3 2044 020 162 434
WIDENER
HN I2JD 6
Digitized by Google

r 38.8

VE RI TAS

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Google

Neues Lausitzisches Magazin.

Herausgegeben

von der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

durch

deren Secretair

J. Leopold Haupt,

evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche, wie auch Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, des voigtländischen alterthumsforschenden und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitglied, der sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit, wie auch der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur correspondirendes und der deutschen Gesellschaft in Leipzig wirkliches Mitglied.

Achtzehnter, neuer Folge fünfter Band.

Mit eingedruckten Abbildungen und meteorologischen Tabellen.

Görlitz,

in der Heyn'schen Buch- und Kunsthandlung.

1840.

I.

Ueber die Besitzrechte der Herren von Biberstein, sowie der Herzöge von Pommern-Stettin an der Niederl. Herrschaft Beeskow im 14. u. 15. Jahrhunderte.

Dieser Gegenstand, der zuerst in dem Allgem. Archive für die Geschichtskunde des Preuß. Staates [1]) zur Sprache gebracht und sodann, so weit er sich auf den Herzog Swantibor von Pommern bezog, weitläuftiger erörtert worden ist, scheint einer ausführlicheren Darstellung nach seinem ganzen innern Zusammenhange nicht unwerth zu sein, da er in einem ganz anderen Lichte, als wie er von Worbs betrachtet worden ist, erscheinen dürfte.

Nach der Erzählung unseres Worbs [2]) soll nämlich Reinhardt von Strele, der Besitzer der Niederlaus. Herrschaften Beeskow und Storkow seine einzige Tochter [3]) an Johann, oder Hans v. Biberstein

1) Von L. v. Ledebur, B. III, S. 130, B. V, S. 180, B. VI, S. 171 und B. XI, S. 355.

2) Archiv (altes) S. 164 u. ff., Gesch. von Sorau, S. 26.

3) Worbs sagt am letztgedachten Orte, ihr Name werde von Bekler Asazze geschrieben, er scheint über dessen Quelle leider aber keine weitere Nachforschung angestellt zu haben, und es findet sich darüber nirgends eine zuverlässige Nachricht.

auf Sorau verheirathet, und dieser sodann nach Reinhardts Tode, als dessen Schwiegersohn, von beiden Herrschaften Besitz genommen haben, obwohl dieselben, als eröffnete Lehne, an den König Wenzel von Böhmen hätten fallen sollen, wodurch eine ernste Fehde mit demselben veranlaßt worden sei. Verschiedene neuerlich aufgefundene Beeskower Urkunden lassen jedoch keinen Zweifel darüber, daß diese Erzählung nur theilweise ihre Richtigkeit habe.

Die Herren v. Strele befanden sich schon im 13ten Jahrhunderte im Besitze von Beeskow und gehörten zu dem bevorzugten Dynasten= oder Herrenstande. Im Jahre 1272 kommen die Ritter (milites) Richardt und Reinhardt von Strele als Herren von Beeskow vor [1]), sie hatten außerdem noch bedeutende Besitzungen, viele kleinere Gutsbesitzer waren ihnen mit Lehnspflichten zugethan, und machten ihre Mannen aus, mit welchen sie eigene Mannengerichte hielten. Ob sie auch Storkow besaßen, ist urkundlich nicht festzustellen, wie wir später sehen werden, aber sehr wahrscheinlich; und eben so wenig läßt sich ganz genau ermitteln, wie lange die Familie von Strele damals im Besitze von Beeskow blieb, und was eine Veränderung in demselben bewirkte. Im Jahre 1321 erschien Herzog Rudolph von Sachsen=Wittenberg, der nach dem Tode der Markgrafen Woldemar und Heinrichs des Jüngeren von Brandenburg Ansprüche auf deren Erbschaft machte, und dem ein großer Theil der märkischen Städte damals die Huldigung geleistet hatte [2]), auch als Besitzer von Beeskow, und bestätigte den Bürgern dieser Stadt in einer Urkunde: tertia feria post dominicam Laetare, ihre Rechte und Freiheiten [3]). Aus derselben scheint hervorzugehen,

1) Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen des Sächs.=Thüring. Vereins, Bd IV, H. 2 S. 4.

2) Buchholz, Gesch. der Churm. Brandenburg, Th. 5, 2ter Anh. S. 28, 35. Lenz, Brandenb. Urkunden Th. I, S. 216.

3) Neue Mittheilungen rc., ebendas. S. 6.

daß die Linie der Herren von Strele, welche Beeskow besessen hatte, mit Tode abgegangen war, und daß Herzog Rudolph die Herrschaft Beeskow als unmittelbare Besitzung erworben hatte, auf jeden Fall aber, daß es außer den Herren von Strele keinen anderen Besitzer gegeben hat; denn es heißt darin:

confirmamus omnia eorum jura, consuetudines et proprietates, quas ab antiquis temporibus ab eorum dominis, videlicet illis de Strele, beatae memoriae, habuerunt,

und außerdem erklärt der Herzog noch

nostram civitatem Bezikov a nobis et a nostris heredibus nequaquam per venditionem aut obligationem, vel alio modo volumus alienare, sed eam magis nobis et nostris heredibus conservando hereditaliter retinere.

Ob sie indessen aus diesem Grunde noch dem Herzoge Rudolph von Sachsen verblieb, auch nachdem Ludwig von Wittelsbach mit dessen Zustimmung die Mark Brandenburg und Niederlausitz vom Kaiser erhalten und 1324 damit belehnt worden war [1]), weshalb er ihr am Johannistage 1326 das Dorf Adriansdorf (Arensdorf) übereignen konnte [2]), ist jedoch vielfachen Zweifeln unterworfen, denn bekanntlich wurde die Niederlausitz dem Herzoge Rudolph gleich darauf für 16000 Mark auf zwölf Jahre wieder käuflich überlassen, und da die Wiedereinlösung 1338 erfolgte [3]), so muß dies im Jahre 1326 geschehen sein. Im Jahre 1339 finden wir daher den Markgrafen Ludewig den älteren als Besitzer von Beeskow, wie von der ganzen Niederlausitz, und es muß die gedachte Herrschaft

---

1) Nic. Burgundi Hist. bav. L. 2. p. 59, Ludwig, Rel. Mspt. T. II, p. 270.

2) Neue Mittheil. a. a. O. S. 13.

3) Gercken, Cod. dipl. T. III, p. 101.

bei Einlösung des Landes von ihm speciell mit erworben worden sein. Am Margarethen-Abend 1339 bestätigte er, als nunmehriger Besitzer, der Stadt Beeskow alle ihre Rechte und Freiheiten, mit denen sie an Herzog Rudolph gekommen, und am Freitage vor Fastnacht 1344 wurde der Grundbesitz der Stadt vor dem Burgthore durch ihn ebenfalls urkundlich festgestellt[1]).

Zu derselben Zeit findet sich aber auch ein Herr von Strele, „der edel man Johan von Strel," erwähnt, der mit der Stadt Luckau wegen der von den Bürgern daselbst in den Waldungen der zum Schlosse Reichwalde (Castrum Rychwald) gehörigen Dörfer ausgeübten Holzungsrechte in Streit gerathen war, ein Streit, der 1345 durch Markgraf Ludwig entschieden wurde[2]). Da von den in dieser Urkunde genannten Dörfern, das Dorf Kaden, so weit die geschichtlichen Nachrichten reichen, stets zu Storkow gehört hat, so scheint angenommen werden zu müssen, daß bei dem Abgange der Linie der Herrn von Strele, welche sich im Besitze von Beeskow befunden hatte, eine zweite im Besitze von Storkow gewesen und geblieben war (wie solche Theilungen in den Familien des höheren Adels zu jener Zeit überhaupt sehr gewöhnlich waren), welcher letzteren auch Reichwalde und die damit verbundenen Dörfer gehörten. Im Jahre 1349 erwarb dieser Johann, oder Hans von Strele vom Markgraf Ludewig auch die Herrschaft Beeskow, und dagegen scheint er damals die in der Urkunde von 1345 gedachten Güter, mit Ausnahme von Kaden, das stets in Verbindung mit Storkow blieb, veräußert und sich nur die Lehnsherrlichkeit vorbehalten zu haben. In der Urkunde, welche er 1349, wie es

1) Neue Mittheil. a. a. O. Seite 8 und 14.

2) Destinata litt. et fragm. Lus. I, p. 312. Zu Ende des 14ten Jahrhunderts (1396) befanden sich die Gebrüder von Glicho im Besitze von Reichwalde, wahrscheinlich als Bibersteinsches Lehn.

gebräuchlich war, nachdem er zum Besitze gelangt, zur Bekräftigung der Rechte und Freiheiten der Stadt Beeskow ausstellte [1]), nennt er sich ausdrücklich: „Herr zu Beeskow und Storkow," und damals erscheinen diese beiden Herrschaften zuerst urkundlich in Verbindung mit einander. Hans von Strele, der einen einzigen Sohn, Reinhard, hatte, muß sich bei Ausstellung dieser Urkunde schon dem Tode nahe gefühlt haben, denn er nimmt darauf ausdrücklich Rücksicht und erklärt:

so geloben unse erben und rechte unse erbnemen en (ihnen) das zu halden, als hier vorgeschrieben steht.

Dieser Todesfall trat auch wirklich bald darauf ein, denn am Mittwoch vor Ostern desselben Jahres stellte der Schwager des verstorbenen Hans von Strele, **Botho von Torgau**, eine gleiche Bestätigungs-Urkunde aus [2]), und er muß zugleich Mitbesitzer der Herrschaft gewesen sein, weil er in dieser Urkunde die Bürger zu Beeskow: „vnsere Bürger" nennt, und in einem anderen Briefe von 1368 [3]) ausdrücklich als Herr zu Beeskow bezeichnet ist, während Reinhard von Strele darin Herr von Storkow heißt. Es scheint daher überall lediglich von eigenthümlicher Erwerbung und von **erblichem** Besitze die Rede sein zu können, denn nirgends wird eines Lehnsverhältnisses gedacht oder auf ein solches hingedeutet, und auch Botho von Torgau sagt in der Urkunde von 1349 wieder:

er wolle die Bürger der Stadt behalten bei alle den gnaden, do sie von Marggrafe Ludewig an unsin svager Ern Hans von Strele, daß ihm gott genade, kommen sint, und an sine Erben und also sie Marggrafe Ludewig fand bei dem alden Herzogen von Sachsen.

1) Neue Mitth. S. 8. Die Veräußerung von Reichwalde kann indessen auch später erfolgt sein, doch ist sie nach Destin. I, 245 unbezweifelt.

2) N. Mitth. S. 9.

3) Beitr. zur Gesch. u. Alterthskde. der Niederl. II, S. 177.

Johann von Strele, welcher Brandenburgischer Hauptmann genannt wird, besaß 1345 auch Schloß und Stadt Vetschau, und dies ging ganz in derselben Art auf die Herrn von Torgau und später auf die von Biberstein über. Botho von Torgau lag seiner Besitzungen wegen in Fehde mit verschiedenen Edelleuten der Umgegend, die die Stadt Beeskow zu beschädigen suchten. Am Dirnstage vor unser Frauen-Tag (Geburt) 1368 mußten Syward und Hannus von Kittlitz (kethelitz) Urphede geloben, daß sie „unsin Herren von Turgow, nochte alle dy synen, manne oder burgere nochte vnsin wedirsachere von dem Hagyne, noch syne vrundt nimmer sollen nochte wollen beschedigen um daz geschichte, daz an vns ist geschehen ꝛc." Dafür verbürgten sich: Hans von Molenbach, Hans von Zabeltitz, Tizmann von Zabeltitz, Cuno von Lukowin, Peter Bowernick, Tammo von dem Luthen (Leuthen), Typrand von Kittlitz, Heinrich von dem Berkholze und Richard und Bothe Groze, und verpflichteten sich zum Einlager in Beeskow, wenn der Vertrag nicht gehalten werden sollte. Im Jahre 1373 starb Botho von Torgau, mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, Dietrich, und nach geleisteter Erbhuldigung bestätigten Reinhard von Strele und Dietrich von Torgau, beide Herren zu Beeskow genannt, am Montage nach Mitfasten der Stadt Beeskow alle ihre früheren Privilegien, Rechte und Freiheiten, und verzichteten in einer besonderen Urkunde von demselben Tage auf die 15 Schock breite Groschen jährlicher pflege (Herrenzins), womit sie nunmehr an den Abt von Neuzelle gewiesen wurden, der die Kapitals-Summe wieder käuflich hergegeben hatte [1]). Einen Berka v. Strele, der, wie Worbs nach Kloß erzählt [2]),

1) Neue Mitth. S. 9 und 15.

2) Ich habe bei dieser Gelegenheit, so wie noch bei einigen anderen gefunden, daß Kloß allerdings nicht immer genau excer-

im Jahre **1376** mit den Gebrüdern Hans und Ullrich von Biberstein in Görlitz gewesen sein soll, hat es nie gegeben, auch war der Name Berka keineswegs ein gewöhnlicher Vorname, sondern der Familienname der Berka von Dub, oder Birken von der Duba. Eben so wenig erweist es sich als richtig, daß Johann oder Hans von Biberstein die einzige Tochter Reinhardts von Strele zur Ehe gehabt, und daher nach seines Schwiegervaters Tode **1384** die Herrschaften Beeskow und Storkow für sich in Besitz genommen habe. Worbs hat dies auf den Grund der Urkunde vom 22. Juli 1384 [1]) annehmen zu müssen geglaubt, und gleichwohl liegt hier ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde. Allerdings hatte Reinhardt von Strele keine männlichen Nachkommen, und ebenso wenig, wie es scheint, Dietrich von Torgau. Einer Tochter des ersteren und ihrer Verheirathung mit Hans von Biberstein, wird aber eben so wenig in einer Urkunde,

---

virt hat, und kann mich nur mit Herrn Rödenbeck (vergl. Allgem. Archiv für die Geschichte des Preuß. Staates B. 14. S. 60) einverstanden erklären, daß er nicht unbedingten Glauben verdient. Ueberhaupt hat die hier wieder angeregte Frage durch die Darlegung der gegenseitigen verschiedenen Ansichten gewiß nur gewonnen, und ich bin Herrn Rödenbeck für die gründliche Entwickelung der seinigen sehr dankbar, indem ich sehr gern anerkenne, daß sie eben so viel für sich haben kann, als die meinige. Dabei muß ich jedoch den Punkt ausdrücklich ausnehmen, daß die Bezeichnung Mark Lausitz im 14ten Jahrhunderte auch von der Oberlausitz gebraucht und dies namentlich durch die bekannte Bannbulle von 1350 dargethan werde. Diese Urkunde spricht nur von einer Bavaria superior et inferior, keineswegs aber von einer Lusatia und nur durch eine falsche Interpunktion will man es darauf beziehen. Die Distrikte, welche seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts als die Oberlausitz erschienen, waren 1350 und im ganzen 14ten Jahrhunderte noch kein Ganzes, auch 1350 gar nicht im Besitze dessen, gegen den die Bannbulle gerichtet ist.

1) Gesch. von Sorau S. 230. Laus. Mag. von 1775 S. 342.

als von irgend einem glaubhaften Schriftsteller gedacht, bis auf Beckler, dem Worbs gefolgt ist, obwohl derselbe einen anderen Joh. v. Biberstein im Sinne hat. Vielmehr nahm Reinhardt von Strele bereits im Jahre 1377 die beiden Brüder Johann und Ullrich von Biberstein als Mitbesitzer seiner Herrschaften auf, und ließ ihnen von seinen Unterthanen die Eventual-Huldigung leisten [1]). In der Urkunde, welche beide demnächst ausstellten, und in welcher sie, wie es gebräuchlich war, die Rechte und Freiheiten ihrer Unterthanen bestätigten [2]), nennen sie

1) Neue Mittheil. S. 10.

2) Schon Worbs erkannte selbst an, daß durch die von mir aufgefundenen Urkunden seine Geschichte der Herren von Biberstein auf Sorau und Beeskow manche Abänderung und Ergänzung erfahre, er konnte leider aber keinen Gebrauch mehr davon machen, weil er uns bald darauf durch den Tod entrissen wurde. Die obenerwähnte, im Rathhaus-Archive zu Beeskow befindliche Urkunde ist eine so wichtige, daß ich sie hier mittheilen zu müssen glaube, nur ist es sehr zu beklagen, daß dieselbe durch Brand so starke Beschädigungen erlitten hat, daß sie nur theilweise noch entziffert werden kann. Sie lautet: Wir Hannus vnd Ulrich gebruder von Beuirstein bekennen offinlich mit dizeme brife vor allen den, die en seyn horen adir lesin daz unsir ome herr Reinhard von Streel die Burgere der Stadt Bezikow an vnz gewyset hat vnz tzu huldende van . . . . ge dy sy ym getan habin vnde synes rechtes daz her tzu en hat vnde gehat habe dy . . . . unschedeliche der huldunge dy sy vnsine Omen hern Ditherich van Turgow . . . . unschedeliche syme rechte daz er daran mag gehabin. Ouch bekenne wir . . . . Reinhard von Strel dyselbe vorbenante veste Bezikow hutz vnd Stad mit . . . . sy vns geantwort hat wedir ynnehmen wil So sullen dy hauptleute dy . . . . von vnser wegen ym dyselbe vorbenannte veste bezikow wedir antwortin mit . . . . . . wedirspreche vnd sullen vnz darume keynis fragen vnd sullin von vnz vnd von . . . . nutzlich syn untbrochen vnd keynis darume vnd mit betedinge noch . . . . vor den denken. Ouch . . . : . . . . genannte burger von bezikow von vnser Ome hern Reinhard von Strel tzu en sy . . . . vnz nu meirkeryn vnd sullen sich an en halden. Daz sullin sy tun vnd sullin darnach

Herrn Reinhardt von Strele aber ihren Ohm und eben so Herrn Dietrich von Torgau. Ihr Vater, Friedrich von Biberstein, muß daher der Schwager Reinhardts von Strele gewesen sein, so daß er entweder dessen Schwester zur Ehe hatte, oder dieser mit seiner Schwester verehelicht war. Außerdem stellten beide Brüder am zweiten Sonntage in der Fasten desselben Jahres eine Urkunde darüber aus [1]), daß ihr Oheim die Pflege Beeskow an den Abt zu Neuzelle und zwei andere Gläubiger um 5 Schock jährlichen Zinses höher versetzt habe, als er von derselben zu erheben berechtigt sei, und verpflichteten sich darin, die Stadt zu vertreten. Mit den Vermögensverhältnissen Reinhardts von Strele kann es daher nicht eben sehr günstig gestanden haben. Im Jahre 1383 brachte die Stadt Beeskow selbst die Pfandsumme für den Abt von Neuzelle und die übrigen Gläubiger auf, und die Gebrüder von Biberstein stellten ihr darüber ein Schuldbekenntniß aus [2]).

So wenig als man bei Uebertragung des Mitbesitzes an Botho von Torgau im Jahre 1349 irgend eine landes- oder oberlehnsherrliche Bestätigung findet, eben so wenig

. . . . huldunge vnde der eyde dy sy vnz habin gesworin Ledig vnd loz seyn. Vnde wollin wyr . . . . rbin sy dorume nicht vordenkin noch keyne vorderunge mer habin nochte rede d . . . . gelobin wir den burgern vnd den hauptluten vorbenanten Stete ganz vnd vnverrukt . . . . habin dez dyszem brif bevestiget mit vnsin angehangin Ingesygel vnd syn dez getzewgk . . . . eltern, herr Otto krab Sandir von hoberg, her Reinhard von Czertitz . . . . Arnold vnd Hympeler von Wochow, Apetz von roguwitz, hartung von vokinrode . . . . henrich vnd gherard von Cykow Jan vnd Nickel von Staplow, hentzil Zeghardis, Cuntz . . . . . . Waltir . . . . . Gegebin nach gotis gebort dretzenhundirt Jar darnach yn deme Ziebin vnd zuwinzigisten Jare an dem ersten dunnerstage in der vasten.

1) Neue Mitth. a. a. O. S. 15

2) Ebendaselbst S. 16 und 17.

scheint sie bei dieser neuerlichen an die Gebrüder von Biberstein vorgekommen zu sein. Man hielt dies aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Grunde nicht für nöthig, weil man eine erbliche Erwerbung von dem Landesherrn selbst annehmen zu können glaubte, und es sich nunmehr um eine weitere Vererbung handelte. Wenigstens wurde augenscheinlich kein Lehnsverhältniß anerkannt, und im Uebrigen nahm der Dynasten- oder Herrenstand dieselben Rechte auf seinen Besitzungen in Anspruch, welche die Landesherren auf den ihrigen ausübten. Das alte deutsche Erbsystem beruhte aber bekanntlich auf dem Principe der Blutsfreundschaft, in Verbindung mit der Vertheidigungsfähigkeit, es gab keine eigentliche Universalsuccession [1]) und eben so wenig eine testamentarische Erbfolge. Bei Stammgütern, wie bei Immobilien überhaupt, wurde das weibliche Geschlecht ausgeschlossen, und wo die Nachfolge nach dem Ableben des Besitzers nicht gehörig gesichert schien, suchte dieser sich dadurch zu helfen, daß er noch bei Lebzeiten entfernte männliche Verwandte in das Miteigenthum aufnahm. Dies geschah jedoch stets mit ganzen Linien oder Parentelen, wenngleich in der Regel der Erstgeborene und seine Linie allein zur Nachfolge in das Stammgut gelangte. Denn stets galt eine ganze Parentel als zur Erbfolge berechtigt [2]) und in Beziehung auf die Immobilien sämmtliche männliche Mitglieder derselben. Auch hier handelte es sich um die Erhaltung eines Stammgutes, und darum nahm Reinhardt von Strele die beiden männlichen Nachkommen Friedrichs von Biberstein, dessen Söhne, Johann und Ullrich in den Mitbesitz seiner Herrschaften auf [3]). Wenn nun in einer Urkunde von 1416 neben

1) Mittermeyer, deutsch. Privatr. §. 382 u. fg.

2) Ebendas. §. 286.

3) Diese Uebertragungen waren sehr alt, und geschahen anfänglich in Volksversammlungen vergl. die Lex Sal. Saxon. u. Bajuvar. Dafür verlangte man später stets die Eventualhuldigung.

Johann und Ullrich auch noch ein dritter Bruder Wentzlaw vorkommt [1]), so können diese drei nur Söhne des obengenannten Johann v. Biberstein sein, wie auch Worbs annimmt [2]), denn sonst würden alle drei Brüder in der Besitzergreifungsurkunde von 1377 erwähnt sein.

Im Jahre 1370 hatte Karl IV. die Niederlausitz aber dergestalt mit der Krone Böhmen verbunden, daß die Könige von Böhmen seitdem eine Oberlehnsherrlichkeit über dieselbe in Anspruch nahmen, während sie früher nur unter Kaiser und Reich stand, und daß sie endlich als Reichsprovinz ganz in Vergessenheit gerieth und gänzlich aus der Reichsmatrikel verschwand. Nach dem Tode Reinhardts von Strele betrachtete der König Wenzel daher die beiden von demselben zeither besessenen Herrschaften Beeskow und Storkow, nach böhmischer Verfassung, als ihm eröffnete Lehne, welche er daher einzuziehen bemüht war. Gewiß hatte Reinhardt von Strele um so weniger von einer böhmischen Lehnsherrlichkeit etwas gewußt, als sein Vater Beeskow von Ludewig dem älteren zu einer Zeit erwarb, in welcher dieser, neben der Niederlausitz, auch die Mark Brandenburg besaß, welche sich jetzt in Sigismunds Händen befand, von dem keine Ansprüche gemacht werden konnten. Auch darf es wohl überhaupt bezweifelt werden, daß die Grundbesitzer in der Niederlausitz sich bei der Vereinigung dieses Markgrafthums mit Böhmen einer Be-

1) Neue Mitth. S. 17.

2) Worbs, Gesch. von Sorau S. 25, 41 rc. will keinen Johann IV. gelten lassen. Wentzlaw v. Biberstein scheint nur in der Urkunde vom Jahre 1416 erwähnt zu werden. Wenn Worbs nun, Archiv S. 164, Beklern zu widerlegen sucht, so scheint es dabei mehr auf einen Wortstreit hinauszulaufen. Denn seit 1418 kommt vielfältig Johann von Biberstein, der Junge, als Besitzer von Beeskow und Storkow vor, Neue Mitth. S. 18, während dessen Bruder Ullrich Sorau erhielt. Jener ist es nun, den Bekler Johann IV. nennt.

schränkung hinsichtlich ihrer Besitzverhältniße zu unterwerfen glaubten und in eine solche gewilligt haben würden. Am wenigsten war dies bei denen der Fall, die in ihren Besitzungen von einer Landes-Lehnsherrlichkeit ganz unabhängig zu sein glaubten. Der Streit zwischen Johann und Ullrich von Biberstein und dem Könige Wenzel ist daher ebenfalls eines der in jener Zeit sehr zahlreichen Beispiele des Kampfes zwischen der alten Freiheit des Grundbesitzes der bedeutenden Grundbesitzer — denn die kleineren hatten sich bereits dem Lehnsnexus oder der Ministerialität unterwerfen müssen, — und den Beschränkungen, welchen derselbe allmählig durch die Oberlehnsherrlichkeit und die daraus sich bildende Landeshoheit der Fürsten unterworfen wurde. In dem ganzen Verhältniße haben wir daher ein Bild des nach allen verschiedenen Richtungen sich neu gestaltenden Staatslebens zu erkennen. Auch die Lage der kleineren Grundbesitzer wurde wieder günstiger, als es den Landesherren endlich gelungen war, über die großen Grundbesitzer bestimmte Hoheitsrechte, die anfänglich zum Theil nur als oberlehnsherrliche erschienen, geltend zu machen. Einem ähnlichen Bilde begegnen wir zu derselben Zeit in den Kämpfen der Quitzow's gegen Friederich von Hohenzollern in der Mark Brandenburg, doch waren letztere ungleich wichtiger und ausgedehnter, so wie es ihnen auch mehr an einer bestimmten einzelnen und unmittelbaren Veranlassung fehlte, so daß sie bei weitem mehr als Auflehnung der alten, aus den wichtigen mit dem Grundbesitze, nach deutscher Verfassung verbundenen Rechten hervorgegangenen Ungebundenheit gegen die sich bildende öffentliche Ordnung erscheinen.

Reinhardt von Strele scheint nun bereits im Jahre 1383 verstorben zu sein, denn schon in diesem Jahre stellten Johann und Ullrich von Biberstein den Rathmannen und der Stadtgemeinde zu Beeskow ein Bekenntniß darüber

aus[1]), daß dieselben ihnen gewonnen und geworben 200 Schock Gr. Pragischer Münze, mit 10 pr. Ct. zu verzinsen, womit sie von ihnen auf die jährlich auf dem Rathhause von der Bürgerschaft zu erlegenden Zinse (Herrenzins) gewiesen worden, und nennen die Stadt darin nur unsere Stadt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie den König Wenzel von Böhmen wegen seiner Ansprüche an die Besitzungen des verstorbenen Herrn von Strele durch Erlegung einer Geldsumme abzufinden suchten und daß sich darauf die Schuldverschreibung über 6000 Schock Groschen, welche die Gebrüder von Biberstein dem Könige am 17. März 1384 ausstellten[2]), und in welcher sie sich verpflichteten, diese Summe terminweise an ihn abzuzahlen, bezieht. Denn wenn diese Gebrüder von Biberstein auch gleich unterm 12. Mai (Donnerstag nach Stanislai) wiederum ein Darlehn von 300 Schock Gr. von der Stadt Beeskow aufnahmen und dafür ihre Orbeten und die Wasserzinsen zu Storkow versetzten[3]), so konnten sie doch wohl nicht vollständige Zahlung leisten, und vielleicht war auch Wenzel mit dieser Abfindung noch nicht einmal zufrieden, wenigstens verlangte er fortwährend, sie sollten die Herrschaften Jemandem zu treuen Händen (Sequestration) übergeben. Zu diesem Auswege wollten sich die Besitzer jedoch nicht verstehen, und suchten sich daher mit bewaffneter Hand im Besitze zu behaupten, wodurch der König bestimmt wurde, die Mannschaften von Görlitz aufzubieten, welche unter Führung des Landvogtes, Benes von der Duba, gegen die Herren von Biberstein ins Feld rücken und dem Könige zu seinem Rechte verhelfen

---

1) Neue Mitth. S. 16. Von dem Tode Dieterichs von Torgau fehlt es durchaus an allen Nachrichten; er scheint sich vorzugsweise in Vetschau aufgehalten zu haben, das dann ebenfalls an die Herrn von Biberstein gelangte.

2) Pelzel, Leben des K. Wenzel Th. 1. S. 151.

3) Neue Mitth. S. 17.

sollten[1]). Ohne Zweifel hatte diese Aufforderung keinen wesentlichen Erfolg, denn es dauerte in jener Zeit oft lange, ehe sich die Lehnsaufgebote in Marsch setzten und die Gebrüder von Biberstein wurden durch die Herren von Cottbus, von Hockinborn, Donyn und andere unterstützt. Dazwischen kam es wieder zu Unterhandlungen, denen einzelne Feldzüge, die größtentheils in gegenseitigen Räubereien und Verwüstungen bestanden, folgten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich der König Wenzel lange vergebens bemühte, die Gebrüder von Biberstein zu zwingen, sich ihm zu unterwerfen, wozu die Mißachtung, in welcher derselbe überhaupt stand, nicht wenig beitrug. Alle Fehden, die in den Jahren 1385, 1387, 88 und bis 94 die Niederlausitz, wie die Sechslande und Städte beunruhigten, beziehen sich daher jedenfalls auf diese Differenz[2]), welche zwischen Wenzel und den Herren von Biberstein bestand. Im Jahre 1394 aber sah sich Wenzel, nachdem er durch Hülfe seines Bruders Johann und des Markgrafen Procopius von Mähren, aus der Gefangenschaft, in welcher ihn die böhmischen Herren gehalten hatten, befreit worden war, im Besitze einer so bedeutenden Macht, daß er seinen Ansprüchen auf Beeskow und Storkow Geltung verschaffen konnte; und dies geschah auch wirklich. Denn in diesem Jahre finden wir noch die Herzoge von Pommern-Stettin, Swantibor und Bogislav plötzlich im Besitze von Beeskow[3]). Ohne Zweifel hatten sich die Gebrüder von Biberstein unterwerfen müssen, und endlich mit dem Könige dahin geeinigt, daß sie Beeskow aufgaben, und sich dadurch, vielleicht mit Rücksicht auf die bereits geleisteten Zahlungen, den Besitz

---

1) Werbs, Gesch. v. Sorau S. 230.

2) Kloß, im Laus. Magazin von 1775, S. 339.

3) Neue Mitth S. 10. v. Ledebur Archiv B. XI. S. 357. Worbs Archiv S. 305.

von Storkow erhielten. Denn die Pommerschen Herzoge werden nur als Herren von Beeskow bezeichnet, sie hatten deßfalls aber einen förmlichen Vertrag mit Johann von Biberstein geschlossen und dieser die Bürgerschaft von Beeskow angewiesen, ihnen die Huldigung zu leisten [1]). König Wenzel war beiden Herzogen damals sehr verpflichtet; denn auf den Antrag des Herzogs Johann von Görlitz und des Markgrafen Procopius von Mähren hatte Swantibor 1600 Reuter zu der bewaffneten Macht derselben stoßen lassen [2]), wodurch die Befreiung Wenzels möglich geworden war, und zur Schadloshaltung wurde ihnen die Herrschaft Beeskow eingeräumt. Der pommersche Geschichtschreiber erzählt zwar ganz richtig, diese Herrschaft sei später von dem von Biberstein genommen worden; dies geschah aber nicht, wie Worbs will, 1397 [3]), sondern erst 1425, wie die sogleich zu erwähnende authentische Darstellung dieses Ereignisses im Stadtbuche von Beeskow deutlich besagt, auch giebt es bis jetzt nur eine einzige Niederlausitzische Urkunde, in welcher sich Johann von Biberstein 1397 Herr von Beeskow nennt [4]) und diese kannte selbst Worbs noch nicht, als er seine Geschichte von Sorau schrieb. Indessen besaßen die Herrn von Biberstein Beeskow von 1394 (oder einem späteren Jahre, vielleicht 1397) bis 1425 überhaupt in anderer Eigenschaft als früher. Sie hatten sich nähmlich von den Herzögen

---

1) Dies geht aus der weiter unten erwähnten, in dem Stadtbuche Beeskow enthaltenen Darstellung der gewaltsamen Wiedererwerbung durch Johann von Biberstein dem jüngeren, im 1425, hervor. Uebrigens ist hier nur noch zu bemerken, daß bei mehreren Gesammtbesitzern dennoch in der Regel der älteste allein Verträge mit dritten Personen schloß, welche für alle verbindlich waren.

2) Micraelius, Antiqu. Pomer. p. 237.

3) Geschichte von Sorau S. 32.

4) Inventar. diplom. p. 212.

von Pommern, die nun, unter böhmischer Oberlehnsherrlichkeit, die eigentlichen Besitzer geworden waren, augenscheinlich wieder damit belehnen lassen, so daß in so weit ein Afterlehnsverhältniß, vielleicht in der Form eines feudi castri, oder aperturae, entstanden war, und nur die Stadt selbst blieb, mit Ausnahme der lehnsweise über sie ausgeübten Vogtei, unmittelbar von den eigentlichen Besitzern abhängig. Im Jahre **1425** warfen sie diese Beschränkung mit Gewalt wieder ab, und nöthigten die Bürgerschaft zu Beeskow ihnen aufs Neue die Erbhuldigung zu leisten. Dies geht deutlich daraus hervor, daß die Herren von Biberstein bis dahin kein Mannengericht in der Herrschaft Beeskow mehr hatten, weil die zur Herrschaft gehörigen Mannen, (alle die Grundbesitzer, welche wir in den Urkunden als unsere lieben Getreuen bezeichnet finden, und deren Lehnsherr der Besitzer der Herrschaft war, in welcher Eigenschaft ihm nur der Name Herr gebührte,) nunmehr lediglich den Herzogen von Stettin mit Lehnspflichten verwandt waren, und die Beeskower daher im Jahre **1424** vor das Bibersteinsche Mannengericht nach Sorau beschieden zu werden fürchteten, als Johann von Biberstein, der jüngere, die Huldigung von der Bürgerschaft forderte. Als sie sich deshalb eine Belehrung von den Schöppen zu Magdeburg erbaten [1]), setzten diese in ihrer Antwort das Verhältniß sehr deutlich auseinander. Wahrscheinlich übernahmen die Herrn von Biberstein die Schuld Swantibors zu tilgen, daß ihnen den Besitz von Beeskow lehnsweise wieder eingeräumt oder belassen wurde. Im Jahre **1414** finden wir zuerst einen jungen Herrn Johann von Biberstein in Urkunden erwähnt [2]), seit **1418** kommt derselbe aber fortwährend als Besitzer von Beeskow und Storkow vor [3]), während in der Notariats-Urkunde

1) v. Ledebur, Archiv. B. XI, S. 358.

2) Inventar. diplom. p. 222.

2) Neue Mittheil S. 18, Invent. dipl. p. 207.

desselben Jahres der ältere Johann von Biberstein und sein Sohn Ullrich als domini temporales in Saro bezeichnet werden[1]). Sind die in der mehrgedachten Urkunde von 1416 genannten drei Gebrüder von Biberstein[2]) aber sämmtlich Söhne Johanns des älteren, so haben sie diese Urkunde unstreitig zu mehrerer Sicherheit auf Verlangen des Gläubigers und Anweisung ihres Vaters ausstellen müssen; und dies wird dadurch wahrscheinlich, daß sie darin nur mit ihrem Namen und ohne den Zusatz: „Herren zu Sarow und Beeskow u. s. w." bezeichnet werden.

So lange Johann von Biberstein der Aeltere, welcher die Bürgerschaft von Beeskow selbst zur Huldigungleistung an die Herzöge von Stettin gewiesen und mit denselben über die Abtretung der Herrschaft gültige Verträge errichtet hatte, noch am Leben war, ließ sich eine Veränderung in den Besitzverhältnissen, namentlich eine Wiedererwerbung der abgetretenen Unter-Lehnsherrlichkeit nicht ausführen. Die Herrn von Biberstein besaßen die Veste Beeskow nur im Namen der Herzöge von Stettin, von diesen war auch die Bürgerschaft vermöge der geleisteten Huldigung abhängig, und selbst die den After-Besitzern verbliebene Vogtei kann in Beziehung auf die Bürgerschaft nur von geringer Bedeutung gewesen sein, da ihr Herzog Rudolph von Sachsen schon 1321[3]) das Recht ertheilte:

---

1) Worbs, Gesch. von Sorau S. 231.

2) Neue Mitth. S. 17. Vergl. oben S. 11. Note 1.

3) Im Jahre 1421 überließen die Herrn von Biberstein, als belehnte Inhaber der Vogtei, das gerichte zu Beeskow in der Stadt, mit aller Zubehörunge, wo die gelegen, in der Stadt, oder vor der Stadt, erblich zu besitzen an Claus Ellaßen, und bestätigten das Leibgedinge das es für dessen Wittwe Elisabeth, nach seinem Tode sein sollte. Damals ruhte die Erbgerichtebarkeit auch in den Städten auf bestimmten Grundstücken und Häusern, Richtergütern, was sich erst verlor, als die Magistrate Namens der Communen diese Erbgerichte erwarben.

coram eorum Sculteto et non coram nostro advocato secundum juris formam respondendi, und es einen belehnten Richter in der Stadt gab, dem die Gerichte damals sogar erblich überlassen wurden. Nach Johanns von Biberstein im Jahre 1424 erfolgten Tode forderte sein Sohn Johann von Biberstein der Jüngere auf Beeskow und Storkow von den Beeskowern aber wieder die Erbhuldigung für seine Person, wozu sich letztere, eingedenk ihrer den Herzögen geleisteten Huldigung jedoch nicht verstehen wollten, und sich deshalb bei den Schöppen zu Magdeburg Raths erholten. Diese erkannten die Weigerung für wohlbegründet an, und riethen [1]) die Herzöge von Stettin von der Anmuthung in Kenntniß zu setzen, und dem Hrn. v. Biberstein zu erklären, daß die Huldigung nicht verweigert werden solle, wenn die Herzöge sich damit einverstanden erklärten, und Anweisung dazu ertheilten. So wenig nun an eine Zustimmung der Herzöge zu denken war, eben so wenig hatten die Beeskower sich auf eine Hülfe von Seiten derselben zu verlassen, denn bekanntlich waren sie damals in fortdauernde Kriege mit Markgraf Friedrich von Brandenburg verwickelt, und diesem konnte es nur wünschenswerth sein, wenn ihnen ein solcher Stützpunkt in seiner Nähe, wie die Veste Beeskow abgeben konnte, entzogen würde. Da Johann von Biberstein nun das zeitherige Abhängigkeitsverhältniß von den Herzögen auf keine Weise fortsetzen — yn deme abe schache nicht lenger sitzen, — wollte, so nahm er seine Zuflucht zu List und Gewalt, spiegelte den Bürgern von Beeskow eine Fehde gegen Mathes von Uchtenhayn [2]) auf Friedland,

---

1) v. Ledebur, Archiv B. XI, S. 258.

2) Die Familie Uchtenhain, wahrscheinlich zuerst Uchtenhagen und in neuerer Zeit Uttenhein oder Uttenhaim genannt, wird häufig mit einer im Elsaß einheimischen Familie gleiches Namens verwechselt; die letztere heißt eigentlich Udenheim. Gouhe Adelslex.

an welcher sie Theil nehmen sollten, vor, und überrumpelte sie in ihrer eigenen Stadt, in welche sie seine und seiner Genossen bewaffnete Mannschaft eingelassen hatten, indem er sofort sämmtliche Ausgänge derselben besetzte. Der Antrag der Bürgerschaft, die Entscheidung des Königs von Böhmen darüber zu erwarten, ob sie schuldig sei, dem von Biberstein die Erbhuldigung zu leisten, wurde verworfen, und sie mußte, von Bewaffneten umgeben, „unter viel Trene vorgyssen," den Huldigungseid leisten. Die Beschreibung des ganzen Vorganges ist in dem Stadtbuche von Beeskow [1]) umständlicher aufgezeichnet worden, und wird hier in getreuer Abschrift beigefügt, da sie wohl die wichtigste Mittheilung, welche für die Niederlaus. Geschichte in diesem Stadtbuche, das sonst fast nur Abschriften von Privilegien und Rechtssprüchen enthält, sein dürfte. Sie ist zugleich aber für die Geschichte der Sitten jener Zeit, insbesondere in den Städten und ihren Grundherren gegenüber von großem Interesse. Denn die Beeskower waren den Herren von Biberstein nichts weniger als abgeneigt, und ihre Betrübniß hatte keinesweges darin ihren Grund, daß sie nunmehr wieder ganz von denselben abhängig sein sollten, vielmehr schien ihnen die Heiligkeit des Eides verletzt, und ob sie gleich nur gezwungen den neuen Huldigungseid geleistet hatten, fürchteten sie doch, daß ihre Ehre und ihr guter Leumund dadurch gefährdet sein könnten, weil sie ihres früheren Eides nicht entlassen und also ihrer Pflichten gegen die Herzöge von Pommern nicht ledig waren. Diesen Kummer theilten sie wiederum den Schöppen zu Magdeburg mit, und erbaten sich ihren Rath. Auch die darauf erfolgte Antwort theilen wir hier mit, und sie macht der Klugheit und Umsicht der Magdeburger Schöppen gewiß alle Ehre.

Lübben. Neumann.

---

1) Ueber dasselbe vergl. Neue Mittheil. a. a. O. S. 1.

Vom Obirfalle.

Dis ist von dem obirfalle vnnd beswerunge dy vns her hans von Bebirstein vnser herre getan hot, den nehstin mitwoch vor laurentii. Sunderlichin do vor dez dunnerstage nehst nach dunstoz apostolorum alz man schrep nach cristi gebort firzenhundirt Jar darnach yn dem funf vnd czwenczichsten Jare hotte vnser vor benupthir herre by sich vff dem slosse zcu Beskow henrich luckowen zcu stremmyn gesessin heydenreich von czertewitz, zcu Cossinblot gesessin vnnd Bote grosen zcu Crugersdorff gesessin vnnd sante nach vns Ratmannen. Do wir zcu em qwamen do gab her den selbin vor benuptin mannen vnd vns sache vor kegin Er Mattis von vchtenhayn fient zcu werden vil rede dy czwischin vnßin herren den mannen vnd vns do gehandelt vnnd obir raten worden vnnd wir doch an der selbin zeit yn keginwortickeit derselbin vorbenuptin mannen zcu ym sprachin liebir herre wir vornemen yn etzlichin fligendin wortin dy dy lute widder enander handeln wy der Margrabe von Brandenborg disse stad meynet zcu gewynnen deme von Stettin zcu schaden vnnd euch zcu gute vnnd dazselbe doch deme von Stettin vnnd euch alz schyre schadin muchte brengin alz fromen vnnd muchte vns armen lwten zoteynen schadin brengin an vnßin Ern vnd guten geruchte daz is vns vnnd vnßin kindern vnvorwintlich wer Bitte wir euwir gnade liebir herre ab ir do von icht wistit addir icht wordet infaren daz ir vns daz weldet offinbarn daz wir arme lwte vns dorynne alzo muchtin schickin zcu halden daz wir an vnßin Ern vnnd gelymphin vnnd an vnßin guten geruchte nicht gesrockt vnnd gekrenket wordin. Sprach henrich luckowen alzcu hand swiget vnnd gedenket daz nicht wen daz ist nicht vor wert vnnd is ist mir geraden widdir den syn daz daz ymmer geschen solde vnnd vnser herre von Bebirstein dunne ouch sprach, liebin ffrunde habit nicht leide wen is ist nicht vorwert (wen) wen ich

yn den, addir yn andern sachin icht vorneme daz dar schedelichin gesyn moge euwin Ern addir euwin guten geruchte vnnd ich euch daz vorswege zo tete ich mir vnnd euch serre zeu kortz. Nach den selbin wortin vnnd alle den thedingin dy wir denne zcwischin enander begriffen blebes by deme daz her welde bestellen mit vnßin hern synen bruder vnnd mit andern herren synen Nachbarn Manne vnnd Stete vmb alle hulffe dy ym von En widdir farin muchte welde her denne mit andern den synen vnd mit vns dorobir . . . . Er Mattis von Vchtenhagen und wegen der stat Fredeland welden vorhabin als Wart ys vff denselbin vorbenupten Dunnerstag vor faur.

Darnach an sunte sinplicientage dez merterers in dem vorbenupten iare Ginge wir Ratmanne zeu vnßin hern vnnd sprachin zeu ym liebir herre vns komen etzliche rede vor vnnd habin ouch vnder vns etzlich bekummern alz von dez thuns wegin daz euwer gnade vor hot zeu wenden kegin fredeland daz daz obir vns geyn solde. liebir herre wer daz so So bitte wir euwer gnade vns daz nicht zeu vorswigin vnnd vns armen lwten dorynne alzo zeu bewissin vnnd zeu bedenkin daz wir by Ern blibin vnnd daz euwer gnade zoteyns kegin vnns vorneme do mete wir arme lwte vnser Ere addir vnser gute geruchte vorlysen, do sprach vnser herre zeu vns Ach herre got un wer mir doch leit daz ich daran gedenkin solde addir vmmer mut addir gedankin solde gewynnen solde ich denne eyn zoteyns an euch thun. Nach grosen Ernstin wortin dy vns vnser herre vf dyselbe denne sagitte schyde wir alzo von ym alz arme lwte dy Erem hern getruwin vnnd geloubin vnnd muchtin nach denselbin wortin vnd nach andern geloube do wir vnnd andir beddirwe lwte yn an em funden hottin keynen zcwivel an em gewynnen vnnd vor lysen daz mit ym alzo wy man sich yn dy sache kegin fredeland schickin vnnd vor habin solde so schide wir denselbin tag von ym.

Darnach den dinstag vor laurentii in deme selbigen Jare ginge wir Ratmanne abir zcu vnßin herren vnd sprachin zcu ym liebir herre alz ir vns gesäyt habit alz vf dessin selbin dinstag euwir herren vnnd frund hy her zcu komen vnnd ouch wir vnnd andire vnser burgere mit dar hen sollen wy solle wir vns yn denselbin sachin halden vnnd schickin kegin euwern frund vnnd ouch mit den vnßin. Do vor lys irs vnser herre alzo mit vns daz wirs stille soldin haldin bys an den abend zo welde her nach vns senden vnnd welde is denne mit vns vorlasen zcu eyme ganczin enden. wen wo wir vnßir gemeyne itczunt do von sagittin zo worde is offinbar vnnd muchtin in der stad syn dy is kegin fredeland nicht vorswegin alz vorlys hers vf denselbien morgin mit vns.

An deme selbien Dinstages den Abenczs als der zegir sechße schlug sante vnser herre nach vns Ratmanne vnnd rith mit vns obir dyselbe sache vnnd beful vns alzo daz wirs dorch vns vnnd dorch vnse burgern alzo besteltin dyselbin dy do hen wordin daz man dy weckte wen der zegir eyn sluge nach mitternacht daz sy mit zwen addir zcu hand dornach gereit worden alzo daz man yn der dritten stunden addir mit drien vzczoghin wen syne hern vnnd frunde worden in der frugide komen. Do hatte wir manchirleie rede kegin enandere ab her ouch Bliden vnd Buchsen ab her sich ouch darkegin geschicket hette vnnd her vns sagitte wy her nicht anders wuste vnnd ganz geloubte wy daz h e r z c o g e h e n r i c h s rethe vnnd man vnnd ouch herczoge w e n z l o w v o n C r o s s i n buchsen vnnd gerethe brechtin Ouch sagitte her vns wy Er vlrich von Bebirstein syn brudir ouch buchsen brechte Sunder bliden do hette her werlig ny angedacht vnnd hottin mancherleie rede kegin en andern von schermen von seteztartzin von leytern von mancherleie were alz man denne zcu soteynnen sachen alz wo man meynet Stete vnnd sloz zcu gewynnen bedarff vnnd habin mus do wir daz alles kegin en ander obir ret-

tin Sprochin wir Ratmanne zcu ym liebir herre nw ir denne dez zcu ganges vnnd dez selbin begynnes zo fruge willen hot zo wist ir wol is ist deme Abend etzwas na vnnd wir habin vns noch kegin Er Mattis nicht beward. liebir herre Rat vns jo dorynne daz wir keyns begynnen wir habin vns denne kegin Er Mattis beward daz vns ir nymand anders dorffe nach sagin wen daz vns tog zcu vnßin Ern. do sprach vnser herre zcu vns, liebin frunde Ich habe mich ouch noch nicht kegin ym bewart wil got morne frw wen wir zcu felde komen zo welle wir dor vffraten mit andern vnßern herren vnnd frunde den dy sache ouch mitte rüret, vnnd ouch mit euch, wen ane euch sal keyns nicht geschen, wez wir denne dor retich werdin vnsers zcu ganges vnnd vnsers begynnes, dar nach welle wir nach der selbin vnßin frundin vnnd euwin rate vnser vnnd euwer bewarunge lasen machin vnnd denne von stund von dannen hen kegin fredeland schickin vnnd wellens jo mit zoteyner wisen angrifen daz is euch vnnd vns eyn togin sal habin wen were fredeland bessir wen czwe addir fir fredeland addir besser wen fir resenborg zo welde hers jo in zoteyner wisen habin daz hers mit Eren hette adir welde is ewichlichin entperen. Alz schide wir vff den abend von en ander daz wirs an vnser gemeyne soldin brengin daz sy vf dy vorbenuptin zeit gereit syn solden vnnd solden von stund dy tor an der stad zcu slysen vnnd keynen menschin vz der stad lasen vmmb willen daz dis gescheste kegin fredeland vnnd anders wo in dem lande nicht offinbar solde werdin vnnd solden sunderlichin bestellen wen sich dy kerle vnnd gebuer vor daz luckowsche tor finden worden zo worde Er fredrich vnser junger herre zcu en vz rithen vnnd dy besehen waz der wol were wen man dy besehn hette vnnd ouch dy besehen vor dem borchtore zo werde Er fredrich aber vor daz luckowsche tor riten vnnd worde sy brengin dorch dy stad zcu den vor daz borchtor vnnd daz wirs jo in dem tore alzo besteltin daz Er fredrich

wen her vz addir yn riten solde am tore nicht lange gesumet worde vnnd nymant vz addir yn lyße wen Er fredriche vnnd weme her by sich hette. Alz schide wir vff denselbien Abend von ym.

Dez nechstin mitwochin morgins vor sinte laurentz nach demselbien vorbenuptin dinstage schickte wir vns in allermase alz wir des abends von vnßin herren gescheidin worn. wir tetin vns in vnsern harnischz wir luden vnser Schermen dy wir den abend vnnd dy gancze nacht noch schwerlichin mustin buwen wir luden vnser leyteren vnser Buchsen vnser Spise vnnd schufin alles daz beddirwe lwte zcu zoteyme gescheftin by erem herren habin sollin alz wir daz beste gehabin muchtin vnnd alle vnser wagynne stunden vff deme Markte by dem Rathuz vnnd vff den gassen geladen vnnd dy pherd gereit dovor gespannen vnnd wartin wen vns vnser herre Botschap tete daz wir komen soldin daz zcog sich in dy lenge bys daz der zegir fir slan wolde da sante wir eynen vz deme Rate zcu vnßin herren vnnd lysen ym fragin ab wir schire komen solden wen vnser Burger weren alle gereit. do entbôt her vns widdir her were noch nicht gancz gereit mit synen frundin vnnd weren ouch noch nicht alle komen wen is steit vns nicht noch alz wol zcu alz wir gerne sehen alz balde alz her gereit worde zo welde her zcu vns senden daz wir denne qwemen. daz czog sich vf bys in dy achte stunde do meynte wir mit den burgirn nw sichs so yn dy lenge tzôge wer wuste denne welg zeit her noch gereit worde vnnd ginge so von en ander daz wir vnser harnischz eyn teil weldin vz thun daz wir nicht den hals abe sleptin vnnd trûgin wen wir dort hen qwemen daz wir nicht mûde wern forder wen andir lute wen wir doch geloubtin dy irste wache by buchsen vnnd schermen worde vns are befolen wen andir lwten vnnd schiden alzo von en ander wen vns vnser herre botschaft tete zo solde man dy Ratglocke lwten zo solde eyn itzlicher gereit werdin vnnd zcu dem Rathuz komen, do

tete wir vns vz vz vnßin harnischz eyn teil worn müde vnnd legittin sich schlaffin eyn teil saßtin sich zeu tische vnnd asen eyn itzlicher yn synen gescheffstin waz her zeu thune hotte alzo daz nymant by den ander waz. daz gewerte bis daz dir zegir nüne slug. Do ging vnser alder herre von Bebirstein mit Er ulrich synen bruder mit Ern fredrich vnßin jungen heren syme sone vnnd mit Ern Reynholde vnnd mit Ern fredehelme von Cotbuz vnnd mit den jungen herren vom Torgow vnnd mit andirn dy her vf dy zceit by sich haben wolde alzo daz her selbst achste vnnd addir . . . . . ging vf dy zcoge brucke an dem borchthore vnnd nam eyne kertze in dy hand vnnd der andern hern eyn dy andere vnnd hattin vnder en eyne achbist do mote slugen sy eyne bolze en czwe mit dem selben liff der huffe zcu den her geschicket hotte hinder die walgmöle vnnd kegin dem slosse da man Ern nicht gesehen kunde wen ouch nymant mut addir gedankin do vf hotte wen zoteyns vngeloubin hette wirs vns yn vnßin hern nicht vorsehen dez ginge sy mit ganzer macht dy gewapeten yn erer spitzen vnnd trugin eyne phane vor sich dy war roet vnnd wys vnnd hattin alle ere glebyen in den henden vnnd ere swert vff den syten vnnd ere sparen alzcu male abe gespannen vnnd ere schutzin gingin vff beide syten vnnd hottin alzcu male vf gelegit. wer vz syme hwse ging dem lysen sy mit eren armborstin vnder owgin vnnd schossen eyn teil nach yn Sundir eynen burgir gnant petir ruel sy der nedir slugen vnnd wunten vnnd hette Ern Reynholt von Cotbuz getan der en nehst gote retthe anders her were tot vf der stad blebin, dez gingen sy mit ganzer macht vf den markt vnnd traten dy wephener vf eynen hwffen vnnd dy schutzin vf eynen andern vnnd dy gebuer vf den drittin Sunderlichen gewaphenden dy sy hottin vnnd ouch schutzin vnnd dar zcu gebuer vf manche ortere vnnd Stetin yn der Stad geschicket wo sy dy habin wolden, dez sante vnser herre nach dy Ratmanne

vnnd war erer begerende mit der gemeyne vnnd wyr arme lwte ferre von den ander warn alzo daz in der (der) schreckenisse nymand wuste wo der ander war vnnd wir vns arme lwte nach geschrey vnd geruffte entzeln vff den markt funden, vnd gingin vor vnßin hern vnnd sprachin liebir herre waz tut ir hevten an vns armen lwten. vff daz wort wart vns nicht antwort Sundir her sprach Jch wil euch sagin worvmb jch her komen byn. myne frunde habin hwte sollen zcu mir rithen do her vor fredeland dy habin mich alzo vil vnderricht vnnd gesayt wy der herzogin banner von Stettin zu ffredeland vff dem slosse were vnnd her der mennghe doch nicht vornemen kunde noch muchte, Sundir is were eyns Jars geschen daz wir vnßin alden hern syne fater geentwert hettin torme torslüssle vnnd sloez nw welde her gerne von vns horn ab em ouch dez selbin glichs von vns widderfaren muchte daz her sich doch darnach wüste zcu richtin, wir namen eyn gesprecbe, dun wir widder vor em qwomen do sprache wir liebir herre alz euwir gnade spricht alz von der hern Banner von Stettin, nw muchten vnser herren von Stettin vnnd Er Mattis von vchtenhayn geschefte vor habin is were nw mit erer banner addir mit andern gescheſftin wy sy dy nw zcwischin en ander begunden do wir arme lwte wening von wusten vnnd burgerne Rat addir tat do habin by habin woldin. wen is der herren Banner von Stettin zcu fredeland, So weys got vnnd syn heiliges blut daz is do is ane vnser wissen vnnd vnschuldig dar an syn rat es vnnd tat vnnd Bittin euwer gnade liebir herre daz ir vns armen luten nicht laset entgelden wen ir vns ny andirs gefundin hot wen eyn herre dy synen von rechte finden sal wen vns leit wer daz wir ye sollen hettin denkin kegin euwer gnad vor zcu haben wen alz bedderwe lute kegin erem herren zcu rechte vorhabin sollin vnnd zcüen vns daz an euch selbin daz ir vns ny anders funden habet wen alz euwer vndertenigin vnnd gehorsamen. Ouch liebir herre alz euwer gnad

spricht alz vmb torme torslüssel vnnd sloz dy wir vnßin alden hern euwin vatir geantwirt habin daz habe wir getan vnnd syn dy dy is in wedirsesickeit ny yn mut noch gedankin gehad habin euch vor zcu halden Sundir wen euwer gnade zcu vns komen were alleyne addir mit euwin howe gesynde addir euwin hoptman zcu vns gesant hettin wir weldin sy euch wiliclichin geantwert habin vnnd sollit keyn vngehorsam an vns ny irfunden habin vnnd hettet sulcher grusam beschickunge dy ir itzunt kegin vns getan habet nicht dorft vor haben. wir antwortin em torme tore slussele vnnd sloz do bestalte her torme tor mit synen mannen, wir arme lute stundin dy wile in grosem betrupnisse, do hers bestalt hotte mit synen willen do sprach her abir zcu vns is ist wissintlich vnnd lautkundig daz dy von Stettin vnser offinbar fyend seyn vnd wir wededirerer offinbar fyend seyn nw sagin sy sich nach deme kouffe den vnser beidir fetter vmb diz land getan habin etzliche gerechtickeit an euch zcu vnnd meynen etzliche gerechtickeit an euch zcu habin. nw wil ich en thun zo ich werste mag vnnd wil en derselben gerechtickeit dy sy an euch meynen zcu haben entweren vnnd wil mich ir geweren vnnd will yn deme abe schache nicht lenger sitzen vnnd wil daz ir mir eyne erbhuldunge thun sollet. do sprache wir weddir liebir herre wir getruwin euwir gnadin dy feide dy ir mit deme von Stettin vor habet daz ir euch kegin en alzo wert gebruchen vnnd vorhabin daz irs mit vns armen lwten nicht wert begynnen addir dorchdringen wen ir wol wist daz wir derselbin feiden vnmogelich entgelden vnnd ouch wol wist daz vnser alder herre euwir fater zcu vns sprach myne liebin getreuwen Ich bitte euch Betlichen vnnd bat vnnd gebot vns an dy von Stettin vns zcu halden vnnd en vnnd eren Erben erblich zcu hulden vnnd zcu sweren wen wo wir daz nicht tetin daz wer eyn ding daz her vnnd syne kinder nummermer vor wynnen muchten vnnd wirs doch vngerne tetin vnnd lange nicht thun wolden, liebir herre sint der zeit daz wir mit bethe vnnd geheiß

euwers vaters an dy herczogen von stettin brocht vnnd komen sint So bitte wir euwir gnade alz vnsern gnedigin hern euwir feide dy ir mit deme von stettin meynet vor zcu haben euch der alzo kegin en zcu gebruchin daz wir arme lwte dorin nicht gezcogin werdin vnnd vns arme lwte alzo bedenket, daz wir by eren bliben wen ir is selbist wist daz wirs kegin euch ny vordynet haben daz ir vns zoteyne grose beswerunge betrupnisse vnnd herzeleit zcu sollet brengin addir swgen vnnd Bitten euch liebir herre vns armen lwten mit eren by euch zcu haben wen wanne ir vns erloz macht daz wer eyn ding daz wir vnnd unser kinder numermer vorwünden vnnd ir syn selbist werlich wening gebessirt wert. Bittin euch liebir herre gnedichlichin zcu bedenken vnnd zoteyns an vns armen lwten nicht zcu thune. Syn rat war kortz her sprach zcu vns vnnd dy hern von Cotbuz mit ym alz her vns gesagit hette eyne Erphuldunge welde her von vns habin addir welde dorvmb byden mit alle den synen addir em müste wey dor obir geschen vnnd hys vff trummetin do legittin sy vff alle dy dor armborste hottin vnnd solden tötin vnnd tilgin alles daz zcu tötenne wer vnnd solden nicht schonen iuncfrawen nochte frawen nocht dez kindes in der wigen vnnd namen alles daz, daz dar zcu nemen were vnnd dy Stad do mete bornen in den grund. do wir arme lwte daz groez betrupnisse sagin riffe wir vnnd baten Gnediger liebir herre gebet vns eyn sicher gespreche mit armen vnnd mit richen zcu reden wen ir selbist seht daz sy nicht alle by vns seyn vnnd bedenket euch dy wile gnedichlichen liebir herre. her lys dy trummetir swigin vnnd gund vns dez gespreches do wir mit der gemeynen vff daz rathuz quomen do bote wir dy beide hern von Cotbuz den von Torgow vnnd den alden pylgerinn vnnd offinbartin yn aller vnser nutz vnd fromen vnnd alle vnser gerechtickeit daz wir hofftin kegin vnßin hern zcu genissen vnnd botin sy vnsern herren zcu bittin sich gnedichlichen zcu bedenken vnnd an vns armen lwten

zoteyns nicht zcu thune daz vns leidir alles nicht gehelf-
fin muchte Rede vnnd tedinge kegin vnßin hern vnnd
den andirn benuptin herren alzo vil war daz wirs nicht
al konen noch mogen lasen schriben. Sundir pilgerinn
vns berürte etzliche stuckin dez rechtin hotte wir wol ge-
hoft is solde sich dorch recht zcu ende irfolget haben, dy
wile wir dorvff riten duchte en vnser gesprechе zcy lang
vnnd woldin vns keyns gesprechеs mer gunnen vnnd gin-
gen zcu vnnd zcu beiden Trepfhin daz kowfhuses vff,
vnnd wir dir zeit hen abe geyn solden vnnd vnser ant-
wort sagin schregin sy wir solden blibin vnnd drungen dez
zcu vns riffe wir vnnd schregin so ir herren von Cotbuz
wy habet ir vns so yngesprechе gelasen daz man vns zo
Jemmerlichin toten vnnd telgin sal nw wir vnßin hern
vnser antwert sagin sollen dy von cotbuz hortin daz ge-
rufte vnnd rifen zcu vns vnnd wir zcu en alzo lange daz
sy vns frist schufen sicher hen abe zcu geyn zcu vnßin
herren vnser antwert zcu sagin do sprache wir liebir herre
pilgerinn hot vns berurt etzliche Stucken dez rechten Bitte
wir euwir gnade liebir herre vns armen dorch recht laset
an euch komen vmb euwirs selbist vnser vnnd vnser kin-
der wille vnnd wellens mit euch bliebin by rechte by
vnßin herren dem Romischen konige der der von Stettin
vnnd euwir beider obir herre ist wert do dorch recht
irkand daz wir euch mögelichin erplich sollen hulden vnnd
swerin nach euwir zcu sprache vnnd vnser antwert wy
muchte vns denne liebir geschen wen daz wir dorch recht
an euch quemen vnnd wer vns vnnd vnßis kindern eyne
groez frōde daz wir euch an der stad mit rechte zcu ge-
sprochin wordin So wuste wir io vor war daz vns addir
vnsern kindern nymand anders kunde nach gesagin daz
vns schedelichin were an vnsern ern vnnd wern euch vnnd
eyme itzlichen hern gut genug zcu armen lwten worde
ouch dorch recht irkand nach der feyde alz is zwischin
den hertzogin vnnd euch vnnd vns gewand ist daz wir
euch nicht erphuldunge phlichtig wern zcu thune getru-

we wir wol euwern gnaden daz ir vngerne erphuldunge an vns wordet muten addir begeren vnnd wert vns ab got wil by euch alzo halden daz wir mit eren by euch syn vnnd bliben. daz recht wart alles abe gesayt vnnd muchte nicht gesyn Sunder man lys vff trummetin vnnd eyn itzlicher zcu syner wer alz is geschicket war vnnd wolden vns totin vnnd tilgen alz sy is denne in erem rate vor lasen hottin in aller mase alzo vorgescrebin steit So wir den grosen ernst erkanten vnnd sagin risse wir vnnd baten vnßin hern liber herre tut zo obil hwte nicht an vns armen luten vnd gund vns doch eyns gespreches mit vnßin armen gemeyne, daz gespreche ward vns irloubet Sundir korz solde wirs machen, dy wile wir in gespreche warn beschickten sy alle ere thun ab wir nicht so gesayt hettin daz sich allerleye mort vnnd brand vnnd allerleie grusamkeit zcu ende irfolgen solde in aller mase alz abenne gescrebin steit wen hette der gemeyne hwfen mogin wip vnnd kind by der hand nemen vnnd sy vngemort mogin weg brengin sy hettin erbe vnnd gut do gelasen, do wir dunne sagin den tot vor vnßin owgin vnnd nicht vnser alleyne Sundir vnßer kinder vnnd wiber vnnd alles daz zcu totenne wer vnnd alle grusamkeit vorterbit liebes vnnd gutes kunde wirs arme lwte nicht gebessern Sundir wir musten vor saen eyne getwungen eyt vnnd musten den thun alzo daz wir alle mit enander mit betruptin herzcin mit weynenden owgin mit vil trene vorgyssen musten Erphihhulden vnnd swerin vnnd daz ist wissintlich mer wen zcwe tusend menschin hern Ritters vnnd knechtin vnnd vil andern beddirwen lwten vnnd daz selbe betrupnisse ging den selbin Mittewoch zcu ende

Eyr orsprung: Er hans von Bebirstein vnser herre Er vlrich syn bruder Er fredrich syn son. Ere helffir: Er Reynholt vnnd Er fredehelm von Cotbuz, der Junge von Torgow, Eyn teil des rates vnnd gemeyne von Zaro, Sunderlichen hans Stange, Augustin syn eydam vnnd andern dy sy mit yn hottin,

von dem fforst by namen küchenmeistir, wenzlow dez richters son Petir wymans son Panewitz Ern wenczlows man von bebirstein, Gunter von der heide, Kalkriter, Pilgerim starzcedel, dy von storkow, Marcusschedeler vnnd andern dy mitym hy warn, Sywerd bötitz zcu Missin vz deme lande, Coppichen zcu budissin vz deme lande, vz gorlicz lande der name wir nicht en wissin, Bolwerits der nuwe foyt zcu Morginsterne, Borgold by legenitz, Rabiel zcu Bornsdorff der ouch eynen grosen hwfen hotte, heynrich kayne zcu deme lwten, Hans czickow zcu lobichol, hans lange, den man nennet hans nase, ane vil andern der name wir nicht en wissin, wen dy zcal der lwte ist zo groez von hern Erbar lwten vnd Gebur daz wir der Zcal enke nicht en wissin noch gescrebin mogin ꝛc.

Vmme den Obirfall

(den Mittwoch vor S. Laurentius 1425).

Den ersamen vnde wisin Rathmanne der Stat Beßkow vnsirn besundern libin Frunden.

Unsir frundlichin gruß zuvor. Ersamen besundir liebin frunde. Als ir vns in heymeligkeit geschrebin vnde geoffenbart habit euwir betrubniß vnde herzeleit Daz euch von Ern hansen von Bebirstein euwirn hern vnde den synen wyderfahren ist daz vns Inniglichen leit ist Daz euch ein sulches widderfaren ist. Vnde als ir vns furder gebeten habit euch daryn zu rathen vnde irkenne waz euch nuzlicher vnde fromelichin moge gesyn.

So irkennen wir zum ersten mal Das is euch vnde euwirn kindern zu den eren nicht schedelichen moge gesyn Sint demal Daz ir mit gewald also obirfaren vnde betwungen syt. Daz ir daz von lybis not wegen habit mußen thun,

Vorbas dunket vns gerathen sin Daz ihr daz von ure huldunge wegen die ir den herßogen von Stettin ge-

than habit nicht laßin moget Ir mußet ym daz offinbaren wie man mit euch vmb syner huldunge willen obirfaren vnde vme gegangen hoth.

Abir in ander stete by euch vmelang zcu urrkundigen dunket vns nicht gerathen syn Wenn daz stunde zu besorgen Daz is euch grossin vngelimpff vnde vngnade kegin euwirn hern brengin mochte Sunder ir bekennet dez noch wol zu maße ob clage obir euch zu den Steten komen wurden Daz ir euch denn Zeum eren verantwerten vnde schußen moget So gy beste moget. Lieben frunde euwir leid vnde vngemach Ist vns leid was wir euch zu hulffe rothen kunden Daz sal vns nicht verdrießen vnd senden euch euwirn briff widder den ir vns in euwirn briffe vorslossin gesant habit, vnde befelin euch gote himele Daz her euch muße bewaren An lybe an ere vnde an gute. Geschrebin unter vnß Ingesigil.

Scheppsin in Meideburgk.

II.

Ueber die sogenannten Heidenschanzen in der Oberlausitz

hat Herr Dr. Cotta im neuen Mag. f. 1839, S. 116 f., eine vorzüglich schätzbare und interessante Mittheilung gegeben, deren Werth um desto größer erscheint, als das Wesentliche darin meist auf eigener Anschauung beruhet. Erlaube ich mir nun, sie theils zu erweitern, theils auch einigen Hypothesen des hochachtbaren Verfassers motivirten Zweifel entgegen zu stellen: so kann und soll dieses den Dank nicht im mindesten beeinträchtigen, den ich, wie jeder andere Leser des Magazins, dem Herrn Dr. Cotta schuldig bin.

Es ist vornämlich die Wiederholung des schon früher von mehreren aufgestellten Satzes, daß die slawischen

Volksstämme „sorgfältig jedes zusammenhängende Gebirge vermieden hätten," was mich zur Aeußerung meines Zweifels bewegt. So allgemein, so gleichsam alle Ausnahmen ausschließend hingestellt, kann dieser Satz meine Zustimmung nicht finden, und dem Beweise dafür: „man brauche in der Lausitz, in Schlesien und in Böhmen nur den Fuß der eigentlichen Gebirge zu betreten, so hörten auch sogleich die slawischen Endsylben der Ortsnamen auf," kann ich weder in seiner factischen Richtigkeit, noch in seiner beweisenden Kraft an sich, beitreten.

Bereist der Herr Verfasser in seiner Erinnerung zuerst das sächsisch-böhmische Gebirge, dessen genauere Kunde ihm selbst ja soviel verdankt, so findet er daselbst — auch wenn wir die Gegenden von Werdau, Zwickau, Glauchau, Chemnitz, Nossen, Lohmen, Stolpen u. a. O. als zu tief gelegen unberücksichtigt lassen wollen — die slawischen Ortsnamen zuerst durch den ganzen voigtländischen Kreis verstreut, nicht blos bis nach Oelsnitz und Posseck, sondern auch bis auf den Gebirgskamm hinauf, wo die Namen Schöneck, Kottenheide, Zwota u. a. m. slawischen Anbau verrathen. Weiter im Nordosten aber kommen wir nach Bockau, Zschorlau, Schlema, Lößnitz, Schönau, Oelsnitz, Gablenz, Zwönitz, Geyer, Pöhla, Raschau, Frohnau, Wiesa, Sehma, Schlettau, Gelenau, Zschopau, Oederan, Gahlenz, Gränitz, Zöblitz, Natzschkau, Saida, Clausnitz, Nassau, Dorfchemnitz, Mulda, Bobritzsch, Sohra, Berreuth, Luchau, Gottleube, Döbra, Oelsen, Cratza, Bahra, Schandau, Schöna, Sebnitz, Polenz, und vielen a. O., deren Namen mir nicht sogleich beifallen. All' diesen unbezweifelt slawischen Namen könnte man noch manche Namen zweifelhaften Ursprunges, z. E. Weißbach, Boberschau, Aue, Satzung, Sorgau u. a. beigesellen, so wie Schwarzenberg, weil dieses ursprünglich Schurnitz geheissen haben soll. Auf der böhmischen Seite des Gebirges aber finden wir u. a. Selbitz, Gräßlitz, Friebus, Platten, Schönau, Rotau,

Bernau, Orbis, Wenkau, Pöllm, Laucha, Wohlau, Platz, Preßnitz, Zobietitz, Chraichschwitz, Kallich, Postelwitz, Raschau, Flöha, Moldau, Graupen, Tellnitz, Raitza, Tyssa, Eula, Hohenleipe, Kreibitz, Daubitz, Zeidler, Lobendau u. a. wahre Gebirgsorte, zum Theil bis in eine Seehöhe von 2000, 2500, ja bis 2700 Fuß ansteigend.

Daß unter den hier genannten Ortsnamen verhältnißmäßig wenige auf itz und enz*) ausgehen, ist allerdings wahr, spricht aber nicht für den Satz, den der Herr Verfasser hier wiederholte; denn diese Endungen sind keineswegs noch slawischer, als viele andere, unter denen besonders a und au sehr häufig wiederkehren. Es muß uns genügen, daß ein Ortsname slawisch ist, wenn er auch nicht eben auf itz ausgeht. Jedoch selbst dann, wenn wir streng bei den vom Herrn Verfasser gebrauchten Worten stehen bleiben wollen, finden wir doch mehr Ausnamen, als die ihm selbst augenblicklich vorgeschwebt haben mögen. Ich erinnere nur an die verschiedenen Gebirgsorte Kemnitz und Kamnitz, an die bei Reichenberg gelegenen Orte Gablonz (das man in Sachsen würde Gablenz aussprechen), Röchlitz und Oschitz (nach sächsischer Weise Rochlitz und Oschatz), an Rochlitz im Riesengebirge, an Przichowitz, an mehrere Orte Orlitz, an Rokelnitz, Politz bei Braunau, Lomnitz und Plomnitz bei Habelschwerdt, 2mal Walditz im Glätzischen, Birkwitz bei Glatz, Lomnitz oberhalb Charlottenbrunn; auch gehören in diese Kategorie Wiltschütz bei Landeck, die Stadt Reinertz, der Flecken Bennisch. Andrer Endung sind die Namen von Mohrau bei Freudenthal, Schönau und Troschkau bei Landeck, Lewin und Chudowa bei Nachod, Hartau bei Reinertz, Labischau bei Glatz, Peilau und Bielau bei Reichenbach, Grüssau bei Lands-

*) Auf S. 118 ist euz ein handgreiflicher Druckfehler, wie S. 119, Z. 2 v. u. Guß statt Gruß oder Grus, S. 120 Ostra statt Ostro, Stiebnitz statt Stirbritz, und S. 117 (Z. 2 v. u.) nördliche statt südliche.

hut, Gelenau bei Fridland, Schildau, Rohnau bei Kupferberg, Kynast, Oppau und Liebau im Riesenberge, Preskau bei Kamnitz, Kratzau, Liebwerta, Wilkau bei Hochstadt, Polaun, Aupa und Langenelse bei Schatzlar, Braunau, Schönau in derselben Gegend, Krulich, Lipka bei Mittelwalde, u. v. a., ja wahrscheinlich auch Fridland (auf deutsch: Flachsheim) welches man gewöhnlich, aber fälschlich Friedland schreibt.

Ich glaube demnach, daß wir, um nicht gegen die Sachlage zu verstoßen, den vielfach behaupteten, aber nur beschränkt auch richtigen Satz am füglichsten so fassen könnten: Die Slawen, als Eroberer deutscher Lande, hatten die Wahl zwischen dem culturfähigern (theils ebenen, theils hügeligen) Lande und den Gebirgsgegenden; sehr natürlich ist es daher, daß sie im Allgemeinen das erstere vorzogen, was jedoch einen vielfältigen Anbau von Gebirgsorten durch dieselben keineswegs ausschließt; im Gegentheil hat das Gebirge nicht minder, als das Gefilde, ihnen den ersten ernstlichen Anbau zu danken; dieser aber ward desto allgemeiner, je mehr nach der Wiedereroberung durch die Deutschen die Volkszahl sich mehrte, und sich daher auch in Menge nach den Gebirgen zu wenden genöthigt wurde.

Es hängt übrigens dieser Gegenstand mit einer andern Frage zusammen, die man meines Erachtens bisher ebenfalls allzukurz zu beantworten pflegte: nämlich über die Verbreitung der Serben nach Westen hin. Unbegreiflich wird es uns sein, wie man fast überall, selbst in neuen Schriften, die Saale konnte als die Westgränze serbischen Besitzes angeben, sobald wir die außerordentlich starke Zahl slawischer Ortsnamen jenseits der Saale, ja zum Theil sehr weit von derselben beachten.

Sehen wir uns zuerst im Norden um, so ist schon das linke Saalufer bei Calbe und Bernburg nicht frei von slawischen Ortsnamen. Wir finden Zitz, Döben, Tornitz, Uilnitz, Lobnitz, Plötzkau, ja ein Schleibnitz selbst

noch bei Wandsleben, also unfern der Hunnenberge, deren Name auf die mit den Serben verbundenen, aber in dortiger Gegend geschlagenen Hunnen zu beziehen sein dürfte. Tiefer in Süden ist Strenz bei Alsleben; noch weiterhin nimmt die Zahl slawischer Namen schnell zu, obwohl sie die Saale noch nicht gar weit verlassen; indessen liegt doch ein Gorenzen zwischen Mannsfeld und Wippra, und nahe dabei ein Biskaborn. Schraplau und Döcklitz dringen fast bis Querfurt vor, und Nebra liegt an der Unstrut 4 Stunden vor ihrem Ausflusse in die Saale; indessen haben westlich von Halle und Merseburg die serbischen Orte sich wahrhaft gehäuft, und noch mehr gilt dieses den Gegenden von Weißenfels und Naumburg, wo jene beinahe vorherrschen. Südlich von Wiehe findet sich ein Lossa. Im Weimarischen Kreise sind sie zwar, abgesehen von der Saalgegend, nicht eben häufig, dafür aber diesen ganzen Bezirk durchdringend. So giebt es ein Sprötau unfern Sömmerda, ein Röda an der schmalen Gera, beide Mölsen 1 Meile nordöstlich von Erfurt, ein Nohra und beide Nissa zwischen Weimar und Erfurt, ein Retwitz jenseits Blankenhain, bei diesem auch Loßnitz und Krakau. Desto leichter erklärt es sich, wenn auch der altenburgische Antheil am linken Saalufer viele slawische Orte enthält, und es gilt nicht allein dasselbe vom Rudolstädtischen, Saalfeldischen, Ziegenrückischen und Reussischen, sondern es treten auch hier manche Namen weit von der Saale zurück; so Teichel und Milbitz, Leutnitz bei Blankenburg, Bennewitz bei Königsee, Lengwitz (jetzt Langewiesen genannt) bei Gehren, Böhlen bei Katzhütte, mehrere Orte zwischen Schwarzburg, Saalfeld und Gräfenthal, beide Lognitz, Lemnitz u. a. m. im Amte Leutenberg, Zoppoten bei Gräfenthal, Osla bei Lehesten, u. a. m. — Gehen wir der Saale auch noch in Baiern entgegen, so finden wir links von derselben u. a. Köditz, Selbitz, ja selbst jenseits des Frankenwaldes Teuschnitz, und tief im Süden Baireuth, dessen

Ursprung mindestens höchst zweifelhaft bleibt. Dasselbe läßt sich von Graiz und Trieb bei Lichtenfels behaupten. Als die von der Saale entlegensten slawischen Orte Baierns aber erschienen mir bisher Köslitz und Gleisenau unfern Zeil am Main. Diesen haben wir den südlichsten Meiningischen Ort Käslitz anzureihen, alle drei aber wohl nicht den Serben, sondern den Czechen zuzuschreiben, welche allerdings einst einen Zug bis über Banz hinaus gethan haben. Auch das Fürstenthum Coburg ist nicht gänzlich blos von slawischen Orten, z. B. Siemau, Ahorn, Mödlitz bei Sonnenfeld, Oslau an der Itz. Im Meiningischen nenne ich noch Liebau und Moggen bei Neustadt, Schalkau und Döhlau, Lausche bei Steinheide; im Amte Ilmenau beide Pörlitz und vielleicht auch Roda; im Gothaischen Mehlis bei Zella, Gossel bei Crahwinkel, Cabarz und Tabarz (als verhundste Aussprache von Kauritz und Dobritz *) bei Waltershausen, Laucha eben da; im Erfurter Kreise vielleicht Wittern und Schmiera; im Eisenachischen beide Lupnitz. Der westlichste slawische Name endlich ist jener des exclavirten Gothaischen Dorfes Nazza bei Treffurth, und der südlichste jener des bairischen Städchens Pegnitz, wo der gleichnamige, durch Nürnberg gehende Fluß sich bildet. Auch hier aber hat man wohl nicht an Serben, sondern an Czechen als Begründer des Ortes zu denken. Jedenfalls indessen geben den Ersteren die Geschichtschreiber mit der Saale eine viel zu enge Gränze.

Indem ich nun zu den Schanzen selbst übergehe, bemerke ich zunächst, daß freilich die von Herrn Rentamtmann Ritter Preusker versprochne Darstellung derselben vollständiger ausfallen kann und wird, als ich sie zu geben vermöchte; bis dahin werden aber dennoch,

*) Vielleicht hangt hiermit die bekannte Thatsache zusammen, daß in Sitten und Dialekt die Tabarzer und Cabarzer sich merklich von der Umgegend unterscheiden.

hoffe ich, meine Zugaben zu denen der Herren Doctoren Klemm und Cotta Manchem nicht überflüssig scheinen. Hiernächst ist zu erwähnen, daß die zu Ende der 118 Seiten genannten Schanzen bei Elbing und bei Gröbeln im Preußischen liegen, und daß vielleicht dieser Umstand von Herrn Dr. Cotta auch hätte können bei Nr. 23, 24, 25, 28 und 29 seines Verzeichnisses bemerkt werden. Endlich weiß ich nicht anders, als daß die Schanze bei Forchheim mit der Ziegraischen, jene bei Höfchen mit der Ziegenhainischen identisch ist.

Der Tradition zufolge gehört zu den Heidenschanzen derjenige Hügel, welcher die Kirche des eingegangenen Ortes Tigil (irrig jetzt St. Theklakirche genannt) unfern Leipzig trägt. In diesem Falle würde freilich der Wall als verfallen oder abgetragen betrachtet werden müssen. Dagegen hat dieser sich ziemlich gut bei der Wolftitzer Schanze erhalten, welche nächst dem Frohburg-Kohrener Wege am Eingange in den Streitwald liegt, und aus welcher die Sage eine kleine Burg des Kunz v. Kaufungen macht. Uralte Schanzen sind ferner: bei Kleinpetzschau an der Gösel, bei Burghausen an der Luppe, bei Fischheim an der Mulde, bei Roßwein (jedoch durch die nachmals darin gebaute Wunderburg sehr verändert), bei Nüncheritz oder gegenüber von Schänitz an der Niederelbe, bei Robschütz (deren Herr D. Cotta gedenkt), Lüttowitz, Schieritz und Zschochau, insgesammt im Amte Meißen. Nach unsicheren Nachrichten hat auch die Schanzschenke, gegenüber von Laubegast, in einer nun fast gänzlich eingeebneten Heidenschanze gestanden; dasselbe gilt von einer Schanze zwischen Pirna und Rottwendorf. Erhalten haben sich dagegen jene zwischen Thiemendorf und Görbersdorf unweit Oederan (welche fast kreisrund einen Hügel krönt) und jene des Warthenberges, gegenüber von Hohnstein in der sächsischen Schweiz, nicht weit rechts ab von der Dresdner

Straße, aber im Dickicht des Waldes schwer zu finden. Diese beiden Schanzen zeigen, daß auch Gebirgsgegenden nicht völlig derselben bar sind. Ueberdies sagte mir Herr M. Löhn zu Hohnstein auch von Spuren einer Heidenschanze bei Sebnitz oder Saupsdorf.

Trägt man nun die osterländischen und meißnischen Heidenschanzen auf eine Charte ein (wie ich dieses auf meiner Alterthumscharte von Sachsen, deren Herausgabe nun bevorsteht, gethan habe), so dürfte deren Zug vielleicht noch genauer, als über Oschatz und Mühlberg (s. S. 119 Z. 3) über Leißnig und Lommatsch sich fortführen lassen.

Hinsichtlich der oberlausitzischen Schanzen ist zuerst zu bemerken, daß man deren insgemein je zwei sowohl bei Gödau, als bei (Groß- und Klein-) Seitzschen erwähnt findet; gleichwohl glaube ich Hrn. Dr. Cotta recht gern, wenn er diese Nachrichten für irrige erklären sollte. Ja, dies um so mehr, als Gödau und Seitzschen Hauptorte von Burgwarden gewesen sind, so daß außer den Heidenschanzen wohl noch andere uralte Befestigungen hier sein können. Dagegen lassen sich Heidenschanzen an einigen anderen Punkten nicht ableugnen: 1) westlich bei Blösa, überm rechten Bachufer, gegen 150 Schritte lang und 80—100 in elliptischer Gestalt breit. 2) Südlich 800 Schritte von Daranitz, im Busche, am Abhange eines Hügels. Sie zeigt jedoch nur noch die — überdies niedrig gewordene — Westhälfte des Walles. 3) An einem etwas vorspringenden Hügel mitten zwischen Budissin und Stiebitz (also unterschieden von der an der Spree gelegnen Stiebitzer Schanze) offenbart sich recht deutlich eine zerstörte Heidenschanze: ein Umstand, der sie, meines Bedünkens, besonderer Aufmerksamkeit werth macht. Noch finde ich Heidenschanzen erwähnt 4) bei Spittwitz, 5) bei Cummerau an der preußischen Gränze, und 6) bei Königswarthe, kann aber darüber nichts Näheres angeben. Die Schanzenreste bei

Litten, südlich bei Cannewitz, bei Canitz=Christina u. s. w sind neuer Entstehung.

Unter den von Herrn D. Cotta aufgeführten Schanzen ist jene zwischen Rackel und Cannewitz kreisrund, gleich der nahen Nechern'schen, und wie in letztere der Gipfel einer Höhe, so wurde in jene sichtbar ein ganzes Hügelchen am rechten Ufer des Löbauer Wassers umgewandelt. — Die am linken Spree=Ufer gelegne Stiebitzer Schanze ist ziemlich hoch, von einer unregelmäßigen, nordwärts lang ausgezognen Gestalt, und dadurch interessanter, daß Napoleon vor der Budissiner Schlacht hier weilte. — Nach der Gröditzer Schanze ist wohl ohne Frage der Ort selbst genannt, da man die aus uralter Zeit stammenden Erd=Aufwürfe in Rußland noch jetzt Gorodischtsches nennt. Wie man nun nach diesem Fingerzeige auch bei anderen Orten den Namen Gröditz=Schanzen zu suchen berechtigt sein dürfte, so soll sich auch wirklich die Spur einer solchen zwischen den Röderarmen bei Gröditz unfern Elsterwerda finden.

Hierbei gedenke ich der Vermuthung des Herrn Dr. Cotta, daß, weil so wenige nächst bei Heidenschanzen gelegene Orte ihren Namen mit itz schließen, die Schanzen ursprünglich nicht bei Orten gelegen hätten. Wenn man aber auch der letztern Annahme beipflichtet, so hat doch jener Beweis keine Kraft, weil, wie schon erwähnt, viele andere Namen=Ausgänge nicht minder slawisch sind, als itz. Mustern wir z. B. die von Hrn. C. aufgeführten 35 oder 36 Ortsnamen, so sind darunter unbezweifelt deutsche nur Gers= und Friedersdorf, Marienthal und Bernstadt, vielleicht auch Weißenberg und Brehmen. Georgwitz klingt nur in Folge der Verstümmelung wie deutsch, so wie Schönau nur durch zufällige Aehnlichkeit.

Mit dem Vorstehenden jedoch wollte ich eben so wenig, als mit gegenwärtigem Aufsatze überhaupt, als ein Gegner des so vielfach und hoch verdienten Gelehrten auftre-

ten, sondern nur theils einen kleinen Beitrag zur Erweiterung seiner so schätzbaren Gabe liefern, theils kundigere Männer, als ich bin, noch zu wichtigeren Beiträgen veranlassen.

Dresden. Albert Schiffner.

III.

Einige Bemerkungen

zu dem Aufsatze des Herrn Pastor Dehmel in Diehsa

„über das Raubhaus bei Quitzdorf“

von

Lud. Aug. Theod. Holscher,
Pastor in Horka.

Im neuen Lausitzischen Magazine, Neuer Folge 1. Bd. S. 312. ff. hat Herr Pastor Dehmel in Diehsa, in Folge seiner Untersuchungen über die Geschichte der zur Parochie Diehsa gehörigen Ortschaften, eine Abhandlung über das Raubhaus bei Quitzdorf mitgetheilt, worin die Zeit der Entstehung, die wahrscheinlichen Erbauer, und den Zweck desselben zu bestimmen versucht wird.

Der Name des nahe gelegenen Dorfes Quitzdorf ist es, der durch seine Analogie mit Quitzhöfel (einer Quitzowschen Burg in der Mark) den Herrn Verfasser zu der Annahme führt, die Quitzows, jenes trotzige Rittergeschlecht der Mark Brandenburg, möchten diesen, an drei alten Handelsstraßen gelegenen Ort benutzt und nothdürftig befestigt haben, um ihrer gefürchteten Raub- und Beutelust zu fröhnen. Das allerdings bedenkliche Schweigen der Lausitzer Chronisten sowohl über das Raubhaus, als auch über Quitzowsche Raubzüge in unsern Gegenden hat, nach der Annahme des Herrn Verfassers, seinen Grund theils in der kurzen Dauer jener Quitzowschen Räube-

reien in der Lausitz — indem die Macht und der höhnende Uebermuth jenes Geschlechts bald gebrochen wurde — theils in den kurz darauf folgenden wahrhaft fürchterlichen Verheerungen der Hussiten, wogegen kleinere Unfälle und Plünderungen gar nicht in Betracht kommen, und daher um so leichter vergessen und mit Stillschweigen übergangen werden konnten.

So viel auch diese Hypothese beim ersten Anblick für sich zu haben scheint, und so scharfsinnig und geschickt der Herr Verfasser aus der Zeit- und Landesgeschichte Alles beigebracht hat, was ihr irgendwie zur Empfehlung und zur Stütze dienen kann: so werden doch bei näherer Betrachtung mancherlei Zweifel und Bedenken rege, und Fragen laut, die sich nicht abweisen lassen; und ich erlaube mir, die meinigen kurz mitzutheilen.

Das Geschlecht der Quitzows war nur in der Mark Brandenburg angesessen und begütert, und seine vielen und starken Burgen machten es ihm unter einem schwachen und charakterlosen Fürsten leicht, eine so bedeutende Rolle zu spielen, die Macht des Landesherrn zu verhöhnen, und in Verein mit dem befreundeten, gleichgesinnten Adel jedem Angriffe zu trotzen und ungestört ihre Raubzüge auszuführen. Aber sollten sie es wohl gewagt haben, ihre Züge und Räubereien über die Gränzen des von einem schwachen Fürsten beherrschten Landes in eine Gegend auszudehnen, wo sie weder ansässig waren, noch auf Freunde rechnen konnten? Mußten sie nicht fürchten, daß der König von Böhmen, als Herr der Lausitz, die Zahl ihrer Feinde vermehren und mit aller Energie gegen die kecken Fremdlinge verfahren würde? Sollten sie es gewagt haben, in der Nähe der Sechsstädte, deren feindselige Gesinnung und schonungslose Strenge gegen den beutegierigen Raubadel die rauchenden Trümmer so mancher Burg in Böhmen und den Lausitzen hinreichend bekundeten, ein so höchst unsicheres Versteck, das nur durch Sumpf, Wall und

Graben geschützt war, anzulegen, und von da aus den reichen Frachtwagen der mächtigen Städte aufzulauern? Würde ein solches Unternehmen nicht mehr als Tollkühnheit gewesen sein? Eine einzige Plünderung, in jener Gegend verübt, mußte die Aufmerksamkeit der Sechsstädte sofort auf das Raubhaus lenken, und gewiß würden sie nicht lange diesem Treiben unthätig zugesehen haben. Wie wollten sich nun die wenigen Bewohner des Raubhauses im Fall eines Angriffs vertheidigen, da keine feste Mauer sie schützte? Woher Hülfe kommen lassen, da die Ihrigen so fern waren? Wohin sich schleunig retten, um der Rache der Städte zu entfliehen, da keine befreundete Burg in der Nähe sich befand, sie aufzunehmen?

Alles dies scheint mir der Annahme, daß die Quitzows das Raubhaus gegründet hätten, entgegenzustehen. Augenscheinlich hat aber der Name des nahen Quitzdorf den Herrn Verfasser zu jener Hypothese verleitet. Allein, sollte dieser Name nicht noch eine andre Ableitung zulassen?

Der Herr Pfarrer W. Krolmus sagt in seiner Erklärung altslawischer Ortsnamen in der Gränzbestimmungs-Urkunde zwischen der Krone Böhmen und dem Meißnischen Sprengel (mitgetheilt im N. L. M. N. F. Bd. 3 S. 155 ff.) S. 160, daß der, in jener Urkunde vorkommende Name Quize, slawisch Kwice geschrieben, quickender (murmelnder), brausender Bach bedeute, und daß noch jetzt in Böhmen zwei Orte dieses Namens, Groß- und Klein-Quitz, gefunden würden.

Ohne im Geringsten Kenner der slawischen Sprache zu sein, brachte mich jene Erklärung auf eine Vermuthung, deren Richtigkeit oder Grundlosigkeit die Kenner der slawischen Sprachen leicht beurtheilen werden.

Wenn es ausgemacht ist, daß die Lausitz früher ist durch Slawen besetzt worden, und daher die slawischen Namen der Oerter, Flüsse und Gegenden kommen, wenn das nahe bei Quitzdorf gelegene Diehsa slawischen Ursprungs

ist, wie der Name andeutet (vgl. N. L. M. N. F. Bd. 3. S. 29. 30), und wir zu dessen Erklärung, da das Wendische nichts darbietet, die verwandte czechische Sprache benutzen dürfen, so kann es nicht auffallen, wenn wir auch den Namen Quitzdorf theilweise aus jener Sprache herleiten und erklären. Quitzdorf nämlich liegt am schwarzen Schöps, der mit mehr Recht ein bedeutender Bach, als ein Fluß zu nennen sein dürfte. Die Gegend, wo später Quitzdorf erbaut ist, mochte in früherer Zeit, entweder von dem rauschenden Laufe des Baches, oder von dessen gerade an jener Stelle besonders heftigen Ueberschwemmungen, bei den Slawen Kwice, rauschender Bach, genannt sein. Als nun später Deutsche sich in jener Gegend niederließen, behielten sie den althergebrachten slawischen Namen bei, und hingen ihm das deutsche „dorf" an. So entstand der Name Kwicedorf, Quitzdorf.

Was nun das Raubhaus selbst betrifft, so ist, nach der angegebnen Größe zu urtheilen, es sehr wahrscheinlich, daß eine nicht ganz kleine Anzahl Menschen jene Gräben und Wälle zum Schutz und Trutz angelegt haben. Ob es aber ein Werk von Räubern und Raubrittern sei, das ist eine andre Frage. Zwar leitet der traditionelle Name „das Raubhaus" zunächst auf diese Meinung; allein es ist auch bekannt, daß es kaum eine Ruine giebt, von der nicht im Volke die Sage ginge, daß sie Räubern oder Raubrittern zum Aufenthalt gedient habe. Sollten nicht vielleicht zur Zeit der Hussitenkriege jene Gräben und Wälle von den Bewohnern eines oder mehrer nahen Ortschaften angelegt sein, um beim Andrange des Feindes einen festen Punct zu haben, wo man Gut und Leben mit Erfolg vertheidigen, oder doch theuer verkaufen konnte? — Und wenn jene Anlage aus noch früherer Zeit herstammt, wäre es dann nicht möglich, daß einige der unglücklichen Templer jenen Ort gewählt hätten, um sich zu verbergen, und nöthigenfalls Freiheit und Leben zu vertheidigen? — In

beiden Fällen aber hat vielleicht jener Ort, nachdem er von seinen Erbauern verlassen war, durch seine günstige Lage die Aufmerksamkeit einiger Räuber auf sich gezogen, die sich dort vielleicht längere Zeit aufhielten, und die Umgegend unsicher machten. Auch so wäre der Name des Raubhauses gerechtfertigt, ohne daß wir seine Anlage geradezu einer Räuberschaar zuschreiben dürften. Denn diese Menschen benutzen eher schon Vorhandenes, als daß sie selbst sich einen Ort befestigen sollten, wozu doch immer viel Zeit gehört.

Doch auch dies Alles sind nur Hypothesen! Wer aber kann sich ihrer enthalten, wenn der Faden der Geschichte reißt, und jeder weitere, feste Anknüpfungspunct fehlt? Wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift, und eine neue Lebenshoffnung daranknüpft, so greift der Geschichtsfreund begierig Alles auf, was ihm nur irgend ein Dunkel zu erhellen oder ein Räthsel zu lösen verspricht.

IV.

Zwei Denkschriften in Kirchthurmknöpfen.

Wenn bereits das lausitz. Magazin im Decemberstücke des Jahres 1769 S. 375 und 376 die am 9. Nov. desselben Jahres in dem Thurmknopf der Kirche zum heiligen Geist hierorts, eingelegte Denkschrift; so wie die O. L. Nachlese unterm Jahre 1768 S. 29. 30. 283. 284. 1769 S. 306 u. 307. 1771 S. 121 u. 122. mehrere im Thurmknopfe des Gotteshauses zu Leopoldshain befindliche Inschriften, von denen die letzte vom Jahre 1681 herrührt, wiedergiebt*), so mögen als Nachtrag nachste-

*) Der Abdruck dieser Inschriften scheint jedoch der Correctheit zu ermangeln.

hende zwei folgen, von denen die eine im Jahre 1814 in den Thurmknopf der Kirche zum Heil. Geist zu Görlitz, die andere im J. 1820 in den Knopf der Kirche zu Leopoldshain, bei Restaurirung besagter Kirchen, eingelegt und der Nachwelt zum immerwährenden Gedächtniß aufbewahrt worden ist. Erstere lautet:

Memoriae Posteritatis
S.

Anno
MDCCCXIV
quo
bello post hominum memoriam luctuosissimo
finito
ejusque auctoribus Francogallis
post cladem Lipsiensem
d. XVIII. Oct. praet. anni
penitus profligatis et trans Rhenum fugatis
atque victoria
per gloriosissima Russorum, Austriacorum
Borussorum, totiusque oppressae
Germaniae populorum arma
reportata
Parisiisque d. XXXI. Mart. occupatis
Patriae fere subversae
nova pacis diu exoptatae aurora affulsit,
Civitasque Gorlicensis
post tristes quas subiit conversiones,
cum morbo pestifero immane quantum conflictata
innumeris belli calamitatibus
agminum continuo hinc illinc proficiscentium
hospitio et populationibus,
incendio pontis ad Nisum iterato *)

*) Das erste Mal, am 23. Mai Sonntags während des Gottesdienstes, ward sie von den verbündeten Heeren auf dem Rück-

ac aedificiorum suburbanorum eversione
divexata,
acerbissimis tributorum omnis generis exactionibus
afflicta et paene exhausta
paullulum recreari coepit,
Senatus
Republicae Gorlicensis Amplissimus
globulum hunc
non vetustate quidem, at
tempestatis vi, procellarumque injuriis
labefactum ruinosumque
reparandum, denuoque turriculae
ad Aedem Spiritus S.
imponendum curavit
d. . . . .

Friderico Augusto
Saxoniae Rege
Lusatiae Marchione
Principe Pio, Justo, Indulgentissimo
desideriis votisque Saxonum
proh dolor!
erepto et Berolini degente,
Curam reipublicae Salutisque gerentibus
Consulibus
Dn. Samuele Augusto Sohrio, Cons. reg.
Samuele Traugott Neumanno, Pro-Cons.
Praetoribus
D. Joanne Samuele Straphino, Praet.
Henrico Gottlob de Modrach, Pro-Praet.
Syndico
Carolo Gottwalt Lessing,

---

zuge von Bautzen angezündet, das andere Mal am 1. Sept. Abends gegen 9 Uhr durch die Franzosen nach ihrem totalen Rückzuge aus Schlesien.

Scabinis
Gotthelf Friderico Götzloffio,
Christophoro Gottlob Jaehnio,
D. Carolo Gottlob Brotzio,
D. Samuele Augusto Sohrio,
Carolo Friderico Häunckio, Merc.
Senatoribus
Friderico Ernst Herrmanno,
Carolo Augusto Friderico Staudio,
Joanne Imanuele Schlegelio, Merc.
Gottlob Ludewig Demiani.
ex ordine tribuario
Joanne Gottlob Rambuschio, pannifice,
Joanne Gottlob Krebsio, lanione,
Joanne Gottlob Wünsche, cerdone,

Sacrorum et verbi divini ministris
M. Gvilielmo Gottlob Hermanno, Past. Prim.
M. Joanne Christiano Janckio, Archi-Diac.
Gottlieb Adolph Klienio, Diac.
Joanne Gotthelf Neumanno, Sub-Diac.
Friderico Emanuele Knothio, Oridinar.
ad Aed. S. Trinit.
Gymnasii reique Scholasticae procuratione distentis
M. Carolo Gottlieb Anton, Rect.
Joanne Carolo Gottlob Cunert, Con-Rect
M. Joanne Augusto Trabert, Sub-Rect.
Joanne Augusto Blüher, Cant.
Joanne Gottlob Mauermann, Coll. I.
M. Joanne Augusto Röslero, Coll. II.
Christiano Friderico Stolzio, Coll. III.
Samuele Friderico Lubischio, Collabor.

---

dirigentibus opus
Dr. Henrico Gottlob de Modrach, Pro-Praet.

et Praefecto Deput. ad pias causas,
et
Joanne Theophilo Hofmanno
Deput. ad easdem causas ex ordine civico.

Gorlicium vigeat! stet Curia, templa scholaeque
Flore novo crescant, donec hic orbis erit.

Die andere im Eingange besprochene Inscription lautet folgendermaßen:

Memoriae Sacrum!

Anno
restitutae per Christum salutis MDCCCXX
Turris haec
annorum serie et procellarum injuriis
labefecta et ruinosa
non solum instaurata,
Sed multis quoque sumtibus penitus renovata
tectoque laminis ferreis obducto
exornata
atque
inscriptionibus septem
in globulo ejus novo nunc et inaurato inventis
haec octava
Die mensis Septembris XXII.
ut
posteritati cura majorum innotescat,
cum nummis quibusdam hac aetate valentibus
addita fuit

Adjuvante
DEO Trinuno Optimo Maximo

Regnante
Friderico Gvilielmo III.

Borussiae Rege potentissimo
Lusatiae Marchione,
cujus constantia et fortitudo victrix
copiis Russiae et Austriae suas adjungens
Germaniae
per XXXIV annos ab hostibus oppressa
pacem MDCCCXV restituit.

Jussu, consilio et cura
Nobilissimae matronae
Christianae Henriettae Geisleriae
natae de Modrach,
ad cujus possessionem MDCCCXIX
Jus patronatus
cum utraque fundi Ober- et Nieder-Leopoldshain parte
per centum annos separata
et
MDCCCCV per aviam in unum conjuncta
Successione haereditaria pervenit.

---

consentiente
Superintendente primae Dioeceseos Circuli Gorlicensis,
M. Jo. Chr. Janckio, Archi-Diac. Gorl.

---

moderante
Pastore et verbi divini hic per XXXIV annos ministro
Ge. Frid. Jankio.

Ludimagistro et Organoedo
Chr. Gottl. Purschio
ecclesiae reditus et impensas administrantibus
Jo. Chr. Wendler, et
Gfr. Fiebig, rusticis.

---

structuram vero totius operis dirigente
Joh. Glo. Bergmann,

fabro lignario Gorlicensi
et
tecti fabricam curante
Franc. Joh. Endler,
Wolfsberg-Bohemo.

Salva stet incolumisque aedes cum turre sacrata,
Ne noceant hostis, fulgur et ignis edax. *)
Incola sit quivis Divo sub numine tutus;
Relligio et pietas corda domosque beet.

Als Beigabe zu den im Lausitzer Magazin Band XVII. Heft 2. S. 91. gegebenen Nachträgen, diene, daß der Schlußvers der Inschrift am sogenannten Pulverthurme, zwischen dem Nicolai- und Reichenbacher Thore gelegen, auch hier, wie in so vielen Abdrücken ausgelassen ist, nemlich: „Nun wart ich wer vmb mich freit." Desgleichen ist daselbst statt: Art Arbeit, oder Arb't zu lesen. — Was die Inschrift: Omnes una manet mors anlangt, welche wie schon Manlius in comment. rer. Lusat. anführt, aus Horat. Od. I. 28. entlehnt ist, so ist die Lesart mors wol beizubehalten. Erstens nemlich, weil sie Manlius in autographo, welches sich auf der hiesigen Milichschen Bibliothek vorfindet, schon so und nicht anders hat, auch die Vergleichung mit der Lapidarschrift sich für mors entscheidet, und zweitens, weil derjenige, welcher sich durch Setzung dergleichen Inschriften an öffentliche und Privatgebäude gegen Ende des XV. Jahrhunderts so verdient gemacht hat, M. Frawenberg nemlich, in seinem hora-

*) Im verhängnißvollen Kriegsjahre 1813 war das Gotteshaus zu Leopoldshain in großer Gefahr, durch Brand ruinirt zu werden, da am 23. Mai dieses Jahres das Pfarr- und Schulhaus, nebst andern acht Gebäuden, beim Rückzuge der Russen und Preußen in Asche gelegt wurde.

tianischen Exemplar recht wol mors vorgefunden haben kann, wenn auch die vox: nox dichterisch=erhabener dastehen dürfte. Si quid scis rectius istis etc.

Jancke.

V.

Die Bedeutung des Namens Diehsa betreffend.

(cf. N. Laus. Mag. N. Folge Bd. 1. pag. 150. Bd. 3. pag. 27. Bd. 4. pag. 57.)

Mein Versuch, den Namen Diehsa vom Russischen ptiza abzuleiten, hat mehrere Entgegnungen und Widerlegungen hervorgerufen, zunächst vom gelehrten und rühmlichst bekannten Böhmischen Sprachforscher Ritter Kalina von Jäthenstein, welcher (Bd. 3. p. 27) meinen Erstlingsversuch mit großer Humanität, wofür ich mich zum aufrichtigsten Danke verpflichtet fühle, beleuchtet und Diehsa vom Böhmischen Tis, die Rotheibe, ableitet; in neuerer Zeit Bd. 4. p. 57) von Herrn B. in der Niederlausitz, welcher über die von mir gewagte Hypothese fast unwillig geworden ist. Ohne mich in eine Vertheidigung irgend einer Art einzulassen, will ich lieber offen erklären, daß man Aufsatz über Diehsa von mir keinesweges zum Druck und für die Oeffentlichkeit bestimmt war, noch derselben werth geachtet wurde, vielmehr der O. G. d. W. zu einer Zeit (Anf. 1833) eingereicht wurde, wo noch jedes Mitglied jährlich eine Arbeit einliefern sollte*). Als kurz vor-

*) Diese Verpflichtung besteht noch für die wirkl. Mitglieder (s. Regulativ v. 7. Juli 1833). Nur die früher festgesetzte Strafe von einem Ducaten für den Unterlassungsfall ist aufgehoben worden.

Der Herausgeber.

her erwähltes Mitglied gab ich das Erste und Nächste, was ich hatte, mehr nach Aufschlüssen verlangend, als sie Andern geben wollend. Als nun meine Abhandlung 1836 im N. L. Mag. erschien, erschrack ich wirklich, theils weil ich selbst das Gewagte meiner Hypothese längst eingesehen hatte und überhaupt fühlte, wie sonderbar sich meine Arbeit unter so vielen gediegenen und werthvollen Abhandlungen im Magazin ausnehme; theils weil ich meine frühere Ansicht geändert hatte, besonders weil mich das Magazin 1834 p. 386 unterrichtet hatte, daß es 1346 nicht Diehsa, sondern Dese geheißen habe*). Somit fiel die frühere Conjectur ohne fremde Hilfe über den Haufen, aber auch die Ableitung des Hrn. Ritter Kalina fand keine Anwendung mehr. Nun erscheint die von Hr. B. gezeigte Ableitung von Dźjezā Backfaß, Backkübel, Backtese — um so einleuchtender und einfacher, und die Wenden der Umgegend nennen es wirklich so, wie er vermuthet. Hr. B. nimmt nun an, der Name sei von jenem Geräthe entlehnt mir scheint sich aber auch hier zu bestätigen, worauf der geehrte Hr. Rentamtmann Preußker im Magazin mehrmals (Bd. 10, 488, Bd. 11, 524) aufmerksam macht, daß die Namen der slawischen Orte vorzüglich beschreibend und von der natürlichen Lage entlehnt seien. Betrachtet man den obersten Theil des Dorfs (und dieser war aus

*) Es soll dies nicht etwa eine Anklage gegen die verehrte Redaction sein, sie hatte weniger den Werth der Abhandlung, als vielmehr meine in ihr ausgesprochnen Wünsche um Belehrung im Auge. Anm. d. Verf. — Die Redaction war und ist noch der Meinung, daß dergl. interessante und für die Vaterlandsgeschichte immer werthvolle Untersuchungen, selbst wenn sie weniger begründet erscheinen und sogar dann, wenn sie ganz hypothetischer Natur sein sollten, im Magazine zu veröffentlichen sind. Es werden dadurch nicht blos über den vorliegenden, sondern auch über manchen verwandten Gegenstand Besprechungen eingeleitet, welche selten ohne Resultate bleiben. Der gegenwärtige Fall liefert den Beweis. Der Herausgeber.

vorliegenden Gründen gewiß zuerst angebaut), besonders westlich von der Löbauer Straße; so sieht man, wie hier ein sanftes, schmales, nicht sehr langes Thal ist, von einer Form, daß die Vergleichung mit einem Backtrog nicht fern liegt. Kenner der wendischen Sprache mögen nun entscheiden, ob die Bedeutung Backfaß bei dem Worte Dźjeża nicht etwa eine abgeleitete war und Dźjeża nicht vielleicht anfänglich jede Vertiefung von einer gewissen Form oder geradezu ein Thal bedeutet habe, oder ob nicht wenigstens die Bedeutung: Backtese neben jenen ersten gewöhnlich gewesen sei. Wie dem aber auch sei, so bin ich überzeugt, daß Diehsa seinen Namen von jenem erwähnten sanften Thale an seinem obersten Ende erhalten habe, mochten die Slawen nun die erste Ansiedelung oder blos den Platz so nennen, auf welchem später das Dorf zu bauen angefangen wurde. — Uebrigens ist Diehsa, so weit Nachrichten reichen, von Deutschen bewohnt worden. Germanisch ist die Eintheilung der Felder und das Dorf ist 4000 Schritt lang. — Sollte man daraus nicht schließen dürfen, daß Diehsa, als die Deutschen diese Gegend in ihre Gewalt bekamen, noch sehr unbedeutend gewesen sei?

VI.

Urkunden,

die Vereinigung der Probstei zu Lübben mit dem Archidiakonate der Niederlausitz betreffend.

Mitgetheilt von G. Köhler.

Die Mittheilung dieser Documente, deren Inhalt Calles in seiner Series misnensium episcoporum S. 245 kürzlich angiebt, verdanken wir der Güte und schon so oft bewährten Gefälligkeit des Herrn Oberhof-Gerichts-Rathes Carl von Zehmen auf Graupzig, der sie aus dem Ursinus'schen Diplomatarium misnense extrahiren ließ, von dem wir auch noch eine genaue Abschrift der

ältesten Urkunde über Görlitz, von 1071 (Nr. 7 des Urkunden-Verzeichnisses) hoffen dürfen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf eine wichtige Urkunde zur Niederlaus. Geschichte aufmerksam, welche im Münchner Reichs-Archiv (Brandenb. Mark- und Churlande Fasc. 3.) verwahrt wird: 'Bertold grafe zû Hennemberg bekennet: daß er zugegen war und sah, daß Herr Rudolf röm. König in Gegenwart vieler Fürsten und Herren, dem edlen Fürsten Tytzmann Lantgrauen zu Durengen seinem Schwager das Fürstenthum zu Lusitz verliehen hebe, zu Erforte in der Stadt in dem Reybentir zu den Predigern..... Ferner bezeugt er, 'daß er sah, wie König Albrecht von Rom den edlen Fürsten und Herren, Herrmanne und Woldemare Marggrauen zu Brandinburg, zu Fulda in der Stadt ihre Lehen verlieh und daß ihnen der König das von ihnen ebenfalls verlangte Fürstenthum Lusitz, als ein dem Reiche verfallenes Lehen nicht verreichen wollte, welches er ihnen dennoch später zu Fulda verlieh in Gegenwart vieler Fürsten und Herren, die leider! seither gestorben sind. Geben zu Slusingen 1339 an Sanct Augustins Tage, unter Graf Bertolds Siegel.

---

1 3 6 1.

Ludowicus Romanus, Markgraf zu Brandenburg und Lausitz, übereignet die Pfarrkirche zu Lübben dem Archidiaconatu Lusatiae.

Ex diplomatario Misnensi Vol. II. pag. 1004 sq.

In Nomine Sancte et Individue trinitatis Amen. Nos Ludovicus Romanus D. G. Brandenburg. et Lusacie Marchio, S. R. I. Archicamerarius Comes palatinus Reni et Bavariae Dux ad universam tam presentis quam futuri aevi hominibus noticiam cupimus pervenire, quod vir honorabilis Dominus Con-

radus de Kirchberg vel Wallhausin dictus, Archidiaconus Lusacie in eccles. Misn. nostram accedens presenciam supplici ac devota nobis precum instancia supplicavit, quatenus divinae remunerationis intuitu indulgere annuere et consentire dignaremur, ut praepositura s. Ecclesia parochialis in Lubbin ejusd. Misn. Dioecesis appropriaretur, incorporaretur, uniretur et annecteretur Archidiaconatui Lusacie memorato. Nos igitur justis piis et rationabilibus ejusdem Domini Conradi precibus favorabiliter inclinati suis obsequiis fidelibus quondam inclito Fridrico Marchioni Mysnensi felicis memorie sororio nostro ac ipsis heredibus exhibitis, et successu temporis peramplius exhibendis, diligenter pensatis ac clerum et populum terram Lusacie inhabitantes, â laboribus, expensis et viarum periculis relevare, non modium cupientes, ob progenitorum, nostre, heredum et sucessorum nostrorum et specialiter olim Magnifici Ludewici Marchionis Brandenburg. fratris nostri, qui Sabato ante diem b. Mathei Apostoli diem clausit extremum, clare recordationis, animarum remedium et salutem, matura deliberatione et sano secretariorum nostrorum consilio prehabitis in dulsimus, annuimus et consensimus, et nihilominus harum indulgemus, annuimus et consentimus serie literarum, ut ecclesia parochialis seu praepositura in Lubbin mémorata, cum suis redditibus, obvencionibus, juribus, honoribus, consvetudinibuś, et pertinenciis universis quibus vir honorabilis Dominus Gebhardus de Buckansdorf eam possedit hactenus et adhuc possidet per Dominum Episcopum et capitulum dicte Misn. Eccles. et alios quorum interest, seu interesse poterit, approprietur, incorporetur, uniatur et annecteretur Archidiaconatui Lusacie, per Dominum Con-

radum post dicti Domini Gebhardi obitum vel cessionem vel resignationem ejus spontaneam pacifice et perpetuis temporibns possidenda. Renunciantes presentibus juri presentacionis, quod nobis et nostris heredibus in prepositura vel ecclesia Lubbin prenotata competit vel competere poterit in antea quovis modo de consvetudine vel de jure, protemporali tamen, indultus et consensus hujus modi beneficio remunerationis aut mercedem spiritualem assequi affectantes, conditionem talem in consensu eodem duximus apponendam, quod Dominus Conradus sepedictus et quilibet ipsius in Archidiaconatu prefato successor sive presens sive absens in Misna fuerit, anniversarium progenitorum, nostrum, heredum et successorum nostrorum, die, qua Ludewicus frater noster praedictus decesserit, memorata, et postmodum die obitus nostri et ultimo fratre nostro Ottone praenotato, viam universe carnis ingresso, die mortis suae cum vigiliarum, commemorationis et missarum solempniis, panno serico vel sericeo et candelis ad instar anniversarii Canonicorum appositis consvetis et debitis, annis singulis ibidem Misne in Eccles. Kathedrali peragi perpetuis temporibus procurabunt. Et ne super premissis alicui dubietatis vel erroris scrupulum lapsu temporis oriatur, presentem paginam sigillo nostro majori duximus roborandam. Presentibus reverendo in Christo patre ac Domino Henrico Eccles. Lubucensis Episcopo, Strenuisque viris Petro de Trutinberg, et Pilgrimo de Sack, militibus; Ottone Morner coquine nostrae Magistro, Conrado Plebano in Kyriz, nostro notario cum ceteris pluribus fide dignis Actum et datum Berlin Anno à Nativit. Domini M°CCC°LXI°. Sexta feria in crastino Symonis et Jude.

(Bei Calles Ser. episcop. p. 245 nur erwähnt.)

1362.

Marchiones Misnenses Fridericus, Balthasar et Wilhelmus donationem et incorporationem praepositure in Lubbin archidiaconatui Lusicensi factam approbant. idem fecit Johannes Episc. Misn.

Marchiones Misnenses Friedricus, Balthasar et Wilhelmus — Conrado Pruze Archidiacono Lusacie suisque successoribus — donationem et incorporationem Praeposituræ in Lubbin Archidiaconatui Lusicensi factam â Ludovico Romano marchionum dictorum Misn. avunculo — ratam et gratam habent, approbant, consensumque suam adhibent, in litteris desup. confectis, dat. in crastino B. Bonifacii s. die VI. Junii 1362. —

Idem fecit Episcopus Misnens. Johannes, consensu Capituli in litt. dat. Stolpen d. 13. August in die Bb. Ypoliti ejusque Sociorum 1362 quae ext. in Diplomatario Misn. Vol. II. p. 1079 sq. in quibus act: Archidiaconatus Lusacie dignitas est in Eccl. Misn. nec consvevit per aliquem alium, quam per Canonicum de gremio Capituli Misnensis haberi, quodque propter longam distanciam terre Lusacie â civ. Misn. in qua Archidiaconatus Lusacie pro tempore tum domum aut receptaculum aliquod, in Lusatia non habet, continuam moram trahit, homines et incole ejusdem terrae tam Clerici quam Laici pro negotiis et causis suis peragendis opertet non sine magnis et periculosis laboribus et expensis per multa viorum discrimina civitatem Misnensem fere cottidie visitare — voluit Ludovicus Romanus suis subditis et ipsius Archidiaconatus in opice consulere — Jus igitur patronatus quod in Praepositura in Lubbin in Archi-

diaconatu Lusacie sita, vel Jus praesentandi Rectorem ad Eccles. parochial. in Lubbin habebat iste Ludov. de consensu illustrium principum dictorum Marchionum Misnens. qui terram Lusacie cum universis suis pertinentiis tunc tytulo pignoris habebant, Eccles. Misnensi dedit in hunc finem quod dicta praepositura cum omnibus suis pertinentiis Archidiaconatui Lusacie incorporaretur perpet. tempore etc. Huc usque Archidiaconatus Lusatie non solum tenues, immo nullos pene certos reditus obtinuit — Incorporat ergo Eccles. in Lubbin cum omnibus — et jure patronatus seu jure praesentandi Rectores ad ecclesias ad ipsum praepositum in Lubbin pro tempore ab antiquo pertinentes etc. — Archidiaconatui Lusicensi propter ipsius paupertatem notabilem — juribus Episcopalibus duntaxat consvetis pro Episc. Misnensibus, et Legatorum sedis Apostol. procurationibus nec non congrua de ipsius eccles. proventibus pro presbitero eidem Eccles. Lubbenensi deservire debenti, pro tempore porcione ibidem, reservatis etc. Testes litterarum Episcopalium: Nicolaus dictus Kuchinmeister avunculus Episc. Johan, eccles. Misn. — Lutoldus de Stuttirnheym et Siffridus Hanfmus Canonici Eccles. Wurcinens. Petrus de Medewitz Curiae Episcopalis Magister, Theodericus de Kemnitz Capellanus Episc.

1367.

Littera Caroli IV. Imperat. Super Eccles. parochiali in Lubbin Archidiaconatui Lusacie incorporata.

v. Diplomatar. Misn. MSt. Vol. I. p. 296. sq. Vol. III. p. 1195.

Carolus quartus divina favente clemencia Romanorum Imperator semper Augustus et Bohemie Rex, Honorabilibus Praeposito, Decano et Ca-

pitulo Eccles. Misn. nec. non Cunrado Pruzze Archidyacono Lusacie in eadem eccles. devotis suis delectis gratiam suam et omne bonum. Ad imperialis celsitudinis solium superna dispositione vocati quamvis immeriti, Deo praestare arbitramur obsequium si personas ecclesiasticas ad nominis sui cultum dicatas, amplioribus prae ceteris graciis et favoribus complectimur et largis munificentie beneficiis uberius revovemus. Nuper siquidem illustris Bolcko, Dux Swidnicensis et Lusacie Marchio, princeps et Sororius noster carissimus Majestatis nostre auribus insinuare curavit, quod olim recolende memorie inclytus Ludevicus Romanus quondam Brandeburgensis — et Lusacie Marchio, pia devocione quam ad eccles. Misn. gerere videbatur illectus indulsit, annuit et consensit, ut praepositura sive parochialis ecclesia in Lubbyn, infra terminos Marchiae Lusacie consistens, cujus Jus patronatus ad ipsum tanquam terre Dominum hereditarie tunc spectabat, Archidiaconatui Lusacie per Episcopum et Capitulum Eccles. Misn. praedictae, incorporetur, annecteretur et uniretur, renuncians juri praesentationis quod ad ecclesiam eandem sibi et suis heredibus et posteris competebat, et in antea competere poterat quovismodo, quodque postmodum ecclesia ipsa sit et fuerit canonice Archidiaconatui Lusacie praelibato ad praedicti Principis votum et desiderium incorporata, annexa et unita, et supplicavit instanter quatenus tam pium, tamque devotum et laudabile factum, quod idem Ludewicus pro anime sue salute et subditorum suorum incolarum terre Lusacie commodo et quiete adeo liberaliter fecisse nosceretur, ratum et gratum habere, et Imperial.

litterarum testimonio approbare dignaremur. Nos igitur qui Divini numinis cultum nostris augeri temporibus affectamus spem firmam fiduciamque in Deo gerentes, quod eccles. vestre ad quem speciali devocionis trahimur adfectu, utilitas in eo non modica debeat procurari. Nosque exinde Oracionum vestrarum et benefactorum participem ap. Dominium facere debeamus, Indulgentiam, voluntatem, Consensum et renunciationem praedictas per memoratum Ludewicum Marchionem de et super Eccles. in Lubbyn, ut premittitur, factas, nec non incorporationem annexionem et unionem exinde canonice subsecutas, gratas et ratas habentes, laudamus, ratificamus et tenore presentium approbamus, decernentes ecclesiam eandem ita quidem ad supradict. Archydiaconum Lusacie et quoslibet suos in eodem Archydiaconatu successores jure et vigore hujusmodi unionis solos et in solidum pertinere, quod nulla unquam persona alia ecclesiastica vel mundana Imperii nostri dictioni subjecta cujuscunque status et preeminentiae existat quicquam sibi juris in premissa possit aut debeat ecclesia sive Jure patronatus ipsius quomodo libet vendicare. Siquis autem hoc attemtare presumserit, indignationem nostram gravissimam se noverit irremissibiliter incursisse, presencium sub Imperialis nostrae Majestatis sigillo testimonio litterarum. Dat. Pragae Anno Domini M.CCC.LX.VII. Indict. v. III. Kalend. Decembr. Regnorum nostrorum ao. XXII. Imperii vero XIII.

(cf. Worbs neues Archiv I. 319.)

VII.

Faktische und praktische Beruhigung.

Im vorletzten Hefte unseres Magazins, S. 268 heißt es wörtlich: „Dr. Nürnberger hat Tibull's Elegien in deutsche Reime übersetzt. Gersdorf's Repertorium ist über diese Erscheinung, wie über einen Geist aus Gottsched's Zeit, sehr erschrocken."

Da ich unter den Lesern des Magazins viele liebe Bekannte besitze, denen ich den „Schreck vor einem so alten Geiste" gern benähme, so lasse ich, mit Bewilligung der verehrlichen Redaction, hier eine Probe jener Uebersetzung folgen. Nürnberger.

Tibull's fünfte Elegie des zweiten Buches.

Die Habsüchtige.

Uebersetzt von Dr. Nürnberger *).

So muß ich Knechtschaft denn und eine Herrin sehen.
Du, väterliche Freiheit, lebe wohl!
Mit Amor's Fesseln, ach! beschwert also zu gehen,
Ist hart, da Nichts mich je befreien soll.
Ich brenn', und bin mir doch bewußt nicht einer Sünde:
Weg diese Glut! — kannst du so grausam sein,
O Mädchen!? — eh' die Glut ich länger noch empfinde,
Erstarr' ich lieber ja zu Felsenstein,
Will ich, als Klippe, selbst der Woge Drang ertragen,
Die Schiff-zertrümmernd, sich erhebt und senkt:
Jetzt leid' ich Nachts ja mehr noch als bei Tage Plagen,
Da Galle mir jedwede Stunde tränkt.
Nichts nützen mir Apoll und alle Elegieen,
Hin hält mein Mädchen mir die hohle Hand.
O Musen! helft Ihr nicht, so mögt Ihr fürder ziehen,
Ich habe mich Euch ja nicht zugewandt,
Um Schlachten oder um die Sterne zu besingen,
Des Mondes und der Sonne Himmelslauf,

*) Gewissenhaftere Leser ersuche ich wiederholentlich um Vergleichung mit dem Original und der Vorarbeit von Voß.
Nürnberger.

Nein, leicht'rer Zugang soll zum Mädchen mir gelingen,
Wo nicht, so geb' ich Sang und Muse auf.
Durch Mord und durch Gewalt muß ich jetzt Beut' erringen,
Will ich nicht vor verschloßner Thüre stehn,
Und wird mir Tempelraub vielleicht gar noch gelingen,
Soll Venus dann zuerst beraubt sich sehn.
Sie will es ja: sie lehrt mein Mädchen Gold nur achten,
Und fühle d'rum zuerst auch Räubers Hand.
Fluch Jedem, der gesucht nach grünlichen Smaragden,
Und Tyria's Purpurfarb' uns zugesandt!
Daher der Geiz, daher die Sucht nach Coer Stoffen,
Nach selt'nen Muscheln aus dem Ocean,
Verriegelt wird die Thür, die man sonst dreist ließ offen,
Dem Hund vertraut man Hauses Wache an.
Allein mit Gold besticht man wieder alle Wachen,
Da schweigt der Hund, der Riegel ist besiegt;
Der Gott, ach! dem's gefiel, Habsücht'ge hübsch zu machen,
Hat ein Gut vielen Uebeln beigefügt.
Daher auch das Gezänk, daher Geschrei und Zähren,
Kurz, was so weh uns in der Liebe thut.
O raubte Dir, die Du die Thür magst Armen wehren,
Doch Wind und Glut das schlecht erworb'ne Gut!
Die Männer mögen dann den Brand mit Freuden sehe
Es dränge Niemand zu dem Löschen sich; —
Und kömmt einst über Dich der Tod mit seinen Wehen,
So habe Keiner Grabgeschenk für Dich.
Doch die gutwillig war, die sterb in hohen Jahren,
Und manche Thräne fließ' ihr auf das stille Grab:
Der Greise Einer, die einst ihre Güt' erfahren,
Brech, ihr zum letzten Kranze Blumen ab,
Und ruf ihr nach: „So ruh' hier nun in süßem Frieden,
„Die Erde sei Dir leicht auf dem Gebein!" —
Zwar sprech' ich wahr, doch was ist mir dafür beschieden?
Ich muß verliebt ja in das Mädchen sein.
Ja, wollte sie verkauft mein Vaterhaus selbst haben,
So schickt, Ihr Laren, Euch darein und schweigt.
Und was an Giften einst Medea, Circe gaben,
Und was Thessalien an Kraut erzeugt;
Und was der Stut' enttropft, wenn wilder Rosse Heerden
Durch Venus sich entflammt zur Liebe sehn:
Mischt es das Mädchen mir, und will mir gut nur werden,
So laß' ich ihr den Liebestrank nicht stehn. —

VIII.

Auffindung von Urnen in Niemitzsch.

Als im Jahr 1818 ein neuer Kirchhof vor dem Dorfe Niemitzsch auf einer kleinen Anhöhe angelegt wurde, veränderten die Einwohner den Platz, wohin sie jährlich die Kartoffeln vergruben, weil ihnen derselbe dem neuen Kirchhofe zu nahe zu liegen schien. Sie gingen daher an einen andern Ort nördlich, der mit einigen Kiefern bewachsen war, der sich aber zu den Kartoffelgruben gut eignete. Es verstrichen zwei Jahre, ehe man eine Urne fand. Im Jahre 1820 aber, zu Anfange des Monats Oktober, trugen die Kinder im Dorfe verschiedene „Töpfchen" wie sie es nannten, desgleichen verschiedene Fläschchen und Schüsselchen herum, um damit zu spielen. Als ich dies erfuhr und mir diese Töpfchen vorzeigen ließ, erkannte ich alsbald, daß es heidnische Aschenkrüge und Thränenfläschchen waren. Ich kaufte den Kindern diese Sächelchen ab, und trug besonders dem Gesinde auf, welches gewöhnlich die Kartoffelgruben machte, daß es bei Fertigung der Gruben behutsam verfahren und auf die unten liegenden Urnen acht

haben sollte. Einer von den Knechten brachte mir an einem Tage in einer Schwinge 18 Stück, große und kleine, und nach und nach bekam ich über 50 bis 60 Stück, unter welchen einige die Größe einer Ofenblase hatten. Kaum hatten die Lehrer des Gymnasiums in Guben davon Nachricht erhalten, als sie mit einer Anzahl von Schülern weitere Untersuchungen anstellten. Namentlich that dies der Prorector Kästner (später in Weimar). Er und seine vier Schüler fanden an einem Tage eine ziemliche Menge Urnen, unter denen sich eine große mit einem Deckel zeigte. Diejenigen Urnen, welche bisher waren gefunden worden, hatten keinen Deckel. Die meisten Urnen aber waren mit Sand, Asche und Knochen angefüllt. Die Knochen waren wie Glas, wenn man sie auf den Tisch warf, so gaben sie einen hellen Klang. Wahrscheinlich haben die Urnen sämmtlich Deckel gehabt, die aber entweder verwest oder beim Aufgraben zerstört worden waren.

Anfangs wußte man mit den Urnen nicht behutsam genug umzugehen; daher wurden unzählige beim Ausgraben zerbrochen. Erst später bemerkte man, daß sie in der Erde ganz weich sind, an der Luft aber hart und fest werden. Traf man nun eine Parthie, so entfernte man das Erdreich nach und nach und ließ sie erst hart werden. — Die Lage der Urnen war diese: In einer Tiefe von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Ellen traf man zuerst ein Lager von Feldsteinen an; wenn diese weggeräumt worden waren, so zeigten sich in einer Rundung kleinere Urnen von verschiedener Gestalt, entweder Fläschchen, Schüsselchen oder etwas größere Näpfchen und Krügchen. Grub man weiter nach, so traf man gewöhnlich einen oder zwei größere Aschenkrüge, angefüllt mit Knochen, an. Aus dieser Stellung machten wir den Schluß, daß die großen Urnen den Hausvätern und Hausmüttern einer Familie gelten, die kleinern aber die Mitglieder einer Familie bezeichnen sollten; eine aufgefundene Gruppe zählte gewöhnlich 6 — 9 Urnen. Die

Begräbnißorte oder Urnengrüfte waren nicht weit von einander abgesondert. Oft waren Kiefern darüber gewachsen, die Urnen mußten daher unter den Wurzeln vorgesucht werden. Es war sonderbar anzusehen, wenn 4 — 6 Menschen Nachgrabungen hielten; sie glichen den Mineurs und steckten oft tief unter den Wurzeln der Bäume.

Der Ort, wo die Urnen gefunden wurden, und der mithin als der Heidenkirchhof angesehen werden kann, wird von den Niemitzschen Einwohnern der Finkenheerd genannt. Die Kartoffelgruben werden jährlich noch an diesem Orte gemacht, aber es findet sich keine Spur von Urnen mehr vor. Der Platz ist mehr eine Rundung, als ein Quadrat, und mag ungefähr 50 bis 80 Ellen im Zirkel oder in der Peripherie betragen.

Aehnliche Urnen hat man auch in Reichersdorf, Hanso und Taubendorf gefunden, welche Dörfer zum Niemitzschen Kirchspiele gehören. Als ich 1793 nach Niemitzsch als Diaconus versetzt wurde, zeigte man mir zu Reichersdorf einige vortreffliche Urnen vor, die man vor einigen Jahren nahe am Dorfe entdeckt und ausgegraben hatte. Zu Hanso fand man um dieselbe Zeit wie zu Niemitzsch, viele Urnen, unweit des Dorfs, wovon ich noch 8 Stück übrig habe. Die zu Niemitzsch gefundenen habe ich der Gubenschen Schulbibliothek verehrt. Anfänglich wollte ich sie in der Sakristei aufsetzen lassen, aber da diese zu feucht ist, so wählte ich, und um auch jungen Studirenden nützlich zu werden, die Schulbibliothek in Guben, wo sie sehr gut aufbewahrt stehen und den Lehrern ein sehr willkommenes Geschenk sind. Viele von diesen nach Guben gegebenen Urnen hatten 12 — 15 Zoll Höhe und 8 — 10 Zoll im Diameter. — Nur 2 unter allen ausgegrabenen hatten, wie schon erwähnt worden, Deckel. Hätte ich diese Urnen noch alle beisammen, so würde ich mit dem größten Vergnügen sie der oberlaus. Gesellschaft überlassen. — Der ehemalige Prorector Kästner zeichnete diesen Urnenbau und

schrieb ein besonderes Traktätchen über dieselben, so wie über mehrere alterthümliche Gegenstände. Meines Wissens hatte er sich der Leipziger Gesellschaft angeschlossen. Er zeigte mir seine Arbeit; die Zeichnungen waren vortrefflich gerathen.

Zum Schluß bemerke ich, daß ungefähr im Jahr 1824 zwei Engländer zu mir kamen, die in Guben gehört hatten, daß ich einige alterthümliche Sachen aufbewahrt hielte. Es waren zwei junge Männen und, wie ich erfuhr, Anverwandte von Cokerill. Ich zeigte ihnen einige von den Urnen vor, und da sie ein großes Vergnügen daran fanden, füllte ich zwei davon mit Asche und Knochen und schenkte sie ihnen. Sie versicherten, daß sie dieses Alterthum treu aufbewahren und mit nach London nehmen würden. Auf diese Art sind unsere Urnen bis über das Meer gegangen und werden vielleicht jetzt noch von manchem Engländer bewundert werden. Die vor dieser Mittheilung abgebildeten Urnen sind sämmtlich in Hanso gefunden.

Niemitzsch bei Guben. Grimm.

IX.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Stenzel, Scriptores rerum Silesiacarum, oder Sammlung schlesischer Geschichtschreiber, herausgeg. Namens der schlesischen Gesellschaft f. v. C. Erster Band. 1835. 4.

Enthält folgende Scriptores: 1) Chronica Polonorum, früher in Sommersberg script. r. S. 1. pag. 1 — 13. mitgetheilt, nach der einzigen vorhandenen Handschrift der Rhedingerschen Bibliothek (einer Copie des XIV.

Jahrhunderts), die auch hier zu Grunde liegt. 2) Breve Chronicon Silesiae; dasselbe, welches zuerst von Hoffmann von Fallersleben in der Monatsschrift von und für Schlesien T. 1. p. 49. abgedruckt wurde. 3) Chronica principum Poloniae, bei Sommersberg sehr mangelhaft wiedergegeben, hier unter Benutzung dreier Handschriften mitgetheilt. — 4) Die Saganer Kloster-Chronik: Catalogus abbatum Saganensium, welche man im Augustinerkloster zu Sagan an einem verborgenen Orte in der Mauer fand, wonächst sie ein gewisser Esaias Fybing 1614 zu einer Chronik von Sagan benutzte, wodurch sie dem sel. Dr. Worbs bekannt wurde, der jedoch nicht dazu gelangte sie anzusehen (W. Gesch. von Sagan. Vorr. p. IV.). Diese auch für die Lausitz so werthvolle Chronik, deren einzige Handschrift wahrscheinlich jetzt im Provinzial-Archive zu Breslau aufbewahrt wird, erscheint daher hier zum ersten Male. . . Nach ihrer Abfassung zerfällt sie in sechs Theile. Der erste vom Abte Ludolph herrührend, geht bis 1398. Dieser Abt Ludolf verfaßte auch jenen Tractatus de longaevo schismate, welchen in neuerer Zeit Palacky in der Markusbibliothek zu Venedig aufgefunden hat (vgl. dessen liter. Reise nach Italien, p. 77. 96 ff.). Im Tractat kommen viele Stellen mit dem Catalogus wörtlich überein, und zugleich erfahren wir aus demselben, daß Ludolf jene Nachrichten aus einem dritten Buche schöpfte. 'De Wenceslao et nonnullis ejus actibus, quos reprehensibiliter fecit vel fieri permisit, quaedam ex his, quae in quodam alio libello de ipso scripta reperi, hic tractatulo interserere et immiscere decrevi — heißt es im Tractate, und es folgt sodann: Detestatus est Salomon etc. wie in vorliegendem Catalog p. 213. — Wäre Ludolf nicht auch Verf. dieses Catalogs, könnte man glauben, daß er unter dem 'alio libello de ipso (Wenzeslao) scripto' eben den Catalog meine. So aber muß man auf eine dritte Quelle schließen.

Der folgende Theil der Chronik geht von 1399 bis 1507. Der sechste und letzte schließt um 1632. Für die Niederlausitz namentlich enthält dieser Catalogus höchst schätzbare, zeither unbekannte Nachrichten.

Die Einrichtung dieses Werkes ist nach den Grundsätzen der Monumenta German. historica getroffen, mögliche Reinheit des Textes überall ins Auge gefaßt und das Ganze mit den nöthigen Anmerkungen möglichst ausgestattet. Möge der würdige Herausgeber die verdiente Unterstützung finden, um noch recht viele Bände folgen lassen zu können *).

Casimir Raczynski Codex diplomaticus majoris Poloniae, edid. Eduardus Raczynski. Posnaniae, 1840. 4.

Diese hauptsächlich die Kulturgeschichte Polens berücksichtigende Urkundensammlung, ist mit Facsimiles und Kegelbildern (in trefflichen Stahlstichen) köstlich ausgestattet und der Munifizenz, des bekannten, edeln Herausgebers würdig.

Die erste und älteste Urkunde ist von 1136, eine päbstliche Bulle, worin die Besitzungen des gnesener Erzbisthums aufgezählt werden. Die zweite springt sogleich auf 1231 über und betrifft das Bisthum Posen. Viele Urkunden lieferte das Kloster Paradies bei Meseritz, welches mit den Cisterzienserklöstern der Mark und der Lausitz in Verbindung stand, und mit dem Görlitzer Franziskanerkloster in einem Jahre begründet wurde. Die Stiftungsurkunde ist aus einer vidimirten Abschrift vorhanden, welche der Bischof Heinrich von Lebus 1354 machte, wobei der Pfarrer von Sommerfeld, Johannes, und der Clericus Bernhard von Storkow Zeugen waren. Zur Stiftung schenkte der Graf Bronis die Villa Gostechowe und über-

*) Tom. II. ist inzwischen erschienen.

gab sie zu diesem Zwecke dem Abte Heinrich vom Kloster Lehnin.

Der Zoll- und Handelsvertrag zwischen den Herzögen von Polen und den Deutschordensrittern in Preußen von 1243, erwähnt der großen Zollstraße von Breslau über Guben nach Preußen; sie ging über Gnesen, Posen und Bentschen (Banchin).

No. XXXIII, vom J. 1253 ist ein Beitrag zur Nieslausitzischen Urkundensammlung, daher wir sie mittheilen:

In nomine domini nostri Jesu Christi. Wernerus de Foresto et praepositus ecclesiae Colinensis Dei gratia universis Christi fidelibus praesentes litteras inspecturis in J. C. salutem. Sicut enim tempus nunquam est stabile, sed fluens defluit, ita quoque cum ipso tempore, temporales fluunt et defluunt actiones. Ne labatur cum tempore, quod modo geritur, aeternari debet et voce testium et testimonio litterarum. Ea propter notum esse volumus tam praesentibus quam futuris, quod nos controversiam inter dominum abbatem de Paradiso ex una parte, et Wilhelmum molendinarium ac heredum suorum jam diu motum pro molendino in Paradiso ex parte altera, pro lenienda domini abbatis ac fratrum suorum inopia, tali interposita ordinatione coram testibus duximus sopiendam. Quod nulla persona de consanguinitate vel affinitate memorati Wilhelmi audeat de cetero dictos fratres quolibet modo perturbare aut etiam in dicto molendino aliquid ibi viris praesumat de cetero usurpare. Ut igitur hac nostra compositionis pagina futuris temporibus absque ambiguitate qualibus ab omnibus inviolabiliter observetur, ipsam sigillorum nostrorum et domini M. abbatis sigillo Paradisi duximus munimine roborandum. Adhibitis nihilominus testibus idoneis.

quorum nomina sunt haec: praepositus de Gobin. Borchardus advocatus in Gobin. Hogerus de Merica. Ramboldus Bindewin. Hermannus frater suus. Conradus de Lowene. Gunterus de Dilowe. Thymo de Lucene. Herbordus de Somervelt. Johannes Dordenbusch. Nicolaus Moretavius. Otto de Bechowe. Bartoldus de Halis et alii quam plures. Acta sunt haec in Gobin, anno domini MCCLIII. Indictione quinta. (cum sigillo.)

Ebenso eine zweite Urkunde (Nr. XLV.) von 1259, die in dem bekannten Copialbuche des Klosters Dobrilug (jetzt in Jena) nicht enthalten ist.

In nomine s. et ind. Trinitatis. Amen. Cum pro dolor humanae conditionis sit, omnia sinistre intelligere et pejus interpretari et cum unusquisque rem proximi licét illicite concupiscat necesse est ut res digna memoria scripto confirmetur, quo canescere antiquitas crebrius valeat renovari. Noverint igitur universi Christi fideles praesentes et posteri ad quorum praesentiam praesens scriptum pervenerit, quod nos Boleslaus Dei gratia dux Poloniae majoris revolventes in animo piam et dignam donationem Patris nostri felicis memoriae ducis Vlodeslai qúam fecit ecclesiae et conventui in Doberluch ordinis Cisterciensis, videlicet in mansis quingentis circa rivulum Poniqua et Sokola Dāmbrova et sicut circuitus est praefatis fratribus in Doberluch eandem donationem cum omni utilitate scilicet agris, pratis, silvis et aquis cum omni libertate et pleno jure tam proprietatis quam posessionis tranquillae possidendos velut etiam in privilegio nostro re ipsa continetur confirmamus. Praeterea villam

forensem in bonis praefatis jure theutonico et omnes villas alias eis concedimus locandas quocunque jure ipsi fuerint decreti, ita ut omne judicium magnum vel parvum ad claustrum ipsorum pertineat illaesum. — — Acta sunt haec in castro nostro Uyscie ao. gr. D. 1259. Indict. prima.

Noch reichere Ausbeut gewährte dieses Urkundenwerk der schlesischen Geschichte. — Gewiß ist es, daß der für die Wissenschaften so thätige Herausgeber durch dasselbe seines Namens Ruhm allein schon begründet hätte, wäre dies nicht durch viele andere patriotische Bestrebungen längst schon geschehen.

Programm zu der am 23. und 24. März 1840 mit den Schülern der königl. Gewerbeschule in Zittau anzustellenden Prüfung. Zittau, 1840, 48 S. gr. 8.

Es enthält diese Schulschrift Folgendes: 1) Beschreibung der bei Breslau errichteten englisch-amerikanischen Windmühle, nebst einer Tafel Abbildungen. Von Mar. Rob. Preßler, erstem Lehrer der mathemat. Wissensch. an der Gewerbsschule zu Zittau, und designirtem Professor der Mathematik an der forst- und landwirthschaftlichen Academie zu Tharand. Hr. Prof. Preßlers Aufsatz zerfällt in folgende Abschnitte: A. Allgemeines über Benutzung der Theorie der Windräder. Spezielle Beschreibung der bei Breslau errichteten Windmühle. B. Nachrichten über die Gewerbschule. 1) Organisationsplan, vom Ministerium des Innern unterzeichnet. 2) Amtliches Personal an der Gewerbschule. 3) Unterrichtsmittel der Lehrgegenstände. 4) Schüler der Anstalt. (Dabei ist merkwürdig, daß Ein Schüler bei allen 14 Censurgegenständen Nr. 1. hat, es ist derselbe Eduard Gerathewohl aus Ebersbach, welcher also den Namen mit der That führt.) 5) Einrichtung der öffentl. Prüfung.

Die Oberlausitz, als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchengalerie. Dresden, 1837, kl. Fol. mit vielen Lithographien.

Ein sehr thätiger Mann zu Dresden begann eine allmählig in einzelnen Lieferungen erscheinende Kirchengalerie herauszugeben, von der bereits einige Bände erschienen sind, welche die Inspectionen Dresden, Meißen, Freiberg, Pirna, Oschatz, Borna u. s. f. enthalten. Ein besonderer Band ist der Oberlausitz gewidmet, in soweit dieselbe sächsisch ist.

Das Werk ist eigentlich ein Bilderwerk. Der Herausgeber, Hr. Herrmann Schmidt zu Dresden, sandte Zeichner durch die Provinz, ließ die Kirchen, manchmal auch einen Theil des Dorfes dazu aufnehmen und lithographiren und sorgte für historische Aufsätze für jede Kirche, die Abbildungen sind von verschiedener Güte, einige sind leider schlechten Lithographen übergeben gewesen. Die Geschichte der Kirchen (manchmal zugleich auch der Schule und des Dorfes überhaupt) hat sich der Herausgeber immer von den Geistlichen erbeten. Seine Bitte ist bei den meisten nicht vergeblich gewesen. Wo gar nichts zu erlangen war, wandte sich der Verleger an die Schulmeister. Viele Prediger haben sich alle Mühe gegeben und alle Nachrichten aus Kirchenbüchern, Monumente u. s. f. treu benutzt. So sind tausende von Nachrichten, die früher oder später eine Beute des Feuers hätten werden können, glücklich von dem Untergange gerettet worden. Wir können daher nicht anders, als dem Unternehmen großen Beifall schenken, und erklären, daß dies Werk einen bleibenden Werth habe. Ungeachtet man unserer Zeit einen unkirchlichen Sinn vorwirft: so hat doch diese Kirchengalerie, zumal bei den gebildeteren Bewohnern der Fabrikdörfer um Zittau, soviel Absatz, daß man nicht zu befürchten hat, das Werk werde ins Stocken gerathen. Noch in Jahrhunderten wird man Abbildungen und Nachrichten werthschätzen. Zu rügen

ist jedoch, daß manchmal der Zeichner zu flüchtig gearbeitet hat und manches nicht treu genug darstellt. Den Anfang macht Jonsdorf; dann folgt Spitzcunnersdorf, Schmorkau, Haynewalde, Gersdorf, Schweynitz, Königsbrück u. s. f. Die Ordnung beruht auf der früheren oder späteren Erlangung von Nachrichten. Die Städte haben große Tableaus, wo in jedem Felde eine der Kirchen dargestellt ist. Bei allzureichen Nachrichten hat der Herausgeber sehr kleinen Druck gewählt, so daß also die Theilnehmer sehr viel für ihr Geld erhalten.

X.

Neue lausitzische Literatur.

Ovidii Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica, ex recensione Mauricii Hauptii. Accedunt inedita latina et tabula lithographica. Lips. 1838. 8.

Ernst Willkomm u. A. Fischer, Jahrbücher für Drama, Dramaturgie und Theater. Leipz. 1838, 4. Von Willkomm ist darin ein Auffsatz: über das moderne Gesellschaftsleben und die sociale Tragödie.

J. W. Neumann (zu Lübben), über die Nothwendigkeit einer Abstellung des Lateinschreibens und Redens auf Schulen und Universitäten, und des ausschließlichen Gebrauchs der Muttersprache für alle wissenschaftliche Gegenstände. Berlin, 1839. gr. 8.

Dr. Hand (a. Sorau?), das Arbeitshaus, als das vorzüglichste Hülfsmittel in der Vervollkommnung des Armenwesens. Jena, 1838.

Dav. Traug. Kopf, Erziehungsinspector und erster Lehrer der Anstalt zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder in Berlin), Volksschulfreund, eine praktisch-pädago-

gische Zeitschrift für die Volksschullehrer und Schulfreunde, zunächst der Provinzen Westphalen und Rheinland. Minden, erstes Heft, 1839.

J. K. G. Müglich, kleine Sommerpostille. Altenburg, 1839. gr. 8.

J. K. W. Alt, das neue Testament, mit Anmerk. Abth. 4. (Brief an die Hebräer, kathol. Briefe und Apokalypse). Leipz., 1839. gr. 8.

L. Rabenhorst, Flora Lusatica, oder Verzeichniß und Beschreibung der in der Ob.- u. N.-Lausitz wildwachsenden und häufig cultivirten Pflanzen. Bd. 1. Phanerogamen. Leipz. bei Kummer, 1839.

Die Herrnhuter in ihren Leben und Wirken nach der Wahrheit dargestellt, von einem ehemaligen Mitgliede (Martin Cunow). Eine zeitgemäße Mittheilung. Weimar, 1839. X und 85 S. gr. 8. Bereits erschien auch eine Gegenschrift.

Lessings sämmtliche Schriften. Neue, rechtmäßige Ausgabe. Bd. 6 und 7. Berlin bei Voß, 1839. VIII, 546 und 463 S. (darin sind unter andern die Literaturbriefe, Laokoon, Dramaturgie.)

D. K. Jacobitz und D. E. E. Seiler, Handwörterbuch der griechischen Sprache. Bd. 1. Abth. 1. A — E. Leipz. bei Hinrichs, 1839. (Der erste Gelehrte ist aus Zittau, der zweite aus Spitzcunnersdorf bei Zittau.)

Lessing's Hamburgische Dramaturgie. Neue rechtmäßige Ausgabe. Berlin bei Voß, 1839. 460 S. gr. 8.

Corpus Grammaticorum latinorum veterum, collegit, auxit, recensuit ac potiorem lectionis varietatem adjecit Frid. Lindemannus. Tom. IV. Flavium Sosipatrum, Charisium et Diomedem continens. Fascic. I. Charisius. Leipz. bei Teubner, 1840. 24½ Bog. 4.

Dr. Joseph Müller (in Glatz), vergleichende Zusammenstellung der gothischen, alt-, mittel- und neuhoch-

deutschen Declinationen und Conjugationen, für Zwecke des Gymnasiums. Glatz, 1838. gr. 4.

Dr. Ernst Ferd. Rückert, die Erkenntniß und Heilung der wichtigsten Krankheiten des Pferdes, nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet für Oekonomen und Pferdeliebhaber. Meißen, bei Klinkicht, 1839. VIII, 279 S. gr. 8.

Caroline Leonhardt-Lyser (aus Zittau), Herbstgabe. Taschenbuch auf das Jahr 1840, oder 2ter Jahrgang, mit 7 Bildern. Meißen, bei Gödsche, 1839.

Caroline Leonhardt-Lyser, Aussteuer für Deutschlands Töchter in allen Verhältnissen ihres Lebens. Ein Buch zur Belehrung und Bildung, nebst einer Anleitung zu verschiedenen ganz modernen weiblichen Arbeiten und 14 Tafeln mit colorirten und schwarzen Zeichnungen. Meißen, bei Gödsche, 1839.

Erec, eine Erzählung von Hartmann v. Aue, herausgegeben von Moritz Haupt. Leipz., 1839. gr. 8.

J. G. Fischer (zu Neuzelle), Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände in den neuen Wandtafeln zur Naturgeschichte. 6tes Bändchen, Pflanzenreich, Thl. II. Breslau, 1840. gr. 8.

Lessing's sämmtl. Schriften. Neue rechtmäßige Ausgabe, 8. Bd. gr. 8. (Enth. Briefe antiquarischen Inhalts, wie die Alten den Tod gebildet, Gedichte des Scultetus, Predigt über 2 Texte, Berengarius, vermischte Schriften, über die sogenannte Agrippine zu Dresden). 1839.

M. K. Glo. Hergang, Handbuch der pädagogischen Literatur, ein literarischer Wegweiser für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen, Schullehrerseminarien und höhern Lehranstalten, wie auch für Geistliche, Schulvorsteher und Freunde der Pädagogik und des Schulwesens, mit kritischen Bemerkungen und andern Notizen. Leipzig, 1839. 8.

Dr. Joseph Emil Nürnberger, ernste Novellen und Skizzen. Sehnsuchtsklänge nach der Heimath. Kempten bei Dannheimer, 1839. 8.

D. G. L. Schulze (Geh. Kirchenrath), kleines mathematisches Hand- und Hülfsbuch zum Verständniß populärer astronomischer und physikalischer Schriften und Vorträge. Leipzig, 1839.

Dritter Jahresbericht der Sorauer Bibelgesellschaft. Sorau, 1838.

Jahresbericht der Filialbibelgesellschaft in Görlitz. Görlitz, 1838.

Ueber den Entwurf zum künftigen stehenden Perikopenbuche für das Königreich Sachsen, v. Gust. Weicker, Past. zu Oppach, in der sächs. Kirchenzeitung, 1839, Nr. 82.

Reformationsjubellied von Karl Weicker, Diak. in Chemnitz, in den Chemnitzer Jubelliedern, 1839.

Trabert, Entgegnung, betreffend magnetischen Schlaf Wirths von Tiefenfurt *), in der allgem. Kirchenzeitung, 1839, Nr. 157.

Petri, über die Unterstützungsanstalt für die Witwen und Waisen evangelischer Volksschullehrer in der königl. sächs. Oberlausitz. In Döhners Geschichte der Pensionscasse für Witwen und Waisen evangel. Schullehrer des Königreichs Sachsen. Zwickau, 1839. gr. 8. S. 109 ff.

Peschecks Geschichte der neuen Glocken und der Einweihung der Johanniskirche in Zittau — ist auch dem Görlitzer Wegweiser 1837 Nr. 27 u. 36. ff. einverleibt.

Dessen Geschichte der Kirchen zu Lückendorf und Oybin. In der lausitzer Kirchengalerie 1839, 175 ff. 193 ff.

Dessen Geschichte der Zittauer Kirchen, ebendaselbst.

Dessen literarische Nachweisungen über die zur Stadt

---

*) S. über ihn viele Artikel im Görlitzer Wegweiser 1838 S. 291 ff.

Görlitz gehörenden Dorfschaften. Im Görlitzer Wegweiser 1838 Nr. 19 ff.

Ueber den Oybin in der Lausitz. In D. v. Kalinas Belehrungsblatt, Prag, 1839 S. 311 ff. (auch ins Böhmische übersetzt).

M. Peschech, Aufsatz über Ebersbach (bei Zittau), in der Saxonia, IV, 42 ff.

Dreßler (Seminardirector in Bauzen), über einige der wichtigsten Grundsätze der Beneke'schen Psychologie. In Hergangs allg. pädag. Zeitschrift. Budissin, 1839.

Weicker (Past. in Oppach), Beiträge zur Grimmaschen sächs. Kirchenzeitung, 1839.

Graser, Epistola ad Emil. Richter, de Virg. Georg. IV, 506. et Bucol. Eclog. X. Guben, 1838. Nebst Schulnachrichten von Dr. Reimnitz.

Fricke (Mitgl. der Ges.), Erklärung derjenigen Begriffe, welche in dem Religionsunterrichte vorkommen. Glogau, 1838.

Rückert, Programm zur Keimannschen Gedächtnißnißrede über den Gebrauch und Nichtgebrauch der Partikel μεν in den paulinischen Briefen, Schluß. Zittau, 1839, gr. 8. 8 S.

K. F. H. Zumpe (Schreiblehrer am Seminar und an der Elementarschule zu Bauzen), der Elementarunterricht in der deutschen Currentschrift, mit besonderer Berücksichtigung ihrer nächsten Abstammung. Als Leitfaden beim gesammten Schreibunterricht in Schulen, so wie zur Privat- und Selbstbelehrung, nebst einer möglichst vollständigen Anzahl darnach eingerichteter Vorschriften, in allmähliger Abstufung von den ersten Anfangsgründen bis zur vollendeten Schrift. Bauzen bei Reichelt, 1838, VI, 133 S. 8. 12 Gr. Die 94 Vorschriften 2 Thlr. 12 Gr. (Gelobt in Hergangs allg. pädagog. Zeitschrift 1839 S. 182 ff.)

Otto Claudius (aus Camenz), Cantor am Dom-

gymnasium zu Naumburg, Studien für den Gesang, insbesondere der Sopran- und Tenorstimme, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 19. Bd. 1. Hft. 1—12. Schleusingen, bei Glaser, 1839. (Gelobt ebendas., 192 ff.

J. A. Zschiesche (zu Neuzelle), Choralmelodieen. Ein Hülfsbuch für Lehrer, welche den Choralgesang in Kirchen und Schulen zu leiten haben. 3te Aufl. Cottbus und Guben bei Meyer, 1839.

Dreverhoff, meterologische Beobachtungen vom Jahr 1828 (nachträglich zur Vervollständigung der bereits erschienenen Jahrgänge, herausgegeben), Zittau, 1839. 4.

Origenis Opera ed C. H. Eduard Lommatzsch (von Großschönau bei Zittau) Tom. VIII. Berolin. 1838.

C. A. Böttigers kleine Schriften archäolog. u. antiquarischen Inhalts, gesammelt und herausgegeben von Jul. Sillig. Bd. 1. Dresden, 1837. gr. 8.

D. H. R. Stöckhardt, juristische Propädeutik, oder Vorschule der Rechtswissenschaft, insbesondere für die kaiserl. Rechtsschule zu St. Petersburg. Petersb., 1838. gr. 8.

Dessen allgemeine juristische Fundamentallehre. Petersb., 1837.

D. J. K. W. Alt (zu Hamburg), Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln beim Hauptgottesdienste zu St. Petri. Bd. I, II. Hamburg, 1839. 8.

Ernst Willkomm, Lord Byron, ein Dichterleben. 3 Bde. Leipzig, 1839. 8.

Ernst v. Houwald, Bilder für die Jugend. N. Aufl. 3 Bde. Leipz., 1839.

M. Prätor in Löbau, Anfrage: was über Lehrerinnen schon geschrieben worden ist, und wo? — in der allg. Schulzeitung 1838 Nr. 152. Ein Beitrag zur Beantwortung erschien in Nr. 205.

Werner, Pf. in Rammenau, über das angeblich

Mythische in den Evangelien (aus dem Begriffe des Mythus, besonders der nordischen Sagen), in Tholucks literar. Anzeiger, 1837.

Preusker, Andeutungen über die zweckmäßigsten Mittel, die Bildung der kleineren Gutsbesitzer zu befördern. Im amtlichen Bericht über die Versammlung deutscher Landwirthe zu Dresden 1837, Dresd., 1838.

M. Prätor, über die Trennung der Geschlechter in den Schulen. In der allg. Schulzeitung 1839 Nr. 47.

M. Pescheck, Geschichte der Kirche zu Lückendorf. In Schmidts sächs. Kirchengalerie, Oberlausitz, S. 173 f.

M. Pescheck, Geschichte der Kirche zu Oybin. Daselbst, 175 — 178.

G. S. Loskiel (Bischof der Brüdergemeinde) sieben Passionspredigten. Berlin, 1839. gr. 8. 72 S.

Nelkenbrecher's (eines Lausitzers) Taschenbuch für Kaufleute, das so viele Auflagen erlebt hat, gab jetzt Anlaß zu dem Buche: Nelkenbrecher der Jüngere, Leipz. bei Klinkhardt, 1840. gr. 8.

C. W. Böttiger, die Weltgeschichte in Biographieen. Bd. I. II. Berlin, 1839. gr. 8.

Joh. Gfr. Petrik (weiland Hofprediger zu Muskau), das Mittelpunktleben der Schöpfung, und Kanzelvorträge über die Taufe, die Beichte, das Abendmahl, die Unsterblichkeit und die Wiedervergeltung. Stuttgart, 1839. gr. 8.

Caroline Leonhardt-Lyser, Herbstgabe, ein Taschenbuch auf 1840. Mit 7 Umrissen, 2ter Jahrgang. Meißen, 1839. 8.

D. Karl Müglich, Gotteskästlein für Geistliche und Weltliche, kathol.-religiöse Monatschrift im Verein mit Priestern und Laien herausgegeben. Regensburg, 1840. Jahrgang von 12 Heften.

D. Rud. Herm. Lotze (Budiss.), Diss. inaug. de

futurae biologiae principiis philosophicis. Lips., 1839. 22 S. gr. 4.

Alt's Predigten über die Episteln, 1839. Bd. III. Hamburg, 1839.

G. E. Seidemann, Wetterveränderungen, Stürme und Erdbeben des Schaltjahres 1840, mathematisch vorausbestimmt. Leipzig, 1839. 29 S. 8.

Lessing, Wilhelmine de Barnhelm, ou chance de Soldat. Comédie en 5 actes et en prose, imitée de l'allemand, par Henry Jouffroy. Lips., 1840.

M. K. G. Hergang, Handbuch der pädagogischen Literatur. Leipzig, 1839. 8.

Adolph Hilmar Hempel (aus Pulßnitz), Diss. inaug. de orthrophlogosi. Lips., 1839. 29 S. 4. Mit 2 Abb.

Prof. u. Dir. Dr. Reimnitz, Osterprogramm: über die zycloidischen Curven und ihre Anwendung in der Physik und in der praktischen Mechanik. Gub., 1839.

Dr. Röderer, 14ter Jahresbericht über das Bestehen u. Wirken des Barmherzigkeitsstifts in Camenz, 1840.

Calinich (Vicedirector des Schullehrerseminars zu Friedrichstadt Dresden), Rede von den Gefahren der Schulbildung, gehalten am Stiftungsfeste des pädagog. Vereins zu Dresden. Dresden, 1840.

Burdach, Nachrichten von der allgemeinen Stadtschule in Zittau, als Einladungsschrift zn der öffentl. Prüfung. Zittau, 1840. gr. 8.

Otto (Zittaviens.) divinationes Livianae. Giessen, 1840.

Ein Aufsatz über Fürst von Pückler-Muskau, von Varnhagen von Ense, in dessen Denkwürdigkeiten. IV, 149 ff.

Beantwortung der Frage: welchen Schutz kann der Obstbau von Seiten des Staates erwarten? Rede vom Dir. Lindemann in Zittau, in der Hauptversammlung

des Obstbauvereins 1839 gehalten. In der Zittauer Obstbauzeitschrift, 1840. 81 ff.

Einige Bemerkungen über den Nutzen des Obstweins, von Jähne, Chirurg in Berthelsdorf. Daselbst 108 ff.

Geistliche Lieder, von H. Sonntag, in Dietrichs evangel. Lichtfreund, 1838. Dabei wird in Röhrs Predigerbibliothek bemerkt: „Sie athmen tiefes, religiöses Gefühl, verirren sich nicht in das Gebiet des Stabilitätsglaubens und werden so zum redenden Beweise, daß auch der denkgläubige Christ vortreffliche religiöse Dichtungen zu Tage fördern kann, die Geist und Herz befriedigen."

Max. Rob. Preßler, Beschreibung einer bei Breslau nach englisch-amerikanischem Systeme errichteten Windmühle. Im Programm zur Prüfung der königl. Gewerbschule in Zittau, 1840. S. 1—29.

D. Alt, Traureden, in K. Zimmermanns Sonntagsfeier, Bd. VI.

M. K. G. Hergang, Rede am Stiftungsfeste eines längst Entschlafenen, auf dem Kirchhofe zum Taucher in Bauzen, in Röhr's Magazin für Prediger, XII. 2, (1839), S. 202 ff.

Dreßler, Rede zu Bergts Todtenfeier, in der Ressource zu Bauzen den 19. März 1837 gehalten, in dem von M. K. G. Hering zu Zittau 1838 herausgegebenen Briefwechsels eines alten und jungen Schulmeisters über allerhand Musikalisches von Aug. Bergt.

Moritz Haupt und Heinr. Hoffmann, altdeutsche Blätter. 2ten Bandes 3tes Heft. gr. 8. Leipzig bei Brockhaus, 1839.

Strauß (M. Aug. Christian, Pf. zu Triebel), daß wir die allgemeinere Verbreitung der heil. Schrift inmitten der Christenheit als eine höchst wohlthätige Erscheinung der Zeit zu betrachten haben. Predigt am Bibelfeste zu Sorau, 18. Sept. 1839 gehalten. Sorau, 1839. gr. 8.

Die Herrnhuter, vertheidigt gegen den Angriff des Hrn. M. Cunow, von einem Herrnhuter. Bauzen bei Reichel, 1839. 8.

Böttiger (K. W.), Weltgeschichte in Biographien, Bd. III. Auch unter dem Titel: Die mittlere Geschichte in Biographieen, erster Theil. Berl., 1839. gr. 8.

C. Kiesewalter, sechs brillante Schottentänze für das Pianoforte, 1839.

Derselbe, Frohsinn-Schottisch, für das Pianoforte. 1839.

J. C. Paul, achtzig Choräle für 3 Discantstimmen, zum fünffachen Gebrauch für die Schulen. Camenz, 1839.

Ernst Bochmann (in Bauzen), 24 Tänze für die elegante Welt, für das Pianoforte, auf dem Winter 1840. Grimma, 1839.

K. Hering, Composition des Würkertschen Gedichts: Weihnachtsnähe, für Declamation, einstimmigen Gesang und Pianoforte.

XI.

Literarische Notizen.

Ueber Preusker's „Jugendbildung" und „Andeutungen über Sonntags- und Gewerbschulen" (s. die Recens. im Magazine 1838, 57. 170. 1839, 76.) und dessen literarische Bestrebungen überhaupt spricht der Seminar-Director Diesterweg in Berlin, in den Rheinischen Blättern ein höchst günstiges Urtheil aus. Da es so ganz mit dem übereinstimmt, was darüber bereits in unserer Zeitschrift gesagt worden ist, so können wir es uns nicht versagen, dasselbe in seiner Vollständigkeit mitzutheilen, und so durch die weitere Verbreitung dieser gewichtigen Stimme zur Förderung der edlen Zwecke unsers verehrten Mitgliedes von Neuem ein Scherflein beizutragen.

„Die ausführlichen Titel bezeichnen dem Leser den Inhalt dieser Schriften. Aber sie deuten nur schwach ihren erstaunlichen Reichthum an. Man findet nämlich in ihnen — man kann dreist behaupten — über alle Gegenstände, auf welchen Volksbildung und Volkswohlfahrt beruht, Ansichten, Rathschläge und Winke. Dem lehrreichen Texte sind zahllose, nicht weniger lehrreiche Anmerkungen, Auszüge, literarische Hinweisungen beigefügt. Man kann nicht umhin, über den Fleiß und die Belesenheit des Verf. zu erstaunen. Die Schriften sind über die mannichfaltigen Gegenstände, die sie besprechen, als eine Encyklopädie zu betrachten.

Encyklopädie — dieses ist das rechte Wort. Es giebt immer noch Leute, welche über sie und die ihr dienenden Werke, jetzt gewöhnlich Conversationslexicon genannt, den Stab brechen, weil diese, nach ihrer Meinung, der Verflachung und Vielleserei Vorschub leisten. Aber diese, wenn auch wohlmeinenden, doch einseitig urtheilenden, meist alterthümlich gesinnten, in die Vergangenheit mit Sehnsucht zurückschauenden Männer bedenken nicht, daß die encyklopädischen Werke, man kann sagen, ein allgemeines Bedürfniß — selbst des Gelehrten — geworden sind. Wie wäre sonst der Beifall zu erklären, womit die dahin einschlagenden Unternehmungen aufgenommen werden?

Herr Rentamtmann Preusker ist ein encyclopädisch gebildeter, Alles, was Volkswohlfahrt, äußerliche wie innerliche betrifft, umfassender, ihre Förderung begünstigender Patriot. Allgemeines Wohlwollen erfüllt ihn, auf die Praxis ist sein ganzes Streben gerichtet; er möchte mit Henri quatre jedem Landmann Sonntags ein Huhn auf den Tisch setzen, sein Herz mit Gemeinsinn durchdringen, seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen erfüllt und alle die Anstalten und Einrichtungen getroffen sehen, die dazu mitwirken.

Seine Schriften verdienen daher eine Stelle in allen

für Lehrer und das Volk errichteten Bibliotheken. Aus den Quellen können diese nicht schöpfen. Darum mögen diese die Resultate eines bewundernswürdigen Sammlerfleißes und, was mehr ist, verständiger Anordnung und Zusammenstellung und wichtiger Zuthaten aus dem eignen Geist dankbar begrüßen!

Schullehrer sind keine Gelehrte, sollen es nicht sein. Aber nach Reichthum des Wissens, des wohlverstandenen, praktisch anzuwendenden sollen sie streben. Ich habe es schon einmal gesagt: Die Schullehrer sollen die geistigen Nährväter ihrer Umgebung sein. Ihre Thätigkeit ist zuerst auf die Bildung der Jugend gerichtet. Aber die aus der Schule Entlassenen, die Erwachsenen und Alten sollen sie nicht fahren lassen, wohin sie wollen, sondern auf deren Bildung im weiteren Sinne des Wortes fort und fort einwirken.

Es giebt Lehrer, welche Singvereine der Erwachsenen leiten. Lobenswerth! Andere versammeln jede Woche einen Abend erwachsene Männer, und sie lesen nützliche Schriften mit ihnen. Noch Andere legen für Schüler und für Erwachsene Bibliotheken an, verbreiten durch Verleihen derselben nützliche Kenntnisse und regen zur Nachahmung veredelnder Bestrebungen an. Auch lobenswerth! Kurz, hat ein Lehrer nur das Herz auf dem rechten Flecke: er wird schon Zeit und Gelegenheit finden, auch nach der Schule und außerhalb derselben guten Samen auszustreuen. In geistiger Berührung mit den erwachsenen Gemeinde-Genossen liegt die Quelle der edelsten Genüsse. Der Lehrer lernt auf diese Weise gewiß eben so viel von diesen, als sie von ihm. Er aber, der einem geistigen Berufe gewidmete Mann, muß den Impuls zum Guten geben; von ihm muß die Erregung ausgehen. Unrecht hat Jeder, der meint, es gehe in seiner Umgebung nicht. Es geht überall; nicht überall geht Alles; aber überall geht das Eine oder das Andere. Er hat wenigstens die

Kinder in seiner Hand. Erregt er diese zu gar nichts, zu keiner Thätigkeit außerhalb der Schule und des Arbeitens für die Schule: es liegt an ihm.

Um die nützliche Gewohnheit des Lesens lehrreicher und veredelnd unterhaltender Schriften zu pflanzen, schaffte ein Lehrer eine der kleinen Schriften von Christ. Schmid an. Er verlieh dieselbe an die fleißigsten Schüler und Schülerinnen als Belohnung, eine Woche für einen Dreier. Die Einnahme wurde gewissenhaft zu weiterer Anschaffung benutzt, und siehe, nach fünf Jahren bestand die Schülerbibliothek aus 60 Schriften, die nach und nach von Alt und Jung gelesen wurden. Natürlich hatte der Lehrer sie auch gelesen, er benutzte ihren Inhalt in den Lese= und in den wenigen Stunden, die er dem Unterrichte in gemeinnützigen Kenntnissen widmen konnte, und er wies auf die Schriften hin. Ein ausgezeichnetes Kind durfte ihm den Inhalt des Gelesenen Sonnabends Abends unter seiner Linde erzählen. Der Mann hatte ein Herz für seine Kinder. Das Herz macht erfinderisch.

Ich theile nun einen Vorschlag des Hrn. Rentamtmann Preusker mit. Ob er rechter Art sei, allenthalben, so wie er gegeben, ausgeführt werden kann, beurtheile der Leser selbst! Und wenn in seiner Umgebung nicht, sondern anders, oder Anderes: nun, so führe er dieses Andere aus und ein." —

In der „Jenaischen allgemeinen Literatur=Zeitung" von 1839. Nr. 7 und 8., und Nr. 50 und 51. befinden sich zwei Recensionen, die eine über die „Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel," von Dr. K. L. Michelet. I. Theil, 1837. Berlin bei Duncker und Humblot, die andre über das „System der Logik," von Jak. Fr. Fries, Dr. und Prof. zu Jena, 3te Aufl. Heidelb., 1837. deren Verfasser ein junger Gelehrter aus der Oberlausitz, Hr. Dr. Philos.

Ernst Apelt aus Reichenau bei Zittau, z. Z. in Jena lebend, ist. — Wie beide Aufsätze von schon sehr tüchtigen philosoph. Studien zeugen, so sind sie mit eben so viel Scharfsinn als Klarheit, der erstere auch mit treffendem Witze abgefaßt. Es heißt darin u. A. „Wie einst Jakob Böhme auf seinem Schusterschemel in einem kupfernen Fischkessel die Herrlichkeit des göttlichen Wesens zu schauen gewürdigt wurde, so haben diese (die Philosophen der Hegelschen Schule) auf dem schwarzen Boden ihres Dintenfasses „die absolute Idee," „den göttlichen Gedanken" erblickt. Sie haben gesehen, „daß der göttl. Gedanke ewiges, unveränderliches Seyn und zwar alles Sein ist." Sie haben ferner gesehen, „daß in diesem göttl. Gedanken Seyn und Denken identisch ist," daß derselbe fortwährend sich quält, diese Identität von Seyn und Denken in sich selbst zu begreifen, und daß daraus — die Weltgeschichte entstehe."

Und an einer andern Stelle: „Was würde wohl Lessing sagen, wenn er in einem Buche, welches den Aufgang eines neuen Lichtes über die Völker, so im Dunkeln wandeln, verheißt, Stellen wie folgende, lesen sollte: „Er hält mit Verwerfung der Reflexion an der Unmittelbarkeit des Denkens fest," oder: „der Kantsche Standpunkt bricht in den Jacobischen herein," oder: „die festen Verstandesbegriffe in flüssige Momente der Vernunft umwandeln" und so vieles Andere der Art. Wie würde sein Rachegeist zürnen, wenn er sehen sollte, wie jener zweideutige Strahl von Wissenschaft und Aberglauben sich über sein Volk zu verbreiten droht."

Widar Ziehnerts seit 1838 erscheinende versificirte Volkssagen Preußens enthalten auch manches aus der Oberlausitz, z. B. den Teufelsstein bei Görlitz, den Schinkenkorb bei Görlitz, den Schatz der Landskrone, den Zwerg der Landskrone.

Die bekannte lausitzer wendische Predigergesellschaft in Leipzig hat ihre dritte Mittheilung (betreffend die Zeit vom 10. Dec. 1835 bis dahin 1838) herausgegeben, Leipzig, 1838. 18 S. 4. In dieser Zeit hat sie von ihren Leitern den Prof. Weiske und den Prof. D. Goldhorn durch den Tod verloren. Jetzt leiten Hr. Oberkatechet D. Wolf die homiletische, Prof. M. Hartenstein den psychologischen, Prof. M. Klotz den philologischen und Domher D. Winzer den exegetischen Verein. Senior unter den studirenden Mitgliedern ist Karl Fr. Ferd. Lachmann (Sohn des Conrect. Lachmann in Zittau), und insbesondere Senior des homiletischen Vereins der Candidat Ottokar Edmund Pescheck (Sohn des Diak. Pescheck in Zittau), Senior der philologischen: Kurt Fahnauer aus Bautzen, Senior der psychologischen: Georg Ernst Wannack aus Neschwitz. Die Zahl der wirkl. Mitglieder des gesammten Vereins ist jetzt 24. Ausgeschieden sind in dem genannten Zeitraume eben so viel. Der Bericht referirt dann über die Arbeiten des Vereins in den genannten Fächern und über die Zunahme der Vereinsbibliothek, deren Bewahrer jetzt Karl Heffler aus Zittau ist. Wir heben hier nur das aus, was die lausitzische Literatur angeht, nämlich einige Arbeiten für das Wendische. Man lieferte wend. Predigten und Gedichte, commentirte Stellen der wend. Bibel, übersetzte ins Wendische Stücke der Bibel, deutsche fremde Predigten, Dichterstücke aus dem Klopstock, Herder und Krummacher und lieferte folgende erwähnenswerthe Arbeiten:

Schulze, über die Abnahme der wendischen Sprache.

Wannack, was ist Schuld an der wachsenden Abnahme der wend. Sprache?

Kruschwitz, Beiträge zum wend. Wörterbuche, Buchstabe E.

Wannack, wodurch kann der wend. Sprache wieder aufgeholfen werden?

Wannack, Beschreibung von Neschwitz.
Heinold, Etwas von den oberlausitzer Wenden und ihren Eigenthümlichkeiten.
Derselbe, eine wendische Sage aus der Oberlausitz.
Wannack, die 3 Kreuze, Erzählung aus der Oberlausitz.

Harfenklänge, von Ch. Ch. Hohlfeld, 2. Ausgabe, Dresden, 1836 — enthalten auch Lusatica:

1) Des Dichters schönes Gedicht, der Oybin bei Zittau S. 5 — 10, bereits 1800 gedichtet, die beste unter allen Poesien, die den Oybin feiern.
2) Einige Verse, bei Anhörung des Oratoriums: das Weltgericht. Von dem Componisten, unserm lausitzischen Friedrich Schneider, singt Hohlfeld:

„Ihn weihte früh die göttliche Kamöne
Zum Priester sich, durch Sinn fürs wahre Schöne,
Als lächelnd sie an seiner Wiege stand,
Daß sie sein Haupt mit jenem Lorbeer kröne,
Den Händel, Graun und Mozart sich errang.

3) Ein Gedicht an Johann Schneider, den gefeierten Orgelspieler, ebenfalls der Lausitz Sohn und Bruder des Vorhingenannten. Hier lautet der erste Vers also:

„Erwartung rief zum hohen Tempelsaale,
Der Töne Meister war uns nah.
Es kam mit ihm, in mildem Aetherstrahle,
Die heilige Cäcilia.
Bald rauschen durch die gottgeweihten Hallen,
Die Ströme hehrer Melodie'n,
Der Seraphinen Halleluja schallen
Und aller Hörer Herzen glühn." (Schon 1816.)

Ueber des verstorbenen Dr. Karl Ch. Seltenreich, Sup. zu Dresden (aus Camenz), Leben und Verdienste, siehe den Schul- und Ephoralboten 1837 Nr. 25.

Ueber unsern E. W. v. Tzschirnhaus, neben Böttiger, in Ansehung der Porcellanerfindung, s. K. A. Engelhardts Werk über letztere. Leipz., 1837. im 6ten Abschnitte.

In Nr. 14 — 20. des Guben. Wochenblattes von 1839 liest man: Der satyrische Kantor in Lübben. Lausitz'sche Volks-Novelle (in Boccaccio's, nicht Leopold Schefer's Manier). Als Verfasser derselben hat sich unterzeichnet Lactantius Lanthanon (d. i. Geh. Rth. Süßmilch in Lübben.)

Die bisher im Guben. Wochenbl. abgedruckten Erzählungen erscheinen jetzt gesammelt in einem Bändchen in 8. bei F. Fechner unter dem Titel: „Romantische Erzählungen von Chamony und B. Nicolai.

Die beiden Assistenzärzte am Jakobsspitale zu Leipzig, beide Oberlausitzer, Hr. Dr. Chr. Fr. Klinger aus Leutersdorf, und Hr. Baccal. Karl Otto Ludw. Just aus Zittau (jener, Sohn des Gutsbesitzers Klinger, dieser, Sohn des Bürgermstr. Just), werden in der Leipziger Zeitung vom 20. Febr. als Männer bezeichnet, „welche durch ihre in jeder Beziehung ausgezeichneten Leistungen sich gerechte Ansprüche auf den Dank der leidenden Menschheit, auf den Beifall und das Vertrauen ihrer Vorgesetzten und auf öffentliche Anerkennung und Empfehlung erworben haben. Als Honorar bekamen sie 1840 die Zinsen des für dieses Hospital bestimmten Kochschen Legats.

Hr. Adolph Hilmar Hempel, von Pulsnitz, vertheidigte zu Leipzig am 18. Sept. 1839 seine medicinische Inauguralschrift, und empfing die Doctorwürde.

Der Prof. der Medicin, Ernst Heinr. Kneschke zu Leipzig (ein Zittauer), ward 1839 Mitglied der Societé des Sciences naturelles zu Brügge und bekam ein Diplom von vorzüglicher Schönheit.

Hr. Franz Palacki zu Prag ward Secretair der königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst, nachdem Hr. Ritter v. Kalina, Alters halber, resignirt hatte.

Bei Gelegenheit der Bearbeitung der paulinischen Korintherbriefe von Dr. Rückert in Zittau charakterisirt ein Recensent, in den theologischen Studien und Kritiken, 1839, III., die Rückertsche Exegese folgendermaaßen: „Kein billiger Beurtheiler, welchen theologischen Standpunkt er auch einnehmen mag, wird verkennen, daß Dr. Rückert auf diesem Gebiete sehr dankenswerthes geleistet und die Auslegung dieses Theils der neutestamentl. Schriften bedeutend gefördert hat. Der Werth seiner Leistungen beruht aber wohl im Allgemeinen vornehmlich in der kräftigen Anregung zu tiefer eindringender Forschung, welche diese Commentare durch ihre ganze Verfahrungsweise geben. Sie sind nicht theologische Producte in engerem Sinne, ausgehend von einem dogmatischen, sei es kirchlich-orthodoxen oder heterodoxen, supernaturalistischen oder rationalistischen Standpunkte, daher auch ohne alles Interesse der Ausgleichung des vorliegenden Textes mit irgend einer hinzugebrachten Denkweise. Er ist ein von gewissen Grundlehren des Evangeliums ergriffner Philologe, der, aus lebendigem Interesse für den Apostel Paulus, von dessen sittlich-religiöser Persönlichkeit er begeistert ist, in die ihm werth gewordenen Erzeugnisse dieses hohen Geistes einzudringen und mit Anwendung philologischer und psychologischer Kunst das Verständniß derselben zu fördern sucht. Man sieht, er hat sich in diese Schriften hineingelebt, er hat eine vielseitige Ein-

sicht nicht nur in die Sprache und Darstellungsweise, sondern auch, was ja im Grunde unzertrennlich von jenem ist, in das Gedanken= und Gemüthsleben des Apostels gewonnen, und mit zunehmendem Verständnisse ist ihm Paulus immer größer und lieber geworden."

„Ueber einige Bilder der zweiten (also jüngsten) Leipziger Kunstausstellung" — so lautet der Titel einer Flugschrift, die Dr. Mises (Herr Professor Fechner in Leipzig, ein Niederlausitzer) im Laufe voriger Woche durch die Leop. Voßsche Buchhandlung veröffentlicht hat. Das Werkchen ist neun Bogen stark, und sein Gehalt ist größer, als sein Umfang. Es giebt kerngesunde, von jedem mystischen Phrasenscheine entkleidete Beurtheilungen einzelner Gemälde, in deren Besprechung der Herr Verf. allgemeinere Betrachtungen verflicht. Vorzüglich ist der Gegensatz von Idealität, Sentimentalität und Künstlichkeit auf der einen, und Wahrheit, Kunst und Natur auf der andern Seite mit Scharfsinn durch einen Vergleich, namentlich zweier Bilder, erörtert: „Eine spanische Bauernfamilie auf den Trümmern ihrer Wohnung," von Madame de Lagatinière und der „Schleichhändler," von Le Poitevin. — Künstler können aus dieser Broschüre mehr erlernen, als aus manchem dickleibigen Lehrbuche der Aesthetik."

(Aus den Rosen.)

Man schreibt aus Stuttgart, Herr Leopold Schefer war hier und brachte 6 Bände Manuscript vom Fürsten Pückler Muskau zum Verkaufe. Herr Hallberger wird diese Arbeiten kaum in Verlag nehmen. — Herr Schefer hat allgemein durch seine liebenswürdige Anspruchslosigkeit gefallen. Er ist ein großer Musiker und hält mehr auf seine Compositionen, als auf seine Novellen. Von Stuttgart reiste er nach Wien, um dort mit Herrn von Pückler zusammen zutreffen. Sein Tagebuch hat er einer

Berliner Buchhandlung verkauft. Doch soll es erst nach Schefers Tode veröffentlicht werden.

(Aus den Rosen.)

Karoline Leonhard=Lyser (aus Zittau) improvisirte auf dem Theater zu Nürnberg mit größtem Beifall — zum erstenmal hier öffentlich und mit vielem Glück. Besondern Enthusiasmus erregte ein Lobgedicht auf Hans Sachs. Alles liest jetzt hier ihre Novellen und Gedichte und die Buchhändler zerreißen sie fast. Sie ist geistreich, aber bescheiden, und wird einen großen Namen bekommen."

(Aus einem Briefe aus Nürnberg.)

Im Brockhausischen Conversationslexikon der Gegenwart stehen Biographieen auch vieler Männer, die der Lausitz angehörten, z. B. im 17ten Heft: der Philolog Gottlieb Kießling aus Reichenau, der Pädagog J. F. A. Krug, früher Schuldirector zu Zittau, und Prof. Dr. Fr. Aug. Köthe aus Lübben.

In den Liederdichter=Biographieen, beim 2ten Bde. von Knapps Liederschatze, S. 843 ff., befinden sich folgende Lausitzer: Gottlob Adolph (auf der Kanzel vom Blitz erschlagen), Joh. Baptist von Albertini, Ludwig Baumeister, Heinr. v. Bruiningk, Gfr. Clemens, Dav. Denicke, Chr. Fr. Förster, Joh. Frank, Melch. Frank, Chr. Gli. Frohberger, Paul Gerhard, Henriette Katharine Freifrau v. Gersdorf (welche seit 1726 in ihrem Sarge zu Großhennersdorf bei Herrnhut noch unverwest liegt,) Sam. Großer, Mart. Grünwald, Gotfr. Hofmann, Joh. Hübner, Joh. Wilh. Kellner, Chr. Keimann, Georg Linzner (uns noch ganz unbekannt, geb. zu Camenz, um 1680 Privatgelehrter in Breslau), M. Sal. Liscow (aus Niemitzsch), Georg Heinr. Loskiel, Joh. Menzer, Martin Moller, M. Joh. Fr. Mudre, Erdmann Neumei=

ster, Gräfin Benigna v. Reuß, D. Chr. Fr. Richter (aus Sorau, berühmter Arzt in Halle, st. 1711), Joh. Andr. Rothe, Hans Christoph v. Schweinitz, Aug. Gl. Spangenberg, Matthäus Stoch, Chr. Weise, Joh. Jos. Winkler (aus Luckau), Nik. Ludw. Graf von Zinzendorf und Chr. Renat. Graf von Zinzendorf — gewiß eine für diese kleine Provinz große Zahl!

Von unserem aus Breslau nach Gießen berufenen Landsmanne, Hr. Dr. A. Knobel, berichtet die allg. Kirchenzeitung 1839 p. 1159 viel Ehrenvolles. Am 16. Aug. brachten ihm die Studierenden eine feierliche Abendmusik und ein Lebehoch; eine Anrede feierte seinen Werth, und allgemein freute man sich, einen so biedern, gründlich gelehrten, geistesstarken, charakterfesten, humanen und echt christlich gesinnten Theologen gewonnen zu haben.

Ueber M. Müglichs Amtsentsetzung s. ausführlichen Bericht in sächs. Kirchenzeitung 1839 Nr. 77—79.

M. Anton Lauterbach, der Reformator von Pirna, 1539, soll ein geborner Lausitzer sein, aus welcher Provinz auch Otto in seinem Lexikon mehrere andere berühmte Lauterbacher aufführt. Ueber jenen s. Pillwitz Reformationsgeschichte von Pirna, 1839, 26 ff.

Die erste Idee, Scriptores rerum Lusaticarum herauszugeben, stammt eigentlich von Gottlob Cranz her. S. Hoffmann S. I, 300 f.

Der 1583 verstorbene Pastor zu Ruland, Jacob Janus, ein guter lateinischer Dichter, hat viele Briefe an Freunde in römischer Elegienform geschrieben. 1738 besaß sie der Pastor Richter zu Rampitz in der N. Lausitz,

welcher sagt, daß die Historie damaliger Zeiten dadurch in ein größeres Licht gesetzt werde, die daher schon gedruckt zu werden verdienten. S. Destinata Lusat. I, 804. Es fragt sich, ob und wo jene Handschrift noch aufbewahrt wird.

Bemerkung zu Magazin 1839, 194. Ein Hr. Feurich, der in dem dort bezeichneten Zeitalter mit einer Harmonika durch Italien gereist ist und dort alles mit dem neuen Instrumente entzückt hat, lebt noch zu Jonsdorf bei Zittau.

Notiz. Vom neuen laus. Magazin kann ich die Bde. I, III, IV, V, VI, VII, XIII. verkäuflich nachweisen. Pescheck.

XII.

Miscellen.

In der Schrift von Berghauer: Protomartyr Poenitentiae, welche Vieles über Böhmens Kirchengeschichte enthält, kommen p. 276 f. unter den Administratoren des ehemal. Bisthums Leitomischl mehrere Männer des Prämonstratenserordens mit dem Beisatze de Sittavia und in Sittavia vor, 1457, 1463, 1503, auch 1525 Lucas, Prior de Sittavia, ordinis Praemonstratensis. Es ist aber durchaus nicht die Stadt Zittau gemeint, sondern nur ein Druckfehler hat aus Selavia Sittavia gemacht. S. 276 steht: Conventus B. V. Mariae Sitaviae, duobus milliaribus Litomislio distantis. Selau war ein Prämonstratenserstift bei Leitomischl.

Ueber den am 9. Jul. 1838 verstorbenen Director Ludw. F. G. E. Gedike zu Leipzig, früher in Bauzen, s. Vogels Programm von 1839 und die Denkschrift des

Sup. Leo zu Waldenburg, in der Schulzeitung 1840 Nr. 2 f.

Im Voigtschen Weimarschen Nekrolog auf 1838 stehen folgende Lausitzer: Rect. Gedike zu Leipzig, D. Buchheim zu Bauzen, Rittmeister Canzler, Präsident v. Gersdorf, Oberl. Henrici zu Camenz, Hr. v. Carlowitz in Kleinbauzen, P. Röthig zu Wittgendorf.

Leben und Bildniß der Zittauer Dichterin Karoline Leonhard, die jetzt in Leipzig, Nürnberg, Erlangen u. s. w. nicht ohne Beifall als Improvisatrice auftritt, befindet sich im Taschenbuch „Gedenke mein," 1838.

Bierkrieg zwischen Görlitz und Zittau. Merkwürdig ist, daß ähnliche Kriege auch anderwärts vorfielen. 1466 oder 1460 kamen die Städte und Aemter Schiefelbein und Belgard zur Fehde, wobei auch Vieh geraubt wurde. Das Spottlied, welches darauf gemacht wurde, ist dem Zittauer ganz ähnlich, besonders aber der Anfang:

Vmb einen dingstag id geschach
dat man Polentzken theude (ziehen) sach
Polentzke wol mit den sinen;
her toch in dat Belgardsche land
de koh wolde he ehm nehmen.

vgl. Baltische Studien III, 1. S. 166.

Im Zittauer Proklamationsbuche 1607 steht eine Tochter des Görlitzer Rectors Mart. Mylius, welche hier der Bürger Paul Eilfmark heirathet, als Annalisia, wahrscheinlich Anna Aloysia?

I.

Wie Markgraf Jobst von Mähren die Lausitz erwirbt.

Mit einer Sammlung zeither ungedruckter Urkunden und Nachrichten.

Von

Gustav Köhler.

Lange hat man vergeblich nach der Urkunde gesucht, wodurch Kaiser Karl IV. seine Länder unter seine Söhne getheilt hat. Niemand, der mit des klugen, berechnenden Karls Charakter bekannt ist, möchte glauben, daß er diese letztwillige Disposition vergessen habe. Dennoch fehlt uns die Theilungsakte, und es ist nicht abzuleugnen, daß die Unbestimmtheit, welche hinsichtlich der Besitzrechte seiner Erben eintrat, Ursache zu vielen Streitigkeiten und Zerwürfnissen unter den Brüdern und Vettern des luxemburgischen Hauses geworden ist.

Wir wissen, daß Karl IV. im Jahre 1376, wo er das Ende seines Lebens fühlen mochte, mit diesem wichtigen Geschäfte umging. Daß sein ältester Sohn, Wenzel, den er schon 1363 hatte zum Könige von Böhmen krönen lassen, sein Nachfolger auf dem Throne werden sollte, stand fest. Die Schwierigkeit jener Frage betrifft nur die mit der Krone Böhmen vereinigten Länder, namentlich die Ober- und

Niederlausitz und die Mark Brandenburg. Eine genauere Bestimmung ist über Görlitz vorhanden; nicht aber in einer feierlichen Urkunde, sondern nur in einem Briefe des Kaisers an den Rath dieser Stadt, vom 7. Januar 1377, worin er diesem befiehlt, Deputirte nach Prag zu senden, um seinem Sohne Johann zu hulden und zu schwören, indem er denselben zum Herzoge von Görlitz, 'wo ein besonderes Fürstenthum seyn soll, das bei der Krone Böhmen zu Lehen geht', gemacht habe. Mencken, (S. R. G. I. 1075.) Doch fehlt auch hier die Bestimmung, was zu dem neuen Herzogthume gehören sollte. Wir können nur vermuthen, daß außer der Stadt und ihren Gütern von dem Lande der ganze Bezirk dazu gerechnet wurde, den seit alten Zeiten der in Görlitz auf der landesherrlichen Burg wohnhafte Vogt, Advocatus, unter sich hatte. In der Urkunde, wodurch der neue Herzog der Stadt Görlitz die Privilegien bestätigt, d. Prag, den nächsten Dienstag nach Pauli Bekehrung 1377, gedenkt er des Landbezirkes mit folgenden Worten:

> doch nemlichen behalden wir allewege vns vnd vnsern erben vnd nachkommen herczogen zu Gorlicz vnsere obristen Gerichte vnd herschaffte beide vff dem lande vnd in der stat zu Gorlicz, das vnsir vogit richten sol vnd mag als das von alters herkomen ist vnd andere vnsere furstlichen herlichkeite vnd rechte in der stat zu Gorlicz uff dem lande doselbist vnd vff der manschofft herschofft vnd gutern die darczu gehoren.

(Die Urkunde mit demselben Siegel, welches der Herzog unverändert führte, im Görl. Rathsarchive.)

Die Rechte, welche die Söhne Karls auf die übrige Oberlausitz, wie Niederlausitz und die Mark Brandenburg hatten, stehen nur so weit fest, daß Wenzel alleiniger Herr der Provinz Budissin, nebst Lauban Stadt und Land

war (Zittau wurde noch zu Böhmen gerechnet *); daß er mit dem Herzoge Johann die Niederlausitz, wozu die Städte Luckau, Kalau, Lübben, Golsen, Guben, Spremberg und andere gehörten, besaß, ohne daß wir genau wissen, nach welchen Antheilen **); und daß alle drei überlebende Brüder, Wenzel, Sigmund und Johann gewisse Anrechte auf die Mark Brandenburg hatten. Der Kaiser hatte 1373 mit derselben alle seine Söhne (wozu anfänglich noch Karl, † am 24. August 1373, gehörte), belehnt, auch seine Neffen, Jobst, Hans und Procop von Mähren eventualiter in die Belehnung eingeschlossen (cf. Pelzel, Karl IV. p. 865 ff.).

Eine falsche Angabe des unsichern Chronisten Windeck, wonach Herzog Johann auch das Fürstenthum Jauer und Schweidnitz erhalten hätte, ist in viele Geschichtsbücher übergegangen, auch neuerdings erst von Aschbach (Geschichte Kaiser Sigmunds, Tom. I. p. 10) aufgewärmt worden. Derselbe hält sogar das Fürstenthum Görlitz für identisch mit der Lausitz (worunter damals bekanntlich nur die Niederlausitz verstanden wurde).

Zu dieser Unbestimmtheit traten noch folgende Umstände, welche die Verworrenheit vermehrten, nehmlich: 1) daß Wenzel als König von Böhmen eine Oberlehnsherrlichkeit über seine Brüder gelten machte; 2) daß er als

*) cf. die Urkunde vom 6. Februar 1397 No. VI: „Budissin hawse vnd stat, mit den steten Luban, Lubaw vnd Camenz. — Item die stat zur Sittaw mit der vogtey doselbst der Manschaft vnd alle czugehorungen etc.“

**) Item das land czu Lusicz mit der manschaft vnd den steten Luckaw, Kalaw, Lubin, Golssin, Gubin, Spremberg vnd allen andern steten merkten vnd dorffern, renten czinsen nützen die in die houptmannschaft czu Lusicz gehoren, die ouch der egenant vnser gnediger herre der kuning vnd der obgenant etwen sein bruder herczog Iohannes — in demselben Lande czu Lusicz gehabt haben etc. — Urk. v. 1397. l. c.

älterer Bruder die unmündigen Brüder im Regimente vertrat und 3) daß sämmtliche Brüder an beständigem Geldmangel litten und deshalb zu Verpfändungen und Verschreibungen aller Art ihre Zuflucht nehmen mußten, wogegen die Stände der verpfändeten Staaten sich in der Regel widersetzten *).

Die Möglichkeit, Zwist und Irrungen unter den Brüdern zu erregen, war sonach groß; daher die beutegierigen Vettern und Nichtvettern der jungen, von Natur zum Leichtsinn geneigten Fürsten bequeme Gelegenheit fanden, für sich Nutzen daraus zu ziehen. Unter diesen zeichnet sich hauptsächlich der Markgraf Jobst von Mähren aus, dessen Bestrebungen fortwährend darauf gerichtet waren, sich der Kronländer (auf die er zum Theil ein eventuelles Successionsrecht hatte) zu bemächtigen.

*) Daß eine letztwillige Verordnung des Kaisers über die Theilung seiner Länder vorhanden gewesen, kann man aus vielen Stellen in spätern Urkunden entnehmen. So sagt Sigmund in der Einwilligung zur Veräußerung der Neumark, welche er 1392 dem H. Johann ertheilt: Marchiam Brandenburgensem trans Oderam olim per — Carolum — patrem nostrum sibi duntaxat legatam et per ipsum hucusque possessam (Schannat II. p. 150). Die Worte hucusque possess. sprechen auch gegen die Meinung, Sigmund habe dem Johann die Neumark erst 1388 übereignet. — Eine Vermuthung kann ich nicht unterdrücken. Nehmlich dem Kaiser Karl wurde noch 1377 ein Sohn geboren. Die Kaiserin hielt sich zu dieser Zeit in Tangermünde auf und benachrichtigte den Görlitzer Rath durch einen Boten: daß sie einen jungen Sohn gehabt habe. [Dominic. ante festum Donati dem bothen der daz bothinbrot brachte daz myne frauwe eyn jungen son gehabit hat. Görl. Rathsrechn.] Dieser Spätling mag, da sonst nichts über ihn verlautet, bald gestorben sein. Dennoch ist es möglich, daß der Kaiser sich bei dessen Geburt bewogen fand, das muthmaßlich 1376 gemachte Testament zu vernichten und vom Tode übereilt wurde, ehe er eine neue Bestimmung errichten konnte. Doch bleibt dies nur eine leise Vermuthung.

So lange der Herzog Johann von Görlitz lebte, fand der König Wenzel an diesem eine Stütze gegen seine vielen Feinde, worunter sein eigner Bruder Sigmund, seine Vettern Jobst und Procop von Mähren, und viele seiner mächtigen böhmischen Vasallen waren. Johann (1370 geboren) tritt mit seinem zwanzigsten Lebensjahre, 1390, sehr kräftig in der Geschichte jener Tage auf, und wenn er wiederholt die dem Gelingen nahen Pläne jener Feindseligkeiten zunichte machte, so können wir ermessen, wie bitter er gehaßt wurde. Er selbst wurde in die Schuldenverhältnisse seiner Brüder verwickelt*); auch von den lüderlichen Sitten seiner Brüder mochte vieles auf ihn übergehen — wenigstens behauptet dies eine Sage von ihm, welche noch heute in Görlitz lebt; — aber der Untreue kann er nicht geziehen werden; überall erscheint er als treuer Vasall seines Königs, daher Windeck recht haben mag, der ihn einen erbern, gütlichen, frommen, wahrhaftigen Herrn nennt. Seine Treue erwies er am glänzendsten bei der Gefangennehmung des Königs im J. 1394. Eine bisher nicht bekannte Urkunde, welche seinen Charakter sehr vortheilhaft ausspricht, theilen wir (Nr. II.) mit.

Ihn zu beseitigen, wenigstens aus der Gunst des Königs zu verdrängen, war daher ein Hauptaugenmerk der verbündeten Gegner. Sie brachten es auch wirklich dahin, daß der König ihm die Statthalterschaft von Böhmen abnahm (vgl. die Urk. CXXII. bei Pelzel Wenzesl.), worauf er mit seinem Bruder zerfiel und im Zorne aus Prag ritt (vgl. den Brief Hermann Ebners in Wenker collect. archiv. et cancell. jura. p. 394). Daß Wenzel den Herzog Johann gefangen gehalten habe, wie Pelzel a. a. O. p. 316 erzählt und Aschbach nachschreibt, ist unrichtig. Nicht lange darauf befand sich Jo-

*) Dies beweisen namentlich auch die Görlitzer Rathsrechnungen. Ein zeither unbekannter Vertrag mit Markgraf Wilhelm zu Meißen wird unter Nr. I. mitgetheilt.

hann im Kloster Neuzelle in der Niederlausitz und hier wurde er am Morgen todt im Bette gefunden. Windeck sagt, wol nicht mit Unrecht, vergiftet durch seinen Bruder Sigmund und seine mährischen Vettern *); denn obgleich Markgraf Jobst im April 1395 ein Schutzbündniß mit dem Herzoge von Görlitz geschlossen hatte, dem auch der Pfalzgraf beim Rhein und der Markgr. von Meißen beitraten (vgl. die Urk. Nr. III.), so kann dies doch bei seiner Treulosigkeit keinen Rechtfertigungsgrund für ihn abgeben **). Schon im nächsten Monate war er aus dem Bunde geschieden, weil der König seine Habgier nicht befriedigt hatte (Pelzel l. c. p. 304, sodann die Urkunde Nr. IV. im Anhange). Um in der Oberlausitz festen Fuß zu fassen, besetzte er das Schloß Ronau bei Zittau und übergab es dem Landvogte der Niederlausitz, Berka von Hohenstein, welcher von da aus das Land beschädigte und beraubte. Er hatte dieses Schloß wahrscheinlich von dem vormaligen Landvogte zu Görlitz, Anshelm von Ronau erkauft, welcher mit dem Könige zerfallen war und

---

*) Aschbach l. c. p. 67 irrt abermals, wenn er den Herzog Johann in Prag sterben läßt. In dem gleichzeigen Catalogus abbatum Saganens., bei Stenzel Script. rer. Siles. 1. p. 217 heißt es: Johannes dux Gorlizensis, cum in monasterio Celle nove de nocte dormiens requiesceret, orto sole mortuus in lecto inventus est et deductus ad Pragam sepultus est ibi in sepulcris majorum suorum. — Daß der Verfasser der Geschichte des Klosters Neuzelle (Regensburg, 1840) dieses Factum in honorem cönobii läugnet, kann nichts ändern!

**) An demselben Tage, wo Johann in Neuzelle endete, schlossen seine Brüder Wenzel und Sigmund in Prag einen wechselseitigen Erbvertrag, vgl. die Urk. vom 1. März 1396, bei Pelzel Nr. CXXIV. In diesem, brüderliche Zärtlichkeit athmenden Vertrage ist schon von Johann nicht mehr die Rede! Auch ist nicht zu übersehen, daß wahrscheinlich bald nach Johanns Tode die Zeit ablief, wo die Mark Brandenburg, wenn sie nicht eingelöst wurde, gänzlich an Jobst und Procop fallen sollte (vgl. Lancizoll, Geschichte der Bildung d. pr. St. I. p. 246.)

fortan als dessen Feind erscheint. Der König befahl den Sechsstädten, das Schloß einzunehmen und zu zerstören (vgl. den Erlaß vom d. Martini 1396 bei Karpzov Annal. Zittav. 1. p. 169), allein noch ehe dies vollzogen wurde, hatte er sich schon zu neuen Friedensverhandlungen mit Jobst eingelassen.

Sigmund hatte dem Markgr. Jobst nach Johanns Tode die Mark Brandenburg übergeben *); vermuthlich auch die Neumark, welche Johann bis an sein Ende besessen und nicht verpfändet hatte. Sie wurde der Gegenstand eines neuen Vertrages zwischen ihm und dem Könige, wozu noch folgender Umstand die Veranlassung gab. Wenzel hatte am 3. Januar 1397 die hinterlassene Tochter Johanns von Görlitz, Elisabeth, an den Sohn Markgraf Balthasars von Meißen, Friedrich, verlobt, und dabei folgenden Vertrag mit dem Markgrafen von Meißen geschlossen **):

1) der König Wenzel gelobt dem Markgrafen Friedrich seines Bruders Tochter Elisabeth zur ehelichen Wirthin zu geben, wenn fünf Jahre nach dem 6. Januar verflossen sein werden;
2) er giebt ihr als Heimsteuer 10,000 Schock, welche ein Jahr nach der Hochzeit bezahlt werden sollen,
3) oder er will den Markgrafen Balthasar und Wilhelm seinem Bruder, für die Summe verpfänden: das Land Budissin (mit Lauban, Löbau, Kamenz) und einer jährlichen von demselben Lande zu entrichtenden Steuer von 1000 Schocken.

---

*) Vgl. die Urkunde vom 6 Februar 1397 Nr. VI. Marke zu Brandemburg — als vns dasselbe lande von dem — hern Sigmunden, kunig czu Vngern etc. eingeben vnd vorschriben ist vnd in aller der massen, als wir das yeczunt ynnhaben vnd besitzen.

**) Vgl. die zeither unbekannte Urkunde Nr. 5.

4) Dagegen verspricht Markgraf Balthasar für seinen Sohn als Leibgedinge ebenfalls 10,000 Schock zu der genannten Zeit zu zahlen und dafür zu Pfande zu setzen die Schlösser und Güter Eckersberg, Weissensee und Herbisleben nebst jährlicher Revenüe von 1000 Schocken.

5) Stürbe Markgraf Wilhelm, Friedrichs Onkel ohne Leibeserben, so daß Markgraf Friedrich seine Länder erbte, dann sollen an der ebenbenannten Herrschaften Stelle die Städte Zwickau, Chemnitz und Döbeln treten.

6) Wenn der König Wenzel seine 10,000 Schock bezahlt haben würde, dann sollen ihm dafür im Lande Thüringen oder Meissen gewisse Herrschaften eingegeben werden, deren Ertrag jährlich 2000 Schock betrüge, die der Braut Elisabeth als Leibgedinge für ihre 20000 Schock zufallen sollen.

7) Sollte die Eheversprechung vom Könige nicht erfüllt werden, dann sollen den Markgrafen von Meissen die 10,000 Schock oder die dafür verpfändeten Städte Bautzen, Löbau, Lauban, Kamenz verfallen sein.

Nach dieser Eheberedung, — welche wie die meisten Verträge des Königs Wenzel nie zu Stande kam, — hatte, wie es scheint, die Tochter Johanns, Elisabeth, 20000 Schock als Erbtheil zu fordern; Wenzel konnte sie nicht zahlen und traf nun den Ausweg, daß er sie, die damals ein Kind von wenig Jahren war, an den Sohn des Markgrafen Balthasar von Meissen verlobte und, während er 10,000 Schock zusicherte, von Seiten des Bräutigams die andern 10,000 Schock zu Hülfe erhielt. Anders läßt sich dieser Vertrag wohl nicht erklären.

Die in demselben enthaltenen Bedingungen mochten den Beifall des Markgrafen Jobst nicht haben. Auf Wenzels Wunsch — wie Pelzel wissen will — fand er sich in Prag, beim Könige ein, eine neue Freundschaft wurde beschlossen und ein neues Bündniß, mit heillosen Clauseln

aller Art, zu Tage befördert. Diese Einigung vom 6. Februar 1397, steht mit jener Eheberedung in Zusammenhange und enthält folgende Punkte:

1) der König hat dem Markgrafen Jobst das Herzogthum Görlitz und das Land Budissin auf fünf Jahre eingegeben;

2) sollte der König nach fünf Jahren die 10,000 Schock Heimsteuer für die Herzogin Elisabeth an Markgraf Balthasar bezahlt haben, so soll das Land Budissin an Jobst auf Lebenszeit fallen; dasselbe solle geschehen, wenn er es vorher mit 10,000 Schock einlößte.

3) Ebenso die Niederlausitz und die Stadt Zittau hat der König dem Markg. Jobst eingegeben, solche auf Lebenszeit zu besitzen; doch sollen diese Länder nebst dem Herzogthum Görlitz, Luxemburg und der Vogtei im Elsaß nach Jobst's kinderlosen Tode an den König und seine Erben zurückfallen.

4) Dagegen soll die Mark Brandenburg nach Jobst's kinderlosem Tode an den König und seine Erben fallen; sollte er noch männliche Erben zeugen, dann solle es von diesen abhängen, ob sie den getroffenen Vertrag halten wollten, widrigenfalls der König seine Länder zurücknehmen könne und Jobst's Erben im Besitze der Mark Brandenburg blieben. (cf. Urk. Nr. VI.)

Verstehe ich diese Urkunden recht, so war das Verhältniß folgendes: Wenzel hatte für die 10,000 Schock Heimsteuer den Markgraf. von Meissen das Land Budissin als Pfand versprochen; Jobst — der diese Verpfändung ungern sah, hatte die Zahlung der Summe übernommen und das verpfändete Land Budissin auf die fünf Jahre bis zur Vollziehung der Ehe zwischen Markgraf Friedrich und der Herzogin Elisabeth, dafür in seinen Besitz genommen. Zugleich aber war ihm für das Versprechen, die Mark Brandenburg solle nach seinem erbelosen Tode an den König

fallen, der Besitz des Herzogthums Görlitz u. s. w. eingeräumt worden.

In diesen Verträgen war des Königs Sigmund Rechten nirgends gedacht worden; er, der seit der unglücklichen Schlacht bei Groß-Nicopolis, am 28. September 1396, fortwährend vom Unglücke verfolgt worden war, wurde wie es scheint von seinem leichtsinnigen Bruder und boshaftem Vetter schon als todter Mann angesehen. So schwierig aber seine Lage in Ungarn sein mochte, schwieg er doch nicht still, sondern protestirte gegen jene Verträge und machte sein Recht, nach Wenzels Tode die Kronländer zu erben, gelten. Die Oberlausitzer (Sechsstädte) hatten ihm durch Gesandte melden (ihn darumb besuchen) lassen, daß Wenzel sie an Jobst abtreten wolle; sie hatten ihm gelobt, fest an ihm zu halten und sich dem Jobst nicht zu unterwerfen; denn sie fürchteten vor Allem die Trennung von der Krone Böhmen. Und Sigmund, dem diese Treue gar wohl thun mochte, belobte sie nicht nur darum, sondern ermahnte sie auch:

nempt in (Jobsten) nicht awff, weder zu vogt noch zu herren, in cheiner weizz

es sei denn mit seiner, Sigmunds, Genehmigung (cf. Urk. Nr. VII).

Da auch König Wenzel — dem die Sechsstädte gewiß auch ihren Willen, sich Jobsten nicht zu unterwerfen erklärt hatten — bald darauf, neue Beweise von Jobst's Untreue erhielt, da er inzwischen seinen Bruder Sigmund wieder siegreich aufstehen sah, so kam jener Vertrag auch nicht zu Stande. Doch setzte sich Jobst, mit Hülfe des Landvogts Berka von Hohenstein und anderer seiner Anhänger in den Besitz der Niederlausitz, woran ihn Wenzel nicht zu hindern vermochte, da er, gedrängt von dem Kurfürsten im August 1397 eine Reise nach Deutschland machen mußte. Inzwischen setzte er den schwachen Procop, Jobst's Bruder, zum Verweser der Oberlausitz

ein, der auch mit Kriegesmacht in dieses Land rückte und sich in Hirschfelde fest setzte. Die Burg Ronau aber war noch immer in Jobst's Händen.

Auch die Städte der Niederlausitz wollten Jobsten nicht zum Herren haben. Er übte zwar seine Herrschergewalt aus, bestätigte die städtischen Privilegien u. s. w.*), aber wir müssen dies als Handlungen der Gewalt, nicht des Rechtes ansehen, da der König Wenzel selber erklärt hat:

daß jene Verträge (vom 6. Februar 1397) nicht vollzogen und nicht vollbracht worden sind.

(Vergl. die Urkunde Nr. CLXXIX bei Pelzel.) Auch finden wir, seit Wenzel Jobst's neue Verschwörung entdeckt und ihn aus dem Lande gewiesen hatte — im Juni 1397 — keine Regierungshandlungen von ihm in der Geschichte der Niederlausitz. Daß er diese Provinz aber fortwährend als sein Eigenthum betrachtete, geht daraus hervor, daß sich 1398 die niederlausitzer Städte mit den Sechsstädten verbanden und auf einem Landtage zu Löbau verhandelten, wie sie durch Markgraf Procop's Hülfe wieder an den König gebracht werden könnten. (Vergl. die Auszüge aus dem Rathsrechn. im Anhange VIII. Nr. 1.) Prokop wendete sich deßhalb auch an die Herzöge von Sachsen und den Bischof zu Magdeburg (Nr. 5 ibid.). Aber in der Niederlausitz selber war die Partei Jobst's, an deren Spitze der Herr von Kottbus, nebst dem Landvogte Berken von Hohenstein und der vormalige Landvogt Anshelm von Ronau standen, sehr thätig. Außer den Städten, war der Herr von Hokinborn auf Pribus gegen Jobsten und hielt mit den Sechsstädten treu am Könige. Diesem schickte der von Kottbus, welcher bei Sommerfeld ein Heer gesammelt hatte, einen Fehdebrief und rückte gegen Pribus, welches mit einem festen Schlosse ver-

*) Vgl. die Urk. bei Worbs Invent. diplom. Lusat. infer. Nr. 593. 597. 598. u. s. w.

sehen war. Die Görlitzer schickten dem von Hokinborn ihren Büchsenmeister Hennig zu Hülfe mit zwei Kanonen, mit Pulver und Pfeilen (Nr. 6. ib.). Der Büchsenmeister wurde aber von den Feinden gefangen, die Stadt Pribus berannt, eingenommen und niedergebrannt. Hokinborn saß auf seinem Schlosse in großer Noth; denn die Feinde stürmten mit Macht gegen die Veste und es fehlte ihm an Zehrung und Vertheidigungs-Mitteln. Die Görlitzer halfen ihm treulich; sie riefen den Landvogt um Hülfe auf, der auch mit den Städten herbeizukommmen versprach; sie schickten auch, da die Feinde die niedergebrannte Stadt geräumt hatten, Mannschaft und Waffen mit allerhand Speisen nach Pribus. Aber als sie von ihm verlangten, daß er sein Schloß den Sechsstädten übergeben möge, bis dahin wo der König einschreiten werde, da verweigerte er die Uebergabe, fing an mit seinen Leuten des Markgrafen Jobst Länder und Leute zu beschädigen und es scheint, als wenn die Sechsstädter auch daran Theil genommen hätten (Nr. 7. ibid.). Der Landvogt Berka von Hohenstein ließ drohend fragen: ob sie dies lassen wollten oder nicht? — aber die Antwort lautete: sie wollten dem von Hokinborn helfen. Da kam die Kunde, daß die Feinde mit 400 Pferden von Kottbus aus ins Land zögen.

Als diese Fehde, in welcher sich die Herren und Städte um ihrer Fürsten Sache willen bekriegten, immer ernstlicher wurde, schickten die Görlitzer ihren Stadtschreiber an den König, der ihn aber nicht vorließ. Der Stadtschreiber meldete daher schriftlich weßhalb er komme und erhielt abermals den Bescheid, sie möchten sich an den Markgrafen Procop wenden! Dieser schrieb darauf auch Briefe an seinen Bruder nach Berlin und dessen Anhänger, — welche schriftliche Hülfe natürlich nichts fruchten konnte.

Die Sechsstädte kamen durch diese Vorgänge zu dem letzten Entschlusse: Hilf dir selber und Gott wird dir helfen! — Zunächst ist noch nachzuholen, daß sie den Mark-

grafen Procop, der ihnen lästig war, durch Geldgeschenke aus dem Lande zu bringen wußten (Nr. 2. 3. 4). Sie nahmen darauf die Zerstörung der Burg Ronau ins Auge, die ihnen der König schon 1396 aufgegeben hatte, auf der aber Jobst noch immer seine Besatzung hielt, und wo Herr Anshelm von Ronau gegen das Ende des Jahres 1398 selber sich aufgehalten haben mag. Er schickte den Zittauern Scheltbriefe und drohte ihnen heftig (Nr. 10. ibid.). Außerdem hatten die Sechsstädte erfahren: daß man am Hofe des Königs auf ihr Verderben ausginge, wegen Abbrechung der Veste Ronau und wie man sie abermals ausjähten und beschatzen wolle. (Rathsrechn.) Als daher Montags nach Thomastag 1398 der Markgraf Procop an die Oberlausitzer den Befehl schickte*): das Schloß Ronau einzunehmen, wurde damit nicht gezögert. Die Zittauer hatten schon vor Epiphanias 1399 einen Sturm gegen die Burg gewagt; der von Hokinborn wurde deßhalb gewarnt, in dieser Zeit auf seiner Huth zu sein (Nr. 11. ibid.). Sodann zogen sämmtliche Sechsstädte vor Ronau, belagerten und eroberten es, zerstörten es auch fleißig bis auf den Grund.

Da, als dies geschehen, rief eine besorgliche Nachricht die Sechsstädter auf einen Landtag in Löbau zusammen, nehmlich daß der König und Markgraf Jobst sich versöhnt hätten. Sie schrieben an Jobsten: daß die Burg verfehmt gewesen sei und er wegen ihrer Zerstörung nicht zürnen möge; es sei wegen der vielen Räubereien geschehen, die von der Burg verübt worden waren (cf. Nr. 11. l. c.). Gleich darauf überbrachte Wentsch von Dohna auf Gräfenstein das Gebot des Königs: die Burg nicht zu brechen (Nr. 12. ibid.). Es wurde daher nach einem am St. Paulstage 1399 gehaltenen Landtage eine Gesandtschaft nach Prag zu Hofe gesandt und der König soweit

*) Vgl. Oberl. Urkunden Verz. Nr. 734.

versöhnt, daß er die Abbrechung Ronau's nachträglich genehmigte, auch den Zittauern versprach, obwohl sie es gegen sein Geheiß gethan, sich gnädig gegen sie zu halten (vgl. die Urk. d. Prag am 8. Dorotheent. 1399. Carpz. Annal. 1. 170).

Wahrscheinlich hatte Markgraf Procop den Sechsstädten eine Falle gestellt; denn auch er meinte es im Herzen nicht ehrlich. Aber die Kabale ging unschädlich vorüber.

Markgraf Jobst war inzwischen bis Luckau gekommen und drohte von da in die Oberlausitz zu fallen (Nr. 12. ibid.). Die Sechsstädte setzten sich daher in guten Vertheidigungszustand (von Görlitz weisen dies die Rathsrechnungen sehr genau nach), schlossen einen Hülfsbund mit den Meißnern und stellten bei Mückenberg an der Grenze eine Landwehr auf. Ein Versuch sich mit dem Herrn von Kottbus zu einigen, wozu ein Tag in Rothenburg anstand, scheiterte; da dieser sich wieder zu Jobsten wendete.

Seit dem März 1399 war ein neuer Feind gegen den König Wenzel aufgestanden; nehmlich mehrere seiner böhmischen Vasallen, wahrscheinlich durch Jobsten aufgeredet, ergriffen die Waffen gegen ihn. Dagegen stellte sich jetzt Markgraf Procop wieder an seine Seite und versprach, ihn gegen Jobsten und die böhmischen Rebellen zu schützen. (Nr. 14. ibid.) Auf seine Aufforderung und nach eingelangten Befehle des Königs, erhoben sich die Sechsstädte zu den Waffen und zogen mit Heersmacht nach Zittau, wohin sie der Landvogt beordert hatte (Nr. 16.). Als sie ihn dort nicht fanden kehrten sie zurück und erst nach anderweiten Verhandlungen kam es soweit, daß sich der Landvogt mit Heeresmacht bei Olbersdorf lagerte. Diese Kriegsmacht war gegen die Böhmen gerichtet. Markgraf Procop kam mit einem andern Heere über Lauban und Marklissa und legte sich bei Seitendorf, später bei Schönau an die Grenze. Auf seine Zusprache vereinigten sich Land und Städte, dem

Könige in seiner Noth noch mit größerer Macht zu helfen und seinem Feinde, dem Berken von Hohenstein die Fehde anzusagen. Die Noth des Königs war allerdings groß: von Luckau her drohte Markgraf Jobst; in Peitz hatte Anshelm von Ronau eine Kriegsmacht aufgestellt; bei Budweis lagerten die böhmischen Rebellen und im Reiche verbanden sich bereits die Stände ihn seiner Würde als röm. König zu entsetzen. Die Markgrafen von Meissen, bei welchen sich Jobst nach Pfingsten 1399 in Dresden einfand, traten auf die Partei der Feinde und selbst der Burggraf Friedrich von Nürnberg, noch vor Kurzem sein Freund und Getreuer, fiel ab und gesellte sich zu den Verschworenen.

Dennoch wußte er die böhmischen Empörer zu einem Waffenstillestande zu bringen (Urk. Nr. CLIX bei Pelzel) und Procop, so lästig er mit seiner wilden Gesellschaft den Sechsstädtern fiel, wurde doch von diesen, sowie von der noch am Könige hangenden Partei der Niederlausitzer, soweit unterstützt, daß Jobst nicht weiter vordringen konnte. Auch erweisen die Rathsrechnungen, daß er ernstlich darauf drang, daß die niederlausitzer Städte wieder zu dem Könige treten sollten (Nr. 19.).

Wir können in der Geschichte König Wenzels deutlich bemerken, daß seine Brüder und Vettern zwar keine Feindseligkeit scheuen, um ihn zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen; allein sobald eine fremde Macht die dem luxemburger Hause gehörigen Länder und Würden bedrohte, ziehen sich auch die Brüder und Vettern wieder schützend zusammen und halten Freundschaft so lange die Gefahr von Außen drohet.

So geschah es auch als am Anfange des J. 1400 die Reichsstände die Absetzung Wenzels mit Ernste betrieben. Wenzel forderte jetzt Jobst's Beistand (Urk. Nr. CLXIII bei Pelzel) und dieser war sogleich dazu bereit. Ebenso kam der König Sigmund von Ungarn herbei und wohnte

mit Jobst der feierlichen Krönung der Königin Elisabeth Wenzels Gemahlin bei. Merkwürdig genug wurde nun der kaum beseitigte Zwist des Königs mit dem Markgrafen Jobst ein Krieg zwischen Procop und Jobst genannt (vgl. Pelzel. l. c. p. 402). Obgleich Jobst sehr bald seinen falschen Sinn gegen Wenzeln wieder offenbarte, sich sogar mit dem Gegenkönige Ruprecht verband, was auch sein Bruder Procop that, so war Wenzel doch gezwungen, seine Freundschaft zu erkaufen. Nachdem nehmlich die Markgrafen von Meissen, die böhmischen Rebellen und mit diesen vereinigt die Markg. Jobst und Procop im Juli 1401 vor Prag gezogen waren, schien Wenzels Untergang nunmehr gewiß und unabwendbar. Da eilte König Sigmund, der eben erst seiner Gefangenschaft erledigt worden war, herbei und versöhnte Wenzeln mit Jobsten, wobei nunmehr festgestellt wurde:

> daß, wenn auch der alte Vertrag vom 6. Febr. 1397 nicht vollzogen noch vollbracht worden sei, der König dennoch jetzt dem Markg. Jobst das Land Lausitz (die Niederlausitz) übereigne, mit der Bedingung, daß es nach Jobst's Tode an die Krone Böhmen zurückfallen solle.

(Vgl. die Tradit. Urk. vom 14. Sptb. 1401 bei Pelzel Nr. CLXXIX.) Auch mußte der König noch 8000 Schock für das zerstörte Schloß Ronau bezahlen! (Die Urk. v. 14. Sptb. 1401 liegt im Olmützer Archive.) Procop erhielt die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer nebst der Grafschaft Glaz in Besitz. — Hierdurch wurde die Oberlausitz von Jobst's fernern Bestrebungen sie in Besitz zu nehmen befreit, die Niederlausitz aber in seine Gewalt gegeben. Nach seinem Tode, Anfang des J. 1411, fiel die Mark Brandenb. an Sigmund, die Niederlausitz aber an den König Wenzel zurück, der sie auch fernerhin von der Krone Böhmen nicht mehr zu scheiden versprach (Hofm. Script. r. L. IV. p. 334).

I.

1393.

Teidigung

Johanns, Markgrafen von Brandenburg, mit Markgrafen Wilhelm zu Meissen wegen der von seinem Vater, Kaiser Karl und seinem Bruder, König Wenzel, an diesen (Markgr. Wilhelm) gemachten Schulden, welche er auf den Fall, dass König Wenzel stirbt und er König von Böhmen wird, mit 100,000 Goldfl. zu tilgen verspricht.

d. d. Betlern 1393. Sonntag nach Nicolai (7. Decrb.).

(Ex Originali.)

Wir von goczs gnadin Johan Marcgraue czu Brandenburg vnd czu lusicz Herczoge czu Gorlicz Bekennen offinlich vnd thun kunt mit disem brieue daz wir vns mit gutir wizsin vnde wolbedachtin mute mit dem hochgeborn fursten hern Wilhelm Marcgrauen czu mizsen vc. vuszerm liebin ohem fruntlich geeynet vorbunden vnd ym in guten truwin an eydis stad globt habin vnd globin ym mit disem geinwertigen brieue alle dise nachgeschrieben rede stucke vnd artikele stite vnd gancz zcu haldene vnd zcu volzcihende ane arg. Czum ersten. gesche iz daz vnszer liebir here vnd Brudir here wenczlaw Romischir konig vnd konig zcu Behemen abegienge mit dem tode. da got lange vor sie vnd wir konig zcu Behemen wordin. daz wir ym denn mit dem konigriche vnd Cronen czu Behemen mit ganczer macht getruwelich beraten beholffin vud biestenbig sin sullin vnd twollin gein iedermeniglich der yn an sinen fursten-thumen landen luten friheiten guten gewonheyten vnd aldem herkomen widirsezzig were errete hinderte adir beschedigite ane argelist vnd ane geuerde,

Ouch habin wir ym sinen erbin vnd nachkomen Marcgrauen zcu mizsen globt vnd globin yn ouch mit disem brieue vor die schulde die unszer liebir here vnd vatir herer Karl Romischer Keyser vnd ouch unszer liebir here vnd Brudir here Wenczlaw Romischer Konig vnd Konig zcu Behem ym alzo konynge zcu Behemen schuldig blebin sint vnd ouch nach schuldig sint in guten truwin zcu leystene. zcu gebene vnd czu beczalne hundirt thusint gute guldynne gutis goldis rechtir swerde vnd gewichtis. vor die selbin summen hundirt thusint gute guldynne. als vorgnant ist wir ouch So vnser here konig wenczlaw abegegangin ist mit dem tode vnd tod ist von stund an ane allin vorczog vnd ane yntrag. dem vorgeschribin vnszerm liebin ohemen Marcgrauen Wilhelm sinen erbin vnd nachkomen Marcgrauen czu mizsen czu phande yn seczczin vnd ynantwerten sullin vnd wollin dise nachgeschribin Stete vnd Sloz Pyrne hus vnd Stad. Molberg hus vnd stad Stalburg hus vnd stad vnd die Sloz Melyn vnd Schonecke mit yren Mergtin dorffern Manschaften gerichten rechten lehen, geistlichin vnde werltlichin geuellin vnd angeuellin mit czinsin gulden beten czollin geleyten kornguldyn Mullin wassirn flizzenden vnd stehendin mit weldin holczern puschin. Jagiten wiltpanen ackern wisen Bergwerkin besucht vnd vnbesucht vnd nemelich mit allin iren czugeharungen wie die namen haben adir gehaben mugin nichtis vzgenommen als die alle vndir iglichs besundern vnszer here vnd vater der Keyszer selige vnd unszer here und brudir here wenczlaw bisher gehabt vnd besezzin vnd iczczunt nach haben vnd darczu alle die Manschaft vnd lehen die vnszer ohem herczoge Bolke von der Swydenicz selige mit Strel. widir den Bischoff vnd Capitel zcu Nuemburg gekouft hat. wo die gelegin sint mit den lehen die die Edeln.

der von Plauwe der von Schanburg von gluchaw vnd die von Coldicz van der Cronen zcu Behemen habin vnd die in des egnanten vnszers ohemen von Mizsen landen gelegin sint die egnanten sloz stete Mergte Manschafte vnde lehen mitenandir der vorgeschriben unszer ohemen. marcgrauen Wilhelm sine erben vnd nachkomen Marcgrauen zcu Mizsen zcu eynem phande ynne habin besiczczin gebruchin vnde nuczlich habin sullin ane allen abeslag. ane widirsprache. ane allis hindernizze alle die wiele vnd bis alzo lange daz wir unszer. erbin adir nachkomen konige czu Behem ym sinen erben adir nachkomen Margrauen czu mizsen hundirt thusint gute guldynne alz vorgeschribin stehet gancz vnde gar mitenandir gegebin leysten vnde bezalin die losunge vnde beczalunge wir ouch vnszer erbin vnde nachkomen ym sinen erbin adir nachkomen Marcgrauen czu mizsen thun sullin in stetin czu dresden adir czu mizsen yn welcher der eyne sie kysen yn die stete sie ouch die vnszern die die beczalunge thun sullin sichir geleyte gebin vnd sie geleyten ane geuerde vnde wennen wir vnszer erben adir nachkomen konige zcu Behemen die losunge vnd beczalunge thun wollin daz sullin wir vnszerm vorgnantin ohemen sine erbin adir nachkomen Marcgrauen zcu mizsen eyn gancz halp Jar vor vorkundigen vnd zcu wizsen thun. waz sie ouch vf den egnanten slozzen adir darin kuntlich vorbuwin daran legen adir darczu losen daz sie ouch thun mugin daz sullin wir vnszer erben adir nachkomen konige zcu Behemen yn mit den hundirt thusint guldynnen genczlich vnde gar beczalin vnde mite gebin ane alle widirsprache. yntrag vnd anegeuerde. Wenne ouch wir vnszer erben adir nachkomen konige zcu Behemen vnszerm ohemen egnant sine erbin adir nachkomen Marcgrauen czu mizsin hundirt thusint guldynne als die vorgnant sint mit

dem gelde daz sie vf den slozsen verbuwit daran gelegit adir darczu gelost habin als vorgnant ist. gancz vnd gar geleyst gegebin vnde beczalt haben daz wir ouch thun mugin wennen wir wollin so sullin sie vns vnszern erben vnd nachkomen zcu Behemen die egnantin sloz stete lehen vnd Manschaft ane allin vorczog vnd ane widirrede mitenander widir ynantwerten vnde der abetreten ane geuerde. Wer ouch daz unszer brudir der konig von vngern mit vns adir wir mit ym adir mit ymande anders wir vmb daz konigrich czu Behem tedingen worde adir wolde, wordin adir woldin vnde quemen wir in tedingen darumb so sullin vnd wollin wir vnszern ohem Marcgraue Wilhelm vorgnant in den tedingen ie alzo besorgen vnd mite betedingen daz ym sinen erben vnd nachkomen die hundirt thusint guldynne ie volgen vnd werdin sullin vnd die phantschaft als vorgeschribin stehet vor die summen guldynnen ymme habin vnde halden sullin nach lute dicz brieues alle die wiele vnd bis alzo lange daz yn die hundirt thusint guldynne gancz vnde gar beczalt werdin mit dem daz sie vorbuwit an sie gelegit adir darczu gelost habin als vorgeschriben stehet die wiele ouch die vorgnanten Sloz vnd Stite vnszers egnanten ohemen Marcgrauen Wilhelmen siner erben vnd nachkomen phant sint so mugen sie sich vz vnd van den selbin sloczin gein iren vienden behelffin vnde sich weren als vz ires selbis slozzin Ouch en sullin nach enwollin wir die Strazsen gein Mizsen vf dem lande nach vf dem Wasser nicht vorbiten nach weren sundern die strazzin sullin gehen vngehindert als die von aldir gegangin habin. Daz wir alle obgeschribin rede globde stucke vnd artikel vnd ir iglichs besundern in allin iren puncten stite gancz vnd vnuorbrochlich ane arg ane allen yntrag vnd ane widerrede halden wullin des zcu bekentnisse

vnde merer sichirheit habin wir unszer Ingesigel wissintlich an disen brief lazzin heugen dise teding sint getedingit vnd habin ouch die mit wolbedachten mute globt zcu haldene zcu den Betlern in geinwertikeit des Erwerdigen hern Johans Bischofs zcu Mizsen Nach goczs geburd dryczenhundirt Jar darnach in dem drien vnd Nunczigstin Jare am Suntage nach sente Nicolaitage.

(Geh. Archiv zu Dresden. Mit Herz. Johanns gewöhnl. Siegel.)

II.

Wir Johans von gots guaden Markgraffe czu Brandenburg vnd zu Lusicz vnd herczoge czu Gorlicz Thun kunt gemeinlichen allen dy disen brif sehen ader horen lezin, das wir von vnsers herren vnd liebin Bruders des Romischen vnd Behemischen kuniges vnd von vns vnd von alle der wegin, dy dem selben vnserm herren dem kunige vnd vns getrewlich der gerechtikeit beylegen alles das tun wollen das des egenanten vnsers herren des koniges des landes vnd der Crone czu Beheim Ere nucz wirde fromen gerechtikeit vnd recht were armen vnd reichen Richen helffen vnd dynen mit leybe vnd mit gute vnd mit alle deme das wir vermogen vnd wollin das vormachin vorschreiben vnd globen Alzo hoch vnd feste als sich das geburth. wf das. das der obgenante vnser herre der konig vnd liebir bruder frey ledig vnd loz sy als ein kunig von rechte billich sein sull Ouch wissen das. das vns gemutet worden ist von den landherren czu Beheim daz wir globen vnd sweren solden In beyczusten was sy en vorgesaczt habin vnd begunnen. das des kuniges lande Ere nucz vnd frome were sy welden

vns abir nicht vndirweisen was das were. do wir von en des nicht mochten weise werdin do wolde wir darczu nicht treten wen wir nicht vorsten vnd nicht irkennen kunden. Das. das vnsers vorgenanten herren dez Kuniges vnd des landes czu Behem Ere nucz vnd frome wer. Ouch was an vns gemutet das wir Margraff yost von merhern globen solden vnd sweren In czu eyme houptman vnd Starosten czu habin vnd czu halden vncz of vnsers herren den kuniges vnd der landherren wedirruffen Nu wist ir getrewen wol das ny gewonlich noch recht gewest ist. das keyn Forste noch herren Ritter noch knechte Stete noch merkte Arme noch reiche keynem houptman ny globt noch gesworin habin den wen der keyser seliger vnser vater odir vns der kunig czu eyme houptman vnd Staroste saczte dem was gehorssam vnd vndirthenig als das billich ist Nu kunnen wir dez noch nicht weyse werden das dy globde vnd eyde dy man dem vorgenanten margraffen yost in dyser weyse czu desim mal thut des vorgenannten vnsers herrn des kuniges vnd dez landes vnd der Cronen czu Beheim, Ere, nucz vnd frome were vnd Armen vnd reichen reicht vnd gerechtickeit sey dorumme so wolde wir nicht doczu treten noch glouben, Ouch lieben getruwen alz man euch worschribet vnd gebutet daz ir nu gemeylich czur Quatemmer czu prage sein sullet also wist waz man euch in sulcher mosse czu dissin male gebeutet daz das kein craft noch richt hat noch gehaben mag wen vnser herre der konig sein selbs nicht gewaldig ist. Ouch merket ap sy daz recht tryben als sy ys worgeben, wen sy sich eyner Stat vnsers hern dez koniges Byczaw gnand vndirwonden haben mit gewalt an alle recht Ouch haben sy dez Bobstes Camer vnd daz gotshaus czu wischerad angriffen vnd beschediget daz wol wissintlichin

ist mit gewalt an alles recht. Ouch haben sy vnsers herren dez koniges Camer vnd sein closter angriffen mit gewalt an alles recht. Ouch haben sy dy fewir offgelassin vnd gebrant in den fredlichin lande czu Beheim. Ouch beschedigen sy ritter vnd knechtte ym lande mit gewalt an alle recht, Nu merket ab daz dy gerechtickeit mag sein oder nicht, dorumme lieben getruwen dy vnserm hern dem konige in synen notten vnd vns vnsern lieben getruwen vnserer gerechtickeit mit treuwen bey legen wollen dy komen czu vns den wolle wir solt geben alle monden ye off eyne iclichin spys mit eynen gewoppenden schoczen achczen goldyn vnd dorczu wor alle redeliche vnd gewonlichin schaden sten won hawsse zu hausse darober wissit lieben getruwen daz wir daz gemeyne recht byten vnd wollen do bey sterben vnd genessen. Geben of dem Berge czun Cotten am heiligenphingistage nach Crist geborte ct.

(ex copia ant. forsan coæua: in cur. Gorlic.)

III.

1 3 9 5.

Einigung

Stephans, Pfalzgrafen bei Rhein, Josts, Markgrafen zu Mähren, Johanns, Markgrafen zu Brandenburg und Wilhelms, Markgrafen zu Meissen.

d. d. Prag 1395. ♀ vor Palmarum (2. April).

Ex Originali.

Wir Steffan, phalczgraue bie Rein vnd herczoge in Beiern ct. vnd wir Jost Marcgraue vnd herre czu Merhern, vnd wir Johans Marcgraue czu Brandenburg vnd czu Lusicz vnde herczoge czu Gorlicz, vnd wir Wilhelm Marc-

graue czu Missin vnd lancgraue in duringen alle von gotes gnaden, Bekennen vnd thun kunt offintlich mit diesem geinwertigen brife vnszer iglicher vor sich selbes vnd besundirlich wir herczoge Steffan vor vnszern liebin vettern herczogen heinriche, vnszers liebin Bruders herczogen Frederichs seligen Son, allen den die disen brif sehin adir horen lesen, daz wir alle vier vnd vnszer iglicher flissiglichen betracht angesehen vnd gemerket habin, sulch groz getruwenisse, truwe liebe vnd angeborne fruntschaft alse wir der gein enandir wol schuldig sin vnd phlichtig, und besundirlich deme heiligen Romisschen Reich czu eren vnd dinste, vnd ouch dorch fredes gemachs vnd gemeynes nucz vnd vromen willen, vnszer aller vnd iglichs lant herschaft vnd gebite vnd aller der vnszern, vnd der die in den selbin vnszern landen herschaften vnd gebiten siczczen vnd wanuen vnd ouch der die darin adir darvz wandern adir erbeiten daz die deste baz bie vnszern czyten bie frede vnd gemach bliben mogen vnd sullin, dez wir von angeborner gutekeit herczlich begern, vnd habin vns alle vnd unszer iglicher mit gutem Rate czeitiger vorbetrachtunge vnd rechter wissin vnuorscheidelich czu enander vorbunden vortruwet vnd gelobet vorbinden vortruwen vnd geloben ouch in craft dicz brifes vnd rechten guten truwen an eides stat vnd an alle geuerde vnd argelist vnd in der masse als hernach geschrebin stehet, Czu dem ersten daz einer dez andern ere vromen vnd nucz bie vnszerm liebin Brudern vnd herren dem Romischen Konige vnd sust an allir stat getruwelich vnd flissiglich betrachten suchen vnd vordern sal nach allem sinem besten vermogen, daz wir ouch alle vnd vnszer iglicher mit vnszern landen luten herschaften vnd gebiten vnd mit vnszer ganczen macht, als wir die iczunt habin adir furbaz

gewinnen getruwelich mit enandir bliben, vnd an enandir behulffin vnd bie gestendig sin sullin vnd wollin wider allermenniglich der adir die vns alle adir vnsir iglichen wider recht dringen adir beschedigen wolden in welchir weis das gesche nichtes nach nymandis vzgenomen, Ouch bekennen wir ab daz were daz ymand vnszer eynem adir vnszer mer mit herschaft vnd folke in sin lant herschaft adir gebite vientlich czoge vnd yn obir czihen vnd beschedigen adir an sinen landen luten herschaften gebiten friheiten wirden rechten adir gewanheiten wider recht irren engen adir dringen wolde, wider den adir die selbin die daz teten adir thun wolden sullin vnd wollin wir die andern alle vnd vnszer iglicher dem selbin deme daz vndir vns geschit mit ganczer macht biegestendig vnd behulffin sin, vnd ym vnszer iglicher sin volk senden, vnd dieselbin sin land herchaft vnd gebite werin beschirmen vnd Reten helffin als schirst vnd wie digke des nod geschit vnd vnszer iglicher von dem andern darumb ermanet wirdet vnd daz vordert czu glichirwis vnd nicht anders denne ab ez vnszers iglichs selbis sache were getruwelich vnd an allis geuerde, vnd daz volk daz denne einer dem andern also czu hulffe sendet, sal der herre dem ez czuhulffe ritet vnd komet mit koste vzrichten als schirst daz selbe volk sin eigen ertreich vnd land beruret, abir vor die schaden sal der herre der daz volk also dem andern czu dinste sendet dem selbin volke selbir stehin vnd daz darumb vzrichten, Ouch ist nemelich beredet ab wir icht Slocz festen Stete Mergte dorffer ertreich adir lande also mit enandir gewunnen die alle sullin deme vndir vns bleiben, dem man czu hulffe vnd dinste also gereten ist vnd komen, abir ab wir sust mit enandir icht vromen nemen, daz sullin vnd wollin wir getruwelich vndir vns teilen also daz

vnszerm iglichen darvz geualle nach anczal sins volkes, Ez sal ouch dise geinwertige bintnisse vnd fruntschaft werin vnd bliben von datum dicz brifes vnszer aller lebetage, vnd ab gesche daz ymand vnszer frunde czu vns in die egnante buntnisse vnd fruntschaft komen vnd die mit vns haldin woldin, den adir die selbin mogin wir wol vfnemen, abir doch voreintlich vnd mit vnszer aller wissin vnd willen. Es sal nach mag ouch nú furbaz mer vnszer keinern vndir vns sich andirswohin vorbinden her habe denne dise geinwertige buntnisse vor redelich vnd mit namen vzgenomen In der iczuntgnanten buntnisse vnd fruntschaft nemen wir alleine vz das heilige Romische Reich, Vnd daz alle vorgeschrebene stucke artickel vnd bunde als die in diesem brieue von wort czu worte begriffen sint stete vnd vnuorrucket bliben, vnd von vns allen vnd iglichem genczlich vnd in rechten truwen behaldin werdin, gebin wir disen brief czu einem waren orkunt vnd geczugnisse allir vorgeschrebin sachen vnd tedingen mit vnszer aller vierer anhangenden insigeln besigelten, Der gegebin ist czu Prage nach Cristes geburte driczenhundirt Jar vnd darnach in dem fumf vnde nuynczigesten Jaren an dem Fritage vor dem heiligen Palmtage.

(Mit drei, der zuerst oben genannten Fürsten anhangenden Siegeln; das des Letztern fehlt).

(Geh. Archiv zu Dresden)

III.

1395.

Wenzel Römischer König schreibt Markgraf Wilhelm d. J. zu Meissen, dass er zu Ausrichtung seiner Sachen einige Räthe zu ihm fertigen solle:

d. d. Carlstein (1395) Sonntag Exaudi (23. Mai).

Ex Originali.

Wenczlaw von gotes gnaden Romischer kunig zu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Behmen.

Hochgeborner liber Oheim vnd furste, Vns ist zumale leide, das du nechsten von vns an alles ende geschieden bist, wann wir dich von vns nicht meinten zu lassen, wir hetten denn dir vmb dein geschefte ein ganczes ende gegeben, Doch so haben wir den Hochgebornen Johansen Herczogen zu Gorlicz vnserm Bruder, vnd Stephan Pfalczgrafen bey Reine vnd Herczogen in Beyern vnserm Ohm beuolhen, das sie dir deiner sachen ein gancze vsrichtung vnd ende geben sollen, dorumb begern wir an deiner liebe mit ganczem ernste das du etliche deiner Rete mit voller machte zu vns senden wollest doruf das dir solche sachen furbas nicht verczogen werden, Geben zum Carlstein des Suntages Exaudy vnsserer Reiche des Behemischen in dem XXXY vnd des Romischen in dem XVYY Jaren.

per dom. Jo. ducem Gorlicensem
Wlachnico de weytenmule.

In tergo:

Dem Hochgebornen Wilhelmen dem Jungen Marggrafen zu Meissen vnserm liben Oheim vnd fursten.

(Geh. Archiv zu Dresden)

V.

1 3 9 7.

Eheberedung

Wenzels, Römischen Königs, zwischen Markgraf Friedrich, Markgraf Balthasars von Meissen Sohn, und Elisabeth, Herzog Johannis von Görlitz, des Königs verstorbenen Bruders, Tochter.

d. d. Prag 1397. Mittwochen n. d Neuen Jahrstage (3. Jan.)

(Ex Originali.)

Wir Wenczlaw von gotes gnaden Romischer kunig zu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Beheim Bekennen vnd thun kunt offenlichen mit diesem briue allen den In sehen oder horen lezen, das wir durch sunderlicher libe fruntschaft vnd trewen willen der wir vns zu den hochgebornen Balthezar vnd Wilhelmen, Lantgrauen zu duryngen, vnd Marggrauen zu Meissen gebrudern vnsern liben Oheimen vnd fursten genczlichen versehen vnd sunderlichen dorumb das solche fruntschaft vnd libe czwischen vns furbasmer gesterket vnd beuestet werde, denselben vnsern Oheimen gelobet haben vnd globen mit kraft dicz briues in guten trewen angeuerde, vnd bey dem eyde den wir doruber leiplichen gesworen haben zu den heiligen, das wir dem hochgebornen Fridrichen des egenanten Marggraf Balthezar Sone die hochgeborne Elzbeten, etwenn des hochgebornen Johansen, herczogen zu Gorlicz, vnsers liben Bruder vnd fursten Tochter zu einer elichen wirtynne vnd rechter Conschaft geben, vnd leiplichen zculegen sollen vnd wollen, vnd das sollen vnd wollen wir enden vnd genczlichen volfuren, von dem Obristentage der schirist komet, vber fumf Jare, die nechst nocheinander volgen, vnd sollen vnd wollen des egenanten vnsers Bruders Tochter Elzbeten zu

heimstewre oder mitgabe, wie man das gewonlichen pfliget zu nennen. Czehen Tawsent Schok guter Behemischer grosser Prager Muncze geben vnd dieselben summen geldes Marggraf Fridrichen dem egenanten irem Wirte mit gereitem gelte richten vnd beczalen ynwendig einem ganczen Jare noch dem so die Kinder zu einander geleget werden, oder Jm vnd den obgenanten Balthezar vnd Wilhelmen seinem Vater vnd vettern, douor zu pfande seczen, vnd ynantwurten, die Nachgeschriben vnsere Stete Budissin Luban Lubaw vnd Camencz, mit allen iren herscheften vnd zugehorungen, beynamen mit Tawsent Schoken guter Behemischer grossen Jerlicher gulde, vnd was der an denselben Steten vnd gutern gebreche, das sollen wir dem egenanten Masggraf Fridrichen erfullen vf andern gewissen gutern die allernechsten dobey gelegen sind, Also das Im ye Tawsent Schok derselben Behemischen grossen an mynernusse do Jerlichen volgen doch also was vber dieselben Tawsent Schok Jerlicher gulde vberig were, das vns das iu vnsere kunicliche Camer genczlichen vnd an hindernusse volgen solle, Ouch sol der egenante Marggraf Balthezar zu seinem Sone herwider, des egenanten vnsers Bruders Tochter, zu heimstewre vnd leipgedinge, oder wie man das pfliget zu nennen, Czehen Tawsent Schok derselben grossen geben vf die vorgeschriben czeite, vnd Ir dofur zu pfande seczen ynantwurten vnd vermachen, die Nachgeschriben Slosse vnd guter Eckersperg, Weissensee, vnd herbisleben, mit allen iren herscheften vnd zugehorungen, vnd beynamen mit Tawsent Schoken Behemischer grosser Jerlicher gulde, vnd was der an denselben Slossen vnd gutern gebreche, das sol er Ir erfullen, an andern gewissen gutern, die allernechsten dobey gelegen sind, Also das Ir ye die Tawsent Schok Jerlicher gulde do an myner nusse volgen, doch also was vber dieselben Tawsent Schock Jerlicher gulde vberig were, das Im das in seine Camer genczlichen

vnd an hindernusse volgen solle, Wer aber das der obgenante Marggraf Wilhelme also verschiede, das er eliche leibeserben hinder Im nicht enliesse vnd das ouch von seines todes wegen solche Furstentume herschefte vnd lande, die er yeczunt ynne hat vnd besiczet an Marggraf Fridrichen des egenanten Marggraf Balthezar Sone recht vnd redlichen gefielen, So sol derselbe Marggraf Fridrich die Nachgeschriben Stete Czwikow Kempnicz vnd Doblyn, mit allen vnd iglichen iren Manscheften Lehenscheften herscheften nuczen vnd zugehorungen wie man die benennen mag, die von alders dorzu gehort haben vnd gehoren, des obgenanten vnsers Bruders Tochter, vnd zu irer hande vns, oder ob wir nicht enweren, vnsern Erben vnd Nachkomen kunigen zu Beheim mit Tawsent Schoken Jeriger gulde einantwurten vnd vermachen. vnd wenn er das getan hette, So sollen die obgenanten Slosse vnd Pfantschaft Eckersperg, Weissensee vnd herbisleben an alle widerrede ledig vnd loze sein vnd den volgen, dem sie von rechte volgen sollen, Wenn ouch wir oder vnsere Erben, vnsere Czehen Tawsent Schok beczalten, vnd vnsere Slosse vnd gutere losten, So sollen der egenante Marggraf Balthezar vnd Margg. Fridrich sein Sone, fur diselben Czehen Tawsent Schok in irem lande zu duryngen, oder ob der egenante Marggraf Wilhelme abgieng, In dem lande zu Meissen, oder in dem Osterlande, andere Slosse Vesten vnd gutere, die der Cronen zu Beheim nechsten gelegen weren, mit Tawsent Schoken Jerlicher gulde, des egenanten vnsers Bruders Tochter yneantwurten, vnd vermachen, Also vornemlichen, das alle die obgenanten Slosse, Vesten vnd gutere, mit landen luten allen iren herscheften vnd zugehorungen, bey namen mit Czwein Tawsent Schoken Prager grosser Jerlicher gulde, des egenanten vnsers Bruders Toch-

ter, Marggrafen Fridrichs Wyrtynne, alle ire lebtage fur czweinczig Tawsent Schok grosser gewarten, vnd zu rechten furstenlichen leibgedinge beleiben sollen, wenn sie aber abgeet, So sollen die obgenanten lande vnd phantschaft, mit allen hercheften, gulden vnd zugehorungen bey Marggraf Fridrichen vorgeschribnen, seinen Erben vnd bey der herschaft zu Meissen, vor die egenanten Czweinczig Tawsent Schok lediclichen beleiben, Es ist ouch beynamen geredet gelobet, vnd geschworen in guten trewen angeuerde, das dieselbe fruntschaft, mit vnsers Bruders Tochter Elzbeten, vnd Marggraf Fridrichen des obgnanten Marggraf Balthazar Sone ye furgank haben solle, vnd doran keynerley sachen hindern, ane do Gott fur sey, ab der kinder eines von todes wegen abgieng, vnd wer es sache, das es an vns vnd des egenanten vnsers Bruders Tochter gebreche, das die fruntschaft nicht vorgank hette, als verre vnd sie lebte, So sollen wir demselben Marggraf Fridrichen irem wirte Balthezar vnd Wilhelmen vnd iren Erben Czehen Tawsent Schok, oder der egenanten vnser Stete Budissin Lubaw Luban vnd Camencz, die wir In yeczunt douor zu Geizel vnd pfande gesaczet haben an alle widerrede vorfallen sein, Ouch sollen alle die vorgeschriben Stete, die wir dem vorgenanten Marggrafen Fridrichen also ynseczen vnd vorpfenden vnsere vnd vnszer Erben offene Slosse beleiben vnd sein zu allen vnsern kriegen vnd noten allermeniclichen, wenn vnd wie dike wir des bedurffen angeuerde, Ouch sollen wir bestellen, das dieselben Stete vnd lande, die wir dem obgenanten Marggraf Fridrichen also zu pfande vnd Geizel seczen vnd yntun Im vnd dem vorgenanten Marggrafen Balthezar vnd Wilhelmen von stadan doruf hulden globen vnd ire briue geben sollen. Irer also zuwartten vnd bey In zu beleiben,

als obgeschriben stet vnd begriffen ist angeuerde. Mit vrkunt diez briues versigelt mit vnszer kunielichen Maiestat Insigel, Geben zu Prage noch Christes geburt, dreyczenhundert Jar vnd dornach in dem Syben vnd Newnczigisten Jaren an der nechsten Mitwochen noch des Newen Jarestage Vnszer Reiche des Behemischen in dem vir vnd dreissigsten, vnd des Romischen in dem Eyn vnd czweinczigisten Jaren.

Ad mandatum domini Regis
Wlachnico de Weytenmule.

(Aus dem geheimen Staatsarchiv zu Dresden. Mit anhangendem Siegel König Wenzels.)

VI.

Anno 1397. die 6. Febr.

Wir JOST von gotes gnaden Margraf vnd Herre czu Merhern Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem brive, allen den die In sehen oder horen lesen, Wann der Allerdurchluchtigster Fürst vnd herre Wenczlaw Romischer kunig czu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Behem, vnser liber gnediger herre, durch sunderlicher trewen Willen der er sich czu vns vorsicht vnd sunderlich doruff, das czwischen demselben vnserm gnedigen herren dem kunige vnd ouch vns, stete gancze vnd vnverruckte libe vnd trewe furbasmer bleibe, mit gutem Willen vnd vnbetwungen, vnd ouch mit gutem Rate seiner Fursten herren Edlen vnd getrewen vns die nochgeschriben seine Lande vnd Stete, mit namen, das Herczogthum czu Gorlicz mit der Manschaft, vnd allen andern czugehorunghen, als die seliger gedechtnüsse etwen der Hochgeborn Furste herre Johannes Herczog zu Gorlitz sein Bruder,

nser liber Vetter, die weyle er lebte, gehabt vnd besessen hat, Item Budissyn, Hawse vnd Stat mit den Steten Luban, Lubaw, vnd Camencz, vnd dorczu mit allen vnd iglichen Merkten, dorffern, Mannen, Manschewten, lehen, lehenschefften Geistlichen vnd werntlichen, Eckern Renten Czinsen nüczen vnd allen andern, iren czugehorunghen, die in die houptmanschafft doselbest zum Budissin gehoren, mit namen also, das wir Budissin Hawsze vnd Stat mit allen obgeschriben seinen czugehörungen, von Datum dicz brives vber Funff ganze Jare die nechst nochenander volgen lediglichen vnd an allerley hindernussze hatter vnd besictzen tullen, Wenn ouh dieselben funf Jare vorganghen sind, vnd der egenant vnser Herre der kunig sulche czehen Tavsend schoke grosser die er mit der Hochgebornen Elzbethen etwenn den egenanten seines bruders Herczog Johansen vnsers vetter Tochter czu heimstewer vnd mitgabe geben sal, dem hochgeborn Fursten hern Fridrichen des hochgeborn Fursten Hern Balthazar Lantgrafen zu duryughen, vnd Marggrafen czu Meissen Sune, vnserm liben Ohem vorrichtet vnd beczalet hat, So sullen wir Budissin Havsze vnd Stat, mit allen abgeschriben seinen czugehorunghen vnser lebtage ynnehaben vnd besictzen, Wer aber das wir Budissin Havse vnd Stat mit iren czugehorunghen mit vnser selbis gelte an vns lozten, So sullen wir die gleicherweis vnser lebtage haben, vnd sulche Czehentavsendt schok grossern, domite wir die obgenanten Havse vnd Stat mit iren czugehorunghen, geloset hetten, die mogen wir vorschaffen vnd vorgeben weme wir wollen, Jtem das Land czu Lusicz mit der Manschaft, vnd den Steten Luckaw Kalaw Lubin Golssin Gubin Spremberg vnd allen andern Steten Merkten vnd dorffern Renten Czinsen nüczen die in die Houptmanschaft czu

Lusiz gehoren, die ouch der egenant vnser gnediger Herre der kuning, vnd der obgenant etwenn sein Bruder Herczog Johannes vnser vetter, in demselben lande czu Lusicz gehabt haben. Item die Stat zur Sittaw, mit der vogtey doselbst der Manschaft vnd allen czugehorungen, die czu derselben Stat vnd Vogtey gehoren, und vornehmlichen mit allen vnd iglichen Mannen Mensihefften Lehen lehenschefften Geistlichen vnd Werntlichen, vnd dorzu mit allen Steten Slossen Vesten Merkten dorffern Renten Czinsen Beten Bussen Eckern Welden Wisen Puschen strevchen Geyegden Fischereyen Mülen Teichen Bergen slichten Telern wassern Wasserlevften mit voller vnd ganczer herschafft, als der egenant vnser gnediger Herre der kuning vnd der obgenant sein Bruder, die selben lande, bis uff diesen hevtigen tag ynnegehabt haben eingegeben vnd vorschriben hat, Also das wir die weile wir leben, die obgeschriben lande Stete vesten Merkte vnd dorffere mit iren czugehorungen, haben halden vnd geruhlichen besitzen sullen, vnd das auch dieselben Lande Stete Burge Merkte vnd dorffern mit sampt den obgenanten Herczogthumen vnd landen czu Gorlicz vnd czu Luczemburg, vnd der Landfogtie zu Elzassen noch vnserm tode, ab wir an erben sturben, an den egenanten vnsern gnedigen herren den kunning sein erben vnd nochkomen kuning czu Behem an allerley hindernüsse vnd Widersprechen komen vnd gefallen sullen, Als das alles des egenanten vnsers gnedigen Herren des kuninges Maiestatbriue, die er vns doruber geben hat, wol uszweisen vnd douon mit wolbedachtem mute vnd rechter wissen, So gluben wir dem egenannten vnserm gnedigen Herren dem Kuinge das die egenanten Stete vnd vesten, die er vns eingeben hat, alle die czeite, vnd er lebet, seine vnd

seiner Amptlute zu seiner notdurffte offene Slosse sein also das sie sich domite doruss vnd dorein gen allermeniglichen behelffen mügen, wenne vnd wie dicke Jn des not geschicht, doch an vnsern merklichen szhaden. Ouch so sullen wir keynerley Amplute Burgrafen oder vogte von neves sezzen, es sey denn das sie zuvoran globen vnd sweren, das sie noch vnserm tode, ab wir an erben abgingen, sich an den egenanten vnsern gnedigen Herren den kuning seine Erben vnd nachkumen, kuninge zu Behem, vnd an nymanden anders halden, vnd Jn domitte gewartende sein, vnd Jn ouch des ire offene vorsigelte briue geben, als offte sich das geburet, vnd des notdurfftig sein wirdet, vnd dauon von sulches guten willen wegen, den der egenant vnser gnediger Herre der kunig czu uns hat, so haben wir Jm czu widerstatung, mit wolbedachtem mute Rate vnser herren Edlen vnd getrewen, die nochgeschriben vnserr lande, mit namen, das Furstenthum vnd Lande, der Marke czu Brandemburg mit allen vnd iglichen seinen herlichkeiten Bischtumen Graffen Grafscheften, herren, herscheffen, Mannen Manscheffien lehen lehenscheften beyde geistlichen vnd Werntlichen vnd dorczu mit allen Steten Slosen vesten Burgen Merkten dorffern, Renten Czinsen nuczen Beten orbeten pfantscheften Ekkern Wisen Welden Puschen etc. mit ganczer vnd voller herschafft, vnd allen iren czugehorungen, wie die genant oder wo die gelegen sind nichtes vszgenomen, als vns dasselbe lande der Marke zu Brandemburg, von dem Allerdurchluchtigsten Fursten vnd herren hern Sigmunden kunig czu Vngern etc. vnserm liben vettern vnd herren, eingeben vnd vorschriben ist, vnd in aller der massen, als wir das yeczundt ynnhaben, vnd besitzen. vnd sunderlichen mit der kure vnd wale eines Romischen ku-

niges zukunftigen keysers, vnd gleicherweis das Herczogthume vnd Lande czu Luczemburg, das vns von dem egenanten vnserm gnedigen herren dem kunig fur vier vnd Sechtzigtavsend guter cleiner Gulden in pfandeweise vorschriben ist, mit der Landfogtey zu Elzassen, vnd besunder mit den vesten Keisersperg duringheim vnd Munster vnd dorczu mit allen, vnd iglichen des egenanten Herczogthumes zu Luczemburg Herlichkeiten Grafen Grafschefften herren herschefften Mannen Manscheften lehen lehenschefften beide geistlichen vnd werntlichen Probsten Meyern, vnd dorczu mit allen Steten Slossen vesten Burgen Merkten dorffern Renten Czinsen, nuczen pfantscheften Eckern wisen welden Puschen streuchen Bergen slichten Telern Geyegden, fogelweiden Teichen Wassern Wasserlevften Fyschereyen Mulen vnd allen iren andern czugehorunghen wie die genant, oder wo die gelegen sind nichtes vsgenommen, in aller der massen, als wir dasselbe Herczogthum vnd lande zu Luczemburg, vnd die Landfogtey czu Elzassen yeczundt ynhaben, vnd besitczen, vsgenomen die Marggrafschafft vnd lande zu Merher mit irer zugehorungen yngeben vnd vorschriben Jm das in crefften dicz briues, in sulcher massen wann wir an eliches leibes Lehenserben von todeswegen sturben oder abgingen, das denn das obgeschriben lande der Marke czu Brandemburg, das Herczogthume czu Luczemburg, vnd die Landfogtey zu Elzassen mit iren czugehorunghen vszgenommen die Margrafschafft vnd lande zu Merhern, an den egenanten vnsern Herren den kuning, sein erben vnd nachkumen kunige zu Beheim lediglichen vnd an allerley hindernusse sterben vnd gefallen sullen, Vnd wer es sachen, das wir erben einen oder mere Mannesgeslechte gewannen, vnd die hinder vns liessen,

So sal der egenant vnser herre der kunig vnd sein erben kunig zu Behem derselben kinder vormunde sein vnd die gnediglichen vnd getrewlichen vorwesen vnd vorsteen, als lange bis das sie zu iren Jaren kumen, wenn ouch das geschiet, das sie zu iren Jaren kumen, vnd mundig werden, So mage er vnd sein erben Jn die vorgenannte Beredung vnd stucke halden ab sie wollen, wolde aber der egenant Vnser Herre der kuning vnd sein erben, derselben beredung nicht halden, So mogen vnd sullen sie die obgenanten vnsere Lande Slosse Stete Merkte vnd dorffer mit irer Manschafft, vnd allen andern iren czugehorunghen, zu vns widernemen, vnd vnsern kinden, die Marggrafschaft zu Brandemburg, das Herczogthum zu Luczemburg mit sampt der Landfogtey zu Elzassen, vnd mit allen obgeschriben iren czugehorunghen, an hindernusse wider geben. Geschee es aber, das wir Tochter gewunnen, wie vil der weren, die sol der egenant vnser gnediger Herre der kuning vnd sein erben kuninge czu Behem bestaten vnd vszgeben noch dem, als das furstlich wesen anczimet, vnd sich geburet, Ouch so sal diese vorschreibunge vnschedlichen sein, dem hochgebornen Fursten hern Wilhelmen Marggrafen czu Meissen vnserm liben Swager, vnd der hochgebornen frawen Elzbethen seiner Gmahel vnser liben Swester vnd furstynne, an sulcher geltschult, die Jn von vns vf dem lande der Marke zu Brandemburg vorschriben ist, vnd was briue wir Jn doruber geben haben, die sullen stete vnd vnuorrucket in iren kreften bleiben. Mit Urkund diez briues vorsigelt mit vnsern anhangenden Jngesigel, Geben czu Prage noch Cristes geburt dreiczen hundert Jar, dornoch in dem Siben vnd nevnczigisten Jare an sand Dorothee tage. (Ex Originali archiui Caes. Vindob.) (Pelzels Wenzesl. Urkdb. no. CXXX

VII.

Sigmund von gotes genaden kůnig zu Vngern, Dalmacien Croacien etc. Margraff czu Brandenburg etc. und des heil. rôm. riches erczkemrer, den erbern weisen lewten ratgeben vnd den gemeinden der stete Budissin Gôrlicz Sittaw Lawban Kamenz vnd Libaw vnsern liben getrewen, vnss gunst vnd alles gůt. Liben getrewen wir danken ewch vleissichlich vnd wellen des ken eůch mit gůt nimmer vorgessen, das ir als erber lewte dy ir ere vnd trew lip haben vnd vest meinen czu halden, eůch treůlichen bisher enthalden habet, vnd vns darumb habt lassen besuchen. Nu wissent ir wol. do got vor sey. ob vnser bruder abging das dy lande an nîmant wenn an uns erblichlichen gefallen sollen, dofan bitten wir eůch vlehen vnd ermanen, das ir euch in cheiner weizz wider ewr ere vnd trew nicht abweissen noch bedroûen lasset. Sunder vestichlichen bestet nach ewer briff lawth als ir anhabt gehaben. wenn wir auch margraf Josten vorschriben haben vnd bitten das her eůch vnd dy lande vngehindert vnd vnbetwungen lose, bis das wir beide czusamen chumen, wie wirs beiderseitten ken enander awstragen, das wellen wir eůch dann vorkůnden, wenn wir io meinen eůch vnd disselben lande bey der crone czu Behmen genczlichen behalden. dovon nempt in nicht awff weder zu voyt noch zu herren, in cheiner weizz, er chume denn vor mit vns zu hawff. Geben zu Ofen des nehsten Sunnabendes nach der erfůndnůsse des heiligen Crewczes. Anno MCCCXCVII.

(Original in Scultetus collectan. im görl. R.-Archive.)

VIII.

Auszüge aus den görlitzer Raths-rechnungen.

1.

Sabbato in die scte. Margarete. — 1398

Der burgermeister Jocoff Sleiffe. Vicencz Eczil. Claus Heller. mit landen vnd stetin. vnde mit acht schůczin. kein der Lobe czu tage vnd mit er Heinczk vnszern foite. also margraue Procop doselbist mit den stetin von Lusicz einen tag hatte. ab her die selbin stete wedir an vnsern herrin den koning mochte brengin vnde sust andir sachin dy sie mit ym rettin vnd en gerne vs dem lande gewist hettin. das den landen nicht so gros schade geschee.

2.

Vicencz Eczil. Bernhard Canicz mit sechs gleuen vnd acht schuczin kein Hirsveld mit andern stetin. czu margraue Procop vnd boten en abir ein mol das her das lant rv̊mete. vnd tedingeten also lange mit ym. das her rv̊men welde. vmme das man ym ein cleine gelt tete das her deste bas of mochte komen.

Czwene boten kein dem Luban ein des obindis den ander des morgens als der margraue ofbrach das sy sich uor sehin solden.

3.

Der statschreiber kein Proge czu vnszin gnedigin herrin dem konige. als margraue Procop land vnd stete mit sinen globden ofbrocht hatte vnd dy stete getrost sie sulden des geldis ledig werdin. ob das sin wille vnd wort were. vnd ab wir thun solden allis das margraue Procop heisen wurde.

4.

Sabbato post Jacobi. — der statschriber mit czwein schuczen kein Polan vnd uorbas kein Mehern czu Margraue Procope. vnde vant yn czu der Hoczinplocz. vnd redte mit ym vnd bat yn das her vns des geldes. das ym der konig czu den steten bescheiden hatte. of vns sehen welde vnde vns des geldes stunden off ein czeit das wirs dirlangen mochten. Do wart der statschreiber von Er Niclos von Logaw geuangeu vnd was ussen virczentage.

5.

Einen boten mit margrauen Procops briue von Mehern czu dem von Kothebuss vnd czu dem herczogin von Sachssen vnde czu dem bichschoue von Meydeburg. von der stete wegin von Lusicz.

6.

Sabbato post omnium sanctorum.

Einen boten kein Someruelt vnd kein der Picze in das lant, das her diruaren solde wy is vmme dy sammenunge wer dy der von Kotebuss vnd Er Anshelm by enander hatten.

Einen boten kein Prebus czu dem von Hockinborn. als her geschrebin hatte das ym der von Kottebuss vnd er Anshelm entsaget haben. Do bat der von Hockenborn daz man ym hulfe sente als ym entsagt was. Do sante man czu ym meister Hennig den buchsenmeister mit eyme par buchsen vnd mit puluer vnd ein loge mit philen off eime weynchin mit czweien pherdin vnd ouch reit Hennig besundern of eym pherde. dem gab man i sco. Vnd do wart der buchsenmeister vnd der furman geuangen of dem wege uor Prebus. —

Item quam ein bote von dem von Hockinborn das Prebuss berant vnd gewunnen worden.

Der statschreiber (ging) kein Budissin czu vnszin foite vnd saite ym das Prebus das stetchin gewunnen wer vnd (daz sie) yczunt czu dem huse stormetin vnd bat yn vm hulfe vnd vm rot. — Jtem einen reitenden boten (sante man) czu den stetin mit briuen vnd uorkundiget yn dy selbin sachin von des von Hockinborns wegin. — Vnd der foit wolde dem von Hockinborn czu hulfe komen mit den stetin. — (do ging) Elstirwerd kein Prebuss czu dem von Hockinborn als Prebus uorbrant was vnd troste yn das her sich faste hilde. — Item quam Heupt, Kellichin son, von Prebuss mit ander botschaft vnd sayte das Prebuss uorbrant were vnd (daz sie) nicht czu dem huse stormeten. sunder das stetichin gervmet hettin vnd bot vm hulfe vnd rot vnd hatte nicht czerunge. dem gab man czu czerunge xij gr.

Item als der von Hockinborn ofte hergeschrebin hatte vm hulfe vnd vm rot an luthen vnd an kosten. do sante man ym czwene wagin mit koste. mit brote. fleisch. mit bire. mit smalcze. salcze. spek. arbeis.*) vnd mit wepenern vnd mit phylen. buchsen vnd andern dingen.

7.

Sabato ante Martini 1398.

Der von Hockinborn sante briue her vmme hulfe vnd rettunge vnd mante dy stete hoch an ire brife. Do reit Claws Heller mit des foites dinern. mit glewein vnd von der stat mit acht schuczin vnd mit den andern stetin vnd trosten den von Hockinborn vnd mit ym rettin von sines slosses wegin. ab her is den stetin mit dem foite yn welde gebin. bis an den konig. vnd ouch mit ym retten

*) Erbsen.

von der strose wegin. — Elstirwerde kein Budissin *) mit der botschaft dy Claus von dem von Hokenborn brochte. das her sin slos dem foite vnd den stetin nicht yn welde gebin. —

Her Birke von dem Hoenstein sante einen brifl her. wy das der von Hokinborn des margreuen land vnd luthe beschedigete. vnd das wir hulfe dorczu tetin. vnd sines herrin rouber furderten. ab wir das lossin wolden adir nicht. vnd bat vm entwert **) Vincenz Eczil. Bernhard von Kanicz mit vir schuczen vnd mit den mannen vnd den stetin kein der Lobe zu tage vnd einten sich do mit enander vnd dirmanten dy stete von des von Hokenbornis wegin also das dy stete sich alle begobin das sie ym helfin vnd roten weldin noch irs briues lute. vnd wurden ouch do eine vmme ein entwert hern Berken vom Hoensteine das si dem von Hokinborn helfin welden. —

Vns quam botschaft heymelichin das man mit virhundert pherdin in das land qkomen were von Kottebuss us dem lande. —

8.

Sabato in die sti. Clementis.

Der statschriber kein Prage czu vnszin (hern) dem konige mit lande vnd stetin vnd vunden den konig do nicht. Do suchtin sie en czum Bettelern vnd sůchtin en uorbas vnde vunden en of dem Toczenik dem ůse vnd login do wol dry tage vnd mochten uor en nicht komen. ouch wolde her ir nicht horen. Do schrebin sie ir sachen in ein brief vnde santen sie sine gnode von des wegin von Hokinborn als

---

*) zum Landvogte.

**) Dieser Brief, so wie viele andere, diese Händel betreffend, ist leider im Archive nicht mehr vorhanden.

ym der von Kottebuss vnd her Anshelm vnd her Birke Prebuss abgeloufin hattin vnd wolden das her dem margreuen von Meherin sich dirgebin solde vnd hulden. vnd do her des nicht thuen wolde do brantin sie ym das stetichin abe vnde uordingeten im sin lant. do wolde ir der konig vnszer herre nicht horen vnd wiste sie uorbas wedir kein Proge czu Margreue Procop von Meheren der solde en enden. Do rîten sie wedir kein Proge czu margreue Procope vnde legetin ym dy nochgeschrebin sachen vnde ander sachen uor vnd boten en vmme hulfe vnd vmme rot vnd worin vssin wol vir wochen. — Elstirwerde der statschriber kein der Lobe mit den stetin vnd mit den mannen czu tage als sie von vnszin (herren) dem konge vnd dem Margreuen kommen worin vnde von margr. Procope briue brochten czu*) Margreue Josten sinen bruder vnd er Anshelm vnd czu Ern Birken. vnd ouch czu dem uon Hockinborn.

9.

Sabato in die sti. Andree.

Als vnsze statschriber von Prage quam do brochte her briue (von) hern margraue Procope czu sinem bruder margr. Josten kein Berlin vnd dy sante man mit eynen boten dohin.

Claus Heller kein Proge vnd uorbas kein dem Bettelern vnd uort off den Toczenik czu vnszin hrn dem konige vnd legte ym uor von des weine**) von Hokinborn. wy der dorch truwe wille dy her czu dem konige hatte uorterbt hatte (were). vnd legete ouch uor. dy eynunge von den margreuen wegen uon Mysen mit den landen vnd mit den stetin. ab ym dy geuallin worde adir nicht. —

Claus Heller (was) von vnszin herrin dem konige komen vnd (hatte) brîue brocht. als is vnszes hern des

---

*) an. **) wegen.

königes wille vnd wort was. das man sich mit den Margreuen uon Myssen einen solde.

10.

Sabato post Lucie 1398.

Dy uon der Zittaw santen ein briff her vnd boten das man yn gerete czu tage kein der Lobaw wen sy grose not anrürte uon Ern Anshelm der en schalt briue gesant hatte. Da sante man Vicencz eczil. Jocoff Sleifen dohyn Elsterwerde kein der Lobaw mit den stetin czu tage als dy stete vnszin herrin dem konge schrebin uon Ern Anshelms wegin. als her sie swerlichen berete dy uon der Zittaw.

11.

Sabato ante Epiphanias domini 1399.

Einen boten kein Prebus czu dem uon Hockinborn als dy Sitawer Ronaw berant hattin das her sich dy wyle uor sehe.

Der burgermeister. Viczencz Eczil. Jocoff Sleife mit funf schuczen ken Ostercz czu den uon der Zittaw als Claus Heller uon vnszin herin dem konge komen was von irre saché wegin mit Er Anshelm vnd nomen do czu enander rot wy sy dy ding an welden gryfen mit dem huse Ronaw.

Dy uon Luban als sie quomen vnd in dy heruart wolden kein Ronaw. dy worden geert mit win vnd bir.

Kein der Lobe czu tage mit den stetin. als dy Budissiner geschrebin hattin. das man do ein gemein rot haben solde wy stark yde stat uor Ronaw czien welde. vnd was ouch vnsze foit do selbist mite. — Den augesaczten wechtern dy woche dy wile man vor Ronaw was mê denn ein ander woche xviij gl.

Vicencz Eczil, Elstirwerd der statschriber mit vir schuczen kein der Lobe czu tage mit den stetin vmme das hus Ronaw als is gewunnen wart, vnd wart do

eyne, das man margraue Josten schreib wy das hus uorfemet wêr, das her dorvmme nicht vnmutik were, wen dy stete uon den Zitawern angerufen weren vnd von Luther Schophs wegin als yn her Heinrich von Waldew vnd ouch dy stete berëtte. — —

12.

Sabbáto in die Scte Prisce.

Johannis Elstir der statschriber kein der Lobe czu tage mit den stetin. als her Wencz von Donen briue brochte von vnszin hern dem konige. das man Ronaw nicht brechin solde. wy man is dorvmme halden welde.

13.

Sabbato in die s. Pauli.

Jocoff Sleife, Vicenz Eczil mit czehn schüczin kein Rotenburg czu tage mit dem v. Kotbuss, als her geschrebin hatte das man dohin czu ym kommen solde, wen her eczwas heymelicher vnd notlichir sachin czu redin hette, der her nicht uerschriben mochte. Vnd do quam der von Kotbus nicht, sunder her was kein Lockaw czu dem margraue uon Meheren geretin.

Einen boten czu den steten gemeinlich als her Otte von Ketelicz vnd her Wiczman von Camencz*) schreben das der margraue uon Mehern zu Lockaw lege vnd dy stete beschedigen wolde.

14.

In vigilia Pentecostes. 1399.

Der burgermeister Jocoff Sleife, Claus Heller, mit vîr schüczen vnd mit den vîr stetin andirweide kein der Leube czu tage, als der Margraue Procop uon Meherern den stetin heimelichen briue hatte gesant, wy her den bemeschin hern vnd seinen bruder Joste,

*) Otto von Kittlitz zu Spremberg hielt es mit der Partei des Königs. Ebenso der von Biberstein zu Sorau. Weißmann v. Camenz saß zu Pulsnitz.

als der konig vor en gewichin was, wedirsteen welde vnd bat dy lant vnd stete daz sie ym dorczu hulfe tun solden vnd ouch dem von Kottebuss. — do einten sy sich das sie durch margraue Procops briue wegin — an vnsern hern den konig sendin weldin.

15.

In vigilia ste. trinitatis.

Mit den Mannen vnd den stetin kein Budissin czu Ern Heinczk*) vnsirn foite als vnser herre der konig geschrebin hatte, das lant vnd stete off solden sin in dy heruart vnd wolde der lande vnd stete macht wissen, wy stark man gesein mochte vnd das man czuhant of solde sein.

16.

Sabatho post Bonifacii.

Claus Heller, Johannes Elstirwerd mit vîr schüczen kein der Lobe czu tage mit den mannen vnd den stetin. Do quam der Randek vnsers herren dyner mit briuen vnd warb czu landen vnd czu stetin das sie myne herrin dem konige mit vollir macht dinen vnd gerîten solden, ydermann als her gesessin were. das welde her sunderlich bedenkin. —

Er Heinzk vnser foit schreib briue vnd dirmante lant vnd stat mit vnsers hern des konges briue das man of sulde sin vnd syn czur Sittaw beiten.**) do dirhuben sich dy vnszern mit nün glewein vnd czen schuczin vnd mit vîr hërwagen vnd czogen kein der Zittaw. Do sie hin quomen do funden sie den foit do nicht vnd duchte sie die czerunge czu swer vnd czogin mit dem ganczen hufen herheim vnde lisen dy wogin dy wile czur Zittaw.

---

*) Heinczk d. i. Heinrich Pflug vom Rabenstein.

**) beiten d. i. erwarten, seiner zu harren.

17.

Als dy vnsirn das andirmol musten of sein vnd kein der Zittaw quomen, do wolde der foit das sie von stundan Ern Birken entsagen solden mit den mannen. vnd des enwolden beide dy man vnd sie nicht thun âne rot, vnd santen dorvmme einen brîf hinder sich.

18.

Sabato in vigilia s. Viti. 1399.

Der burgermeister Claus Heller mit vîr gleveyn vnd mit sechs schuczin mit den mannen kein dem Luban vnd kein der Lezse, dem Margrauen Procopin enkein. do veltin sie mit ym vnd funden en czu Sipetendorff by Ronaw vnd rettin aldo mit ym des landes vnd der stat not, von der heruart wegin als her Heinzk vnser foit by der Zittaw *) log mit syme hufen vnd man do gros uorczerte. vnd ouch besorgete man sich vor siner wilden gesellesschaft, das sie den luten icht schaden tetin, das das vndirstandin wurde. Da beschît en der margraue das sy sin czu der Sittaw beiten solden. — Do sante der burgermeister noch den eldisten schepphin vnd Rotman, dy retin czu en kein der Zittaw czu dem margrauen mit acht gleuein vnd mit acht schuczin. Do troste sie der margraue Procop, das sye dinen solden groser den uöre. Her hofte her welde sie vnd ander stete des geldis ledig machen. — Als die lantlute dy eldisten heran quomen do wart der burgermeister mit den schepphin mit yn czu rote das man of des margrauen guten trost vnsirn herren dem konge czu sinen noten den dinst grezer bestellin welde — vnd einten sich ouch aldo das sie

*) Das Heer der böhmischen Rebellen mochte unsern Zittau liegen. Die Sechsstädte hatten ein Heer unter dem Landvogte bei Olbersdorf auf den Beinen. Markgraf Procop „mit seiner wilden Gesellschaft" stand unsern Hirschfelde bei Schönau auf dem Eigen.

mit andern landen vnd stetin noch des frites geheise her Birken entsagen welden. —

Jtem (sante man) einen boten ritende der dy entsagebriue in das heer furte.

19.

Sabato in vigilia octaue app. Petri et Pauli.

Jocoff Sleife, Niclos Ermilrich mit sechs schuczin mit landen vnd stetin kein der Lobaw czu tage czu dem margrauen, als ym dy stete von Lusicz entwert geschrebin hattin, dorinne her noch nicht ein ende uornemen konde vnde bat dy stete vmme rot, wy hers mit yn halden solde vnd begerte von den stetin das sie ym mit bire vnd brote czu hulfe stunden dy wyle her mit dem hufen czu Hirsuelde lag, is sulde den stetin an des koniges gelde abe ghen.

Mit dem foite, landen vnde stetin kein der Lobe czu tage czu dem margrauen. Als quam der margraue dohin nicht, sunder her sante her Hannus Ryme vnd schilende Jone dohin mit eime gloube briue; dy worbin kein her Heinczk vnsin foite das her dy stete uon Lusicz noch irre beger geleit hette of den Suntag kein Budissin, vnde botin den foit vnd dy stete uon des margrauen wegin, das sie die lusiczischen stete andirweid geleiten off den sonnobind douor kein der Lobe. wenn her von dem nicht ferre komen torste vnd bat vnde gebot den landen vnd stetin ab man sich doselbist mit den stetin nicht geeynen mochte, das uon stundan dy land mit den stetin mit macht off sein sulden kein Lusicz in das lant.

Zugabe.

1405.

Wir Jost von gotes gnaden marggraff zw Brandemburg Marggraff vnd herre zw Merhern etc. vnd wir Bolgke von denselben gnaden herczoge vnd herre

zw Mensterberg, vnd wir Cunrad des kunigreichs zu Behmen camerer Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem briue allen den Jn sehen horen oder lesen, das wir von dem allerdurchluchsten Fursten vnd hern Ern Wentzlawen romischen kunige zu allen zceiten merer des Reichs vnd kunige zw Behmen, vnserm liben gnedigin herren gesant wurden in die Stat kegen Gorlicz, von zwetracht vnd vfflauffe wegin, die zwuschen deme Rote doselbist an eime teyle, vnde den Webern an deme andirn teile groslichin entstanden wurden, das wir die mechteclichin hen legen vnd entrichten sulden. des besante wir mit gutem Rote alle handwerg gemeinlichin der Stat Görlicz vnd die gancze gemeinde doselbist beide arme vnde reiche, vnde haben dy gefrogit, ab en eynegerlei schelunge vnde gebrechin von dem Rothe geschen wer, das sy das benenten. do entwerten sy mit woluoreyntem mute in gemeyner stymme vnd wolbedocht das sy von dem Rote zu Gorlicz nicht andirs wusten denne alle güt vnd Jm gar erbirlichen dankten, vnde was Jrsals vnde vffstose von etlichen ern metewonern wedir den Roth gewest seyn vnde hinder dem Rote heymelich gewurben hatten, deme Rate zu arge, das ist ir wille vnd ir wort nicht gewest, Douon so haben wir von wegin des ehgnanten vnsers herren Ern Wenczlaws des kuniges vnd ouch von vnser wegen den vorgeschrebin hantwergkern vnd allir gemeinde der Stat Gorlicz muntlich gesagit beuolen vnde geheysen vnde gebiten en, das ouch ernstlichen vnde vesteclichen mit desim briue vnde wollen, das uorbas me nymandis vnde keyn man wedir vs der gemeinde noch vs den hantwerkern der Stat Gorlicz in keyneweis wedir den Roth zu Gorlicz sich seczen adir wedir en thun sulle Sundir im in allen sachen gehorsam vnde vndirtenig sullen alze das ouch wol Jn konyng Johannes, Jn keysir Karol vnde herczoge

Hans selige gedechtnisse briue volkomelichin wol begriffin ist, dy wir gesehen vnde gehort haben, Vnde wer sache das sich ymandis wedir vnser briue vnde gebote freuelychin wedirspenneg sein welde vnde torsteclichin wedirstrebite, vnde do wedir tete, vnde deme Rothe nicht gehorsam welde der sal vnserm herren dem kunige vorfallen sein leibis vnde gutes. Mit vrkunt dicz briues vorsigelt mit vnsern anhangenden Insigel. Geben zu Gorlicz noch Cristes geburt virczenhundert Jar vnd dornach in dem funften Jare, des dinstages an Sand Mawricius tage.

(Original auf Pergament im görl. Rathsarch. mit 3 anhangenden Siegeln, von denen wir zwei hier abgebildet mittheilen.)

Sigillum JODOCI DEJ GRaciA MARCHJOnJs BRAnDenBVRGEnsis (..... LVsacie?) Domi NJ MORARJe.

Google

Sigillum BOLKONJS DVCJS MVNSTer BERG-ensis.

II.

Reise nach Böhmen.

im Jahr 1839.

Abermals versuche ich, die Leser mit Reiseberichten aus Böhmen zu unterhalten, da man einige vorige nicht ohne Theilnahme gelesen hat.

Eine Reise zu einer Brunnencur nach Marienbad führte mich dießmal tiefer in das Innere jenes schönen Landes. Obwohl der Weg dahin von Zittau über Teplitz und Karlsbad der nächste ist, hatte ich doch Ursache, den weitern Weg über Prag und Pilsen zu wählen. Nach Prag reiseten wir (ich und eine mich begleitende Tochter,) dießmal den 1. August, 1839, und zwar zunächst durch Gegenden, deren Anblick uns sonst durch das hohe Jeschkengebirge verdeckt ist, nämlich über die ansehnliche Fabrikstadt Reichenberg, über Libenau (böhmisch Hodkowice), Münchengrätz an der Iser (welches den Namen von Benedictinermönchen hat, die 1054 Einer aus der alten Herrn-

Digitized by Google

famile von Halsko hier ansiedelte und wo einst Wallensteins Leichnam endlich 1785 seine Ruhestätte angewiesen bekam.) Benatek, Jungbunzlau und Brandeis. Merkwürdigkeiten, sonst nur aus weiter Ferne, von unsern hohen Bergen, erblickt, sahen wir nun mehr in der Nähe, z. B. den Doppelpyramidenfels Trosky, mit seinen Burgruinen, über welche man sich in dem schönen Meißnerschen Werke über böhmische Burgschlösser belehren kann. Der größte Theil der Reise fiel in nächtliche Stunden; doch aber dachten wir zu Benatek an Tycho de Brahe, an den ein Thurm daselbst erinnert, und in Brandeis an die vertriebene Königsfamilie von Frankreich, weil Glieder derselben jüngst hier lebten.

Der Morgen führte uns in das alte, herrliche Prag, wo unser Freund, der bekannte Gelehrte, Ritter Kalina von Jäthenstein, bereits unsrer harrte und uns interessante Tage zu machen, fortwährend sich bestrebte.

Bereits habe ich über Prags Merkwürdigkeiten in Berichten über vorige Reisen gesprochen. (Im lausitzer Magazin, 1836, 327 f. 1838, 319 f.)

Wir strebten, dießmal, außer alten Herrlichkeiten, auch Neues zu schauen. Unser Freund im reichen Maaße jenes Wort des alten böhmischen Bischofs Balbus erfüllend: „Nulla magis gaudet gens hospite, nulla profectis orbe perregrino mitior esse solet,“) verschafte uns dießmal zunächst Zutritt zu einer merkwürdigen musikalischen Lehranstalt, die eben heut ihren Prüfungs- und Ehrentag feierte. Unter der Aufsicht des namhaften Prager Musikus Joseph Wittasek, Kapellmeister am Dom zu Prag, berühmt durch ein ausgezeichnetes Requiem und nun bereits gestorben, eines Mannes, der die ehrenvollste Berufung nach Wien, seiner Vaterstadt Prag zu Liebe, ausgeschlagen, legte der sehr ehrenwerthe Musiklehrer, der blinde Joseph Proksch, (ein Reichenberger,) die Proben seiner Leistungen an Schülern und Schülerinnen ab, die er nach der

logierschen Methode des gemeinschaftlichen Lernens unterrichtet. Wir bekamen Billets, in einen herrlichen Saal einzutreten, der bereits von vielen Damen und Herren besucht war. Auf dem Platze der Prüfung standen acht Fortepianos einander gegenüber, woran die Schüler und Schülerinnen, immer mehrere zugleich, Meisterstücke Mozarts, z. B. Ouverturen, vortrugen. Zuweilen spielten an diesen Flügeln 16 Mädchen von 8 bis 15 Jahren (darunter einige schön gelockte anmuthsvolle Engel, alle in der Unschuld Farbe,) 32händig und zwar so sicher und harmonirend, daß jeder Ton nur einer zu sein schien. Alle Zuhörer waren überrascht durch diesen Grad von Fertigkeit und über diesen Wohlklang hocherfreut. Lautes Beifallklatschen ermunterte die Zöglinge mehr als einmal.

Wir besahen dann dießmal die großartigen Anstalten, in der Gegend der beiden Inseln bei Prag, eine Kettenbrücke über die Moldau zu Stande zu bringen. Bereits hatte man am rechten Ufer derselben und an der Schützeninsel, über welche man den Weg legt, große Wasserbauten vollendet und starke Pfeiler zu Stande gebracht. Eben waren zahlreiche Arbeiter beschäftigt, einen Platz in des Stromes Mitte immer am Wasser frei zu erhalten, um auch da einen Pfeiler zu gründen. Auch standen hier dem altstädtischen Ufer der Moldau große Verschönerungen bevor. Man will hier dem Kaiser Franz ein Monument errichten. Hierauf besuchten wir wieder das sonst schon von mir beschriebene Nationalmuseum, sahen seine wachsenden Schätze von alten und neuen Büchern, an Naturalien und Alterthümern, und ich freute mich, demselben jetzt eine ziemliche Anzahl seltener, altböhmischer Bücher erworben zu haben, welche ein alter Böhme in Zittau besaß. Seltenheiten nämlich sind deßhalb die alten böhmischen, namentlich die protestantischen Bücher, weil, bei der sogenannten Gegenreformation im dritten Zehntheil des 17ten Jahrhunderts, soviel tausende der edelsten Werke

von den Jesuiten gewaltsam verbrannt wurden. (s. lau Magaz. 1837, 14.) Unter diesen für das Museum bestimmten Büchern war die seltene sogenannte Brüder-Bibel, in mehrern schönen Quartbänden, herstammend aus der fürstl. Rosenbergschen Bibliothek.

Wir unterließen auch dießmal nicht, den ehrwürdigen Dom, die Schloßkirche, zu besuchen und wieder an die Grabmäler der einst für unser Zittau so wichtigen Fürsten, Ottokar II. und Karl IV. zu treten. Bei dem Grabmale des ersteren ist jedoch zu bemerken, daß eine Verwechselung geschehen ist und sein Steinbild nicht unter seiner Inschrift an der Wand, sondern derselben gegenüber, unter einer Schrift liegt, die nicht ihn angeht. Zum Preise und zur Vertheidigung jenes ausgezeichneten Ottokar, des oft verkannten, konnte ich viel im zweiten Bande des neuen böhmischen Geschichtswerkes lesen, das jetzt Franz Palacky bearbeitet. (Dieser verdienstvolle Gelehrte, heimgekehrt von seiner zweiten römischen Reise, und nun zum Secretair der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften erwählt, gab mir jenen zweiten Band für die oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften mit.) Erst jetzt ist es möglich, jenen großen Fürsten Ottokar recht zu würdigen.

Unter den Denkmälern dieser Kirche betrachtete ich dießmal besonders ein großes altes Gemälde über einer Thür, das eine sehr wichtige und bedeutungsvolle Scene darstellt. Gemalt ist der Kampfplatz am weißen Berge bei Prag, wo Ferdinands II. Waffen den Friedrich von der Pfalz, den Winterkönig von Böhmen, besiegt hatten. Fürsten und Fürstinnen sind auf dieser Stelle, ihre Dankgebete aussprechend, wahrscheinlich mit Portraitähnlichkeit, dargestellt. Ein antiker Metallleuchter, dessen Fuß aus Jerusalems Tempel stammen und endlich, über Mailand, hierher nach Prag gelangt sein soll, war nicht mehr an dem Altare befestigt, wo man früher ihn traf; er stand nun frei auf einem Capellenaltare. Zur bessern

Kenntniß dieser Kirche empfing ich jetzt von Freund Hanka das Werk: Pessina, Gloria ecclesiae St. Viti Pragensis, 1673.

Um eine noch bessere Uebersicht Prags zu erlangen, als sie der Hradschin und die Thürme der Altstadt darbieten, bestiegen wir diesmal den Domthurm. Eine höchst enge, ganz finstre, in einem Winkel des dicken Thurms angebrachte Wendeltreppe, wo nur schwer sich Begegnende ausweichen konnten, führte uns in die Thürmerwohnung und auf die Galerie, wo wir eine einzig schöne Aussicht genossen, und gewahrten, daß die Hauptkirche wirklich ganz am Ende Prags liege. Mit immer neuem Interesse weilt man an der Königsgruft, die unter andern Karl IV. und Rudolph II. birgt. Im Geiste versetzt man sich auch in die Tage der Vorzeit, wo in diesen Mauern 1228 Wenzel I., 1261 Ottokar II., 1297 Wenzel II., 1311 Johann der Luxemburger, 1347 Karl IV., nebst ihren Gemahlinnen, gekrönt wurden.

Zum Glück erfuhren wir, daß wir Sonntags früh in dieser Hauptkirche Böhmens Zeugen einer seltenen Feierlichkeit sein könnten. Es stand nämlich die Ausweihung von etwa 25 jungen Priestern bevor. Diese, nach katholischer Ansicht sacramentliche Handlung wurde am Morgen des 4. August festlich vollzogen. Wir waren glücklicher als andere Fremde, die nur aus der Ferne dieser Weihung zusehen konnten, weil uns, durch Vermittelung unserer Freunde eine Stelle auf einem Chor, unmittelbar an der Seite des Hochaltars gewährt war, wo wir alle Handlungen genau anschauen konnten.*) Ich bedaure nur, daß ich das neue zu Luzern erschienene Werk über das katholische Rituale, von Marezol, nicht vorher lesen konnte; es würde über die Bedeutung der ganzen Reihe

*) Man denkt an dieser Stätte an ihre uralte Heiligkeit. S. z. B. die specielle Geschichte einer Feierlichkeit von 967 schon in Cosmas, Script. rer. bohem. I, 50.

symbolischer Handlungen, die zu solcher Priesterweihe gehören, uns Licht gegeben haben. Erst später bekam ich das Werk im Kloster zu Tepl in die Hand.

Am Altar stand der Erzbischof, ein nur 37jähriger Mann, Aloys Joseph Freiher v. Schrenk, erst seit einem Jahre zu diesem hohen Amte erhoben, ein allgemein hochgeachteter Mann, der auch mit großer Würde das ernste und heilige Geschäft vollzog, das ihm in dieser feierlichen Stunde oblag. Ihn umstanden die Domherren, auch einige höhere Klostergeistliche, die deshalb zugegen waren, weil unter den zu weihenden auch einige Ordensjünglinge, namentlich von Prämonstratensern und Capuzinern, waren. Vor dem Altare standen die neuen Geistlichen, welche jetzt zu ihrem schönen Berufe die Weihe empfangen sollten. Die lange Reihe der hier vorgeschriebenen sinnbildlichen Gebräuche wurde allmählig vollzogen. Einige dieser Handlungen waren in der That sehr sprechende Symbole. Dazu rechne ich z. B. daß jedem Priesterjüngling eine leuchtende Kerze in die Hand gegeben ward, deren Flamme am Altar entzündet war. Die vorgelesenen und vorgesprochenen Worte waren freilich lateinisch; und ein Protestant mußte allerdings denken, wie es weit vorzuziehen wäre, in deutscher Sprache zu reden und das Volk nicht blos zuschauen, sondern wie es bei uns ist, auch zuhören zu lassen. Es geschah die Salbung der Hände, der Kuß durch den Erzbischof, der Schwur u. s. f., und die allmälige Bekleidung mit dem priesterlichen Altargewand. Am rührendsten war wohl der Anblick für die Verwandten dieser Jünglinge, besonders für die Mütter, von denen vielleicht manche schon früh, ja zuweilen vor der Geburt, frommen Sinnes, ihren Sohn dem Dienste des Herrn gelobt hatte. Doch die Hauptfreude der Aeltern spricht sich vorzüglich bei der sogenannten Primiz aus, d. h. bei der ersten Messe, die der Jüngling, gewöhnlich an seinem Geburtsorte hält, woran die ganze Gemeinde

freudig Theil nimmt. Es war jetzt in der That ein höchst imposanter Anblick, als, nachdem die sacramentliche Handlung am Altar geschlossen war, mit den höhern und ältern Geistlichen die Ausgeweihten, nun mit dem Meßgewand bekleidet, wenigstens in 12 Paaren, durch die Reihen des Volkes, in den Gängen des Doms zogen und sich als rechtmäßige Priester zeigten. Jetzt mochten die Herzen anwesender Mütter in hoher Freude schlagen. Es sind die Aeltern der Priester meist Leute niederer Stände, indem höhere Stände höchst selten einen Sohn Theologie studieren lassen.

Interessant war auch der Anblick von oben, theils auf das bunte Volk, das unten kam und ging, theils auf die vielen Denkmäler dieser Kirche, unter denen bekanntlich das silbergeschmückte (und 1807 der Einschmelzung kaum entgangene) Grabmal jenes ehrwürdigen Märtyrers seiner Pflicht, des Johann v. Nepomuk, das vornehmste ist. Ich sahe jetzt bei den, unter der Galerie des Domchors angebrachten Wappen auch die der Lausitzen, die jedoch in der Unterschrift verwechselt waren.

Einen großen Contrast mit dem Pomp der feierlichen Priesterweihe im Dom bildete der einfache evangelische Gottesdienst in der lutherischen Kirche. Den Gesetzen nach steht den beiden protestantischen Gemeinden, der deutschen und der böhmischen, nicht eine eigentliche Kirche, sondern nur ein Betsaal oder ein Bethaus zu. Es ist jedoch das Local der deutschen Gemeinde eine wirkliche, und zwar eine schöne Kirche, welche früher eine katholische gewesen ist. Die diese Kirche Besuchenden schienen größtentheils Leute aus den gebildeteren Classen zu sein. Protestanten niederer Stände mögen wohl der böhmisch-lutherischen Kirche angehören. Wir sangen aus dem uns freundlich dargebotenen guten Gesangbuche dieser Gemeinde und hörten dann die Predigt des neuen Geistlichen, der uns Zuhörer durch eine deutsche, wohlgeordnete, klare,

einfache, tadellose Rede, mit treffender Declamation und Action vorgetragen, wahrhaft erbaute. Derselbe war etwa seit einem Jahre aus Ungarn herberufen worden, nachdem der vorige Prediger, Petermann, der auch jetzt in der Kirche zugegen war, sein Amt niedergelegt hatte. Leider konnte ich den wackern, hochachtbaren Prediger sowohl als den Küster, der früher in der Bürgerschule zu Zittau mein Schüler gewesen und später von mir ebendaselbst getraut worden war, nur wenige Minuten sprechen. Ich wünsche aber der lutherischen Gemeinde Glück, einen solchen Mann zum Geistlichen zu besitzen.

Die Gemeinde, entbehrend alle die sinnliche Pracht der katholischen Kirche, war mit dem einfachen, herzansprechenden Gesang, mit der Predigt und der einsetzungsgemäßen Abendmahlsfeier vollkommen zufrieden. Selbst ein Katholik, der, in meiner Begleitung zum erstenmale solchem Gottesdienste beiwohnte, sang mit Gefühl ein schönes deutsches Lied mit und äußerte, daß er hierher öfter zu kommen wünsche. Der Glanz prachtvoll gestickter Meßgewande, der Schimmer vieler Kerzen, die Menge der Priester und ihrer Diener, die Töne der Musik fehlten in der evangelischen Kirche; dennoch wurden Geist und Herz, und zwar um so mehr angesprochen, und das Herrschen der Muttersprache gab dem Werthe des evangelischen Gottesdienstes bei weitem den Ausschlag. Uebrigens will ich keinesweges das Sorgen für Geist und Herz dem katholischen Gottesdienste absprechen; denn z. B. die Predigten eines achtungswerthen Prämonstratensers in der katholischen Kirche zu Marienbad waren für Geist und Herz wohlthätig.

Wir besuchten zu Prag diesmal auch die berühmte und schöne Prämonstratenserbibliothek auf dem Strahof. Da wir jedoch den Bibliothekar nicht bei guter Laune antrafen: so war mir dieser Besuch fast vergeblich; desto angenehmer aber verflossen mir die Stunden bei den trefflichen Schrift=

stellern und Geschichtsforschern Hanka, Palacky und Dietrich, die ich auch diesmal besuchte. Von öffentlichen Orten lernte ich diesmal den sogenannten Baumgarten (Bubenetsch) mit seinen schönen Landschaften, im sonntäglichen Volksgewühl kennen, und ich erfreute mich der schönen Schattengänge im kaiserlichen Schloßgarten (wo eben ein Theil, wegen des bevorstehenden Aufenthalts der vertriebenen französischen Königsfamilie verschlossen gefunden, doch geöffnet ward und ausgezeichnet war durch ein schönes Lusthaus auf einer riesengroßen Linde) und besuchte, wie immer, mit besondrer Vorliebe die reizende Färberinsel, wo aber Abends, vorzüglich zur Zeit der Illumination bei der Nachfeier des sogenannten Nanettenfestes ein so großes Gesellschaftsgedränge war, daß kein Platz genommen werden konnte. Das schönste Wetter, liebliche Musik und die Gesellschaft der uns befreundeten Familien v. Kalina und v. Sterneck hatten uns diesen Tag höchst angenehm gemacht.

Das diesmalige Ziel meiner Reise, Marienbad, der immer berühmter werdende Curort im Pilsener Kreise, erheischte baldige Abreise von Prag. Was uns zum Schlusse noch merkwürdig schien, war die Abtragung des alterthümlichen, durch so viele geschichtliche Erinnerungen auch für uns Lausitzer geheiligten Rathhauses, und die Anstalten zu Erbauung eines neuen; dann die am Sonntagsmorgen überraschende Fülle von Landleuten, Männern und Frauen, Jünglingen und Dirnen, in eigenthümlichen Nationaltrachten, jedoch nicht sonntäglich gekleidet. Es waren Leute aus solchen Gegenden Böhmens, wo das Getraide zur Aernte noch nicht reif war, und die deßhalb kamen, zur Aerntearbeit in Prags Umgegend gemiethet zu werden. Dabei erinnerten wir uns lebhaft der Bibelstelle Matth. 20, 1. Allerdings ist in Böhmen große Verschiedenheit der Aerntezeit. Während z. B. in Leitmeritz der Schnitt am Ende des Juli schon vorüber

war, stand bei Marienbad noch Korn am Ende des August, und es fällt hier die Aernte erst in den Monat September, wie es auch in den höhern Gegenden des sächsischen Erzgebirges der Fall ist.

Unser Weg führte uns nun auf die Straße nach der altberühmten Hauptstadt des Pilsener Kreises. Vorüber bei dem Kreuze auf dem Felsen von St. Iwan, eilten wir in den Berauner Kreis, passirten die jetzt durch nichts interessante Kreisstadt Beraun, das durch viele Urkundendaten aus Wenzels IV. Zeit bekannte Zebrak, dann Zerhowitz, Mauth und Rokizan. Manche jetzt unwichtig scheinende Orte gewinnen an Interesse, wenn man sich in jene Zeiten der Vergangenheit denkt. So war z. B. in Beraun einst lauter Jubel und Entgegenströmen zahlloser Schaaren, als Karl IV. aus Italien mit Heiligthümern zurückkehrte, und man hier ihm und den mitgebrachten Reliqnien*) entgegenzog, deren Erlangung man für einen großen Gewinn für Böhmen achtete. Später sind im Hussitenkriege hier traurige Vorgänge gewesen. 1394 wurde hier Wenzel IV. in Gegenwart Jodocus von Mähren gefangen genommen. 1421 begingen hier die Taboriten große Grausamkeiten. In Mauth war eben Jahrmarkt, und sein Gedräng gab uns Gelegenheit, die Eigenheiten des Landvolks dieser Gegend zu betrachten. Merkwürdiger war uns Rokizan in der Erinnerung an den im 15. Jahrhunderte berühmten oder berüchtigten Bischof der Hussiten, Johann von Rokizan. Dieser Pseudo-Archiepiskopus war hier 1401 von armen Aeltern geboren, war dann ultraquistischer Prediger zu Prag und gelangte 1435 zu jenem Titel. Blutige Thaten sind in der Vorzeit zu Rokizan geschehn. 1421 ließ

---

*) z. B. glaubte man zu haben das Haupt des Stephanus und des Apostels Philippus, Arme von Laurentius und Cäcilia, Finger der ersten Anna, einen Theil von Arm und Stock Pauli.

hier Ziska die Augustinermönche her
aber in einem ausgepichten Fasse ver
Stadt anzünden. Im 30jähr. Kriege h
serliche Madlonische Regiment sein Sta
dasselbe am Verluste der Schlacht bei
ders Schuld gewesen sein sollte: so tr
Strafe. Zu Rokizan wurden die Offizie
die Mannschaft decimirt. Ein schwarz
Pilsener Vorstadt erinnert an diesen t
Eine königliche Stadt ist Rokizan seit 1
nach einem Brande 1784. In ihrer
bergbau getrieben.

Darauf trafen wir in der alten,
Geschichte so merkwürdigen und ansehnli
sen ein. Sie liegt am Flusse Radbusa
Einwohner, Gebäude von auffallend
lichkeit und sehr wackere Bürger,
ten durch Treue und in neuen durch za
nützige Anstalten sich auszeichnete
digsten Gebäude sind: eine ansehnliche
der herrlichsten Kirchen Böhmens, (
Ritterorden zugehörig), nebst zahlreiche
häusern, ein Franziscanerkloster mit fü
sogenannte deutsche Haus, d. h. der ehe
Ritter, noch jetzt mit alterthümlichen
Kuppeln und Gemälden versehn, das
Haus am Sachsenthore, wo 1633 in
vollen Zeit, der Herzog von Friedland
quartier hatte, das Schauspielhaus und
Der Markt, wo ansehnlicher Verkehr
sehr bedeutender Größe, und durch die
Häuser, mit vielfach geschmückten Gie
art. Die Stadt hat ein ansehnliches Ra
aus einem Bürgermeister und sechs gep
steht. Vorzüglich sind hier die Schulanst

einer Kinderbewahranstalt oder Kleinkinderschule und einer böhmischen Trivialschule, hat die Stadt nicht nur eine Hauptschule mit mehr als 1000 Kindern, nebst einer Gewerbelasse, sondern auch höhere Lehranstalten, nämlich sowohl ein Gymnasium, als auch eine philosophische Lehranstalt. Das Gymnasium umfaßt die sogenannten Grammaticalclassen, hat an 400 Schüler, eine ansehnliche Schulbibliothek und leistet sogar Unterricht im Französischen und Italienischen. Die höhere philosophische Lehranstalt bildet die Jünglinge, etwa 280, vom Gymnasium zu den Facultätswissenschaften über, welche zu Prag gelehrt werden. Auch dies Institut hat eine herrliche Bibliothek und reiche Instrumente. Es wird hier für die Jünglinge in ihrer wichtigsten Lebensperiode viel Gutes gewirkt. Zu Lehrern an diesen beiden für den großen Pilsener Kreis sehr wichtigen und segensreichen Instituten werden allemal Prämonstratenser aus dem Stift Tepl genommen. In demselben bereiten sich stets Jünglinge zum Lehrberuf vor, und die Fähigsten, Fleißigsten und Gebildetsten werden in Pilsen angestellt, wo ihr Leben nichts Klösterliches mehr hat, uud nur weniges in ihrer Kleidung daran erinnert, daß es Ordensmänner sind. Sie haben sämmtlich den Professortitel. Wie einerseits ihr Cölibat ein Nachtheil für ihr häusliches Wohl ist: so stehn sie doch in manchen andern Hinsichten vor protestantischen Lehrern sehr und in vieler Hinsicht zum Besten der Anstalt, im Vortheil! Sie haben alle freie Wohnung, guten Tisch (um den sie sich selbst gar nicht zu kümmern brauchen), können ihre Ferien angenehm in Marienbad zubringen (wo sie, weil es eben auch dem Tepler Stifte gehört, Wohnung, Kost und Bad ganz frei haben und das angenehmste gesellige Leben zur Stärkung zum neuen Schuljahre führen können) und brauchen sich nicht bis ins höhere Alter abzumühen, da sie zu jeder Zeit, auch wenn sie in frühern Jahren ein Unfall träfe,

ins Stift selbst zurückkehren und nur den Wissenschaften sorgenlos leben können. — Pilsen ist auch historisch merkwürdig genug. 1310 war Pilsen die erste Stadt Böhmens, welche den jungen König Johann freudig und ehrenvoll aufnahm und jubelnd nach Prag begleitete, s. die lebendige Schilderung des Hauptchronisten jener Zeit, des Petrus de Zittavia, im Chronikon von Königsaal. Im Hussitenkriege bewies Pilsen vorzügliche antihussitische Treue. Zwar setzte einst Ziska da sich fest; aber Pilsen ward von Bohuslaw v. Schwamberg befreit. 1427 rückte der Hussitenführer Prokop vor Pilsen; so auch 1431. Aber die Bürger leisteten tapfern Widerstand; auch 1433. Jetzt sandte ihnen die Baseler Kirchenversammlung durch Meinhard v. Neuhaus 8000 Ducaten zu Hülfe, zu Korn und Mehl. Vom Kaiser Siegmund bekamen sie viele Vorrechte, Freiheiten von Steuern und Mauthen, dagegen Erlaubniß zu Zollen von Durchreisenden. Schon 1475 hatte Pilsen ein eigene Buchdruckerei; denn es erschien im genannten Jahre daselbst die erste böhmische Ausgabe des neuen Testaments. Als 1507 die Stadt den Raubritter Bawurek v. Schwamberg besiegt hatte und sein Haupt gefallen war auf dem Markte, wurde, zur Rache, von den Seinen Pilsen an mehrern Ecken angesteckt; ebenso wie es i. J. 1608 in Zittau nach der Hinrichtung eines Edelmanns erging. — Die Treue der Pilsener rühmte besonders König Ferdinand nach der Schlacht bei Mühlberg 1547; ja, er schrieb eigenhändig einen Brief an sie, der Bericht über jene Schlacht giebt. 1593 wohnte während einer Pest Kaiser Rudolph II. zu Pilsen ein Jahr am Markte. Darum spricht man dort noch von einem Kaiserhause. Im 30jährigen Kriege ward die Stadt 1618 von Grafen v. Mansfeld erobert; aber die Bewohner waren Ferdinand II. sehr treu. 163$^{3}/_{4}$ war unter ihnen Wallensteins Hauptquartier. Nach seinem Falle zu Eger wurden, auf einer Marktbühne zu Pilsen, mehrere

seiner Offiziere hingerichtet.' Auch spätere Fürsten überhäuften Pilsens Bürger mit Vorrechten. Endlich nenne ich noch einige merkwürdige, aus Pilsen entsprossene Männer, Wenzel Koranda, ein namhafter hussitischer Geistlicher, Johann Dubravius, Bischof v. Olmütz, ein geschätzter Historiker Böhmens. Die letzte Tagereise von Pilsen nach Marienbad führte uns durch die beiden Städte Mies und Plan, und durch die Städtchen Czernoschin und Kuttenplan. Ein Theologe kann wohl nicht durch Mies reisen, ohne an den in der Kirchengeschichte ausgezeichneten Prager Geistlichen Jacobellus de Misa zu denken, der schon vor und mit Huß vollständiger Feier des Abendmahls, nämlich auch mit dem Kelche, dringend das Wort redete. Ich dachte dabei an meinen guten Professor Schröckh, der mir jenen Mann zuerst rühmte. Bei Mies ist viel Bergbau, man bringt jährlich an 12000 Centner Blei aus der Erde. Hierher nach Mies waren die blutigen Leichname Wallensteins, Terzkys, Kinskys nach jener Mordnacht von Eger, 1634, auf das von Illo bewohnt gewesene Schloß gebracht wordrn.

Marienbad war unsrer Reise eigentliches Ziel. Es liegt in einem Waldthale verborgen und kann von fern nicht gesehen werden. Höchst reizend ist dieser Ort, und ein herrlicher Springbrunnen, der seinen Stral oft hoch in die Lüfte wirft, in den Gartenanlagen zwischen den nördlichen Häusern und der Brunnenallee, ist ist das erste, was den Ankommenden freundlich anspricht. Wo vor 30 Jahren noch eine Wildniß war, von bemoosten Steintrümmern, Fichtenwaldungen, niedergestürzten Stämmen und Waldkräutern erfüllt, wo nur Hügel, Vertiefungen und Sümpfe waren, jedoch schon helle Bäche rieselten, herrliche Wasserfälle glänzten und liebliche Waldblumen und wilde Früchte leuchteten: da ist nun ein freundlicher, wohnlicher Ort und ein Zusammenfluß von Fremden, aus nahen und fernen Landen.

Sehr wenig Aufmerksamkeit nur hatte sonst die hiesige kraftvolle Gasquelle erregt; aber der Stiftsarzt zu Tepl, Dr. Joseph Nehr, sann und arbeitete unabläßig darüber, hier Anstalten zum Heile der leidenden Menschheit zu begründen. Bereits seit 1781 trug sich der unermüdete Mann mit solchen Ideen. Wo anfangs nur sehr wenig zur Beförderung der Zwecke einiger Curgäste gethan werden konnte und nur zu wenigen Anstalten die Aebte des Prämonstratenserstifts Tepl, als Grundherren, sich entschlossen: da ist nun eine Fülle von Schönheit und von heilbringenden Anstalten, die jeden Gast überrascht. Die Wildniß ist gelichtet und in einen Park verwandelt, durchschnitten von vielen Sandgängen, bepflanzt mit Gesträuch, das in diesem quellenreichen Thale üppig wuchert, geschmückt mit Blumenbergen und bunten Anlagen, versehen mit Lauben und Bänken. Umgeben ist dieser Park mit schönen, neuen massiven geschmackvollen Häusern, die einige Doppeldreiecke bilden und mit den unmittelbar hinter ihnen an den Bergen stehenden Fichten wunderbar contrastiren. Kaum mag irgendwo Fichtenwaldung palaståhnlichen Häusern so nahe seyn. Mehrere Brunnen, wo heilvolle verschiedene Wasser quellen, sind mit geschmackvollen Tempeln oder Pavillons, in griechischem Styl, mit jonischen, dorischen oder korinthischen Steinsäulen, überbaut, wie der Kreuzbrunnen, der Karolinenbrunnen, der Ambrosiusbrunnen, und entfernter der Waldbrunnen und der Ferdinandsbrunnen, von denen einen oder zwei die Brunnenärzte den Curgästen zu empfehlen haben. Ueberall herrscht Geschmack, Reinlichkeit und Ordnung. Die Hauptsache ist der Kreuzbrunnen, mit Serpentinstein eingefaßt und überbaut mit einem erhabnen tempelähnlichen Säulengebäude, das hinten den Quell bedeckt und vorn die besuchenden vor Regen schützt. Daneben ist für sämmtliche Peripatetiker, die aus jener Stoa oder Säulenhalle austreten, für den Fall schlechten

Wetters, ein langer Saal (200 Fuß lang, 32 Fuß breit, zu 100 Schritten.) zur Ausführung der Promenaden eingerichtet, die, während des mehrmaligen Trinkens, von den Curgästen gemacht werden müssen. Aus diesem führt ein minder breiter, lichter Gang zum Brunnen. Ist das Wetter nur irgend leidlich, so geschieht das Gehen in einer breiten, saubern 900 Fuß langen Allee, von deutschen Pappeln eingefaßt. Ferner sind hier die Kaufhallen, wo Gegenstände mannigfaltigster Art, besonders Glaswaaren, zum Kauf bereit gehalten werden. Am Quell stehen, früh und Abends, in den Trinkstunden, einige Schöpfmädchen, welche die Curgäste bedienen. Derjenige Prämonstratenser, welchen das Stift mit der Inspection Marienbads beauftragt hat, erwählt dazu einige verwaiste oder arme Kinder, von etwa 11 Jahren, und zwar so, daß jede ihren Dienst bei dem minder einträglichen Waldbrunnen anfangen muß. Ein Trinkender (welcher Anfangs als Curgast nicht mehr als 1 thlr. 8 gr. zu zahlen hat,) giebt am Schlusse diesen Kindern etwa 16 gr. Im Herbste wird das Geld unter sie vertheilt, so daß etwa auf jede 80 Gulden Erwerb kommt. Dieß thut man ihnen in die Prager oder Wiener Sparcasse, und wenn sie einst heirathen, finden sie hier eine werthvolle Aussteuer. Die Herren Brunnenärzte, unter denen früher Dr. Nehr und Dr. Scheu sich ausgezeichnet haben und jetzt der vielbeschäftigte Dr. Heidler der angesehenste und erfahrendste ist, sind gewöhnlich in der Nähe, um gefragt zu werden und rathen zu können. Letzterer ist ein tiefdenkender Arzt, ein stiller und bescheidner Mann, der auch als Schriftsteller schon viel Gutes geleistet hat. Jüngst hat er die vom König von Sachsen und von Göthe verfaßte Flora dieser Gebirgsgegend herausgegeben.

Höchst merkwürdig ist der Anblick der aus so mannichfaltigen und zum Theil so fernen Landschaften zum Born der Genesung tretenden Menschen. Da müssen

alle erscheinen, wo der Schöpfer die Heilkräfte hat entstehen lassen. Der religiöse Mensch muß, wenn er, am frühen Morgen zum Born des Heils tritt, mit Dankgefühl zu dem erhabnen Vater der Natur aufblicken, vor dem sich hier Menschen aller Stände hoffend versammeln. Alle drängen sich, das unnachahmliche Wasser zu schlürfen, das Genesung spendet. Da stehen in buntem Gewühl Herren und Damen, Greise und Mädchen, Matronen und Jünglinge, Christen und Juden, Fürsten und Gelehrte, Helden und Schiffer, Geistliche und Weltliche, Heitere und Betrübte. Welch ein einzigbuntes Gemisch, wenn hier ein Prinz aus Berlin oder Dresden und eine Jüdin, ein Bischof v. Wilna und ein Tyrolermädchen, ein Präsident und ein Bauer, ein polnischer Graf und ein sächsischer Schullehrer, ein goldreicher Israelit aus Warschau im altem Costüm und ein moderner Rabbiner aus Wien oder ein unkenntlich gewordener Jude aus Berlin, der Gouverneur der jonischen Inseln und eine französische Schauspielerin, der Nachsegler des englischen Seefahrers Roß und ein armes Mütterchen, ein lutherischer Generalsuperintendent und die Professoren der kathol. Dogmatik aus Wien, Breslau, Prag und Salzburg, ein Prämonstratenserchorherr und die ehemals schönste Frau von London u. s. f. zufällig beisammen auf ihre Becher harren. Nicht fern stehn auch Bediente in mannigfaltiger Livree, um ihren fürstlichen und gräflichen Herrschafften aufzuwarten. In der Allee gehen Gesellige und Einsame auf und ab, und man schließt sich bald an den, bald an jenen Bekannten an, endend mit freundschaftlichen Zusammenbestellungen auf den Nachmittag, wo man doch, da die Ärzte Arbeit nicht erlauben wollen, irgendwo Geselligkeit nach Spaziergängen suchen muß, und in benachbarten Mühlen und Jägerhäusern Gesellschaft, nebst einiger Bewirthung, findet. Auch der einsam Gekommne wird bald mit passenden Gefährten bekannt, namentlich in

den Speisehäusern, Kaffee-Orten und bei Lustparthieen. Während der Promenade am Kreuzbrunnen wird, früh und Abends, gute Musik geleistet. Am zahlreichsten waren im August polnische Grafen und (wegen der Ferien) katholische Professoren von Universitäten und Gymnasien da.

In Stunden, wo Niemand trinken kommt, z. B. vor dem Mittage, geschieht täglich Füllung von Kreuzbrunnenflaschen für die Vorräthe im Versendungshause, von wo jetzt jährlich an 400,000 Stück, mit besondrer Maschinerie fest verschlossen, weithin versendet werden, ein Umstand, der dem Stifte viel einbringen muß, welches daher schon seit vielen Jahren zur Bequemlichkeit der Badegäste und zu Marienbads Verschönerung viel zu thun im Stande gewesen ist.

Der Kreuzbrunnen kam mir vor wie das alte Testament, weil da Christen und Juden schöpfen, der Ferdinandsbrunnen wie das neue Testament, weil ich da nur Christen schöpfen sah, der Waldbrunnen wie ein symbolisches Buch, an das sich nur Einzelne halten, der Karolinenbrunnen, wie ein apokryphisches Buch, das nicht unbedingt zu empfehlen ist. Mir selbst wurde beim Gebrauch der Bäder etwas Sonderliches zu Theil, das ich aber keineswegs aus Eitelkeit, sondern dem wackern Abte des Tepler Stiftes zu Ehren, bei der Erzählung nicht übergehen will. Aus eigner Bewegung sandte der Prälat schon in den ersten Tagen einen Prämonstratenser zu mir und ließ mir sagen: einem Manne, der sich um die Geschichte Böhmens so verdient gemacht, und auch die Stiftsbibliothek beschenkt habe, müsse auch sein Stift einen Beweis von Aufmerksamkeit geben; man wisse sie jedoch nicht anders zu bethätigen, als daß man mir, wie ihren eignen Ordensgliedern, den Gebrauch der Bäder ohne die gewöhnliche Bezahlung offerire. Es wußte auch der Abt damals nicht, daß ich Bäder nur wenig und von den theuern Gattungen keiner bedürfen würde. Un-

streitig war man überrascht gewesen, in meinen Schriften über Klöster (den Abt Petrus und den Oybin) nicht Schmähungen über Klöster, sondern nur ruhigen historischen Bericht gefunden zu haben, wie man von einem Protestanten nicht erwartete.

Mehrere Badehäuser sind vorhanden; am ansehnlichsten, sehr zweckmäßig und geschmackvoll angelegt sind das ältere (von 1810) und das neuere (von 1828), außerdem das Gas-Badehaus und die Anstalt zu den sehr gebrauchten, doch sehr theuern Moorbädern. Freilich muß feinen Damen es anfangs schwer ankommen, in solche zu gehen. Die gesammten preiswürdigen Anstalten sind durch das Stift Tepl gemacht, dessen Aebte die Oberaufsicht, als Grundherrschaft haben, weil in des Klosters Waldung diese heilvollen Quellen fließen. Ein Geistlicher aus dem Convent, wohnt während der Curzeit als Oberinspector der Badeangelegenheiten hier. Man wählt hierzu jederzeit einen gewandten und mehrerer Sprachen kundigen Mann. Vor dem jetzigen, dem Chorherrn P. Paul Frei, war es der nunmehrige Abt, Hr. Prälat Franz Mohr, gewesen. Die Bewohner, die sich in dieser vormaligen Wildniß im jetzigen Jahrhunderte angesiedelt, haben ihre Häuser so gebaut, daß sie im Stande sind, vielen Fremden Stuben zu vermiethen und machen dadurch bedeutenden Gewinn. Die Preise sind während der Hauptsaison, im Juni und Juli, sehr hoch, im August und besonders im September aber minder theuer. Natürlich fehlt es nicht an glänzenden Speisehäusern in, und an Kaffeeanstalten um Marienbad. Einige gehören schon in den Ellbogner Kreis, der hier an den Pilsener gränzt. Hier kann man oft sehr heitere Stunden der Geselligkeit mit geistvollen Männern anderer Länder verleben. Ich werde diese frohen Stunden nie vergessen. Mein Umgang waren besonders der Generalsup. D. Nebe aus Eisenach, der Prof. Prim. der Theologie Millauer aus Prag, der

Präsidet v. Scheibler aus Hamm, mehrere preußische Geistliche und Prämonstratenserchorherren, der Katechet Schwarz aus Wien, der Oberappellationsrath Ortlof aus Jena, Subr. Müller aus Bauzen, Katechet Bezdeka aus Pisek, Studienpräfect Ansorge aus Prag, Landrath v. Hake aus Pommern, Conr. Rapsilber v. Cöslin u. a.

Die Umgebungen Marienbads sind, mit Ausnahme der Einfuhr von Pilsen, umwaldete Anhöhen, über deren eine die vielbefahrene Straße nach Karlsbad geht.

Diese Bergwaldung ist in der Nähe von Marienbad allenthalben mit wohlgehaltnen Sandgängen durchschnitten, die den aus Pflicht Promenirenden, auch in heißer Jahreszeit trefflichen Schatten gewähren, weil hohe, alte Waldbäume noch reichlich vorhanden sind. An den Stellen, wo eben Waldblößen oder Haue sind, wuchern herrliche Felsenpflanzen, welche mit dem buntesten Schmucke das Auge erfreuen, während auch andere Sinne träumender Waldgänger manchmal angeregt werden, z. B. der Geruch durch den süßesten Erdbeerenduft, das Gehör durch die Signalhörner eben anwesender Geodäten. Ueberall blühten die schönen rothen Kerzen des Epilobium angustifolium, leuchteten die schönen Trauben von Sambucus racemosa, wuchsen Potentilla, Impatiens, Rubus u. s. w. Ich selbst ward durch solche Flora deshalb vorzüglich angesprochen, weil es ganz dieselbe der Berggegend meines Geburtsorts war. Der König von Sachsen hat sich einst, als Brunnengast, sehr mit dieser Flora beschäftigt und seine Verzeichnisse hier Hrn. Dr. Heidler übergeben. An einem Felsen überrascht daher jeden Sachsen eine Goldschrift des Inhalts:

NaJaDes saLVtares restItVere,
FLora opVLenta obLeCtaVIt
SaXonIae RegeM.

Die Spaziergänge sind an mehrern Plätzen mit zierlichen Pavillons geziert, auf denen man eine schöne Aus-

sicht auf Marienbad hinunter und in weitere Ferne genießt. Da giebt es ein Belvedere, eine mit einem Gebäude versehene Amalienhöhe (1827 nach Amalie von Sachsen-Altenburg benannt) und an vielen Stellen Ruhebänke. Alle Wege sind so geführt, daß man zu steileren Punkten nur allmählich gelangt. Die herrlichste Aussicht ins Freie, über einen großen Theil des Böhmenlands, hat die Richardshöhe, nach einem Sohne des Fürsten Metternich so benannt. Sie liegt schon in der Herrschaft Königswart, doch sehr nahe bei Marienbad, im Thiergarten unweit des von den Fremden sehr besuchten Jägerhauses. Die Waldung hat, wegen fruchtbaren Bodens, frischen Wuchs. Fast allein Fichten wachsen da, seltner Buchen und anderes angepflanztes Gehölz; Kiefern und Tannen sind höchst selten. Bei hiesigem Ueberfluß an Holz behalten die Fichten auch ihre niedern Zweige, und das macht die Wälder hier weit schöner. Die Stöcke der gefällten Bäume werden gar nicht benutzt, und man sagte mir, selbst die Armen würden dann nur dieses Holz holen, wenn man es ihnen schon klein gemacht hinlegte.

So haben also die Curgäste reiche Abwechselung zwischen hohen und niederen Spaziergängen. Wer des Gewühls in der Hauptallee müde ist, sucht, nach Vollendung des Trinkens, gern des Waldes Einsamkeit. Einer der lieblichsten Spaziergänge ist zu den Hallen des eine Viertelstunde entfernten Ferdinandsbrunnens, wo sich, auch ohne Beziehung auf den Gebrauch dieser heilsamen Quelle, stets Nachmittags zahlreiche Gesellschaft versammelt, welche die Großen zu Wagen besuchen.

Was die kirchlichen Verhältnisse Marienbads anbelangt, so sind die Bewohner dieses neuen Orts in die Kirche des eine halbe Stunde entfernten Dorfes Auschewitz eingepfarrt. Hier sind ihre Taufen, Trauungen und Begräbnisse, und wenn ein Curgast hier stirbt, so würde der mit manchen schönen Monumenten schon versehene Gottes-

acker zu Auschewitz seine Ruhestätte werden. 1838 hat bei der Beerdigung einer protestantischen Dame, der Pastor Primarius Klemm aus Zittau, der als Badegast anwesend gewesen, eine Grabrede gehalten, welche tiefen Eindruck gemacht hat, auch in der praktischen Predigerzeitung gedruckt ist. Marienbad selbst hat eine neue Capelle, wo, außer den Bewohnern des Orts und benachbarten Landleuten, auch die Religiösen unter den Fremden zur Gottesverehrung sich versammeln. Da immer auch katholische Geistliche unter den Brunnengästen sind: so findet täglich mehrmals Messe und Sonntags feierliches Hochamt statt. Die Messen wurden oft von hohen Fremden, z. B. 1839 vom Fürsterzbischof Eduard Milde von Wien, vom Professor Primarius der Theologie Dr. Millauer aus Prag, vom Bischof von Wilna, Andr. Klongewiz, von Chorherrn des Stifts zu Tepl und andern fremden Geistlichen gelesen. Sonntags um 10 Uhr ist allemal, vor dem Hochamte, Predigt. Man könnte wünschen, daß, da die Hälfte der Curgäste aus Evangelischen besteht, auch für diese Gottesdienst, nach lutherischer Weise gehalten werden möchte. Das würde gewiß vielen Curgästen lieb und auch, da fast immer protestantische Geistliche da sind, ausführbar sein, wofern wenigstens einer gesund genug wäre, als Prediger aufzutreten. Die Erlaubniß, die katholische Capelle und Kanzel zu lutherischem Gottesdienste zu benutzen, würde kaum erlangt, noch eher dürfte irgendwo ein Betsaal erlaubt werden. Einiges ist bereits in dieser Angelegenheit geschehen. Vor einigen Jahren hat ein preußischer Geistlicher im Cursaal eine evangelische Predigt gehalten; es hat aber der Liedergesang, da die Curgäste der Lieder und Melodieen, ohne Gesangbuch und Orgel, nicht recht mächtig gewesen, die Sache einen übeln Eindruck gemacht. Einen neuen Versuch hat ein Geistlicher 1839 in einem Hause der seitwärts gelegnen Mühlgasse gewagt; allein die Sache war nicht zur Zufriedenheit ausgefallen. Auch

hat in diesem Jahre der Kronprinz von Preußen, den dieser Geistliche um Verwendung angesprochen, ein Handeln in dieser Angelegenheit abgelehnt. Einstweilen haben religiöse Protestanten den Trost, daß sie an der katholischen Predigt Theil nehmen können. Das geschieht auch von Vielen, und mag und darf geschehen, wenn immer solche Vorträge gehalten werden, wie der wackre Prämonstratenser darbietet, der jetzt jeden Sonntag Zuhörer aller Confessionen wahrhaft erbaut. Die Predigten sind rein christlich, rein menschlich und mehrere sprachen alle Zuhörer, auch evangelische Gelehrte an, die dem guten Prediger, der sie auch mit guter Declamation vortrug, sehr gern alle Achtung zollten. Ich selbst hatte Gelegenheit, dem ehrenwerthen Manne, P. Gregor Högg, im Namen der anwesenden Protestanten, für seine uns alle erbauende Predigten danken zu lassen. Was diese Predigten von den unsrigen unterschied, war die nicht seltene Anführung von Sprüchen der Kirchenväter. Ich entsinne mich nur Einer Aeußerung, die ich nicht unterschreiben möchte. Früher ist nur eine ganz kleine Capelle beim Kreuzbrunnen gewesen.

Ein Theater war in einer großen Bude. Daß für das bedeutende Publicum nicht eine bessere Truppe herkommt, ist zu verwundern.

Es ist intressant, auf den Volkszustand einzelner Landschaften zu achten. Das gemeine Volk hatte fast durchgängig ein so gedrücktes, betrübt-ernstes Ansehn und ärmliche Kleidung, daß es allen auffiel; dazu eine sehr mißfällige Tracht, die selbst leidlich hübsche Gesichter entstellte. Man hat das Sprichwort: unterm Krummstab sei gut wohnen. Um so weniger ließ sich jene Erfahrung erklären. Vielleicht ist die wenige Fruchtbarkeit des Bodens in dieser Berggegend schuld an jener Aermlichkeit. Der Contrast machte die Erscheinung noch auffälliger. Wir sahen hier nämlich oft ein Paar schöne Tyrolermäd-

chen. Ihr Angesicht war, verglichen mit andern, so gedrückt aussehenden Böhminnen, so frisch, so heiter.

Unter die Gäste, welche nicht mehr zu treffen, ich bedauern mußte, gehörte S. K. H. der Kronprinz von Preußen und sein Kammerherr, der gelehrte Alterthumsforscher Freiherr von Stillfried. Ersterer hatte jüngst etwas für Böhmen Interessantes gethan. Nämlich es hatte einst, bei revolutionären, zerstörenden Scenen in Luxemburg, jemand daselbst die irdischen Resta des böhmischen Heldenkönigs, Johann v. Luxemburg, der in der Schlacht bei Cressy, kämpfend für Philipp IV. von Frankreich, im Jahr 1346 gefallen war, gerettet. Jüngst ließ ihm Preußen eine neue ehrenvolle Bestattung angedeihen und ein schönes Grabmal ihm errichten. Jetzt erst ward man sowohl in Luxemburg als in Prag aufmerksam auf die irdischen Reste des königl. Helden. Theils wollte Prag Anspruch darauf machen und sie bei den andern Königen im Dom, wo sein berühmter Sohn Karl IV. ruht, beisetzen; (wenigstens versuchte ein dortiger Historiker, Hr. Ritter v. Kalina, die Sache anzuregen;) theils reclamirt sie Luxemburg, weil die Stadt weiß, daß Johann nur bei ihr ruhen wollte. Bei jener Gelegenheit wünschte Preußens Kronprinz, Näheres über die Lebensgeschichte jenes Fürsten vorgelegt zu erhalten. Nun aber ist keine bessere Quelle zur Geschichte Johanns vorhanden, als das Königsaaler Chronikon des aus Zittau gebürtigen gleichzeitigen Cistercienser-Abts Petrus, des Beichtvaters der Königin. Petrus de Zittavia erzählt besonders trefflich die Gelangung Böhmens ans Luxemburgische Haus, die Verlobung und Heirath Johanns mit der Erbin Böhmens, Elisabeth. Das Dobnersche Werk, welches jenes Chronikon enthält, ist außer Böhmen selten; doch in meiner Schrift: Petrus de Zittavia, ist das Interessanteste daraus mitgetheilt. Ich konnte jenen Wunsch des wissenschaftlichen Fürsten befriedigen wollen und mein

Werk darbieten; allein meine Ankunft war, weil ich in Prag 3 Tage verweilt hatte, zu spät, ich fand jedoch eine schickliche Gelegenheit zu einer mittelbaren Darbietung zu Berlin, und empfing bald von S. K. Hoheit ein Schreiben, das für diese „Ihm bewiesene Aufmerksamkeit" Dank aussprach.

Die Umgebungen von Marienbad bieten nicht mehr, als zwei Puncte dar, die von den Fremden besucht zu werden pflegen. Einer ist das Stift Tepl, der andere das Schloß und der Garten von Königswart, beide reich genug an Merkwürdigkeiten.

Das uralte Stift Tepla oder Tepl ist merkwürdig in seinem Ursprunge, in seiner Beschaffenheit, in seinen Leistungen. Ich habe mich über das Alles zu belehren gesucht.

Sein Ursprung geht bis in die Zeiten der Kreuzzüge zurück. Im zwölften Jahrhunderte herrschte in diesem nordwestlichen Theile des Pilsener Kreises ein begüterter Wladik, mit Namen Hrosnata (oder, wie ihn die Stiftungsurkunde schreibt, Grosnata) der, nachdem er plötzlich Weib und Kind verloren, sich gedrungen fühlte, an die Kreuzfahrer sich anzuschließen, die 1189 unter Kaiser Friedrich Barbarossa ins heilige Land ziehen wollten. Da in Italien so viele Hindernisse entgegentraten, daß nicht einmal der Auszug gelang: so bat der Ritter beim Papste Cölestin um Veränderung seines Gelübdes. Der Papst schlug ihm vor, in seiner Heimath eine Abtei für den Orden des heiligen Norbert, für Prämonstratenser, zu begründen. Dies that Hrosnata wirklich im Jahr 1193, in der Nähe seiner Burg Tepla. 1197 wollte er doch an einem neuen Kreuzzuge Theil nehmen, zuvor aber die Güterschenkung an seine Stiftung befestigen und stellte deshalb eine Pergamenturkunde aus, ehe denn er sich rüstete. Man sieht diese alte Urkunde im Original, mit weißem Siegel, mit um so größerem Interesse, da

Urkunden, die über die Kreuzzüge hinaus reichen, große Seltenheiten sind. Nur in solchen alten heiligen Mauern haben sich einige wenige erhalten. Abgedruckt ist dies wichtige Denkmal in den Geschichtswerken des gelehrten und unsterblich verdienten Piaristen Gelasius Dobner, von dessen Geschlecht ich auch einen Prämonstratenser im Stifte sprach. Auch jener neue Kreuzzug mußte aufgegeben werden. Der Papst aber bestätigte in einer Urkunde die Güterschenkung an das neue Stift. Auch diese Urkunde fand ich noch vorhanden, als ich, eingeführt durch einen Chorherrn, an den ich Empfehlung gehabt, die Alterthümer des Klosters beschauen konnte. Hr. P. Dr. Moritz Rauch zeigte mir die Urkunden mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit. Der Ductus dieser Urkunden war derselbe, wie ich ihn später in den Baron Stillfriedschen Sammlungen hohenzollernscher Urkunden jenes Zeitalters sah. Eine andere war die Infulationsurkunde, in welcher der Papst den Tepler Aebten das Vorrecht ertheilte, infulam et pedum, Bischofsmütze und Stab, zu tragen. Jetzt erfreuen sich auch die Aebte zu Osseк und Hohenfürth jener Auszeichnung; ein Bischof aber hat vor ihnen das voraus, daß ihm bei seinen Amtshandlungen ein silbernes Kreuz auch vorgetragen wird. Ich hatte Gelegenheit, einen mittelalterlichen Gottesdienst zu sehen, wobei der würdige Hr. Abt oder Prälat selbst ein feierliches Hochamt hielt, und sah daher den Gebrauch jener Insignien, sah und hörte die Chorherrn in ihren Chorstühlen ihre Gesänge anstimmen (wobei ich nun ein lebendiges Bild davon empfing, wie es auf dem Oybin beim Gottesdienste gewesen ist), wohnte auch einer Predigt eines jungen Prämonstratensers an die versammelte Gemeinde bei, welche von der Liebe zu Gott handelte, jedoch deshalb nicht sehr viel Zuhörer hatte, weil an diesem Festtage (Mariä Himmelfahrt) anderwärtshin Wallfahrten angestellt worden waren. Die Predigten überläßt man

gewöhnlich den jüngsten Ordensbrüdern, was wahrscheinlich den Zuhörern angenehm, doch vielleicht nicht immer zweckmäßig ist. Doch, ich muß zu der sehr merkwürdigen Geschichte des Hrosnata zurückkehren. Dieser merkwürdige Mann trat selbst, als Laienbruder, in sein Kloster, wo ihn der Abt zum Administrator der Güter machte. Auf einer Besichtigungsreise wurde er, auf Anstiften seiner Verwandten, die durch seine frommen Stiftungen eine gehoffte Erbschaft sich entzogen sahen, überfallen und auf die Veste Kinsberg oder Königsberg gebracht, wo er nicht eher freigelassen werden sollte, bis die größten Summen bewilligt worden sein würden. Der Abt wollte, aus Liebe zu Hrosnata, alles bewilligen, aber dieser selbst lieber standhaft dulden, als den Ruin seiner Stiftung geschehen lassen. Er blieb lieber gefangen und ward auch durch Hunger nicht wankend gemacht. So starb er i. J. 1217. Seinen Leichnam löste nun das Stift um eine bedeutende Summe ein und begrub ihn, in einem steinernen Sarge, in der von ihm begründeten Kirche, an eine Stelle, wo jetzt ein rothes Tuch zum Zeichen liegt, seit seine silberne Figur, in den Franzosenkriegen, als unnöthiges Kirchensilber vom Staate eingefordert und eingeschmolzen ward. Damals ist manches schöne Kunstwerk vernichtet worden. Mehrere wurden jedoch (worauf der Staat wohl gerechnet haben mag) durch kunstliebende Einwohner eingelöst und gerettet, z. B. die schöne silberne Monstranz der Stadt Gabel. Eine nur versilberte Nachbildung des Denkmals von Hrosnata befindet sich jetzt in einem Zimmer des Stifts. Daß der Kaiser Ferdinand jüngst bei diesem Bilde kniete und betete, war dem Stifte eine fromme Freude. Dasselbe wird unter des Kaisers Portrait gerühmt. Des unvergeßlichen Hrosnata charakteristische Geschichte stellte in einem Corridor eine Suite von Gemälden eines Klostebruders dar.

Was die Schicksale des Klosters anbelangt: so hat es allerdings viel Schmerzliches betroffen. 1278 verwüsteten es, nach der unglücklichen Marchfeldschlacht, wo Ottokar II. fiel, des Habsburgers Truppen, 1285 wurde die Kirche durch den Prager Bischof Tobias neu consecrirt, 1460 aber das Stift und die Kirche durch die Reichstruppen zerstört, die dort Georg Podiebrad bekämpften. Im sechszehnten Jahrhunderte bekannte sich die Umgegend zur lutherischen Confession, die Aebte aber wirkten möglichst dagegen. Als im 30jährigen Kriege die protestantischen Stände in Böhmen vorherrschend waren, entzogen sie dem Stifte seine Güter, die aber, nach dem kaiserlichen Siege am weißen Berge, wieder hergestellt wurden. Der Abt war mit Commissar zur Gegenreformation. 1641 nahmen die Schweden den Abt gefangen und erpreßten 6000 Thlr. Lösegeld. 1659 ist Kirche und Stift abgebrannt. Schuld war ein fanatischer Klostergeistlicher, der sich das Vergnügen machte, einen Auto da fé mit Lutherschen Schriften zu halten, dessen Flammen aber das Kloster ergriffen, daher auch jene obengenannten uralten Urkunden Brandspuren der Versengung an sich tragen. Seine jetzige Gestalt erhielt das Gebäude in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Mauern der Kirche sind noch die alten; man lernt also hier die Bauart des 12. Jahrhunderts kennen. Unter der Reformation Josephs II. ist dieses Stift der Aufhebung nur mit Noth entgangen.

Die Kirche, begründet 1193, den Mauern nach, wie schon bemerkt, alt, ihrer Einrichtung nach aus dem vorigen Jahrhunderte, ist massiv aus Quadern gebaut und hat 20 Pfeiler. Der Hochaltar mit dem Altarbilde Mariä Verkündigung, ist vom Jahr 1752; Seitenaltäre sind 14, von Marmor und Serpentin aus den nahen Serpentinbrüchen um Einsiedel. Von diesem Gestein sind auch Kanzel und Altar. Die Decke ist, wie gewöhnlich, voller Frescogemälde. Die Grüfte bewahren die Reste von den

Herrn von Seeburg und Guttenstein. Drei Seitenaltäre enthalten sogenannte heilige Leiber. Die Länge des Tempels, welcher zwei Orgeln hat, beträgt 198 Fuß, die Breite 81. Einmal besuchte ich diese Kirche in Gesellschaft einiger vornehmen Polinnen, welche sich sogleich nach dem Eintritte auf die ersten Stufen gegen den Altar gewendet, auf die Kniee niederwarfen. Ich läugne nicht, daß dies mehr Lob verdient, als das kalte Eintreten, welches bei uns üblich ist.

Das Prälaturgebäude enthält herrliche Säle und Zimmer und schöne Corridors; so daß man sieht, zum Aufbau mußten große Geldmittel zu Gebot gestanden haben. Klein kommt ein solches Stift dem nur vor, der etwa die ganz großen österreichischen Stifter St. Florian, das umfangreiche Mölk, oder auch Hohenfurth in Böhmen gesehen hat, das um 1260 Wok von Rosenberg gestiftet, dessen Nachkommen hier 400 Jahre lang, bis sie im 17. Jahrhunderte ausstarben, beigesetzt wurden, und deren Gruft man 1840 eröffnen will. Man kann bei dieser Kirche zu Tepl herrliche Kleinodien sehn, Kelche, Infuln, das Pedum von edlem Metall, eine kostbare Monstranz mit Edelsteinen und prachtvolle goldgestickte Meßgewande, deren eins unter dem Abte Fürsten von Trautmannsdorf aus dem Brautkleide der Kaiserin Maria Theresia gemacht worden war.

Das Stift hat auch sehr sehenswürdige Sammlungen, worunter zuerst eine Bibliothek zu nennen ist, die aus 50,000 Bänden bestehen soll, worunter an 1200 Incunabeln sind. Mehrere ausgezeichnete Stücke liegen dem Beschauer auf einem besondern Tische bereit, z. B. herrliche große Antiphonienbücher, mit Miniaturmalerei, wie Sachsenspiegelmanuscript, eine sehr alte Handschrift des böhmischen neuen Testaments. Die meisten Werke sind natürlich alte katholische; auch fehlte es nicht an antilutherischen Schriften. In einem besondern Repositorio

Digitized by Google

hatte man auch „Schriften von Protestanten" aufgenommen. Ich war begierig zu wissen, welche es sein würden, und fand da die Werke von — dramatischen Dichtern. Gewiß enthält diese Bibliothek große Schätze alter Hauptwerke, aber auch vieles treffliche Neue, als mehrere köstliche Prachtwerke der Botanik, viele schöne neue Ausgaben der alten Classiker. Ein längerer Aufenthalt würde uns sehr lehrreich gewesen sein. Auch andre Sammlungen waren da und schön aufgestellt, nämlich von Naturalien (unten andern eine Flora teplensis), Büsten, Münzen, Gemälden, Kupferstichen, Instrumenten. Unter andern war hinter einem Vorhange in einer Nische ein großes menschliches Skelet aufgestellt, von einem Manne, der sich schon lebend einem Anatomen verkauft hatte. Ein solcher Anblick bleibt immer höchst lehrreich, und nie hatte ich eins gesehn, das so sauber ausgearbeitet und gewissermaßen schön gewesen wäre. Wie viel hat man da zu denken! Eine mit uns im Saale befindliche französische Schauspielerin freute sich, uns auf einem großen Risse von Paris, der an einem Pfeiler hing und sie überraschte, ihr Geburtshaus zeigen zu können. Unter den Alterthümern ist besonders ein Exemplar jener bekannten alten Becken zu nennen, welche aus Messing mit getriebener Arbeit bestehen und auch eingeschlagene Inschriften enthalten, die sich einige male um den Rand wiederholen. Der hiesige enthielt eine Maria mit dem Kindlein und ist sehr alt; denn man weiß, daß aus demselben die Arbeiter beim ersten Bau der Stiftskirche (also um 1200) abgelohnt worden sind. Dies giebt einen Wink, wie alt auch andere solche Becken sein mögen*). Unter den Worten erkennt man besonders die Sylben recor. Da man aber bei

*) Vgl. Büschings Nachrichten IV, 66. Variscia, 1829, 61. 1834, 91. Berichte der deutschen Gesellsch. zu Leipzig, 1820, 30. 1829, 25. 1830, 108. 1833, 102.

mehrern noch gar keinen Sinn solcher sonderbaren Buchstaben (verschnörkelter lateinischer) herausgebracht hat: so haben mehrere Gelehrte die Meinung angenommen, daß die Beckenschläger endlich sich nicht mehr um den Sinn bekümmert, sondern die Buchstabenstempel eingeschlagen haben, wie sie ihnen zufällig in die Hände gekommen. Da wäre also jede Bemühung um Enträthselung vergeblich und unnütz. Sehr alt war auch in der Kirche eine lateinische Steinschrift, die nur die gelehrten Forscher Dobrowsky und Millauer endlich entziffern konnten und welche, wie mir letzterer berichtete, Kunde von einer Annonae caritas oder Theurung giebt.

In den Speisesälen, von denen besonders der Sommer- oder Gastspeisesaal groß und herrlich ist, befinden sich schöne Deckengemälde, z. B. der Segen des Friedens, die Erfindung der Künste darstellend. In den Gängen und Sälen trifft man die großen Bildnisse der Prälaten.

Unter den Bildern war auch das Portrait eines Prager Kirchenfürsten, des durch seinen Lebensgang ausgezeichneten Johann Lohelius. Er war von Eger und diente im Tepler Stift, als ein zweiter Sixtus V., als Hirtenknabe. Der Abt bemerkte sein Talent, ließ es ausbilden, förderte ihn zur Universität und zum Priesterstande. Gelehrt und brav, ward er Chorherr und Subprior in Tepl, dann Prior am Strahofer Stift zu Prag, 1587 Abt daselbst und Prälat, auch Generalvisitator seines Ordens durch Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn und Polen. Ja 1612 ward er Erzbischof zu Prag, zwar 1619 unter der protestantischen Herrschaft daselbst vertrieben, später aber ehrenvoll zurückgerufen. Er war in Amtssachen ernst und streng, aber ein menschenfreundlicher Vater der Armen und starb 1622, nachdem er das Jahr zuvor den Prager Dom neu geweiht, in welchem er früher Anna, Matthias Gemahlin, und Ferdinand II. gekrönt hatte. Man sah hier auch das Portrait des um Böhmen

durch seine Wissenschaft und Kunst hochverdienten Prämonstratenserchorherrn Aloys David, dem man die wissenschaftlichen Höhenmessungen jenes Landes verdankt. Sehr zahlreich waren jene schon erwähnten Bildnisse der Prälaten oder Aebte. Mehrere waren Professoren der Theologie zu Prag oder Wien gewesen, z. B. Chrysostomus Pfrogner und Laur. Koppmann. Besonders interessirte uns das Bild des vorletzten Abts, des geistvollen und lebendigen Karl Raitenberger, der zwar noch lebt, aber nicht mehr hier ist. Dieser Mann muß allen Kurgästen theuer und werth sein; denn er war es, dessen Anordnungen und Fürsorge man fast alle die wohlthätigen Einrichtungen und die Verschönerungen Marienbads verdankt. Er ist genöthigt worden, sein Amt niederzulegen und lebt, mit Pension, in Tyrol. Mehreres hat zu diesem Schicksale mitgewirkt; man urtheilt, es sei ihm zu viel geschehen. Als ein Hauptgrund wird zu reichliche Verausgabung der Stiftsgelder genannt; auch soll es sehr mißfallen haben, daß er in Marienbad allzugern Umgang mit Nichtkatholiken gepflogen hat. Auf einer Anhöhe, die man die Karlshöhr, ihm zu Ehren nennen wollte, und wo man Anstalten zu einem Marmordenkmal für ihn machte, steht jetzt in Marmor der Name eines Grafen Ernst v. Waldstein, mit dem Ruhme: „Menschenfreundlich war sein schönes Walten.“ Die Badegäste müssen nicht aufhören, Raitenbergern zu bedauern, daß er seine hiesigen schönen Bauten nicht mehr sehen und Dank nicht ärnten kann. Auch der vorige Prälat Koppmann machte sich verdient. Er vergrößerte die Capelle Marienbads zu einem Kirchlein, ließ die Kaufhallen bauen u. s. f. Der jetzige würdige Hr. Abt und Prälat ist ein sehr freundlicher Mann. Ich sprach ihn mehrmals, z. B. als ich dem Kloster für seine Bibliothek etwas übergeben hatte, bei Tafel, wo auch zwei Grafen (unter ihnen Raczinski v. Posen) und der

kön. preuß. Geh. Ob. Reg.-Rath Schmedding geladen waren. Jetzt lernte ich auch viele andere Chorherren kennen *).

Ihre Zahl ist ungefähr 100. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob so viele hier im Stift und allein dem Kirchendienste lebten; denn die meisten sind auswärts und wirken in wichtigen Aemtern, als Prediger, Gymnasiallehrer oder Professoren. Neun und vierzig sind Pfarrer und Capellane in den vielen dem Stifte gehörigen Ortschaften, z. B. im Städtchen Tepl, 18 in Lehrämtern bei den katholischen Studien junger Prämonstratenser zu Prag und bei der philosophischen und der Gymnasial-Lehranstalt zu Pilsen, die stets mit Gelehrten aus diesem Stifte besetzt ist. Jünglinge also, die Professoren solcher Anstalten zu werden und nur den Wissenschaften zu leben gedenken, treten eben deßhalb in dies Stift und haben da, vor Nahrungssorgen sicher gestellt und mit Hülfsmitteln des Lernens umgeben, die beste Gelegenheit, zum Lehrfache sich zu bilden. Die gelehrtesten Prämonstratenser sind daher meist außerhalb des Klosters. Die in demselben wirklich sich aufhaltenden sind die nöthigen Beamteten, Abt, Prior, Subprior, Secretair, Bibliothekar, Inspectoren der Klostergüter und außer ihnen emeritirte Professoren und zurückgezogne Pfarrer, die für die Welt das Ihre bereits geleistet haben, und endlich Novizen. Unter ihnen haben viele sich zu ausgezeichneten Männern gebildet. Das Stift errichtet neue Localien (die kleinern Pfarrämter für Orte, die bisher in fremde Kirchspiele gehörten) und Schulen, wo es nöthig scheint; ja 1772 ward die

*) Was Hrn. D. Schmedding anbelangt: so war derselbe früher akademischer Lehrer zu Berlin und ist ein Mann von gründlicher Bildung, auch in Philosophie und Geschichte. Er und der Minister Altenstein haben sich um Bildung der katholischen Kirche in Preußen sehr verdient gemacht.

allererste Normalschule Böhmens hier begründet. Die liegenden Güter des Stifts sind bedeutend und die Bauern der Herrschaft sollen begütert und wohlhabend sein, obwohl in dieser hohen und bergigen Gegend der Getraidebau gering ist.

Zur Zeit der französischen Revolution wurden solche Stifter von emigrirten französischen Ordensbrüdern überschwemmt. Einst wagten die in Tepl gewesenen die Heimkehr. Sie wurden hier mit Gaben entlassen (die sie jedoch „nimis parum“ nannten) und sind zu zeitig heimgekehrt, denn sie sind unter die Guillotine gerathen *). Es gab auch in dieser Gegend ein Kloster Prämonstratenserinnen, gestiftet von Hrosnata's Schwester Woyslowa, 1227 gestorben. Es war zu Chotieschau, wo aber jetzt in ihrem Gebäude Wohnungen für Beamtete sind.

Zwischen Marienbad und Tepl, in menschenleerer Gegend liegt unmittelbar an der Straße eine Anhöhe, der Berg Podhor genannt. Wir bestiegen denselben, um die Gegend zu beschauen. In unsrer Gesellschaft war die gefeierte, bereits erwähnte Künstlerin, die französische Schauspielerin Lancester von Berlin, um deren Willen ein Prämonstratenserchorherr, der nebst einem Cistercienser in unsrer Gesellschaft war, die Erklärung der Berge französisch geben mußte. Man überschaute hier viel vom Pilsener und Ellbogner Kreise Böhmens und am Horizonte Gebirge von Pfalzbaiern. Unter den böhmischen Bergen interessirten mich besonders zwei mir früher nur geschichtlich bekannte, Schwamberg und Frauen-

*) So wurden damals viele Klöster in Anspruch genommen. Nach unserm Marienthal kamen einst 51, auch in dessen Umgegend an 150. Einer lebte noch 1834 dort und war auch Prämonstratenser. S. Schönfelders Marienthal, 196 S.

berg. Von der alten Burg der in der böhmischen Geschichte so oft vorkommenden Schwamberge, Krasykow genannt, stehn noch Ruinen, mit mehrern Gemächern, Felsenkellern, großen Wällen, und ein runder Thurm, noch vier Stockwerke hoch. Ihr Besitzer, Bohuslaw v. Schwamberg war es, der 1420, als Befehlshaber königlicher Truppen, dem Ziska Pilsen wieder abgewann; doch Ziska nahm ihn dann in dieser Burg gefangen und zerstörte sie. Sie ward jedoch hergestellt und noch 200 Jahre von der Familie bewohnt, 1644 aber durch eine Feuersbrunst eingeäschert, während die Bewohner auswärts auf einer Hochzeit waren. Vom Frauenberg (Pfraunberg, böhmisch Przimda), sieht man nur diejenige Seite, auf welcher die berühmte Burg nicht steht. In der böhmischen Fabelgeschichte kennt man sie als die Burg des Grafen Aldenburg, der hierher Kaiser Heinrichs Tochter entführte. Um 1250 saß hier der nachmalige berühmte König Ottokar II. nach seines Vaters Willen gefangen, als er diesen zu Teirow *) ungestüm behandelt hatte.

Jüngst hatten den Podhor die Prinzessin Wilhelm von Preußen und der Herzog von Weimar bestiegen, die oben unerwartet mit einem Frühstück, wie auf einem Feentische, vom Stift bewirthet wurden. Der Himmel war jenen Morgen dem Umschauen keineswegs günstig. Die Aeußerung eines Geistlichen dabei: Was vermag menschliche Hoheit, wenn des Himmels Herr uns nicht erfreuen will — wurde vom Fürsten mit großem Beifalle aufgenommen.

Unter den von Marienbad nicht fernen Orten, wohin die Curgäste zu gehen oder zu fahren pflegen, gehört besonders Königswart, oder vielmehr nur das unweit dieses Städtchens gelegene schöne, dem Staats-Canzler Fürsten

*) S. über diese Burg meine Beschreibung derselben im Magaz. 1836 S. 344.

v. Metternich gehörige Schloß im benachbarten, unmittelbar bei Marienbad beginnenden Ellbogner Kreise. Schon an dem Thiergarten bei Marienbad findet man die Metternichschen Farben an den Straßensäulen, während die Sachsen an den Barrieren der Herrschaft Tepl die auch sächsischen Farben, grün und weiß, überraschen. Nicht fern vom Städtchen Königswart, welches von Marienbad eine kleine Meile entfernt ist, liegt ein ganz neues, zwar nicht hohes, aber umfangreiches Schloß, darin der berühmte Fürst mehr Kostbarkeiten birgt, als in seiner zweiten Herrschaft, Johannisberg in Westdeutschland. Der Fremde betrachtet in diesem Schlosse herrliche Kostbarkeiten, deren Beschauung die Liberalität des erhabenen Besitzers gern verstattet. Man freut sich theils der prächtigen Schloßcapelle, theils einer köstlichen Sammlung historischer, ethnographischer und naturkundlicher Merkwürdigkeiten. Während man in alten Schlössern in den Capellen den ältesten Baustyl antrifft, hat man dagegen hier eine ganz neue, in herrlicher, leichter Eleganz aufgebaute Schloßcapelle, ganz ausgezeichnet durch ein Altar von besondrer Herrlichkeit. Dasselbe ist ein werthvolles Geschenk, das der jetzige Papst Gregor dem gefeierten Staatsmanne Metternich aus besonderer Gunst übersendet hat. Es übertrifft an Herrlichkeit alle Altäre, die man in unsern Gegenden sehen mag. Errichtet ist es von Marmor und zwar von mannigfaltiger Farbe und Herrlichkeit. Die Haupttheile sind ein Marmor von wundervoller Schönheit, weiß wie Alabaster und mit ziemlich regelmäßigen amathystfarbigen Flecken geziert. Niemand weiß, welcher Steinbruch, welche Landschaft, welcher Erdtheil solche Pracht geliefert hat. Er stammt aus einem altrömischen Tempel, dessen Säulen dann zu der alten päpstlichen Paulskirche verwendet worden waren. Diese Paulskirche ist vor einigen Jahren durch Feuer verwüstet worden, und es hat dann der Papst mit ihrem Prachtmarmor dem

Fürsten Metternich ein Geschenk gemacht. Fast nicht minder herrlich ist an diesem wunderschönen Altar jeder übrige Theil, aus andern köstlichen Marmorarten verfertigt. Bekanntlich muß jeder ächt katholische Altar eine Reliquie in seinem Schooße tragen. Hier ist unter dem Altare ein Sarkophag mit einem heiligen Leibe. Dieser, aus braunem Marmor sehr schön gearbeitete Sarkophag ist in dem bekannten Mausoleum des Kaisers Hadrian aufgefunden worden und hat einst die irdischen Reste jenes alten großen Fürsten geborgen. Nun hat der Papst dem Fürsten Metternich durch solch kostbares Geschenk geehrt. Dazu aber ist ein heiliger Leib gefügt worden. Die katholische Kirche legt auf solches den größten Werth und erkennt kein Altar für heilig und echt, wo nicht wenigstens ein heiliges Gebein vorhanden ist. Man nimmt, um solche leibliche Reste von Christen der ersten Jahrhunderte, namentlich von Märtyrern, zu haben, seine Zuflucht zu den Katakomben Roms, wo die alten Christen ihre Todten beigesetzt haben. Der nun in den Sarg des Kaisers gethane Leib ist auf dem Gottesacker St. Calixti aufgefunden worden, von welchem man weiß, daß er Christengräber enthält. Märtyrergräber will man an den Blutgefäßen erkennen, die man jenen Blutzeugen immer mit ins Grab gegeben hat. Die Auffindung ist am 24. Mai 1830 geschehen. Es hat aber dies Gebein einem christlichen Knaben angehört, Namens Bonifacius, dem die Aelternliebe ein Steindenkmal mit einer Inschrift geweiht hatte. Es soll also dieser Knabe in einer blutigen Verfolgung und wenn auch nicht für die Religion, doch wegen derselben umgekommen sein. In letzterem Falle wird dem Namen ein Sanct nicht vorgesetzt, und es werden ihm Messen nicht gelesen. Der alte Grabstein ist auch mit gegeben worden. Derselbe wird gesehen und gelesen, wenn man hinter dem Altare sich zu Boden bückt, da man ihn, in des Altars innrem Raume, durch ein versiegeltes Gitter, lesen kann. Dazu

gehören päpstliche Urkunden, die in Rahmen und unter Glas aufgehängt sind. Diese Urkunden versprechen den Verehrern vollen Ablaß, vergessen auch nicht hinzuzufügen, daß man, zu seiner Erlangung, auch fleißig um Ausrottung der Ketzerei (der Papst meint hierbei bekanntlich vorzüglich uns Lutheraner) beten müsse. Sehr in die Augen fallend sind an diesem herrlichen Marmor- und Gottaltare auch die übrigen Reliquien, in den Augen der Katholiken große Heiligthümer. An den untern Theilen der Hauptsäulen nämlich, welche über dem Altartische stehn, sind Figuren, die man von weitem für eine Arabeskenverzierung halten möchte. Aber das sind lauter kleine, unter Glas befindliche sauber gereinigte Knöchlein, welche von Christen der ersten Zeiten herstammen sollen, mit Namen, die auf kleinen Blättchen beigeschrieben sind. Weiß man die Namen, wie bei jenem Bonifacius: so setzt der Papst in die Urkunde: nominis proprii. Weiß man keine: so ist dennoch die Sonderbarkeit herrschend, einen Namen zu geben, z. B. St. Symphoriani u. dgl. Dabei aber wird wenigstens ehrlich in die Urkunde gesetzt: nominis impositi.

Das Altar hatte, als es ankam, wie alle römischen, keine Kandelaber, sondern Dillen werden, um das heilige Kreuz mit Licht zu umstrahlen, angebracht. Da aber bei uns allenthalben ordentliche Altarleuchter gewöhnlich sind, so hat der Fürst selbst 6 vergoldete, wunderschöne Leuchter hinzugefügt. Hinter einer strahligen Verzierung des obersten Theils des Altars scheint blauer Grund zu sein; aber nichts anderes war es, als blauer Schein, der vom Tageslichte durch ein seitwärts befindliches Fenster von blauem Glas dahin geworfen wurde. Das Altarbild war schön, eben copirte es ein Maler zum Zwecke der Lithographirung. Die in diesem Kirchlein befindliche Betcapelle des Fürsten war mit mehrern werthvollen neuen römischen Gemälden geschmückt, von denen eins eine Cäcilie, zwei andere die

Verstoßung der Hagar darstellten, einen Stoff, den ich für eine christliche Kirche wahrscheinlich nicht wählen würde. Die Gemälde sprachen uns nicht an: ich würde die Hagar auf der Zittauer Rathsbibliothek vorziehen. In einem Schranke befand sich hier ein Vorrath der allerkostlichsten Meßgewande, zum Theil von der Fürstin Metternich selbst gestickt. Das eine war grün und aus dem Anzuge gemacht, den er trug, als er **1813** zu Paris mit als Sieger einzog.

Sehr sehenswerth ist das Metternichsche Museum, ein Schatz, wie ihn kein Privatmann zusammenzubringen vermöchte. Doch ist es zur Zeit noch in so engem Raume aufgestellt, daß alles zu gehäuft beisammen und das Herumführen, welches der Schloßcapellan thun muß, für diesen recht beschwerlich ist. Wir konnten ihn, da täglich vielleicht 5 Parthien Gäste von Marienbad hinreisen, nur bedauern. Mir erwarb jedoch der Gruß von einem sehr namhaften Manne die freundlichste Aufnahme. Was der Fürst Schönes und Seltenes erlangt, sendet er von Wien hierher nach Königswart. In den ersteren Gemächern finden sich Naturalien aus allen Naturreichen, zwar nicht in großer Menge, doch so manches schöne, seltene Stück enthaltend. Mit Uebergehung dieser Stücke sind vielmehr die Sammlungen eines größeren Zimmers zu erwähnen, welches Alterthümer, nationale oder ethnographische Merkwürdigkeiten und historische Stücke, namentlich Gegenstände von berühmten Personen enthält. Von Alterthümern gab es Knäufe von Säulen aus uralten deutschen Tempeln, Waffen aus dem hussitischen und dem 30jährigen Kriege, Richtschwerter; ein Hinrichtungsbeil (mit Quecksilber schwer genug zu machen), Roßschweife, in Türkenkriegen erbeutet, große, herrliche Mumiensärge aus der Nähe der Pyramiden, vom Vicekönig gegeben, vielleicht mit Pharaonen darin, einen besonderer Mumienkopf, den man (gewiß nicht ohne ganz eigene Gefühle) in

die Hände nehmen kann, einen Ring mit einem seltnen Spitz-Diamant, den Matthias Corvinus getragen, und viele Ringe von Bedeutung. Viele Stücke interessiren durch die Personen, die sie dem Fürsten Metternich verehrt haben, oder die sie vor Kurzem noch besaßen, z. B. die köstlichen, goldgestickten Satteldecken, die er, nebst einem herrlichen Roß, vom türkischen Kaiser erhalten, und ein Bildniß dieses Fürsten (des jüngst verstorbenen Mahmud) in europäischer Tracht, vergoldete Briefcouverts, aus den nämlichen Händen. Mit Interesse betrachtet man auch das Lavoir Napoleons, groß, von schönem Porcellan, auf elegantem Gestell, ein Räuchergefäß aus seinem Zimmer, ferner seine Kokarde, sämmtlich aus dem Nachlaß von Napoleons Sohne an Metternich gelangt. Schön waren neue Versuche der Glasmalerei aller Art, den Fürsten selbst darstellend. Keine Zeit war, das einige Schränke füllende sehr ansehnliche Münzcabinet zu betrachten. Ein Verzeichniß aller dieser zahlreichen merkwürdigen Seltenheiten und Reliquien, mit Muße zu lesen, müßte allerdings sehr interessant sein. Das Schönste unter allem waren doch drei Tafeln mit köstlichen geschnittenen alten Gemmen, von kunstreicher griechischer Hand, dergleichen ich hier zum erstenmal im Original sah. Die Figuren solcher Gemmen sind mit einer Eleganz und Sicherheit geschnitten, die man nicht genug bewundern kann. Wer nur die Lippertschen und andere Nachbildungen gesehen hat, wird hier über ihr durchsichtiges Wesen am meisten erstaunen.

Das Metternichsche Schloß umgiebt ein schöner Park, der manches Merkwürdige hat. Ein Theil liegt hoch und ist aus einem natürlichen Walde gemacht, ein anderer ist unten und bildet liebliche Landschaften. Herrlich war an diesem schönen Tage die Ruhe auf einer Bank am Hügel, in auserlesener Gesellschaft gelehrter Männer. Im Vordergrunde lag das modern gebaute Schloß und ein

schöner Gasthof, weiter hinten die Stadt Königswart an einer Anhöhe, und blaue Berge, an denen die von der Sonne schön beleuchteten Ruinen der alten Ritterburg Würschengrün hervorleuchteten. Das schönste auf der Anhöhe des Parks war eine Capelle, deren Hauptbestandtheil ein großes Crucifix war, welchem gegenüber eine Anzahl Kirchenbänke für Betende stand. Ueber demselben waren freischwebende große Bogen von Holz, die Sitze waren bedeckt. Sie ist eine Wallfahrtscapelle, wo an gewißen Tagen Leute sich sammeln, beten und singen, was ein alter Mann ihnen vorspricht. Der Schloßcapellan ist nur manchmal nicht fern, um durch seine Nähe Unschicklichkeiten zu verhüten. Da das Recht zur Predigt für die Königswarter Gemeinde der Pfarrer des Städtchens Königswart hat: so steht dem Schloßcapellan ein Recht, hier oben Vorträge zu halten, nicht zu. Man denke sich aber, was für ein rührender Gottesdienst, an schönen Sonntagsmorgen, in diesem umlaubten Naturtempel, oder am Charfreitage an diesem Kreuze gehalten werden könnte! Ein guter Redner, ein gefühlvoller Beter möchte hier wundervoll die Gemüther bewegen. Das Beste, was hier geschieht, mag wohl in den Gefühlen und Vorsätzen solcher Beter beruhn, die einsam hierher kommen, und denkend und empfindend hier weilen. Es fehlte jedoch nicht an Uebelständen. Das waren an die Bäume befestigte Bilder, schlecht gemalt und von Landleuten als Weihgeschenke hierher gegeben. Am auffallendsten war ein Beweis der Dankbarkeit eines Mannes, der seine Kuh verloren und wiedergefunden, und, wohl nach einem Gelübde, die Darstellung dieser Kuh hier aufgestellt hatte. Kleine Pyramiden im Walde hielten wir für Denkmäler liebgewesener Jagdhunde. In einem Theile des Parks befindet sich ein ansehnliches und prachtvolles Denkmal des Kaisers Franz, das der Fürst Metternich ihm aus Dankbarkeit gewidmet, und wozu der jetzige Kaiser Fer-

dinand, damals als Prinz, mit eigner Hand den Grundstein gelegt hat.

Von herrlicher Schönheit war auch des Blumengartens Schmuck. Hier prangten nicht wenige köstliche Blumenarten, die bei uns noch gar nicht üblich sind. Auch die bekannten überraschen dadurch, daß man hier, nach neuer Gärtnermethode, die verschiedenen Blumen nicht in Büschel vertheilt, sondern daß man gleichartige beetweise blühen läßt, wo alles in reichem Schmucke prangte.

Mehrere Gelehrte meiner Bekanntschaft, die zum erstenmal Böhmen besuchten, wollten auch Prag sehen. Ich bestärkte sie stets in ihrem Vorsatze und theilte ihnen zur Vorbereitung meine gedruckten literarischen Reisebemerkungen über Prag mit. Zu diesen neuen Bekannten gehörte Herr Präsident v. Scheibler aus Hamm, welcher früher, (1815) der Lausitz nahe, als königlicher Commissarius die preußische Einrichtung der abgetretenen Lausitz besorgt hatte. Auch gewährten mir der wackre Prämonstratenser Placidus Ansorge, Präses der Studien junger Klostergeistlichen von Tepla, zu Prag, und der Katechet zu St. Anna von Wien, in der That sehr lehrreichen Umgang; nicht minder der gelehrte Kaufmann Meyer von Berlin, aus der Mendelsohnschen Handlung.

Es kam nun die Zeit der Heimkehr herbei und wir verließen, in Begleitung lieber Freunde, am 6. September Marienbad. Wir wählten den Weg über Sandau und Eger und sahen da des Neuen soviel, daß dieser Tag zu den reichhaltigsten Tagen unsers Lebens gezählt werden muß. Noch denselben Vormittag fuhren wir in den ganz nahen, modernen, auch durch viele Abbildungen bekannten Badeort Franzensbrunnen, der viel Aehnlichkeit mit den herrnhutischen Städtchen hat. Liebe Freunde, die wir da zu treffen gewünscht hätten, waren leider schon abgereist. So weilten wir, ohne einzukehren, nur kurze Zeit Franzensbrunnens unter schönen Blüthen, Parkanlagen und

Verkaufshallen, und kehrten gleich nach Eger zurück, wo mannichfaltiger Genuß unser wartete. Die Stadt (im 13. Jahrhunderte Reichsstadt, und dann Gränzfestung), ist im Ganzen nicht alterthümlichen Ansehns, weil sie ums Jahr 1809, seit einem großen Brande, viele neue Gebäude erhalten hat. Allerdings war ersteres, ein alterthümliches Ansehn, zu erwarten, wie es zu Pilsen der Fall war. Ich gedachte nämlich an die alte Berühmtheit dieser Stadt in der Geschichte der böhmischen Könige, und versetzte mich ins dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert, also um ein halbes Jahrtausend zurück, in die Zeit des Kaisers Rudolph v. Habsburg, und nach dem Tode des böhmischen Königs Ottokar II. Ja, ich konnte das um so lebendiger, da mir gegenwärtig war, was ein mir insbesondere bekannter Chronist, Petrus de Zittavia, Abt von Königsaal, in seinem trefflichen Chronicon Aulae regiae, über die Geschichte jener Tage so anschaulich berichtet, und als Augenzeuge und Hauptquelle darbietet. Als Ottokar II. im Kampfe gegen Kaiser Rudolph in der Marchfeldschlacht, i. J. 1278, gefallen war, nahm sich der Sieger des Prinzen Wenzel II. freundlich an und bestimmte ihm seine liebenswürdige Tochter Jutta zur Gemahlin, zur Brautsteuer aber das Egerländchen. Einst wollte Rudolph seine Kinder sehen. Eger ward zur Zusammenkunft gewählt, Wenzel und Jutta kamen hin. Nun erzählt Petrus (beim Jahre 1280,): „Große Freude war beim Wiedersehn. Zu der Zeit bat der König, in Mitten froher Schaaren, im königlichen Schmuck, den Kaiser um förmliche Belehnung mit dem Reiche Böhmen, und dieser vollzog feierlich diese Handlung. Endlich, als die Tage der Festmahle vorüber waren, entbot der Schwiegervater seinen Schwiegersohn zu sich und gab ihm, in Gegenwart seiner Tochter, väterliche Lebensregeln, wie er sich gegen Gott und Menschen verhalten, Gerechtigkeit und alle Tugenden üben und Gutes wirken müsse.“

Digitized by Google

Jutta ward nun ihm ganz übergeben und beide reisten fröhlich heimwärts *). Ebensoviel Leben war einst zu Eger im folgenden Jahrhunderte, 1310. Die jüngste Tochter des vorhingenannten Königspaars, Elisabeth, hatte zum Gemahl Johann v. Luxemburg bekommen und zog mit ihm von der kaiserlichen Hochzeit, in ihr Vaterland, nun als Königin. Wieder ist es hier unser Petrus de Zittavia, auf dessen treuen und anschaulichen Berichten die genaue Kenntniß der Begebenheiten jener Tage beruht. Da in Böhmen de - unwürdige Heinrich v. Kärnthen, ein älterer Schwiegersohn Wenzels, noch Herr sein wollte: so war Johanns Einzug nicht ohne Streit und Gefahr. Jetzt ging über Eger der Zug. Viele streitbare Herrn und auserlesene Mannschaft begleiteten das junge Paar, an dessen Seite vorzüglich Herzog Rudolph v. Baiern und der weise Erzbischof, Pater Aichspalter von Mainz, als Rathgeber, sich befanden**). Der Hauptort solcher fürstlichen Begebenheiten war wohl der alte Theil des Rathhauses, wahrscheinlich der alte Saal, von dem man auch weiß, daß hier der Kaiser Friedrich Barbarossa mit Anna von Vohburg Hochzeit gehalten hat.

Nächst diesen alt historischen Erinnerungen interessirte uns besonders das Andenken an das Jahr 1634, wo die

*) Außer Petrus s. auch die Auszüge des Franciskus in den Script. rer. bohem. II. 36. und Beness de Weitmil, das. II, 203. Eine spätere, die letzte, frohe Zusammenkunft zu Erfurt, erzählt Petrus de Zittavia sehr interessant. Lib. I, c. 34. Von der ersten Zusammenkunft sagt er: „Anno 1285 idem juvenis, (Wenzeslaw) assumpta matre, sponsam suam visurus in Egram proficiscitur, ubi Rudolphus, Rex Romanorum, una cum Guta filia sua, ipsius adventum cum solemnitate congrua praestolatur. Quibus in unum convenientibus, ambo laetantur, utrilibet oscula dantur, moesta relegantur, amplexus continuantur. Quid plura? Wenceslaus mox juvenum more gaudet consortis amore.“ I, 19.

**) Vgl. Pelzels Gesch. v. Böhmen, I, 183. Bartholds Römerzug, 401 ff. Vorzüglich Petrus de Zittavia, 105 ff.

kanntlich hier Wallenstein ermordet wurde, der durch Schillers Drama längst neue Berühmtheit erlangt hat. Jeder Fremde fragt nach dem durch jene Geschichten merkwürdigen Stätten, und auch Schiller hat nicht ermangelt, persönlich deshalb nach Eger zu kommen. Ja, wer auch, ohne daran gedacht zu haben, in den Gasthof käme, würde alsbald daran zu denken genöthigt werden; denn es hängen in dem Speisezimmer zwei alte Oelgemälde. Deren eines Wallensteins Durchbohrung in seinem Schlafgemach, das andere die Ermordung von Terzky, Kinsky (Wallensteins Schwager), Illo und Neumann im Bankettsaale darstellt. Ueber der Thür aber hängt ein Portrait Wallensteins, das wir aber, aus weiter unten anzuführenden Gründen, mehr für genial, als für ächt halten. Das Haus, wo in jener verhängnißvollen Nacht nach dem 24. Febr. 1634 der große Friedländer fiel (damals vom Bürgermeister Pachhälbel bewohnt), wird von Fremden oft besucht. Es ist jetzt die Wohnung des wackern Bürgermeisters Totzauer. Eine alterthümliche breite Treppe, (absichtlich, um des Andenkens an alte Zeit willen, nicht modernisirt, dieselbe, wo schon, vor Wallenstein, einer seiner Pagen mit einer Pike durchbort ward, und die wohl er selbst als Leiche herabgetragen worden sein wird, führt uns ins erste Stockwerk, wo man die Zimmer jetzt sehr elegant meublirt antrifft. Man tritt ins Vorzimmer, wo der Kammerdiener, die Finger auf den Mund gelegt, die kommenden 7 Kriegsmänner bedeutete, den Herrn nicht in der Ruhe zu stören, Deverour, (Hauptmann vom Regimente Terzkys) aber die folgende Thür aufgesprengt, und Wallenstein, durch Vernehmen eines Schusses um Mitternacht, aufgeweckt und durch das Wehklagen der im Hintergebäude jetzt wohnenden Gräfinnen Terzky und Kinsky, welche daneben wohnten und bereits die auf der Burg geschehene Ermordung ihrer Männer durch Lesloys Leute erfahren hatten, aufgeweckt und aufmerksam gemacht, im bloßen

Hemde stand. In dem innern Gemach, wo jetzt Hr. Totzauer eine sehr elegante Studierstube hat, empfing Wallenstein den tödtlichen Stoß der Partisane von Deverour Hand, und sank in seinem Blute dahin. Wir besuchten auch das Schloß, wo jene vier wallensteiner Kriegshelden, Terzky nach tapfrer Gegenwehr in Gordons Saale, und der Rittmeister Neumann im Hofe der Citadelle durch Lesloys, Geraldins (Obr. Wachmeister in Buttlers Regiment), und ihrer Dragoner reichbelohnte Hände und Stoßwaffen, Abends gegen 8 Uhr, fielen *). Es ist jetzt nur Ruine, die Mauern, hoch über dem Stadtgraben, stehn noch, mit den Fensteröffnungen und steinernen Fensterstöcken, das Innere ist mit Gras bewachsen, daneben sind viele Festungswerke, die man noch im vorigen Jahrhunderte, wegen des bairischen Erbfolgekrieges, verbessert hat. Bei diesen Schloßtrümmern sieht man auch so manche andre Merkwürdigkeit und bekommt von einem Officiere alles sehr bereitwillig gezeigt. Was vor allem in die Augen fällt, ist ein großer, starker, viereckiger Thurm, dessen Alter hinter die durch Chroniken bekannte Zeit zurückgeht. Er ist von schwarzer Farbe, weil er aus Lava oder aus Basalttuff erbaut ist, dergleichen der nicht ferne Berg Kammerbühl darbietet. Seine Quadern haben alle das eigene, daß die äußere Seite convex gearbeitet ist, so daß die Witterung die eigenthümlichen Quadern nicht angreifen konnte. Man sieht daselbst auch ein schauerliches Burgverließ, auch ein in neuern Zeiten eingerichtetetes Gefängniß, wo 1802 ein Graf wegen zu harter Bedrückung seiner Unterthanen eingekerkert war. Ein andres merkwürdiges Gebäude bei diesen Burgruinen und Festungswerken war ein Thurm mit 2 übereinander gelegenen Capellen, welche das Eigne hatten, daß in dem dazwischen liegenden Boden eine große runde

*) Nach dieser Betrachtung verstand ich besser die Darstellung in Försters Werke: Wallenstein, als Feldherr und Landesfürst. Potsdam, 1831, 280 ff.

Oeffnung war, so daß, wenn in der obern der Priester für die Herrschaft Messe las, in der untern die versammelte Dienerschaft sie auch mit hören konnte. Auffallend waren an den Capellensäulen mehrere groteske Figuren, wie sie einem heiligen Gebäude gar nicht ziemen. Man weiß schon an andern Denkmälern alter Architekten, daß solche oftmals da ihrer Laune folgten und Scherze machten, die an heilige Stätten am allerwenigsten gehören, wie z. B. im Dom zu Freiberg. Ueber den Capellen aber war oben das Gemach, wo der wallensteinsche Astrolog, der bekannte Seni (oder Zenno), die Constellationen am Himmel erforschte.

Doch diese Hauptsachen, welche in Eger Fremde aufsuchen, sind nicht das Einzige, was hier sehenswerth ist. Auch eine Fülle anderer Merkwürdigkeiten machten uns einen Aufenthalt von fast zwei Tagen sehr interessant. Dortige Freunde beförderten die Befriedigung unserer Wißbegierde. Theils hatte mir Herr Ritter und Dr. v. Kalina zu Prag (von welchem ein Empfehlungsbillet einem Hauptschlüssel gleicht und im ganzen Königreiche gilt), Empfehlung an seinen Freund, den schon genannten verdienstvollen Bürgermeister Totzauer mitgegeben, theils hatte ich schon zu Marienbad die Freundschaft des wackeren Gymnasialprofessor Sellner gewonnen, der uns nun mit aller Gefälligkeit begleitete und in seiner liebenswürdigen Tochter auch der meinigen eine liebe Gefährtin gab. Jener zeigte uns auf dem Rathhause nicht nur jene Stätten Barbarossa's, sondern auch eine sehr alte schöne Pergamenthandschrift mit egerischen Statuten und einem uralten Zolltarif und gab mir zum Andenken einige der sonst in dieser Stadt geprägten Pitschelheller. Von Wallenstein zeigte uns ein Diener sein Herzogsschwert und die Mordpartisane, von deren Quaste fast kein Faden mehr übrig war, weil Fremde immer Stückchen mitgenommen hatten. Auch hiengen in der Rathhaus-

Rathhausstube, wo jene Stücke sich befanden, Oelgemälde, welche die beiden schauderhaften Mordscenen darstellten. Man zeigt aber jene Partisane des Mörders Deverour auch im waldsteinschen Schlosse zu Dur vor; es muß also wenigstens eine unecht sein. Ein neuer Beweis, wie wenig Sicherheit zumal noch ältere Reliquien gewähren, und wie Recht wir Protestanten haben, die wir solchen Reliquien nicht einen übergroßen religiösen Werth beilegen. Die Erwähnung der Reliquien erinnert mich auch an die Hauptkirche zu Eger, wo uns Reliquien gezeigt wurden. Man legt besonders großen Werth auf größere Stücke, auf ganze Leiber von Heiligen und Märtyrern. So zeigte uns hier ein beredter Knabe den Kopf des heiligen Vincentius, und an zwei Altaren sahen wir gleichsam gläserne Särge mit ganzen heil. Leibern, deren Gebeine mit edeln Stoffen umgeben waren. Merkwürdig war mir die Nachricht, daß sie aus dem Kloster Königsaal stammen sollten, aus dessen Kirche sie wohl, bei Aufhebung jener Abtei, hierher nach Eger mögen gegeben worden sein. Wüßte man nicht, daß schon früher Königsaal einmal von den Hussiten zerstört worden ist: so hätte ich gemeint, diese Körper haben schon Wenzel II. und Petrus de Zittavia in ihren Andachten in Königsaal vor sich gehabt. Uebrigens war die Kirche großartig und schön, reich an Altären, geräumig für große Volksschaaren. Vorzüglich gefiel mir die Anbringung der Kanzel an einem der Mittenpfeiler; so daß also der Prediger recht in der Mitte seiner Gemeinde sprechen kann. Dem Küster stand ein schöner Tag bevor; denn eben sollte einer seiner Söhne, der bisher Pfarrer auf dem Lande gewesen, in dieser Hauptkirche sein Amt als Stadtdechant antreten, mit großer Zustimmung der Gemeinde. Derselbe beglückte Vater hatte noch zwei andre Söhne in hoher Stellung; ich lernte jedoch jenen nur kennen.

Der liebe Professor Sellner zeigte uns auch die Natur-

schönheiten in Egers Umgebung. Wir wandelten an den Thalufern des Egerflusses, sahen beim Schießhause den mit Blumenanlagen verschönerten Gesellschaftsort der Bewohner dieser Stadt, und ihr gegenüber auf einem hohen Glimmerschieferfelsen die Stätte der alten Winzelburg, zu der, über die Eger, von der Stadt eine Brücke gegangen sein soll. An einem der schönsten Morgen führte mich mein Freund auf die unter dem Namen Kammerbühl berühmte Anhöhe, die uns Reisenden schon Tags vorher, durch eine weitschimmernde Feldmessersignalstange aufgefallen war. Sehr merkwürdig ist dieser kahle Berg durch seine vulkanischen Eigenschaften, nämlich durch die Lava, woraus er ganz und gar besteht (obwohl jetzt mit Gras und Blümchen bewachsen) und durch einen großen Crater. Oder sollte dieser Crater nur durch Wegbrechung und Wegholung des Gesteins zum Bauen (z. B. des obenerwähnten schwarzen Thurmes unweit der Schloßruine), und jene Lava nur Basalttuff sein? Proben davon habe ich in den Mineraliencabinetten in Zittau und Görlitz niedergelegt. Besonders hatte der Berg die Aufmerksamkeit des großen Forschers, Grafen Caspar Sternberg, in neuerer Zeit auf sich gelenkt. Derselbe, der keinen Aufwand scheute, wo es den Wissenschaften oder Humanitätsanstalten galt, hatte ziemlich tief einen Schacht machen lassen; aber nur gleiches Gestein hatte sich ergeben. An dem Schacht befindet sich nun eine verschlossne Thüre und die Inschrift: „Den Naturfreunden gewidmet vom Gr. Kasp. Sternberg, 1837," — wodurch der Graf seinen guten Willen offenbarte. Ich selbst erinnerte mich dabei an das Wohlwollen, das er einst auch mir zu Prag bewies *). Aber auch ohne Rücksicht auf diese geologische Merkwürdigkeit, belohnt der Kammerbühl seine Besucher herrlich. Auf ihm hat man ein Panorama seltner Schönheit zu

*) S. lausitz. Magazin 1838, 324.

genießen. Das ganze schöne Egerland liegt rings vor den Blicken. Schon sieht man, nicht sehr fern, bairische Gebirge, namentlich den fränkischen Hochberg. Blaue Gebirge umkränzen das egersche Gebiet fast so wie das Gebirge um Zittau diese Stadt. Man sieht die Gegend von Asch in Baiern, und von Sachsens Erzgebirge die Gegend des nur eine Stunde von hier entfernten Dorfes Schönberg, dessen gelehrter Pfarrer wohl eher Eger als eine Stadt Sachsens besuchen kann. Das Fichtelgebirge steht auch vor den Augen. Das schöne Franzensbrunn sieht man von fern, und näher bei Eger gewährt der Blick über die ganze Stadt einen schönen Anblick. Aus dieser Gegend war im 17. Jahrhunderte der deutsche Dichter Sieg. v. Birken gebürtig.

Doch auch Schönheiten der Natur speciellerer Gattung waren uns zu Eger reichlich beschieden. Hier befindet sich die schönste und reichste Vögelsammlung Deutschlands, nicht einem Institute, sondern einem Einzelnen angehörig. Dieser für dieses schöne Naturreich so begeisterte Besitzer ist der Hr. Oberst von Feldeg, ein Mann, auch sonst ausgezeichnet, gefeiert in seiner Armee seit den Kämpfen bei Dresden gegen die Franzosen. Dort war er der Führer zur Erstürmung einer Schanze gewesen, und sein Ruf an die Kameraden: Mir nach! — hat ihm diese Worte als Ehrennamen in der Armee gegeben. Dieser tapfere Krieger ist zugleich der gebildetste, feinste, zuvorkommenste und freundlichste Mann, der sich eine wahre Freude daraus macht, sein so höchst ausgezeichnetes Cabinet denen selbst zu zeigen, die diese seltne Gelegenheit zu benutzen wünschen, das Reich der Vögel zu überschauen. Die Zimmer einer Etage waren voll Glasschränke, diese voll gefiederter Bewohner, ausgestopft in mancherlei Stellungen. Eine Etage seiner Wohnung hatte die Gäste aus allen 5 Erdtheilen nicht mehr gefaßt; darum war ein Nachbarhaus durchgebrochen, um auch da die Reihen schöner Glasschränke

fortzusetzen. In der Mitte waren zuweilen auch große verglaste Räume mit den herrlichsten Vögeln bunten Gefieders, denen man eine allseitige Beleuchtung verschafft hatte. Welche Mannigfaltigkeit der Arten verschiedener Vögelgeschlechter, welche Schönheit und Pracht mancher Ausländer, welcher Unterschied zwischen den größten Adlern und den Colibris und Fliegenvögeln, die zum Theil nur die Größe einer Hummel hatten! Welcher Reichthum im Taubengeschlecht u. a. Jetzt sammelt der Hr. Oberst erst seit 10 Jahren und besitzt vielleicht 10,000 Stück: was wird, bei seinem glühenden Eifer, bei seinem Aufwande zu diesem Zwecke, bei seinen Verbindungen und Correspondenzen, diese herrliche Sammlung in einem neuen Jahrzehend werden! Einer der seltensten Vögel war ein europäischer Pelikan, dessen Existenz zeither den Naturforschern verborgen geblieben war, und den der Oberst v. Feldeg selbst in den Wäldern Croatiens oder Dalmatiens geschossen hatte. Naturforscher haben ihn als Pelicanus Feldeg einregistrirt. Vergebens hat man dem Besitzer an 45,000 Gulden bereits für diese köstliche Sammlung geboten. Außerdem befanden sich daselbst auch einige seltene kleine Quadrupeden. Die Schränke aber und die Wände waren oben mit vielen Hunderten von Hirschgeweihen geziert, unter denen einige sehr merkwürdige Stücke waren. Zu schauen war auch eine der schönsten Conchyliensammlungen, und eine Anzahl köstlicher Kupferblätter unter Glas, nebst so manchen andern schönen Kostbarkeiten.

Wir besahen auch das Gymnasium und seine Schulsäle, fanden an seinem Vorsteher, dem Präfect Joseph Scham, einen sehr lieben würdigen Mann, trafen im Bibliothekzimmer ein vorzügliches Portrait des vorigen Kaisers Franz und im Mineraliencabinet ein Stück von dem verwünschten Burggrafen, von welchem bei Ellbogen die Rede sein wird.

Im Gasthofe sah man den ganzen Magistrat der Stadt Eger, aus geprüften Juristen bestehend. Es wurde nämlich eben der durchreisende Hr. Oberstburggraf Graf Karl von Chotek auf seiner mit seiner Familie unternommenen Reise nach Paris, begrüßt. Mußte ich auch, bei dieser Gelegenheit, mein Zimmer im Gasthofe abtreten: so hatte ich doch dafür Gelegenheit, jenen so gewichtvollen Mann zu sehen. Was uns sogleich im Augenblicke unserer Ankunft in dieser Stadt auffiel, war die so eigenthümliche Volkstracht, die wir gewahrten, als eben ein großer Leichenzug stattfand. Die Frauen des Bürgerstandes nämlich trugen alle eine besondere Art grauer Mäntel, oben mit kleinen Goldbortenkragen besetzt. Das gemeine Volk ging ärmlich und es hatten die Frauenspersonen schwarze Tücher so ungefällig um das Haupt gewunden, daß selbst die Schöneren dadurch entstellt wurden. Die Bauern oder Landleute trugen, auch im Sommer, blaue Mäntel mit großen Kragen, und auf dem Kopfe ganz niedrige Hüte von sonderbarer Form. Die Lebensmittel waren in Eger vorzüglich gut.

Von Eger aus wollten wir das hier so nahe Königreich Baiern besuchen. Da uns Asch, Wunsiedel und Alexandersbad nicht nah genug waren, wählten wir, um wenigstens in Baiern gewesen zu sein, einen Besuch des Klosters Waldsassen oder Waldsachsen. Dem Namen nach war mir es wohl und zwar nur aus der mittelalterlichen Chronik unseres Petrus de Zittavia, des Abts von Königsaal, bekannt gewesen. Nämlich um 1275 lebte daselbst ein sehr achtbarer Abt, Johann, der selbst Schriftsteller war, bei der Königin Elisabeth, der Gemahlin des Königs Johann von Böhmen, sehr im Ansehn stand und vielleicht selbst unsern Petrus bei Elisabeth in Gunst gebracht hatte. Dieser Abt Johann v. Waldsassen ists gewesen, der den Petrus zur Anlegung eines Chronikons aufgefordert und aufgemuntert hat. Wenn ich nun hier

bedachte, daß eben das Chronikon des Petrus meine Aufmerksamkeit auf Böhmens merkwürdige Geschichte gelenkt hat und daß dann mein Werk über Petrus de Zittavia die Veranlassung gab, die mir so werthen zahlreichen Bekanntschaften mit böhmischen Gelehrten zu gewinnen und meine vielen böhmischen Reisen so vielfältig angenehm machte: so mußte ich noch mit Dank über dem Staube des würdigen Abtes von Waldsassen stehen. Nie hätte ich, als ich einst in Petrus diesen Namen fand, geahnt, daß ich einst noch seine Abtei mit Augen sehen würde. Einen sehr frohen Tag verlebten wir hier in Baiern. Die Gränze war ein Wiesenbach, und die Holzbrücke über denselben trug halb die böhmischen und halb die bairischen Farben. Bisher hatten mir nur einmal Baierns blaue Farben vor dem Auge gestanden, nämlich auf unserm Oybin, wo, beim Besuch der Königin, ein noch dort befindliches bairisches Wappen angebracht war. Nun waren sie uns der Beweis, wirklich dort zu sein. Schnell rollte unser Wagen über jene Brücke und das Ziel unserer heutigen Wünsche lag nah. Nachdem wir einige kleine Dörfchen passirt waren, stand die schöne Abtei Waldsassen vor unsern Augen. Merkwürdiger noch würde ein solcher Besuch uns gewesen sein, wenn noch die Cistercienser dort gewaltet hätten. Ich hätte mich ganz in die Zeit unsers alten Cistercienserabts, des hochverdienten Petrus de Zittavia, versetzt und eine ganz mittelalterliche Einrichtung noch mit Augen gesehen. Doch hatte ich diesen historisch interessanten Anblick bereits vor wenigen Wochen im Prämonstratenserstift Tepl gehabt. Das Kloster war in der maximilianischen Periode aufgehoben worden, und nur der jetzige Pfarrer von Waldsassen war, in seiner Jugend dort Ordensglied, noch als ein Andenken an jene älteren Verhältnisse dort. Ansehnlich waren die Klostergebäude, jedoch weder Kirche noch Anderes von grauem Alterthum. Da ich auf den Besuch in Waldsassen nicht historisch vorbereitet war und

dort keinen bairischen Gelehrten gesprochen habe: so fehlte mir es an geschichtlicher Einsicht, und ich lese erst nun, daß schon 1133 das Kloster gestiftet ist, und daß die Abtei so reich ausgestattet war, daß sie 1794 auf 13 Quadratmeilen 18,589 Unterthanen und 200,000 Thlr. Einkünfte hatte, daß die Zahl der Cistercienser auf 80 stieg, die aber wohl nicht alle im Kloster selbst, sondern in den Pfarr- und Capellenämtern des Stiftsgebiets standen, und daß der Abt als Reichsstand den Reichstagen beiwohnen durfte. Waldsassen ist erst 1802 an Baiern zur Entschädigung gelangt und wird zu dessen Obermainkreise gezählt. 1803 erst ist das Kloster aufgehoben worden, so daß allerdings noch mehrere Geistliche leben mögen, welche ihre Jugend da zugebracht haben. Ich kannte vor mehrern Jahren noch einen bejahrten Geistlichen zu Wartenberg in Böhmen, welcher im Kloster auf dem Pösig, das nun schon so lange Ruine ist, in seiner Jugend noch Chorknabe und Sänger gewesen war. Wenn die jetzige Stiftskirche errichtet worden ist, erfuhr ich nicht; aber sie ist es, die mir Waldsassen unvergeßlich macht, und um deren Willen ich in diesem Reiseberichte mich bei diesem Besuche in Baiern (wo es sehr viele so gar herrliche Tempel geben soll), aufhalte. Noch nie hat die Erhabenheit eines Tempels solchen Eindruck auf mich gemacht. Es ist diese Kirche, zu deren Errichtung ungeheure Mittel zu Gebote gestanden haben müssen und deren Erbauung gewiß lange Jahre gekostet haben wird (zumal da der Grund und Unterbau halb so tief sein soll, als die Kirche hoch ist), ein Gebäude von wunderbarer Solidität, Größe, Höhe, Einfachheit und Symmetrie. In der Mitte sind keine Pfeiler. Die das Gewölbe tragen, sind nicht frei stehend, sondern an den Seiten minder bemerkt, zwischen Altarnischen. Groß war das Schiff, elegant Fußboden, Stände und Alles, groß und erhaben der Chor oder der Altarplatz, und es ward recht fühlbar, welchen

andern Eindruck ein so erhabenes, imposantes Gotteshaus macht, als eine kleine, armselige Dorfkirche. Dort predigt der Tempel gleichsam selbst; bei uns in kleinen Kirchen kann nur das Wirken des Kanzelredners und des Organisten heilige Eindrücke machen, die jedoch jene an Klarheit und Wirksamkeit weit übertreffen können. Der herrliche Tempel zu Waldsassen hatte, gleich der Stiftskirche zu Tepl, schöne Gemälde in allen Feldern der Deckengewölbe. Auch hier hatte ein genialer Künstler (wie bei jenem Engel am Deckengemälde des Bibliotheksaals im Clementino zu Prag), ein Bild des Heilands am Kreuz angebracht, das durch die Eigenschaft ausgezeichnet war, überall, man mochte stehn, wo man wollte, von vorn gesehn zu werden. Im Hochaltar war das Sanctuarium oder Sakramenthäuschen in Form einer Erdkugel von Metall gebildet, um anzudeuten, daß die Lehre von der Versöhnung die Welt erfüllen werde und könne. Vorzüglich schön waren auch die beiden Reihen der Chorstühle an den zwei Seiten des Chors, bis zum Schiff der Kirche hinreichende schöne Reliefs, Arabeskenverzierungen und Statuen in großer Zahl schmückten die Kirche, und ich muß gestehn, daß ich erst hier einsah, wenn solche Zierden eine Kirche nicht überladen und wirklich wohlangebracht sind: nämlich dann, wenn der Tempel selbst auch groß genug ist, so daß alle diese Zierden nur als kleiner Theil des Ganzen erscheinen. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den ein solcher erhabner christlicher Tempel macht. Nun komme ich aber noch auf eine Eigenheit dieser Kirche, die auf den Fremden einen wunderbaren, schauerlichen Eindruck macht, und den wir unsre Billigung werden versagen müssen. Ich erinnere zuvörderst an das, was von sogenannten heiligen Leibern bereits bei dem Bericht über Königswart und über die Hauptkirche zu Eger gesagt worden ist. Man legt in der kathol. Kirche schon jedem kleinen Gebeinlein von einem Märtyrer einen so übergroßen Werth bei, daß wohl schon

die Gegenwart eines einzigen ein Altar heiligt, während man unsre protestantischen Altäre, weil sie jenes nicht zu bedürfen glauben (gestützt auf Jesu eignes hochwichtiges Wort, Joh. 6, 63.) strenggenommen gar nicht als Altäre gelten läßt; daher auch ein kathol. Priester, wenn ihm ein Altar bei uns erlaubt wird, nichts thun wird, ohne seinen sogenannten Altarstein, mit einer Reliquie, darauf gesetzt zu haben, damit er nicht mehr profan, sondern wirklich heilig sei. Wieviel höher achtete man es nun, ganze Leiber oder vielmehr Skelete von Märtyrern aus Italien zu erlangen, um Kirchen Deutschlands damit zu heiligen. Man weiß, daß besonders Karl IV. außerordentlich bemüht war, solche Leiber aus Italien zu erlangen,*) und wie er Böhmen damit bereichert und es zu segnen gemeint hat. Man weiß freilich den Ursprung solchen ernsten Kirchenschmucks. Gebeine ehrwürdiger Blutzeugen waren freilich eher da, als die Kirchen. Eben weil die Christen der ersten Jahrhunderte an jenen ernsten unvergeßlichen Stätten zusammenkamen, wo der Märtyrer Blut den Boden geröthet hatte, und heilige Grabhügel sich zeigten, entstand an solchen Plätzen der ernsthaftesten Erinnerungen, die bereits Stätten des Gebets geworden waren, Altäre, Capellen, Kirchen. Es verbinden sich also auch mit dem Anblicke der Gebeine von Waldsassen sehr ernste Erinnerungen; nur daß ihnen viel von ihrer Stärke genommen ist, weil die Reste dieser Todten nicht mehr an der Stätte ihres erhabnen Duldens sind, und überhaupt, in den Augen von Protestanten, die Aechtheit dieser Leiber höchst ungewiß, und diesen die willkürliche Namengebung bekannt ist, sie auch überhaupt nach dem

---

*) Pessina, Gloria ecclesiae St. Viti Pragensis, p. 465 f. Ueber diese hohe Meinung von solchen Körpern und die Begierde sie zu erlangen s. auch einen Brief Wallensteins von 1626, in Förster's Wallenstein, 417 ff.

oben angeführten Ausspruche Jesu selbst, nicht einen zu hohen Werth auf diese sichtbaren Dinge legen. In Waldsassens Kirche hatte man diesen Resten ehemaliger Bekenner Jesu einen ausnehmend hohen Werth beigelegt. Es waren deren wohl sieben; soviel ich weiß, hatte eins einer Frauensperson angehört. Die Namen nannte der Küster mit Zuversicht, z. B. „das ist Mariminus.“ Wer sie anblickt mit der Erwartung, daß zu ihrer künftigen höhern Seligkeit auch dieser Skelette Wiederbelebung gehöre, oder mit dem Gedanken, daß ihr verklärter Geist diese ihre irdische Rechtfertigung und Verehrung sehe und wisse und Befriedigung daran finde, wird freilich mehr dabei empfinden, als wer jene Erwartung dabei nicht theilt. Was die Art ihrer Aufstellung betrifft: so waren sie auf prächtige, mit mehrern schönen Gemälden geschmückte Nebenaltäre vertheilt. Auf dem Altartische war ein sargähnliches Behältniß, von großen Glasscheiben zusammengefügt. Darin befand sich der Todte. Das Skelett war sehr sauber gereinigt und man sahe an den wohlerhaltenen Zähnen, daß sie im blühenden Alter gestorben sein müssen. Dieselben aber lagen nicht, wie man sonst Todte zur Ruhe zu legen pflegt, sondern so, daß sie durch Aufstemmung auf den einen Arm eine gelehnte Stellung bekamen und so das Angesicht, ziemlich aufrecht, der Gemeinde zugewendet war. In der andern Hand aber hielten sie einen Kelch, mit Anspielung auf die Stelle Jesu: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?“ Auf den Häuptern hatten sie schöne Kronen, und Gewänder von Gold- und Silbergeflecht, so jedoch, daß das Gebein an mehrern Stellen durchschimmerte. Diese Gewänder waren äußerst reichlich mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Waren auch jene wohl meist nur Glassteine, so war doch wohl auch so mancher böhmische edle Stein darunter, und die Bekleidung gewiß, dem Kaufpreise nach, werthvoll. Etwas rührendes lag allerdings in dieser Anerkennung der Unschuld und der Ehre,

und im Siege der Sache, wofür sie ihr Leben gelassen hatten.

Noch weilten wir ein Paar Stunden sehr heiter in Baiern, und erquickten uns im Garten des Wirthshauses an dem köstlichen Bier dieses Landes und fuhren mit dem Bewußtsein wieder nach Eger, einen reichen Tag erlebt zu haben, an schönen Orten und unter guten, freundlichen Menschen.

An einem der schönsten Sonntagsmorgen schieden wir, nun auch durch die Hoffnung belebt, in wenigen Stunden das weltberühmte Karlsbad zu sehn. Die Reise ging zuerst durch das Städtchen Falkenau, wo man auf den Kirchwegen die Volkstrachten beobachten konnte. Irre ich nicht, so war in dieser Gegend Mariaculm, ausgezeichnet durch eine schöne Kirche der Kreuzherrn, eine Wallfahrtscapelle, und eine weitbekannte Räubergeschichte. Der nächste merkwürdige Ort war das Städtchen Ellbogen, in sehr gebirgigem Terrain, an der Eger, über welche hier eine neue Kettenbrücke, in der ganzen Gegend viel bewundert, geht, die vielen Uebelständen ein Ende gemacht hat. Das Städtchen ist auf Fels gebaut und hat ein uraltes Schloß, das nicht groß ist. Hier weilte einst die uns durch Petrus de Zittavia so interessant gewordene Elisabeth, Wenzel II. jüngste Tochter und König Johanns Gemahlin, verfolgt von dem bekannten und auch in Zittaus Geschichte so wichtigen Heinrich von der Leippe, ehe sie nach Melnick flüchtete, 1317. Sie blieb 3 Monate daselbst. Wilhelm v. Waldeck, Peter v. Rosenberg, Markard und Herrmann v. Gabel u. a. waren damals ihre Berather.*) In diesem Schlosse war es, wo Karl IV. in seiner Jugend einmal wochenlang in einem dunklen Gemach, gefangen gehalten ward. Uebrigens ist Ellbogen

*) S. die nähern Umstände in den Script. rer. bohem. II, 114, 122b, Script. rer. Lusat. I, 58.

gleichzeitig mit unserer Stadt Zittau, nämlich i. J. 1255, durch König Ottokar mit deutschen Colonisten bevölkert worden, und im Hussitenkriege unter den wenigen Städten (Zittau, Brix, Eger und Budweis) gewesen, welche die Hussiten nicht gewinnen konnten. Merkwürdigkeiten aus der alten Geschichte sind dort noch der verwünschte Burggraf, der Fehdebrief gegen König Georg und der Hellerbecher. Der verwünschte Burggraf war, in alter Zeit, ein sehr harter Beamteter, welcher in der Forderung von Frohndiensten alle Gränzen der Billigkeit überschritt, selbst an Sonntagen sie forderte und den Unterthanen, wenn sie nicht kommen wollten, selbst in eigner Person mit der Frohnglocke läutete. Wie oft verwünschte man den unbarmherzigen Mann, und man fand es sehr gerecht, als man endlich zu erkennen glaubte, daß des Himmels Zorn ihn getroffen und die Rache ihn ereilt habe. Ein heftiges Gewitter entlud sich einst über seiner Wohnung, und der Burggraf ward nicht mehr gesehn. Da nun ein räthselhafter schwarzer Stein da lag, der früher gar nicht da gewesen, so glaubte man, annehmen zu müssen, der Burggraf sei dieser Stein, des Himmels gerechter Zorn habe ihn wegen seines steinharten Eisenherzens in das verwandelt, was vor den Blicken lag. So lag der Stein Jahrhunderte, als ein fabelhaftes Stück. Endlich sah ihn im J. 1811 ein neuer Naturforscher, und erkannte das räthselhafte Ding als einen Meteorstein, der also wirklich vom Himmel herab geschmettert worden war. Nun wurde er, zu Gunsten der Naturforschung, in mehrere Stücke getheilt. Da nun viele Naturalienkabinette mit solchen Stücken betheilt wurden, bekam eins auch die Sammlung des Gymnasiums zu Eger, wie ich bereits erwähnt habe. Der vorhingenannte Fehdebrief, an den Georg von Podiebrad, oder wofern ich hierin irre, gegen Ziska, gerichtet, ist deshalb merkwürdig, weil die Bürger von Ellbogen ihm darin melden, daß sie ihm mit zehn Mann

entgegenziehen würden. Mag das auch auf den ersten Blick lächerlich erscheinen: so ist's doch nur ein Zeichen der altdeutschen Gradheit. Die Ellbogner thun hier weiter nichts, als daß auch sie ihm ganz offen sagen, daß sie gegen ihn wären und zu dem Heere gegen ihn auch ihren Beitrag, bestehend in zehn Mann, stellen würden. Der Hellerbecher aber ist ein hölzerner Becher, welchen, mit Hellern gefüllt, die Stadt allemal darzubieten hatte, wenn der Landesherr hinkam, wie ja solches auch anderwärts, namentlich in einer sächsischen voigtländischen Stadt, der Fall war.

Nach Ueberwindung einer bedeutenden Anhöhe kamen wir in eine freiere Gegend, wo die Berge vor die Augen traten, zwischen welchen Carlsbad versteckt liegt. Einer der schönsten Sonntagsmorgen machte uns den Genuß dieser schönen Gegend desto erfreulicher. Wir nahten aber allmählig Karlsbad mit gespannter Erwartung und fanden den Ort anders, als wir gemeint hatten, indem die Stadt viel großartiger und die ihr Thal umschließenden Berge weit höher und schroffer waren, als wir meinten. In einem ziemlich engen Thale, von der Eger durchflossen, zieht die Hauptstraße sich hin, die Quergassen sind fast nur Treppen zu den nahen Bergen. Ich will diesen oft beschriebenen Ort nicht weiter beschreiben, und sage nur, daß die Kirche zwar nach der römischen Peterskirche gebaut aber nicht sehr groß und mit einem Altarbilde von da Vinci versehen ist. Gleichwie Eger, nach dem Reformationszeitalter, 7 lutherische Superintendenten nach einander gehabt hat, ist auch Karlsbad von 1554 bis 1623 lutherisch gewesen. Von dortiger Gegenreformation oder neuer Katholisirung weiß man das wunderbare, daß die Frauen weit standhafter lutherisch gewesen sind, als die Männer. — Es versteht sich von selbst, daß wir vorzüglich den Sprudel in der Kreuzgasse, den wir uns aber großartiger gedacht hatten, besahen und alle Arten der dortigen

heißen Quellen kosteten. Noch war, obwohl in des Septembers Mitte, eine große Anzahl von Curgästen da, und wir hatten uns lange nicht in unserm Leben, so ganz unter lauter unbekannten Menschen befunden. Die Familie des berühmten Arztes und Badeschriftstellers Dr. v. Carro, an die wir vom Ritter von Kalina, von Prag aus, empfohlen waren, erzeigte uns jedoch sehr viel Freundlichkeit und Prof. Rundschick aus Leitmeritz, den ich als einen ältern Bekannten, endlich auffand, erwies uns nebst seiner Gattin die dem Fremden so wohlthuende Gefälligkeit, uns die vornehmsten Spaziergänge und von Curgästen hinterlassenen dankvollen Inschriften zu zeigen und in die schönen Kaufläden zu führen. Oft dachte ich Göthe's auf diesen Promenaden, wie Schillers unter den Alterthümern Egers.

Tags darauf (9. Sept.) stand uns eine große Reise von 13 Meilen bevor. Der gerade Weg ging nach unsrer Heimath zu durch den ganzen Saazer Kreis, jedoch nicht nach einer Diagonallinie, sondern sehr gebogen. Viele Städtchen und Städte lagen an diesem Wege, Buchau, Podhorsan, Saaz, Brix, Dux. Nicht fern von Karlsbad sahn wir die sich sehr auszeichnende Felsenburg Engelhaus (die 1699 noch bewohnt gewesen ist), fuhren durch zahllose wohl angebaute Gefilde und erblickten so manchen merkwürdigen Punct, z. B. Rothenhaus, Eisenberg, Püllna mit seinen Bitterquellen, Bilin. Während südlich auffallende Berge (besonders der herrliche Biliner Stein, Borzen) unsere Aufmerksamkeit auf sich zogen, wurde diese noch verdoppelt durch das, was nördlich sich darbot. Hier sah ich zum ersten Mal die Gebirgskette, die hier Sachsens Erzgebirge von Böhmen scheidet, und zwar in der herrlichsten Abendbeleuchtung durch die Sonne. Wenige Meilen nur waren hier sächsische Orte, z. B. Jähstadt, Oberwiesenthal, Annaberg u. s. w. entfernt, sie liegen hinter den Bergen, bei denen wir stundenlang vorbeifuhren. Schön war die hochliegende Kreisstadt

Saaz, wo am Markte fast alle Gebäude einerlei, nicht groß und hoch, mit Läuben versehn waren, und wo außerordentlicher Luxus herrschen soll. Im Pönfall, der auch die Oberlausitz so scharf 1547 getroffen, hatte Saaz das Recht der Thore verloren. Schön ist das Rathhaus. Von Ordensgeistlichen waren Prämonstratenser da. Pfarrer ist hier der berühmte böhmische Historiker Benes de Weitmil gewesen. Von Saaz gelangten wir nach Brir, wo ich mich erinnerte, daß der berühmte Zittauer Organist und Componist Andr. Hammerschmidt von hier gebürtig war *).

Wir erreichten Abends das schöne Teplitz, dessen Umgegend wir Tags darauf zu genießen gedachten. Der Morgen ward einem Spaziergange auf den Schloßberg geweiht, wo wir fanden, daß die Ruinen des alten Schlosses noch so umfangreich sind, daß man sich eine ziemliche Vorstellung von den Einrichtungen alter Burgen hier machen kann. Natürlich besuchten wir Schönau mit seinen Badeanstalten, den Schloßgarten mit seinen Schwanenteichen und herrlichen Schattengängen. Nachmittags aber ward eine Fahrt nach Dur gemacht, wo das schöne Waldsteinsche Schloß, sein Park und seine merkwürdigen Sammlungen betrachtet wurden. Dort war ein ehemals lausitzischer Kaufmann unser Gefährte, der als Augenzeuge theils über amerikanische Zustände, theils über die eben in Dresden von ihm gesehenen Bajaderen uns lehrreich unterhalten konnte; hier aber hatten wir einen Führer, der mit Vorliebe diesem Geschäft sich hingab, die jetzige Ordnung der Gegenstände in den Schloßsälen getroffen und selbst eine gute Schrift darüber herausgegeben hat, welche den Titel führt: das Schloß Dur in Böhmen nach seiner neuesten Umstaltung, mit einer kurzen Beschreibung der daselbst befindlichen bemerkenswerthen

---

*) Handb. der Geschichte von Zittau, II, 329. Lauf. Mag. 1828, 334.

Gegenstände, von Friedrich Petry, gräflich Waldsteinschen Schloßverwalter, dritte Auflage, mit der Ansicht des Schlosses und der treuen Abbildung des Deckengemäldes im Familiensaale. Teplitz, 1839.

Das Schloß zu Dux, einem Städtchen von etwa 1000 Einwohnern, steht neben der schönen Kirche und ist, wie diese, meist in neuem Styl, sehr symmetrisch gebaut, die alten Theile desselben sind modernisirt, und man nennt als die um diese Bauwerke sehr verdienten Besitzer die Grafen Franz Adam und Johann Joseph v. Waldstein und Wartenberg. Schon außerhalb des Schlosses trafen wir ein Denkmal, das an den berühmtesten der Waldsteine, Albert, Herzog von Friedland, (Wallenstein) erinnert. Das ist ein sehr geschmackvolles metallenes Wasserbassin, zu Nürnberg 1630 aus eroberten schwedischen Kanonen gegossen. Es trägt jene Jahrzahl und die Schrift: Albertus D. G. dux Megalob. Fridl. et Sagan. Princ. Vandal., ingleichen die Wappen, und hat früher im Waldsteinischen Garten zu Prag gestanden. Die Zimmer des Schlosses, 60 an der Zahl, sind schön tapezirt und meublirt. Der Ahnensaal enthält die lebensgroßen Portraits mehrerer Staats- und Kriegsmänner jener berühmten Grafenfamilie. Abgebildet sind auch mehrere merkwürdige Szenen aus dem Leben der Helden dieses Stammes, namentlich an der Decke jene Szene, wo 1254 Heinrich v. Waldstein dem König Ottokar II. seine 24 Söhne gerüstet vorstellt, von denen dann mehrere 1278 in der Schlacht gegen Rudolph v. Habsburg, bei Marchek, mit Ottokar selbst das Leben verloren. Acht Zimmer des Schlosses enthalten die Bildergalerie, wo uns nichts wichtiger war, als ein Originalportrait Wallensteins. Da es von der Hand van Dyks war: so darf man wohl voraussetzen, daß man hier ein zuverlässiges Bild vor sich hat, wogegen ein andres, neures, mehr ein Werk der Phantasie sein mag. Eine zusammengestellte Sammlung altdeutscher Gemälde

Digitized by Google

muß denjenigen Beschauern wichtig sein, welche die größere in der ständischen Galerie zu Prag nicht sehen konnten. Im Erdgeschosse befindet sich ein reiches Museum von alterthümlichen und Kunstgegenständen. Man findet hier im Waffensaale eine Zusammenstellung alter Waffen, z. B. Bogen, Feuergewehre, Partisanen, Ritterschwerter, Streitkolben mannigfaltiger Gattung; besonders Flinten mit der kunstvollsten Auslegung mit elfenbeinernen Figuren, welche viel gekostet haben müssen. Man sieht hier, gleichwie im Waffensaale zu Friedland Standarten aus dem 30jährigen Kriege, auch mehrere vollständige Ritterrüstungen. Der Herr Custos hat aus den kleinen Waffenstücken an Wänden und Decken, und säulenartig (die Einrichtung der Waffensammlung im Londoner Tower nachahmend) allerlei gefällige Figuren zusammengesetzt, und so ganz eigenthümliche Einrichtungen getroffen. Von Wallenstein zeigt man das Schwert, Fahnen, Lanze, Sättel und ein Schädelstück *) in einem besondern Schranke, und die Mordpartisane, die man aber auch schon zu Eger vor sich zu sehen glaubte. Darauf folgt ein Porcellancabinet mit vielen chinesischen und japanischen Stücken, wunderbar aufgestellt, so daß viele Teller auch am Gewölbe der Decke befestigt sind. Erinnert wird man hier an die weit größere Dresdener Porcellansammlung. Besondre Aufmerksamkeit erregen Fayenceschaalen mit Zeichnungen aus des nachmals großen Malers Raphael Jugend. Technologisch interessant sind die Nachbildungen von Werkstätten mit den Werkzeugen von Professionisten im Kleinen. Es giebt hier ferner kunstvolle Elfenbein-Schnitzwerke, allerlei Todtenurnen, Mosaikarbeiten, Wachsmalereien, Gyps- und Broncegruppen, Modelle, Instrumente, Gemmen, Münzen u. s. f. Am meisten interessirten mich die geschmackvollen Vasen aus dem

---

*) Es soll aber der Schwede Banner 1639 Wallensteins Schädel nach Schweden gesandt haben.

Aschenschutte von Pompeji und Herkulanum. Ein Mineraliencabinet bot, außer den Stufen, mehrere schöner Versteinerungen und Krystallisationen dar; geschliffene Steine waren zum Theil sehr schön. Auch gab es manches Schöne aus den andern Naturreichen. Die Bibliothek genauer zu betrachten, hätte mehr Zeit erfordert, als uns gestattet ward. Es fehlt nicht an Prachtwerken, Sammlungen von alten, seltnen Drucken und Kupferstichen. Jene waren besonders aus dem Reiche der Botanik; denn einer der Waldsteine hat sie vorzüglich geliebt und selbst ein Prachtwerk über seltne ungarische Pflanzen herausgegeben. Die Zahl der Bände soll 34,000 erreichen. Die hebräisch-deutsche Bibelausgabe des Prälaten Venusi von Ossegg, die außer Böhmen wenig bekannt geworden ist, sahe ich hier zum ersten Mal. Trefflich ist zu allen Fenstern hinaus die Aussicht, deren wichtigste Punkte die Abtei Ossegg, die Ruinen der Riesenburg und der Borzen bei Bilin sind. Ein geschmackvoll angelegter Schloßgarten und ein vorzüglich gut eingerichtetes Hospital sind in der Nähe des Schlosses. Abends nach der Heimfahrt von Dur sahn wir noch an dem schönen Pavillon von Schönau bei Teplitz den herrlichsten Sonnenuntergang.

Der folgende Tag war zur Reise in die heimathliche Gegend bestimmt. Wir gelangten, über Arbesau, wo die drei eisernen Siegesmonumente befindlich sind, nach Tetschen an der Elbe, wo das auf einem Felsenvorsprunge unmittelbar an der Elbe errichtete alte Schloß, das mit den umgebenden Wasserspiegeln, Wäldern und Fluren die reizendste Aussicht bildet, die mir bekannt ist und der ich immer mit Freuden entgegenreise. Bei der Ueberfahrt über die Elbe sahen wir das nach Dresden bestimmte Dampfboot und konnten hier leicht auf den Einfall kommen, nach Dresden zu schiffen, von da den Morgen darauf schnell auf der Eisenbahn nach Leipzig zu fliegen, Nachmittags nach Dresden zurückzukehren und

Nachts nach Zittau zu fahren. So wäre man kaum 24 Stunden länger ausgeblieben und doch mittlerweile so weit nördlich gewesen — eine sonst unmögliche Sache! Ausgeführt ward der Gedanke nicht. Das alte Schloß im Innern sehn zu können, gelang uns dießmal. Der Hof war mit den glänzendsten Blumenparthieen lachend geschmückt, die Corridors mit zahllosen Geweihen von Hirschen dieser Waldungen geziert. An der Treppe sah man die Wappen der Besitzer seit fast 1000 Jahren und in den Sälen eine schöne Gemäldesammlung. Der bergige Schloßgarten hatte reichen Blumenschmuck. Wie hätte ich aber nicht auch bei diesem Schlosse an die alten vielfältigen Erwähnungen desselben in der lausitzischen Geschichte denken sollen! Wie oft wird im 15. Jahrhunderte der Siegmund von Wartenberg auf Tetschen genannt, wie oft wird im Hussitenkriege Tetschen mit Bangigkeit ausgesprochen *)! Doch nicht allein gedachte ich an die alten Herrn des Schlosses; der jetzige Besitzer, Hr. Graf von Thun, ist viel anders ausgezeichnet, als jene alten Wartenberger. Denn kaum hat man je ein Schulgesetz von solcher Humanität und Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen gelesen, als dieses Edlen Schulordnung **). Denselben Tag noch erreichten wir fast die Heimath.

Zittau. Peschek.

---

*) Geschichte von Zittau II, 529.

**) In der allgemeinen Schulzeitung 1836, S. 1540 habe ich dieselbe auch dem nördl. Deutschland bekannt gemacht.

I.

Ueber den Punkt, wo Kaiser Heinrich II. im Jahre 1004 nach Böhmen eingebrochen.

Die Worte, mit welchen der merseburger Bischof Dithmar als ein Zeitgenoß uns den Einfall Heinrichs II. durch den Miriquidui-Wald oder das heutige Erzgebirge nach Böhmen beschreibt, erlauben — gleich den meisten seiner topischen Nachrichten — mehrfache Deutung, und sind auch wirklich sehr abweichend erklärt worden. Um der von mir vorzutragenden Erklärung eine sichere Beurtheilung zu bereiten, werde ich jene Worte müssen in extenso ausrücken, ihnen jedoch Folgendes vorausschicken.

Noch im 5ten Buche seiner Chronik meldet Dithmar, wie der Polen-Herzog Boleslaw, um seinem Stiefbruder Gunzelin die eben erledigte Markgrafschaft Meißen zu sichern, in die Ostmark und über die Elbe, folglich auch nach Meißen eingefallen; wie er Budissin genommen, Strehla angegriffen, ja Meißen selbst an der Seite des Wasserthores berennt, hier die Wethenicos, d. h. die Wettiner Truppen, und die Kukeburger, d. h. die Truppen von der nicht gar fern von Wettin gelegenen Kuckenburg übermannt, die Stadt erobert, ja das ganze Land bis zur Elster hin eingenommen; wie derselbe auch durch einen Vertrag mit dem Kaiser für seinen Bruder Gunzelin Meißen, für sich die Lande der Lui-

tizier und Mileiener, also den größten Theil der nachmaligen Lausitzen erhalten. Weiter erzählt Dithmar, wie beide Boleslawe, die Herzöge von Polen und von Böhmen, den Kaiser aufs Neue zum Zorne gereizt; denn der Böhme verhetzte den bairischen Markgraf Heinrich zum Angriffe auf des Kaisers Kleinodien, als dieser seine Residenz (ohne Zweifel von Wallhausen aus) nach der Harzburg verlegte; der Pole aber, mit welchem sein eigener Bruder Gunzelin gemeinschaftliche Sache zu machen fortan sich weigerte, überfiel die Mark Meißen und verheerte deren besten Strich Zlomizi, wobei aber ein Theil seines Heeres in der angeschwollenen Elbe — wahrscheinlich bei Cirin, dem heutigen Zehren, wo er sie überschritten — umkam. Zlomizi erklärt sich selbst; es ist die Gegend Za Lomitz, jenseits des lommatzscher oder poltzschner heiligen Sees, d. h. zwischen Lommatzsch und der Elbe.

Der König nun, zurückgekehrt von seinem italiänischen Zuge, bereitete einen Heerzug vor gegen beide unruhige Vasallen, ließ bei Boruz und Nisani Fahrzeuge zum Uebersetzen über den Elbstrohm zimmern, änderte aber, nachdem er die Elbe sehr angeschwollen gefunden, plötzlich seine Richtung nach Böhmen hin. Das Weitere besprechen wir nach Anführung von Dithmars eigenen Worten.

Daß Boruz das bei Riesa und Hirschstein gelegene Dorf Boritz sei, welches der Hauptort eines Burgwards gewesen (folglich eine Burg besessen haben muß, von welcher man jedoch keine Reste mehr findet) und welches seit 983 nie aus dem Besitze des Domstifts Meißen gekommen, ist eine durch Urkunden ausgemachte Sache, an welcher auch noch Niemand gezweifelt hat. Desto abweichender sind die Erklärungen von Nisani. Manche wollen den alten und sonderbaren Irrthum nicht aufgeben, daß bei den Archidiaconis Nisicensibus des Hochstiftes Meißen an das bei Dresden gelegene, durch seine große

und schöne Kirche noch jetzt auffallende Dorf Priesnitz zu denken sei und glauben daher, der Gau Nisani oder Nisen sei nach Briesnitz benannt gewesen, letzteres aber eben der Ort, wo Heinrich seine Flöße bauen ließ. Nun ist zwar Briesnitz, das Bresenice der Urkunden, im Alterthume gewiß ein wichtiger Ort gewesen, da nicht allein eine nicht unwahrscheinliche Sage ihn dem Swantewit heiligt, sondern später auch eine kaiserliche Burg hier stand, deren Stätte man nächst der Elbe in einem bäuerlichen Hofe und Garten noch nachweisen will, — auch noch später die Bischöfe allhier einen Sommerpalast (wovon der Bischofsthurm mindestens dem Namen nach noch zeuget) und ein Amt unterhielten. Aber der Name des Ortes ist mit Nisani nimmermehr zu vereinbaren; weil dessen letzte Sylbe nitz bloße Formsylbe, hingegen im Worte Nisani das Nis die eigentliche Stamm- oder Inhaltssylbe ist; Briesnitz bedeutet auf deutsch Birkenheim, Nisani aber Niederheim.

Andere wollen in Nisani das nachmalige Dresden als Hauptort des Gaues Nisani erkennen, wofür sich aber nicht der mindeste Wahrscheinlichkeitsgrund anführen läßt.

Noch Andere beruhigen sich mit der Annahme, Dithmar habe im Allgemeinen vom Gau Nisani, nämlich von der heutigen Dresdener Gegend gesprochen. Aber dann würde er erstens entweder Boruz und Nisani nicht haben so conjungiren können, als seien beide Orte; oder aber wir müßten auch Boruz für einen Gau nehmen, was doch gänzlich unstatthaft ist, und schon durch die Form des Namens widerlegt wird, welcher im vorliegenden Falle Borizi lauten müßte. Zweitens aber sind wir ja auch über den Gau Nisani selbst noch in tiefem Dunkel. Denn ist er der in der meissener Stiftungsurkunde vom J. 965 genannte Gau Niseun (nach A. Nisem),

so scheint er mehr rechts als links von der Elbe gesucht werden zu müssen: eine Annahme, welcher auch die dithmarsche Stelle, wo der Böhmenherzog Boleslaw im J. 984 dem Kaiser das Geleit durch Niseni und Deleminci nach Mügeln und Magdeborn giebt, keineswegs entgegensteht, indem sie dieselbe vielmehr empfiehlt. — Ferner ist aus dem Orte Brochotinacethla (d. h. die Cethla, der neue Anbau Brochotina), welchen der Kaiser im J. 1013 dem meissener Stift schenkte, auf die Lage des Gaues Nisani, in welchem es gelegen, durchaus kein Schluß zu fällen; denn eben nur die Annahme, der Gau habe Dresdens Gegend begriffen, konnte einen Schöttgen, einen Hasche, einen Schultes, einen v. Leutsch u. A. m. dazu bewegen, durch Brockwitz den Namen Brochotina zu erklären, der doch offenbar vielmehr Brochten oder Brockten jetzt lauten müßte. — Sicherer zwar scheint es, daß das Burgward Buistrizi, dessen Name noch in dem Dorfe Pesterwitz beim Burgberge unweit des plauenschen Grundes fortlebt, einen Theil des Gaues Nisani gebildet, wie dieses die Schenkungsurkunde vom J. 1013 besagt; aber nicht minder deutlich schließt diese Urkunde das Dorf Libituwa, welches doch noch Niemand anders, als für Löbda bei Dresden genommen, vom Gau Nisani aus, so daß dieser eben so räthselhaft bleibt als zuvor. — Will man endlich aus dem Burgward Woz, welches in der allbekannten Urkunde von 1071 in jenen Gau gesetzt wird, auf dessen Lage schließen, so geräth man nur aus der Charybdis in die Scylla; denn wohin hätten die Erklärer nicht schon das scherwenzelige Woz gesetzt? — Zu diesem allen kommt noch die Möglichkeit, daß es leicht mehrere Gauen von einem so allgemein-giltigen Namen (Nisani, Niederland) geben konnte. Nehmen wir also an, Dithmar habe schlechthin einen Gau Nisani hier im Sinne gehabt, so gestehen wir eben damit auch zu,

daß wir nicht wissen, wo Heinrich seinen Uebergang über den Strom vorbereitete.

Der verstorbene Hofrath Ebert, welcher über unsere dithmarische Stelle sich in einem Aufsatze der von Herrn Dr. Klemm unternommenen „Chronik der Stadt Dresden .... und Sammler .... im Elbthale" S. 69 f. verbreitet, spricht mit Bestimmtheit: „es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß dieses Nisani ein einzelner am linken Elbufer unterhalb des heutigen Dresdens belegener (sic) Ort war," weiß es jedoch speziell nicht zu erklären. Schon die Entfernung von Boritz bis zu Dresdens Nähe hätte — meine ich — Ebert bedenklich machen können; noch mehr aber Dresdens nicht 3 Stunden Weges überschreitende Nähe an der damaligen böhmischen Gränze. Uebrigens müßte auch, da sich ein Ort des Namens Nisen, Neissen, Neisse u. s. f. bei Dresden nicht vorfindet, der von Dithmar gemeinete Ort gänzlich eingegangen sein, was sich abermals nicht wohl denken läßt, da er 1004 nicht ganz unwichtig sein konnte.

Somit ist und bleibt wohl die beste Hypothese über Dithmars Nisani die vom Herrn Cand. Espe einst in einer Versammlung der damaligen historischen Section des k. sächs. Alterthumsvereines ausgesprochene, es sei das Dorf Neissen bei Mühlberg zu verstehen, welches freilich jetzt über ½ Stunde vom Elbufer entfernt liegt, in dessen Nähe aber, nach mancherlei Spuren, der Strom ehedem geflossen ist.

An der Elbe also — für seine Person vielleicht in Strehla oder in Meissen weilend — änderte der König plötzlich seinen Kriegsplan, und Dithmar berichtet darüber Folgendes:

Interim magna imbrium effusio; in transeundis fluminibus exercitui ineffabilis fit retardatio; et quum minime quis hoc conjicere potuit, in Boemiam Rex celeriter perrexit. Hujus adventum leo rugiens

cauda subsequenti impedire satagens in sylva, quae Mirquidui dicitur, montem quendam cum sagittariis prorsus intercluso omni aditu firmat. Rex autem id comperiens, praemissis clam loricatis militibus electis, hostibus invitis arduam insupere viam, facilem subsequentibus parantes callem. Inter haec Bozislavvo in una dierum coenante, unus ex nostris, capellanus Reinberni praesulis sui, de adventu nostri exercitus loquitur et ab eo mox auditus, quid diceret, rogatur, cui responsa referenti tum id infit: si reperent ut ranae, jam possent huc advenisse. Et verum est hoc: ni aspiraret Regi divina pietas, et hunc non inflaret superbiae magnanimitas, non proveniret nobis tam subito victoriae prosperitas. Adjuvit etiam Regem exulis Jaremiri, qui firma pax interpretatur, comitatus, et adoptatus ejusdem adventus Bojemorum delinivit agmen. Horum consultu et vocatione Regi introitus patefecit, et in ipsius regionis istius janua unum castellum sua eidem sponte reddidit. Rex propter Bavvarios nondum adventantes tardato paululum itinere, ad urbem Satzi dictam venit, et concives hos illico portas sibi aperientes et Polenos intus praesidio positos occidentes suimet agnovit amicos.

Uebersetzung:

Weil aber indessen der unendliche Regen einen großen Aufenthalt in den Uebergang über die Flüsse bringt, rückt plötzlich der König, Jedem unerwartet, auf Böhmen los. Doch der brüllende Löwe, nicht faul, mit seinem nachgeschleppten Schweife (d. h. seiner Nachhut) das Anrücken zu verhindern, besetzt im Miriquidui-Walde einen gewissen Berg mit Bogenschützen, nachdem aller Zugang abgeschnitten war. Dieß erfuhr der König, und schickte daher auserlesene Geharnischte heimlich voraus, welche troß den Feinden einen steilen Weg erklommen, und den Nachrü-

ckenden einen bequemen Pfad bereiteten. Indessen hört Boleslaw bei Tafel, wie ein Deutscher, der bei seinem Commandanten Reinbern Hausgeistlicher war, von der Ankunft unseres Heeres spricht, fragt, was er da sage, und entgegnet dem Bericht Erstattenden: „ei, wenn sie auch wie Frösche kröchen, so müßten sie nunmehr doch da sein!" Und allerdings wäre uns des Sieges Glück nicht so bald geworden, stünde nicht dem Könige Gottes Gnade bei, und blähete jenen nicht der Uebermuth. Nächstdem half dem Könige auch das Geleit des verwiesenen Jaromir (welcher Name soviel als Friedrich bedeutet), und dessen ersehntes Erscheinen entzückte den Mehrtheil der Böhmen, mit deren Rathe und Beifall er dem König die Pässe (besser wohl: den Paß) öffnete; wie sich denn auch eine genau am Ausgange des Passes gelegene Burg ihm freiwillig ergab. Weil nun die Baiern noch nicht ankamen, verzögerte der König einigermaßen seinen Marsch, kam an die bedeutende Stadt Saatz, und erkannte in deren Bürgern seine Freunde; denn sie öffneten ihm alsbald die Thore, und machten die polnische Besatzung daselbst nieder.

Nicht Alles ist von Anderen so genommen und übersetzt worden, wie von uns. Der verehrte Superint. Dr. Hering, in seiner etwas zu weit umgreifend so benannten „Geschichte des sächsischen Hochlandes," nimmt S. 26 f. unbedenklich an, Boleslaw habe von des Kaisers verändertem Zuge schon eher gehört, bevor er jenen Berg mit Bogenschützen besetzte. Davon sagt jedoch Dithmar nichts, und mir erscheint diese Annahme unnöthig, weil das Zurückweichen der Böhmen vor den Deutschen doch sicherlich nach Böhmen hin geschah, und nun unter allen Verhältnissen dem Boleslaw der Gedanke ganz nahe lag, mit der cauda subsequenti, d. h. mit seiner Nachhuth, den Hauptpaß nach Böhmen besetzt zu halten.

Ferner spricht Ebert a. a. O. ohne Bedenken: „oberhalb Meissen" schlug der König die Straße nach Böhmen

ein. Aber auch dieses steht nicht bei Dithmar, und wenn Nisani Neissen bedeutet, so geschah des Marsches Abänderung schon in der Gegend von Strehla und Riesa.

Eben so unbedingt sagen auch beide Erklärer, der König habe sich südwärts gewendet, wovon wiederum bei Diethmar nichts steht, und was sie wohl nur deshalb einschieben, weil sie den Punkt des Einbruches nach Böhmen ungefähr im Meridiane von Meissen annehmen.

Ferner nimmt Ebert die Worte „interim magna imbrium effusio" so, als sei Heinrich erst nach der Abänderung seines Marsches durch die von den Regengüssen angeschwollenen Flüßchen zwischen Meißen und der böhmischen Gränze, also durch die Trübische oder aber die Weisseritz, durch die Bobritzsch und Mulde aufgehalten worden. Da aber Dithmar dieses Hindernisses vor der Meldung des abgeänderten Kriegsplanes erwähnt, so meinte er unter flumina sicherlich alle Flüsse des Landes, nicht aber bestimmte; zunächst aber bezieht er es wohl auf die Elbe, deren gewaltiges Anschwellen dem Könige der letzte Beweggrund ward, sich gegen Böhmen zu wenden, wobei er sie, die dem polnischen Boleslaw erst kürzlich so viele Leute geraubt, nicht zu überschreiten brauchte.

Die Worte: „prorsus intercluso aditu" nimmt Ebert so, daß Boleslaw einzig denjenigen Paß versperrt gehabt, den der mit Bogenschützen besetzte Berg bestrich. Aber man kann eben sowohl daraus entnehmen, daß er alle nach Böhmen durch den Miriquidui führende Pässe verhauen —, ingleichen daß er allen Zugang auf seinen besetzten Berg durch Gräben und Wälle unmöglich gemacht hatte. Bei dieser Dreideutigkeit hielt ich es für's Beste, nur ganz im Allgemeinen zu übersetzen: „nachdem aller Zugang abgeschnitten war."

Aus den Worten „hostibus invitis" oder wie auch zu lesen sein soll „hostibus junctis" (woran ich aber

Digitized by Google

zweifeln muß) schließt Herr Dr. Hering, die königlichen Geharnischten hätten die Böhmen auf ihrem befestigten Berge umgangen, indem sie geradenwegs über die Höhe des Gebirges Bahn gebrochen; Ebert läßt sich über diese Worte nicht aus; ich meinestheils glaubte sie auf das unbestimmteste mit „trotz den Feinden" übersetzen zu müssen, was allenfalls auch dann noch paßt, wenn wir, — wozu ich rathen möchte — dem invitis vielmehr invisis substituiren.

Wenn Herr Hering sagt: „Der Kaiser stieg glücklich in die böhmischen Thäler bei Saatz hinab," so schiebt er abermals dem Dithmar Etwas unter; denn dieser läßt den König nicht in die Nähe von Saatz die böhmische Ebene erreichen, sondern ihn nur dahin gehen, weil die Baiern noch nicht da waren, um sich an ihn anzuschließen; er scheint ihnen demnach, wo nicht gerade, doch traversirend entgegengegangen zu sein, so daß er weiter nach Nordost hin das Erzgebirge überschritten haben mag.

Endlich sind auch von Herrn Hering die Worte: „si reperent ut ranae, jam possent huc advenisse" anders, als von uns, und — däucht mich — falsch erklärt worden, indem derselbe das praeteritum in advenisse übersah, und daher so übersetzte: „die Deutschen müßten ja wie Frösche kriechen können, wenn sie hier herauf auf unsern Berg oder durch den von uns bestrichenen Paß kommen wollten." Boleslaw meinte es aber so: wenn sie auch langsam wie Frösche (gleichsam mit der Schneckenpost) anrückten, so hätte es doch nun schon zu lange gedauert, als daß sie nicht in unsrer Nähe sein müßten; da dieß aber nicht der Fall ist, so ist auch die ganze Nachricht von Heinrichs Angriffe auf Böhmen eine Fabel, und wir können in aller Ruhe hier bleiben."

Hiermit wären wir nun bei unsern beiden Hauptfragen, deren Beantwortung sich nicht füglich wird scheiden lassen, angelangt, nämlich: auf welchem Punkte

durchdrang Heinrich bei seinem Zuge nach Böhmen den Mirquidui-Wald? und welchen Berg hatte Boleslaw mit seinen Bogenschützen besetzt gehalten?

Herr Sup. Hering erklärt die Annahme eines Weges durch die Gegend, wo nachmals Freiberg und Frauenstein angebaut worden, nicht für unmöglich, aber doch für wahrscheinlicher den Weg über Chemnitz, Zschopau und Zöblitz. Bei dieser Annahme, meint er, erkläre sich gar wohl die nachmalige Bedeutenheit der Gegend von Zöblitz, welche man daraus abzunehmen habe, daß sie einen Hauptpaß nach Böhmen enthielt, und daß allhier mitten in den unwirthbarsten Wäldern dennoch drei Schlösser angelegt wurden, nämlich die zwiefache Burg Lauterstein und das zeitig wieder zerstörte Raubnest, welches eine Stunde weiter oben an der Bockau auf dem ebendaher so genannten Katzstein (eigentlich Kotzstein, d. h. Räuberfels) gestanden. Zöblitz sei unbezweifelt ein serbischer Ort; daher sei der Mirkwidui-Wald sicherlich bis dahin gelichtet gewesen; und wenn Heinrich diesen Umstand von seinen chemnitzer und schellenberger Beamten erfahren, so habe er ganz richtig geschlossen, daß er von hier aus am schnellesten das eigentliche Dickigt des Waldes bis zur böhmischen Ebene durchdringen werde. Der südlich von Zöblitz an der böhmischen Straße sich verbreitende Wald heiße noch jetzt der Kriegwald, welcher Name nicht mit Streitwald, d. h. einem strittigen Walde, zu verwechseln, sondern vielmehr darauf zu beziehen sei, daß er in einem Kriege Wichtigkeit erworben hätte. Es sei dieser Wald zwar mit Sicherheit erst nach der Hussitenzeit so genannt worden; dieß schließe jedoch nicht die Möglichkeit aus, daß er schon früher eben so geheißen. Er nennt es sogar gewiß, daß Heinrich die Straße durch den Kriegwald und weiter über Natzschkau und Jörkau nach Commotau eröffnet,

die später durch die reitzenhain-sebastiansberger Straße immer unbedeutender geworden sei, welche letztere, wie Ebert anführt Pubitschka für Heinrichs Straße hält.

Die angeführten Gründe ermangeln, wie man leicht sieht, aller Beweiskraft. Denn erstens kann der nach Böhmen nachmals über Zöblitz gehende Hauptpaß nichts erweisen, da es solcher Pässe eine Menge giebt. Zweitens spricht die Existenz einiger Burgen in der Nähe dieser Straße noch keineswegs für eine ausnehmende Bedeutung der zöblitzer Gegend, indem der Burgen durch das ganze Erzgebirge sehr viele gewesen sind. Drittens theilt Zöblitz den serbischen Ursprung mit sehr vielen Orten des höhern Erzgebirges, und ich will nur zum Erweise an die Pflege von Sayda erinnern, wo wir außer diesem serbischen Namen auch die von Dorfchemnitz, Zethau, Seyda, Mulda, Nassau und Clausnitz eng beisammen finden. Viertens würde sich, wenn ich weitläufiger werden dürfte, gar wohl erweisen lassen, daß die Namen Streitwald und Kriegwald promiscue für beide Begriffe gebraucht werden, nämlich sowohl für den eines strittigen Waldstückes, als für jenen eines uralten nun verwaldeten Wahlplatzes. Dagegen muß ich fünftens durchaus bezweifeln, daß irgend einer der sogenannten Kriegwälder (deren es z. E. bei Wildenthal, Hirschfeld, Jöhstadt, Markersbach u. s. w. giebt) nach einem Kriege aus anderer Ursache, als weil darin gekämpft worden (und z. B. blos nach dem Durchzuge eines Heeres) so genannt worden sein sollte. Endlich verfällt Herr Hering auch in einen Schlußcirkel, wenn er von der Gewißheit der Eröffnung des zöblitz-jörkauer Passes durch Heinrich II. spricht, als von einem Beweise für Heinrichs Marsch über Zöblitz und die davon abzuleitende Bedeutung der Gegend, da diese Eröffnung doch nur erst aus der Sicherheit dieses Marsches würde können gefolgert werden. Von der Sonderbarkeit, den König aus der

Elbgegend erst nach Chemnitz zu führen, um nach Böhmen zu kommen, ingleichen darüber, welchen Berg Boleslaw besetzt gehalten, schweigt der Hr. Dr. Hering gänzlich, und den Beweis dafür, daß Schellenberg als kaiserliche Burg damals schon existirt habe, nimmt er sehr auffallend daraus, daß man es „nach dem 968 vollendeten Domkirchenbau zu Meißen unter dem Sprengel des Bischofs und zwar ad sedem Freibergk gehörig, aufgeführt finde.“ Offenbar hatte Hr. Hering hierbei das Verzeichniß bei Calles im Sinne, der aber vom J. 968 keineswegs spricht (einer Zeit, wo ja Freiberg noch gar nicht existirte), sondern von 1346 und einer ums J. 1506 geschehenen Revision des Parochien-Verzeichnisses. Ueberdies nennt dieses Verzeichniß keines Schellenberg, sondern Schellenberg antiqua oder das heutige Dorfschellenberg.

Nur wenig weiter in Osten, als Hr. Hering, bringt Ebert die Deutschen nach Böhmen, und zwingt uns, so viel seine Beweisführung betrifft, zu einem nicht minder abfälligen Urtheile. „Der Zug,“ sagt er, „ging wahrscheinlich in der Richtung von Frauenstein und Purschenstein, bei welchen Orten sich sehr frühzeitige Spuren einer böhmischen Heerstraße finden.“

Daß nicht ein und dieselbe Straße nach Böhmen die Orte Frauen- und Purschenstein treffen könne, lehrt der Blick auf die Charte; nicht von Einer Richtung läßt sich im Betreff dieser Orte sprechen, sondern von zwei verschiedenen Richtungen. Es führen daher auch heutigen Tages zwei ganz verschiedene Straßen über beide genannte Orte nach Böhmen, davon die purschensteinische hinwiederum in zwei Aesten theils über Seifen und Neudorf nach Comotau, theils über Einsiedel nach Brüx führt, die frauensteinische aber über Hermsdorf und Niclasberg nach Teplitz bringt. Außerdem geht noch zwischen beiden ein frequenter Paß über Rechenberg nach Böhmen, der sich in Grünwald spal-

tet, um theils vor Neustadt sich der frauenstein-teplitzer Straße anzuschließen, theils über Langewiese und Riesenberg nach Dur zu leiten. Alle diese Straßen gehen anjetzt von **Freiberg** aus; da dieses aber im J. 1004 noch nicht bestand, so läßt sich um so weniger ein Zusammenhang derselben in jener Zeit denken, wo, wenn wir auf die slawischen Namen der Orte Rücksicht nehmen wollen, die purschensteiner Pflege durch Stadt und Dorf Sayda und Seyda, durch Gränitz und Gahlenz — die frauensteinische hingegen durch beide Bobritzsch nebst Sohra und Colmnitz, durch Niederschöna und Mohorn, mit dem offenen Meißnerlande verbunden gewesen. — Ob überhaupt von einer eigentlichen **Heerstraße** in hiesiger Gegend gesprochen werden dürfe, wollen wir dahin gestellt sein lassen; die Spuren einer solchen aber bei Frauenstein lassen sich sicherlich durch nichts erweisen, und nur von Sayda muß zugestanden werden, daß dessen Gränzhandel schon im Alterthume bedeutend genug war, um ein eigenes Quartier der Stadt, welches jetzt meist wüste liegt, mit Juden zu bevölkern, und daß die augenscheinlichen Beweise alter Gewerbsthätigkeit, nämlich auffallend tiefe Hohlwege, vor beiden Thoren sich noch finden, auch sonst die Stadt selbst durchzogen. Indessen giebt es dergleichen Hohlwege auch auf anderen nach Böhmen führenden Straßen, und jene saydaischen passen nicht einmal in den **Gang** von Ebert's Beweisführung. Er sagt nämlich:

Der aditus prorsus interclusus zeige an, daß die Straße nach Böhmen habe können von dem mit Scharfschützen von Boleslaw besetzten Berge aus versperrt werden; sie müsse also durch Engpässe gegangen sein; eine solche Straße aber fänden wir, wenn wir dem Laufe der Hügelkette von Dittersbach, Dorfchemnitz, Sayda, Pfaffrode (wofür jedenfalls Schönfeld oder Heidersdorf zu setzen ist) und Olbernhau folgte."

Daß die Worte: omni aditu prorsus intercluso eben

sowohl auf alle böhmischen Pässe, als auf einen einzelnen bestimmten, gedeutet werden können, bemerkte ich schon oben. Aber auch auf einen einzelnen bezogen, brauchen sie noch keineswegs zu erweisen, dieser Paß habe an dem besetzten Berge vorbeigeführt. Im Gegentheile: wenn der Paß interclusus war, so machte er seine besondre Bewachung durch Bewaffnete überflüssig, welche dagegen vielmehr da an ihrem Platze waren, wo eine böhmische Straße sich wegen der freien Gegend nicht intercludiren ließ. — Nächstdem sind wir nicht gezwungen, den Ausdruck intercludere aditum durch einen Gebirgs-Engpaß zu erklären, da man selbst in voller Ebene einen durch einen Urwald führenden Weg leicht verhauen und versperren kann. — Ferner giebt es eine von Dittersbach über Dorfchemnitz und Seyda nach Olbernhau ziehende Hügelkette in der Natur nicht, sondern vielleicht nur auf einer ältern und wenig genauen, von Ebert benutzten Generalcharte Sachsens. Denn wollten wir uns auch an das Wort Hügel für die bis zu 300 Ellen hohen Berge in der gedachten Richtung nicht stoßen: so ist mindestens gewiß, daß sie sich nicht verketten, da sie durch die tiefen Thäler der Mulde, der Chemnitz und der Bila getrennt werden. — Indessen, wollte man auch alles dieß mehr wie einen Wortstreit betrachten, so bleibt mindestens die Frage zu beantworten, welche Straße Ebert hier eigentlich meine? und diese Frage würde ihn doch stark beengt haben. Denn allerdings führt eine Straße von Dittersbach über Dorfchemnitz nach Sayda, so wie eine zweite von Sayda (aber keineswegs über Pfaffrode) nach Olbernhau; aber die erstere ist nichts weiter, als einer der zahlreichen Zweige der von Dresden über Somsdorf und Höckendorf in die Gebirgsdörfer führenden Butterstraße, an welche vor Dresdens Emporkommen nicht zu denken war; und die zweite entstand gewiß in noch viel späterer Zeit, weil ja Olbernhau's Blüthe noch sehr neu ist;

denn erst die in Folge des 1621 erlassenen sogenannten Majestätsbriefes erfolgten Auswanderungen aus Böhmen haben es aus seiner gänzlichen Bedeutungslosigkeit erhoben. Beide Straßen sind überdieß, die Kreuzung mit dem Muldenthale und den pfaffrödischen Buchwald vor Olbernhau abgerechnet, sehr offen und frei, und die erwähnten Hohlwege bei Sayda betreffen dieselben nicht, sondern nur die freiberg-saydaische Straße. Folglich passen sie nicht in die Beweisführung Eberts, welcher also fortfährt:

„Der natürliche Schlüssel zu diesem Passe ist von Böhmen aus Purschenstein, und eben dieses scheint mir daher der Berg zu sein, welchen Boleslaw mit Pfeilschützen besetzte, und der eben deßwegen schon damals nicht ganz unbefestigt gewesen sein mag."

Hier scheint Ebert nicht bedacht zu haben, daß Boleslaws Interesse vielmehr heischte, einen Punct zu besetzen, der von Meissen — als einen solchen, der von Böhmen aus den Schlüssel des zu vertheidigenden Passes bildete. Doch dieses bei Seite gesetzt: inwiefern soll der nur 50—60 Ellen hohe steile Vorsprung des Gebirges an der Flöhe, auf welchem Purschenstein steht, zum Schlüssel eines Weges (denn von einem „Passe" ist, wie wir gesehen, bei Sayda keine Rede) dienen, der eine Stunde davon entfernt auf der Höhe des Gebirges durch eine freie und nur sanft wogende Gegend dahinzieht? Zu einer solchen Annahme konnte Hrn. Ebert wohl lediglich eine sehr mangelhafte Charte verleiten, wie denn allerdings die älteren Charten insgesammt Purschenstein auf einen hohen Berg setzen, und es wie einen Hochpunct der Gegend darstellen, da es doch vielmehr einen der tiefsten Puncte bezeichnet. Daß es die sayda-böhmische Straße beherrsche, würde man Ebert gern zugeben, da es an derselben liegt; aber mit den Straßen von Sayda nach Olbernhau und nach Dittersbach ist es gar nicht in Vereinbarung zu bringen. —

Zuletzt kann ich auch nicht in die Folgerung stimmen, daß, wenn Boleslaw den purschensteiner Hügel (denn weiter ist er nichts, im Verhältniß zu den ihn umgebenden Höhen) besetzte, er wohl schon vorher befestigt gewesen sein möge. In diesem Falle nämlich würde Purschenstein sicherlich keinen deutschen, sondern einen slawischen Namen tragen.

Weiterfort beruft Ebert sich auf die alte Sage, daß „das uralte Schloß Purschenstein von einem Ritter Borso von Rysinborg gebaut worden sei, und (darauf) daß die Stammburg dieses Geschlechtes, deren Trümmer man jetzt Riesenberg nennt, fast 2 Meilen von Purschenstein südostwärts, also (!!) im saatzer Kreise von Böhmen, auf einer steilen Stufe des hohen Berges liege, der das langwieser Thal vom deitzendorfer Grunde scheidet," um die Annahme zu rechtfertigen, „daß das böhmische Gränzcastell, welches sich nach Dithmars Erzählung dem Kaiser nach glücklicher Ueberwältigung des Engpasses von selbst öffnete, wahrscheinlich Riesenburg war. Ihre jetzigen Trümmer gehören noch heutigen Tages zu dem saatzer Kreise, und Dithmar erzählt, daß der Kaiser eben von hier aus die Stadt Satzi einnahm."

Zu dieser Darstellung ist abermals mancherlei zu bemerken. Für's Erste spricht sie zweimal eine notorische Unwahrheit aus: daß nämlich Riesenburg im saatzer Kreise liege; denn bekanntlich gehört diese Ruine, einst der Centralpunkt eines der mächtigsten böhmischen Geschlechter und einer sehr ausgebreiteten Herrschaft, zu Dux, dessen Zubehör nebst dem Klostergebiete von Ossegk als der — obgleich immer noch höchst respectable — Rest der risenburger Herrschaft betrachtet werden kann; Dux und Ossegk aber liegen keineswegs im saatzer, sondern im leutmeritzer Kreise. Hiernächst kann man von einem langwieser Thale deßhalb nicht füglich sprechen, weil dieses ansehnliche Dorf sich auf der freien Höhe des Gebirges hindehnt. Wollte man aber auch unter den

3 Gründen, die in gleicher Entfernung nahe dabei sind, dem südöstlichen den Ehrennamen des langwieser Thales geben (da es doch vielmehr nach dem darin gelegenen Dorfe Riesenberg benannt wird) so wird es mindestens nicht durch Einen, sondern durch Zwei Berge, nebst dem zwischen ihnen sich ausdehnenden, bei Riesenberg mündenden Grunde, vom deutzendorfer (nicht deitzendorfer) Grunde geschieden. — Ferner wolle man es auch nicht als Kleinigkeitskrämerei auslegen, wenn wir bemerken, daß Riesenberg östlich, nicht südöstlich von Purschenstein liegt. Denn allerdings kommt hierauf zur Bestimmung von Heinrichs Heereszug etwas an, da sich dessen Strategie in einem höchst geringen Lichte zeigen würde, wenn man annehmen wollte, er sei von Dittersbach, um ins offene böhmische Land zu kommen, zuerst südwestwärts nach Olbernhau, dann ostwärts über Purschenstein nach Riesenberg gezogen. Läge dagegen letzteres in der That südöstlich von Purschenstein: nun, so wäre das Heer blos unter einem rechten Winkel gegangen, was sich schon eher hören ließe. Sei dem jedoch, wie ihm wolle: die größte Schwierigkeit, um Purschenstein und Riesenberg in Heinrichs Marschroute zusammenzufassen, liegt darin, daß auch selbst heutiges Tages noch nicht eine directe Wegeverbindung zwischen diesen beiden Orten obwaltet. Wer von Purschenstein nach Riesenberg und Ossegk will, muß sich gefallen lassen, entweder über Rascha und am Goldflüßchen hinab ins flache Land zu steigen, dann aber an des Gebirges Fuße hin nach Ossegk zu gehen; oder aber längs der Flöhe hinauf nordostwärts, und sodann über Georgenthal, Fley und Langewiese nach Riesenberg zu wandern. In beiden Fällen aber wäre Heinrich, hinsichtlich seiner allgemeinen Tendenz von Meißen ins Innere von Böhmen, zum Theil wieder rückwärts gegangen. War er dagegen einmal beim nachherigen Purschenstein, so war es offenbar das Verständigste, wenn er nun mehr süd- als ostwärts vordrang,

wobei er aber freilich nicht bei Riesenberg, sondern — da es nun einmal bei einer alten Hauptburg geschehen sein soll — bei Eisenberg das flache Land gewonnen hätte: einer Burg, die unter dem frühern Namen der Schumburg von Einigen für das ursprüngliche Stammhaus der Schönburge genommen wird, und jedenfalls als der letzte Wohnsitz des Kunz von Kaufungen, allen unsern Lesern bekannt ist.

Sodann sieht man keinen Zusammenhang der Sage, daß ein Borso (d. h. Burkhard) von Rysinborg Purschenstein gebaut und nach sich benannt, mit Heinrichs Marsch. Theils nämlich ging Letzterer der Zeit, in welche die Sage Purschensteins Entstehung setzt, lange voraus, theils kann ein solches Familienverhältniß der Burgen da gar nicht berücksichtigt werden, wo es sich um topische Wahrheiten handelt. — Wenn übrigens Ebert diejenige Burg, welche sich dem Kaiser sogleich ergeben, ein Gränz-Castell nennt, so trägt er in Dithmars Bericht Etwas, was nicht darin steht. Und fürwahr! diese Burg möge welche immer gewesen sein, so war sie mindestens keine Gränzfestung; denn noch heutigen Tages ist der böhmische Fuß des Gebirges überall weit von der Landesgränze; wie viel entfernter lag also in jener Zeit, wo noch Purschenstein mit Sayda (bis 1252) und Rechenberg (bis 1289) böhmisch waren, Riesenberg oder — wie es anfangs wohl geheißen — Ossegk*) von der meißnischen Gränze!

Zum Schlusse meiner Bemerkungen über Eberts Beweisführung kann ich noch zweierlei nicht übergehen: erstens

*) Die v. Riesenburg nannten sich auch (in späterer Zeit, wo der Grafentitel in Böhmen nicht mehr verhaßt war) Grafen v. Ossegg. Wahrscheinlich hieß also der Hauptort der Herrschaft Ossegg, und nur die (etwas abgelegene) Burg hatte zugleich den besondern Namen der Rysenburg, nach dem Mannsnamen Riese, der auch in der Riesenburg bei Annaberg erscheint.

nämlich, daß er auch wieder durch die Worte: „nach glücklicher Ueberwältigung des Engpasses," dem Dithmar etwas unterschiebt, wovon dieser gar nichts sagt, und davon er vielmehr höchst wahrscheinlich das Gegentheil meinte; denn hätte Heinrich einen Paß forciren müssen, so wäre er dabei mit Boleslaws cauda subsequenti handgemein geworden, und dies würde Dithmar nicht verschwiegen haben. Zweitens ersieht man wohl aus der Gesammtheit unserer Bemerkungen, daß Ebert dem Dr. Hering nicht in soweit — wie es doch S. 70 Z. 8 v. u. den Anschein hat — „unbegründete Vermuthungen" vorwerfen konnte, als ob er selbst davon frei wäre. Jeder handelte nach seiner Vorliebe für eine bestimmte Gegend; Keiner von Beiden hat zwingende Gründe aufgestellt; welcher von beiden aber die meisten wahrscheinlichen, welcher die meisten in sich selbst widersprechenden und zusammenfallenden, sei eben jetzt dahingestellt. Nur Eins ist noch zu bemerken: daß nämlich Pubitschka allerdings die jetzige leipziger Straße (über Sebastiansberg) vorschlägt; nicht so aber Hr. Hering, wie doch Ebert von ihm (eben da, Z. 6 v. u.) behauptet.

So weit meine Zweifel und Gedanken bei den von Beiden aufgestellten Hypothesen! Wollte aber Jemand nach meiner eigenen Meinung über die topischen Umstände bei einer, dem Sachsen so intressanten Begebenheit fragen, über welche doch sonderbarer Weise Hagek u. a. böhmische Annalisten gänzlich schweigen: so würde ich mir folgende Bemerkungen erlauben, die theilweise mit jenen des Ursinus in seiner Uebersetzung Dithmars zusammentreffen. Denn mit diesem nehme ich an, daß Heinrich im Allgemeinen wird den fördernsten Weg genommen haben, der jedoch nicht überall der kürzeste ist; daß er demnach im Elbthale so weit, als dieses offen ist und damals schon war, hinaufzog, dann aber mit Vermeidung zweier böhmischer Grenzfestungen, Pirna's oder

des heutigen Sonnensteines und Dohna's, südwärts von seiner vorigen Richtung abbrach, um möglichst schnell die Höhe des Gebirges zu erreichen und den unwirthlichen Mirkwidui in den Rücken zu bekommen. Man sieht leicht, daß er somit in die Gegend der heutigen dresden-teplitzer Straße bei Berggießhübel und Gottleuba kommen mußte, und findet hier wirklich noch jetzt die Wallgräben einer Burg, deren Namen darum, weil sie auch nach der Volkssage überaus zeitig eingegangen, durchaus unbekannt ist. Diese roh und kunstlos geführten Wälle befinden sich unter der Benennung des „wüsten Schlosses" auf der steilen Waldhöhe, die sich zwischen Gottleube und Hellendorf so stark erhebt, daß man sie schon tief unter Dresden sehr deutlich bemerkt, und daß selbst noch in den Hussitenkämpfen eine am südlichen Abhange vorspringende Klippe, der Wachstein, von den Sachsen als Warte benutzt werden konnte, weil man hier bis auf den Kamm des Gebirges über Peterswalde hinauf sieht. Von Nordosten her hatten die kaiserlichen Loricati die Burg (unter welcher man sich 1004 freilich ein bloßes Blockhaus mit Wall und Graben denken muß) zu forciren; kein Wunder daher, wenn noch jetzt östlich unter der Höhe ein Todtenbrunn und nördlich ein Leichengrund befindlich sind; auch heißt ein Theil des dortigen Waldes von der Burg (der Grodziska) noch jetzt die Rötzschbach. Diese Höhe nehme ich also für jene, welche Boleslaw mit Bogenschützen besetzt gehabt hatte. Man könnte nun nach dem heutigen Straßenzuge freilich meinen, das Heer, dem nach Erstürmung jener Höhe bis an den böhmischen Fuß des Gebirges allerdings nichts mehr im Wege stand, würde über die nollendorfer Höhe ins Böhmerland eingebrochen sein; aber von dieser neuen Straße müssen wir gänzlich ab- und vielmehr nach der alten teplitzer Straße uns umsehen. Wie sehr aber diese auf des Gebirges Südseite den Namen eines Passes verdiene, das

hat sich wieder im J. 1813 entscheidend genug gezeigt. Und wirklich steht auch an dessen Ausgange ins böhmische Flachland die Ruine einer ehemals großen und festen Burg Geiersberg, deren slawischer Name wohl in dieser Gegend auf hohes Alter mit Sicherheit schließen läßt. Dasselbe läßt sich von der graupener Rosenburg für den Fall sagen, daß damals die Straße vielleicht noch nicht im geibersberger, sondern im graupener Defilee vom ebersdorfer Plateau herabgelaufen wäre. Eine dieser beiden Burgen also wäre die, zu welcher Jaromir auf den ihm bekannten Wege durch den Gebirgswald (den Mirkwidui) den Kaiser geführt, die sich diesem aus Rücksicht auf Jaromir freiwillig ergeben, und von welcher aus er dann nach Saaz gerückt wäre. — Läßt sich für diese Ansicht auch eben so wenig als für die heringische und die ebertische, irgend ein zwingender Beweisgrund aufstellen, so glaube ich mindestens, daß topische Verhältnisse und Umstände ihrer Wahrscheinlichkeit das Wort zu günstig reden, als daß ich zur Zeit noch einer andern beipflichten könnte.

Dresden. Albert Schiffner.

II.

Himmels Briefe an Meyer von Knonow.

(Fortsetzung und Beschluß. S. Mag. 1839 S. 302 ff. 134 ff.)

14.

Neapel, den 17. Jan. 1795.

Das ist denn das erste mal, daß ich in so langer Zeit ein Schreiben von Ihnen, mein theuerster Freund, und eine Antwort auf meinen letzten Brief erhalten habe, in welchem ich Ihnen den Empfang der mir übersandten Gelder gemeldet. Daß ich in dieser Zwischenzeit nicht geschrieben, ist meine unsägliche Arbeit daran Schuld, die

mich Tag und Nacht gefesselt hielt; ich habe alle meine liebsten Freunde darüber vernachläßigen müssen, aber dafür habe ich auch eine brave Oper geschrieben, die alle Menschen allhier gut aufgenommen haben, nur nicht die Parthei v. Paisiello. Der Mensch hat alles aufgeboten, was Cabale nur aufbieten kann, um die große Presumption niederzudrücken, die man von meinen Talenten und von meinen Arbeiten durchgängig hatte. ich bin fertig, und reise nun, da meine Zwecke erfüllt sind in 6 Tagen von hier ab. Briefe die abgereiset sind, und die da kommen werden, erhalte ich in Venedig durch unsern Minister, Graf Cattaneo; ich will einige Tage in Rom, nemlich wie folget zubringen. Den 24. reise ich nach Rom, den 25. in der Nacht komme ich an, bleibe 26 und 27 in Rom, um das Museum Clementinum und eine schöne Frau nochmals zu besehen und zu genießen. Den 28. und 29. brauche ich zur Reise nach Florenz. Den 30. 31. Jan. 1. 2. Febr. bleibe ich in Florenz, die Bildergallerie noch zu sehen, und das Carneval ein paar Tage, und das Theater zu genießen. Den 2. Febr. Nachts reise ich von Florenz nach Venedig. Den 6. komme ich an, bleibe bis den 11. in Venedig um das Arsenal und im Frieden zu sehn, und den Marchesi zu hören. Bleibe 5 Tage in Venedig, den 11. reise ich nach Milano und bleibe bis den 20. Febr. bis zum Ende des Carnevals. Alsdann werde ich so ein wenig herumschlendern, nach Parma und umliegende nahe Oerter, und alsdann mit wahrer teutscher Sehnsucht auf Flügeln des Windes in mein so sehr geliebtes Vaterland unter meine lieben Freunde, worunter ich Sie vorzüglich rechne, und dann will ich Ihnen Wunderdinge erzählen, und recht froh uns alle als brave Teutsche freuen. Herr Plöz der dänische Mahler, befindet sich recht wohl und empfiehlt sich Ihnen gehorsamst. In Milano kaufe ich einen Notenumwender, den bringe ich Ihnen versprochener Maaßen mit, und dann wollen wir mit dem nemlichen

Notenumwender meine beiden Opern umwenden, die ich hier in Italien geschrieben, und dort in der Lausitz das musikalische Gedicht componiren, das ich vom Herrn von Nostitz empfangen habe. — ich bin gottlob gesund und wohl, und hoffe daß es der nemliche Fall bei Ihnen ist; ich hoffe und erwarte von Ihnen theuerster Freund einen Brief in Venedig, und dann das Glück Sie persönlich zu umarmen, und Ihnen mündlich und herzlich für alle Güte, Liebe und freundschaftliches Andenken, und freundschaftliche Handlungen zu danken. Diesen Sommer wollen wir uns recht genießen, wenn Ihnen um mein Ich so sehr als mir an dem Ihrigen liegt. Da wollen wir botanische, musikalische, umanische und Gott weiß, was alles für kleine Reisen machen, aber hauptsächlich nach der lieben Gersdorffschen Familie, und nach Breslau zu .... reisen. Schnellförtel ist das erste, das versteht sich; die Composition des Herrn v. Nostitz machen wir in dem Gute des Herrn, nahe bei Bautzen. Haben Sie nur die Güte, diese vielen Sachen so recht in gute Ordnung zu bringen, damit wir uns nicht confundiren. — Ihrer lieben Fräulein Niece ein herzliches Andenken und meine ganze Ergebenheit. Dem lieben faulen Nathe sagen Sie nur, wenn er die Sonate von mir nicht ganz perfect spielt, so will ich ihm lauter Tonleitern componiren, die er dann lernen muß, weil er es alle Sonntage in der Kirche hören kann, wie manns macht. Geben sie dem lieben Nathe einen recht freundschaftlichen Kuß und Gruß und traulichen Handschlag. Empfehlen sie mich bestens der lieben von Gersdorffschen und Kleistschen Familie, insbesondere aber dem mir so lieben und theuren Hause des Herrn von Nostitz, und sagen Sie nur, wenn er böse auf mich wäre, so will ich in wenig Wochen mit seiner Gegenwart, alles wieder gut machen; Adieu leben sie wohl. ich habe keine Ruhe mehr in Italien, wenn ich daran denke, daß ich nach einem Vaterlande zurückkehre, wo Liebe und Freundschaft mich

empfängt, der ich versichert bin vorzüglich von Ihnen, und mit welchem Gefühle ich glücklich bin.

Ihr ganz ergebenster Diener und Freund
F. H. Himmel.

Verzeihen Sie, daß ich dießmal so unhöflich bin, einen Brief an meinen Vater in den Ihrigen einzuschließen, und sie zu bitten, ihm selbigen zu schicken. Adieu.

Kein Mensch kennt den Ort Treuenbrietzen, und man könnte den Brief in die andere Welt schicken, alles übrige habe ich an den lieben Naumann eingeschlossen, letztes aber habe ich nur vergessen. Vorzüglich Ihr Freund
Himmel.

Adieu a revoir bientot.

15.

Geschrieben auf dem Po, auf meiner Rückreise nach Teutschland, den 11. Febr. 1795.

Mein theuerster Freund!

Wenn ich nicht Briefe von Ihnen in Venedig finde, so muß ich allerdings glauben, daß Sie mich vergessen haben; Ihnen aber nicht das nemliche muthmaßen zu lassen, schreibe ich Ihnen sogar auf dem lieben Schiffe, das mich jetzt sanft den Po herunterträgt, und bei jedem Athemzuge meine Nähe an mein liebes Vaterland und meinen Freunden beschleunigt. ich will von Neapel aus anfangen Ihnen meine letzten Tage dadurch zu beschreiben, daß mir der saure Abschied von meinen Freunden durch die ausgezeichnete Huld und Gnade der Königinn von Neapel so versüßt wurde, daß ich von Ihrer Hand einen superben Ring mit Ihrer Namenschiffer von Diamant, und rings herum mit zwölf großen Brillanten garnirt empfangen habe, mit den allergnädigsten Ausdrücken, die zu sehr zu meinem Lobe gereichen, als daß ich sie wiederholen könnte. Ganz Neapel war betreten über diese Auszeichnung, und die Feinde ärgerten sich, und meine Freunde

freueten sich herzlich; ich bin mit meinem Neapolitanischen Calesse in zwei Tagen von Neapel nach Rom gefahren, dort mich nur zwei Tage aufgehalten, und einen Tag sehr vergnügt zugebracht, indem Prinz August, der Sohn des Königs von England, mich aus der Peterskirche mit sich zu Tische nahm, und wo wir erst recht brav getrunken und hernach recht brave Musik gemacht haben. Von Rom habe ich zwei Tage und zwei Nächte mit Extrapost bis nach Florenz zugebracht; in Florenz zwei Tage ausgeruhet, um die Bildergallerie zu schmecken, und einem entsetzlich großen Carnevals-Ball beizuwohnen. Von da habe ich zwei schreckliche Tage auf den Alpen bis nach Bologna zugebracht. Der entsetzliche Schnee, der da lag, die unfahrbaren Wege, der fürchterliche Wind und Nebel, hat mich, meinen Kutscher, und Esel und Pferde zittern gemacht. Die steilen Wege, das Glatteis nöthigte einen Augenblick nach dem andern die Pferde und Esel auszuspannen, und so kollerte der Wagen wie eine besoffene Maschine bald hier bald dort drohend in die schrecklichsten Precipizen zu stürzen, blitzschnell den Berg herunter, die Esel alle auf dem Hintern und wir desselben gleichen. In Bologna hab ich über Mannshöhe alle Straßen voller Schnee gefunden, und wenn das so fort wie einige Tage dauert mit dem lieben Sirocco, so wird Bologna das zweite Venedig werden, so daß man mit Gondeln fahren muß. In Bologna ist mir einer der sonderbarsten Evenements wiederfahren: ich fühlte einige Schmerzen in dem kleinen Geschenk der Natur, das uns so viele Freude und so vielen Kummer macht. Ich ging zu einem dortigen Doctor um mir Raths zu erholen, und zu wissen, ob es ein Geschenk der hübschen Weiber in Neapel zum Andenken wäre. ich gehe hinein, finde eine bildschöne Frau, die mich wörtlich bezauberte: Stellen Sie sich meine Verlegenheit vor; ich muß eine sonderbare Figur gemacht haben; denn ich unterhielt mich recht schön mit der Frau, und sagte dem

Doctor nichts von meinen vermeinten Uebeln. Aber doch wollte der Doctor wissen, warum ich gekommen wäre, so ganz fremd ins Haus zu kommen, und der schönen Frau die Cour zu machen, da ich eben meine Sünden an den Herrn Gemahl beichten wollte. ich sahe ein Clavier und fragte um ihm auszuweichen, ob seine Frau Musik liebte, o sie ist Närrin fürs Clavier: O ho dachte ich, jetzt ist alles gut, ich sagte zum Doctor, jetzt will ich Ihnen erklären, warum ich hergekommen bin; ich fing an sehr zärtlich zu spielen, die Frau setzte sich zu mir, und der Doctor wie ein närrischer Mensch, über ein solches Clavierwunder rief einen nach dem andern Bekannten herbei, während deß ich mich näher erklärte, und so die ganze Gewogenheit der schönen Frau erhielt, die sich so freute die einzige in Bologna zu sein, bei der, wie sie sagte, so ein großer Meister gespielt habe; sie bat mich den andern Tag früh zur Chocolade, indem Ihr Mann mich bat seiner Frau Gesellschaft zu leisten, da er verreisen müßte; ich ging glücklich und bin den ganzen Tag dageblieben, und habe gespielt, was ich nur spielen konnte. Die liebe Frau wollte mich noch länger behalten, und zuletzt drohte sie, da Bitten nichts halfen; ich war also gezwungen die Nacht spät abzureisen, und so dem Spaaß ein Ende zu machen. Sehen sie was ein Bischen Clavierspielen für schöne Wirkung hervorbringt. — ich habe jetzt schon Ferrara passirt, und hoffe mit Gott Morgen in Venedig zu sein. Von Venedig nach Milano, wo der Notenummwender ist, von da nach Turin; und vermuthlich auf einige Tage zurück nach Bologna über Milano und Parma, und zwar so habe ich meine Reise geändert;

Von Venedig nach Milano, Turin, Genova, Livorno, Pisa, Parma, B o l o g n a, Mantua, Verona, Trient, Botzen, Inspruck, München, Augsburg (Naumanns Bruder zu besuchen), Stutgard, Manheim, Mainz, Frank-

furt, Cassel, Gotha, Erfurt, Weimar, (die Herzogin kennen zu lernen,) Leipzig, (Pappa Hiller zu sehn,) Dresden, Görlitz und von Ihnen Theuerster allem Vermuthen nach nach Prag, aber nur, wenn ich engagirt werde, eine Oper zu'schreiben. Auf dieser Reise, theuerster, liebster Freund, begleiten Sie mich mit Ihren Gedanken, bis ich das Glück habe, Sie zu umarmen, und Ihnen mündlich für Ihre mir bezeigte Freundschaft und Gewogenheit recht innig und herzlich zu danken; Ihre Harmonika bringe ich nicht mit, das war ohnmöglich, es hat mich entsetzlich gekostet, selbige bis Neapel zu transportiren, ja ich habe sogar die Toyans bezahlen müssen, und zwar allein in Rom 9 Zechini, sind 27 thlr. unsers Geldes blos für Accise. Das war entsetzlich. — ich habe mir mit meiner Oper Ehre gemacht, und den Neid der neapolitanischen Meister ganz rege gemacht, dessen Folgen ich auch erfahren. Der Ring von der Königin, den Sie mir selbst an den Finger steckte, ist über tausend Thaler unsers Geldes werth. Vorjetzt leben sie wohl. In Venedig erwarte ich Briefe von Ihnen; leben Sie wohl: haben Sie mich lieb: Grüßen Sie Nathe und alle gute Freunde. Ihrer Fräulein Niece versichern Sie meinen Respect; es ist Abend ich muß endigen, aber vorher umarme ich Sie in meiner Einbildung, weil obgleich entfernt, Sie Theuerster immer nahe sind

Ihrem

ewig dankbaren und treuen Freunde

F. H. Himmel.

16.

Mayland, den 25. Februar 1795.

Da bin ich nun, an dem Orte des Notenumwenders, des Bogenclaviers und dergleichen mehr. Das Bogenclavier ist vortrefflich, es ist aber nur Ein Bogen, der in immerwährender Bewegung ist. Die Bässe sind

so naürlich wie möglich, und ist das schönste Violoncell, die obern Töne gleichen der Leyer. Das ganze Instrument kostet 70 Zechinen, an 250 thr. unsers Geldes. Es ist kein Notenumwender fertig; aber Hr. Elli hat mir versprochen einen zu schicken. Aber liebster Freund, ich habe allhier ein Clavier gesehen, was die Noten schreibt während man spielt, nicht allein Punkte, sondern alles mögliche; erstlich zieht es die Linien selbst, schreibt jede Note und den Werth jeder Note, theilt die Takte, und schreibt piano und forte, wie der beste Copist. — Das ist unbegreiflich, und Sie sollten den Augenblick hierher reisen, um diese Wunderdinge von Mechanik zu sehen. Eine Uhr, die alles mögliche anzeigt, mit einem einzigen Rade; u. s. mehr. Heute bin ich zu sehr voller Freude um ruhig schreiben zu können: ich habe heute die Cabinetsordre von meinem König erhalten, worin er mich nach Berlin zurückruft, um die Stelle zu bekleiden, die der Capellmeister Reichardt verwaltete, indem wie mir der König schreibt, er selbigen aus Gründen verabschiedet hat; ich eile demnach, nach meinem lieben Vaterlande, zu meinen Freunden, meinem König zu danken für solches so fröhliches Glück, Sie zu sehen Theuerster, aber leider nur auf kurze Zeit. Leben Sie wohl, mündlich ein mehreres. Grüßen Sie alle Bekannte, ich liebe und verehre Sie, und bin vorzüglich Ihr

dankbarer ganz gewidmeter Freund und Diener
F. H. Himmel.

17.

Dresden, den 7. April 1795.

Mein geliebtester herziger Freund!

Hätte man mir in Dresden nicht für so gewiß versichert, daß Sie in Prag wären, so hätten wir uns doch bei dem so kleinen Aufenthalt in Dresden auf eine Stunde als Rendevous gegeben, gesehn. So aber konnte ich in

der Eile der Zeit nicht so glücklich sein. Es wäre meinerseits unverzeihlich, wenn ich nicht den festen Glauben hätte, der König würde mir auf 14 Tage Urlaub nach Dresden geben, wo ich dann alles nachzuholen hoffe, und wünsche Sie recht gesund und wohl zu sehen, so wie ich. Hier in Dresden können es die Leute gar nicht begreifen, daß ich so dick und munter und froh bin zurückgekommen; ich begreife es auch nicht anders, als, die Natur wollte es so. — Zur freundlichsten Nachricht dienet dann, daß Sie gerade nach Görlitz einen schönen neugefertigten Notenumwender von den Gebrüdern Elli aus Mailand erhalten werden oder schon haben: es war keiner fertig, sonst hätte ich ihn schon selbst gabracht. Von diesen äußerst geschickten Leuten habe ich ein pompeuses neues Bogenclavier gekauft, und erwarte es in Berlin Anfangs Mai. Wenn sie nun auch mich nicht besuchen wollen, denn es scheint als hätten Sie mich vergessen, da sie mir wenigstens auf fünf Briefe Antwort schuldig geblieben, auch sogar von dem Briefe, den ich auf dem Po geschrieben; — so besuchen Sie und sehen wenigstens mein Bogenclavier, das vortrefflich ist, und wo ich auch einen Notenumwender habe anbringen lassen. Das wird einen Spectakel in Berlin geben, man denke doch ein schönes Bogenclavier. — Wegen meiner Schuld sein Sie unbesorgt, so wie ich nach Berlin komme, werde ich erst erfahren, was ich habe, und sodann für die Arrangements der Bezahlung meiner Schuld sorgen, mit welcher Güte Sie mir eine unendliche Freude gemacht haben, die ich aber auch von ihrer Freundschaft hoffte, so wie sie gewiß sein können der promtesten Bezahlung. Adieu. Theuerster Freund, leben sie wohl, und schreiben Sie mir nur nach Berlin oder Potsdam. Ihrem Fräulein Niece tausend schönes. Allen Freunden viel Liebes und Gutes und ich bin ewig wie heut Ganz der Ihrige

F. H. Himmel.

18.

Potsdam, den 6. Juni 1795.

Verehrungswürdigster Freund!

ich muß mich wegen Ihrer Anklagen in Ihrem letzten freund- und feindschaftlichen Schreiben entschuldigen, und zwar wie folget. Daß ich, so sehr auch mein Herz daran hängt, Sie diesmal in der Oberlausitz nicht besuchen konnte, verhinderte die Cabinetsordre, die ich in der Tasche trug, die meine Rückreise so sehr eilig machte, um so mehr, da ich sie zwei Monate nach dem Datum erst empfangen hatte. Der Brief war von Berlin nach Neapel gegangen, da war ich schon weggereiset als er ankam, folglich hat man ihn mir in ganz Italien nachgeschickt, und in Mayland habe ich ihn erhalten. Tag und Nacht habe ich reisen müssen zurück, wie ein Felleisen. Daß ich den Umweg über Leipzig gemacht habe, war der ganz kleine Umstand schuld, daß ich bei Fach auf der hohen Chaussee meinen Reisewagen in tausend Stückchen zerbrach, mir die Brust beinahe entzwei geschlagen, und der Postillon von den Pferden geschleift wurde. Mit Noth kam ich bis Weimar, wo ich die Herzogin sprechen mußte, vermöge einiger Aufträge, und dicht hinter Weimar ½ Stunde in der Nacht, wurde ich wieder in einem holen Wege umgeworfen, so daß Stricke, Hand- und Schnupf- und Halstücher umgebunden wurden, meinen kranken Wagen bis Jena zu führen, da wurde er so zugestutzt, daß ich mit großer Noth nach Leipzig kam, in Leipzig habe ich ihn für 50 thlr., mir kostet er 200 thlr., verkaufen müssen. Mein Aufenthalt in Leipzig beruhte nicht auf meinem Vergnügen, sondern auf dem Augenblicke, da ich Erleichterung meiner heftigen Brustschmerzen empfand; denn Ernst hatte mir schon einen neuen Wagen besorgt, mit welchem ich nach einigen Tagen nach Dresden fuhr, und, ich hoffe doch nicht, daß Sie daran zweifeln, gewiß Sie besucht hätte, wenn nicht beständige Briefe von Berlin kamen, die mir droheten, daß der König nach Westphalen ginge, dann wieder einer kam, der

sagte, nein er geht nicht, die Gesandtschaft in Dresden mir auch nichts bestimmen konnte oder wollte; ja ich habe sehr balancirt, ob ich Naumann von Leipzig aus besuchte, oder grade nach Potsdam ginge. — In dieser kritischen Lage mußte ich den Gedanken fahren lassen, Sie mein geliebter und verehrungswürdigster Freund zu sehen und zu genießen, und manches Geschäft in der Lausitz abzuthun, besonders auch mit Herrn v. Nostitz. Daß mir der Herr Capellmeister Naumann zuerst gesagt hat, daß Sie in Prag wären, und viele Leute mehr, ist gar nicht zu zweifeln, sonst hätten wir uns doch in Bauzen, so wie ehemals, ein Rendevous gegeben. Das ist Alles reine Wahrheit. Ihr Bogenclavier muß ich sehen, es sei nun wie es wolle, aber ich werde mich wohl hüten zu sagen, den und den will ich kommen: denn in diesem Artikel können Sie mir ohnmöglich mehr glauben, weil ich Sie und mich selbst zu oft getäuscht. — ich habe jetzt wieder ein braves eigenes Reitpferd, und damit kann man schnell reisen und angenehm, wenn man Urlaub hat; ohne Ihnen zu sagen, daß ich vielleicht komme, wollte ich Sie bitten mir zu sagen, ohne zu wissen, wo ich hingehen will, ob von Görlitz, wenn ich Sie abhole, Sie liebster Freund eine ganz kleine Tour irgendwohin mit mir machen wollten, die für uns Alle Beide sehr interessant sein würde? Urlaub kann ich und darf ich nicht nehmen, aber ich hoffe, daß mich der König schickt, und dann ist alles in Bereitschaft, um die schönsten Wünsche meines Herzens zu erfüllen; wenn mein Bogenclavier ankömmt, müssen Sie mich besuchen; mich wunderts, daß Sie den Notenumwender noch nicht haben, das ist mir unerklärbar, oder aber der Mann schickt Alles zusammen.

In dem ersten Schreiben, was sie mir gütigst bald senden werden, wie ich hoffe, da Sie mir so viele Antwort schuldig sind, bitte ich Sie mir genau die Zeit zu bestim=

men, wenn ich zahlen muß, damit ich keine Stunde zurückbleibe.

Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich wer mich lieb hat, und zürnen Sie nicht mehr

auf

Ihren Ihnen innigst ergebensten Freund und Diener

F. H. Himmel.

Ihr Brief ist an mich gekommen, nachdem er Berlin, Cottbus, Wriezen an der Oder passirt hat, wie aus der Adresse zu ersehen.

Daß Naumann ist hier gewesen, in Potsdam, und vom Könige außerordentlich ist aufgenommen worden, sein Oratorium David gegeben, und mit einer prächtigen reich mit Brillanten besetzten, und mit dem Namenszug F. W. unsers Königs gezierten, und dadurch ihm unschätzbar gewordenen Tabbatiere ist beschenkt worden, werden Sie wohl wissen, von mir können Sie das übrige in dem 66. Stück der Vossischen Zeitung lesen, in der Beilage. Die Schmalz hat eine große Brillanten-Sonne, im Haar zu tragen bekommen, und M. Schäferin eine goldne Uhr mit Brillanten und Smaragden, so wie die Kette reich besetzt.

Schicken Sie mir doch den Bogen aus der gedachten Zeitung, wo die Beschreibung der Eruption des Vesuvs darauf ist: sie ist mir höchst nothwendig. Adieu.

19.

Potsdam, den 22. August 1795.

Mein geliebtester Freund!

Nicht die Posten, nicht meine Saumseligkeit, sondern eine übernatürliche Häufung von Geschäften haben mir gegen alle meine Freunde den Schein der Nachlässigkeit zugezogen, jedoch mein Herz ist das nämliche, und meine Liebe und Verehrung gegen Sie stets dieselbe. Von einem Tag zum andern geschmeichelt, daß der König wegreisen würde, träumte ich mir stets das Vergnügen, Sie zu

überraschen: Jetzt ist glaube ich alle Hoffnung für mich auf dies Jahr verlohren. — ich habe vom König, so lieb er mich hat, noch keinen Pfennig für meine Rückreise erhalten, sonst hätte ich es Ihnen schon geschickt, aber jetzt muß er herausrücken, es ist die größte Billigkeit, und ich will auch als ein ehrlicher Mann Wort halten, doppelt, weil ein Freund mir es gab. ich habe zu meinem Erstaunen gar keine Antwort erhalten, und begreife weder eins, noch das andere, wo mein Clavier und Ihr Notenumwender bleibt, da alles bezahlt ist. Schicken Sie mir doch den von mir eingerückten Brief, die Beschreibung des Vesuvs in ihrer gelehrten Zeitung und das Modell Ihres Bogenclaviers, so wie es fertig ist: wenn ichs nur sehen und hören könnte. — ich wollte daß Alle Menschen so viel zu thun hätten, als ich, es ist beinahe nicht zum Aushalten. Leben Sie wohl, und behalten mich immer lieb, so wie Sie verehrt

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gewidmeter Freund

F. H. Himmel.

20.

Verehrungswürdigster Freund!

Es ist recht lange, daß ich Ihnen von meinem Leben und Weben gar keine Nachricht gegeben habe, so sehr es auch meine Pflicht war. Erstlich danke ich Ihnen herzlich für die überschickten Journale, und ich wünsche gar sehr Ihr schönes Bogenklavier zu sehen. Wir können nun bald Vergleichungen anstellen, indem das Meinige von Mailand, nebst dem Notenumwender schon unterweges ist, und ich es höchstens in 14 Tagen zu erhalten hoffe. ich bin äußerst begierig darauf, wünschte aber gar sehr das Ihrige zu sehen, dessen Beschreibung zu lesen,

und die Form desselben zu sehen mir schon sehr viel Vergnügen gemacht hat, und die größte Freude, daß Sie es erfunden, und glücklich mit der Ausführung gewesen sind. Aber lieber Gott ich kann an gar keine Reise denken, denn ich hätte so viel mit Ihnen, liebster Freund, und ganz entsetzlich viel mit dem Herrn von Nostitz abzumachen, daß ich wahrlich nie weiß, woher ich die Zeit nehmen soll, das zu schreiben, was in meinem Köpfelein herumgeht. Hr. von Nostitz wird böse auf mich sein, daß ich seinen liebenswürdigen Brief noch nicht beantwortet, mich für die überschickte umgearbeitete Lindora und Walder noch nicht bedankt habe. — Ach Gott, ich werde so herumgetummelt, daß ich kaum Zeit zum Essen und Trinken habe, und schlafen lassen einen die Blitz-Weiber auch nicht. — Mit dem Herrn von Nostitz und unseren musikalisch-poetischen Geschäften kann ich gar nicht anders fertig werden, als daß wir uns persönlich sehen, denn wenn wir darüber correspondiren wollten, so reichte ein Jahr nicht hin, was wir uns in acht Tagen besprechen könnten. Warum sind Sie nun just in Görlitz, und Herr von Nostitz just in Doberschau? Sonderbare Frage, aber doch nicht so sonderbar, denn es wäre mir gar zu angenehm, wenn Wir beisammen wären.

Sie sind doch gesund und wohl, wie ich es von Herzen wünsche, ich bin es Gottlob auch, und werde mit Macht dick und fett.

Die Freuden des Lebens
Sind schnell auf der Flucht:
Der sucht sie vergebens,
Der schleichend sie sucht:
Man muß sie erhüpfen
Sonst sind sie vorbei,
Und eilen und schlüpfen
Ins Eya Poppei. —

Empfehle mich zum geneigten Andenken, zur treuen Freundschaft und Liebe, und bleibe wie ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gewidmeter Freund und Diener

Friz Heinrich Himmel.

Berlin den 11. Jan. 1796.

21.

Mein verehrungswürdigster Freund!

Heute am 1sten Juli erhalte ich Ihr geliebtes Schreiben vom 20. Juni, und bin wie sie sehen sogleich ans Werk, dasselbe zu beantworten; ich bin tödtlich krank gewesen, über 6 Wochen, und fange jetzt erst wieder an, mein Dasein recht zu fühlen; verzeihen Sie also daß ich Ihren lieben vorherigen Brief nicht beantwortet. Nach meiner Krankheit dachte ich eine Reise ins Bad zu machen, aber die Umstände erlauben mir nicht einen Schritt mich zu entfernen. Wie können Sie aber die zwei Zeilen Ihres Briefes je verantworten, wenn Sie schreiben:

„Ihr ehemaliger Freund, (denn ich weiß nicht, ob diese Sie jetzt noch darunter rechnen, Naumann nebst Familie hat mich in Görlitz besucht)."

Wäre das möglich, daß Naumann, von dem mein Herz voller Liebe und Dank ist, an meinem rechtschaffenen, innigen Gesinnungen gegen ihn zweifelte, nicht von ganzer Seele überzeugt ist, als daß mir nur Kraft und Macht mangelt, es ihm, dem herzgeliebten Lehrer noch deutlicher zu beweisen, dann möchte ich mich vor der Menschheit verbergen; dies ist aber nicht möglich; indessen müssen Sie doch einen Grund gehabt haben, dies zu schreiben, sonst wäre es unmöglich gewesen auf den Gedanken zu kommen; und wenn Sie mich lieben, je geliebt haben, so bitte ich Sie mir alles davon zu communiciren. Naumanns Liebe gegen mich ist mein höchstes Gut, und ich wollte alles in der Welt gern verlieren, nur diese nicht.

Eben so bitter schreiben Sie mir, daß Sie aus hiesiger Gegend mir nichts melden, weil Sie glauben, es möchte mich nicht mehr interessiren. Ei womit verdiene ich denn diese kränkenden Vorwürfe; hab' ich denn je in meinem Leben meinem Herzen ein Dementie gegeben, oder ist denn so ein Anschein meiner Verschlimmerung da, daß ich oder meine Freunde oder Feinde es befürchten dürften? Darauf weiß ich gar nichts zu antworten, als das, daß die Liebe und Freundschaft so man mir erweiset, alle Tage meinem Herzen neu wird, daß ich mir bewust bin, ein dankbarer rechtschaffener Mann zu sein, der noch das Gute hat, daß sein Gedächtniß für das Gute sehr stark, und für das Böse äußerst schwach ist, ja oft ganz fehlt. — —

Mein Bogen-Clavier ist angekommen, der Notenumwender auch: beides ist in Potsdam. Beides unbrauchbar: ich bin entsetzlich betrogen; ich weiß weder wie das Instrument klingt, noch wie der Notenumwender zu gebrauchen ist; es ist alles wahrscheinlich auf der Reise verdorben, und ich armer Schelm verliere grade zu mit Transport an 400 thlr., die so gut als zum Fenster hinausgeworfen sind. — Das thut mir sehr wehe: ich habe es wollen repariren lassen, es ist aber niemand hier der es versteht. Hätte ich Sie hübsch von Dresden aus besucht, da ich von Italien zurückkam, so könnte ich mir vielleicht schmeicheln, daß Sie eine kleine Reise nach Potsdam machten, das Bogen-Clavier und den Notenumwender, welcher an dem Instrumente bevestigt ist zu sehen, aber so darf ich darauf nicht rechnen, wenn ich auch dazu setzen wollte, daß ich Ihnen mit dem größten Vergnügen Instrument und Notenumwender unentgeldlich überlassen wollte: doch nicht unentgeltlich. Der Notenwender ist ja Ihre, denn ich habe denselben von Italien aus versprochen, und das Bogen-Clavier nehmen Sie als Gegengeschenk für die mir nach Italien überschickte Harmonika an. Ihnen wird es vielleicht was leichtes sein das Instrument wieder in seine

gehörige Lage zu bringen; ich bin aber des Reparirens müde, und mag es nicht mehr sehen, und Ihnen wirds gewiß Vergnügen machen. Schreiben Sie mir also gütigst mit nächster Post, wo und wie ich Ihnen die ganze Geschichte hinschicken soll, wodurch Sie, wenn ich bitten darf, daß Sie es gütigst annehmen, mir einen großen Gefallen thun. Entzwei ist nichts, es fehlt nur vielleicht eine Wenigkeit, und das versteht hier Keiner nicht. ich bin neugierig ob nicht Naumann sehr mit dem Ihrigen zufrieden ist. — ich habe ihn darum gebeten mir es bald zu schreiben. —

Schließlich muß ich noch mit einer ergebenen Bitte ankommen, die Sie mir aus Freundschaft nicht verübeln werden. Wollten Sie die Gefälligkeit haben, die Sie schon einmal für mich hatten, und mir auf 1 Jahr unter der nemlichen Bedingung 500 thlr. gütigst vorschießen, so würden Sie mir eine wichtige Freundschaft leisten; daß ich richtig zahle, haben Sie den Beweis in Händen. ich bin der Gewährung meiner Bitte ohne weitere Curialia von Ihnen gewiß, empfehle mich Ihrer fernern Liebe und Freundschaft, und sehe mit nächster Post Ihrem lieben Schreiben entgegen als ein ewig unveränderlicher

dankbarer Freund und Diener
F. H. Himmel.

Charlottenburg,
den 1. Juli 1796.

III.

Kleinigkeiten

von

Karl Preusker.

1ste Abtheilung.

Ueber einige gegenseitige Verhältnisse der Germanen und Slawen.

(Zum Theil als Excurs einer beabsichtigten Schrift über die vaterländische Vorzeit.)

1) Waren die Slawen die Bildner der Germanen?

Im Allgemeinen ist unbezweifelt anzuerkennen, daß jedes Volk von dem benachbarten manche Kenntnisse und Sitten annimmt, selbst das gebildetste von dem ungebildetsten; gilt es aber einer hauptsächlichen Einwirkung, so wird letzteres stets das mehr gebildete als seinen Lehrmeister anzuerkennen haben. So erlangten die Germanen manche Kenntnisse von den Kelten, hauptsächlich aber von den Römern, sowohl in gewerblichen Künsten, als im Kriegswesen; die Warten und Burgen des frühsten Mittelalters sind nach dem Zuschnitt der römischen Kastelle im südlichen Deutschlande und am Rheine erbaut; und so Anderes mehr. Zuzugeben ist, daß die Germanen auch Einzelnes von den Slawen annahmen, doch die Ansicht der geachtetsten Geschichts- und Alterthumsforscher ist bisher die gewesen, daß die Germanen sich einer weit höhern Bildung erfreuten, als die Slawen ihrer Zeit; unerklärlicher Weise aber sind in manchen neuern Schriften Behauptungen ausgesprochen worden, nach welchen der slawischen Nation, in aller Hinsicht über die Germanen gestellt, ein hoher Culturzustand eingeräumt wird, welches zurückzuweisen sein möchte. So wurden z. B. kürzlich die

alten Deutschen als ungebildeter und plumper, als die alten Slawen genannt, statt daß die Cultur-Geschichte der Deutschen das Gegentheil zeigt, und der letzten Verhältnisse weit bekannter sind, als die der Slawen, von deren heidnischer Periode wir weit weniger, in vieler Hinsicht nichts wissen, da ihnen selbst eine Germania des Tacitus fehlt. Slawische Fürsten des Mittelalters zogen an ihre Höfe gebildete Krieger und Gelehrte deutscher Nation; sie beriefen deutsche Land- und Gewerbsleute in ihre Länder und begünstigten sie mit manchen Freiheiten, um Gewerbe zu verbreiten, Entsumpfungen anzulegen 2c. Allerdings wurden in Mitteldeutschland auch Slawen zahlreiche Plätze zur Bodencultur überwiesen, aber nur weil sie wüste lagen, nicht um den Deutschen eine höhere Cultur beizubringen. Weil in einigen slawischen Ostseestädten im 9. und 10. Jahrhunderte der Handel blühte, woran fremde Ansiedler wohl großen Theil hatten, und weil man zu Rethra bronzene Götzenbilder der Slawen und ander Geräth entdeckte, dessen Aechtheit jedoch sehr bezweifelt wird, finden sich Manche veranlaßt, allen slawischen Nationen von der Ostsee bis zum adriatischen Meere, und bis zum Ural, auf so verschiedenartigen Standpunkten befindlich, fast eine und dieselbe Cultur zuzuschreiben, selbst von den frühesten Zeiten an. Man denkt sich drolliger Weise die Germanen nackt, mit einer Thierhaut über der Schulter und mit einer Keule bewaffnet, an Eichelmast gewiesen und mit dem Ur und Bär lange in Deutschlands Urwalde kämpfend. Um aber zu erfahren, wem größere oder mindere Bildung, den Deutschen oder Slawen, zuzusprechen ist, wornach auf solche in frühesten Zeiten dann zu schließen sein würde, braucht man nur erst den Tacitus und Cäsar zu studiren, darauf von den neuern Forschungen Kenntniß zu nehmen und zugleich einen Blick auf die Regierungs-, Rechts und bürgerlichen Verhältnisse, auf eigenthümliche Industrie, auf Reinlichkeit, häusliches und

Familienwesen und ähnliche sittliche Verhältnisse der Deutschen und der Polen, Russen rc. seit dem frühesten Mittelalter bis in die neuesten Zeiten zu werfen und dann auf die früheste Zeit zurück zu schließen, und zwar in Bezug auf höhere und auch niedere Classen, — von einem so wohlthätigen Mittelstande zwischen Herren und Leibeigenen, ist bei den Slawen ohnehin nur seit neuerer Zeit die Rede, (worüber ein Aufsatz in dem Literaturblatte, Stuttgard, 1839. Nr. 107 zu vergleichen). Nach Manches Behauptung haben die Deutschen fast alle gewerblichen und andern Kenntnisse erst von den Slawen erlangt, weil in der deutschen Benennung sich oft slawische Grundsylben befinden, gleich als gäbe es keine Urverwandschaft zahlreicher Worte der indisch-europäischen Stammvölker, und als könnte keine andere Nation ähnliche Sylben ebenfalls eigenthümlich besitzen, wie sie bei den Slawen häufig vorkommen, oder als könnte ein fremdes Wort nicht in eine Sprache aufgenommen werden, dessen Gegenstand in dieser längst bekannt war und ein eigenthümliches Wort dafür besaß, welches aber dadurch unterging. Weil das Bier im Slawischen piwo heißt, sollen die Deutschen die Bereitung des Bieres nur von den benachbarten Slawen erlernt haben, obwohl es schon Tacitus den Germanen zuschreibt, auch in allen deutschen, selbst den scandinawischen und angelsächsischen Dialecten, einen dem Deutschen gleichen Namen führt und nebst dem bekannten griechischen und lateinischen Worte und dem slawischen piti in den mehrsten Dialecten (picž in einigen) und der Sanscrit-Wurzel pi, für trinken, unbezweifelt von einem, allen indisch-europäischen Völkern gemeinschaftlichen Urstammworte herkömmt. Mit noch mehr Recht könnte, wenn solche Gegengründe nicht gelten, dann auch behauptet werden, daß die Deutschen von den Römern erst über den Besitz von Nasen und Augen belehrt wurden, weil deren deutsche Benennungen den lateinischen gleichen (aber nur urverwandt

sind). So werden oft alle Orte, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Spanien, England, Italien rc. als slawische Colonien vindicirt, wofern sich in deren Namen eine Aehnlichkeit mit slawischen Worten findet; wollte man auf Wortähnlichkeiten allein bauen, so würde sich die Geschichte bald zum Roman, wenn nicht zur Satyre gestalten. Die Deutschen sollen den Namen der ächtdeutschen Elbe von den Slawen, die sie laba nennen, mittelst häufig vorkommender Buchstaben-Versetzung angenommen haben, obwohl gnügend bekannt ist, daß das Gegentheil stattfand, und Elbe, Elf, eine allen germanischen und nordischen Nationen ureigenthümliche Benennung für fließende Gewässer, ist. Doch es ist hier nicht der Raum, um alle solche sonderbare Ansichten als unstatthaft zu erweisen, was nöthigenfalls anderwärts geschehen kann. Auch soll dadurch den Slawen nicht zu nahe getreten werden; kämen jene von solchen allein, so würde es im Allgemeinen nur als ein zu gesteigerter Patriotismus anzusehen sein; von deutschen Schriftstellern geäußert, muß es aber zumal als seltsam erscheinen, da von diesen eine genauere, solchen Ansichten wiederstreitende Kenntniß der deutschen Geschichte und reindeutschen Alterthümer, wie der deutschen Sprachforschung in Bezug auf alte Dialecte und der Vergleichung mit urverwandten indisch-europäischen Stammsprachen, weit eher zu erwarten ist. — Dagegen ist nicht zu läugnen, daß des slawischen Ostens geistige Kraft, — durch ergiebige Hülfsquellen vielfach begünstigt — in neuester Zeit, mehr und mehr erwacht und in Bildung und Industrie, wie politischer Bedeutsamkeit, sich zu einer solchen Höhe zu erheben strebt, daß für die germanischen Nationen es dringend nöthig erscheint, durch unausgesetztes Fortschreiten in physischer Kraft, wie geistig-gemüthlicher Höhe und immer näheres Anschließen an einander, sich ferneres Uebergewicht in noch größerm Maaße zu erstreben, damit ihnen, wenn auch erst nach Jahrhunderten,

durch die slawischen Nationen, nicht ein ähnlicher Untergang bevorstehe, wie sie selbst der Weltherrscherin Roma einst bereiteten. Doch wofern, aus Mangel an jenem Zusammenhalten und kraftvollen Auftreten gegen den Osten, aber auch ebenso gegen den Westen, physische Kraft und Waffe fremder Völker, sie unterdrücken sollten, so möge wenigstens das germanische Element in geistig-gemüthlicher Höhe sie überragen und dadurch die geistige Oberherrschaft sich erhalten, die im Laufe der Zeiten stets den Sieg über physische und materielle Gewalt davon trägt.

2) Bewohnten Germanen einst Ost-Deutschland?

Vielfachen, oft sehr bitter verfolgten Meinungskrieg haben die verschiedenen Ansichten davon schon veranlaßt. Ist es auch damit noch nicht so weit gediehen, wie in Frankreich, wo bekanntlich zwei Gelehrte wegen der verschieden angenommenen Stellung eines Punktes in einem alten Klassiker sich duellirten, so sind doch z. B. die, welche keltische Nationen als erste Bewohner Baierns annehmen, von Andern, welche nur reingermanisches Blut (oder auch zum Theil slawisches) in baierschen Adern statuiren, sehr feindselig behandelt worden. Eben auch nicht viel freundlicher war der Streit des verdienten Worbs, welcher keltische Elemente am Riesengebirge, so wie die frühere Bewohnung des östlichen Deutschlands durch Germanen und deren Forterhalten in den gebirgigern Gegenden der Lausitz und Schlesiens, auch während der slawischen Periode annahm, mit Bandtke, der sich heftig opponirte, gleich als gelte es seine National-Ehre zu retten. Man vergiebt bekanntlich oft leichter dem Unsittlichsten sein Vergehen, dem Verbrecher seine Unthat, als dem Gegner, der seine Ansicht, über an sich nicht so bedeutende Gegenstände, als historische und philologische Annahmen sind, beharrlich vertheidigt und sich nicht davon bekehren lassen will. Gewiß ist es, daß in Bezug auf so dunkle Gegenstände der

Vorzeit nur Ansichten geäußert werden können; denn gegen 100 Gründe vermag der Gegner oft 101 ebenso schwankende aufzustellen. Der Bescheidnere wird meist dabei den besten Theil ziehen, weil man ihn auf einer höhern Bildungsstufe vermuthen wird, auf der sich erst ergiebt, wie schwankend die meiste Kunde der Vorzeit und wie schwierig die Wahrheit überhaupt zu finden ist, und wie oft eine Irrung nur mit einer andern vertauscht wird, wogegen der Unerfahrne durch unbedingte Behauptung eigner und arrogante Verwerfung andrer Ansichten, wie kleinliche Wortklauberei und Sylbenjagd, wo es dem Ganzen gelten sollte, selbst oft mit Spott und Schmähung des Gegners zu siegen glaubt, welches stets nur auf ihn selbst zurückfällt. Uebrigens sind alle solche historische, philologische und ähnliche Untersuchungen, die nur mit Ruhe und Würde erfolgen sollten, auf das Wohl der Menschheit meist so wenig einflußreich, daß man sich auch beruhigen kann, wofern die entgegengesetzte Ansicht siegte und wenn keine, selbst eine Lücke dieserhalb in der Landesgeschichte verbliebe.

Der Meinung, daß zwischen Elbe und Weichsel stets Slawen und nie Germanen wohnten, sind: Schlözer, Anton, Biester, Spittler, Wersebe, Bandtke und noch einige andere Schriftsteller, für die frühere dortige Anwesenheit der Germanen entschieden sich außer fast allen ältern Historikern: Gebhard, Gerken, Luden, Menzel, Pfister, Böttiger, Wilken, Mannert, Reichard, Worbs, Klöden, Wilhelm, beide Kruse, Büchner, Sprunner, Zeuß, Müller (die Marken), Hering (Kenntniß der Alten von der Ostsee), Klemm und zahlreiche andere Geschichts- und Alterthumsforscher, wie historische Geographen, selbst mehre slawische Gelehrte: Schaffarick (wenigstens früher), Palacky, Bulgarin rc. Zahlreiche Stellen der Alten, (Cäsar, Tacitus, Vellejus Paterculus, Plinius, Cassius, Mela, Livius, Strabo, Florus, Ptolemäus rc.) lassen

sich für frühere germanische Bewohnung des östlichen Deutschlands anführen; so auch byzantische Schriftsteller, wie fränkische Chronisten und slawische (Nestor, Kadlubeck), wobei zugleich auf die Herausgabe der deutschen Quellen = Schriftsteller von Perz hinzuweisen ist. Ferner giebt es muthmaßlich ursprünglich germanische Fluß-, Berg = und andere Namen, wie (mit rein germanischen völlig gleiche) in jenen Gegenden gefundene Alterthümer und so Anderes, was hier weiter auszuführen nicht der Zweck ist. Allerdings wird man bei eigener Forschung, die Alten selbst zu studiren, die Angaben der Geographen auf der Karte zu verfolgen und zugleich nachzurechnen, sämmtliche Schriftsteller selbst nachzuschlagen und sich nicht auf Anderer Citate zu verlassen haben; zumal aber wird man nicht alle, zu einer vielleicht schon vorgefaßten Meinung nicht passenden Stellen als Schreibfehler, Irrung des Autors ꝛc. erklären, oder nur die als günstig erachteten allein beliebig erwähnen und deuten dürfen, wie es nicht selten zu bemerken und mit der Gewandheit mancher Juristen zu vergleichen ist, mittelst beachteter oder übergangener Stellen der zahllosen Gesetze, einen Verbrecher nach Belieben zu verdammen oder seine That als eine Wohlthat der Menschen zu erheben.

Doch immer nur und wiederum die alten Schriftsteller allein zu beachten, würde nicht zum Zweck führen; es bedarf zugleich der eifrigen Rücksicht auf die zahlreichen neuern Resultate der deutschen, slawischen und vergleichenden Sprachforschung, wie auf die entdeckten germanischen, nordischen und slawischen Alterthümer; es bedarf endlich der Beachtung der natürlichen Localität jener Länder, um ein allseitig begründetes Urtheil aussprechen zu können. — Sehr verdienstlich ist die von der Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz jetzt erfolgte Preisaufgabe, ob die Germanen die ersten Bewohner der Lausitz waren ꝛc., wodurch sich unbezweifelt Näheres in dieser Hinsicht ergeben wird,

und könnte man auch eine Preis-Beantwortung derselben vielleicht noch nicht als einen Urtheilsspruch in letzter Instanz ansehen, so würde sie dennoch den Gegenstand, von mehreren Seiten neu beleuchtet wiederum zur Sprache bringen, und vielleicht selbst einiges Licht über denselben, auch in Bezug auf andere östlich-deutsche Gegenden verbreiten, dadurch aber in diesen zu gleichen weitern Forschungen anregen.

3) Blieben Germanen unter den Slawen sitzen.

Die Ansicht, daß die Germanen nicht sämmtlich aus den ostdeutschen Gegenden auswanderten, scheint Manches für sich zu haben, wenn man z. B. erwähnt findet, daß auch nach dem schon erfolgten Andrängen der Slawen bis an die Elbe noch Germanen über diese übersetzten (z. B. den anhalt'schen Schwabengau gründeten). Man hat zwar den Grund aufgestellt, daß weil von Schlachten und Gefechten zwischen den eindringenden Slawen und den sich westlich wendenden Germanen nirgends die Rede sei, jene längst schon und ursprünglich im Besitz dieser Länder sein mußten; allein theils sind einmal nicht alle Schlachten von gleichzeitigen Schriftstellern verzeichnet, theils bedurfte es solcher nicht; die Germanen zogen aus eignem Antriebe meist fort, nicht aus Furcht vor den Schwerdtern der Slawen, die sie wohl nicht fürchteten als krieggewohnte Nation, die Slawen zogen friedlich in die meist verlassenen Gegenden ein. Nach den neuen Ansichten bestand die sogenannte Völkerwanderung nicht im Auszuge der Völker in Masse, mit Kind und Kegel, Schiff und Geschirr, sondern es war vielmehr nur der jüngere kampf- und beutelustige Theil, welcher, zugleich nach einem wärmern, bequemeren Aufenthaltsorte strebend, sich unter muthigen Anführern versammelte und unter Theilnahme an der Beute, deren Gefolge, die Heergenossenschaft, bildete, eine schon früher bestandene und später noch lange fortdauernde Einrichtung.

Und wenn auch behende Weiber und Kinder ihnen folgten, so doch nicht die ganze Nation, nicht der bequemere lieber Ackerbau und Gewerbe treibende Theil, die Alten, Kranken, die Masse der Weiber, Kinder, Knechte, mit Haus und Hof, Vieh und Geschirre. Das damalige Gewirre unter den deutschen Nationen, galt nicht einem bestimmten National-Kriege, wie z. B. früher gegen die Römer, um die Heimath zu schützen, die allgemeine Aufregung der Nationen durch die Hunnen und andere asiatische Horden veranlaßt, erzeugte zugleich ein Streben nach veränderten Wohnsitzen in wärmeren Himmelsstrichen und fruchtbareren Ländern. Durch den Fall der Römer wurden die Wege ins südliche Deutschland, nach Italien, Frankreich und Spanien geöffnet, welche manche jener Freicorpsartigen deutschen Schwärme einschlugen, während andere Nationen im Vaterlande selbst, neue Wohnsitze suchten, oder die ältern erweiterten und zum Theil unter neuern Namen (wie z. B. die Hermunduren als Thüringer) die Franken, Sachsen ꝛc. sich selbstständig hervorthaten. Daher würde sich auch annehmen lassen, daß ein Theil der Germanen im östlichen Deutschlande zurückblieb und daß sie mit den neuen slawischen Einwanderern sich in Güte vertragend, mit ihnen theilweise verschmolzen. Daher ist auch im östlichen Deutschlande nicht ein plötzlicher Uebergang aus dem Germanischen in das Slawische zu vermuthen, vielmehr nahmen die eingewanderten Slawen unbezweifelt manche Sitten und Gebräuche der verbliebenen Germanen an, wie denn überhaupt von dem höher gebildeten, obschon schwächern Theile, Ansichten und Gebräuche oft auf den rohern, stärkern überzugehen pflegen. Daher erscheinen die Sitten der später völlig germanisirten Slawen, auch schon früher minder roh, als die der östlichen, ohne solche Einwirkung. Daher können Urnen, Begräbnisse und Opferorte von jenen oft nach germanischer Sitte errichtet worden sein, welches gemischte Verhältniß

die Untersuchung allerdings erschwert, weshalb zugleich die Gegenden der rein slawischen und rein germanischen Bewohnung zu Rathe zu ziehen sind.

Doch scheint es auch, daß Germanen sich an manchen Orten in mehr selbstständigen Verhältnissen erhielten; Ortsnamen offenbar deutschen Ursprungs, obwohl zum Theil slawonisirt, scheinen darauf hinzuweisen, zumal aber das sonst unerklärliche Verhältniß der so schnellen Ueberhandnahme der deutschen Sprache und Cultur in den germanisirten Slawenländern. Einerseits ist noch von Kämpfen der heidnischen Slawen und deren Opferdienst, selbst bis ins 12. Jahrhundert die Rede, und andrerseits hat im 13. und 14. Jahrhundert die deutsche Sprache schon völlig und nicht blos in Städten, sondern selbst auf dem Lande, überhandgenommen. So z. B. war in Vorpommern zu Ende des 12. Jahrhunderts, in Hinterpommern im 13. Jahrhundert fast kein Wende mehr zu finden; auf Rügen starb Anfang des 14. Jahrhunderts und in Leipzig 1300 die letzte wendisch sprechende Frau; 1327 verbot man in Sachsen die wendische Sprache vor Gericht, 1295 die polnische zu Breslau. Mitte des 14. Jahrhunderts wurden in Sachsen 2c. schon fast alle, zumal das Volk betreffende Schriften in deutscher Sprache ausgefertigt, während etwa 2 Jahrhunderte vorher erst die Deutschen die Oberhand gewonnen hatten. Dieß Verhältniß stellt sich noch klarer heraus, wenn man bedenkt, wie schwierig in neuester Zeit es gelingt, selbst bei dem begünstigenden Schulunterricht und gesetzlich-politischen Einrichtungen, eine volksthümliche Sprache zu verdrängen, und daß kleine Districte bis in die neuern Zeiten — nicht nur die Wenden in der Lausitz, sondern auch Polen in Schlesien, Nordwenden im Lauenburgischen, Kassuben in Pommern 2c. — sich zum Theil bis in die neuesten Zeiten erhielten. (Ebenso in Ober-Italien ein kleiner Ueberrest germanischer Einwanderer in Sprache und Sitte 2c. bei

Verona, Tusis x., wie im Bragur VI. und so von v. Hagen und andern neuern Reisenden, auch von Göthe erzählt wird, der selbst slawische Gesichterbildung in Italien bemerkt haben will.) Es konnte daher dies germanische Element sich während der Slawenherrschaft wohl in manchen Gegenden erhalten und später wieder erhoben haben, ohne grade so bedeutend aufzutreten, daß es in Schriften bemerkt wurde. (Ebenso erhob sich das römische in Italien, nachdem es im 5. und 6. Jahrhundert in mehren Gegenden durch die Longobarden, Gothen, Markomannen x. fast völlig unterdrückt war, das keltisch-römische in Spanien, nach der Vandalen- und Gothen-Herrschaft x.) Nicht zu leugnen ist es, daß nach der Besiegung der Slawen im 9. Jahrhundert und später, und selbst früher nach den fränkischen Feldzügen ins östliche Deutschland sehr zahlreiche Einwanderer aus Sachsen, Franken, Holland x. theils als Landwirthe, theils als Kaufleute und andere Gewerbetreibende in das slawische Deutschland einzogen, (nach Helmold, Wersebe (Colonien) Klöden, (Gesch. Berlins) und Stenzel (Urkundensamml.) allein es möchte wohl unzählige Millionen bedurft haben, um alle jene Gegenden, von Böhmen bis zur Ostsee und von der Saale und Elbe bis zur Weichsel, so in Masse zu besetzen, daß die deutsche Sprache und Sitte so leicht und allgemein Wurzel fassen konnte. Ein Vergleich jener Germanisirung mit den Einwanderungen in Amerika und der Vertilgung der Ureinwohner seit dem ersten mexicanischen Blutbade zu Anfange der spanischen Entdeckung Amerikas bis zu der jetzigen Anwendung von Bluthunden zum Tödten der Indianer durch den die Menschenfreiheit repräsentirenden nordamerikanischen Freistaat möchte unstatthaft sein. Nach allen diesen scheint es der Fall zu sein, daß z. B. in Schlesien, und so auch in dem südlichen Theile der Oberlausitz und andern Gegenden sich Germanen erhielten; selbst in einzelnen Orten und mitten unter slawischen Bewohnern,

zumal da manche Namen (wie z. B. Niemtz in der Nieder- lausitz, Laus. Magazin XVI. 240., und ähnliche benannte mehr) und ebenso andere im Meißnischen ꝛc. auf frühesten wie fortgesetzten germanischen Anbau zu deuten scheinen, wie sich vielleicht bei künftigen Untersuchungen näher her- ausstellen wird. Und es ist selbst noch sehr die Frage, ob die deutschen Bewohner die nördlichen Böhmen sämmt- lich erst aus der christlichen Epoche abstammen und nicht zum Theil aus früherer Zeit, wenn man es oft auch als ausgemacht annimmt. Dieß Alles sei als Vermuthung hier erwähnt, ohne sie irgend Jemandem als Gewißheit aufdringen zu wollen, wozu es allerdings noch weit kla- rerer Beweise bedürfen möchte, und zurück genommen, wenn sich das Gegentheil später herausstellt.

IV.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen für die hochheiligen Zwecke des Staats und der Kirche noch mit Recht wie sonst auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Ansprü- che machen? — Rede in der Prediger-Conferenz zu Löbau den 2. Mai 1838 gehalten und mit denkwür- digen Belegen aus den wichtigsten Zeitschriften und Land- tagsblättern als einen kleinen Unions-Beitrag für angehende Theologen und wissenschaftliche Nichttheologen aller Stände und Confessionen, herausgegeben von M. **Karl Georg Opitz**, Pastor zu Ruppersdorf bei Herrn- hut Löbau 1838. Verlag von P. W. Pannach. 8. 195 S.

Da Recensent, ungeachtet eines mehrmaligen Durchlesens der zur Beurtheilung vorliegenden Rede, zu keiner klaren Einsicht gelangen konnte weder dessen, was der Verfasser in seiner Schrift vorzugsweise hervorgehoben wissen will, noch dessen, nach welchen Grundsätzen derselbe bei der Lösung seiner Aufgabe überhaupt verfahren ist, so sieht sich Recensent genöthigt, den vollständigen Titel der Opitzischen Schrift von Neuem fest ins Auge zu fassen und auf die Winke streng zu achten, die ihr Titel zu einer richtigen Beurtheilung des behandelten Gegenstandes uns vielleicht selbst an die Hand giebt. Halten wir uns aber an das, was der Titel zu geben verspricht, so werden wir zunächst auf zwei Fragen zu antworten haben, nehmlich einmal auf die: welches Thema hat sich der Verfasser zur Bearbeitung gewählt? und sodann auf die: wie will der Verfasser die versuchte Lösung seiner Aufgabe betrachtet wissen? worauf es uns erlaubt sein wird, die Ausstellungen anzugeben, welche sich noch im Einzelnen machen lassen.

Wir fragen also zuerst: wie lautet das Thema? Es ist dieses: Kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen für die hochheiligen Zwecke des Staats und der Kirche noch mit Recht wie sonst auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Ansprüche machen? Da nun aber dieses Thema viel zu lang ist, als daß es gleich beim erstmaligen Hören oder Lesen in allen seinen einzelnen Theilen richtig gefaßt und wohl gemerkt werden könnte, so löset jetzt der Recensent jenes Thema in folgende Fragen auf: 1) was hat man unter der, der Theologie beigelegten, ehrenden Benennung einer Königin der Wissenschaften zu denken? 2) welches sind die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates? und 3) rechtfertigen die neuesten Ergebnisse der Theologie wirklich die ihr beigelegte ehrende Benennung einer Königin der Wissenschaften.

Was man unter der, der Theologie beigelegten, ehrenden Benennung einer Königin der Wissenschaften sich zu

denken habe, hat dem Recensent nicht deutlich werden wollen. Abgesehen davon, daß das Thema wegen des in ihm enthaltenen Bildes dem Tadel der Unbestimmtheit unterliegt, so werden wir überdies auch in der Abhandlung selbst darüber völlig im Dunkeln gelassen, welchen Begriff der Verfasser eigentlich mit dem Worte Theologie verbindet. Er scheint zwar sehr gründlich zu Werke zu gehen, denn S. 3 giebt er uns die Etymologie dieses Wortes, erwähnt S. 5 den Uebergang desselben in das Christenthum, und erinnert S. 6 an den bestimmteren Begriff dieses Wortes, wie solcher sich im 12. Jahrhundert ausgebildet hat; aber bei weiterem Lesen finden wir, daß der Verfasser es dem Leser eigentlich ganz allein überlassen hat, welchen Begriff dieser dem Worte Theologie unterlegen will. Der Verfasser hat, und das eben erschwert so sehr das richtige Verständniß seiner Schrift, das Wort Theologie in dem umfassendsten und in dem engsten und einseitigsten Sinne zugleich gebraucht. Zwar beklagt er sich selbst (S. 11.) darüber daß Viele die christliche Religion und Theologie, die doch in Ansehung ihrer Quellen, ihres Inhaltes, ihrer Form und ihres Zweckes verschieden seien, nicht zu unterscheiden vermocht hätten, aber er selbst verwechselt sehr oft beide Begriffe, und redet überdies jetzt von einer Theologie der Heiden S. 88. 94. 98. 121; jetzt will er von einer jüdischen Theologie nichts wissen S. 50; jetzt erkennt er eine „ungetaufte" Theologie an S. 56; jetzt soll die Theologie die jüdische Theologie verdrängen S. 59. S. 112 geschieht der katholischen Theologie Erwähnung, während man S. 49. 50. nur an die evangelische Theologie zu denken hat; jetzt hat er S. 82 nur die Moraltheologie im Sinne und S. 106. 124. bringt er auch die Polemik und Apologetik zur Sprache, während er andere eben so wichtige Zweige der Religionswissenschaften völlig unerwähnt läßt, so daß man zuletzt nicht weiß, wornach der Verfasser die Theologie unter-

scheidet, ob blos nach ihren Quellen, oder blos nach ihrem Inhalte, oder blos nach ihrer Methode, oder wornach sonst. Wie wenig aber ein solches Verfahren geeignet ist, das richtige Verständniß der vorliegenden Schrift zu fördern, leuchtet von selbst ein. Der Verfasser nennt die Theologie eine Königin der Wissenschaften. Was man unter diesem Bilde sich zu denken habe, erklärt er nirgends. Anfangs glaubte Recensent der S. 2 vollständig abgedruckte §. 3. aus Ammon's Summa Theol. Christ., in welchem die praestantia theologiae erläutert und nachgewiesen wird: theologiam inter humanas disciplinas omnes primum sine dubio sibi vindicare locum tum ratione dignitatis, tum ratione ambitus, tum ratione utilitatis, tum denique et ipsius amoenitatis ratione habita, sei von dem Verfasser zu dem Ende hier so vollständig angeführt worden, um schon aus diesem Citate ersehen zu lassen, mit welchen Gründen der Verfasser seine Behauptung, daß die Theologie eine Königin der Wissenschaften sei, zu erweisen gedenke. Er rühmt zwar von der Theologie S. 21. 22. 24 und 33., daß an Ausdehnung, Tiefe, Breite, Höhe und an Freuden ihr keine Disciplin gleichkomme, aber er geht so rhapsodisch, so flüchtig und declamatorisch darüber hin, daß zur Rechtfertigung des gebrauchten Ausdruckes „Königin der Wissenschaften" im Grunde nichts beigebracht worden ist. Nach S. 23. verheißt der Verfasser die Frage zu beantworten: ob die Theologie noch wie früher auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Anspruch machen könne und dürfe? und von S. 51 gedenkt er den Beweis zu liefern, daß die Theologie auch noch heute diesen Rang und Namen verdiene. Aber Alles, was er zur Beantwortung sowohl der ersten als der zweiten Frage beibringt, verschwimmt so wunderbar in einander, daß der Recensent vor der Hand nicht näher darauf eingehen kann. Sonderbar klingt es übrigens, wenn Verfasser S. 18 — 20

behauptet, daß noch Niemand es gewagt habe, der Theologie ihren Rang und Namen streitig zu machen oder zu beflecken, und gleichwohl S. 10. zugesteht, daß die Theologie nicht allein für überflüßig, sondern sogar für schädlich verschrieen worden sei, S. 151 es „unaufgefordert aller Welt sagt, wie selbst namhafte Theologen den Untergang der Königin der Wissenschaften weckten" und S. 40.41. bekennt: es sei nicht zu leugnen, wie die Theologie allemal einen schlimmen Standpunkt einnehme, wenn sie ihre Feinde schlagen und beweisen solle, sie sei auch zu der und der Zeit eine Königin der Wissenschaften gewesen. — Es liegt uns jetzt ferner ob, zu dem auf dem Titel angegebenen Thema zurückkehrend, die Frage zu erörtern: welches sind die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates? Darüber finden wir auf S. 35 und 36 Belehrung. Es erinnert zwar der Verfasser an die Meinungsverschiedenheit, die in Ansehung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat stattfindet; er will es jedoch nicht für nothwendig erkennen, hier auch seine Meinung darüber auszusprechen. Er thut es aber gleichwohl, und thut recht daran, und so erfahren wir nun: die Kirche sei nicht unter dem Staat, nicht neben dem Staat, sondern in dem Staat, dessen edelster Theil, seine heiligste Lebenssphäre, denn das höchste Ziel des menschlichen Lebenszweckes und demnach auch des Staates sei religiöse Sittlichkeit. Sittliches, religiöses Leben zu entwickeln, dazu sei aber das kirchliche Institut vom Staate vorzugsweise bestimmt. Die Kirche sei also der Staat selbst, insofern derselbe in seiner kirchlichen Sphäre ganz besonders und unmittelbar seinen Endzweck zu erreichen strebe, indeß alle übrigen Staatssphären nur mittelbar oder vorbereitend den Staatszweck in der Kirche beabsichtigten. Wenn aber der Verfasser die Zwecke der Kirche und des Staates, wie es hier geschieht, so eng in einander übergehend darstellt, daß es das Ansehen gewinnt, als indentificiere er die Zwecke

Digitized by Google

der Kirche und des Staates, dann hätte er wohl besser gethan, die Ausdrücke: Kirche und Staat in seinem Thema ganz wegzulassen und dafür eines Wortes sich zu bedienen, das nur einen einzigen Begriff zuließ. Recensent ist durch das, was Verfasser hier und an andern Stellen über die Zwecke der Kirche und des Staates beiläufig sagt, noch nicht von der Ansicht zurückgekommen, daß die Kirche theils mehr, theils weniger umfassend als der Staat sei, und daß mithin beide Gesellschaften nicht gänzlich vermischt werden dürfen. Dem Recensent, wie vielen Andern, hat die Kirche „Verbreitung wahrer Gottesverehrung und Sittlichkeit, der Staat aber Verwirklichung der vollkommensten Rechtsidee in den bürgerlichen Verhältnissen" zum Zwecke. Wäre es aber wahr, was Verfasser S. 36 behauptet, daß nehmlich in dem Staate, welcher eine zur Verwirklichung des gesammten Lebenszweckes geordnete und thätige Gesellschaft von Menschen sei, sich das Ganze, demnach auch der Zweck der Kirche concentrire und endige, dann hätte der Verfasser in seinem Thema nicht von mehrern, sondern nur von einem Zwecke, (dem des Staates) reden sollen. — Gehen wir nun weiter und fragen, um des Verfassers Thema uns zum möglichst klaren Verständniß zu bringen: welches sind die neuesten Ergebnisse der Theologie für die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates? Diese Frage kann auf doppelte Weise verstanden werden, einmal so: was ist in der neuesten Zeit von Seiten der Theologie Wichtiges für das Heil der Kirche und des Staats geschehen? — wo man dann an gewisse neue Erscheinungen in der Theologie zu denken haben würde, welche den oder jenen Einfluß auf Kirche und Staat äußerten — oder man kann auch die Frage so fassen: welchen Einfluß gestatteten in neuester Zeit Kirche und Staat der Theologie auf ihre Zwecke, wobei die Bemerkung ihre Stelle fände, wie die Theologie nicht sowohl durch ihre neuesten Erscheinungen, als vielmehr durch die Kraft der Wahrheit,

deren Pflegerin sie sich von Alters her nennt, heilbringend auf Kirche und Staat einwirke. Man wird vielleicht dem Recensent den Vorwurf machen, er verfahre zu peinlich, indem er die einfache Frage: welches sind die neuesten Ergebnisse der Theologie für Kirche und Staat in zwei neue Fragen zerlegt; aber Recensent ist dazu genöthigt durch das, was S. 182 beigebracht wird. Hier nehmlich vindicirt der Verfasser der Theologie die Königsherrschaft aus dem Grunde, weil sie die Verbreiterin folgender Wahrheiten sei: der Kenntnisse unentbehrlichste ist die Religion; der Offenbarungen göttlichste enthält die Bibel; der Lehrer Meister ist Christus der Einzige; der Uebel größtes ist die Sünde; der Güter höchstes ist die Erlösung; der Werke erstes ist die Heiligung; des Glaubens Ende ist der Seelen Seligkeit. Sind, so fragen wir, sind das wohl die neuesten Ergebnisse der Theologie? Sind das nicht vielmehr Wahrheiten, die in der mannichfaltigsten Form auf dem theologischen Felde gefunden werden, seit es überhaupt eine theologia christiana giebt? Kurz welches die neuesten Ergebnisse der Theologie für die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates seien, das erfahren wir so eigentlich nicht, und aus diesem Grunde muß auch unsre letzte aus des Verfassers Thema abgeleitete Frage: Kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen für ꝛc. noch eine Königin der Wissenschaften genannt werden? ununtersucht zur Seite liegen gelassen werden.

Wir gehen nun zu unserer zweiten Hauptfrage über: Wie will Verfasser die versuchte Lösung seiner Aufgabe betrachtet wissen? Er selbst nennt seine Abhandlung eine R e d e, gehalten in einer Prediger-Conferenz zu Löbau 1838. Hier fällt uns zweierlei auf, einmal die Länge dieser Rede (sie umfaßt nicht weniger als 190 Seiten), und sodann die Aeußerung des Verfassers S. 183, er habe nur eine Rede und keine Vorlesung halten, nur eine Broschüre und kein Buch schreiben wollen. Wir haben also

ein Buch vor uns liegen, das kein Buch, sondern eine Rede sein, und eine Rede, die nicht blos für eine Rede, sondern auch für eine Broschüre gelten will. Daher rührt es auch, daß der Verfasser bald „Zuhörer" bald „Leser" anredet. S. 75. 124 und öfter. Mag auch übrigens vorliegende Arbeit eine Rede oder eine Abhandlung oder was sonst immer sich nennen, so wird man doch nach einer Vorrede oder einer Einleitung zu fragen das Recht haben. Allerdings giebt es Bücher ohne Vorreden und vielleicht selbst auch Reden ohne Einleitung, und Recensent würde diesen Gegenstand gar nicht zur Sprache gebracht haben, wenn wir nicht auf S. 130 — 140 etwas zu lesen bekämen, was für nichts Anderes, als für ein am unrechten Orte stehendes, einleitendes Vorwort angesehen werden muß. Wir erfahren nehmlich daselbst, daß Verfasser gern geschwiegen haben würde, wenn es nur ohne den Verdacht eines im übeln Geruche stehenden Fiebers hätte geschehen können, daß ihn der Wunsch beseelt habe, die jüngern und angehenden Theologen für ihre Königin zu begeistern, daß er bei der Beantwortung seiner Frage nicht den engen Kreis seines Vereins oder seiner Provinz, sondern die gesammte theologische Welt habe berücksichtigen wollen, und von seinem inneren Berufe, für diese wichtigen Angelegenheit einen kleinen Beitrag zu liefern, so fest überzeugt gewesen sei, daß er mit der Beantwortung der Frage: kann die Theologie noch eine Königin der Wissenschaften genannt werden? eines Abends eingeschlafen sei, und im Traume von einem hohen Rednerstuhle herab zu einer unabsehbaren Menge angehender Theologen und vieler Anderer gesprochen und ihnen aus von Ammons: Die Fortbildung u. s. w., eine gewisse Stelle vorgelesen habe, aber mit den Worten „Ammon, dieser Jünger stirbt nicht," unterbrochen worden sei. Dadurch aus seinem Traume geweckt, habe er nun im wachen Zustande über seinen Gegenstand weiter nachgedacht und darauf gegenwärtige Schrift

ausgearbeitet. Die alten Meister der Redekunst ertheilen zwar den Rath, den Eingang zuletzt nach vollendeter Meditation über die Sache zu erfinden, aber keiner von ihnen hat je gelehrt, das, was theils zum exordium, theils zur propositio, theils zur argumentatio und tractatio, theils zur conclusio gehört, bunt durch einander zu werfen, so daß man nirgends einen Zusammenhang vermißt, man fange das Buch von vorn oder von hinten an zu lesen, man wohne als Zuhörer nur dem Anfange oder dem Schluße der Rede bei. — Es will der Verfasser die versuchte Lösung seiner Aufgabe ferner betrachtet wissen als eine Sammlung von Aussprüchen der Einsichtsvollen, denn er verspricht „denkwürdige Belege aus den wichtigsten Zeitschriften und Landtagsblättern" beizubringen. Welch eine bunte Citaten-Sammlung hat uns der Verfasser geliefert! Reich, überreich ist sie ausgefallen, aber dabei höchst unkritisch. In vielen Fällen weiß man gar nicht, wo das Citat hergenommen ist (z. B. S. 59. 72. 97. 110 u. s. w.) und in den meisten muß man sich wundern, wie bald dieser, bald jener Mann grade hier redend eingeführt werden konnte. Es kommen bekannte und unbekannte Namen vor; es werden Urtheile competenter und incompetenter Richter vorgelegt; der König von Baiern (S. 129.) wird eben so gut als Ammon, der und jener Pabst eben so gut als Luther, ein Philosoph neben einem ephemeren Zeitungsblatte als Gewährmann angeführt, und oft müssen bloße Anekdoten (S. 52 und öfter) für Belege und vollgültige Zeugnisse gelten. Wer aber kann auf so eine Sammlung flüchtig zusammengeraffter Beispiele aus der zufälligen Tagesliteratur hinblicken, ohne die sichtbaren Nachtheile der Vielleserei unserer, den ernsten und tiefen Studien abholden Zeit auf das schmerzlichste zu beklagen? — Endlich will Verfasser laut des Titels seine Schrift für „einen kleinen Unionsbeitrag für angehende Theologen und wissenschaftliche Nichttheologen aller Stände und Confessionen"

angesehen wissen. Diese Worte scheinen andeuten zu wollen, daß zwischen angehenden Theologen und wissenschaftlichen Nichttheologen eine Union zur Zeit noch nicht stattfinde, daß diese aber durch Beherzigung dessen, was der Verfasser zur Sprache bringt, in Etwas gefördert werden könne. Es dürfte demnach der Verfasser sich zum Zwecke gesetzt haben, die theologischen Ansichten der genannten Personen so weit zu berichtigen und sie bis dahin zu erweitern, wo sie alle in einem Dritten, in der religiösen Wahrheit (S. 100.) nothwendig zusammentreffen. Aber dann sieht man nicht ein, wie der Verfasser in einer Prediger-Conferenz diese Rede halten konnte, die schwerlich nur aus angehenden Theologen aller Stände und Confessionen bestanden hat. Oder hat Verfasser für angehende Theologen und wissenschaftliche Nichttheologen eine Anweisung geben wollen, wie die Kirche und der Staat zu uniren seien? oder eine neue Bahn zeigen wollen, auf der die Anhänger der verschiedenen theologischen Systeme für eine endliche Vereinigung gewonnen werden können? Alles, was der Verfasser gelegentlich (S. 101. 132. 161. 182.) über Union beibringt, ist so wenig klar gedacht, ist so unbestimmt ausgedrückt, ist so kurz hingeworfen, daß selbst das S. 182 und 183 entworfene Register derjenigen Glaubenssätze, über welche unter den Homileten noch nie ein Streit entstanden sei, mehr als eine Spielerei als eine wissenschaftlich begründete und darum genügende Beweisführung erscheint.

Oft kann ein Buch in Ganzem sehr mangelhaft und fehlervoll sein, und doch im Einzelnen manches Gute und Treffliche enthalten. Darum ist Recensent verpflichtet, auch auf dieses einzugehen und Rechenschaft von seinen Forschungen abzulegen. Leider aber muß er im Voraus bemerken, daß sich auf den meisten Seiten diese und jene Ausstellungen gegen das Vorgebrachte machen lassen. — S. 4 stellt Verfasser die Behauptung auf, daß die Grie-

chen und Römer ihre Historiker (?), Dichter und Philosophen, einen Homer, Hesiod, Epimenides u. a. m., welche die Geschichte und Thaten ihrer Götter beschrieben, nicht glänzender zu ehren gewußt hätten, als wenn sie dieselben Theologen genannt. Sollte man aber von dem Verfasser verlangen, diesen Satz durch hinreichende und unzweideutige Belege aus den Quellen selbst zu beweisen, so würde er sich doch wohl in einiger Verlegenheit befinden. — Auch Recensent spricht mit Achtung von den Kirchenvätern, aber darin findet er doch eine Uebertreibung, wenn S. 6. behauptet wird, daß sie „mit fast herkulischer Geisteskraft theologische Werke" hinterlassen hätten und wenn S. 7. Origenes das Lob erhält: wir staunen über deine, die menschliche Kraft fast übersteigende Gelehrsamkeit in der Schriftauslegung. — S. 6. u. f. unterläßt Verfasser nicht, uns das Todesjahr der berühmtesten der von ihm angeführten Kirchenväter und Encyklopädisten gewissenhaft anzugeben, während er bei ähnlichen Gelegenheiten (S. 97.) uns kaum, zuweilen gar nicht das Jahrhundert angiebt, in welchem sein Gewährsmann lebte. Ebendaselbst (S. 7.) redet der Verfasser von einem in die christliche Glaubenslehre „eingeschmuggelten" Begriff der Satisfaction. Es scheint, als habe der Verfasser darum zuweilen sich gewisser unedler Worte bedient, um seine Zuhörer oder Leser zu vergnügen. Aber welch' einen traurigen Beweis von geringer Bildung seiner Zuhörer würde dieses dann abgeben! S. 11. drückt sich der Verfasser auf folgende unwürdige Weise aus: „kurz die Theologie sollte an dem Unglauben, wo nicht gar an dem Ausbruche der Cholera Schuld sein." S. 56. ist von getaufter und ungetaufter Theologie (der jüdischen und der christlichen) die Rede. S. 21. liest man: „jetzt, wo diese Majestät (die Theologie) mit Schnellpost, Locomotiven, Eisenbahnen und Dampfschifffahrt, mit Pfennig- und Hellermaschinen reiset ꝛc." S. 87. lernen wir das neue Wort

„Muselthum“ kennen, und S. 25. schreibt Verfasser: „leider scheinen Viele das Gebiet der Theologie blos nach der Länge eines Dezimen-Registers und Wiedemuthsfläche zu bemessen.“ — Welchen Eindruck mag sich wohl der Verfasser versprochen haben, wenn er S. 8. das Geständniß ablegt, daß die alten Kirchenväter sie (nehmlich ihn und seine Zuhörer) vor dem Examen bisweilen mit ihren Geistererscheinungen beunruhiget hätten, und theils behauptet, mit ihnen schon auf der Universität im fleißigen Verkehr gelebt, theils aber wieder bemerkt (S. 9.), nicht alle diese Bücher im Originale, sondern nur zum Theile in Auszügen gelesen zu haben? Widersprüche finden sich auch noch sonst mehrere in diesem Buche. S. 177 schreibt Verfasser: „Ein braver Schulmann ist auch ein Kirchendiener, und ein würdiger Geistlicher ist auch ein Schuldiener und steht in meinen Augen, wie man in communi vita zu sagen pflegt: in gleichem numero, genere und casu.“ Dieses Bekenntniß ändert Verfasser S. 189. dahin ab, daß er hier sagt: „will auch das Katheder mehr sein als die Kanzel: wir gönnen ihm das gelehrtere Mancherlei und Vielerlei.“ Die Kanzel steht höher im ewigen Einerlei.“ — S. 14. lesen wir: „In unsern Tagen haben die hocherleuchtetsten Männer von Ammon, Großmann u. s. w. die Sätze zu begründen gesucht, daß die Theologie der Philosophie nicht entbehren könne.“ Aber daß die Philosophie, indem sie die im menschlichen Geiste ruhenden Ideen des Göttlichen entwickeln und die positive Religion und ihre Göttlichkeit prüfen lehrt, der Philosophie nicht entbehren könne, hat, um nicht noch frühere Zeugnisse beizubringeu, schon Baco von Verulam, und seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der größte Theil der Theologen anerkannt. — S. 16. zieht Verfasser eine Stelle aus Reinhards Werken an, wo dieser aus eigner Erfahrung das Studium der Alten empfiehlt, und es glaubte Verfasser diese Stelle hier um

so mehr anziehen zu müssen, als jenes beherzigungswerthe Bekenntniß Reinhard's der verdienten Aufmerksamkeit sich bisher ganz entzogen zu haben scheine. Aber dem ist nicht so, wie Verfasser glaubt. Auf derselben S. 16. citirt Verfasser die disputationes quinque etc. des Hrn. Rector Siebelis am Budissiner Gymnasium (Leipzig 1837.), und hätte Verfasser in dieser Schrift wenigstens nur bis zur vierten Seite selbst fortgelesen, so würde er gefunden haben, daß Reinhard sich keineswegs der verdienten Aufmerksamkeit entzogen hat. — Eigenthümlich ist die Art, wie Verfasser seine Verehrung gegen gewisse Männer ausdrückt. So sagt er S. 30. „der große Dr. Großmann;" das Königliche Brüderpaar Sachsens nennt er einen „wahrhaft theologischen König und Prinzen;" und den Herrscher Preußens einen „wahrhaft priesterlichen König" S. 78. — Mit welchem exegetischen und homiletischen Tacte Verfasser Bibelstellen seinem Texte einverleibt, davon kann man S. 34. 106. 132. Proben finden. — Was man unter „geräuschlosen Compendien und Hörsälen" sich zu denken habe (S. 38.), hat dem Recensent nicht klar werden wollen. — S. 39. legt Verfasser den Gegnern der Theologie die Frage in den Mund: wie die Theologie als eine Königin es doch habe geschehen lassen können, daß das Land, wo Jesus gelebt, von räuberischen Feinden des Christenglaubens an sich gerissen und mit dem Blute der frommen Pilger geschändet wurde, wobei Verfasser vergessen zu haben scheint, daß ja die Theologie mit einem politischen Länderbesitz niemals etwas zu thun haben kann. — Was S. 42. vom Ambrosius erzählt wird, haben wir schon auf S. 8. lesen müssen. — Wird wohl Jeder die auf S. 42. vorkommende Behauptung unterschreiben, daß in dem Wesen der Religion und wahren Menschenbestimmung die Idee der Oberherrschaft der Geistlichen über das Weltliche natürlich begründet sei? — Was S. 43. „steineschreiende Mißbräuche" seien, weiß Recensent nicht zu sagen. —

Auf S. 56. u. f. spricht sich der Verfasser gegen den Talmud aus und bekennt offen, es sei schwer, den Talmud gegen den Vorwurf gänzlicher Abgeschmacktheit, welchen der Engländer Hurwitz (nicht: Hurwiz) ihm gemacht, in Schutz zu nehmen. Dagegen ist zu bemerken, daß Hurwitz keinesweges, wie Verfasser behauptet, dem Talmud den Vorwurf gänzlicher Abgeschmacktheit macht; sondern in dem Buche: „Sagen der Hebräer. Aus den Schriften der alten hebräischen Weisen. Aus dem Englischen des Heimann Hurwitz. Leipzig 1826." tritt Hurwitz vielmehr kämpfend gegen die auf, welche aus Eisenmengers neuentdecktem Judenthume dasjenige hervorholen, was zum Haß, zur Verachtung, zum Verlachen dieses armen Volkes auffordert. Wahrscheinlich hätte der Verfasser seine Beispielsammlung von Lächerlichkeiten aus dem Talmud nicht an das Licht, wenigstens nicht in der Art, wie es hier geschehen, treten lassen, hätte er Hurwitz und namentlich dessen: „Abhandlung über den Ursprung, Geist und Werth des Talmud," selbst nachgelesen, und sich selbst das haben gesagt sein lassen, was dort S. 189. zu finden ist: „In der That läßt sich die Handlungsweise solcher Verläumder des Talmuds blos mit dem Benehmen eines Mannes vergleichen, der in einem großen Garten Einlaß fand, aber statt sich mit dessen mannichfaltigen Schönheiten zu beschäftigen, nur absichtlich herumging, und sich bemühte, hier jedes werthlose Kieselsteinchen, jede gewelkte Frucht, jedes schädliche Kraut zu sammeln. Wenn er sich mit soviel Auskehricht, als er fortbringen konnte, beladen hat, kehrt er zum Herrn des Gartens und ruft spottend: schaut mal Herr, schaut mal die köstlichen Dinge, welche euer Garten trägt! Würde nicht der Eigenthümer ihm mit Recht erwidern können: mein Freund, wohl ist es wahr, daß Unkraut in meinem Garten wächst, denn in welchem Garten, den Menschenhände pflanzen, wächst dieses nicht. Allein ich beneide Euch wahrlich nicht um den Geschmack,

der Euch unter so vielen und mancherlei Früchten und Blumen nur solche zu bemerken bestimmt; vorausgesetzt, daß sie das in der That wären, was Ihr euch darunter vorstellt. Dies ist aber keinesweges der Fall. In dieser Pflanze hier, welche Euer zu eiliges, nicht unterscheidendes, Vorurtheil für Unkraut genommen hat, ist eine verborgene Tugend, die freilich nicht jedem einleuchtet, der sie sieht. Diese Frucht ist dem Scheine nach verwelkt. Aber nehmet nur die äußere Schale weg, und Ihr findet einen köstlichen Kern darin. Diese Kiesel bedürfen einiger Politur und dann wird ihr eigenthümlicher Glanz zum Vorschein kommen u. s. w." — Recensent fragt: wen hat man S. 83. unter den „Brüdern der Theologie" zu verstehen, welche mit ihrem „königlichen Finger" auf die Leipziger Zeitung hinweist? — Wie wenig man in diesem Buche, das die neuesten Ergebnisse ꝛc. mittheilen will, chronologisch geordnete Zeugnisse erwarten darf, ersieht man unter Anderem auch aus S. 97., wo Aussprüche von de la Croze (nicht Lacroze) aus dem 18. Jahrhundert, dann von Bardesanes im 3. Jahrhundert, dann von den ersten Portugisen in Indien, dann von einem nach Namen, Ort und Zeit unbekannten Katholiken angeführt werden. — Wenn Verfasser S. 134 die Theologen und Philosophen, welche der neuen Epoche, der wir angehören, ihren ersten Anstoß gaben, Sterne erster Größe nennt, und kurz darauf sagt: „bald werden sie aus unserem Gesichtskreis verschwinden und nicht mehr für unsere Wissenschaft leuchten," so hat wohl Verfasser unrecht gethan, sie überhaupt „Sterne erster Größe" genannt zu haben. — Was man sich unter „Unionskranken" zu denken habe, ist dem Recensent auch aus dem Zusammenhange nicht deutlich geworden, in welchem S. 155. dieses Wort vorkommt. — Erfreulich ist das günstige Zeugniß, welches der Verfasser S. 195. dem Domstifte St. Petri zu Budissin und den Klöstern Marienthal und Marienstern, als Collatoren

evangelischer Kirchgemeinden, ertheilt; auch nicht zu übersehen ist die S. 194 für die Brüdergemeinde zu Herrnhut gehaltene Schutzrede. Nur würde Recensent gewünscht haben, es hätte dem Verfasser gefallen, diejenigen der jetzt lebenden Männer der Unitätsältesten-Conferenz mit Namen anzuführen, die sich durch eine „seltene Gelehrsamkeit" auszeichnen sollen, da man seit langer Zeit und vielleicht nur aus Vorurtheil oder Unkenntniß gewohnt ist, nur den Verfasser der Idea fratrum (Spangenberg) und einige wenige Andere, unter die den Literaten bekannt gewordenen herrnhutischen Gelehrten zu rechnen. — S. 195. bittet Verfasser zu bedenken, daß die Censur Viel gestrichen habe. — Der Verfasser setzte seiner Schrift als Motto die Worte aus dem Symmachus vor: possem copiosus loqui, sed non vult veritas verbis juvari. Recensent schließt mit den Worten des Jacobus (Cap. 3, 1.) nach der lutherischen Uebersetzung: „Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden."

hm.

Sammlung von Gebeten und Betrachtungen zur Selbsterbauung für Strafgefangene. Zusammen getragen und herausgegeben von C. T. E. Heinze, Director der Königlichen Strafanstalt zu Görlitz. Görlitz bei Heyn. 1840.

Von dem Herausgeber, der seine Kräfte dem Gefangenwesen so lange und so ungetheilt gewidmet hat, läßt sich, besonders bei seinem Beobachtungsgeiste, erwarten, daß er nicht Undienliches zusammentragen werde. Mit den Bedürfnissen jener Unglücklichen bekannt, unter denen er lebt, mußte es ihm um so leichter werden, das zu finden und zu wählen, was wahrhaft zur Wiedergeburt derselben beizutragen im Stande ist. Und dies ist ihm auch in den meisten Fällen gelungen. Er beginnt mit den zehn Gebo-

ten, als der Hauptsumme alles dessen, was der Mensch soll, worauf das Gebet des Herrn folgt, das uns in dem strengen Gesetzgeber den Vater der Liebe erkennen läßt, der durch kindlichen Gehorsam geehrt sein will. Hieran schließen sich Morgen- und Abendgebete, die, wie die Festgebete, mehr allgemeinen Inhalts sind. Wahrscheinlich erlaubten es dem Herausgeber die Grenzen nicht, die er seinem Buche gezogen hatte, hier schon specielle Fälle zu berücksichtigen. Auf die Gebete für besondere Fälle folgen allgemeine Gebete und Betrachtungen, welche aber gerade besondere Fälle berücksichtigen. Gerade diese Abtheilung möchte reichhaltiger sein, was leicht möglich zu machen gewesen wäre, wenn die einzelnen Gebete und Betrachtungen mehr abgekürzt worden wären. Das Buch schließt mit Gebeten und Betrachtungen für Katholiken. — Auf jeden Fall ist das Unternehmen des Herausgebers ein sehr lobenswerthes, das gewiß nicht ohne Segen bleiben wird, wenn das Buch in recht viele Hände kommt, zumal in ihm der versöhnende Geist weht, der auch dem Gefallenen Vertrauen und Muth einflößt, den Sünder bei ernstlicher Reue Vergebung hoffen läßt und dem Verbrecher die Erlaubniß, die Gnade Gottes zu suchen, ertheilt. — Druckfehler hat Referent wenige aufgefunden. Störend sind folgende: S. 174, Z. 17. v. u. glaude statt glaube. S. 194, Z. 11. v. u. D statt O. S. 211, Z. 10. v. u. verhasse statt verlasse. S. 212, Z. 5. v. u. dittern statt bittern. —

Schließlich wünschen wir einer jeden Strafanstalt Glück an deren Spitze ein solcher Mann steht, der nicht minder für das geistige Wohl seiner Pfleglinge als das körperliche Sorge trägt.

Lange.

Flora Lusatica, oder Verzeichniß und Beschreibung der in der Ober- und Niederlausitz wildwachsenden und häufig cultivirten Pflanzen, von L. Rabenhorst, Apotheker erster Classe, Kreisdirector des Apotheker-

Vereins im nördlichen Deutschland. Bd. 1. Phanerogamen. Leipzig bei Kummer, 1839, LXVII und 336 S. gr. 8.

Reich ist die Literatur der Flora der Lausitz, besonders der Oberlausitz. Frank, Oettel, Albertini, Kölbing, Burkhardt, Schmidt, v. Schweinitz, Worbs, Meyer und Curie haben theils eigne Werke der oberlausitzischen Flora geweiht, theils einzelne Pflanzenarten und einzelne Gegenden behandelt, wie solches in meiner Literatur der Naturforschung in der Oberlausitz (handschriftlich bei der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz,) genau nachgewiesen ist. Unser Magazin hat den Freunden der Botanik schon vieles über die einheimische Flora geboten, z. B. 1824, 62 — 74. 1826, 509 — 515. 1828, 356 — 360. 561. 1829, 103 — 123. In demselben hat auch ein neuer Forscher, der thätige und einsichtsvolle Herr Rabenhorst in Luckau, bereits im Jahrgange 1838, 16 ff., 144 ff. sehr interessante Beobachtungen niedergelegt. Seine neue Schrift ist dazu bestimmt, bei botanischen Excursionen zum Leitfaden zu dienen. Nach dem System von de Candolle giebt er zuförderst eine Uebersicht der lausitzer Gewächse nach natürlichen Familien, dann der Classen und Ordnungen nach Lineé. Die Gattungen und Arten unserer Gewächse sind dann auf eine für Anfänger anschauliche Weise geschildert, nach der Weise, wie Koch in seiner deutschen Flora verfahren ist. Wir empfehlen daher jüngern Botanikern angelegentlich dieß nützliche Werk. Ein zweiter Band soll sich mit den Kryptogamen beschäftigen.*) Da dem Herrn Verfasser der südlichste Theil der Lausitz wohl etwas fern liegt: so wollte ich denselben auf zwei Botaniker aufmerksam machen, welche die Flora der Zittauer Gegend ganz genau kennen.

---

*) Dieser zweite Band ist jetzt ebenfalls erschienen. Leipzig bei Kummer, 1840. XXII. u. 507 S. gr. 8. A. d. Red.

Diese sind Herr Pfarrer Menzel zu Neustädtel (an der Tafelfichte gelegen) und Herr Apotheker Reichel zu Hohenstein im Schönburgschen. Beide haben die Gegend Zittaus treulichst durchforscht und wichtige Papiere darüber.

Pescheck.

Sagen, Legenden, Mährchen und Erzählungen aus der Geschichte des sächsischen Volkes. Bearbeitet von Adolph Segnitz, Mitgl. des K. S. Vereins zu Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Meißen, 1840. Band 1, Lieferung 1—3, 8. mit Kupfern.

Wir erwähnen dieses Werkes des Herrn Finanzarchivregistrator Segnitz, weil auch mehre oberlausitzische Sagen hier mit bearbeitet sind, wie es auch in dem ganz ähnlichen ziehnertschen Werke der Fall ist. Dahin gehört in diesen Heften:

S. 46. Die Zwerge im Breitenberge bei Haynewalde.
S. 115. Der Goldkeller am Frageberge.

Seitenstücke zu den Sagen von den Zwergen des breiten Berges bei Zittau*) sind die Stücke, S. 78: die Zwergenhöhle bei Arnstadt, und S. 183: der Zwergkönig im Scheibenberge.

Wir sind zwar der Meinung, daß die anmuthige Prosa, in der Karl Theodor Pescheck die schönsten Sagen der Lausitz in Büschings Nachrichten für Freunde des Mittelalters 1816, I, 72, 97, 137, 147, 217, 355, II, 17, 105, 201, 354, 386, III, 17 337 erzählt hat, diesen Sagen am angemessensten ist, schätzen aber die Arbeiten von Ziehnert, Gräfe und Segnitz um deßwillen, weil diese durch ihre Nachforschungen wieder so manche Sagen dem Untergange entrissen haben.

Pescheck.

---

*) vgl. Magazin 1838, 90. 379. 1839, 118. 1823, 63. Görlitzer Wegweiser 1833, 804.

Gutenberg und der neue Geisterbund, besungen von C. D. Lehmann zum Andenken an die vor 400 Jahren an's Licht getretene Erfindung der Buchdruckerkunst. Kamenz. Druck und Verlag von C. S. Krausche. Leipzig bei Ch. F. Kollmann. 1840. 132 S. 8.

Wie Herodot jedem seiner Geschichtsbücher den Namen einer Muse beilegte, so hat es auch der Verfasser vorliegenden Gedichts gethan.

Es ist in der That keine geringe Aufgabe eine ernste, unpoetische Erfindung in der Dichtkunst malerisches Gewand zu hüllen und in der Geschichte nicht von der Wahrheit abzuweichen, wie in der Poesie nicht prosaisch zu werden und zu langweilen, und somit das Eine, dem Andern aufzuopfern. Jeder, welcher didaktische Gedichte kennt, wird von der Schwierigkeit sich hinlänglich überzeugen können.

Der Verfasser hat diese nicht leicht zu lösende Aufgabe glücklich entknüpft und treu erfüllt, was er im ersten Gesange S. 6 versprochen: „Vereint mit der Wahrheit die Dichtkunst wandeln zu lassen." Freundlich leitet er uns in die Werkstätte, gemüthlich läßt er uns in den Familienzirkel blicken, uns die Kunstwerke beschauen, den Unterredungen der Erfinder lauschen und ihr edles Trachten und Streben nach Vollkommenheit bemerken.

Die Gemüthlichkeit, Herzensgüte und Reinheit des Verfassers spricht sich hier in den Reden und Handlungen der treu Verbundenen aus und gibt in einem reinen Abglanz seine Seele wieder. Mit Zartheit hat er in dem Gedicht ein Zusammentreffen mit Fust vermieden, welches nur eine Scene, wie das Zusammentreffen der Königin Elisabeth mit ihrer Schwester, in Schillers Maria Stuart, hätte veranlassen müssen.

Angenehm werden wir hier — jedoch in einer andern Manier — an die Schönheiten von Vossens Louise erinnert, die wir hier im Gewande der Neuheit wiedergege-

ben finden. Schöne, kräftige, männliche Sprache, geeignet für den ernsten Gegenstand und in einem reinen, gediegenen Vers vorgetragen, herrscht durchgängig.

Kurz gegenwärtiges Werk kann man mit Ueberzeugung als vorzüglich gelungen nennen und es jedem Freunde der Kunst, rücksichtlich der geschichtlichen Wahrheit sowohl, als hinsichtlich der Dichtkunst — welche hier einen neuen Beweis der Vollkommenheit und Biegsamkeit der Sprache Teuts liefert, empfehlen.

Der Druck ist nicht zu tadeln, die falschen Interpunctionen und nicht selten den Versbau entstellenden Abkürzungen und Zusätze, jedoch nicht auf die Rechnung des Verfassers zu bringen. — c —

Der Gehorsam in der Erziehung von Friedr. Wilh. Ernst Mende, Oberpfarrer in Seidenberg und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz wirkl. Mitgliede. Halle, Eduard Anton 1840. XVI. 87 Seiten.

Die hier angezeigte, vor wenigen Wochen im Buchhandel erschienene Erziehungsschrift des Herrn Oberpfarrer Mende wird Jeder, welcher dem berührten Gegenstande seine Aufmerksamkeit ernstlich zu schenken jemals Gelegenheit gefunden hat, mit Vergnügen lesen. Besonders Eltern und solchen Personen, welche die Stelle der Eltern vertreten, wird sie eine vollständige Belehrung über das ihnen nothwendige Verhalten gewähren und die praktischen Vorschriften und Fingerzeige geben, deren sie unter schwierigen Umständen etwa bedürfen. Ja, die eigene Erfahrung läßt sich gewiß noch weit mehr in dem Buche finden, als sie von ihm erwarteten und anfänglich in ihm sahen. Denn da der Gehorsam die tiefste Grundlage der echten Erziehung ist, so nehme man diese kleine, aber inhaltsreiche Einzelschrift, welche den Gemüthlichen durch den in ihr waltenden Geist des Christenthums un-

merklich für sich gewinnt, immerhin als den Kern einer Anweisung zur gesammten Erziehungskunst. Man betrachte selbst das beigefügte Inhaltsverzeichniß.

§. 1. Begriff von Gehorchen und Gehorsam. §. 2. Aeußerer und innerer Gehorsam oder Thun nnd Gesinnung. §. 3. Wo Einsicht und Ueberzeugung zum Thun und Lassen bestimmt, hört der Gehorsam auf. §. 4. Begründung der gegebenen Gebote den Kindern gegenüber. §. 5. Ob Gehorsam in der Liebe der Kleinen zum Erzieher eine hinlänglich kräftige Stütze habe? §. 6. Strafen als Vermittler des Gehorsams. §. 7. Belohnungen. §. 8. Glaube und Liebe als Träger des Gehorsams. §. 9. Ehrfurcht in ihrer Bedeutung für den Gehorsam. §. 10. Wesentlich nothwendige Eigenschaften des rechten Gehorsams. §. 11. Gehorsam des Zöglings die Bedingung des Gedeihens seiner Erziehung. §. 12. Werth der Kunst des Gehorsams für das Gedeihen des bürgerlichen und geselligen Lebens. §. 13. Gewöhnung der Kinder zum Gehorsam gegen die Eltern bahnt dem Gehorsam gegen Gott den Weg in das Herz. §. 14. In wiefern durch Gewöhnung unserer Kinder zum Gehorsame auch deren künftiges äußeres Lebensglück berathen wird. §. 15. Bewahrung und Pflege des Glaubens, der Liebe und der Ehrfurcht in dem kindlichen Herzen. §. 16. — 21. enthalten verschiedene praktische Vorschriften. §. 22. Ob geistige Bildung dem Gehorsame Eintrag thue oder Vorschub leiste? §. 23. Gottseligkeit die sicherste und bewährteste Führerin zu frommen und treuen Gehorsame.

Einige Gegenbemerkungen, zu denen Berichterstatter im Allgemeinen, wie hier und da im Einzelen sich veranlaßt fühlte, unterdrückt er um so lieber, als sie das günstige Urtheil über das Buch nicht schmälern, und der Standpunkt von welchem aus er die Erziehungsangelegenheiten zu betrachten sich gewöhnt hat, ein wesentlich

anderer ist, als der vom Herrn Oberpfarrer Mende gewählte.

Die äußere Ausstattung von Seiten der rühmlichst bekannten Verlagshandlung verdient alles Lob.

S.

V.

Neue lausitzische Literatur.

Directer Beweis von der Nichtigkeit der Homöopathie als Heilsystem (von Dr. Fickel zu Großschönau) 1839.

Dr. E. F. Apelt, (Privatdocent in Jena, aus Reichenau bei Zittau) Ernst Reinhold und die Kantische Philosophie. Erstes Heft, Kritik der Erkenntnißtheorie, nebst einer Zuschrift an den Verfasser. Leipzig bei Hinrichs, 1840, 82 S. gr. 8. (Der Herr Dr. Apelt ist auch an der jenaer Literaturzeitung Mitarbeiter im Fache der Philosophie).

Dr. E. F. Rückert, Beschreibung der am häufigsten wildwachsenden und cultivirten Gewächse Sachsens und der angränzenden Preußischen Provinzen. Leipzig, 1840, 2 Thle.

Lindemann, Horatii Epistola ad Pisones dissertatio altera. Progr. ad novorum munerum auspicia. Zittau, 1840. 17 S. gr. 8.

C. D. Lehmann, Gutenberg und der neue Geisterbund. Kamenz, 1840.

Dr. C. G. Röderer, 14. Jahresbericht über das Bestehen und Wirken des Barmherzigkeitsstift Lessingsdenkmal zu Kamenz. Kamenz, 1840, 36 S. gr. 8. (S. 31. Notiz vom Besuch des Königs und der Königin).

Ferd. Hand, Lesebuch des lateinischen Styls. Zweite verbesserte Ausgabe, Jena, 1839. IX. 502 S. gr. 8.

M. Kießling, Bericht über das Stiftsgymnasium in Zeitz, von Ostern 1837—1838. 1839, 12 S. 4.

P. F. Curie, Anleitung, die im mittlern und nördlichen Deutschland wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichre Weise durch eigne Untersuchung zu bestimmen. 4te sehr vermehrte Auflage. Kittlitz b. Zobel, XXXVI. 415 S. 8.

M. Fürbringer, Denkmal heilig ernster Stunden in der Gemeinde Ruhland. Eine Auswahl von Predigten und Reden. Bd. 1. Cottbus, 1840. X. 140 S. gr. 8.

Dr. Alt, Predigten über die Episteln, 1839. Bd. IV. Hamburg, 1839, 192 S. 8.

J. G. Fischer (zu Neuzelle), das Thierreich. 2te Aufl. von Th. I. II. Berlin, 1840, VI. 130. 132 S. gr. 8.

K. Kirsch (Diacon. zu Königsbrück.) die Aufsicht des Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Rectoralklugheit. Leipzig bei Reclam, 1840, gr. 8. 30½ Bogen.

K. Kirsch, Entwurf eines Unterrichtsplans für Volksschulen. Leipzig bei Reclam, gr. 8. 11 Bogen.

M. Zille, Gesichte, christlich-prophetische Gesänge. Leipzig. 1840. 8.

Tacili Historiarum libri V. Textum recognovit, animadversionibus instruxit Theoph. Kiessling. Lips. 1840. gr. 8.

Rudolph v. Ems, der gute Gerhard. Eine Erzählung. Herausgegeben von Moritz Haupt. Leipzig, 1840. gr. 8.

H. E. Patzig (Administrator der gräfl. Gersdorfschen Rittergüter Hermsdorf und Jannowitz in der Oberlausitz), der praktische Rieselwirth. Anleitung, natürl. Wiesen durch Bewässerung in ihrem Ertrage zu erhöhen

und unfruchtbare Ländereien in fruchtbare Wiesen umzuschaffen. Mit 75 Abbild. und nach eigne Erfahrungen. Leipzig bei Reichenbach, 1840. (1 Rthlr. 8 gr.)

(M. Willkomm). Kurze Anweisung, wie sich der christliche Landschullehrer in seinem Amte, Beruf und Stande, an allen Orten und zu jeder Zeit anständig und würdig benehmen soll, dargeboten von einem Manne, dem die Ehre der Lehrer und das Wohl der Schulen am Herzen liegt. Bauzen, in der Wellerschen Buchhandlung, 1839, 55 S. 8. (6 gr.)

Origenis Opera. ed. L. H. E. Lommatzsch. Tom. VIII. IX. Berlin, 1838, 1839. 332 und 446 S.

Dr. Jos. Emil Nürnberger, über das Zerfallen unsers Planetensystems in 2 große Gruppen. 2te Auflage. Kempten 1839, gr. 8.

M. K. G. Hergang Handbuch der pädagogischen Literatur. Leipzig 1839, gr. 8.

F. W. Käuffer, Appell. Rath, über die Appellationen gegen das gerichtliche Verfahren in Civilrechtssachen, nebst einigen andern juristisch-praktischen Aufsätzen. Zwickau bei Laurentius, 1840.

Chr. Dav. Seybt, Diac. u. Katech. in Budissin, ausgewählte Predigten. Bd. 1. Budissin 1839. Bd. 2. Budissin 1840. 108 S. gr. 8. Lob und Tadel s. in der allg. Kirchenzeitung, 1840, Nr. 28.

Ueber die Braunkohlen bei Zittau (um Olbersdorf, Hartau, Türchau u. s. f.) von Dr. Hans Bruno Geinitz, in dem Programm zur Prüfung der technischen Bildungsanstalt zu Dresden, 1840. p. 1—13.

Ueber das Lessingsstift zu Camenz sprach man sich auf dem Landtage zu Dresden, im Mai 1840 sehr günstig aus. Lessing und Bönisch u. des Instituts Leistungen wurden gefeiert. S. Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags, 1840, S. 1518 u. ff.

Gedicht von Erdmann Müller zu Gera (aus Leutersdorf bei Zittau) im Gutenbergsalbum, Leipzig, 1840.

Eichler, über die Weigerung der ultramontanen katholischen Geistlichkeit, evangelische Taufzeugen bei der Taufe katholische Kinder zuzulassen. In der allg. Kirchenzeitung, 1840, Nr. 51.

Dr. Alt, Mitarbeiter am Magdeburger Casualredenmagazin, 1840.

R. Sonntag, Reformationslied. In Röhrs krit. Bibliothek, XXI. (1840) S. 187.

Karoline Leonhard-Lyser, Beiträge zu der 1840 zu Meißen herauskommenden Schrift: Liebe zur Jugend, von einem sächs. Kinderfreunde, zum Besten einer Kinderbewahranstalt.

VI.

Literarische Notizen.

Wie mancher alte wendische Prediger, der für sein Volk in der Muttersprache schrieb, jetzt nach langen Jahren noch die verdiente Anerkennung sogar im Auslande findet, möge folgende Stelle aus dem so eben in Paris erschienenen französischen Werke: „Histoire de la langue et de la litterature des Slaves etc. considerées dans leur origine indienne leur anciens monumens et leur état présent, par F. G. Eichhoff. Paris 1839." beweisen.

Diese Stelle lautet folgendermaßen:

Avant de terminer cette rapide esquisse de la litterature polonaise, nous jetterons un coup d'oeil sur une peuplade slavonne, voisine de la Bohême et de la Pologne, quoiqu' incorporée dans le sein. de l'Allemagne et ne conservant plus que de faibles vestiges de son antique nationalité. Les Venédes ou Sorabes, ces chétifs debris des redoutables Slaves du Nord, qui sous les noms d' Obotrites, de Wilzes, d'Oucra-

niens et de Lulitses occupaient le Mecklenbourg, la Poméranie, le Brandenbourg et la Lusace, renfermés de nos jours dans ce dernier pays, sous la domination de la Saxe et de la Prusse, parlent encore deux dialectes fortement altérés, le haut et le bas venéde, alliés de prés au bohémien et au polonais quoique distincts de l'un et de l'autre. Seuls debout aprés tant d'orages qui ont renouvelé tout le nord d'Allemagne, en substituant partout la race germaine à la race slave proscrite et anéantie, les Venédes sont longtemps restés dans une obscurité profonde dont les efforts de quelques patriotes sont cependant parvenues à les faire sortir. Le dialecte de la Lusace supérieure a été fixé et ecrit pour la première fois vers 1680 par Ticin et par Bierling, qui en out développé les principes; la bible a été traduite par Matthaei et Frencel (vers 1716) et Moehn a publié recemment plusieurs hymnes religieux. Le dialecte de la Lusace inférieure fut ecrit dès 1575 par Moller, auteur d' un catéchisme et d' un recueil de cantiques; une traduction de la Bible commencée par Fabricius a été complétée par Fritze en 1798 et les principes de la langue ont été expliqués par Hauptmann. Tous ces ouvrages sont composés par des savants dont l'Allemand a été la langue maternelle, car l'usage habituel de l'idiome venéde est ecclusivement borné aux campagnes. C'est aussi lá que l'on a recueilli quelques chansons nationales, oú se peignent en traits naifs le caractère, les emotions et surtout les souffrances de ce peuple opprimé, qui passant de l' esclavage à l' indigence n' a guére connu que le malheur. M. v. Ae.

Nach einer Notiz in der prager Zeitschrift „Ost und West" befände sich das älteste wendische Manu=

script auf der königl. Bibliothek in Berlin. Es enthält eine vollständige Uebersetzung des neuen Testamentes vom Jahre 1548. Professor Kucharski aus Warschau, welcher vor etwa 10 Jahren auch unsere Lausitzen besuchte und einige damals in den Lausitzen gesammelte wendische Volkslieder in der trefflichen Zeitschrift des böhmischen Museums (Casopis českého Museum) mittheilte, hat dieser Handschrift einen Zeddel beigefügt, worin er die Sprache dieses Manuscriptes für einen Mitteldialekt zwischen den beiden sorbischen Dialecten erklärt. Herr Jordan in Prag, ein aus der Lausitz gebürtiger vielversprechender junger Slawist, weist diese Behauptung zurück, indem er mit Recht bemerkt, daß sich ein solcher Mitteldialekt durchaus nicht denken lasse. Uebrigens muß dieses Manuscript höchst wichtig für unsere lausitzisch-slawische Sprachforschung sein, da das früheste wendische Buch: Worchs, Pastors in Göda kleiner wendischer Catechismus, wenig Ausbeute für den Sprachforscher gewährt. M. v. Ac.

Die sogenannte gersdorfische Bibliothek in Budissin enthält unter andern alten wichtigen Handschriften auch zwei wichtige slawische Manuscripte. Nämlich:

1. Das lateinisch geschriebene Chronicon von Cosmas (geb. 1045, starb 1125), welches ungemein wichtig für die Geschichte Böhmens ist und bereits mehrmals abgedruckt wurde, am besten von F. M. Pelzel und J. Dobrowsky Scriptores rerum Bohemic. Pragæ 1783. Siehe über ihn Fr. Palacky's Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Diese Handschrift ist ausgezeichnet schön geschrieben und mit einigen trefflichen Vignetten verziert.*)

*) Herr Polic. Rath Köhler collationirt sie gegenwärtig mit den früheren Drucken und wird darüber im Magazin ausführlich berichten. D. H.

2. Ein böhmisch verfaßtes Manuscript von Huß. Hierüber lasse ich den von Johannes Borott, böhm. Prediger in Zittau, 1802 verfaßten und dem Manuscript beigelegten Bericht über dieses Manuscript folgen.

Dieser unschätzbare böhmische Coder, 390 Jahre (jetzt 428) alt, enthält nicht allein Joh. Hussens Postille, sondern von Seite 11—137 incl. eine weitläufige Erklärung des christlichen Glaubens, der X Gebote und des Vaterunsers. Von Seite 128—148 werden 6 Irrthümer der herrschenden Kirche widerlegt.

1) Von der Schöpfung; 2) vom Glauben; 3) von der Vergebung der Sünden; 4) vom Gehorsam; 5) vom Kirchenbanne; 6) von der Simonie.

Der Irrthum von der Schöpfung besteht darin: „daß die wahnsinnigen Priester behaupten, sie könnten, so oft sie wollen, den Leib Christi schaffen und folglich Schöpfer ihres Schöpfers sein." Von Seite 148 bis zu Ende folgt Hussens sogenannte Postille. Es sind bald kürzere bald längere Homilien über Sonntagsevangel., welche mit größerer Schrift geschrieben und mit kurzen Glossen begleitet sind. In den citirten Bibelstellen finden sich häufig altslawische Formen wie bjese, auf chu, kazachu. Auf die Frage, ob dieses Manuscript von Huß eigenhändig geschrieben worden sei, darf ich behaupten, daß es sehr wahrscheinlich, er habe es selbst geschrieben, aus folgenden Gründen:

1. Gleich auf dem ersten Pergamentblatte erklärt Huß, er sei von der gewöhnlichen Schreibart der Böhmen, die mit lateinischen Buchstaben vollkommen schreiben wollen, abgegangen und habe auf eine andere Art geschrieben, theils um andere darauf zu leiten, theils der Kürze wegen. Auch habe er gewisse Zeichen geschrieben, um der Schreibart willen, welche noch nicht gewohnt sind, so zu schreiben.

2. Seite 137 heißt es: Meine Lieben, die ihr Ritter Jesu Christi sein wollt, wie er es nach seiner Gnade

befohlen hat, so schrieb ich diese Bücher in drei Theilen etc. Im Jahr 1412.

3. Zum Schluß: Ich beendigte dieses nach Trinitatis zu Betlehem und die Prager Priester sammt den Erzbischoffe wissen, daß ich hier bin, andere haben mich auch gesehen.

Im ganzen Werke ist Hussens Belesenheit, Scharfsinn, Witz und Energie unverkennbar. Soweit Borott.

Der Behauptung Borott's, daß das gersdorfische Manuscript von Hussens Hand sei, dürfte entgegen treten, daß die Prager Bibliothek dasselbe Manuscript vom Jahr 1413 besitzt und zwar soll dieses Manuscript von Hussens eigener Hand sein. Siehe Geschichte der slaw. Sprache und Literatur von P. J. Schafarik. 1826.

Ein Urtheil über diese Sache wollen wir uns nicht erlauben, merkwürdig bleibt es aber, daß das v. gersdorf. Manuscript vom Jahre 1412 herrührt, also ein Jahr älter als das prager wäre. — M. v. Ac.

Im neuesten (vierten) Hefte der böhmischen Museumszeitschrift findet sich ein höchst interessanter Reisebericht des böhmischen Literaten Ludwig Stur über eine von ihm im Frühlinge 1839 durch die Oberlausitz gemachte Reise, Cesta do Lužic. Man sieht aus dieser trefflich geschriebenen Reisebeschreibung, welche liebevolle Anhänglichkeit die Böhmen gegen ihre hinsterbenden slawischen Brüder in der Lausitz hegen.

Im Frühjahre 1839 begab sich Herr L. Stur von Leipzig über Dresden nach der Lausitz. Gleich im Eingange sagt er, wie ihn ein unwiderstehlicher Zug des Herzens zu den verlassenen Brüdern hingezogen habe, um zu sehen, wie es mit ihnen stehe. In Bautzen giebt ihm der verstorbene Primarius Lubensky traurige Nachrichten, wozu wohl die trübe krankhafte Stimmung des trefflichen Mannes Etwas beigetragen haben mochte. Herr

Lubensky empfiehlt ihn an Herrn Stadtrath Dr. Klien, welcher ihn sehr freundlich aufnimmt und mannigfache Belehrung über die Lage des Wendenthums in den Lausitzen gewährt. Hierbei werden auch die Verdienste dieses Mannes dem slawischen Publikum bekannt gemacht. Herr Dr. Klien macht ihn auch auf den damals erst 2 Monate bestehenden wendischen Verein aufmerksam. Herr Stur suchte den damaligen Senior M. A. auf und machte sich mit der Einrichtung des Vereines bekannt. Sein Wohlwollen gegen diesen Verein zeigt sich in seinem Berichte darüber. Mit einigen Gliedern dieses Bundes besuchte er das romantische Oehnerthal und den alten sagenreichen Czernebog, sowie die fabelhafte Praschiza, von welcher er eine herrliche Volkssage mittheilt.

In Görlitz sieht er durch die Gefälligkeit des Herrn Ordin. und Secretär Haupt die Schätze der O. L. Gelehrtengesellschaft, wobei er einige Bemerkungen über jene Reichthümer macht.

Hierauf besucht er die Königshainer Berge, um jene slawischen Altäre zu sehen, von denen einer bereits im Wyklad ku Slawy Dceri von Kollar abgebildet worden ist. Trefflich schildert er den Besuch dieser Berge.

Sodann besucht er Herrn Pastor Wahoda in Kollm, wo er Gelegenheit hatte die Feuer der Walpurgisnacht zu bewundern und hierauf Herrn Pastor Seiler und Herrn Schullehrer Schmaler in Lohsa, wo man ihm mehrere wendische Sachen mittheilte.

Von da besucht er den katholischen Theil der wendischen Lausitz und kehrt über Kamenz nach Dresden und Leipzig, wo er noch die Bestrebungen der wendischen Predigergesellschaft und ihrer Hauptglieder Wenack und Kruschwitz, rühmend gedenkt. M. v. Ae.

Der bereits im 2. Hefte des vorigen Jahrganges erwähnte wendische Verein auf dem Gymnasium zu Budissin,

hat sich seit einem $^6/_4$ jährigen Bestehen allseitig gehoben. Nicht nur, daß die Kenntuisse der Mitglieder durch längere Uebung sich vermehrt haben, sondern auch die Hülfsmittel selbst, die Bibliothek namentlich ist ansehnlich gewachsen. Seit ihrem halbjährigen Bestehen ist sie bis auf 180 Bände gestiegen. Sie enthält außer Bopp's Grammatik der Sanskrita-Sprache die Grammatiken und Lexika sämmtlicher slawischer Dialecte. Ferner die trefflichsten Werke der böhm. Literatur von Kollár, Schafařik, Celakowský, Hanka, Hollý, Wocel, Klácel, Štěpanek, Kličpera, Chmelenský, Kamarýt, Týl, Presl, Amerling u. s. w. Treffliche Werke aus polnischer Literatur, z. B. Mickiewicz, Nincewicz, Czaykowski, Kaminski, Lapsinski etc. Russische Werke von Bulgarin u. Sacharon. Ferner eine Anzahl trefflicher serbischer Werke, sowie sehr viele wendische Schriften. Hierzu kommen noch eine Menge Werke zur Geschichte der Lausitz. Endlich folgende slawische Zeitschriften: Casopis Ceského Museum Kwěty; Wlastimil; Dennice; Sygodnik litteracki (Posen) und Ost und West.

Warmer inniger Dank sei hiermit allen Freunden des Vereins in der Nähe und Ferne gesagt, welche so viel zum Aufblühen dieses wissenschaftlichen Vereins gethan haben!

Möge aber auch in unserer Lausitz Jedermann, dem Etwas daran gelegen ist, das wissenschaftliche Streben einiger eifriger Jünglinge zu unterstützen, aufgefordert sein, mit Rath und That für das fernerweite Aufblühen dieses Vereins besorgt sein und namentlich zu der vollständigen Sammlung aller bis jetzt erschienener wendischer Bücher einiges beizutragen. Wer hierin Etwas thun will, möge sich an den Protector des Vereins, Herrn Stadtrath Dr. Klien in Bautzen wenden.

M. v. Ac.

Von Jakob Böhme, nach den Evangelisten am meisten gelernt zu haben, versichert Karl Lasinsky, gewesener Prediger zu Bacharach, in seinem Buche: die Offenbarung des Lichts, Stuttgart 1836. P.

Einen neuen Aufsatz über Zinzendorf liefert Dr. Tholuck, in seinen vermischten Schriften, Th. I. Hamburg 1839, weil es noch gefehlt habe an einer nicht einseitigen Darstellung der Persönlichkeit dieses Mannes und die Schrift von Schrantenbach wenig gekannt sei.

P.

Das orthodoxe Bauzen. Valentin Sittig, Past. Primarius daselbst, wurde zu Gießen 1667 Doctor der Theologie und lieferte eine Doctordisputation de contestificatione Spiritus, und unterschreibt sich orthodoxae Budissinae Pastor. Uebrigens muß die Disputation, elegant durch eine romantische Geschichte aus dem Heliodor eingeleitet, Aufsehn erregt haben, weil eine zweite Auflage nöthig wnrde. P.

Das Bild unsers Lessing wird jetzt an den Reliefs der Aula zu Leipzig, von Rietschel gebildet, mit angebracht. P.

Ueber den aus der Oberlausitz gebürtigen großen Tonkünstler Joh. Adam Hiller, steht ein schöner Aufsatz von Hohlfeldt, in der Saxonia, 1839, S. 71 f. Dabei ist ein wohl lithographirtes Bildniß des Mannes.

P.

Ueber den Königsbrücker Predigerverein. In der sächs. Kirchenzeitung 1839, Nr. 56.

P.

Einer der guten dresdener Lithographen, welche die Blätter zu Eduard Sommers sächs. Vorzeit liefern, ist ein Oberlausitzer, Karl Wilhelm Arldt, aus Ruppersdorf. P.

Ueber die oberlausitzische musikalische Familie Schneider s. Schillings Universallexikon der Tonkunst, VI, 233. P.

Budissin und Görlitz würden nicht von Wenzel I., sondern erst von Ottakar II. an die Markgrafen von Brandenburg abgetreten. Dieß versichert Karl IV., in der die Wiedervereinigung dieser Marken mit Böhmen betreffenden Urkunde, mehrmals ausdrücklich. Palackys böhm. Geschichte, II., 196. Böhmische Urkunden hat man in der Lausitz nicht früher, als von Wenzel II. Von Ottokar II. besitzt sie keine. Mähren aber hat sogar Urkunden von Ottokar I. P.

Der lausitzische berühmte Missionar Barth. Ziegenbalg, geb. zu Pulsnitz 1683, gest. zu Trankebar 1719, wird wieder ausführlich besprochen in Dr. Schmidt's Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten evangelischen Missionare, 3tes Bändchen (Leipzig 1839,) S. 1 — 117. Er war der erste Missionar für Ostindien, zu seinem Berufe durch merkwürdige Führungen vorzugsweise befähigt und in der Ausrichtung desselben, trotz seines kurzen Lebens, durch die bedeutensten Leistungen ausgezeichnet. Er ist jedem Missionar als Muster vorzuhalten. Sein Biograph hatte neue Quellen zu benutzen, namentlich aus der Bibliothek der frankeschen Stiftungen zu Halle, eine eigenhändige, ziemlich ausführliche Nachricht über sein Jugendleben, seinen Beruf, seine Verbreitung, über sein Leben, Wirken und Leiden in Ostindien. Auch gab es mehre zum Theil ungedruckte Schriften des Ziegen=

balg zu benutzen. So hat ihn also Schmidt meist mit seinen eignen Worten geschildert. Auch handelt dieß Bändchen von Ziegenbalgs Freund und Mitarbeiter Johann Ernst Gründler. P.

Da jetzt lausitzische Gelehrte Karls IV. Regierungsgeschichte in Ansehung der Lausitz bearbeiten wollen: so wird darauf aufmerksam gemacht, daß einst Professor Conrad Samuel Schurzfleisch zu Wittenberg, als er Karls Leben bearbeiten wollte, mehrere Urkunden aus der Lausitz dazu erhalten zu haben, versicherte. Ob sein Nachlaß noch vorhanden sein mag?

In Nr. 333. der Blätter für liter. Unterhaltung, befindet sich ein kurzer Aufsatz über die Thätigkeit der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, worin die Scriptores rerum Lusaticarum mit dem Epitheton einer wichtigen historischen Sammlung beehrt werden.

Aus der Lausitz hat ein mit P. unterzeichneter Jemand in dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen Nr. 320. unter der Ueberschrift „Luftschwimmkunst" einen Vorschlag gemacht, wie man, jedoch mit Anwendung eines Ballons sich nach Belieben wohin man will, durch die Luft dirigiren und das Gelenke finden könne.

Herr M. Prätor hatte gegen einen unverständigen Angriff irgend eines preußischen Schulmeisters die Vertheidigung des bekannten „Volksschulenfreundes von Hempel" geführt. Dafür dankt ihm in der allgem. Schulzeitung Nr. 189. der siebenzigjährige würdige Verfasser.

Das Literaturblatt von und für Schlesien enthält auch S. 309. Nr. 10. des Jahres 1839 eine Anzeige unserer Scriptores, worin dieses Unternehmen als ein preis-

würdiges der Unterstützung und Theilnahme aller vaterländischen Geschichts- und Alterthumsfreunde angelegentlichst empfohlen wird.

Dasselbe geschätzte Blatt bringt in demselben Stücke ein interessantes Buch zur Anzeige, welches ein verehrl. Mitglied unser Gesellschaft, der Graf Eduard Raczinsky in Posen, herausgegeben und dessen Uebersetzung ein anderes, der Archiv-Rath Dr. Stenzel in Breslau besorgt hat, nehmlich die Denkwürdigkeiten des Johann Chrysostomus Passek. Breslau 1838, VIII. uud 452. S. kl. 8.

Das Gersdorfische Repertorium enthält im Bd. 22 Hft. 2. S. 167 eine Anzeige unseres Magazins, welche die Bände 14 — 17 (N. Folge 1 — 3) umfaßt. Der Recensent „spricht ihm das Verdienst nicht ab, schätzbare Abhandlungen geliefert, manchen Stoff zu größeren wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen dargebracht, manche Urkunden und Nachrichten ans Licht gezogen zu haben, die außerdem vielleicht unbenutzt untergegangen wären, und führt mit „Dank und Aufmunterung" unsere fleißigen Mitarbeiter namentlich auf: wünscht jedoch „daß künftig das Magazin den Vorwurf eines gewissen literarischen Separatismus nicht auf sich lade." Dieser Vorwurf, welchen im Folgenden der Hr. Recensent näher dahin bestimmt, daß fast nur lausitzische Angelegenheiten im Magazin verhandelt,, nur Schriften von Lausitzern angezeigt, literarischen Notizen über lausitzische Gelehrte gesammelt werden ꝛc., wird aber durch den beigefügten Wunsch „daß andere Provinzen mit gleichem Eifer für die Veröffentlichung ihrer einheimischen Schätze so sorgen möchten wie die Lausitz," einigermaßen wieder entkräftet. Noch mehr dürfte der ausgesprochene Tadel sich beheben, wenn die Frage ins Auge gefaßt wird: was denn eigent-

lich eine solche Provinzialzeitschrift wie die unsrige soll und will? — Ihrer Natur und Bestimmung nach, kann und darf sie sich, wenn auch nicht ganz ausschließlich, so doch vorzugsweise nur mit den Angelegenheiten der Provinz beschäftigen. Nur wenn sie in den Grenzen derselben, auf dem ihr angewiesenen Felde sich hält, kann sie auch etwas leisten. Verbreitete sie sich weiter ins Allgemeine unbegrenzte Feld der Wissenschaft, dann würde sie mit ihrem eigenthümlichen Character auch ihre Brauchbarkeit mehr oder weniger verlieren, und man könnte ihr mit Recht den entgegengesetzten Vorwurf eines unbestimmten Herumschweifens in fremdartigen Gebieten machen. Ob übrigens eine in ihrem Plane liegende selbstbewußte Beschränkung auf die Lausitz den Namen eines literarischen Separatismus verdiene, überlassen wir dem Urtheile unserer Leser.

Die Blätter für literarische Unterhaltung (J. 1840. Nr. 33.) sagen bei Gelegenheit einer Anzeige von Preuskers Schrift über Stadtbibliotheken ꝛc., seine Absicht sei so edel und seine Gesinnung so löblich, daß sie jede nur mögliche Unterstützung und Beachtung verdiene.

Gustav Klemms „Italica“ werden ebendaselbst Nr. 35. mit Verwunderung über die Zeit-Oeconomie des geehrten Verfassers angezeigt von einem über das bloße Lesen dieser Reisebeschreibung in Schweiß gerathenen Recensenten. Kein Wunder, daß derselbe, da er in einer solchen Verfassung war, soviel als nichts darüber gesagt hat.

Der erste Heft der „Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern“ vom Freiherrn von Stillfried wird mit der gebührenden Anerkennung seiner prachtvollen Ausstattung und der Trefflichkeit der Litographien, jedoch mit Bedauern angezeigt, daß der

Text zu sehr beschränkt sei. Gersd. Repert. Bd. 23. Hft. 2. S. 160. f.

Der Professor Endlicher in Wien und der Hofrath Dr. v. Martius in München haben sich mit einander zur Herausgabe einer allgemeinen Flora Brasiliensis verbunden. Das Material dazu ist ungeheuer und dürfte sich wohl auf 15000 Pflanzenarten belaufen. Der letztgenannte berühmte Gelehrte beschäftigt sich gegenwärtig auch mit Untersuchungen über die Urgeschichte, Kosmogonie und andere Mythen der amerikanischen Menschheit.

Ueber „Böttigers Weltgeschichte in Biographien“ 3. Bd. wiederholt der Recensent in Gersdorfs Repertorium (Bd. 23. S. 249.) sein früher schon abgegebenes Urtheil, daß der Verfasser besser gethan hätte diesen biographischen Weg nicht zu betreten, welches um so mehr zu bedauern sey, je mehr das Werk der ausgezeichneten Partieen habe.

Des Past. prim. Fr. Fricke „Erklärung derjenigen Begriffe, welche in dem Rel. Unterrichte vorkommen“ (Glogau 1839. 8.) wird ebendaselbst S. 268. gelobt. Nur wünscht der Recensent, daß bei einer zweiten Auflage noch mehre jetzt gangbare Wörter z. B. Mythe, Indifferentismus, Orthodoxie rc. aufgenommen werden möchten.

VII.

Miszellen.

Treffendes Urtheil über unsern Lessing. Was in der Berliner Monatsschrift, 1786, 268 ff. über

ihn gesagt wird, verdient wieder in Erinnerung gebracht zu werden. „Daß Mendelssohn und Lessing so vertraute Freunde wurden, war in mehreren Betracht eine gütige Veranstaltung der Vorsicht, aber auch, wie mich dünkt, vorzüglich in folgender Rücksicht. Lessing, — die denkende Menschheit wird immer seinen Namen mit Ehrfurcht nennen — scheint fast, in einigem Betracht, zu früh für sein Zeitalter gekommen zu sein. Sensation mußten die mächtigen Schritte, die dieses große Genie in so vielen Fächern that, allemal hervorbringen. Aber, daß diese Sensation bei so vielen und selbst sonst gutdenkenden Menschen, bald ängstliche Furcht für Religion und Tugend, bald verfolgender Haß gegen den großen Mann ward, zeigt offenbar, wie ungewohnt und unvorbereitet zu dem von ihm angezündeten Lichte man noch war. Sein ungemeines Talent, eine Sache von den verschiedensten Seiten anzusehn, seine reine Liebe zur Wahrheit, ohne Rücksicht auf das etwa dadurch fallende System oder die davon zu erwartenden gefährlichen Folgen; die Thätigkeit, seine Denkkraft an allem zu üben und allen, zu gleicher, heilsamer Uebung den freien Weg zu bahnen; seine Ueberzeugung, daß nur im Bestreben, im Anstrengen dieser Kräfte, im Forschen nach Wahrheit, das Wesen und folglich auch das Glück unsrer Seele beruhe; sein daraus entspringender Eifer, das Recht der eignen Untersuchung in allen Dingen ungestört zu erhalten: alles das hat die wohlthätigsten Folgen für seine Zeitgenossen gehabt, hat gemacht, daß viele Dinge ihnen jetzt in einem ganz andern Lichte erscheinen, als ehemals, daß ihnen Wahrheit an und für sich lieb, und Denkfreiheit als das wichtigste Gut des Menschen, wichtig geworden ist. Hingegen mußte es natürlich auch manche erschrecken, und um so mehr, da Lessing, seiner guten Sache und seiner Kräfte gewiß, oft stürmend und ohne Schonung zu Werke ging, und da sein unerreichbares Genie zuweilen bei den

ernsthaftesten Betrachtungen die Schwünge der Phantasie und des Witzes blicken ließ; so wie er hingegen in den muthwilligsten Ergießungen seiner Laune die seltensten Funken des reinen Verstandes aussprühte, welche dem ernsthaften Denker zu wichtigen Betrachtungen rufen können. Sein Gegenbild, ihm in so vielem gleich, war sein philosophischer Zeitgenosse, sein Mitforscher nach Wahrheit, sein Freund Mendelssohn. Ich möchte sagen, er machte manches unschädlich, was sonst für irrige Leser Lessings hätte schädlich werden können. Er zeigte, daß, was Lessing that, im Grunde jeder denkende Mann thue, jeder zu thun das Recht habe, ja jeder thun müßte, obgleich jeder anders, nach Maaßgabe seines Geistes und Temperaments. Er zeigte dieß auch durch sein eignes Beispiel, indem er selbst freimüthig untersuchte und freimüthig das Resultat seiner Untersuchungen bekannt machte, sollte es auch gegen lange gehegte Meinungen verstoßen; freimüthig zwar, ober zugleich so liebenswürdig bescheiben, so ruhig belehrend, daß man seiner sanften Weisheit nicht widerstehn konnte und so am Ende es auch recht finden mußte, daß Lessing dasselbe, nur auf seine Weise gethan habe. Mendelssohn zeigte, wie sehr Verstand und Wahrheit dadurch gewonnen, daß Lessing so geneigt war, sich jeder verfolgten Lehre anzunehmen, jeden schlecht bestrittenen Irrthum zu vertheidigen, jede mit seichten Gründen behauptete Wahrheit anzugreifen, um die Trägheit im Geiste nicht aufkommen zu lassen, die am Ende allen Untersuchungsgeist tödtet. Er zeigte, daß eine irrige speculative Meinung, wie ungeheuer und abenteuerlich sie auch anfangs scheinen mag, doch Seiten haben kann, wodurch sie sich dem Denken empfiehlt und leicht einer Verfeinerung fähig ist, wodurch ihr aller nachtheilige Einfluß auf das Praktische der Religion und Sittenlehre benommen wird. So belehrte er uns, indem er seinen Freund Lessing vertheidigte; so vertheidigte er ihn,

indem er zeigte, wie unschädlich nicht nur, sondern, wie gerecht auch und zugleich wie wohlthätig dessen Verfahren für Religion und Tugend gewesen."

P.

Altes Sprichwort. Lieber wäre ich Mönch in Dobrilugk, lautete ein Sprichwort das ums Jahr 1200 gänge war und soviel hieß als: lieber ließ ich's auf's Aeußerste ankommen, oder lieber wählte ich das elende Leben im Kloster Dobrilugk. Wir finden es in einem Liede Walters von der Vogelweide (Nr. LXVI. der Hagenschen Ausg).

Ich bin verlegen als Esaû
min sleht har ist mir worden ru;
suezer sumer, wa bistu?
ja saehe ich gerner velt geben,
e daz ich lange in solcher dru
beklemmet waere, als ich bin nu;
ich würde e münch ze Toberlu.

Walter von der Vogelweide kannte das c. 1180 gestiftete Kloster, welches Markgraf Ditrich von Meißen, sein Gönner, beschützte und beschenkte. Walters Heimath ist noch nicht ermittelt. Hundert Jahre später, 1309 und folgende, finden wir eine Familie „von der Vogelweide" in Görlitz, z. B. einen Tile von der Vogelweide, (altes Stadtbuch von 1305 flgde.) und eine andere Familie, die sich Vogelweider nannte. — In den dobrilugker Urkunden (Nr. XXV. bei Ludewig, vom J. 1228) kommt einmal ein „Waltfogil" als Zeuge vor, mit dem Beisatze de Sliwne, von Schlieben. — Möchten nähere Urkunden bald einen neuen Abdruck aus dem Originale, welches aus dem Klosterarchive über Wittenberg in die jenaer Universitätsbibliothek gereist ist, erfah-

ren! Gewiß sind die ludewig'schen Abdrücke (in den Reliq. Mst. Bd. I.) sehr fehlerhaft.

K.

Vom Todaustreiben. Ein sehr merkwürdiges Lied sang man bei diesem Frühlingsfeste im Schwarzburgischen:

Wir tragen den alten Thor hinaus,
Hinter's alte Hirtenhaus!
Wir haben nun den Sommer gewonnen
Und Krode's Macht ist weggekommen.

Vgl. Joh. Christ. Hellbachs Archiv von und für Schwarzburg. 1787. Nachtr. pag. 51. Andere Lieder s. in Hilschers Dissert. de ritu dominica laetare, quem vulgo appellant den Tod austreiben. Leipzig 1690.

Rechtsgewohnheit. Im görlitzer Protokollbuche von 1480 wird folgende oberlausitzer Rechtsgewohnheit erwähnt:

Die Scheppin sprechin vorrecht: hat Martin Fridrich Agnes zu Ee genomen vnnd mit ir zwch kinder gehabt; Ist denn gewonheit dises Landes: so ein Man uff'm lande nymet ein weib zur ee; sobalde sy ires mannes bette beschreyt, (beschritten) hat sy ein drittl in allen seinen güttern. So hat auch die gnant Agnes solches ir Drittl.

K.

Im neusten Bande von Pertz Archiv (Bd. VII.) ist erwähnt, daß Professor Moritz Haupt die Handschrift der Lex Wisigothorum in unsrer Gesellschaftsbibliothek für die Herausgabe der Leges in den Monumentis ver-

glichen hat. Die Handschrift wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt.

Ebendaselbst wird auch die Wiederauffindung der zweiten Handschrift des Thietmar von Merseburg zu Brüssel erzählt. (S. 130.

K.

Im 18. Bd. oder Neuer Folge 5. Bd. des laus. Magazins im 1. Hefte wird eine Tochter des görlitzischen Schul-Rektors M. Mart. Mylius (Myle) gedacht, welche im zittauer Proklamationsbuche unter dem Namen Annalisia eingetragen steht, welches Anna Aloisia gedeutet wird. Dem ist aber nicht so; ihr wahrer Name ist Aemilia oder Emilia und war selbige geboren 1582 den 24. October, copulirt 1607 den 5. November mit dem im Magazin l. c. gedachten Eillsmark oder Ellsmark und starb 1644 den 18. November, alt 62 Jahre 15 Tage. Ich berufe mich in dieser meiner Anzeige und Berichtigung auf Sebastian Franci genealogiae civium Gorlicensium de a. 1640, so wie auf andere genealogische Nachrichten, bemerkend zugleich, daß ähnliche Namencorruptionen, sei es durch Versehen oder Unwissenheit der Eintrager oder Anmelder, in den sogenannten Proklamations- und dergl. Büchern nur zu häufig vorkommen und ihre Autenthie in ein sehr zweideutiges Licht stellen. Beiläufig möge bemerkt sein, daß M. Mart. Mylius, außer gedachter Aemilia in seiner mit Anna Feuerbach 1574 geschlossenen Ehe, Vater folgender Kinder war:

1) Joachim. } gemelli n. 1575. mort. a. eod.
2) Augustinus. }
3) Anna n. 1577 d. 11. März † 1580 d. 28. Nov.
4) Elisabetha n. 1578 d. 9. Aug. † 1581 d. 26. März.
5) Ernestus n. 1580 d. 4. Jan. starb als alter Bürger 1661 d. 19. Oktbr. alt 81 J.

6) Martinus, legum Candidatus, n. 1584 d. 23. Nov., starb 1614 d. 20. März, alt 29 J. zu Leiden in Holland als Hofmeister zweier Barone von Freyberg.

7) Anna n. 1585 d. 12. Jan. † 1590 d. 6. Oktbr.

8) Elisabetha n. 1589 † 1632 d. 22. März.

Jancke.

Weder Otto in s. O. L. Schriftsteller-Lexikon noch Schulze in seinem Supplementbande dazu, gedenken des löbauischen Rektors Hieronymus Fibiger, welcher mit Recht unter die lausitzischen Historiographen gezählt zu werden verdient. Er compilirte nämlich im J. 1678 nach dem Vorgange Anderer, Annalen der Sechsstädte, welche er bis 1695 fortführte und die im Manuscript noch vorhanden, aus dem Dr. nikolaischen Nachlasse in die Hände des Unterzeichneten übergingen. Sie enthalten über 200 Blätter in Folio und führen den Titel:

Historicae Relationes ex Annalium Lusatiae civitatis Budissinensis, Gorlicensis, Zittaviensis, Lobaviensis etc. Manuscriptis, nec non ex probatis probatissimorum historicorum Monumentis sibi suisque conscriptae et repositae ab Hieronymo Fibigero p. t. Scholae Rectore et horum Annalium collectore. Anno quo rogamus:

Ne saeVIant InCenDIa
In nos freqVenter pLVrIma
PraesIt IehoVae gratIa.

Es erstrecken sich diese Annalen meist auf Löbau, greifen jedoch je nach Gelegenheit in die Geschichte der Sechsstädte mehr oder weniger ein; den eigentlichen Relationen die mit S. 97[a] beginnen, steht eine große Anzahl Confirmationen, Privilegien, Verträge, Käufe, Instruktionen u. dergl. die Stadt- und Kirchengeschichte Löbaus

betreffend voran und sind, so weit die Vergleichung mit den Originaleu möglich war, denselben getreu entnommen.

Jancke.

Das angeführte O. L. Schriftstellerlexikon gedenkt eines Sebastian Franke (Frank) welcher Annales Gorlicenses hinterlassen hat, läßt aber Geburtsort und Lebenszeit unermittelt. Es diene daher zur Nachricht, daß dessen Vater Michael Frank von 1595 bis 1600 in Reibersdorf und von da ab in Berzdorf auf dem Eigen Pfarrer war, welchem er 1596 den 24. März geboren ward. Von 1607 bis 1616 war er auf dem Gymnasium zu Görlitz, worauf er die Schule zu Magdeburg besuchte und von da auf die Universitäten Königsberg, Frankfurt und Wittenberg ging, bis er am Kammergerichte zu Speier angestellt wurde; er gab jedoch diesen Posten auf und wandte sich nach Görlitz, wo er c. 1676 gestorben ist.

Dieser Sebast. Frank compilirte außer den gedachten Annalen: genealogiae civium Gorlicensium A. 1640 welchen das Motto:

Nascitur indigne per quem non nascitur alter
Indigne vivit, per quem non vivit et alter.

so wie:

Aspice majores nostros in prole renatos
Virtutesque senum disce referre nepos!

voransteht und die im Manuscript noch vorhanden sind. Sie enthalten auf 36 Folioseiten 139 Genealogien görlitzer Bürger, theils mehr theils weniger ausführlich behandelt und dürften vielleicht bei gehöriger Vergleichung mit den Kirchenbüchern nicht von Unwichtigkeit sein. — Desgleichen schrieb er Monumenta Gorlicensia unter Aufschrift:

Aspice praestantum, Lector, monumenta virorum
Laudes illorum et Commata pulcra simul.

Haec tibi perspicue monstrabunt atque docebunt
Hi quales fuerint in statione sua.

Diese Monumente fassen 52 gedrängte Folioseiten und bewahren die Grabdenkmäler und Epitaphia görlitzer Gelehrten und Bürger, die durch den alleszernagenden Zahn der Zeit meist verdorben sind, unverkennbare Spuren der Aechtheit an sich tragend, der Nachwelt auf, um desto wichtiger, da außer der Funkschen Collektion, welche blos die vor dem Brande der Peterskirche 1691 daselbst befindlichen Epitaphia aufzählt keine ähnliche Sammlung, wenigstens nicht aus der Zeit, vorhanden sein dürfte, obwohl Knauth eine dergleichen veranstaltete, welche im Manuscript bei der Gesellschaftsbibliothek sich befindet.

Endesgenannter hielt es der Pietät gemäß, die vaterländischen Alterthumsfreunde auf vorstehende Anzeigen aufmerksam zu machen.

Jancke.

Wenn mir Caanaer Leute früher erzählten, es sei daselbst nicht saganer Bier geschenkt worden, so glaubte ich, hier habe die Sage (welche zwar häufig durch Jahrhunderte Kleinigkeiten zu erhalten weiß) doch wohl einmal sich getäuscht. Allein Bd. II. der Scriptores Rerum Lusaticarum dürfte doch einen Schlüssel zu jener Sage geben. Pag. 188, 189 sind die Ortschaften genannt, welche görlitzer Bier nehmen mußten; Caana ist nicht dabei, wohl aber die nächsten nach Görlitz zu gelegenen Ortschaften. Da man sich den von Görlitz ausgehenden Bierzwange höchst ungern unterworfen zu haben scheint, wie nahe lag es da für den Besitzer von Jenkendorf, auf seinem nahen Gute Caana fremdes Bier schenken zu lassen. Vielleicht wurde der hiesige Kretscham von den Bewohnern Jenkendorfs und anderer Dörfern fleißig besucht oder die Privatpersonen holten dort ihr Bier für häusliche Bedürfnisse, so daß dies als Merkwürdigkeit im Gedächtniße der

Ortseinwohner blieb. Warum aber saganer Bier? weiß ich nicht zu beantworten. — Ist dieses jemals in besonderem Rufe gewesen? Und wann haben so entfernte Orte, wie Jenkendorf, wohl aufgehört, in der Biermeile von Görlitz zu liegen? Vielleicht nach dem Pönfalle?

Dehmel.

Müglich aus Königsbrück, einige Jahre Pastor in Hundshübel in Sachsen (S. N. L. M. Bd. 16. 3) Pag. 308. trat nach den Berl. allgm. Kirchenzeit. in Baiern zur katholischen Kirche über.

Alte Hinrichtungskosten. „Unkosten, welche bei Gerichten in Althörnitz (bei Zittau,) hin und wieder aufgegangen, als die Magd gerichtet worden."

„Dem Scharfrichter vor Richten (10 Schock) 9 thlr. 17 gr. 4 pf. Vom Gericht zu bestettigen (6 Sch.) 5 thlr. 20 gr. Vor die Staupsäule zu beschlagen (4 Sch.) 3 thlr. 21 gr. 4 pf. Dem Scharfrichters Knechte (1 Sch.) 23 gr. 4 pf. Dem Stockmeister 2 thlr. Dem Scharfrichter sambt seinen Gästen, 10 Personen vor Mahlzeit 1 thlr. 12 gr. vor Bier 2 thlr. vor 3 Seidel Wein der armen Sünderin 5 gr. 3 pf. Dem Scharfrichter eine Kanne Wein, nach der Richtung 7 gr. Vor die Flasche, welche beim Gericht zerschlagen worden 3 gr. Vor 1/2 Schfl. Gerste zum Futter 10 gr. Dem Schmiede vor Arbeit, das Rad zu beschlagen, 2 lange Nägel, 1 Haken, 1 Beil, 6 Haspen 4 Ringe und 1 Halseisen an die Staupsäule 2 thlr. item dem Schmiede vor 1 Spitzhaue 10 gr. vor 1 Kettel 4 gr. vor 2 Haspen 2 gr. Dem Stellmacher 16 gr. Dem Rademacher 16 gr. vor 1 Grabscheit 6 gr. vor eine Radehaue 7 gr. vor 1 Schaufel 1 gr. vor Pulver und Lunte 12 gr. vor Lichte, zu leuchten bei der Gefangenen 3 gr. In währender Zeit des Gefängnisses denen Personen, so

mit umbzugehen gehabt, bei Gerichten vertrunken 1 thlr. 3 gr. Als der armen Sünderin das Leben abesprochen, den Gerichts- u. andern Personen vor Bier 1 thlr. 6 gr. Der Wache am Gerichtstage vor Bier, 30 Personen 2 thlr., als das Gericht erhoben worden, 3 vessel Bier 2 thlr. 12 gr. Weil auch wehrender Zeit des Gefängnisses Richter und Eltisten viel Mühe und Gänge gehabt und aus ihrem Beutel zehren müssen, welche doch nicht zur Gnüge bezahlt wurden, wird jede Woche, neben dem Bothenlohn auf 1 thlr. gerechnet, thut 5 thlr. Summa 44 thlr. 1 gr. 3 pf. Dieß ward aufgesetzt in Gegenwart David Wehles, Richters, Adam Pölzes, Chr. Tantzmanns, Georg Rosses und Zachariä Möllers, Gerichts-Eltisten, den 24. Jul. A. 1659. P.

Notizen zur Geschichte des Aberglaugbens von den Zwergen. „Es trägt sich der gemeine Mann mit einer fabulosen Tradition, als wenn vor alten Zeiten, ehe das Obererzgebirge angebaut worden, aus dem Waldgebirge, in dessen Feldlöchern Zwerge gewohnt hätten, welche aber durch Aufrichtung der Pochwerke, Eisenhämmer und des Kluppelwerkes sollten sein verjagt worden; denn sie hätten sich beklagt, sie könnten das Pochen aus den Eisenhämmern nicht vertragen; sie wollten aber wiederkommen, wenn die Hämmer wieder abgingen.“ Lehmann's historischer Schauplatz, II. 185 ff. Unter dem Berge Sion bei Quedlinburg zeigt man ein Zwergloch, und sagt, daß vor Zeiten die Zwerge den Quedlinburgern viel Zinnwerk zu Hochzeiten geliehn hätten. Mayers Quedlinburger Chronik, Mscpt.

Vgl. lauf. Monatschr. 1797, 751 f. Lauf. Magaz. 1823, 63 f. Büschings Nachrichten vom Mittelalter, I. 72 ff. 97 ff. 291. 294. 147. Görlitzer Wegweiser, 1833, 80 ff. Antons Programm de Querxis.

P.

I.

Böhmische Reise,
im Jahr 1840.

von

M. Pescheck,
Diak. zu Zittau.

Eine neue Reise in das schöne Böhmerland, eine zweite nach Marienbad, wurde am Ende des Augustmonats 1840 begonnen. Der Weg zur Hinreise wurde diesmal über Tetschen, Teplitz, Saaz und Karlsbad gewählt, Orte wovon der vorige Reisebericht, bei Schilderung der Heimreise, handelte.*) Mehr als damals zu sehn, verhinderte bei den beiden ersten Orten der Witterung Ungunst; in Karlsbad aber war uns ein sehr interessanter Nachmittag beschieden, wovon aber, da über Karlsbad genug zu lesen ist, Bericht nicht erstattet zu werden braucht. Nie aber hatten wir angenehmere Reisegefährten, den Hrn. Hofbuchhändler aus Dresden, einen Mann von der vielseitigsten Bildung und reichen amerikanischen Erfahrungen, ferner einen schwedischen Offizier von dem liebenswürdigsten Charakter. Derselbe hatte eine Wallfahrt zu Gustav Adolphs Denkmal bei Lützen gemacht und theilte mit uns den Blüthenzweig, den er dort ge-

*) Magazin, 1840, 206 ff.

pflückt hatte; doch berührte es ihn schmerzlich, als er vernahm, daß das Wallensteinische metallne, herrliche Wasserbassin im Schloßhofe zu Dux aus eroberten schwedischen Kanonen gegossen worden sei. In der vorigen Reise wird die Burg Engelhaus bei Karlsbad erwähnt. Wir mußten damals bei dieser schönen Ruine nur vorbei eilen; diesmal aber verließen wir den Wagen und bestiegen diese merkwürdigen Trümmer. Auf hoher freiliegender Felsenstirn, über einem Städtchen, standen sehr ansehnliche Ruinen dieser alten Burg, ziemlich gut zugänglich gemacht und durch Abbildungen bekannt genug. Daß 1679 die Burg noch bewohnt gewesen sei, bezeugt Balbinus, in Miscell. hist. Boh. III, 8, 82. Im Jahr 1416 war es von einem Hrn. v. Plauen, den Kurfürst Ernst v. Sachsen des Landes verwiesen hatte, nebst Trösing, erkauft, und blieb bei seiner Familie lange. Zwar wurde es 1468 zugleich mit Hartenstein von Georg v. Podiebrad zerstört, jedoch bald wieder aufgebaut, später aber im Schwedenkriege niedergebrannt, und dann abermals erneuert. Die Trümmer sind noch weitläuftig und hoch und bieten eine schöne Aussicht dar, da sie ganz frei gelegen sind. Eine alte Sage fabelt, daß der Erbauer der Burg mit einer englischen Prinzessin hieher geflohn sei, sich aber endlich, um der Entdeckung und Verfolgung zu entgehen, die Geliebte fest umschlingend, mit dieser in den Abgrund hinabgestürzt habe. In neuer Zeit erschien ein Schauspiel, das diese Sage dramatisch darstellt und den Titel führt: das Diadem, oder die Ruinen von Engelhaus, vom Verfasser der Räuber auf Mariaculm. Auch ein neuer Roman unter dem Titel: Swatana v. Engelhaus oder die Entdeckung der Heilquellen von Karlsbad, Leipzig, 1830, bezieht sich auf diese Burg.

Von Marienbad ist in der vorigen Reisebeschreibung genug gesagt worden. Diesmal zog die Gegenwart zweier berühmten Fürsten Aller Aufmerksamkeit

auf sich. Der eine war der berühmte östereichische Staatskanzler Fürst Metternich, dessen Schloß Königswart nur eine kleine Meile von Marienbad entfernt ist. Dort leben jetzt mehrere Gesandte der vorzüglichsten Höfe Europas, weil eben, unter der Leitung des erfahrensten der jetzt lebenden Diplomaten, Berathungen über die Verhältnisse der Türkei, Aegyptens und Syriens, gepflogen und die Resultate des darauf folgenden dresdener Convents vorbereitet wurden. Man konnte daher Metternich, St. Aulaire, Lützow, Tatitschef, den römischen Staatssecretair Capaccini (den man in Pilsen mit ehrerbietigsten Feierlichkeiten empfangen hatte,) und andre namhafte Männer wenigstens von fern kennen lernen.

Mehr Aufmerksamkeit erregte noch unser berühmter Landsmann, der Fürst v. Pükler-Muscau, unter dem Namen: der Verstorbene und Semilasso, als geistreicher Reisebeschreiber bekannt genug und jetzt aus den Morgenländern über Wien hierher gekommen. Aller Augen wandten sich auf diesen geistreichen Mann, den ich jedoch selbst sehr wenig gesprochen habe. Ein durch den Fürsten in ganz Deutschland berühmt gewordnes abyssinisches schwarzes Mädchen von 17 Jahren, in den Badelisten Machbuba, d. h. die Geliebte genannt, und in orientalische Tracht gekleidet, dann ein eilfjähriger noch weit schwärzerer Knabe machten nicht geringes Aufsehn. Bereits in Wien waren sie der christlichen Kirche einverleibt worden und letzteren ließ der Fürst zu Marienbad in die Schule gehn, wo er mir auf die Frage: come piace in questa paese? sogleich molto bene antwortete und mit den andern Schulkindern schon in guter Freundschaft lebte. Niemand hatte bisher einen Neger von so vollkommner Schwärze gesehn. Der gegenwärtige mochte wohl aus dem südlichsten Nigritien stammen. Mit 1 Jahre war er in Sklaverei verkauft worden. Ueber nichts mochte er sich mehr verwundern, als daß ein Künstler einen Luftball stei-

gen ließ, der einen aufgeblasenen Neger mit empor nahm und endlich aus der Höhe herabschweben ließ. Sehr eigenthümlich war auch die Scene, als ein 7jähriger Mohrenknabe einer andern Herrschaft angehörig, die Abyssinierin erblickte, sein Heimathsgefühl erwachte und er eiligst sie zu umfassen suchte. Die Badegesellschaft war sehr gespannt auf diese schon früher oft in den Zeitungen erwähnte Abyssinierin. Man sah sie erst am Fenster, dann bei Spazierfahrten, endlich am Kreuzbrunnen und in der Promenade. Als endlich der Fürst sie selbst am Arme auf- und ab führte, wobei sie gräflich gekleidet war, befriedigte er das Publikum. Zehn schöne arabische Reitpferde die der Fürst bei sich hatte, machten unter Kennern viel Aufsehn.

Zu den sehenswürdigen Gegenständen bei Marienbad gehört auch die hochgelegne und umwaldete Burgruine Würschengrün, beim Städtchen Königswart. Es ist diese Burg ungemein fest und im 15. Jahrhunderte ein weit gefürchtetes Raubschloß gewesen, deshalb auch von den Bewohnern des Egerlands 1452 zerstört worden. Der Besuch der Ruine war sehr lohnend.

Unter den Israeliten, welche zu Marienbad weilten, war ein orientalischer, in vaterländischer Tracht. Da nun dieser ein sehr großer und schöner Mann war: so erwog ich, daß man wohl insgemein die Apostel Jesu sich so denkt, wie man hier zu Lande die Juden sieht. Wie wenn ein Petrus auch eine solche Gestalt gewesen wäre! Mit welchem Nachdruck konnte er dann auftreten! Von Paulus wissen wir jedoch, daß er körperlich nicht ansehnlich war.

Mit dem Prior des tepler Klosters, welcher eben meine Geschichte der oybiner Cölestiner gelesen hatte, sprach ich geflissentlich darüber, ob er etwa bei meiner Schilderung alter Klosterverhältnisse Irrthümer bemerkt habe? Er berichtigte jedoch allein den Umstand, daß der am Schluße jener Geschichte erwähnte Carmeliter als muth-

maßlich aus Prag angegeben worden sei; bemerkend, daß damals keine Carmeliter mehr zu Prag gewesen wären. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich aber, daß der Name des Cölestinerordens in Deutschland erst vor zehn Jahren in Prag ganz erloschen ist. Dort waren nämlich später auch Cölestinerinnen gestiftet worden. Bei ihrer Aufhebung durch den Kaiser Joseph waren die übrigen auf ihre letzten Lebensjahre zu den noch bestehenden Ursulinerinnen gethan worden. Da sich nun unter ihnen eine junge Person befunden hat: so ist noch vor 10 Jahren an dem zuletzt genannten Orte eine Cölestinerin, in höchstem Alter, befindlich gewesen.

Mitten in einem katholischen Lande hat man auch Gelegenheit, die Meinungen über herrschende Streitpunkte zu erfahren. Gegenwärtig sind bekanntlich die gemischten Ehen der Gegenstand des Zwiespalts. Wer streng katholisch gesinnt ist, beurtheilt das wenn eine Katholikin ihren protestantischen Bräutigam zu Liebe, einige ihrer Kinder wollte lutherisch erziehen lassen, nicht anders, als wir thun würden, wenn in einem Ehepacte ausgemacht würde, man wolle die Kinder ohne Religion erziehen, was bei uns auch kein Geistlicher zugeben könnte. Die katholischen Geistlichen wünschen, daß gemischte Ehen überhaupt nicht zugelassen würden und sagen, solcher Zwang, solche Beschränkung, sei deshalb nicht zu hart für einen Bräutigam, weil das Verbot, keine Protestantin zu nehmen, ja doch viel milder sei, als das Verbot, gar nicht heirathen zu dürfen, welches doch so vielen aufgelegt sei.

Unsre Heimreise von Marienbad (worüber deshalb hier nichts weiter gesagt wird, weil es schon S. 116 ff. genügend besprochen ist,) ging über Nies und Pilsen, Rokizan und Zerhowitz. Darüber ist auch schon in voriger Reisebeschreibung das Nöthige gesagt. Wir verlebten hier nichts Interessanteres als zu Rokizan ein Frühstück in Ge-

sellschaft von ein Paar englischen Ladies, die mich das erstemal in meinem Leben in die Nothwendigkeit versetzten, in ihrer Sprache mit zu sprechen.

Ein Paar Meilen von Zerhowitz ist der Rittersitz des früher schon oft von mir erwähnten Hrn. Dr. Kalina v. Jäthenstein, Schloß und Dorf Zwikowez. Da er mir nach Marienbad seine Anwesenheit auf seinen Gütern gemeldet und mich abermals dringend eingeladen hatte: so lag mir der Wunsch sehr nahe, diesen gelehrten und verehrten Mann auch diesmal zu sprechen. In Zerhowitz war sein Wagen schon bereit und in wenigen Stunden konnten wir hoffen, bei ihm zu sein. Doch unerwartet wurde mir diese Freude früher, nämlich schon zu Zbirow, dahin er in einem zweiten Wagen selbst mir entgegen kam.

Es ist das alte Schloß Zbirow, der Hauptsitz einer landesherrlichen sogenannten montenitischen Cameral-Herrschaft, eine weithingesehene Burg, hoch gelegen. Am Fuße ihrer Höhe gibt es große Eisenwerke, welche den Eisenstein dieser Gegend verarbeiten. Des an den Oberamtmann Peters mir gesandten Empfehlungsbriefes bedurfte ich nun nicht, da Hr. Ritter v. Kalina selbst mich auf die Burg führte, wo eine schöne Aussicht zu genießen war, auch andere Merkwürdigkeiten sich darboten. Dahin gehört eine uralte Schloßkapelle mit sehr antiken Wandgemälden aus dem 14. Jahrhunderte, die Gründung eines runden Thurmes auf einem schroffen Fels von Kieselschiefer, dessen eine Seite auf Karls IV. Befehl versuchsweise angeschliffen worden war, und als Gefängniß eines v. Lobkowitz, so eng, daß ein sehr kleiner Raum neben demselben, wo der Unglückliche sich manchmal hatte ergehen dürfen, dagegen als groß gegolten hatte. Als einst Kaiser Joseph diese Burg besuchen wollte, beschloß man 2 neue eiserne Oefen für den Saal zu gießen, diese aber sollten — wachthabende Grenadiere zu sein scheinen. Man goß also 2 Grenadiere; die Ofenthürchen aber

sollten die Patrontaschen sein. Einer ward nach Wien später geschafft, der andre steht, in Uniform jener Zeit und farbig, im Schloßhofe, so daß ein Ankommender von fern ihn wirklich für eine unbeweglich stehende Wache halten muß. Dies ist wohl einzig in seiner Art.

Indem ich mir nicht erlauben durfte, länger von meinen Aemtern wegzubleiben, konnte ich lediglich den Sonntag und den Montag in dem von Zbirow fast 2 Meilen entfernten Zwikowez, dem Gute des Hrn. v. Kalina, verweilen. War der Sonntag dem Kirchenbesuch, dem Besuch der drei auswärtigen Meierhöfe, den Obst- und Blumengärten und dem Familienkreise desselben gewidmet gewesen: so wurde der Montag zu einer höchst interessanten Fahrt an drei sehr merkwürdige Orte, Berzas, Brzezina und Hradisst verwendet. In Brzas, gehörig zu der gräflich sternberg'schen Herrschaft Radwitz (mit einem Städtchen voll Juden,) sind großartige Steinkohlenbergwerke höchst sehenswerth. Man ist jetzt in jenen Gegenden sehr betriebsam, unterirdische nützliche Produkte aufzufinden und stellt überall Untersuchungen an. Bei einem Dorfe zwischen Zwikowez und Brzas waren nicht fortgesetzte Gruben deshalb sehr merkwürdig, weil das zu Tage geförderte Gestein häufig Abdrücke von Rinden urweltlicher Bäume, z. B. von Palmenstämmen, auch von andern Pflanzengattungen zeigte. Natürlich stiegen wir aus, um Exemplare für meine Mineraliensammlung einzunehmen. Eine Merkwürdigkeit andrer Art war in freiem Felde eine Stelle, die deshalb nicht zu Acker gemacht worden war, weil sie eine Anzahl kleiner Hügel enthielt, die in alter Zeit von Menschenhänden aufgeworfen waren (Homole). Vielleicht dienten auch sie, wie andre dieser Art, religiösen Zwecken in der heidnischen Zeit, vielleicht wird auch ihre Untersuchung einige Ausbeute geben. Zu Brzas sahn wir schon von fern die zu Tage geförderten Steinkohlenberge und die Hütten, wo aus Steinkohlen andre Pro-

dukte (z. B. Oleum) fabricirt wurden und bei denen mehrere große Haufen durch das weithinleuchtende rothe sogenannte caput mortuum sich auszeichneten. Ein sehr gebildeter, trefflicher Mann, Hr. Bergmeister Rauch begleitete mich in die Bergwerke und gab mir mehrere schöne Stücke seltner Mineralien mit. Noch nie war ich in einem Bergwerke, nie tief unter der Erde gewesen; ganz neu waren mir die Erfahrungen dieses unvergeßlichen Tages. Freilich war hier die Kunst, hinunter zu gelangen, weder groß, noch gefährlich. Es hatte sich der Graf Sternberg in seinem Alter, in dem Schacht, eine Wendeltreppe anlegen lassen, wo man ganz bequem hinabsteigen konnte. Unten fand man das weitläuftigste und planmäßigst betriebne Bergwerk, mit weiten Gängen, an deren Seiten oft wieder Quergänge begannen. Während drei Lichtträger uns leuchteten, sahn wir immer in Nebengängen von fern einzelne Grubenlichter, bei denen Arbeiter ihr Geschäft verrichteten. Ach! es ist doch ein schweres Loos, diese einförmige Arbeit in den Finsternissen und fern vom wärmenden Sonnenstrahl und der Erde Blüten! Alles, alles war edle Steinkohle, die an manchen Stellen sehr interessanten Anlaß zu geologischen Vermuthungen gab. So wandelten wir, unter lehrreichen Gesprächen, weithin und zurück, und oben erfuhr ich, daß ich unter einem nicht ganz nahen Walde 50 Ellen tief gewesen sei. Der Schacht war überbaut und wir hatten von dieser Erhöhung eine Aussicht auf die Gruft des unvergeßlichen großen Naturforschers, Grafen Kaspar v. Sternberg, von dem ich bereits in Magaz. **1838, 324, 1840, 195** gesprochen habe. Die Thür seiner Gruft war in ägyptischem Geschmacke, oben minder breit als unten und mit einem versteinerten böhmischen Palmenstamme verziert. Dabei muß man an seine großen Verdienste um die Versteinerungskunde denken, zumal wenn man im prager Museum seine reichen Sammlungen gesehen hat. Eine Thür gleicher Art hat er

auf dem Kammerbühl bei Eger an dem versuchten Schachte, in Basalttuff gehauen, anbringen lassen (Magaz. 1840, 195). Einen gleich wissenschaftlichen Sohn hat der unvergeßliche Sternberg nicht zum Erben seiner Herrschaft hinterlassen; denn da er in seiner Jugend sich dem geistlichen Stande bestimmt und schon eine vorläufige Weihe empfangen hatte, so war ihm Verheirathung nicht gegönnt; wohl aber soll er in neueren Zeiten zum Erzbisthum Prag vorgeschlagen gewesen und dasselbe von ihm abgelehnt worden sein.

Von Brzas hatten wir keine weite Reise nach Sternbergs geschmackvoll erbauten und an des Waldes Saum gelegenen Landhause in Brzezina. Wir betraten seinen schönen Park mit Empfindungen der Ehrerbietung und Trauer. Hätte er noch gelebt: so wäre auch mir stundenlanger Aufenthalt in seinem Schlosse gewährt gewesen. Ja, in diesen Gängen hat der große Mann gewandelt und geforscht. Viel tiefer mußte seine Abwesenheit mein Freund Kalina empfinden, der so oft mit ihm in dieser Bäume Schatten gewandelt war! Köstlicher Blumenschmuck in reicher Fülle und so mancher seltne Baum schmückte den Garten, mancher früherer Waldbaum war gelassen, mancher aus fremden Erdtheilen hergepflanzt, z. B. die Korkeiche. Sehr merkwürdige Gewächse enthielt das Gewächshaus, wo eben eine colossale Agave americana, auf Steine gepflanzt, abgeblüht hatte. Eine Felsenpartie enthielt die Arten der Saxifraga beisammen, über welche Sternberg eine Monographie herausgegeben hat. Er ist Verfasser folgender naturwissenschaftlicher Werke:

Revisio Saxifragarum. Ratisb. 1811 — (ein Kupferwerk zu 30 Thalern). Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen, wovon die erste Abtheilung eine historisch-chronologische Entwickelung der Fortschritte der Pflanzenkunde in Böhmen, die zweite aber eine kritische Beurtheilung der in Böhmen erschienenen Werke, die von

Pflanzen handeln, enthält. Prag, 1817 f. Beschreibung und Untersuchung einer merkwürdigen Eisengeode (Sphärosiderit,) auf der Herrschaft Radnitz, 1816. Botanische Wanderungen in den Böhmerwald. Nürnberg, 1806. Reise durch Tyrol in die östreichischen Provinzen Italiens, Regensburg, 1806. Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. Prag, 1820 f. Catalogus plantarum ad septem varias editiones commentariorum Matthioli ad Dioscoridem, Prag, 1821. Auch gab er des Engländers Brown Asclepiadeas heraus. Seine auf der Färberinsel zu Prag einst gemachte persönliche Bekanntschaft war mir unendlich werth, und ich hätte damals es nicht geahnt, daß ich noch seinen Landsitz und Garten sehen würde.

Sein Thiergarten verband mit dem Blumenpark den merkwürdigen Berg Hradisst, der im Jahre 1836 erschienenen Werke des Hrn. Ritter v. Kalina über die böhmischen Alterthümer, S. 96 ff. beschrieben ist. Er hat oben ein Plateau von etwa 4200 Quadratklaftern Flächenraum, welcher mit einem kunstlosen aber absichtlich gemachten Steinwall umgeben ist, der in die vorhistorische Zeit gesetzt werden muß. Dort vorgenommne Ausgrabungen gewährten Spuren einer heidnischen Opferstätte, und diesen Tag entdeckten wir von der Ostseite einen besonders geformten großen Stein, der wohl eine eigne Bestimmung gehabt haben mag. Nachgrabungen dabei werden nun schon veranstaltet worden sein. Auf einem Punkte dieses Berges Hradisst, wo eine der herrlichsten Fernsichten in Böhmen sich den Augen darbietet und man nördlich das sächsische Erzgebirge, westlich aber die Gebirge von Passau erblickt, hat der Graf eine schöngeformte hohe Bedachung, mit Baumrinden umfaßt, machen lassen, wo ein runder Tisch und ein Paar Stühle angebracht waren. Hier mag er selbst sich oft genug aufgehalten haben. Darum war auch diese Stätte uns besonders ehr-

Digitized by Google

würdig. Heruntergekommen, betrachteten wir noch nachdenklich ein Erzeugniß aus ägyptischen Saamen, das ein Paar Jahrtausende in einem Mumiengrabe todt gelegen hatte.

Tags darauf eilten wir über Zerhowitz und die Kreisstadt Beraun nach Prag, bedauerten unterwegs nicht eine Nebenreise, nach dem nicht fernen so merkwürdigen Karlstein machen zu können, genossen aber noch einen schönen Abend auf der reizenden Färberinsel in Böhmens Hauptstadt. Nördlich lag der schöne Hradschin und der Laurentiusberg mit seinen Mauerzinnen vor uns, westlich sahn wir die alte berühmte Brücke mit ihren vielen Statuen und die Anlage zu einer nähern, neuen Kettenbrücke, südlich die Thürme der Altstadt, östlich aber die alten Höhen vom Wissehrad so wunderherrlich beleuchtet, daß man nur schwer von diesem Anblicke sich trennen konnte.

Noch sind voriger Reisebeschreibung, im Magazin 1840, 147 ff. einige wenige Bemerkungen beizufügen. S. 155, die neugebaute Hälfte des prager Rathhauses ist in gothischem Styl aufgeführt worden. S. 156. Die alte Burg Tocznik, die so oft in den Urkundendaten König Wenzels IV. vorkommt, liegt auf einer Anhöhe nicht fern von der Landstraße, und war eben ausnehmend schön im Glanz der Abendsonne zu schauen. Der S. 156 erwähnte Markgraf Jodocus ist eben der, welcher im diesjährigen Magazin S. 97 besprochen wird. S. 166. Die guten Straßen um Marienbad hat der auch zu dieser Zeit daselbst anwesende Oberstburggraf, Graf v. Chotek betrieben. S. 169. Gewiß sind auch die vielen Frohndienste Ursache an der großen Trägheit der Landleute; denn bei ihnen gewöhnt sich der Mensch von Jugend auf an verdroßne Langsamkeit, die dann aufs ganze Leben übergeht. S. 185. Sehr ausgezeichnet ist in dieser Kapelle auch ein Christusbild von Carlo Dolce. S. 187. Das schöne Monument auf den Kaiser Franz war nun

eben vollendet. Es ist ein hoher Obelisk, auf dessen Piedestal unten zwei colossale Löwen, ein schlafender und ein wachender, ausgehauen sind. Einen herrlichen, überraschenden Anblick gewährt es im Schloßhofe des Fürsten Metternich, wo es eben durch das Thor hindurch zu schauen ist. S. 198. Waldsassen war ein berühmter Wallfahrtsort, wohin selbst so entfernte Leute, wie die Böhmen um Zittau, noch vor 50 Jahren Wallfahrten machten.

Da in diesen Reisebeschreibungen oftmals der Prof. theol. Dr. Millauer von Prag erwähnt, derselbe aber seitdem verstorben ist: so mögen hier noch einige Zeilen dem Andenken dieses gelehrten Alterthumsforschers gewidmet sein.

Millauer war zu Budweis, wo sein Vater Stadtrath war, am 11. Decbr. 1784 geboren, besuchte dort die deutsche Schule, dann das Gymnasium, studirte darauf zu Prag Philosophie und Theologie, nachdem er Mitglied des Cistercienserstifts Hohenfurth geworden war. Er wurde Doctor der Theologie, Professor an der theologischen Lehranstalt zu Budweis, dann Professor der Pastoralwissenschaft zu Prag. Hier bekleidete er nach und nach mehrere Ehrenämter, als Decan der Facultät und Universitätsrector. 1840 empfing er, als Senior der theologischen Facultät, nach alter Observanz den Titel eines kaiserlichen Rathes. Theologie und vaterländische Geschichte waren die Wissenschaften, mit welchen er sich vorzüglich beschäftigte. In Zeitschriften hat er über beide zahlreiche Aufsätze geliefert. 1819 wählte ihn die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem ordentl. Mitgliede für die historische Abtheilung. In ihren Actenbänden erschienen von ihm die Abhandlungen: über die Erbauung der Stadt Budweis. Fragmente aus dem Necrolog des Cisterciersenstifts Hohenfurth. Ueber den deutschen Ritterorden. Böhmens Denkmale der Tempelherren.

Ziska und Troznow. Die Kirche zu Bochnitz. Die Grabstätten und Grabmäler der böhmischeu Landesfürsten. Alle diese Abhandlungen zeugen von gründlichen Wissen und seltner geschichtlicher Genauigkeit. Seit Errichtung des vaterländischen Museums war er dessen thätiges Ausschußmitglied. Die mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbau's, der Natur- und Landeskunde zählte ihn unter ihre correspondirenden Mitgliedern. Mehrere schätzbare historische Aufsätze liegen noch ungedruckt. In seinen letzten Lebensjahren lähmte Kränklichkeit seine literarische Thätigkeit. Er starb an Rippenfell-Entzündung am 14. Juni 1840, Abends um 6 Uhr. Der Umgang eines so kenntnißreichen Geschichtsforschers, den ich schon früher in Prag kennen gelernt hatte, war mir 1839 in Marienbad sehr lehrreich. Aber theologische Gespräche wurden vermieden, um nicht Disharmonieen zu erwecken.

II.

Ursprungsgeschichte
der Stadt Görlitz,

von

Gustav Köhler.

Görlitz war ursprünglich nur ein Dorf (villa) und der Name, Yzorelik, beweist, daß es von Slaven angebaut wurde. Von dem Dorfe Görlitz haben wir nur wenig Kunde; es lag an der Niza und Luniza (Neisse und Luniz), da wo jetzt das sogenannte Niederviertel ist, und wird urkundlich nur in einer Schenkung vom Jahre 1071 benannt, durch welche König Heinrich IV. dem Stifte zu Meissen acht königliche Hufen (mansi regales) zueignete, die vorher Ozer als Lehen besessen hatte.

Ozer — der Name des ersten bekannten Bewohners von Görlitz — hatte sie wegen begangener Verbrechen verloren.*) — Andere Dörfer, welche bei Görlitz lagen, entstanden erst später, was ihre Namen darthun, welche sämmtlich deutsch sind. Wir finden nämlich

1) Klephelswalde (Cleppchelswalde 1309).
2) Conradsdorf (Conradesdorph 1309. Kunstinsdorph 1305, auch Cunczendorf).
3) Salomonsdorf (Salmansdorf.)
4) Croelsdorf (Crewelsdorf.)

Diese Dörfer sind nachher als Vorstädte mit der Stadt verschmolzen worden, ihre Namen sind untergegangen, nur in den Benennungen von Straßen (Salomonsgasse, Croelsgasse) haben sie sich zum Theil noch erhalten.

Neben dem Dorfe Görlitz, auf einer steilen felsigen Höhe am Fluße Neisse (Niza) lag eine Burg, Drebnow, slawischen Ursprunges, vermuthlich der Sitz des wendischen Bezirksbeamten, des Zupans oder Supans, nachmals aber, als die Deutschen die Oberhand gewonnen hatten, die Residenz des Burggrafen. Die Burg war — durch Feuersbrunst, wie die Chronik meldet — zerstört worden und die Böhmen bauten auf derselben Stelle eine Befestigung, welche nunmehr den Namen des Dorfes, Görlitz, annahm.**) Dies geschah 1126. Eine neue Burg begründete erst der Herzog Sobieslaus von Böhmen wieder, im Jahre 1132 und auch diese behielt den Namen Görlitz.***) Daß die Burg den Namen eines nahe-

---

*) S. Beilage 1.

**) Eodem tempore quasdam munitiones Bohemi reaedificauerunt, quae slavice Przimda, Yzcorelik, Tachow appellantur. Contin. Cosm. Pragens. in script. rer. Boh. I. p. 287. Dieser böhmische Chronist lebte gleichzeitig.

***) Dux Sobieslaus ad radicem cujusdam villae nomine Tachow in finibus Mesko castrum aedificavit, quod ex nomine adjacentis villae appellavit; aliud quoque aedificavit in

belegenen Dorfes annahm war nichts ungewöhnliches; ganz ähnliches geschah mit der böhmischen Veste Tachow, wie die untenstehende Chroniknachricht beweist. Sonderbarer Weise hat man gemeint, dieses Tachow müsse ebenfalls in der Nähe von Görlitz gelegen haben.*)

Hierdurch war aber noch keineswegs die Stadt Görlitz erbaut worden, wie in unsern Geschichtsbüchern allenthalben erzählt wird. Diese entwickelte sich erst später allmählig aus der Burg und zwar auf folgende Weise:

Auf der Burg Görlitz wohnten die landesherrlichen Beamten, welche von da an, wo Görlitz wieder in deutsche Gewalt kam, hauptsächlich folgende waren: 1) der Burggraf, castellanus, burggravius, advocatus; 2) der Richter, Schultheis, judex, scultetus; 3) der Zollberechtigte, telonarius; 4) der Meier, Villicus; 5) der Münzer, Monetarius, — und Andere. Der Villicus auf der Burg Görlitz hatte die Verwaltung des gleichnamigen Dorfes bis dahin, wo es zur Stadt wurde.**)

---

partibus Milesko iuxta flumen Niza, appellavitque nomine Yzhorelik, quod antea et Drenow vocabatur. (ib. p. 303.) Es scheint beinahe, als wenn der Chronist hier dieselbe Nachricht genauer erzählte, welche er vorher beim Jahre 1126, kurz und vielleicht auch bei einem unrichtigen Jahre vorgetragen hat.

*) Auch Knauthe betete diesen Irrthum nach. S. s. Schriften: die Stadt Görlitz. 1765. hist. Nachr. vom Neißhospital. 1772. u. s. w.

**) Der Burggraf heißt späterhin immer Vogt, advocatus. Castellanus und Burggravius scheint er früher, wo die Burg noch die Hauptsache war, genannt worden zu sein. An und für sich bedeuten alle diese Namen nur Ein und dasselbe Amt. Auch die Burggrafen von Nürnberg heißen im 13. und 14. Jahrhunderte bald castellani, bald burggravii, zuweilen auch praefecti. S. Urk. bei Oetter, Versuch einer Geschichte der Burggrafen von Nürnberg. — Ein Villicus in Görlitz, Namens Florin, kommt in Urkunden i. J. 1213 und 1234 vor. Vgl. über diese Ministerialen Hüllmanns Städtewesen. II, 254.

Außer diesen Beamten, welche sämmtlich Ritter, Dienstmanne des Königs, sogenannte Ministerialen*) waren, umfaßte die Burg auch eine militairische Besatzung, womit der Burggraf oder Castellan theils die Veste und das Burgward vor feindlichen Angriffen schützte, theils die Brücke deckte und den Kaufleuten, welche auf der uralten Straße aus Polen nach Böhmen, Meissen und der Mark zogen, sicheres Geleit gewährte. Der uralte Straßenzug, welcher hier die Neisse überschritt und sich bei Görlitz kreuzte, mag überhaupt eine Ursache zu dem Anbaue der alten Veste gegeben haben. Eine alte Nachricht von c. 1380 erzählt daher nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß neben der Burg drei Herbergen zur Aufnahme der Fremden (Kretschame) gestanden hätten.

Diese Bevölkerung der Burg vermehrte sich durch eine andere Klasse von Menschen, welche weder Beamte noch Soldaten waren, sondern für die nothwendigen Lebensbedürfnisse dieser Letztern sorgten, ihre Kleidung bereiteten, ihre Waffen schmiedeten u. s. w. — also Handwerker. Sie waren persönlich frei, standen im Schutze der Burg und hießen Burgsassen, burgenses, ein Name, der später und in einer ganz andern Bedeutung sich in Bürger verwandelte. Natürlich mußten die Räume der Burg erweitert werden, sobald sie die Burgbewohner nicht mehr faßten, und so geschah es auch mit der Burg Görlitz: zu einer Zeit, die uns nicht bekannt ist, dehnten sich die engen Mauern aus und umfaßten nicht nur das alte Dorf, sondern auch wol noch eine Fläche darüber.

Vermuthlich fällt diese Begebenheit — welche die eigentliche Entstehung der Stadt Görlitz genannt werden könnte — um's Jahr 1150. Zu dieser Zeit wanderten

---

*) 1282 nennt sie der Markgraf: advocati, monetarii ac ceteri nostri officiales.

viele flammländische Flüchtlinge, welche von großen Wasserfluthen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren, in die ehemals slwvischen Provinzen, Meissen, die Mark, Schlesien und die Lausitzen ein. Es ist kein Zweifel, daß sie es waren, welche in Görlitz das Gewerbe begründeten, welches die Stadt schnell in Flor brachte, so daß sie hundert Jahre später, **1250**, eine neue Erweiterung der Mauern erfuhr und den Umfang erlangte, den sie noch hat.*) Es war dies die Weberei, namentlich Wollenweberei oder Tuchmacherei. Daher hieß auch anfänglich jeder Tuchmacher ein Flemming, und eine Anzahl altniederdeutscher Ausdrücke hat sich in der Tuchmacherkunstsprache — als Denkmal des alten Ursprunges — noch bis jetzt erhalten.**)

Das aufblühende Gewerbe verlangte nun neben dem Schutze, welchen die sichern Mauern gewährten, die Gelegenheit zum Absatze der gefertigten Waaren. Eine Zeit lang wurden die vielen Festtage hierzu benutzt, wo die feierliche Messe in der Kirche das Volk der benachbarten Gegenden herbeilockte. Daher ist Messe und Markt gleichbedeutend. Sodann aber wurde ein besonderer Platz dazu

---

*) 1268, in der Theilungsakte des Markgrafen Otto (no. 66.) wird Budissin civitas et castrum, Görlitz nur civitas genannt. Die Burg war also nicht mehr vorhanden. Dagegen hieß der Hügel, wo sie gestanden, noch 1305 der Burgberg und kommt im alten Stadtbuche vor. Mit 1268, wo Görlitz zur Hauptstadt der von der Provinz Budissin abgetheilten Hälfte erhoben wurde, hebt eine neue Epoche ihrer Geschichte an. Damals erlangte auch der Vogt daselbst eine größere Bedeutung.

**) In einem alten Rechtsbuche auf der Milichschen Bibliothek heißt es: Kein Flemming sal sine wolle felschen weder mit harn, noch mit vlocken, noch mit keinerley unthat. Kein Flemming sal sine tuch zu hungerig machen u. s. w. (Verm. Sachensp. lib. V. c. 8. d. 2.) Diese flämschen Weber werden als ein trotziges Volk geschildert; diesem entsprechen die heut noch üblichen Ausdrücke: ein flämsches Gesicht, ein flämscher Kerl, und das Zeitwort: flämschen.

freigelassen, der Ring oder Markt, auf welchem die Handwerker ihre Waaren zu gewißen Zeiten feil halten konnten.

Das Recht des Marktes ist das eigentliche Wesen der Stadt: ob aber Görlitz dasselbe durch landesherrliche Verleihung erhalten, oder ob es sich in allmähligem Stufengange aus den gegebenen Verhältnißen entwickelt hat, steht nicht fest. Fast möchte das Letztere angenommen werden; von keiner alten lausitzer Stadt ist eine Verleihung des Marktrechtes bekannt; alle diese Städte sind aus frühern Burgen oder Hauptplätzen der alten Burgwarden entstanden.

Die Verhältniße der Städte in Schlesien oder Polen lassen sich auf die unsrigen nicht anwenden. Namentlich kann von Umwandlung des Stadtrechtes (aus slawischem in deutsches), Aussetzung nach deutschem Rechte u. s. w. hier nicht die Rede sein, da die deutschen Sieger den Slaven der Lausitz, Sesrben oder Serben, von ihren alten Rechten nichts ließen, sondern deutsches Recht überall sogleich aufdrangen, ohne Rücksicht auf das Vorgefundene.

Um 1255 kamen wiederum flamländische Auswanderer hierher. Damals stand Görlitz unter brandenburgischer Hoheit (seit Wenzel II. Tode im Jahre 1253) und die neue Bevölkerung fand das städtische Leben bereits ausgebildet vor, wenn auch die älteren Verhältniße noch nicht ganz zu verdrängen gewesen waren. Namentlich war es der Burggraf, hier seit dem 13. Jahrhundert Vogt genannt, welcher seine alten Rechte nicht ohne Kampf fahren lassen wollte. Als Machthaber hatte er in der Burg auch unter den Beamten den ersten Rang eingenommen! die Burgsaßen aber standen, ihrer Freiheit ungeachtet, zunächst unter ihm und seiner Botmäßigkeit. Er machte eine Gerichtsbarkeit über sie geltend, das Vogtding genannt und besteuerte sie mit Abgaben. Die fremden Einwanderer aber brachten, wahrscheinlich aus der Mark, die Kenntniße der Stadtrechte, welche in den altsächsischen Städten,

namentlich in Magdeburg, sich entwickelt hatten, mit sich, erregten damit die ältere Einwohnerschaft und es begann bald ein förmlicher Kampf zwischen den Burgherren und den Handwerkern, der aber erst im 14. Jahrhunderte ausgefochten wurde.

Außer den Handwerkern oder Burgsassen treffen wir in den erweiterten Ringmauern noch einen andern Bestandtheil der Bewohner an: nämlich eine Menge ritterlicher Personen, theils aus der Sippschaft der Ministerialen, theils Besitzer der benachbarten Güter, theils auch abgegangene königliche Beamte, deren Zahl sich bald so sehr vermehrte, daß sie eine eigene Klasse bildeten, die sich der ersten, den Ministerialen, nicht unterordnete, sondern einen eximirten Gerichtsstand behauptete und endlich die herrschende Klasse wurde. Diese städtischen Bewohner, an welche sich die königlichen Beamten anschlossen und deren Mitglieder auch zu königlichen Beamtungen befähigt waren, nannten sich Bürger, Geschlechter, Patricier. Die ersten Bürger von Görlitz waren also von Adel, waren keine Handwerker, sondern standen über diesen, die nur die Armen hießen, — jene die Reichen. In den Händen dieser Bürger war alles unbewegliches Vermögen, aller Grundbesitz in und um der Stadt, und die Handwerker waren nur auf das bewegliche Vermögen gewiesen, so daß man diese drei Klassen der ältesten Bewohner von Görlitz so bezeichnen kann:

1) Inhaber der königlichen Aemter und Lehne, Ministerialen.
2) Inhaber des Grundbesitzes und der städtischen Aemter, Bürger.
3) Inhaber der Gewerbe, Handwerker, welche von diesen Vorzügen ausgeschlossen und auf den Erwerb des beweglichen Vermögens gewiesen waren.

Von den alten Geschlechtern in Görlitz finden wir namentlich folgende Familien noch am Anfange des

14. Jahrhunderts: von Gersdorf (Christian war 1308 Vogt); von Radeberg, welche eine Mühle am Neißthore, die Dörfer Moys und Rauschwalde besaßen, das Münzlehen und seit 1315 den Durchzoll hatten, und sich auch de Moneta, oder „aus der Münze" nannten; von Salza, auf Biesnitz und Deutschossig (daher auch de Ozzecs genannt), mit der Münze beliehen 1308; von Lossow (Peter oder Petsko wird 1308 Vogt genannt); von Altenburg; von Königshain; von Gruna; vom Dorfe (Heinrichs vom Dorfe Testament v. J. 1298 gedruckt in Stenzels Urkunden-Sammlung No. XCVIII.); von Ronneberg, besaßen das Erbgut zu Kunstinsdorf; von Schönberg; von Porsewitz; von Bischofswerder;*) von der Aue; von Neueshofen (Niclawes von Neweshofen auf Tauchritz Erbrichter 1310), Inhaber des Durchzolles „der das Mezhin ist genant" 1331. (Später findet sich thelonium salis quod dicitur Meshin: etwa von dem Mäßchen Salz, welches als Zoll entrichtet werden mußte?). Die meisten dieser Geschlechter werden von den Landgütern genannt, welche sie besaßen, und finden sich in dieser Art noch Andere, z. B. de Bernhardesdorph, von Schönberg (Schonenberg), von der Horka, von Wendischossig (vome windeshen Ozzec), von Biesnitz (von deme Biesenitz), von Leschwitz, von Rengersdorf, von Ludwigsdorf, von Friedersdorff, von Pfaffendorf, von Leopoldshain (Lutolfeshain), von Schönbrunn (Conrad von Schonenburn 1310), von Kößlitz (Choselitz) von Trotzendorf (Drahsendorf) und andere.

Man sieht, das fast sämmtliche Dörfer in einem weiten Umkreise um Görlitz an Bürger von Görlitz gehörten.

*) Güntzel von Bischofswerder erhielt 1310 von der Einnahme deß Kuttelhofes 5 Pfund Zinses zugeschrieben: Eymut hat gesaczet Gunczil von Bischofswerd den Kutelhof vor vir vnd drißik schok, das her dorus haben sal alle jar V punt cinses, als lange bis er im sin gelt gegeben. (Altes Stadtbuch).

Dieselben besaßen sodann auch in der Stadt die Brauhöfe, die Schuh-, Brod- und Fleischbänke, die Kramen, die Mühlen*), die Apotheke, die Badestuben u. s. w. Die städtischen Gebäude theilte man in Höfe und Häuser; die Höfe waren ganze oder halbe. Die Grundstücke der Feldflur waren entweder Vorwerke oder Gärten. Sowol mit ihren Landgütern, als mit den städtischen Besitzungen steuerten sie als Bürger zur Stadt und nicht zum Lande; daher die Entstehung der sogenahnten Vasallen- oder Mitleidenheitsgüter. Zu ihnen zählten sich auch die Einwohner, welche kein Handwerk, sondern den Handel im Großen trieben, die Kaufleute, welche zum eigentlichen Stadtadel**) ursprünglich nicht gehörten, keine Ministerialen waren, jedoch an der Stadtverwaltung, als Schöffen oder Rathmänner Theil nahmen. Es war von großer Bedeutung, daß die Ministerialen, oder der erste Stand, sich mit dem zweiten Stande, den Bürgern, vereinigten, denn sonst würde der dritte Stand, die Gewerbetreibenden, die Handwerker, viel schneller übermächtig geworden sein. Zuweilen entstand auch

---

*) Es kommen drei Mühlen vor, an der Neißbrücke, in Klepzelswalde (welche an den Bleichen gelegen war) und zu Kunstinsdorf (die jetzige Obermühle).

**) Miles ist die lateinische Bezeichnung des niedern Adels, namentlich auch der Ministerialen. Ministerialen in Görlitz werden in einer Urkunde von 1308 (Nr. 115. des Verzeichnisses) genannt: Dompnus (dominus) Cristanus miles de Gerhardesdorph, tunc advocatus in Gorlitz. Dominus Henricus Miles dictus de Landescrone, Dominus Henricus miles quondam Judex hereditarius in G., Domiuus Tizco Miles de Sar (auf Sohre), Dominus Nycolaus Miles de Neueshoue Judex tunc hereditarius in Gorlitz, Conrad de Sar; gleich darauf Peczoldus dictus Wernheri ciuis in Gorlicz. Ferner in einer Urk. v. 1309 (Nr. 118.), Dompnus Lutherus de Shribersdorph tunc advocatus in Gorlicz, dominus Cristanus de Gerhardesdorph, dominus Zaslaus de Pentz, dominus Petrus de Pencz, Rudolphus dictus juvenis Ciuis in Gorlicz.

zwischen einzelnen Ministerialen und den Bürgern Streit, z. B. im Jahre 1308, wo Heinrich von Salza, der Münzmeister, die Einwohner bedrückte, indem er zu häufig die alten Münzen verrief und neue creirte, was ihm zum Vortheile gereichte. Der Vogt verglich diesen Streit und im alten Stadtbuche ist die Urkunde darüber eingeschrieben worden. Man ersieht daraus, daß die Ministerialen, so lange sie das königliche Amt ausübten, steuerfrei waren. Besonders aber, daß die Furcht vor dem dritten Stande, dem gemeinen Volke, die Ursache war, daß man sich bald wieder verglich.*) Rief man auch den Vogt in außerordentlichen Gelegenheiten zu Hülfe, so erkannte man dennoch seine Gerichtsbarkeit nicht mehr an, die sich nur noch auf die peinliche Gerichtsbarkeit und das Land erstreckte. Nach den Grundsätzen des magdeburger Rechtes bildete sich, vielleicht erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts, eine eigene städtische Verwaltungsbehörde, der Rath, die Rathmänner, consulatus, und außerdem ein Schöffengericht, an dessen Spitze zwar der Vogt und der königliche Richter, Erbrichter**), standen, dessen Schöffen aber Bürger waren. Die peinliche Gerichtsbarkeit übte der Vogt aus. Von dessen Civil-Jurisdiction wurde die Stadt für immer befreit, seit Markgraf Herrmann den Gebrauch des magdeburger Rechtes landesherrlich sanctionirte, das Vogtding (welches auch Echeding hieß) gänzlich für unstatthaft erklärte und anordnete, daß das städtische Schöffengericht unter Vorsitz des Vogts und Erbrichters gehalten werden solle, wie dies seit alten Zeiten her bereits gewöhnlich gewesen war. (Urkunde vom 28. November 1303 bei Stenzel Nr. CIII.)***). Die Bürger hatten, da aus ihrer Zahl

*) S. Beilage II.

**) Im magdeburger Rechte: Burggraf und Schultheis oder Richter.

***) Advocatus ist nicht der Landvogt (judex provincialis)

die Schöffen gewählt wurden, bei diesem Gerichte den überwiegenden Einfluß, wenn auch der Vogt zugegen sein durfte, und wenn auch ihm zwei Theile und dem Erbrichter ein Theil der Gerichtsbühren zugesprochen wurden.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß, nach Ausweis des alten Stadtbuches von 1305, der Vogt selten oder gar nicht zu Gerichte saß. Die eingetragenen gerichtlichen Verhandlungen benennen: den Erbrichter, den Unterrichter (subjudex, zuweilen Schultheis genannt), die Schöffen (nicht immer vollzählig) und oft auch zugleich die Rathmänner (consules). Auch der Schreiber wird oft mitgenannt.*)

Vom Jahre 1309 an kommen Verhandlungen vor, welche der Bürgermeister mit den Schöffen vorgenommen hat.**)

---

sondern der Vogt, früher Burggraf genannt. Dieser Ausdruck (castellanus) scheint mit der Burg selbst verschwunden zu sein. Von Görlitz wird er 1141 als praefectus erwähnt (clr. Hofman, Script. r. l. I. 221.) von Bautzen kommen vor: Theodoricus castellanus, 1153; Friedericus castellanus, 1156; Witek Zlanebor castellanus, 1195; Beniso castellanus, 1217; dagegen 1245 Benesius burggrafius (Urk. No. 49.); schon 1239 befiehlt König Wenzeslaus den advocatis de Budissin, Gorlicz, Laubauia, Richinbach, Weissenburg etc. sich der Ausübung der Civilgerichtsbarkeit über das neue Kloster Marienthal zu enthalten. (Urk. Nr. 40 des Verz.) 1284 kommt noch ein Burggraf von Zittau vor (Peschek, Gesch. v. Zitt. I. p. 438). Später hieß der Vogt in Görlitz capitaneus oder Hauptmann, wo er dann mit der Gerichtsbarkeit nichts mehr zu schaffen hatte.

*) z. B. Des ist gezug Henrich der Richter, vnd Sifrid sin vnderrichter. Conrat ob der Nize. Conze Visher. Henrich vome Salze. Albrecht scriber, die scheppen vnd die ratman. Pezold Richenbach. Apecz monetarius. Rudiger vom Lubano. Shiban von Kongeshan. Peter Runenburg. Cristan v. Grunow. Joh. v. Warzuger. Gotfried Voit. Timo de Bernhardesdorph. (1305.)

**) Niclawes der Burgermeister. Peczolt Wernheres genant. Herman Wiker. Johannes Alushen. Fricz Porswicz. Tile Visher. Gotfrid Voget. Basilius. Cristan v. Grunowe. Dieselben Schöf-

Von größerem Einfluße noch als die Schöffengerichte war die Einsetzung des Rathes, der Rathmänner. Sie besetzten ihr Collegium aus der Zahl der Geschlechter ganz selbstständig und ohne Zuziehung des Burggrafen oder Vogtes. Wir finden das Rathscollegium früher und eher als ein Bürgermeister erwähnt wird. Vermuthlich präsidirte jedes Mal der älteste Rathsherr.. Das Amt des Bürgermeisters kommt erst am Ende des 13. Jahrhundertes vor, nämlich 1296, wo Albrecht von Radeberg als Magister civium genannt wird. Ebenso in andern Städten: in Breslau um 1290 (Stenzel, a. a. O. p. 236), in Stendal 1293 (Brandenburg a. a. O. §. 4.), Mühlhausen 1290 (Weisse, Geschichte von Sachsen I. p. 297). In einer Urkunde zu Marienthal vom Jahre 1280, wo die Bürger von Budissin (Nos burgenses dicti de Budissin) einen Vergleich ausfertigen, kommt wohl der Vogt, ein Schafgotsch (Ulricus Schaff advocatus in Budissin) als Zeuge, ferner der Erbrichter (Henricus scultetus) mit den Schöffen (schabini de Budessin) nicht aber der Bürgermeister vor.*) Auch das magdeburger Schöffenrecht, welches 1304 der Stadt Görlitz mitgetheilt wurde, benennt

---

fen kommen gleich darauf mit dem Richter vor. Der Richter wird zuweilen zuletzt, hinten den Schöffen genannt. Auch findet sich der Bürgermeister zugleich mit Schöffen und Rathmannen. (Stadtb. fol. 31[d.]) Ja, es scheint, als wenn dieselbe Person abwechselnd den Posten eines Richters und eines Bürgermeisters bekleidet hätte. Niclawes heißt in demselben Jahre Bürgermeister und Richter. — S. über die verächtliche Stellung des Vogtes in andern Städten: Brandenburgs. Gesch. des Magistrats zu Stralsund. 1837. §. 3.

*) In Zittau (damals zu Böhmen gerechnet) finden sich 1310 Jurati et Scabini ciuitatis, videlicet Nicolaus magister ciuium etc. — Hier gab es einen Advocatus provincialis für den Landkreis und Advoc. haeredit. für die Stadt. (Urkunden von 1303. b. Pescheck's Gesch. v. Z. II. p. 699.)

nur 'die ratman', nicht den Bürgermeister. Es gelang also dem Vogte lange genug, sein Ansehen zu behaupten; denn er galt als erster Beamter in der Stadt bis dahin, wo die Bürgermeisterwürde ihre volle Bedeutung erlangte.

Nachdem der zweite Stand, die Bürger oder Geschlechter, sich von der Gewalt des Burggrafen so weit befreit hatten, daß die Gerichtsbank mit Schöffen aus ihrer Mitte besetzt wurde, fand sich Gelegenheit, neben den Schöffen ein zweites Collegium hinzustellen, welches seine Versammlungen und Berathungen durch keinen königlichen Beamten bedingen und erschweren ließ. Hierzu gaben die schleunigen Fälle den Vorwand, die sogenannten Nothsachen, welche nicht darauf warten konnten, bis der königliche Richter oder der Vogt zu Gerichte sitzen würde. Für diesen Zweck wählten die Bürger eine Anzahl der weisesten und erfahrensten Männer, welche Rathmänner hießen, und ihre Versammlungen, Burdinge, Burgerichte, Bursprache*), ansetzten, so oft sie es für nöthig hielten. In Magdeburg gab es schon 1188 ein solches Institut, welches sich 1261 bereits selbstständig entfaltet hatte, so daß in dem Burdinge die königlichen Beamten, der Vogt oder Richter, nicht saßen, sondern nur die Rathmänner. Auch in Görlitz behaupteten die Bürger als ein altes Recht, daß die Rathmanne Friedensbruch**) in der Stadt, ohne Einmischung des Vogtes, untersuchen und bestrafen durften.

Bald wurden alle innere Angelegenheiten der Stadt, namentlich das Polizeiwesen, die Marktordnung, Besteuerung der Bürger u. s. w. Gegenstände der Beschließung

---

*) Bur (woraus Bauer entstanden ist) heißt in des S. Rechtssprache ein Einwohner, ein Gemeindeglied. Vgl. Homeyer's Lexicon zum Sachsenspr.

**) Vgl. die alten drei Satzungen in den ältesten görlitzer Statuten' Script. rer. Lus. I. p. 384. S. Beil. III. welche Urkunde ein klares Licht auf diese Verhältnisse wirft.

im Rathe und da die Rathmänner überdies ein unabhängiges Collegium bildeten, war ihre Gewalt auf den dritten Stand bei Weitem die unmittelbarste und einflußreichste. Darum erheben sie sich bald zu gleichem Range mit den Schöffen, ja behaupteten sogar, das Recht zu haben, die Schöffen zu erwählen.*) Beide Behörden zugleich waren das Gericht, welches die Gewalt des Vogtes und der königlichen Beamten in der Stadt soweit niederdrückte, daß sie die Leitung des Stadtregimentes verloren und in die Hände einer, vorher nicht bekannten städtischen Behörde geben mußten, welche sich aus den Schöffen und den Rathmannen zusammensetzte und an deren Spitze sich der älteste Rathmann als Magister consulum, Rathsmeister, Bürgermeister stellte, — des Magistrates oder Stadtrathes.**)

Die Entstehung des Bürgermeisteramtes bildet den Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte der Stadt, sie ist der Zeitpunkt, wo die Städte von der Botmäßigkeit des Vogtes sich völlig frei machen. Ihm blieb in der Stadt nur ein Aufsichtsrecht, ferner die Pflicht, in kriegerischen Zeiten die Vertheidigung zu leiten (woher er später capitaneus hieß) und die Gerichtsbarkeit in Criminalsachen und über das Burglehen.

Und diese Epoche datirt sich in Görlitz offenbar vom Jahre 1303 (Urk. Verz. Nr. 102.), wo Markgraf Herrmann der Stadt das magdeburger Recht aus-

---

*) In einer Sammlung magdeburger Schöffensprüche macht die Frage: Wer die Schöffen zu kiesen habe? den Anfang. Es ist entschieden: Styrbet der Scheppen Einer, so sullen dy andern Scheppen dy tzu der Scheppenbang ynde tzu dem Recht bestetiget seyn unde gesworen haben, ander Scheppen zu yhn kyssen unde nicht dy Rothmanne! —

**) In andern Städten geschah die Errichtung des Stadtrathes und die Emancipation von der Gewalt der Vögte noch zeitiger, z. B. in Erfurth schon 1258. Falkenstein Gesch. von Erfurth S. 96.

drücklich zuspricht, welches die Verwaltung der Stadt dem Vogte entzieht und der städtischen Behörde, dem Rathe, überweist.

Wir finden daher auch die Spuren einer großen Veränderung im städtischen Leben von da an vor. 1304 erhalten die Bürger von den magdeburger Schöffen einen Codex ihrer Rechte, welcher noch vorhanden ist.*)

Im folgenden Jahre, 1305, legen die vereinigten Schöffen und Rathmänner ein verschlossenes Stadtbuch an, und tragen die gerichtlichen Entscheidungen, Verhandlungen, Testamente, ja selbst Rathsverordnungen darein. Dieses große Buch, von Pergament, ging zwei Mal mit Schlössern zu verschließen und bildete anfänglich die ganze Registratur.**)

Die Verordnungen der Landesherrn, welche der Stadt zum Besten gegeben wurden, ergingen nicht mehr an den Vogt, sondern an den Rath, welcher nunmehr die Stadtgemeinde vertrat.

---

*) „Nach Gotis geburt ubir Tusend iar. vnde drichundert iar. Vnde in dem uierden iare. an allerheiligen tage. so ist diz Megedebürshe recht gegebben. von den sheppen zu Megedeburg. den burgeren zv Gorlicz mit guten willen." Dieser treffliche Coder ist zwei Mal gedruckt vorhanden, zuerst in Schott's Stadtrechten I. 53., sodann, bei Stenzel No. CV. Zu bemerken ist, daß der Text selbst von anderer — wahrscheinlich auch älterer Hand ist, als die Widmungsurkunde. Der Text schließt fol. 40^d mit dem Worte erlouben. Das folgende Blatt ist herausgeschnitten und fol. 41^a folgt sodann von sichtlich neuerer und schlechterer Hand die Urkunde. An demselben Blatte hingen früher die Siegel. Eine noch neuere Hand fügte Bemerkungen dem Texte bei.

**) Anfang: Nach gotes geburt vber tusend jar vnd drihundert iar. vnd in deme vunften jare, mit der herren Rate. die do shepphen vnd gesworn waren zu Gorlicz. iz diz buch geshriben. zu deme Rechte. daz ir eldern gehabt habben. vnd dise selben iren Nachcumelingen lazen wolden.

Die Befestigung der Stadt, ihr Schutz und innere Ordnung wurde von nun an von den Bürgern selbst besorgt; die Handwerker mußten dabei helfen und die Landleute der Vasallendörfer wurden ebenfalls aufgeboten.

Die Ritter, welche nicht durch öffentliche Aemter an die Stadt gebunden waren und zum Theil mit dem zweiten Stande gänzlich verschmolzen, verließen die Stadt, begaben sich auf das Land oder an die Höfe der Fürsten.*) Auch die Beamten, wie der Vogt, hielten sich nur zeitweise in der Stadt auf, öfterer im Gefolge der Fürsten.

Der Burgermeister mit den Schöffen und Rathmannen betrachtete sich als Dominium**) der Stadt und Stadtdörfer und trennte sich mit ihrem Territorio gänzlich von dem Lande oder der Ritterschaft; was Herzog Heinrich von Jauer, als er Stadt und Land Görlitz (nach der Eintheilung von 1268, die erst 1329 aufgehoben ward, Urk. Nr. 180.) erhielt, ausdrücklich bestätigte.***) Als die Bürger der Stadt, unwillig über das harte Regiment des genannten schlesischen Herzoges, sich wieder unter den Schutz der Krone Böhmen begaben, 1329, wurde der Stadt nicht nur das magdeburger Recht, sondern auch die Eigenthümlichkeit der Vasallengüter bestätigt. (Urk.

---

*) Im Gefolge der Landesherren finden wir seitdem viele Geschlechter, die sonst in Görlitz saßen: den Petso (Peter) von Lossow, de Neueshove, de Sara und Andere (Urkunde von 1315. Nr. 130.), welche der Fürst jetzt: milites nostri nennt.

**) Sie hießen die Herren, z. B. 1326 im Stadtbuche: Vnse herren dye Rathte han sich vorevn vnd geebenit vmme alle sache mit der gemeyne daz man daz Leyngut (die Vasallengüter) sal vorshozzen glich vnd neben erbi Dri jar. —

***) Wir bekennen ouch an dissem briue, das sie ir gut das sie vff dem lande habenn, das sie mit iren pflugen arbeiten, das sie das schullen vorschossen mit dir stat vnd davon kein Landpet nicht geben. Urk. von 1319. (Nr. 142.)

des Königs Johann von Böhmen, d. Görlitz 1319. xiv kal. Junii. Nr. 184.) — —

Nachdem auf diese Weise die Stadt ihre eigne bürgerliche Behörde erhalten hatte, an deren Spitze wir von nun an den Bürgermeister erblicken, hörte der erste Stand, die Ministerialen, ganz auf, Bestandtheil der städtischen Einwohnerschaft zu sein und es blieben nur noch zwei Stände, nämlich 1) die Bürger, die rathsfähigen Geschlechter oder Patrizier, und 2) die Handwerker, Plebejer, welche zusammen die communitas, Gemeinde, bildeten. Obgleich diese zweite Klasse in der Mitte des 14. Jahrhunderts im Wege des Aufruhrs und fortgesetzten Kampfes gegen die Bürger eine Theilnahme an der Stadtverwaltung erzwang,*) so dauerte der Unterschied unter beiden Ständen dennoch lange Zeit noch fort, und wenn in Urkunden und Verhandlungen dieser Zeit der Ausdruck Bürger gebraucht ist, muß man niemals an die Handwerker denken, sondern nur an die rathsfähigen Geschlechter.

Wir sind hiermit beim letzten Stadium der Entwickelungsgeschichte angekommen und fassen die drei Hauptepochen also zusammen:

---

*) Schon am Anfange des 14. Jahrh. finden wir die Spuren des Kampfes zwischen den Bürgern und Handwerkern, welche sich zu Innungen verbanden und dadurch an Kraft wuchsen. 1301 stritten sich die Weber (textores) mit den Bürgern (cives communes) wegen des Gewandschnittes, und der Landesherr, Markgraf Herrmann, entschied den Zwist unterm d. Spandaw in der VIII[va] Johannis des Täufers. (Urk. Nr. 98.). 1347 befahl König Karl IV. der Gemeinde Gehorsam gegen den Rath; (Urk. Nr. 251.). 1371 gab er gewisse Gesetze, wonach sich der Rath und die Gemeinde halten sollten (Nr. 45.). Gleich darauf aber brach der Aufruhr aus, wobei viele Handwerker auswanderten und wonach alle Tuchmacher und Handwerker ihre Waffen abliefern mußten (Urk. von 1372. Nr. 453. 454.).

I. Görlitz als Burg; Gewalthaber: der Burggraf; Bewohner: Ministerialen und Burgsassen (milites et burgenses).

II. Görlitz als Burg und Stadt; Gewalthaber: der Vogt und die Ministerialen; Bewohner: Ministerialen, Geschlechter (cives) und Handwerker (opifices).

III. Görlitz als Stadt; Gewalthaber: die Schöffen und Rathmanne mit dem Bürgermeister an der Spitze; Bewohner: die Bürger und Handwerker, welche die Stadtgemeinde (communitas, civitas) ausmachen. — Antheilnahme der dritten Klasse an der Stadtverwaltung.

Nach den Gewalt-verleihenden Principien kann man diese drei Epochen auch so unterscheiden: I. Herrschaft der Waffen; II. Herrschaft des Grundbesitzes; III. Herrschaft des Geldes oder beweglichen Vermögens.

I.

1071.

In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus div. Fav. clemencia Rex . . . . . notum esse volumus, qualiter nos pro remedio anime marchionis Eggeberti, non modo secundum Deum proximi, sed etiam carnis jure propinqui, submonentibus etiam Bertha et regni et tori socia ceterisque fidelibus nostris, ... VIII mansos regales in pago Milsca, sitos autem in villa Goreliz sub comitatu Eggeberti filii predicti marchionis cum omnibus eorum appendiciis . . . . ecclesie Misnensi proprium dedimus atque tradidimus. Eosdem autem mansos cum aliis quidam nomine Ozer in beneficium habuit, quibus culpis suis exigentibus non modo destitutus est, sed

etiam capitis sententie adjudicatus, quem de capitali promerita truncatione, quam de beneficii non promerita possessione absoluimus. Possessos igitur mansos et nobis prefate Misnensi ecclesie didimus, ea autem condicione, ut quicunque eorum possessor extiterit, omni evo in anniversario predictim archionis defuncti, pro anime ejus commendacione a fratribus celebrata, plenum servitium eisdem fratribus subministret, quod etiam de viuo adhuc marchione Eggeberto, cum carnem terre dibitam deposuerat, statuentes eandem condicionem, innectimus ..... Dat. III. Id. Decembr. anno d. i. Milles. LXXI. Indictione x..... Actum Goslarie feliciter Amen.

II.

1308.

Umme die zweyunge die da waz zwischen den burgern und deme vome Salcze deme iungen, die wart berichtet und gehebent mit hern Petsken von Loshow des voygetes willen und wart in eime gantzen rate berichtet und mit rate hien geleygt daz her Heinrich gelobete ane alle arge list daz her nycheinen argen wan kegen niemanne haltin solde noch nyemanne vordenken solde umme disse sache, noch nyemanne ufhelten solde. daz solde man ouch kegen im halden ..... Die erste sache darumme der vome Salcze beshuldiget wart daz ist die daz her die phenninge lież brechen sieben marcktage, als wir kegen im den marckt gevriet hotten unde gaben im darumme hundert marg tcu wechsele. Zcu deme ander male, daz her den ratmannen teth ein gelubde und sprach, her wolde gerne halden alles daz geredet were, daz erhild her nicht. Her sprach ouch, wir hetten ei-

nen reygen vor unsen heren getretten und hetten en vorraten und misshandelte uns alle, Zcu deme vierden male, her en wolde nycheine rechenunge vor uns halden und sprach, wir enwurden nummer so biderve daz her rechene vor uns wolde.

Her hatte ouch geschikket daz eine ruge sholde geshen von deme gemienen volke, davon mochte die stat vortorben sien.

(Aeltestes Stadtbuch von Görlitz.)

III.

*** Den wisen erlichen luthen Den schephen vnde ratmannen tzu Gorlitz, Die schephen der stad tzu Magdeburch, Eren willighen dynst tzu allen tziten bereth.. Ghy habyn vns ghescreuen in Juwen brieuen in alsuszdanen worden.

Wir habin tzuvorsicht tzu uch tzu irvarne aller vnser rechten vnde suchen. So haben vnse eldesten vnde wir behalden vnde noch haben vnde ouch von vch bescreven haben tzu rechte: swenne man ratmanne kieset vnde sy gesworn haben, so moghen die ratmanne ir burdingh vs leghin wenne sy willen, der stad noth zu kundighen vnde tzu klaghen mit der wyzesten rathe. Was sy dar gheloben vnde setzen, das scal man stede halden. Wer das brichet daz scullen dy ratmanne vorderin nach der stad ere: Nu haben vnse eldisten vnde wir von alder daz tzu rechte ghehabit vnde noch haben, daz wir haben willkür vnde satzunge der kuninghelichen ghewalt tzu eren vnde der stat vnd alle vnsin burgheren tzu vrede vnde tzu genaden. Das keyn man dem andern schal voreuenlichen weghelaghen in dem burvrede, noch heymsuchen,

noch tzu der habe loufen mit arbrusten noch mit andirre vorbuthenre were, by tzen marken adir hoer tzu besserin ader tzen jar tzu rumen adir lengher wu wir daz willkůrn nach vredes rechte. Dye besserunghe wende wir an der stad ghemeyne nutze vnde vromen. Nu sprichet dy kunigliche ghewalt, das wir neyne satzunghe noch willekůr of vnse bůrgher ghesetzen noch ghehaben moghen, boben sechs vnde dritsich schillinghe vnde wil die kuningheliche ghewalt recht dortzuhaben, ap sich ymant der sache mit den ratmannen berichtet ane claghe. Des bithe wir vns eyn recht tu ghebene, ap nu dy kuningliche ghewalt tzu der besserunghe die dy ratmanne nemen ane claghe moghe recht ghehaben adir nicht.

Hir vp spreke wir vor eyn recht, Dat dy gheswoгne ratmanne mit der eldesten rathe vnde mit den wysesten moghen wol seczen eynen willekür in oren burdinghen boben sechs vnde dritsich schillinghe by tzen marken adir hoer adir nederer, adir tzen Jar tu rumene. Datz moghen sy minneren adir meren. Vnde bericht sich ymant mit den ratmannen in deme broke den her tieghen der stad ghedan hat ane claghe, waz dar ap ghevalt dat scal man keren in der stade nutze, vnde dy kuningeliche ghewalt hat dar nicht an von rechtes weghene, Dat dit recht is dat bethughe in disseme openen briue mit vnseme ingheseghele dat hir anghehanghen is *,*

Aus dem Original, woran ein Wachssiegel, den Salvator auf dem Regenbogen sitzend und die Umschrift: S. SCABINORUM DE MAIDEBOURGH enthaltend.

III.

Anecdoten, Charakterzüge, literarische Notizen und Bemerkungen.

Aus einem Reisetagebuche des Herrn von Anton vom Jahre 1794 mitgetheilt von dem Herausgeber.

Helmstädt.

Bruns*) ist ein guter jovialischer, obgleich etwas trocken scheinender Mann, seine liebenswürdige, leichte, natürliche und talentvolle Frau interessirt unendlich mehr. Sie liest viel, und urtheilt ohne Anmaßung sehr richtig und vernünftig darüber.

* * *

Brunsens besuchten im v. Jahre den Vater Gleim. Er war bei sehr guter Laune, und sagte unter andern zur Frau Pröfessorin: sie könne sich darauf verlassen, daß er vor seinem Sterben noch hundert Spottgedichte auf die Frauenzimmer machen werde: Lobgedichte habe er nun genug auf sie gemacht.

* * *

Abt Henke**) ist ein schöner wohlgebildeter Mann, voll Würde und Freundlichkeit, Schwiegersohn des alten Karpzov. Wir sprachen über das neueste Religions-Wesen.

* * *

Die Herren Hermes***) und Hilmer kamen ei-

---

*) Paul Jacob Bruns Prof. der Literargesch. und Bibliothekar auf der Universität Helmstädt, früher auf Reisen und längere Zeit in Oxford: Orientalist, Theolog, Geograph, Literarhistoriker und fruchtbarer Schriftsteller in diesen Fächern.

**) Heinrich Philipp Conrad, der berühmte Theolog und Kirchenhistoriker.

***) Herrmann Daniel, königl. preuß. Oberconsistorial- und Schulrath, wie auch Mitglied der berüchtigten, *in diesen* Re-

gentlich nach Halle, mit dem Auftrage, dort, wie an andern Oertern eine Revision des Rel. Unterrichts in den lateinischen Schulen anzustellen; sie hatten aber zugleich die geheime Instruction, welche sie unvorsichtig genug waren, Jemandem in Halberstadt zu zeigen, daß sie der theolog. Facultät etwas tief ins Auge sehen sollten. Diese Instruction läßt Henke abdrucken**). Sie wurden nicht nur von den Studenten mit Steinregen empfangen, sondern auch beim Abzuge von den Fischweibern beschimpft als Unruhstifter, als solche die eine neue Religion einführen, die allgemeine deutsche Bibel abschaffen wollen, als Bücherdiebe ꝛc. Die niedergesetzte Commission ist niedergeschlagen worden. Das Resultat der Untersuchung ist gewesen, es wären einige muthwillige Ausländer, besonders Jenenser***), die fortgegangen, also nicht bestraft werden könnten, die Stifter gewesen. Noch habe ich vergessen anzumerken, daß ein halberstädtischer Prediger den Hrn. Hermes und Hilmer ins Gesicht sagte, das müßte ein pflichtvergessener Prediger sein, der bei Führung seines Amts nicht mehr thun zu müssen glaubte, als was in der Anweisung enthalten. Sie haben das eingesteckt und mir gesagt, es gäbe gar zu viele schlechte Geistliche, denen man auch solche Dinge einschärfen müßte, die freilich für die Verständigern überflüßig wären. Hermes hat durch sein ganz artiges Betragen, mehr gewonnen als verloren. Er hat sich verlauten lassen: er habe seit 30 Jahren kein Buch

tizen noch öfters besprochenen, königl. geistlichen Immediat-Examinations-Commission.

*) Gottlob Friedr. H. königl. preuß. Oberconsist.-Rath, gab von dieser Commission selbst Bericht in 9. St. des 17. Jahrg. der neuesten Religionsbegebenheiten.

**) In s. Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Weimar 1794—1796.

***) Den Jenensern ist in Halle und Leipzig immer viel in die Schuhe geschoben worden.

mehr gelesen, als die Bibel. Hilmer hat in einer Schrift behauptet, das N. T. enthalte keine Accommodationen des A. T., sondern umgekehrt, das A. T. accommodire sich nach dem neuen. Henke versichert, er sei durch das, was er von Hermes lateinisch sprechen gehört habe, irre geworden. Hermes könne also wohl nicht das Exercitium Schema examinandor. gemacht haben. In Halberstadt und Sangerhausen sind die Herren mit dem Rel. Unterrichte zufrieden gewesen. Aber man hat sich accommodirt! —

* * *

Die Revol. von Scheppenstedt*) soll entweder Schumser in Liegnitz oder den Prof. Kreß zu Breslau zum Verfasser haben. Sie wurde für einen breslauer Buchhändler in Helmstädt, wo keine Censur ist, gedruckt. Ein junger Mann, der um das Rectorat in Scheppenstedt sich bewarb, kaufte dem Setzer ein Exemplar ab, und brachte es an den Superintendent in Scheppenstedt, der schrecklichen Lärm erhob, und mit dem Magistrate der Stadt Rath pflog. Man kam beim Magistrat und beim Herzog von Braunschweig ein, dieses schändliche Buch, wodurch ganz Scheppenstedt beschimpft werde, von der Niederlage in Helmstädt, ehe es in den Buchhandel komme, wegzunehmen, und den anonymen Verfasser nachdrücklich zu bestrafen! Das corpus delicti schickten sie nicht mit. Man konnte also wirklich denken, daß die Sache so arg sei. Der Herzog befahl die Wegsendung der Exemplare zu untersagen. Allein der Gerichtsschulze in Helmstädt referirte, nachdem Henke das Buch gelesen, und dessen Inhalt unschuldig befunden hatte, nach Braunschweig, sie möchten das Buch nur lesen, sie würden nichts tadelnswürdiges finden, über dieses werde es großes Aufsehn erregen, wenn, was noch nie geschehen, ein Buch im Lande verboten werden

*) Eine Volksschrift. Gutsch. (Breslau) 1794 8.

sollte. Darauf wurde die Absendung erlaubt, und den Scheppenstedtern zu wissen gethan: sie hätten das Buch gar nicht verstanden, sonst hätten sie nicht glauben können, daß man ihrer damit habe spotten wollen. Der arme junge Mann erhielt wegen der übergebenen Revolutionsgeschichte, wodurch er sich einzuschmeicheln gedacht hatte, die Stelle gar nicht.

* * *

Bischoff,*) studirte in Jena und Göttingen, war nachher Secretair beim Minister v. Hardenberg in Braunschweig. Er arbeitete eben an seiner Antrittsrede, welche von dem Edikte des Herzogs v. Braunschweig die Kammerschulden betreffend, handeln sollte. Unsere Unterhaltung betraf die franz. Revolution und Discusion seiner Behauptung, die Deutschen könnten die Franzosen unterjochen, wenn sie nur recht wollten, und alle Kräfte aufböten. Er wird für einen gewaltigen Aristokraten gehalten.

* * *

Schulze**), Prof. der Philosophie, ein langer, etwas hagerer und finster aussehender Mann, hat die Schulpforte, darauf Wittenberg besucht, wo er auch nachher Vorlesungen hielt. Von Reinhold spricht er mit großer Achtung, und versichert, daß er ihm das meiste seiner Kenntniß der krit. Philosophie zu verdanken habe, ungeachtet er überzeugt sei, daß sich R. auf falschen Wege befinde. Niemand als R. verstehe Kanten so richtig. Schulze in Königsberg***) auch nicht, der unter andern

*) Johann Nicolaus, seit 1787 Prof. der Rechte, und seit 1794 ordentl. Prof. der Philosophie in Helmst., auch Dichter. S. die göttingischen Musenalmanache.

**) Gottlob Ernst, schrieb einen Grundriß der philos. Wissenschaft. in 2 Bdn. (Wittenb. 1788–1790) und mehres über die Systeme von Kant und von Reinhold.

***) Johann Ernst, Prof. der Theol. u. General-Superint. daselbst.

ganz antikantisch behauptet habe, Raum und Zeit wären da, wenn man auch alle Menschen hinweg dächte. Kant scheine manchmal selbst nicht zu wissen was er wolle. Wahrer Unsinn (Schulze spricht ein wenig anmaßend) sei in Kants Ideen, über die Substanzialität der Seele. Kant müße eine äußerst originelle Combinationsgabe besitzen, und Begriffe mit dem, was er sage, verbinden, an die niemand anders denke: daher er glaube, daß ihn niemand ganz verstehe.

Die Gerüchte von Kants Absetzung in Königsberg entstanden daher: er sprach einmal mit Hasse, von Hagen und Mangelsdorff etwas frei, über politische Gegenstände. Dies zog ihm, wie den andern, einen schriftlichen Verweis vom Commandanten zu, den er mit der Unterschrift accepi bescheinigte. Damit hatte die Sache ihr Bewenden — Schulz hat in seinem Privatum über die kant. Philos. 24 Zuhörer.

* * *

Prof. Günther*) ein feiner, artiger Mann, ohne leipziger Steifheit, hat in Leipzig und Göttingen studirt, und in Leipzig nur eine Zeit lang als D. jur. gelesen. Er ist der Hauptcivilist in Helmstädt, da Oelze alt und unvermögend ist, Hfr. Erick keinen Vortrag hat.

Den Nachmittag und Abend Dinstags brachte ich in Harbke mit den Professoren Henke, Bruns, Günther, Schmelzer, Bischoff, Wiedeburg, Pfaff, Schulze zu. Die Gegend um Harbke, vorzüglich die vom Vater des Hrn. Grafen v. Veltheim**) angelegte Plantage ausländischer Holzarten über welche du Roi ein eignes Werk ge-

---

*) Christian August, Prof. der Rechte.

**) Aug. Ferdinand Graf v. Veltheim auf Harbke. königl. großbrit. u. kurf. braunschweig. lüneburg. Berghauptmann, Verfasser mehrer mineralogischer, geologischer, naturhistorischer, geschichtlicher und antiquarischer Schriften.

schrieben*), hat die interessantesten Parthien und Abwechselungen. Die Professoren haben zum Spaß diesen Gegenden, die ihre Lieblingsplätze sind, einzelne Namen gegeben, als Canada, Carolina ꝛc. Wir lagerten uns auf der Anhöhe Cap finis terrae auf Rasenbänken. Im Holze trafen wir auf den Hrn. Grafen v. Veltheim und dessen Frau. Vergnügt und zwanglos war die Unterhaltung unserer Gesellschaft; man sprach über allerlei Gegenstände so laut und so freimüthig, daß sie, wie Abt Henke sagte, nach hannöv. Weise gewiß als Jacobiner würden denuncirt werden, wenn Helmstädt Göttingen wäre. Eben so frei rede man in Braunschweig, wo z. B. der Prof. F... öffentlich, ich glaube, an fürstlicher Tafel, gesagt, er wisse nicht, ob, wenn er in der Lage des Convents gewesen, er nicht auch den König würde zum Tode verurtheilt haben. Henke hat jetzt eine Fortsetzung der Lettres edifiantes erhalten, oder die neuesten Nachrichten der Jesuiten aus China, welche er für sein Journal übersetzen läßt. Die ältesten Professoren der Akademie sind Carpzov, nach ihm Bode. Herr v. Veltheim hat in seiner Schrift über die Memnongssäule**) S. 9 einige starke Anspielungen auf den Hermes in Berlin angebracht, indem er von H e r m e n redet. Das Wortspiel ist hier gut angebracht. Auch die Herren aus Pococke auf den Titel, beziehen sich auf den dicken Hermes ohne Kopf. Der Zeichner fragte, mit was für Figuren er die Mauern ausfülle sollte. Antwort: er möchte nur Galgen, Rad, Schwert u. dergl. hinzeichnen! — Wirklich hat der Künstler dergleichen Figuren hingeworfen, die man aber nur bemerkt, wenn man diesen Schlüssel hat.

* * *

*) Die Harbkesche wilde Baumzucht ꝛc. 3 Thle. m. K. Braunschweig 1795—99.

**) Etwas über Memnons Bildsäule, Nero's Smaragd u. die Kunst der Alten, in Stein u. Glas zu schneiden. Helmst., 1794. 8

Prof. Renner*), ein braver Alter, klein und dick ehemals Hofmeister am Carolinum, übersetzt jetzt für Voß das neueste Werk, über den amerikanischen Krieg**), mit Anmerkungen. Er liest ein Zeitungs-Collegium, worinne er 60 Zuhörer hat. Die beiden Söhne des Hrn. v. Schirach***), wovon der eine ein Offizier ist, der andere Jurist wird, besuchen es; daher muß sich jetzt Renner in acht nehmen, nicht mehr so merkliche Ausfälle auf Schirach zu machen, wie er bisher pflegte. R.. schreibt Hrn. Zimmermann in Braunschw. viele naturhistorische, aber wenig statistisch-politische Kenntniße zu, und behauptet, er sei einem Paralelismus zwischen Frankreichs und Amerika's Revolution nicht gewachsen.****)

* * *

Abt Sextroh*****) sagte in Bezug auf die Religionsangelegenheiten in Preußen: der König handle in seinem Benehmen völlig ehrlich und nach eigner Ueberzeugung, die aber die größte Unwissenheit zum Grunde habe. Wenn auch ein Paar Männer dieser herrschenden Parthei in Ungnade fielen, so würde das geistliche Departement doch wieder in andere nicht bessere Hände fallen. Das Interesse aller, die um den König sind, Wöllners, Bischoffwerders rc. sei daran geknüpft, den König in seinem Wahn zu erhalten und zu bestärken. Das Unglück sei in der schlechten

---

*) Julius August, Prof. der Geschichte und Statistik, der fleißige und fruchtbare Geschichtsschreiber in Gatterers Manier.

**) Karl Stedtmanns Gesch. des amerikan. Krieges. Aus dem Engl. m. Anm. 2 Bde. Berlin, 1794. 1796.

***) Gottlob Benedict, Prof. der Moral u. Politik, ein Oberlausitzer, (geb. zu Holzkirch 1743) Begründer des hamb. politisch. Journals seit 1787.

****) Das Werk des als Naturforscher, Statistiker und Historiker so berühmten Eberh. Aug. Wilh. v. Z., worauf hier hingedeutet wird, führt den Titel: Frankreich und die Freistaaten von Nordamerika. Vergleichung beider Länder. Berlin, 1795. 8.

*****) Heinrich Philipp, Doctor und Prof. der Theologie.

Constitution gegründet, daß ein König die Macht habe, die Geistesangelegenheiten von Hunderttausenden nach eigenen Gutdünken zu lenken.

* * *

Moritz*) war noch vor $1\frac{1}{2}$ Jahren bei seinem alten Lehrer Sertroh, auf einer Reise nach Hannover, wo er Zimmermann, wegen seiner Gesundheit consuliren wollte, der ihn auch der Cur der Eselsmilch unterwarf. Er war damals äußerst elend, konnte kaum eine Treppe steigen, mußte auf jedem Spatziergange alle Augenblicke eine Pause machen; er entdeckte sich und seine Lage dem Alten, der ihm ernstlich zuredete seine Lebensart zu ändern, bessere Geistesdiät zu beobachten, nicht zu heirathen, sich nicht durch Zudringlichkeit, oder durch Anmaßungen der Eitelkeit zu so vielen schriftstellerischen Arbeiten verleiten zu lassen, die er aus ökonomischen Umständen nicht nöthig habe zu unternehmen, da er nach eigenen Geständniß sich gut stehe, und keine Schulden mehr habe. Gegen das letztere erwiederte Moritz: man müße doch seinen Wohlstand immer zu verbessern suchen. Von seiner Verheirathung schrieb Moritz dem Abt nichts, vermuthlich, weil er sich vor dessen Verweisen fürchtete**).

* * *

Mittwoch Abends war ich im Club, welcher in einem von den Professoren in einem Gasthofe erbaueten Saale Mitwochs gehalten wird. Außer den meisten Professoren und Doctoren dürfen auch in der ersten Monats-Versammlung verheirathete Frauenzimmer erscheinen. Es wird vor Tische gespielt, Zeitungen gelesen und geplaudert. Bei Tische theilen die Professoren sich die gelehrten Neuigkeiten

*) Der geniale und unstäte, in allen Gegenden der Erde wie in allen Gebieten des Wissens sich herumtummelnde Karl Philipp M., der als Prof. der Alterthumskunde zu Berlin starb.

**) Seine Ehe fiel auch äußerst unglücklich aus.

mit, die sie aus ihren mit der braunschweiger Post erhaltenen Briefen haben. Es waren zugegen Henke, Pott, Bischoff, Pfaff, Günther, v. Crell, Schulze, Dr. Seidenstücker, Wiedeburg ꝛc. —

* * *

Die Briefe eines Deisten*), welche Henke in den Recensionen über das Rel. Edict für Spaldings Arbeit erklärte, sind nicht von ihm. Spalding schrieb an Henke: er erzeige ihm zu viel Ehre, wenn er ihm diese treffliche Schrift zuschriebe.

* * *

Nikolai klagt jetzt beim Stadt-Rath wegen des Schadens der ihm durch das Verbot in Verkauf der ältern Bände der allgemeinen deutschen Bibliothek widerfahre.

* * *

Der Abt Jerusalem verwechselt oft Namen. So redete er einmal den Hofmedicus Thaer an: mein lieber Herr Wagenschmier, und als ihm Pott seine Ausg. vom Brief Jacobi zugeschickt hatte, antwortete er ihm unter der Aufschrift, an Hrn. M. Jacobi.

* * *

Helmstedtisches Trinklied.

Im Weine, wie das Sprichwort sagt
Hüllt gern sich Wahrheit ein!
Drum auf bei voller Becher Klang;
Der Wahrheit froher Hochgesang,
Soll heut gesungen sein.

---

*) Richtige Vorstellung der deistischen Grundsätze: aus dem Englischen. Nebst einem Anhange von Briefen. Leipzig, 1756. Diese Briefe erschienen auch besonders abgedruckt und sind hier gemeint.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht,
Der Menschheit Würde kennt!
Und wer den Mann am Krückenstock,
Wie jenen dort im Purpurrock,
Gleich willig Bruder nennt.

Es lebe, wer noch nie sein Knie
Vor goldnen Götzen bog;
Wer ungereizt vom schnöden Lohn,
Vor Fürsten und vor Königsthron,
Nie schmeichelte noch log.

Doch wen der Zeug' in eigner Brust
Noch nie zu Thaten rief!
Wer, wenn der Unschuld Ach! erscholl,
Noch schlummern kann, der Trägheit voll,
Der falle, — falle tief.

Es lebe, wer vom Vorurtheil
Und Dummheitstraum befreit,
Ein Feind von jeder Pfaffenzunft
Nur Dir, Du heilige Vernunft
Zum Priester sich geweiht.

Es lebe, wer Gerechtigkeit,
Nicht das Gesetz nur ehrt;
Wer Wittwen leitet, Waisen schützt,
Nie glänzende Betrüger stützt,
Und Ränke gern zerstört.

Es lebe, wer des Siechen Schmerz,
Des Kranken Jammer heilt;
Nicht kaufbar durch das Gold allein,
Noch oft bei düstrer Sterne Schein
Zur Armuth Lager eilt.

Doch sterbe, wer das blöde Volk
Mit Hirngespinst umwebt.
Es sinke tief, in tiefsten Pfuhl
Der Richter, der im Richterstuhl,
Vor größern Sündern bebt.

Es lebe, wer fürs Vaterland
Die blut'ge Fahne schwingt
Und wenn es Sieg und Freiheit gilt,
Dreist auf der Unschuld Demantschild
In Feindes Schaaren dringt.

Es lebe, wer noch schweren Krieg,
Mit Wahn und Irrthum führt;
Wer, wenn man Crucifixe schreit,
Wenn ihm Satrap und Bonze dräut,
Nicht Kopf und Muth verliert.

Es lebe jeder Redliche
Und jeder Mann von Muth,
Sei's König oder Unterthan;
Sei's Bürger oder Bauersmann,
Wenn er nur — Gutes thut.

* * *

Als Bahrt aus Heidesheim relegirt war, soll daran von C. gearbeitet worden sein, daß er Prof. in Helmstedt würde. „Wäre dieses geschehen, sagte H., so hätte ich nicht geruhet, bis er wieder über die Grenzen gebracht worden wäre. Denn er würde unsere Studenten verführt haben." Auch sollte er Bibliothekar in Wolfenbüttel werden.

* * *

Der Herzog von Braunschweig*) hat selbst die Einleitung zu s. Edict, die Kammerschulden betreffend, geschrieben. Man sagt Rehberg sei, als das Gerücht von diesem zu gebenden Edicte nach Hannover gekommen, von der Regierung nach Braunschweig gesendet worden, um ins Haus zu horchen. Es ist eine Sage, Pütter wolle in einer eigenen Schrift zeigen, daß dieses Dekret gar nicht verbinde. Der Herzog mag nicht gern, daß man über und für seinen Staat, und dessen Angelegenheiten schreibe, weil es zu ruhmredig klinge, wenn man von einer unbedeutenden kleinen Provinz groß Reden im Publikum mache. Als vor einigen Jahren Campe die Beschrei-

*) Karl Wilhelm Ferdinand, dieser treffliche Regent und tapfere Kriegsobrister, welcher am Vorabende der Erniedrigung unsers Vaterlandes kämpfend als 70jähriger Greis dem jungen fränkischen Adler unterlag, hatte auch einen ähnlichen Antheil an einem musterhaften Schuledicte, welches er seinem Lande gab.

bung der beim Einzug des Erbprinzen mit der Prinzessin von Br. angestellten Feierlichkeiten drucken ließ, sah es der Herzog gar nicht gerne, und bewog den Rath Campe, daß er wenigstens keine Exemplare davon auf die Leipziger Messe bringen durfte. Eben so wenig erlaubte er, daß eine Beschreibung der bei seiner Rückkehr von der Armee, angestellten Festlichkeiten gedruckt wurde. Die Landstände lieben und achten den Herzog persönlich, aber sie handelten demungeachtet mit Nachdruck wo es nöthig scheint. Als er vor einiger Zeit eine ansehnliche Summe aus der Kriegskasse an die Kammer herüber nahm oder borgte, erklärten die Landstände, daß sie dieses ihm herzlich gern erlauben wollten, daß sie aber ihre Gerechtsame nicht aufgeben dürften. Der Herzog erwiederte, es solle nicht wieder geschehen. Er sei nicht recht von der Lage der Dinge unterrichtet gewesen, sonst würde er es nicht gethan haben. Während des Kriegs wurden zu wiederholten Malen die ernstlichsten Vorstellungen wegen der auszuhebenden Truppen und des Kriegsaufwandes gemacht. Der Herzog erklärte darauf, sie möchten doch ja nicht glauben, daß er sein Volk, wie gewisse Fürsten, verkaufen, und dadurch sich bereichern wolle. Nichts als die dringendste Noth könne ihn dazu bewegen, den Krieg fort zu setzen.

* * *

Hofrath Häberlein*) ein hagerer Mann, von elendem Ansehen, aber mit bescheidenem, freundlichen gefälligen Wesen. War eine Zeit lang Professor in Erlangen, von woher er wieder hierher gerufen wurde.

* * *

Abt Henke's Bibliothek ist sehr ansehnlich. Außer den eigentlichen theol. und Hülfs-Wissenschaften besitzt er auch eine Menge gute hist., philos. und philolog. Sachen. Im letztern Fache verschiedene Ausgaben aus dem 15.

*) Karl Friedrich, der bekannte Jurist.

Jahrhundert, und eine Handschrift von einigen Stücken des Philosophen Seneca. Unter seinen theol. Schriften ist auch eine franz. Handschr. vom Buch de trib. impostoribus; das auch dort dem Kaiser Friedrich beigelegt wird, welches doch bloße Maske sein soll. —

* * *

Henke erzählte interessante Anekdoten vom Est. R. Schmidt in Braunschweig und von seiner ans unglaubliche angränzenden Simplizität. Er sagte einmal zu Henke: Sie machen wohl viel Geld mit Bücherschreiben; ich habe für meine Sachen nie etwas bekommen. Doch einmal habe ich einen schönen Verdienst gehabt: für meinen Adelmann habe ich — fünf Thaler verdient. Er wurde von seiner Frau tyrannisirt, doch grämte er sich sehr über ihren Tod. Als ihm einmal Eschenburg zuredete, nicht immer daran zu denken, antwortete er: ich gräme mich nun über mich selber, denn ich werde nun gewiß ein schlechter Kerl werden; denn ich habe gehört, wenn man seine Frau verloren hat, legt man sich auf's trinken; und da fürchte ich nun, daß es mir auch so gehen wird!

* * *

Die Berliner Monats-Schrift, wurde erzählt, sei unter dem vorigen König nach einem bestimmten Plane, und in Hinsicht auf den jetzigen König und dessen gefürchtete Religions-Veränderungen angelegt und gearbeitet worden, damit man sich in Possession gesetzt hätte, wenn es einmal zu einem Bruch kommen sollte. In einem Club bei Struensee wurden die Aufsätze vor dem Abdruck immer vorher vorgelesen.

* * *

Bode, erzählte Bischoff, kommt auf einer seiner letzten Reise in sein Geburtsdorf, wo er noch Verwandte hatte, die er unterstützte. Er setzt sich ins Wirthshaus, und findet da unter andern einen liederlichen Säuffer, den er

Bode nennen hört. Er fragt ihn, ob er den Bode in Weimar kenne; ja, der sei sein Vetter! Darauf giebt sich B. zu erkennen, und sagt dem Vetter Bauer, daß er von ihm weiter keine Unterstützung zu erwarten habe, da er keinen guten Gebrauch davon mache.

* * *

Hofrath Beireis*) aus Mühlhausen studirte in Jena unter Hamberger, hielt sich noch ein Jahr um Lederers willen in Helmst. auf, und privatisirte darauf noch 8 Jahre in Helmst. ehe er sich in practische Geschäfte begab. Unterdeß laborirte er viel, bezog die Braunschweiger und Leipziger Messen und handelte mit Farben und Medicamenten. Darauf wurde er Prof. ord. Er hat die ausgebreitetste Praxis, und ist der gefälligste, dienstfertigste, sorgsamste Arzt. Collegia liest er über Alles, und wird von den Medizinern fast ausschließend gesucht und gehört. Er hat sich kürzlich ein Landguth bei Mühlhausen für 20000 Rthlr. gekauft und schreibt sich Dominus de ..... Ich hatte mich bei ihm melden, und mir von ihm die Stunde, wenn ich erscheinen sollte, bestimmen lassen. Er bestellte mich auf Abend halb 8 Uhr. Nachdem ich erschienen war, und eine Zeit lang im Besuchzimmer gewartet hatte, erschien er. Sein Aeußeres war dem, was ich erwartet hatte, grade entgegen. Ein mehr kleiner als großer Mann, mit blauem Rock, schwarzen Unterkleidern und Strümpfen, Beutelperücke, ganz einfach gekleidet, doch mit 2 Uhren in der Tasche. Es wurde sogleich Wein servirt. Er spricht ziemlich leise und ruhig (eben so auf dem Katheder) einfach, und dem Anschein nach ist er nichts weniger als Charletan. Auch seine Physiognomie hat wenig davon, erst wenn man ihm genau und stark

---

*) Gottfried Christoph, der bekannte gelehrte und geheimnißvolle Sonderling, dessen Lebensgeschichte noch jetzt nicht hinreichend aufgeklärt ist.

ins Auge gesehen, bemerkt man einige auffallende Züge, die auf einen Hang zur Schwärmerei hingedeutet werden können. Er sagte, daß er eigentlich diesmal nur 9 Collegia angeschlagen hätte, daß er aber gedrungen sei, noch 2 mehr, mithin 11 zu lesen, daß ihm die vielen chirurg. Operationen auch täglich, wenigstens 1 Stunde Zeit kosteten; daß dazu über 300 Patienten kämen, er habe also keinen freien Augenblick. Es wären zwar verschiedene medicinische Professoren außer ihm da, die aber nichts läsen, woran sie doch nicht Schuld wären, sondern die Studenten, die nun einmal alles bei ihm hören wollten. Indem wurde er wieder abgerufen, um einen Bauer, von dem er wegen der Ruhr, die auf ein Paar Dörfern wüthet, befragt wurde, zu berathen. Er sprach umständlich und liebreich mit ihm (er soll den gemeinsten Kranken mit eben der Sorgfalt, wie den vornehmsten behandeln). Ich fragte ihn, ob er sich denn in seinen alten Tagen nicht etwas mehr Ruhe und Muse verschaffen könne? Er antwortete: nein, das sei nicht möglich. Er habe auch einmal angelobet, der Academie alle Dienste zu leisten, die in seinem Vermögen stünden (er liest mehrentheils privatissima, die ihm viel einbringen). Er hat 10 Kabinette, 1) Bibliothek, 2) Gemäldesammlung, 3) Kupferstiche, 4) Münz-Kabinet, 5) Naturalien, 6) phys. u. mechan. Instrumente, 7) anatomische Präparate, 8) Gemmensammlung, 9) Metalle, auf das 10. konnte er sich selbst nicht besinnen. Ich möchte mir wählen, was ich sehen wollte. Ich bat nur, er möchte mir seine Automate (die er nur Fremden, keinem Einheimischen zeigt) und die alten Münzen zeigen, und ich erhielt noch vielmehr als dieses zu sehen. Denn ich mußte wenigstens fast alle Zimmer durchlaufen, und mir einiges vorzüglichere vorzeigen lassen, bis nach halb 11 Uhr. Er entschuldigte sich, daß er nicht einmal jetzt alles zeigen könne, er habe vieles in Kisten packen müßen, da herzogliche Personen vor kurzem bei ihm logir-

ten, um deren Willen er mehrere Zimmer habe räumen müßen*). Er zeigte mir erst die Hahnische Rechenmaschine, ein Stück elastischen Stein, Lapis Lazuli, Labrador etc. einen trefflichen großen Rosenstrauß, von einem Künstler aus einem einzigen Stücke Holz gearbeitet. Dann im Gartensaal die drei vaucansonschen Maschinen, auf die Herr v. Vaucanson über 30 Jahre seines Lebens verwendet, und in welche er drei große Rittergüter gesteckt haben soll. Zuletzt kauften es drei Bankiere. Man hoffte, es beim Markgraf v. Anspach verkaufen zu können — da es der König in Frankreich wegen des Kriegs nicht kaufen konnte, aber der verschuldete Markgraf war es noch weniger im Stande. Endlich kaufte es Beireis von Nürnberg aus, wo die Maschinen lange gestanden hatten, und für Geld zu sehen gewesen waren. Die Reparaturen kosteten ihm, seiner Versicherung nach, allein viele 1000 Rthlr. Am meisten war am Flötenspieler zu ändern, der lauter französische Vaudevilles spielte, statt dessen hat B. eine Walze auf eine äußerst schwere Graun'sche Musik einrichten lassen. Er behauptet, das Dukatengold, womit das Gewand des Spielers besetzt ist, halte allein an Werth 100,000 Rthlr. In Gang konnte diese Maschine nicht gebracht werden. Aber die Ente, an der nicht viel zu ändern nöthig gewesen, machte ihre sehr natürlichen Bewegungen und schnatterte. Es ist eine äußerst zusammengesetzte Maschine. Ein Flügel besteht allein aus 4000 Gliedern. Der Trommelschläger, welcher zugleich die Pfeiffe bläst, ließ sich hören. An ihm hat Beireis gar nichts geändert. Darauf durchwanderten wir die Zimmer mit dem phys. Apparat und den Naturalien.

*) Wahrscheinlich war auch der Diamant mit verrackt, welcher, von der Größe eines Hühnereies, 6400 Karat gewogen haben soll und von dem er behauptete, daß alle Fürsten der Erde ihn nicht nach seinem Werthe bezahlen könnten, der aber nach seinem Tode nicht aufgefunden wurde. Es ist befremdlich, daß v. A. nichts davon erwähnt.

Er zeigte mir einige merkwürdige Versteinerungen; unter andern den Abdruck eines Bandwurms, merkwürdige Exemplare von Schraubensteinen, vorzüglich das Stück, welches er vom Probst Stübner erhalten, worinne das Thier noch mit seinem Mantel (Schale) sizt. Ich mußte seinen ganzen großen und reichen Münzschatz durchgehen. Welch' eine Menge von Gold und Silber ist nicht hier allein beisammen! Die ältestgeschäzte Münze von Delphi, andre corinthische, macedonische. Er zeigte erst die griechischen goldnen und silbernen; dann die röm. goldnen und silbernen und bronzenen Münzen der Kaiser, Städte, consularische Familien-Münzen, von einzelnen Gelehrten und berühmten Männern. Er besizt auch zwei unächte Münzen auf den Ovid, und die ganze Suite der Münzen, bis zu Ende des röm. Reichs. Merkwürdig eine Spottmünze, (ein bärtiger Kopf mit der Umschrift Galiena Augusta. Heyne habe geglaubt, die Inschrift lehre, daß es seine Schwester gewesen, allein er müße den Bart nicht bemerkt haben, die weibliche Endung sei Spott! Nun schließen sich die Münzen des Mittelalters an; dann die ganze Folge der neuen Kaiser, Städte, Gelegenheits-Jubel-Münzen bis herab auf die Münzen des jezigen Königs von Preußen und auf die neuesten französischen Thaler. Er hat noch einen franz. Thaler von 93 mit dem Königskopf, ungeachtet Ludwig XVI. schon im Januar hingerichtet wurde. Der allergeschickteste Graveur von Petschaften und Münzen, der vorzüglich im Matten alle weit übertroffen, sei ein junger helmst. Theolog gewesen, dem er gewiße Kunstgriffe gelehrt, und die Theologie aufzugeben verleitet habe. Er sei aber bald an der Schwindsucht gestorben, nachdem er einige vorzügliche, von denen er mir eins zeigte, gearbeitet. Loos sei nach dessen Tode nach Helmst. gekommen, um von Beireis dieselbe Kunst zu lernen. Noch sah ich einige Gemälde, Luther zweimal und Melanchton, v. Luc. Kranach, ein schöner Raphael 2 Kinder, Christus und

Johannes sich umarmend, zwei schöne Kinder! Einige Kupferstiche, die heilige Familie rc. Beim Weggehen sagte er mir noch: daß er in seinen logisch ästhetischen Vorlesungen seine Gemmen und Münzen vorzeige, und an ihnen das Gefühl des Schönen entwickeln und in den Künsten die Gründe des schönen angeben lasse. Er muß in der Nähe noch gute Augen haben. Fast im dunkeln konnte er noch feine Dinge erkennen und Schrift lesen. Er hat die größte Leibesstärke in Helmstedt; dies sieht man ihm nicht an: außer daß seine Hände stark gebaut sind. Er ist ein Hagestolz. Man behauptet, daß er mit der verstorbenen Frau seines Bedienten verschiedene Kinder gehabt habe. Er ist kein Freund der Ehe. Noch muß ich eins zum Vergnügen nachholen. Ich sah auch einige Stücke der lieberkühnschen kostbaren Präparate, wovon er 160 od. 180 Stück zu haben, versicherte. Wir sprachen von Loder, der ihn häufig besucht und für seinen Heredipeta gehalten wird. Loder hat freilich einen schönen Apparat, aber gegen solche Sachen, wie er B. besitze, sei das freilich nichts. Er habe schon ehemals ein weit kostbareres Münz-Kabinet als jetzt besessen, es sei ihm aber auf Reisen gestohlen worden. Ueber seine Reisen, wohin sie gegangen, soll er sich nicht bestimmt erkären; doch von allen möglichen Gegenden so bestimmt und so unterrichtet sprechen, als sei er da gewesen. Er giebt auch vor in Italien gewesen zu sein*). Er besitzt zwei Briefe von Bahrdt, im ersten bat er ihn, um irgend eines von seinen berühmten Recepten, womit er handeln wolle: Beireis schickte ihm ein Recept gegen die Gicht, das von ganz außerordentlicher Kraft sei! Nun bat B. zum zweiten Male um die Erlaubniß, in der Hamburger Zeitung bekannt machen zu dürfen, daß dieses Medikament von Beireis gefertigt

*) Auch Indien behauptete er bereiset zu haben. Auf welche Weise er die großen Reichthümer, welche er von seinen Reisen mitgebracht, erworben, ist ein Geheimniß geblieben.

worden, in der Hoffnung, dem Arzneimittel dadurch Glauben und Ansehn zu verschaffen. Allein Beireis antwortete, er möge allenfalls sagen, daß dieses Recept von einem erfahrnen Arzte herrühre, der vielfältige glückliche Versuche damit gemacht, aber ihn selbst dürfe er schlechterdings nicht, auch nicht auf die entfernteste Weise entdecken.

* * *

Noch eine Anekdote vom Consist.-R. Schmidt in Braunschweig. Seine höchste Glückseligkeit setzte er darinnn, rasirt zu werden und im Wagen zu fahren. Als er einmal Lessingen von seiner Fahrlust vorschwatzte, versetzte dieser: ich wollte, daß Sie zum T..... führen! Ei warum wünschen Sie mir so viel Böses? sagte S. erschrocken. Lessing: ja nun, weil sie so gerne fahren, so können Sie immer nach dem Teufel hinfahren. Ich meine aber nicht, daß Sie jemals ans Ziel kommen sollten. Streit konnte er nicht leiden. Als jemand über den Tod disputirte, sagte er: lieben Kinder, sprecht doch nicht vom Tod, ich habe ihn ja nicht erfunden.

Braunschweig.

Als Tellern das Schema examinandorum nach der ersten Form eingehändigt worden, wendete er sich unmittelbar an den König, mit der Anfrage, ob es sein Wille sei, daß er sich wirklich in Examinibus an den Inhalt binden müße, der voller Fehler und Unrichtigkeiten nach seiner Ueberzeugung sei, wie er erwieß, und an die äußerst fehlerhafte lateinische Sprache, die er ebenfalls durch Beispiele darthat. Die Folge war: bei der nächsten Zusammenkunft des Consistoriums trat Wöllner auf und sagte: das Quartformat des Schema werden den Herrn Examinanten unbequem sein. Er habe deswegen auch ein bequemeres drukken lassen. Hierbei überreichte er ihnen Exemplare von der

ed. a vitiis gramm. purgata. Wöllner äußert jetzt zuweilen, vielleicht verstellt, als sei er nicht recht mit der geistl. Commission zufrieden. In Magdeburg examinirte Hermes einen jungen talentvollen Schüler über den Teufel. Dieser meinte, unsere eigenen Leidenschaften und bösen Neigungen wären der Teufel. Hermes darüber in Schrecken gesetzt, fing sogleich ein lateinisches Gebet gegen diese Ketzereien an. Mad. Kampe sagte sehr gut, man könne auf den ungesalznen Hermes anwenden, was Lessing über einem Salzjunker sagt:

Am Körper klein, am Geiste noch viel kleiner;
Schämst Du des Salzes Dich, so schämt das Salz sich Deiner.

Von Stuve sagte Kampe, er sei edler wie Sokrates gestorben. Er litt im Todeskampf sehr viel, aber mit Ergebung. Er fragte den Arzt, ob es bald aus sei. Dieser: wenn es noch ein Paar Stunden dauerte, würden sie da ungeduldig werden? Keinesweges. Er ließ Kampe und Trapp kommen, und empfahl ihnen seine Minna. Zu Mad. Kampe, die ihm noch etwas zu recht legte, sagte er: der letzte Liebesdienst und Minna! — Noch einmal rief er seinen Freunden zu: wacht über Minnas Unschuld! Zuletzt bat er um etwas Opium. — Er hatte sich kurz vorher im Bade erkältet. Nun bekam er einen Schlag in der Lunge. Man fand diese bei der Oeffnung verhärtet und angewachsen. Er hätte mit diesem Uebel noch lange leben können, hätten die Aerzte nicht den Sitz der Krankheit im Unterleibe gesucht und Stuven durch beständiges Mediziniren geschwächt.

* * *

Moritz war seit lange Zeit Kampens Hausfreund und hatte sich oft als Kampens zärtlichsten Freund betragen. Nach dem bekannten Streit zwischem ihm und Kampe, versöhnte er sich wieder feierlichst mit Kampe, und erklärte diesem, daß er sein Unrecht bekenne. Kampe hatte

nicht gesagt, er wolle ihn moralisch tod schlagen, sondern in einem Privatbriefe, wenn er die ganze Sache vors Publikum bringen wollte, so könnte er Moritzen moralisch tod schlagen. Kampens sahen Moritzen noch einen Monat vor seinem Tode im Jahr 93 in Dresden. Dort fanden sie ihm in der Gallerie vor einem Raphael in Bewunderung verloren. Er sah sehr gesund und gestärkt aus. Beim Abschied besuchten sie ihn noch früh, als er eben aufgestanden und seine Frau noch im Bette lag. Auf dem Tische lag eine Karte mit Versen beschrieben, die er auf seine Frau gemacht hatte. Mehrere Jahre vorher schrieb er einmal in einer Krankheit an Kampe und bat ihn, ihm seine Gründe über die Unsterblichkeit mit zu theilen, zu seiner Beruhigung. Kampens reisten selbst dahin, und nahmen vielerlei Arzneimittel und Recepte mit. — Wetzel ist jetzt in Berlin angestellt bei der Realschule unter Hecker. Er hat die Bearbeitung von Ciceros philos. Werken für die Schulencyclopädie übernommen und Kampen vorgeschlagen, den Text der ganzen Werke abdrucken zu lassen. Aber die Anmerkungen nur auf den Theil derselben auszudehnen, den man für den Cursus eigentlich bestimmt.

* * *

Die Richter der Berliner Akademie, welche der Kamp. Abh. über die Reinigkeit der Muttersprache den Preis zu erkannten, ahndeten gar nicht vorher, wer der Verf. sei, und meinten vielmehr, es sei ein Gegner Kampens, weil er viele Stellen seiniger vorigen Schriften über diesen Gegenstand getadelt und verbessert hatte. Eine sehr feine witzige Nase müßen diese Herren nicht haben! —

* * *

Hofrath Ebert ist noch so munter und so beredt, wie vor mehreren Jahren. Er wird das alte Kind genannt. Er pries die jetzigen Zeiten der steigenden Cultur glücklich, und wünschte jetzt erst jung zu sein, oder noch einmal jung zu werden.

Basedows Frau war überspannt. Ihre Lieblingsleserei Young. Sie bekam in der Folge, oft in Gesellschaft Zuckungen. Als B. seine Tochter nach Hamburg in eine Pension gab, rief er sie beim Abschiede zu sich, und sagte ihr: sie wisse, ein Vater könne seinem Kinde wohl und weh thun; bei dem Worte wehe erhielt sie eine Ohrfeige auf den linken und eine auf den rechten Backen. Aber ich — fuhr er fort, will dir lieber wohl thun, und so schloß er sie zärtlich in seine Arme und küßte sie. Während er in so großer Feindschaft mit Mengelsdorf lebte, ging er einmal mit ihm zusammen auf das Elbhaus, und betrank sich mit ihm zusammen. Kampe machte ihm deswegen Vorwürfe und wieß ihm vorzüglich auf das böse Beispiel, das er dadurch seinen Zöglingen am Instit. gebe. Basedow war nun willig, eine feierliche Abbitte allen Kindern zu thun. Sie wurden alle zusammen geholt, aber statt eines demüthigen Confiteor erzählte er ihnen mit Feierlichkeit, daß die alten Deutschen bei ihren Gelagen oft über Bedürfniß getrunken und sich betrunken hätten, weil sie so ehrliche offne Leute gewesen wären, die sich nicht zu scheuen gebraucht hätten, daß sie im Rausch ein Geheimniß verrathen möchten. Ein solcher alter Deutscher sei er nun auch, und sie müßten ihm das verzeihen. Nach einer glücklich abgelaufenen Inoculation der Zöglinge, ließ er eine Procession anstellen, worinn alle genesene Kinder, Kampe mit seiner Frau, Basedow ꝛc. durch die Straßen der Stadt nach dem Betsaale des Inst. zogen, wo er eine feierliche Rede hielt. Basedows Vater war stolz auf den Sohn. Er erzählte, wie er einmal vor Gericht gerufen, und gefragt worden sei: ob er zur Familie des berühmten Basedows gehöre, und als er darauf geantwortet, dieser sei sein Sohn, hätten die Richter ihm sogleich einen Stuhl angeboten.

* *
*

Als sich das Gerücht neulich verbreitete, Kant sei

abgesetzt, schrieb Kampe sogleich an ihn und lud ihn ein zu ihm zu kommen, sich als Miteigenthümer seines ganzen Vermögens anzusehen, die Stelle eines Oberhaupts in seinem Hause anzunehmen, und übrigens zu thun was ihm gefalle. Kant hatte Kampen eine ähnliche Freundschaft vor vielen Jahren erwiesen. Als er sich nicht mit Basedow vertragen konnte, Dessau verließ, nnd ohne bestimmte Stelle war, lud ihn Kant nach Königsberg ein, wo er ihm die Hofpredigerstelle verschaffen wolle, ohne daß er eine Feder anzusetzen brauche, wenn er nur seine Einladung annehmen wolle.

* * *

Mit Kampens machte ich eine Excursion auf den benachbarten Kirchhof, wo sie Lessingen vor einigen Jahren haben einen Grabhügel, der längst eingesunken gewesen war, errichten und mit Epheu und andern Blumen, auch rund umher mit italienischen Pappeln bepflanzen lassen. Daneben liegt Stuve, dessen Grabhügel auf gleiche Weise geschmückt ist. Zwischen beiden Hügeln steht eine Kiefer, welche beide mit ihrem Schatten deckt. Schade, daß der Boden des Kirchhofs so dürftig ist, daß weder der Rasen auf dem Kirchhofe recht frisch ist, noch die Blumen darauf fortkommen wollen.

* * *

Lessing war eben in Braunschweig in seinem gewöhnlichen Gasthofe, der unmittelbar an Kampens Wohnung anstößt, als ihn der Tod dort überraschte.

* * *

Mme Kampe las mit sehr braver Deklamation die neueste Rede Robespierres über die Nationalfeste vor, welche in einer Altonaer Uebersetzung vor einigen Tagen hier angekommen ist, und reißend abgeht. Eine Anekdote, die darinne von einem heroischen Knaben vorkommt, gab Anlaß, daß Lotte Kampe die von ihr angefangene Samm-

lung merkwürdiger und heroischer Handlungen der Franzosen holte, und einiges daraus vorlas. —

* * *

Der Herzog kauft viele Bücher, besonders anonymische und solche, worin er vermuthet, daß etwas über ihn, seine Landesverfassung, seine Kriegsoperationen vorkommt, er verschenkt häufig classische Werke, an junge Studirende. So hat er einem Neffen von Moritz, der auf dem Carolino ist, neulich für 50 Rthlr. Bücher geschenkt. Er ist äußerst fleißig und läßt sich nicht viel im Publikum sehen, außer daß er sich gern und fleißig mit denen unter seinen Mitbürgern, die ihn zu sprechen wünschen, unterhält.

* * *

In London hat sich eine lesende Gesellschaft für deutsche Literatur vereinigt, die monatlich eine Menge Journale, und vorzügliche deutsche Werke, durch Kampen kommen läßt. Die königliche Familie soll auch daran Antheil nehmen.

* * *

Kampe wird schon zu Michael einen berichtigenden und erweiternden Nachtrag zu seiner Schrift über die Reinigkeit der deutschen Sprache, die jetzt fast die einzige gelehrte Puppe ist, womit er spielt, liefern. Er hat einen neuen literarischen Plan, eine Gesellschaft zu einer grammatisch=rhetor.=critischen Revision unserer classischen Deutschen zu vereinigen. Durch das große Revisionswerk wurde er vorzüglich Stuvens engerer Freund. Kampe hatte einen Aufsatz in den Umlauf der Revisoren gegeben, welcher von Stuve so streng und eifrig beurtheilt und widerlegt wurde, daß Kampe von der Richtigkeit der meisten Bemerkungen überzeugt, seinen Aufsatz dem Feuer übergab, und von Stuvens biederer und freier Art sich zu benehmen äußerst gerührt, und sich mit ihm genauer zu verbinden, veranlaßt wurde. Ueber den Consistorial=Rath

Schmidt, einen Mann von hellen Glauben, gesunden Verstand, und doch voller Einfalt in allen Gegenständen des gemeinen Lebens. Als er bei Kampens das erstemal braunen Kohl aß, fragte er verwunderungsvoll, wie es komme, daß der Kohl nicht zwischen den Zähnen knirsche, ob denn kein Sand dazwischen sei? Als man es verneinte, sagte er, er habe geglaubt, es gehöre Sand in den braunen Kohl, weil er, so oft er welchen gegessen, immer zwischen den Zähnen geknirscht habe.

* * *

Harzreise.

Wir gingen nun auf Hüttenrode über den steilen Stahlberg zu; dort besuchten wir den Pastor Stübner, bei welchem wir sehr gut aufgenommen wurden, und einen interessanten Nachmittag zubrachten. Stübner war viele Jahre Lehrer in Blankenburg; dort gewöhnte er sich an fleißiges Studiren, welches er nun bei seiner Landpredigerstelle, die wie andre sagen, sehr bequem, wie er sagt, sehr beschwerlich ist, fortsetzte. Sein Hauptstudium ist Mineralogie, und überhaupt Naturgeschichte des Harzes, und vorzüglich des Hinterharzes oder die Gegend von Blankenburg, wovon sein gelehrtes Werk über die Geschichte und Merkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg in 2 Bänden zeigt. Er ist Mitglied der Akademie Naturforschender Freunde in Berlin. Jetzt arbeitet er an einer Kirchengeschichte des Herzogthums Braunschweig. Er ist auch Subprior am Kloster Michaelstein; ein guter, ehrlicher Alter voll großer Kenntniß und Erfahrung, nur zu geschwätzig, zu mikrologisch und etwas eitel. Er besitzt eine sehr schätzbare Sammlung von Mineralien der blankenburgischen Gegend, und treibt auch einen Handel damit. Er gab jeden von uns ein geschriebenes Exempl. von den Gebirgsarten und Stufen, die bei ihm um beigesetzte etwas hohe Preise zu haben sind, mit.

Er sprach viel von Beireis, den er persönlich kennt und mancher Wunderlichkeiten ungeachtet, schätzt. Stübner hatte gichtische Zufälle. Beireis befreite ihn davon durch selbst verfertigte Arznei, die er auch einmal Gleimen in Halberstadt verschrieben hatte, aber so lange ohne Erfolg, als die Apotheke in Halberstadt und Magdeburg sie verfertigte. Als Beireis sie hierauf selbst verfertigte, half sie. Beireis versicherte Stübnern schriftlich, es sei kein Geheimniß damit, aber man müße beim Destiliren 12 Stunden nicht vom Feuer gehen und den 5ten obern Theil wegschütten. Aus Dankbarkeit schenkte Stübner Beireisen einen aus seinen äußerst großen, meist aus der Bielshöle gesammleten Vorrath von Schraubensteinen, ein sehr merkwürdiges Exempl., woraus Stübner beweist, daß die in diesen Steinen ehemals gesessene Thiere eine ausgestorbene Gattung von Schalthieren verschiedener Art gewesen. Die Schüler von Beireis, erzählte uns Stübner, glauben alle an die Goldmacherei. Wenn ihr Lehrer in der Chemie darauf kommt, wirft er mehrere Rollen gemünztes Gold auf den Tisch, und heißt sie untersuchen, welches gemeines, und welches chemisches Gold sei. Wenn sie es nicht wissen, zeigt er ihnen allen die Stücke, so aus chem. Gold sind, aus ihrer größern Bläße. Beireis stand ehemals im Verkehr mit einem holländischen Juden, der oft bei ihm ab- und zureiste. Man glaubte, er habe diesem seine gemachten Goldstangen verhandelt, und dieser sie ausprägen lassen. Man kann durch alles reich werden, wenn mans recht anfängt, sei sein Wahlspruch, den er so oft seinen Zuhörern mit den Zusatz vorpredige: was sie lernen wollten, recht vollkommen zu lernen.

Halberstadt.

Die Glaubensagenten, Hermes und Hilmer, kamen von ihrer unglücklichen Unternehmung in Halle, über

Aschersleben nach Halberstadt, wo sie auch den Religionsunterricht der verschiedenen Lehrer mit anhörten, und wo Hermes zum Theil selbst katechisirte. Hermes ist ein kleiner dicker Mann mit feurigen Augen, Hilmer ein feiner Hofmann, der sich leidend verhält. Sie schienen zufrieden mit dem angehörten Unterricht. Fischer hielt bei dieser Gelegenheit ein lateinisches Gebet in nomine Dei Patris, Filii et Sp. S., welches er noch nie gethan hatte, und machte seine Schüler darauf aufmerksam, daß zwar schon mancher angesehene Gönner ihre Prüfungen mit angehört, daß sie aber noch keinen so feierlichen Tag gehabt, als diesen, wo Männer unmittelbar vom König autorisiret, sie in ihren Religionskenntnissen prüfen wollten. Die Herrn Inquisitoren logirten in demselben Gasthofe, welchen ich bewohne, und hielten sich hier nur einige Tage auf.

* * *

Canonicus Gleim, ein Jüngling von 76 Jahren, hat im Aeußern in der ganzen Figur und Wesen viel ähnliches mit dem Ritter v. Zimmermann, nur ist er noch einfacher, natürlicher, gesprächiger als dieser. Man sieht ihm die Gesundheit und Kraft an, die er seiner guten Diät verdankt, ungeachtet er sehr viele Geschäfte und Verdruß hat. Er arbeitet von 4 Uhr an den ganzen Vormittag. Den Nachmittag widmet er der Gesellschaft und seiner Erholung. Die nächtlichen Stunden bleiben für sein Studiren übrig. Unser erstes Gespräch war von der Jakobischen Familie in Celle und vom Canonicus Jacobi in Freiburg, dem er, ungeachtet er ein Ausländer war, eine Präbende in Halberstadt unmittelbar vom Könige verschafte. Jakobi war Professor extraord. in Halle gewesen und hatte jährlich 600 Rthlr. Einnahme von den Vorlesungen gehabt. Als er die Tochter des Consistorial-Raths heirathen wollte, und der Vater glaubte, er könne sie nicht ernähren, ungeachtet seine Präbende 600 Rthlr. eintrug, er von der Schriftstellerei Nebenverdienst hatte, und seine

Gattin in die Wittwenschaft einkaufen wollte, wo sie jährlich 400 Rthlr. bekommen hätte, suchte er eine Professur in Halle zu bekommen, wofür sich auch Gleim intressirte. Allein ehe dieses bewerkstelliget wurde, fing seine Geliebte, deren Briefe bisher den äußersten Grad von Zärtlichkeit verrathen hatten, an, ihren Liebhaber wegen seiner religiösen Meinungen auf eine höchst spitzfindige und wunderbare Art aus zu kundschaften und zur Rede zu stellen. Auf dies Benehmen rieth Gleim seinem Freunde, ganz von der Parthie abzustehen. „Wegen des geitzigen Vaters, sagte er ihm, wollte ich nichts sagen, denn diesen können sie vermeiden; aber mit einer Frau können Sie nicht glücklich sein, die so überklugen Grübeleien nachhängt, und die nicht glaubt, daß es ihr Mann doch wohl besser verstehen müße als sie.“ Jakobi hob darauf die Verbindung auf. Die Stücke, die von Gleim in der Minerva stehen, schickte er nicht ein: sie kommen zufällig hinein, da er diese Impromtus, die er einigen Freunden mittheilt, beim Zeitungslesen oder früh beim Aufstehen macht. Dann sprachen wir über den verkehrten Plan des jetzigen Kriegs. Der Adjutant des Herzogs von Braunschweig versicherte, daß die Franzosen die tapfersten und bravsten Soldaten von der Welt wären, daß sie von Todesfurcht gar nichts wüßten; daß sie aber eben darum mehr Todte als die Alliirten hätten, indem sie mit Verachtung aller Gefahr in Feuer und Schwert hinein rennten. Die bekannt gemachten Listen des preuß. Verlusts seien buchstäblich wahr. Es sei allerdings möglich, daß bei deutscher Vorsicht, Klugheit und Kaltblütigkeit Bataillen geliefert würden, wo die Feinde alles, die Deutschen so wenig als nichts verlören. Möllendorf werde es dahin bringen, daß bei solchen Scharmützeln kein einziger Preuße bleibe! Ein vom Rev. Gericht zur Guillotine Verurtheilter entkam glücklich nach Berlin, und erzählte viel Merkwürdiges, unter andern, daß im größern Theile von Frankreich, auch be-

sonders im Herzen des Landes, die größte Ruhe, Wohlhabenheit und Wohlstand herrsche, daß man mit der größten Sicherheit überall reise, wenn man nur einen Paß vom Wohlfahrtsausschusse habe. Thurneisen in Basel hat Papiermühlen in Frankreich und darf kein Papier ausführen, sondern muß es zu einem gewissen, dort festgesetzten Preise in Frankreich lassen. Deswegen machte er nach Paris häufige Hin- und Herreisen. Er erzählte die nähere Veranlassung von der Hinrichtung der Prinzessin Elisabeth. Robespierre interessirte sich für sie, um sie, entweder wirklich zu retten, oder aus eigennützigen Absichten, um, wenn er Dictator würde, sich mit ihr zu verbinden, und besuchte sie häufig. Dies erregte Argwohn gegen ihn. Einer trug im Wohlfahrtsausschusse darauf an, daß man ihr einen kurzen Prozeß machen müße, weil sie noch immer Verbindungen unterhalte und gefährlich sei. Robespierre, der sogleich merkte, daß er gemeint sei, trat, um die Gefahr von sich abzuleiten, auf die Seite des Anklägers, versicherte auch, daß sie eine gefährliche Person sei, und opferte die, welche er bisher geschützt hatte, auf.

* * *

Gleim redete Vossen derb ins Gewissen, wegen seines Benehmens gegen Heyne und wegen seines streitsüchtigen Tones. Dieser zänkische und unartige Ton mache die Gelehrten bei Vernünftigen und bei den höhern Ständen gleich verächtlich. Wenn diese zufälliger Weise ein Werk eines geschätztern Gelehrten in die Hand nehmen und solche Auswüchse finden, so müßten sie einen schlechten Begriff von den Gelehrten bekommen. Uebrigens urtheilte er mit Wärme von Vossens Kopf und Herzen. Er habe alles aufgeboten und alle Bekannten, auch eine Dorfpredigerin, die Vossen nie gekannt, noch weniger seine Gedichte gelesen, bestochen, Vossen zu beschwören, daß er seinen Pfarrer v. Grünau vollenden möchte. — Scharfe Critiken über Rousseau und die Confessions. — Günstiges Urtheil

über ein Heldengedicht von Andreä, Riny und Iranetto (Riga 94), das in der Manier des Oberon geschrieben sei, ohne alle Maschinerie, und doch mit trefflicher Behandlung des Wunderbaren, mit einer schönen Versification, mit künstlicher Benutzung der Allegorie (die er sonst für unvereinbar mit der Epopee gehalten habe) mit feiner Einwebung der Zeitereignisse, unter andern der Geschichte des alten Mannes, der 43 Jahre in der Bastille gesessen. Es sei ein wahres Meisterstück, und doch habe es die A. L. Z. wie ihm Clamer Schmidt gesagt, für ein sehr seichtes Product erklärt. Excurs über den nicht befriedigenden Critiker der A. L. Z. im Fache der schönen Wissenschaften, und Klage, daß wir keine Literatur-Briefe mehr haben. Ich machte ihn dabei aufmerksam auf Müllers epische Gedichte, besonders Adalbert den Wilden, den er sich sogleich wollte kommen lassen. Diese Neigung, wirkliche Verdienste junger Männer und Dichter anzuerkennen und zu preisen, machte mir den alten Mann noch liebenswürdiger. — Seine Gemälde-Gallerie enthält lauter Freunde und Freundinnen von ihm; es sind ohngefähr 60 — 100 Stück Porträts, größtentheils Dichter, schöne Geister und andre gute Köpfe aus allen Ständen. — Gleim war erst 15 Jahre alt, als er seine scherzhaften Lieder herausgab.

* * *

Die geistlichen Commissarien, Hermes und Hilmer haben in dem Hause, wo ich jetzt bin, und zwar letzterer auf meinem Zimmer logirt. † † † Meine Hausleute können die vernünftigen und guten Herrn nicht genug rühmen. Die Geistlichkeit hat ihnen hier ihre Aufwartung gemacht. Sie haben Gegenvisiten gemacht, sind aber nirgends zu Tische gegangen, noch haben sie jemanden gebeten. Denn Hermes ißt auf ganz eigene Art und läßt alle Speisen ohne Salz zu bereiten, (er kann also mit Recht insulsus homo genannt werden). Die beiden Herrn soll-

ten die Provinzen Magdeburg, Halberstadt und die alte Mark bereisen. Ehe sie in Halle ankamen, hatten schon die Herren Niemeyer, Nösselt, und Knapp schriftliche Verweise und Ermahnungen von Berlin aus erhalten. Ueber ihren Hallischen Unfall haben sie sich sehr beklagt. Es sind darüber in Halle eine Menge Spottgedichte herausgekommen. Hermes war in Halberst. Wortführer und Examinator, Hilmer Concipient. Jener sprach fertig und gut Latein, wie Fischer uud Nachtigall versichern. Er erklärte, daß sein theol. System noch dasselbe sei, wie er es in seinem neunten Jahre erlernt und gehabt habe. Er nannte den Homer einen unnützen alten Poeten, der alle Dialecte durch einander gemengt. Man würde sich heut zu Tage lächerlich machen, wenn man im Deutschen so alle Mundarten durch einander mischen wolle. Hermes war ehemals Inspektor der Schule von Züllichau, Hilmer ist sonst Musiklehrer von Nösselts Kindern in Halle, nachher Hofmeister bei den Söhnen des Kanzler Carmer gewesen, mit denen er eine Reise nach Paris machte, wo ihn La Fayette zum Offizier machen wollte. Er wurde darauf bei der geistlichen Commission angesetzt, und scheint noch nach größern Dingen zu streben. Er hat solche Verbindungen, durch die er wohl nicht leicht fallen kann. Er ist Sohn eines Herrnhuters und in diesem Glauben erzogen; er wurde nachher abtrünnig, vereinigte sich aber wieder mit ihnen

* * *

Assistenzrath Lucanus ein wohlgebildeter angenehmer Mann in seinen besten Jahren, der durch sein freundliches zuvorkommendes, verständiges und freimüthiges Wesen beim ersten Eintritt hinreißt. Er hat in Halle Theologie und Jurisprudenz studirt, ist ein vielwissender, viel lesender und vorzüglich im Fach der Geschichte und Kirchengeschichte sehr bewanderter Mann. Er sprach mit vielem Freimuth gegen die geistlichen Inquisitoren, und

erzählte unter andern, daß, da er als Censor auch das Verbot der allg. deutschen Bibliothek habe abfassen und bekannt machen müßen, er zufälliger Weise auf einem Bande der deutschen Bibliothek geschrieben habe, worüber er selbst habe lachen müßen. Die deutsche Bibl. wird nach wie vor gehalten, nur wird die Sache etwas heimlich betrieben. Unterredung über Homer. Die hohe Vollkommenheit dieses Dichters sei ihm Beweis, daß die Erde weit älter, als nach der gewöhnlichen Rechnung sei: denn so schnell habe die Poesie nicht zu dem Grade der Vollendung können ausgebildet werden. Preis der griech. und lat. Geschichtschreiber und Tadel der Neuern bis auf einige Wenige, die wie Herder, Schiller, Möhser, Plank, die Geschichte aus richtigen philos. Gesichtspunkten beleuchtet hätten. Schillers Abfall der Niederlande sei ein Meisterstück der historischen Art und Darstellung, welches er über alle andere Werke weit hinaus setze. Durch Geschichte würde und müßte auch in der Theologie aufgeräumt werden. Die Verlegenheiten der Berliner Zionswächter wegen Erhaltung des Christenthums seien sehr thöricht. Das reine ächte Christenthum würde gewiß fest stehen bleiben. Es sei beim Protestantismus nicht wie bei der Hierarchie, daß die Wegwerfung einzelner Dogmen den Umsturz des ganzes Gebäudes nach sich ziehe. Aus dem Geschichtsbuche lassen sich sehr viele wichtige Sätze ziehen, unter andern beim Anblick der Millionen, die im Kriege gemordet werden, der Satz: Gott achtet das Leben einzelner Menschen für gar nichts. Dieses Leben ist nur ein unbedeutender Anfang (Prolog) des Daseins — Clamer Schmidt sei civiliter todt und habe sich schon von allen Geschäften los gemacht. Er sei ein Mann von trefflichen Kopf und Herzen, aber liege zum Theil an der Einbildung krank. — Die Herabwürdigung und Beschimpfung so verdienstvoller Männer, wie Nösselt, Niemeyer,

Knapp, Teller, durch die geistlichen Commissarien sei der höchste Grad von Selbstentehrung.

* * *

Rector Fischer hat ein etwas plumpes nicht viel versprechendes Aeußeres. Er ist ein braver aber wie es scheint, etwas bedenklicher, nicht so Herz und Seele aufschließender Mann, daß es einem gleich bei ihm so wohl wird, wie bei Lucanus u. a. (sein Bruder, ein Genie, hat eine interessantere Physiognomie und mehr Lebhaftigkeit.) Er ist aus dem Saalfeldischen gebürtig, hat das hallische Waisenhaus und nachher die dortige Universität besucht. Er lehrt am Gymnasium Latein, Math. und Astronomie, Deutsch, Philosophie.

* * *

Prorektor Nachtigall lehrt Griechisch, Physik, Physiol., Aesthetik, Alterthümer und Literatur, ein rüstiger, lebendiger, gerader Mann, von freiem Wesen und freier Stirn, und guter Homerist. Er hatte mehrere Unterredungen mit Voß und Wolf, welche beide von Halle hierher gekommen, aber wegen ihrer Ideen über Homer gar nicht hatten einig werden können, über Homer und einzelne Stellen desselben. Wolf hat in seinem Text der Iliade viele Verse ausgestrichen, andere verwiesene wieder in ihre Rechte eingesetzt. Er will von allem Rechenschaft geben in einem Commentar von 12 Bänden, wovon noch nichts gedruckt ist. Voß, der 17 Jahre dem Studium des Homer gewidmet hat, und eine eigene homerische Zeitschrift anlegen will, hält dagegen jeden Vers und jedes Titelchen im Homer für ächt. Nachtigall stritt über einzelne Stellen des Homer mit Voß, z. B. über die Stelle, wo Zevs den Göttern droht, sie an einer Kette aufzuhängen, die er oben um den Olymp herum binden, und mit welcher er die ganze Erde und Meer zugleich in den Himmel herein ziehen wolle. Vossens Erklärung von dem Loche durch das Himmelsgewölbe, wodurch der Olymp her-

vorgeragt habe, könne nicht statt finden. Denn der Olymp stehe auf der Erde vest auf, müße ja also selbst mit der Erde aufgehoben werden. Homers Absicht sei hier, wie an mehrern Stellen, den Zevs als einen anmaßenden Thraso vorzustellen, und dadurch der Edeln seiner Zeit, der Vorbilder seiner Götter, zu spotten. Man sehe aus dem Homer, daß jene Große, Αριστῆες, damals alles gewesen, daß es auf den gemeinen namenlosen Haufen gar nicht angekommen im Kriege, bei den Versammlungen, Mahlzeiten. Diese wären immer zurück gesetzt worden. Bei den Sklaven hätten viele Stufen statt gefunden, Oberhirten, wie Eumäus, der dennoch Furcht vor seinem Herrn gehabt, Sklavinnen zu feinen weiblichen Arbeiten sehr geschätzt; andere zu harten Hausarbeiten verdammt, als Körner zu stampfen, sehr hart behandelt. Er würde die Homerische Charte sehr anders als Voß gezeichnet haben. Mit Vossens Begriffen über eine Unterwelt könne er auch nicht ganz einstimmen. Die Unterwelt sei gegen Nordwesten gelegen, nicht jenseit Nordischer Berge, deren Homer nicht erwähne, sondern jenseit eines abhängigen nicht allzuhohen Randes des Ozean. —

* * *

Klopstocks grammat. Gespräche beziehen sich auf prosodische Streitigkeiten zwischen Klopstock und Voß. Alle Buchstaben werden darinne redend eingeführt. Es sind Proben von trefflichen Uebersetzungen aus den meisten alten Dichtern darinn gegeben. —

* * *

Die literarische Gesellschaft in Halberstadt bestehet jetzt ungefähr aus 20 Mitgliedern. Sie dauert schon 10 Jahre. Alle Mitwoch versammelt sich die Gesellschaft. In der Session wird jedes Mal eine Vorlesung gehalten.

* * *

Kurz vor meinem Abgange von Halberstadt kam Hr. v. Ramdohr an, der mir erzählte, daß ein Dorfpredi-

ger im Luchowschen, weil er sich der Bauern gegen ihre Obern anzunehmen geschienen, von einem Commando von 20 Mann mit einem Lieutnant an der Spitze in der Nacht abgeholt und nach Hannover geführt worden. Ungeachtet der ausdrückliche Befehl der Regierung war, ihn mit möglichster Schonung zu behandeln, und sich nur wegen möglicher Gefahr seiner Person einstweilen zu versichern, erlaubte sich doch der Offizier allerhand Gewaltthätigkeiten, und führte ihn als einen Landesverräther öffentlich durch die Städte. Aus den Acten soll nur so viel erhellen, daß besagter Prediger, als die Bauern wegen des Herrndienstes unruhig wurden, zu den Pächtern gegangen und ihnen gesagt, die Bauern wollten die Herrndienste nicht mehr leisten; wenn sie nicht abgeschaft würden, könnte es gehen wie in Frankreich! Die Bauern sind wieder ganz ruhig, nachdem die Edelleute versprochen haben, durch eine Commission untersuchen und billigen Beschwerden abhelfen zu lassen.

IV.

Beitrag
zur Geschichte der Bevölkerung der südwestlichen Oberlausitz.

Bekanntlich ist im 17. Jahrhunderte die Bevölkerung der südlichen Oberlausitz bedeutend durch die Exulanten aus Böhmen, besonders in den Jahren 1628, 1650 und 1696, gewachsen. Nachrichten darüber verdienen den Nachkommen aufbewahrt zu werden. Gegeben aber sind solche, was die südlichste Oberlausitz oder die zittauer Gegend anbelangt, im Handbuch der Geschichte von Zittau, (1834 und 1839), 1, S. 286—302, was die südöstliche Oberlausitz, oder die Gegend von Mark-

lissa betrift, von Brückner im laus. Magazin 1826, 500 ff. 1827, 63 ff. 477 ff., und in Ansehung der südwestlichen Oberlausitz will ich hier ein anschauliches Bild aufstellen, das aus einer alten Schrift genommen ist, und bei uns aufbewahrt zu werden verdient. Bekanntlich nennen die Katholiken die Wiedereinführung des katholischen Glaubens unter seitherigen Protestanten „die Reformation," eine Begebenheit, die wir nur die böhmische Gegenreformation nennen. Es betrift diese Nachricht insbesondere die Gegenreformation der Gegend des Dorfes Fuga in der Herrschaft Schluckenau. Da wird folgendes berichtet.

„Die Reformation der Fuge ist A. 1696 im Herbste geschehn. Es haben zwar die lutherischen Einwohner, bei kurzer Frist von 4 Wochen ihre Häuser verkaufen dürfen, (doch hat es ihnen wenig, manchen gar nichts geholfen; denn es haben es die päpstlichen Käufer sehr niedergeschlagen), und nicht um die Hälfte des Werthes verkauft. Dabei haben sie das baare Geld — für die Loslassung hinweggenommen, und doch keine Losbriefe ertheilt, und die Unkosten, so den Käufern zugehört, alle auf die Verkäufer gewälzt. Und obgleich bei manchen etliche Termine zu heben überblieben und jährlich in 2 Terminen auf jeden entweder 18 oder 9 Groschen gekommen, haben sie, solche zu erhalten, 6, 8, 10 und mehrmal darnach gehn müßen. Und da sie nun einen mit großer Mühe erbettelt gehabt, hat der Richter an jedem Termine 14 kaiserl. Kreuzer Lösegeld weggezogen. Das übrige haben sie vertrinken müßen; sonst hat man ihnen weiter nicht gewillfahret."

„Es sind etlichemal die Schluckenauer Geistlichen und Amtleute (dahin gehört die Fuge in die Unterthänigkeit,) in die Fuge ins Gerichte oder in die Schencke gekommen, und haben dem Volke gar mit guten Worten zugeredet, sie sollten katholisch werden. Weil nun die Mannspersonen sich dessen geweigert, haben sie allein die Weiber vor

sich gefordert, ihnen Versprechungen gethan, wo sie ihre Männer, katholisch zu werden, bereden würden; aber fruchtlos. Darauf hat man die Männer alle nach Schluckenau gefordert; in ihre römisch-katholische Kirche geführt und die schönsten Stände eingeräumt; und hat der dasige Geistliche eine gelinde und anlockende Predigt gehalten; darauf sie in's Amt geführt und befragt worden, wie es ihnen gefallen und es wäre ja fast einerlei, ob sie lutherisch oder katholisch; sie sollten nur fleißig den Rosenkranz beten, so würde sie Gott erleuchten. Da auch dieses nicht angegangen, ist ein fremder Geistlicher gekommen, welcher Balzer Falke geheißen. Der hat Paternoster mitgebracht und selbe austheilen wollen, die die Leute nicht angenommen. Es liefen auch alle Persuasiones ohne gesuchten Nutzen ab; daß auch der Amtsschreiber entrüstet worden, aufgestanden und gesagt: der Teufel sollte ihn holen, er begehre nicht dahin, wo Lutherus wäre. Zu allerletzt ist der Schluckenauer Decanus herausgekommen und hat ihnen hart zugesetzt und gesagt: wo ein einziges Wort in der heiligen Schrift stände, das beweise, daß die lutherische Religion recht wäre, wollte er sie gleich annehmen. So finde er es nicht. Drum wäre besser, krumm und lahm bei ihnen sein, als gesund bei den Lutheranern wohnen. Und als er darauf ihre 7 Sakramente erklärt, hat er gesagt, die Ehe wäre eins der vornehmsten. Und weil er vorher dem Volke erlaubet, mit ihm zu reden, hat hierauf Georg Schreiber, ein frommer und bescheidner Mann, gesagt: Ihro Hochwürden erlauben, wenn die Ehe ein Sacrament, warum werden Sie denn nicht ehelich? Worauf er geantwortet: es wäre gar gut, daß er mit ihm rede, er würde ja wissen, daß niemand zur Ehe gezwungen würde; dahero thäten sie es aus freiem Willen; worauf dieser gesagt: da thäten sie ja große Sünde, daß sie alle das heilige Sakrament verachteten. Auf welche Worte man ihm das Maul verboten, weil fast ein Ge-

lächter hat werden wollen. Dieser Decanus soll sich nicht wenig ereifert haben, daß ihm der Schweiß vom Angesicht gelaufen, und immer das Fenster aufmachen müßen, nur Luft zu schöpfen. Da nun alles vergeblich zu sein schien, sind die Amtleute herausgekommen, haben dem Volke angesagt, entweder katholisch zu werden, oder binnen 4 Wochen das Dorf zu räumen, vorwendend, ihr gnädiger Graf wäre sehr in Ungnade gefallen und zur Rede gesetzt worden, weil er noch Lutheraner unter sich duldete. Ob sie nun große Mühe angewendet, das Volk auf ihre Seite zu ziehen, haben sie doch durch göttliche Gnade, und des seligen Sprembergischen Predigers Zachariä Steinels Fleiß, (denn dahin war die Fuge eingepfarrt), wenig ausgerichtet, welches aus folgender Specification des Volkes erhellet."

„Einwohner von Fuge. 1) Christoph Gutsche, ein Großgärtner, ist mit seinem Weibe und drei Kindern beständig geblieben, nach Taubenheim in der Oberlausitz gezogen, hernach nach Sohland gekommen, da auch verstorben. 2) Andreas Wendler, ein Großgärtner, mit Weib und Kindern beständig geblieben, nach Taubenheim gezogen, wo er 1715 noch lebte. 3) Christoph Zschische, ein Großgärtner, welcher kurze Zeit vor der (Gegen-) Reformation katholisch geworden, Ursach, weil er Betten und andre Sachen gestohlen, nach Schluckenau in Verhaft gebracht worden und schwerlich mit dem Leben davon gekommen wäre. So ist er auf freien Fuß gestellt worden, lebt noch (1715) in Fuge. 4) Christoph Rasche, ein Großgärtner, dessen verheiratheter Sohn Andreas Rasche, so beim Vater gewohnt, sind beständig geblieben mit Weib und Kind. Erst sind sie nach Spremberg in Meißen gezogen, wo auch der Vater verstorben; der Sohn aber von da nach Taubenheim, und endlich nach dem kahlen Berge kommen, da er noch lebt. 5) Hans Friedrich Rüdel, ein Schmidt, welcher erst in Kaiserswalde in Böhmen ge-

wohnt und von der römisch-katholischen Religion zu der lutherischen getreten. Dem haben sie mächtig zugesetzt, wieder abzufallen, als er nicht gewollt, ins Angesicht gespien, nach Leitmeritz in Böhmen geführt unter die Soldaten zu stecken, weil er es aber gemerkt, hat er sich mit großer Lebensgefahr zum Fenster herunter gelassen und entronnen, mit Weib und Kind nach Sohland gekommen, wo er selig verstorben. Er hat für seine Schmiede gar nichts bekommen. 6) Andreas Höher, ein Gärtner, welcher kurz vor der Reformation katholisch worden, weil er eine päbstliche Weibsperson in Schluckenau geschwängert. 7) Christoph Beradt, ein Gärtner, welcher mit Weib und Kind nach Neu-Oppach gezogen, daselbst auch verstorben. 8) Hans Schwer, ein Gärtner, so mit seinem Weibe und einzigem Kinde nach Taubenheim gezogen, da er noch lebt. 9) Georg Höher, ein Gärtner, der mit Weib und Kind erst nach Spremberg, hernach nach Neusalz gezogen, da er auch verstorben. 10) Hans Georg Marschner, ein Gärtner, mit Weib und Kind nach Neu-Oppach gezogen, da er noch lebt. 11) Hans Schreiber, Gärtner, der mit seinem Weibe nach Spremberg gekommen und da verstorben. 12) Georg Schreiber, Gärtner, welcher mit seinem Weibe und 4 Kindern nach Taubenheim gezogen, endlich nach Spremberg gekommen und da auch verstorben. 13) Andreas Richter, ein Gärtner, ist mit Weib und Kind nach Spremberg gekommen, von da nach Hennersdorf, und endlich nach Eibau, da er noch lebt. 14) Martin Ander, Häusler, ist mit seinem Weibe nach Oppach gekommen, wo er verstorben. 15) Martin Schulze, ein Häusler, mit Weib und 3 Kindern nach Spremberg gezogen, wo er verstorben. 16) Gottfried Krause, Häusler, mit seinem Weibe und 3 Kindern nach Neu-Oppach gezogen und daselbst verstorben. 17) Georg Fritschens Wittwe, eine Häuslerin, bei der ihr verehlichter Stiefsohn gewohnt, Georg Fritsche. Beide sind nach Neu-Op-

pach gezogen, da auch verstorben. 18) Gottfried Müller, Häusler, dieser hat zweimal die Flucht ergreifen müßen."

Es hat erst solch Dorf Fuga nach Großbuckau in Böhmen gehört, wo eine Baronessin gewohnt und ihre Herrschaft gewesen. Diese hat die Reformation anders angefangen. Sie hat Christoph Höhers 2 Kinder, einen Sohn und eine Tochter, schon ziemlich erwachsen, mit gutem Vorwand zu sich nach Großbuckau gebracht und daselbst behalten und zum römisch-katholischen Glauben gezwungen. Weil nun dazumal Gottfried Müller ein Mensch von 18 Jahren gewesen, hat er nach Großbuckau zur Herrschaft kommen sollen. Weil er aber die Sache gemerket, ist er ausgetreten. Daher hat man seine Mutter 14 Tage ins Gefängniß gesteckt ihn zu schaffen. Weil nun die Mutter sehr gemartert worden, hat sich der Sohn wieder in Fuge gestellt; daher die Mutter auch wieder herausgekommen, und sind gar sicher gemacht worden, als ob es nicht viel zu bedeuten hätte. Doch hat ihnen Gottfried Müller nicht getraut, sondern um den Abend einen Steinbock voll aufgeladen, in Willens solchen nach Spremberg zu führen, wohin er seine Mutter allbereit geschaft gehabt. Als er nun einige Häuser vorbeigefahren, siehet er von fern den Oberrichter von Großbuckau geritten kommen; da er nicht gewußt, ob er den Steinbock sollt stehn lassen und davon laufen, oder ob er fortfahre. Doch hat er sich resolvirt, fortzufahren; und giebt Gott den Segen, daß im Vorbeireiten er gleich hinter ein klein Häuschen kommt, daß er ihn nicht gesehn. Darauf haben sie ihn gleich gesucht, aber nicht gefunden. Und hat er dazumal das Haus und meiste Mobilien verlassen müssen. Weil nun bald darauf die Schluckenauer Herrschaft das Dorf Fuge gekauft, hat sich oftgedachter Gottfried Müller, weil sie alles Schutzes vertröstet worden, wieder angegeben und gegen Erlegung von 20 Thalern, ohngeachtet das Haus vorher bezahlt gewesen, wieder erhalten. Da

aber 1696 die Reformation wieder angegangen, hat er 20 Thaler fürs Haus bekommen, da es wohl 50 Thaler werth gewesen, welches ihm auch nichts geholfen, weil sie das meiste zu sich gezogen, wie oben gemeldet. Er hat sich mit seinem Weibe nach Spremberg begeben, wo er noch so vergnügt und gesegnet als in Fuge lebt. Was das Gut und die Schenke betrifft, haben schon dazumal römisch-katholische darin gewohnt, indem sie den lutherischen Besitzer des Gerichts so lange geplaget, bis er es verkaufen müssen. Es wird auch daselbst kein Lutherischer mehr geduldet."

Diese Nachrichten stammen aus einer Schrift, wo man sie nicht suchen würde, nämlich aus G. H. Götzes Diss. de beneficiis, Oeconomiis Lutheri ministerio exhibitis. Lubec. 1715. Sie geben ein treues Bild damaliger Vorgänge, Sorgen und Aufopferungen.

M. Peschek.

V.

Briefwechsel

des Herzogs Georgs des Bärtigen von Sachsen und der Cölestiner des Oybins, 1524.

Mitgetheilt von M. C. A. Peschek.

Bekanntlich war der Herzog Georg von Sachsen mit den reformatorischen Maaßregeln im Kurfürstenthum Sachsen höchst unzufrieden. Da hier ein Kloster nach dem andern aufgehoben wurde, war er selbst auf Stiftung neuer Klöster bedacht. Indem er jedoch die Schattenseiten der Bettelorden wohl erkennen mochte: so wollte er dagegen einen edleren Orden in Sachsen Eingang ver-

schaffen und richtete deshalb sein Augenmerk auf einen Zweig der Benedictiner, nämlich auf die Cölestiner, wie solche auf dem Oybin bei Zittau wohnten. Ihnen wollte er ein Kloster begründen, und wohl wissend, daß alle Benedictiner gern auf Bergen und Felsen wohnten, als eine ihren Wünschen angemessene Stätte, den Königstein anbieten. Dahin suchte er vom Oybin einen Stamm Cölestiner zu ziehn, die sich nun weiter junge Leute für ihren Orden und dies neue Kloster bilden sollten. Der Grund zu einem Cölestinerkloster auf dem Königsteine legte er selbst am Margaretentage 1516. Oybin sandte diesem seinen Filialkloster, außer Männern, auch Bücher und Kelche, ja selbst Vieh und Geräth.

Allein weil Klosterstiftungen einmal außer der Zeit waren, auch die Fundation (in Hoffnung späterer Vermächtnisse, dergleichen bereits die Ottomannsche Familie zu Görlitz darzubieten begann), nur etwas klein begann, die Geistlichen auch vom Königsstein herab zu viel Welt sahen: so wollte dies neue Kloster gar nicht gedeihn. Die Mönche schlichen sich allmählig davon; besonders weiß man vom Prior Johannes, daß er sich nach Wittenberg zu Luthern wandte, ja daß er sogar noch sich verheirathet hat (1525). Die drei geblieben Cölestiner wünschte der Herzog, da nun einmal sein Plan scheiterte, auf dem Oybin angenommen zu sehn; und dieser Umstand ist es, den gegenwärtiger (aus den Originalen mitgetheilte) Briefwechsel, binnen weniger Tage lebhaft geführt, anbelangt. Der Prior des Oybin war damals Andreas Ringehutt, früher Pfarrer zu Troitschendorf bei Görlitz, einer der thätigsten aber auch der letzten Prioren des Oybins, der das bevorstehende Aufhören des Oybiner Klosters sehr ungern sah.

Was sonst zur Erläuterung hier folgender sehr charakteristischer Briefe dient, findet der Leser in meiner kleinen Chronik des Oybins S. 13 ff., in meiner Geschichte der Cölestiner des Oybins S. 48 ff., im laus. Magaz. 1825, 462

und Heckels Beschreibung von Königstein, 38 — 58. Die noch vorhandenen Briefe sind folgende.

Herzog Georg von Sachsen
an
Prior vnd Conuent vffe Oywin.

1524. 16. Mai.

Wirdigen lieben Andechtigen Nachdem wir, wy euch wissende, furgenhomen, vormittelst gottlicher Hulff vff vnßerm berg Kunigstain eyn Cloester ewers Ordens aufftzurichten, vnd wywol wir eyn tzeit hero etlich Vatter dosselbist vnderhalten, hat es doch nach Itzigen weltleufften nit bestehen noch furgang haben wollen, vnd beßundern Als vmb nehestuorschinen Inuencionis Crucis nicht mehr wan yr drey Als Simon von Luckaw, Martinus von Libenwerde vnd Simon der etlich tzeit dem procurator Ampt furgestanden, des orts Im Cloester gewesen, haben die tzwene Simon von Luckaw vnd Martinus von Liebenwerde eynen offnen brieff In des Priors vnd Conuents nhamen vnder des Cloesters Siegll gebracht, dar Inne Angetzeigt wird, wy der prior vnd Conuent ynen vff yr bith erlaubt habe, yre Eldtern vnd ander freunde heymtzußuchen, Wann nuhn wy offenbar keyn prior noch Sampnung mehr alleyne Simon der procurator des orts geweßen vnd die tzwene etlich gelt dem Cloester zustendig yren freunden zugetragen, haben vnßer Amptmann zu Senfftenberg Alßbalde ßie solches Inne worden dieselben tzwene mit dem brieffe angenhomen vnd vns Alßo zugeschickt, Weil wir dann befindeu das vnser furnhemen mit dem Cloester vff dißmal nit furgang haben wil, vnd yr euch vormals erbotten, welche wir von denen vffen Kungstain euch zuschicken wurden das yr dy annhemen woldet Diße tzwene Simon von Luckaw vnd Martinus von Liebenwerde auch bey euch Im Orden zu seyn begeren, Schickenn wir euch dießelbigen hiebey zcw, Der zuuorßicht, yr werdet euch nach der Regel vnd Sa=

czung ewers ordens der gebuer kegen ynen woll wissen zu halten, Das wir euch gnediger maynung nicht bergen wölten, Datum Dreßden Am Sechczehenden tage des Monats May Anno Dominj XV^c^ XXIIII^o^.

1524 20. Mai.

Jllustrissimo principi ac domino domino Georgio Duci Saxonie Lantgrauio Thuringie ac Marchioni Misne rc. Prior et totus Conuentus Obinensis monasterii graciam exoptant ac pacem in Christo vnico humanæ salutis auctore.*)

Pridie quam hec scriberemus Jllustrissime princeps venerunt ad nos duo Mariemontani fratres literis adeo diligenter commendati vt propemodum graciores fuissent si vt alias non raro cousueuerunt absque literis venissent, qui in hoc remittuntur vt quod forte per eos admissum est coram diluant, quo deinceps aut nobis aut Jtalie monachis rectius commendentur. Adiunximus eciam duos fratres ex nostra congregacioni quibus ea commisimus renuncianda que in rem vtriusque cenobij arbitrati sumus fore, iis fidem precamur adhibeat celsitudo vestra atque ita negocium moderetur vt constet vtrimque sua gloria Christo, qui et ipse vestram celsitudinem quam diutissime conseruet incolumem Amen. Raptim ex monasterio montis paracleti vulgariter Oybin. Anno a Christo natv. **1524**. die vero vigesima mensis May.

Jllustrissimo principi ac domino domino Georgio duci Saxonie Lantgrauio Thuringie ac Marchioni Misne rc. Domino ac patrono nostro modis omnibus observando.

---

*) Lauſ. Mag. 1825, S. 477.

Dem rc.
Fürsten und Herrn
Herrn Georgen Herz. zu Sachsen
rc.

1524. 27. Mai.

Vnsere gancz willige dinste vnd vorbethe kegen gothe zuuoran Durchlauchter Hochgebornner furste gnediger Herr Auß angebung vnd beuehel E. f. g. hot vns ersucht kegenwertiger brieffs czeiger hochlich bittende, wollten ihn, so vormols billich gestrofft nicht fherner vnd czum offtern vmb einiger thot willen gefenglich antasten Sonder dohyn geneigt sein, vnd wo muglich vorgonnen, sein leben mit vnd neben den vnsern weltlicher tracht vnd wesen noch czuuorfhuren Dieweile aber wir fürhyn semptlich beschlossen auch E. f. g. czum teil durch ire iungst geschickten enthdackt keinen solchen fluchtigen anczunemhen, haben wir ouß vil schielichen vrsachen diesen widerumb abgefertiget mit bruderlicher vntersagung Er solde vnsern hern den Abt hyrinne ersuchen Dort zu E. f. g. hulff vnd beistand sampt vnserer schrifftlichen forderung erwarthen Welchs dan wir gutter maimung nicht haben gewust czuuorhalden E. f. g. Der wir alczeit wunschen ffrid vnd gnad In Christo vnserm liben Hern Amen Gegeben vom Dywin vnter vnserm gemeinen Sigil freitags nach Corporis Christi Im XXIIII iar

E. F. G.

willige Capellan
prior vnd gancz Samlung
des Closters Dywin.

An Herzog Georg zu Sachsen.

1524. s. d.

Durchlauchter hochgeborne furst gnedigster Herre euern furstlichen genaden seynt meyn vndertenige gehorsame vnd

vorpflichte dyenste alczeydt zeuvoran bereydt gnedigster furst vnd Herre, Wyssen das ich armer nun hyn vnd her geiagter gesell mit etzlicher musamer Reyße vberladen, vnd ich woldt mich gernn zeu ruhe stellen daß ich meyn enthaldunge mocht hann welches mir keynerley weyß wyl widerfaren, ßo habe ich mich erstlich vff e. f. g. befehl vff Dybynn sompt meynem bruder vnd süst mit eynem gutten frunde gestaldt vnd dye Vetter angelangt mich wider ouff zeu nemen, welches sy mir gewegert vnd vorsagett han vnd mich alßo wider wegk geferttigt, nun zeum andermohl ßo ich ynn e. f. g. bryeff zeu geanthwordt hab durch eynen man der aldo seyn gescheffſt gehatt hatt Schlahen sye mir fuhr ich sey bey yn nicht eyngeczogen derhalben wyssen sy mich nit auff zeu nemen, vnd wollen mich dennoch ouch nit loß geben, sunder weyßen mich keyn Rhom vnd zeu yrem oberstenn welchen vorschlagk ich arm gesell nit weyß zeu erlangen, den ich hab wider Heller noch pfennig, das mir solcher yrer vorschlagk onmöglich ist zu erreichen ist derhalben meyn demutige bethe e. f. g. wolle aus furstlicher guthe mir arm gesellen, dy weyl ich gar keyn Zeerung hab hulff thun vnd mir vorgonnen sintmal sye mich mit onvormoglicher muhe vberladen, das ich mich möcht vnder e. f. g. meyner handt arbeyth nehren vnd nicht fordthynn durch sye Geursacht wurde zeu eynem landleuffer zeu werdenn das wyl kegen e. f. g. willigk vnd gernn vordyenen vnd vmb e. f. g. lang leben neben der belonung goths vnd gluckselige regirung kegen goth demutigklichen vorflissen sein zeu vorbythenn.

E. f. g.

vnderthaner
Vrban keyser.

An
Prior vnd Conuent
des Celestiner Closters
vffm Oywin.

Georg Herzog zu Sachsen.

1524. 29. Mai.

Wirdiger lieben Andechtigen, Nachdem wir euch kurtz-uorschyner tag vff ewer geschickten ansuchen das Jhenig so Jr lauts einer vorzeichnus vom Oywin vffn Kunigstain geschickt widerumb zugesanndt haben, Besunder wir doch das die brieff dar In wir dem Closter Kunigstein zweyhundert gulden verordent nit bej hannden, Sundern als vns des glaublich anzeig gethan, bei euch vff Oywin sein sollen, Wann nuhn solche briefe nicht euch sundern vffm Kunigstein behorig vnd yr das ewere wider bekomen, das seine zu lassen, Begeren hirumb das ir vns solche brieff vff die zweihundert gulden Jerlicher zinße vnuorzuglich vnd wolbewart zuschicket, In ansehung vnsers gnedigen willen, So wir zu ewerem orden, als wir dasselbig mit der that bewiesen haben vff das vns ferner nuhr dorumb nit von notten, Daran erzeigt Jr vns gefallen. Datum Dresden XXIXten tag May Anno rc. XXIIII.

An die von Oywin.

Georg H. zu S. rc.

1524. 1. Juni.

Wirdigen Lieben andechtigen, Wir haben E. schreiben darinnen Jr anzeigt, aus was vrsachen Jr den layenbruder welcher nechst alhir gefangen gewest nit angenommen vnd wider von ewch abgefertiget, haben wir alles Inhalts hören lesen, vnnd hieuor von dem wirdigen vnserm lieben andechtigen Magister gulden pfarrer auf Sandt Annaberg,

den wir Jungst bej ewch gehabt, den bericht entpfangen das er von wegen desselben gefangen furnemlich mit ewch geredt Jne auch namhafftig gemacht, darauff Jr verwilligt so man ewch den zuschicken wurde, Jne anzunemen, Dieweil er sich denn seins außtrettens halbenn als der so daran vbel gehandelt vnd solchs nit besser verstanden Nurmals erkant vnd genaigt ist Sich widerumb wie ein laybruder In ewer geistlichs leben gegeben, vnd wol vermutlich ist, Nachdem er sich anher gestelt das solch sein ytzig suchung aus guttem willen vnd hertzen hersleußt, So ist an ewch nochmals vnnser guetlichs begeren Jr wollet voriger ewer bewilligung nach bemelten bruder In ewer Closter vnnd Layen Orden aufnemen vnnd solchs weiter nicht waigern, Auf das Im ferner nit vrsach gegeben werde von dieser seiner gutten maynung vnd furhabung abzesteen, Daran thut Jr vber die belonung so Jr sonder zweifl deshalb von got empfengklich sein werdt, vns sonder gefallen. Geben zu Dresden Mitwoch nach Corporis Christi 1524.

Georg 2c.

Dem 2c.
Fursten vnd Herrn 2c.
Georgen Herzogen zu Sachsen

26.

1524. 2. Juni.

Durchlawchtor Hochgeborner Furste Gnediger Herre, Vnsere Gebete vnnd mogliche dinste czuuoran, Gnediger Furste vnnd Herre, E. F. G. schreiben an vns iungst gethon, des ienigen halben so wir etwann vffe Konigstein gewandt, vnnd nw widerumb erlanget, haben wir denklich wie sich gebüret an genomen, doraws ferners inhalds erlernet, das so als den, wir das vnser gerüglich heymgebrocht, solden auch dem Konygstein das seyne lassen, nemlich die vorschreybung der zwehundert gulden czwr fun=

dacion doselbst, mit begerung solchen brieff wolbewarth hynwider czw schicken ꝛc. hirawff geben wir gutter meynung E. F. G. czw erkennen, das vns czwm teil vberantwurt ist, das wir ym anfang obengenanten gestiffte dar geligen. Wes aber mitteler czeit an buchern, gelde, vihe, kirchgerethe vnnd anderer war yhnen vorgereicht, ist noch hinderstellig, sunder czweiffel E. F. G. werde solch entlich frey lossen volgen, vns den vff dismol wol czwbetrachten seyn wil, wes die geistlichen recht vns vnder ogen stellen, de rebus ecclesie non alienandis. Auch haben wir die brieff so die fundacion vnnd czwe hundert gulden ierlich czins belangend, nicht yn leczt vorschinnen tagen, wie man vns villeicht vormerckt an genomen, noch vorgebens ader sunst aws irgend listiger torst bis anher erhalten, sonder balt ym ersten iore der stifftung selbige entpfangen, vnde moglichs vleis vorwaret neben vnsern priuilegien, dem gebrauch noch vnsers Ordens vnnd lawts vnserer saczungen, welche ynnen halten das beym obersten Closter alle priuilegia vnd andere notige vorschreybunge vmb mehrerer sicherheit willen sollen ein geleget werden, vormeynen hirynne mislicher vordacht wolentlediget czw seyn, auch trostlicher hoffnunge, E. F. G. werde vns nicht vorargen, das wir iczt obenermelte furstliche vorbrieffung ier mit kegenwertigen brieffczeger nicht czwfertigen, yn voller meynung vns forthyn czw seyner czeit aller gebur czw halden nach erkentnis vnserer prelatenn, den wir vnersucht nichts czu vorgeben haben, gedencken sie doch vffs schirste schrifftlich czw besuchen vnnd hernachmals vnuorczuglich willig gern obersenden mit eygener botschafft, alles ienige so dem konigsteyne vnd E. F. G. behaget, Den vnsers teils wissen wir nit solchem brieff in keyner weis ann zw fahen das E. F. G. entkegen were, Weder des bitten wir hochlich E. F. G. wolde geneget seyn vns solchs vnlangs noch czwlassen vnd weyter vortrawen, bis wir vns mogen kegen vnserem hern dem Abt sampt gan-

czen Capitel vnserer Closter in Franckreich vnd welschchen lande vorwaren vnnd dester sicherer auch mit grosserer bestendickeit willigen gehorsam laysten, E. F. G. der wir allczeit Capellan vnnd vleissige kegen got voerbeter czw seyn nicht vnderlassen Gegebenn vom Oywin am andern tage des monadts Junij Im funffczehenhunderstenn vnnd XXIIII Jare.

Prior vnnd gancz samlung
des Closters Oywinn.

Dem rc.
Fürsten vnd Hern
Hern Georgen Herzogen zu Sachsen
rc.

1524. 7. Juni.

Vnsere demutige gebete vnnd was wir guttes durch got vormugen beuoran, Durchlauchter hochgeborner Furst Gnediger Herr Ewer Furstlichen gnoden schreiben iczunder czwm ander mol an vns gethon des briffes halben vber die czwehundert gulden dem gestifft vff konigstein czwstendig haben wir lesende vorstanden geben E. F. G. hirinne korczliche antwort, das wir als vil an vns vnnd vnserer samlung belangende ist gelegenn gancz geneget weren in diesem falle E. F. G. wilfarunge czw erczeigen vnd gedochten brieff nicht lenger vorhalden, wo wir nicht forchten vnserer prelaten mercklichen widerwillen vnnd vngunst. Ist derhalben noch wy vormols vnser demuttige vnnd fleissige hebet*) E. F. G. wolde das vns czm besten vnnd gedult tragen so lang bis wir aws Wellischen landen mochten von vnsern prelaten schrifftlich antwort erlangen, wollen als den E. F. G. obgemelten briff wol bewaret mit eygener botschafft willig gerne czwfertigen, auch in mitteler

*) Sic pro: Gebet.

czeit in keyne fremde hand komen lassen. Was aber vnser mancherley gerethe noch vff konigstein hinderstellig bliben belangende ist, vorhoffen E. F. G. werde vns das selbige auch folgen lassen, das wollen wir in moglichen vleis ke- gen got vmb E. F. G. vordienen. Gegeben im Closter Oy- bin am Dornstage vor Barnabe Jni XV^c vnd XXIIII Jar.

Prior vnnd gancz samlung
des Closters Oywin.

Dem rc.
Fürsten vnd Herrn
Hern Georgen Herzogen zu Sachsen rc.

1524. 11. Juni.

Durchlauchter Hochgebornner Fürste Gnediger Herr Vnsere gebethe kegen gote sampt pflichtige dinste czuuoran Gnediger Furste vnd Herr Was Wir dem Erwirdigen Hern Mag. Gulden vorschiener Zeit an vns gefertiget czu anth- worth haben geben vff anbrengen den abtrunnigen bruder belangend, ist ym forigen vnserm schreiben gnugsam ent- dackt worden wil vns auch khaner brengen vnd wenig czu gemeinem fride dyenen So wye itzt czum teil vielleicht ge- schehen vnsere schlissliche meinung furthyn solde mit vor- anderthen worthen E. F. G. angetragen werden Dorauß den wir genotiget czu thuen das vns semptlich entkegen vnd vnserm kleinmessigen einkommen czu beschwerung ge- reichet mit vorleczung bruderlicher eynickeit dy vnter vn- bekanthen fremdlingen vnd yn großer vormischter samp- nung iczunder nicht leicht czuerhalden stehet keinen wider- willigen haben wir wissentlich czue vns geezogen, noch sich loßen eindringen durch irgenth fremde eußerliche for- derung, der solchs nicht selbst von herczen auß eigener be- gyr czum offtern an vns ersucht hoth vormeinen auch di- sen erkalten abtrunnigen vnd noch vnsers dunckens wider-

spennigen keinerley weis einezuladen vff das er nicht vorursacht wurde, vns hyrynne gewalds vnd geczwangs czu beschuldigen vff sein schwaches vnwilliges auregen vnd bludes bitthen, haben wir ym dismals nicht andere czusagung khomen thuen Sunst E. F. G. czu dienen vnd czu geleisten vndertenigen Christlichen gehorsam sein wir alczeit großbevlissen Gegeben vom Oywin Sonobends am tag Barnabae Anno ꝛc. XXIIII°. Prior vnd gancz Sampnung des Closters Oywin.

VI.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Saxonia. Museum für sächsische Vaterlandskunde. Dritter Band, in 24 Lieferungen mit 72 lithograph. Beilagen. Dresden. Eduard Pietzsch u. Comp. 1837. 130 S. Vierter Band. Desgl. Dresden, 1839. 124 S.

Ueber Band I. u. II. s. Lausitz. Magazin XIV. S. 357. Das dort dieser Zeitschrift ertheilte Lob verdienen auch vorliegende zwei Bände. Der Inhalt ist mannichfach und die Abbildungen, zum Theil von Lausitz. Künstlern, sind gut gerathen. Auf die Lausitz haben folgende Aufsätze, die von Lithographien begleitet sind, Bezug. III. 1. Bautzen. 3. Die Petri-Paulskirche in Görlitz. 5. Camenz, — das Lessigsstift in Camenz. 12. Kloster Marienstern. 19. Königsbrück. 20. Sorau. 22. Das Innere der St. Johanniskirche in Zittau. — IV. 3. Das adliche Fräuleinstifts-Schloß Joachimstein. 5. Guben. 14. Joh. Ad. Hiller. 17. Ebersbach bei Löbau.

Der aufrichtige Dresdner Stadt- und Landbote für das Königr. Sachsen und die angrenzenden

Länder. Ein Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung für den Bürger und Landmann. 1838. 12. Hfte. mit 24 lithograph. Abbildungen. Großenhain, 146 S. gr. 4. 1839. 142 S.

Was in den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift auf die Lausitz Bezug hat, führten wir im Laus. Magaz. X. S. 371, XII. S. 564, XVI. S. 69 an. Auch in diesen 2 Jahrgg. finden sich einige die Lausitz betreffende Aufsätze, wozu Abbildungen gehören, nämlich: 1838 Hft. 3. Kloster Marienstern, 9. wendische Kirche zu Löbau, 11. Kirche zu Hoyerswerda; 1839. 5. Kirche zu Geyerswalde, 7. Kirche zu Schwerta, 12. Friedrich Schneider. — Der Inhalt dieser Zeitschrift ist meist dem Zwecke derselben entsprechend, belehrend und unterhaltend, aber die Lithographien sind zum Theil schlecht gerathen und oft wirklich erbärmlich. —

Der alleinige Grund alles Heils. Abschiedspredigt über 1 Cor. C. 3 V. 11 u. Hebr. C. 13 V. 8 gehalten zu Meffersdorf am Sonntage Quasimodogeniti, den 20. April 1840 von Gustav Deutschmann, z. Z. Rector der lateinischen Schule zu Goldberg. Eine Stimme aus dem Gebirge. Goldberg, gedruckt bei Heinrich Eduard Klinke.

Der Verfasser rechtfertigt in einem Vorworte die Herausgabe seiner Predigt durch dringende Aufforderungen, die an ihn ergangen seien, wie durch den Wunsch Mißdeutungen zu verhüten. Gewiß eine vollkommen genügende Rechtfertigung. Er knüpft nach einem kurzen Eingange an 1. Cor. C. 3. V. 11 in Verbindung mit Hebr. C. 13 V. 8 das Thema: Der alleinige Grund des Heils und beantwortet die 2 Fragen: Welches ist dieser Grund? Warum kann Niemand einen andern legen? Bei Beantwortung der ersten Frage eröffnet er seine Ansicht von Christo und bekämpft die rationalistischen Meinungen von

Christo, indem er sie der Gemeinde darlegt. Natürlich setzt er die letztern ungemein herab, scheut sich auch nicht, sie mit Unwahrheit und Uebertreibungen zu versetzen, um von ihnen zurückzuschrecken. Seine eigene Ansicht stützt sich auf die augustinische Lehre de peccato originis und die stellvertretende Genugthuung Jesu. Warum Niemand einen andern Grund legen könne, dafür sprechen 1) die klarsten und unleugbarsten Aussprüche der heil. Schrift, 2) unsere Vernunft, 3) die Erfahrung, die Geschichte des Christenthums. Als Beleg, wie der Verfasser argumentirt ziehen wir nur an, daß er im letzten Untertheile seine Ansicht von Christo der ältesten Kirche zuschreibt, während sie bekanntermaßen spätern Ursprungs ist und daraus schließt, daß sie die rechte sei. Natürlich werden Alle, die nicht einstimmen, als Feinde des Evangeliums bezeichnet, während sie doch nur höchstens Feinde einer menschlichen Meinung von demselben sind. Was durch solches halbwahres Gerede über Dinge, worüber die Gemeinden nun einmal kein competentes Urtheil haben können, zumal auf der Kanzel nütze und ob es nicht die Bedeutung der Predigt verkennen heißt, diese heiligen Augenblicke also anzuwenden, wollen wir den Lesern zu beurtheilen anheimstellen. Eine ernste Rüge aber verdient unfehlbar die Anmaßung, welche überall sich geltend macht. Schon die Art, wie er das öffentliche Urtheil über seine Leistungen herausfordert, hat den Referenten befremdet, um so mehr, da er gerade vorher die Abschiedspredigt eines hochgestellten Landesgeistlichen gelesen hatte, worin eine ganz andere Sprache herrscht. Noch auffallender aber ist, daß ein Mann, der das Predigtamt nur verwaltete, wenn er dazu von den Ortsgeistlichen aufgefordert wurde, noch in seiner letzten Predigt Gelegenheit nimmt, den Saamen des Mißtrauens gegen die berufenen Seelsorger in die Herzen auszustreuen. Hoffentlich wird dieser Same nicht Frucht tragen! — Mit großer Entrüstung aber hat Referent die

bittern Klagen über die angeblichen Anfeindungen gelesen, die der Verfasser um seines Glaubens willen erfahren haben will. Wäre es wirklich also, wie es nicht ist, so hätte Schweigen hierüber weit mehr Zeugniß eines christlichen Glaubens abgelegt, als eine so anmaßliche Herausforderung seiner Gegner. Was Referenten sonst an unbegründeten, in dieser Allgemeinheit unwahren Behauptungen und einzelnen Geschmacklosigkeiten aufgefallen ist, das will er gern auf Rechnung der Störungen setzen, die allerdings mit einer Amtsveränderung verknüpft sind. — Er wünscht dem Verfasser in seiner neuen Stellung übrigens ein recht segensreiches Wirken und der einst so berühmten Schule unter seiner Leitung kräftiges Gedeihen. — Die Predigt wird zum besten des Vereins für verwahrloste Kinder im Gebirge verkauft.

VII.

Neue lausitzische Literatur.

Tauscher, Prediger zu Wellersdorf bei Sorau, neue Herausgabe von Val. Herbergers Herzpostille. 1839. 1840.

Kirsch, Diak. zu Königsbrück, die Aufsicht der Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit. Leipzig bei Reclam, 1840. gr. 8.

C. D. Pomsel, Methodik des Kopfrechnens, oder ausführliche Anweisung, das Kopfrechnen zu lehren, besonders in Volksschulen und bei starken Classen. Leipz. bei Fleischer, 1840.

Rabenhorst, Flora Lusatica. 2r Bd. Kryptogamen. Leipz. bei Kummer, 1840. gr. 8. 2 Thlr. 18 Gr. (Der erste Band ist in der Linnaea, in der

regensburger botanischen Zeitung, im Archiv für Pharmacie beifällig beurtheilt worden.

v. Bose, Handwörterbuch der wendischen Sprache, nach dem oberlausitzer Dialecte, nebst einem Vorworte über die Sprache der Wenden überhaupt, vorzüglich aber über Aussprache und Wortbildung. Grimma bei Gebhardt, 1840.

Mor. Fürbringer, Denkmal heilig ernster Stunden in der Gemeinde Ruhland. Eine Auswahl von Predigten und Reden, gehalten und für häusliche Erbauung herausgegeben. 1stes Bdchn. Cottbus, 1840. XII, 140 S. gr. 8.

C. A. W. Lommatzsch (aus Zittau, Lehrer zu Keilhau), Festpredigt zum Gedächtniß Johannes des Täufers und Johannes Gutenbergs. Jena, 1840. 30 S. gr. 8.

G. E. Seidemann (von Zittau), Ausmessung fester Körper und Hohlräume, ein Handbuch für Baumeister, Bierbrauer ꝛc., Leipzig bei Franke, 1840. 16 Gr.

J. C. J. Roth, Gutmann, der verständige Erzieher seiner Kinder, oder Noth- und Hülfsbüchlein bei der Erziehung der Kinder, besonders für Landleute. Grimma, 1840. 6 Gr.

Arthur vom Nordstern (Adolph v. Nostitz-Jänkendorf, königl. sächs. Conferenzminister) hinterlassene geistliche Gedichte. Auswahl und Vorwort von Ch. Fr. v. Ammon. Leipz. bei Teubner, 1840. 8.

Dr. Alt, kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit, aus dem Zwecke der kirchlichen Rede entlehnt. Leipz. bei Klinkhard, 1840. 8.

T. W. Otto (Zittav.), divinationes Livianae e codicum maxime vestigiis petitae. Carlsruh. 1839. VIII. und 95 S. gr. 8.

D. C. C. T. Burdach (zu Luckau), das Theebüchlein, oder über den chinesischen Thee, vorzüglich den

braunen, nach eignen Untersuchungen und Beobachtungen. Leipz., 1840. IV. u. 35 S. gr. 12.

F. W. Kaumann, dritter Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Görlitz. Görl., 1840. 32 S. 4.

C. D. Seybt, Diak. und Katech. zu Budissin, ausgewählte Predigten. Zweites Heft. Budiss. 1840. (Gelobt in der krit. Pred.-Bibl. XXI, 3).

M. C. G. Hergang, pädagogische Real-Encyklopädie, oder encyklopädisches Wörterbuch des Erziehungs- und Unterrichtswesens und seiner Geschichte, für Lehrer an Volksschulen und andern Lehranstalten, für Eltern und Erzieher, für Geistliche, Schulvorsteher und andere Freunde der Pädagogik und des Schulwesens, bearbeitet von einem Vereine von Predigern und Lehrern. Bd. 1. Heft 1. A—America. Grimma, Verlagscomptoir, 1840. 64 S. gr. 8.

VIII. Literarische Notizen.

Ueber den Pastor Müglich und seine Predigten s. Hergangs pädagogisches Wochenblatt, 1838, Nr. 81.

Mit den Nachrichten vom Opferhügel bei Ostritz (Magaz. 1838, 111) vergl. auch die ganz ähnlichen Nachrichten von Stargard bei Guben, im Magazin 1832 S. 78.

In Ost und West 1840 Nr. 34. wurde unter der Aufschrift: „Sorbische Literatur in der Lausitz" auf die Sammlung ober- und niederlausitzischer Volkslieder mit Melodien aufmerksam gemacht, welche der Herausgeber dieser Blätter in Gemeinschaft mit dem Candidat Schmaler bei Gebhardt in Grimma herausgiebt.

Ueber Herrmann Fürst v. Pückler-Muskau finden sich Aufsätze in Theod. Mundts deutschem Taschenbuche, 1838, im Conversationslexikon der Gegenwart, 1840, IV, 424 ff.

Die Lebensbeschreibungen zweier lausitzischen Doctoren der Theologie, Superint. Siebenhaar in Penig (geb. 28. Febr. 1804 zu Görlsdorf bei Luckau) und Kirchenrath Petri in Bauzen, befinden sich in D. Winers Pfingstprogramm, Leipzig, 1840.

Ueber die Reformationsfeier zu Haynewalde bei Zittau 1839 s. die Grimmasche Jubelchronik, S. 109 f.

In der Wandergesellschaft sächs. Landwirthe, Naturforscher und Aerzte zu Oschatz am 25. Oct. 1840 versammelt, wurden auch von unserm Preusker zwei Vorträge veröffentlicht:

1) Einige Worte über des gebildeten Landwirths einflußreiche Mitwirkung zur geistigen Erhebung der minder gebildeten Landleute.
2) Gesuch an die vaterländischen Landwirthe, auf historisch-alterthümliche Gegenstände in ihren Umgebungen Acht zu haben und sie vor Vernichtung zu schützen.

Um die dritte Secularfeier der Buchdruckerkunst (1740) machte sich besonders auch ein auswärts hochgestellter Oberlausitzer, der Oberkirchenrath und Generalsuperint. D. Weber (Sohn eines Landmanns zu Herwigsdorf bei Zittau,) verdient. Aus dessen Vorrede zum „Weimarischen Beitrag zu feierlicher Begehung des 3ten 100jährigen Jubelfestes der Buchdruckerkunst," sind in D. Röhrs (seines Nachfolgers) krit. Predigerbibliothek XXI, 3 (1840) S. 555 ff. viele Stellen wieder abgedruckt.

Die Resultate der Cotta'schen geognostischen Untersuchungen des zittauer Gebirges befinden sich in Naumanns Erläuterungen zur geognostischen Karte des Königreichs Sachsen, viertes Heft. Dresden bei Arnold, 1840.

Die Grabalterthümer von Broslak bei Neuzelle in der Niederlausitz wollte einst der Abt Edmund beschreiben. Ist etwas von ihm gedruckt worden, oder in Handschrift vorhanden? Ueber Urnen, Streithämmer, Pfeilspitzen, Krüglein, Opfermesser, Ringe, Münzen, Silberkettchen u. dgl. von Broslak, s. v. Wiedebachs Beschreibung in D. Peschecks laus. Monatsschrift, 1790, II, 145 ff. Münzen aus Urnen von Schiedlak und Ratzdorf sind ins dresdner Münzcabinet gekommen. Zu dem im Magaz. 1838, 140 angeführten Vöglein bei den Urnen bemerken wir, daß solche auch bei Eilenburg und Brauswig unweit Leipzig gefunden worden sind, und in der Rathsbibliothek zu Leipzig sich befinden, und die Abbildungen bei Götz, in seinem Programm zu Eröffnung dieser Bibliothek, Leipz., 1711, 4. Wie man in Böhmen nun auch bronzene Urnen (wahrscheinlich vorgermanische oder vorslavische, muthmaßlich celtische) findet, darüber wird Herr Ritter von Kalina im zweiten Bande seines vortrefflichen Werkes über Böhmens Alterthümer Bericht erstatten.

Briefe von Torstenson finden sich in dem amtshauptmannschaftlichen Archiv zu Zittau.

VIII.

Miscellen.

„Verzeichniß mehr als hundert ungedruckter Geschichtsschreiber der deutschen Nation, deren Schriften entweder verloren oder noch hie und da im Verborge-

nen liegen, in alphabetischer Ordnung, mit Einmischung besonderer Nachrichten und eines bisher noch nicht bekannten summarischen Inhalts von Leibnitzes braunschweigischer und Junker's hennebergischer Geschichte — in Fellers monumentis variis ineditis, Jenae trimestre I, 1714, 4. p. 20—29 verdienen noch immer Aufmerksamkeit.

Trocedorfius, referente Casp. Peucero, dicere solitus fuit, vix se reperisse allum oppidum, quod doctorum virorum numero Budissinam superit.

Ueber den gelehrten Niederlausitzer Joh. Rhagius Aesticampianus, d. i. von Sommerfeld, hat man eine eigene Dissertation von Dan. Fidler und Mich. Lebegott Markgraf, Leipz. 1703, 4. Er ist geboren 1460 gestorben zu Wittenberg am letzten Mai 1520. Rhagius bildete sich zu Rom, besonders begünstiget von Joh. Aurel. Weisteberg, von Freiberg in Sachsen, Decretorum doctor et Breviurn apostolicorum scriba, der deutsche Gelehrte sehr begünstigte, seine Bibliothek benutzen ließ und z. B. dem Reuchlin seinen Athenäus, Aeschines, Demosthenes und Proklus abschreiben ließ. Zu Rom empfing Rhagius auch den poetischen Lorbeerkranz. In Cöln lehrte er eine Zeit lang Humaniora, namentlich den Plinius, ward aber von den dortigen Obscuranten ebenso wie Erasmus, Peter Ravennas u. A. verfolgt. Um 1508 kam er nach Leipzig, wo er unermüdlich öffentlich und privatim arbeitete und über den Livius und den vor ihm in Deutschland fast noch ganz unbekannten Plinius major las. Er erläuterte auch den Cicero, Plautus, Horaz, Virgil, Tacitus, Gellius, Priscian, Hieronymus und Augustinus. Aber die Mönche wurden seine Feinde und Herzog Georg schützte ihn nicht genug. Besonders verfolgten ihn die Theologen Magnus und Andreas Hund, Hieron. Dunkerschein, Joh. Sperber, Andr. Probst u. A.

In den Epistolis obscurorum virorum nennt man den Rhagius das fünfte Rad am Wagen, der die Facultäten hindere. Man verschloß ihm den Hörsal und schadete ihm auf alle Weise. Da machte er sich geschickt zu scheiden, hielt aber seine Abschiedsrede so derb, daß man ihn auf zehn Jahre relegirte. Davon handelt Camerarius im Leben des Eobanus, und Hutten in den Epistolis obscurorum virorum. Man schrieb auch eine Passio Aesticampiana secundum Johannem. Dies ereignete sich 1511 unter Sperber's Rectorate, nachdem er drei Jahre zu Leipzig gewirkt hatte. P.

Vom Jugendbronnen bei Görlitz.

In dem neuesten, so eben im Buchhandel erschienenen Hefte der Sammlung lausitzer Geschichtsschreiber (II, 1. p. 5), herausgegeben von der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften erhalten wir folgende Nachricht.

„Anno 1489, als Georg Emrich Bürgermeister, Johannes Büttner und Johannes Kuchel Kämmerer waren — ist der Jugendborn hinter des heiligen Kreuzes Kapelle durch die Gärten und fort an der Lüntze in Röhren, in die Stadt und bis auf den Kirchberg, wo die Hauptröhre steht, geführt und fürder aus derselben Hauptröhre durch die Petersgasse bis in die Neißgasse vor Paul Eylenbergs Haus geleitet worden, u. s. w."

Jetzt ist diese Wasserleitung — welche großartig zu nennen ist, wenn man weiß, wie schwierig die Anlage war — unter dem Namen des Peterswassers bekannt. Die Länge dieser Wasserleitung beträgt über 3240 Fuß. Der Brunnen selbst ist gemauert und bei dem Vorwerke hinter dem heil. Grabe zu finden, hat auch seinen alten Namen noch nicht gänzlich verloren.

Der Name Jugendbrunnen beweist, daß dieser Brunnen in frühern Zeiten heilig gehalten worden ist. Man glaubte noch in der katholischen Zeit, wer sich darin ba-

dete, würde gesund, verjüngt und selbst vor künftigen Krankheiten verwahrt werden. Wir sehen in diesen Brunnen die ersten Heilbrunnen und finden deren in Deutschland unter verschiedenen Namen eine große Anzahl. Hierher gehören die Heilbronnen, Heiligenbronnen (althochdeutsch Heilasprunns) die Jungbrunnen und Queckbronnen. Einen Queckbrunn (lebendigen Brunnen, wie Quecksilber lebendiges Silber, von einem verlorenen Worte, welches in dem Sprichworte „gesund daß er quikt“ noch vorhanden ist) gab es auch in Görlitz. Man badete zu gewissen Zeiten in diesen heiligen Brunnen, hauptsächlich in der Johannisnacht, welchen Gebrauch die Geistlichen des achten Jahrh. schon untersagten (ne vllus in festivitate S. Joannis aut in fontibus aut in fluminibus nocturnis aut matutinis horis lauare praesumat, cf. die freysinger Homilien im Auszuge mitgeth. in den Abhandl. der baierschen Akadem. Bd. 2, p. 335 ff.). Auch bei den Wenden giebt es heilige Brunnen, und der Glaube durch Baden in denselben verjüngt zu werden, kommt in alten Liedern derselben vor. Sie singen von einem schönen Mädchen, welches im Jungfrauenkranze einherging — obgleich es schon neun Kinder geboren und getödtet hatte. Als die Schöne Sonntags früh zum Brunnen geht, durch dessen Wasser sie ihre Schönheit erhält, entdeckt ein alter grauer Mann den Betrug, worauf die Geister ihrer gemordeten Kinder ihr das Genick brechen.

K.

— **Ueber das Raubhaus bei Quitzdorf.** Hr. P. Holscher in Horka hat im N. L. M. Bd. 18 (5) 1. 41 meine im Magazin Bd. 1, 312 ausgesprochene Behauptung, daß das Raubhaus bei Quitzdorf dem Raubrittergeschlechte derer von Quitzow seinen Ursprung verdanken könnte, zu widerlegen gesucht. Obgleich ich nun mit der Art seiner Beweisführung nicht ganz übereinstimme, so doch mit dem Resultat. Auch mir ist es schon längere Zeit

wahrscheinlicher, daß sowohl der Name des Orts, als auch der jenes adligen Geschlechts in irgend einem slavischen Worte eine gemeinsame Wurzel habe, als daß der Ort erst von jenen Rittern seinen Namen erhielt, weil sie in der Nähe ein Raubhaus erbauten und zwar aus diesem Grunde. Entweder die Quitzows besaßen Quitzdorf oder besaßen es nicht. — Besaßen sie es nicht, dann dürfte wohl wegen eines in der Nähe befindlichen Raubhauses das Dorf seinen Namen nicht geändert, oder ein nun erst entstehendes ihn angenommen haben; besaßen sie aber Quitzdorf, so würden sie wohl nach damaliger Sitte das Schloß durch Graben, wozu der nahe Schöps Gelegenheit und Mittel gab, befestigt, nicht aber durch ein in der Nähe befindliches Raubhaus ihr unbefestigtes Besitzthum blosgestellt und Preis gegeben haben. —

Uebrigens scheint mir auch jetzt noch die Annahme, daß es von Anfang an ein Raubhaus gewesen, am meisten für sich zu haben. Dafür spricht die Lage in der Nähe alter Straßen, dafür die Sage. Hr. P. Holscher spricht zwar, daß es kaum eine Ruine gäbe, von der nicht im Volke die Sage ginge, daß sie Räubern und Raubrittern zum Aufenthalt gedient; allein die Sage hat leider auch in den meisten Fällen Recht; es mag wenig Burgen und Schlösser gegeben haben, deren Bewohner nicht einmal Wegelagerei getrieben. Wie traurig es in unsrer Gegend aussah, dazu giebt Hr. Polizeirath G. Köhlers interessante Abhandlung: Zur Geschichte des Raubritterwesens in d. N. L. (Mag. 17 (4) III, 185) einen neuen Beleg; vielleicht, daß es diesem fleißigen Forscher, dem so viele Quellen zu Gebote stehen, auch noch glückt, etwas in Bezug auf unser Raubhaus aufzufinden. — Es scheint mir dasselbe einzig in seiner Art in unsrer Provinz zu sein, und deßhalb sei es der Beachtung vaterländischer Geschichtsforscher und Freunde bestens empfohlen. Dehmel.

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Erstes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Ausschußversammlung den 21. Januar 1840 unter Vorsitz des Herrn Polizeirath Köhler in vicibus des abwesenden Hrn. Directors. Es wurden mehre Anträge, den Beitritt zu dem Vereine betreffend, geprüft. Der Secretair legte mehre von der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen und für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung eingesendete Schriften, desgleichen fünf vom Hrn. Dr. Thorer geschenkte Druckwerke vor und zeigte einen von dem Hrn. Hofbraumeister Gierster in Wien mitgetheilten Apparat zum Melken der Kühe, nebst einer lithographirten Darstellung des Verfahrens, welches Beides den sachverständigen Mitgliedern zur Kenntnißnahme und Beurtheilung vorgelegt werden soll. Der Ausschuß entschied sich für ein Darlehn von 5300 Rthlr. auf Heidersdorf gegen Bestellung einer pupillarisch sichern Hypothek, nachdem diese sorgfältig geprüft worden war, und der Cassirer legte zwei von der Gesellschaft durch Cession erworbene Hypotheken v. resp. 700 und 100 thlr., so wie eine Uebersicht der Kosten für den Umbau eines in dem Gesellschaftshause befindlichen Kaufgewölbes vor, der durch die Erniedrigung des Straßenpflasters nöthig geworden war, woraus hervorging, daß dafür 364 thlr. 20 sgr. 9 pf. aufgewendet werden mußten.

Ausschußversammlung den 25. Febr. unter Vorsitz des Herrn Dir. Dr. Thorer. Der Secretair legte verschiedene von den Hrn. Prof. Dr. Adam Burg in Wien, Dr. Eiselt in Tabor, Graf Eduard Raczinski in Posen und Rentamtmann Preusker in Großenhain zur Bibliothek geschenkte Druckschriften vor. Der Herr Vorsitzende theilte die von dem Secretair entworfenen Propositionen mit, welche den Verhandlungen über eine von mehren Seiten als wünschenswerth anerkannte Vereinigung der hiesigen Rathsbibliothek mit der gesellschaftlichen, in einem und demselben Locale und unter einer Verwaltung, zur Unterlage zu dienen bestimmt wurden und ernannte zur Prüfung derselben eine aus den Herren Justizrath Sattig, Justizverweser Geißdorf, Polizeirath Köhler, Diaconus Hergesell und dem Secretair bestehende Commission. Vorgelegt wurde noch der von dem academischen Vereine in Breslau eingesandte Jahresbericht.

Ausschußversammlung den 10. März unter Vorsitz des Herrn Präsidenten. Der Secretair legte einige von dem Hrn. Dr. v. Martius in München und dem Hrn. Bibliothekar Rathgeber in Gotha eingesendete werthvolle Schriften, eine Anzahl von dem Hrn. Past. Holscher eingesendeten Münzen und eine Abhandlung des Hrn. Grafen v. Kospoth in Halbau über die Zulässigkeit von Forstschutzvereinen vor, welche letztere zur Circulation im Ausschusse und zum Abdruck im Magazin bestimmt wurde. Darauf theilte der Herr Director Dr. Thorer das Protokoll und Gutachten der in der vorigen Versammlung ernannten Commission mit, welches von dem Ausschusse vollständig angenommen wurde.

Ausschußersammlung den 11. Mai 1840. unter Vorsitz des Herrn Präsidenten, welcher zunächst mit Beistimmung des Ausschusses den Termin zur Hauptversammlung auf den 7. und 8. Juli vestsetzte. (Dieser Termin ist jedoch späterhin weiter hinausgeschoben worden.) Herr Präsident erstattete hierauf Vortrag in Beziehung auf die hypothekarische Anlegung von 1000 thlr., womit nun die bisher in Staatspapieren angelegten Capitalien der Gesellschaft sämmtlich auf sichere Hypotheken ausgethan sind. Der Secretair legte vor: eine Abhandlung des Herrn General-Kriegs-Commissarius Schüßler, welche unter der Abtheilung für Heilkunde in

Circulation gegeben wurde; zwei der Gesellschaft für die Naturaliensammlung zum Geschenk gemachte ausländische Saamenkörner; eine Menge aus der stölzerschen Auction erstandene Manuscripte und Bücher, so wie die aus einer halberstädter Auction acquirirten werthvollen Werke; desgleichen mehre von den verehrl. Mitgliedern Dr. Schneider in Bunzlau, Diac. Peschek in Zittau, Past. Dornick in Heynewalde, dem oberlaus. Obstbauvereine, der deutschen Gesellschaft in Leipzig, dem thüringisch-sächs. Vereine in Halle eingesendete Schriften und Berichte. Der Ausschuß beschloß, daß von Seiten der Gesellschaft das vierte Säcularfest der Buchdruckerkunst feierlich begangen werden solle und setzte eine Commission nieder, um über den Tag und die Art der Feier das Nöthige zu berathen und zu veranstalten, wozu Herr Präsident die Herrn Polizeirath Köhler, Conr. Dr. Struve und den Secretair ernannte.

Ausschuß-Versammlung den 27. Mai, in Abwesenheit des Hrn. Präsidenten und des Hrn. Directors unter Vorsitz des Secretairs. Derselbe trug zunächst das Gutachten der Commission für die Gutenbergsfeier vom 25. d. M. vor, welches einstimmig angenommen wurde und legte vor: eine vom Hrn. Appellat.-Rath Käuffer in Zwickau herausgegebene und zum Geschenk eingesendete Schrift; ein und dreißig Abschriften von Urkunden aus dem Pfarrarchive in Königswartha, eingesendet vom Hrn. Pastor Körnig daselbst; desgleichen die Abhandlungen Nr. 1291 bis 1294.

Die Proposition zur Hauptversammlung wurde festgestellt.

Vermittelst Abstimmung durch Circular vom 16. Juny c. ist wegen Ableben Sr. Majestät unsers allgeliebten hochseligen Königs und der Trauer des Landes, das Gutenbergsfest und die Hauptversammlung bis auf den 11. und 12. August verschoben worden.

Wissenschaftliche Versammlungen wurden gehalten den 25. Febr., worin der Hr. Candidat Rösler seinen interessanten Vortrag über des „Diamantne Halsband" beendigte und den 11. Mai. In den übrigen Monaten wurden theils durch überhäufte amtliche Arbeiten, theils durch Krankheit der theilnehmenden Mitglieder die Zusammenkünfte behindert.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher
(Vom 1. Januar bis Ende Juni.)

1) Vom Herrn Director Dr. Müller in Glaz geschenkt: Kurzer Abriß der Oryktognosie zur Erklärung der Mineral.-Samml. des Gymnasiums in Glaz. Glaz, 1839. 8.
2) Erkauft: Pertz, Monumenta Germ. hist. T. V.
3) Rabelais Gargantua v. Regis II. Thl. Anm. 1ste Abtheil.
4) Okens Naturgesch. Lief. 64. Botanik. 3te Lief.
5) — — — 66 und 67. Mineralogie, 8. und 9. Lief. (Schluß).
6) Naumann's Naturgesch. der Vögel Deutschlands. X. Thl. 4. Hft.
7) Von der Gesellschaft für nord. Alterthumskunde in Kopenhagen eingesendet: Annales und Mémoires der königl. Gesellsch. für nord. Alterthumsk. 1ste Reihe. Annales for Nordisk Oldkyndighed. 1836 — 1837. Kjöbenhavn, 1837. gr. 8
8) Von derselben: Mémoires de la societé royale des antiquaires du Nord. 1836—1837. Copenhague, 1838. gr. 8.
9) Von ders.: Die königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. Jahresversamml. 1838 und 1839. Kopenhagen 1839. gr. 8.
10) Von ders.: Skóla Hátíd í minningu Faedingar. dags vors allrana dugasta Konungs Fridriks Sjötta þan 28. Januarii 1831 er haldin verdur þann 1ja Februarii 1831 bodud of Kennurum Bessastada Skola. Videgar Blaustri, 1831. 1832. 1833. 8.
11) Erk.: Corpus scriptor. hist. Byzant. Theophanes Vol. I. Anna Comnena Vol. I.
12) — Okens Naturg. Lief. 65 und 68.
13) Von dem Herrn Verf., dem königl. Kammerherrn, Freiherrn von Stillfried-Rattonitz auf Leipe: Friedrich Wilhelm der dritte König von Preußen, das Wappen seines Reichs und die Stammburg seiner Väter. Eine biogr. Darstellung, mit dem Bildniß des Königs, dem Preuß. Wappen und der Ansicht des Schlosses Hohenzollern. O. O. u. J. 4.

14) Von demselben: Fantasiebilder, gesammelt am malerischen Ufer der Spree von einem Unbekannten. Berlin, 1835. 8.
15) Von dems. Demetrius, Trauerspiel. Nach dem h. Entw. des Dichters, von Freiherr Franz v. Maltitz Berlin, 1835. 8.
16) Erk.: Abbildungen zu Okens Naturg. 12. Lief. (Taf. 82—86 und Text zu den Tafeln.)
17) Von dem betreffenden Vereine gesch.: Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 3ten Bds. 1stes Hft. Wiesbaden, 1839.
18) London und Paris. Quidquid, quos Tamisis nutrit quos Sequana rident gaudia, discursus nostri est farrago libelli. Jahrg. 1 — 15. 18—20. XV Bde. 8. Nebst 15 Heften Kupfer in Queerquart. Weimar, 1798—1807. 8.
19) Lobwasser, Ambrosius, die Psalmen Davids zum christl. Gesang in Reime gebracht. Berlin, 1721. 12.
20) Freylinghausen, Joh. Anastasii, geistreiches Gesangbuch, mit einem Vorbericht von G. Aug. Francken herausg. Halle, 1741. 8.
21) Schelhorn, Joh. Georg, Sammlung geistlicher Lieder. 2. Aufl. Memmingen, 1780. 8.
22) Les Psaumes de David. Berlin, 1701. 16.
23) Vom Hrn. Dr. Thorer: v. Bünau, Heinr., teutsche Kaiser- und Reichs-Historie. 1. und 2. Thl. Leipzig, 1728. und 1732. 4.
24) Von dems. Plaidoyers pour le sieur Baudeloque contre Alexandre Tardieu etc. prononces par Mr. Delamalle. Paris, 1804. 4.
25) Von dems. Johann Stüvens Abhandlung über den Einfluß geheimer Gesellschaften auf das Wohl der Menschheit neu herausg. von Friedrich Moßdorf; nebst einem Anh. des Herausg. für die Brüder Freimaurer. Freiberg, 1811. 8.
26) Von dems. Tagebuch einer metallürgisch-technologischen Reise, durch Mähren, Böhmen, einen Theil v. Deutschland und der Niederlande von Christian Fürchtegott Hollunder. Nürnberg, 1824. 8
27) Von dems. John Burns Grundsätze der Geburtshilfe aus dem Engl. übers. von Dr. E. H. D. Kölpin. Stettin, 1820. 8.

28) Vom Herrn Bibliothekar Janke: Zu den Nibelungen und zur Klage. Anmerkungen von Karl Lachmann. Wörterbuch von Wilhelm Wackernagel. Berlin, 1836. gr. 8. (Enthält nur die Anmerkungen.)

29) Vom Herrn Pastor Sonntag in Kottwitz: Kottwitzer Denkschrift: Zur Erinnerung und Rechenschaft. Zugleich eine Jubelschrift ꝛc. Herausg. von Karl Herrm. Moritz Sonntag. 1. Kor. 15, 57. Sagan, 1840. 8.

30) Vom Herrn Dr. Thorer in Görlitz: Glückwunsch an Herrn Christoph Wilhelm Hufeland. Am Tage seiner Jubelfeier. 24. Juli 1833. Berlin 1833. Fol.

31) Vom Herrn Pastor Holscher in Horka: Analecta Freystadiensia oder Freistädtische Chronica, Theils aus M. Joh. Gottfr. Arts, Theils aus unterschied. Archiven nach Eintheilung einer besondern politischen Kirchen- und Gelehrten-Historie in nachstehende Ordnung gebracht von M. Gottfried Forstern. Lissa, 1751. 4.

32) Vom Hrn. Postdirector Dr. Nürnberger in Landsberg a. d. Wartha: Ernste Novellen und Skizzen. Sehnsuchtsklänge nach der Heimath von Dr. Joseph Emil Nürnberger. Kempten, 1839. 8.

33) Von dem Herrn Verf. Albert Schiffner: Handbuch der Geographie, Statistik und Topograpie des Königreichs Sachsen 1ste Lieferung, den Zwickauer Kreisdirektionsbezirk enth. Stuttgart, 1839. Lex.-Form. 2te Lief., den Dresdner Kr.-Direct.-Bez. enth., ebendaselbst 1840.

34) Das neue Testament vnsers Herrn Jesu Christi. Durch Dr. Martinum Lutherum verdeutscht. Newstadt an der Hardt. A. 1590. 4. (defect.)

35) Vom Hrn. Cand. Meisebacher in Görlitz: Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterricht von J. C. F. Guts-Muths. 2. Aufl. Weimar, 1833. 8.

36) Vom Hrn. Polizeirath Köhler in Görlitz: Herrn Heinr. Anshelms v. Ziegler und Klipphausen. Asiatische Banise, oder blutiges doch muthiges Pegu, nebst dem tapfern Heraclius. Neue Aufl. Königsberg und Leipzig, 1764. 8.

37) Von demſ.: Fortsetzung der Asiatischen Banise, oder des blutigen und muthigen Pegu, zweiter Theil (von oh. Georg Hamann). Neue, verbeſſ. Aufl. Leipzig, 1753. 8.

38) Von demf.: Meine Lebensreise. In sechs Stationen von Urceus (Wilh. Traug. Krug). Nebst Fr. Volkmar Reinhard's Briefe an den Verf. Leipz. 1825. 8.
39) Von demf.: Hinrichs Bücherverzeichniß. Jahrgang 1828. 1829. 1831—1836.
40) Von demf.: Aus dem Nachlasse der Fürstin Louise zu Wied. Von Dr. Bernstein. Frankfurt a. M. 1828. 8.
41) Vom Herrn Graveur Schulz in Görlitz: De vita et scriptis Jacobi Böhmii od. histor. Bericht von dem Leben und Schriften Jacob Böhmens o. O. 1730. 8.
42) Graff's althochdeutscher Sprachschatz. Lief. 19.
43) Vom Hrn. Oberhofgerichtsrath v. Zehmen auf Graupzig: Einige geschichtl. Nachrichten über die Kirche und Kirchfahrt zu Leuben. Nebst einer lithogr. Abbildung von Gustav Wilh. Segnitz, Diac. daselbst. Meissen, 1839. 8.
44) Von dem Hrn. Verf. Karl Preusker: Ueber öffentliche Vereins= und Privatbibliotheken, Lesezirkel und verw. Gegenstände. 2. Hft. Ueber Vereins=Schul= Dorf= und Privat=Bibliotheken. Leipzig, 1840. 8.
45) Von dem Herrn Baron von Speck=Sternburg in Leipzig: Darstellung des Hopfenbaues, wie derselbe auf St. Veit in Oberbaiern betrieben wird, von v. Quentell. Leipzig, 1840. 8.
46) Von dem Herrn Verfasser Joh. Nepomuck Eiselt (Dr. der Medizin, Cand. der Chirurgie, Mag. der Geburtshilfe u. Kreisphysikus zu Tabor in Böhmen Elenchus medicaminum compositorum. Arzneiformeln der zusammengesetzten specifisch wirkenden und geheim gehaltenen Heilmittel, welche bis jetzt in der med. Praxis gebräuchlich sind. Tabor und Neuhaus, 1840. 8.
47) Von dem Hrn. Verf. Adam Burg (Professor der Mechanik und Maschinenlehre a. k. k. politechn. Institute in Wien). Ueber die Stärke und Festigkeit der Materialien mit Figuren in Kpfrst. Aus den Jahrb. des polytechn. Instituts in Wien.
48) Von dem Hrn. Herausg. Eduard Graf Raczynski in Posen: Codex diplomaticus Majoris Poloniae collectus a Casimiro Raczynski Posnariae 1840. Mit 11 Kupferst. und 8. Facsimil. 272 S. in gr. 4. (noch nicht vollständig).
49) Von dem Uebersetzer Hrn. Hofrath C. Fr. Ph. von

Martius in München: Sir Humphy Davys tröstende Betrachtungen auf Reisen oder die letzten Tage eines Naturforschers. Nach der 3ten Aufl. verdeutscht. 2te verbesserte Ausgabe. Mit dem Bilde des Verf. Nürnberg, 1839. 8.

50) Von dem Verf. Hrn. Georg Rathgeber, Secretair an der Herzogl. Bibliothek und dem Münzkabinet zu Gotha: Beschreibung der Herzogl. Gemälde-Gallerie zu Gotha und vieler im chinesischen Kabinet rc. befindlichen Gegenstände. Beim Studium der Geschichte der neuern Kunst als Leitfaden anwendbar. Gotha, 1835. 8.

51) Von dems. Hrn. Verf.: Bibliotheca Gothana. Section der abendländischen, mit Gemälden geschmückten Handschriften. Gotha, 1839. 8.

52) Von dem Verf. Hrn. P. M. Opitz k. k. Cameralforstconzipisten in Prag: Oeconomisch-technische Flora Böhmens II. Bandes 1ste und 2te Abth. Von J. Grafen von Berchtold, P. M. Opitz und Franz Xaver Fieber. Prag, 1838. 1839. 8.

53) Vom Hrn. Diakonus Krüger in Budissin: Osterprogramm des Budissiner Gymnasiums. Disputatio, continens specimen narrationis de Juliani Augusti in Asia rebus gestis usque ad bellum Persicum, a. C. T. Jaehne. Budissin, 1840. 4.

54) Von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz: das Obstbüchlein. Ein Lesebuch für die deutschen Bürger- und Landschulen. Herausg. von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz. Mit 6 lithogr. Blättern und einer Musikbeilage. Zittau, Dresden und Leipzig, 1840. 8.

55) Von dems. Vereine: Für Freunde des Obstbaues. Eine Zeitschrift. Herausgegeben unter Leitung des Obstbau-Vereines in der Oberlausitz 1sten Bds 2tes Hft. Dresden und Leipzig, 1840. 8.

56) Von dem Herrn Prof. Dr. Hoffmann v. Fallersleben: Brieven van Mr. Willem Bilderdyk van A. H. Hoffmann van Fallersleben. Rotterdam 1837.

57) Okens Naturgeschichte Lief. 69.

58) Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur Bd. 8. Liederbuch der Klara Hätzerlin. Quedlinburg und Leipzig, 1840. 8.

59) Von dem Hrn. Verf.: Georg III., Herzog in Schle-

sien zu Liegnitz und Brieg, von C. E. Schück. Breslau, 1840. 8.

60) Hefter, M. W., Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten. Mit Benutzung des Stadt- und Stiftsarchives und anderer gedruckter und ungedruckter Urkunden. Mit 2 Stahlstichen. Potsdam, 1840. 8.

61) Von dem Herrn Prof. Robert Preßler: Programm der königl. Gewerbschule in Zittau. Inhalt: Beschreibung einer bei Breslau nach englisch-amerikanischem System errichteten Windmühle. Mit Abbild. von Maxim. Robert Preßler. Zittau, 1840. 8.

62) Von dem Verf. Hrn. Grafen Erdmann von Kospoth auf Halbau: Einige der wichtigsten Landesgesetze nach dem preuß. Landrecht und den Ministerialverfügungen der Justiz und Polizei. Sagan, o. J.

63) Von dem Hrn. Verf. K. Friedr. Schön: Ethnographie der Ober- und Niederlausitzer Wenden. 1840. 8.

64) *Τραγουδια Ρωμαικα.* Neugriechische Volksgesänge. Original und Uebersetzung. In Zusammenstellung mit den uns aufbewahrten altgriechischen Volksliedern. Von Dr. J. W. Firmenich. Berlin, 1840. 8.

65) Vom Herrn Verf. Karl Preusker: Guttenberg und Franklin. Eine Festgabe zum vierten Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipzig, 1840. 8.

66) Von der betreff. Gesellschaft: Bericht vom Jahr 1838 an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterl. Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von Dr. Aem. Ludwig Richter und Dr. K. Aug. Espe. Leipz. 1838. Desgl. vom Jahr 1839.

67) Von dem thüringisch-sächsischen Vereine: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausg. von K. L. Förstemann. IV. Bds. 4tes Heft. 1840. 8.

68) Von Hrn. Seminar-Lehrer Löschke in Breslau: Versuch einer Beantwortung der Frage: Welches Ziel sollen Präparanden Behufs ihrer Aufnahme in das königl. Schullehrer-Seminar zu Breslau erreicht haben. Von Seminar-Direktor Birner (Breslau 1840). 8.

69) Von dem Herrn Verfasser Dr. K. F. Robert Schneider, Oberlehrer am königl. Waisenhause und Schul-

lehrer-Seminar zu Bunzlau: der preuß. Staat in geographischer, statistischer, topographischer und militairischer Hinsicht. Ein Hand- und Hülfsbuch für jeden Stand. 3te Aufl. Breslau 1840. gr. 8.

70) Geschichtliche Uebersicht der slavischen Sprache in ihren verschiedenen Mundarten und der slavischen Literatur. Von C. v. O. Leipzig, 1837. 8.

71) Wernher vom Niederrhein, von Wilh. Grimm. Göttingen, 1839. 8.

72) Das Stadt- und Landrechtsbuch Ruprechts von Freysing. Nach 5 Münchner Handschriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Schwabenspiegels. Von G. Ludw. v. Maurer. 1839. 8.

73) Corpus Scriptor. hist. Byz. Georgius Cedrenus. Tomus alter. Bonn, 1839. 8.

74) Von dem Hrn. Verf. George Göth, Custos am Museum der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien: Das Herzogthum Steiermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt, und mit geschichtl. Erläuterungen versehen. 1ster Band. Wien, 1840.

75) Von dems. Verf.: Vordernberg in der neuesten Zeit oder geschichtl. Darstellung der Vereinigung der Radgewerken, nebst einer Einleitung, die Beschreibung des Berg- und Hüttenbetriebes zu Vordernberg enth. Mit 18 lithogr. Tafeln. Wien, 1839. 8.

76) Vom Herrn Polizeirath Köhler: Torquato Tasso's befreites Jerusalem. Aus dem Ital. übersetzt (von C. W. Otto Aug. v. Schindel). Leipzig, 1800. 8.

77) Sattler's, Christian Friedrich, Geschichte des Herzogthums Würtemberg, unter der Regierung der Graven. IV. Thle. 2. Aufl. Tübingen 1773—1777. V. Thl. Ulm, 1768. Erste Aufl. 4.

78) Trithemii, Joann., Spanheimensis Tomi II. Annalium Hirsaugiensium complectens historiam Franciae et Germaniae. C. licentia Superior. Typis monast. S. Galli, 1690. Fol.

79) Rimius, Heinr., Geschichte des Hauses Braunschweig von den alleráltesten Urkunden bis an das Ende der Regierung Königs Georg I. Nebst 8 general. Tabellen. Aus dem Engl. Coburg, 1753. 4.

80) Werlichius, Engelbert, Chronica der weitberuempten Keyserlichen Freyen vnd deß H. Reichs Statt Augspurg in Schwaben, Auß Marx Welsers d. J. acht

Büchern gezogen. Frankfuhrt a. M. Engenolfs Erben 1595. Fol.

81) Kellner, Heinrich, Chronica, d. i. wahrhafte eigentliche vnd kurtze Beschreibung aller Hertzogen zu Venedig Leben. Frankfurth a. M. 1574.

82) Miracula aedis Cisterciensium. In fine: Explicit liber qui dicitur Conradus secundum nomen auctoris etc. Scripta sunt hec anno dom. 1457. Mscr. chartac. Fol.

83) Liber sancti effrem dyaconi. Mscr. chartac. a. 1457. Fol.

84) Cesary episcopi Omelie XI. Mscr. chart. saec. XV. fol.

85) Chronica priorum carthusie. Mscr. chart. In fine: Anno dom. 1367. mense juny in die sti barnabe apostoli.

86) Rhetische Chronica oder Beschreibung Rhetischer Kriegs- und Regimentssachen biß auff daß Jahr 1617. erstl. durch Fortunat Sprecher von Berneck ab Davos, in lat. Sprache beschrieben. Chur. 1676. 4.

87) Kulpisii, Joh. Georgii, editio scriptorum rerum Germanicarum. Argentor. 1685. fol.

88) Pauli, Karl Friedr. allg. preußische Staats-Geschichte. VIII. Bde. Halle 1760 — 1769.

89) Crusü, Martin, Schwäbische Chronik. Aus dem Lat. übers. und mit einer Continuation vom Jahre 1596 bis 1733. von Joh. Jac. Moser. Frankfurth, 1733. fol.

90) Museum Noricum. Sammlung auserlesener kleiner Schriften aus allen Theilen der Gelahrtheit, vornehmlich der Nürnbergischen Geschichte. Altdorf, 1759, 4.

91) Zeiller, Martin, Chronicon parvum Sueviae, oder kleines schwäbisches Zeitbuch. Ulm, 1653. 4.

92) Schannat, Joh. Friedr., historia episcopatus Wormatiensis II. Tomi mit Kpf. Frankfurth a. M. 1734. fol.

93) Wigulei Hund a Sulzemos, Metropolis Salisburgensis ed. 3., III. Tomi c. Notis Christoph. Gewoldi. Ratisponae 1719. fol.

94) Lentz, L., diplomat. Stifts-Historie von Havelberg. Mit verschiedenen unbekannten Urkunden. Halle, 1750, 4.

95) Lindenbruch, Erpold, historia archiepiscoporum Bremensium. Lugduni Batav. 1695. 4.
96) Lazius Wolfgang, Vienna Austriae. Rer. Viennensium commentarii in 4 libros distircti. Basil. 1544. fol.
97) Olfen, Tobias, Geschichtsbücher der Stadt Braunschweig, herausg. von C. F. von Bechelde. Mit einer Vorrede von Strombeck. Braunschweig. 1832. 8.
98) v. Eß, Karl, Geschichte der ehemaligen Benedicktiner-Abtei Huysburg. Mit 3 illum. Kpf. Halberstadt, 1810, 8.
99) Brevis notitia urbis veteris Vindobonae ex variis documentis collecta, Josepho II. ab austriaca Jesu societate oblata. Wien 1764. 4.
100) Novissime historiarum omnium repercussiones: noviter a rever. patre Jac. phil. Bergomense edite: que supplementum supplementi Chronicarum nuncupantur. Ab exord. mundi usq. ad 1502. libri XVI. Bergomi, 1506. Mit vielen Holzschnitten. fol.
101) Chronologia universale parte prima, nella quale della, Creatione di Adamo feno all' Anno 1581. fatta da Giralamo Bardi Fiorentino. Venedig, 1581. fol.
102) Taubmanni, Fridr. Melodaesia sive epulum musaeum. Lips 1622.
103) v. Woltmann, Karl Ludwig, Johann von Müller. Berlin, 1810. 8.
104) Winkelmann's, Joh., Briefe an seine Freunde in der Schweiz. Zürich, 1778. 8.
105) Winkelmann's Joh., Briefe an Einen seiner vertrautesten Freunde in den Jahren 1756 bis 1768, nebst einem Anhange von Briefen an verschiedene andere Personen. II. Thle.
106) Wieland, Ernst Karl, Lehrbuch der deutschen Reichsgeschichte. Leipzig, 1788, 8.
107) Lusatica. Gesammelt von Gfr. Weinern. Marklissa-Lus. VI. Thle. in 4. Mscr.
108) Adelicher Tugendspiegel. Adlicher vnd wolverdienter Leute, Adliche Claynote, Insignia vnd Wappenbrieffe, fürgestellt von Gfr. Schmidt. Anno 1656. Mscr. 4.
109) Der Stadt Görlitz confirmirte Willkühren und Statuta. Anno 1565, d. 29. Mai. Mscr. neuere Abschr.
110) Görlitzische Jahrgeschichte 1. Thl. Von Erbauung

der Stadt bis zum Jahre 1699. (568 S.) II. Thl. von 1700 bis 1710. (sehr defect) Mscr. 4.

111) M. Theophili Arndts, Pastor. Primarii Marglissae Epistolae 24. ad familiarem Matheum Gablentz, Bürgermeister in Guben. Vom Jahre 1645. Autographon. 4.

112) Kleine Chronica der Stadt Görlitz. Von Erbauung der Stadt bis zum Jahre 1700. Mscr. Die letzten Bogen von der Hand Gottfr. Weiner's. 4.

113) Geschichtliche Nachricht von den Schullehrern, welche in der Stadtschule zu Marklissa gelehret. Mscr. von der Hand Gottfr. Weiners.

114) Dritter und letzter Theil der Marklissischen Geschichten. Gesammelt von G. W. (Gottfr. Weiner.) 1774. 4. Mscr.

115) Notizen zur Geschichte von Görlitz, alphabetisch nach den Gegenständen geordnet. Von Johann Abraham Crudelius. 2 Bde. Mscr. fol.

116) Beiträge zu einer politischen und statistischen Geschichte des Städtchens Ruhland und der jetzt dazu gehörigen Rittergüter und Dörfer. Erstes Fragment. Mscr. fol. (Wahrscheinlich von J. A. Crudelius.)

117) Beiträge zur Geschichte und Topographie einzelner Ortschaften in der Oberlausitz. Von J. Abraham Crudelius. 3 Bde. Mscr. fol.

118) Beiträge zur Literatur der oberlausitz. Geschichte. Von Joh. Abraham Crudelius. Mscr. fol.

119) Uebersicht der adeligen Geschlechter, welche Rittergüter in der Oberlausitz besessen. Mit Anführung der betr. Rittergüter und der Zeit des Besitzes. Von Joh. Abraham Crudelius. Mscr. fol.

120) Notizen, Extracte und Acticata, zur Geschichte der Oberlausitz, nach den verschiedenen Gegenständen alphabetisch geordnet. Von Joh. Ab. Crudelius. Mscr. fol.

121) Entscheidebuch des Oberamtes in Budissin, die Rittergüter der Oberlausitz betr. 1618. ff. Mscr. fol.

122) Bibliotheca Lusatica. Gesammelt von Joh. Abrh. Crudelius. Mscr. fol.

123) Miscellanea Lusatica. Urkunden, Extracte, Acticata und andere Schriften zur Geschichte der Oberlausitz. Aus dem Nachlasse von Joh. Abr. Crudelius. Mscr. II Bde. fol.

124) **Von dem Hrn. Verf. Dr. Chr. Adolph Pescheck:**

Homiletica Horatiana amic. C. G. Dornick p. 5. muneris lustra. f. peracta dedicata. Lips. 1840. 8.

125) Von dem Hrn. Verf. Pastor Dornick in Heinewalde: Verzeichniß oberlaus. Pfarrer, welche zu den Aemtern ihrer Väter gelangt sind. 1. Stück. Zittau, 1839. 8.

126) Von dem Hrn. Verf. Fried. Wilh. Käuffer, Appellations-Rath in Zwickau: Ueber die Appellationen gegen das gerichtliche Verfahren in Civil-Rechts-Sachen, nebst einigen andern jurist. pract. Aufsätzen. Zwickau, 1840. 8.

127) Von dem Hrn. Verf. Albert Schiffner: Sebastian Bachs geistige Nachkommenschaft. Eine Tabelle.

128) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. X. Thl. 5. Heft.

129) Minnesinger. Deutsche Lieder des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts aus allen bekannten Handschriften und frühern Drucken gesammelt und berichtigt von Friedr. Heinrich von der Hagen. IV. Theile in 3 Bänden. Leipzig, 1838.

130) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. X. Thls. 6. Hft.

131) Von der betr. Gesellschaft: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde. Herausg. der Fr. Heinr. v. d. Hagen. — Dritter Bd. Berlin, 1839. 8.

132) Von der betr. Gesellschaft: Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur im Jahre 1839. Breslau, 1840. 4.

133) Von dem betr. Vereine: Dritter Bericht über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg. Bamberg, 1840. 8.

134) Von dem Hrn. Archidiakonus Dr. Kirchner in Sorau: Osterprogramm des Sorauer Gymnasiums. Voran eine Abhandlung des Dr. Moser: Ob die klassischen Studien Grundlage der wissenschaftlichen Ausbildung sein und bleiben sollen? Sorau, 1840. 4.

135) Vom Hrn. Subrector Dr. Vetter in Luckau: Osterprogramm des Luckauer Gymnasiums. Enth.: Zur Erklärung Klopstockischer Oden, erster Beitrag, von M. Weickert. Luckau, 1840. 4.

136) Vom Hrn. Conrector Dr. Sause: Osterprogramm des Gubner Gymnasiums. Inhalt: Bemerkungen

über die Witterung zu Guben vom Januar 1823 bis zum Juni 1829. vom Conr. Dr. Sause. Guben, 1840. 4.

137) Von dems.: Uebersicht der Verwaltung der Kreisstadt Guben im J. 1838. Guben, 1840. 8.

138) Von dem betr. Vereine: Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Herausg. von Dr. Adolph Brönnenberg. Jahrg. 1839.

139) Von dem Hrn. Prof. Dr. Hoffmann von Fallersleben in Breslau: Archiv der literar. Abtheil. des Breslauer Künstler-Vereins. Erste Sammlung. Breslau, 1832, 8.

140) Von dems.: Verzeichniß der Mitglieder des Breslauer Künstlervereins und des schles. Kunstvereins. 5 Hfte. Breslau, 1828 — 1832. 8.

141) Von dems.: Verzeichniß der Kunstsachen, welche von dem Breslauer Künstlervereine ausgestellt worden. III. Hfte. Breslau, 1827. 1829. 1831. 8.

142) Von dems.: J. J. H. Ebers, über die Bildung eines freien Kunstvereins für Schlesien. Eine Vorlesung. Breslau, 1832. 8.

143) Von dems.: Verzeichniß der antiken und modernen Bildwerke in Gyps auf dem academischen Museum für Alterthum und Kunst in Breslau. Breslau. 1832. 8.

144) Von dems.: Gringmuth, Wilibald, de Rhyparographia. Disput. philosophica. Breslau, 1838. 8.

145) Winkler, Joh. Moritz, Specimen quaestionis de Syriaca carminis Deborae Jud. V versione scholiis Bar.-Hebraei additis. Dissert. Breslau, 1839. 8.

146) Müller, Ludwig, Commentationis de isomerismo, metamerismo et polymerismo partic. prior. Breslau, 1837. 8.

147) Von dems.: Volkmuth, Peter, Kantius cum Hermesio in philosophia theoretica comparatus. Diss. Breslau, 1834. 8.

148) Von dems.: Paul, George Friedr., principiorum tam in phisice universa quam praesertim in ejusd. parte chemica adhuc desideratorum Commentatio. Breslau, 1837. 8.

149) Von dems. Kaiser, Gustav Eduard, de cyclo quondam legum duodecim, secundum quas crystalli generum Feldspathi familiae singulariorum gemi-

natim conjunctae inveniuntur. Diss. inaug. Berol. 1834. 8.

150) Von dems.: Gottwaldt, Joseph, Hamsae Ipsariensis annalium caput quartum. Diss. Vratisl. 1836. 8.

151) Von dems.: Lorenz, Eduard, de affinitate chemica. Diss. Vratisl. 1837. 8.

152) Von dems.: Gass, Friedr. Wilh., de dei indole et attributis Origenes quid docuerit inquiritur. Diss. Vratisl. 1838. 8.

153) Von dems.: Matzek, Carl Anton Epiph., necrophorum monographiae partic. I ma D. Vratisl. 1839. 8.

154) Von dems.: Sadebeck, Moritz, de curvis in quibus sectiones duorum curvorum secundi gradus, si lege quadam moventur, sese excipiunt. Diss. Vratisl. 1837. 8.

155) Von dems.: Descriptis Silesiae a Bartholom. Steno saeculi XVI. initio exarata. E cod. Romano accuratius edidit Jo. Theoph. Kunisch. Progr. Vratisl. 1836. 4.

156) Von dems.: Schulz, David, de aliquot novi testamenti locorum lectione et interpretatione. Rectoratsprogr. Vratisl. 1833. 4.

157) Von dems.: Prolusio de verbis φῶς εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν. Luc. II. 32. Weihnachtsprogr. der Königsberger Universität. Rigiom. Boruss. 1834. 4.

158) Von dems.: Oratio habita a Georgio Sabino, primo Academiae Albertinae Rectore, in funere Nob. Dom. Dorotheae, conj. Illust. Princ. Alberti, ex autogr. ed. praemissa praefatione. Osterprogr. der Königsberger Univers. Regiom. 1835. 4.

159) Von dems.: Commentationis de Andreae Osiandri, Theol. Regiomontani, partic. prior. Pfingstprogramm der Königsberger Univers. Regiom. B. 1835. 4.

160) Von dems. Gregorii Barhebraei carmina syriaca aliquot ad huc inedita. Pfingstprogramm der Königsb. Univ. Regiom. B. 1856. 4.

161) Von dems.: Schönborn, Carl, comment. de codicibus duobus ex bibliotheca I. Petri de Ludewig in Gymnasii Suidnicensis bibliothecam translatis. Osterprogr. des Magdalenäums. Vratisl. 1835. 4.

162) Von dems.: Reiche, Sam. Gottfr., können höhere Bürgerschulen gedeihen, ohne daß die bestehenden

Gymnasien, jedoch unbeschadet ihrer Grundverfassung, eine Veränderung erfahren? Progr. des Elisabethan. Breslau, 1834. 4.

163) Von dems.: Meletii de natura hominis comment. e cod. Cracoviensi edi coeptus. Programm zur Geburtstagsfeier des Königs, von Friedr. Ritschel. Vratisl. 1836. 4.

164) Von dems.: Abegg, Jul. Fridr. Henr., disp. de sententia condemnatoria ex solis indiciis secundum principia juris Romani haud admittenda. Rectoratsprogr. Vratisl. 1838. 4.

165) Von dems.: Kletke, Aug., Zweck der höhern Bürgerschule. Einlad.-Progr. zur Prüfung. Breslau, 1838. 4.

166) Von dems.: Geyder, Aug. Friedr. Herrm., die Vorrede der Distinctionen oder des vermehrten Sachsenspiegels nebst der Einleitung und den 4 ersten Kapiteln des ersten Buchs, herausg. Breslau, 1836. 4.

167) Von dems.: Bernstein, George Heinr., de Charklensi novi testamenti translatione Syriaca com. Rectoratsprogr. Vratisl., 1837. 4.

168) Von dems.: Mönnich, W. B., Erörterungen zu der neuesten Lehre von dem Angebornen. Im Jahresberichte der nürnbergischen Handels-Gewerbsschule. Nürnberg, 1836. 4.

169) Von dems.: Mönnich, W. B., über Wortwurzeln und Wurzelwörter. Im Jahresberichte der nürnberg. Handels-Gewerbsschule. Nürnberg, 1837. 4.

170) Von dems.: Ringelmann, A. E., Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg in den letzten zehn Jahren. Jubelprogramm. Würzburg, 1835. 4.

171) Von dems.: Athéné de Gand. Distribution des prix du 12. Aout 1837. Discours de l'éléve Gustave Callier. Gand, 1837. 8.

172) Von dems.: v. Kobbe, Theodor, Festgesang zur Vermählungsfeier des Königs Otto von Griechenland. Oldenburg, 1836. 4.

173) Von dems.: Hoffmann, Dan. Ludw., Resultate chemischer Untersuchungen der Cynareen, Eupatorinen rc. in Auffindung und Nachweisung eines, diesen Pflanzenfamilien eigenthüml. Stoffes. Breslau, 1828. 4.

174) Von dems.: Schulze, Gottfried, Michael Archangelus, non creatus, sed creator, Jesus Christus, vindicatus diss. philol.-hermen. Halle, Magdeburg, 1732. 4.

175) Von dems.: Scheffer, Jo. Friedr., de Michael Archangelo, non creato, sed creatore, Jesu Christo diss. Halae Magdeburg, 1732. 4.

176) Von dems.: Schultze, George Petr., de claris Marchicis diss. epistolica I. Francof. a. Viadr. 1706. 4.

177) Von dems.: Tapken, Jo. Dan. diss. philolog. de antiquitatibus oeconomiae patriarchalis. Halle Magdeb. 1728. 4.

178) Von dems.: Finke, Jo. Paul, conspectum bibliothecae chronologico diplomaticae. Diss. epist. Hamburg 1739. 4.

179) Von dems.: Olai Borichii de causis diversitatis linguarum diss. ed. a M. Jo. George Joch, Jenae 1704. 4.

180) Von dems.: Chytraeus, Dav., oratio in funere Annae Sophiae natae Alberto I. hab. Suerini. 1591. 8.

181) Von dems.: Magistry, Guil., isagoge therap. de pestis saevitia, ejusque curatione et praeventione. Francof. 1572. 8.

182) Von dems.: Regiment Gemeiner loblicher Eydgnoschafft: Beschriben vnd in zwei Bücher gestellet durch Josiam Limler von Zürych: Jetzo aber von newen übersehen. Zürich, 1576. 8.

183) Vom demselben: Deutsche Republik der Gelehrten I. Stück. Nürnberg, 1737. 8.

184) Vom dems.: Sammlung u. nützlicher Gebrauch Allerhand Auserlesener Bücher. Der erste Theil. Leipzig, 1725. 8.

185) Von dems.: Majer, Mich., Atalanta fugiens h. e. Emblemata nova de secretis naturae chymica. C. fig. aere inc. Oppenheim, 1618. 4.

186) Von dems.: Vogleri, Valent. Henr., introductio univers. in notitiam cujuscunque generis bonorum scriptorum c. notis et augmento Henrici Meibomii. Helmstadt, 1691. 4.

187) Von dems.: Cellarii, Ghristph., Porta Syriae patentior. Edit. II. Cizae, 1682. 4.

188) Von dems.: Ad gloriam et gratiarum actionem dominice passionis dom. nostri Jesu christi Sermo textualis a ven. v. m. Johanne Hennigk de Haynis. s. l. et a. Incun.
189) Von dems.: Unser von Gotts genaden Moritzes Hertzogen zu Sachsen Erklerunge, wie wir der christlichen Religion geneigt, vnnd welcher vrsach halben wir vns, wider der Kayserliche Majestat, nicht eingelassen, noch vmbgehen haben konnen, vmb Unsers Vettern Lande anzunehmen (1546) unvollst.
190) Von dems.: Biscupski, Petr. Wierzbieta, oratiuncula de s. nuptiis Sigismundi III. Reg. Polon. Frankfurth a. d. O., 1605. 8.
191) Von dems.: Holstenii, Lucae, epistolae XII ad Petrum Lambecium scriptae ob nativam styli elegantiam monita. Cura Henr. Ch. Chrugeri. Jenae, 1708. 8.
192) Von dems.: Reiche, S. G., Lorinser und die Gymnasien. Breslau, 1837. 8.
193) Von dems.: Handelingen van de Jaarlijksche Vergadering der Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde te Leyden, gehound. d. 30. Juny 1825. 8.
194) Von dems.: Otto, Ad. Wilh., commentatiunc. de rarioribus quibusdam sceleti humani cum animalium sceleto analogiis.
195) Von dems.: Hering, Dan. Heinr., biographische Nachrichten von einigen gelehrten und berühmten Männern. VI. Stück. Berlin, 1795. 4.
196) Von dems.: Baumeister, Friedrich Christ., die von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Irene. Gedicht zum Friedensfeste. Görlitz, 1746. 4.
197) Von dem Herrn Verfasser, Christian Wilh. Spiecker, Dr. der Theologie und Philosophie und königl. Superintendent in Frankfurt a. d. O., Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg I. Thl Berlin, 1839. 8.

(Aus der Schöllschen Auction in Berlin.)

198) Lang, Karl Heinr., neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. III. Thl. in 2 Bdn. Göttingen, 1798—1811. 8.

199) v. Müffling, Karl, histoire de la campagne de l'armée angloise et de l'armée prussienne 1815. Avec les plans de bat. de Ligny, de Quatre-bras et de belle Alliance. Stuttgart und Tübingen, 1817. 8.

200) Ochs, Peter, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. VIII Bde. Berlin und Leipzig, 1786. Basel 1792 – 1822. 8.

201) Pelzel, Franz Martin, Lebensgeschichte des Römischen und Böhmischen Königs Wenzeslaus. II Thle. in 1 Bde. mit Kpfrn. Prag und Leipzig, 1788. 1790.

202) Wilken, Friedr., Geschichte der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin, 1828. 8.

203) Günther, Wilhelm, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. P. 1. Coblenz, 1822. gr. 8. mit Kpfrn.

---

204) Geschenk des thüring. sächs. Vereins: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. V. Bds. 1. Heft. Halle, 1840. 8.

205) Von dem Hrn. Verf. Hauptmann Dreverhoff in Zittau: Meteorologische Beobachtungen zu Zittau im Jahre 1839. Zittau, 1840. 8.

Fortsetzung des Verzeichnisses

der eingegangenen Abhandlungen.

1277) Von dem Hrn. Bürgermstr. Neumann in Lübben: Ueber die Besitzrechte der Herrn von Biberstein, sowie der Herzöge von Pommern-Stettin an der Niederlausitzischen Herrschaft Beeskow im 14. und 15ten Jahrhundert.

1278) Von dem Hrn. Bibliothekar Janke: Zwei Denkschriften in Kirchthurmknöpfen.

1279) Von dem Hrn. Pastor Dehmel in Diehsa: Die Bedeutung des Namens Diehsa betr.

1280) Von dem Hrn. Cand. Schiffner in Dresden: Ueber den Punct, wo K. Heinrich II. im Jahre 1004 nach Böhmen eingebrochen.

1281) Von dems.: Notizen über die von Karas oder Karras, chronologisch zusammengestellt.

1282) Beiträge von Mehren: Die Erklärung einiger wendischen Ortsnamen und Flurnamen im Magdeburgischen betr.

1283) Von dem Hrn. Grafen Erdmann von Kospoth auf Halbau: Gutachten über die Zulässigkeit von Forstschutz-Vereinen und Vorschläge zur Abwendung künftigen Holzmangels.

1283) Von dem Hrn. M. Hering in Zittau: Nekrolog des Johann Valentin Englert.

1284) Von dem Hrn. Pastor Franz in Schwerta: Nekrolog des Pfarrer Christian Ehrenfried Kosche zu Rengersdorf.

1285) Von dem Hrn. Pol.-Rath Köhler: Bücheranzeigen. 1) Stenzel Scriptores, 2) Raczynsky: Codex diplomaticus.

1286) Von dem Hrn. Ober-Kriegscommissar Schießler in Lemberg: Belehrung über die Anwendung des von dem Lehrer Lalié bekannt gegebenen Mittels zur Heilung der Hundswuth bei Menschen und Thieren.

1287) Von dem Hrn. Polizei Rath Köhler: Wie Markgraf Jobst von Mähren die Lausitz erwirbt. Mit einer Sammlung zeither noch ungedruckter Urkunden und Nachrichten.

1288) Von dem Hrn. Diaconus Pescheck in Zittau: Reise nach Böhmen im Jahre 1839.

1289) Von dem Hrn. Polizei-Rath Köhler: Urkunden, die Vereinigung der Probstei zu Lübben mit dem Archidiaconate der Niederlausitz betr.

1290) Eine Recension der Schrift von Opitz: Kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen noch mit Recht wie sonst auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Anspruch machen? von hm.

1291) Von dem Hrn. Schullehrer Schön in Nieder-Neundorf: Chronik der Parochie zu Gablenz bei Muskau vom verstorb. Pastor Halke das.

1292) Von dem Hrn. Diaconus Pescheck in Zittau: Briefwechsel des Herzogs Georg des Bärtigen von Sachsen und der Cölestiner des Oybins.

1293) Von dems.: Lebensbeschreibung des Schulcollegen J. Gottlieb Rätze in Zittau.

1294) Von dems.: Lebensbeschreibung des Organist Joh. Gottl. Schneider.

1295) Durch dens.: Ueber die Armuth der wend. Sprache, welche in der Niederlausitz geredet wird, von dem verst. Archidiac. Korn in Cottbus.

1296) Von dem Herrn Pastor Richter in Neschwitz: Lebensb. Karl Benj. Hattaß, Pfarrer in Neschwitz.

Kunstleistungen in Zittau.

1) Am Charfreitage 1840 wurde die Todesfeier Jesu durch ein neues Oratorium begangen, welches jenen Tag, zur Erbauung der Gemeinde, sehr herrlich auszeichnete. Es war das neueste Oratorium des oberlausitzischen Tonmeisters Herrn Capellmeisters Dr. Friedrich Schneider zu Dessau (einst Zöglings des Zittauischen Gymnasiums, jetzt auch Mitglied unserer wissenschaftlichen Gesellschaft), Gethsemane und Golgatha, mit schönem Text von Wilhelm Schubert. Es wird darin, wie es schon früher einmal üblich gewesen, die Passion gewissermaaßen dramatisch dargestellt, mit eingelegten Choralversen, welche die Gemeinde anstimmt. Diese Weise war zwar bisher schon üblich und ists zum Theil noch in Landkirchen; man hat aber an den meisten Orten solches Passionssingen deshalb abgeschafft, weil es so zu sagen zur Caricatur geworden war (z. B. durch den Gesang der Magd, durch die Altstimme des Landpflegers und durch das Singen der Stimme Jesu durch unwürdige Subjecte), die Aufführung zu lange dauerte und eingestreute Choralverse zum Theil nicht gewählt genug waren. In diesem neuen Oratorium ist das Gute jener alten Weise wieder aufgenommen worden. Es wechseln Chöre (aus biblischen Sprüchen bestehend), Stimmen von Jesu, von Engeln, von heiligen Frauen, von Jüngern, von Römern, von Volk. Dazwischen fallen Choralverse der Gemeinde, bilden die herrlichste Abwechslung und halten immer die Theilnahme der Gemeinde rege. Der Anfang ist sogleich ein Choralvers, also lautend: „Geist der Andacht, komm und rühre Herz und Sinn durch deine Macht! Komm herab auf uns und führe uns in Jesu letzte Nacht! Schlummernd ruhn die Jünger schon, betend wacht der Menschensohn. Ach, und mit dem frommen Beter wacht der nahende Verräther." Dies herrliche Oratorium, vom Componisten zur kirchlichen

Charfreitagfeier bestimmt, war bisher nur als Concertmusik, z. B. zu Leipzig aufgeführt worden, wobei die Choralverse der Gemeinde wegfielen. Dringend wünschte der Meister, daß der eigentliche Zweck seiner Bestimmung zu kirchlicher Feier und zum Gottesdienste, erreicht werden möchte. Sein Zittau erfüllte das zuerst, am diesjährigen Charfreitage. In der Hauptkirche, in größter Versammlung, ward die erste Hälfte vor und die andere nach der Predigt angestimmt. Unter Theilnahme ausgezeichneter Sänger und Sängerinnen, und unter der Leitung des Hrn. Cantor Scheibe ward das Oratorium trefflich ausgeführt. Es ward mehr als Kunstleistung, es ward wahrhaft Mittel der Andacht und der Erbauung. Alle Herzen waren unter das Kreuz des Herrn gezogen und die würdige Feier machte tiefen Eindruck und wird ihn bei jeder wiederholten Darstellung machen.

2) Die Zittauische Corilla. Karoline Leonhardt, Tochter des jung verstorbnen Kaufmanns Leonhardt in Zittau (geb. den 6. Jan. 1811), war von Jugend auf eine warme Freundin der Poesie. Ihr dichterischer Sinn machte früh schon Versuche, was das Herz bewegte poetisch auszusprechen. Als ihre Schulbildung vollendet war, und als sie später zu Dresden wohnte (wo sie jetzt Gattin des Malers und Dichters Lyser ist), wurden mehrere Leistungen dieser Dichterin durch den Druck bekannt und sie erfreut sich der besondern Gunst derjenigen sächsischen Princessin, deren dramatische Leistungen jetzt als ausgezeichnet bekannt sind. Karoline Leonhardt gewann allmählig die Achtung und Liebe vieler Leser und Leserinnen, auch schmückt ihr Portrait in Stahlstich eines der beliebtesten Taschenbücher. In den letzten Jahren übte sie sich auch in improvisatorischer Dichtkunst und wußte über vorgeschlagene und aufgegebne Dichterstoffe, auch wenn die Endreime ausbedungen wurden, sich sehr gewandt und beifällig poetisch auszusprechen Man ermunterte sie, mit ihrem schönen Talent auch öffentlich aufzutreten, und sie that es endlich in gebildeten Kreisen, auf Reisen auch öffentlich, z. B. zu Nürnberg, Erlangen, Darmstadt und Leipzig, nirgends ohne Beifall, wie öffentliche Blätter bezeugen. Bei dem letzten Besuch ihrer Stifmutter, der Gattin des Hauptmanns und Ritters Dreverhoff, in ihrer Vaterstadt Zittau sammelte sie

am Abende des 11. Mai, im Saale der Societät, zahlreiche Freunde der Poesie und Kunst um sich und gab bescheiden Proben ihres schönen, seltnen Talentes. Schon ihre dichterische und schön gesprochene Begrüßung der Zuhörer und Zuhörerinnen gewann Alles für sie. Zu den von ihr zu schaffenden Gedichten ließ sie, wie es bei Improvisatoren gewöhnlich ist und nothwendig sein will, die Endreime aufgeben und bildete daraus, nach nur kurzer Besinnung, Sonette. Themata, worunter sehr interessante, waren ihr zahlreich zu Gedichten gegeben worden. Sie ließ daraus eins wählen und behandelte den Stoff sehr gewandt und beifällig. Bei jeder ihrer Leistungen wurde lebhaft applaudirt; denn sie besaß weit mehr, als die Fertigkeit, um gereimte Zeilen rasch zusammenzubringen; denn es waren ihre Leistungen voll Gedanken und Gefühl, und sie bewegte sich in freier, reicher, gewählter Sprache. Die ganze große Versammlung ließ ihrem seltnen, schönen Talente Gerechtigkeit wiederfahren und war darüber eins, daß sie allenthalben mit Ehren auftreten könne. Sehr gewandt benutzte die Dichterin die ihr von mehrern zugerufenen Sonettreime zu einem Schlußgedicht. Zu seiner Bildung bedurfte sie nur etwa einer Minute Vorbereitung. Diese Stegreifdichtung lautete also:

„Wohl wünscht' ich heute Schönres Euch zu singen.
Mög' Euch ein guter Engel stets behüten,
Brecht lange noch des Lebens holdste Blüthen,
Und Euer Streben kröne stets Gelingen!

Begleitet freundlich mich bei fernerm Ringen;
Und wenn auch heut nicht helle Funken sprühten,
Wenn mir poet'sche Blumen nicht erblühten:
So kann ich euch doch treue Wünsche bringen.

Gedenket mein, auf daß in mir der Glaube
An Lieb' und Freundschaft nimmer werd' zum Raube,
Laßt nicht Erinnrung schwinden gleich dem Staube.

Drum, ob von Euch mich Berg und Thäler trennen:
Ich werde immer Euch mit Liebe nennen,
Und freudig stets zu Zittau mich bekennen."

In einem Wochenblatte feierte man die Dichterin bald mit folgendem Gedichte:

„An Karoline Leonhardt-Lyser, nach ihrer improvisatorischen Academie am 11. Mai."

„Was der Geist in sel'gen Träumen
Hohes, Himmlisches empfand,

Was er schuf in heil'gen Räumen,
Den Gedanken, gottverwandt,
Aus der Hülle möcht' er's tragen,
Eine Blume, farbenrein,
Still entsproßt den warmen Tagen
In des Frühlings Sonnenschein."

Doch die Blüthe, sie muß schwellen,
Von der Knospe eng umhüllt,
Langsam, eh in strahlenhellen
Farben sie zum Lichte quillt.
Doch in Deines Busens Räume
Hat ein Gott den Strahl gesenkt,
Der der Blüthe frische Keime
Rasch mit Lebenswollust tränkt."

„Und von Deinen Lippen hallet
Reichen Stromes, silberklar,
Was in Dichterherzen wallet,
Was der Augenblick gebar;
Der Gedanke, kaum erglühend,
Lebt im Liede licht und hell,
Und im Liederklange sprühend
Rauscht der unerschöpfte Quell." λ.

In Erlangen richtete der gefeierte Dichter Friedrich Rückert folgendes Gedicht an Karoline Leonhardt:

„Der erste Dichter, der die Welt entzückte, war
Gewiß ein Stegreifdichter, dem, vom Geist bewegt,
Frei von der Lippe flog das Wort.
Lang' vor Homer hat Orpheus und Eurydice
Die beseelten Saiten rührend, mit Stegreifgesang
Ans Thor der Hölle, das nicht widerstand, gepocht.
Und, weil zum Anfang wiederum das Ende kehrt,
So wird zur Stegreifdichtung unsre Dichtung auch
Einst wiederkehren, wenn ich prophezeihen kann.
Nicht aus dem Stegreif heute, sondern sattelfest
Im Musenroß, auf welches mich Begeistrung hob,
Richt' ich des Loblieds goldnen Pfeil, den tönenden
Auf eine Stegreifdichterin, und preise Dich,
Corilla*) Deutschlands, ich, der erste Dichter nicht,
Noch auch der letzte, Dich, die letzte nicht, jedoch
Gewiß die erste deutsche Stegreifdichterin."

Darauf hat die Dichterin erwiedert:

„Ich möchte gern Dir danken
Für dein so schön Gedicht.

---

*) Der Dichter hatte geschrieben Corinna, meint aber wohl nicht die griechische Dichterin Corinna, sondern hatte wohl eigentlich die berühmte italienische Improvisatrice Corilla (gest. 1799) im Sinne.

Doch fehlen oft Gedanken,
Wenn die Empfindung spricht.
Drum will ich Dir nur sagen:
Du hast mir wohlgethan,
Des bangen Zweifels Klagen
Sie gehn mich nichts mehr an.
Ob Recensenten richten
Und sagen dies und das:
Ich hab' zum Stegreifdichten
Von Dir den Reisepaß."

Am 8. April führte Herr Kantor Holtsch im großen Saale des Gymnasiums zu Guben unter Mitwirkung des hiesigen Gesangvereins und des Stadtmusikus Hrn. Vetter das Charfreitags-Oratorium: Gethsemane und Golgatha von Fr. Schneider auf. So viel bekannt ist diese Aufführung überhaupt erst die zweite.

II. Kirchenwesen.

Seit mehren Jahren besteht im Königreich Sachsen die Einrichtung, daß die Ordination der zu einer geistlichen Stelle berufnen Candidaten d. P. mit der Einführung ins Amt verbunden und an dem Tage der Einführung vor derselben durch einige aus der Nachbarschaft hierzu beauftragte Geistliche vollzogen wird. In der Oberlausitz war die erste an Ort und Stelle vollzogene Ordination eine wendische, die des jetzigen Pastor Nächsters zu Guttau, die i. J. 1835 daselbst durch den nunmehr verewigten Pastor Primarius Lubensky verrichtet wurde, höchst wahrscheinlich die erste Ordination in der Welt, die in der wendischen Sprache gehalten worden ist. Seitdem erfolgten nachstehende in wendischer Sprache gehaltene Ordinationen: 2) Diakonus Richter in Neschwitz (jetzt Pastor daselbst); 3) Pastor Kilian in Kotitz; 4) Diakonus Voigt in Göda; 5) Pastor Kröhne in Klein-Bautzen; 6) Diakonus Schneider in Löbau; 7) Diaconus Richter in Klix den 8ten März d. J. und 8) Diakonus Taffel in Neschwitz, den 10. Mai d. J.

Diese Einrichtung der an Ort und Stelle zu vollziehenden Ordination ist unverkennbar von großem Eindruck und darum gewiß auch von Segen für die Gemeinden, die diese Feierlichkeit sehen. Nur bedürfen beide der Ordi-

dator wie der Ordinandus doppelt der Stärkung von Oben, wenn alles in gewünschter Würde von Statten gehen und ausgeführt werden soll, da der Ordinator selbst fünf bis sechs Reden an diesem Tage kurz nach einander zu halten hat und der Neuordinirte sofort nach erhaltener Weihe und Einweisung den Gottesdienst deutsch und wendisch hält. Da ist außer dem Glauben im Herzen durchaus noch nothwendig das leiblich und geistig sich bereiten.

III. Wohlthätige Anstalten.

Das neue Landeswaisenhaus zu Großhennersdorf bei Herrnhut, im Jahre 1839 begründet, umfaßt an 40 Zöglinge, welche außer den Schulstunden mit Gartenbau beschäftigt werden. Die Ausgabe wird des Jahres auf 2990 Thlr. angeschlagen. Die Landstände bewilligten im J. 1840 2300 Thlr. dazu.

(Mittheilungen vom Landtage S. 1540.)

IV. Medicinalwesen.

Zu Ebersbach bei Zittau zeichnet sich jetzt ein somnambüles Mädchen aus, welches in der Behandlung des Hrn. Dr. Willkomm steht.

V. Promotionen.

Der Kirchen- und Schulrath Herr M. Gottfried Erdmann Petri zu Budissin erhielt von der theologischen Facultät zu Leipzig die theol. Doctorwürde.

IV. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Der Rektor und Subdiakonus Klotz zu Calau wurde nach Zwangshausen, Superintendentur Landsberg, und der Rektor und Hülfsprediger Hahn zu Dobrilugk nach Jädickendorf, Superintendentur Königsberg, als evangelischer Prediger berufen.

Der Rektor Köhler aus Muskau ward als evangelischer Prediger zu Radach bestätigt. Der M. Oswald w. Pfarrer zu Schwepnitz (O. L.) Der zeither. Protodiakonus an der Hauptkirche zu St. Johannis in Zittau, M. Jentsch, w. Archidiakonns daselbst. — Der zeith. zweite Diakonus M. Pescheck zu Zittau w. Protodiakonus an der St. Johannis-Kirche und Pastor zu Kleinschönau. — Der zeith. Catechet Schnell w. zweiter Diakonus an der St. Johannis-Kirche in Zittau. — Der zeitherige Diakonus Eschke in Hirschfelde w. Catechet in Zittau. — Der zeither. Diakonus Richter zu Neschwitz (O. L.) w. Pfarrer daselbst. — Der zeitherige Rector zu Weißenberg, Richter aus Guttau, w. Diakonus in Klix und dazu am Sonntage Invocavit 1840 ordinirt. — Cand. Taffel w. Diak. zu Neschwitz. — Cand. Hadank, Pastor in Großpartwitz bei Hoyerswerda. — Der Rektor und zweite Prediger Giemer in Oppeln w. Pastor zu Kupp in Oberschlesien. — Cand. Neubert (aus Meffersdorf gebürtig) w. Pastor in Braunau, Kr. Lüben. — Der zeither. Lehrer am Gymnasium in Zittau, Willkomm, w. Diak. in Hirschfelde.

An höheren Schulanstalten.

Mar. Rob. Preßler, erster Lehrer der mathemat. Wissenschaften an der königl. Gewerbschule in Zittau, ward Professor der Mathematik an der Forstakademie zu Tharand, 1840. — Der Hülfslehrer am Gymnasio zu Ratibor, Göbel (ein geb. Laubaner), St. Joh. Stifts-Cantor und Lehrer am Gymnasio zu Liegnitz. — Der Catechet Deutschmann in Meffersdorf ward Rektor an der lat. Schule in Goldberg. — Cand. Schindler (ein geborn. Laubaner) w. Oberlehrer an der Bürgerschule in Greifenberg, an der Stelle des bisherigen Oberlehr. Hollstein (ebenfalls eines Laubaners), welcher zum Rector der dasigen Stadtschule befördert ward.

An Volksschulen.

Der Seminarist Gruban w. Schullehrer in Caminchen. — Der zeither. Schullehrer Jürk zu Sacro w. Schullehrer in Radensdorf, Sup. Lübben. — Der Predigt= und Schulamts=Kandidat Rubel w. Auditor und Organist zu Forste, Sup. Forste. – Der Seminarist Holla w. Küster und Schullehrer in Lübochow und Ressen. — Der zeitherige Schullehrer Standke zu Brinsdorf w. Lehrer zu Cobbeln, Sup. Guben. — Der Seminar. Lehmann w. Schullehrer in Selleſſen, Sup. Spremberg. — Der Organist zu Uckrow, Nitschke, w. Kantor und Lehrer zu Peitz; — der Schullehrer Netzkar aus Peitz w. Schullehrer zu Cottbus; — der Schullehrer Hille aus Germersdorf w. Organist und dritter Lehrer zu Peitz; — der Schullehrer Schindler zu Jessen w. Schullehrer zu Pieskow; — der Seminar. Fischer w. S. zu Düben; — Prasse w. Schullehrer zu Gießmannsdorf. — Rolle w. Schullehrer zu Wald. — Der zeither. Hülfslehrer Schmole in Budissin w. Substitut des Schulmeist. zu Klir. — Der zeith. Lehrer Schwerdtner in Mittel=Cunewalde w. Lehrer zu Ober=Cunewalde. — Der zeither. Lehrer Jacob zu Seifhennersdorf w. Kirchenschullehrer daselbst. — Der zeither. Lehrer Menzel zu Rohnau w. Nebenschullehrer zu Seifhennersdorf. — Scholz w. Schullehrer zu Biela. — Der zeither. 5te Lehrer an der Waisenhaus=Elementarschule zu Lauban, John, wurde Lehrer der 3ten und 4ten Knabenklasse daselbst. — Der bisher. Schuladjuvant Gründer w. Lehrer der 5. und 6ten gemischten Klasse an der Waisenhaus=Elementarschule zu Lauban.

Im Justizfache.

Die Verwaltung des Patrimonial=Gerichts Pulsberg im Spremberger Kreise ist dem Justitiarius Starke zu Drebkau übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonial=Gerichts Falkenberg im Luckauer Kreise ist dem Referendarius Steger zu Luckau übertragen worden. — Der Auscultator Schlegel in Sorau ist zum Königl. Land= und Stadtgericht Frankfurth versetzt. — Der Ober=Landes=Gerichts=Assessor und Justiz=Amtmann Schmidt zu Kupp w. Land= und Stadt=Gerichts=Rath

in Cottbus. — Der Referend. Dannemeier w. als Hülfsarbeiter zum Königl. Land- und Stadt-Gericht Finsterwalde deputirt. — Der Land- und Stadtgerichts-Rath, Kreis-Justizrath Mertz zu Cottbus, w. Land- und Stadt-Gerichts-Direktor. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Groß-Breesen im Gubenschen Kreise ist dem Land- und Stadt-Gerichts-Assessor von Röder zu Neuzelle übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts der Herrschaft Amtitz im Gubenschen Kreise, ist dem Stadtrichter Kämpfe zu Sommerfeld übertragen worden. — Der bisher bei der Königl. General-Commission fungirende Kammergerichts-Assessor Crüger ist zur Leitung der Auseinandersetzungs-Geschäfte des Lübbener Kreises nach Lübben, desgl. der Regierungs-Assessor Braumann zur Uebernahme von Spezial-Commissionen im Luckauer Kreise nach Luckau deputirt, und zu gleichem Behuf der Regierungs Assessor von Stelzer für den Soldiner und die benachbarten Districte des Landsberger und Arnswalder, so wie des Friedeberger Kreises stationirt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Frauendorf, im Cottbusschen Kreise ist dem Justitiarius Jahr zu Cottbus übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Casel, im Cottbusschen, Siewisch im Calauer, Bajenz im Spremberger Kreise ist dem Justitiar Geisler zu Drebkau übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Kroppen und Heinerdorf im Hoyerswerdaer Kreise ist dem Referendarius Kobligk zu Senftenberg übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Schacksdorf im Luckauer Kreise ist dem Justitiarius Klinkmüller zu Luckau übertragen worden. — Oertel w. Viceactuar beim Justizamte Camenz. — Der Land- und Stadtrichter Baum zu Lauban w. Kreis-Justizrath. — Der Aktuar Würfel zu Görlitz w. Büreau-Vorsteher und Secretair bei dem Land- und Stadtgericht daselbst. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Berna, Laubaner Kr. ist dem O.-L.-G. Assessor Delius zu Lauban übertragen worden. Der Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Hibsch ist zum Justiz-Commissarius Rothenburger Kr., mit der Anweisung seines Wohnsitzes in Rothenburg, ernannt worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Eselsberg, Rothenburger Kreises, ist dem Kreis-Justiz-Rath Hofrichter Paschke zu Muskau übertragen worden.

1840 wurden folgende Oberlausitzer als Advocaten immatriculirt: Ottomar August Schluckwerder, Samuel Erdmann Tzschirner, und Kurt Ferdinand Julius von Löben zu Bauzen. Franz Eduard Reichel zu Zittau, Karl Gust. Max. v. Mücke, zu Leipzig.

Beim Medizinalwesen.

Der practische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Isidor Heller, hat sich in der Stadt Lieberose, Lübbener Kreises, niedergelassen. — Der Apotheker zweiter Klasse, Friedrich Wilhelm Güthe hat die Offizin des Apothekers Hasse in der Stadt Peitz, Cottbusser Kreises, käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der praktische Arzt Dr. Traugott Wilhelm Erdmann Schlesier zu Peitz, ist auch als Wundarzt approbirt worden.

Bei den Kreisbehörden.

Des Königs Majestät haben mittelst Kabinets-Ordre vom 18. April d. J. geruht, den Kammer-Gerichts-Assessor und Rittergutsbesitzer von Lessing auf Baudach in Folge der kreisständischen Wahl zum Landrathe Sorauer Kreises zu ernennen. Der Kreisdeputirte Kämpffe ist beauftragt worden, die Stellvertretung des Landraths Gubener Kr. zu übernehmen, so oft letzterer durch Krankheit oder durch anderweite Geschäfte außerhalb des Kreises behindert sein sollte, die landräthl. Geschäfte selbst zu besorgen.

Bei der Landespolizei-Verwaltung.

An die Stelle des ausgeschiedenen Rittmeisters Keck von Schwarzbach ist der Rittergutspächter Nowodnigk zu Pulsberg, zum Feuer- und Wege-Polizei-District-Kommissarius des III. Feuer- und Wegepolizei-Bezirk des Spremberger Kreises, ernannt worden. In dem Lübbener Kr. sind für den II. Feuer-Polizei-District in Stelle des verstorbenen Conducteurs Härtel zu Möllen der bisherige Stellvertreter desselben, der Lehn- und Gerichtsschulze Schneider zu Oelssen als Commissarius und in dessen Stelle der Gerichtsmann und Halbbauer Haase zu Groß-Muckrow als Stellvertreter gewählt.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Zu Rathsmännern wurden ernannt: der Tabagiewirth Schmidt in Sommerfeld; der Sattlermeister

Mittelhäuser in Dobrilugk. Der Kürschnermeister Thorer zu Görlitz wurde als erwählter Rathsherr bei dem dortigen Magistrat landesherrlich bestätigt. Der zeitherige Protocollführer Lohrisch zu Senftenberg w. Bürgermeister zu Ruhland; der Drechslermeister Clausnitzer zu Ruhland wurde Kämmerer daselbst.

VII. Ehrenbezeugungen.

Herr Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider, unserer Gesellschaft theils als Meister im Reiche der Töne, theils als Landsmann, theils auch als vieljähriges Mitglied hochwerth, ward im Januar, bei Gelegenheit der Feier seiner Silber-Hochzeit, so festlich geehrt, daß auch unser Magazin die Kunde davon aufbewahren muß. Schon am Morgen des 1. Jan. begrüßten die Zöglinge des Schullehrer-Seminars ihren Meister mit feierlichen Chorgesängen und dem Geschenk eines herrlichen Lehnstuhls. In den frühen Morgenstunden des 2. Jan. nahten dem gefeierten Paare seine acht Kinder, mit einem herrlichen Gesange, componirt von dem ältesten Sohne, Hr. Hofmusikus Bernhard Schneider. Glückwünschend erschienen dann die Mitgleider der herzogl. Hofcapelle, führten des Meisters Ouverture zum Dessauer Marsch auf und brachten ein schönes silbernes Besteck zum Geschenk. Dann kam das Theaterchor mit Glückwünschen, und verehrte ein silbernes Theeservice. Schauspieler kamen ebenfalls mit einer Rede und einem Desertbesteck. Einen künstlichen Silberpocal überreichten die Musikstudirenden. Mittags erschienen die Mitglieder der Singakademie mit Glückwünschen und einem reichen Doppelbesteck von Silber. Nachmittags kamen die Glückwünsche anderer Freunde, in deren Namen der Justizrath Richter zwei schöne, große, silberne Armleuchter übergab. Die Frau Herzogin gratulirte schriftlich und übersandte silberne Armleuchter. Eine große Abendfeier fand im fürstlichen Conzertsaale statt. Hier empfingen das Paar, als es eintrat, die festlich geschmückten und schön gruppirten Mitglieder der Singakademie mit einem der schönsten Händelschen Chorgesänge und zwei schönen Schaalen mit Blumen. Hochfröhlich und voll Rührung empfing das gefeierte Paar die allseitigen Zeichen liebendster Theilnahme. Hierauf

fand die Nacht hindurch ein fröhlicher Ball statt. Auch hielt ein Schauspieler einen poetischen Vortrag, worin Schneiders Verdienste und Leistungen schön geschildert wurden. Maskenzüge und ein Festlied folgten. Nach Mitternacht brach zugleich des gefeierten Capellmeisters 55ster Geburtstag an, der jetzt aufs lebhafteste beglückwünscht wurde. Am Jubeltage selbst, am 3. Jan. ließ der Herzog seinen Capellmeister durch den Hrn. Geheimrath von Bärenhorst glückwünschend begrüßen, und der Frau Capellmeisterin ein kostbares Armgeschmeide überreichen. Prinz Wilhelm Woldemar sandte dem Silberbräutigam eine reiche goldene Uhrkette, und der noch zu Gersdorf bei Zittau lebende 87jährige Vater, der Organist und emeritirte Schullehrer Schneider ein väterlich liebendes Schreiben. Am 7. Januar hielt die Liedertafel eine Nachfeier durch herrliche Gesänge. Der Name der Gattin des Gefeierten ist Marie, geb. Geibel.

Die Frankfurter Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften hat 1840 den Advocat v. Mücke zu Leipzig, (aus Rennersdorf in der Oberlausitz,) zum corresp. Ehrenmitgliede und Bevollmächtigten für Sachsen ernannt.

Der Rentamtmann und Ritter K. B. Preusker zu Großenhayn bekam von des Königs v. Preußen Majestät, für seine schriftstellerischen Verdienste um Volks- und Jugendbildung, eine große goldne Medaille, und in Folge seiner Schriften über Bibliotheken von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen die goldne Medaille für Wissenschaft und Kunst.

Der Hauptmann J. K. A. Dreverhoff in Zittau wurde vom schlesischen Sudetenvereine zum Mitgliede angenommen.

Des Königs Majestät haben geruht, dem emeritirten Kreisphysikus Dr. Wolff zu Calau* in Veranlassung der Feier seines 50jährigen Doctor-Jubiläums den rothen Adlerorden vierter Klasse allergnädigst zu verleihen.

Dem hochverdienten Bürgermeister Demiani zu Görlitz wurde der rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

VIII. Verdienstliche Handlungen.

Der Bauergutsbesitzer und Richter Witschel zu Nieder-Ludwigsdorf, Görlitzschen Kr. hat das bei der evangel. Kirche daselbst im Gebrauch befindliche Leichen-Vortragekreuz mit einem Kostenaufwande von 10 Rthlr. renoviren und geschmackvoll umgestalten lassen.

Der Dominial-Gedinge-Häusler Gottfried Miethe zu Ober-Ludwigsdorf hat für die Parochie einen neuen Leichenwagen zum Geschenk gemacht.

Es haben sich mehrere Geistliche der Oberlausitz vereinigt, eine Predigt-Sammlung bei dem Buchdruckerei-Besitzer Dreßler zu Görlitz heraus zu geben, deren Erlös dazu bestimmt ist, der Kirchgemeinde Goldentraum die völlige Wiedereinrichtung ihrer durch Brand zerstörten kirchlichen Gebäude zu erleichtern. Die Anschaffung vorgedachter Predigt-Sammlung, die aus 60 Bogen bestehen soll, ist dadurch erleichtert, daß von derselben von 14 zu 14 Tagen ein Bogen erscheint, der einen Silbergroschen kostet.*)

Die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde zu Jauernick-Cunnerwitz im Görlitzschen Kr. fahren fort, ihren Antheil an dem neuerrichteten Kirchensystem durch erhebliche Geschenke zu bethätigen. Es ist kürzlich ein dritter Kronleuchter, im Werthe von 80 rthl. geschenkt, und auch ein Satz Posaunen für 35 rthl. angekauft worden, zu welchen auch katholische Einwohner des Kirchspiels freiwillig eine erhebliche Summe beigesteuert haben.

IX. Vermächtnisse.

Die zu Dresden verstorbene Frau v. Giersberg hat zur Unterstützung von Armen aus der Gemeinde Schadewalde und Klein-Beerberg, Laubanschen Kr. ein Legat von 3000 rthl. ausgesetzt. — Von der verstorbenen Züchnersfrau Schulz geb. Böhme zu Görlitz wurden für die städtische Waisen-Anstalt daselbst 25 rthl. ausgesetzt.

---

*) Die Heyn'sche Buchhandlung in Görlitz hat die Commission dieser Predigtsammlung übernommen, und bittet, Bestellungen darauf an eine zunächst gelegene Buchhandlung gelangen zu lassen.

X. Jubelfeste.

Den 1. Februar feierte der Bierhofsbesitzer und gewesene Stadtrath Christian Thiemer in Zittau sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Den 12. April feierten zu Seifersdorf der dasige Pastor, M. Hilliger, das 50jährige Magister-Jubiläum.

Am 27 August und 5. Mai feierten zu Zittau ihre goldne Hochzeit der Küster zu St. Petri und Pauli, Karl August Friedrich, Vater des Gerichtsrath K. G. Friedrich daselbst.

XI. Todesfälle.

Es starben:

Am 22. October 1839 der Stadtphysikus Dr. Dir, zu Guben.

Am 28. Dec. der Kaufmann Kögel in Görlitz, im 67. Jahre.

Am 8 Januar 1840 der Advocat Hantzschel in Spremberg.

Am 21. Jan. der Pastor Kosche in Rengersdorf, bereits seit 1792 oder 93 im Amte.

Am 30. Januar K. A. Keßler, Pastor zu Wiederitzsch und Seehausen bei Leipzig, ein Niederlausitzer.

Am 5. Febr. der Rathsherr und Kämmerer Deckert in Lauban.

Am 6. Febr. der Orgelbauer Joh. Valentin Englert im 92sten Jahre. Er war 1745 zu Hildburghausen geboren, war ein Mann von anerkannter Geschicklichkeit und hat unter andern 1781 — 91 die Orgel an der Petri-Pauli-Kirche zu Zittau erbaut.

Am 11. Febr. der Kaufmann Fischer in Lauban, Redacteur des dasigen Wochenblatts.

Am 16. Febr. der Major und Wirthschafts-Chef im ersten Linien-Infanterie-Regiment Prinz Albert, Ritter des kaiserl. russisch. St. Annenordens, Kändler zu Bautzen, im 50. Jahre.

Am 24. Febr. der Kaufmann Oettel zu Görlitz, im 72. Jahre.

Am 25. Febr. zu Dresden, der gewesene Oberamts-Advocat und Majoratsherr Lingke auf Niedermoys.

Am 27. Febr der Königl. Superintendent und Pfarrer Schober in Waldau im 73. Jahre.

Am 29. Febr. der Kaufmann Seelig jun. zu Löbau im 38. Jahre.

Am 13. März der pens. königl. Rentmeister Kaiser zu Hoyerswerda im 62. Jahre.

Am 15. März der königl. sächs. Ober-Grenzcontrolleur, Hauptmann v. d. Armee v. Wittern zu Reichenau, im 48. Jahre.

Am 18 März der Kaufmann Hinselmann zu Zittau, im 48. Jahre.

Am 19. März der Past. Prim. Lubensky zu Bautzen im 50. Jahre.

Am 23. der königl. sächs. Postmeister Sterzel zu Camenz.

An dems. Tage der Cantor und Schullehrer Kiesewalter zu Nieder-Cunnersdorf im 39. Jahre.

Am 1. April der Pastor Mathias Reiz zu Brinnis und Hohenrode bei Delitzsch. Von 1800 — 1824 Pastor in Diehsa, im 64. Jahre.

Am 3. April Georg Graf von Einsiedel, königl. sächs. wirkl. Geheime Rath, Inhaber des Großkreutz, des kön. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, Standesherr zu Reibersdorf und Seidenberg, im 73. Jahre.

Am 17. April der k. s. Oberstlieutenant v. d. A. v. Nostitz zu Görlitz.

An unbekannten Tagen: der k. pr. Major a. D. Heiland zu Luckau im 78. Jahre; der Küster und Schullehrer Walter zu Preschen; der Schullehrer Jänz zu Wissagk; der Schullehrer Kobitz zu Eichow; der emerit. Küster und Schullehrer Hellwig zu Wellmitz, der emerit. Küster und Schullehrer Borde zu Groß-Muckerow; der practische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Wilhelm Schwindt zu Triebel; der emerit. Kreis-Physikus Dr. Joh, Gfried Wolff. zu Calau, im 81. Jahre seines Alters.

XII. Lebensbeschreibungen.

Carl Benjamin Hattaß,

Pfarrer zu Neschwitz; starb den 24. Januar 1839.

Geboren wurde derselbe am 19. April 1806 zu Merzdorf im preußischen Herzogthum Sachsen, und seine annoch

lebenden Aeltern sind: Herr Martin Hattaß, damals Schulmeister im genannten Merzdorf, gegenwärtig Schulmeister emerit. in Klix, und dessen Ehegattin, Frau Maria geb. Herzog aus Gröditz. Seine erste Jugendbildung erhielt der Verewigte in Klix, wohin dessen Vater bereits im Jahre 1807 berufen worden war; sodann wurde er nach Uhyst an der Spree in die damals dort bestehende Schulanstalt gebracht, im Jahre 1819 aber kam er auf das Gymnasium zu Budissin, verblieb daselbst bis Ostern 1826, und bezog nun die Universität Leipzig, auf welcher er bis Ostern 1829 verweilte. Nach Vollendung der akademischen Studien in das väterliche Haus zurückgekehrt, unterstützte er die Herren Geistlichen seines Wohnorts, so wie auch andre Prediger der Umgegend in ihrem Amte. Im Frühjahre 1830 veranlaßte ihn die damals eingetretene Vakanz des Diakonats zu Neschwitz, um gedachtes Amt sich zu bewerben, und eine von ihm am ersten Osterfeiertage zur allgemeinsten und größten Zufriedenheit gehaltene Gastpredigt daselbst hatte den Erfolg, daß die damalige Hohe Königlich Sächsische Oberamts-Regierung zu Budissin, welche zu jener Zeit die Collaturrechte bei hiesiger Kirche wahrnahm, ihm sofort die alleinige Probepredigt übertrug. Diese fand sodann Dom. Jubilate Statt. Nach vorausgegangenem Examen und Ordination begann er sein Amt am Johannisfeste 1830. Je weniger er selbst eine so schnelle Beförderung zum geistlichen Amte hatte ahnen können, — indem er kaum erst vor Einem Jahre die Universität verlassen — um so mehr mußte er unter den eben damals obwaltenden Umständen durch diese Wendung seines Geschicks zum innigsten Danke gegen Gott sich verpflichtet fühlen, da nämlich bei dem furchtbaren Brande, der im April 1830 einen großen Theil des Dorfes Klix verheerte, auch das Haus seiner Aeltern und ihr sämmtliches Besitzthum ein Raub der Flammen geworden war. Sahe er frühzeitig schon zur Arbeit in den Weinberg des Herrn sich gerufen: so sollten überdieß noch seine Kräfte bald auf eine mehr als gewöhnliche Weise in Anspruch genommen werden. Bereits am 2. Februar 1831 nämlich starb der damalige würdige Pfarrer bei hiesiger Kirchgemeinde, Hänich, der seinem jüngern Collegen ein sehr treuer Amtsgenosse und wohlmeinender Freund gewesen war, und der kaum vor 7 Monaten ins amtliche Leben Eingetretene sah sich genöthigt, sämmtliche

Geschäfte bei hiesiger sehr ausgedehnten Parochie beinahe ein ganzes Jahr hindurch allein zu verwalten. Die Gewissenhaftigkeit und Treue jedoch, welche er während dieser Zeit allen seinen oft schweren Berufspflichten unermüdet widmete, erhöhte die Anhänglichkeit und Liebe, mit welcher die hiesige Kirchengemeinde ihn vom Anfange an zugethan gewesen war, nur noch mehr, und auf das vollkommenste entsprach es deren Wünschen, als Eine Hoh. Königl. Sächs. Oberamts-Regierung in Budissin ihn zum hiesigen Pfarrer berief, zu welchem Neuen Amte er die Probepredigt am Reformationsfeste 1831, die Antrittspredigt am Neu-Jahrstage 1832 hielt.

Sein amtliches Wirken selbst war unstreitig als eins der glücklichsten zu betrachten. Von Natur mit nicht geringen Anlagen und Fähigkeiten begabt, hatte er diese durch ein ununterbrochen fortgesetztes Studium sorgfältig gebildet; seine Kanzelvorträge hörte man daher allgemein sehr gern und mit der ungetheiltesten Liebe und Achtung war seine ganze Gemeinde ihm ergeben. Glücklich in seinem Amte war er es aber auch in seinem Hause. Am 7. Mai 1833 nämlich schloß er ein eheliches Bündniß — welches für ihn zur reichen Quelle vieler Freuden wurde — mit Jungfrau Pauline, Herrn Adolph Bernhard Christian Canzler's, Königlich Sächsischen Rittmeisters von der Armee und Rentbeamtens zu Budissin, eheliche älteste Tochter, aus welcher Verbindung sodann 4 Kinder entsprossen sind. Eins derselben, ein Mädchen, ging dem Vater bereits wiederum im Tode voran, drei aber, ein Sohn und 2 Töchter, befinden sich am Leben. Je zärtlicher und liebevoller er als Gatte, je sorgsamer und treuer er als Vater war, um so schmerzlicher ist der Verlust, welchen sein frühes Dahinscheiden den Seinigen bereitet hat.

Bereits einige Jahre vor seinem Tode hatte der Verewigte angefangen, dann und wann an gichtischen Beschwerden zu leiden, und er begab sich deshalb im Sommer 1837 nach Teplitz, um durch dessen Heilquellen jenes Uebel, wo möglich in seinem Entstehen schon wiederum beseitigt zu sehen. Auch schien die erwähnte Bade-Cur sehr günstig auf ihn einzuwirken. Der darauf folgende Winter verging, ohne daß die früheren Beschwerden nur im Mindesten sich zeigten, und der nun Vollendete erfreute sich das ganze Jahr hindurch der dauerhaftesten, ungestörtesten Gesundheit. Am Weihnachtsfeste 1838 befiel

ihn zwar ein leichtes Unwohlsein, jedoch schien dasselbe bald wiederum gehoben, und Niemand ahnte, daß es der Vorbote einer nahe bevorstehenden tödtlichen Niederlage werden solle. Vom 12. Januar 1839 aber nöthigten ihn die während dem wieder eingetretenen gichtischen Beschwerden, das Bett zu hüten, und völlig unerwartet — denn seine Krankheit schien keinesweges bedeutender, als sie früher zuweilen schon gewesen war — machte ein hinzugetretener Nervenschlag am 24. Januar des genannten Jahres, Nachmittags 1/25 Uhr, seinem Leben ein Ende. Seine letzte Predigt hatte er am Neu-Jahrstage, also an demselben Tage gehalten, an welchem er 7 Jahre vorher seine erste Predigt als Pfarrer hielt; die Zeit seiner amtlichen Wirksamkeit überhaupt — da er vorher 1 Jahr 6 Monate Diakonus gewesen — belief sich auf 8 Jahr 7 Monate; sein Alter brachte er nur auf 32 Jahr 9 Monate 5 Tage. Mit der schmerzlichsten Rührung und der innigsten Wehmuth wurde die Kunde von seinem so unerwarteten Dahinscheiden nicht allein in der Nähe, sondern auch in weiterer Ferne von Vielen vernommen; tief ergriffen und erschüttert fühlte sich insbesondere seine ihn wahrhaft achtende und liebende Gemeinde und die allgemeinste Theilnahme an diesem Trauerfalle sprach sich auf das unzweideutigste, namentlich bei dem Leichenbegängniße des Verewigten aus. Dieses fand unter dem Zuströmen einer zahllosen Menschenmenge am 28. Januar Statt, wobei Herr Diakonus und Catechet Seybt aus Budissin zunächst am Grabe einige Worte sprach, die deutsche Standrede in der Kirche aber vom Herrn Pastor Körnig aus Königswärthe, so wie die wendische von Unterzeichnetem gehalten wurde.

Vieler Dank und Liebe folgte ihm nach in das stille Grab, und sein Gedächtniß wird im Seegen bleiben. Unterzeichneter insbesondere, der nun sein Amtsnachfolger geworden ist, und früher, als Diakonus allhier mehrere Jahre hindurch ungestört in dem glücklichsten collegialischen Verhältniße mit ihm lebte, wird nie aufhören, sein Andenken im treuen Herzen zu bewahren, und aus voller Seele ruft er dem Entschlafenen nach: Have, pia anima! Molliter ossa tua cubent!

Im Druck erschien von dem Vollendeten außer einem früher verfaßten wendischen Gelegenheitsgedichte, eine Predigt, gleichfalls in wendischer Sprache. Dom. Septuages.

1836 in hiesiger Kirche, nach der die Woche vorher bei Commerau Statt gefundenen Hinrichtung des Mörders Michael Werner, gehalten: Dże ma ton Kscheszjan we jenym sswjecżi kiż jemu tak wele steho pokaże. szwoje wukhowanje pyttacż! Budissin, 1836.

Neschwitz, am 18. Mai 1840.

Herrmann Julius Richter,
Pfarrer.

Anton Ludwig Viebeg,

evang. Pfarrer in Straupitz, st. den 21. Aug. 1839.

Anton Friedrich Ludwig Viebeg wurde geboren zu Lieberose am 20. August 1766. Sein Vater, Johann Christian Viebeg, war in jener Stadt churf. sächs. Postmeister, und seine Mutter hieß Marie Elisabeth geb. Tomkin. Nachdem er den ersten Jugendunterricht in seiner Vaterstadt erhalten hatte, ging er zugleich mit einem jüngern Bruder auf das Lyceum zu Guben, wo er besonders unter Dörings Anleitung seine glücklichen Anlagen für die Wissenschaften ausbildete. Bei Dörings Abgange nach Naumburg a. d. S. begleitete er denselben und benutzte noch einige Zeit dessen Unterricht, den dieser als Rector am dasigen Domgymnasium ertheilte. So gründlich vorbereitet bezog er im Jahre 1786 die Universität Leipzig woselbst er 4 Jahre den theolog. Studien besonders unter der Anleitung von Beck und Morus oblag. Auch hatte er das Glück, Zollikoffern in seiner glänzendsten Periode zu hören, an dessen Vorträgen er sich nicht blos erbaute, sondern von dem er auch für seine Wissenschaft in practischer Hinsicht sehr viel gelernt zu haben dankbar versicherte. Von Leipzig ging er unmittelbar nach Lieberose zurück, wohin ihn der inzwischen erfolgte Tod seines Vaters dringend rief, und dessen Geschäfte er sogar eine Zeit lang zu versehen genöthigt war. Bald kehrte er zu seinen gewohnten Studien mit vollem Eifer zurück und war einige Zeit zu Groß-Leuthen und Lübben Hauslehrer. Im Jahre 1792 berief ihn die churfürstl. sächs., zur Direction des Zucht- und Armenhauses zu Luckau verordnete Commission, an deren Spitze der in der Niederlausitz unvergeßliche Präsident A. W. v. Trosky stand, zum Lehrer bei dem damals neuerrichteten Schul-

lehrer-Seminar und der Waisenanstalt im Zucht- und Armenhause zu Luckau. Diese Stelle vertauschte er im Jahre 1795 mit dem Pastorate an dem Zucht- und Armenhause zu Luckau, zu welchem ihn das Consistorium zu Lübben berief. Aber schon im folgenden Jahre 1796 erhielt er durch den Herrn v. Stammer auf Görlsdorf die Vocation zur dasigen Predigerstelle. Hier verlebte er die drei glücklichsten Jahre seines Lebens, was er oft versicherte, und stand besonders mit dem als trefflich anerkannten v. Stammer als Kirchenpatron in dem freundschaftlichsten, angenehmsten Verhältnisse. Deshalb konnte auch dort seine Wirksamkeit nur eine gesegnete sein. Er verband sich bald nach seinem Anzuge in Görlsdorf mit Igfr. Christiane Louise Götz zu Lübben, aus welcher Ehe 11 Kinder hervorgingen; drei von diesen wurden ihm bei Lebzeiten und darunter eine erwachsene Tochter im 17. Jahre stehend, durch den Tod entrissen, während er bei seinem Ableben die Freude und das Glück hatte, die übrigen acht noch lebenden Alle zu seiner Zufriedenheit versorgt zu sehen. Im Jahre 1799 berief ihn der Landrichter von Houwald zum Substituten des Pfarrers zu Straupitz, Crecow, dem er schon in demselben Jahre nach dessen Ableben als wirklicher Pastor folgte. Hier hatte er die schwierige Aufgabe, die wendische Sprache erlernen zu müssen, weil sonntäglich ein wendischer Gottesdienst neben dem deutschen bestand und auch sonst viele Amtsgeschäfte wendisch verrichtet werden mußten. Er brachte es jedoch in kurzer Zeit obgleich mit Aufopferung seiner Gesundheit dahin, seine Gemeinde zweckmäßig wendisch erbauen zu können. Hier arbeitete er bei der zahlreichen Gemeinde unter mannichfachen Schickungen als ein treuer Seelsorger mit großer Gewissenhaftigkeit und seine rastlose Thätigkeit wurde nur zuweilen durch körperliche Leiden auf kurze Zeit unterbrachen. Seine starke Körperconstitution ließ ihn alle Beschwerden dieses weitläuftigen Amtes glücklich überwinden, bis ihn in den letzten Jahren eine Schwerhörigkeit befiel, die immer mehr zunahm. Er mußte sich deshalb auch späterhin einen Hilfsprediger annehmen, bis er sich völlig unfähig fühlte, noch weiter die Amtsgeschäfte zu besorgen, und 2 Jahre vor seinem Tode um einen Substituten bat. Seine Amtsführung war ihm in der letzten Zeit nicht wenig durch den Neubau der Kirche zu Straupitz erschwert worden, so daß er fünf Jahre

hindurch in dem benachbarten Neuzauche den Gottesdienst mit seiner Gemeinde abhalten mußte. Die alte Kirche war ihm durch Gewohnheit lieb geworden, und in dem neuen, freilich weit schönern Gotteshause fühlte er sich nie recht heimisch, obgleich er deren große Räume mit seiner kräftigen Bruststimme sehr gut ausfüllte. Er sollte auch nicht lange in der neuen Kirche arbeiten. Gott rief den Ermüdeten zur Ruhe am 27. August 1839 durch einen schmerzlosen Tod in der ersten Morgenstunde. Er schied sanft lächelnd, und an seinem Sarge knieten viele Gemeindeglieder und brachten ihm das Opfer des Dankes für ihr Seelenheil mit Thränen dar. Sit levis illi terra!

Johann Gottlieb Rätze,

Schulkollege und philosophischer Schriftsteller in Zittau,
st. den 30. September 1839.

Derselbe war geboren zu Rauschwitz bei Camenz, wo sein Vater Schullehrer war, mit Namen Johann Traugott Rätze. Er bestimmte sich zum Gelehrtenstande, besuchte die Gymnasien von Camenz und Zittau und studierte dann zu Leipzig mit allem Fleiße Theologie und Philosophie. Dann lebte er als Candidat zu Zittau, wirkte als Hauslehrer, war Mitglied der Candidatenpredigercollegien und Schriftsteller. 1803 ward er Collaborator am Gymnasium und bald siebenter College, 1804 sechster, 1811 fünfter, und arbeitete in diesen Aemtern bis 1832, wo er emeritirt ward. Verheirathet war er mit einer Tochter des Kaufmann und Hospitalverwalter Lange, mit der er lange Jahre in Eintracht und Zufriedenheit lebte. Der Himmel schenkte ihnen 2 Kinder, Karl und Amalie, von denen jener gegenwärtig Gerichtsactuarius, diese aber mit Hrn. Kaufmann Moritz Lange verheirathet ist. Nachdem das letzte Jahr Gebrechlichkeiten des Alters ihn gedrückt hatten, verschied er sanft am 30. September. Vater Rätze nannte die ganze Stadt den ehrwürdigen Greis, der stets durch Thätigkeit, christlichen Sinn und Gediegenheit des Characters sich ausgezeichnet und Achtung erworben hatte. Nach seinem Tode ließen seiner vormaligen Schüler einige sein Grab (am 7. Octbr.) herrlich mit Blumen schmücken, und noch oft sieht man die liebenden und dankbaren Seinen an seinem stillen Hügel. Nach seinem Tode hielt ihm der Director

Lindemann eine ihn sehr ehrende Gedächtnißrede, an der die Gelehrten der Stadt innigen Antheil nahmen. Schon dieß alles empfiehlt ihm dem achtungsvollen Andenken in unserer Provinz. Nun müssen wir aber noch gedenken, wie dieser Denker auch außer seinem Amte für einen größeren Kreis wirkte. In seinen jüngern Jahren betrafen seine Schriften meist die kantische Philosophie, in spätern Jahren die Vereinigung des Christenthums mit Philosophie. Seine große Thätigkeit bezeugt folgende Anzahl seiner literarischen Arbeiten. Beilage zu Kants Kritik der practischen Vernunft. Chemnitz, 1794. 21 Betrachtungen über Kants Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft, nebst einer Abhandlung über den Skepticismus, Chemnitz, 1794. Ist Glückseligkeit oder Tugend die Bestimmung des Menschengeschlechts? Leipzig, 1794. Predigt über das Gebet. Zittau, 1795. Kantische Blumenlese, nebst einer Abhandlung über die Hauptresultate der kantischen Philosophie. 2 Bde. Zitt. 1799, 1801. Herder gegen Kant, oder die Metakritik im Streite mit der Kritik der reinen Vernunft. Leipz. 1800. Die Freiheit des Willens, mit Hinsicht auf die neusten Einwendungen wider dieselbe. Görl. 1801. Einige Ideen über das wesentliche und Außerwesentliche des Christenthums, in Augustis theol. Monatschrift. Ansichten von dem Natürlichen und Uebernatürlichen in der christl. Religion. Zitt. 1803. Stunden der Muße, der edlen Entschließungen, und frohen Hoffnungen, für edle Jünglinge in allen gebildeten Ständen, besonders auch für die ersten Classen an gelehrten Schulen. (Auch unter dem Titel: Taschenbuch der Humanität, Religion und Sittlichkeit, für edle Jünglinge.) Zitt. 1804. Auserlesene Geschichten, Erzählungen und Beispiele, sowohl für Bürger und Landleute, als auch für Schulen. Görl. 1805. Auserlesene Gesänge für höhere und niedere Schulen. Görl. 1805. Auszug aus dem neuen Testamente, nach Zeitfolge und Inhalt geordnet und zu einem Lehr- und Erbauungsbuche eingerichtet. Zitt. 1807. Der Thesenstreit oder Harms und seine Gegner, ein Beitrag zur Beendigung des Streits zwischen der Vernunftreligion und dem Offenbarungsglauben. Leipz. 1818. Blumenlese aus Jacob Böhmes Schriften, nebst der Geschichte seines Lebens und seiner Schicksale. Leipz. 1819. Der christl. Religionsglaube in seiner Reinigkeit, ohne alle Zuthat aus der speculativen Vernunft. Leipz. 1820.

Was der Wille des Menschen in moralischen und göttlichen Dingen aus eigner Kraft vermag und was er nicht vermag. Leipz. 1820. Vernunft, eine Erläuterung einer Harmsschen Schrift. Leipz. 1820. Erläuternde Darstellungen einiger interessanten Gegenstände aus dem Gebiete der Psychologie, Aesthetik, Moral und Religionsphilosophie. Görl. 1821. Die Constitutionsscheu des Hrn. v. Haller und dessen inspirirte Ansichten von Staat und Kirche. Leipz. 1821. Das Vernunftrecht im Gewande des Staatsrechts und der Vorrechte. Leipz. 1822. Das Suchen nach Wahrheit, oder Vergleichung der katholischen und protestantischen Kirche mit der apostolischen der ersten christlichen Jahrhunderte. Leipz. 1823. Erläuterungen einiger Hauptpuncte in Schleiermachers christl. Glauben, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Leipz. 1823. Ueber Jakob Böhme, in Ersch's und Grubers Encyclopädie. Quellen und Triebfedern des moralischen und religiösen Lebens. In Schröters Zeitschrift für Christenthum. 1823. Die höchsten Principien der Schrifterklärung. Leipz. 1824. Das Lied Nr. 68 in seinem Schulgesangbuche. Lehrbuch der Religion, für die untern Classen der Gymnasien und Lyceen. Leipz. 1828. Das Göttliche und Menschliche in Jesu Christo. In Schuderoffs neuesten Jahrbüchern, 1830. Ideen über die Offenbarung und über die rationelle und superrationelle Erklärung derselben. Daselbst, 1831. Christliche Religionsphilosophie über die göttliche Verehrung Jesu, die Gefangennehmung der Vernunft, über den christl. Glauben und über das sittliche Verderben der menschl. Natur. Leipz. 1832. (Auszüge in unserm Magazin, 1832, S. 383 ff.). Die Nothwendigkeit, den Rationatismus und sein Verhältniß zur christlichen Offenbarung und zur kirchlichen Glaubenssache auf das Möglichste zu bestimmen. Zittau. 1834. Die seligmachende Kraft und Wahrheit der positiven, eigenthümlichen Lehren der christlichen Offenbarung. Zittau. 1836.

Johann Valentin Englert,

Orgelbaumeister in Zittau,
st. den 6. Jan. 1840.

Dieser hochbejahrte, redliche Bürger der Stadt, der schon viele Jahre durch Kraftlosigkeit außer Thätig-

keit gesetzt, der durch treue und dankbare Familienpflege versorgt, von der Wohlthätigkeit vieler Edelgesinnten unterstützt und lange Zeit auf ein einsames Krankenlager beschränkt war, hat endlich die Ruhe gefunden, nach der sein Geist sich sehnte. Er entschlief sanft und ruhig und mit fromm gefalteten Händen den 6. Januar Nachmittags in seinem 92. Jahre.

Er war geboren den 25. Sept. 1748 zu Queyenfeld im Hildburghausischen Amte Behringen, kam 1772 zu dem ehemaligen achtbaren und geschickten Orgelbaumeister Schmahl in Zittau, erlangte und erweiterte hier seine Kenntnisse und Fertigkeiten in der Orgelbaukunst, die er auch durch fortgesetztes Nachdenken und durch Erfahrung zu vervollkommnen suchte. Er war hier der Gehülfe bei Erbauung der Orgeln in Ruppersdorf, in Deutschossig, in Reibersdorf, in Seidenberg und in Warnsdorf. Während des Baues der letztgenannten Orgel starb 1779 sein Meister Schmahl, und Englert vollendete nun diesen Bau.

Hierauf wurde ihm der Bau der Orgel in der hiesigen Petri Pauli Kirche anvertraut, ein zu seiner Zeit vorzügliches Werk, welches bei sorgfältiger Behandlung und fortgesetzter Nachhülfe noch lange sein rühmliches Andenken unter uns erhalten wird. Eben so ist auch unser Englert der Erbauer der Orgelwerke in Gabel, in Haindorf u. s. w.

Bei dem schon früher einst begonnenen, aber unvollendet gebliebenen Wiederaufbau der hiesigen Johannis-Kirche wurde Englert vom damaligen Magistrate aufgefordert, einen Riß zur Herstellung einer Orgel zu liefern. Dieser von ihm verfertigte Riß, der an den damals berühmten Organist Nicolai zu Görlitz zur Begutachtung eingesandt wurde, erhielt den vollkommensten Beifall dieses Kenners, und Nicolai sagte: „Wenn die Orgel nach dieser Disposition erbaut wird, so ist sie eine der vorzüglichsten und ausgezeichnetsten in Sachsen.“ Da Englert diesen Riß nicht wieder zurück erhalten hat, so würde bei Auffindung desselben in den bezüglichen Akten eine Vergleichung mit der jetzigen neuen Orgel sehr interessant sein, deren Vollendung von dem sehr geschickten und gewissenhaften Orgelbaumeister Jämlich wir mit großen Erwartungen entgegen sehen. So sollte z. B.

bei Englert. nach dessen Risse, das Chor 27 Ellen Breite haben.

Die wenigen Worte, als Nachruf für einen so redlichen, gutmüthigen und in seinem Berufe thätigen und fleißigen Bürger niederzuschreiben, habe ich nicht unterlassen wollen. Die Achtung und Liebe seiner Mitbürger folgte ihm bis an das Grab, und dies beweiset auch die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte.

Zittau. H.

Karl Traugott Kändler,

k. s. Major,
st. den 17. Febr. 1840.

Am 20. Febr. 1840 ward zu Bautzen mit militärischen Ehren zur Erde bestattet Karl Traugott Kändler, Major im kön. sächs. Regiment Prinz Albert, Wirthschaftschef und Ritter des kais. russischen Annenordens. Er war am 10. März 1790 zu Meißen geboren, fühlte schon in der Jugend die entschiedenste Neigung zum Kriegerstande und trat am 1. Oct. 1807 schon als Fahnjunker in das Infanterieregiment Sänger. Dann avancirte er zum Lieutenant und zum Oberlieutenant im ersten leichten Infanterieregiment, später im ersten Schützenbataillon, in welchem er zum Hauptmann heraufrückte. In 5 Feldzügen, 1809 in Oesterreich, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland, 1814 in den Niederlanden und 1815 in Frankreich hat er sich ausgezeichnet. Wo die sächsischen Waffen sich Ruhm erwarben, war Kändler immer unter den tapfersten gewesen. Sein Muth fand bei seinen Obern stets Anerkennung, und 1814 erhielt er wegen seiner unerschrockenen Tapferkeit in Belgien den kaiserl. russischen St. Annenorden. Seit dem 1. Sept. 1825 kam er in das Regiment Prinz Anton, jetzt Prinz Albert, und commandirte, mit unbedingtem Vertrauen seiner Obern und treuer Ergebenheit seiner Mannschaft die erste Compagnie des Regiments, bis zum Jan. 1838. Jetzt ward er zum Major erhoben, und kam als Regimentswirthschaftschef nach Bautzen, nachdem er zuvor lange Jahre in Zittau gestanden hatte, wo man den braven Mann allgemein ehrte und liebte. Er war sehr glücklich verheirathet mit Fr. Amalie geb. Lochmann, und Vater von fünf liebens-

würdigen Kindern, welche seine Freude waren. Eine schmerzliche Krankheit riß ihn, ach! so frühzeitig, aus ihrer Mitte.

Johann Gottlob Schneider,

Organist und Schullehrer,
st. den 3. Mai 1840.

Zu Gersdorf bei Zittau entschlief am 3. Mai Johann Gottlob Schneider, Organist und Kirchner, auch emeritirter Schullehrer, ein Mann, merkwürdig durch sein hohes Alter, seine amtlichen Leistungen und seine berühmten Söhne. Geboren war derselbe zu Neuwaltersdorf bei Zittau am 1. Aug. 1753. Daselbst wurde er 1774 Organist und Unterschulmeister, 1787 aber ward er Schulmeister und Organist zu Gersdorf. Letzterem Amte stand er bis zu seinem Tode mit ausgezeichneter Geschicklichkeit, ersterem bis 1827 vor. 1832 empfing er vom Könige die goldne Verdienstmedaille. 1837, am 16. Mai ward sein Jubiläum festlich begangen, worüber im Magazin 1837, S. 141 f. ausführlicher Bericht abgestattet ist, und Hr. Pastor Hering gedruckte Nachricht ins Publicum gegeben hat. Merkwürdig ist uns der ehrwürdige Greis von 87 Jahren (der übrigens 1837 bei der Einweihung der Zittauer Johanniskirche der einzige war, der sich besinnen konnte, wie die alte Johanniskirche vor ihrem Ruin 1757 gewesen war) besonders wegen der Erziehung und Bildung seiner Söhne. Dieselben sind 1) der berühmte Capellmeister Dr. Friedrich Schneider zu Dessau, dessen große Leistungen allbekannt sind. 2) Der kön. sächs. Hoforganist, Johann Schneider zu Dresden, als Orgelvirtuos — früher zu Görlitz, weitbekannt, und 3) Gottlieb Schneider, verdienter Organist zu Hirschberg. Innige Freude hatte der Vater über seiner Söhne Ruhm und Glück, und erlebte zuletzt noch die Nachricht von des Dessauer Sohnes so glänzend begangner Silberhochzeit. Am 11. Mai ward der ehrwürdige Greis unter ausgezeichneten Feierlichkeiten zur Erde bestattet.

Die Lebensbeschreibungen von C. E. Kosche, J. C. G. v. Nostitz-Jänkendorf, C. W. Porsche, J. M. Persch und J. G. Schober haben für das nächste, baldigst erscheinende, Heft zurückgelegt werden müssen. D. R.

Berichtigungen.

1) Im Aufsatze: „die fraglichen Punkte in der Umsicht der Lausche" (v. Mag. 1739, S. 323 f.)

S. 323 Z. 1 v. u. sollte es für „gebe ich" heißen: bestimmte ich dem Dresdner Wochenblatte. Denn dieser Aufsatz ist nicht wirklich abgedruckt worden.

S. 324, Mitte: f. naturgetreues l. naturgetreueres. — Ferner ist, wie ich erfahren, nicht Baron v. Bernewitz selbst der Vf. des sein Panorama begleitenden Commentares.

S. 325, Z. 2: für genaueste l. genauesten.
— 327, Z. 9 l. Visirlinien, und Z. 19 statt = l. 1 Meile.
— 327, Z. 6 v. u. statt Berechnung l. „Brechung."
— 330, Z. 2 ist das Komma nach immer zu streichen.
— 330, Z. 15 v. u. statt „eine Ellipse" lies: „ein Oval."
— 333, Z. 17 v. u. l. „Baron," und S. 334 Z. 9 lies „Ptolemäus."
S. 334, Z. 14 v. u. l. Meilen statt Meile.
— 338, Z. 14 lies „beinahe."
— 339, Z. 5. v. u. l. „Loboschberge"
— 344, Z. 3 gehört ein Komma nach Entfernung.
— 346, Z. 16 für Jeig lies Irig.
— 349, Z. 3 für Kühlberge l. Kühberge.
— 349, Z. 5 u. 4 v. u. ist das „vielleicht" überflüssig.

A. Schiffner.

2) In den wendischen Sprichwörtern Mag. 1839. ist folgendes zu verbessern:

S. 354, Z. 6 v. u. l. sczassom für slzassom.
— 355, Z. 16 v. o. l. Myßlje f. Wyßlje.
— — Z. 2 u. 5 v. u. l. Poschczawki f. Poschawki.

— 356, Z. 2 v. o. l. Czaß f. lzaß.
— — Z. 2 v. u. l. Swjet f. Swejét.

Außerdem ist in einigen Wörtern der fehlende Accent über dem o zu ergänzen und in mehren sz f. ß zu schreiben.

Seiler.

3) Mag. 1839 S. 273 Z. 13 v. o. l. bei der Kirche f. in der Kirche.

S. 273 Z. 1 v. u. ist das nicht zu tilgen.

4) Der Hr. Diaconus M. Hünigen ist am 7. Dec. (nicht am 11. Octobr. wie Mag. Nachr. 1839 S. 132 Z. 16 v. o. steht) geboren.

Pescheck.

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Zweites Stück.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

In der den 7. August unter Vorsitz des Herrn Präsidenten abgehaltenen Ausschußsitzung legte der Secretair zunächst die seit der vorigen Ausschußsitzung zur Bibliothek gekommenen unter 66 Nummern verzeichneten Druckschriften, vier Stücke Bernstein mit Insecten aus der danziger Gegend, und mehre in der Oberlausitz aufgefundene alte Münzen, der Cassirer aber vier werthvolle Druckwerke, ein Geschenk des Herrn Pastor Jacobi in Hermsdorf vor, worauf der Secretair noch ein von dem verehrl. corresp. Mitgliede Hrn. Dr. Schmidt aus Hohenleuben ein gesendetes Stück Schaumerde aus der Nähe von Gera übergab. Angezeigt wurde das Ableben des verehrl. Ehrenmitgliedes Oberpfarrer Grimm in Niemitsch. Vornähmlich aber beschäftigte sich die Versammlung mit der genauen Prüfung der Cassen-Rechnung für 1839, nachdem dieselbe vierzehn Tage lang unter den Mitgliedern des Ausschusses circulirt hatte. Außerdem beschloß der Ausschuß, diejenigen auswärtigen Mitglieder, welche die Annahme des Magazin verweigert haben, vorläufig durch ein an sie gerichtetes Schreiben an diese ihre durch den Eintritt in die Gesellschaft übernommene Pflicht zu erinnern. Endlich wurde das von dem Herrn Justizrath v. Stephany entworfene Schreiben, welches dem Plane zur Topographie der Oberlausitz beigegeben werden soll, vorgetragen und genehmigt.

Am 11. August veranstaltete die Gesellschaft im Saale der hiesigen Ressource, da die Localitäten in ihrem eigenen Hause nicht Raum genug darboten, die Feier des Säcularfestes der Buchdruckerkunst. Der Ausschuß hatte zur Berathung über den Tag und die Art der Feier, so wie zur Leitung der vorkommenden Geschäfte eine besondere Commission niedergesetzt und der Hr. Präsident zu derselben die Herren Polizeirath Köhler und Conr. Dr. Struve, so wie den Secretair ernannt. Diese Commission hielt den 25. Mai c. ihre erste Sitzung und das Gutachten derselben wurde von dem Ausschusse unter dem 27. d. M. genehmigt und bestätigt. Der Secretair schrieb ein Einladungsprogramm, welches die Beschreibung einer (von ihm) neuerfundenen Manier der Vervielfältigung bildlicher Gegenstände, nebst einigen Proben, enthält, ein Gegenstand, welcher zu dem vorhabenden Feste besonders passend erschien, und es wurde dieses Programm zugleich mit dem Einladungsschreiben zur Hauptversammlung an alle wirklichen Mitglieder versendet. Eingeladen wurden außerdem der hiesige Magistrat und die Stadtverordneten, sämmtliche Buchdruckereibesitzer der Oberlausitz, (von denen jedoch nur die hiesigen und ein auswärtiger, Hr. Krausche aus Camenz, erschienen) sämmtliche königliche Civil- und Militairbeamten, Literaten, Künstler, Kaufleute und gebildete Privaten der Stadt und Umgegend. Der Tag der Feier sollte der bedeutungsvolle Johannistag sein, allein der große Verlust, der am ersten Pfingsttage das Vaterland betraf, drückte die Gemüther so tief nieder, daß, wenn es auch gesetzlich erlaubt worden wäre, doch niemand die rechte Stimmung zu einem Freudenfeste in der Zeit so tiefer Trauer hätte finden können. Der Ausschuß verlegte also, vermittelst Abstimmung durch Circulair, das Fest auf den oben angeführten Datum und die Angemessenheit dieser Maßnahme rechtfertigte sich durch eine seltene Theilnahme des Publicums. Aus allen Ständen hatte sich Morgens um 9 Uhr in dem geräumigen Saale eine so große Menge von Zuhörern eingefunden, daß dieser sie kaum zu fassen vermochte. Er war einfach mit Blumen und Laubgewinden decorirt. Rechts vom Orchester stand die schöne neue, durch einen Vorhang verhüllte Druckerpresse, des um das Fest vielfach verdienten Hrn. Buchdruckereibesitzer Heinze, links die Büste Gutenbergs und in der Mitte die Rednerbühne. Würdig

wurde der Actus durch die bekannte, vom Hrn. Musikdirector Klingenberg mit den sämmtlichen bereitwillig und uneigennützig dargebotenen musikalischen Kräften der Stadt aufgeführte und vorzüglich gut executirte Jubelouvertüre von C. M. v. Weber (Edur) eröffnet. Hierauf betrat der Secretair der Gesellschaft die Rednerbühne und hielt folgende Festrede:

„Von Gott und aus Gott ist des Menschen Geist. Dem Geiste entspringt der Gedanke. Der Gedanke bekleidet sich mit dem Worte. Das Wort bevestigt sich in der Schrift. Die Schrift vervielfältigt sich durch den Druck und nun erst sendet der geistentsprungene Gedanke seine leuchtenden, wärmenden, lebengebenden Strahlen aus in alle Lande, umgreift mit seinen unsichtbaren mächtigen Armen die Völker und erschüttert durch seine Riesengewalt den Erdball.

Das, hochzuverehrende Anwesende, das ist die Genealogie der Kunst, deren Erfindung und 400jähriges Bestehen und Wirken uns heute versammelt hat zur freudigen und erhebenden Gedächtnißfeier, nach den Tagen der tiefsten und aufrichtigsten Trauer um den Hingang des besten und edelsten der Könige, die jeden Jubellaut verstummen hieß. Das ist ihr, in allen Adern der Menschheit eingewurzelter, in alle Verhältnisse des Lebens sich verzweigender, bis in den Himmel hinein ragender, in goldnen Früchten prangender Stammbaum. Wo ist eine Kunst die edler, bedeutungsvoller, mächtiger und segensreicher wäre, wir mögen auf ihre Abstammung, oder Bestimmung, oder Wirkung sehen? — Wer ist würdiger von den Menschen erhoben und gepriesen und durch dankbares Andenken ausgezeichnet zu werden, als ihr Erfinder, ihr für sie Zeit, Kraft und Vermögen aufopfernder, mit Armuth kämpfender, durch Haß und Neid verfolgter Erfinder? —

Armer, edler Gutenberg! schöpferischer Genius, Wohlthäter der Menschheit, dem wir ein so unendlich großes Geschenk verdanken, wie schlecht bist du

von deinen Zeitgenossen dafür belohnt worden! — Doch, du theiltest ja dieses Schicksal mit allen denen, welche, über ihrer Zeit stehend, Neues erforschen, Altes umwerfen und dem Streben und Wirken der Erdenkinder andere Bahnen eröffneten. Und es konnte und kann in Ewigkeit nicht anders sein. Der Menschheit ist ihre Bildung nicht gegeben und angeboren, sie soll von ihr erst erstrebt, errungen und gewonnen werden. Ihr Leben ist daher ein steter Kampf, ein ewiger Krieg, eine Reihe von immer sich wiederholenden Schlachten. Dicht geschaart, eine Drachensaat, eine starke Macht, ein unzählbares Heer, stehen sie im Felde, die Irrthümer, Vorurtheile, Gewohnheiten, Lüste und Laster unter der Anführung des greisen Feldherrn, Schlendrian genannt. Wer durch dieses Heer hindurch der Menschheit Bahn brechen will, muß sich opfern. So wird jeder Erfinder ein Winkelried, welcher die feindlichen Speere auf die eigene Brust lenkt und sterbend ruft: Der Freiheit eine Gasse.

Der tapfre Schweizer trägt unbestritten auf seinem Haupte die unvergängliche Krone des Nachruhms: aber von Gutenbergs Haupte wäre sie beinahe gefallen. Zwar hat noch kein Strauß versucht, die Erfindung der Buchdruckerkunst als eine Mythe darzustellen und den Gutenberg zu einem bloßen Symbol zu machen, aber wohl ist ihm der erste Gedanke und die erste Anbahnung zu der Ausführung des großen Werkes streitig gemacht worden und erst der neuern Zeit war es vorbehalten, die Wahrheit vollständig an das Licht zu ziehen und mit urkundlichen Gründen zu unterstützen.

Doch da kommen die kritischen Geister unserer Zeit, welche jedes Verdienst auf ihren Sectionstisch nehmen, und mit ihren Messern unbarmherzig zerfleischen, diese Bilderstürmer, welche keine Glorie um das Haupt eines Edlen und Trefflichen leiden können,

sondern in blinder Wuth sie herunterreißen. Was, sagen sie, was rühmt ihr denn so hoch das Verdienst dieser Erfindung? Wie klein, wie unbedeutend ist es! Wie nahe lag es, einzelne Buchstaben zusammenzusetzen, da die Vervielfältigung der Schrift durch geschnittene Holztafeln schon bekannt war! Wie leicht mußte jeder auf den Gedanken kommen, Patrizen und Matrizen zu verfertigen, um Lettern aus Metall zu gießen, jeder, der einige Kenntniß von den im Alterthume schon gebrauchten Sigeln, schon damals üblichen Münzstempeln hatte! Welch deutlichen Fingerzeig gab nicht schon vor dem Anfange unserer Zeitrechnung jener berühmte Römer, Cicero!

O hört auf mit euren Fragen und Exclamationen! Sie sind keiner Wiederlegung werth. Betrachtet nur jenes treffliche Bild von Hogarth, welches die Unterschrift trägt: „Das Ei des Columbus.“ In den geistreichen Angesichtern der über das Experiment des Weltenentdeckers staunenden Don's werdet ihr ohne Zweifel euch selbst erkennen und in euch gehn und beschämt schweigen.

Aber wenn wir auch von den Angriffen, welche von dem mit mißvergnügten Cliquen besetzten critischen Parnaß aus auf unser Fest gemacht werden, wenig zu fürchten haben, so droht doch unserer Jubelfreude von einer andern Seite her eine Gefahr viel ernsterer Art. Ein großes Heer sehe ich auf die unbewehrte Versammlung der Gutenbergsverehrer anrücken. Es sind die Dunkelmänner des 19. Jahrhunderts, die mit dem Geschoß und Harnisch der Vorzeit sich gegen uns gerüstet haben; Politiker, denen der Gott sei bei uns den Hals umgedreht hat, und die das Gesicht nur rückwärts kehren können, Theologen, die mit niedergeschlagenem Auge immerfort in dem Auskehricht verflossener Jahrhunderte herumsuchen, Juristen, die von der guten alten Zeit träumen, wo ein Rechtsanwalt seine Prozesse Kindern und Kindeskindern vermachte, Mediciner

Philosophen, Agronomen, Gewerbmänner die — doch; halt! ich habe weniger Zeit wie die Jungfrau von Orleans hatte, als sie die Schlacht der Engelländer und Franzosen beschrieb; denn schon hör' ich der schwarzen Schaar gräßliches Feldgeschrei: „Nieder mit Gutenberg! in den Staub die Buchdruckerkunst! Zerschlagt die Pressen, schmelzt die Lettern ein, macht die Officinen der Erde gleich. Von daher kommt das Licht, welches die Menschheit verblendet, von daher das Feuer, das die Welt verzehrt! Hier ist der Heerd der Emeuten und Aufstände und Revolutionen! Hier ist die Giftquelle der demagogischen Ideen und Umtriebe! Hier ist die Werkstätte der Unsittlichkeit und Irreligiosität! Von hier aus verbreitet sich wie eine geistige Cholera das Siechthum unsers Zeitalters, daß es schwach, ohnmächtig, ohne Leben und Thatkraft fortan geheißen wird: das papierne Zeitalter!"

Welcher furchtbare Angriff! welche niederschlagenden Beschuldigungen! Wären sie nur einigermaßen gegründet, dann würden wir allerdings sehr unrecht thun, ein Jubelfest zu feiern; dann müßten wir nicht blos Nachmittags, wie der Dr. Scheibel will, sondern gleich am Morgen des Gutenbergfestes einen Buß- und Bettag begehen, anstatt uns zu freuen und Gott zu danken. Aber so arg ist es nicht.

Allerdings ist zu allen Zeiten durch die Presse mancherlei Unheil angerichtet, manches Schlechte gelehrt, manche Lüge verbreitet, mancher verderbliche Same ausgestreut, und manche giftige Frucht zur Reife gebracht worden. Irreligiöse, unsittliche, aufrührische Schriften, in Tausenden von Exemplaren unter das Volk ausgestreut, sind nie ganz ohne nachtheilige Wirkung auf das innere und äußere Wohl der Menschen gewesen. Allein dieser Mißbrauch der edlen Kunst kann ihr selbst nicht zugerech-

net werden und wirft auf sie auch nicht den mindesten Schatten. Die Sprache bleibt doch das herrlichste Geschenk der Gottheit, wenn böse Menschen sie auch zur Verführung ihrer unschuldigen Brüder anwenden. Die Schrift wird doch nie aufhören als eine unschätzbare Erfindung gepriesen zu werden, wenn sie auch zum Mittel dienen muß, die Bande zwischen frevelnden Verräthern vester zu knüpfen. So kann es auch der Buchdruckerkunst, durch welche das gesprochene und geschriebene Wort in den weitesten Kreisen mitgetheilt wird, nimmer zum Vorwurfe gereichen, wenn hier und da eine Schrift die Thoren verblendet, die Schwachen verführt und die Leidenschaftlichen hinreißt zur unrechten That.

Und fragen wir die Erfahrung, begeben wir uns auf das Feld der Geschichte, vergleichen wir die Zeiten vor und nach der Erfindung der Typographie, wie gering erscheint uns da das Uebel und wie groß dagegen der Segen, den sie der Menschheit brachte! —

Ja, ihre unschätzbaren Verdienste schlagen alle Anklagen und Vorwürfe nieder, welche man ihr machen könnte. Sie ist die Schöpferin und Trägerin der Civilisation. Sie hat erst jene Bildung und Gesittung hervorgerufen und begründet, welche aus dem Zusammenleben und Zusammenwirken vieler unter dem Verbande des Staats und der Kirche hervorgeht und nur gewonnen und gepflegt werden kann durch die ungehemmteste, schnellste und allgemeinste Mittheilung der Gedanken und Gefühle, der Forschungen und Erfindungen, der Vortheile und Vorzüge, die ursprünglich des Einzelnen Eigenthum sind. Durch sie ist alles Wahre, Gute und Schöne, was irgend ein Land, eine Stadt, ein Mensch auf diesem Erdball besaß, das Gesammteigenthum aller Völker und Zeiten geworden. Sie ist der Leuchter der Wis-

senschaft, der Hort des Rechts, der Engel der Religion.

Schon Luther sagt von ihr in seiner kräftigen Sprache: „die Buchdruckerei ist summum et postremum donum, das höchste und letzte Geschenk, durch welches Gott die Sache des Evangelii forttreibt: es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt,“ und der neueste deutsche Literaturhistoriker nennt sie die „eigentliche Mordwaffe gegen das alternde Geschlecht.“ Diese beiden Aussprüche ergänzen sich gegenseitig und sagen eigentlich dasselbe unter verschiedenen Bildern. Vertilgt, hinweggebrannt und niedergestoßen ward durch die große Erfindung die alte, kränkelnde, in sich zerfallende Zeit; ein neues Leben begann in der Menschheit, lichter, besser, freier, vollkommener als das vorige.

Aber noch ist das Kleinod nicht ganz errungen, noch lodert die Flamme, durch einen dreißigjährigen Brand nicht gesättigt, durch Ströme von Blut nicht gelöscht, diese himmlische Flamme, bestimmt an dem heiligen Altar des Glaubens und der Liebe, an dem großen allgemeinen Heerde der Menschheit ihr zu leuchten, sie zu erwärmen, und Wohlsein ihr und Frieden und Erquickung zu bringen, aber nur zu oft zu einem wilden, verheerenden und verwüstendem Feuer angeblasen durch die Sünden und Lüste und Leidenschaften der Menschen. Noch immer zuckt die Mordwaffe in der Hand der Kämpfer für Wahrheit, Recht, Sitte und Religion, und manches Langverjährte fällt unter ihren Streichen im heißen Streit der Parteien.

Was aber die Menschheit in diesem 400jährigen Kampf um ihre höchsten Güter schon errungen und erreicht hat, das ist wohl des Schweißes und des Blutes der Edlen, des Dankes und der Verehrung der Nachwelt werth.

Erlauben Sie mir, hochverehrte Anwesende, nur einige wenige Andeutungen.

Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker als die letzte Flamme, einer leuchtenden Sonne gleich, in Deutschland aufging. Befangen von Irrthümern, deren Dasein wir uns jetzt kaum denken können, waren die Menschen, in die tiefste geistige Erniedrigung war das Volk versunken. Selbst die Gelehrten, die berufenen Träger der Wissenschaft und Bildung hatten von allem, was in dieses Gebiet gehört, nur sehr mangelhafte Kenntnisse. Denn bei dem unerschwinglichen Preise der mühsam geschriebenen Bücher, war es mit großen Schwierigkeiten verbunden, in irgend einem Zweige der Wissenschaften nur einige Fortschritte zu machen.

Das alles wurde anders, als man von einem und demselben Buche mit geringer Mühe in kurzer Zeit tausende von Abdrücken machen konnte. Nun erst ging für die Wissenschaft das eigentliche Leben an. Nun erst ward eine Vollständigkeit, Gründlichkeit und Allgemeinheit des Wissens möglich, wie vorher keine Zeit sie gekannt hatte. Nun erst begann ein reges Suchen und Forschen nach den Gründen der Dinge, das durch die Gedankenblitze der Begabtesten erweckt, auf die schon früher genommenen Resultate gestützt, und von allen Seiten her berichtigt werden konnte. Nun erst ward alles, was der menschliche Geist erforscht hatte, ein Gemeingut. Bis in die niedrigsten Stände hinein und durch alle Adern des Volks ergoß sich der Strom der Aufklärung, und diese Aufklärung hatte in ihrem Gefolge eine Geistes und Herzensbildung, welche die Menschheit im Allgemeinen auf eine vorher nicht geahnete Stufe der Vollkommenheit stellte.

Je höher aber die Bildung der Völker steigt, um desto richtiger und angemessener gestalten sich auch nach und nach die Formen

ihres äußern Lebens. Denn das Bildende im Menschen ist die Seele, und das Schaffende in der Welt der Gedanke. So konnte es auch nicht fehlen, daß die Buchdruckerkunst den wohlthätigsten Einfluß gewann auf alle geselligen, bürgerlichen und Staatsverhältnisse. Niederbrennen mußte diese wohlthätige Flamme die finstern Kerker der Leibeigenschaft und der Bevormundung, in welchen die zahlreichste Klasse der Bürger schmachtete. Zerhauen mußte dieses scharfe Schwert die Ketten, womit Eigennutz, Herrschsucht und Uebermuth Millionen beladen hatte. Aufhören mußte das Walten bloßer Willkühr oder barbarischer Gesetze, hervorgehen mußte aus dem unsichern Zustande der Rechtlosigkeit, ein gesichertes Verhältniß der Ordnung und des Rechts. Zum Selbstbewußtsein gelangt, forderte die Menschheit gebieterisch ihre geraubten Kleinode, ihre unveräußerlichen Güter, ihre unverjährbaren Rechte zurück und erhielt sie.

Sie erhielt sie auf dem Wege, der vom Himmel herab zu dem Himmel hinauf führt, auf dem Wege der Religion, durch die Macht des neu ans Licht gezogenen Evangeliums.

Lange Zeit hindurch war dieser Urquell des höheren Lebens für die Menschen versiegt.

Eine in Finsterniß zurückgesunkene sittlich verderbte und in starren Formen versteinerte Kirche hielt die Geister und Gewissen durch die Schrecken des Bannes, des Kerkers und des Mordes gefesselt, und unterdrückte gewaltsam jedes aufflackernde Licht, jeden freiern Aufschwung, jeden Fortschritt zum Bessern. Oft schon war an diesen Fesseln gerissen und gerüttelt worden, aber vergeblich. Da kam der Gutenberg mit seiner Flamme, da kam der Luther mit seiner Geisteskraft und es entbrannte ein Feuer, das die Blitze des Vaticans nicht mehr zu löschen vermochten, das mit unwiderstehlicher Gewalt die Gebäude pfäffischen Trugs und die

Zwingburgen hierarchischer Willkühr in Asche legte. Die alten Waffen waren unbrauchbar geworden durch das mainzer Schwert. Nun konnte man dem Lichte nicht mehr wehren, denn in tausend Flämmchen schwebte es frei über die erwachte Menschheit hin, in Millionen Strahlen verbreitete es sich von einem Ende der Welt bis zum andern. Nun vermochte man die Wahrheit nicht mehr zu unterdrücken, denn in einer Unzahl von kleinen Schriften wurden dem Volke die Augen geöffnet und dasselbe in ihre Tempel eingeführt. Nun half kein Bibelverbot mehr, denn Gutenberg hatte die Bibel gedruckt, und Luther hatte sie übersetzt, und das Wort Gottes ging aus in alle Lande, das Evangelium wanderte von Haus zu Haus und gewann sich die Herzen der Christen. Die Geister, die Gewissen wurden frei. Die Zeiten der babylonischen Gefangenschaft hatten ein Ende und die Menschheit feierte einen neuen Auferstehungstag.

Dieser Auferstehungstag, hochverehrte Anwesende, dauert noch immer fort. Heute erinnern wir uns nur an den Anbruch seines himmlischen Morgens. Aber noch ist der Abend, noch ist der Mittag dieses großen Tages nicht erschienen. Denn es ist ein Weltentag, ein Tag des Herrn, von dem geschrieben steht: „Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, ja wie die Nachtwache, die vergangen ist.“

Preisen wir uns glücklich, daß wir diesen Tag sahen! danken wir Gott, daß er uns geboren werden ließ in den Zeiten des Lichts, des Rechts und der Freiheit! Wandeln wir aber auch „als am Tage“ und machen wir von dem höchsten und letzten Geschenk des himmlischen Vaters einen weisen Gebrauch!

Vom klaren Gedanken, vom edlen Gefühle, vom redlichen Vorsatz zum wahren Wort, zur bildenden Schrift, zur menschenfreundlichen, sittlichen, patriotischen, Gott wohlgefälligen That! Das sei der Canon unsers Lebens

und Handelns und Wirkens in dieser, von dem Hauche des Geistes berührten, durch den Kampf der Ideen bewegten, von den Fittigen der Erfindung Gutenbergs getragenen und von der Presse unaufhaltsam vorwärts getriebenen Zeit. Und alles Volk sage: Amen.

Es folgte dieser Rede der vom Hrn. Conr. Dr. Struve verfaßte und vom Hrn. Musikdirector einfach und ansprechend in Musik gesetzte Hymnus, ausgeführt von dem, durch mehre Dilettanten unterstützten Gymnasial-Sängerchore.

Cingite aeternâ capita alta lauro!
Fama Germanos celebrat triumphos,
Ore clangores resonent tubarum
Carmine laeto!

Fama constrictis religata nodis,
Saecula horrenti recubabat umbrâ,
Fulgor e coelo radiat, Deusque
Vincula solvit.

Fama felicem volitat per orbem,
Fama centenis quater inde ab annis
Clamitans procedit, Jo triumphe!
Ore soluto.

O triumphe! Aetas generavit alma,
Aut virum, aut heroa, manu qui et arte
Scit Prometheâ solidas metallo
Cudere voces;

Aere ferratis peritura claustris
Verba configit, repetens ahenis
Millies signis tremebunda ab imo
Pectore sensa.

Cingite aeternâ capita alta lauro!
Fama Germanos celebrat triumphos,
Ore clangores resonent tubarum
Carmine laeto!

Kränzt das stolze Haupt mit dem ew'gen Lorbeer!
Fama führt Germaniens Siegesreigen,
Laut ertön' Trommetengeschmetter, tönet
Freudige Lieder!

Fama lag im Schatten des Schweigens schmachtend,
Festgebannt Jahrhunderte, nachtumdüstert;
Da vom Himmel strahlt nach der Gottheit Rathschluß,
Licht und Erlösung.

Fama fliegt nun frei durch beglückte Länder,
Fama, seit Jahrhunderte viermal schwanden,
Jauchzt nun frei und schreitet, Jo! Triumphe!
Freudig zum Siege.

O Triumph, Jahrhundert, du Heldenmutter!
Dein ist Er, der Mann, der geweih'te Held, der
Als Prometheus weiß, aus gediegenem Erze
Worte zu schmieden;

Zeichen fand er flüchtiges Wort zu bannen,
Tausendfach erscheint aus des Erzes Bilde,
Was in tiefster Brust, des Gedankens Fruchtschooß',
Zagend entkeimte.

Kränzt das stolze Haupt mit dem ew'gen Lorbeer!
Fama führt Germaniens Siegesreigen,
Laut ertön' Trommetengeschmetter, tönet
Feurige Lieder!

Nach diesem Hymnus bestieg der Verfasser desselben selbst die Rednerbühne und recitirte das nachstehende Jubelgedicht:

Gutenbergs That.

„Das Wort ward Fleisch" so liest der Meister
sinnend,
Hans Gutenberg in Mainz, und ruft erfreut:
„Was säum' ich noch, das große Werk beginnend,
Wozu ein Gotteswort mir Rath und Hülfe beut?
Wohlan! Sie, die des Menschen Witz erfunden,
Die Geister ruf' ich, die das Wort gebunden!"

„Das Wort ist Geist! Auch Geister kann man bannen,
Des Wortes Leib, es ist der Ton, die Schrift!
Wohlauf denn jetzt! ich will mich kühn ermannen,
Was deutend ich gefühlt zu prüfen, ob es trifft.
Herbei die Geister, die in Worten leben,
Mögt ihr um Höhen oder Tiefen schweben!"

Und seinen Zauberspruch ruft laut der Meister,
Abrakadabra, und wie sonst er heißt;
Gehorsam kommen sie, die zahllos irren Geister,
Die Menschenwitz erschuf und Menschenwort gespeist.
Von wildem Wirrwarr sieht er sich umgeben,
Fast übermannt ihn dieses Geisterleben.

Da fliegen sie herbei die stolzen Worte,
Vernunft, Verstand, Freiheit und Männerkraft;
Und dicht gedrängt aus aufgethaner Pforte,
Kunstwörterschaar und Wort der Wissenschaft,
Des Glaubens Worte, hoch auf Seraphsflügeln,
Der Wahrheit Worte von den Sonnenhügeln!

Da kosen süß ihm um die heiße Stirne
Der Liebe Worte, hold der Freundschaft Tand,
Und was der Wahnsinn aus erhitztem Hirne
Von Wunderworten zeugt, was Poesie erfand.
„Ha! Worte, Worte!“ ruft der Meister scheltend,
„Ihr wagt es, lebt, macht Euch als Geister geltend?“

„Euch bann' ich leicht, hohläugige Gestalten,
Ihr sollt mir nicht entgehn, ich fang euch bald,
Mit scharfem Stahl will ich euch rasch zerspalten,
Dann erst erscheint in dauernder Gestalt!
Hab ich den Urstoff eures Seins gefunden,
Dann seid ihr ganz an meine Macht gebunden.“

„Herbei! jetzt Du, mit Deiner dreisten Stirne,
Du Wort der Freiheit! Du der Männerkraft!
Und Du herab von Deiner stolzen Firne,
Du Wort, das Wahrheit heißt, und Wort der Wissenschaft!
Zehntausend Worte will ich bald bezwingen,
Schalt ich mit Worten nur, und nicht mit Dingen.“

„Hier schreib ich: Wahrheit. Ja! ich hab's gefunden!
So ist's! Schau her! verschwinde kühner Geist!
Das w, das a, hr sind losgebunden,
Die Elemente sind's, woraus Du Dich gespeist.

Ich fasse sie, zerlege sie in Staben,
Und Wort und Geist ist beides jetzt begraben.“

„Das Abc in vierundzwanzig Bildern,
Zerlegt, zerschnitten, wieder aufgebaut,
Hat das Geheimniß, Alles das zu schildern,
Was Menschenwitz Jahrtausende gebraut.
Das Alles ist in meine Hand gegeben,
Ich tödt' es, — tausendfach es zu beleben!“

„In glühend Erz will ich die Bilder schneiden,
Woraus der Worte neue Welt entsteht,
In tausend Formen will ich sie verkleiden,
Bis alles in die rechte Form zergeht.
Welch' hohe Freude, tritt durch Gottes Segen
Mir blank und schön das Alphabet entgegen!“

„Zusammen setz' ich nun die Wortgestalten,
Begabt mit ewiger Verjüngungskraft!
Schwarz überzieh' ich sie — auf weißem Blatt erhalten
Werd' ich den Abdruck, den die Presse schafft. —
Ha! ruft der Meister, bald ist mir's gelungen,
Das spröde Werk ist bald durch mich bezwungen!“

Und unermüdlich gräbt und gießt und hämmert
Hans Gutenberg, und ruht nicht bis er's hat;
Was düster jüngst vor seinem Sinn gedämmert
Zum hellen Dasein wird's, zur schönen That.
So kommt nach jahrelanger Müh' und Fleiße
Ein Werk zu Stande, zu des Höchsten Preise.

Die heil'ge Schrift, durch die er das gefunden,
Was als Geheimniß nachtumschleiert lag,
Sie ist das erste Werk, das treuverbunden
Vereintes Mühen förderte zu Tag. —
Sein treuer Helfer Fust steht ihm zur Seite,
Wetteifernd wächst der Muth im edeln Streite.

Und was die Schreiber mühsam selbst zu Tage,
Vereinzelt nur, für vieles Geld geschafft,
Wird tausendfach vermehrt, und sonder Plage,

Von Armen selbst um kleinen Preis errafft.
Nicht länger mehr der Willkür untergeben
Erwacht das Volk zu neuem Geistesleben.

Das arme Volk, so lang des Wahnes Beute,
Es liest jetzt selbst, studirt und forscht und denkt,
Wie wenig auch die Mächtigen das freute,
Zum Edlern wird der Menge Sinn gelenkt.
Ein Volk das denkt, es ist nur dem gefährlich,
Dem, um zu herrschen, Einfalt unentbehrlich.

Drum Preis Dir Gutenberg, daß Dir gelungen,
Die hohe That, die Alles umgekehrt!
Wer möchte wohl, und hätt' er tausend Zungen,
Das Alles nennen, was man sonst entbehrt?
Die neue Zeit, sie ist durch Dich erstanden,
Die Einfalt nur bleibt stets in alten Banden!

Nachdem so der Festversammlung die hohe Bedeutung der gutenbergschen Erfindung dargelegt und sie auf den rechten Standpunct erhoben und in die geeignete Stimmung versetzt worden war, ward unter einer sanften Musik die Buchdruckerpresse enthüllt und zeigte sich den Anwesenden in voller Thätigkeit, folgende, vom Herrn Polizeirath Köhler verfaßte Verse druckend:

Wenn einst nach hundert Jahren
Sich deutsche Männer fragen:
Ob wir in unsern Tagen
Des Meisters würdig waren? —
Dann soll dies Blatt erwiedern
— Bewahrt's des Schicksals Gunst —
Daß wir in Wort und Liedern
Gefeiert seine Kunst;
Daß wir geehrt den Meister,
Der uns den Druck erdacht,
Der eine Welt voll Geister
Vom Drucke frei gemacht;
Und daß wir uns verbanden,
In frommer Zuversicht,
Es sei die Zeit erstanden
Wo Wahrheit gilt und Licht.

Q. D. B. V.

Die meisten der Anwesenden hatten noch niemals eine Buchdruckerpresse in Thätigkeit gesehen und es war schon deshalb dieser Act für sie von Interesse. Zugleich aber drängte sich bei dem Anblick der an sich so einfachen Manipulationen, der so still und ruhig vor sich gehenden Wirksamkeit der kleinen Maschine, all das Große und Wichtige, was dadurch ins Leben getreten, so unwillkührlich und so mächtig den Gemüthern auf, daß eine allgemeine Bewegung in der Versammlung entstand und sich bei den zartfühlenden, leichter ergriffenen Frauen die unzweideutigen Spuren einer tiefen Rührung zeigten. So, unter der regsten lautlosen Theilnahme der Zuschauenden ward innerhalb einer Viertelstunde vor den Augen des Publikums das Erinnerungsblatt an das schöne Fest aus der Presse gefördert, gefalzt, beschnitten und vertheilt; mit demselben eine Festschrift, welche der Herr Polizeirath Köhler verfaßt und Hr. Heinze gedruckt hatte, und die den Titel führt: Zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz. (Görlitz, 1840. Druck und Verlag von G. Heinze & Comp. Pr. 10 Sgr.). Diese aus den Quellen mit großer Sorgfalt zusammengestellte Localschrift enthält auf 23 Quart-Seiten Alles was sich über diesen Gegenstand auffinden ließ und bringt uns die interessante Notiz, daß schon 1530 ein Buchdrucker in Görlitz etablirt war. Außerdem theilt sie über die ältesten hier gegründeten Bibliotheken theilweise noch ganz unbekannte Nachrichten mit.

Als nach der Vertheilung des Gedichts und der erwähnten Druckschrift die Presse ruhte und die Musik schwieg, betrat der k. Professor und Schulendirector Hr. Kaumann das Catheder und hielt eine umfassende, durch den Schmuck der Rede gehobene Vorlesung über den Gegenstand des Festes. Sie bestand in einer Würdigung des 400jährigen Jubelfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst vom historischen Standpuncte aus. Der Redner begann mit der schönen Dichtung Ariosto's: „daß über dem Strome der Vergessenheit ein Schwan dahin gleite, der unter tausenden von Namen, die da für immer hinein sinken, einige emporhebe und sie hinauftrage in den Tempel der Unsterblichkeit" und wandte sie auf die Edlen an, welche dem Dienste der Menschheit Kraft und Leben geweihet haben, deren Andenken noch bei der spätesten Nachwelt dankbar gefeiert werde. Der freudige Anklang, welchen das schöne Fest so sichtbar überall fand, schien ihm

ein sprechender Beweis der Dankbarkeit unserer Zeit für jene weltbeglückende Wundergabe, mit der — wie der Redner nachwies — eine neue Aera für die Kultur begann. Um aber den 400jährigen Gedenktag dieses welthistorischen Ereignisses würdig zu feiern, müsse man sich recht lebhaft in jene der unsrigen so fern liegende Zeit versetzen. Hierauf lieferte er ein treues Gemälde der Zustände vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, schilderte die Schwierigkeit des wissenschaftlichen Verkehrs und des Gedanken-Austausches und bezeichnete es als einen providentiellen Zug in der Geschichte, daß diese Erfindung gerade in die Zeit fiel, wo die Liebe zu den wissenschaftlichen Schätzen des Alterthums erwachte, und wo man auf deren Verbreitung bedacht war, — in eine Zeit, wo überhaupt das geistige Leben einen regeren Aufschwung nahm und das Bedürfniß allgemeiner Mittheilung mehr als je hervortrat.

Dann vertheidigte er mit Wärme und Glück die Ansprüche der Stadt Mainz gegen Harlem, Straßburg, Bamberg und Kuttenberg oder Gutenberg gegen Laurens Janssoen, Nicolaus Jenson und Johann Regiomontanus. Von hier ging er zur Geschichte der Erfindung selbst über, schilderte die Vorarbeiten, die Hauptmomente und die allmähligen Verbesserungen der welterleuchtenden Kunst und beschrieb die ältesten Druckwerke.

Endlich zeigte er am Schluß seiner Rede, wie die Pietät unsrer Zeit eine alte, heilige Schuld gegen Gutenberg abzutragen suche, der wie so viele seiner Geistesverwandten um den Lohn seiner lebenslänglichen Mühen gekommen sei, und deutete an, wie unser Dank jenes großen Wohlthäters der Menschheit würdig werden könnte.

Obwohl dieser treffliche Vortrag, welcher, eingerahmt in ein erhebendes Vor- und Schlußwort, ein treues und anschauliches Bild von allem gewährte, was die Vorversuche, die ersten Anfänge, und die vollkommene Ausbildung der Buchdruckerkunst anbetrifft, fast den Zeitraum einer Stunde in Anspruch nahm, so wurde derselbe doch mit angestrengter Aufmerksamkeit angehört. Wie glücklich der Redner dabei die Ansprüche einer gemischten Versammlung erkannt und befriedigt, ergab sich durch das günstige Urtheil, welches sowohl Gelehrte als Nichtgelehrte darüber laut äußerten. Nach dem vierstimmig ausgeführten Schlußgesange eines zahlreichen Männerchors begaben die Anwesenden sich in das Nebenzimmer, wo vierzig und einige Incunabeln aus der hiesigen Raths-

und der gesellschaftlichen Bibliothek nebst vielen Facsimilien und einigen Prachtdrucken der Beschauung dargeboten wurden. Herr Policeirath Köhler machte auf die wichtigsten derselben aufmerksam und erläuterte so auf eine practische Weise die Vorlesung des Herrn Prof. Kaumann. Nachdem die Anwesenden sich noch in ein, mit einem in bedeutungsvollen Arabesken lithographisch ausgeführten Titelblatte, verziertes Album mit manchem geistreichen Spruche eingezeichnet hatten, verließen dieselben gegen ein Uhr den Saal, befriedigt nicht nur, sondern erhoben durch eine Feier, welche mit wenig äußern Mitteln, ohne Prunk und Flitterglanz, in ihrer anspruchslosen Einfachheit des hohen Gegenstandes als völlig angemessen sich herausstellte und nach dem allgemeinen Urtheile des Publikums das Würdige würdig verherrlichte.

Eine Menge der Theilnehmer aus allen Ständen, vereinigte sich um 2 Uhr bei einem Mittagsmahle von 150 Gedecken in dem Saale der Societät. Es war höchst erfreulich zu bemerken und ist rühmend hervorzuheben, daß vorzugsweise von dem sehr ehrenwerthen und in wahrer Bildung und Gesittung immer mehr vorschreitendem Bürgerstande nicht wenige der Einladung des Festcomité gefolgt waren und dadurch zeigten, daß sie auf dem höheren Standpunkte stehen, von welchem aus nur die wahre Bedeutung des Festes ergriffen werden kann und wo man sich für den wichtigen Gegenstand desselben erwärmt fühlt. Daß die hiesigen drei Buchdruckereibesitzer, die Herren Heinze, Dreßler und Wilhelms, mit ihren Gehilfen nicht fehlten, und sowohl der Buchhandel als das Buchbindergeschäft wenigstens durch je einen Theilnehmer repräsentirt waren, ist so natürlich, daß es kaum erwähnt werden darf. Von den übrigen in der Oberlausitz ansäßigen Buchdruckern war nur Herr Krausche aus Camenz gegenwärtig.

Es ist eine, während der Regierung unsers hochseligen Königs allgemein gewordene Sitte, daß bei jedem Festmahle, sei es ernster oder heiterer Art, zuerst mit patriotischer Pietät des Landesvaters gedacht wird. Dieser schönen Preußensitte, welche durch die Begeisterung, womit die ersten Schritte der Regierung Sr. Majestät unsers jetzigen Königs nicht nur die treuen Bürger unsers Vaterlandes, sondern die ganze Welt erfüllten, einen neuen Halt, eine sichere Stütze erhalten hat, ward auch bei diesem Feste gehuldigt. Ein „Königslied,“ gedichtet

von dem Secretair d. G. ertönte aus aller Munde nach der bekannten feierlichen Weise.

Ihm weiht den ersten Dank,
Der unter Glockenklang
    Stieg auf den Thron.
Ihm der in Majestät
Ueber Sein Volk erhöht,
Hoch auf der Zinne steht,
    Dem Heldensohn.

Ihm reicht den ersten Kranz,
Welchen des Thrones Glanz
    Höher nicht hebt,
Welcher von Würd' umkreist
Zu sich die Herzen reißt,
Von dem erhab'nen Geist
    Friedrichs belebt.

Er liebt der Wahrheit Licht,
Ihn irret Täuschung nicht,
    Sein Aug' ist hell.
Sein angeerbtes Kleid
Ist die Gerechtigkeit,
Die richtet allezeit
    Weise und schnell.

Sein Sinn ist hoch und frei,
Edel und fromm und treu,
    Sein Herz ist gut.
Liebend für ihn entbrannt,
Glückliches Preußenland,
Weihe ihm Herz und Hand,
    Leben und Blut!

Dem Gesange dieses Liedes schloß sich der folgende, von dem Herrn Regierungspräsidenten, Freiherrn von Seckendorf ausgebrachte Toast an:

„Indem wir die Erfindung der Druckschrift im festlich erneuerten dankbaren Anerkenntnisse ihres großen Einflusses auf die Entwickelung des menschlichen Geistes ehren, stützen sich unsere Hoffnungen für die fernere segensreiche Wirksamkeit dieses Organs zur Kundgebung geistiger Productionen, zunächst auf das wohlbegründete Vertrauen zu dem hochgebildeten Geiste und zu dem großartig edlen Herzen unsers Königs, dessen Aeußerungen vom Throne herab uns mit einer Rührung ergriffen haben, die sich fort und fort zur Bewunderung steigert. Mit solchen dankbar bewahrten Eindrücken im Herzen lassen Sie uns jetzt unserm Könige die Erstlingsopfer unserer Ehrfurcht und unsers Vertrauens in einem festlichen Lebehoch darbringen! Im Menschen den inwohnenden Geist Gottes würdigend, wird Er jede Fessel,

die diesen gefangen zu halten oder niederzubeugen bestimmt wäre, mit eben so viel Kraft als Weisheit lösen; Großes und Hehres wird erstehen auf Seinen königlichen Ruf und das schon vorhandene Gemeinnützliche wird vor Seinem einsichtsvollen Blicke sich verjüngen und zeitgemäß sich umgestalten. Jede ausgezeichnet treue Pflichterfüllung wird er aus dem Staube, worein sie die unvermeidlichen Kämpfe gegen Selbstsucht oder Mißgunst zu verhüllen pflegen, hervorheben und seine Gerechtigkeitsliebe wird die Strahlen seiner königlichen Huld in ihrem reinsten Glanz verbreiten; Seine unverkennbare, Seine entzückende Humanität wird jedes menschliche Lebensverhältniß mit ihren Alles gewinnenden Zaubern durchdringen und aus Seinem zu Gottes Tempel geweihten Gemüthe wird Gottes belebender Athem in alle Zweige der Staatsregierung Gedeihen und Leben wehen! Wer einem solchen Dasein und Wirken sich weiht, der lebt wahrhaft hoch! Und so unser König Friedrich Wilhelm IV. Er lebe hoch! in Seiner die wahre Majestät darstellenden Humanität recht lange hoch! als König des wissenschaftlich gebildeten, tapfern, gewerbfleißigen und unerschütterlich treuen Preußen-Volkes recht lange, lange hoch! —"

Diese Worte aus dem Munde eines hochverdienten Beamten, dessen umsichtige, lebenvolle und kräftige Thätigkeit in einem weiten Wirkungskreise noch unvergessen ist, brachten eine um so größere Wirkung hervor, da man es ihnen anhörte, daß sie die vollste Ueberzeugung aussprachen und aus der Tiefe eines für König und Vaterland begeisterten Herzens hervorgingen. Ein hundertstimmiges, jubelndes Lebehoch durchtönte den Saal.

Später ergriff der Präsident der oberlaus. Ges. d. W., Herr Landesältester von Oertzen-Colm das Wort und feierte in einem ansprechenden poetischen Ergusse die Gegenstände des Festes, Gutenberg und seine Nachfolger. Eine Menge anderer Festworte, Reden und Gesundheiten, größtentheils die Erzeugnisse des Augenblicks, und Resultate der begeisterten Stimmung, in welche sämmtliche Theilnehmer sich versetzt fühlten, folgten rasch auf einander und erhöhten die allgemeine Freude. Einen kleinen Antheil daran hatte auch ein flüchtig hingeworfenes Lied des Secretairs der Ges., welches die unverdiente Ehre hatte, zweimal gesungen zu werden, und welches wir uns noch erlauben, diesem Berichte einzufügen.

Laßt uns die Becher heben,
Der Gutenberg soll leben,
Der uns erfand den Druck,
Den Druck,
Der uns erfand den Druck.

Welch Wunder ist geschehen!
Das hat man nie gesehen,
Der Druck befreit vom Druck,
Vom Druck,
Der Druck befreit vom Druck.

Die Welt war angekettet,
Doch jetzt ist sie errettet,
Errettet durch den Druck,
Den Druck,
Errettet durch den Druck.

Das Licht war ausgegangen,
Jetzt hat es angefangen
Zu brennen durch den Druck,
Den Druck,
Zu brennen durch den Druck.

Die Liebe war verschwunden,
Jetzt kommt in guten Stunden
Zurück sie durch den Druck,
Den Druck,
Zurück sie durch den Druck.

Das Recht war ganz verloren,
Jetzt ist es neu geboren,
Geboren durch den Druck,
Den Druck,
Geboren durch den Druck.

Die Freiheit war gestorben,
Jetzt ist sie uns erworben
Auf ewig durch den Druck,
Den Druck,
Auf ewig durch den Druck.

Laßt nur die Setzer setzen,
Ging auch die Welt in Fetzen,
Sie flickt gar bald der Druck,
Der Druck,
Sie flickt gar bald der Druck.

Laßt nur die Drucker drucken,
Der +++ darf nicht mucken
Denn er liegt unter'm Druck,
Dem Druck,
Denn er liegt unter'm Druck.

Wir wünschen Allen Segen,
Die solcher Künste pflegen
Mit deutschem Händedruck,
Ja Druck,
Mit deutschem Händedruck.

Spät am Abend trennte sich die Gesellschaft, welche durch die freundliche Verschmelzung aller Stände und einen durch den Ernst des Festes geweihten und veredelten Frohsinn sich auszeichnete.

Dieses seltene Fest, in doppelter Hinsicht selten, weil keiner in seinem Leben es zweimal, und unter vier Generationen nur eine es feiern kann, und weil es in Schlesien und der Lausitz allein hier begangen ward, wird Jedem, der daran Theil nahm, stets ein Gegenstand erhebender und freudiger Erinnerung bleiben. Der Mit- und Nachwelt aber wird dieser einfache Bericht von demselben bezeugen, daß das, durch einen regen Sinn für Kunst und Wissenschaft von jeher ausgezeichnete, in wahrer Bildung immer höher sich erhebende und durch eine treffliche Verwaltung in jeder Hinsicht ununterbrochen vorwärts geleitete Görlitz die Aufgabe der Zeit auch in Beziehung auf die vorliegende Angelegenheit richtig aufzufassen und würdig zu lösen verstand.

Am 12. d. M. hielt die oberl. Ges. d. W. ihre 83. Hauptversammlung, zu welcher sich 40 Mitglieder persönlich eingefunden, viele aber brieflich, zum Theil durch werthvolle Mittheilungen und Geschenke ihre Theilnahme an den Zwecken des Vereins zu erkennen gegeben hatten. Die Sitzung eröffnete Herr Präsident, Landesältester von Oertzen-Collm mit einer Vorlesung, worin derselbe zunächst auf einige wichtige Resultate, welche für die Physiologie durch die daguerresche Erfindung der Lichtbilder und durch die Verbesserung der Microscope schon gewonnen worden sind und noch zu gewinnen sein dürften, aufmerksam machte, darauf einiges antiquarische und endlich zwei interessante Volkssagen mittheilte. Diese letztern Mittheilungen, welche ein besonderes provinzielles Interesse haben, wurden zum Druck erbeten und folgen hier unverkürzt.

Ueber den sogenannten Burgberg zu Döbschitz.

Vorliegendes Schächtelchen enthält verkohlte Getreidekörner, welche Herr von Poncet auf Döbschitz beim Ausgraben des auf genannter seiner Besitzung befindlichen sogenannten Burgberges in Begleitung von Thierknochen, Asche und Scherben gefunden, und mir mitzutheilen die Güte gehabt hat.

Der erwähnte Fundort, welchen ich selbst besucht habe, ist eine von denen wallartigen Erhöhungen, die man so häufig in der Oberlausitz findet, und welche von den Bewohnern insgemein Schwedenschanzen genannt werden. Diese ist, wie die meisten ihrer Schwestern, im Osten von einem halbringsförmigen, gegen

ihre Mitte hochansteigenden Walle umgeben, nach Westen hin aber flach und offen. Es ist also außer dem durch ihre Oertlichkeit bedingten, kein Unterschied zwischen ihr und den vorgedachten übrigen wahrzunehmen, und ihr Inhalt scheint alle bisherigen Theorien von einer ursprünglichen durch die Oberlausitz laufenden Befestigungslinie über den Haufen zu werfen, und unwiderleglich darzuthun, daß sie und oberwähnte ihr ähnliche Gebilde dem Götzendienste errichtete, durch ihren eigenthümlichen Aufbau das Anfachen und Emporsteigen einer imponirenden Opferflamme begünstigende, Opferplätze einer anwohnenden Völkerschaft waren, welche bereits den Feldbau betrieb und die Erstlinge ihrer Früchte den Göttern zum Opfer brachte, wenn schon späterhin, hin und wieder anderweitiger Gebrauch von ihnen gemacht worden sein kann.

Spuren einer am inneren Fuße des Walles in seiner Richtung und Ausdehnung umlaufenden Mauer, und die hinter derselben den Wall bildenden abwechselnden Lagen von eingangsgedachten Brandüberbleibseln und Erde, schienen darzuthun, daß der genannte Opferplatz bis an diese Mauer gegangen, das Geopferte in seinem halbverbrannten Zustande über die Mauer geworfen, mit Erde bedeckt und auf diese Weise der Wall entstanden ist, dessen Höhe in seiner Mitte, wenn diese meine Meinung die richtige ist, auf einen sehr langen Gebrauch dieses Opferplatzes deutet.

Ich habe Herrn von Poncet ersucht, mir gefälligst mitzutheilen, ob ihm über die Geschichte des Burgberges, aus Archiv-Nachrichten oder mündlichen Ueberlieferungen, vielleicht etwas bekannt geworden sei; es versicherte mir jedoch derselbe: daß über den Burgberg selbst nicht, wol aber in Ort und Gegend die Sage gehe, daß ein Böhmenfürst, im gegenwärtigen Herrnhause zu Dobschitz, welches allerdings im Quarée gebaut und von einem breiten Wassergraben umgeben ist, und dessen Zimmer eines bis auf den heutigen Tag das Königszimmer heißt, in der Verbannung sein Leben beschloßen habe, das Hausarchiv aber über beides schweige.

Jedenfalls liegt die Zeit der Anlange und des Gebrauches dieser Opferplätze zu entfernt, als daß man hoffen dürfte, durch Ueberlieferungen vom Vater auf Sohn deren Geschichte irgendwo aufzuspüren, und es muß, um Näheres darüber feststellen zu können, der Zeit und dem Zufalle überlaßen bleiben, ob durch hin und wieder vorkommende Ausgrabungen und diesen folgende wissenschaftliche Untersuchungen, oder durch unerwartet sich findende schriftliche Nachrichten dieses wünschenswerthe Ziel erreicht werden wird.

Der Gefälligkeit desselben Herrn von Poncet werden wir vielleicht in der Folge auch Zweitens nähere Aufschlüsse über

die Lage des alten Budorgis

verdanken können.

Es ist nämlich ungewiß geworden, in welcher Gegend das Budorgis der Lygier zu suchen ist. Wenn die allgemeine Ansicht, daß es zwischen der Spree und Neiße, da wo sie am wenigsten entfernt von einander fließen, gelegen habe, die richtige ist, so glaube ich den Punkt gefunden zu haben, za dessen näherer Untersuchung uns gedachter Herr von Poncet gewiß die Gelegenheit nicht versagen wird, welche gerade jetzt so vortheilhaft vorhanden ist.

Ungefähr auf dem halben Wege zwischen den Städten Muskau und Cottbus, bereits auf niederlausitzischem Grund und Boden, zwischen den Dörfern Wolfshayn und Bosdorff liegt ein waldiges Gebiet, welches die Gebrüder von Poncet vor noch nicht zehn Jahren dem Fiscus abgekauft und dem später von ihnen ebenfalls aquirirten Rittergute Wolfshayn zugeschlagen haben. Dieses Terrain ist äußerst merkwürdig geformt. Es bildet gewißermaßen das Vorgebirge einer von der Spree bis zur Neiße sich erstreckenden wallartigen Hügelreihe gegen Norden hin und bestehet aus mehren langen Reihen in verschiedenen Richtungen hinlaufender, gleichsam mit Brustwehren versehener Wälle und vor ihnen befindlicher tiefer Gräben, ingleichen aus mehren umwallten ebenen Plätzen in seiner Mitte.

Daß dieses Werk nicht in Folge großer Ueberschwemmungen, sondern durch Menschenhand entstanden ist, davon zeugt nicht allein der Umstand, daß jene Gräben keinen Abfluß haben, sondern auch die fast regelmäßig zu nennende Form der Wälle, worüber ich, wenn ich diese Gegend passirte, oftmals meine Betrachtungen gehabt habe. Es ist soviel ich weiß, gegenwärtig zum großen Theile abgeholzt und daher jeder speziellen Untersuchung zugänglich, wachsen jedoch die Nadelholzschonungen wieder auf, so ist die Gelegenheit dazu auf lange Zeit vorüber. Ein gleiches würde vielleicht auch bei einer Besitzveränderung der Fall sein; wenigstens würde sie in beiden Fällen schwieriger werden.

Es dürfte deshalb als höchst wünschenswerth erscheinen, wenn eine aus unserer Mitte zu ernennende Commission, etwa von Muskau aus, sich mit der speziellen Untersuchung jenes merkwürdigen Terrains noch während des Laufes dieses Sommers beschäftigen und über den Befund der nächsten Hauptversammlung Bericht erstatten wollte.

Wir gelangen nunmehr zum dritten und letzten Theile dieser meiner heutigen Mittheilungen, welcher einige vielleicht nicht allgemein bekannte

Volkssagen

umfaßt. Die Erste derselben möge den Titel führen:

Der Nix und der Bär.

In die an einem Spreearme des Rittergutes Frauendorff im cottbusser Kreise gelegene sogenannte Oelmühle, kam vor Zeiten nicht selten der Wassernix, bat den Müller ihm einige mitgebrachte Fische kochen zu lassen, und verzehrte sie daselbst. Dem Müller wurde dieser unheimliche Besuch nach gerade lästig, er getraute sich aber nie, dem ungebetenen Gaste seine Bitte abzuschlagen. Einst jedoch befreiete ihn der Zufall von demselben. Eines Abends nämlich wanderte ein Bärenführer mit seinem gezähmten Bären in Frauendorff ein und bat den Müller um ein Nachtquartier. Dieser, ein gutmüthiger Mann, schlug es ihm nicht ab, und so wurde der Bär, um ja keinen Schaden zu thun, in der Wohnstube hinter den Tisch gesetzt und dort angeschloßen.

Nicht lange nachher kam der Nix mit einem Gerichte Fische in die Mühle. Nachdem diese mit Erlaubniß des Müllers gekocht waren, setzte sich der Nix ebenfalls hinter den Tisch neben den Bär, und fing an sie zu verzehren. Den hungrigen Bär lockte der Geruch des leckeren Gerichtes an, und er säumte nicht

aus des Nixes Schüssel mit zuzulangen. Dieser, darüber ärgerlich, klopft den Bär mit dem Löffel auf die Tatzen. Einigemale läßt der Bär es sich gefallen, als aber die Schläge fühlbarer werden, ergrimmt er fürchterlich, umklammert den Nix und würde ihn unfehlbar erwürgt haben, wenn nicht der Bärenführer hinzugesprungen wäre, und den armen fast zerquetschten Nix aus den Klauen des Unthieres befreit hätte. Der Nix lief eilig zur Thür hinaus, sprang ins Wasser und ließ sich wohl ein Jahr lang nicht wieder sehen.

Nach Verlauf dieser Zeit, als einst der Müller bei seinem Wehre beschäftiget war, tauchte plötzlich der Nix mit seinem rothen Käppchen aus dem Wasser auf, grüßte den Müller und frug ihn mit weinerlicher Stimme: „Meister Müller, habt Ihr Eure große Katze noch?" — Der Müller, befürchtend daß der Nix sich wieder bei ihm einbürgern wolle, antwortete rasch: „Ja, sie liegt hinterm Ofen und hat neunundneunzig Junge!" — worauf der Nix erwiderte: „Zu Euch komme ich nun und nimmermehr wieder!" — hiernach unterm Wasser verschwand und sich nie wieder hat blicken laßen.

Die andere dieser Volkssagen, genannt:

Die Wehemutter und die Kröte

erzählt folgendes:

Als einstens eine Wehemutter an einem der größeren stehenden Gewässer in der Niederlausitz vorüberging, saß eine große Kröte traurig am Ufer, blickte die Wehmutter an, und bat sie mit ihr zu gehn und ihrer Gebieterin, welche in schweren Kindesnöthen liege, Hülfe zu leisten und dafür einer guten Belohnung gewärtig zu sein. Nachdem die Wehemutter sich ein wenig bedacht, entschloß sie sich, der Kröte zu folgen. Diese sprang sofort ins Wasser, welches sich dadurch theilte und eine breite Treppe sichtbar werden ließ, auf der ein junges Mädchen stand, welches der Wehemutter freundlich zusprach: „nur getrost hinabzusteigen, es werde ihr kein Leid widerfahren." Als nach einigem Zaudern die Wehemutter der freundlichen Einladung folgte, schloß sich das Wasser wieder über ihr, und sie gelangte an der Hand ihrer Führerin in einen kristallhellen, mit kostbaren Meublen gezierten Pallast, in dessen Zimmern einem, eine junge Dame auf einem prächtigen Ruhebette in den angestrengtesten Geburtswehen lag. Die Wehemutter besann sich nicht lange, legte frisch Hand ans Werk, und bald war ein munteres Knäblein geboren. Auch die Wöchnerin erholte sich bald wieder, und erzählte eines Tages der Wehemutter: „sie sei einst beim Baden vom Nixe geraubt, und als sie die Furcht vor ihm überwunden, seine Frau geworden." — Als die Nixin aus der Gefahr war, und das Kind Nahrung annahm, erschien der Nix im Wochenzimmer, liebkosete Frau und Kind, belohnte die Wehemutter, welche während ihrer Anwesenheit im Nixenpallaste mit allen Bedürfnissen reichlich und gut versorgt worden war, fürstlich, und ließ sie durch dasselbe junge Mädchen, welches sie in den Pallast hinabgeführt, wieder die Treppe aus demselben heraufgeleiten, worauf sich das Wasser über ihnen wieder öffnete, die Wehemutter aufs trockene gelangte, ihren Verdienst nach Hause trug, und lange Zeit davon lebte.

Herr Dr. Thorer, als Director des Ausschusses, dankte Namens der Anwesenden dem Herrn Präsidenten für diese interessanten Mittheilungen und fügte in Bezug auf den physiologischen Theil derselben Einiges hinzu, wodurch eine lebhafte Unterredung darüber eingeleitet wurde. In Beziehung auf den zweiten Theil der Eröffnungsrede zeigte Herr Polizeirath Köhler einige auf der Landeskrone unter der Erde bei Gelegenheit der Anlegung des Weges auf diesen Berg gefundenen alterthümlichen Sachen, eine Pfeilspitze, ein Hufeisen, eine Messerklinge ꝛc. so wie einige bei der Obermühle hierselbst entdeckte alte Münzen vor und widmete dieselben der gesellschaftlichen Sammlung. Auch über diese, durch den Vortrag des Hrn. Präsidenten und die Mittheilungen des Hrn. Polizeirath Köhler angeregte Gegenstände entspann sich ein Ideenaustausch unter den Anwesenden verehrl. Mitgliedern, welcher zu dem Resultate führte, daß dem Ausschusse empfohlen wurde, im Laufe des künftigen Gesellschafts-Jahres einige Nachgrabungen veranstalten zu lassen, da die Lausitzen bei weitem noch nicht hinreichend antiquarisch durchforscht wären.

Hierauf zeigte der Secretair die am gestrigen Tage veranstaltete Feier des Gutenbergsfestes an und brachte der Gesellschaft dafür den Dank der hiesigen Herren Stadtverordneten, wozu derselbe von dem Herrn Vorsteher und Secretair derselben beauftragt worden war. Derselbe knüpfte hieran den Jahresbericht, wovon das Wesentliche in den diesem Hefte d. Mag. beigegebenen siebenten Stück der neuen Folge der Anzeigen enthalten ist, erwähnte die Namen derjenigen verehrl. Herren Mitglieder, welche wegen ihres Ausbleibens sich schriftlich entschuldigt hatten, theilte aus mehren dieser Schreiben das Allgemeininteressante mit und legte die, zu der Hauptversammlung eingegangenen Geschenke an Druckschriften, Mineralien, Münzen ꝛc. vor. Der königl. Kammerherr Hr. Freiherr von Stillfried, berichtete demnächst über die von ihm zu veranstaltende Ausgabe des Wappenbuchs von Grünberg, einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, und widmete der Gesellschaftsbibliothek ein Exemplar des bereits fertig gedruckten und mit trefflichen Bildern in Buntdruck gezierten ersten Heftes. Herr Präsident brachte demselben für dieses Geschenk sowohl, wie überhaupt für die aufopfernde, mit großen Kosten verbundene Herausgabe dieses wichtigen

heraldischen Werkes, im Namen des Vereins den verbindlichsten Dank dar. Der Prälat und Kammerherr Hr. v. Schindel auf Schönbrunn richtete jetzt an die Versammelten einige, das Andenken seines, als Präsident der Gesellschaft hochverdienten verstorbenen Bruders, des bekannten Herausgebers des Frauen-Schriftsteller-Lexicons, gemüthvoll erneuernden Worte, welche in aller Herzen einen lauten Anklahg fanden. Nachdem nun die Rechnung für 1839 und der Etat für 1841 von dem Hrn. Cassirer vorgelegt, demselben Decharge ertheilt und der Etat genehmigt worden war, schritten die Anwesenden zu der Wahl der von dem Ausschusse vorgeschlagenen neuen Mitglieder, und es wurden einstimmig aufgenommen:

Herr v. Freyberg, k. bair. Staatsrath in München, als Ehrenmitglied; die Herren Dr. Bernhard Cotta in Tharand, Justiz-Verweser Schmidt in Reichenbach, Dr. Schwarze, zweiter Secretair im k. sächs. Staatsminist., Regierungspräsident Freiherr von Seckendorf in Görlitz, als wirkliche Mitglieder; die Herren Bibliathekar Dr. Rathgeber in Gotha, Prof. Dr. Hieberg in Nürnberg, Custos Dr. Göth in Wien, Prof. Dr. Fritsche in Grimma, Consist.-Rath und Superintendent Dr. Spieker in Frankfurth a. d. O., als correspondirende Mitglieder. Herr Diaconus Hergesell wurde einstimmig wieder auf drei Jahre zum Cassirer erwählt. Die im vorigen Jahre aufgegebene Preisfrage (S. die Anzeigen siebentes Stück S. 36 ff.) ward mit verdoppeltem Preise von 100 thlr. für das laufende Gesellschaftsjahr wieder aufgegeben. Zuletzt wurde noch die Wahl der diesjährigen Ausschußmitglieder proclamirt. Diese sind: die Herren Dr. Thorer, Justizrath Sattig, Conr. Dr. Struve, Apoth. Struve, Polizeirath Köhler, Justizverw. Geisdorf, Bürgerschul-Director Kaumann und Past. Hirche in Cunnersdorf für Görlitz und für die auswärtigen Bezirke die Herren Dr. Klien in Budissin und Dr. Lindemann in Zittau.

Ein heiteres Mittagsmahl beschloß auch diese Jahresversammlung.

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Drittes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Aus Mangel an Raum mußte im vorigen Hefte die dort über die Hauptversammlung vom 11. Aug. gegebene Nachricht so kurz abgebrochen werden, daß wir über das der Sitzung folgende Symposion gar nichts sagen konnten. Ohne nun noch nachträglich eine Relation davon geben zu wollen, können wir uns doch nicht entbrechen, ein beziehungsvolles Gedicht des Herrn Stadtrath Dr. Klien aus Budissin mitzutheilen, welches derselbe, nach einer bewegten und bewegenden Ansprache an die anwesenden Mitglieder während des Festmahles vortrug.

Am Morgen des 3. August 1840.

So bricht denn heute für die Sachsen wieder
Ein froher segensreicher Morgen an.
„Der König, tönet es von Mund zu Munde,
Begeht in Wohlsein Seinen Namenstag!"
Und Aller Herzen heben sich nach Oben
Und danken Gott im brünstigen Gebet,
Daß des geliebten Fürsten theures Leben
Nebst Seines Hauses Gliedern er beschirmt.
Und fromme Wünsche für des Königs Walten,
Für Seines Lebens unbegrenztes Ziel,
Wie für das Heil des lieben Vaterlandes
Entsteigen jedes Landeskindes Brust.
Denn nur mit Recht ist jeder biedre Sachse
Auf seinen König, Friedrich August, stolz,
Weil seines Volkes Glück Er rastlos fördert,
Und stets Gerechtigkeit und Milde paart.

Und wie der Seinen Wünsche Ihn begleiten
Auf Seiner Reise über Berg und Thal,
So betet Alt und Jung im ganzen Lande:
Herr! führe glücklich ihn zu uns zurück!
Der Herr wird seines Volkes Wünsche hören,
Wie Er zu jeder Zeit sich ihm bewährt.
Und würdig mag es diesen Tag stets feiern,
Auch wenn des Sängers Laute nicht mehr klingt.
Auch in dem alten Nachbarlande Preußen
War dieser Tag noch jüngst ein Freudentag,
Denn es beging ein allgeliebter Herrscher
Mit ihm das treuste Volk, Sein Wiegenfest.
Doch, wie hienieden Freud' und Trauer wechseln,
Oft schon am Abend die Cypresse weht,
Wo noch am Morgen frische Myrthe grünte,
So ist es, leider! heut auch anders dort.
Er ist nicht mehr. Er schläft in süßem Frieden.
Der edle König, Friedrich Wilhelm, ruht.
Und wie Sein Volk ihm Kränze sonst gewunden,
So zollt es heute stille Thränen Ihm.
Sein Preußen nicht allein hat Ihn verloren,
Nein, auch für Deutschland schied Er viel zu früh.
Europa dankte ja durch viele Jahre
Den Frieden Friedrich Wilhelms Mäßigung;
Ein deutscher Mann, hat Deutschland Er verbunden,
Nach Innen und nach Außen stark gemacht.
Und wo in fernsten Orten Luthers Lehre
Sich irgend einen Tempel aufgebaut,
Da sahen allenthalben ihre Jünger
In Preußens König ihren Glaubenshort;
In Ihm, der der erlauchten Ahnen Glauben,
Das schwererrungne Kleinod, treu bewahrt
In frommer Brust, und kräftig es beschirmt,
Und jeder andern Kirche Recht geschützt.
Ein Denkmal, zeugen seiner Gnade Werke,
Was er für Wissenschaft und Kunst gethan.
Doch, was als weiser Herrscher Er gewesen
Hat Clio treu der Nachwelt aufbewahrt.
Er ist bei Ihr, die Ihm vorangegangen,
Ihn schmückt die Krone der Gerechtigkeit;
Hier bleibt Sein Name überall in Ehren,
Es folgen segnend Seine Werke Ihm.
Und sollte das die Preußen nicht erheben,
Daß auch das Ausland ihren König mißt?
Doch, während deutsche Gaue um ihn trauern,
Erhebt die Hoffnung tröstend jedes Herz.
Der Krone und der Vatertugend Erbe
Ist jenes edlen Königs edler Sohn,
Entschlossen, was des Vaters Sinn begonnen,
Mit Huld und Kraft zu fördern, wo es gilt.
Der Liebe Seines treuen Volks versichert,
Des Dankes jedes Deutschen auch gewiß.

Wo Fürsten nur der Völker Wohlfahrt wollen,
Sich Rath und That zu solchem Zwecke eint,
Da schlingt um Fürst und Volk das Band der Liebe
Sich innig, und Vertrauen stützt den Thron.
Und solcher Fürsten freut sich Sachsen, Preußen,
Und kindlich blickt das Volk zu Ihnen auf;
Drum, an der Elbe, an der Havel Strande
Ein Loosungswort: Den König segne Gott!

In der Ausschußversammlung den 6. September c. wurde Herr Doctor Thorer, der bisherige Director, für das laufende Gesellschaftsjahr wieder zu diesem Amte erwählt. Angezeigt wurde der Austritt zweier wirkl. Mitglieder, des Hrn. Pastor Carstedt zu Schönbrunn und des Hrn. Land= und Stadtgerichtsrath Baumeister in Görlitz. Vorgetragen wurde ein Schreiben des voigtländ. alterthümsforschenden Vereins in Hohenleuben und ein dergl. von der sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit. Vorgelegt wurden einige der in dem folgenden Verzeichnisse aufgeführten Abhandlungen und Geschenke an Büchern. — Die Versammlung vom 13. October c. beschäftigte sich mit öconomischen Angelegenheiten, die Vermiethung und die Reparatur einiger Räume des Gesellschaftshauses betreffend. — In der Versammlung vom 3. November c. beschloß der Ausschuß einige Gelehrte, welche der Gesellschaft als Mitglieder beizutreten wünschen, der Hauptversammlung zur Wahl vorzuschlagen, mehre von dem Secretair und einigen Mitgliedern gewünschte neue Werke anzuschaffen, und den Gesellschaftssaal, so wie das physikalische Kabinet, dem Hrn. Dr. A. Tillich, behufs wöchentlicher mit Experimenten begleiteter physicalischer Vorlesungen vor einem größeren Publicum, für das Winterhalbjahr zu gewähren. Es wurden mehre bereits von verschiedenen Orten eingegangene Beantwortungen der in dem Plane zur Topographie der Oberlausitz aufgestellten Fragen vorgelegt und der Hr. Polizeirath Köhler ersucht, die Anordnung des Materials mit Beihülfe der Mitglieder der Abtheilung für Erdkunde zu übernehmen, vorher aber ein Gutachten über diesen Gegenstand einzureichen. Derselbe zeigte ein alterthümliches kostbares Taufbecken vor, welches der Ausschuß für die gesellschaftl. Sammlung anzukaufen beschloß. Herr Pastor Hirche aus Cunnersdorf überreichte einen griechischen Lepton zur Münzsammlung. Der Secretair legte zwölf

der Gesellschaft zum Geschenk gemachte neue Schriften und fünf neuerdings eingegangene Abhandlungen (S. die Verzeichnisse) vor. Noch wurde beschlossen, für das physicalische Cabinet eine galvanische Batterie nach neuester Construction anzuschaffen.

Den 6. November fand eine wissenschaftliche Versammlung Statt. Der Secretair legte zunächst mehre von Mitgliedern eingereichte Abhandlungen vor und theilte daraus das Wesentlichste und Interessanteste mit. Es zeichnet sich unter diesen eine sehr fleißige Arbeit des um die Geschichte der Oberlausitz und die Gesellschaft hochverdienten Hrn. Diaconus M. Peschek in Zittau: „Literatur der oberlausitzischen Dörfer (263 S. 4.)" vorzüglich aus. Ein Beitrag zur Geschichte der Bevölkerung der südwestlichen Oberlausitz von dems. verehrl. Mitgliede enthält anziehende specielle Data über die im J. 1696 gewaltsam von den Katholiken durchgesetzte Gegenreformation des Dorfes Fuga in der Herrschaft Schluckenau in Böhmen. Herr P. Holscher in Horka hatte auf 62 S. 4. geschichtliche Nachrichten über Kirche, Pfarre und Schulen der Parochie Horka und die Abschrift der von dem dasigen Ortsgeistlichen seit 1643 in dem Kirchenbuche verzeichneten „Anmerkungen derer denkwürdigen Sachen" (51 S. 4.) mitgetheilt. Auf der Tafel lagen die seit der vorigen Hauptversammlung erworbenen Druckschriften, von welchen 29 der Gesellschaft von verschiedenen Mitgliedern und fremden Gelehrten zum Geschenk gemacht, 33 aber theils aus Auctionen angekauft, theils neu durch den Buchhandel bezogen worden sind. (S. das Verzeichniß). Der Secretair unterhielt hierauf die Anwesenden durch einige literarische und antiquarische Bemerkungen, welche er Gelegenheit gehabt hatte, auf einer Reise nach Budissin und in der Umgegend zu machen und legte eine Menge von Urnen-Fragmenten vor, welche er auf den verschiedenen alten Ringwällen (Schanzen, wend.: hrodźićo) aufgefunden und durch eine veranstaltete Ausgrabung gewonnen. Nächstdem las er zwei Briefe des Hrn. Candidat Schmaler an ihn vor, welche denselben Gegenstand behandeln und gab das Resumé eines Protokolls, welches bei einer vor mehren Jahren auf dem Proitschenberge bei Budissin geschehenen antiquarischen Untersuchung aufgenommen worden war. Im Ganzen wurde die durch Zeichnungen erläu-

terte Beschreibung von 13 in der Oberlausitz befindlicheu Ringwällen gegeben. Dieser Vortrag und ein lebhaftes Gespräch unter den Anwesenden über die Gegenstände desselben, welche wegen des häufigen Vorkommens in Polen und Rußland bis fast an die Ufer des schwarzen Meeres hin und der vollkommenen Gleichheit ihrer Structur so hier wie dort das Interesse des Alterthumsforschers in hohem Grade in Anspruch nehmen, hatte so lange gedauert, daß die Zeit nicht mehr erlaubte, die Erläuterungen des Hrn. Polizeirath Köhler über ein von der Gesellschaft acquirirtes Taufbecken anzuhören. Der Secretair konnte nur noch zwei günstige, in den göttingischen gelehrten Anzeigen (Jahrgang 1840. St. 172. S. 1718 ff.) und in der halleschen allgem. Literaturzeitung (Jg. 1840. Bd. 2. S. 281 ff.) befindliche Recensionen der Scriptores rerum Lusaticarum vortragen.

Fortsetzung des Verzeichnisses der zur Bibliothek gekommenen Bücher.

(Vom 1. Juli bis Ende November.)

206) Wetter, Joh., kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Mit 13 großen Tafeln voll sehr genauer Facsimiles. Mainz, 1836. gr. 8.

207) Vom Hrn. Polizeirath Köhler in Görlitz: Köhler, G., Beiträge zur Geschichte der Lausitz I. Wie Markgraf Jobst von Mähren die Lausitz erwirbt. (Aus dem neuen Laus. Mag.) Görlitz, 1840. 8.

208) Von demselben Verf.: Zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz. Eine Festschrift. Görlitz, 1840. 4.

209) v. Humbold, Wilh., über die Kawi-Sprache II. u. III. Bd. (Forts.)

210) Graff, althochdeutscher Sprachschatz. Lief. 20.

211) Gehlers physic. Wörterbuch. Bd. 9. Abth. 3.

212) Vom Herrn Prof. Dr. Hoffmann v. Fallersleben: Heydler, W. F., Vergleichung des Rolandsliedes vom Pfaffen Conrad und des Karl vom Stricker. Frankf. a. O., 1840. 4.

213) Sommers Böhmen. Achter Band. Parchimer Kreis. Prag, 1840.

214) Vom Hrn. Candidat Rösler: Wuttke, Heinr.,

über das Haus- und Tagebuch Valentin Gierths und die Herzogin Dorothea Sybilla von Liegnitz und Brieg. Breslau, 1838. 8.

215) Von dem Hrn. Verf. Wuttke, Heinr., über die Unächtheit des angeblichen Gierth'schen Tagebuches. (Aus den schles. Prov. Bl.) Breslau 1839. 8.

216) Von dem Hrn. Verf. Fricke, Friedr., (Pastor Primar. in Bunzlau), Gedächtnißpredigt auf Sr. Maj. Friedrich Wilhelm III. Bunzlau, 1840. 8.

217) Vom Hrn. Verf. Bürger, K. Rud. Emil, Diaconus in Görlitz, die schuldige Dankbarkeit gegen Gott für die Gesundheit unserer Glieder und Sinne. Eine Predigt. Görlitz, 1839. 8.

218) Vom Hrn. Verf. Hergesell, J. C. E., Subdiaconus in Görlitz, Predigt bei der Wahl der Stadtverordneten. Görlitz, 1840. 8.

219) Scriptores rerum Silesiacarum, oder Sammlung schles. Geschichtsschreiber. Herausg. v. G. A. Stenzel. 2ter Bd. Breslau 1839. gr. 4.

220) Ersch und Grubers Encyclopädie. Sect. I. Thl. 33. Eisenach — Elzheimer.

221) Dasselbe. Sect. II. Thl. 17. Indien — Ind. China.

222) Dasselbe. Sect. III. Thl. 13. Pasch — Paukenperlen.

223) Leichtlen, Julius, Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthumskunde und Schriftenkunde Deutschlands. 1te Folge. Ueber die römischen Alterthümer in dem Zehndlande zu dem Rhein, dem Main und der Donau. Mit 1 Steindr. Freiburg im Breisgau, 1818. 8.

224) — — Neuaufgef. Bruchstück des Nibelungenliedes aus dem XIII. Jahrh. Ebend. 1820. 8.

225) — — Versuche über die keltische Sprache. 1tes Stück. Freiburg im Breisgau. 1822. 8.

226) Procopius, P. Fr., Sanctorale, d. i. Discurß oder Predigten auf die Festa und von denen Heiligen Gottes. Tomus II. ed. 2da. Salzburg, 1668. fol.

227) Geiler von Kaisersperg, Joh., das Irrig Schafe der hellisch Leu Christliche künigin der dreyeckechte der Eschengrüdel dz. Clappermaul der Trostspiegel. Straßburg, 1514. gr. 4.

228) Perutilis et subtilis Quaestio de Philosophie naturalis subjecto per Nicoletum Verniam Theatinum Philosoph. Magistrum in studio Patauino dis-

putata. S. l. e. a. (Sechs unfoliirte Blätter; wahrscheinlich Liptzk gedr. v. Jacob Thanner a. 1502.) fol.

229) Libri quatuor Aristotelis philosophorum omnium principis atque monarche de Celo et Mundo intitulati tractantes generaliter de toto universo. feliciter exordium recipiunt. s. l. et a. 49. Bl. fol. (Mit vielen geschriebenen Interlinear-Glossen und Randzeichnungen von alter Hand.)

230) Jncipiunt libri gloriosissimi Philosophorum principis Aristotelis de Anima. Jn fine: Explicuit glorios. libri Aristotelis Stagerite filii Nichomaci de Anīa intitulati. Liptzk impenso Jacobi Thanners impressi Anno 1502, fol. (Mit vielen geschr. Interlinear- und Randglossen von alter Hand. Unfoliirt. 27. Bl.)

231) Textus Parvorum naturalium Aristotelis per tractatus et capitula distincta. De nouo emendatus. s. l. e. a. 33. unfol. Bl. fol. (Mit vielen Interlinear- u. Randglossen von alter Hand.)

232) Summa philosophie Naturalis Alberti Magni per Tractatus Capitula et ptitulos pulcherrime distincta. Zu Ende steht: finis summe naturalium Magni Alberti cursorie emendate in almo vniuersitatis Lyptzensis gymnasio. Per baccalaurium Martinum Lansperg de Herbipoli. Anno inc. d. 1502. 73. unfol. Bl. fol.

233) Breuiloquium Magistri Johannis Lintholtz de Monchbergk in Paruulum Naturalis philosophie accurate in studio Lipsiensi studiosis promulgatum. Jnf. Jmpress. p. Wolfgangum Monacensem a. 1502. fol. Mit mehren Holzschnitten.

234) Glossarium latinum manusc. chartac. sæc. XIV. Jnitio legitur: Liber apetzkonis Nuwendorf presbiteri. Ego apetzko Nuwendorf psbr. presentē librū deputaui, donaui et assignaui, noie ueri testamenti ven'abilib9 ac religiosis viris et dins, dn̄o Abbati nec9nō toti 9uentui monasterij ste marie virḡs in Noua cella, irreuocabilit' p9 obitū meū pcipi sub āno dm̄ milesimo ccccxx primo etc.

235) Vom Hrn. Pastor Jacobi in Hermsdorf: Lasinsky, Friedr. Heinr. Karl, die Offenbarung des Lichts im

Freudenworte der Evangelisten. 2. Thle. Stuttgart, 1836. 8.

236) Von dems.: Schwarz, J. H. C., Lehrbuch der Pädagogik. 3. Ausg. Heidelberg, 1835. 8.

237) Von dems.: Böhme, Christ. Frdr., die Religion Jesu Christi aus ihren Urkunden dargestellt. Halle, 1827. 8.

238) Von dems.: Willkomm, K. Glieb., Blätter aus dem Gedenkbuch eines alten Landpredigers. Zittau u. Leipzig, 1835. 8.

239) Theologische Studien u. Kritiken. Herausg. von Ullmann u. Umbreit. Jahrg. 1839. Bd. 1. 2.

240) Zeitschrift f. vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. von Meyer u. Erhard. 1. Bd. Münster, 1838. 8.

241) Von dem Hrn. Verf. Pescheck, C. A., Geschichte der Cölestiner des Oybins urkundl. erforscht u. dargestellt. Zittau, 1840. gr. 8.

242) Von dem Hrn. Verf., Prof. Dr. Riedel in Berlin. Die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das luxemburgische Haus. Eine Denkschrift. Berlin, 1840. 4.

243) Von dem Hrn. Verf. Dr. Bernhard Cotta in Tharand: Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie für deutsche Forst- und Landwirthe und Techniker. 1. u. 2. Hft.

244) Okens Naturgesch. 70te Lief.

245) Geschenk des Verf., Hrn. Apotheker L. Rabenhorst in Luckau: Flora Lusatica od. Verzeichniß und Beschreibung der in der Ober- u. Nieder-Lausitz wildwachsenden und häufig cultivirten Pflanzen. 2ter Bd. Kryptogamen. Leipzig, 1840. gr. 8.

246) Von dem betr. Vereine: Vierzehnter Jahresbericht des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Verf. von Friedr. Alberti. Gera, 1840. 8.

247) Von dems. Vereine: Adler, Gl. Guilielmus, Plendestria, imagines, calcaria et arma veterum lapidea non ita pridem in pago H'Orlae ad Sorbitzii Wirraeque ripas delecta. C. XX. fig. lithogr. Gera, 1840. 8.

248) Von der betr. Gesellschaft.: Siebenter Jahresbericht an die Mitgl. der Sinsheimer Gesellschaft

zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit von K. Wilhelmi. Sinsheim, 1840. 8.

249) Von dem Hrn. Verf. Oberpfarrer Mende, Fr. Wilh. Ernst,: der Gehorsam in der Erziehung. Halle, 1840. 8.

250) Geschenk des Verlegers Buchdrucker Krausche in Camenz: Gutenberg und der neue Geisterbund, besungen von C. D. Lehmann. Camenz, 1840. 8.

251) Von dem Hrn. Verf. Director Friedr. Wilh. Kaumann in Görlitz: Dritter Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Görlitz. Inhalt: Fragment de geométrie élémentaire, vom Oberlehrer Dr. E. Tillich. Görlitz, 1840. 4.

252) Von dem Hrn. Verf., Geh. Rath v. Tschoppe in Berlin: Ueber die Hülfe brandenburgischer Ritter zur Beseitigung eines im J. 1354 entstandenen Aufruhrs zu Verona. Berlin, 1840. 4.

253) Von dem Hrn. Verf., Adolph Segnitz: Sagen, Legenden, Mährchen und Erzählungen aus der Geschichte des sächs. Volks. 1te Bd. 1te — 3te Lief. Meissen, 1839. 8

254) Von dem Hrn. Verf. Gustav Wilh. Schubert, Rechtsconsulent u. Gerichts-Director in Leipzig: Allgem. Repertorium der im Königr. Sachsen gültigen Sportel- und Stempel Impost-Gesetze, ingl. der in das Gerichtswesen einschlagenden, hauptsächlichsten Dispositionen. Leipzig, 1839. 4.

255) Von dem Hrn. Verf., Joseph Valerius Martel, Prof. Caes. Reg. Gymn. Neo. Boleslaviensis, institutio theoretica ad Eloquentiam exempl. adornata. Jung-Bunzlau, 1837. gr. 8.

256) Corpus scriptorum hist. Byzant. Ephraemius ex recogn. Imm. Bekkeri. Bonn, 1840. 8.

257) Von dem Hrn. Verf., J. G. Thomas, evang. Prediger in Wünschendorf: Historische Nachrichten von der Herrschaft Matzdorf Löwenberger Kreises in Schlesien. Hirschberg, 1840. 12.

258) Von dem Hrn. Verf., J. G. Jahn, Rector der Stadtschule zu Oelsnitz: Urkundliche Chronik der Stadt Oelsnitz und des Schlosses und Amtes Voigtsberg. Oelsnitz, 1840. 8. 1. u. 2. Lief.

259) Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens u. Westpreußens. Ges. von Tettau und Temme. Berlin, 1837.

260) Gesch. des Hrn. Pastor Hirche in Cunnersdorf: Grundgesetz des Predigervereins an der Elbe. Torgau, 1838. 8.

261) Petzhold, Julius, Literatur der sächsischen Bibliotheken. Dresden u. Leipzig, 1840. 8.

262) Der Sachsenspiegel, herausg. von Julius Weiske. Leipzig, 1840.

263) Andreas und Elene. Herausg. von Jacob Grimm. Cassel, 1840. 8

264) Serapeum. Herausgeb. von Robert Naumann. 1840. Erstes Halbjahr. Leipzig.

265) v. Ledebur, Leopold,: über die in den baltischen Ländern in der Erde gefundenen Zeugnisse eines Handelsverkehrs mit dem Orient z. Zeit der arab. Weltherrschaft. Berlin, 1840. 8.

266) v. Odeleben, Otto,: Napoleons Feldzug in Sachsen im J. 1813. 3te Aufl. Nebst einem Plan von Dresden. Dresden u Leipzig, 1840. 8.

267) Laube, Heinrich, Geschichte der deutschen Literatur. 1. u. 2. Bd. Stuttgart, 1839. gr. 8.

268) Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem sächs. Hause. Herausg. von Leopold Ranke. 2ter Bd. 1. u. 2. Abthl.

269) Jean Paul sämmtliche Werke. 1ster Bd.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der eingegangenen Abhandlungen.

1297) Vom Hrn. Diaconus M. Peschek in Zittau: Literatur der oberlausitzischen Dörfer. 1840. V. und 262. S. in 4.

1298) Von dems.: Beitrag zur Geschichte der Bevölkerung der südwestlichen Lausitz.

1299) Vom Hrn. Pastor Hirche in Cunnersdorf: Bericht über die am 19. Oktober 1840 erfolgte Ein-

führung eines neuen Gesangbuches in der Parochie Cunnersdorf bei Görlitz.

1300) Vom Hrn. Rentamtmann Preusker in Großenhain: Kleinigkeiten. 1) Ueber einige gegenseitige Verhältnisse der Germanen und Slawen. 2) Bewohnten Germanen einst Ost-Deutschland? 3) Blieben Germanen unter Slawen sitzen?

1301) Vom Hrn. Zahnarzt Joseph Linderer in Berlin: Einiges zur Geschichte der Zahnheilkunde.

1302) Vom Hrn. Pastor Theodor Holscher in Horka: Geschichtliche Nachrichten über Kirche, Pfarre und Schulen der Parochie Horka. 62 S. 4.

1303) Von dems.: Chronik von Horka oder Anmerkungen derjenigen merkwürdigen Sachen, so sich zu Horka und in der benachbarten Gegend zugetragen von 1643 bis 1793 geführt von den Predigern zu Horka.

1304) Von dems.: Einige Nachträge zu der Schrift des Hrn. Schön: „Etwas über das Dorf Nieder-Neundorf." Görlitz, 1834.

1305) Von Hrn. Diaconus M. Peschek in Zittau: Böhmische Reise im Jahre 1840. (14. S. 4.)

Zweiter Jahresbericht

des akademischen Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache zu Breslau.*)

Ostern 1839 bis dahin 1840.

Der academische Verein hat sich auch im zweiten Jahre seines Bestehens vielfältiger Unterstützung und Aufmunterung zu erfreuen gehabt, von Seiten der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften und des akademischen Senats in Breslau**), seines geehrten Protectors Hrn. geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel, des Hrn. Prof. Dr. Hil-

*) Der vorjährige befindet sich im Magazin 1839. Nachrichten. S. 17 ff.

**) Von demselben der Vergünstigung für die Mitglieder, an der Benutzung der k. Bibliothek mit den erhöhten Rechten, wie sie die Mitglieder der akadem. Seminare genießen, Theil zu nehmen.

debrand, und vieler andrer geehrter Gönner und Freunde in der Heimath, denen insgesammt er sich zum größten Danke verpflichtet fühlt. Auch sind seine Sitzungen mehrmals durch Besuche geehrter Gäste*) ausgezeichnet worden.

Die Anzahl der Mitglieder betrug Ostern 1839, nachdem die Mitglieder Rösler und H. Knothe nach vollendeten akademischen Studien in die Heimath zurückgekehrt waren, 16: Hermann Janke, st. phil. aus Groß-Radisch, ausgeschieden den 16. Nov. 1839. Theodor Petzoldt, st. phil. aus Görlitz, ausg. bei seinem Abgange von Breslau den 21. Dec. 1839. Carl Brückner, st. theol. aus Berna, ausg. bei seinem Abgange von Breslau den 2. Aug. 1839. Julius Prietzel, st. theol. ev. aus Görlitz, ausg. b. Abg. von Breslau den 5. Aug. 1839. Ernst Schmaler, st. theol. ev. aus Lohsa, ausg. b. Abg. von Bresl. den 5. Aug. 1839. Julius Knothe, st. th. ev. später cand. aus Görlitz. August Bulang, st. th. cath. aus Wittichenau, ausg. nach vollendeten akademischen Studien den 2. Aug. 1839, wiedereing. bei seiner Rückkehr nach Breslau als Cand. den 25. Jan. 1840. Franz Schneider, st. th. cath. aus Wittichenau, ausg. den 23. Dec. 1839. Carl Prätorius, st. th. ev. aus Hoyerswerda. Hermann Christoph, st. th. ev. aus Wigandsthal. Julius Rehfeld, st. th. ev. aus Görlitz. Louis Stock, st. th. ev. ebdh. Bodo Kraut, st. th. ev. ebdh. Otto Gühler, st. jur. aus Bautzen, ausg. den 4. Juni 1839. Theodor Warnatsch, st. th. cath. aus Wittichenau. Immanuel Höppner, st. th. ev. aus Görlitz. Dazu traten im Laufe des Jahres drei Neue: Den 4. Mai 1839 Moritz Lindner, st. th. ev. aus Linda, ausg. den 29. Nov. August Rudolph, st. th. ev. aus Hartmannsdorf. Den 28. März 1840 August Heinrich, st. phil. aus Sagan. Die Anzahl der Mitglieder betrug demnach Ostern 1840 eilf.

Die Geschäfte des Vereins leiteten und besorgten: 1) im Sommersemester: Schmaler, als Vorsteher; Prätorius, als Secretair; Knothe, als Rechnungsführer; Janke als Bibliothekar**); 2) im Wintersemester: Prätorius,

---

*) Unter Andern des Hrn. Prof. Riedel aus Berlin, der die Güte hatte, sich auf eine sehr aufmunternde und schmeichelhafte Weise über die Bestrebungen des Vereins auszusprechen.

**) Die Functionen des Bibliothekars wurden durch Vereinsbeschluß von 9. März 1839 von denen des Rechnungsf. getrennt.

Vorst.; Warnatsch, Secr.; Christoph, Rechnungsf.; Rudolph, Biblioth.

Die Einnahmen des Vereins betrugen

A. im Sommersemester

1) an Eintrittsgeldern:

Soll	Ist	Rest
— thlr. 20 sg. — pf.	— thlr. 20 sg. — p.	— thlr. — sg. — pf.

2) an regelmäßigen monatlichen Beiträgen:

10 thlr. — sg. — pf.	7 thlr. 20 sg. — pf.	2 thlr. 10 sg. — pf.

3) an Strafgeldern:

3 thlr. 28 sgr. 6 pf.	2 thlr. 17 sgr. 6 pf.	1 thlr. 11 sgr. — pf.

4) an freiwilligen Beiträgen znm Logis:

2 thlr. 29 sgr. 3 pf.	1 thlr. 26 sgr. — pf.	1 thlr. 3 sgr. 3 pf.

5) an eingezognen Resten:

11 thlr. 4 sgr. 2 pf.	8 thlr. 14 sgr. 7 pf.	2 thlr. 19 sg. 7 pf.
28 thlr. 21 sgr. 11 pf.	21 thlr. 8 sgr. 1 pf.	7 thlr. 13 sg. 10 pf.

B. im Wintersemester

1) an Eintrittsgeldern:

Soll	Ist	Rest
— thlr. 20 sg. — pf.	— thlr. — sg. — pf.	— thlr. 20 sgr. — pf.

2) an monatlichen Beiträgen:

13 thlr. 15 sg. — pf.	5 thlr. 25 sgr. — pf.	7 thlr. 20 sg. — pf.

3) an Strafgeldern:

— thlr. 28 sgr. — pf.	— thlr. 4 sg. — pf.	— thlr. 24 sg. — pf.

4) an eingegangnen Resten:

7 thlr. 13 sgr. 10 pf.	— thlr. 27 sgr. 10 pf.	6 thlr. 16 sg. — pf.

5) an außenstehenden Vorschüßen:

1 thlr. 20 sgr. — pf.	— thlr. — sg. — pf.	1 thlr. 20 sg. — pf.

6) an empfangenen Vorschüßen:

1 thlr. 3 sgr. 8 pf.	1 thlr. 3 sgr. 8 pf.	— thlr. — sgr. — pf.
25 thlr. 10 sg. 6 pf.	8 thlr. — sgr. 6 pf.	17 thlr. 10 sgr. — pf.

	thlr.	sgr.	pf.
Summa der Baareinnahme vom Sommersemester	21 thlr.	8 sgr.	1 pf.
vom Wintersemester	8 =	— =	6 =
Uebernommener Cassenbestand von vorigen Jahre	5 =	3 =	2 = *)
Summe der Baareinnahme	34 thlr.	11 sgr.	9 pf.

*) Im vorjährigen Berichte waren die Logisgelder im Soll und Rest irrig um 1 sgr. 10 pf. zu niedrig angesetzt worden.

Die Ausgabe betrug für beide Semester:

1) für Bücher und Charten	20	thlr.	10	sgr.	3	pf.
2) an Buchbinderkosten	—	=	20	=	—	=
3) für ein gemiethetes Logis	3	=	—	=	—	=
4) an geleisteten Vorschüssen	4	=	1	=	3	=
5) insgemein	4	=	14	=	4	=
Summa	32	thlr.	15	sgr.	10	pf.
Summe der Baareinnahme	34	thlr.	11	sgr.	9	pf.
Summe der Ausgabe	32	=	15	=	10	=
blieb d. 1. Apr. 1840 Baarbestand	1	thlr.	25	sgr.	11	pf.
dazu:						
außenstehende Reste	17	=	10	=	—	=
noch nicht berechnete außenstehende Vorschüsse	2	=	11	=	3	=
	21	thlr.	17	sgr.	2	pf.
davon den schuld. Vorschuß	1	=	3	=	8	=
wirklicher Vermögenbestand	20	thlr.	13	sgr.	6	pf.

Die Sammlungen des Vereins haben sich vermehrt:

An Büchern um	46	Nummern	64	Bände.
= Brochüren, Programmen rc. um	116	=	98	Stück.
= Charten um	12	=	7	=

Daher stellt sich auch die Gesammtsumme in Soll und Rest um 1 sgr. 10 pf. zu niedrig heraus. Dieser Fehler ist hier bei Angabe der aus dem vorigen Jahre übernommenen Reste verbessert worden.

Auch ist daselbst der durch einen Schreibfehler entstandene Irrthum zu berichtigen. Statt:

	16	thlr.	5	sgr.	6	pf.
	4	=	25	=	—	=
	11	thlr.	20	sgr.	6	pf.
muß es heißen	11	=	10	=	6	=

Die dort angegebenen Schulden (eine Buchhändlerrechnung) sind im folgenden Semester bezahlt, und unter den gehörigen Titel der Ausgabe eingetragen worden.

Die diesmal auffallende unverhältnißmäßige Menge der gebliebenen Reste entsprang aus Ursachen, welche außer dem Kreise der Berechnung lagen. Der Uebelstand erledigt sich dadurch, daß der größte Theil gleich nach Ostern 1840 eingegangen ist.

Davon sind zu erwähnen als dankenswerthe Geschenke: Von der Ges. der Wiss. die 2. und 3. Lieferung der Scriptores; Magazin 1838. 4. Heft. 1839. 1—3. Heft. Anzeigen 6. St.; vom Hrn. Past. ord. Haupt: Proben wendischer Volkslieder sechs Stück; vom Hrn. Subdiac. Hergesell: Schuster, oberlaus. Kirchenrecht; vom Hrn. Diac. M. Pescheck: seine Geschichte vom Zittau, 2 Bde.; vom Hrn. Cand. Rösler: eine Charte der Lausitz; von Hrn. Rect. Prof. Dr. Anton, Conrect. Dr. Struve, Cand. phil. Rösler, stud. Prätorius und stud. med. Gallus: Programme. Für alle diese Geschenke sagt der Verein den freundlichen Gebern den herzlichsten Dank.

Angekauft wurden unter Andern: Großer, beide Carpzov, Otto Schriftstellerlexikon, Meißner Literatur der O.L. Rechts und desselben Materialien, Wiesand Staatsrecht der sächs. Oberlausitz, Schröter Privatrecht u. A., die betreffenden Sectionen der Reimannschen Charte von Deutschland ꝛc.

Thätigkeit des Vereins.

Im Sommersemester war sowohl durch die Kürze desselben, als durch Hindernisse mancher Art, besonders Krankheitsfälle die Thätigkeit der Mitglieder etwas gehemmt; dagegen ließen im Wintersemester günstigere Umstände eine weitere, fortschreitende Ausbildung und Entwickelung der Kräfte zu.

In den allgemeinen Sitzungen wurden für den Sommer, wie früher, beliebig gewählte Themata von den Mitgliedern bearbeitet und verlesen; für das Wintersemester dagegen ein planmäßiger allgemeiner Cursus festgesetzt, demzufolge die ganze lausitzische Geschichte in 15 Vorträgen cursorisch behandelt wurde; die Vorträge wurden von den einzelnen Mitgliedern nach den vorhandnen Hülfsmitteln (Quellenstudium war hier nicht bezweckt) in populärer Tendenz ausgearbeitet; der hierdurch bezweckte und meist auch erreichte Nutzen war: Allgemeine Kenntniß Aller von der vaterländischen Geschichte, Einleitung in die Selbstforschung, und gewonnene Bekanntschaft und Vertrautheit Aller mit der Literatur und den vornehmsten Hülfsmitteln.

Allgemeine Sitzungen*) wurden im Sommer vom 4. Mai bis 2. August neun gehalten, und darin 4 statutarische Arbeiten vorgelesen:

1. Schmaler: Versuch einer Etymologie einiger lausitzisch-serbischer Ortsnamen. Recensirt von Warnatsch, Prätorius und Knothe.

2. Christoph: Versuch über den Character des weiblichen Geschlechts in den Kleinstädten der Lausitz. Rec. Schmaler, Kraut, Stock.

3. Warnatsch: Entwurf einer Geschichte der Niederlausitz von 1002—1490.

4. Petzoldt: Versuch einer historisch-geographischen Gaubeschreibung der Niederlausitz.

In Ermangelung statutarischer Arbeiten las Prätorius den Versuch einer Culturgeschichte der Lausitz in der frühsten Zeit vor, und theilten die Mitglieder Volkssagen, Mährchen und Lieder mit.

Im Winter sind von 4. Nov. 1839 bis 28. März 1840 neunzehn Sitzungen gehalten, und darin folgende Abhandlungen vorgetragen worden:

3. Sitzung. 22. Nov. 1) Petzoldt: Uebersicht der Geschichte der Niederlausitz.

4. Sitzung. 30. Nov. 2) Petzoldt: Uebersicht der Geschichte der Oberlausitz. 3) Warnatsch: Urgeschichte der Lausitzen. (schriftlich in der 5. Sitzung.)

5. Sitzung. 8. Dec. Vorlesuug von Warnatschs Arbeit. cf. 4. S. —4) Rudolph, Geschichte der Oberlausitz unter den Markgrafen von Meißen. cf. 7. Sitz.

6. Sitzung. 14. Dec. 5) Höppner, Geschichte der Oberlausitz unter den Herzögen von Böhmen. cf. 7. Sitz.

7. Sitzung. 21. Dec. Vorlesung von Rudolphs und Höppners Arbb. cf. 5 u. 6. Sitzung. — 6) Stock, die Oberlausitz unter den Markgrafen von Brandenburg. cf. 8. Sitz.

8. Sitzung. 11 Jan. 1840. — Verlesung des 6ten Vortrags. cf. 7. Sitz.

10. Sitzung. 25. Jan. 7) Rehfeld, die Niederlausitz von Markgraf Gero bis Conrad d. Gr. von Mei-

*) Dieselben wurden im Sommer in einem dazu gemietheten Schullocale, im Winter in der Wohnung eines Mitgliedes abgehalten.

ßen. (in seiner Abwesenheit schriftlich beigebracht und vorgelesen.)

11. Sitzung. 1. Febr. 8) Christoph, die Niederlausitz von Conrad von Meißen bis zu ihrem Anfalle an Brandenburg. cf. 12. Sitz.

12. Sitzung 8 Febr. Verlesung des 8ten Vortrags. cf. 11. Sitz.

13. Sitzung. 15 Febr. 9) Kraut, die Niederlausitz unter Brandenburg und Böhmen bis auf Mathias Corvinus. cf. 14. Sitz. — 10) Christoph, die Oberlausitz von Karl IV. bis Matthias Corvinus. cf. 14. Sitz.

14. Sitzung. 22. Febr. Verlesung der 9. und 10. Arbeit. — 11) Knothe, die Oberlausitz von Matthias Corvinus bis zum Pönfall. cf. 15. Sitz.

15. Sitzung. 23. Febr. der 11. Vortrag schriftlich.

16. Sitzung. 7. März 12) Rudolph, die Oberlausitz vom Pönfalle bis zur Verpfändung an Sachsen. cf. 17. Sitz.

17. Sitzung. 14. März. Der 12. Vortrag verlesen. — 13) Prätorius, die Niederlausitz von Matthias Corvinius bis zur Verpfändung an Sachsen. cf. 18. Sitz.

18. Sitzung. 21. März. Der 13. Vortrag schriftlich. — 14) Warnatsch, die Lausitzen unter Sachsen bis Friedrich August II. cf. 19. Sitz.

19. Sitzung. 28. März. Der 14. Vortrag verlesen. — 15) Bulang, die Lausitzen von Friedrich August II. bis zur neuesten Zeit (schriftlich eingesandt.)

Die zuerst mündlich, möglichst frei gehaltenen Vorträge wurden je in der nächsten Sitzung schriftlich beigebracht und nochmals verlesen.

Außerdem dienten die allgemeinen Sitzungen zur Besprechung und Entscheidung der allgemeinen Vereinsangelegenheiten, wie auch zur Feststellung des Studienplanes für die Sectionen. Den Beschluß machte im Sommer regelmäßig die Verlesung des handschriftlichen Wochenblattes, redigirt von Christoph, worin die Mitglieder vaterländische Nachrichten, sowie poetische und prosaische Versuche lieferten.

Die Thätigkeit des Vereins in den Sectionen war im Sommer ebenso gehindert, als die in den allgemeinen Sitzungen; im Winter wurde es aber trotz der gesunkenen Anzahl der Mitglieder, möglich, ei-

nen systematischen Studiengang festzustellen und zu behaupten.

I. Historische Section.

A. Dieselbe bestand im Sommer aus 5 Gliedern, Schmaler, Janke, Petzoldt, Prätorius, Warnatsch; im Winter aus 3: Warnatsch, Prätorius, Höppner. Die Leitung derselben übernahm Herr Prof. Dr. Hildebrand, und hielt in seiner Wohnung die Sitzungen ab, im Sommer 6, im Winter 15, welche zugleich ein von ihm privatissime gelesenes Collegium „historisch-kritische Uebungen in der lausitzischen Geschichte" bildeten. Darin wurde Johann von Guben und das görlitzer Rechtsbuch kritisch gelesen und erklärt. Außerdem arbeiteten die Mitglieder verbunden in selbstständiger Quellenforschung. Im Sommer wurde der Plan einer Bearbeitung des Zustandes der Lausitz unter Karl IV. verfolgt. Die einzelnen Partieen vertheilten die Mitglieder unter sich, so daß Janke die geschichtlichen, Warnatsch die politischen, Petzoldt die geographischen, Schmaler die kirchlichen, Prätorius die culturhistorischen Verhältnisse übernahm. Jede dieser einzelnen Partieen wurde vom Hrn. Prof. Hildebrand erläutert, die Quellen angeführt, die gemachten Dispositionen geprüft, und zuletzt die aus den Quellen gezogenen Facta einer historischen Kritik unterworfen. Im Winter wurde als Zweck aufgestellt, Vorarbeiten und Beiträge zu einer Geschichte der Stadtrechte und städtischen Verfassungen der Lausitz zu liefern. Derselbe wurde dadurch verfolgt, daß vor der Hand aus allen dahin gehörigen, bisher gedruckten Urkunden und urkundlichen Nachrichten über die Sechsstädte und Kleinstädte der Oberlausitz Regesten ausgezogen und vollendet, sodann mit deren Verarbeitung der Anfang gemacht wurde. Obwohl dies einer der schwierigsten Punkte der lausitzischen Geschichtsforschung ist, wurde es durch die zuvorkommende Unterstützung des Hrn. Prof. Hildebrand dennoch der Section möglich, wenigstens für ihre künftigen derartigen Bestrebungen nicht unwichtige Vorarbeiten zu Stande zu bringen.

Ueberhaupt ist die höchst uneigennützige und aufopfernde Unterstützung in Rath und That, welche dem Vereine durch Hrn. Prof. Hildebrand geworden ist

höchst rühmenswerth, und der Verein und alle seine Mitglieder fühlen sich denselben zur größten Hochachtung und zum innigsten Danke verpflichtet.

B. Der geehrte Protector des Vereins, Herr geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel hatte die Güte, im Sommer 4 Mitglieder der Section Schmaler, Janke, Petzold, Warnatsch, im Winter 2: Janke, Warnatsch an seinen privatissime gehaltenen historisch-kritischen Uebungen Theil nehmen zu lassen, wofür der Verein die Gelegenheit ergreift, seinen ergebensten Dank auszusprechen.

II. Geographische Section.

Diese bestand im Sommer aus 10 Mitgliedern: Janke, praeses, Schmaler, Knothe, Christoph, Rehfeld, Stock, Kraut, Warnatsch, Höppner, Rudolph, und hielt 11 Sitzungen. Durch die Uebungen in derselben, welche Janke als Präses leitete, und welche theils disputatorische theils examinatorische waren, sollte mehr ein practisch-populärer als theoretisch-wissenschaftlicher Nutzen erstrebt werden. Der Präses bemühte sich daher in den verschiednen Sitzungen ein ausführliches Bild von den gegenwärtigen physischen, statistischen und politischen Verhältnissen der Lausitzen nicht blos ihrer Eigenthümlichkeit nach, sondern mit steter Berücksichtigung dieses dreifachen Verhältnisses derselben zu den übrigen Landern Europas zu geben; wobei von Schmaler und Warnatsch insbesondere die statistischen Verhältnisse der Wenden hervorgehoben wurden. Das geographische Bild von der Lausitz wurde dadurch vervollständigt, daß am Schluße jeder Sitzung je Einer eine Beschreibung derjenigen Gegenden lieferte, welche er selbst bereist hatte, und daß Abrisse der verschiednen geographischen Beziehungen der Lausitz von den einzelnen Mitgliedern gezeichnet, dann erklärt und beurtheilt wurden.

Im Winter blieb diese Section geschlossen, nach dem Ausscheiden des Präses, welcher die Uebungen mit besondrer Lust und Sorgsamkeit geleitet hatte, da sowohl der Kreis der erstrebten populären Kenntniß für diesmal ausgefüllt schien, und da die Mitglieder bei ihrer geringen Anzahl in den andern Sectionen und den allgemeinen Sitzungen sehr in Anspruch genommen wurden.

III. Deutsche Section.

Mitglieder: im Sommer 10; Knothe, Präses, Christopf, Vicepräses; Schmaler, Prätorius, Rehfeld, Stock, Kraut, Höppner, Lindner, Rudolph; im Winter 7: Warnatsch, Präses; Prätorius, Rehfeld, Stock, Kraut, Höppner, Rudolph.

Sitzungen wurden im Sommer 8, im Winter vom 21. Nov. 1839 bis 20. März 1840 13 gehalten. Auch dieser Section war im kurzen Sommer die völlige Ausführung des beim Zusammentritte entworfenen Plans nicht möglich. Es wurden zunächst die im vorigen Jahre eingegangnen Arbeiten: „Darstellung des Volksschulwesens," „Schilderung des Aberglaubens und der abergläubischen Gebräuche," Schilderung des religiösen Zustandes," Schilderung der Sitten und Gebräuche" theils durch die von den Einzelnen in der Heimath neu gewonnene Ausbeute vervollständigt, theils gänzlich umgearbeitet. Auch wurde die Sammlung der Volkssagen um 10 vermehrt, wozu Rehfeld als besonders schätzbaren Beitrag eine Abschrift der (in Görlitz mehrfach verbreiteten) „Sagen von der Landskrone und dem Limasberge" mittheilte.

Im Winter wurde nach systematischen Plane die lausitzische Culturgeschichte in selbstständigen, auf Quellenforschung basirten Ausarbeitungen behandelt, wobei man sich an die Forschungen der historischen Section anschloß und deren Regesten und gewonnenen Resultate zu Grunde legte. Die Vorträge waren folgende:

2. Sitzung. 28. Nov. 1) Prätorius, über den allgemeinen Gang der Civilisation in der Lausitz. (cf. 4. Sitz.)

3. Sitzung. 5. Dec. 2) Stock, Ursprung der Städte und Germanisirung der Lausitz. (cf. 5. Sitz.)

4. Sitzung. 12. Dec. Stock vollendete seinen Vortrag. Der 1te ward schriftlich beigebracht.

5. Sitzung 16. Jan. 1840. Der 2te Vortrag schriftlich. — 3) Kraut, die ältesten Bewohner der lausitzischen Städte.

6. Sitzung. 24. Jan. Kraut vollendete seinen Vortrag. — 4) Warnatsch, die älteste Städteverwaltung in der Lausitz. (cf. 7. Sitz.)

7. Sitzung. 21. Jan. Der 4te Vortrag schriftlich. — 5) Rudolph, das Kriegswesen in Deutschland und in der Lausitz insbesondre. (cf. 10. Sitz.)

8. Sitzung. 15. Febr. Höppner, die Erwerbsquellen der laus. Städte in älterer und neuerer Zeit. (cf. 9. Sitz.)

9. Sitzung. 22. Febr. Der 6. Vortrag schriftlich. — 7) Rehfeld, die Gilden und Zünfte in der Lausitz, wie sie wie waren und wie sie sind. (cf. 10. Sitz).

10. Sitzung. 28. Febr. Der 5. und 7. Vortrag schriftlich.

11. Sitzung. 6. März. 8) Warnatsch, die wichtigsten ältesten Rechte und Freiheiten der oberlaus. Städte. (cf. 12. Sitz.)

12. Sitzung. 13. März. Der 8te Vortrag schriftlich. — 9) Prätorius, das sogenannte Vehmgericht in der Oberlausitz. (cf. 13. Sitz.)

13. Sitzung. 20. März. Der 9te Vortrag schriftl.

IV. Die wendische Section.

Zählte im Sommer 5 Mitglieder: Schmaler, Präses; Warnatsch, Vicepräses; Prätorius, Bulang, Knothe; im Winter 2: Warnatsch, Präses und Bulang; und hielt im Sommer 11, im Winter vom 25. Jan. bis 28. März wöchentlich 2, also 18 Sitzungen.

Im Sommer wurden die theoretischen Uebungen nach der Seilerschen Grammatik und die practischen, — bestehend in Sprechübungen, Uebersetzungen aus dem Wendischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Wendische, ferner in Abhandlungen in wendischer Sprache, — fortgesetzt. Zur Darstellung des Bedürfnisses einer neuen oder doch verbesserten Orthographie wies Schmaler nach, in welchen Fällen die bisher befolgte Orthographie sowohl den Ansprüchen auf Correctheit nicht genüge, als auch überhaupt den Namen andrer Dialecte das Verständniß der wendischen Sprache erschwere. Auf seinen Vorschlag wurde für die fernern Arbeiten der Section die pan-slawische Orthographie mit einigen durch den eigenthümlichen Character der wendischen Sprache bedingten Modificationen, welche er bei Erläuterung dieser Orthographie aus einander setzte, angenommen. Zur Bekanntmachung mit der cechischen Literatur wurde am

Schlusse jeder Sitzung regelmäßig die cechische Zeitschrift kwety vorgelesen. Die serska Nowina wurde durch Schmalers „Abhandlung von der wendischen Orthographie" und durch ein vom Schulamtscandidaten Rösler aus Görlitz eingesandtes Mährchen vermehrt.

Im Winter wurden die Sprech- und Stylübungen fortgesetzt, der Nationalcharacter der Wenden, der Zustand der Bildung und Erziehung, sowie die Mittel zur Verbesserung desselben besprochen, und das vom gelehrten Stande für diesen Zweck bereits Geschehene erwogen. Außerdem wurden die Ostereier von Christoph Schmidt ins Wendische übersetzt, und nach der katholischen Orthographie in die Nowina eingetragen.

Im Ganzen beträgt die Summe aller in diesen Jahre in allgemeinen und Sectionszusammenkünften gehaltnen 2 stündigen Sitzungen auf 110; Vorträge wurden zusammen 35 gehalten, abgerechnet die mehr disputatorischen und dissertatorischen Uebungen der histor.-geograph. und wend. Section; schriftlich wurden 27 Abhandlungen beigebracht, ohne die Regesten und Sammlungen der histor.-deutschen und wendischen Section.

Indem der Verein diese summarische Darstellung seines Lebens, Strebens und Wirkens der Oeffentlichkeit vorlegt, weiß er wohl, daß seine Leistungen gering erscheinen müssen; aber er kann die Ueberzeugung aussprechen, daß er nach Kräften gestrebt hat. Sowohl der Character der Universitätsjahre, die Jugend der Mitglieder und ihre bisherige Unbekanntschaft mit dem bearbeiteten Felde,*) als auch die geringe Anzahl der Mitglieder**), die Kürze der Zeit und die jedem einzelnen zunächst liegenden Fachstudien, welche nur die Mußestunden für derartige Bestrebungen übrig lassen — erlauben es nicht, an eigentlich gediegene wissenschaftliche Leistungen und Forschungen Ansprüche zu machen. Auch bezweckt der Verein nur gegenseitige Anregung, Vorbereitung und höchstens Vorarbei-

*) Denn schmerzlich muß beklagt werden, daß soviel uns bekannt — auf keinem einzigen lausitzischen Gymnasium vaterländische Geschichte gelehrt, ja nicht einmal berücksichtigt wird.

**) Die Gesammtanzahl aller Mitglieder betrug bis jetzt 23; davon waren 14 ehemalige Zöglinge des görlitzer Gymnasiums, 7 des bautzner (lauter geborne Preußen), 1 des luckauer und 1 des sorauer. Von 3 andern preußischen Gymnasien der Lausitz kein Einziger

ten zu den vaterländischen Studien. Die Liebe zum Vaterlande und zu den Wissenschaften muß das Beste thun, indem sie den innern Halt gibt, und muß auch uns für die geringen Leistungen entschuldigen. Die nachsichtige Güte und theilnehmende Unterstützung, deren wir uns von so vielen Seiten schon oft zu erfreuen gehabt haben, ist uns der aufmunternde Beweis, daß unser Streben von dieser Seite betrachtet worden ist. Dafür und für alles Liebe und Gute sagen wir nochmals den geehrten Gönnern und Freunden unsern herzlichen Dank, und bitten um ihr ferneres Wohlwollen.

Breslau, den 1. April 1840.

Der akademische Verein für lausitzische Geschichte und Sprache.

Karl Prätorius, Vorsteher.
Th. Warnatsch, Secretär.

II. Religions- und Kirchenwesen.

Die Einführung des neuen jauer'schen Gesangbuchs in der cunnersdorfer Kirchgemeinde.

Mitgetheilt von G. T. L. Hirche, Pastor in Cunnersdorf und Diakonus in Ebersbach.

Am 19ten Oktober 1840, am Montage des Kirchweihfestes, fand in Cunnersdorf die feierliche Einführung eines neuen Gesangbuchs Statt. Wohl länger als ein Jahrhundert mag das alte zittauer Gesangbuch in der hiesigen Kirchgemeinde im Gebrauche gewesen sein. Daß es den Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr entsprach, konnte nicht mehr befremden, da es, als ein Kind seiner Zeit, einer Auffassung der christlichen Glaubenslehre zugethan war, die wegen ihrer unerbittlichen Einseitigkeit in vielen Stücken mit der indessen fortgeschrittenen allgemeinen und besonders religiösen Bildung nicht mehr zusammenstimmte. Namentlich war es auch mit unedlen, geschmacklosen, die Andacht mehr störenden als fördernden Bildern, Gleichnissen und Spielereien überfüllt, wodurch die Auswahl der Lieder zum gottesdienstlichen Gebrauche für den

Geistlichen eine oft recht peinliche Aufgabe ward, da manches übrigens gute Lied oft um eines Verses oder gar nur eines einzigen Ausdruckes willen, der das sittliche Gefühl verletzte, nicht gesungen werden konnte. Es wäre leicht, Beispiele dazu in Masse zu liefern, ohne daß man das eines kirchlichen Gesangbuches ganz unwürdige Lied von Keymann: „Mein schönster und liebster Freund unter den Leuten," welches unter Nr. 451 verzeichnet ist, erst namhaft zn machen brauchte. Auch figurirten darin des Türken Gotteslästerung, des Papstes Gräuelthat, die Säbel der Scythen, die Kometen als Unglückspropheten und andere Dinge mehr.

Selbst die Verlagshandlung in Zittau erkannte dies an, und sprach in einem offenen Schreiben von 31sten Oktober 1839 die Nothwendigkeit unverhohlen aus, das in Rede stehende Gesangbuch einer zeitgemäßen Verbesserung zu unterwerfen. Da es mir darum zu thun ist, die Akten der Verhandlungen möglichst vollständig der Oeffentlichkeit zu übergeben, und das lausitzische Magazin die dazu geeignete Zeitschrift ist, so kann ich mir es nicht versagen, die vom 31. Oktober 1839 datirte Zuschrift der nur gedachten Verlagshandlung wörtlich genau hierher zu setzen:

Hochehrwürdiger Herr!

Das alte zittauer Gesangbuch, welches auch in Ew. Hochehrwürden Parochie eingeführt ist, bedarf einer neuen Auflage. Da nun nicht zu verkennen ist, daß es an vielen Mängeln leidet, die Einführung eines neuen, oder völlig umgestalteten Gesangbuches aber in vielen Gemeinden kaum zu besiegende Hindernisse finden und ein abermaliger Anhang das Gesangbuch gar zu voluminös machen würde, so erlauben wir uns zu den von vielen der Herren Geistlichen gemachten Vorschlägen „die Verbesserung des alten zittauer Gesangbuches bei einer neuen Auflage betreffend" Ew. Hochehrwürden Rath und gütige Mitwirkung zu erbitten.

Es soll kein neues Gesangbuch, auch kein neuer Anhang entstehen, nur statt einiger unbrauchbarer Lieder — wie es mit dem zwickauer Gesangbuche geschehen ist — sollen neue, bessere unter derselben Nummer eingeführt werden, welches darum ohne Wider-

spruch der Gemeinden geschehen dürfte, da das Gesangbuch mit Hinweglassung einiger nicht gebrauchter Lieder ganz das alte bleibt.

Nur gemeinsames Wirken führt zu einem glücklichen Ziele. Haben Sie daher die Güte, zu dieser gewiß auch von Ihnen erwünschten Verbesserung Ihren freundlichen Beistand uns nicht zu versagen, und bezeichnen Sie daher gefälligst

1) alle diejenigen Lieder, welche in Ihrer Kirche niemals gesungen werden; oder welche Sie, unbeschadet des Ganzen, gern entbehren würden;
2) alle diejenigen Lieder, welche Sie, weil Sie aus irgend einem Grunde Ihrer Gemeinde werth geworden sind, durchaus nicht verlieren wollen;
3) solche Lieder aus einem andern Gesangbuche, aus gedruckten oder handschriftlichen Sammlungen, welche Sie gern aufgenommen wünschen.

Nach Eingang dieser Vorschläge, welche wir von allen betreffenden Herren Geistlichen erbitten, wird ein Verein von Predigern zusammentreten, um die neue Auflage zu besorgen. Dieser wird etwa 100 bis 150 Lieder von denen, welche durch die Mehrzahl der Geistlichen als leicht entbehrlich angezeigt wurden, wegstreichen, und an deren Stelle neue von den vorgeschlagenen auswählen, wie sie etwa in die Rubrik gehören, und unter denselben Nummern einschalten. Der Druck würde dann, nach eingeholter höherer Genehmigung, beginnen.

So soll das Gesangbuch, ohne Veränderung der übrigen 1000 Lieder, (diejenige ausgenommen, daß einzelne, dem Geiste der Zeit nicht entsprechende Verse übrigens guter, besonders langer Lieder, nicht weggelassen, sondern nur, wie dies jetzt schon geschehen ist, mit kleineren Lettern gedruckt werden,) und nachdem alle Melodieenangaben von einigen Musikverständigen revidirt wären, erscheinen. Auf diese Weise würde keine Gemeinde etwas verlieren, vielmehr statt unnützen Ballastes etwas Brauchbares finden, was doch in einiger Zeit auch öffentlich gebraucht werden könnte. Damit aber dieses veränderte Gesangbuch keine Störung beim Gottesdienste verursache, wird jedes neue Lied mit einem Sternchen versehen, damit der betreffende Geistliche weder dies, noch das alte Lied unter

derselben Nummer, wenigstens nicht eher singen lasse, als bis angenommen werden könnte, daß eine hinreichende Zahl neuer Gesangbücher in der Kirchfahrt vorhanden seien; und um diese Zeit nicht allzuweit hinausschieben zu müssen, soll zugleich mit dieser neuen Auflage ein auf etliche Bogen zusammengedrängter Abdruck aller neu eingeschobenen Lieder unter ihrer Nummer im Gesangbuche besonders erscheinen, den jeder Besitzer der ältern Ausgaben um einen sehr geringen Preis sich anschaffen und seinem alten Gesangbuche beifügen könnte.

Hätten Ew. Hochehrwürden in Betreff dieses noch einige Wünsche oder Vorschläge, so haben Sie ja die Güte, dieselben uns mitzutheilen. Zur Erleichterung der Arbeit erlauben wir uns Ihnen ein Inhaltverzeichniß mitzuschicken, worauf Sie sowohl die auszuscheidenden, als auch die jedenfalls beizubehaltenden Lieder gefälligst angeben mögen — (die erstern mittelst eines / Durchstrichs, die letztern mittelst eines —— Unterstrichs).

Nach Vollendung des Ganzen werden wir uns die Freiheit nehmen, durch Uebersendung eines neuen Exemplars der neuen Auflage Ew. Hochehrwürden davon in Kenntniß zu setzen, und in der sichern Erwartung einer freundlichen Gewährung dieser dem Geiste der Zeit und den Wünschen und Bedürfnissen so Vieler angemessenen Bitte, unterzeichnet in schuldiger Hochachtung und Dankbarkeit 2c.

Nach Empfang dieses Schreibens wendete sich Referent unter dem 14. Nov. 1839 mit einer schriftlichen Auslassung an den Königl. Superintendenten der ersten rothenburger Diöces Herrn Pastor Schulze in Krischa, die hier wörtlich eine Stelle finden mag:

Ew. Hochwürden wollen geneigtest Kenntniß nehmen von der im Originale beigeschlossenen Zuschrift der Schöps'schen Buchhandlung in Zittau an mich. Der Gegenstand, den sie betrifft, ist so wichtig, als daß ich es nicht für nöthig erachtete, Sie davon zu unterrichten und ganz gehorsamst zu ersuchen, die Sache Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio zu Breslau gütigst vorlegen zu wollen.

Das Zittauer Gesangbuch, welches in hiesiger Gemeinde, und außerdem in den benachbarten Parochien

Ebersbach, Königshayn, Rengersdorf und Heyke, sonst aber, soviel mir bekannt, an keinem andern Kirchorte der Königl. Preuß. Oberlausitz eingeführt ist, besteht seit 1712, und enthält im Ganzen, die zu verschiedenen Zeiten beigefügten Anhänge eingerechnet, über 1260 Lieder, die nach 36 Rubriken geordnet sind. Daß eine neue Ausgabe desselben mit Veränderungen und resp. Verbesserungen veranstaltet werden möge, könnte nur erwünscht sein, da sich wirklich sehr viele Lieder darin vorfinden, die beim öffentlichen Gottesdienste nie gebraucht werden können, weil sie nicht nur höchst geschmacklos, sondern sogar anstößig sind, was ich mir, wenn es nöthig wäre, mit zahlreichen Beispielen zu belegen getraue. Aber wird das von der Verlagsbuchhandlung vorgeschlagene Verfahren zu einem befriedigenden Ergebnisse führen? Ich zweifle daran, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Viel Köpfe, viel Sinne; so viel mitarbeitende Geistliche, so viel verschiedene Redaktionen, mithin keine Uebereinstimmung, kein fester Plan, keine gemeinsame Grundansicht.
2) Entscheidung durch Stimmenmehrheit erscheint mir bedenklich, wo es sich um Antiquirung alter und Aufnahme neuer Lieder handelt.
3) Neben dem Zittauer Gesangbuche sind verschiedene Anhänge gebräuchlich, z. B. in Ebersbach der neue Görlitzer, in Königshayn der Königshayner, in Cunnersdorf der alte und neue Zittauer, in Rengersdorf der alte und neue Zittauer und der Reichenauer Anhang u. s. w. Keiner der betreffenden Geistlichen wird also ein Lied zur Aufnahme vorschlagen, welches sich bereits in dem bei seiner Gemeinde daneben eingeführten Anhange befindet. Die Stimmenmehrheit wird daher entscheiden, und dies wird zur Folge haben, daß manches gute Lied, welches von Allen gewünscht werden müßte, dennoch keine Zulassung in das revidirte Gesangbuch findet, weil es vielleicht in der Mehrzahl der üblichen Anhänge schon befindlich ist; und letztere werden gewiß auch bei der neuen Recension des Gesangbuches nicht beseitigt werden können.
4) Die Einschiebung von 100 bis 150 anderer Lieder statt alter, die man auszumärzen gedenkt,

läßt die äußerste Verwirrung in den Gemeinden befürchten, denen man doch nicht mit Einem Male ihr bisheriges Gesangbuch aus den Händen reißen kann.

5) Der zu veranstaltende besondere Abdruck der 100 bis 150 neu aufgenommenen Lieder ist nichts Anderes, als wiederum ein Anhang, und darum nicht geeignet, die entstehende Verwirrung zu heben.

6) Die ganze Sache läuft Gefahr, einer buchhändlerischen Speculation dienstbar zu werden. Denn

7) der Verein von Geistlichen, welcher die oberste Leitung führen soll, wird, wie es scheint, von der Verlagsbuchhandlung nach eigenem Gutdünken gewählt werden; dann aber fehlt die Bürgschaft für die Tauglichkeit zu dem ganzen Geschäfte.

8) Die zu erlangende höhere Genehmigung würde, wie sich der ganzen Sachlage nach annehmen läßt, für uns, die wir in der Königl. Preuß. Oberlausitz wohnen, keine bindende Auctorität haben können, insofern sie von einer auswärtigen, und mithin fremden, Behörde ausginge; und endlich

9) scheint der Ausspruch des Herrn, Matthäi IX, 16: „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappe reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger" das Unternehmen, wie es jetzt angelegt ist, zu widerrathen, indem er demselben kein günstiges Prognostikon stellt.

Was ist nun in dieser Gesangbuchsnoth zu thun? Ich gestehe, daß ich keine Neigung habe, mich auf die Vorschläge der Schöps'schen Buchhandlung in Zittau einzulassen, weil ich mir nun einmal nichts Befriedigendes davon versprechen kann, und dann, weil es mir nicht legal zu sein scheint, ohne Vorwissen und Genehmigung der mir vorgesetzten hohen kirchlichen Landesbehörde meine Hand zu einem solchen Werke zu bieten.

Zwar hatte ich anfänglich die Absicht, Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio zu Breslau eine ausführliche Denkschrift über die in Rede stehende Gesangbuchs-Angelegenheit durch Ew. Hochwürden Vermittelung ehrfurchtsvoll vorzulegen; indessen gebricht es mir jetzt an der erforderlichen Muße, um etwas nur einigermaßen Gründliches zu liefern.

Ew. Hochwürden wollen daher diese Zuschrift vorläufig als meine Ansicht der hohen Behörde übermachen, bis ich etwa weitere Veranlassung zu einer noch ausführlicheren, motivirten Darlegung erhalte.

Da nun aber in jedem Falle Etwas geschehen muß, weil das Gesangbuch in seiner gegenwärtigen Gestalt bald nicht mehr zu haben sein dürfte, so erlaube ich mir noch die ganz gehorsamste Anfrage, ob nicht unter so bewandten Umständen die Einführung eines neuen, als gut und bewährt anerkannten Gesangbuches vorzuziehen sein möchte. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens scheinen mir nicht unüberwindlich zu sein, wofern mit gehöriger Vorsicht zu Werke gegangen wird. Ich habe die Sache bereits mehrfach erwogen und bin fest überzeugt, daß es mir bei meiner Gemeinde gelingen würde, sie zur Annahme eines neuen Gesangbuches zu bewegen. Sollte es so weit kommen, daß deshalb Einleitungen getroffen werden dürften, so würde ich mir die Freiheit nehmen, Ew. Hochwürden später von den Maaßregeln zu unterrichten, von denen ich mir einen glücklichen Erfolg verspreche, und dieselben Ihrer Begutachtung und Billigung anheimzugeben. Sie sind sehr einfach, und zwekken darauf ab, den Gemeindegliedern die Anschaffung eines neuen Gesangbuches recht leicht zu machen.

Freilich aber muß es mir in diesem Falle höchst erwünscht sein, daß es Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio gefalle, ein neues Gesangbuch in Vorschlag zu bringen, da ich meine Wünsche ganz den besseren Einsichten und der bekannten Weisheit dieser hohen Behörde unterordnen werde.

Für jetzt habe ich noch nichts gethan und will auch jeden Schritt unterlassen, bis ich einen Bescheid auf diesen Vortrag erhalten haben werde. Schlüßlich füge ich nur noch die ganz gehorsamste Bitte hinzu, daß Ew. Hochwürden die Sache bevorworten und den Verdacht des „novas res moliri" von mir abwehren wollen."

Hierauf erhielt ich unter den 10ten December nachstehenden Bescheid:

„Vom Königl. Hochwürdigen Consistorio für die Provinz Schlesien ist mit letzter Post folgende Verfügung vom 28sten November c. hier eingegangen.

„Wir sind mit der von Ihnen unter den 19ten d. Mts. geäußerten Ansicht, welche auch die des Pastor Hirche in Cunnersdorf ist, daß die Einführung eines andern als des Zittauer Gesangbuches in dem Kirchspiel Cunnersdorf, Kreis Rothenburg, wünschenswerth sei, einverstanden, und mögen dazu von Ihnen in Gemeinschaft mit dem Pastor Hirche, nach vorgängiger Rücksprache mit dem Patron und der betreffenden Gemeinde, die nöthigen Vorbereitungen und Einleitungen getroffen werden, worüber wir zu seiner Zeit weiterem Berichte entgegen sehen. Die Auswahl des dort einzuführenden Gesangbuches aus den neuern zum kirchlichen Gebrauch bereits verstatteten Liedersammlungen bleibt den Betheiligten selbst überlassen."

So gehen Sie denn nun, mein theurer Bruder und Freund, mit Gott an das Werk und Sein Segen begleite Sie und schaffe durch Sie Frucht, die da bleibet zum ewigen Leben rc.

Nachdem am 1sten Juni 1840 der Patron der hiesigen Kirche Herr Emil Gustav Adolf Freiherr von Steinäcker auf Cunnersdorf und Antheil Siebenhufen zur Einführung eines neuen Gesangbuches seine Genehmigung schriftlich abgegeben hatte, wie folgt:

„Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche, durch Einführung eines neuen Gesangbuches in der Gemeinde eine wesentliche und zeitgemäße Verbesserung herbeizuführen, schließt sich der Unterzeichnete um so lieber an, als dadurch zur wahren Erhebung gewiß beigetragen und zugleich Uebelständen abgeholfen würde, die den gegenwärtigen Bedürfnisse der Gemeinde schon längst fühlbar geworden sind."

ließ Referent am 12ten, 16ten, 20sten und 21sten Juli d. J. die vier zum Kirchenverbande gehörigen Gemeinden Cunnersdorf, Siebenhufen, Torga und Liebstein einzeln zusammenrufen. Mit der lobenswerthesten Einmüthigkeit gaben, nach Anhörung des ihnen so umfassend als möglich gemachten Vortrages, alle vier Gemeinden ihre Zustimmung zur Einführung eines neuen Gesangbuches schriftlich ab, und legten die Wahl desselben vertrauensvoll in die Hände ihres Seelsorgers, welcher das

diesjährige Kirchweihfest zur feierlichen Einführung bestimmte, und darauf dem Herrn Ephorus am 22sten Juli nachstehende Mittheilung machte:

„Wiewohl Ew. Hochwürden seit dem 8. Januar c. über die wichtige Angelegenheit der Einführung eines neuen Gesangbuches in der hiesigen Kirchgemeinde nichts Officielles mehr vernommen haben, so hat doch die Sache keinesweges geruht. Um das Gelingen möglichst zu sichern, bedurfte es einer allmäligen Vorbereitung der Gemüther, wozu ich einen Zeitraum von sechs Monaten bestimmte. Nach Ablauf dieser Frist und nachdem eine Liedersammlung in zwei Exemplaren circulirt hatte, nahm ich am 12ten, 16ten, 20sten und 21sten d. M. die vier Gemeinden: Cunnersdorf, Torga, Liebstein und Siebenhufen, jede separat vor, machte sie mit dem Zwecke unsrer Zusammenkunft bekannt, und forderte dann sämmtliche Wirthe auf, durch ihre Unterschriften sich entweder bejahend oder verneinend zu entscheiden, indem ich ihnen die Zusicherung ertheilte, daß ihr ausgesprochener Gesammtwille allein mich bestimmen würde, das Vorhaben zu verfolgen oder davon abzustehen. Wie wenig ich dabei eigensüchtige Absichten habe, davon werde sich jeder Verständige leicht überzeugen können; doch wüßte ich gewiß, daß sie es mir später einmal Dank wissen würden, wenn die Sache durchginge. Nachdem ich jeder Gemeinde einzeln alles bisher darüber Verhandelte ohne Rückhalt vorgetragen und die schriftliche Genehmigung des Kirchenpatrons eingeholt hatte, schritt ich zur Abstimmung, die für mich das erfreulichste Resultat ergab, indem ein solches Vertrauen meiner Gemeinde zu mir dokumentirt ward, daß auch nicht eine einzige Unterschrift verneinend ausfiel. So preise ich denn Gott für diesen glücklichen Erfolg und verfehle nicht, Ew. Hochwürden unverzüglich davon Kenntniß zu geben, damit Sie die Güte haben, Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio der Provinz Schlesien zu Breslau darüber Bericht zu erstatten."

Da diese hohe Behörde uns überlassen hat, das neue Gesangbuch selbst zu wählen, so entscheiden wir uns für die zu Breslau im Verlage von Graß, Barth und Comp. erschiene: „Sammlung christlichen Lieder für evangelische Gemeinen zur öf-

fentlichen und stillen Erbauung," auch wohl „Neues Jauer'sches Gesangbuch" benannt.

Zum Termine der Einführung würde sich unser diesjähriges, auf den 18ten Sonntag post Trinitatis fallende, Kirchweihfest recht wol eignen.

Hoffend sehe ich nunmehr den Bestimmungen der vorgesetzten hohen kirchlichen Provinzialbehörde entgegnen.

Schon am 15ten August c. traf folgender Bescheid des Herrn Superintendenten ein:

Gestern ist nachstehende Verfügung des Königl. Hochwürdigen Consistorii bei mir eingegangen:

„Da nach Ihrem Berichte vom 24sten v. Mts. sowohl die Kirchengemeinde Cunnersdorf, als auch deren Patrocinium, mit der Einführung des derselben von dem dasigen Pastor Hirche vorgeschlagenen Neuen Jauer'schen Gesangbuchs sich einverstanden erklärt hat, so genehmigen wir Ihrem Antrage gemäß, daß das letztere am 18ten Sonntage nach Trinitatis, als am 18ten Oktober d. J., in der gedachten Gemeinde eingeführt werde."

So waren denn nunmehr die Verhandlungen so weit gediehen, daß nur noch der feierliche Akt der Vollendung des großen Werkes übrig blieb. Darüber in der Kürze Einiges zu berichten sei mir jetzt noch gestattet.

Am 19ten Oktober d. J. des Morgens gegen 9 Uhr versammelten sich die drei Klassen der hiesigen Schule im Pfarreihofe, um den Pfarrer in die Kirche abzuholen. Nachdem die 81 Schüler und Schülerinnen der ersten Klasse zum bleibenden Andenken an diesen wichtigen Tag sämmtlich mit Gesangbüchern beschenkt worden waren, begann der Zug in das Gotteshaus, indem die Melodie des Kraftliedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott" mit Posaunen geblasen ward. Die beiden Lehrer führten die Jugend und die Kirchenvorsteher, in deren Mitte der Pfarrer ging, beschlossen den Zug, der sich dem Hauptgang der Kirche entlang um den Altar bewegte. Vor der Altarliturgie wurde das erhebende Lied von Gellert, Nr. 915 im neuen Gesangbuche, mit sichtbarer Andacht angestimmt, und nach derselben eine Musik von Bergt, welcher als Text Psalm 103, 1. 2. 8. 11. zu Grunde lag, recht wacker vorgetragen, worauf als Hauptlied der

schöne Gesang Nr. 348: „Ach! wie heilig ist es hier rc. folgte. Nun betrat Referent die Kanzel, um die Weihepredigt über den Text Psalm 96, 1: „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt" zu halten. Lautlose Stille und würdevoller Ernst herrschten in der zahlreichen Versammlung von Einheimischen und Fremden, und ein tiefer Eindruck auf alle Gemüther ließ sich nicht verkennen. Lange wird die Erinnerung an diese Feier frisch bleiben bei Allen, die daran Theil genommen haben. Wer berechnet aber den Segen, der für viele Generationen daraus hervorgehen wird? Möge unter Gottes Beistande geläuterte Frömmigkeit und ächt christliches Leben die schöne Frucht davon sein!

Die seit einigen Jahren begründete löbauer Predigerconferenz kommt mehrmals jährlich im Societätssaale genannter Stadt zusammen und zählt an 60 Glieder. Am 6. Mai wurden daselbst zwei Vorträge den Verhandlungen zum Grunde gelegt. Den ersten hielt Herr Pastor Weicker aus Oppach, „über den Einfluß welchen die Beeinträchtigung des geistlichen Standes äußern dürfte;" den zweiten Herr Pastor M. Opitz zu Ruppersdorf: „über das Wirken der vielen Geistlichen-Vereine in Sachsen, Preußen, Würtemberg, Bayern, Hannover, Mecklenburg, Braunschweig, Hessen, Nassau, Lippe u. a. O., als Vorbereitung auf eine evangelische Synode, welche durch ihre Haltung, wie in ihren Folgen zeigen wird, daß es eine protestantische Kirche und nicht blos einzelne protestantische Landeskirchen oder nur einen macht- und kraftlosen Protestantismus gibt."

III. Schulwesen.

Am 1 Nov. 1840 wurde in Zittau eine aus Staatsmitteln errichtete Baugewerbschule feierlich eröffnet. Ihre Direction wurde Hrn. Director Lindemann mit übertragen. Derselbe hielt an jenem Tage einen höchst interessanten Vortrag über die Geschichte der Baukunst. Auch fand eine Rede des Mathematicus Krause statt. Königl. Commissar an dieser Anstalt ist Herr Amtshauptmann v. Ingenhäff.

In Berna, Görlitzer Kreises, fand am 15. Nov. die Einweihung eines neuen von der Gemeinde ohne alle Beihülfe mit einem Kostenaufwande von 2300 Rthlr. erbauten, massiven und zweckmäßig eingerichteten Schulhauses statt. Zur ebenen Erde befinden sich zwei lichte und freundliche Schulstuben, im ersten Stocke eine bequeme und geräumige Wohnung für einen Lehrer und dessen Adjuvanten. Der Revisor, Herr Pastor Schreck in Küpper hat um die Einrichtung dieses schönen Schulgebäudes und die daran sich knüpfende bessere Organisation des Schulwesens große Verdienste. Berna hatte nämlich bisher kein eigenes Schulhaus. Der Unterricht wurde einer Anzahl von 200 Kindern in einem, dem vorigen Schullehrer gehörigen, am Ende des weitläuftigen Dorfes situirten Privatgebäude ertheilt. Vor diesem hatte sich an dem genannten Tage Nachmittags der Schulpatron, der Ortspfarrer nebst zwei auswärtigen Geistlichen und dem Schuldirector Kaumann aus Görlitz als Gäste, die beiden Lehrer nebst einer Menge von Lehrern aus der Umgegend, so wie die gesammte Schuljugend mit zwei Fahnen eingefunden. Nach Absingung einiger dazu besonders gedichteten Liederverse und einem kurzen vom Pastor Schreck gesprochenen Abschiedsworte, bewegte der Zug mit zwei Musikchören und unter dem Gesange eines ebenfalls hierzu besonders verfaßten Liedes nach dem neuen Schulhause, welches durch eine kräftige und erbauliche Rede von demselben zu seiner Bestimmung eingeweiht wurde. Eine ausführliche Beschreibung der Feierlichkeit ist im Druck erschienen.*)

IV. Handel und Gewerbe.

Dem Buchbinder Heinrich Seidel zu Görlitz ist unterm 7. August 1840 ein Patent auf einen neuen Deckgrund für Preßspäne, in der ganzen Zusammensetzung der

---

*) Einweihung des neuen Schulhauses zu Berna am 15ten Novbr. 1840. Reden, Lieder und Beschreibung der Feier. Herausg. von B. C. G. Schreck, Pf. ꝛc. Der Ertrag ist bestimmt, denjenigen armen Bewohnern von Berna, welche mit ihren Beiträgen zum Schulhausbau noch im Rückstande sind zu Hülfe zu kommen. Görlitz 1840.

dazu gebräuchlichen, durch Beschreibung näher angegebenen Materialien, auf zehn Jahre, von jenem Termine an gerechnet und für den Umfang der Monarchie ertheilt worden.

V. Gemeindewesen.

In Zittau fand am 14. Septbr. feierlich die Grundsteinlegung zu einem neuen Rathhause statt. Das alte war an dem unglücklichem 23. Juli 1757 mit eingeschossen worden und abgebrannt, wobei leider auch das Archiv zu Grunde gegangen ist. Zwanzig Jahr darauf wurde zwar feierlich und hoffnungsvoll der Grundstein zu einem neuen Rathhause, nordöstlich gelegt; allein die große ungerechte Brandschatzung der Stadt im baierischen Erbfolgekriege machte die Fortsetzung unmöglich. In neuerer Zeit wurde wieder ernstlich darauf gedacht, da die Räume des Interimsrathhauses nicht mehr auslangen wollten. Endlich kam es am obengenannten Tage zur neuen (westlich geschehenen) Grundsteinlegung. Der Stadtrath und Eingeladene vom Stadtgericht, von dem geistlichen Ministerium, von den Schulen, so wie auch von den Stadtverordneten, desgleichen die Baudeputation versammelten sich um den Grund, über welcher eine Fahne wehte. Viele Zuschauer waren an den Fenstern und auf dem Markte versammelt. Herr Bürgermeister Just hielt eine zweckgemäße Rede und begab sich dann mit meheren andern Herren in den Grund, um die ersten Kalkwürfe und Schläge zu thun. Eine zweite Rede hielt unten der Vorstand der Stadtverordneten, Herr Stiftssyndicus Auster. Folgender Nachruf verdient hier aufbewahrt zu werden: „Stehe fest, unwandelbar, unerschüttert, Jahr für Jahr: sollst von der Menschen Thun und Treiben unangetastet ewig bleiben! Die Wuth empörter Elemente von Deiner Ruhestatt sich wende! Stehe fest, und wanke nicht! Wenn über Dir, empor zum Licht, von Dir mit Stolz getragen, des Hauses Zinnen ragen: laß fest auf Dich uns bauen, Dich nimmer wieder schauen! Stehe fest, halte still, daß auf Deinem sichern Rücken Wir, wenn Gott in Gnaden will, einst den Bau vollbracht erblicken, und der Stadt zu Nutz' und Frommen einzuziehen wieder kommen!"

VI. Nachricht vom oberlausitzischen Obstbauvereine, 1838 und 1839.

Im Jahre 1838 wurden 7 Ausschußsitzungen gehalten, die statutenmäßigen Hauptversammlungen aber am 18. April und 24. Oktober. — Mit letztor war eine Obstausstellung verbunden. Eine solche fand auch am 12. Oktbr. bei Anwesenheit Sr. Majestät des Königs statt, welche sich des Allerhöchsten Beifalls und eines zahlreichen Besuchs des Publikums zu erfreuen hatte.

Zu Ehrenmitgliedern des Vereins wurden in diesen Jahren ernannt: Herr Prof. Hackel in Leitmeritz, Hr. Regierungsrath v. Türk in Klein=Glienicke bei Potsdam und Hr. Apotheker Burckhardt in Niesky; zu ordentlichen Mitgliedern die Herren: Past. M. Jentsch in Großschönau, Diac. Krebs daselbst, Cand. Michael in Zittau, Schullehrer Prasse in Giesmannsdorf, Schichtmeister Schubert in Olbersdorf, Müllermeister Tietze in Haynewalde.

Im Jahre 1839 wurden 6 Ausschußsitzungen gehalten und die Hauptversammlungen am 3. April und 23. Oktbr. Diese ebenfalls mit einer Obstausstellung verbunden. — Zu Ehrenmitgliedern wurden in diesem Jahre ernannt: Hr. J. Bamberger, Geschäftsführer des pomol. Vereins im Königr. Böhmen und Hr. G. Liebl in Doran. Als ordentl. Mitglieder traten bei: Hr. M. Bähr in Weigsdorf, Hr. Adv. Döring in Zittau, Hr. Hülfslehrer Münch in Zittau, Hr. Dr. Osborne in Prag und Hr. Apotheker Otto in Reichenau.

Die Zahl der Ehrenmitglieder betrug am Schluße des Jahres 24, die der ordentl. Mitglieder 102, mehrere Mitglieder verlor der Verein durch den Tod, einige durch freiwilligen Austritt. — Die Sammlungen sind fortwährend in Vermehrung begriffen Die Baumschule wurde bedeutend vergrößert, besonders durch den Kauf von ungefähr 80 Schock junger Bäumchen; die Bibliothek erfreute sich durch Geschenke und Ankäufe mancher Bereichrung, eben so die Sammlung der Obstschädlinge. Das Obstkabinet vom Hrn. Küchenmeister Dittrich in Gotha erhielt einige neue Sendungen und zu einer Sammlung, für den Obstbau besonders nützlicher Vögel, wurde der Grund gelegt. Die Zöglinge des Schullehrerseminars in Zittau erhielten von dem Hrn. Dirig. des Vereins fort-

während Unterricht in der Pomologie. Die Opora wurde im Jahre 1838 mit dem 3. und 4. Hefte des 3. Bandes geschlossen, und die Zeitschrift erschien vom Jahre 1839 an unter den Titel: Für Freunde des Obstbaues, bei Arnold in Dresden. Auch gab der Verein heraus: das Obstbüchlein. Ein Lesebuch für deutsche Bürger u. Landschulen. XII. und 138 S. in 8. mit 6 lithograph. Blättern und einer Musikbeilage; welches bei Abnahme von wenigstens 12 Exemplaren broschirt bei dem Vereine für 2 gr. (das Stück) im Buchhandel für 3 gr. zu haben ist. D.

VII. Gedenk- und Volksfest.

Bei Bertsdorf wurde am 24. Septbr. 1840 ein sehr merkwürdiges und ganz eigenthümliches Fest in hoher Freude und mit allgemeiner Theilnahme gefeiert. Es ward nämlich einem hochverdienten und nun schon seit 30 Jahren im Grabe ruhenden Landmanne ein Denkmal gesetzt und feierlich geweiht, auch eine Anzahl Häuser nach ihm „Hänisches-Mühe" genannt. Vor 60—70 Jahren wirkte in dieser Gebirgsgegend bei Zittau ein Mann von bewundernswerthem Unternehmungsgeiste und rühmlichster Beharrlichkeit. Derselbe war Jahann Gottlieb Hänisch zu Alt-Jonsdorf, der Begründer der bei Jonsdorf gelegnen, (doch zu Bertsdorf gehörenden) Garnbleichen.*) Da Jonsdorf auch weißgarnige Leinwand webt, die Bleichung des Garns aber nur im Auslande zu erlangen war, erwog Hänisch, ob er nicht selbst Garnbleichen anlegen könnte. Die Räume um seine Wohnung waren wüste Waldplätze voll Steinblöcke, Gehölz, Moos und Sumpf. Nach erhaltner Erlaubniß, begann er, mit beharrlichster Mühe, sie in schöne Bleichwiesen umzuwandeln. Steinblöcke wurden versenkt oder mit Pulver gesprengt, die Wässer aber vortheilhaft geleitet. Dies Geschäft erweiterte Hänisch immer mehr, denn er erbaute auch seinen Kindern Häuser und Bleichpläne, schuf so ein neues Dörfchen und starb vor 30 Jahren. Der schon in der Geschichte von Jonsdorf S. 51 ausgesprochne

*) S. Peschecks Monatsschrift, 1790, II. 142. Geschichte von Jonsdorf, S. 50.

Wunsch, daß man dies neue Dörfchen nach dem Namen seines wackern und unermüdeten Stifters benennen möge, fand endlich Anklang und nun Verwirklichung. Die jetzigen Besitzer dieser Bleichen, Hänisch's Enkel, beschlossen, nach Berathung mit den entfernt lebenden Enkeln, den drei in der Musik so ausgezeichneten Gebrüdern Schneider zu Dessau, Dresden und Hirschberg, (Söhnen einer Tochter Hänisch's*), dem ehrwürdigen Stammvater, der diese Anlagen begründet und durch seine Industrie so vielen Bewohnern von Jonsdorf und Bertsdorf Beschäftigung und Brot verschafft hat, ein Denkmal zu setzen und beim Königl. Ministerium des Innern nachzusuchen, daß das seit etwa 50—60 Jahren erwachsene und durch Hänisch's Mühe begründete Dörfchen, nach dem Begründer, Hänischsmühe genannt werden dürfe. Es ward genehmigt und der 24. September war der festliche Tag der Enthüllung eines steinernen, mit Inschriften versehenen Denkmals, welches unter großen Festlichkeiten, von unzählbaren Volksschaaren und bei freundlichstem Wetter geschah. Die Theilnehmer sammelten sich in einem jener Häuser, und bei demselben ordnete sich ein feierlicher Zug. Ihn eröffnete ein ansehnliches Chor Musik, dirigirt von dem sehr musikkundigen Ortsrichter von Jonsdorf, dann gingen eine Schaar Kinder, sämmtlich Urenkel des Gefeierten, von denen einer, eine prachtvolle große seidne Fahne in den sächsischen Farben trug, welche die Aufschrift hatte: Dem Verdienste seine Kronen! Jetzt folgte der Männerzug. Der Ortsinspektor, Herr Kühn, erster Stadtrath in Zittau ward von den Hrn. Pfarrern von Bertsdorf und Jonsdorf, Geißler und Kiesling und der älteste Bleicher von den zittauer Diakonen, Jentsch und Peschek geführt. Dann folgten die gegenwärtigen Besitzer dieser Bleichen, Hänisch's Nachkommen; darauf der Frauenzug, bestehend aus einer noch lebenden Tochter des Stifters und seinen Enkelinnen und Schwiegerenkeltöchtern. Hierauf kam ein großer Zug Bleichmädchen und zuletzt die Jünglinge, welche auf den Bleichen dienen, in ihrer Bleichertracht. Der Zug ging feierlich um das ganze Dörflein herum, alle Wege aber waren mit zuschauendem Volke besetzt. Als jener zum Monumente Hänisch's, einem ansehnlichen Denksteine mit passenden

*) S. Magazin 1840 Nachr. S. 47.

Inschriften gelangte, ward ein Lied angestimmt, gedichtet von Hrn. P. Geißler und componirt von dem berühmten Enkel Hänischs, Hr. Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider zu Dessau.

Sagt, was kündet die fröhliche Menge, wogend durchs freundliche Thal? Wem erschallen die jubelnden Klänge? Wem erhebt sich dieses Mal? Ist's eine Stätte, wo Krieger einst hausten, Todeswaffen donnernd brausten? Hat im Sturm einer blutigen Schlacht hier ein Held seinen Lauf vollbracht? —

Nein, ihr weilet auf Friedensgefilden, nimmer von Blute getränkt. Wenn heut festliche Reihen sich bilden, früher Zeit man gedenkt: o, so gilt es gar edlem Beginnen, rüst'gem Streben, rühmlichen Sinnen; feiernder baute der Enkel Schaar hohem Verdienste den Dankaltar.

Auf! und schauet die lieblichen Fluren, rings um des Waldes Rand. Wißt, sie zeugen in tausend Spuren von des Wackeren Hand, der mit friedlichen, schlichten Waffen öde Wüsten zu Stätten geschaffen, wo sich verkläret am Sonnenlicht, was einst zu zartem Gewebe sich flicht.

Hoch empor in die himmlischen Höhen steiget der Wonnegesang. Ob Jahrhunderte rauschend vergehen, ewig währet der Dank, den beglückte Kindeskinder, ihrer Wohlfart würdigem Gründer, solches Ahnen mit Stolz sich bewußt, jubelnd zollen aus fröhlicher Brust.

Sodann bestieg Hr. P. Geißler eine Estrade neben dem Denkmale und sprach in würdiger und rührender Rede zum Andenken des trefflichen Hänisch und zur Weihe des Denksteins. Der Zug bildete einen Kreis, den eine große Volksschaar umstand. An den Seiten des Denkmals aber waren die beiden Fahnen und die Jünglinge aufgestellt, welche den Zug als Marschälle mit bekränzten Stäben begleitet hatten. Zum Schluß ward gesungen:

Allgütiger, sei hoch gepriesen, nimm unsers Dankes Opfer an, daß du so segnend dich erwiesen an Dem, was Menschenrath ersann. Denn nur durch deine Huld und Macht ward einst dies Werk so wohl vollbracht.

O lasse stets, du Gott der Gnade, dir diese Au'n empfohlen sein, und gieb auf jedem unsrer Pfade zu Fleiß und Arbeit dein Gedeihn. Dir sei voll frommer Dankbarkeit, Herr, ewig unser Herz geweiht! —

Doch Ihm, der schon zu bessern Welten, auf deinen Ruf sich schwang hinan, Ihm wollest huldreich du vergelten, was Er für unser Wohl gethan. Laß Sein Gedächtniß, treu und wahr im Segen bleiben immerdar! —

Nach diesem Schlußgesange begab sich der Zug wieder in Kunzes Wohnung, wo ein großes Festmahl statt fand und eine Cantate angestimmt ward, welche Hr. Hofmusi-

kus Bernhard Schneider zu Dessau, ein Urenkel des Bleichengründers componirt hatte.

Chor.

Staunet nicht, ihr Felsengipfel, nicht ihr waldumrauschten Höhen, ob dem festlich frohen Jubel, der durch diese Thäler hallt.

Was ihr einst zu euern Füßen saht aus schwachem Keim entspringen, Blüthen treiben, Früchte zeugen, schön vollendet steht es da.

Solo.

Und die Söhne des Thals, die im rastlosen Fleiße ihr täglich gewahrt in des Angesichts Schweiße, feiernd von gewohnter Arbeit Mühen, seht ihr sie im fröhlichen Verein, Dankgefühle, die ihr Herz durchglühen, ihrer Wohlfarth Gründer heut zu weihn.

Wo Felsen einst sich aufeinander thürmten, wo Riesenstämme aufswärts sahn, wo Wild und Jäger durch die Haide stürmten, wo mühsam fand der Wandrer seine Bahn:

Da lächeln jetzt gar freundlich grüne Auen, von weißem Teppich wundersam durchwebt, da prangt am Bächlein, lieblich anzuschauen, manch stattlich Haus, von rüst'ger Schaar belebt.

Chor.

Dir aber, dem es einst gelungen, solch Zauberwerk, durch Müh und Fleiß, Dir wird von Enkeln laut gesungen des wohlverdienten Dankes Preis.

Doch nicht Dir würdig zu vergelten vermag des Liedes flücht'ger Ton, Dir wird in jenen bessern Welten des Himmels ewig schönster Lohn.

Dies Denkmal sei für alle Zeiten dankbaren Sinnes Unterpfand, und was der Herr Dir half bereiten, das schütze seine Segenshand.

Am Festmorgen fand man den alten Grabhügel des Gefeierten von unbekannter Hand mit Kränzen geschmückt.

VIII. Jubelfeste.

In Zittau feierten in dem Zeitraume von acht Tagen zwei merkwürdige Ehepaare ihre goldene Hochzeit, nämlich den 27. April der Glöckner an der Peter-Paulkirche Karl August Friedrich und dessen Gattin Joh. Dorothea geb. Buschmann; und den 4. Mai der brauberechtigte Bürger und gewesene Stadtrath, Hr. Christian Thiemer und dessen Gattin Christiane Friederike geb. Nießner.

Ebendaselbst feierte der Tischlermeister Karl Gottlieb Weigelt am 6. August sein Meisterjubiläum und bekam von seinen Zunftgenossen Ehrenmusik, feierlichen Besuch, Glückwunsch, Gedicht, Kranz und ein Silbergeschenke, vom Magistrate Glückwunsch und Ehrentrunk, von der Geistlichkeit persönliche Beglückwünschung. Endlich gab ihm die Innung ein Ehrenfest auf dem Oybin.

Das Jubiläum der Buchdruckerkunst, über dessen Feier zu Görlitz im Magazin 1839, Nachr. S. 50 ff. Bericht erstattet worden ist, veranlaßte in Zittau wenig Feier. Ein Vorschlag, die Incunabeln der Stadtbibliothek, und zum Contraste theils frühere Manuscripte, theils spätere Prachtdrucke dem gebildeten Publikum auszustellen, fand keine Beachtung. Kirchlich ward es insofern begangen, als eine auf den Tag vorher (23. Juni) fallende Predigt des Diaconus Peschek in der Hauptkirche dieser Angelegenheit ganz gewidmet ward. Den Johannistag war in Zittau nicht Predigt, wohl aber in der Filialkirche Kleinschönau, wo am Johannistage eine Stiftspredigt vom Diaconus Peschek zu halten war, welche ebenfalls dieser für Religion und Kirche so hochwichtigen Jubelangelegenheit gewidmet ward. Der Text war aus dem Buche der Weisheit, VII, 21 f. wo gesagt wird: daß die Weisheit eine Meisterin der Kunst sei. Der Hauptsatz der Predigt war: eine Kunst, mit welcher Gott großen Segen verbunden hat. (Ja selbst das Johannistagevangelium gab Luc. 1, 63 hinlängliche Gelegenheit erst einleitungsweise vom Werthe der Schreibkunst zu reden.) Auf denselben Tag fiel eine im Schulsaale vor versammelter Schulcommission gehaltene Lehrerprobe des Cand. Edmund Peschek, wo das Thema zur Abhandlung und die Lehrerprobe ebenfalls die Festmaterien betraf. Die beiden Buchdruckerherren waren zu Leipzig, die Gehülfen aber feierten ein Gastmal im Gartensalon des Gasthofs zum Adler. Dabei hielt Hr. Buchdruckereifactor Müller eine Rede. Unter Instrumentalbegleitung wurden gedruckte Lieder angestimmt. Im Saale aber war Gutenbergs Büste, mit Kränzen und Laubgewinden umgeben, ausgestellt, die Innungswappen aber transparent beleuchtet. Die Toaste galten Gutenberg, dem ersten zittauer Buchdrucker Sartorius, den jetztlebenden Principalen in den Druckereien u. s. f. Noch ist anzumerken, daß die am Jubeltage zu Leipzig vom Thomanerchor angestimmte

Jubelhymne von einem Lausitzer, nämlich vom Hrn. E. F. Richter aus Großschönau, componirt war, welcher Director des zu Leipzig blühenden zittauer Sängervereins ist. Clavierauszug und Singstimmen sind auch gedruckt.

In Olbersdorf (bei Zittau) feierte den 29. Oktober der dasige Oberförster Prasse sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der wackere Greis erhielt bei dieser Gelegenheit von allen Seiten die ehrendsten Beweise von Achtung und Liebe. Am frühen Morgen wurde derselbe vor seiner Wohnung, vor welcher die Nacht hindurch eine Ehrenpforte erbaut worden war, durch eine feierliche Musik überrascht, und gegen Mittag erschienen Deputationen des Forstpersonals und der Stadtbehörden von Zittau in seiner Behausung, um ihn nach dem nahen Gasthause in Oybin zu geleiten, wo ihm zu Ehren im geschmackvoll decorirten Saale ein Festmahl veranstaltet worden war, zu welchem sich der Rath und die Stadtverordneten aus Zittau, so wie andere distinguirte Personen und die sämmtlichen Förster der Umgegend versammelt hatten. Der Jubilar wurde hier auf das feierlichste von dem Directorium der Stadt Zittau empfangen und beglückwünscht. Von Seiten des Forstpersonals ward ihm ein Festgedicht, ein schön gearbeiteter silberner Pokal und ein dergleichen Besteck überreicht. Ein ähnliches Geschenk, begleitet von einem höchst ehrenvollen Belobigungsschreiben, wurde ihm vom Magistrate verehrt, und während der Tafel erfreute ihn der Vorsteher der Stadtverordneten durch Ueberreichung einer von der zittauer Commun ihm zugedachten ansehnlichen Gratification. So wetteiferte denn Alles, um dem würdigen Manne den Tag seines Jubiläums zu einem unvergeßlichen Ehrentage zu schaffen. Erst spät am Abend trennte sich die zahlreiche Versammlung, und feierlich, wie man ihn abgeholt hatte, wurde der Jubilant wieder zurück nach seiner Wohnung geleitet.

IX. Huldigungsfest.

Das für unser gesammtes Vaterland so wichtige, so erhebende Doppelfest des 15. Octobers wurde überall in der preußischen Oberlausitz, in Städten und Dörfern, auf

eine Weise begangen, welche die Liebe der Einwohner zu dem erhabenen angestammten Herrscher auf vielfache Weise bekundete. In Görlitz wurde schon den Abend vorher mit allen Glocken geläutet und so der hohe Festtag dem Volke verkündigt. Früh um 4 Uhr weckte der Trompeten, Pauken und Posaunen feierlicher Klang vom Rathsthurme herab die Schläfer und lud die Erweckten durch den ernsten Choral „Herr, Gott, dich loben wir rc.“ ein, den Tag mit einem innigen Gebet um Segen für den allgeliebten Landesvater zu beginnen. Um 7 Uhr fand die Parade der hier garnisonirenden Schützenabtheilung und des Bürgermilitairs auf dem Obermarkte statt, wobei der Herr Major v. Trotha nach einer kurzen Anrede Sr. Majestät ein Hurrah brachte. Eine Stunde darauf begann der Gottesdienst in der herrlichen Peterskirche, welche von Andächtigen überfüllt war. Herr Diaconus Bürger hielt nach dem Absingen eines passenden Liedes und Einer vom Herrn Cantor Klingenberg componirten und aufgeführten Kirchenmusik die Predigt über den Text aus 1. Sam. 10, 24. „Und Samuel sprach zu dem Volke: Da sehet ihr, welchen der Herr erwählet hat, denn ihm ist keiner gleich in allem Volk. Da jauchzte alles Volk und sprach: Glück zu dem Könige!“ Den Beschluß machte das Te Deum. Im Einklange mit dieser feierlichen Stimmung trug um 10 Uhr das auf dem Rathsthurme aufgestellte Musikchor das Lied „Nun danket Alle Gott rc.“ vor; auch hielt um 11 Uhr das Gymnasium einen zahlreich besuchten Redeakt. Um 1 Uhr vereinigten sich die Honoratioren der Stadt in dem Saale der Ressource zu einem Diner, wobei ebenfalls der Herr Major v. Trotha den Toast auf Sr. Majestät ausbrachte. Ebenso fand in der hiesigen Freimaurer-Loge ein Festmahl für die Mitglieder derselben statt. Die Bürger feierten den Tag durch einen Ball im Saale der Societät, den der Herr Bürgermeister Demiani mit einer ansprechenden Festrede und Ausbringung des Lebehochs für Sr. Majestät den König eröffnete. Das Bürgermilitair vergnügte sich auf Kosten der Stadt im Lokale des Schießhauses und die übrigen Einwohner an einigen andern öffentlichen Orten. Auch wurden die Armen in den Hospitälern, Waisenhäusern und Anstalten gespeist. Um 7 Uhr Abends strahlte die Stadt bis in die entferntesten Theile in großartiger Beleuchtung

aller Privat- und öffentlichen Gebäude. Eine unzählbare Menge wogte in den Straßen der Stadt und ein zahlreich aufgestelltes Musikchor erhob die Feier zum ächten Volksfeste, was sich durch die Nacht bis zum Morgen in mehreren Freibällen fortsetzte, welche namentlich dem königl. und Bürger-Militair, so wie der Bürgerschaft Haltpunkte zur geselligen Vereinigung gaben, und die allenthalben freudig ergriffene Gelegenheit darboten, die innigsten Gefühle auszusprechen, welche alle Bürger des Preußenlandes an einen Monarchen fesseln, der von dem ersten Augenblicke seines Regierungsantritts an aller Herzen sich gewonnen.

X. Verdienstliche Handlungen.

Zur innern Ausschmückung der evangelischen Kirche zu Gruna, görlitzschen Kreises, sind von dem Patrocinio und der Kirchengemeinde durch freiwillige Beiträge 158 Rthlr. aufgebracht worden, und außerdem haben die jungen Leute der Kirchengemeinde dieser Kirche ein Altargemälde in Oel, Christus beim Abendmahl, zum Geschenk gemacht.

Von der Gewinnhälfte der Aachen-Münchener-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft für das Jahr 1839 ist ein Antheil von 352 Rthlr. 18 Sgr. für den Bezirk der Königl. Regierungs-Verwaltung zu Liegnitz nach Maßgabe der Versicherungs-Summe zur Verfügung gestellt worden. Von diesem Antheil werden überwiesen: 117 Rthlr. 18 Sgr. um für das Dominium Nieder-Horka ganz, für das Dominium Mittel-Horka einen theilweisen Beitrag zum Spritzen Verbande zu bestreiten, und den Ueberschuß für die übrigen Theilnehmer des Verbandes nutzbar zu verwenden, mit der Bedingung, daß eine neue Schlauchspritze von 250 Rthlr. Werth angeschafft würde.

Von Frauen und Jungfrauen der vereinigten Kirchengemeinde Jänkendorf und Ullersdorf, rothenburgschen Kreises, ist der evangelischen Kirche zu Ullersdorf im vorigen Jahre eine Altar- und Kanzel-Bekleidung von rothem Tuch im Werthe von 34 Rthlr. 5 Sgr. zum Geschenk gemacht worden; auch haben einige ullersdorfer

Individuen mehre kleine und zweckmäßige Geräthschaften für das Altar im Werthe von 7 Rthlr. 15 Sgr. angeschafft. Außerdem haben das Patrocinium nnd die vereinigte Gemeinde drei neue Glocken im Werthe von 432 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf. auf gemeinschaftliche Weise angeschafft.

Der evangelischen Kirche zu Jauernick-Kunnerwitz, görlitzschen Kreises, sind fernerweitig von einem nicht genannten Mitgliede der Gemeinde fünf messingene Opferbecken im Werthe von ohngefähr 13 Rthlr. und von dem Gedingebauer Junge zu Biesnitz zwei 4 Fuß hohe messingene Altarleuchter im Werthe von 32 Rthlr. zum Geschenk gemacht worden.

XI. Stiftungen.

An dem, dem Preußenvolke nun doppelt wichtigen und denkwürdigen 15 Oktober einigten sich der Magistrat und die Stadtverordneten in Görlitz zu folgendem Beschlusse:

„Die heute, an dem zur Huldigung Sr. Majestät, Friedrich Wilhelm IV., unsers Allergnädigsten Königs und Herrn am gesetzten Tage gesetzlich und in Beschluß fähiger Anzahl versammelten Stadtverordneten hiesiger Stadt, in Begriff sich in das Gotteshaus zu begeben und die Gelübde der tiefsten Ehrfurcht, innigsten Liebe und unerschütterlichsten Treue abzulegen, des Allmächtigen Segen für den über Alles theuern Landesvater zu erflehen, glauben sich hierzu nicht geeigneter vorbereiten zu können, als wenn sie, im Geiste des weisen Regiments Sr. königlichen Majestät ein unvergängliches Denkmal dieses feierlichen und segensreichen Tages errichten, und beschließen daher:

unter allerunterthänigst zu erbittender Genehmigung soll von jetzt ab für ewige Zeiten aus dem Stadtvermögen eine Fundation unter dem Namen:

Friedrich-Wilhelms-Stiftung

errichtet mit einem Kapital von 5000 Thalern ausgestattet, dessen jährliche Zinsen mit

$\frac{4}{10}$. zu zwei Schulstipendien für dem hiesigen Communal-Verbande angehörige Schüler der 1sten und 2ten Klasse der allhier bestehenden höhern Bürgerschule,

$\frac{2}{10}$. zur Unterstützung solcher Schüler, welche sich nach ihrem Abgange von dieser Schule der höhern gewerblichen Ausbildung widmen, und mit

$\frac{3}{10}$. zu wöchentlichen, so weit nöthig mit Experimenten verbundenen Vorträgen während des Winterhalbjahrs für hiesige Gewerbtreibende über alle, zur wissenschaftlichen und praktischen gewerblichen Ausbildung gehörige Gegenstände, vorzugsweise in spezieller Anwendung auf die einzelnen Gewerbe,

verwendet und die innere Verwaltung einer aus drei magistratualischen und drei bürgerschaftlichen Mitgliedern bestehenden Commission übertragen, die finanzielle aber mit der Stadt-Hauptkasse vereinigt werden.

Görlitz, den 15. Oktober 1840.

(L. S.) Die Stadtverordneten-Versammlung.

Der vorstehende Beschluß wird in inniger Uebereinstimmung mit den für Sr. Majestät unsern Allergnädigsten König und Herrn ausgesprochenen Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht, Treue und Unterthänigkeit und unter Anerkennung der zweifellosen Zweckmäßigkeit hiermit vom Magistrat bestätiget.

Görlitz, den 15. October 1840.

(L. S.) Der Magistrat.

Dieser Beschluß fand sofort, indem der Rathsherr, Kommerzien-Rath Gevers, 500 Rthlr. und der Bürgermeister Demiani 100 Rthlr. dem Stiftungsfond zulegte, nach seiner Bekanntwerdung aber in der gesammten Bürgerschaft den freudigsten Anklang und wird noch in den fernsten Zeiten bekunden, daß die Stadt Görlitz als das theuerste Pfand der göttlichen Gnade den Erhabensten und Huldvollsten König verehrte, den Gott uns lange, lange erhalten möge!

Die Stadt Sommerfeld, welche an demselben Tage zugleich das Jubelfest ihres 1000jährigen Bestehens beging, hat beschlossen, aus städtischen Fonds ein Haus von vier bis sechs Stuben zu erbauen, worin Kranke und Arme untergebracht werden können.

XII. Vermächtnisse.

Von dem zu Priebus verstorbenen katholischen Pfarrer Mayer wurden für die evangelische Schule daselbst

75 Rthlr. ausgesetzt. Die Freigärtner Wittwe Ullrich geborne Schütz zu Gerzdorf (zur Herrschaft Meffersdorf gehörig) setzte für die Orts-Armenkasse 5 Rthlr. aus. Der zu Wiesa, laubanschen Kreises, verstorbene Freigärtner und Handelsmann Diebner für die Kirche daselbst 5 Rthlr. und für die Schule 5 Rthl.

XIII. Ehrenbezeugungen.

Herr Staatsminister Eduard Gottlob Nostiz und Jänkendorf (ein Oberlausitzer) ward von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen zum Großkreuz des Civilverdienstordens ernannt.

Se. Maj. der König von Dänemark haben am Krönungsfeste zu Rittern des Dannebrogsordens zwei ausgezeichnete Oberlausitzer (Zittauer) ernannt, nämlich Hrn. Hofcapellmeister Dr. Friedrich Schneider zu Dessau und Hrn. Hofcapellmeister Dr. Marschner zu Hannover.

Herr Geheimrath v. Minkwitz (auf Preititz in der Oberlaus.) empfing vom Kaiser von Rußland den St. Annenorden erster Klasse.

Von Sr. Majestät dem König von Sachsen empfing d. Hr. Diac. M. Peschek zu Zittau in Anerkennung seiner Verdienste um die Vaterlandsgeschichte eine große goldne Medaille, auf einer Seite mit dem Bildniß Sr. Majestät, auf der andern mit einer Pallas, welche einen Lorbeerkranz darreicht. Die Inschrift dieser schönen Medaille ist: virtuti et ingenio.

Dem Königl. Rentbeamten zu Großenhain, Herrn Rentamtmann Lieutnant, Karl Benjamin Preusker, des Königl. Sächs. Civilverdienstordens Ritter, Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften und Gewerbvereine, „dessen fruchtbaren Eifer für Erhebung des Kunst- und Gewerbfleißes und Beförderung nützlicher Volksbildung, die höchsten Behörden des In- und Auslandes ehrend anerkannt haben ist aus hoher Achtung und Dankbarkeit für die dem städtischen Gemeinwohle überhaupt, und insonderheit der Gründung und Erhaltung der Gewerb- und Sonntagsschule, der Stadtbibliothek und des Gewerbvereins, sowie der Verbreitung gemeinnütziger Schriften im Geiste wahrer Humanität, bewiesene uneigennützige und unermüdete Thätigkeit," das Ehren-

bürgerrecht der Stadt Großenhain, vermittelst Ueberreichung eines prachtvollen Diploms Seitens des Stadtraths und der Stadtverordneten ertheilt worden.

Dem Bauergutsbesitzer Wobst zu Nieder-Neukirch in der Oberlausitz ist wegen Veredelung der Viehracen, und mit Rücksicht auf seinen rationellen, Andere zur Nachahmung anregenden Betrieb der Landwirthschaft, von der hohen Staatsregierung die landwirthschaftliche Preismedaille in Silber und außerdem noch eine Belohnung von 25 Thalern; sowie dem Hausbesitzer Exner zu Reibersdorf wegen Urbarmachung eines Stück Landes eine Prämie von 25 Thalern gnädigst bewilligt worden.

Der rühmlichst bekannte Damastfabrikant Ernst Schiffner in Neuschönau hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich für eine an das k. k. technische Cabinet in Wien eingesandte Serviette aus von ihm erfundenen Doppeldamaste die goldene Medaille mit der Umschrift De Arte Merito erhalten. (Schiffner hat bereits die große Preismedaille von Sachsen, die Verdienst-Medaille des Herzogl. Sächs. Ernestinischen Hausordens und die schwedische Jubel-Medaille auf Gustav Adolph.)

Den ausübenden Aerzten Schindeler zu Bautzen und Hobenda zu Cunewalde ist in Anerkennung ihrer Verdienstlichkeit um Beförderung der Schutzpocken-Impfuung von der hohen Staatsregierung eine öffentliche Belobigung ertheilt worden.

XIV. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Höhere Staatsämter.

Julius Gottlob Nostiz und Jänkendorf zu Dresden, zeither Director der Generalcommission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen wurde vom Könige von Sachsen zum Geheimrath und Bundestagsgesandten ernannt.

Im geistlichen Stande.

Der zeith. Pfarrvicar Klien zu Pötzkau w. Pfarrsubstitut zu Kittlitz. — Der Predigt- und Schulamts-

Candidat Bollmann w. Rector und Nachmittagspre-diger zu Dobrilugk, Superintendentur Dobrilugk. — Der zeith. Rector und Subdiaconus Leitsmann zu Forste w. Diaconus daselbst. — Der Predigt- und Schulamts-Candidat Jänichen w. Rector und Subdiaconus in Calau. — Cand. Taffel w. Diaconus in Neschwitz. — Der M. Rüdiger w. Pastor zu Schmorkau. — Wehner w. Diaconus zu Cunewalde. — Der Predigtamts-Candidat Ringel w. Subdiaconus und Rector zu Forste. — Dem Pastor Nitschke zu Tschirna w. die Superintendentur der 2ten Diöces des Bunzlauer Kreises übertragen. — Der bisher. Pastor Friderici zu Wingendorf w. Prediger an der evang. Kirche zu Rengersdorf, laubanschen Kreises. — Der zeither. Pfarrer Kühnert zu Schmorkau und Weißbach bei Königsbrück w. Pastor zu Mörtitz bei Eilenburg. — Der Oberpfarrer M. Fürbringer in Ruhland w. mit der interimistischen Verwaltung der Superintendentur-Geschäfte des hoyerswerdaer-Kirchenkreises beauftragt. — Der zeither. Collega ordin. am Gymnasium zu Zittau Carl Ferd. Willkomm (geb. zu Ebersbach am 7. Jan. 1808) wurde am 21. Juni als Diaconus in Hirschfelde ordinirt und installirt, nachdem Hr. Diaconus Eschke als Katechet nach Zittau gekommen war. Die Weihung selbst war dem würdigen Vater des Ordinanden, Hrn. Pastor Willkomm zu Herwigsdorf übertragen worden.

In das allgemeine Predigercollegium zu Zittau wurden 1840 aufgenommen: die Candidaten Friedr. Aug. Plathe aus Oderwitz und Karl Gotthelf Hefter aus Zittau.

Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielten

Friedrich Julius Dehmel aus Friedersdorf bei Lauban. — Eduard Gustav Linstein aus Görlitz. — Gustav Hiller aus Görlitz. — Carl Flössel aus Schwerta bei Lauban. — Carl Alex. Ignatz Löschke aus Görlitz.

Die Erlaubniß zu predigen erhielten:

Johann Wilhelm Schulze aus Löbenslust bei Lauban. — Ludwig Wilh. Alex. Otto aus Cosel. — Carl August Wilh. Euchner aus Lauban. — Ernst Demmler aus Görlitz. — Carl Gottlieb Scholze aus Reichenau bei Zittau.

An höheren Schulanstalten.

In Stelle des an das Gymnasium zu Brandenburg berufenen Conrectors Scherzer vom Gymnasium zu Sorau, ist der Subrector Lennius daselbst zum Conrector ernannt, und der Collaborator Pasch ke vom Gymnasium zu Brandenburg als Subrector am Gymnasium zu Sorau angestellt worden. — Der Predigt- und Schulamts-Candidat Piede w. Rector zu Spremberg. — Die Direction der Königl. Gewerbsschule ward am 28. Jun. 1840 dem Director Friedr. Lindemann mit übertragen. — Lehrer der Mathematik an derselben, ward an die Stelle des als Professor nach Tharant abgegangenen Hrn. Preßler Hr. Hallbauer. — Prof. Dr. C. G. Herzog zu Gera (aus Seidenberg) ward nach Emeritirung des Dir. Rein Director des dortigen Gymnasiums. Der Antrittsactus war am 15. Oct. 1840.

In Zittau fand am 22. Juni die Einführung neuer Lehrer am Gymnasinm Statt. Der Conrectur M. Ferdinand Heinrich Lachmann ward nach vieljähriger Schularbeit emeritirt; Conrector ward Leopold Immanuel Rückert, theologiae Doctor; Subrector dessen jüngerer Bruder der seitherige siebente College Heinrich Moritz Rückert; fünfter College an die Stelle des entschlafenen Johann Gottlieb Rätze, der seitherige sechste College Karl Ernst Lange; sechster College der seither. Candidat u. Lehrer an der allgemeinen Stadtschule Heinrich Julius Kämmel; Collega adjunctus aber Karl Friedrich Ferdinand Lachmann, Candidat des Predigtamts, zweiter Sohn des genannten Conrect. Lachmann.

An Volksschulen.

Der zeither. Hülfslehrer Scheibler zu Wilthen w. Lehrer an der Nebenschule zu Mittel-Cunewalde. — Petschke w. dritter Lehrer an der Schule zu Ober-Kunnersdorf — Der Schullehrer Jentsch w. Rector in Tert, Superintendentur Spremberg. — Der Seminarist Richter w. Schullehrer in Wilmersdorf. — Der zeither. Schullehrer Kleinkott zu Byhlen w. Schullehrer in Byhlenjuhre, Superintendentur Friedeberg. — Der bisher. Hülfslehrer Weschke zu Neuzelle w. Kantor, Organist und Schullehrer in Finsterwalde, Superintendentur Dobrilugk. — Der bisher. Schullehrer Schulze zu

Blasdorf w. Küster und Schullehrer zu Trebitz, Superintendentur Lübben. — Der Cand. des Predigtamts, Junghänel, w. Schulrector zu Weissenberg. — Gruhl w. Schullehrer zu Gelenau (O.-L.). — Der Schullehrer Lehmann zu Costebrau w. Schullehrer zu Lauta. — Dem bisher. Schullehrer Valentin zu Rissen, Superintendentur Guben, ist zugleich das Küsteramt daselbst übertragen. — Der Schulamts-Candidat Goslau w. Elementarlehrer in Finsterwalde, Superintendentur Dobrilugk. — Der Schulamts-Candidat Stephan w. Schullehrer zu Tscheeren, Superintendentur Sorau. — Der zeither. Küster und Schullehrer Fleischer zu Senftenberg w. Kantor und Schullehrer daselbst. — Der zeither. zweite Lehrer Klempke zu Nieder-Cunnersdorf w. erster Lehrer und Küster daselbst. — Der Predigtamts-Candidat Schoppig w. Katechet an der evang. Schule Meffersdorf, laubanschen Kreises. — Der Predigt- und Schulamt-Candidat Zimmermann w. Rector an der evang. Stadtschule zu Rothenburg. — Der zeither. Schuladjuvant Baumert zu Berna, laubanschen Kreises, w. evang. Schullehrer daselbst. — Der Schulamts-Candidat Drohla w. Schullehrer an der vereinigten Schule in Burg, Riegel und Scheibe, hoyerswerdaschen Kreises. — Der zeither dritte Lehrer an der Stadtschule in Seidenberg, Jacob, w. als Lehrer an der Volksschule zu Görlitz bestätigt. — Der Schuladjuvant Blum zu Thiemendorf bei Lauban w. Schullehrer zu Klitschdorf, bunzlauschen Kreises. — Der Schulamts-Candidat Brückner w. Schullehrer in Bremenhain, rothenburgschen Kreises. — Der zeither. interim. Schullehrer Jordan zu Tzschelle im rothenburgschen Kreise erhielt als solcher die definitive Bestätigung. — Der bisher. intermistische Schullehrer Schumrick zu Weißkessel, Brand und Heid, rothenburgschen Kreises, ist als solcher definitiv bestätigt worden.

Im Justizfach.

Der zeither. Accessist Thomas bei der Kreisdirection zu Budissin ward Viceactuar beim Justizamte Hain. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Graustein, spremberger Kreises, ist dem Justitiarius Geisler zu Drebkau, und dem Justitiarius Starke zu Drebkau ist die Verwaltung des Patrimonialgerichts Beskow, im ca-

lauer Kreise, übertragen worden. — Der Oberlandesgerichts-Assessor Graaf ist als Special-Commissarius für den gubener Kreis mit Anweisung seines Wohnorts in Guben, bestellt worden. — Dem Justiz-Commissarius Pfeiffer zu Pförten ist zugleich die Praxis bei denjenigen Patrimonial-Gerichten des sorauer Kreises, deren Verwalter in Pförten und Forst wohnen, und welche näher nach Pförten als nach Sorau liegen, wie auch bei dem Stadtgerichte in Sommerfeld gestattet worden. — Der zeither. Viceactuar Nebe zu Löbau w. Secretair beim Appellationsgerichte zu Zwickau. — Moritz von der Mosel w. Viceactuar beim Justizamte Löbau. — Der in Zittau wohnende Advocat Reichel w. Justitiar bei den Gerichten zu Althörnitz. — Der Oberlandes-Gerichts-Referendarius Eichholz ist zum unbesoldeten Assessor bei dem Land- nnd Stadtgericht zu Görlitz ernannt worden. — Der Justiz-Commissarius Pudor in Lauban w. seines Amtes entsetzt. — Dem Justizverweser Zenker in Löwenberg ist die Verwaltung des Patrimonialgerichts Eckersdorf, laubanschen Kreises, übertragen worden. — Der Justiz-Commissarius und Notarius Kunze zu Inowraclaw ist in gleicher Eigenschaft an das Land- und Stadtgericht zu Lauban versetzt worden. — Der Auscultator Peck ist an das Kammergericht versetzt worden — Dem als Justiz-Commissar und Notar nach Lauban versetzten Kuntze aus Inowraclaw ist außer der Praxis bei dem Land- und Stadtgericht zu Lauban auch die Praxis bei sämmtlichen Untergerichten des laubauer Kreises gestattet worden. — Die durch den Tod des Justiz-Commissarius Höffner bei dem Land- und Stadtgerichte zu Görlitz erledigte und seitdem unbesetzt gebliebene Justiz-Commissarien Stelle ist vom 1sten November d. J. ab, dem beim Land- und Stadtgericht zu Guben angestellten Justiz-Commissorius und Notarius Ohnesorge mit Zuweisung der Praxis beim Land- und Stadtgericht zu Görlitz und bei den Gerichten des görlitzer Kreises verliehen und ihm zugleich das Amt des Notarius im Departement des Königl. Ober-Landesgerichts zu Glogau übertragen worden. — Der Ober-Landesgerichts-Auscultator Hortzschansky ist an das Königl. Kammergericht in gleicher Eigenschaft versetzt worden. — Der Oberamtsregierungsrath Quierner zu Bauzen wurde zugleich Mitglied des Staatsgerichtshofes.

Beim Medizinalwesen.

Der practische Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Ernst Moritz Heyland hat sich in der Stadt Triebel, sorauer Kreises, niedergelassen. — Bei dem am 25. Aug. 1840 zu Dresden begründeten Verein zur Beförderung der Staatsarzneikunde wurde Dr. Kupfer zu Budissin als Secretair für den budissiner und Dr. Ettmüller zu Freiberg (ein Oberlausitzer) als Secretair für den Kreisdirectionsbezirk von Dresden ernannt.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Der Strumpffabrikant Reinsch in Sommerfeld w. Rathmann daselbst. — Der Schönfärber Nicolai wird Senator in Peitz, und der Seifensieder Harmuth Senator in Triebel. — Der Kaufmann Düring w. Rathmann in Senftenberg. — Am 4ten Octbr. fand in Bernstadt, wo die definitive Regulirung der Communalverfassung bis nach dem Erscheinen der Landgemeinde-Ordnung ausgesetzt geblieben, zuletzt aber die Annahme der allgemeinen Städte-Ordnung beschlossen worden war, in deren Folge die Einführung der neuen Stadtbehörden, und zwar sowohl des Stadtrathes, der aus dem bisherigen Stadtrichter Neumann, als Bürgermeister, dem Advocat Hensel und dem bisherigen Senator Schuster, als Rathmänner auf Lebenszeit, und den bisherigen Senatoren Bräske und Hanspach, sowie dem Färber Hayne, als Rathmänner auf Zeit besteht, als auch des Stadtgerichtes, das aus dem oben genannten Rathmann, Advocat Hensel als Stadtrichter und einigen Beisitzern besteht, nach vorheriger gottesdienstlicher Feier auf dasigem Rathhause statt. — Der pensionirte Gensdarm Mützze w. Bürgermeister der Stadt Schönberg. — Der Seifensieder Schmiedel und Fleischermeister Blischke w. Rathmänner bei dem Magistrat daselbst. — Bei dem Magistrat zu Muskau sind die bisherigen Rathmänner Schmidt und Sallmann wieder gewählt, und außerdem w. Rathmänner der Partikulier Köhler und Schönfärber Wölffer. — Die beiden Rathsherrn bei dem Magistrat zu Görlitz: Pudritzkrämer Joh Friedr. Temmler und Seilermeister Sam. Traug. Prüfer, sind als solche wieder gewählt worden. — Der zum Bürgermeister in Hoyerswerda gewählte, zeitherige dasige Kämmerer Kotze ist für sein neues Amt bestätigt worden.

Communal-Landtag.

Mittelst einmüthigen Beschlusses vom 2ten Februar d. J. hat die Communal-Landtags-Versammlung des Markgrafthums Niederlausitz für die Jahre 1840, 1841 und 1842 abermals den Fürsten zu Lynar, Herrn der Standesherrschaft Drehna, zu ihrem Vorsitzenden und den Landrath Regierungsrath von Carlsburg auf Schönaich zu dessen Stellvertreter erwählt, welche Wahlen zufolge Benachrichtigung des Königlichen Ministerii des Innern und der Polizei vom 26. v. M. von des Königs Majestät mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 6. Juni d. J. allergnädigst bestätigt worden sind.

XV. Todesfälle.

Es starben:

Am 5. April der Dr. med. Wolf, emer. Kreisphysikus und Ritter des rothen Adlerordens vierter Classe, im 81. J. zu Calau.

Am 23. April der Obersteuer-Inspector von Studnitz in Kottbus.

Am 3. Mai der emer. Schullehrer und Organist, auch Inhaber der königl. sächs. goldnen Civilverdienst-Medaille, Joh. Gottlob Schneider in Altgersdorf bei Zittau.

Am 15. Mai zu Niemitzsch bei Guben M. Johann Samuel Grimm, Oberpfarrer daselbst, im 77. Lebensjahre. Er war ein Freund der Vaterlandsgeschichte und hat unsrer Gesellschaft so manchen schönen Beitrag eingesandt, als er schon im höchsten Alter stand. Sie ehrt dankbar das Andenken dieses biedern, thätigen Mannes. Sein Amt erleichterte ihm zuletzt sein Sohn, als Diakonus zu Niemitsch angestellt.

Am 29. Mai in Lauban Christian Salomo Liscovius, Cand. der Theol., im 70. Jahre seines Alters, ein Sohn des 1818 verst. Primarius daselbst.

Am 11. Juni in Budissin der Student Ullrich, 24 J.

Am 16. Juli der Oberpfarrer Strauß in Triebel.

Am 17. Juli der Cantor Gumprecht in Cunnersdorf (bei Görlitz.)

Am 5. Aug. in Bautzen der Schullehrer Süß zu Puschwitz bei Neschwitz, im 26. Jahre.

Am 3. Sept. der Schuladjunct Richter in Cunnersdorf (bei Görlitz) im 22. J.

Am 5. Sept. der Zinn- und Gelbgießermeister Rößler in Zittau, hochverdienter Gründer und Vorsteher des dasigen Gewerbevereins, im 41. J.

Am 16. Sept. in Lauban der frühere Justizcommiss. Nüsser, Sohn des Bürgermeister Nüsser das.

An unbekannten Tagen: der Küster und Schullehrer Heinze zu Lauta, der Schullehrer Perge in Hasow, der emerit. Rector Strohbach in Finsterwalde, der emerit. Küster und Schullehrer Gröck zu Oderin, der Küster und Schullehrer Zieschau zu Tornow, der Justiz-Commissarius Erich in Guben, der Küster und Schullehrer Zwiebler in Terpt, der emerit. Schullehrer Schulze zu Lahma. Zu Leipzig starb Stud. S. D. T. v. Ohnesorge aus Bremenhayn bei Rothenburg, ein ausgezeichneter Jüngling.

XVI. Lebensbeschreibungen.

George Warnack,

Schullehrer zu Neschwitz, st. den 2. Sept. 1837.

„Die am wenigsten beachteten Menschen sind oft die vorzüglichsten" (vgl. Schuderoffs Pred. in Bibl. d. deutsch. Canzelberedts. 6. Aufl. 7. Bd. 11. Pred.) Für diese Wahrheit liefert einen vorzüglichen Beweis das Leben eines nun zu seinen Vätern versammelten, in Frieden ruhenden Mannes, des nicht durch den äußeren Glanz, sondern durch die stille Bescheidenheit seiner Verdienste ausgezeichneten Schullehrers zu Neschwitz, weil. Hrn. George Warnak's, welches für eine kurze und treue Schilderung den schicklichsten Platz in diesen vaterländischen Annalen der Lausitz um deßwillen finden mag, weil ihm selbst die Lausitz sowohl das Land seiner Geburt, als auch seiner Wirksamkeit war.

Er war geboren den 27. April 1764 in dem 1½ Stunde von Budissin entfernt liegenden Dorfe Kölln. Seine Eltern waren schlichte einfache Bauersleute, welche im Besitz einer Nahrung ihr mittelmäßiges Auskommen

hatten. In der damals zahlreich besuchten, unter Leitung des als Schulmannes verdienten Haupt in Ansehen stehenden Schulanstalt in Groß-Welka, aus der mehrere zu Schullehrern gebildete Männer hervorgegangen sind, empfing er nicht nur den ersten Unterricht, sondern wurde auch, durch Privatstunden mit den Elementen der griechischen und lateinischen Sprache bekannt, daselbst Präparand und Hülfsschullehrer, und übernahm es auch, in der von Belowschen Familie Unterrichtsstunden zu ertheilen. Ueberhaupt genoß er während der sechs Jahre, welche er hier zubrachte, manche Wohlthaten und empfing manche Beweise auszeichnenden Wohlwollens von der Familie v. Below, welche damals Groß-Welka besaß, und noch in den letzten Jahren seines Lebens gedachte er mit Rührung, Liebe und Dankbarkeit jener Zeiten und dieser seiner Wohlthäter.

Unter Verwendung derselben hatte er wohl auch das Glück, bei der durch den Tod des bisherigen Schullehrers zu Neschwitz erfolgten Schulamtsvakanz über 13 Mitbewerber um die dasige Schulstelle den Sieg davonzutragen; und nach abgelegter Probe trat er dom. VII. p. fest. Trin. im Jahre 1787 sein Amt als Schullehrer und Organist zu Neschwitz an. Ueber 50 Jahre lang lebte und wirkte er hier segensreich.

Zwar trafen ihn während dieser Zeit mancherlei schwere Prüfungen: — die Jahre der Theurung, später die Kriegsjahre, der Tod zweier geliebten Gattinnen, und dreier seiner Kinder — aber er suchte und fand in einem unwandelbar festen Vertrauen auf Gott, in der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Pflicht, in der allgemeinen Liebe und Verehrung der Gemeinde, deren hochbejahrte greise Glieder seinen Unterricht genossen, in der Achtung seiner Vorgesetzten, in der Freundschaft des lange Jahre mit ihm wirkenden, aber vor ihm zur himmlischen Freude eingegangenen sel. Pastor Hänich, Erheiterung, Stärkung und Belohnung für die Mühen seines Amtes. Gottes Güte hatte ihm eine fast nie durch Krankheit geschwächte oder gestörte Gesundheit geschenkt und ihm beschieden, den Jahrestag seiner 50jährigen Wirksamkeit für Gottes Reich nicht nur zu erleben, sondern als einen Tag der Freude froh und heiter feiern zu können. Ueber dieses Jubelfest selbst ist zu seiner Zeit in diesen Annalen berichtet worden. — Allgemein und rührend waren die

Beweise der Liebe, der Verehrung und der Achtung, welche ihm von allen Seiten an diesem Ehrentage dargebracht wurden, dessen öffentliche Feier er selbst, anspruchslos wie er war, nicht gewünscht hatte.

Gott aber hatte beschlossen, ihn bald nach diesem Freudentage zur ewigen Freude, zum himmlischen Frieden zu rufen. — Einen Monat später ergriff ihn die in der Gegend ziemlich verbreitete rothe Ruhr, deren Gefahren und Schmerzen er aber in unausgesetzter Pflichterfüllung vergaß. Donnerstag (30. Aug. 1837.) noch hatte er den Tag über, wie gewöhnlich Unterricht ertheilt, ließ aber auf dringendes Anrathen des Hrn. Pastors sich bewegen, die Kinder zu entlassen — sie erblickten ihn fortan nicht wieder an seinem Platze vor sich. Schwäche trat hinzu; er mußte das Bett hüten und die Zeichen einer baldigen Auflösung gaben sich unzweideutig kund.

Freunde und Verwandte sammelten sich um sein Sterbelager; und Sonnabend den 2. Sept. 1837, Abends 6 Uhr hatte er vollendet, als nach einem ziemlich trüben Tage die Sonne eben einen Augenblick helle Strahlen als Abschiedsgruß des Tages in das Gemach warf und die Feierabendglocke zum Gebete mahnte. Sanft und schmerzlos war sein Ende, wie das Ende eines Gerechten. Er starb tief und aufrichtig betrauert von seiner ihn liebenden und hochverehrenden Gemeinde und die Achtung Aller, die ihn näher kannten, folgte ihm, denn er ist ein treuer Arbeiter gewesen im Weinberge des Herrn sein lebelang. Friede über ihm!

Johann Gotthelf Richter,

Königl. Land- und Stadt-Gerichts-Rath zu Görlitz, st. den 24. Febr. 1839.

Johann Gotthelf Richter, geb. zu Görlitz am 13. Januar 1778, war der jüngste Sohn des Raths-Canzlisten Johann Christoph Richter und Marien Dorotheen, geb. Richter. Seine Eltern, obschon ohne Vermögen, wußten dennoch die Erziehung ihrer sechs Söhne und einer Tochter möglich zu machen, da sie ihr Glück nur allein darin fanden, durch eigne Aufopferung ihren Kindern ihr Fortkommen zu sichern. Uebrigens scheint der langjährige Umgang seines Vaters mit Rechtsgelehr-

ten bei der nachherigen Berufswahl des Sohnes nicht ohne Einfluß gewesen zu sein.

Richter wurde von Kindheit an auf dem Gymnasium zu Görlitz unterrichtet, welches damals unter der Leitung des von dem Verstorbenen stets sehr dankbar verehrten Rector Neumann stand. Gediegener Schulunterricht und unentgeldliche Privatstunden des Rectors auf der einen Seite, auf der andern treffliche Geistesgaben des Schülers wurden die Veranlassung, daß Richter das Gymnasium ein Jahr eher verließ, als es nach dem damaligen Schulcursus gewöhnlich war und zwar, wie das Schulzeugniß des Rectors besagt, si quisquam alius, bene paratus.

Er bezog also im Jahre 1798 die Universität Wittenberg und studierte daselbst die Rechtswissenschaft bis 1802, seine eigne Neigung zur Arzneikunde dem Wunsche seines Vaters hingebend. Er bekennt selbst ausdrücklich, daß er es dem besondern, für andere nicht leicht zu erlangenden Unterricht des Professors Dr. Pfotenhauer vornehmlich verdanke, daß er nicht mit unvortheilhaften akademischen Zeugnissen nach Görlitz zurückgekommen sei und die ihm von dem damaligen kurfürstl. sächs. Amte zu Görlitz, als Prüfungsbehörde, aufgetragenen, etwas unangemessenen, Probearbeiten bestanden habe. Dieselben wurden gut und tüchtig befunden. In Folge derselben ward er im Jahre 1803 zur Advocatur, auch vor dem Oberamte zu Budissin, zugelassen und fing nunmehr nicht unglücklich zu practiciren an.

Nach Verlauf einiger glücklichen Jahre bestürmten ihn aber mancherlei weiter unten anzugebende unglückliche Familienverhältnisse in Verbindung mit den Schrecknissen des Krieges dergestalt, daß er es als sein größtes Glück betrachtet, unvermuthet aus allen seinen zeitherigen Verhältnissen gesetzt und nach dem Wiener Frieden vom 18. Mai 1815 bei der königl. preuß. Commission zu Regulirung der Grenze mit dem Königreich Sachsen bis Ende des Jahres 1816 angestellt worden zu sein. Die stete Ortsveränderung wirkte wohlthätig auf seinen leidenden Körper, die ununterbrochene Arbeit zog ihn von seinem düstern Nachsinnen ab. Auch wurde diese Commission, welche ihn als einen willigen und tüchtigen Arbeiter den höchsten preuß. Behörden, insbesondere dem königl. Justizminister Herrn von Kircheisen, Excellenz, empfahl,

nachmals Veranlassung zu seinen weiteren Beförderungen, namentlich zu seiner Ernennung zum Justiz-Commissarius zur Proceß-Praxis bei den Gerichten in der Ober-Lausitz und Notarius publicus in dem Department des königl. Ober-Landes-Gerichts in Glogau am 16. Nov. 1816, schon am 10. Decbr. dieses Jahres zum Assessor bei dem Land- und Stadt-Gerichte zu Goldberg, und zuletzt den 17. Juni 1822 zum Rathe bei dem Landgerichte zu Görlitz, in welcher Eigenschaft er am 24. Fabruar 1839 daselbst verstarb.

Schon im Jahre 1803 verheirathete sich Richter zum erstenmale, einer frühzeitig eingegangenen Verbindung getreu, mit Maria Dorothea geb. Fricke aus Dresden. Diese Ehe, aus welcher gegenwärtig nur noch zwei Töchter leben, trennte im Jahre 1812 der Tod, welcher seine Gattin nach langen Leiden von seiner Seite und aus den Armen einer geprüften Freundin abrief. Mehrere unerzogene Kinder, seine oftmalige Abwesenheit wegen einer großen Anzahl übernommener Gerichtsverwaltungen, der überhandnehmende Druck der Einquartirung in den damaligen Kriegszeiten auf der einen, Dankbarkeit und Zuneigung auf der andern Seite machten ihm die Eingehung einer zweiten Ehe mit obgedachter Freundin seiner verstorbenen Gattin, Friedericke Steinmetz aus Dresden, zur Pflicht. Allein schon nach Verlauf weniger Monate geleitete er die Ueberreste eines zartfühlenden Wesens zur Ruhe, das die Schrecknisse des Krieges nicht zu ertragen vermochte und als Opfer desselben vom Leben abfiel. Der Tod schlug gleichsam seinen Wohnsitz zu damaliger Zeit in seiner Familie auf, und verwaltete sein Amt dergestalt, daß er im Laufe weniger Jahre über zwanzig nahverwandte Personen verlor, unter denen auch ein aufgeregtes, mit sich zerfallenes Gemüth die Ruhe fand, die dasselbe hienieden wahrscheinlich nicht mehr erlangen konnte. Um seinen häuslichen Schmerz zu heilen, fing sein amtliches Leben an ihn vielfach nach Außen hin zu beschäftigen, bis sein fast erstorbenes Herz, das nur bisweilen matte Lebenszeichen geäußert hatte, nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt zum drittenmale zärtlichern Empfindungen Raum gab und die verwittwete Adelheid Baronin von Zollicoffer, geb. von Steinbach ihn im Jahre 1823 mit ihrer Hand beglückte. Seine Gattin entschädigte ihn, wie er dankbar von ihr rühmt, reichlich

für die früher erfahrenen Leiden, und pflegte ihn zuletzt mit zärtlicher Hand, als eine unheilbare Wassersucht ihn Monate lang ans Krankenbett fesselte. Er sah mit großer Fassung, gesättigt durchs Leben, seiner Auflösung entgegen und nur der Hinblick auf seine unerzogenen drei Kinder aus dieser glücklichen Ehe preßte ihm zuweilen den lauten Wunsch aus, ihnen auch noch länger Vater und Erzieher sein zu können.

Richter war ein Mann von großen Gaben des Geistes und einer umfassenden, nicht blos juridischen Gelehrsamkeit. Er vereinte damit einen hohen Wuchs des Körpers und eine edle, freie Haltung desselben. Er zog seine Freunde unwiderstehlich an durch den Fluß seiner Rede, die Milde seines Auges und das Wohlwollen und die Hingebung, wovon der ganze Ausdruck seines Wesens zeugte; ebenso fehlte es ihm nicht an Kraft, Freimüthigkeit und Gewandheit, das Unrecht zu entlarven und von sich abzuschlagen.

Vor allem besaß er jene für jeden Gelehrten so willkommene Gabe der Natur, ein treues und bis an sein Lebensende frisches Gedächtniß, wovon er schon in seiner Jugend schlagende Beweise gab, indem er die Reden des Livius, nach einer, in unsern gelehrten Schulen jetzt höhern Orts empfohlenen, Methode, damals unaufgefordert memorirte. Ueberhaupt beseelte ihn zeitlebens eine besondere Wärme für Sprachen, von denen er nicht nur die lateinische, sondern auch die englische, französische und italienische beherrschte, und die Meisterwerke, die in ihnen geschrieben sind, aus eignem Studium kannte.

Von gleicher Stärke, wie sein Gedächtniß, war auch sein Urtheil. Waren die Propositionen richtig, so folgte schlagend seine Entscheidung. Die Schärfe des Geistes machte ihm daher auch die philosophischen Wissenschaften zum Bedürfniß und er hatte die umfangreichen Krugschen Schriften vollkommen durchdacht. Daß seine Jugendbildung der Mathematik weniger günstig gewesen sei, hörte man ihn daher aus demselben Grundzuge des Geistes oft bedauern; er hielt sich dafür an die populäre Astronomie und die Naturwissenschaften.

Noch ist hier dankbar zu gedenken seiner inhaltsreichen, mit jugendlichem Feuer und in schönem Flusse der Sprache verfaßten moralischen Vorträge, wodurch er im engeren Kreise seine gleichgesinnten Freunde unterhielt,

belebte und belehrte. Wenn er auch zu ihnen, in denen er seine vielseitige Bildung entfaltete, neben seinen amtlichen Beschäftigungen, Zeit gewinnen konnte; so folgt von selbst daraus, daß er mit einer starken Productivität des Geistes, und großer Leichtigkeit im Arbeiten und Auffassen auch eine unermüdete Thätigkeit verbinden mußte, so daß er sich selbst in spätern Jahren von öffentlichen Zirkeln entfernter hielt, um Zeit für seine wissenschaftlichen Studien zu gewinnen. So wurde es ihm möglich, auch den ganzen Tacitus schriftlich zu übersetzen, der ihn vorzüglich anzog.

Mit diesen trefflichen Eigenschaften verband R. noch eine liebenswürdige Beachtung von fremden und bescheidene Ansicht von eigenen Vorzügen. Er schreibt in seiner Selbstbiographie, daß er mit ängstlichen Gefühlen die Stadt Goldberg überhaupt, und insbesondere zu Anfange des April 1817 zum erstenmale das Sessionszimmer der dasigen Gerichtsbehörde betreten habe. Nur die Humanität der Gerichtspersonen, die Nachsicht, die sie mit dem Fremdlinge und seinem guten Willen hatten, und die große Bereitwilligkeit, mit der ihre Erfahrung seiner Unerfahrenheit zu Hülfe kam, gaben, wie er mit edler Bescheidenheit sich ausdrückt, seiner Hoffnung Raum, sich unter der Leitung dieser achtungswerthen Männer zu einem brauchbaren Mitglied des Collegii heranzuarbeiten.

Dies führt uns zuletzt noch zur Beurtheilung Richters als königlichen Dieners und Mitglied eines Collegii. Starke Sympathie fesselte ihn an das königliche Haus und vorzüglich an die Majestät des hochseeligen Königs, zu dessen Räthen zu gehören er sich um so mehr zum Lebensglück anrechnete, weil er von der hohen Vortrefflichkeit Seiner Gesinnung und Seiner Institutionen überzeugt war. Obwohl zum sächsischen Juristen herangebildet, gelang es ihm doch bei seinen ausgezeichneten Geistesgaben, und dem Eifer, mit welchem er sich seinem Berufe widmete, in kurzer Zeit sich mit der preußischen Gesetzgebung und dem, von dem Sächsischen ganz verschiedenen Gerichtsverfahren vertraut zu machen. Er galt in den Gerichts-Collegien zu Goldberg und Görlitz für eines der tüchtigsten Mitglieder. Seine Instructionen waren lichtvoll und erschöpfend, seine Erkenntnisse mit treffendem Urtheil in würdiger Sprache abgefaßt. Mit sorgfältigem Studium verfolgte er die Fortschritte der

neuesten Gesetzgebung, und in den collegialischen Berathungen verband er eine leichte und richtige Auffassung der Meinungen Anderer mit dem bündigen und überzeugenden Vortrage seiner eigenen Ansichten. Gefällig gegen seine Collegen, bezeugte er stets mündlich, aber auch ausdrücklich in seiner im J. 1825 verfaßten Selbstbiographie große Ehrerbietung vor seinem vieljährigen Director Krause, dem er, bei dessen Versetzung von Goldberg an das görlitzer Landgericht, dahin folgte, da er es, wie er selbst schreibt, als ein reelles Unglück angesehen haben würde, mit ihm außer Verbindung gesetzt zu werden, und sich glücklich fühlte, unter der Leitung des von ihm und seinen Collegen mit vollem Rechte verehrten und geliebten Director noch ferner zu bleiben. Seit 1836 erfreute er sich der ehrenden Auszeichnung des an Herrn Krause's Stelle zum Director des neu organisirten Königl. Land- und Stadtgerichts nach Görlitz berufenen Herrn König, welcher, in liebevoller Anerkennung seiner anstrengenden Leistungen in seinen letzten, durch Krankheiten nicht selten unterbrochenen Lebensjahren, seinem heimgegangenen ersten Rathe eine eben so sinnreiche, wie tiefgemüthliche Trauerfeier im Sessionszimmer des königl. Landgerichts veranstaltete und dadurch und durch gütige Verwendung für die verwaiste Familie den warmen Dank derselben, wie eines jeden, der den seeligen Richter gekannt und geliebt hatte, einerndtete.

Multis ille bonis flebilis occidit!

Berichtigungen.

Mon. Juli, höchster Thermst. statt +23,0 zu lesen +23,2.
Görlitz. Mon. Juli, höchster Thermst. statt 331,72 zu lesen 331,68.
Mon. Septbr. höchst. Baromst. statt 332,8 zu lesen 332,09.
Mon. Decbr. tiefster Thermst. statt +13,6 zu lesen —13,6.
Mon. Decbr. mittl. Thermst. statt +0,57 zu lesen —0,57.
Zittau. Mon. Aug. unt. dem tiefst. Thermst. statt 22 zu lesen 27.
Mon. Aug. Atm. Niederschl. statt 1,0442 zu lesen 1,9442.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1840. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. höchster	tiefster	mittler	Thermometerstand Gr. nach Reaumür. höchster	tiefster	mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	Januar	337,24 11*)	322,06 27	329,10 **)	+7,8 21	−12,5 11	−1,34	4 helle, 9 zum Theil, 18 größtentheils bewölkte Tage; an 14 Tag. fiel Reg. od. Schnee.	W. SW.	D. 31. entf. Gew. d. 4. 16. 19. 20. 21. 22. u. 29. sehr stürmisch.
	Februar	337,78 26	322,49 4	330,79	+8,3 4	−12,2 21	−0,69	3 helle, 13 zum Theil u. 13 fast ganz bewölkte Tage; an 7 Tag. fiel Reg. od. Schnee.	SW. O. NO.	Den 5. u. 6. Nebel.
	März	337,47 4	323,66 13	330,64	+4,8 8 u. 31	−7,8 1	−0,84	5 helle, 6 zum Theil und 20 größtentheils bewölkte Tage; an 13 Tagen fiel Regen od. Schnee.	W.	Den 13. zwischen 8 bis 9 Uhr Gewitter, Sturm und Schnee.
	April	333,36 25	326,41 7	330,63	+16,4 27	0,0 3	+6,67	8 helle, 12 zum Theil, u. 10 größtentheils bewölkte Tage; an 2 Tagen fiel Regen	O. NW.	D. 3. starker Nebel.
	Mai	333,64 31	321,90 11	328,21	+18,5 29	+1,7 4	+9,27	1 heller, 10 zum Theil u. 20 größtenth. bewölkte Tage, an 12 Tagen fiel Regen.	W.	Den 15. u. 16. starkes Gewitter.
	Juni	333,35 1	325,79 24	329,32	+20,2 16	+5,7 4	+ 11,9 ***)	Vom 1—5 war 1 heller, 1 helleetr. u. 3 bewölkte Tage. Vom 15.—30: 5 zum Theil, 11 größtentheils u. 7 Regentage.	W.	Den 17. Gewitter.

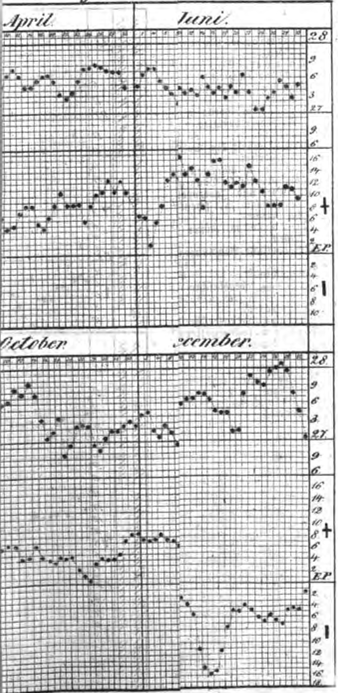
*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet wurden.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachm. 2 u. Abends 9 Uhr gezogen worden.

***) Das Mittel ist aus den Beobacht. von 1—5 u. 15—30 gez. worden, da die dazwischen fallenden Beobacht. fehlen.

Ort.	1840. Monat.	Barometerstand in Par. Linien. höchster.	tiefster.	mittler.	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. höchster.	tiefster.	mittler.	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Zittau.	Januar	335,79 11	321,10 26	328,00 *)	+8,8 21	—14,0 11	—1,05	6 helle Tage, 5 wolkigte, u. 19 vermischte, 1 trüber u. 18 Regen- und Schneetage	S. SW.	Atmosphär. Niederschl. =2,1496 Par. Z. Den 21., 22., 26. und 29. sehr stürmisch.
	Februar	336,34 26	320,78 4	329,34	+7,4 5	—12,2 22	—0,13	12 heitere Tage, 7 trübe, 9 vermischte, 1 ganz heller u. 5 Regen- und Schneetage.	S.	Atmosphär. Niederschl. =0 5067 P. Z.
	März	335,85 4	322,63 13	329,87	+5,8 31	—7,0 2	+0,07	3 ganz helle Tage, 6 trübe, 6 heitere, 16 vermischte u. 15 Regen- und Schneetage.	W.	Atmosphär. Niedersch. =1 6246 Par. Z. den 13. entferntes Gewitt.
	April	332,36 25	324,36 7	328,90	+16,1 27	+1,0 16	+7,98	4 ganz helle Tage, 15 wolkige, 11 vermischte, 1 ganz trüber u. 3 Regentage.	SO. S. NW.	Atmosphär. Niederschl. =0,0593 Par. Z. den 3. früh starker Nebel.
	Mai	332,67 31	321,06 11	327,10	+19,2 29	+1,2 3	+10,61	9 wolkige Tage, 2 trübe, 19 vermischte, 16 Regentage. 1 Tag ganz hell.	SW.	Atmosphär. Niederschl. =1,4894 P. Z. d. 16. u. 17. Gewitter.
	Juni	331,67 1	324,17 23	328,16	+20,4 16	+7,0 5	+13,49	1 heiterer Tag, 19 vermischte 18 Regentage.	W.	Atmosphär. Niederschl. =2,2579 P. Z. d. 13. 15. 16. 23. 24. u. 26. starke Gewitter.

eobachtungen zu Zitt



Digitized by Google

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Viertes Stück.

I. Jubelfeier.

In Zittau feierten den 12. Octbr. der dasige Garten= und ehemalige Gasthofsbesitzer Korselt und dessen Ehefrau geb. Richter geräuschlos und nur im engsten Familienkreise ihre goldene Hochzeit. Eben so still hatte der wackere Mann schon den 24. Septbr. v. J. sein Bürger=Jubiläum gefeiert.

II. Verdienstliche Handlungen.

Der Bauer Förster in Ober=Heidersdorf, Kr. Lauban, hat bei der Kirche zu Linda einen Stern über den Knopf des Thurmes im Werth von 8 Thlr., und ein Ungenannter ebenfalls aus Oberheidersdorf, an der Thurmuhr derselben Kirche eine Tafel im Werth über 8 Thlr. anfertigen lassen.

III. Gnadenbezeugungen.

Bei der in Dresden stattgefundenen großen Ausstellung sächsischer Industrie=Erzeugnisse sind die von dem Königl. Hohen Ministerium des Innern zuerkannten Preis=Medaillen unter vielen andern auch Nachbenannten ertheilt worden: dem Damastfabrikant Schiffner in Großschönau das Decret wegen erneuerten Anspruchs auf die bereits früher erhaltene kleine goldene Preismedaille; dem

Fabrikgeschäft in baumwollnen Sammet, Berndt's sel. Erben in Seifhennersdorf, die kleine goldene Preismedaille; dem Zeugeisen-Hammerwerksbesitzer Petzold in Budissin die große silberne Preis-Medaille, und dem Tuchfabrikant Trudl in Budissin ein Belobigungs-Decret.

IV. Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Um den Superintendenten Köthe zu Alt-Döbern die die von demselben erbetene Erleichterung bei seinen vielumfassenden Geschäften zu gewähren, ist mit Genehmigung der Königlichen Ministerii der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten die Schulinspection in der Diöcese Calau, mit Ausnahme der Parochie Alt-Döbern selbst, in welcher der Superintendent Köthe diese Inspection zu führen fortfahren wird, vom 1. Januar k. J. ab dem Oberprediger v. Bosse zu Calau übertragen worden.

Der Pastor Secundarius Schulze in Budissin w. Pastor Primarius daselbst. — Der zeither. Diaconus Krüger in Budissin w. Pfarrer zu Purschwitz. — Der Candidat des Predigtamts Horter w. Prediger zu See, rothenburger Kr. — Der Candidat des Predigtamts Neitsch w. Prediger in Ober-Bielau, görlitzer Kr.

b) Als wahlfähig zu einem Predigtamte wurden ernannt.

Wilhelm Albert Heym aus Lieberose. — Christ. Gotthold Clausnitzer aus Lauban; — Ernst Gottlieb Lachmann aus Schreibersdorf bei Lauban; — Carl Heinrich Hasenschmidt aus Lauban; — Ernst Julius Pohl aus Lauban.

c) An höhern Schulanstalten.

Der zeither. Predigt- und Schulamtscandidat Vogel w. Rector in Guben.

d) An Volksschulen.

Der bisher. Schulamtscandidat Lengefeld w. 1ster Töchterlehrer in Finsterwalde. — Der Seminarist Leb-

mann w. Schullehrer in Tornow. — Der Predigtamtscandidat Schelzel w. Lehrer an der Nebenschule zu Buchholz. — Pech w. Schullehrer in Wartha. — Krause w. Schullehrer in Leuba. — Der bisher. Schuladjuvant Schmidt zu Küpper w. evang. Schullehrer in Biehain und Kaltwasser, rothenburger Kr. — Der bisher. Cantor-Substitut Hirsch in Heyerswerda w. evangel. Cantor und Organist daselbst.

e) Beim Justizfach.

Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Buchholz im calauer Kreise, ist dem Justitiarius Starke zu Drebkau übertragen worden.

f) Beim Steuerfach.

Der zeither. Ober-Grenzcontrolleur, Hauptmann v. Koppenfels in Zittau, w. Rendant bei der Salzverwalterei in Leipzig.

g) Beim Postwesen.

Der zeither. Postexpedient Henke in Sohland w. Postverwalter das. — Weber w. Postverwalter in Großschönau.

h) Bei den Kreisbehörden.

Der Freiherr v. Kleist auf Moholz ist als Kreis-Deputirter des rothenburgischen Kreises bestätigt worden.

V. Todesfälle.

Es starben:

Am 31. Octbr. der emerit. Stadtmusikus Dehne im 71. Jahre zu Löbau.

Am 5. Novbr. der Buchhalter Kloße im 39. J. zu Budissin.

Am 8. Novbr. der Candidat Sinapius aus Heyerswerda in Senftenberg.

Am 13. Novbr. Ohrenberg, der frühere Besitzer von Oberhalbendorf, im 42. J. zu Görlitz.

Am 12. Decbr. der Königl. Preuß. Rittmeister von der Armee, von Kiesenwetter auf Reichenbach, Verweser

des freien weltadeligen Fräuleinstiftes Joachimstein, im 49. J.

Am 13. Decbr. der Bischof der Brüderkirche und Mitglied der Direction der Brüder-Unität Kölbing in Berthelsdorf bei Herrnhut im 67. J.

Am 16. Decbr. der Königl. Sächs. Oberst und Regiments-Commandant v. Egidy, Ritter des St. Heinrichs-Ordens und der Ehrenlegion im 63. Lebens- und 50. Dienstjahre.

An unbekannten Tagen: der Thierarzt Plettig zu Beitsch im gubener Kr. — Der Schullehrer Heinrich zu Kreblitz.

VI. Lebensbeschreibungen.

Johann Friedrich Wilhelm Mitschke,

Pfarrer zu Purschwitz; st. am 24. Septbr. 1839.

Wenn es eine ebenso löbliche Sitte, als theuere Pflicht ist, daß achtbaren Männern nicht allein bei, sondern auch nach ihrem Tode ehrend gedacht, der Gang, den sie durchs Leben nahmen, von vertrauter Hand näher bezeichnet, und das Verdienst, welches sie sich in geräuschloser Wirksamkeit erwarben, herausgehoben werden, so erfülle ich, da es bisher von einem Dritten nicht geschah, diese Pflicht nur gern an den Manen des biedern Freundes und Bruders, von dem man mit Recht sagen kann: multis ille flebilis decessit.

Johann Friedrich Wilhelm Mitschke — gewöhnlich unterzeichnete er sich nur: Wilhelm Mitschke — wurde am 18. Octbr. 1789 in dem jetzt zum Herzogthum Sachsen gehörigen Marktflecken Reichwalde, woselbst sein Vater, Johann Friedrich Mitschke, aus Kauppe in der Oberlausitz gebürtig, damals das Pfarramt bekleidete, geboren. Seine Mutter war Johanna Christiane geb. Dornik, eine fromme, treffliche Frau, die auch meiner Familie verwandt, bereits im Jahre 1814 zu einem bessern Leben einging. Im Jahre 1797 wurde dessen Vater als Substitut des bejahrten Pastor Pötschke nach Purschwitz versetzt und trat nach dessen Ableben in das Pfarramt ein. So ganz in die Nähe von Klein-Bautzen, wo

mein seel. Großvater, Christian Traugott Klien, und von Baruth, wo mein seel. Vater, Friedrich Nathanael Klien, einer der vertrautesten Universitätsfreunde Mitschkes, erst Diakonus und später Oberpfarrer waren, gebracht, und da die Väter bis an ihr Ende treue Freundschaft hielten, war es wohl natürlich, daß auch die Söhne sich von früher Jugend an näher befreundet wurden, obwohl Mitschke mehre Jahre älter war, als ich. Der treuen Eltern Einsicht und Liebe leitete Mitschkes erste Jugendbildung, sorgte durch Hauslehrer für seinen Unterricht, bis er 1802 auf das Gymnasium zu Budissin gebracht, sich hier nicht gewöhnliche Kenntnisse, besonders in alten und neuern Sprachen erwarb, 1807 die Universität Leipzig bezog und diese im folgenden Jahre mit der zu Wittenberg verwechselte. Bald nach seiner Rückkehr kam er in das Haus des Hrn. Dr. Arnold in Budissin, in welchem er zu freudiger Rückerinnerung, die Erziehung der Kinder desselben bis 1814 leitete. In demselben Jahre übertrug ihm der Magistrat das erledigte Diakonat zu St. Michael, welches Amt er am fünften Sonntage nach dem Trinitatisfeste (den 10. Juli) antrat, beförderte ihn im Jahre 1817 zum Pastorate, in welches er am ersten Sonntage nach dem Trinitatisfeste (den 8. Juni) eintrat, auch am vierten August desselben Jahres mit der hinterlassenen älteren Tochter seines Amtsvorgängers, des treu verdienten Pastors Michael Hilbenz, Caroline Wilhelmine Louise Hilbenz, eine, ihn bis zu seinem Tode beglückende eheliche Verbindung einging. Ausgerüstet mit schönen Kenntnissen, namentlich auch mit neuern Sprachen, der französischen, italienischen und spanischen vertraut, und in der wendischen wohl bewandert, verband er mit regem Eifer für die Wissenschaft und gewissenhafter Berufstreue, einen vortrefflichen Charakter, Gemüthlichkeit und Wohlwollen gegen seine Umgebungen, welches ihm nicht allein bei seinen Freunden, sondern auch bei allen, welche amtlich oder sonst mit ihm in Berührung kamen, Vertrauen, Zuneigung und Liebe erwarb.

Glücklich in seinem Hause, und sich auf den Umgang mit einem kleinen Kreise vertrauter Freunde beschränkend, widmete er seine Mußestunden eifrig der Wissenschaft, insonderheit auch dem Studium der lausitzer Geschichte. Einen Beweis davon liefert seine: Kurze Geschichte der Kirchgemeinde zu St. Michael in Budissin

bei Gelegenheit ihrer 200jährigen Jubelfeier, Budissin 1819. Seine öffentlichen Vorträge, aus deren Ausarbeitung er hinsichtlich ihres Inhalts wie der Diction große Sorgfalt verwendete, waren in ihrer Anlage und Ausführung wohlgeordnet, einfach aber herzlich und daher auch ansprechend und erbaulich, und reich ist die Saat, welche er in der weit ausgedehnten Parochie im schönen Vereine mit dem trefflichen Lubensky, der ihm seit 1817 als Diakonus zur Seite stand, ausgestreut hat. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich um die Kirche und seine Nachfolger auch dadurch, daß er zu den bei derselben gehaltenen Kirchenbüchern, die mehrere Jahrhunderte umfassen, und von welchen die ältesten ohne längeres Studium der verschiedenen Handschriften schwer zugänglich sind, mit seltener Ausdauer und Mühe übersichtliche Register, in mehreren Foliobänden enthalten, anfertigte, die ihm ein fortdauerndes Andenken auf die Dankbarkeit seiner Nachfolger im Amte sichern. Im Jahre 1826 starb sein würdiger Vater in Purschwitz, und obwohl von seiner Gemeinde geliebt und allgemein geachtet, bestimmte ihn dennoch der Gedanke, in dem Weinberge des Herrn, den sein Vater treulich angebaut, fortzuarbeiten und das ländliche Vaterhaus mit der Stadt zu vertauschen, zu dem Wunsche, dorthin versetzt zu werden, den auch der Magistrat zu Budissin, als Collator dieser Stelle, ihm gern gewährte. Dort wirkte er seit dem 17. Dcbr. 1826, wo ich ihn selbst mit in sein neues Amt einführte, stets mit aufrichtiger Freude und Herzlichkeit die Freunde aufnehmend, welche von Zeit zu Zeit in seinem gastfreundlichen Hause einsprachen, in gleichem Geiste fort, widmete sich neben seinem Berufe auf das Sorgfältigste dem Unterrichte seiner Kinder, besonders seines einzigen Sohnes, und er hat sich auch hier durch Lehre und Beispiel das Verdienst erworben, seine Kirchgemeinde in sittlicher Hinsicht merklich und zu einer der besseren erhoben zu haben. So stand er geehrt von seiner Gemeinde, zufrieden im Amte, glücklich im Kreise seiner Angehörigen, geachtet von seinen Vorgesetzten und geliebt von seinen Freunden noch im kräftigen Mannesalter, als der Herr unerwartet über ihn gebot. Wohl und heiter verließ er am Vormittage des 24. Sptbr. 1839, es war ein heiterer schöner Herbsttag, sein Haus, um, wie er es täglich, und nur selten ohne Begleitung seines lieben Weibes

oder einer seiner Töchter zu thun pflegte, einen kleinen Ausflug auf seine nahe gelegene Wiedemuth zu machen, allein, da die Seinigen zufällig daheim beschäftigt waren. Bald am Ziele seiner Wanderung angelangt, bespricht er sich noch freundlich mit einigen Dorfbewohnern, die auf dem Felde arbeiten, als er auf einmal durch Unwohlsein befallen und in der Rede unterbrochen, nur noch, den Blick nach oben gerichtet, die Worte: „Mein Gott!“ und — „zu Hause“ auszusprechen vermag, umsinkt und nach einigen Athenzügen sanft verschieden, alsbald den trostlosen Seinigen von seinen Kirchkindern entseelt zu Hause gebracht wird, ohne durch sofortige ärztliche Hülfe wieder ins Leben zurückgerufen werden zu können. Tief betrauert von den Seinigen, von seiner Gemeinde, von Allen, die ihn kannten und zahlreich zu Grabe geleitet ruhen seine Gebeine an der Seite seiner Eltern, und Niemand ahnete, daß unser Lubensky, der so erhebend an seinem Grabe sprach, aus dem Kreise der trauernden Freunde und Amtsbrüder der nächste sein werde, der ihm folgte.

D. Klien.

Christian Ehrenfried Kosche,

Pfarrer zu Reugersdorf, ſäg. Kr., ſ. am 21. Januar 1840.

Das Andenken dieses verewigten würdigen Mannes dürfte seine Stelle auch in diesen Blättern um so mehr verdienen, je größern Werth dieselben als ein Repertorium biographischer Erinnerungen an so manchen Freund aus frühern Lebenstagen für ihn zu haben pflegten. — Herr Christ. Ehrenfried Kosche war geboren am 14. November 1761 zu Lauban, wo sein Vater Hr. Christ. Gottlieb Kosche, Bürger, Oberältester der Roth- und Lohgerber, und bürgerlicher Steuereinnehmer, seine Mutter Anna Maria geb. Frömsdorf war. Diese Eltern, obwohl durch den bekannten Stadtbrand von 1760 in eine sorgenvolle Lage versetzt, ertheilten ihrem Sohne eine gute, christlich fromme Erziehung, und benutzte seit 1770 die günstige Gelegenheit zu seiner Ausbildung, welche sich auf dem damals in schöner Blüthe stehenden Lyceum zu Lauban ihnen darbot. Neigung und Fähigkeit vereinigten sich bei ihm, daß er die wissenschaftliche Laufbahn mit

dem besten Erfolge betrat. An dem damaligen Rector Göbel und Conrector Kosche, seines Vaters Bruder, fand er kenntnißreiche, tüchtige Lehrer, von denen er 1781 wohlvorbereitet schied, um sich auf der Universität Leipzig dem theologischen Studium zu widmen. Zwar in der unbemitteltsten Lage, aber voll Vertrauen auf die göttliche Fürsorge, welche ihn auch nicht verließ, kam er nach Leipzig, wo er die Vorlesungen der damals dort ausgezeichneten Professoren Seidlitz, Platner, Hindenburg, Funk, Lösner, Schleusner, Dathe, Hilscher, Petzold, Burscher und Morus benutzte. In nähere Verbindung kam er mit Funk, in dessen Familie er Hauslehrer ward, was ihm bei seiner Armuth trefflich zu statten kam. Im Jahre 1784 kehrte er nach Lauban zurück, und durch das Vertrauen, welches ebensowohl sein sittlicher Charakter und Ruf, als seine wissenschaftliche Tüchtigkeit erweckte, gelangte er als Hauslehrer zu dem damaligen Landesältesten v. Uechtritz und Steinkirch auf Tzschocha und Gerlachsdorf. Hier rechtfertigte er die von ihm gehegten Erwartungen in dem Maaße, daß zwischen der v. Uechtritzschen Familie und ihm ein lebenslängliches Band gegenseitiger Anhänglichkeit und Freundschaft sich knüpfte, und unter anderm auch eine öffentliche Anerkennung seiner Leistungen als Familienlehrer von dem einen seiner damaligen Zöglinge, welcher späterhin die Rechte studirte, Herrn Christ. Friedr. Daniel v. Uechtritz, durch die Dedication einer zu Erlangen 1803 gedruckten und gut geschriebenen juristischen Abhandlung (disquisitio, an conditiones religionis mutandae vel non mutandae pacto aut testamento adjectae validae sint, auctore Chr. Fr. Dan. ab Uechtritz) dem „praeceptori amatissimus" zu Theil wurde. — Sein Prinzipal berief ihn auch, nach neunjährigem Wirken in seinem Familienkreise, im J. 1793 zum Substituten des amtsunfähig gewordenen Pfarrers M. Stoll zu Rengersdorf am Queis, und nach dessen Tode im J. 1795 zum Amtsnachfolger. Dieses Pfarramt nun hat derselbe Hr. P. Kosche beinahe 47 Jahre lang mit ausgezeichneter Treue verwaltet und über seine in jeder Hinsicht bewiesene Tüchtigkeit ist nur Eine Stimme. Herzgewinnende Biederkeit, Redlichkeit und Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit in Allem, was seines Amtes war, patriarchalische Einfachheit seiner Lebensweise, Zufriedenheit und Sichselbstgenugsein bei dem ãuße

ßern Loose der Abgeschiedenheit von geselligen Erheiterungen, welche seiner geistigen Bildung entsprechend an seinem abgelegenen Wohnorte ihm größtentheils versagt waren, die edelste Anspruchslosigkeit im Umgange, und ein Fortgehen mit der Zeit und Wissenschaft bis in sein höchstes Alter, so daß er, dessen Jugendbildung in soweit zurückliegende Decennien fiel, doch vermöge seiner eifrig fortgesetzten wissenschaftlichen Lectüre selbst mit den neuesten Erscheinungen eine überraschende Vertrautheit an den Tag legte, und die treffensten Urtheile über dieselben abzugeben wußte, — das waren Eigenschaften an ihm, um deren willen er hoch geehrt zu werden verdiente. Daher wurde er auch mit wahrer Pietät in den Predigerconferenzen der zweiten laubaner Dioces, welche er unausgesetzt und mit größtem Interesse besuchte, von seinen sämmtlichen Amtsbrüdern jedesmal empfangen und begrüßt, und alle seine stets von solider Gelehrsamkeit zeugenden Aeußerungen bei den dort geführten Discussionen von der ganzen Gesellschaft freudig aufgenommen. Seine wissenschaftlichen Kenntnisse umfaßten aber nicht nur die einzelnen Zweige der Theologie, sondern auch in der Geschichte, in der alten klassischen Litteratur, in den philosophischen Systemen u. a. besaß er reiche Kenntnisse, ja sogar mit der hegelschen Philosophie hatte er sich bekannt gemacht. Fand er auch als Homilet in seiner Stellung bei einer schlichten Landgemeinde, nicht so viel Gelegenheit, einen strahlenden Glanz und weitverbreiteten Ruf zu gewinnen, so war doch Kraft und Talent dazu in ihm reichlich vorhanden, wie dieß zuweilen seine trefflichen Casualreden bewiesen; und selbst von der gemeinen Classe seiner Zuhörer blieb das Gediegene und Kernhafte seiner immer gut ausgearbeiteten geistlichen Verträge keineswegs unbemerkt. Daß aber auch höhern Orts seine Würdigkeit wohl erkannt worden war, beweiset seine im Jahre 1818 erfolgte Ernennung zum Superintendenten des obern laubaner Kreises; und schon war er von des Königs Majestät als solcher bestätigt, als er wegen damaliger Kränklichkeit die ihm zugedachte Erhebung ablehnte. — Seine häuslichen Verhältnisse betreffend, ist zu erwähnen, daß er seit 1800 mit Fr. Eleonora Elisab. geb. Krause, der Tochter des P. Krause zu Fischbach bei Hirschberg verehelicht war. Diese Gattin ging ihm im Juni 1839 im Tode voran. Aus seiner Ehe mit ihr leben zwei

Söhne, deren älterer, Herr Chr. Feldr. Aug. Kosche, seit 1828 zweiter Prediger in Striegau, der jüngere aber, Hr. Chr. Ernst Ferd. Gustav K., Dekonomieamtmann, z. Z. nach Lichtenau berufen, ist, und eine noch unverehlichte Tochter. Noch in seinem Greisenalter beglückte den sel. Mann der Genuß aller körperlichen und geistigen Kräfte zur Verwaltung seines Amtes; noch am 12. Januar hatte er in gewohnter, fast jugendlicher Kraft außer dem gewöhnlichen Vormittagsgottesdienste auch Nachmittags eine Leichenpredigt gehalten, als er am 15. d. M. von einem Ausgange nach Goldentraum heimkehrend erkrankte; diese Krankheit, von ihm selbst sogleich richtig als defectus senilis bezeichnet, führte ihn nach wenig Tagen am 21. Jan. hinüber zum Lande des Friedens in dem Alter von 78 J. 2 M. 7 T. Seine irdische Hülle wurde am 27. d. M. unter zahlreicher Begleitung, darunter auch die meisten Geistlichen der hiesigen und benachbarten Diöcesen, feierlich zur Erde bestattet. Fr.

Nachtrag. Als charakteristischer Ausdruck der Gesinnung, Welt- und Lebensansicht des sel. Kosche, und zugleich als Zeugniß von seiner philologisch-ästhetischen Bildung und dem regen Geiste, der ihm noch im Alter eigen war, dürfte vielleicht nachfolgende, in seinem 77. Jahre einem Amtsbruder von ihm zu dessen Geburtstage gewidmete Dichtung dienen können, welche er in seiner bescheidenen Weise als „Nachahmung der 1. Ode Buch 3. des Horaz" bezeichnete, und an welcher doch wohl nur höchstens einige sprachliche Härten und Unebenheiten zu tadeln sein möchten.

Nimm, Freund, nicht was der Meister von dem Stuhle,
Nicht, was ein Jünger der Gelehrsamkeit,
Nein, nur ein Musenfreund aus alter Schule
Dir heut zum Angebinde weiht.

Sey's auch, „als von nicht eigener Erfindung
Und nur entlehnt" — für Dich von keinem Werth:
G'nug, wenn es nur die innige Empfindung
Von meiner Achtung Dir erklärt.

Mehr noch, wenn, was aus lautrer Herzensfülle
Sich für Dein Wohl als heißer Wunsch ergießt,
Wenn wirklich auch in ungetrübter Stille
Dir jeder Lebenstag verfließt!

Nachahmung

der 1. Ode im 3. Buche des Horaz:

Odi profana vulgus.

Freund, gönne den Profanen ihre Freuden,
Und weis' sie von den deinen ab;
Genieße froh, genügsam und bescheiden,
Was Dir die Gottheit gab!

Sie winkt, und sieh! von stillem Glanz umgeben
Tritt wiederum ein Tag hervor,
Den sie Dir für ein segensreiches Leben
Zum ersten Tag erkohr!

Zwar zeigen auch am ungetrübt'sten Morgen
Oft dünne Nebelwolken sich.
Wo ist der Sterbliche, dem ohne Sorgen
Auch nur ein Tag verstrich?

Da sehn wir freilich durch der Menschheit Mängel
Der ew'gen Schickung Rath ergehn,
Doch die Zufriedenheit als einen Engel
Uns noch zur Seite stehn.

„Der Nationen Könige gebieten,
Doch Gott gebeut auch über sie;
Und er vertheilt auf Thronen und in Hütten
Der Erde Freud' und Müh'.

„Der Eine sichert seine Buchenhecken
Mit weiten Gräben vor dem Neid;
Da sich der Andre, wenn ihn Würden decken
Nur seines Wohlseins freut.

„Dem mag Verdienst den Weg zu Größen bahnen:
Das Glück, das diesem widerfährt,
Schafft Jenem schon der Moder seiner Ahnen
Ohn' einen eignen Werth.

„Der Menschen Thun und Treiben bleibet eitel,
Wie hoch und niedrig sie gelebt;
Da unversehns schon über ihrem Scheitel
Ein drohend Unglück schwebt.

„Laßt dann des Schwelgers volle Tafeln preisen
Als aller Lieblichkeiten Raum!
Es bleiben dort die leckerhaft'sten Speisen
Geschmacklos seinem Gaum.

„Das Lied der Amsel und der Philomele,
Des welschen Künstlers Lautenton
Ruft nicht zurück die Ruh' in eine Seele,
Der jetzt Gefahren drohn.

„Bei frohem Muth verschmäht der sanfte Schlummer
Des Landmanns braune Hütte nicht;
Sein Pappeln-Ufer fleucht der wahre Kummer,
So wie des Schlemmers Gicht.

„Er kann auf weichem Moos Erquickung fühlen;
Am schattigen Forellenbach,
Im nahen Thal, wo leichte Zephyr kühlen,
Kennt er kein Ungemach.

„Nur der Zufriedene, der sein Ergötzen
Nicht bei der Ungewißheit sucht,
Ist von Begierden frei, — frei von Entsetzen,
Der wilden Triebe Frucht.

„Wenn, dem das Meer die schweren Frachten träget,
Manch stürmisches Gestirn der Nacht,
Ein Hagelwetter, das die Reben schläget,
Sehr vielen Kummer macht;

„So klagt, wenn Mißwachs täuscht in Feld und Garten,
Die Dürre sengt das Aehrenstück,
Die Frühsaat späte Fröste noch erwarten,
Der Andre sein Geschick.

„Der Fisch staunt, wenn ihn aus des Ufers Fluthen
Des Reichen Uebermuth verdrängt,
Der von gehau'nen Felsen tausend Ruthen
In tiefen Grund gesenkt;

„Und zu des schimmernden Palast's Vollendung
Sich weithin in die Wolken baut,
Weil seinem Stolz monarchischer Verschwendung
Vor festem Lande graut.

„Doch schwarzer Unmuth wird auch dort Gefährte,
Fliegt mit dem Schiff im schnellsten Lauf,
Und sitzt auch bei der Flucht zur fernsten Erde
Dem Reiter hinten auf.

„Wenn den Verdruß dann nicht des Schmeichlers Lüge,
Die man dem Thor in Marmor gräbt,
Kein Ordensband für unerfocht'ne Siege,
Kein Wein, kein Balsam hebt,

„Wenn Furcht des Purpurs Glanz und Königsschlösser
Und Fürstengunst und Macht nicht scheut,
So ist und bleibt, geliebter Freund, nichts besser
Als die Zufriedenheit."

Und dieses Glück, um kein Gut zu vertauschen,
Wie dir's bis jetzt die Gottheit gab,
Das Freunde gönnen, Feinde nicht belauschen
Sei Dein bis an das Grab!

Digitized by Google

Johann Carl Gottlob v. Nostiz-Jänkendorf.

kgl. Pr. Kammerherr und Ritter, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Wiesa, Thiemendorf, Arnsdorf und Hilbersdorf, auch Geschlechtssenior derer von Nostiz.
Sterb. den 30. Januar 1840.

Der nun Entschlummerte trat an's Licht dieses Lebens am 9. Sept. 1754 im herrschaftlichen Schlosse zu Wiesa. Sein Vater war Johann Heinrich Gottfried von Nostiz-Jänkendorf, kgl. Pr. Rittmeister der schweren Cavallerie, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Wiesa und Thiemendorf, und seine Mutter, Frau Johanne Elisabeth geb. von Nostiz aus dem Hause Groß-Reichnam. Er erhielt durch Hauslehrer wissenschaftlichen Unterricht bis er, Behufs weiterer geistiger Bildung, dem Gymnasio zu Budissin übergeben ward. Hier blieb er, bis er die Universität Wittenberg bezog, die er später mit der Universität Leipzig vertauschte, sich an beiden Hochschulen dem Studium der Rechte widmend. In diesen seinen Jünglingsjahren war es, da es dem Höchsten gefiel, das irdische Leben des geliebten Vaters enden zu lassen, nämlich am 26. Juli 1772 in einem Alter von 49 Jahren.

Nachdem er, von der Hochschule zurückgekehrt, die durch den am 26. Juli 1772 erfolgten Tod seines Vaters auf ihn vererbten Güter Wiesa und Thiemendorf an seine Mutter verkauft, dafür aber die Güter Wiesa, Behre und Scheibe durch Kauf an sich gebracht hatte, vermählte er sich am 30. Sept. 1777 mit Fräulein Johanne Sophie Dorothee von Nostiz aus dem Hause Rothenburg. Diese eheliche Verbindung wurde von Gott mit sieben Kindern gesegnet:

1) Johann Carl Gottfried, geb. den 13. August 1779 zu Wiesa, fiel 1814 im südlichen Frankreich bei einem Ueberfalle des Feindes, als Königl. Kaiserl. Rittmeister im Husaren Regiment Fürst Lichtenstein.
2) Johanne Eleonore, geb. den 23. Januar 1780, starb am 12. Juni 1782.
3) Friederike Elisabeth, vermählt mit Carl Gottlob Erdmann von Wiedebach, Königl. Kreis-Deputirten, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Putschlau und Mülchau. Aus welcher Ehe folgende Enkelkinder hervorgingen:

a) Carl Friedrich Erdmann von Miedebach und Rossitz-Jänkendorf, Erb-, Lehn- und Gerichtsherren auf Arnsdorf und Hilbersdorf.
b) Caroline Marie Anne Elise.

4) Marianne Eleonore, Witwe des königl. sächsischen Amtshauptmanns des leipziger Kreises, Otto Heinrich Schweikold von Schlegel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Imnitz bei Leipzig, durch welche Verbindung er sich mit vier noch lebenden Enkeln erfreut sah, nehmlich:
   a) Otto Johann August, z. Z. auf dem königl. sächs. ökonomischen Institute zu Tharand.
   b) Marianne.
   c) Emma Friederike.
   d) Lina, vermählt mit Kurt Ernst von Posern, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Lulsnitz und Wahtersdorf, so wie auch königl. sächs. Klostervoigte des jungfräulichen Klosters Marienstern.

5) Georg Christoph, starb am 7. Juni 1811 als Auscultator und dominirter Assessor der königl. Regierung des Stifts Zeitz-Naumburg zu Zeitz.

6) Adolph, geboren am 29. August 1785, entschlief wieder am 6. Febr. 1788.

7) In dem für ihn so verhängnißvollem Jahre 1788 ward ihm von seiner Gemahlin nach schweren Leidensumständen ein todter Sohn geboren.

Und leider gefiel es dem Unerforschlichen in Folge dieser schweren Entbindung und den dazu getretenen Menschenpocken, am 18. Januar 1788 die theure Gattin, die treue Mutter und Pflegerin seiner sämmtlichen noch so hülflosen Kinder durch den Tod von seiner Seite zu nehmen. Ihre entseelte Hülle ist auf dem Gottesacker zu Waldau der Erde übergeben worden, welches Gut ihr Gemahl damals besaß.

Im Jahre 1789 erkaufte er die Güter Arnsdorf mit Hilbersdorf, wohin er dann seinen Wohnsitz verlegte, und wo er einige glückliche Jahre verlebte. Neuer großer Schmerz ward ihm indessen bereitet, da sich am 20. Januar 1794 nach des Höchsten Willen die irdische Laufbahn seiner geliebten Mutter in dem Alter von 71 Jahren schloß.

Außerdem, daß ihm als Erbeherr Wiesa und Thiemendorf nun zufiel, erkaufte er zu Anfang dieses Jahre

hunderts das Gut Beerberg bei Markliſſa und lebte von da an bald in Arnsdorf, bald in Wieſa, bald in Beerberg. Von ſeinem Vater war er bereits in ſeinen Kindesjahren auf die Johanniter-Commende Supplingenburg im Braunſchweigiſchen eingetragen worden, und als dieſer geiſtliche Orden der St. Johanniter-Ritter aufgehoben worden war, ward ihm von Sr. Majeſtät unſerm allergnädigſten Könige und Herrn der neu errichtete St. Johanniter-Orden zu Theil und er zu deſſen Ritter ernannt. Ueberdies war er anfänglich königl. polniſcher Kammerherr, als aber das Königreich Polen aufgehoben worden, ward er zum königl. preuß. Kammerherrn ernannt.

Am 31. Juli 1820 vermählte er ſich zum zweiten Male und zwar mit Fräulein Chriſtiane Dorothea Arelilie. Hatten auch die Zeiten allgemeiner Noth ihm namhafte Verluſte bereitet, ſo unterließ er dennoch nicht, aus eigener freier Entſchließung noch große Opfer zu bringen für Kirchen, Schulen, für Arme und Nothleidende ſeiner und anderer Gemeinden. Was er in dieſer Hinſicht gethan hat, ſichert ſeinem Namen bis auf die ſpäteſten Zeiten das ehrenvollſte, liebende Andenken. Für beſſere, zweckmäßige Schuleinrichtungen ſind namentlich von ihm ſehr reichliche Spenden gemacht worden, und nicht genug zu rühmen iſt die durch ihn bewirkte Trennung der früher verbunden geweſenen Schulen Wieſa und Thiemendorf, und die Anſtellung eines eigenen Lehrers zu Wieſa. In Waldau hat er ein Gemeindehaus erbaut und für die Armen Legate ausgeſetzt. Daſſelbe was hier von ihm geſchah, hat er reichlich für die Nothleidenden ſeiner übrigen Güter, vorzüglich in Arnsdorf, Hilbersdorf, Thiemendorf und Wieſa gethan. Ueberall wo er zum Wirken vom Höchſten beſonders berufen ſah, errichtete er zum Wohl der bedrängten Nächſten Gemeindehäuſer, bedachte reichlich die Schul- und Armenkaſſen mit wohlthätigen Spenden und Legaten, und ließ keinen der Armen und Nothleidenden, welche ſich während ſeines langen Lebens aller Orten an ihn wandten, wenn er ſie der gewünſchten Gabe würdig und wirklich bedürftig fand, nicht unbegabt von ſich gehen. So hat er viele Thränen getrocknet, vielen Kummer geſtillt. Solch ein wohlthätiges Walten konnte unſerm frommen Könige nicht verborgen bleiben, darum ſchmückte er ihn mit dem rothen Adlerorden III. Klaſſe als Anerkennung ſeiner

großen Verdienste um das Wohl der leidenden Menschheit.

Von Herzen fromm und gottesfürchtig wohnte er dem öffentlichen Gottesdienste fleißig bei, so lange dies irgend seine Gesundheit zuließ und auch daheim hielt er seine häusliche Andacht. In seinem hohen Alter suchte er sich immer mehr der irdischen Sorgen zu entschlagen, verkaufte seine entfernten Besitzungen, überließ seiner ältesten Tochter (1818 Wiesa mit Thiemendorf, so wie Arnsdorf und Hilbersdorf seinem Enkelsohne, dem er übrigens sehnlich wünschte seinen Namen und sein Wappen verliehen zu sehen, welchen Wunsch denn auch Se. Majestät der König im J. 1834 zu erfüllen geruhte.

Im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte, und soweit es nur irgend in seinen Jahren von der Körperkraft gehofft werden kann, auch dieser, war er selbst am 29. Januar dieses Jahres noch, und er widmete einen guten Theil dieses Tages dem ihm höchst erfreulichen Briefwechsel mit den verehrten Seinigen in Putschlau. Da ward er auf einmal Abends zwischen 5 und 6 Uhr vom Schlagflusse getroffen, so zwar, daß er sich nicht mehr bewegen konnte, auch der Sprache beraubt war, dennoch aber anfänglich noch Zeichen gab, wie er den Inhalt der Rede von den schmerzlich ergriffenen Seinen noch vernehme. Ob nun gleich von Seiten des schnell herbeigeeilten Arztes alles geschah, um einem baldigen betrübenden Ausgange dieses Leidens vorzubeugen, so war dennoch menschliche Hülfe vergeblich, und er entschlief sanft am 30. Januar Abends gegen 6 Uhr in dem hohen Alter von 84 Jahren 4 Monaten 21 Tagen. Am 5. Februar wurden seine Gebeine nach vorhergegangener Standrede und Gebet an seinem Sarge im Schlosse zu Wiesa und unter Begleitung der Leiche von Seiten der Schule zu Wiesa und Thiemendorf, Arnsdorf und Rengersdorf, so wie nach erfolgter Einsegnung der Leiche am Altar, dem Erbbegräbnisse zu Wiesa übergeben.

Johann Gottlieb Schober,

Pastor zu Waldau und königl. Superintendent der 2. Bunzlauer Dioces; st. d. 27. Febr. 1840.

Johann Gottlieb Schober ward 1767 am 8. Octbr. in Görlitz geboren. Seine Eltern waren Johann Christoph

Schober, Bürger und Viertelsrichter daselbst (geb. 1712 den 18. Decbr. in Wendisch-Muskau, gest. 1792 den 20. Mai) und Maria Elisabeth geb. Heyern (geb. 1727 den 26. Febr. zu Haagendorf, gest. am 31. Juli 1780). Bis in sein sechstes Jahr genoß er den Unterricht eines deutschen Schullehrers und kam dann auf das Gymnasium, wo er sich unter Altenberger, Lubisch, Hortschanski, Petri, Großer, Neumann, Schwarz und Baumeister zur Universität vorbereitete. Baumeister war sein besonderer Gönner und der Verstorbene gedachte stets mit Liebe und Dankbarkeit dieses Mannes, der sich den Namen eines ruhmwürdigen und gelehrten Schulmannes unter seinen Zeitgenossen erworben hatte, und auch für die Nachwelt sicherte. Ostern 1786 verließ er seine Vaterstadt und bezog die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Neumann, der damalige Rector, sagt in dem Schulzeugniß von dem Abgehenden: „quem per XII. annos ita cognovimus, ut, si res votis ageretur, quam plurimos Schoberi similes exoptaremus. Praeclaris enim naturae dotibus exstructus, singulari studio inter aequales excelluit. Accessit humanitas, modestia et integritas vitae morumque, quae praeceptorum animos ei conciliaret.“ Wahrlich das schönste Lob, was einem abgehenden Schüler von seinem Lehrer zu Theil werden kann. Auch unterstützte ihn der Magistrat zu Görlitz während der Universitätsjahre durch ein nicht unbedeutendes Stipendium. In Leipzig hörte er in der Theologie: Keil, Rosenmüller und besonders Morus, an dem er auch hier, wie in Görlitz an Baumeister, einen edlen Gönner fand; in der Philosophie: Platnern; in der Geschichte: Beck; in der Mathematik: Hindenburg; in Sprachen: Beck, Hempel und Sturm. Schon als Student übte er fleißig die geistliche Beredsamkeit auf den Kanzeln der Stadt und der Umgegend. Michaelis 1789 verließ er Leipzig und zog heim in seine Vaterstadt, wo er zuvörderst den Unterricht mehrerer Kinder aus angesehenen Familien übernahm, bald aber Collaborator am Gymnasium und Mitglied des damaligen Prediger-Collegiums wurde. 1776 am 21. Februar trat er das Pfarramt in Heidersdorf an, nachdem er zuvor in Leipzig ordinirt worden war, und am 17. April desselben Jahres verehelichte er sich mit Christiane Gottliebe Kledig, M. David Heinrich Kledigs, gewesenen Pfarrers in Liebenau bei Pirna nachgelassene Tochter,

Mehrfach bot sich ihm Gelegenheit dar, Gersdorf zu verlassen und in neue Wirkungskreise zu treten, aber die Liebe zu seiner Gemeinde hielt ihn immer zurück. So wurde er 1808 von dem Magistrat zu Görlitz an die Peter und Paulkirche berufen, hielt auch daselbst am 20. December eine Gastpredigt, verweigerte aber, dem Rufe, der ihn in seine Vaterstadt zurückführen sollte, zu folgen. Im folgenden Jahre ward er nach Jänkendorf bei Niesky berufen, schlug es aber gleichfalls ab, und ebenso einen zweiten Ruf von Seiten des Görlitzer Magistrates an die Dreifaltigkeitskirche. Manches trübe und unangenehme aber mußte er während der Kriegsjahre erfahren, und als endlich der Frieden hergestellt war, entriß ihm der Tod seine Lebensgefährtin am 8ten März 1815 und dieser schmerzliche Verlust bestimmte ihn, das durch den im November 1814 erfolgten Tod des Hrn. Pastor M. Vogel erledigte Pfarramt in Waldau zu übernehmen, zu dem er am 11 Juni 1815 durch den damaligen Collator Dr. Carl Gottlieb von Anton war berufen worden. Bevor er dieses neue Amt antrat, in welchem er mit unermüdlichem Fleiß und liebevoller Sorgfalt bis zu seinem Tode arbeitete, reiste er im August desselben Jahres nach Merseburg, wo er am 3. August, als erwählter Deputirter der Landgeistlichen in der preußischen Oberlausitz, der Huldigung Sr. Majestät des Königs von Preußen beiwohnte. Am 8. October, seinem Geburtstage, trat er das ihm übertragene Pfarramt in Waldau an und hatte an selbigem Tage die Freude ein von ihm vorbereitetes Werk vollendet und ausgeführt zu sehen, nehmlich die Einweihung des neuerbauten Schulhauses in Ober-Waldau, zu dessen Bau er durch von ihm veranstaltete Sammlungen das nöthige Geld verschafft hatte. So also ward ihm das Glück seinen Antritt sogleich mit einer schönen That zu feiern, welcher im Laufe der Zeit noch so viele andere nachfolgten. 1819 den 21. November wurde er durch die Hand eines Amtsbruders und Freundes mit Ernestine Elisabeth Christiane, verehelicht gewesene von Warnsdorf gebornen von Kiesenwetter verbunden. Für seine Gemeinde wirkte er mit fortwährender Anstrengung, ohne zu ermüden. Fast nie bedurfte er einer Unterstützung in seinem Amte, sondern konnte selbst bei zunehmenden Alter sein weitläufiges Kirchspiel immer selbst versorgen. Zu solchen emsigen Thätigkeiten ist auch wohl mit Rechte zu zäh-

len, daß der Verstorbene 1825 ein neues Gesangbuch einführte, was in Frankfurt an der Oder erschienen war, und zu dem er selbst mitgewirkt hatte; eben so daß er am ersten Advent desselben Jahres zum erstenmal das Amt nach der Vorschrift der neuen preußischen Agende hielt, ohne den geringsten Widerspruch bei seiner Gemeinde zu finden, die sich ihm mit wahrer Zuversicht ganz anvertraute. Sein Wirkungskreis sollte noch weiter und ausgebreiteter werden und ward es, indem er durch ein Rescript vom 21. April 1832 zum Superintendenten der zweiten Bunzlauer Diöces ernannt und als solcher den 10. Juli desselben Jahres von dem Herrn Generalsuperintendent Röbbeck eingesetzt wurde, bei welcher Gelegenheit der Verstorbene in Gegenwart seiner Amtsbrüder eine Synodalpredigt über den Segen der Einigkeit evangelischer Prediger hielt. So wirkte er thätig und freudig fortan, bis im November dieses Jahres seine sonst dauerhafte Gesundheit zu wanken begann. Das Uebel bildete sich bald zur Brustwassersucht aus, und der Verstorbene hatte viel Schmerzen zu leiden, welche er aber alle mit großer Geduld und Ergebung ertrug. Am Abende des 26. Februar schlummerte er ein, nachdem er noch einmal zu seinem Gott gebetet hatte, dessen treuer Diener er während seines langen, wohlthätigen Lebens war, um nicht wieder zu erwachen. Am folgenden Morgen, den 27. Februar 1840, ½ auf 6 Uhr überraschte ihn das, was wir Menschen Tod nennen. Als man ihn in den Sarg gelegt hatte und in seine linke Hand ein Bibelbuch gab, gleitete der Daum zwischen die Blätter und zeigte bedeutungsvoll auf 1. Corinth. 4, 1 u. 2. „Dafür halte uns Jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Am 2. März wurde die irdische Hülle des selig Entschlafenen der Erde wiedergegeben. Die Thränen seiner Familie und die seiner Gemeinde flossen als fromme Spende auf sein Grab. Vieles wäre zu dem Lobe des Verstorbenen zu sagen, aber der Schmerz derer, die er verlassen, ist das beste Zeugniß, und die Thränen seiner Gemeinde seine schönste Ehrensäule. Auch dürfte es dem Verfasser dieser Zeilen nicht zustehen, dieser kurzen Angabe der Lebensverhältnisse eines geliebten und geachteten Mannes ein andres Lob hinzufügen, als das,

was offenkundig die Todtenklagen derer bezeugten, die ihn kannten.

Karl Wilhelm August Porsche,

Stadtrath in Leipzig, starb den 14. Mai 1840.

Am 14. Mai 1840 verschied zu Leipzig der Stadtrath Karl Wilhelm August Porsche (aus Zittau). Der Rath Leipzigs giebt demselben in seiner Todesanzeige das Zeugniß eines gewissenhaft thätigen und verdienstvollen Amtsgehülfen, dem die Beförderung des öffentlichen Wohls bis auf die letzten Stunden seines arbeitvollen Berufslebens treu am Herzen lag. Die seiner besondern Leitung anvertrauten Geschäfte und öffentlichen Institute (die Schulen,) haben in ihm einen eben so einsichtsvollen als sorgsamen Vorstand verloren, wir aber, die seinem Dahinscheiden, den Verlust eines theuern Collegen und Freundes zu betrauern."

Der verewigte Porsche war am 2. Sept. 1786 zu Zittau geboren. Sein Vater war der Advocat Johann Christoph Porsche, von Friedersdorf bei Zittau, seine Mutter Victoria, geb. Schöps, aus der Familie des ehrenwerthen Begründers der nun schon 135 Jahr alten Buchhandlung. Schon früh verlor er seinen Vater, zeichnete sich aber als Gymnasiast zu Zittau, wo Rudolph, Kneschke, Lachmann, Reichel u. A. seine Lehrer waren, durch Gewinnung solider Kenntnisse, auch durch Kalligraphie und Malerei aus. 1805 bezog er die hohe Schule zu Leipzig, wo er unter Erhard, Haubold u. A. fleißig die Rechte studierte. Heimgekehrt in seine Vaterstadt, war er ein guter Geschäftsmann und empfahl sich bald seinen Vorgesetzten. Er wurde 1811 Waisenamtsactuar, 1814 Rathsactuar, 1817 Unterstadtschreiber, 1826 Senator und Deputatus ad pias causas, 1828 Scabinus, auch Mitglied der Schulcommission und zeichnete sich in allen diesen Aemtern durch wackre Arbeit aus. Verheirathet hat er sich, zu Zittau mit Wilhelmine Lommatzsch, einer Tochter des Superint. Lommatzsch zu Eckartsberga und Schwester des damaligen Diakonus Lommatzsch zu Zittau, die ihm drei noch lebende Töchter gebar. Als in Leipzig 1831 ein ganz neuer Rath gebildet ward, be-

im Vorsche einen höchst ehrenvollen Ruf in das Leipziger Rathscollegium. Dort erwarb er sich bald durch seine Einsichten und gediegenen Arbeiten, besonders auch durch seine Verdienste als Schuleninspector (in welchem Fache er viele Erfahrung aus Zittau mitbrachte,) viel Achtung. In neuester Zeit wankte seine Gesundheit und er erlag so früh schon einer Krankheit am obengenannten Tage. Am 17. Mai ward seine sterbliche Hülle, unter vielen Ehrenbezeugungen und schmerzlicher Theilnahme zur Erde bestattet. Vgl. auch Leipz. Tageblatt, vom Mai 1840.

Johann Michael Persch,

Pfarrer in Ober-Biela, d. den 16. Mai 1840.

Am 16. Mai 1840 starb nach einem vierwöchentlichen Krankenlager sanft Vormittags gegen 10 Uhr Herr Johann Michael Persch, Pastor der evangelischen Kirchgemeinde Ober-Biela, Görlitzer Kreises. Er wurde geboren zu Görlitz am 27. Sept. 1762 seinen Aeltern, Meister Johann Michael Persch, Bürger und Schuhmachermeister daselbst, und Frauen Anna Rosine geb. Schulz aus Leschwitz. Den ersten Schulunterricht, wie die nachfolgende wissenschaftliche und sprachliche Vorbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, verließ dann mit dem 17. Lebensjahre das Gymnasium und bezog die Universität Leipzig, wo er 3½ Jahre Theologie studierte. Nach Beendigung seines akademischen Lebens wirkte er 10 Jahre hindurch als Hauslehrer beim Herrn von Uechtritz auf Sohland am Rothstein, dann 3 Jahre in gleicher Eigenschaft beim Herrn Major von Nostitz auf Groß-Radisch bei Bautzen. Hierauf erhielt er, ans Gymnasium zu Görlitz als Kollaborator berufen, mehrere Jahre hindurch Unterricht in den zwei untern Klassen dieser Bildungsanstalt, bis er 1803 am 11. Octbr. den Ruf als Prediger und Seelsorger nach Ober-Biela erhielt, dieses Pfarramt am 23. Sonntage nach Trinitatis ejusd. a. antrat und bald darauf mit der damaligen hinterlassenen Wittwe des Amtsvorgängers, Herrn Pastor Flade, der Frau Henriette Charlotte geb. Mildner, eine Mutter von 3 unerzogenen Kindern, den ehelichen Bund schloß, mit welcher treuen und biedern Gattin er bis an sein Ende

37 Jahre hindurch sehr glücklich verbunden lebte, und sich um ihre Kinder, als Pflegevater, große Verdienste erworben hat. Plötzlich entstandene Steinschmerzen führten sein Ende herbei.

Der entschlafene Greis war ein sehr kenntnißreicher, fleißig fortstudirender, auch an der Prediger-Conferenz regen Antheil nehmender, dabei aber auch ein in jeder andern Beziehung höchst achtungswerther Mann, ein würdiger evangelischer Geistlicher, der nicht nur sein Amt mit musterhafter Sorgfalt und Treue verwaltete, sondern auch das didicisse fideliter artes etc. seine gesammte Führung bis ins höhere Alter, — er starb fast 78 Jahre alt, — allen seinen Amtsbrüdern auf eine sehr erbauliche Art darstellte, so daß man ihn im vollen Sinne des Wortes den würdigen Senior der ganzen III. Diözes Görlitzer Kreises nennen konnte. Wie daher bei seiner feierlichen Beerdigung Herr Pastor Gericke aus Hochkirch als Kanzelredner das Grab des treuen Seelsorgers für die ihm anvertraut gewesene Gemeinde sehr beziehungsreich darstellen konnte als eine Stätte des Schmerzes, aber auch des Trostes und der heiligsten Entschließungen: so durfte auch der Referent, als gewesener Schüler des Entschlafenen, in der nachfolgenden Parentation die Worte des Propheten Mal. 2, 4. 6. mit gleichem Rechte zur Grundlage seiner Rede wählen: „das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte friedsam und aufrichtig und bekehrte Viele von Sünden." Have pia anima!

Schlüßlich dürfte noch zu bemerken sein, daß der Entschlafene das große Glück, zum Theil wohl Frucht seines durchaus mäßigen und gemessenen Lebens, genossen hat, nie krank gewesen zu sein, daher er auch noch den zweiten Ostertag, zwei Tage vor seinem schnellen Erkranken zum Tode, mit jugendlicher Kraft und Munterkeit gepredigt hatte.

Nitschke,
Königl. Superintendent der III. Diözes Görlitzer Kreises und Pastor zu Penzig.

Digitized by Google

Carl Friedrich Alexander Bellmann,

Doctor der Philosophie und Privat-Docent an der Universität zu Breslau, starb den 6. August 1840.

Karl Friedrich Alexander Bellmann wurde den 31. October 1810 zu Seidenberg in der Ober-Lausitz geboren, besuchte nach erlangter Vorbildung in der Schule seiner Vaterstadt, das Gymnasium zu Görlitz und vom J. 1829 die Universität in Breslau, wo er Anfangs Theologie und Philologie, seit 1832 aber ausschließlich Philologie studirte. Gleichwohl wandte er sich von der Theologie nicht ganz ab, und trat in der Folge noch als Preisbewerber einer von der evangel. theol. Facultät gestellten Preisfrage auf. Im März 1837 bei derselben Universität zum Doctor der Philosophie promovirt, habilitirte er sich bei solcher am 14. Juli desselben Jahres durch eine Probe-Lection und hielt seitdem Vorlesungen über mehrere Zweige der Alterthumswissenschaft. Seit dem Winter 18⅜ häufig kränkelnd, begab er sich im Sommer 1840 zu seinen Verwandten nach Michelsdorf, landsh. Kr., woselbst er den 6. Aug. verschied. Bei vielem Wissen beeinträchtigte B. die Wirkung desselben durch die Art und Weise, wie er seine Forschungen auf dem Gebiete der Philologie einzukleiden und durchzuführen beflissen war; daher seine reichen äschylischen Studien, die er in seiner part. prior. dissertationis de Aeschyli ternione Prometheo (Vratisl. 1837, 108 p. 8.) und der erweiterten Schrift dieser Dissertation de Aeschyli ternione Prometheo libri duo etc. (Vratisl. 1839 LXXXII u. 313 S. 8.) niedergelegt hat, bei den Alterthumsforschern bis jetzt nur wenig Anklang gefunden haben.

Schl. Pr. Bl.

Nachtrag

zu den Kleinigkeiten von Preusker S. 257 Z. 7.

Noch sei — ob Germanen oder Slawen die ersten Bewohner Ost-Deutschlands waren, einer vermittelnden Meinung gedacht, der aber ebenfalls so manche Zweifel entgegenstehen. Da man nehmlich die, von klassischen Autoren so klar nach dem Osten Deutschlands versetzten germanischen Nationen nicht gut wegläugnen kann, doch aber auch die Slawen als Urbewohner beizubehalten wünscht,

Digitized by Google

so haben mehrere (Müller, d. deutschen Stämme, 1840, u. And.) die Behauptung aufgestellt, daß die Slaven zwar urwohnhaft in jener Gegend gewesen, doch von den von Norden und Westen her eingedrungenen Germanen überwältigt und bis zu dem letzten Abzug in südliche und westliche Länder, beherrscht worden wären. Die letztern, die suevischen Germanen, von der Weichsel bis zur Elbe und Saale herrschend, wären gleichsam als die Kriegerkaste des deutschen Ostens als Ansiedelung kriegerischer Gefolge zu betrachten, während die Slawen die Masse des Volks gebildet hätten. Preusker.

Verbesserungen.

S. 148 Z. 1 lies Nalsko.
— 140 Z. 22 l. von Wasser.
— 155 Z. 15 l. gewonnen.
— 157 Z. 19 l. ausgezeichneten.
— 162 Z. 26 l. erfahrenste.
— 165 Z. 21 l. Mahr.
— 166 Z. 1 l. Präsident.
— 167 Z. 32 l. Auschowitz.
— 169 Z. 25 l. interessant.
— 175 Z. 32 l. ein Sachsensp.
— 176 Z. 25 l. das hiesige.
— 177 Z. 15 l. den Segen.
— 184 Z. 7 l. Goldaltare.
— 190 Z. 16 l. Peter.
— 191 Z. 35 l. Laslevs.
— 200 Z. 8 l. Capellanämtern.
— 202 Z. 8 l. es.
— 207 Z. 33 l. Jöhstadt.
— 311 Z. 4 l. lebten.
— 312 Z. 11 l. prächtig.
— 313 Z. 18 l. ihrem.
— — Z. 32 l. Mies.
— — Z. 34 l. erlebten.
— 314 Z. 16 l. montanistischen.
— — Z. 28 l. das Gefängniß.
— 315 Z. 14 l. Brzas.
— — Z. 16 l. Radnitz.
— 316 Z. 4 l. Bauch.
— 321 Z. 1 l. Bobnitz.
— 326 Z. 17 l. Osrben.
— — Z. 29 setze ein, statt !
— 331 Z. 26 l. 1248.
— 348 Z. 1 l. Remer.
— 371 Z. 34 l. insulsus.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1840. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. höchster	tiefster	mittler	Thermometerstand Gr. nach Reaumür. höchster	tiefster	mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	Juli	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	August	332,11 27*)	325,45 19	329,77 **)	+18,8 28	+8,5 23	+13,01	1 heller, 9 zum Theil und 11 größtentheils bewölkte Tage; an 6 Tagen fiel Regen.	W. NW.	Den 4. Gewitter, den 25. früh schwacher, den 31. starker Nebel.
	September	332,43 21	323,03 15	329,22	+19,5 2	+4,9 22	+10,81	3 helle, 10 zum Theil u. 17 größtentheils bewölkte Tage; an 7 Tagen fiel Regen.	W. SW. S.	Den 16. Abends 7 Uhr Sturm und Regen.
	October	335,31 13	321,48 19	328,81	+10,2 30	−0,2 23	+5,03	10 zum Theil u. 21 fast ganz bewölkte Tage; an 16 Tagen fiel Regen.	W. S.	Den 22. fiel der erste Schnee, den 31. früh Nebel.
	November	336,28 26	322,86 12	328,16	+11,2 18	−2,5 26	+4,23	Ganz hell war kein Tag, 8 T. waren zum Theil, die übrigen größtentheils bewölkt; 14 Regen- und Schneetage.	S. W.	Den 18. früh 7 U. stand das Thermometer auf +11,2° R. d. 18. u. 21. sehr stürm.
	December	338,83 27	324,60 31	332,46	+1,7 7	−17,0 15	−5,30	5 helle, 11 zum Theil und 15 größtenth. bewölkte Tage, 5 Regen- und Schneetage.	O. S. SW	Den 29. u. 31. sehr stürmisch.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet wurden.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachmitt. 2 und Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

Digitized by Google

Ort.	1840. Monat.	Barometerstand in Par. Linien. höchster.	tiefster.	mittler.	Thermometerstand Gr. nach Reaumür. höchster.	tiefster.	mittler.	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Zittau.	Juli	331,52 5	325,00 20	327,69 *)	+20,5 2	+6,8 14	+14,39	13 heitere, 17 vermischte, 1 trüber und 16 Regentage.	SW. W.	Niederschlag = 4,0882 P. Z. d. 9. 10. 11. 20. 21. u. 25. nahe u. entfernte Gewitter.
	August	330,64 2	323,81 19	328,21	+19,3 28	+9,6 1	+14,04	13 heitere, 17 vermischte, 1 ganz trüber und 12 Regentage.	W. NW.	Niederschlag = 1,4909 P. Z. d. 4. u. 26. starke Gewitter, d. 31. früh starker Nebel.
	September	331,00 21	321,47 15	327,80	+19,4 3	+5,3 21	+12,26	16 wolkige, 2 ganz trübe, 12 vermischte u. 10 Regentage.	S.	Niederschlag = 2,1426 P. Z. den 16. Abends 6½ Uhr Gewitter mit Regen.
	October	333,76 13	319,97 19	327,24	+10,0 30	−0,4 23	+5,99	11 heitre, 3 ganz trübe, 17 vermischte u. 19 Regentage.	SW. W.	Niederschlag = 1,8390 P. Z., den 29. war es früh u. Abends, d. 31. Abends sehr stürmisch.
	November	334,72 26	321,49 12	326,46	+12,0 18	−1,7 26	+4,98	9 heitere, 4 ganz trübe und 17 Regen- und Schneetage.	S. SW.	Ndrschl. = 1,5419 P. Z. d. 16. Abds. u. 18. sehr stürmisch, d. 18. fr. 7 U. st. d. Therm. a. +12° R.
	December	337,09 27	322,92 31	330,78	+1,6 4	−17,3 15	−4,54	7 ganz helle, 10 heitere, 9 ganz trübe, 5 vermischte u. 8 Regen- und Schneetage.	S. W.	Niederschlag = 0,7013 P. Z. den 21. Abends 6—11 Uhr ein schwacher Nordschein

*) Das Mittel ist aus den Beobachtungen Morgens 9, Mittags 12, Nachm. 3, u. Abends 9 Uhr gezogen worden.

Aus den während des Jahres 1840 zu Görlitz von dem Gymnasial-Oberlehrer Hertel und zu Zittau von dem Hauptmann Dreverhoff mit guten Instrumenten sorgfältig angestellten meteorologischen Beobachtungen ergiebt sich folgende Uebersicht:

Für Görlitz:

1) Mittler Barometerstand = 329,64 Par. Lin. *),
höchster — = 338,83 P. L. den 27. Decbr.,
tiefster — = 321,48 P. L. den 19. Octbr.,
größte Schwankung = 17,35 P. L.
2) Mittler Thermometerstand = + 5,54° R.,
höchster — = + 20,3° R. d. 2. Juli,
tiefster — = — 17,0° R. d. 15. Decbr.,
größte Schwankung = 37,3° R.

Für Zittau:

1) Mittler Barometerstand = 328,30 Par. Lin.,
höchster — = 337,09 P. L. d. 27. Decbr.,
tiefster — = 319,97 P. L. d. 19. Octbr.,
größte Schwankung = 17,12 P. L.
2) Mittlerer Thermometerstand = + 6,52° R.,
höchster — = + 20,5° R., d. 2. Juli,
tiefster — = — 17,3° R. d. 15. Decbr.,
größte Schwankung = 37,8° R.
Atmosphär. Niederschlag = 19,8914 P. Z. für d. ganze Jahr.
Tages- u. Nachttemper. = + 6,06° R.

Der 16. Juni war im Allgemeinen der wärmste und der 15. December der kälteste Tag im Jahre.

Berichtigung: Band 5 Heft 1 ist zu lesen: Zittau. Tages- und Nachttemperatur + 6,37° R. statt + 6,31° R.

---

*) Bei der Berechnung des Jahresmittel wurde der fehlende Monat Juli nach den zittauer Beobachtungen ergänzt.

Digitized by Google

Erstes Register

über die im XVIII. (neuer Folge V. Bande) Jahrgang **1840**, abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literarischen Notizen und Miszellen.

Alt, Dr. J. K. W., d. neue Testament mit Anmerkungen Abth. IV. Seite 75
—, Predigten I. II. 79
—, Predigten über d. Episteln 81
—, Traureden VI. 82
—, Pred. üb. d. Episteln IV. 284
— ist Mitarbeiter am magdeburger Casualredenmagazin 286
—, kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit 397
Apelt, Dr. E. F., 2 Rezensionen in der jenaer allgem. Literaturzeitung 86
—, Ernst Reinhold und die kantische Philosophie 283
Arldt, K. W., Lithograph 294
Bierkrieg zwischen Görlitz u. Zittau 96
Biographien lausitzischer Liederdichter 93
Bechmann, E., 24 Tänze für die eleg. Welt 83
Böhme, Jac., über ihn 293
Bose, v., Handwörterbuch d. wendischen Sprache nach dem oberlausitz. Dialekte 397
Bötticher, C. A., kleine Schriften I. 97
Bötticher, K. W., die Weltgeschichte in Biographien I. II. 80
—, — Bd. III. 83
Burdach, Dr. C. E., das Theebüchlein 397
—, Nachrichten von der Stadtschule in Zittau 81
Calinich, Rede von den Gefahren der Schulbildung 81
Claudius, Otto, Studien für Gesang I. 79
Curie, P. F., Anleitung die Pflanzen Deutschlands zu bestimmen 284
Dehmel, die Bedeutung des Namens Diehsa betreffend 52
— wurde in Cauna sächsisch Bier geschenkt? 306
—, über das Raubhaus von Quitzdorf 403
Deutschmann, Gust., Abschiedspredigt über 1. Cor. 3. V. 7. 394
Diesterweg, Urtheil über Preusker's Jugendbildung u. s. w. 83
Dobrilugk, altes Sprüchwort daselbst 301
Dreßler, üb. einige Grundsätze der benedek. Psychologie 78
—, Rede zu Bergts Todtenfeier 82
Dreyerhoff, meteorologische Beobachtungen 79
Ense, Varhag. v., Urtheil über Fürst Pückler-Muskau 81
Eichler, über die Weigerung der ultramontanen kathol. Kirche 286

Fibiger, Hieronymus, über ihn 304
Fickel, Dr., directer Beweis von der Richtigkeit der Homöopathie 283
Fischer, J. F., Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände in den neuen Wandtafeln. 6s Bändchen 75
Fischer, J. G., das Thierreich 284
Franke, Sebastian, üb. ihn 305
Fricke, Erklärung von Begriffen im Religionsunterricht 78
Fürbringer, M., Denkmal heilig-ernster Stunden 78. 397
Gedike, F. G. E., 95
Geinitz, Dr. Hans Bruno, über die Braunkohlen bei Zittau 285
Görlitz, Filialbibelgesellschaft. Jahresbericht 77
Grabalterthümer von Breslock bei Neuzelle 400
Graser, Ep. ad. Emil Richter 78
Grimm, Auffindung von Urnen in Niemitsch 64
Hand, Dr., das Arbeitshaus, als das vorzüglichste Mittel 74
— F., Lesebuch des latein. Styls 283
Haupt, Leop., Anekdoten, Charakterzüge, literarische Notizen und Bemerkungen aus einem Tagebuche des Herrn von Anton 342
Haupt, Mor., Ovidii Halieutica, Gratii u. s. f. 74
—, Erec, eine Erzählung von Hartmann v. Aue 76
—, altdeutsche Blätter II. B. 3. H. 82
—, Rudolf von Ems, der gute Gerhard 284
Heinze, C. F. E., Sammlung von Gebeten und Betrachtungen zur Selbsterbauung für Strafgefangene 276
Hempel, Ad. Hilm., Diss. inaug. de orthrophlogosi 81
— wird Dr. 90
Hergang, M. K. G., Handbuch der pädagogischen Literatur I. 76
—, Rede am Stiftungsfeste 82
—, Handb. der pädagog. Liter. II. 285
—, — der pädagog. Real-Encyklopädie Bd. I. H. I. 398
Hering, K., Composition des würkertschen Gedichts: Weihnachtsnähe 83
Herrnhuter, die, in ihrem Leben u. Wirken von einem Mitgliede 75
—, die, vertheidigt 83
Hiller, Joh. Adam, über ihn 293
Himmels Briefe an Meyer v. Knonow (Forts.) 233
Hinrichtungskosten, alte 307
Hohlfeld, Ch. Ch., Harfenklänge 89
Holscher, einige Bemerkungen zu dem Aufsatze über das Raubhaus u. s. w. 41
Houwald, E. v., Bilder für die Jugend 79
Jähne, über den Nutzen des Obstweins 82
Jakobitz, Dr. K. u. Seiler, Handwörterbuch der griech. Sprache, Bd. I. Abth. I. 75
Janke, 2 Denkschriften in Kirchthurmknöpfen 45
—, Berichtigung über eine Tochter des görlitz. Schulrektors M. M. Mylius 303
Janus, Jacob, ein latein. Dichter der Lausitz 94
Jugendbrunnen bei Görlitz 42
Just, K. O. L., gelobt 90
Kaumann, F. W., 3ter Jahresbericht der höhern Bürgerschule zu Görlitz 398
Käuffer, F. O., über die Appellationen 285
Kießling, M., Ber. über d. Stiftsgymnasium in Zeitz 284

Kiessling, F., Taciti historiarum I. V. 284
Kirsch, K., die Aufsicht d. Geistlichen über die Volksschulen 248 u. 396
—, Entwurf eines Unterrichtsplans f. Volksschulen 284
Klemm, Gust., Italica 297
Klinger, Dr. Chr. F., gelobt 90
Kneschke, E. H., Prof. d. Medicin wird Mitgl. d. Societé des sciences nat. 91
Knobel, Dr. A., gelobt 94
Knonow, Meyer v., Briefe an ihn von Himmel 233
Köhler, Gust., Urkunden die Vereinigung u. s. w. 54
—, wie Markgraf Jobst von Mähren die Oberlausitz erwarb 97
—, Ursprungsgeschichte der Stadt Görlitz 321
—, vom Jugendbrunnen bei Görlitz 402
Kopf, Dav. Traug., Volksschulfreund 74
Kothe, Dr. Fr. Aug., ebendaselbst 93
Krug, F. J. A., f. Biographie 93
Lange, Recens. von Heinze's Gebetsammlung für Strafgefangene 276
Lanthanaon Lactantius, der satyrische Kantor in Lübben 90
Lausitzer im weimar'schen Nekrolog auf 1838 96
Lauterbach, M. A., üb. ihn 94
Lehmann, E. D., Gutenberg und der neue Geisterbund 283
Leonhard-Lyser, Karoline, Herbstgabe 1840 76
—, Aussteuer für Deutschlands Töchter 76
— tritt in Nürnberg mit Beifall auf 93
—, Beiträge 286
Lessing, hamb. Dramaturgie 75
Lessing, seine Schriften VI. u. VII. 1839 75
—, sämmtl. Schr. VIII. 76
—, Wilhelm. de Barnhelm imitée par Henry Jouffroy 81
—'s Bild 293
Lessingsstift, über dasselbe 285
Lindemann, weich. Schutz kann der Obstbau von Seiten des Staates hoffen 74
—, Fr., Corpus grammaticorum latinorum veterum 75
—, Horatii epistola ad Pisones dissertatio altera 283
Lommatsch, C. H. E., Origenis opera 79
— — VIII. IX. 285
—, C. A. W., Festpredigt zum Gedächtniß Joh. des Täuf. u. Joh. Guttenbergs 397
Loskiel, G. L., Passionspredigten 80
Lotze, Dr. Rud. Herm., Diss. inaug. de futurae biologiae principiis 80
Magazin, lausitzisches, recensirt in Gersdorfs Repertor. 296
Mende, F. W. E., der Gehorsam in der Erziehung 281
Mises, Dr., über einige Bilder in der 3. leipziger Kunstausstellung 92
Mittheilung III. der lausitzschen wendischen Predigergesellschaft 88
Mäglich, Past., f. üb. ihn 398
—, J. K. G., kleine Sommerpostille 74
—, Gotteskästlein 80
Müller, Erdm., Gedicht 286
Müller, Dr. Jos., vergleichende Zusammenstellung d. gothischen, alt-, mittel- u. hochdeutschen Sprache 75
Nelkenbrecher, Taschenbuch für Kaufleute 80
Neumann, A. W., über das Besitzrecht der Herren v. Biberstein u. s. w. 1
—, über die Nothwendigkeit einer Abstellung des Lateinischschreiben's 74

Nordstern, Arthur v., hinterl. geistl. Gedichte 297
Roth, J. C. J., Gutmann, der verständige Erzieher seiner Kinder —
Notizen, literarische 83. 286. 398
Nürnberger, Dr. J. E., factische u. practische Beruhigung 62
—, ernste Novell. u. Skizzen. 77
—, über das Zerfallen unseres Planetensystems in 2 großen Gruppen 285
Oberlausitz, die, als besondere Abtheilung v. Sachsens Kirchengallerie 73
Opitz, K. G., eine Rede 261
Ostritz, die Opferhügel bei 398
Otto, Divinationes Livianae 81 u. 397
Palacki, Fr., wird Sekretair d. königl. Gesellschaft d. Wissenschaften in Prag 91
Patzig, H. C., der prakt. Rieselwirth 284
Paul, J. C., 80 Choräle 83
Pescheck, Geschichte der neuen Glocken in Zittau im Wegweiser 1837 77
—, Geschichte der Kirchen zu Lückendorf und Oybin —
—, Geschichte der zittauer Kirchen —
—, liter. Nachricht über die zu Görlitz gehörenden Dorfschaften 78
—, über den Oybin —
—, über Ebersbach —
—, Reise nach Böhmen im Jahre 1839 147
—, Recensionen von:
Rabenhorst flora lusatica 277
und Segnitz's Sagen 279
—, böhm. Reise im J. 1840 309
—, Beitrag zur Geschichte der Bevölkerung der südwestlichen Oberlausitz 376
—, Briefwechsel des Herzogs Johann des Bärtigen und der Cölestiner des Oybin's 382
—, Notizen über Joh. Rhagius v. Sommerfeld 401
Petri, Kirchenrath, über d. Unterrichtsanstalt u. s. f. 77
Petrick, Joh. Gottfr., das Mittelpunktleben d. Schöpfung 80
Pomsel, C. D., Methodik des Kopfrechnens 396
Prätor, M., Anfrage 79
—, über die Trennung der Geschlechter in Schulen 80
Preßler, Max. Rob., Beschreib. einer Windmühle 82
Preusker, Andeutung üb. d. zweckmäßige Mittel u. s. w. 80
—, Kleinigkeiten 250
— veröffentlicht einige Aufsätze 399
Programm der Gewerbschule in Zittau v. Jahre 1840 72
Pückler-Muskau, Herrmann Fürst von, über ihn s. 399
Quitzdorf, Raubhaus von. Ueber dasselbe 403
Rabenhorst, L., Flora lusatica I. 75. 277
— — II. 396
Raczinski, Eduard, Graf v., Joh. Chrisostom. Passek 296
Raczinski, Casimir, Graf v., Codex diplomaticus majoris Poloniae 69
Rechtsgewohnheit 302
Reimnitz, Osterprogramm von Guben 81
Röderer, Dr. C. G., 14. Jahresbericht über das Lessingsstift 81. 283
Rückert, Dr. C. F., die Erkenntniß der wichtigsten Krankheiten des Pferdes 76
—, Programm 78
—, Bearbeit. d. Pauliner-Briefe (Rezension) 91
—, Beschreibung der Gewächse Sachsens 283
Saxonia 3. u. 4. Bd. recensirt 393
Schefer, Leop., in Stuttgart 92
Schiffner, über die sogenannten Heidenschanzen in der Lausitz 32

Zittauer Gebirge, die Untersuchungen darüber siehe 400
Zschiesche, J. A., Choralmelodie 79
Zumpe, K. F. H., Elementarunterricht 78
Zwerge, Notiz zur Geschichte des Aberglaubens von denselben 308

Zweites Register

über die im XVIII. (neuer Folge V.) Bande Jahrgang 1840, mitgetheilten Nachrichten.

Seite
Abhandlungen, eingegangene 20. 86
Baum w. Kreisjustizrath 30
Baumert w. Schullehrer 127
Beförderungen u. Dienstveränderungen 28. 124. 142.
im geistl. Stande 28. 124. 142.
an höh. Schulanstalten 28. 142.
an Volksschulen 29. 126. 142.
im Justizfache 29. 127. 143.
beim Medicinalwesen 31. 129
bei den Kreisbehörden 31. 143
bei der Landespolizeiverwaltung 31
beim städtischen Gemeinwesen 31. 129
Bellmann, Lebensbeschreibung 163
Berna, Einweihung d. Schulhauses daselbst 110
Berndt erh. d. kl. goldne Preismedaille 142
Bertsdorf, Feier eines Gedenkfestes 113
Blischke w. Rathmann in Schönberg 179
Blum w. Schullehrer zu Klitschdorf 127
Bollmann w. Rektor zu Dobrilugk 125
Borde st. 86
Bosse, v., w. Superintendurverweser zu Calau 192
Bröske w. Rathmann in Bernstadt 129
Braumann, Reg.-Assessor n. Luckau ber. 30
Brückner w. Schullehrer in Bremenhain 127
Bücher, Verz. d. neu zur Bibliothek gekommenen 4. 81
Carlsburg, v., w. Stellvertreter des Vorsitzenden auf dem Landtage der N. L. 130
Cotta, D. Bernhard, w. Mitglied 76
Clausnitzer w. Kämmerer zu Ruhland 32
Clausnitzer w. wahlfähig zu einem Predigeramt 142
Crüger, Kammergerichtsassess. w. berufen n. Lübben 30
Dannemeier w. Refer. am L. u. St.-Ger. zu Finsterwalde 30
Deckert st. 35
Dehmel, F. J., erh. das Zeugniß der Wählbark. zu einem geistl. Amt 125
Dehne st. 143
Delius wird Justitiar in Berna 30
Demiani erh. den Roth-Adl. Ord. 3. Cl. mit der Schleife 33
Demmler, E., erhält die Erlaubniß zu predigen 125
Deutschmann w. Rektor in Goldberg 28
Diesner vermacht d. Kirche zu Wiesa ein Legat 123

Digitized by Google

Dix, D. st. 35
Drohla w. Schull. an der vereinten Schule zu Burg 127
Düring w. Rathmann in Senftenberg 124
Duverhoff, v., w. Mitgl. d. schles. Sudetenvereins 33
Egidy, v., st. 144
Ehren- u. Gnadenbezeigungen 23. 123. 141
Eichholz w. Assessor am L. u. St.-Ger. zu Görlitz 128
Einsiedel, Georg Graf v., st. 36
Englert st. 35
Englert, Lebensbeschreib. 44
Erich st. 131
Eschke w. Katechet in Zittau 28. 125
Ettmüller, Dr., wird für den freiberg. Kr. Sekret. des Vereins zur Beförderung d. Staatsarzneikunde 129
Euchner, A. W., erh. d. Erlaubniß zu predigen 125
Exner empfängt die landwirthschaftl. Preismedaille 124
Fischer st. 35
Fleischer w. Kantor zu Senftenberg 127
Flössel, E., w. wahlfähig zu einem geistl. Amte 125
Förster in Ob.-Heidersdorf schenkt der Kirche in Linda einen Thurmknopf 141
Freyberg, v., w. Ehrem-Mitglied der Gesellschaft 76
Friderici w. Prediger in Rengersdorf 125
Fritsche, Dr., w. correspondirendes Mitglied 76
Friedrich, K. A., feiert seine goldene Hochzeit 35. 116
Fürk w. Schullehrer zu Radensdorf 29
Gedenk- und Volksfest 113
Geisler w. Justitiar zu Casel-Siewisch u. Bajenz 30
— w. Justitiar in Drebkau 127
Geistliche d. Oberlausitz geben zum Besten der Kirche von Goldentraum eine Predigtsammlung heraus 34
Geißler, Lied von ihm am Gedenkfeste in Bertsdorf 115
Gemeindewesen 111
Gesellschaft, oberlausitzische, der Wissenschaften. Nachrichten von derselben 1. 49. 77.
Giemer w. Pastor zu Kupp 28
Giersberg, Fr. v., hat der Gemeinde Radewalde und Beerberg 3000 Thlr. vermacht 34
Göbel w. St. Joh. Stiftscantor u. Lehrer am Gymnasium zu Liegnitz 28
Görlitz, Gutenbergsfest 50
—, Huldigungsfest 118
—, Stiftung am Huldigungsfest 121
Goslau w. Elementarlehrer zu Finsterwalde 127
Göth, Dr., w. correspond. Mitglied 76
Graaf w. Special-Commissarius d. gubner Kreises 128
Grimm, M. J. S., st. 130
Gröck st. 131
Gruban w. Schullehrer in Caminchen 29
Gruhl w. Schullehrer zu Gelenau 127
Gruna, Geschenk v. Patrocinio an die Kirche 120
Gründer w. Lehrer der 5. u. 6. gem. Kl. in Laub 29
Gumprecht st. 130
Gutenbergsfest in Görlitz,
Bestimmungen darüber 50
Einladungsprogramm —
Rede des Secretairs 51
Hymnus d. Conr. Struve 60
Gedicht desselben 61
Verse, welche dabei gedruckt wurden 64
Würdigung des 400jährigen Jubelfestes der Erfindung d. Buchdruckerk. vom histor. Standpunkt 65
Festmahl 67
Königslied 68
Toast des Freiherrn v. Seckendorf 68
Toast d. v. Oerzen-Colm 69
Lied 70

Jubelfeste 35. 116. 142.
Jungbänel w. Schulrektor zu Weissenberg 127
Kaiser st. 36
Kämpfe w. Justitiar zu Sommerfeld 30
Kämpffe w. Stellvertreter des Landraths d. Gubener Kreises 31
Kändler st. 35
—, seine Lebensbeschreibung 46
Kaumann hält einen historischen Vortrag 65
Keßler, K. A., st. 35
Kiesewalter st. 36
Kiesewetter, v., st. 143
Kirchenwesen 26
Kleinkort w. Schullehr. in Bylenjuhre 126
Kleist, Freih. v., ist bestätigt als Kreisdeputirter des rothenburger Kreises 143
Klempke w. 1. Lehrer zu Nieder-Kunnersdorf 127
Klien, Dr., Gedicht am 3. August 1840. 77
—, von ihm eine Lebensbeschreibung 144
Klein w. Pfarrsubstitut zu Kittlitz 124
Klingenberg eröffnet d. Gutenbergsfest mit einer Jubelouverture v. Weber 51
Klinkmüller w. Justitiar zu Schacksdorf 30
Klotz w. evang. Prediger z. Zwangshausen 28
Klotze st. 143
Kobitz st. 36
Kobligk w. Justitiar in Krobben und Heinersdorf 30
Kögel st. 35
Köhler, Verse desselb. am Gutenbergsfest 64
—, Schrift z. Gutenbergsf. 65
—, zeigt alte Drucke am — 67
Köhler w. Rathmann in Muskau 129
Köhler w. evang. Prediger zu Radach 28
Kölbing st. 144
Koppenfels, v., w. Rendant bei der Salzverwaltung in Leipzig 143
Korselt in Zittau feiert seine goldene Hochzeit 141
Kosche, Lebensbeschreibung 147
Kosche st. 35
Kotze w. Bürgermeister in Hoyerswerda 129
Krause w. Schullehrer in Leuba 143
Krüger w. Pfarrer zu Purschwitz 142
Kühnert w. Pastor zu Mortitz bei Eilenburg 125
Kämmel w. VI. Kollege am Gymnasium in Zittau 126
Kunst und Wissenschaft 1. 77
Kunze w. Justizkommissarius in Lauban 128
Kupfer, Dr., w. für den Budissiner Bezirk Sekretair d. Vereins zur Beförderung der Staatsarzneikunde 129
Lachmann w. wahlfähig zu einem Predigeramt 142
Lachmann, F. H. M. Conr., wird emeritirt in Zittau 126
—, K. Fr. Ferd., w. Collega adjunctus in Zittau 126
Landwaisenhaus in Großhennersdorf 27
Lange, K. E., V. College in Zittau 126
Lebensbeschreibungen 23. 36. 40. 42. 44. 46. 47. 131. 133. 144. 147. 153. 156. 160. 161. 163
Lehmann w. Schullehrer zu Lauta 127
— w. Schullehrer zu Sellessen 29
Leitsmann w. Diakonus zu Forste 125
Lengefeld w. 1. Töchterlehrer in Finsterwalde 142
Lennius w. Konrektor in Sorau 126
Leonhard-Lyser, Caroline, und Lebensbeschreibung, einige Gedichte von ihr, an sie, und ihre Erwiderung 23

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1839. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien.			Thermometerstnd Gr. nach Reaumür.			Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
		höchster	tiefster	mittler	höchster	tiefster	mittler			
Görlitz.	Juli	331,72 17*)	326,45 1	329,78 **)	+23,2 8	+7,0 2	+14,53	3 heitere u. 13 halbheitere Tage, an den übrigen war der Himmel bewölkt.	NW. W. SW.	Den 9. 13. 16. 23. 25. 27. 31. nahe und entfernte Gewitter.
	August	331,84 3	326,15 27	329,54	+20,8 4	+7,3 14	+12,53	Wolkenlos war der Himmel an keinem Tage, an 12 zu Theil, an den übrigen meist ganz bewölkt.	NW. W.	Den 1. 27. u. 30. Gewitter.
	Septbr.	332,8 9	324,42 15	328,62	+22,5 12	+5,0 25	+12,19	3 heitere Tage, an 15 war der Himmel zur Hälfte, an den übrigen größtentheils bewölkt.	W. SW. NW.	
	October	334,48 30	327,81 2	331,25	+17,5 16	—4,2 30	+7,59	4 fast wolkenlose Tage, an 11 war der Himmel zur Hälfte, an den übrigen meist ganz bewölkt.	O. S.	Den 13. Abends starker Nebel. Den 29. fiel der erste Schnee.
	Novbr.	332,18 18	323,58 27	328,49	+11,2 12	—1,4 10 23	+3,77	1 heiterer, 4 halb heitere Tage, an den übrigen Tagen war der Himmel meist ganz bewölkt.	O. W. S.	Den 8. früh starker Nebel, den 10. u. 26. sehr stürmisch.
	Decbr.	333,89 6	323,97 16	328,57	+9,0 28	+13,6 20	+0,57	6 halbheitere Tage, an den übrigen war der Himmel meist ganz bewölkt.	O. S.	Den 9. sehr stürmisch, den 11. Abends Nebel.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet worden sind.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachm. 2 u. Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt worden.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1839. Monat.	Barometerstand in Par. Linien.			Thermometerstud Gr. nach Reaumür.			Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
		höchster.	tiefster.	mittler.	höchster.	tiefster.	mittler.			
Zittau.	Juli	330,36 17	325,11 1	328,50 *)	+23,0 8	+8,1 2	+16,0	18 wolkigte, 13 vermischte und 16 Regentage.	W. S.	Atmosphär. Niederschl. = 4,1516 Par. Z. An 6 Tag. nahe u. entfernte Gewitter.
	August	330,85 2	325,00 22	328,37	+20,9 4	+8,2 23	+13,8	13 wolkigte, 17 vermischte, 15 Regentage und 1 ganz trüber.	W.	Atmosphär. Niederschl. = 1,0442 P. Z. Gewitter d. 1. 5. 25 30.
	September	331,43 9	323,42 15	327,34	+21,4 12	+ 3,2 24	+13,67	2 ganz helle, 14 wolkige, 2 ganz trübe, 12 vermischte u. 10 Regentage.	SW. S.	Atm. Nschl. = 0,8383 P. Z. Gew. d. 13. u. 23. mit Regen. Vom 4–5 wurde Nachts in nordwestl.-Richtung ein Nordschein gesehn.
	Oktober	332,71 28	327,11 4	329,81	+16,9 16	−2,0 31	+9,06	1 ganz heller, 11 wolkige, 8 ganz trübe, 11 vermischte u. 8 Regen- u. Schneetage.	S.	Atm. Ndrschl. = 0 5884 P. Z. D. 12. u. 21. starke Nebel, d. 28. d. erste Schnee, d. 29. u. 30. sehr stürmisch.
	November	331,13 18	322,26 23	327,16	+9,9 12	−1,6 23	+4,50	3 heitere, 11 ganz trübe Tage, die übrigen waren vermischt, 14 Regen- u. Schneetage.	S.	Atmosphär. Niederschl. = 0,9286 P. Z. d. 10. sehr stürmisch.
	December	332,37 7	319,40 16	327,30	+9,3 28	−8,0 19	+0,88	2 wolkige, 11 ganz trübe, 18 vermischte u. 19 Regen- und Schneetage.	SO. S.	Atmosphär. Niederschl. = 2,8397 P. Z. d. 9. u. 10. sehr stürmisch.

*) Das Mittel ist aus den Beobachtungen Morgens 9, Mittags 12, Nachm. 3 u. Abends 9 Uhr gezogen worden.

Aus den während des Jahres 1839 zu Görlitz von dem Gymnasial-Oberlehrer Hertel und zu Zittau von dem Hauptmann Dreverhoff mit guten Instrumenten sorgfältig angestellten meteorologischen Beobachtungen ergiebt sich folgende Uebersicht:

Für Görlitz.

1) Mittler Barometerstand = 329,16 Par. Linien,
höchster Barometerstand = 336,23 P. L. den 11. Februar,
tiefster Barometerstand = 319,55 P. L. den 30. Januar,
größte Schwankung = 16,68 P. L.;

2) Mittler Thermometerstand = + 6,37° R.,
höchster Thermometerstand = +23,2° R. den 8. Juli,
tiefster Thermometerstand = −8,7° R. den 15. März,
größte Schwankung = 31,9° R.

Für Zittau.

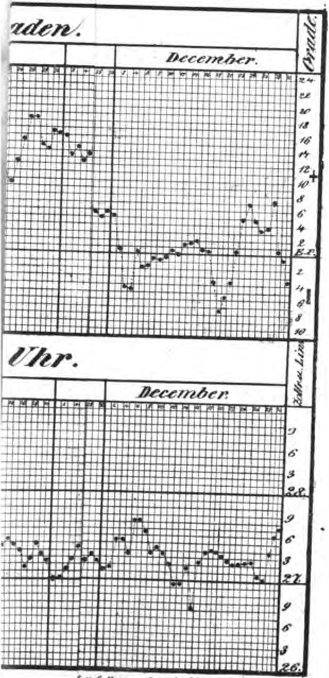
1) Mittler Barometerstand = 327,79 Par. Linien,
höchster Barometerstand = 334,03 P. L. den 10. Februar
tiefster Barometerstand = 318,48 P. L. den 30. Januar,
größte Schwankung = 15,55 P. L.;

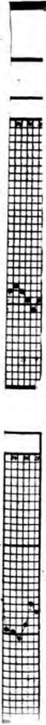
2) mittler Thermometerstand = +7,35° R.,
höchster Thermometerstand = +22,8° R den 15 Juni,
tiefster Thermometerstand = −10,4° R. den 15 März,
größte Schwankung = 33,2° R.,
Tages- und Nachttemperatur = 6,31° R.

Berichtigungen.

Görlitz. Mon. Januar, höchst. Thermst. statt +3 zu lesen +3,5.
Görlitz. Mon. Mai, mittl. Baromst. statt 329,15 zu lesen 328,42.
Zittau. Mon. April. höchst. Baromst. statt 332,62 zu lesen 332,33.

n zu T





v. G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Digitized by Google

Neues Lausitzisches Magazin.

Herausgegeben

von der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

durch

deren Secretair

J. Leopold Haupt,

evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche, wie auch Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, des voigtländischen alterthumsforschenden und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitglied, der sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit, wie auch der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur correspondirendes und der deutschen Gesellschaft zu Leipzig wirkliches Mitglied.

Neunzehnter, neuer Folge sechster Band.

Mit meteorologischen Tabellen.

Görlitz, 1841.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

In Commission bei

Graß, Barth u. Comp. in Breslau, Rudolph Hartmann in Leipzig und in der Heyn'schen Buchhandlung in Görlitz.

I.

Görlitz zur Zeit der Reformation.

Eine Mittheilung aus dem zweiten Jahrbuche des Bürgermeister Haß

von

dem Herausgeber.

Johann Haß, Magister der Philosophie, früher Baccalaureus senior an der Schule zu Zwickau, ward 1509 Syndicus, 1536 Bürgermeister in Görlitz und starb den 15. April 1544 im 69sten Jahre seines Alters. Er schrieb zwei Bücher Görlitzer Annalen. Das erste, ein starker Band in gewöhnlichem Folioformat, ist den oberlausitzischen Literarhistorikern Carpzov (Ehrent. I. 353) und Otto (Schriftstellerler. II. 32) unbekannt geblieben. Es umfaßt den Zeitraum von 1509 bis 1521. Das zweite, 195 Blätter in Royalfolioformat, geht von da an bis ins Jahr 1542 und behandelt die Gegenstände nicht chronikenartig sondern, mehr pragmatisch als das erste, nach sachlichen Abtheilungen. Der Abdruck beider in den scriptor. rerum Lusaticarum ist zwar bereits in dem Prospectus zu diesem Werke versprochen worden und wird auch dem Plane gemäß erfolgen, wenn diese bisher von den Gelehrten mit Beifall aufgenommene Arbeit sich fernerhin der Theilnahme des Publikums und der Unterstützung der gesellschaftlichen Kasse erfreuen sollte: allein

da die Publication des zweiten Bandes der haßischen Jahrbücher auch im günstigen Falle sich noch längere Zeit verzögern dürfte, so erlaubt der Herausg. sich, im Voraus Einiges daraus den verehrlichen Lesern des Magazins mitzutheilen. Er glaubt ihnen einestheils eine nicht uninteressante Lectüre darzubieten, anderntheils beabsichtigt er, das gelehrte Publicum auf diese Geschichtsbücher aufmerksam zu machen, welche einen Schatz von beglaubigten Nachrichten für die Specialgeschichte der Oberlausitz enthalten und nicht nur einen langen, dreiunddreißigjährigen, sondern auch an merkwürdigen Ereignissen überaus reichen Zeitraum umfassen. Ein besonderes Interesse dürften diese Mittheilungen dadurch erhalten, daß sie von einem der „alten Lehre" treu ergebenen Beamten herrühren, welcher zwar für das in seiner Kirche herrschende innere Verderben keinesweges blind war, aber sich doch mit der von Wittenberg ausgehenden, manches gewohnte und lieb gewordene Band lockernden und zerreißenden Bewegung nicht befreunden konnte. Desto größeres Vertrauen mag in Betracht dieses Standpuncts in seine Unparteilichkeit gesetzt werden, eine Tugend, deren Uebung gerade in bewegten Zeiten ihre besonderen Schwierigkeiten hat.

Von der Zeit vnd Jaris nemblich Anno vigesimo primo, so Ich annalien zu schreiben abegelassen habe, von wegen des sterbens, das dasselbige jare eingefallen, vnd Ich mit meinem Weibe vnd kindern aus der Stadt gleich etzlichen andern hern, entwichen und zu Frideberg bei Hern Ulrichen Schoffe die Zeit enthalden, vnd suesten meiner hausnarung halb, vnd aus vieler der stadt Reisen, zu solchen Signaturen verhindert bin wurden, sein von gedochten Jare, biß auff heuer xxxiiijten Donnerstagis nach dem sondtag letare den xix martii so ich diese schriffte angefangen, gar viel wunderbarliche schwere und geschwinde hendel vnd

sachen, nicht alleine bei gemeiner dieser Stadt Gorlitz, sondern bei landen vnd Steten diß marggraffenthumbs Obirlausitz, vnd vahst bei vnd in Deutscher nation zugefallen, also, daß auch alle annalien, schrifte vnd gedechtnus vnser vorfahren, schwerer vnd geschwinder nicht anweisen, noch denen gleich geacht vnd gerechent mögen werden, die vnser selen, leib, ehre, gut, gemeiner stadt eingang vnd gedey [1]) betroffen haben. Nemlich der Möntze halb, davon ein ander annal saget, welche sache die stadt nicht in kleine sorge vnd vnkoste gebracht, Sterbenshalb, do die Stadt in grossir ferlikeit [2]) gelassen, Von wegen des Brandis, do gemeine vnd das beste teil der Stadt vbirgangen [3]), folgenden [4]) auffruehrs, Dorinnen sich forderlich die tuchmecher vnd andere Zechen, die sie zuvor anhengig gemacht [5]), wider den Rathe gar geferlich gesatzt, die schlacht kunigis Ludowigis, da seine majestet vmkommen, drey Turkische kriege, die Steuern konigis Ferdinandi, widerwille [6]) mit den von steten, sunderlich zur Sittaw, die lutterische sache vnd sein gepredigt evangelium, die nicht die geringste [7]), so daraus vahst die gantze Stadt rege wurden, vnd periculum inter fratres senatus [8]) entstanden, der gewaldige vnd schedlichste anstoß [9]) der landschafft, domit sie gemeine Stadt vnd dem Rathe, zu leibe ehre gute vnd privilegien durch viel Zeit bei irer obirkeit konige Ferdinando, sunderlich der Pragischen artikel halb, schwer angegeben, geengistet vnd gemühet [10] haben, ꝛc. Item gar viel Reyssen, gen Bu-

---

1) eingang vnd gedey, Abnahme und Gedeihen. 2) ferlikeit, Fährlichkeit. 3) vbirgangen, untergegangen. 4) folgenden, suppl. wegen des darauf f. 5) anhengig gemacht, zu ihren Anhängern gemacht. 6) widerwille, Streit. 7) geringste, welche Sache nicht die unbedeutendste gewesen. 8) senatus. Einige von den Rathsherrn waren für, andere wider die lutherische Sache. 9) anstoß, angriff. 10) gemühet, ihnen Mühe verursacht, Noth gemacht haben.

deweiß, Praga, vnd im lande hyn vnd wieder, dorauff den mergliche dorloge vnd sorgfeldigkeit[11]) gegangen sein, welchen, alle furgehnde sachen und Hendel, dieweil sie vnerfaren[12]), gar nicht gleich, davon auch der Rathe vnd seine Vorwanthe mit der Stadt zu keyner ruhe vnd zunemen hat kommen mögen.

Glaube mir bei vnserm Heylande Jesu Cristo, das mühe erbeit vnd sorge, sunderlich bei denen, so gemeine stadt vnd wol gemeinet[13]) diese jare gewest sein, bei denen andere abir, die alle sachen mit einem frischen hertzen in winth schlagen, die sich vmb iren eigenmuthe[14]) vnd vmb das lutterische evangelium alleine vnd mehr bekomert, ist iß auch linder[15]) gewest.

Domit aber alle solche schwere vnd geschwinde hendel in kein vergessen gestallt[16]), habe ich mich wiederumb eingelassen, annalien zu ewigem gedencknus dovon zuschreiben, so mich deucht, das mancher meiner nachkomelinge, solche antiquitet zu lesen, wie ich, lust haben werde, doraus zu scheppen erfahrung vnd Troste, wie iß etwan bei gemeiner Stadt auch geferlich vnd müsam gestanden, vnd das Gote der allir barmherzigiste sie daraus auch gnediglich erlediget Item zu Collation[17]) bei frommen ehrliebenden leuten, douon[18]) hübschlich habe zu reden, forsan et hec olim meminisse juvabit. So kunst ane erfarung[19]) nichts, den diße vnd die vbunge muß bei dieser Stadt thun, wie den itzund zu Praga, abwol die Stete dort-

11) n:. darloge vnd sorgfeldigkeit, was viel Unkosten und Mühe verursacht hat. 12) vnerfahren, ungewöhnlich. 13) gemeinet. Welchem die Stadt und ihr Wohl am Herzen gelegen. 14) eigenmuthe, um ihre eigenen Angelegenheiten. 15) linder, leichter zu ertragen. 16) gestalt, gestellt. Damit sie nicht in Vergessenheit kommen möchten. 17) Collation, Unterhaltung. 18) Douon, daß man davon hübsch... 19) erfarung. Auch kannst du (vermag man) ohne Erfahrung nichts.

owin sachs gefurt[20]) wol geschn ist wurden, Vnd vmb solcher gedecktnus[21]) willen, doraus erfahrung, troste, vnd wie man sich zuuor in schwere hendel geschickt, zurlangen, sein alle historien jn schriffte gesetzt worden, Habe ich also die annalien zu schreiben wiederumb für mich furgenommen wiewol nicht mit kleiner Beschwerunge meines leibes, vnd alders, des acht vnd funfftzigisten Jaris, sunderlich der augen halb die mir nhu vahst ablegen[22]), Senuit Jacob et caligauerunt oculi ejus[23]), vnd wil von der montze, do ichs für[24]) jn die andern Annalien gelassen[25]) habe anheben, vnd von allen vorzeichetten[26]) geschwinden Hendeln, solchen, wie sich die alle noch gelegenheit vnd anfangen zugetragen haben, eigentliche[27]) ware und gute Bericht geben, so ich in allen gewest, gefurt[28]) und gehandelt habe, bei dem der do spricht, Ego sum via veritas et vita.

Von der Görlitschen möntze vnd pfennigen.

Gemeine Stadt ist von konig Johan begnadet mit einer möntze, dergleichen von kaiser karlln vndir[29]) einer gulden bullen, Ist aber durch beide priuilegien nicht vorsorget[30]), wie, was an silber adir golde[31]) adir vff welch schrot vnd korn zu möntzen, wiewol Ist zuuornemen auff

---

20) gefurt, dort oben, bei Hofe, ihre Sache geführt haben. 21) gedecktnus, gedächtniß. 22) ablegen, den Dienst versagen. 23) oculi ejus. Bartholomäus Scultetus hat daneben bemerkt die Stelle Gen. 27. §. 1. Senuit autem Isaac et caligauerunt oculi ejus et videre non poterat. Der genaue Mann konnte es nicht hingehen lassen, daß H. den Isaak mit dem Jacob verwechselt hätte. 24) fur, vorher. 25) gelassen. Da wo ich abgebrochen habe. 26) vorzeichetten, verzeichneten. 27) eigentliche, genaue. 28) gefurt. Da ich bei allen diesen Händeln selbst betheiligt gewesen, sie geführt und darin gehandelt habe. 29) vndir, unter, vermöge, kraft. 30) vorsorget, vorher gesorgt, bestimmt. 31) golde, welchen Gehalt an Silber oder Gold die Münzen haben sollen.

das Rechte[32]), wie jß ein konig zu Behmen hat, das ist auff silber vnd goldt vnd vngezweiffelt, das man sich noch bohmischen schrot vnd korn hat richten sollen, so ferne man die möntze genge[33]) hat gehabt wollen, Ich habe aber weder durch schriftliche anzeigung, noch durch müntliche bericht erfarn mogen, wie lange ein Rath von wegen gemeiner Stadt vnd was er gemontzet. Groschen vnd gulden hat er nye gemontzt, das ist gewiß, alleine pfennige, cleine und zwifache, die vielleicht den behmischen pfennigen, wiewol gar weit nicht[34]), gleichmessig haben sein sollen. Jß ist wol geredt, das etwan bei dem Bürgermeister Biberstein[35]) vnd Gregor seliger[36]) genannt gute pfennige solden geschlagen sein wurden, die man noch auf heute die Biberſteinschen vnd gregor seliger[37]) nennet, sein auch noch fur der hant[38]) mit einem stetigen text, gor[39]) in einen Cirkel vnd der Cirkel In einen quadrangel gefasset. Derselben haben xlviii gr. gerne einen Reynischen goltgulden golden[40]). Jß mogen auch pfennige von dem bürgermeister geschlagen sein wurden, douon weiß ich nicht, abir gewieslich an schrot vnd korn zimlich[41]), vnd auff solche weiße pfennige vnd hellir zu montzen, gehet[42]) das priuilegium konig Georgen, vielleicht wie ich mich vormut vnd jhene Zeit aus den Hendeln gespüret, auff clage[43]) lande und stete wieder die von

---

32) auff das Rechte. Wiew. es richtig so zu verstehen, anzunehmen ist. 33) genge, genge und gäbe, gültig im Handel und Wandel. 34) gar weit nicht, nicht genau, nicht vollkommen. 35) Biberstein, Johann B. war 1472. 1475 und 1479 Bürgermeister. 36) G. seliger. Gregor Selige war Bürgerm., 5 mal von 1438 –1471. 37) seliger, die G.-Seligerschen. 38) fur der hand, zur Hand, vorhanden. 39) gor. Die Münzen haben eine niemals veränderte Umschrift (stehtigen text) gor, d. i. Görlitz. 40) golden, gegolten. 41) ziemlich, wie es sich geziemt, von richtigem Gehalt. 42) gehet, bezieht sich. 43) auff clage. H. vermuthet, das Privilegium sei in Folge einer Klage der Rittergutsbesitzer und der übrigen

Gorlitz gegeben, darumb wirs du finden verzeichent, mit mgr. Johanns Frauenbergs seliger, den ich als ein schueler alhier in der schule gesehen habe, hant geschrieben, auff diß priuilegium konig Georgen achttung zu geben. Leit in einer schubladen vndir der fordern taffel, darvmb das es den priuilegien Johanns vnd karoli, derogirt vnd abnympt[44]. Man hat sich auch jhene Zeit in den hendeln der möntze diß konig Georgens priuilegium zuweisen nye amosen[45]) wollen.

Aber vndir dem Regiment Wladislaj zuuor vnd ehr ich ans dinste kommen[46]), hat man gemontzet pfennige klein und groß. Die grossen sein in der chron[47]) genge wurden, wiewol sie den behmischen nicht gemeß, vnd ist mir recht[48]), die mr. einige lots geringer. Mit den cleinen aber hat iß sich offte vnd dicke gestossen[49]), daß sie in der chron verboten sein wurden, doraus den viel irthumbs[50]) vnd widerwille zwischen landen vnd steten vnd denen von gorlitz gefolget wie denn die forigen meine annalien antzeigen. Diese cleine pfennige haben sollen gericht[51]) sein gewest auff die cleinen behmischen pfennigen der chron, Mockerle genannt, die zur selben Zeit genge gewest, vielleicht die mr. auff iij lot j d. Abir hiernoch sein dieselben Mockerlen gestiegen und geschlagen auff iij lot wie noch heute, damit sein die gorlitschen kleinen pfennigen denselben vngemeß worden[52], doraus den, vnd das ein Rathe

Sechsstädte gegen Görlitz ertheilt worden. 44) abnympt. Weil es die Privilegien J. u. K. zum Theil aufhebt, durch neue Bestimmungen einiges darin enthaltene ungültig macht. 45) amosen, anmaßen, unterstehen wollen, das P. als ein Beweismittel vorzuzeigen. 46) kommen. Ehe H. Stadtschreiber geworden. 47) in der chron, in der Chrone, den zum Königreich Böhmen gehörigen Ländern. 48) recht, wenn mir recht ist, wenn ich nicht irre. 49) gestoßen. Sie haben öfters einen großen Anstoß erregt. 50) Irthumbs vnd widerwille, Irrung und Unwillen, Zank und Streit. 51) gericht, eingerichtet, in dem Werthe geschlagen, wie ... 52) vngemeß, ungleich.

dieselben zu viel hat lassen schlahen, allir vnrat vnd Irthumb gefolget hat.

Wie sich aber lande vnd stete, wiedir vnd mit denen von Görlitz vnd irenn geschickten[53]) in dieser sache eingeleget, vnd wie sich ein Rathe bißweilen mit viel bedroung, gegen inen[54]) geschutzt, findest du in forigen Annalien, vnd gleube mir, iß ist ein merglicher schade, vbir lande vnd stete, dieser montz halb vbirgangen[35]). Ein Rathe abir hats durch alle seine muhe, Rathe, forderung vnd darloge[56]), so er merglich[57]) darauff gewandt dohin nicht brengen mogen, das die pfennigen wiederumb in der chron weren geng vnd gebe wurden, Wiewol von etzlichen geredt, die von gorlitz werden sich aus diesem Irthumb wol wissen zu finden. Die andern haben gesaget, würden sie sich daraus wissen zu finden, so müste denen von gorlitz keine sache zu schwer sein, Hat sich aber nicht schicken wollen. Ist der Irthumb der möntze also gestanden biß vngeferlich in annum xxxum[58]), do hat sichs etwas gemildert, vnd ist die montze bemeyling[59]) in der chron und Slesien angenommen wurden, sunderlich aus gebruch[60]) der cleinen möntze, vnd auff heute also genge, das sie wenig gesehen, vnd das man ij iij auch iiij gr. auf die mr. auffgeben muß auf die polichen[61]) abir[62]) hungerische. pf. wer gorlitsche pf. dafur haben wil. Ist zu praga vnd durch die chron auch durch die gantze Slesien vnd breslaw, sehr angenem, wirt auch nicht einer vffen markt vmbgewandt,

---

63) geschickten, Abgesandten, Deputirten. Bei allen vorkommenden Streitigkeiten und Klagesachen schickten die Sechsstädte Deputirte zu dem Könige, der entweder selbst oder durch den Kanzler die Sache verhörte und entschied. 54) gegen inen, gegen sie, Lande und Städte. 55) vbirgangen, über L. u. St. ergangen. 56) forderung vnd darloge, Förderung, sorgfältige Betreibung und aufgewendete Kosten. 57) merglich, merklich, bedeutend. 58) XXXmum bis ums J. 1530. 59) bemelling, allmählich. 60) gebruch, Mangel. 61) polichen, polnischen. 62) abir, oder.

als man ſpricht, wie ichs den vnd alle geſchickte itzund zu praga die funf wochen ſelbſt geſehen haben. Alſo hat ſichs von ſich ſelbſt mit der montze gewandelt, das jhene zeit ein Rathe, durch gar viel mühe, Vorehrung[63]) und darloge, nicht hat erheben, noch dahin bringen mogen, vnd ſiehet nhu darauf, das Rhom kaiſ. mt Ferdinandus, vnſer allergnädigſter her, eine neue gemeine möntze für die Lande ſchlahen wirt, Got gebe zu gnaden vnd zu gedey. Alſo hat ſich mit der gorlitſchen montze zugetragen, iſt gar ein ſchwerer müſamer vnd abegünſtiger[64]) vnd ſchedlicher Handel geweſt, dorein ſich nyemandis wie in andern möntzen, ſo Irthumb dorein fellet, gleich dem Rechten vnd bergwerg[65]) beſtendig finden[66]) mag, douon genug.

Von den Sterbenſleufften ſo eingefallen ſind.

Im **1521**. Jar vmb den tag magdalene[67]) hat ſich die plag der piſtilentz beweiſet[68]) erſtlich mit etzlichen ſchuelern, dornach jn der krebiſgaſſe, vnd folgende jn Schietlers hauſe, do heute piſſchel Hanſe an der Ecken wonet, vnd alſo ſich gebreitet durch die Stadt. Sein die Eldiſten hern, vnd gar viel volks ausgetzogen. Bin am Tage Sixti[69]) mit meinen geſindlein weibe vnd kindern, auch doruon getzogen, Erſtlich gen Buntzel dornoch widergekert nach Frideberg, do ich mich biß auf Cathedra petri[70]) enthalden, do mir mein ſon Hanß, ſo ich keinen mehr zu dem mal gehabt geſtorben iſt. Das Regiment iſt

---

63) Vorehrung, Verehrung, Geſchenke. Die Hofbedienten mußten durch dieſe günſtig geſtimmt werden. 64) abegünſtiger, ungünſtiger, verdrießlicher. 65) gl. dem Rechten vnd bergwerg, wie es in Beziehung auf die Gerichtsverwaltung und den Bergbau zu geſchehen pflegt. 66) beſtendig finden. Worin ſich niem. zurecht finden kann. 67) magdelene, den 22. Juli. 68) beweiſet, gezeigt. 69) Sixti, den 6. Auguſt. 70) Cath. petri, Petri Stuhlfeier den 22. Januar 1522.

befolen wurden, Johann arnoldt die Zeit subnotarius vnd Hansen wolmerstadt, Paulo leyssen, der gestern begraben, die Saltzkammer :c. vnd ist die Stad also in geferd[71]) gelassen, dorvmb das sich itzund die lutterische sache vnd sein evangelium durch den pfarhrn mgrm franciscum Rotbart etwas herfür gethan hat, welchs zu anfange den gewegensten[72]) des Rathis wieder[73]), doraus der gemeine man, einen widerwillen wieder den Rathe und dieselben Ratspersonen gefasset :c. Wie aber itztgenanter mgr Rotbart zum pfarambt kommen findest du in einem andern Annal vorzeichent. Ist gewest ein gut simpel man vnd zu der Zeit vngelert, Das erste ist gewest ein vrsach zur pfhar, das ander daß er sich vff die lutterische lehr gefleissiget dem Volke zugefallen, denn zuuor hat inen nyemand in seiner prediget horen wolley.

Wie iß sich abir mit der lutterischen sachen zugetragen was doraus gefolget, wie die getrieben vnd wie der gemeine man dorauff gefallen vnd fur ein beheglich[74]), selig, vnd warhaftig ding angenommen, thut vffs nots[75]) zu sagen.

Von der lutterischen lere die das Euangelium zum Deckmantel, genant ist worden.

Anno nono post millesi^m^ quingentesi^m^, ist alhir gestanden, eine Rhomische gnade, durch die deutschen hern in Lifflandt, zu widerstandt der vngleubigen, aufbrocht, vnd durch Johannem Tetzeln einen monich predgersordens gefurt[76]) wurden, was[77]) seines leibes ein gros stark man, seiner sprach beredt vnd sehr kune[78]), zimlich ge-

71) geferd, gefahr. 72) gewegensten, gewichtigsten, einflußreichsten. 73) wieder, zuwider war. 74) beheglich, behaglich, bequem. 75) thut vffs nots, Provinz., thut Noth, ist nöthig. 76) gefurt, eingeführt. 77) was, er war. 78) kune, kühn.

lart, vnd seines lebens also hyn[79]), hat solche gratien durch deutsche Nation herdurch auffs geldt[80]) treulich geprediget, wie du findest in meinen ersten Annal, vnd torstiglich[81]), das sich alle Werlt[82]) etwas dawiedir zureden, wie den die zeit die geistlichkeit vnd der Babist geforcht[83]), geschewet[84]), Er were mehr den die muttir gottis zuuergebung vnd zubehaldung der sunde, Sobalde der pfennige ins becken geworffen vnd clunge so balde were die sele, dafür er geleget, gen Hymel, Er were ein ketzirmeistir, alle die wieder seine prediget vnd den ablas reditten, den wolde er die köppe abreissen lassen vnd so blüttig in die helle verstossen, die ketzer bornen[85]) lassen das der Rauch ubir die mauern auffschlachen solde, vnd der torstigen vnd vnzueifflich vncristlicher worte vnd meynung ubiraus viel, wie die sagen, die jnen mehr den Ich gehort haben, Das Volke vormanet[86]), noch der predigitt jme zu folgen vnd gesaget itzund wolde er vor seinen Vatir rc. itzund vor den vnd den vorstorben[87]) einlegen, were als den[88]) nicht not, sein mit vorbit weiter zugedenken, den er were nhumals der selikeit gewieß. Also ist das volke beweget, sunderlich die innigen[89]) matronen vnd haben zum becken gefolget, eingeworffen, vnd sich des ablas theilhaftig gemacht, sunderlich auch das sie gnadebrieffe geloset, einen vmb j ort eines Rl. fl., wiewol er sie hienoch bas feyler[90]) gegeben. Abir diesen brauch solde er gehabt haben, so das Volke nhu eingeleget, sey er zum becken gegangen vnd seine tasche fol geldis gestackt rc.

---

79) also hyn. Er führte ein leichtsinniges Leben. 80) auffs geld, um des Geldes willen. 81) vnd torstiglich, und zwar mit solcher Verwegenheit und Kühnheit. 82) werlt, Welt. 83) geforcht, gefürchtet war. 84) geschewet, gescheuet hat. Suppl. So sagte er unter andern „Er were rc." 85) bornen, verbrennen. 86) vormanet. Er hat auch das Volk ermahnt, aufgefordert. 87) vorstorben, für diesen oder jenen Verstorbenen. 88) als den. So wäre es dann.. 89) innigen, frommen, innigfrommen. 90) bas feyler,

Solche furnemen bruder Tetzels, vnd seine tortischen[91]) predigetten, das er so frech, vnd vmbs gelds willen die Indulgentien auffgemützt[92]), haben viel leuten vbil gefallen, dorvmb sie auch bemerglich darwieder geschrieben vnd gepredigt. Sunderlich ein schwartzer Mönich augustiner ordens zu Wittenberg, Martinus Luther gnant, ein vahst kuhner, khüner aber vnd viel gelerter monnich den Tetzel. Gleich der, hat sich[93]) mit dem sturm, gewalt vnd vnuornunfft in die sachen geleget, wiewol erstlich mit einem schein des glimpfs zimlich geschrieben, so ime abir begegnet[94]), ist er gereitzet vnd von tage zu tage vnsynniger wurden vnd angefangen, zu sagen, zu predigen vnd zu schreiben, Indulgentie sunt Romanorum nequitie, vnd gefolget[95]) nyemandis der seines wegis nicht gewest verschonet, den Babst mit allir seiner gewalt, geistlikeit vnd Ceremonien also geschwinde[96]) angegriffen vnd geschmehet, das das Babsthumb mit allir seiner herlikeit, vnd geistlichen Rechten, die er auch zu Wittenberg offenlich verbrant, deutscher nation, ein vngehertir[97]) spott vnd vermaledeyung ist wurden, hat allis wiedir seine lere und das evangelium sein müssen, so er offentlich geschrieben, das er alleine das evangelium so von cristi leiden und der prediget der aposteln vndir der banke gelegen herfur getzogen hette widervmb.

Neben vnd mit dem[98]), zuuorachtung des babsthumbs vnd allir seiner lehre, das allis hat menschlicher tant sein müssen, zur selikeit ganz vnd gar vndinstlich, hat genanter Monich Luther herfurbracht, aus den buchern Johan-

---

viel wohlfeiler. 91) tortischen, torstischen, verwegenen. 92) auffgemützt, aufgemutet, aufgedrungen. 93) sich. Der hat sich gleich.. 94) begegnet. Wenn man ihm aber widersprochen hat. 95) gefolget, in der Folge, nachmals. 96) geschwinde, stark, kräftig, heftig. 97) vngehertir, unerhörter. 98) Neben vnd mit dem. Daneben und zugleich mit den Angriffen auf das Papstthum. das...

nis Hussen, die Ime aus Behmen zugeschickt, die Comunion beiderley gestalt, Item gefolget das der glaube alleine ane zutat der werke rechtfertiget, wiewol er hielde, das die werk aus dem glauben fliessen vnd komen müsten, vnd gote alleine zugefallen, ane allis Verdienst die werke geschehen solden ꝛc. Item daß sich getziemet, priestern pfaffen, Nonnen vnd Monichen, iren geistlichen standt zu verlassen und ehelich zu werden. Item das die messe kein Sacrificium were, darumb der Canon minor vnd maior zu abrogirn sein solden, wiewol, so weit Ichs weiß, vnd im drucke gesehen, so ist der probst vnd pfarhr Ad S. Sebaldum zur Nurnberg diß artickels ein anheber gewest, Item die Vorbit der lieben heiligen gulde[99]) nichts dergleichen keyne Walfart, kein geweit wasser, saltzs, lichte, noch wurtze. Item alle processiones, kreutzgenge vnd Ceremonien der kirchen weren torkenwerg[100]) vnd affenspiel. Item die messe were seiner Institution nach, alleine zu halden, wen Comunicanten vorhanden, Item iß were kein fegfeuer darumb die Anniversarien vnd Exequien der vorstorben vorgebens, Item kappen, blatten[1]), narrenberg, Item wieder die orenbeicht auffs höchste getrieben die verdamt vnd niedergeschlagen Item schwer geschrieben wieder die hohen schulen, vnd die mit allir schmaheit angetast, dergleichen die sunderlichen schulen in steten, Item alle speiße zu allen tagen vnd zeiten frey gemacht, und von andern fleischlichen freiheiten, des gehorsams ꝛc. gar viel vnlust, Das den leuten sehr wohlgefallen, ob sie als cristen freye leute, vnd nyemandis den gote allein gehorsam sein solden, doraus vngeherter erschrecklicher vngehorsam, in deutscher Nation in landen steten und dorffern erwachssen. Item das viel leuten durch solch luthers freiheit, frey wurden ist zu schreiben, was jnen geliebet vnge-

---

99) gulde, gälte, hülfe. 100) torckenwerg, Türkenwerk, heidnischer Aberglaube. 1) blatten, platten, die Tonsur sei Narrenwerk.

strafft, doher entstanden Ulrich Zwinglius zu Zcorg[2]) in Sweitzen, der geschrieben, alleine von der gestalt des Sacraments, doher aufgestanden sein die wiederteuffer fordirlich im hause zu Oestirreich, Merrehn ꝛc. vnd auf heute vmb glogaw Sweidenitz vnd ubiral, zur Sittau neulichen tzween ausgejaget. Item das der pfarher zur Lathaw[3]) offentlich gepredigeт von dem jungsten tag, vnd seiner gewiesen[4]) Zukunft an den tagk. S. Thome des 33. Jaris, Item geschrieben von den gestiefften messen der Altaristen, die er winkelmessen gnant, Item vahst diese tage im 34. Jare wieder die ordinirung der priestir, Item wieder die sieben sacrament, keines vnangetast, vnd wie sie bisher nach Rhomischer Cristlicher weise gehalden vnd gleubet, gelassen, Itzund gesaget, Iß weren ij, itzund iij sacrament, Transsubstantionem panis et vini in corpus et sanguinem Christi vnd das sacrament des Leichnams vnd bluts cristi daß er doch gleubet vndir der gestalt des brots vnd weins, in ehren vnd anbetung nicht gehalden, vnd dobey viel wunderlicher possen geriessen, die gesatzte zeit ostirlicher feyer zu comuniciren, auffgehoben, ane allis furbeichten[5]), dieser zu ausrodung des namens furt[6]) nicht mehr eine beichte, sundir einen Rathe bei dem Diener der kirchen, daß ist bei pfahr vnd Capellan, zumemen gnant hat, so sie gesehn, das das volke ane beicht sich zum Sacrament gar vngeschickt gemacht, vnd wilde wurden ist. Item eine sunderliche weise in deutscher sprach messe, vesper vnd psalm zu singen auch in schlechtem wassir, ane kressem[7]), in heusern, zu teuffen auff-

---

2) Zcorg, Zürich. 3) B. Scultetus hat zwischen die Linie geschrieben: Michael Stifelius gewesener Augustiner Mönch zu Esslingen. 4) gewiesen, gewissen. 5. fürbeichten, vorbeichten; ohne vorhergehende Beichte. 6) furt, fürder. Fortan hat L. um selbst den Namen auszurotten, die beichte nur einen guten Rath genannt, den man sich bei dem Diener der Kirche erhole. 7) ane kressem, ohne Chrisma, geweihtes Salböl.

gericht, vnd mehrmols gebraucht, Item bei dem Sacrament der ehe, seltzame weisse gehalden, noch der ordenung, wie moises aufgesatzt, Leute aus geringen vrsachen zusammen gegeben vnd gescheiden, vndir andern geschrieben, ob ein weib iren man merckt, das er sie nicht schwengere noch fruchtbar zu kindern machen konde, so solde sies iren manne ansagen, das sie von ime betrogen, den darvmb hette sie einen man vnd inen ehelich genommen, das sie ein muttir sein wolde, derweile er abir dorzu nicht geschickt, so wolde sie zu einem andern gehn vnd fruchtbar von ime werden, und daß mechte sie wol thun, auch wiedir den willen iris mannis vnd der man were schuldig die kinder zu nehren. Ey pfhue dich, doch hats leuten wol gefallen. In dem buchlein wiedir das babistumb das er gnant Captiuitas babilonica, ist das allir schendlichst fur huren, puben vnd lastleute[8]) geschrieben vnd des dinges vnd schreibens aus dermossen viel wie den seine buchlein ausweisen, die er zu wittenberg Erstlich vndir Hertzog Friederichen, dornoch Hertzog Hansen gebrudern die auch vndir beidergestalt des Sacraments gestorben, Vnd auf heute Hansen Friederichen allen Churfursten zu Sachssen hat drucken vnd ausgehn lassen. Den in itztgnanter Churfursten lande, sunderlich doselbst zu wittenberg vnd Torgaw ist ein offentlicher zulauffe und enthalt[9]) gewest, allir ausgelaufener pfaffen monchen vnd Nonnen, mit Allem dem, das sie den kirchen und Clostern gestolen vnd beraubet haben, Also das ein Sprichwort worden, des churfursten zu Sachsen lande vnd Stete nōmen trefflich zw, den iß kommen reiche Diebe dorein, wie den itzund vor etzlichen wochen vor fasenacht geschehen, das der abt zum doberlog, das clostir allir clinodien, als ein vorreterisch diebe, vnd wie die sage vnd schreiben von dem lantuoit aus Niederlausitz gegen praga, da wir zu der zeit

8) lastleute, Lasterleute. 9) enthalt, Aufenthalt.

geweſt ſein Rhom. Kon. mt. kommen, biß in die XIII^c gulden wert dem cloſtir dieblich vnd heymlich entragen [10]) vnd gen Torgaw domit kommen were, Do ſeſſe er braſſende, ane alle ſtraffe, vnd were ein fromer ewangeliſt, das derlogen iſt, vnd wens luther der vngeweytte, vnd vnerwelte deutſche babiſt, redet, vnd gedenke aldo ein weib zunemen. Das iſt die criſtliche, fleiſchliche, adir tewffliſche freiheit, dorein luther die leuthe erſtlich gefurt, Abir hirnoch ſo er geſehn, was doraus gefolget, auf geiſtliche freiheit der gewieſſen gedewtet hat, Item der babiſt were nicht das Haupt criſtlicher kirchen, auch nicht Vicarius Chriſti, Item ein itzlicher prediger pfarhr vnd diener der kirchen ſolden von einer gemeine beruefft, dergleichen die Rethe vnd obrikeit in Steten, gekorn vnd beſtetiget werden, Item geprediget vnd geſchrieben, das ein criſt ein freye man ſein ſolde, nyemandis den Chriſtum zur obrikeit erkennen, darvmb jme auch frey ſein ſolde, an Holtze, Waſſer, weideberg [11]), und allis das zu ſeiner notdorfft dinette, von der obrikeit vnbeſchwert vnd vngewegert, vnd ab iß nicht geſchehe, ſo mochte ſich der criſt des entſetzen [12]), zur haldung criſtlicher freyheit, und muſten die vndern auffſtehen die obern vmb ire Tiranney zu ſtraffen, Item luther hat ſelbir prieſtir geweihet manuum impoſitione wie er den dem Burgermeiſter zu wittemberg vnd einen von Leiptzig ſolle gethan haben alſo hat er ſich in einem ſchein der erſtin criſtlichen kirchen vergleichen wollen.

Item Er hat keynem menſchen vngeſchendt gelaſſen der wiedir jnen geredt, adir geſchrieben wie hoch ſtandis er geweſt iſt, des kaiſers karoli quinti, konigis Ferdinandi, konigis von Engellandt, er nicht verſchonet, ein kugeln [13]), bisweilen gar ein beſchieſſens, angehengt, Sunderlichen dem

---

10) entragen. entwendet. 11) weideberg, Weidewerk, Weide, Hutung. 12) ſ. des entſetzen, ſ. davon frei machen. 13) kugeln, cuculus, Schimpfwort.

fromen fursten Hertzog Georgen zu Sachssen, den er mit viel schreibens gar schmelich vnd hoch angefast, Alleine[14]) das er seiner faction nicht gewest, nicht sein wollen, noch in seinen furstethumern gestatten, darvmb auch zu leiptzig, noch diß Jar im xxxiiij biß im LXXX besessene[15]), die sich vndir beider gestalt hiraussen vff den dorffern haben Communiciren lassen von burger und burgerin aus der stat vnd seinen landen vortrieben, Etzliche, auch doctores, vffs feldt fur leiptzig bei S. Johan-kirchen hat begraben lassen, die vndir beider gestalt, vngebeicht communicirt haben. Die buchlein, die gegeneinander geschrieben, sein auff heute in vielir leute hende, Aus welchen geschiechten zubesorgen war, ein auffruhr, zwischen dem Churfursten vnd hertzog Georgen zu Sachssen, die doch nhu aus vndirhandelung beider seits Rethen[16]), zu grym vndirgangen[17]), Vnd alle die, die sich wieder luther gesatzt haben solcher backenstreich gewarten müssen, wie etwan von der arianischen sect, auch geschehen wie man findet jn eccl^ca^ tripart: historia.

Vnd dergleichen artikel viel mehr, die zuuor in cristlicher kirchen vngehort, adir yhe durch Concilia, die Luther auffs höchste gelestirt, condemnirt, sein wurden, geprediget vnd geschrieben, sundirlich wieder das babisthumb, das er mit allen lastern, felschereyen, betrug, ꝛc. beschuert vnd zu boden gestossen, des[19]) sich auch viel leute zum teil geergert, die andern vorwundert, Einß teils gelobet, die andern gescholden, abir dem grossen hauffen, losen pfaffen, monichen, Nonnen, vnd gemeinem man ubiraus wolgefallen.

So nhu solch furnemen vnd schreiben M. Luthers lautbar worden, vnd ins volke durch deutsche Nation kommen, hat sich doctor Joannes Eccius die zeit vnd auff heute pfarher

14) Alleine, blos deshalb weil. 15) besessene, angesessene Leute. 16) Rethen. Durch Vermittelung der beiderseitigen Räthe. 17. vndirgangen, zu Grimma beigelegt worden. 19) des, worüber.

zu Ingilstat, ein sehr gelerter man, trefflichs gedecktnus[20]), wie alle sagen, die jnen gehört, der sache etwas angenommen, widir luthern geschrieben vnd geprediget, Sich auch mit Jme vmb solche sachen zu disputiren, entlich erboten, dorauff M. Luther jme wittemberg und Erffurt furgeschlagen, welchs Eccius gewegert, und leiptzig, als an vnparteyscher vnuordechtiger sicherer stelle angenommen, wiewol hertzog George, die disputation aldo zu leiptzig zu gestatten, schuerlichen vorgunst[21]) vnd nochgelassen, Ist also die disputation mit irer malstadt leiptzig Anno[22]) ...... angegangen, wie den durch viel Notarien auffgezeichnet, in Drucke komen ist.

Zu dieser Disputation sein von Wittenberg komen, der Jung hertzog von Pommern, Martinus luther, karllstadt der from vnbestendig mann, Philippus melanchton, der person gar ein klein mann, abir vahst gelart, Doctoris Reuchlings schwestir son, wie alle von jme sagen, die jnen gesehen vnd gehort haben, der auch Confessionem lutheris vnd seines anhangs vffm Reichstag zu Augspurg fur kaiserl. majestät korolo quinto vnd alle stende des Reichs brocht vnd getragen, der Studenten auch von Wittemberg etzlich hundert, daruber hat luther außerhalb der wittemberger[23]) wenig beistands gehabt, die auf seiner seiten gestanden. Von einem sagt man sunderlich der mit mir mgr. zu leiptzig promouirt von Egra[24]), auf heute prediger jnn Sanct Joachimsthal, der solle von frembdis[25]) dohin komen, vnd zu luthern, auff seine seite jm eingang gesessen sein. Doctor Eccius abir hat gar viel beifals gehabt, also das auch ein Rathe zu leiptzig, alle stunden

---

20) trefflichs gedecktnus, trefflichen Gedächtnisses. 21) schuerl. vorgunst, schwierig vergönnt. 22) Anno. Die Jahreszahl ist ausgelassen. Bekanntlich fand die Disputation vom 4. bis 14. Juli 1519 Statt. 23) ausserhalb der wittenberger, mit Ausnahme der Wittenberger. 24) Egra, Eger. 25) von frembdis, aus der Fremde.

der disputation, ein man biß in dreyhundert[26]) für den Schlos zu leipzig, do disputation angestellet, gehalden hat, auffruhr vndir dem folke vnd Studenten, wie jß sich mehr den einsmals, auch vmb geringe sachen vnd sessien[27]) beweisset, zuuorkommen[28]).

Also ist die disputation der heiligen schriefft angangen, vnd hat ein itzlicher, dieselbige zu seinem synne[29]) das doch das große werke des heiligen geists in christlicher kirchen ist, gedeutet. Doctor karlstat det balde hiernoch von luthero abgefallen, zu Thomas möntzern dem schwermgeistir, welcher jm Pauernkriege, dorein er sie gefurt, vor Frankenhaußen, von hertzog Georgen, hertzog hansen dem Churfursten zu Sachssen vnd lantgraffen zu Hessen gespiest, getreten, dornoch ein ackerman wörden vnd folgende die zwinglisch sect zu Strasburgk geprediget, O her gote, was hat man sich doch guts evangelischs vnd cristlichs zu solchen vnbestendigen leuten vorsehn sollen — Gleich[30]) der karlstadt hat angefangen zu disputirn mit Doctor Eccio de Indulgentijs, de purgatorio, de libero arbitrio 2c. acht tage, in welchen acht tagen Luther nichts disputirt, bissolang er von den wittenbergischen vahst vnd hoch angeredt[31]), das seinethalb diese disputation angefangen, hat also müssen mit Eccio sich einlassen, vnd furgenommen Communionem utriusque speciei, wie etwan Johan huss, vnd desselben etzlich viel artikel, die er Christianissimos hat probirn[32]) wollen, vnd sagen diejenigen, so zuentkegen[33]) gewest, ab luther auch xx biß in xxx. argument proponirt fur adir noch mittag, so hat sie Eccius alle eindenk mogen erhalden[34]), vnd auff die andir

26) Dreihundert, bis dreihundert Mann Bewaffnete. 27) sessien, Sessionen, Sitzungen, Disputationen. 28) zuuorkommen, zuvorzukommen. 29) zu s. synne, nach seiner meinung. 30) gleich, Dieser K. hat sofort 31) vahst vnd hoch, ernstlich und dringend. 32) probirn, von denen er hat beweisen wollen, daß sie christlich seien. 33) zuentkegen, zugegen.

stunde wiedervmb alle vnd baß Repetirn vnd Resoluirn mogen, Also das sich alle auditores des mannes Ingenium vnd memorien vorwundert, hat zwischen beiden doctor [35]) geweret biß in tzehn tage.

Wie sichs nhu mit allir rede, session, Doctor vnd leuthen, die von beiden teilen aldo gewest vnd vorordent [36]) zugetragen, erlauffen und begeben hat, Ist allis in claren druck bracht, vnd den hohen schuelen, kolln, louen vnd pariß, dorein sie von beiden teilen bewilliget, zu examinirn, vnd approbirn zugeschickt wurden. So abir itzgnant Vniversitet, mehr für die alde cristliche kirche, jre Ceremonien, vnd doctorem Eccium den vor lutherum sein furbringen vnd lehre ꝛc. approbirt haben, ist lutherus erst rechte erwacht vnd hat angefangen dowieder zu schreiben, die vnd alle Vniversiteten schmelich und hoch gelestert, lupanaria geheissen ꝛc. vnd also vorstockt vnd vorforren, hieraus geschutt [37]), das er vffn stiech [38]), wie er sich in seinem schreiben vielmals hat horen lassen, behalden, vnd also vormischt celum et terram, die vnderthanen wieder jre obrikeit erwakt, das ich nicht glaube, das eine obrikeit wie hoch adir nider die gewest, in landen und steten durch gantz deutsche nation befunden, die von jren vnderthanen vnd gemeinen nicht were turbirt, bekommert, molestirt vnd auffruhrisch wurden, den die Freiheit so luther furgegeben, nicht alleine bei der geistlichkeit, sundir auch bei der wertlichen [39]) obrikeit, hat dem gemeinen man, ubir aus wolgefallen, vnd hat also mit grossir bewegung dornoch gegrieffen, sich wieder seine obrikeit entsatzt ꝛc.

---

34) eindenk erhalden, im Gedächtnisse behalten. 35) Doctor, l. Doctoren. Die Disputation zwischen beiden D. 36) vorordent, beordert. 37) geschütt — so verstockt und verworren sich ausgeschüttet, ausgesprochen. 38) vffn stiech, offnen Steg, d. h. den Weg offen behalten hat, von niemandem aufgehalten worden ist in seinem Vornehmen. 39) wertlichen, weltlichen.

Doraus hat gefolget, das sundirlich die pauerschafft auffgestanden, mit grossen hauffen, vnd wer nicht vndir jnen hat wollen folgen, dem hat der hauffe zu leibe vnd gute gegrieffen, hat sich also der willige vnd vnwillige, der freche vnd ruyche[40]) erboret[41]) den Edelleuten, hrn, bischoffen rc., ire hofe, hause, schlosser vnd clostir, in schwaben, am Reyn in Franken im voitlande, dem hrn. Reusen von Graitz vnd andern angegrieffen, geblundert, eingerissen, erschlagen rc. vnd wunder getrieben, biß ins land Doringen zu Frankenhausen, do sich der pauern ubir sechstausend auf die prediget Thomas montzers vorheuffelt[42]), der meynung den Graffen zu Mansfeldt, vnd furdir abs do glucken wurde, die fursten zu Sachssen zu ubirtzihen, jn dem trost, das Montzer denen pauern furgeprediget, Er wolde alle stein, glot[43]) vnd kugeln, so wiedir sie geschossen, jn die Ermel fahn, dadurch hertzog hans Friderich Churfurste, hertzog George zu Sachssen lantgraffe in Doringen rc. gedrungen, die auffrurhe der pauern also zu stillen, das auch in der Schlacht fur Frankenhausen, nicht einer vbrig blieben Vnd nicht allein an dem ort, sundir man redt, das in deutscher Nation, ubir tzweymalhundert tausent pauern vmb solcher auffruhr willen, erschlagen sein wurden, die lebendigen abir vmb gros gelt gestrafft mit der busse, das sie auch viel jar bisanher, vnd noch auff heute, kein gewehre auch kein messir, sunder alleine einen stecken vbir landt vnd in die krethschmer tragen mussen.

Vnd dermossen vnd beimelich[44]) ist der vngehorsam vnd das auffstehn der pauerschafft, in die leute gekrochen vnd erschollen daß sie auch gesaget, wolt gote das die auffgestanden pauern auch zu vns kwemmen, jß sein

---

40) ruyche, ruhige. 41) erboret, erhoben. 42) vorheuffelt, angehäuft, versammelt. 43) glot, Glut, Feuer. 44) beimelich, allmählich.

vnsere retir ꝛc. vmb welcher wort auch ein pauer von Troschendorff, aus dem lande verweist ist wurden. Ißhaben sich viel dorffschaften wieder ire Junghern erboret, Reichwalde ꝛc. sunderlich die von Rengersdorff, die sich mit grosser torst irer witfrawen entsatzt[45]), also das ein Rathe auf ansuchen der lantschaft sich mit gewalt hat dorein legen müssen, alle thurm vnd gefegnus vol geleget, die anfenger[46]) jar vnd tag vnd daruber gefenglich gehalden, die andern mit schwerer burgschaft vorhefft[47]), ꝛc. doch alles am meisten dorvmb, den einwonern der stadt, dodurch ein forchte zu machen[48]), den itzund viel gemurmels vndir jnen entstanden, vnd sich erouget[49]) von wegen der alden prediger, vnd das der pfarhr Franciscus Rotpart, auff heute ein bierbreuer zum Buntzel, sich die lutterische lere herfur zu brengen gefleissiget hot, das forderlich den Eldisten des Rathis entkegen gewest ist.

Wollest abir dich das nicht vahst[50]) verwundern, ab[51]) die Eldisten, so das Regiment der Stadt inne gehalden, eilendis nicht zugefallen[52]), vnd die alde geistlikeit vnd Ceremonien, dorjnnen jre vorfarn viel hundert vnd abir hundert jar seliglich wie sie nicht anders gewust vnd gleubet[53]), gestanden, vnd sie von denselben ererbet vnd auffsrwachsen, verstössen haben. Qui enim cito credit lenis corde est, Et spiritus probate an ex deo sint ꝛc. Et non omni spiritui credas. Surgent enim falsi propheta ꝛc. et hik est cristus et hic est cristus ꝛc. So auch gemeine Stadt gorlitz, in allen landen den beruffe[54]) gehabt, das sie ein geistlich gotforchtig volke gehabt, iß hat auch ein Rathe die priestir, die alle tage biß in LXII.

---

45) entsetzt, widersetzt. 46) anfenger, anstifter. 47) vorhefft, verhaftet. 48) machen, Furcht einzujagen. 49) erouget, ereignet. 50) vahst, fast, sehr. 51) ab, daß. 52) eilendis nicht zugefallen, nicht schnell der Sache Beifall gegeben und sie angenommen haben. 53) gleubet, geglaubt. 54) beruffe, Ruf.

zü chure der presentz in stulen gestanden [55]), in grosser forchte gehalden, hat jnen zuuormeidung irer puberey wenig eigener wonung zugelassen, haben tragen mussen grosse studenten kappen mit langen Zeippeln auff ihren achsseln, wie jchs den etwan vor etzlichn vnd dreissig Jarn, so ich allhie zu schule gegangen, selbst gesehn habe, wiewol diese trachte nhumals der zeit meines Diensts bei xxiiij Jarn abgangen [56]).

Am andern, so haben sie gesehn vnd gehort mit welch vnbescheidenheit, die neuen prediger, wie jr meister luther, dieß thun dem Volke furgetragen, douon sie allwege besorget, das hernoch zugefallen [57]). Offentlich vnuorschemet angegeben, daß alle empter dem gemeinen man zuorbern [58]), vnd zu besetzen zustunden, pfharhr, Burgermeister, Ratsleute, prediger rc. zu beruffen, inen abir den predigern gebüret bescheidt zugeben was Rechte adir vnrecht durch dye Regenten geschehen solde, jnen solde man, der stadt willkühren zu besichtigen auf den predigstul brengen vnd des dings vbiraus viel, damit sie den gemeinen man an sich getzogen.

Eins kann ich nicht schweigen. Als die eldisten nhu gesehn, wie das furtragen der neuen lehre hiraus gehn wolde haben sie vormeint dasselbige mit einem guten prediger alder Religion zuuorkomern [59]), vnd also noch einen, der die Zeit prediger zu Breslaw gewest Magister Nico-

---

55) gestanden. Zwei und vierzig Priester haben täglich zur Besorgung (chure, cura) der bei den Reliquienaltären (presentz, praesentia, locus ubi reliquiae roconduntur) zu verrichtenden Gebete in ihren Stühlen in der Kirche gestanden. 56) abgangen, abgeschafft worden ist. 57) zugefallen. Die Rathsherrn haben befürchtet, was hernach auch eingetroffen ist, nehmlich die Prediger haben öffentlich ungescheut die Ansicht ausgesprochen, daß rc. 58) orbern, beurbaren, belehnen. 59) zuuorkomern, zu verkümmern, zu verhindern.

laus[60]) n. gnant auff heute ein gastgeber zum hayn bey liegnitz, bestalt, mit dem sie sich allhie vffm Rothause allir gelegenheit vnd notdorfft[61]) undirredet, der auch zugesaget, sich allir gebüre noch der alden Religion zu enthalden[63]). So er abir von danne ins landt zu Francken, von danne er burtig[64]) getzogen, herwider komen, vnd auff den predigstul getreten, hat er die erste prediget[65]), mit hoher rede auf die lutterische lehr gedrungen, angetzeiget, das diß das rechte ewangelium were, vnd mit allir vnlust wieder den babist, seine geistlikeit, gesatzte ordenung, und sunderlich wiedir die furbit der heiligen, zu schreyen angefangen, Doraus die Eldisten nicht wenig erschrocken, daß iß yhe[66]) seiner zusage nicht gemeß, vnd dorvmb geursacht jnen zubeschicken[67]), seine zusage, vnd wie die beredung zwuschen beiden teilen gewest, furzuhalden, dorauff er den geantwortet. So er auffm wege eine grasmait[68]) die deutschen lieder vffm felde hette horen singen, were er beweget, dieser lere furdir anzuhengen, so er dadurch erkant, das auch die armen dinstboten, das ewangelium entpfangen, wuste nhumals douon nicht abezustehn, auch nyemandis zu S. Nickles adir Catharinen zu weisen, sunder zu Cristo, do hat sichs wol beschiessen. Vnd so die eldisten seine meynung vorstanden[69]) vnd dowieder nicht gewost, jnen fuglich zugelosen[70]), haben sie jme mit ernst eingebunden[71]), mit der sache

60) Nicolaus n. M. Nicolaus Zendeler vom Hoff im Voigtlande d. geburt. Randglosse von B. Scultetus. 61) notdorfft. Ueber alle Mittel und nothwendigen Maßregeln zur Unterdrückung der neuen Lehre. 62) gebure, Gebührniß; wie es die alte Religion verlangt. 63) enthalden, verhalten. 64) burtig, gebürtig. 65) prediget, in s. ersten Prediget. 66) yhe, je, ja. 67) zubeschicken, ihn (durch den Rathsdiener) vorzuladen. 68) grasmait, grasemagd. 69) vorstanden, vernommmen. 70) zugelosen, zu entlassen. 71) eingebunden, ermahnt.

schon zufarn[72]), dodurch kein auffrurhr erweckt, Iß hat abir bey dem menschen nichts geholffen, hat mehr dem gemeinen man zugefallen, den[73]) fried vnd eynikeit zurhalden predigen wollen.

Also ist punt ubir Ecke gegangen, den gleich der vorreterische boswicht, hat zum auffrurhr den ersten vnd grosten eingang gemacht, Die gemeine auch so hart wieder den Rathe beweget, das sie des Raths nichts geachttet, so man noch die Zeit, die krewtze getragen, haben sie dem Rathe vnd den priestern nicht weichen wollen[74]) das auch die eldisten jn irem stul nicht wol sicher gewest, aus dem gemurmel vnd geschrey, das der gemeine man vnd weib in der kirchen vndir sich erhobgn vnd gehalten, bisweilen nicht anders den wie jnn einem krethschmer vnd bierhause.

Zum dritten, so hat die Eldesten nicht wenig beweget, des Rotparts, jres vngelarten pfharhs furnem[75]), denen zuuor nyemandis jn seiner predigt, gerne gehort, auch dozumal bey jme nicht gewest, wie oben, das sich der mit einer gewalt, dieweile er gesehn, quod placeret populo sua nouitate, in die lutterische sache eingelassen, vnd ob er wol bisweilen angeredt, durch die Eldisten Rathmannen, Statschreiber ꝛc. die zu jme geschickt sein wurden, der sachen vnd seiner prediget gut zimlich maße zugeben[76]), dodurch das gemeine Volke zu vngehorsam vnd auffrurhr nicht erweckt, den seine prediget offtmals wie ander schwermer mehr gethan, dohin geleudet[77]), dem Rathe, das Wort vnd evangelium belangende nicht zugehorchen, weren auch das zuthun nicht schuldig, das

---

72) schon zufarn, mit Milde und Ruhe, ohne Heftigkeit bei der Sache zu verfahren, damit nicht dadurch ꝛc. 73) den, als. 74) wollen. Das Volk hat sich wider die Processionen gesetzt und sie durch seinen Andrang und sein Geschrei verhindern wollen. 75) furnem, vornehmen. 76) maße zugeben, sich geziemend zu mäßigen, damit... 77) geleudet, gelautet.

den der gemeine man viel weither den vielleicht geredt vnd bedocht, gefasset[78]), des er den vielmals erjnnert, So ist jß doch bey jme allis, vnbetrachtet des endes[79]) voracht wurden, vnd zur zeit vmb ostern komen, zue hern Frantz Schneider, als einem Burgermeistir vnd mir, als wir hinder seinem hause vffm platz gestanden, vnd angesaget, Er vormerke, das er am Worte zu predigen gehindert, dodurch er vorstunde das ein Rathe jnen zu einem pfarhr nicht haben wolde, dorvmb wer er bedocht, die pfhar zůuorlassen, vnd sein bestis anderswo zu suchen, do jme vorgunst[80]) das evangelium zu predigen ꝛc. dorauff mocht jme geantwort werden, Ein Rathe hette nicht vormarkt sein groß studirn vom evangelio, Alleine das er noch bisher etzliche schkarten[81]) gelesen, die er mit allir vnbedocht vnd vnuornunfft ins folke geworffen, doraus ein Rathe ein anders muste besorgen, Vnd dorvmb mehr den offte angeredt, das bey jme allis vorechtlich, des sich ein Rathe zu jme nicht vorsehn, konde er die pfharre nicht dulden, so mechte er sein wesen vnd thun anschlahen[82]), wie jß jme gefiele vnd dergleichen ꝛc. Vnd darauff hat er die pfharre gerewmet, vnd getzogen gen Breslau an die Stadt[83]) magistri Nicolai, douon oben gesaget, Jst aldo vahst in tzwey Jar prediger zu Sanct Elisabet geblieben, wiewol mit wenig nutz vnd ehren seiner vormeinten ewangelischer lehre, Vndir des hat mgr. Nicolaus geprediget, die lutterische lehre vnd auff die Ceremonien, priestirschafft, monchen, winkelmessen, geweyet wassir vnd Saltze, auff die beichte, vnd auff alle alde geistlichkeit vnd ordenung mit gewalt getrieben[84]), vmbgestossen, so viel jme ymmer

78) weither gefasset, weiter ausgedehnt hat. 79) endes, ohne Berücksichtigung zu welchem Ende dies führen müsse. 80) vorgunst, vergönnet würde. 81) schkarten, Scharteken. 82) anschlahen, anschlagen, sich berathen. 83) Stadt, an die Stelle. 84) getrieben, er ist gewaltig darauf losgezogen und hat umgestoßen ꝛc.

moglich geweſt, ſunderlich des abegewichen pſharhrs in ſeiner prediget offte gedocht ab er[85]) yhe der rechtir paſtor vnd ſelwertir, vnd das volke ſeine ſchefflein, die er mit dem ewangelio zu weiden angefangen, vnd mit viel dergleichen worten domit er den gemeinen man erwackt wieder den Rathe, des pſharhs halb, der allein vmbs ewangelium ausgetrieben were werden, dorvmb gote zu bieten das er widervmb eingeſatzt werden, vnd wiewol ſein predigen dem Rathe, ſunderlich den Eldiſten beſchuerlich, ſo haben ſie dorvmb ymmer heymelich gehindert, doch nichts geſchafft, vnd auffrurhr zuuormeiden gedult tragen müſſen. Ein Rathe hat auch diß beginnen mit ſeiner newikeit mehr den eins[86]) bey dem Biſchoffen zu meiſſen Hern Johanni von Sleynitz, ſuchen vnd vmb einſehung bieten laſſen ſo ein Rathe von wegen gemeiner Stad ſich nicht gerne ſo balde in dieſe newikeit einlaſſen, abir viellieber der alden criſtlichen Religion, ſo jß ymmer moglich halden wolde, jß abir bey ſ. g. kein Rathe geweſt, dorvmb das zum eingange gute gelarte prediger gemangelt. Von der ſache weiter hirnoch.

Von der Auffrurhr.

Dieweile den nhu, die lutteriſche lehre dem volke aus viel vrſachen, mehr dorvmb das wieder den gehorſam, wieder etzliche ratsperſonen vnd mich wieder die faſte, wieder die beichte, wieder pfaffen vnd monchen, den babiſt auffs hochſte geſchmehet vnd die freyheit des fleiſchs geprediget, den das worte vnd evangelium wegen ſeiner heiligen krafft gefallen hat, auch des pfarhs halb, der nhu ſeiner neuen lehr halb, viel beifals, vnd sueſten viel anhangs von wegen des bierſchanks[87]) auff ſeiner pſhar,

---

85) ab, daß er ja wäre ... 86) eins, mehr als einmal. 87) bierſchanks. Ueber den großen Streit wegen Ausſchanks fremden Biers auf dem Pfarrhofe ſ. die Script. rer. Lusat. Bd. II. S. 215 — 281, und die Erläuterungen dazu.

der er itziger auffrurischer zeit offentlich ane alles schewe, zuentkegen dem Rathe, getrieben, also das er ein jar ubir IIc[88]) viertel frembdis bier in seine pfhar gefurt vnd ausgeschankt hat, wie den das bier vndir den thuren[89]) angekerbet ist wurden, vbirkommen hat, Ist der gemeine man wieder den rathe beweget, jnen heimlichen hinderkoset[90]), schmebrieffe hin vnd wieder in gassen vnd die gestule, an die heuser gestroet vnd angeschlagen, Sunderlich am tag Mathei, des xxijten jaris an den pfeiler der Clauß koelern thure noch Sanct peters gassen, dorinnen viel vnlust angeschurt auff das regiment des rats personen, wiewol keine namhaftig gemacht vnd am meisten des pfarhs halb den wieder einzunehmen, adir würde nicht besser ꝛc.

So nhu die Eldisten die vnlust vormarkt, vnd hinder den schreiber vnd tichter nicht haben komen mögen, sein sie nicht wenig bekomert wurden, zuuoraus[91]), das sich nhu vahst eine spaltung im rathe beweist, das etzliche dem pfarhr zugefallen, mit der meynung, So der pfharrer wider eingenommen, so wurden alle sachen wol gestillet ꝛc., das den ein ansehn hat, abir im grunde vnd hernoch, befunde iß sich viel anders, das diß des auffrurs vnd gemurmels nicht alleine die vrsache was. Abir den pfarhr wiedervmb einzunemen was den eldisten, vmb der drohe willen im brieffe, nicht leidlich noch thunlich, vnd wurden Raths, in die zechen zu schicken, jnen zu bemelden, von den brieffen vnd mit grossen ernst zubefelen, achtung dorauff zu geben, vnd als ein Rathe ymmer erfure, so wolde ers straffen, zu leib, ehre vnd gut, des tichters vnd schreibers vnd aller irer kinder vnuorschonet, doneben lassen ansagen, sich vmb die pfhar vnd predigstul vnbekom-

88) IIc. zweihundert Viertel!! 89) vndir den thuren. Unter den Thoren hat man ein Kerbholz gehalten, um Alles genau zu notiren. 90) hinderkoset, verläumdet. 91) zuuoraus, besonders da..

mert zu lassen, der Rathe wurde wol wissen wie dieselben zuuorsorgen.

Also hat der Rathe befolen, das die Zechen auff den abent Michaelis zusammen gehn solden, den ein Rathe were bedocht gemeiner Stadt notdorfft halb, zu jnen zu schicken, wie den also geschehen, Sein also aussm Rathe, der dismal vahst vmb vesperzeit, auffm Rathause vorsamelt, yhe zwene auch drey, in die zechen, mit angetzeigtir meynung zugehn vorordent. Byn selbst mit Daniel Goritz vorordent gewest zu den fleischern Beckern Schmiden vnd Bottenern, die sich den allir billikeit vnd gehorsams, wie die andern vahst alle, erboten.

Zu den Tuchmechern abir ist vorordent wurden Her Frantz Schneider, her George Roselir beide alde Burgermeister vnd Johann komerstadt. Do sie abir des Raths meynung vnd befelh angetzeiget, ist ein groß gemurmel vndir den gemeinen Compen[92]) wurden die hynauff zu jren Eldisten geschryeen, Man solde die antwort acht tage auffschlahen[93]), den sie hetten mit jnen douon zureden, das auch die Eldisten also gethan. Sein also die drey geschickten Herrn, mit großem schimppff, vnd forchte, sie gantz[94]) vmbringet vnd vorlacht, aus wenzeln waymans des eldisten Hause gegangen. Wiewol er ein gut from man, dennoch hat er vorhangen[95]), adir vielleicht verhengen müssen, vnd auffs Rathhause komen, bericht gethan, wie iß sich bei den Tuchmechern zugetragen, vnd sunderlich, wie sie sich partheysch gemacht, hie ein hauffen, dort der ander, dritte ꝛc., mit viel vnnützen worten, dorunder Thoms Beyer, Nickel werder, Benedictus möller, Alex Boltze ꝛc. sehr vermarkt, vnd hat her Pomerstadt hynangehangen[96]), iß were zubesorgen, der aufflauffe were vor der thür.

---

92) Compen, Kämpen, Meister. 93) auffschlahen, aufschlagen, aufschieben. 94) sie gantz, da man sie ꝛc. 95) vorhangen, den Zügel schießen lassen. 96) hynangehangen, hinzugefügt.

Dorauff haben die Eldisten beraten nymer mehr nach der antwort zu fragen, vnd auff diß furnem der tuchmecher gut achtung zu geben, wie den auch geschehen.

Am andern, forder nymermehr ins Rathsgescheffen in die Zechen zu schicken, vnd diß bedenken ist auf heute vnd furder unuorgessen zw merken vnd sunderlich in solchen bösen sachen, dorinnen wieder den Rathe gehandelt. Den der gemeine tuchmecher hats dismal dofur geacht, das sich ein Rathe besorget adir forchten müst, doraus sie den ein hertze, küne zu werden gefasset, So ir furnem nicht anders gewest wie folgt, den Rathe des Regiments zu entsetzen. Gote abir ist in seinen heiligen vnd wercken wunderlich. Vnd von dem tage an, haben sie gedocht, den Rathe zu ubirfallen, zu toten vnd vom Rathause zuwerffen.

Desselben tagis sancti Wentzeslai duff den abent, habe Ich geschickt noch Nickeln werdern, demnoch Ich etwas kunthschafft [97]) bei ime gehabt, sunderlich so ich gehort, das er sich furgezeugkt, vnd merken hat lassen [98]), vnd habe mit jme alle hendel geredt [99]), worvmb sich der Tuchmecher dem Rathe also entsetzt [100]) ꝛc. hat er mir allen handel vortraut, also das die tuchmecher furgoben, vnd wissen wolden, wie jß vmb des Raths wesen vnd einkommen gestalt, vnd gedechten mit zuwiessen [1]), Artickel zu stellen, wie es der Rathe gegen den einwonern halden solde, mit den geschossern [2]), gefengnussen, Straffe ꝛc., die priuilegien, sunderlich die kurhe [3]) belangende zusehen, vnd das die lutterische lehr frey solde geprediget vnd der

---

97) kuntschafft, weil ich mit ihm bekannt gewesen bin. 98) lassen. Daß er sich hervorgethan und verlauten lassen, er wisse um diese Händel. 99) geredt, besprochen. 100) entsetzt, widersetzt. 1) mitzuwiessen, wollten Mitwissenschaft davon haben. 2) geschossern, Geschossen, Abgaben. 3) kurhe, die Rathskühr, Rathswahl. Sie wollten, daß die Rathspersonen von den Bürgern gewählt werden sollten, anstatt, wie bisher, durch den Rath selbst.

pfarrer widervmb eingenomen werden, vnd der artickel vahst viel, die jre eldisten ubir acht tage dem Rathe anstat der antwort brengen solden. Der gemeine Compen were auch willens gewest, mit der bawcke auf den markt zu gehen, auffschlahen vnd ausschreyen lassen, wer do wolde bey dem Euangelio vnd bei jnen stehn, der mochte zu jnen treten, den sie gedechten mit dem Rathe von diesen vnd ander stucken zu reden ꝛc. Aber er vnd andere compen die den Ratspersonen wol wolden, hetten solchs vndirnomen, vnd das war erlogen, den er vnd Boltze diß furnem sehr getrieben, wie iß sich auch hirnoch befunden hat.

Vbir acht tage sein die Eldisten der tuchmecher mit etzlichen Compen aus der Gemein kommen fur den Rathe, vnd haben doselbst wiedir geeffert[4]) des Rathis meynung jnen furgehalden, vnd furgeleget etzliche viel artickel, vnd wie man saget Einsteils von Alex Boltzen, die andern von Nickel werdern begrieffen, den jß war nicht eine hant, noch begreiffe[5]), vnd gesaget, Nachdem ein Rathe befolen, jr vnd des hantwergs gebrechen aufzuzeichen, das weren die, vnd gebeten dorein zu sehn, das sie also gehalden, adir also gestalt, das der Zeche leidlich, vnd sunderlich gebeten, das der alde pfharhr wieder eingenommen wurde. Die ubirantworten artickel sein vorhanden noch, vnd wol auffgehoben wurden.

V n d i s t w a r, w i e w o l n i c h t w o l g e t h a n, d a s e i n R a t h e d e n Z e c h e n b e f o l e n j r e g e b r e c h e n a u f z u z e i c h e n, vormeinende sie domit zu stillen vnd aleine jre gebrechen der zechen. Die tuchmecher vnttirstunden sich aber ausserhalb der gebrechen des Hantwergs auffzuzeichen die artickel, die des Raths vnd gemeiner Stadt Regiment betroffen, dorvmb wurde jm Rathe beschlossen, jnen auff solche artickel kein antwort zu geben, So viel abir das Hantwerg belanget, were das jre meynung vnd befelh ꝛc.

---

4) g e e f f e r t, geeifert. 5) b e g r e i f f e, auffatz, concept.

vnd hat sich sunderlich mit dem wollenkauffe viel handels erhoben, den die tuchmecher wolden, das nyemand den sie, nicht allein jn der Stadt, sundir auch jm gantzen lande wolle kauffen solde, das dem Rathe nicht leidlich, Auch vnbegreifflich[6]), das iß der tuchmecher auch allir stete, dorzu brengen mochte, dorvmb auch etwan zu liegnitz, eine gemeine sammelung gehalden ist wurden von den geschickten der Rethe, vnd tuchmecher, vahst aus allen steten der Schlesien vnd obirlausitz. Von Breslau ist gewest, her haunolt hewptman, mit etzlichn hern vnd tuchmechern, von hynnen bin Ich gewest mit her Daniel Goritz, vnd aler Boltze vnd George Vierle tuchmecher rc. Der handel vnd das furnemen abir der tuchmacher ist wurden zu einem affenspiel rc.

Also hat sich der tuchmecher beide die Eldisten vnd der gemeine compen, viel vnfugs vnttirstanden, viel heimliche vnd sunderliche Rethe wieder den Rathe zu halden, jn Rethen viel parteyen gemacht, vnd was sie den beschlossen, jren Eldisten furgetragen, furder an Rathe adir an die eldisten Hern zu brengen. So sein sie den kommen[8]) also solt mans machen, also wars jn der zechen von jung vnd alt beschlossen, wue nicht, so wurde iß nicht besser. Vnd das wort hat Merten Elmerreich, der noch auff heute vigilie trium regum im xxxiiijten als ein eldister vorhanden und am leben ist mehr den eins geredt. Ich meine das hieß dem Rathe beigestanden, vnd gehorsam zu sein, laut des eydes jrer kurhe[9]), noch laut keiser Sigismunds priuilegien.

Wenne die tuchmecher fur den Rathe vmb der artickel willen gefordert, adir suesten selbst kommen, das den

6) vnbegreifflich, unmöglich. 7) sammelung, allgemeine Versammlung. 8) kommen, suppl. und haben gesagt. 9) kurhe. Laut ihres Amtseides, den sie bei ihrer Wahl zu Eltesten schwören mußten, und worin sie unter andern gelobt, dem Rathe stets treu und gewärtig zu sein.

jn diesen Vrlogen[10]) gar offte geschehen, so haben sie alwege mit hynangehangen[11]) den pfharhr wieder einzunemen, sie wolden sich allis gehorsams vorhalden, rc. Vnd dieweile den[12]) Eldisten hern, die zwispalt jm Rathe, des pfarhs halben vormarckt, vnd vorhofft dem were also wie die tuchmecher boten[13]), haben sie vielmals die sache berathschlaget, ab der vortriebene pfarher wider einzunemen adir nicht, vnd doch alwege eine besorge gehabt boesir einfurung, das dem tuchmecher dieses eingerewmet, das er mit andern stucken folgen wolde, vom Rathe zuthun was er haben wolde, vnd hat gleichwol, angesehn den grossen tumult vnd gedocht auff zimliche weise[14]), wie der pfarhr widervmb einzulassen, jn dem hoffen, das sich der gemeine man, etwas damit gestillet, Rotbart auch sich furthin basden geschehn, jn seine prediget schicken vnd halden wurde.

Hat also der Rathe durch mich mit mgro Paulo kuchtern, Dechand zu budissin, einen weg suchen lassen, Also das er sich gegen Breslau, dem Rathe zu gefallen muhen wolde, vnd sich aldo gleich als in seinen gescheften besehn lassen, ab er mit dem Rotbart vngeferlich zu rede kommen mechte, Vnd alsden als von sich selber seins abschieds gedenken, vnd folgen, wue jß jme ein dinst[15]), so wolde er itzund auff der wiederreyse mit den hern allhie douon reden, vnd vorsuchen ab er nicht ein mittel zwischen dem Rathe vnd jme finden mochte, das er wieder angenommen, den er hette gehort, das viel furbit vor ihnen geschehen, so wolde der gemeine man suesten jme wol, rc.

Mgr paulus hat sich dorzu gebrauchen lassen, doch

---

10) Vrlogen, Streitigkeiten. 11) hynangehangen, das Gesuch hinzugefügt. 12) den, l. die. 13) boten, sich erboten, nehmlich sich gehorsam zu verhalten, wenn man ihnen den vertriebnen Pfarrer Rothbart zurückgäbe. 14) weise, darauf gesonnen, wie auf eine geziemende Art der Pf. rc. 15) dinst, Und darauf ihm vorschlagen, wenn ihm ein Dienst dadurch geschähe, auf der Rückreise mit den Rathsherrn zu reden.

auffs Raths zerung vnd vnkost, vnd die sachen allenthalben also gefordert, das Rotbart etwas erfreuet vnd sich ane viel bedencknus, dorein begeben, wiewol etzliche Condition zwischen einander beredt, wie die den vorzeichent, so hat sie doch Rotbart, noch seiner art (noch gemeinem alden sprichwort Rotbart nye gut wart, quia Cognomen malum omen) keine gehalden, Alleine die, das er fur den Rathe kommen hat müssen vnd wieder vmb die pfhar bieten, das den also geschehen. Vnd auff diesen weg, ist Rotbart zu seiner schwestir die Neiderin auffm Newenmarckte eingetzogen, den Ein Rathe wolde jnen jn die pfhar nicht lassen, ehe den er wieder dorvmb gebeten, den diß war auch der Condition eine.

Vnd durch diesen weg ist Rotbart wider einkomen zu einem pfarher, hat sich aber in seinen predigetten sehr vbel gehalten, den gemeinen man sehr beweget wiedir den Rathe zu allem vngehorsam, vnd freidikeit den tuchmecher mutigk gemacht, denselben bei abend auf seiner pfhar vnd bier[16]), mit allen seinen bosen heimlichen hendeln vnd Rethen erduldet, den man hielst[17]) dofur, das er allir solchir boesir anschlege gut wiessen hatt, vnd wenne Aler poltze, vnd pfaffe hase, nicht entlauffn wie folgen wirt, der Rathe soldest[18]) auch erfarn, vnd also gestrafft haben, das Rotbart vnbelonet nicht wegkomen, den sein widerkomen ist zu keiner besserung als denn vorhofft, gelanget.

Von etzlichen jungen Burgern.

So nhu etzliche junge burger den pfarhr gehort, wie er gewaldig triebe vmbzustossen alle Ceremonien, aufzurichten die Communion beider gestalt (wiewol ich gleube vnd hore, das er zum Buntzel, mehr zwinglisch den lutterisch sich heldet,) vnd allis das der alden Religion ent-

16) bier, Bierstube. 17) hielst, hielt's. 18) soldest, sollte es.

kegen vnd abbruchlich, vnd das sie gesehn des tuchmechers furnem, vnd das der Rathe, etwas geduldet, haben sie vnttirlosen zu chur zu gehen, in die maturen-jn die messen des aduents das Rorate gnant, Sich viel, mals vorsamelt, ꝛc. also das ein Rathe bekomert ist wurden vnd besorget, sie mechten sich zu den Tuchmechern schlahn, dorvmb geursacht sie zu beschicken, vnd hat jnen jr furnem furgehalden, sunderlich des churs halben, vnd von wegen der Ceremonien vnd ordenung der kurchen, fastenbeichten, feyern, fleischessen ꝛc. dieselben allenthalben vnd noch zur zeit nicht also zuuorstossen adir zugebrauchen, vnd gefolget mit jrer vorsamelung, douon ein Rathe ein wissenschaft haben wolde, jß hette sich ein Rathe des zu jnen gar nicht vorsehn, so sie als burgir dem Rathe mehr zugethan, so aus jrem mittel der Rathe yhe vnd die meisten personen musten gekoren werden, den jß hette sich fur etzlichen tagen begeben, das sie zu dem dicken Mathien Breitenthal jn die Nicklesgasse zum bier gewest, aldo viel rede vnd hendel mit puchem[19]) furgehabt, vnd so sie von dannen gegangen vnd komen hirauff an die Ecke gen frantz schneidern ubir, hetten sie also bei nacht angefangen mit clarer styme zu singen die Comunion Quotiscunque manducabitur ꝛc. was das solde bedeuten das wolde der Rathe wissen ꝛc. vnd mit andern worten.

Sein jr zwene herfur getreten hans hockener, der jm bierhoffe auffm hantwerge an der ecken gelegen, gewonet vnd donat Sigmund auffm Neuen markte, der das wort gefurt, vnd hat angegeben, wie das ein Rathe nicht gestatten wolde, das ewangelium zu predigen. Man hette den pfarhr vortrieben, den solde man wieder schicken, Paulus vnd das ewangelium leretten, in der speisse, in tagen ꝛc. kein vnttirschied zuhalten ꝛc. vnd des ein langis vnd ein breites, geredt aus dem ewangelio vnd paulo, der

---

119) puchem, Büchern.

doch seine tage keinen buchstaben dorinnen vorstanden, den so viel er von den schwermenden vngelarten predigern gehort, auch so hart, das er allis das jhenige, so jme vom Burgermeister gesaget, mit einem halben sturm eygensynnig vorleget[20]), wie er auch noch auff heute, eyn eygensynnig halsstarrig man ist vnd dofur gehalden wirt, dorvmber zu jhener Zeit der Dinst vnd ambt des Rathis beraubet vnd biß auff heute domit als ein vnuorhalden man[21]), nicht verehret. Hette abir der andere hans Hockener, der seinen Vatir Simon Hockenern (ein gut from man vnd etwan Burgermeister) nicht gefolget, leben sollen, were kaum so schlecht vnd stille mit den burgern zugangen, den er was bisweilen jm kopph zuruckt[22]), halb toricht mit, von viel kosens[23]) vnd jr herfurer, hatten sich jtzund viel an jnen gehenkt. Abir der Barmhertzige ewige gote, der die zugestalte roch vorgildet[24]), schuffs dohin, das er mit etzlichen kindern jm brande jn kellir gelossen vnd aldo erstickt ist.

Die tuchmecher abir, haben jr furgenommene vnsynnikeit gefodert, jre Rethe gehalden, den Rathe offtmals domit bekommert, die hern auff den gassen vorlacht, vnd viel schimppffs vnd stiech[25]), mit worten vnd angeschlagenen brieffen angehangen, das auch der Rathe doch forderlich die Eldisten hern hoch vnd hart dorvmb bekommert gewest, vnd ye eines aufflauffs besorget, dorvmb das Rathhause, die thurmglocke vnd die wache jn guter achttung gehalden. Aber der almechtige gote hat ein schwer mittel vnd hindernus dorein geworffen, den brant, domit sie mit jnen selbst zuthun gehabt, vnd des Rathis vnd seines Regiments eine zeitlang vorgessen haben, Mit folgender weise.

---

20) vorleget, mit Heftigkeit widerlegt. 21) vnuorhalden m., ein unbesonnener M., der nichts bei sich behalten kann. 22) zuruckt, verrückt. 23) kosens, von einem einschmeichelnden Wesen. 24) vorgildet. Der die vorgesetzte Rache, den bösen Vorsatz vergilt. 25) stiech, Sticheleien.

Von dem Brande der vbir gemeine Stadt gegangen.

Diese weise hielden die gemeinen Compen der tuchmecher. Wenne sie Conuenticul gehalden, sein sie von par zu par wie die schuler jn procession, vom hantwerg herfur getreten. Jnen sein furgangen Alex Boltze, Nickel werder, Benedictus mollir, Frantz Beyer &c. jn ein bierhause, do sie den hern vnd dem volke am ansichtigisten gewest, vnnd aldo ein orten 26), mit viel affterkosens, schmehe vnd lesterung wieder hern vnd den Rathe, vnd also mit trunken bestetiget, was sie jn jren voreterischen hendeln beschlossen, vnd gesaget ane alle scheie vnd forchte, also wollen wirs hinausfuren, also muß hinausgehen &c. vnd denen andern biergesten jr furnem also entdackt, das sie sich vnd die habenden 27) vahst alle nacht eines aufflaufs besorget vnd sunderlich den mondtag nach Trinitatis adir vor Corporis cristi den xij^ten Juny, ist ein folle große rede gewest das dieselbige nacht, der aufflauffe geschehen solde.

Und also denselbigen tag ist Alex poltze vnd Nickel werder furher getreten vnd kommen jn mein Hause vnd gebeten, Ich woldes nicht fur vbel haben, das sie zu mir mit den Compen zum bier kwemen, sie wolden fromme geste sein, jr ist vahst jn hundert gewest, vmb xxj. hor 28). Sein aldo gesessen einstheils bis nachm zuschliessen 29), Aber ein halbe stunde noch xiiij hor 30), bin Ich aussm kellir gegangen, ist mir alex Boltze entkegen kommen, vnd gesaget, her jtz ist feuer do. Domit sein alle geste auffgestanden, Bin ich gelauffen zum Burgermeister Petir tielen, der die zeit wonet, das nehste hause an eins bey mir, vnd jnen gewackt, Jst dismals vnd jtzund das fewer hoch ubir die decher gewest, vnd auff den markte geleucht, Bin also

---

26) ein Orten, einen Orden, eine Verbindung gestiftet. 27) habenden, die vermögenden, welche etwas haben. 28) XXI hor, vier Uhr Nachmittags. 29) zuschließen, bis nach Thorschluß. 30) XXXIIIj hor, 7 Uhr Abends.

zurucke durch mein hauß hinden aus noch der Neysse gasse gelauffen, habe ich geseln, das feuer zu einem Becken oben aus dringen Ist abir noch wenig volks dorbey gewest. In des ist die glocke vffm Rothausthurm angangen, den der wechtir vffm Neisthurm ware des feuers noch nicht geware wurden, Ist mir Aler boltze zuhanden gestossen vnd gesaget, her wie wils nhu werden, abir es wurde Jme nochgesaget Er solde geredt haben, Man solde das feuer gehn lassen, Iß were vff dem Rechten wege, Er hat abir nicht gewost, noch bedocht, das der Rote han, jn einer Vierteil stunde auff seinem dach sietzen solde, wie den geschehen, hat gewonet gein Neiß thur ubir [31]), Bin also beym feuer gestanden vnd geweclaget mit den nackbarn, so lang der knoffe [32]) an Rosenbergs hause bei der Rore, sich entzunde, vnd von danne ubir die gasse tzunde js an die ausladung [33]) des auffzugs der paul schundyn hinderhause, do heute Hans Witter innen wonet. Do ich nhu gesehn, das das fewer vber die gasse auff vnser seite kommen, bin ich wieder in mein hause gelauffen, die tzwey kinder Valentin vnd agatham, (den die ander drey Catharina Adelheidis vnd helena waren zu libenthal jm clostir) mit den ammen, vnd alden frauen, aus der stadt tragen lassen, die kochen abir vnd der Hausknechte sein blieben. Sein mir zu hulffe kommen vj. gesellen die ich geweist hynhinder auff den Esterich abezuschlagen, so sie aber die gewalt des Feuers gesehen, sagetten sie js were vorgebens, Ich solde mein bestes schaffen, abir der eyne sohet [34]), Eya Ir hern, werdet Ir nhu vnsere Hulfe bedorffen. Iß ist mir auch zu hulffe kommen ein capellan ein hunger, die mir alle fleißig geholffen das meine in kellir zu schicken.

In des hat das Feuer ubir hand genommen vnd gegangen noch dem Neisthur von beiden seiten, vnd wieder herauff, auff beiden seiten bis an ringk vnd hirab jn die

31) ubir, dem Neißthor gegenüber. 32) Knoffe, Knopf. 33) ausladung, den Gims. 34) sohet, sagte.

peters gasse die eine seite gegen der neysgasse hinhinder auff das gantze hantwerg biß an die puttelgasse, vnd von danne herfur an der einen seiten deß gesleins gegen dem Ringe in die brudergasse vnd dieselbige seite hirab am Ringe biß wieder in die Neissgasse. Von danne vnd ubir die Neisse geflogen, das Spital zum heiligen geiste, vnd alle heuser so jhenhalb des spittelsthure nach der Rabengasse mit dem forberg, vnd der brucken die von gutem kostlichen eichen auffgebauet, gedacht[35]) vnd gepflastert, gestanden, dergleichen hirvmb keyne gewest, bißs auffs wassir vnd jn grundt vorbrant, vnd wiewol die brucke mit geringer mühe zu reeten gewest, so alleine[36]) das dache abegeschlagen, So hat sich doch des nyemandis vndirstehen wollen. Jn der Stat ist jammer vnd not, jn der furstat eitel forchte gewest, vnd wie ein yederman das seine hat vorsorgen mögen, Also ist vahste das beste theil der stat hundert vnd etzlich vnd achtzig heuser, dorunder vahst bei sibentzig tuchmecher, die zum teil sehr wol gebauete heuser gehabt vordorben vnd eingegangen, vnd gleube mir, das die gantze stadt jn grossir gefahre jres vorderbens dise nacht gestanden, vnd das der almechtige barmhertzig gote, gar ein elend ansehen, schwer und betrubtis mittel eingeworffen, der tuchmecher furhaben zuuorhindern den von der zeit an, haben sie mit jnen selbst zu thun gehabt, das sie den Rath vahst zwey jare vnbekomert gelassen, wiewol jr bosis hertze ymmer gewacht, vnd auff das arge getracht hot. „Impij enim non dormiunt nisi cum malefecerint,. Spricht der weise mann.

Sanct peters kirche stunde jn grossir ferlikeit, so auch jtzund die schindeln auf der abseiten entbrant, habe ich meinen Bottener Merten Gasner mit etzlichen vmblauffenden schuerlich[37]) vormocht hinauffzusteygen, die auch die schindeln abgestossen vnd die kirche erhalden haben.

---

35) gedacht, bedacht mit einem Dache versehen. 36) so alleine, wenn nur. 37) schuerlich, mit einigen Umherlaufen=

Mitten der zeit des feuers, so ich etzlich mal auffm Rathause gewest, vnd die bucher aus der schosstuben, in das finstergewölbe vorschickt, wie mir noch der Stat feuer ordenung geburet, vnd mein hause dorjnnen das feuer vbirhant genommen vorlassen, auff der gassen, vnd vmb die kirchen, wie mir befolen, auff, abe vnd zu gegangen, habe ich gesehn stehn auffm kreutze der Nickelsgasse Rotbart dem eingedrungen pfharher vnd den schelm mgrm Nicolaum den prediger die dem feuer zugesehen, hat mich der stat Jammer vnd schaden etwas merglichen ergrymmet, vnd beweget, das Ich auch willens mich wieder sie mit gewalt zusetzen, den sie beide mir gar viel vnwerdts bey dem gemeinen einwoner jn jren predigitten, wie obsteht, gemacht hatten, doch in anligen meines Jammers, vnd sunderlich auff vormannen Mgr wolffgangi Geyers etwan schulmeisters, vnd heute burgers, mich ermannet vnd alleine diss gesaget, Sehet Jr nhu der stadt Jammer, dorzu jr wol gedienet, dieweile jr dem Rathe die gemeine, vnd die tuchmecher vngehorsam gemacht, Jr habt abir des Rats bit vnd ermanung, alwege vorechtlich gehalden rc., Sein sie beide schweigende zum thur aus widervmb auff Jre pfhare vnd lottergrube gegangen. Balde abir dornoch am tage Corporis Cristj, vnd hirnach haben sie beide schuerlich auff den vngehorsam wie auch noch dem auffrurhe, geprediget. Einer hat pessenbinder, der ander steupper, einer stocker der ander henger sein wollen, vnd sein beide buben gewest, zu allem vngehorsam vnd auffrur dienende, wie folget, vnd hat Rotbart furthin alle tage vahst ein Jar singen lassen, Si bona suscepimus de manu domini rc.

Jtem was harmss, komers, vmbrenens [38]), angst not vnd vormanens die hrnn petir tiele Burgr. frantz Schneider, George Roselir gehabt, kan Ich dir nicht ertzelen, bedenckts selbst, bistu ein getreuer lesir vnd liebhaber dyesir

---

den mit Mühe verm. 38) vmbrennens, Umherrennens.

stadt vnd gemeines nutzs. Den auch itzund der Rathhauß-thurm entzundt, vnd die stat von ein hör [39]) biß gen tage vnd auff den lichtentag im feuer gestanden.

Vnd das muß ich auch sagen, als vbel sich der gemeine man erstlich zur wehre geschickt, Also menlich haben sie sich hirnoch beweist do sie die gewalt des feuers gesehn, vnd das Feuer in den engen geslein, der puttel, vnd in der gasse die hirfur in die brudergasse gehet, erhalden, das sie furhyn mit irem fleis in der breiten gassen, vielleicht hetten erhalden mögen, wil sie abir, die straffe gottis hindan gesatzt, mit dem entschuldigen, das ein itzlicher im ersten erschrecken zu dem seinen geeilet, vnd dem feuer seinen willen vnd gewalt gelassen, Vreret enim vsque in infinitum sie apponeremus combustibilia.

Iß sein auch die leute des landis zu rettung kommen die hirnoch etzliche wochen, ein Dorffschaft vnd ein nacht vmb die andere in der stadt haben wachen müssen, vnd ist also die Stadt mit grossem wehelagen vnd schaden erfullet, Vnzueifflich nicht weniger den die Stadt Neyse in Schlesien, die den sondtag Trinitatis dofur auch ausgebrant was.

Wenig Namhafftiger besessener burger vnd leute, sein im brant vordorben, Alleine hans hockener mit etzlichen kinderlein, douon oben am drietten blat noch dem Quotiescunque manducabitur. Credo interitum eius ex vindicta dei venisse, den etzliche leute hatten sich sein getrost, zu einem guten gehülfen.

Die Erste nacht, ist meiner Nackbarin die petir Emerichin gnant, blieben stehn das hinderhause, das auff die ander nacht angangen vnd ausgebrant, das mit einem wechtir zu bewachen gewest, welchs das folke durch den glockensturm vberaus erschreckt, vnd mich sunderlich, in dem besorge, das auch das teil, als das hinderstublein

---

39) ein hör, acht Uhr Abends.

mit der Cammer, das sich im Brande erhalten, eingehn würde. Die kirche ist die nacht jn gressir ferlikeit den jn foriger nacht gestanden, vnd ist das folke jn grossir forchte gewest, so sie besorget das feuer muste angeleget sein.

In des becken hause, do das feuer auskommen ist der becke mit etzlichen kindern vorbrant, die fraue zum fenster ausgesprungen, das sie lange krank gelegen, vnd von dem erschrecken vahst jrre wurden, wie sie den noch auff heute ist. Wie abir das feuer auskomen, habe ich noch nicht erfarn mogen, der Rathe auch nicht eigentlich, wiewol man saget, das feuer vndir die treppe were gestroet vnd jn die kolen gefallen, den war ist, das die treppe balde eingebrant, das nyemand auff noch abe hat megen kommen ꝛc. In dem Hause ist jm abraum gelt vormarkt, dorvmb der Rathe bestalt des aberaums war zunemen, der auch jn tzwene packtroge [40]) gesammelt vnd auffs Rothause getragen ist wurden, douon rede ausgebrochen, daß viel geldis gefunden, dorvmb ein Rathe vorursacht, die packtroge den geschwornen so sie beschickt zu weisen. Was vielleicht jn 11ᶜ ß.

Der Neisthurm, die neisbadestube, die pastey am wasser, vnd etzliche thurm vnd pasteyen hynvmb beym hantwerg biß vahst an die puttelgasse sein vahst eingegangen vnd vorbrant, mit dem schaden gemeiner Stadt, vnd eines Itzlichen vorbranten jnn sunderheit, das auch die Stadt mit dem gantzen lande darzu gehörig, ab jß vorkaufft, so viel nicht gelden solde, den zu den jaren hat der gemeine burger, tuchmecher vnd einwoner zimlich vnd viel baß den auff heute gestanden [41]).

Nicht lange noch ergangenem schaden des Brandis einen tag fur adir noch Magdalene So der Rathe zu fruer zeit zu Rathe gesessen, ist eingefallen ein solcher härtir

---

40) packtroge, Backtröge. 41) gestanden, sich viel besser gestanden.

donerschlagk, desgleichen kein mensch gedocht, also das mattis fritsche korschner, der itzt noch am leben, mit vier andern personen jn der Ratisstuben vor dem Rathe jn eiteln feuer gestanden vnd geschn sein wurden, vnd das der Rathe vnd alle personen gentzlich entsatzt ab gote der almechtige, zu ergangenem schaden mit ernst straffen wolde, vnd jn dem entsetzen wardt ein geschrey, ab der schlagk angetzundet, dadurch der Rathe geursacht auffzustehn vnd so er heraus komet, findet er vndir dem eussern gewelbe, die zeichen des donerschlagks wie er jm thürmlein angetzündet, Den die zeit stunde ein clein thurmlein, vffm dache, das etwan das wether auch angetzundt, vnd mit angelegten seilen, biß hernieder auff den platze was geriessen vnd geworffen worden. Vnd von danne was der donerkeil gefarn hirab vnd zum fenster hynein, vndir dem eussern gewelb hynüber an die ander meuer, wi man den noch auff heute, das malzeichen an der mauer sieht, wiewol jß mit kalch wider verstrichen, doch der farbe bloe, vnd anders den der andere tunche, vnd von danne wieder zum fenster hynaus vnd etzliche scheiben jn demselben fenster jm aus vnd einfaren ausgestossen, In mittel weges auch einen tuchmecher gestossen, den man vor tot vff einer tragen vom Rothause getragen hot.

Das feuer ist auff den gassen vnd jn die heuser gelauffen, ab iß aus secken geschutt, vnd alles entzunden vnd vmbstossen wolde, hat die gantze stadt vahst fege gemacht, vnd zu forchte beweget, den sich ein yederman des donerschlags vnd plietzen entsatzt vnd vorwundert hat.

Balde des andern tagis noch ergangenem schaden, ist die brucke furgenomen vnd jn xjjjj tagen wieder auffgericht, dorüber zufarn, vnd hat der Rate fordirlich die eldisten, tage vnd nacht mit grossem fleis getracht, wie dem volke mit holtze kalch vnd allerley notdorft zu helffen.

Vbir das, das genug, vnd jn tzimlicherm kauffe den auff heute, zugefurt ist wurden, dorvmb auch das Lehn-

pferdt, auff seinem lehngute Rauschewalde, vmb jjj^m tonnen kalchs, zu ludwigisdorf gebrant, den jungen Emerichen vorcaufft jj^m vmbs geldt, yhe die tonne vmb vi gl. bezalt, Inhaldt des Statbuchs, vnd allis vndir die vnmogenden geteilet, Den leuten freiheit gelassen vff drey Jare, den die steuern vnd schatzungen von könige Ferdinando habens lenger nicht dulden megen. Aber der Erbarkeit ist der Rathe gewest, daß er bei konige ludouico noch keiner freiheit gestanden, domit er sich von wegen des brandis hette schutzen mögen, leuten die Zinse ꝛc. nicht zureichen wie in solchen fellen andere stete zu thun pflegen, wie du den jn den andern meinen annalien von denen von Brür, Glogaw ꝛc. finden wirst, Sunder einen yden, auch zu steuern vnd anschlegen, gegeben wie fur dem brant, vnd sich also in allen sachen vnerschrocken gehalden, das nymand vrsache hat nemen mogen, sich mit der stadt, ab sie vordorben eintzulegen, wie du den jn den wilkuren zu dieser zeit auffgericht, finden wirst.

Die vorbranten abir haben sich mit allem ernst befleissiget jre heuser widerauffzubauen Vnd etzliche bessir den vor, dorzu einen itzlichen der Rathe noch vormögen, treulich geholfen hat.

Die von Budissin, haben den vorbranten geschickt brot, kese, erbes, specke, grütze ꝛc. Ab die andern stete geschickt, adir nicht hat mich vergessen, Mich deucht abir, das sie nichts gethan haben, wiewol sie alle, ire geschickte des andern tages alhie gehabt, vnd den schaden des brandis besichtigen lassen, Vnd so viel diesmals vom brande.

(Die Fortsetzung im nächsten Hefte.)

II.

Joseph Dobrowsky's Briefwechsel

mit

Karl Gottlob von Anton.

Mitgetheilt von dem Herausgeber.

Drei Männer veranlassen mich zur öffentlichen Mittheilung der nachfolgenden Briefe.

Der erste ist unser Altmeister Göthe, welcher (in den berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, März 1830) den Abbé Joseph Dobrowsky seinerseits den Altmeister kritischer Geschichtsforschung in Böhmen genannt und ihn hochgerühmt hat, als einen seltenen Mann, welcher frühe schon dem allgemeinen Studium slawischer Sprachen und Geschichten mit genialem Bücherfleiß und herodotischen Reisen nachgegangen sei, jeden Ertrag immer wieder mit Vorliebe auf die Volks- und Landeskunde von Böhmen zurückgeführt und so mit dem größten Ruhm in der Wissenschaft den seltenen eines popularen Namens vereinigt habe.

Als den zweiten nenne ich den gelehrten Geschichtsschreiber Böhmens, den würdigen Secretair der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, Herrn Franz Palacky, welcher in der Schilderung des Lebens und gelehrten Wirkens Dobrowsky's (Prag, 1833. S. 51) von demselben sagt: „Seine Wirksamkeit als kritischer Geschichtsforscher war sehr ausgebreitet; sie äußerte sich jedoch mehr in mündlichen Mittheilungen, Correspondenzen und Recensionen, als in besondern kritischen Werken" und (auf S. 52) hinzufügt, daß mancher seiner gelehrten Briefe ihm tagelanges Studium gekostet habe, da er gewohnt gewesen, lang und umständlich

zu prüfen, ehe er eine bestimmte Meinung über einen wissenschaftlichen Gegenstand gefaßt.

Herr von Srcsniewsky, Professor an der Universität zu Charkow in Kleinrussland, ist der dritte. Dieser gelehrte Slawist, Herausgeber einer reichen Sammlung historischer Volkslieder der Kleinrussen, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, sich eine genaue Kenntniß aller slawischen Sprachidiome zu verschaffen und zu diesem Behufe alle Stämme und Länder dieser so weit ausgebreiteten Zunge besucht, las während seiner Anwesenheit in der Lausitz diese Briefe und fand sie so werth- und gehaltvoll, daß er mich aufforderte, sie in dieser Zeitschrift abdrucken zu lassen.

Indem ich dies thue, erfülle ich das dem jüngeren slawischen Herodot gegebene Versprechen und bitte dagegen denselben, auch dem seinigen nachzukommen, und seine Beobachtungen über unsre lausitzischen Wenden in diesen Blättern niederzulegen.

Zu bedauern ist, daß unter den Briefconcepten von Antons sich nur das Bruchstück eines einzigen Schreibens an Dobrowsky vorfindet. Wahrscheinlich sind sie jedoch sämmtlich unter dem bei der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag aufbewahrten handschriftlichen Nachlasse Dobrowskys noch vorhanden, und vielleicht macht dieser hochgeehrte Schwesterverein den Lesern des Magazins durch ihre Mittheilung einmal ein angenehmes Geschenk.

1.

Hochedelgeborner
Hochgeschätzter Herr.

Olmütz den 28 Aug. 1789.

Sie haben Sich ein bleibendes Denkmal bey der slawischen Nation gestiftet *). Alle Liebhaber der slawischen

*) Nehml. durch die Schrift: Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung rc. 2 Thle. Lpz. 1783. 1789. 8.

Völkerkunde und Sprache müssen Ihnen dafür, daß Sie so viel Mühe zur Beleuchtung derselben sich genommen haben, dankbar seyn. Ich ergreife die mir angebotene Gelegenheit mit Freuden, Ihnen meine Erkenntlichkeit und Hochachtung zu bezeigen, indem ich es unter die glücklichsten Augenblicke meines Lebens rechne, wiederum mit einem Manne bekannt zu werden, der meinen Correspondenten über Slavica so gern beytreten will. Ich danke Ihnen verbindlichst für das mir zugedachte 2te Stück Ihres Versuches, wiewohl ich es auf meiner Reise nach Wienn schon gelesen und wieder gelesen habe, und immer wieder lese — und zugleich strenge, sehr strenge prüfe. Ich war eben Willens meine Bemerkungen zu sammeln und einen Nachtrag zu Ihrem ersten Theile zu liefern. Sie kamen mir zuvor. Und auch jetzt wollte ich einige Berichtigungen in Briefen an Sie, aus der Hana geschrieben, herausgeben, welches nun unterbleiben wird; weil ich Gelegenheit fand, selbe Ihnen unmittelbar mitzutheilen.

Mit dem 2ten Theile, Sie vergeben mir doch meine Freymüthigkeit, bin ich lange nicht so zufrieden, als mit dem ersten. Mit dem Recensenten in Meusels hist. Litt. bin ich, bis auf wenige Punkte, ganz einverstanden, weil ich auf Ersuchen einiger Freunde in Prag die Recension selbst verfertigte, die einer derselben an Hrn. Meusel schickte. Mir ist es Leid, daß ich meine Gründe nicht ausführlich angeben konnte, weil ich mir sonst schmeichelte, Sie überzeugen zu können.

Die Geschichte der Slawischen Sprache wird vielleicht niemanden mehr, als mich und meine Correspondenten

---

Das Licht welches v. Anton durch dieses in gedrängter Kürze geschriebene, nur die Resultate der mühsamsten und ausgebreitetsten Forschungen enthaltende Buch über diese dunkle Partie des geschichtlichen Gebietes verbreitete ist noch heute nur um ein Weniges heller geworden.

Hrn Fortunat Durich *) in Wienn, Hrn Prof. Zlobitzky daselbst **), Hrn Georg Ribay, Prediger zu Czinkota in Ungarn — intressiren. Hr. Durich arbeitet selbst in lat. Sprache an einer slaw. Litteratur. Hr. Schmidt scheint die Lust verloren zu haben. Ich zweifle nicht, daß Ihnen die besten Quellen bekannt seyn mögen. Aber es ist mir ein wenig bange, wenn Sie Sich in das etymologische Feld wagen sollten; erstens deßhalb, weil Ihnen der ganze slawische Sprachschatz nicht so bekannt seyn kann, als einem gebornen Slawen, der noch dazu andere Dialekte, nebst seiner Muttersprache studirt hat; zweytens auch darum, weil es noch keine philosophische Grammatik der slaw. Sprache gibt. Meine, die ich anfieng, geht nur bis zu den Declinationen ***); ich habe aber die Bildung der Substantive ganz erschöpft; und wiewohl ich mich nur auf den böhm. Dialekt, den reichsten und feinsten unter allen, eingeschränkt habe, so ist doch alles unter die Formen, die ich bestimmt habe, zu bringen. Nun zur Beantwortung der 4 Punkte:

1. Der Dialekt der Slawaken und Wallachen in Mähren nähert sich zwar dem Kroatischen, allein nicht sehr. Denn das Krainerische nähert sich dem Kroatischen mehr als das Slawakische, und das Slawakische nähert sich dem Böhmischen so sehr, daß beydes für eine Sprache gehalten werden muß. Doch komt das Slawakische in den Stücken, in welchen es von den eigentlichen Böhmischen, wie es in Böhmen geredet wird, abweichet, dem

---

*) Dr. der Theol., Franciskaner, Lehrer der Theologie u. hebr. Sprache in s. Kloster zu Prag, damals zu Wien privatisirend, besorgte eine Ausgabe der böhm. Bibel.

**) Joseph Valentin, Lehrer d. böhm. Spr. an der Univers. das.

***) Das ausführl. Lehrgebäude der böhm. Spr., dieses treffl. Werk, erschien erst im J. 1809. Der Entwurf der böhm. Declination schon früher 1803

Kroatischen näher, als das Böhmische; zum Theil auch dem Pohlnischen näher, als das Böhmische.

Hierüber bitte ich dasjenige nachzulesen, was ich über den slawakischen Dialekt bereits 1786 im 2ten Stück des Litterarischen Magazins von Böhmen, bey Schönfeld 1786, erinnert habe. Das Hanakische ist freylich schwerfällig, wie jede Bauernsprache. Des Hanaken Zunge ist so unbiegsam, wie sein Gang langsam und sein ganzer Körper träge ist. Er spricht das i, y fast wie ein e und das u fast wie ein o aus: ryby, fische, klingt in seinem Munde fast wie rebe, und budu, ich werde, fast wie bodo. NB. fast, denn es ist gleichsam ein Mittellaut zwischen i und e, und o und u. Sonst gebraucht er auch einige Wörter, die man in Städten nicht höret, vielweniger in Böhmen oder in Schriften gebraucht werden. Dergleichen sind: roba, ein Dienstmensch, widjm; čuju, audio, anstatt slyssjm; u. s. w.

2. Der Hauptdialekt des Landes ist mit dem Böhmischen derselbe oder einerley. In Brünn wird böhmisch geredet, mit einigen wenigen Abweichungen, die man kaum bemerkt; wenn man nicht besonders darauf aufmerksam ist. Ueberhaupt sind die Einwohner der drey Kreise, des Iglauer, Znaymer, und Brünner Böhmen; d. i. Tschechen; geographisch Mährer. Ihre Mundart ist, einige Abweichungen wegerechnet, böhmisch. Zwischen Wischau Tobitschau, Ollmütz sind die Hanaken — ihre Mundart weicht mehr von der böhmischen ab. Noch mehr aber die Freybergische Mundart im Prerauer Kreise — bis — gegen Fideck in Schlesien. Sie kommt in demjenigen, worin sie von der ächt böhmischen und Hanakischen abweicht, entweder dem Slawakischen oder Pohlnischen näher. Anstatt kowarna, Schmidte, sagen sie kuznia, wie die Pohlen; anstatt traud (trud), Zunder, prachno, Pohlnisch prochno, anstatt pastwa, Weide, passa, Pohlnisch pasza; u. s. w. Im ganzen aber ist ihre Mundart doch

Böhmisch. Die Wallachische Mundart ist slawakisch, wiewohl sie einige Eigenheiten hat. Die Slawakische im Hredischer Kreise kommt mit der Slawakischen in Ungarn überein. Den Charakter jeder Mundart zu bestimmen ist dem nicht so leicht, weil es meistens Kleinigkeiten sind und mit den Provincialismen der deutschen Sprache verglichen werden können. Dazu gehört aber ein eigenes Idiotikon, woran ich sammle. Der Slawake in Mähren hat auch das ř nicht.

3. Alle Bücher, deren sich die Mährer bedienen, sind böhmisch. Wenn der Mährer schreibt, so vermeidet er die Provinzialismen seines Geburtsorts; bey ihnen sind böhmisch und mährisch wenn von Büchern die Rede ist, Synonyma. Lieder habe ich wohl gesehen im wallachisch-mährischen Dialekte. Zur Probe ein kurzes, das aber nicht gedruckt ist.

w nedieli sa wydawala,
a w pondieli chlapca mala,
gessce bohu die kowala,
ze sa dobre zachowala *)

Böhmisch hieße es anstatt sa wydawala, se wdawela — anstatt chlapca mala — chlapce miela — anstatt gessce — gesse — anstatt sa — se.

4. Das Alphabet weicht nicht im geringsten von dem böhmischen ab.

Das Bosnische ist von dem Illyrischen in Slawonien, wovon man Grammatiken hat, nicht unterschieden.

Mit wahrer Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Euer Hochedelgeb.

Ergebenster Diener

Joseph Dobrowsky.

---

*) Sonntags hat sie sich verehlicht,
Monntags einen kleinen Jungen,
Dennoch hat sie Gott gedanket,
Daß sie gut sich aufgeführet.

2.

Hochedelgeborner Herr
Hochgeschätzter Freund.

den 10. Okt. 1789.

Erlauben Sie mir diese Benennung; denn da Sie ein Freund unsrer Slawen sind, so bin ichs auch von Ihnen. Ich wünschte, daß Sie Ihr Vorhaben, eine slawische Geschichte zu schreiben, nicht aufgeben, auch auf den Fall nicht, wenn ein geborner Slawe sich daran wagen sollte. Je mehr daran gearbeitet wird, desto vollkommener müssen die Resultate davon seyn. Meine Lage — denn jetzt bin ich Rektor des Generalseminariums — erlaubet mir nicht, meine Sammlungen in Ordnung zu bringen; auch geht mir manches ab, was ich in Prag, in der Hoffnung wiederum einmal dahin zu kommen, zurücklies. Sonst wäre ich der erste, der an Ihr Projekt, das mir überaus gefällt, Hand anlegte; indessen habe ich es meinen litterarischen Freunden mitgetheilt. Olmütz ist auch der rechte Ort nicht — sondern Prag oder Wienn. Nur weis ich niemanden an diesen beyden Orten, der Lust und Geduld, Geschicklichkeit und Muße in gleichem Maaße dazu hätte. Etwas sollte man doch versuchen. In dieser Absicht vermehre ich den „Index Slauicus (et Hungaricus) — letzteres fällt weg, weil es nicht zu Slawien gehört — welchen Joh. Heumann in seinen Opusculis (Norimb. 1747. 4. unter der Rubrik: X. Specimen Bibliothecae Glotticae — herausgab. Damit müßte der Anfang gemacht werden — es versteht sich — wenn er berichtigt und vermehrt würde — denn seit der Zeit ist schon manches besser gesagt und geschrieben worden. Unter dem Buchst. K. lese ich auch: J. P. K. Consultatio de conscribenda Bibliotheca Slauonica. Tom. I. lib. 4. Parerg. Goetting. Was dieß für ein Projekt sey, kann ich nicht sagen, weil ich hier die Parerga Goettingensia nicht auftreiben kann. Vielleicht sind Sie glück-

licher. Leonhard Frisch's hist. lingu. slau. und Kohls Introductionem wird Hrn. Durichs Werk über die Slaw. Litt. vermehren, erweitern und berichtigen. Indeß verdienten solche Schriften und besonders Frisch, wie schon Schlözer meynte, aufs neue gedruckt zu werden; wie auch einige auserlesene Abhandl. z. B. Schurtzfleischii de rebus slauicis — Kirchmeieri de orig. jure ac vtilitate L. slauonicae. Wittebeg. 1697. u. s. f. Ich machte auch vor vielen Jahren den Vorschlag, eine Slaw. Bibliothek herauszugeben worinn Nachrichten, Aufsätze, Recensionen, Auszüge aus ältern Büchern enthalten seyn sollten — Allein ich fand keine Mitarbeiter und jetzt verbietet es mir meine sehr eingeschränkte Lage. Ich kann höchstens nur sammeln — zur Geschichte und Sprache in allen Dialekten. Ich freue mich in Voraus auf die Lausitzische Sprachlehre. Hauptmanns seine besitze ich, so wie die besten von allen Dialekten. Mir hat noch keine genug gethan — den Bau der Wörter — als den Schlüssel zur Etymologie — betreffend. z. B. Bey der Bildung der Substantive muß 1. darauf gesehen werden, von welchem Redetheile sie abstammen — 2tens vermittelst welcher Ableitungssylbe es geschieht — und 3tens muß auf die Veränderung der Konsonanten gesehen werden. gudu — hudu — heißt cano fidibus, instrumento, geigen, spielen — der Infinitiv ist gusti, husti (böhm. hausti) — hier ist also d wie gewöhnlich in z und wegen des folgenden t in s verwandelt, wie bey den Lateinern, ludo, lusi, claudo, clausi. Ferner, wenn das Instrument, die Geige davon benennt werden soll — wird die Ableitungssylbe l oder el, fem. la, neutr. lo — gebraucht — also la mit gus oder hus verbunden, gibt das Substantivum gusla oder weil es nur im Plural üblich ist, gusle, gusly — husle (hausle) eine Geige. Das Instrument existirt zwar eher, als darauf gespielt wird, aber dieser Nahme des Instruments ist nicht eher da, als erst nachdem man

gespielt hat und diese Handlung gudu, gusti, genannt hat; so wie ich ohne Decke oder Deckel nicht zudecken kann, aber der Nahme des Dinges, womit etwas gedeckt wird, ist erst vom decken. Eben so muß ich wissen, daß die Ausgänge al, ar, ač eine männliche handelnde Person bezeichnen, wie das lat. arius — wenn nun kowati schmieden heißt, so ist kowal, kowačz, kowař nach verschiedenen Dialekten ein Schmidt. Kow ist die Stammsylbe des Verbi kow-ati — ati ist nur der Ausgang des Infinitiv; und selbst kow ist schon abgeleitet von ku, weil das Primitivum von kowati das kuti (böhm. kauti), Praes. kuju oder kuji (böhm. kugi) ist. So auch slugi, sluju (slu die Stammsylbe, ju der Ausgang der 1ten Person) im Infinitiv slu-ti — wovon im Pohln. sly-nę, appellor, und das zweyte Präsens im Böhmischen slowu, appellor; daher slowutny, berühmt; daher das activum, slawjm, slawim und slowim (wyslowjm, aussprechen), blagoslowiti und blahoslawiti nach Verschiedenheit der Dialekte; daher slowo, appelativ rei, ein Wort; daher auch slawa, renom, renomée, a frequenti appellatione seu nominatione. Ferner von der Stammsylbe slaw, slow — vermittelst der Ableitungssylbe an, ak — slowan oder slawan — slowak oder slawak — so wie polan und polak, slezan und slezak — ržiman von rzim - an und ak bezeichnet die gentilia — also ist slowan, slowak, slawan in plur. slawane oder slawjene — daher die slaweni, σκλαβηνοι, des Prokopins und sclauini des Jordanes, in alten deutschen Urkunden oder lieber in lateinischen von deutschen Kaisern — slauani u. s. w. so viel als ein Einwohner der Länder, die ihre Nahmen haben, d. i. solche, die man zu nennen weis, die bekannt sind — im Gegensatze aller Fremden, Unbekannten und Unbenannten, besonders der Deutschen — daher niemec, non habens nomen, von ne oder nie und imje, nomen, er ist

wiederum ein Ausgang, der eine männliche Person bezeichnet — wie z. B. morawec anstatt morawan, ein Mähre; slowinec nach dem Krainer und Kroatischen Dialekte, ein Slawe, ein Illyrier. Die Pohlen sagen auch slowianin und die Böhmen slowienin — so wie mjesslienin von mjesslian, ein Bürger — von mjesto, Stadt. Alle Nationen sehen andere, die nicht ihre Sprache reden, für Fremde, Unbekannte an; sich aber für einheimische, bekannte, durch Benennungen und Nahmen unterschiedene Leute. Man mag also slowan oder slawan aussprechen, mag an slowo oder slawa dabey denken, so kommt man immer auf die Stammsylbe slaw, slow zurück und letztens auf slu-ju, slu-ti, appellari, nominari, wovon slowo, slawa, slawim, slowim, slowu, slowny, slowutny und alles übrige mittelbar oder unmittelbar abgeleitet werden muß. Selbst Hr. Lienhard gesteht, daß diese Ableitung etymologisch richtig sey. Nur den historischen Grund dieser Benennung wußte er nicht anzugeben; weil er vielleicht nicht wußte, daß niemec, ehedem nicht nur einen Deutschen, sondern jeden Ausländer, jeden Nichtslawen, bezeichnete, wie es aus Nestors Annalen ganz gewiß ist. An die Nemeten denke ich bey dem Nahmen njemec gar nicht mehr, so wenig als an njemy stumm. Wenn ich einmal mehr Muße habe, will ich, nach der mir gegebenen Erlaubniß, das 2te Stück Ihres mir sonst sehr werthen Versuchs stückweise durchgehen. Hier indeß doch einiges. Jazygen, Jasi, wie sie sonst auch heißen, sind keine Slawen. Die ungrischen Schriftsteller wußten es schon lange. Sie sprachen ehedem ihre eigene Sprache, jetzt ungrisch, von den Slawen hat man kein Beyspiel, daß sie ihre Sprache mit der ungrischen jemals vertauscht haben, weil es fast mehr Slawaken im Lande gibt als Ungern. Jazygen gab es an der Theiß, da noch kein Slawe im heutigen Ungern war; das ist historisch ausgemacht. Sarmat ist ein

sehr allgemeiner Nahme, fast so wie Skythe, oder Nordländer, der zu keiner Erklärung dienen kann. Das glagolitische Alphabet ist eine offenbare Erfindung eines dalmatischen Mönches, der mit seiner Erfindung seine Landsleute erfreuen wollte, daß sie, da der Methodius als ein Grieche und seine Buchstaben oder seines Brudes Cyrill verhaßt waren, ihre Lettern und Bibelübersetzung (NB. nur was den Psalter betrifft) dem heil. Hieronymus zu verdanken haben; daher auch diese Schrift gleich von ihrem Ursprunge an die hieronymische geheißen hat; weil beydes zugleich die Schrift und das Vorgeben, daß sie vom Hieronymus herrühre, verbreitet wurde. Zum Grunde legte er das Cyrillische, welches er zum Theile unkenntlich zu machen suchte. Was ist wohl ь anders als das verkehrte cyrillische р — was э als є? Was Гⁿ als П oder Г, denn auch so erscheint das griechische П gar oft. Ш ist das lat. U, mit verdoppelten Strichen; so auch Ш aus T oder т wie es die Russen schreiben. ʒ ist doch nur die Hälfte von К mit Weglassung des ersten geraden Striches; und Ш, Ѱ sind doch kennbar genug; so wie ф aus Y — so steht es in Handschriften anstatt Ч. Hernach ist das glagolitische Alphabet nur für die dalmatische Aussprache eingerichtet — und lange nicht so vollkommen, als das Cyrillische. Denn Jer I muß sowohl die Stelle des ъ als des ь vertreten, welches doch die meisten Slawen noch unterscheiden; nur die Dalmatiner entweder gar nicht, oder nur selten. Daher der Erzbischof Karamann eine Menge Punkte, und schon vor ihm Leuacouich — erfinden mußte, um die Kirchenbücher der alten Aussprache näher zu bringen. Nicht zu gedenken, daß Asseman kein älteres Buch mit glagolitischen Lettern entdecken konnte, als einen Psalter vom J. 1225. Mehr wollte man anfangs auch nicht behaupten, weil Hieronymus in einer Präfation sagt, Psalterium linguae meae hominibus tradidi; man war

so einfältig zu glauben, daß Hieronymus die Dalmatiner meyne. Auch sind diese Lettern nie in andern Ländern in Gebrauch gewesen, als in einem kleinen Winkel Dalmatiens. Was Hrn. Dobner verleitete, mir zu widersprechen, war daß ich ihm in andern Stücken widersprach, und er sich über einige unbestimmte Sätze rechtfertigen wollte. Er meynte, weil vom Cyrillus alte Schriftsteller sagten, daß er die slawischen Lettern erfunden habe, er die cyrillischen nicht habe erfinden können, weil diese griechisch wären. Allein erfinden heißt hier doch nur gebrauchen, anwenden, aufs neue einrichten, vermehren u. s. w. Dieß alles hat er gethan, in einem viel eigentlicheren Verstande, als Ulfilas, von dem doch auch gesagt wird, daß er die gothische Schrift erfunden habe. Noch mehr. Selbst in Dalmatien, sind die ältesten Inschriften nicht glagolitisch sondern cyrillisch. Die böhm. Gesell. hat auch Anstand genommen, diese Dobnerische Abhandl. drucken zu lassen. Allein man that es aus Achtung für sein Alter und seinen Fleiß; jetzt ist er ganz von Sinnen. Sonst hätte ich mich längst dagegen aufgemacht. Und doch hat er schon manchen irre geführt. Denn wer kann dieß alles so genau prüfen? Ich, mein Freund Durich in Wienn, Hr. Prof. Zlobitzky, Hr. Pelzel lachten über dieß Unternehmen, der ganzen slawisch-griechischen Kirche es streitig zu machen, daß sie ihr Alphabet dem Cyrillus zu danken habe; gerade als wenn jemand beweisen wollte, die Vulgata sey nicht von Hieronymus. Hr. Dobner meynt auch nicht, daß das glagolitische Alphabet älter sey als Cyrillus, sondern er glaubt, Cyrillus habe eigentlich dieses erfunden, weil das cyrillische keine neue Erfindung heißen könne. Das Cyrillische, meynt er, hätten erst nach dem Cyrillus griechische Priester eingeführet — und dieß so auf einmal in der ganzen slawischen Welt — ohne daß jemand etwas davon wüßte — ohne die Zeit

und den Ort, wo es zuerst geschehen, angeben zu können? das heiß ich die Historie aufklären! Niemand hat je behaupten können, und es je behauptet, daß die Hieronymischen Charaktere älter sind als die Cyrillischen — außer diejenigen, die erstere für das hielten, für das man sie gleich anfänglich ausgab, nehmlich für eine Erfindung des h. Hieronymus. Weil der Schluß aus dieser Prämisse leicht war. Denn Hieronymus lebte im 4ten und Cyrillus im 9ten Jahrh.

Warum Ihnen die Stelle des h. Bonifacius verdächtig vorkomme, kann ich nicht begreifen. Denn es gibt doch keine andere Edition seiner Briefe als die Mainzer des Serarius, und diese liest Winedi. Joh. Letzner hat nur einige Briefe aus dem Baronius übersetzt, folglich hat er Persas nach dem Baronius. Ich selbst habe in einem alten Codex in der kais. Hofbibliothek diese Ferien nachgeschlagen, er ist aus dem IX. oder Xten Jahrh. — und fand uuinedi — so daß sichs nun gar nicht mehr bezweifeln läßt, daß dieß die wahre Leseart sey.

Daß die Slawen den Römern nicht bekannt gewesen seyn, sagen Sie auch irgendwo. Das wundert mich, da Sie selbst den Tacitus de Mor. germanorum übersetzten; Seine Venedi, zwischen den Finnen und Peucinen, sind doch nichts anders, als Jordanis Vinidarum natio populosa — und diese sind doch wahrhaftig Slawen. Der Stelle des Plinius und einer andern des Ptolomäus nicht zu gedenken. Schlötzer sagte dieß alles schon in seiner Nord. Geschichte, und vor ihm schon mancher Schriftsteller. Der älteste ausländische Nahme ist gewiß Wende, Ante — so wie ich den Nahmen Srb für den ältesten einheimischen halte. Ich habe 1788 eine Abhandl. über die ältesten Sitze der Slawen in Europa und ihre Verbreitung seit dem 6ten Jahrh. geschrieben, welche Hr. von Monse in den 2ten Band seines Versuchs einer kurzgefaßten politischen Lan-

desgeschichte des Markgr. Mähren aufgenommen hat. Wäre ich näher bey Ihnen und wüßte ich, wie ich Ihnen auf eine bequeme Art ein Exemplar übermachen könnte, so thäte ich es mit Vergnügen. Von Prag aus wird sie wohl zu erhalten seyn. Ich kann es Ihnen gestehen, daß ich jeden der Hauptsätze, lange geprüfet habe — und freue mich, daß meine Untersuchungen fast nie von Schlözers seinen abweichen. Ich verehre den Mann, weil ich von ihm die Art die Historie kritisch zu behandeln, gelernt habe.

Ob die Gottheit (oder der Dämon) lichota wohl auch bey Ihren Serben bekannt seyn mag, wie sie es hier in Mähren ist? Wenn sich ein Unglück ereignet — z. B. eine Feuersbrunst, so sagt man, das hat die lichota gethan; auch schimpft man einen Menschen so. Die Etymologie ist aus dem Pohln. licho, lichy, sehr leicht. Die Mařena, beym Todtaustreiben ist hier bekannt. Die Lieder sind dabey an verschiedenen Orten verschieden. Die Slawaken kennen nur das Sommer herumtragen, Snowym letom chodit. —

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu verharren Ihr Ergebenster Diener und Freund

J. Dobrowsky.

3.

Hochedelgebohrner, Hochgelehrter Herr
Hochzuverehrender Freund.

Ollmütz, den 15. Nov. 1789.

Vor allem danke ich verbindlichst für die mir mitgetheilten Nachrichten. Der Verf. der Consultation ist also ganz gewiß Johann Peter Kohl, wie ich es aus den Buchst. J. P. K. vermuthete und aus Kohls Vorrede zu seiner Introductio. — Zu dem Besitze von den geschriebenen Lexicis wünsche ich Ihnen Glück oder vielmehr ich beneide Sie darum, wiewohl ich Körners Etymologien nicht viel

trauen würde, da er cžert von cžerju ableitet. čert, ehedem črt (ЧPTZ) ist ganz gewiß der Schwarze, da noch čer-ný schwarz heißt. čr oder čer ist die Stammsylbe und t, wie in vielen andern Wörtern, der Ableitungslaut, wie z. B. das deutsche er, en, el. Cf. p. 52 Ihres Versuches 2ten Th., den ich so oft schon las und immer wieder lese, weil mich dergleichen Untersuchungen seit langer Zeit unterhalten. Ich wünschte mir, nur durch einen Winter Ihr Lehrer im Böhmischen zu seyn; ich wette, Sie würden mit Hülfe guter Wörterbücher einen gebornen Slawen übersehen. Den Schlüssel zum ganzen slawischen Sprachenbau würde ich Ihnen zeigen und dieß in wenig Wochen, da ich voraussetzen darf, daß Sie Sich schon an die slawischen Laute gewöhnt haben. Tams Grammatik steht auch vor seinem deutsch-böhmischen Lexico; ist freilich sehr unvollständig, aber doch zu brauchen. Mit dem Lexico bin ich so weit zufrieden, als es zum Nachschlagen dienen kann. Ich finde nun freylich immer etwas zu verbessern und zuzusetzen. Allein ein vollkommenes Lexicon entsteht nie anders. Meine Sammlungen im Böhmischen übertreffen alles, was je im Slawischen geleistet worden ist. Wenn Tomsa's Böhmisch-deutsches Lexicon fertig seyn wird — wovon bereits der Buchstabe P angefangen worden, wie ich noch in Prag war, da ich jeden Bogen zuvor revidirt hatte — Aber leider! seit meiner Abwesenheit nichts weiter gemacht worden ist — wenn dieses einmal fertig ist, so liefre ich erst meine Supplemente, um das Gemeinste und Bekannteste nicht wiederholen zu müssen. Tomsa's Grammatik 1782 im Verlag der Normalschule ist besser als Tams seine. Nur müssen Sie Sich anfangs mit den zahllosen Ausnahmen nicht bemengen, sondern nur auf die allgemeine Analogien Acht haben. Die Bibel, die Hallische sowohl, als die letzte Prager sind zu dieser Absicht gut. Alles ist sprachrichtig. Sie werden leicht bemerken, daß

das Oberlausitzische wenig eigenthümliches hat, sondern sich bald an das Pohlnische, bald wieder an das Böhmische anschließt. So z. B. das w vor dem o hat nur der Böhme, woko, Auge, anstatt oko; wiewohl er es selten schreibt. Der Laus. Dialekt hat bei Etymologien (ich meine es, weil Sie ihn für den sichersten Wegweiser in der Sprachforschung zu halten scheinen) die Unbequemlichkeit, daß man nicht sicher ist, ob nicht ein Radicalbuchstabe weggeblieben ist, z. B. racz anstatt igrać, Pol., hrati, Böhm.; es fehlt also g oder h; so auch saroda, von za und hraditi, umzäumen, graditi, nach andern Dialekten Böhm. zahrada; ich habe mir sehr viele Wörter verzeichnet, worin dieß geschehen; freylich nach gewissen Analogien. Der nun dieß nicht weiß, nicht immer das Böhm. oder Poln. zugleich nachschlägt, der muß ganz gewiß irren. Ein Beyspiel aus Ihrem Versuche S. 85. žel, das Leid — richtig, sonst auch žal, daher žalost, das Leidwesen — želeti, trauren, Leid tragen, d. i. želicž. — Allein želicž, glimmen, želiwy, feurig, glühend, gehört zu einer ganz andern Wurzel, und zwar zu žhu (ЖГѸ), brennen, daher žehliwý, mit Weglassung des h, welches doch hier zur Wurzel gehört želewy — der Böhme sagt žžawy, oder žežawy, welches in řerawy überging — von glühenden Kohlen; der Mährer auch žižlawy — wo das h oder g radicale, wie sonst, in ž überging. žhač ist ein Mordbrenner im Böhm. Das russische печаль gehört gar nicht hierher. Denn pecže ist die Sorge, Kummer, pečliwy, besorgt, kummervoll. So kann nach S. 56. lado nicht mit mlady, jung, verglichen werden. Lado wird im Böhm. von Feldern, die nicht bearbeitet werden, gebraucht. S. Adelung unter Lāde, Leede — meistens im Plural — lada, die Trischfelder, Triften. Kroatisch ledina, subst. foem. Lado, lado, lepo je lado, heißt, Feld, Feld, schön ist das Feld. Soll also lado das Feld, campus, arvum,

personificirt werden und zu einer Göttin gemacht werden, so müßte es die Ceres seyn. Allein das Fest wird den Fluren zu Ehren gefeyert — ohne an eine Gottheit zu denken. Denn leblose nutzbare Dinge pflegt man aus Dankbarkeit eben so zu besingen, als Personen. Lado, Land, landa ist im Grunde ein Wort. Genug von Etymologien. Mehr Vergnügen macht mir Ihre Entdeckung der Serben im Vibius Sequ., wenn diese Leseart Seruitii kritisch richtig ist. Cernilii könnten die Charwaten seyn. Allein ich zweifle sehr daran, weil Prokopius und Jordanes nur Slavinen, Anten und Vinidas kennen. Plinius hat gewiß keine Serben; denn seine Seueri sind so wenig Sorben als die Sewerier in Rußland. Seine Venedi sind Wenden — das ist richtig. Vielleicht von der Stadt Vineta, denn eine große Handelstadt zieht leicht die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich und von Städten können wohl Völker Nahmen bekommen — Römer von Rom. Sorben, Srben — der Laut Srb ist in vielen Ortsnahmen in Böhmen und andern slaw. Ländern zu finden — ich vermuthe, er bedeute einen Wald, oder Sumpf — so, daß Srbi, den Feldbewohnern, den Polanen (Polane) entgegenstünden. Srb und silua hat mir immer Aehnlichkeit genung um so was zu vermuthen — mit Sumpf — ließe sich srbiti, střebati, srebati, schlürfen, sorbere, ziemlich vereinigen, Syluas et paludes pro ciuitatibus habent, sagt Jordanes von den Slawen überhaupt, die ihm bekannt seyn konnten. Das hindert aber nicht, anzunehmen, daß schon eine Stadt Vineta an der Oder noch früher erbauet und bevölkert war. Man muß nur die verschiedenen Stämme und Länder unterscheiden; so waren die Chrowaten, Seravier schon Christen, da es die deutschen und böhm. Slawen noch nicht waren. Ihre Länder kannten sie besser als andere fremde, daher hatten sie ihnen auch Namen gegeben, so hießen sie Slowaken, Slowenen, Slewanen, und die fremden, terra incognita, waren

ihnen ohne Namen, niemcy. — Ich finde nichts scharfsinniges in dieser simplen Idee. Alle Völker betrachten sich als Bekannte und andere als Unbekannte. Bekannt ist das Genannte, unbekannt das nahmenlose — nicht benannte. So Graeci und Barbari, nostrates und alieni, familiares, domestici und peregrini, hostes in der alten Bedeutung; so terra nota, incognita — so einheimisch und ausländisch. Daß niemec einen fremden bedeutete ist aus Nestor klar. Er nennt sogar ein oder einigemal die Römer niemcy, und in der deutschen Uebers. Nestors ist eine lange Note, worin die Nationen genennt werden, bei denen fremde naimec heißen. Der Nahme ist von Slawen entlehnt; so wie ihn der Unger ebenfalls nur geborgt hat, der aber nur den Deutschen so nennt. Daß Wenden von Vineta oder beide Benennungen von irgend einem Umstande herkommen, und an der Ostsee entstanden seyn, ist daher auch gewiß, weil die Dänen und Schweden die Slawen Wenden nennen. Wende ist der älteste Nahme, aber ausländisch, der sich am längsten und allgemeinsten erhalten hat. Die Epochen zur slaw. Geschichte könnten seih. 1) Von Mose bis auf ihre erste Erwähnung — 0. D. i. man kann nur vermuthen, daß sie unter den Stamm gehören, den Mose Jawan, d. i. Jon nennt — Elisa sind Hellenen — Griechen — Thiras sind Thracier — von Jon gehen Colonien nach Italien — daher die Verwandtschaft der slaw. und lat. Sprache. Thogorma, d. i. Armenier sind nicht Pflanzvölker von Jon, sondern von Gomer, daher die entferntere Verwandtschaft der slaw. mit der armenischen Sp. aber doch immer einige, die aber nur beweiset, daß Slawen so gut als Lateiner unter Jon gehören; dieser aber und Gomer unter Japhet, d. i. Japhetiten sind. 2) Von dem ersten slawischen Nahmen (anno Chr. 30), der bis zu einem römischen Ohre drang und aufgeschrieben wurde, bis auf die Benennung und Beschreibung der Wenden des Tacitus. 3) Von da —

Ptolomäi ουενεδαι, seine montes Venedici vermuthlich das Karpathische Gebirge — sein sinus Venedicus, wahrscheinlich die Ostsee oder ein Busen derselben — kommen hier zu stehen — bis auf die Schilderung der Slawen durch Prokopius — Bestimmung ihrer Länder durch Jordanes. 4) Von da bis zur Gründung einzelner Staaten — in Deutschland, Böhmen, Mähren, Chrowatien, Serwien, Pohlen, Rußland. 5) Von dieser Zeit bis zu ihrer Bekehrung zum Christenthum und ihrer Cultur durch dasselbe. — Dazwischen kommen einzelne Schilderungen — des h. Bonifacius, des K. Konstantinus Porph., des K. Leo und anderer. Das wäre so meine Idee. Wäre nur kritisch vorgearbeitet; doch einiges ist ja geschehen. Schurzfleisch hat das Verdienst, den alten Irrthum, der Heneten und Wenden vermengte, widerlegt zu haben. In den actis societatis Jablononianae sind einige Abhandl. gut, als die unsres Pubitschka de Venedis — und andere. Ich setze die Slawen zwischen die Oder und Weichsel — und über die letztere. — Von der Oder drängen sie sich erst an die Elbe. In Hermunduris albis oritur — ist immer bedenklich — und die Venedi des Tacitus stehen zwischen Fennis und Peucinis — ich meyne also nicht — erlauben Sie, daß ich so fortfahre — daß die Lausitz nicht sollte eher von andern germanischen Völkern besetzt gewesen seyn. Von Schlesien, Böhmen, Mähren ist es gewiß — wenn sich auch keine deutschen Ortsbenennungen erhalten haben. Daß die Schweden einen Arzt Läkare nennen, wundert mich nicht — eben so wenig, als daß Tacitus die Wenden lieber zu den Germanen als Sarmaten zählt. Er hat Recht, aber nur vergleichungsweise. Noch besser hätte er gethan, wenn er sie für ein ganz eigenes Volk angesehen hätte. Allein sein Germanien war so groß, daß er sie davon nicht ausschließen wollte. Die Stelle multum ex moribus traxerunt ist mir dunkel, wenn ich nicht eorum hinzudenke.

Um endlich noch auf eine vorgelegte Frage zu antworten — Die Ordalia waren in Böhmen und Mähren ziemlich allgemein. Erst Karl der IV. und der Erzbischof Ernest schafften sie ab. Allein was die Gesetze betrifft, hat man viel fremde Gewohnheiten angenommen — sie könnten also doch wohl fremden Ursprungs sein. Indeß eiferten Päbste dawider, und man hieng diesen Gewohnheiten noch immer nach. Die Böhmen insbesondere waren affenmäßige Nachahmer der Deutschen. Wir haben aus dem 13ten Jahrhundert Dichter in unsrer Sprache, den schwäbischen in allen Stücken ganz ähnlich. Die alte böhm. Sprache lebt noch in Mähren und unter den Slowaken in Ungarn. Der Mährer und Slowak sprechen böhmische Archaismen — wiewohl sie sich auch in verschiedenen Benennungen unterscheiden. Wer gut schreiben will, schreibt böhmisch — nur in Volksliedern kommen Provincialismen vor. Doch ganz mährisch schreibt niemand, weil sich schon die Sprechart der Städte von der gemeinsten Volkssprache dadurch unterscheidet, daß jene der böhmischen näher kommt. Der Slowak macht den Uebergang auf einer Seite zu den Kroaten — auf der andern zu den Pohlen. Den Schlesischen Dialekt kenne ich jetzt besser als ehedem, weil ich hier Schlesier, welche slawisch sprechen, befragen kann. Ich habe im Hause, dem ich vorstehe, Wasserpolaken, die ein schlechtes Polnisch sprechen; ihre Meßlieder, die ich gedruckt erhielt, sind größtentheils pohlnisch — ich meine die im Fürstenthum Teschen. Sonst bedienen sie sich der pohlnischen Evangelien; so wie die Mährischen Schlesier um Troppau, Jägerndorf der Böhmischen — auch diese polonisiren — und kommen durch den Infinitiv auf ć — feiner als das lausitzische cž — den Pohlen und Lausitzern näher, in den meisten übrigen dem Mährischen — ferner habe ich Slowaken, Wallachen, Böhmen. Ich dürfte also nur noch eine Correspondenz mit den Vorstehern der übrigen k. k. Seminarien, als des griechischen zu Lemberg, des Pester, des Grätzer

unterhalten, so kann ich haben, was man zur slaw. Lit. (zur neuern) braucht. Allein vors erste habe ich Ihren Gedanken meinen Freunden mitgetheilt und warte ihre Urtheile ab. Hrn. Durich in Wienn habe ich wenigstens dadurch aufgemuntert, sein Werk zu beschleunigen, um doch eine Richtschnur zu haben — und um Berichtigungen, Ergänzungen und Bestätigungen nach Einem Gesichtspunkte nachtragen zu können. Hr. Prediger Ribay wird Ihnen selbst schreiben.

Prof. Meiners erwähnt Ihres Werkes mit vielem Lobe — wie es Ihnen bekannt sein wird — in seinem Grundrisse der Gesch. der Menschheit — allein ich glaube doch nicht, daß er durch Sie sollte verleitet worden sein, eine slawische Race zu erdichten, die sich nach §. 12. über Armenien, Syrien, Arabien und Aegypten, Persien, Indostan, Bucharey verbreitet haben soll. Schon Forster machte die Slawen zu Südasiaten. — Allein was läßt sich nicht alles aus Slawen machen, wenn man keine Vergleichungen der Sprachen anstellen will oder kann. Wenn wir so mit Namen spielen, so verlieren sie alle bestimmte Bedeutung, sowie Celte, Sarmat, Scythe. Er rechnet die Deutschen zur gothischen oder keltischen Race — also müßten doch wohl auch die Slawen lieber hierher als nach Asien gehören. Was man nicht träumen kann! Noch eins. Warum kommt im Strabo nichts von Wenden oder Slawen vor? Er kannte die Ostsee nicht, die Oder nicht, die Weichsel nicht, er sagt sogar, der Ursprung des Niesters wäre unbekannt — also der Theil des Nordens, worin Slawen wohnten, war ihm ganz unbekannt. — Die Elbe kannte er — aber von der Elbe bis an Niester war ihm nichts bekannt — bis ein slaw. Laut in den Ohren der Römer erscholl, den uns Pomponius Mela aufbewährt hat.

Ihr ergebenster Fr. Dobrowsky.

4.

Hradisch, den 17. December 1789.

Ich bin es, Hochzuverehrender Herr und Freund, ganz zufrieden, wenn der Komplimententon in unsern Briefen wegbleibt. Auf Ihre Anfragen nun dienet zur Antwort:

1) Den Ton oder Accent hat die böhm. Sprache auf der ersten Sylbe, die Wörter mögen zwei-, drei- oder viersylbig seyn, so zwar, daß ihn das Wort gleich ver- verliert, wenn ihm eine Präposition vorgesetzt wird. So hat čelo, die Stirn, den Ton in če, ohne jedoch das e zu dehnen, denn es giebt einen gedehnten und geschärften Ton, wie nach Adelungs Terminologie in der d. Sp.; will ich nun sagen, auf der Stirn, so heißt es na-čele und hier wird die Präposition betont und mit dem Worte gleichsam zusammengezogen, daher schrieben die Alten načele, man könnte na-čele schreiben. In Mähren legt man schon in den Gegenden gegen Schlesien und Pohlen, den Ton auf die vorletzte Sylbe, welches das böhm. Ohr sehr beleidigt, wie es mir täglich in Predigten geschieht. Also auch hierin kommt das Serbisch-Lausitz. dem Böhmischen näher. Ich zweifle nicht, daß Sie für die Mühe, die Sie auf das Böhm. verwenden wollen, nicht dadurch schadlos gehalten werden, daß Sie das Serb. gewiß gründlicher verstehen lernen, auch einsehen werden, wie sehr das Serb.-Laus. vermischt sey und wie wenig dazu tauglich, bloß daraus zu etymologisiren.

Wenn ł so viel sein soll als hl, so haben wir es nicht und kein einziger Dialekt. Soll es aber nur das Pohl. ł, in wiefern es von l unterschieden ist, seyn, so haben wir es und schreiben es ł, l clausum — und das feinere l heißt l apertum. Die Böhmen vernachlässigen aber diesen Unterschied in der Aussprache, wiewohl er in ältern Büchern — auch in allen, die in Halle gedruckt werden von und für Protestanten — Statt findet. Die

Mährer gegen Pohlen zu — haben es noch und unterscheiden es so genau, als der Pohle. Die Kroaten sprechen das l in einigen Wörtern noch delicater aus, wie das französische ill z. B. kraly, einsylbig, französisch ausgesprochen kraille — ly macht keine Sylbe aus, sondern y afficirt nur das l, wie bei den Ungern. kony ist koñ u. s. w. so wie b die Consonannten d, t, n ꝛc. anders afficirt als b'.

Im Vib. Sequ. mag immer Ceruitii stehen, so will mirs doch nicht wahrscheinlich werden, daß es Serben sind. Vib. Sequ. hat gewiß aus andern geschöpft. Haben diese nun cherusci, so ist diese Leseart die richtige. 2) Kommen die Srben erst im 7. oder 8. Jahrhunderte vor. Prok. und Jord. kennen sie nicht. Ich nehme meine Vermuthung, daß σπωροι Sorben sind, zurück, weil die Griechen die Gewohnheit hatten, Völkern griechische Nahmen beizulegen. Daher die Erklärung des Prok. quia sparsim habitant richtig ist. Wende ist gewiß ausländisch, ob deutsch oder finnisch, weis ich nicht. Ihre Erklärung gefällt mir ganz gut; aber auch ungarisch heißt ein Gast hospes, Vendég. — Ungrisch wie bekannt ist finnischen Ursprungs. Daß das Srbische in beyden Lausitzen so sehr verschieden ist, kommt wohl daher, weil mehrere slaw. Stämme dahin gedrängt worden sind — weil sie fremden Herren unterworfen waren, weil sie kein centrum unionis, keine Stadt im Lande, wo sich der slawisch sprechende Adel ꝛc. einfinden konnte, hatten, weil ihre Sprache sehr spät durch Schrift fixiret worden ist; daher so viele Abweichungen und Verschiedenheiten, Vermischungen und Corruptionen. In Böhmen kann ich an 30 Meilen entlegenen Orten reden und verstanden werden. Noch mehr, der B. kann bis Kaschau in Ungarn reisen, und man wird ihn verstehen. So wie die Bosnier, Serwier, Dalmatiner, Ragusiner, Slawonier einander verstehen — bey den kleinen provinciellen Verschiedenheiten, die unter ihnen noch zu finden sind.

Ich mag nicht Richter sein, ob die Protestant. oder Katholischen Serben besser schreiben — wie läßt sich auch, was schon der Mund verdorben ausspricht, richtig schreiben? Sie lassen das h aus, wo es stehen sollte — setzen es, wo es ein unnützes Hauchen verursacht — ändern das l häufig in w, das r̄ in z̄ — das ch in g — wer soll hier wissen, was ursprünglich oder später verändert ist? Daß sie, die Serb. Sp. alte Wurzeln enthalte, ist gewiß. Allein es gehört viel Geschicklichkeit dazu, sie abzusondern und r e i n zu erhalten. Der Böhme nennt z. B. die Lippen rtowé, rty (ohne Singular). — Der Russe nennt den Mund r o t, das wäre böhmisch ret, gen. rtu — der Srbe sagt Hort, os, oris, da ist denn h überflüssig und o nicht an seiner Stelle. Die Wurzel ist r - t, welche sich auch ohne Vocal aussprechen läßt. So ist Srb k ó w, palus, i — wer wird das im Böhm., Russ., Pohln. finden. w ist aus l — also kol, kul, dieß findet sich fast in allen Dialekten, wenigstens in den Abgeleiteten kolna, kolu. rožu heißt minor, minari, hier fehlt das h oder g — hrozým Böhm., grożę*) Pohln. ꝛc. wóss ist capillus — Kroatisch lasz — ebenfalls verändert — denn w l a s Böhm., w l o s Pohln. ist die wahre vollkommene Aussprache. Wenn das Böhm., Pohln., Russ. gegen einen Dialekt, was die Auslassung der Consonanten betrifft, zeugen, so ist dieser gewiß immer verändert, d. i. verdorben. Auf die Vocale kommt hier wenig an, denn diese machen eben meistens den Unterschied der Dialekte aus. Die Wolle, lana, heißt w l n a, Kroat. w u n a (er verändert auch sein l oft in u), Srbisch wówma (vielleicht wowna) wer kann hier anstehen zu glauben, daß w l n a, welna richtiger ist? Wadki, glatt, ist das Böhm. hladky (gladki, glodki). — Oft läßt der Srbe das l ganz

---

*) Es versteht sich, daß das Poln. ę, für u steht, als Flexion der ersten Person.

weg, ohne es zu ersetzen, so ist bóto anstatt bwoto, und dieses aus blato, bloto, lutum; buhd, error aus blud, wobey die Schreibart, die Vocale a, u, o, durch das nachgesetzte h zu verlängern, gar abscheulich ist, weil sie aus dem Deutschen entlehnt ist. Der nicht entweder gut böhmisch oder Pohlnisch kann, kann auch keine Orthographie für das Lausitzische festsetzen, die nur halb erträglich wäre. Auch hier in Mähren gibt es im Hradischer Kreise einige Dörfer, die Swowo anstatt Slowo sprechen, und so in andern Wörtern — worüber denn alle andere lachen. In Slawonien, Bosnien, Serwien geschieht dies auch aber nur sehr selten — besonders im Präterito, bio anstatt bil — und dies schon seit 200 Jahren. Im alten Serbischen oder in der Kirchensprache geschieht es nie. Selbst Pater Lanassovich, der eine Slawonische Grammatik herausgab, bewunderte das Böhmische, als ich ihn zu Wienn sprach. Pater Stully in Wienn, von welchem in Rüdigers Beyträgen etwas zu lesen ist, ein geborner Ragusiner, arbeitet an einem Illyrisch-italienisch-deutschem Wörterbuche. Er ist damit fertig; nur das Deutsche muß jetzt Lanassovich hinzusetzen. Dann will die Regierung selbst den Druck desselben befördern helfen*). Ich finde zwischen dem Ragusinischen und andern Illyrischen Dialekten keinen merklichen Unterschied. Stully und Lanassovich reden mitsammen, wie ich mit einem Mährer. Eben habe ich eine Paraphrase in Versen vor mir, die zu Venedig 1729. 4. unter dem Titel „Vulgatae Psalmorum editionis Illirica Metaphrasis siue Saltjer Slovinski spjevan po D. Ignazin Gjorgi Opatu Melitenskomu herauskam. Der Verf. Don Ignatius Georgius, Abt zu Melita, ein geborner Ragusiner, widmete ihn Illustrissimo Domino et Consanguineo suo Marino Slatarichio nobili Ragusino — und

*) Es erschien zu Ofen 1801 (2 Bde. 4.) unter dem Titel: Lex. Latino-Italico-Illiricum ditissim. et locupletiss.

handelt in der Vorrede von gelehrten Ragusinern, unter denen Dominik Slatarich (ch so viel als tsch) einer der vorzüglichsten ist. Dieser schrieb vieles in illyrischen Versen — und lebte bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Von ihm heißt es in der Vorrede: „Reuersus ex Italia ad suos egregiam operam in excolendo Dalmatico idiomate vir patriae amantissimus posuit, eoque sua dialecti candore elucubrauit, vt nihil supra. Vertit Illyrice pastoritiam fabulam Tassii, quae Amyntas inscribitur, Electram quoque Sophoclis tragoediam ex graeco etc. Ueberhaupt schreiben die Dalmatiner sehr rein slawisch — besonders die Ragusiner. Sie affectiren gern das alte. Daher stehen 5 Blatt Wörter in dem Psalter, die einer Erklärung bedurften, unter der Aufschrift isgovor etc. Zum Beyspiele will ich einige Stellen aus dem Psalter herausheben. Psalm 149:

novom pjesni pojte boga,
nekàmuje hvala i dika,
U sred skuppa pravednoga
svojech svetjech sluschenikaa.

Die Erklärung und Vergleichung mit andern Dialekten verspare ich auf ein andersmal. Gutsmann Grammatik habe ich; allein sein Lexikon kenne ich noch nicht. Ich will es mir gleich verschreiben lassen. Papanek ist ein sehr schlechter Compilator. Er fand schon Slawen im Polybius, d. i. er verwechselte Nationen mit Nationen, die gar nichts Aehnliches in der Sprache haben. Sie können ihn leicht entbehren. Beym Gebrauche des Helmolds empfehle ich den ältern Adam von Bremen. Bey Vinneta, Jumme oder Julinum, wie diese Stadt Adam und Saxo Grammatikus nennen, entging Ihnen der Umstand, daß die Einwohner das griechische Feuer (S. du Cange ignis graecus) kannten und aufbewahrten; Adami Worte sind: Ibi est olla Vulcani, quod incolae graecum vocant ignem, de quo etiam meminit Solinus“

Cap. XII. oder 66. S. 48 nach Lindenbruchs Ausgabe, Lugduni 1595. 8.

Nun will ich daran denken, daß doch ein Slaw. Journal möglich werde.

S. 78 des Verf. 2ter Th. Supan muß slaw. župan ausgesprochen werden und kann nicht von sud und pan zusammengesetzt seyn. Xupan (x ist das Böhm. ž) ist im Slawonischen ein Pfarrer; ehedem ein Vorsteher, Praefectus, eines Bezirks. Schon Lucius und aus ihm du Cange leiten es von župa, jupa (französ. gelesen) regio, territoriū, ab. Ganz richtig. S. 59 Kosłow, böhm. kozlow — ist von kozel, kozel, Bock — S. 59 kust — soll seyn gust — der Polnische Dialeckt hat dieß Wort — freilich ist es nicht unter gusty zu suchen, weil der Pole u in ę verändert — aber unter gęsto, gęsty, steht es und zwar gęstwina ist ein dicker Busch von Bäumen — wovon aber kostel nicht abgeleitet werden kann, weil g und k ganz verschieden sind. S. 78. weder parta noch borta sind slaw. Wörter. S. 56. anstatt galemuga lies galemoga, denn golem ist groß und oga der Ausgang des Genitivs. S. 49 anexe will P. Lanassowich nicht verstehen. Es muß verschrieben seyn; so wie najvechma. Noch eine Frage: wie nennen die Lausitzer ein Ey, ovum, wayce oder jaice? Die Böhmen, Mährer, Slowaken, Schlesier setzen ein w vor — die andern Slawen ein j, als Pohlen, Kroaten, Russen. Die Wade, sura, nennen die Böhmen lytka, leytka — die Schlesier, Pohlen ikra — wie nun die Srben? Mit vollkommner Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren und mich zu nennen

Ihren Freund und Diener Dobrowsky.

5.

Den 31. März 1790.

Mein langes Stillschweigen wünsche ich durch eine Antwort auf Ihren schätzbaren Brief vom 12. Jänner,

die für Sie, Hochschätzbarer Herr und Freund, sehr interessant wäre, zu entschuldigen. Auch war ich mit einer Arbeit beschäftigt, die keinen Aufschub litt. Man drang nehmlich in mich, zum böhm. Lexico, wie ich es versprochen hatte, eine Vorrede zu schreiben. Ich wählte dazu die Geschichte der böhm. Sprache. Sie werden uns Böhmen leicht den Vorzug vor andern Slawen einräumen, besonders in Anschauung älterer Zeiten — gewiß bis 1620. Sie wird vermuthlich bey Schönfeld in Prag auch einzeln herauskommen.

1) Es will mir gar nicht eingehen, daß die Ceruitii — woraus erst Seruitii — Serben sein sollten. Ceruitii alt lateinisch ausgesprochen, sind doch Kerwitii. Die σπωροι des Prokopius sind es noch weniger, weil doch andere Griechen σερβλοι schreiben — warum nicht auch Prokop. Indessen gestehe ich, daß die Serben ein uralter Stamm sind, so alt als Charwaten — nur läugne ich, daß sie vor dem K. Heraklius den Byzantinern bekannt werden konnten Sie wohnten zu westlich, in Gegenden, von welchen die ältern Byzantiner — vor der Auswanderung der Serben und Charwaten — nichts wußten, nichts wissen konnten. Sentiat quisque quod velit, sunt enim judicia libera, besonders in solchen Dingen.

2) Das Polnische ł ist nicht λb, sondern λ'b hart und hohl, wie es unsre Schlesier, Wasserpolaken, Slowaken und einige Mährer sehr gut und deutlich aussprechen. In allen Fällen, wo eine Vocalis jerata ja, je, ju etc. auf l folgt, ist das l immer weich, mild, fein, hell, wobey die Zunge an den Gaumen gedrückt wird; sonst hohl, grob, hart, wobey die Zunge kaum mit der Spitze die Zähne berühret und zwischen der Zunge und dem Gaumen eine Höhlung bleibt.

So richtig ich es unterscheiden kann, mit dem Ohre, so schwer ist es mir, in allen Wörtern es gleich zu treffen, weil wir Böhmen fast alle l fein aussprechen. Nach dem

s in slowo, sláwa, slawili, sprechen wir es auch noch grob aus, ohne an den Unterschied zu denken. Doch gründet sich unsre Orthographie, nach welcher nach dem feinen l ein i, nach dem groben ein y geschrieben wird, zum Theile darauf, auf diesen Unterschied. Im Russischen ist лн unser li, лы unser ly. stali heißt steterunt (viri, mares), staly; steterunt (foeminae); und dieß beobachteten unsre Vorväter sehr genau und die Mährer bei Freyberg im Prerauer Kreise noch heut zu Tage. In den Büchern der böhm. Brüder ist das feine l — l apertum, und das grobe ł — l clausum. Man wählte diese zwei Figuren des l dazu. Der Pole hat nur das offene l, bezeichnet es aber mit einem Querstriche ł, wenn es grob und hohl ausgesprochen wird.

Beym Italiener geht das l in j über, planta, pianta, — bei einigen Slawen in w oder u. Beyspiele sind unnöthig. Doch gehört die Veränderung des l in w unter die Korruptionen, ganz ohne Zweifel.

Die Wendischen Wörter entlehnte ich aus dem angeführten Vocab. lat. Serb. Budis. 721. 8. weil ich die Bibel nicht bey der Hand hatte. Es dürfte mir aber nicht schwer fallen, hundert Korruptionen aus dem besten Wendischen Buche — geschweige erst die Verstümmlungen in dem Munde der einzelnen Wenden aus verschiedenen Gegenden — herauszuheben. Ungeachtet dessen schätze ich doch auch nach andern Dialekten den Wendischen in mancher Rücksicht; wiewohl ich alles in andern finde, was er nur immer gutes hat. Auf der alten Schenkischen Karte von der Lausitz, auctore Barthol. Sculteto Gorlitio sind die Gegenden bezeichnet, mit Wendisch, Deutsch, wo noch Wendisch gesprochen wurde. Ob dieß wohl noch jetzt gelten mag?

Görlitz nennen die Böhmen zořelec, auch zhořelec, und am häufigsten zořelice in foem. Der Continuator Cosmä (nicht Kosmas selbst, denn er starb

1125) nennt es p. 287 ed. Prag. 1784, yzcorelik (besser izgorelik) und S. 303 beim J. 1131 yzhorelik, nach der Böhm. Aussprache h für g. Der Ausgang ik mag aus ic (lies itz, icz) entstanden seyn; wiewohl sonst ik, ek, ec (rtz), ice der Bedeutung nach übereinkommen. Es steht dabey in partibus Milesko iuxta flumen niza — quod antea et Drenow (al. Drzewniow) vocabatur. Milesko ist die Provinz der bekannten Milzianer. — Es muß ehedem ein Ort Mil, Mile da unweit gewesen seyn, wovon die Provinz Milesko — (so wie polsko, slezko — denn sko wird meist von Ländern gebraucht) ihren Namen bekam. So wie Mesko in Böhmen, von Mže, Mis, die Gegend um Mies, woselbst Sobeslaw das Schloß Tachow, heute Tachau, baute.

Ich habe zu meinem Gebrauche alle Slaw. Specialnahmen nach dem Alphabet geordnet, wovon ich einmal etwas bekannt machen will.

Wie mag gut Wendisch die Spree heißen oder der Sprehewald?

4) Court de Gebelin ist mir bekannt. Oft sind seine Muthmaßungen ungeheuer. Das Slaw. Etymologicon erwarte ich mit Sehnsucht. Sollte es dafür stehen, so will es übersetzen, mit Berichtigungen, Vermehrungen ꝛc.

Die alten Sprachen hatten viel Synonyma — daher oft in einer drei oder vier Substantiva etwas zu bezeichnen, die in andern nur einzeln zerstreut liegen. ignis — ogeñ, oheñ braucht nicht morgenländisch zu seyn, in dem Verstande, daß ein orientalischer Stamm eingedrungen sey. Lateinisch und Slawisch ist ohnehin sehr nahe verwandt, weniger Griechisch und Slawisch. Lupulus ist der Hopfen und humulus dasselbe, chmel, slawisch ch-m-l (h, ch, c oder k wechseln ab) culm-en ist chlum, Berg; so wie Berg, Slaw. Breg, břeh, eine Erhöhung, ein Ufer. Wenn im Chursächsischen die Malz-

tenne Humel heißt und Slaw. humno, area, und in specie im Brauhause, wenn ich noch dazu weiß, daß hier Slawen saßen, so zweifle ich nicht, daß Humel Slawischen Ursprungs ist. Allein hier hilft uns die Geschichte. So, wenn durch ein fremdes Wort als Farbe das alte inländische verdrängt wird, folgt noch nicht, daß keines da war. Man muß es nur fleißig suchen. Farbe heißt illyrisch boja, russ. Kraska, das Böhm. Barwa ist vielleicht aus Farbe. Falsches Zeigniß ist böhmisch křiwé swědectwj — fromm ist pobožny, nábožný. Wir gebrauchen auch falessný, aber nicht fromm.

5) Lanassovich ist jetzt zu Wienn, um das Deutsche zum Illyrischen Lerico des P. Stully hinzuzusetzen. Zu Esseck bei Martin Diwalt kam die 2te Auflage seiner Grammatik: Neue Einleitung zur Slavonischen Sprache mit einem nützlichen Wörter- und Gesprächbuche, 1789 heraus. Relcovich, ein kaiserl. Officier, schrieb 1778 auch eine, die ich aber schlechter finde.

6) Graeci zu Julinum, woraus jumne, hernach uimne, endlich vinneta entstand, sind, gewöhnlich auch sonst beim Ditmar, Russen griechischer Religion. Indessen mögen hier graeci — den barbaris entgegengesetzt, so viel als cultivirte Nationen seyn. Zur Noth auch wirkliche Griechen, der Nation nach, so wie sie jetzt nach Leipzig kommen.

7) Jajo ist die älteste Form — woraus jaje — Plur. jaja und jaje — mit der Diminutionssylbe ce (itze) jaice (wie slunce, srdce von slun, srd) in den meisten Dialekten anstatt j w — waice oder wayce (fein, weyce, böhmisch, gen. plur. doch wayec) Slowakisch, Schlesisch, Mährisch, Böhmisch. — Halb Mähren spricht mit den Böhmen mělký, spricht auch der Pohle; die andere Hälfte mit den Slowaken plytký, idem, was sagt der Wende dazu? Ich meyne, er hält es mit den erstern.

8) Also die Wade hat der Wende zu nennen vergessen. Denn Bristwo ist ein Bauch, welches von der Wade einigermaßen gelten kann — brisczo, brižčzo, ein Diminutivum der Ableitung nach. Sollte denn niemand mehr in der ganzen Lausitz die Wade recht nennen können? Ich kann es kaum glauben.

9) Dom. 5. Judica — Smrtná neděle (mähr. neděla) — tragen die Kinder hier einen May, ein junges Fichtenbäumchen (sonst sind Máge Birkenbäume), Mágeček, mit Eyerschalen, Bändern behangen, zum Zeichen der Freude, herum in den Dörfern; kommen auch in die Zimmer damit und singen. — Der Inhalt des Gesangs ist Freude über den kommenden Sommer oder das Frühjahr. — Smert (hier in Mähren Mařena) nesem ze wsy — ist der erste Theil des Festes, welches Sie beschrieben haben — nowé leto do wsy — ist der zweyte Theil. In Schlesien nennt man es den Sommer herumtragen, wo es Dom. laetare oder den 4. in der Fasten, geschicht. Nur noch die Versicherung, daß ich mit vorzüglicher Hochachtung verharre

Ihr Ergebenster Fr. J. Dobrowsky.

6.

Den 10. Oktob. 1790.

Da ich eben schon mit dem Einpacken beschäftigt bin und bald nach Prag kommen werde, so kann ich Ihnen, Hochverehrter Freund, meinen Entschluß nun auch zu wissen machen. Ich will nun an die Slauiam mich machen unter den in Ihrem letzten Briefe vom 11. Jul. gemeldeten Bedingungen. Breitkopf ist wohl der Mann dazu — und Ihr Nahme muß der Sache Vorschub thun. Wir haben gleich ein wichtiges Werk anzuzeigen, nemlich das Russische Lexikon von der Russ. kaiserl. Academie.

Court de Guebelin's Arbeit vermisse ich ungern, da

ich sie hätte berichtigen können. Ich sammle täglich zum Etymologico Slavico.

Gebhardi's Geschichte habe ich noch nicht gelesen; mein Freund Fort. Durich zu Wienn schreibt mir aber, daß er nicht ganz zufrieden seyn kann. Indessen haben wir doch einen Leitfaden und vielleicht alles beysammen, was hier und da zerstreut war.

Die Nachricht von der Sammlung Lüneburgischer-Wendischer Wörter ist mir sehr angenehm gewesen. Doch hat ja schon Eccard vieles geliefert — Es ist fast alles verdorben, verstümmelt und verunstaltet. czjostje ist von czest (čest) Ehre. Von člowěk können die Slawen nicht Slowaken heißen, weil Slawisch Slawan, Slowinetz, Slowak noch gesprochen und von člowěk sehr (gar sehr und deutlich) unterschieden wird. Das bloß deutsche Gehör kann hier nur Verwirrung anrichten.

Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß schon zu Vib. Sequesters Zeiten Lausnitz oder Meißen von den Srben sollte bewohnt gewesen seyn, und zwar so, daß sie ihm hätten bekannt werden können; was sonst immer von Ceruetiis oder Kervetiis zu halten seyn mag. Bloße Aehnlichkeiten der Namen beweisen noch nichts. Uebrigens verdienen dergleichen Entdeckungen immer unsre Aufmerksamkeit und eine Prüfung.

In Michaelis Oriental. Bibliothek Th. 7. werden Sie einen Aufsatz von mir lesen, über die Slawonische Kirchenversion. Ich hoffe, Sie wird Ihnen willkommen seyn.

Sproa oder Sprowa ist aus dem deutschen Spree, an der vor den Deutschen Slawen wohnten. In Böhmen, Mähren rc. thaten sie (die Slawen) das nemliche; sie änderten die alten Namen nach ihrer Sprache ein wenig ab. Albe (Elbe), böhm. Labe u. s. f.

Das böhm. Lexikon von Tomsa kommt ehestens heraus — meine Vorrede über den Bau der slaw. Sprache

wird dazu dienen, auch einem nicht gebornen Slawen einen recht deutlichen Begriff von unsrer Sprache zu machen. Die Geschichte der böhmischen Sprache hat die Gesellschaft der Wissenschaften in Böhmen in ihre neuen Abhandlungen, wovon sie dem K. Leopold den ersten Band zueignet, aufgenommen. Sonst ist noch ein Aufsatz von mir darin, über das erste Datum der slaw. Geographie (über die Weichsel).

σποροι ist doch nur eine griechische Benennung, wie αμαξοβιοι, Nomaden, σκηνιται, ꝛc. ꝛc., so auch Sarmatae von ἁρμα, currus, vergleiche ἑρπω und serpo.

Ich bin zu sehr auf meine Abreise bedacht, als daß ich noch alles schreiben könnte, was mir eben einfallen will. Nur noch die Versicherung, daß mir alles gefallen wird, was Sie in Betreff der oft erwähnten Slavia unternehmen werden. Meine Adresse ist — im gräfl. nostitzischen Hause auf der Kleinseite zu Prag.

Hradisch nächst Olmütz.

Ihr ergebenster Diener und Fr.
J. Dobrowsky.

7.

An Dobrowsky in Prag.

Februar 1792.

P. P.

Warum gedachten Sie bei der Wisla nicht des Viadrus — doch vielleicht wollen Sie ihm eine eigne Abhandlung widmen. Wenn nun die Römer den ursprünglichen Slawischen Namen Wjadr, Wjodre (ohne die lateinische Endung) kannten, wie die Serben ihn noch jetzt wudra nennen von wudricz, abspülen, sollte nicht die Folge natürlich sein, daß an der Oder schon damals Slawen wohnten, ist es etwas anders mit dem Sueuus des Ptolomäus, der nur durch die Sprache verdorben unser Spree ist, am Ende kann die Benennung Laba, so gut die ältere sein

als Alba wie Vibius Sequ. statt Albis hat. Alles dieses und noch einige andere Umstände gründen meine Idee immer fester, daß bis an die Elbe oder doch bis an die Spree von jeher im historischen Sinne Slawen saßen und so ward Germanien vom Mittag in Morgen von Slawen ꝛc. umgeben.

Binnen einem Jahre erscheint meine Geschichte der Germanen, die ich zum Voraus Ihrer freundschaftlichen Beurtheilung empfehle.

Wie mir Herr Dlabacz meldet, so machen Sie heuer eine Reise nach Schweden mit dem Grafen Sternberg auf Kosten der königl. böhmischen Gesellschaft. Gern fragte ich nach dem Zwecke, wenn ich nicht die kühne Frage scheute ꝛc. Wenn Sie etwas über die Sitten der Schweden aufzeichnen, gewiß Sie theilen mir es mit. Aus dem Slawischen Journale ward nichts, weil jeden Verleger der Krieg abschreckt. Aber wenn Sie zurück sein werden, dann frage ich noch einmal an, ob der Friede die Gesinnungen der Buchhändler geändert habe.

Anton.

8.

Prag, den 6. May 1792.

So lange ich noch hoffen konnte, bey Ihnen, würdiger Freund, ein Nachtquartier zu nehmen, wo ich mich wegen meiner Unart und Faulheit mündlich entschuldigt haben würde, so lange verschob ich die Antwort auf Ihren letzten mir doppelt werthen Brief vom 18. Febr.

Meine Reise nach Schweden, die wir über Jena, Göttingen ꝛc. ohne die Lausitz zu passiren, machen, hat zur Absicht, die historischen Monumente aufzusuchen, welche die Schweden durch Plünderung unsrer Bibliotheken mit sich fortschleppten. In Rußland mache ich mir die Slaw. Litteratur zum Zweck. Graf von Sternberg reiset der Naturgeschichte wegen. Wir bleiben so lange beysammen,

als es unser Interesse verstattet. Die Gesellschaft gibt mir 1000 fl. Das übrige will ich selbst bestreiten.

Hr. Durich in Wienn, einer meiner ältesten Freunde, trug mir auf, Sparwenfelds slaw. Werke in Schweden aufzusuchen. Er ist gesonnen, während meiner Abwesenheit die Einleitung drucken zu lassen. Zu den übrigen Bänden seines Werkes erwartet er noch Beyträge durch mich aus Rußland. Seinen mir zugesendeten Conspectus ließ ich drucken, um ihn unterwegs vertheilen zu können. Hr. Habač, dem ich mehrere Stücke hinterließ, kann Sie nach Verlangen damit bedienen. Sollten Sie was wichtiges zu erinnern haben, so würden Sie mich und den Verf. ganz gewiß verbinden.

Wenn Sie sonst einige Aufträge mir machen wollten, so bitte solches nur Hrn. Habač zu melden. Er kann es mir durch Hrn. Pelzel nachschicken lassen. Vielleicht schreibe ich Ihnen von irgend einem Orte selbst, wenn ich voraus unterrichtet werde, was Sie sehr interessiren kann. Denn von allgemeinen Nachrichten dispensiren mich meine Freunde. Vibius Sequester, um auch auf den Inhalt einer Ihrer ältern Briefe zu kommen, ist ein ganz und gar elender Compilator, der nicht eine Zeile hat, die er nicht aus andern entlehnt hätte. Sein Albaguthalus ist ein Monstrum aus der Elbe und des Plinius Guthalus, doch dieß mag Schuld der Abschreiber seyn. Aber daß er neben dem Gutalus noch die Viscla nennt, ist doch Vermengung der Nahmen; denn Gutalus ist beim Plinius die Weichsel, sowie der Suevus beim Tacitus; wiewohl letzterer Nahme eher auf die Oder paßt. Ein Commentar über die ältesten Nachrichten von der Elbe, Oder und Weichsel würde auch eine Stelle in Ihrer Geschichte der Germanen verdienen. Wenn wir nicht zu sehr in Meynungen differiren, so will ich, wenn Ihnen sonst damit gedient seyn kann, Ihnen über die östlichen Gränzen, d. i. germanisch-slawischen oder lieber wendische Gränzen der

Germanen einige Bemerkungen mittheilen. Der Svevus ist ganz gewiß nicht die Spree. Ptolomäus, aus Unkunde, denn er compilirt nur, nennt den Svevus und Viadus — allein es ist ein Fluß und nur zwei Nahmen; wenn der Suevus des Tacitus nicht lieber die Weichsel ist. Odra ist nun freilich Slawisch, so wie Labe, Wltawa, Morawa, aber der erste Grund dieser Nahmen, Elbe (Elve, dänisch fluvius), Fulda, vergleiche Flut, Fluder, fließen, und March war deutsch; so auch Odra ehedem viadus (nicht Viadrus, denn letztere Leseart steht nicht in Handschriften). Viad nun ist so gut deutsch, als Woda slawisch ist. Historisch ist es jedoch ausgemacht, daß vor den Slawen an der Oder deutsche Völker saßen. Die Pohlen und slawischredende Schlesier, die Mährer, Anwohner der Oder, sprechen alle odra; der Vorschlag w (wodra) und wudra ist ein späterer Zusatz — so wie oko der Böhme auch woko ausspricht. Daher denn die Obodriten von ob und odra, d. i. die jenseits der Oder wohnenden respectu der Pohlen und andern östlichen Slawen, von denen sie den Nahmen erhalten haben. An den Küsten der Ostsee kann man die Slawen schon früher annehmen, allein in der Lausitz, Böhmen muß ihre Ankunft später festgesetzt werden. In Pannonien, Illyrien ist vor 530 an Slawen gar nicht zu denken. Hatten sie denn im Norden nicht Platz genug bis dahin, wo sie anfingen, verlassene Plätze in Besitz zu nehmen. Die Slawen in Kärnthen kamen dahin erst nach den Longobarden — Die Aehnlichkeit der Slaw. Sprache mit der alt-sächsischen, dänischen, schwedischen ist ein Beweis, daß sie hoch im Norden zu Hause sind. Erhalten Sie Ihren Verehrer im Andenken.

Jos. Dobrowsky.

9.

Lieber Freund.

Prag, den 6. December 1795.

Prof. Kornova meldete mir einen Gruß von Ihnen erst kürzlich; dies erinnerte mich, daß ich Ihren Brief vom 25. Jun. noch nicht beantwortet habe. Ich hätte es wohl schon viel eher gethan, wenn mich eine schwere Krankheit nicht daran gehindert hätte.

In der Nostitzischen Bibliothek ist kein Böhmischer Sachsenspiegel vorhanden. D. Ehrhard hat sich ganz gewiß geirret. Das Magdeburger Recht habe ich S. 150. Num. 10. in meiner Geschichte der Böhm. Sprache, selbst angeführet.

Der Einfall, slawi von labe, zlabe abzuleiten, verräth eine erstaunliche Unwissenheit in der slaw. Sprache.

Von Labe kann man keine Etymologie geben, da es durch Versetzung der Buchstaben aus dem deutschen albe, elbe, d. i. Fluß (cf. danicū et suecicum) entstanden ist. Die Russen sagen alčno, wir Böhmen lačny, hier ist also al und la eben so versetzt, wie in dem Worte labe. Die Slawen kamen auch erst spät an die Elbe.

Was ich in Schweden gefunden habe, ist bereits im 2. Theile der neuern Abhandl. unsrer Gesellschaft verzeichnet worden. Ich habe Hoffnung alle diese Stücke für Böhmen zu erhalten, aber freylich erst auf einer zweiten Reise. Von Lausitzer Urkunden ist mir nichts zu Gesicht gekommen. Ohnedieß kommt die Lausitz wiederum und zwar bald an Böhmen. Da müßte ich mich denn auch genauer erkundigen.

S. 261 in meines alten Freundes P. Fort. Durichs Bibliotheca Slauica wird Ihrer Linien mit Ruhme Erwähnung gemacht. Anstatt einen dritten Th. der Linien herauszugeben, sollten Sie als ein Deutscher und als ein Freund der Slawen die deutsche Uebersetzung dieses Werks auf sich nehmen. Es wird Sie gewiß nicht reuen, wenn

ich Ihnen den Schlüssel zu den darin enthaltenen Prophezeyungen werde mitgetheilt haben. Für jetzt kann ich Ihnen nur sagen, daß ich Sie besuchen werde. Bewahren Sie die hier beyliegende Karte.

Joseph Dobrowsky.

Wer hätte sichs nur träumen lassen sollen, daß die Slawen zu so großen Dingen bestimmt sind.

10.

Mieschitz, den 15. April 1796.

Da ich den ganzen Januar von Prag abwesend war, so konnte ich Ihren werthen Brief nicht sogleich beantworten. Seit dem Februar war ich mit einer vermehrten Ausgabe der litter. Nachrichten von meiner Reise, die das Glück hatte Ihnen, lieber Slawenfreund, zu gefallen beschäftigt. Sey es auch Ihrer Güte zuzuschreiben, daß Sie so günstig über ein Chaos von trocknen litter. Kleinigkeiten urtheilen, so munterte dieß mich und den Verleger auf, schon zu Ostern die Ausgabe zu liefern. Ich habe schon von der mir gütig mitgetheilten Anekdote von M. J. Frauenberg Gebrauch gemacht. Ich durfte es wohl voraussetzen, daß Sie nichts dagegen haben würden.

Die von Ihnen vor einigen Jahren projecktirte Slavia hat mich oft auf meinen Reisen in Gedanken beschäftiget, und ich will diese Idee noch nicht ganz aufgeben. Wenn auch nur alle Jahr ein kleines Heft davon ans Licht käme, so würde es doch manchen schlummernden wecken. Ich mache wirklich im heurigen Sommer eine Reise nach Ungarn, zum Theil auch in dieser Absicht. Des allgemeinen Nutzens wegen sollte sie lateinisch geschrieben werden. Doch für das Deutsche ist leichter ein Verleger zu finden. Durichs Werk macht unsre Slavia noch nicht ganz entbehrlich. Vielmehr soll sie als ein vollständiger Kommentar zu Ihren Linien und zu Durichs Bibliotheca angesehen werden. Ich bin begierig auf irgend eine Recension von

Durichs Werke. Die Gesch. von Servien vom Archimandriten Rayez in servischer Sprache mit russ. Lettern erschien ebenfalls aus Novakowich's Druckerei, die nun nach Pest verkauft wurde. Das Serv. Lexikon, das noch Kurzbeck (zu Wienn) druckte, wird Ihnen bekannt seyn. Sie nehmen jetzt viel Russisches auf, das sie nicht thun sollten, weil das wahre Serv. mit der liturgischen slaw. Sprache mehr überein kommt, als mit dem groben Russischen. Bei meiner Reise wird Ihnen der Anhang: Vergleichung der Russ. und Böhm. Sprache nicht gleichgültig seyn. Sie werden über die Menge Fehler erstaunen. Was doch die Kaiserinn für Leute dazu gebraucht hat! Hätte man nicht Rüdiger von Halle dazu berufen sollen. Das Wendische ging ich mit einem kathol. Geistlichen von Bautzen durch; fand aber ebenfalls viele Fehler. Nach dem abgedruckten Verzeichnisse des Russ., Böhm., Deutschen, Lateinischen wird es nun leicht seyn, das Wendische zu berichtigen; oder ganz von neuem beysetzen zu lassen. NB. Es darf kein Abstraktum neu gemacht werden, z. B. tactus, sensus tactus, sondern es muß gesagt werden, carent hoc vocabulo. Sie werden mich ganz verstehen, wenn Sie meine Noten werden gelesen haben. Aus der Permischen Grammatik machte ich mir Auszüge, die ich zur Wotischen Grammatik beyschrieb; sonst noch ein Wörterverzeichniß eben daraus. Was ich habe, steht Ihnen gegen Zurückstellung zu Diensten. Vielleicht ersuche ich Sie einst um die Gefälligkeit, mir die Wendischen Wörterb. im Mste zum durchsehen mitzutheilen. Ich sammle nur Wurzelwörter — alles allgemein Bekannte lasse ich unberührt stehen, folglich kann ich in 8 Tagen ein ganzes Lexikon excerpiren, wenn es sonst lesbar ist.

Das Wörterbuch nach der alphabet. Ordnung hat nur einen Russ. Titel, so wie ersteres, nur anstatt Slovar steht der plur. Slovari und der Beysatz: nach alphabetischer Ordnung. Ich habe es oft citiret und gleichsam recensirt.

Eben erhielt ich die letzten Bände von dem Russ. Wörterbuche der Russ. Akademie, womit ich nicht ganz zufrieden bin. Ueber alle diese Dinge was ließe sich nicht in unsrer Slauia sagen? Frischii programmata möchte ich selbst gern besitzen; dafür will ich jemanden den Jambressich verschaffen, oder sonst ein beliebiges Werk.

Auf die verlangten Urkunden die Oberl. betreffend, will ich aufmerksam seyn, ich habe es auch Hrn. Pelzel gemeldet. Die Böhm. Gesell. hat längst ein Diplom versprochen — es sind aber keine Arbeiter dazu. Vielleicht trifft mich einmal dieß traurige Los. Unangenehmeres kann ich mir fast nichts denken, als Diplome zu kollationiren.

Ihr Diener und Freund

Dobrowsky.

11.

Prag, den 21. Aug. 1797.

Sie haben, Schätzbarster Freund, in einem Briefe vom 7. Jul. vor. J. die Auszüge aus der Permischen Grammatik von mir verlangt. Da sich jetzt eine gute Gelegenheit darbietet, so thue ich es mit Vergnügen, füge aber die Bitte hinzu, es nach gemachtem Gebrauche an Hrn. Domvikar Jacob Sauer zu Bautzen übergeben zu lassen. Wo Sie Sich nicht darein finden können, stehe ich zu Diensten. Nur bitte ich, daß davon nichts verloren gehe. Auch füge ich ein Exemplar von meinen litt. Nachrichten bey für jemanden, der der Wendischen (Oberlaus.) Sprache mächtig die Mühe übernehmen wollte, das Verzeichniß nach d. Numern mir einzusenden. Nur dürfen keine neugemachten Wörter darin aufgenommen werden, sondern es muß dann heißen vacat. Ich hätte noch manches, dessen ich mich entledigen wollte, allein ich bin diesen Augenblick verhindert. — Ich bin mit vollkommener Hochachtung

der Ihrige

J. Dobrowsky.

Was M. Frauenberg vom großen Buche sagt, wünschte ich ganz zu wissen, mit seinen eigenen Worten, davon ich nur die wenigen, die in Ihrem Br. standen, anführen konnte.

III.

Wendische Märchen.

Probe aus dem Anhange zu den wendischen Volksliedern, mitgetheilt von

den Herausgebern derselben.

Diese Märchen sind wie sie im Munde des Volks leben, ohne Zusätze und Veränderungen aufgeschrieben und übersetzt. Ohngeachtet wir eine ziemliche Anzahl derselben schon besitzen, so giebt es doch gewiß deren noch mehre und wir ersuchen alle verehrl. Leser des Magazins in der Ober- und Niederlausitz, welche Kunde von einem oder dem andern oder doch Gelegenheit haben dazu zu gelangen, sie ganz so wie das Volk sie erzählt, aufzuzeichnen und uns gütigst mitzutheilen. Sie werden sich dadurch nicht blos uns, sondern alle zu dem größten Danke verpflichten, die sich für das erste wendische Nationalwerk interessiren, welches wir mit großer Mühe und vielem Fleiß gesammelt und bearbeitet haben und gern so vollständig als möglich herstellen wollten. Um vielfältigen Anfragen zu begegnen, erlauben wir uns hinzuzufügen, daß der Druck der wend. Volkslieder nunmehr begonnen hat und rasch fortschreitet, so daß das erste Heft in zwei Monaten bestimmt erscheinen wird.

Görlitz den 30. Mai 1841.

1.

Die verschlafene Frau und ihr starker Sohn.

Es war aber einmal ein Mann und eine Frau, und die Frau war sehr verschlafen. Sie trieb die Kühe auf

die Weide und schlief dort ein. Als sie aufwachte, waren alle Kühe weg und sie fand sie nicht wieder. Sie kam nach Hause und ihr Mann war sehr erzürnt, er gab ihr aber wieder andere Kühe. Sie trieb die Kühe wieder auf die Weide und schlief dort ein. Als sie aufwachte, waren alle Kühe weg und sie fand sie nicht wieder. Sie kam nach Hause und ihr Mann war wieder sehr erzürnt; er gab ihr aber doch wieder andere Kühe. Und er sagte zu ihr: „Wenn du wieder schläfst, so wird es dir nicht gut gehen." Sie trieb die Kühe wieder auf die Weide und schlief dort ein. Als sie aufwachte, waren alle Kühe weg und sie fand sie nicht wieder. Sie weinte sehr und fürchtete sich nach Hause zu gehen. Da lief sie in die Haide und dort begegnete ihr ein Bär. Vor dem erschrack sie sehr und wollte entfliehen, aber der Bär wurde zu einem Manne. Und er sprach zu ihr, sie solle mit ihm gehen und ihm kochen. Und sie kamen in eine Felshöhle, und sie blieb dort und kochte ihm, und gebar einen Sohn. Wenn aber der Bär ausging, so wälzte er jedes Mal einen großen Stein vor das Loch. Und die Frau wollte gern heraus. Und sie erzählte dem Knaben, daß er daheim noch einen viel schönern Vater habe als dieser sei, und der Knabe wollte auch gern heraus. Da fing er an den Stein aufzuheben, als er ein Jahr alt war, und hob ihn ein jedes Jahr ein Stückchen mehr, und als er sieben Jahr alt war, wälzte er ihn gänzlich ab. Und sie nahmen viel Geld und seine Mutter sagte, sie wollten jetzt zum Vater gehen, und der Knabe ging mit. Als sie nach Hause kamen, freute sich der Vater sehr, daß er einen so starken Sohn habe und so viel Geld. Am andern Tage Morgens früh sagte der Vater, sie wollten in die Haide nach Holz fahren, und er hatte die Säge und Axt und die Rodehacke und Alles mit. Der Knabe fragte ihn: „Wozu ist das?" und der Vater sagte: „Damit wir Bäume fällen." Da fing der Knabe an die Bäume mit den Wurzeln auszu-

reißen und warf ihrer einen großen Haufen zusammen. Dann fuhren sie nach Hause, aber die Pferde konnten es nicht erziehen und blieben liegen. Da ging der Vater nach Hause und brachte zwei andre. Aber die konnten das Holz auch nicht erziehen und der Knabe wollte sie mit der Peitsche ein wenig antreiben, aber da erschlug er sie. Da nahm er den Wagen mit dem Holze und kam im Laufe zu Hause angefahren, so daß er noch den Holzschuppen ein ganzes Stück mitnahm. Der Vater sagte zur Mutter: „Du, den Jungen kann ich nicht zu Hause behalten, sonst muß Alles zu Grunde gehn.“ Und die Mutter redete dem Sohne zu, er möchte auf die Wanderschaft gehn. Und er sagte: „Ja! aber der Vater muß mir einen drei Mühlsteine schweren Stab machen lassen.“ Und sie machten ihm den Stab. Als er ein Stück weiter gekommen war, erblickte er einen, welcher starke Bäume auf den Knieen zerbrach. Und er sprach: „Der gefällt mir.“ Und er fragte ihn, ob er nicht wolle mit auf die Wanderschaft gehen? und er sprach: „Ja.“ Als sie ein Stück weiter kamen, erblickten sie einen, der die Bäume mit den Wipfeln zusammenband. Und sie sprachen: „Der gefällt uns!“ Und sie fragten ihn, ob er nicht wolle mit auf die Wanderschaft gehen? und er sagte: „Ja.“ Als sie ein Stück weiter kamen, trafen sie auf einen Berg und in den Berg ging eine eiserne Thüre. Und sie stocherten so lange an der Thüre herum, bis sich diese öffnete. Und sie gingen in den Berg hinein und dort war ein großes Schloß und ein sehr schön gedeckter Tisch, aber nichts zu essen. Und ihnen gefiel es sonst dort. Da sagten sie, es solle jeden Tag einer zu Hause bleiben und das Essen kochen, die andern beiden sollten aber auf die Arbeit gehn und Etwas verdienen. Den ersten Tag blieb der zu Hause, der die Baumwipfel zusammengebunden hatte. Und zu ihm kam ein kleines Männchen, das war so wunderbar gekleidet und sagte, was er hier wolle? und schlug ihn, daß es gar schlimm war, und sagte: Er solle

sich nicht wieder sehen lassen, sonst würde es ihm noch schlimmer ergehen. Den andern Tag blieb der zu Hause, der die starken Bäume auf den Knieen zerbrochen hatte. Und als die beiden Andern auf die Arbeit gingen, sagte der Geschlagene: „Mir ist's gestern schlimm gegangen, aber dem wird's erst schlimm ergehen!" Und zu ihm kam das kleine Männchen und sprach: „Hat Dich der Geier schon wieder da?" und prügelte ihn, daß er kaum kriechen konnte und sagte zu ihm, er solle sich vor ihm nicht mehr sehen lassen, sonst solle es ihm noch schlimmer ergehn. Und den dritten Tag blieb der mit dem drei Mühlsteine schweren Stabe zu Hause. Und als die beiden Andern auf die Arbeit gingen, sagten der Geschlagne und Geprügelte: „Uns beiden ist es schlimm gegangen, aber dem wird es erst schlimm ergehen." Und zu ihm kam auch das alte Männchen und sagte: „Hat dich denn der Teufel noch immer da?" und wollte ihn schlagen. Aber er nahm seinen drei Mühlsteine schweren Stab und das alte Männchen erschrack und gab ihm ein blankes Schwerdt und sagte, daß unter dem Schlosse noch drei Schlösser wären, wo ein Drache drei Fräulein gefangen hielte. Und der Drache habe sieben Köpfe; er solle aber darnach trachten, daß er ihm den mittelsten zuerst abhiebe, dann habe der Drache keine Macht mehr. In den Berg gingen zwei Wege, einer vom Gipfel herab, der andre aber an der Seite des Berges. Und als die andern beiden wieder nach Hause kamen, band er einen Schöpf-Eimer an eine lange Kette und sie ließen ihn herunter. Und er kam in das erste Schloß, und dort war ein schönes Fräulein, aber sehr verweint. Und sie winkte ihm, er solle wieder umkehren, sonst würde ihn der Drache umbringen. Aber er fürchtete sich nicht, sondern setzte sie in den Eimer und die andern Beide zogen diesen herauf. Dann ließen sie ihn wieder herunter. Er aber kam in das zweite Schloß. Und dort war ein noch schöneres Fräulein, aber auch sehr verweint. Und sie

winkte ihm, er solle wieder umkehren, sonst werde ihn der Drache umbringen; aber er fürchtete sich nicht, sondern setzte sie in den Eimer und die beiden Andern zogen diesen herauf. Darauf ließen sie ihn wieder herunter. Und sie sagten, jetzt haben wir Jeder eine, wer weiß, ob dort noch eine ist. Wir wollen daher den Eimer umkehren, wenn wir ihn wieder heraufziehen. Als sie daher den Eimer ein Stück heraufgezogen hatten, warfen sie ihn um und gingen davon. Er hatte aber lauter Steine hineingethan. Und er kam in das dritte Schloß, und dort war das schönste Fräulein, die suchte dem Drachen grade Läuse, weinte dabei aber jämmerlich. Und sie winkte ihm, er solle wieder umkehren, sonst werde ihn der Drache umbringen. Aber er fürchtete sich nicht, sondern hieb dem Drachen, der nur so Feuer gegen ihn hauchte, zuerst den mittelsten Kopf ab, daß er keine Macht mehr hatte und dann die andern sechs. Und er nahm das Fräulein bei der Hand und ging mit ihr auf dem Wege, der zur Seite des Berges herausführte, aus dem Berge hinaus. Als sie ein Stückchen weiter kamen, gelangten sie an einen schönen Baum. Unter diesen setzten sie sich und schliefen ruhig ein, und schlafen dort noch heute, wenn sie nicht aufgewacht sind.

2.

Vom armen Manne, der die vielen Kinder hat.

Es war aber einmal ein Vater und eine Mutter, die hatten eine große Schaar Kinder. Da fuhr der Vater einmal in die Stadt und kaufte ein Viertel Eicheln. Als er nach Hause kam, gab er jedem Kinde eine, und da blieb eine übrig, die warf er hinter den Ofen und daraus erwuchs eine Eiche bis in den Himmel. Darauf sagte der Vater einmal, daß er daran hinaufsteigen wolle. Die Mutter sagte: „Meinetwegen steige hinauf.“ Er kam hinaufgestiegen und klopfte an. Gott der Herr sprach zu

St. Petrus: „Geh', sieh', wer da klopft.“ Er ging und sagte: „Wer ist da?“ Der arme Mann sagte: „Ich, der arme Mann, der die vielen Kinder hat.“ St. Petrus sagte: „Der arme Mann, der die vielen Kinder hat.“ Gott der Herr sprach zu St. Petrus: „Im Kämmerlein sind zwei Laib Brot, gieb sie ihm.“ Der arme Mann stieg fröhlich herab und rief: „Frau, mach' auf, ich habe es gut getroffen, ich bringe zwei Laib Brot.“ Sie verzehrten das Brot und er sagte: „Frau, ich möchte dort wieder hinaufsteigen.“ Sie sagte: „Meinetwegen steige hinauf.“ Er kam dort wieder hinaufgestiegen und klopfte an. Gott der Herr sprach zu St. Petrus: „Geh', sieh', wer da klopft.“ Er ging und sagte: „Wer ist da?“ Der arme Mann antwortete: „Ich, der arme Mann, der die vielen Kinder hat.“ St. Petrus sagte: „Der arme Mann, der die vielen Kinder hat.“ Gott der Herr sprach zu St. Petrus: „Im Kämmerlein steht ein Korb mit Semmeln, gieb sie ihm.“ Der arme Mann der stieg wieder fröhlich herab und rief: „Frau, mach' auf, ich habe es wieder gut getroffen, ich bringe einen Korb mit Semmeln. Sie verzehrten die Semmeln und er sagte: „Frau, ich möchte dort wieder hinaufsteigen.“ Sie sagte: „Meinetwegen steige hinauf.“ Er kam dort hinaufgestiegen und klopfte an: Gott der Herr sprach zu St. Petrus: „Geh', sieh', wer dort schon wieder an die Thüre donnert.“ Er ging und sagte: „Wer ist da? Der arme Mann antwortete: „Ich, der arme Mann, der die vielen Kinder hat.“ St. Petrus sagte: „Der arme Mann, der die vielen Kinder hat.“ Gott der Herr sprach zu St. Petrus: „Hinter der Thüre steht ein großer Stock, nimm den und haue ihn doch so durch, daß er von einem Aste auf den andern fliegt.“ Der arme Mann stieg eilig herab und rief: „Frau, mach' auf, mach' auf, ich bin dort sehr übel angekommen, ich bringe sehr große Prügel mit.“

3.

Des Wolfes glücklicher Tag.

Es war aber eines Morgens, daß sich der Wolf auf seinem Lager dehnte und streckte und die Sonne warf ihren Schein auf ihn. Der Fuchs ging aber grade vorbei. Und er sagte: Du wirst am heutigen Tage lauter Glück haben. Und der Wolf sagte: „Wie so?“ Und der Fuchs sagte: „Weil die Sonne ihren Schein auf dich geworfen, da du dich dehntest.“ Und der Wolf sagte: „Ich wollte heute sonst nicht ausgehen, aber wenn dem so ist, so werde ich doch gehn.“

Und er fing an queer durch den Wald zu laufen, und traf dort zwei Diebe, die trugen jeder eine Bürde Speck. Als sie den Wolf erblickten, warfen sie den Speck hin und entflohen. Der Wolf beroch die Schwarte und sagte: „Der Fuchs hatte doch Recht, daß ich heute lauter Glück haben werde. Siehe, welch schöner Speck. Aber wer wird denn schon jetzt des Morgens Speck essen? da hat man ja dann den ganzen Tag großen Durst.“

Und er lief weiter und kam auf eine Weide. Dort erblickte er eine Stute mit einem Füllen. Und er gedachte bei sich: „Das war besser.“ Und er sagte zu der Stute: „Meine Stute, ich habe am heutigen Tage lauter Glück und daher werde ich jetzt dein Füllen verspeisen.“ Und sie sprach zu dem Wolfe: „Mein Wolf, das ist mir sehr lieb, und ich schätze das sehr hoch, daß ein so großer Herr mein Füllen verspeisen will. Aber würdest du wohl nicht so gut sein und mir vorher einen Gefallen erzeigen? Ich habe gehört, daß du ein ausgezeichneter Arzt seist; ich habe mir aber in den rechten Hinterfuß einen schauderhaften Splitter eingestochen und bin dahin und dorthin gegangen, aber es kann mir Niemand helfen. Würdest du nicht so gütig sein und, als ausgezeichneter Arzt, mich von meinen Schmerzen befreien?“ — Der Wolf gedachte bei

sich: „Ausgezeichneter Arzt! Hm! das habe ich auch noch nicht von mir gewußt. Aber die Stute würde doch nicht so reden, wenn Nichts daran wäre." Und er sagte: „Zeige doch!" und trat näher. Und die Stute erhob ihr Bein und als er es so recht genau besehen wollte, schlug sie ihn doch dergestalt vor den Kopf, daß er in Ohnmacht fiel. Und sie entfloh mit ihrem Füllen.

Als sich der Wolf wieder etwas erholt hatte, ärgerte es ihn ungeheuer, daß ihn die Stute so betrogen hatte. Aber er sprach zu sich: „Wer hat dir geheißen, dich für einen ausgezeichneten Arzt auszugeben, so du doch keiner bist?" Und er betastete seinen Kopf und sagte: „Aber es ist, Gott sei Dank! Nichts entzwei und der Fuchs hat gesagt, daß ich am heutigen Tage lauter Glück haben werde, darum wird es schon besser kommen." Und es däuchte ihn, daß er ziemlich hungrig sei. Und er kam an eine Mühle. Dort erblickte er eine Sau mit ihren Ferkeln. Und er gedachte bei sich: „Das ist trefflich!" Und er sprach zu der Sau: „Meine Sau! Ich habe am heutigen Tage lauter Glück, und daher werde ich jetzt dein schönstes Ferkel verspeisen." Und sie sprach zu dem Wolfe: „Mein Wolf! das ist mir sehr lieb und ich schätze das sehr hoch, daß ein so großer Herr eins meiner Ferkel verspeisen will. Aber würdest du wohl nicht so gut sein und ein kleines Weilchen warten? Siehst du, es ist sehr schmutzig und kothig; so schickt es sich doch für vornehme Leute nicht. Ich will es dir doch recht rein abwaschen, wie es sich für einen solchen vornehmen Herrn gehört." Der Wolf gedachte bei sich: „Vornehmer Herr! hm! das habe ich auch noch nicht von mir gewußt. Aber die Sau würde doch nicht so reden, wenn Nichts daran wäre." Und er sagte: „Wasche es ab," und setzte sich an's Ufer. Und die Sau stürzte sich mit ihren Ferkeln in den Fluß und schwamm immer näher zur Mühle, und ehe sich's der Wolf versah, war sie durch die Freirinne verschwunden. Als nun der

Wolf dahinter gekommen war, daß ihm die Sau mit den Ferkeln entflohen war, ärgerte es ihn ungeheuer, daß ihn die Sau so betrogen hatte. Aber er sprach zu sich: „Wer hat dir es geheißen, dich für einen vornehmen Herrn auszugeben, da du doch keiner bist. Jetzt hat dich die Sau, ein so dummes Thier, betrogen.“ Und es däuchte ihn, daß er bereits sehr hungrig sei, und er sagte: „ein Weilchen werde ich es doch noch aushalten. Der Fuchs hat ja gesagt, daß ich heute lauter Glück haben werde; es wird schon noch besser kommen.“

Und er schritt weiter und kam auf ein Feld. Dort erblickt er zwei Ziegenböcke, die einander nur so stießen. Und er gedachte bei sich: „Ziegenbockfleisch! darauf habe ich keinen rechten Appetit, aber der Hunger ist ein böser Feind.“ Und er sprach zu den Ziegenböcken! „Meine Ziegenböcke, ich habe am heutigen Tage lauter Glück, und daher werde ich jetzt einen von Euch verspeisen.“ Und sie sprachen zu dem Wolfe: „Mein Wolf! das ist uns sehr lieb, daß ein so großer Herr einen von uns verzehren will. Aber würdest du nicht so gut sein und uns zuvor einen Gefallen thun? Wir haben gehört, daß du ein so angesehener Rechtsgelehrter bist. Nun haben wir gerade einen gewaltigen Prozeß um dieses Feld, und sind dahin und dorthin gegangen, um uns Raths zu erholen, aber bis jetzt konnte uns Niemand auf den rechten Weg bringen. Würdest du nicht so gut sein und als angesehener Rechtsgelehrter entscheiden, welchem das Feld gehöre? Setz' du dich hier auf die Mitte des Feldes, wir beide wollen aber jeder an ein Ende gehen, und wer am ehesten bei dir ist, der hat gewonnen. So erfahren wir doch noch vor unserm Tode, wem das Feld eigentlich gehört.“ Der Wolf hätte am liebsten auf der Stelle einen verschlungen, aber er gedachte bei sich: „Angesehener Rechtsgelehrter! hm! das habe ich auch noch nicht von mir gewußt. Aber die Ziegenböcke würden doch nicht so sprechen, wenn Nichts daran wäre.“ Und er

sagte: „So laufet!“ und setzte sich in die Mitte des Feldes. Und die Ziegenböcke nahmen am Ende des Feldes einen Anlauf und trafen bei dem Wolfe mit solcher Gewalt zusammen, daß sie ihm den Athem ausschlugen und sie entflohen.

Als der Wolf nach einer langen Weile wieder zu Kräften gekommen war, ärgerte er sich ungeheuer, daß ihn die Ziegenböcke so betrogen hatten. Aber er sprach zu sich selbst: „Wer hat dir's geheißen, dich für einen angesehenen Rechtsgelehrten auszugeben, da du doch keiner bist?“ Und es däuchte ihn, daß er ungeheuer hungrig wäre, und er sprach: „weiter werde ich doch noch gehen; hat ja doch der Fuchs gesagt, daß ich am heutigen Tage lauter Glück haben werde, es wird wohl doch noch was Gutes kommen.“ Und er schlich weiter und kam auf eine große Flur. Dort erblickte er eine ganze Heerde Schafe in ihrer Hürde und keinen Schäfer und keine Hunde dabei. Da gedachte er bei sich: „Das war gut.“ Und er sprach zu den Schafen: „Meine Schafe! ich habe am heutigen Tage lauter Glück, und daher werde ich jetzt eins von euch verspeisen.“ Und sie sprachen zu dem Wolfe: „Mein Wolf! das ist uns sehr lieb und wir schätzen dies sehr hoch, daß ein so großer Herr von uns eins verspeisen will. Aber, würdest du nicht so gut sein und uns zuvor einen Gefallen erzeigen? Wir haben gehört, daß du ein sehr gelehrter Vorsänger bist, und wir haben grade außerordentliche Sorge, wer den Kantorposten versehen soll; denn uns ist der schönste Stähr gestorben, und wir sind dahin und dorthin gegangen, aber Niemand kann uns schön genug singen. Würdest du nicht so gut sein und als gelehrter Vorsänger uns aus der Noth helfen?“ Dem Wolfe hing der Rachen wohl sehr nach dem Fraße; aber er gedachte bei sich: „Gelehrter Kantor! hm! das habe ich auch noch nicht von mir gewußt. Aber die Schafe würden doch nicht so reden, wenn Nichts daran wäre.“ Und er sagte: „So gebet

Acht!" und stieg auf die Hütte des Schäfers hinauf und schwenkte mit großem Ernste den einen Fuß hin und her, damit sie sahen, wie er den Takt angäbe. Und die Schafe begannen aus vollem Halse zu blöken, eins immer mehr als das andere und der Wolf heulte, daß das ganze Dorf und alle Hunde zusammengelaufen kamen. Als er gerade im schönsten Singen war, versetzte ihm Jemand auf einmal einen solchen Schlag, daß er von der Hütte herunterstürzte. Nun fingen ihn die Hunde an zu zausen und die Leute begannen mit allerhand nichtswürdigen Knitteln, Stangen und Gabeln zu hauen, zu stoßen und zu stechen, daß der Wolf mit genauer Noth entfloh und in einem Dikkicht auf allen Seiten verwundet und zerprügelt liegen blieb. Und als er dort lag und stöhnte, ärgerte es ihn doch ungeheuer, daß ihn die Schafe so betrogen hatten. Aber er sprach zu sich selbst: „Wer hat es dir geheißen, dich für einen gelehrten Kantor auszugeben, da du doch keiner bist. Jetzt haben dich die Schafe, die allerdümmsten Thiere, betrogen." Und es däuchte ihn, daß er fast verschmachten müsse. Und er sagte: „Ich habe ja doch noch den Speck, das ist auch noch ein gutes Abendessen." Und er kam, nachdem er manche Pause hatte machen müssen, dahin, wo er die beiden Diebe vertrieben hatte; aber der Fuchs hatte schon den ganzen Speck weggeschleppt.

4.

Der Geschlagene trägt den Ungeschlagenen.

Es war aber schönes Wetter, und der Mond schien so hell und der Fuchs und der Wolf zogen auf Abenteuer aus. Da kamen sie zu einem kleinen Brünnlein, und der Wolf sagte: „Was ist das?" Und der Fuchs sagte: „Wo denn?" Der Wolf sagte: „Hier in dem Brunnen." Der Mond aber schien so schön in das Brünnlein und es

war Vollmond. Und der Fuchs sagte: „das ist ein Süßkäse.“ Der Wolf sagte: „Süßkäse esse ich ungeheuer gern. Ach, wenn ich den Süßkäse hätte!“ Der Fuchs sagte: „Ich habe keinen Appetit darauf, ich habe mich an Beeren gesättigt.“ Und der Wolf sagte: „Wenn ich doch den Süßkäse hätte.“ Da sagte der Fuchs: „Sauf nur das Wasser aus.“ Und der Wolf fing an das Wasser zu saufen, während der Fuchs ihm hurtig einen Pfropf beibrachte. Und er soff das ganze Wasser bis auf den Boden aus, aber dort war kein Süßkäse. Und sie sprachen zu einander: „Es mag ihn wohl Jemand genommen haben.“ Dann gingen sie in die Spinnstube. Dorthin kamen auch andere Burschen und sie beschlossen, einen Spinnabend zu feiern. Und der Fuchs entdeckte, daß es in der Stubenkammer gute Würste gebe. Und er gedachte bei sich: „Ich esse Würste ungeheuer gern. Ach, wenn ich die Würste hätte!“ Aber vor der Stubenkammer lag ein gewaltiger Kettenhund, sein alter Feind, und der rührte sich nicht von der Thüre. Da stieß der Fuchs dem Wolfe den Pfropf ab und der überschwemmte die ganze Stube und das Wasser stieg immer höher, so hoch, daß man auf die Bänke fliehen mußte. Und der Fuchs stürzte zur Kammer hinein unter die Würste. In der Stube aber fingen sie an sich zu zanken und über den Wolf zu schimpfen, bis sie in eine Schlägerei mit ihm geriethen. Und sie zerdraschen ihn schrecklich und warfen ihn zuletzt hinaus, daß er auf dem Kehricht liegen blieb. Der Fuchs aber hatte unterdessen die ganzen Würste aufgefressen und sich so vollgestopft, daß er kaum kriechen konnte. Und bei den Würsten standen Preußelbeeren; mit diesen beschmierte er sich. Da sah er aus, als sei er blutig. Und er kam zum Wolfe gekrochen und stöhnte in Einem fort. Und der Wolf stöhnte auch sehr und klagte dem Fuchse, wie man mit ihm verfahren wäre. Und er stand auf und fing an um-

herzuwandeln. Und der Fuchs sagte: „Au, jau, jau, mir ist es noch viel schlimmer gegangen, ich weiß nicht, wie ich nach Hause kommen werde: Siehst du nicht, wie ich blute?“ Und er stund auf und fiel immer wieder hin und sagte: „Mein lieber Wolf, ich bitte dich, daß du mich nach Hause trägst.“ Und der Wolf nahm ihn auf den Rücken. Als sie nun ein Stückchen weiter gekommen waren, sagte der Fuchs leise: „Der Geschlagne trägt den Ungeschlagnen!“ Und der Wolf sprach: „Was flüsterst du?“ Der Fuchs sagte: „Ach, ich weiß nicht, was ich vor Schmerzen und Krankheit rede.“ Da trug er ihn weiter.

Und als sie noch ein Stückchen weiter kamen, sagte der Fuchs wieder ganz leise: „Der Geschlagne trägt den Ungeschlagnen.“ Der Wolf aber verstand diesmal seine Worte und ergrimmte sehr, und da er ihn gerade über einen Steg trug, warf er ihn in den Graben hinunter ins Wasser und ging seines Weges. Das ärgerte aber den Fuchs über die Maßen sehr.

5.
Der hurtige Frosch.

Es kam einmal der Fuchs zu einem Teiche gelaufen, um zu trinken. Da saß ein Frosch, der quakte ihn nur so an. Und der Fuchs sagte: „Geh weg, oder ich verschlinge dich.“ Der Frosch sagte dagegen: „Thue doch nicht so hochmüthig, ich bin doch hurtiger als du.“ Aber der Fuchs verlachte ihn. Doch weil der Frosch immer fort von seiner Hurtigkeit sprach, sagte der Fuchs: „Nun, so wollen wir in die Stadt laufen, dort werden wir's ja sehen.“ Und der Fuchs wendete sich um. Der Frosch aber sprang schnell in seinen Schwanz hinein. Als der Fuchs nun an's Thor gekommen war, wendete er sich, um zu sehen, ob der Frosch

nirgends nachkomme. Dieser sprang aber schnell aus dem Schwanze heraus. Der Fuchs erblickte den Frosch nirgends und wendete sich daher wieder, um vollends in die Stadt zu gehen. Da fing der Frosch vor ihm an zu rufen: „Bist du endlich doch auch da? Ich bin grade auf dem Heimwege, denn ich dachte, du würdest wirklich gar nicht kommen.“

6.

Die andächtigen Sänger.

Es geschah aber, daß der Herr Christus und der heil. Petrus in der Welt herumwandelten. Und sie kamen in ein Dörflein, wo man in einem Hause so schön sang. Und der Herr Christus blieb stehen, um zuzuhören, der heil. Petrus ging aber immer weiter. Und als er ein Stückchen weiter gekommen war, sah er sich um und der Herr Christus stand noch dort. Der heil. Petrus ging aber immer weiter. Und als er ein Stückchen weiter gekommen war, sah er sich wieder um, und der Herr Christus stand noch immer da. Der heil. Petrus ging aber doch noch immer weiter. Und als er ein Stückchen weiter gekommen war, sah er sich noch einmal um und siehe — der Herr Christus stand immer noch da und hörte zu. Da kehrte der heil. Petrus auch um und kam wieder zu dem Hause und dort sang man so schöne Volkslieder. Da sie nun eine Zeit lang zugehört hatten, gingen sie beide weiter und kamen an ein anderes Haus. Dort sang man auch. Und der heil. Petrus blieb stehen, um zu horchen, der Herr Christus ging aber immer weiter. Da ging der heil. Petrus auch weiter und wunderte sich gewaltig. Da sprach der Herr Christus: „Was wunderst du dich so gewaltig?“ Und der heil. Petrus sprach: „Ich wundere mich darüber so gewaltig, daß du dort stehen bliebst, wo

sie Volkslieder sangen, und hier vorbeigehst, wo sie geistliche Lieder singen." Da sprach der Hr. Christus: „Mein lieber heil. Petrus: dort sangen sie Volkslieder, aber mit aller möglichen Andacht; hier singen sie geistliche Lieder, aber ohne die geringste Andacht."

IV.

Bücheranzeigen und Recensionen.

D. Jul. Theod. Zenker, Bibliotheca orientalis. P. I. Libros continens arabicos, persicos, turcicos, inde ab arte typographica inventa ad nostra usque tempora impressos. Lips. ap. Engelmann, 1840. 8maj. 90 p.

Lange war kein Lausitzer ein Orientalist gewesen. Der Verfasser des hier genannten Werkes ist aus Friedersdorf bei Zittau, wo sein Vater im Pfarramt steht. Der junge Mann studierte auf dem Gymnasium zu Zittau und auf der Universität Göttingen und arbeitete bis jetzt zu Leipzig, von wo er eben nach Paris reist um die reichen orientalischen Schätze dortiger Bibliotheken zu benutzen. Um sein Andenken mittlerweile im deutschen Vaterlande zu erhalten, hat er das genannte Werk herauszugeben angefangen. Das erste Bändchen verzeichnet arabische Bücher.

P.

Johann Gottlieb Hänisch, sein Werk und seines Namens Ehre. Eine Denkschrift, verfaßt von Ernst Julius Geißler, Pfarrer zu Bertsdorf bei Zittau. Nebst einer

lithographirten Ansicht. Zittau in Comm. der Schöpsischen Buchhandl. 1840, 48 S. gr. 8.

Der genannte verdienstvolle Landmann, J. G. Hänisch von Jonsdorf bei Zittau ist der unermüdete Begründer der wichtigen Garnbleichen zwischen Jonsdorf und Bertsdorf, welche seit 1773 daselbst bestehen und blühen. Er verdiente wohl, daß man das von ihm begründete neue Dörfchen nach seinem Namen nennt. Dies ist nun feierlich und mit höchster Genehmigung geschehn. Dem preiswürdigen Hänisch, gestorben vor 20 Jahren, ward jetzt ein Denkmal gesetzt und ein Gedächtnißfest gefeiert, in welchem der Ort den Namen Hänischmühe bekam. Hr. Past. Geißler zu Bertsdorf, der das Ganze zu leiten hatte, hat in einer vollkommen wohl gelungenen Denkschrift die Geschichte der Anstrengungen Hänischs, felsige Waldflecke in Bleichpläne umzuwandeln*) und seiner zahlreichen Nachkommenschaft Wohnungen zu erbauen, ausführlich berichtet. Dann beschreibt er S. 32 ff. das Fest des 24. Sept. 1840 zu Hänisches Andenken, theilt S. 36 ff. die von ihm am Monument gehaltne Weiherede mit, die jeder mit Vergnügen lesen wird, giebt die dabei angestimmten von ihm selbst gedichteten und sehr wohlgerathnen Gesänge, und ein treffliches Gedicht Hrn. Pastor Kießlings zu Jonsdorf. Besonders merkwürdig ist, daß die Composition der Cantaten und Chöre vom Hrn. Kapellmeister und Ritter D. Friedrich Schneider zu Dessau und dessen Sohn, dem Hofmusicus Bernhard Schneider deshalb ist, weil jener Hänischs Enkel und dieser dessen Urenkel ist. P.

Andenken an Johann Gottlieb Rätze. Einladungsschrift zur Justischen Gedächtnißrede, von Friedr. Lindemann, Dir. Gymn. Zittau, 1840, 16 S. gr. 8.

---

*) vgl. Magazin 1833, 488.

Ein ganz andres Gebiet, als das in voriger Anzeige genannte, ist das, wo ein anderer Sohn der Oberlausitz, der nun vollendete Gymnasiallehrer Rätze zu Zittau sich Verdienste erwarb. Die an seinem Begräbnißtage am 7. Octbr. 1839 auf dem Katheder ihm von Lindemann gehaltne ehrenvolle Gedächtnißrede, theilt der würdige Redner, nach dem Wunsche der Zuhörer, in genanntem Programme mit. Der gefeierte Rätze ist unsern Lesern als philosophischer Schriftsteller bekannt und hätte wohl besser auf das philosophische Katheder einer deutschen Hochschule als in die Unterklassen eines Gymnasiums gepaßt. Sein Leben und seine Schriften berichtet Magazin 1839, Nachrichten, S. 42 ff. Lindemanns Rede zu Ehren des braven Rätze hat das Thema: Fromme Betrachtungen an dem Grabe eines verdienten Lehrers. Es wird zuerst über sein Leben als eine weise Führung Gottes, dann über sein Werk als ein segensreiches und dauerndes und endlich über seinen Tod als einen himmlischen Lohn geredet. Rührende und ihn sehr ehrende Züge werden aus seiner armen Jugend mitgetheilt. Auch er wurde als lesender Hirtenknabe, wie einst Sixtus der Fünfte, und Johann Lohelius (s. Magazin 1840, S. 177) als talentvoll gefunden und zum Studieren aufgemuntert. Schon das ist höchst ehrend für ihn, daß er Platners Liebling zu Leipzig war. Er hat in Zittau ein hohes Alter erreicht und sich Aller Achtung und Liebe erworben. P.

Der Oybin bei Zittau. Zittau gedr. bei Seyfert, 1840, 1841, 157 S., 182 S., 59 S. 8.

In den riemerschen Volkszeitschriften, welche zu Zittau herauskommen, befanden sich auch mehrere Romane vom Oybin, welche hier auch zusammengedruckt erschienen sind. Entbehren sie auch eines höhern Kunstwerthes, so sind sie doch deshalb merkwürdig, weil der Verfasser einiger davon ein junger Gärtner (Karl Morawek

in Zittau) ist, der den Oybin sehr liebt und genau kennt. Zwei sind nach D. Fr. A. Peschecks Sagen und Abenteuern vom Oybin gearbeitet, eine stammt aus einer meißner Zeitschrift, die übrigen Stücke sind theils von genannter Redaction, theils von dem genannten Morawek, einem Nachkommen von Exulanten. Die Aufsätze haben folgende Ueberschriften: die Auffindung des Oybins und dessen Beschreibung (wobei die Bärsceene lithographirt ist). Erzählung des Ritters Wolf von Michelsberg. Das Raubschloß auf dem Oybin (Erzählung aus dem 14. Jahrhundert). Der Geist auf dem Oybin. Die stille Todtenfeier auf dem Oybin (diese 3 erlebten 2 Auflagen). Der Gang des Schicksals. Laurentius Heidenreich, Liebe und Rache. P.

V.

Neue lausitzische Literatur.

Elementarsyntax der lateinischen Sprache, ein Leitfaden zum Gebrauch für andre Gymnasial- und höhere Bürgerschulclassen. Von S. Fr. A. Reuscher, Dir. des Gymn. zu Cottbus. Cottbus bei Mayer, 1839, 191 S. gr. 8.

Ehregott Dreßler, kurze Abhandlungen, Biographien, Erzählungen und Gedichte zum Uebersetzen ins Französische, mit vollständig ausreichender Phraseologie, stylistischen Anmerkungen und zahlreichen Verweisungen auf die Grammatik der franz. Sprache. Für mittlere und obere Classen in Gymnasien. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Budissin, 1839. 6 Bogen.

Caji Sallustii Crispi de bello Jugurthino liber. Grammatisch, kritisch und historisch erklärt von M. Chr.

Glb. Herzog, Prof. der Landesschule zu Gera (von Seidenberg). Leipzig bei Köhler, 1840, XX, 497 S. gr. 8. (Dabei ist auch die Görlitzer Handschrift genau benutzt.)

Karl Kirsch (Diakonus, Hospitalprediger und erster Mädchenlehrer zu Königsbrück), die Aufsicht der Geistlichen über die Volksschule nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit. Leipzig bei Reclam, XII u. 472 S. gr. 8. (Nebst Anhang: Entwurf eines Unterrichtsplans für Volksschulen.) — Herzog und Kirsch sind recensirt im Leipzig. Repertorium, XXIV, 6.

J. Hübners (aus Türchau bei Zittau) biblische Geschichte. Verbessert und umgearbeitet von B. E. F. Steiner. Rudolstadt, 1840, 18 Bogen.

D. T. Kopf, der Volksschulfreund, eine praktisch-pädagogische Zeitschrift für die Volksschullehrer und Schulfreunde zunächst der Provinzen Westphalen und Rheinland. Minden 1840, 4 Hefte, 8.

D. Nürnberger, über Doppelsterne. Im Morgenblatte, 1840, Nr. 143 ff.

Karoline Leonhardt-Lyser, Beiträge zu Geißlers Jugendschrift: Liebe zur Jugend, 1840.

D. E. Tillich, fragment de goniometrie élémentaire, in Kaumanns drittem Jahresbericht der höhern Bürgerschule zu Görlitz, S. 1—24.

D. J. K. W. Alt, kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit, aus dem Zwecke der kirchl. Rede entlehnt. Leipzig bei Klinkhardt, 1840.

Apelt (Oberpf. zu Cunewalde), Reden bei der Ordination, Vereidung und Einführung des Diak. Wehner, in den „evangel. Zeugnissen aus Sachsen," Heft 2, 1840.

M. C. A. Peschck, Gedächtnißrede auf Hrn. Rösler, Mitvorsteher des Gewerbvereins in Zittau, daselbst

in einer Sitzung gesprochen. Im Jahresberichte des Vereins, 1841. S. 15—19.

D. K. J. P. Schmidt (in Zittau) Aufsätze in der Zeitschrift: Der Freihafen, 1840, 1841.

M. C. A. Peschek, über den übeln Ruf der Leichenreden. In der sächs. Kirchenzeitung, 1841, Februar.

Dr. Gustav Ettmüller, Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines Mörders, in Henkes Zeitschrift für Staatsarzneikunde, 1840.

A. Nitschke, über kirchliche Katechisationen, ihre Nothwendigkeit und die denselben sowohl in Hinsicht auf Form als Materie zu gebende Einrichtung. In der allg. Kirchenzeitung, 1840, Nr. 121.

D. Alt, Predigten, in Schuderoffs neuester Bibliothek protestantischer deutscher Kanzelberedtsamkeit, Leipzig 1837, Bd. I.

D. Nürnberger, naturwissenschaftliche Berichte. In der dresdener Abendzeitung, 1839, Nr. 300 ff. 1840, Nr. 23 ff.

Notizen über die Predigerconferenzen zu Königsbrück. In der sächs. Kirchenzeitung 1840, S. 256.

Alb. von der Trenk, Collectivgutachten der Bautzner Predigerconferenz, das Ueberhandnehmen der Unkirchlichkeit betreffend. Ebendaselbst Nr. 87 ff.

M. C. A. Peschek, der Bartholomäustag, als ein Jubeltag der protestant. Geistlichen (Erinnerung an Bernhard von Feldkirch zu Kemberg, der zuerst die Fesseln des Cölibats gesprengt hat), ebendas. N. 101.

Bürger, Abendmahlsrede für studirende Jünglinge. In Röhrs Magazin, XIII. 2. (1840) S. 219—223.

(Schön) Beschreibung der neuen Glocken zu Rothenburg, 1840, 8 S. 8.

Ernst Willkomm, der Traumdeuter, ein Roman. Stuttg. bei Hoffmann, 1840, 366 S. 8. (Mit Stellen in oberlausitzischem Dialekte).

Meister Albrecht Dürer, Drama in 4 Aufzügen, von Karoline Leonhardt=Lyser. Mit 3 Abbildungen und einer Musikbeilage. Nürnberg bei Winter, 1840. VIII. 94 S. 8. (Der Rec. im Leipziger Repertorium sagt: „die feierliche Aufstellung von Dürers Standbilde, am 21. Mai 1840, gab der geschätzten Improvisatrice und Dichterin (aus Zittau) Veranlassung zu einer wohlgelungenen dramatischen Apotheose dieses Malers. Sein Charakter ist schön aufgefaßt und die Handlung belebt. Man sieht, daß die Dichterin mit Liebe und Feuer an ihr Werk gieng.)"

Lindemann, Programm für die Prüfungen der königl. Gewerb= und Baugewerbschule zu Zittau J. 1841, 38 S. gr. 8.

(Karl Morawek) der Oybin bei Zittau. Zitt. 1840, 157, 182 und 57 S. 8.

Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit. Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräthe, zur Erläuterung des öffentl. und häusl. Volkslebens im heidnischen Alterthum und christl. Mittelalter der sächsischen und angrenzenden Länder. Für gebildete Leser aller Stände. Mit 130 Abbildungen auf 2 Steindrucktafeln. Leipzig bei Hinrichs, 1841, 214 (enggedruckte) Seiten. gr. 8.

Lindemann, Plauti comoediae tres, Captivi, Miles gloriosus, Trinummus. Ed. altera, multum aucta et emendata. Lips., Hinrichs, 1841.

Herm. v. Ohnesorge, Geschichte des Entwicklungsganges der brandenburgisch=preußischen Monarchie, mit besondrer Beziehung auf die Persönlichkeit der Regenten, die Hausverfassung und die Staats= und völkerrechtlichen Verhältnisse des Gesammtstaates zu den einzelnen Gebietstheilen und zu auswärtigen Staaten. Leipzig bei Hinrichs 1841, 40 Bogen, gr. 8.

Ludwig Ettmüller, Leowulf, Heldengedicht des achten Jahrhunderts. Zum erstenmal aus dem Angel=

sächsischen in neuhochdeutsche Stabreimen übersetzt, und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Mit einem Kärtchen. Zürich bei Meyer den Zeller, 1840, 191 S. 8. (S. allg. Lit.-Zeit. 1841 Nr. 26.)

Preusker, über Kirchspielbibliotheken und Dorflesezirkel. In der sächs. Kirchenzeitung, 1841, 6 ff.

Jul. Krause (Lehrer der Mathematik an der Gewerbeschule in Zittau), über die Anwendung des Kunstwiesenbaues, zugleich mit Beziehung auf die Umgegend von Zittau, in Lindemanns Gewerbeschulprogramme, 1841, S. 1 — 24

D. Apelt (v. Reichenau, Privatdocent in Jena), die Conjunctionen des Jupiter und Saturn und ihr Zusammenhang mit den Prophezeihungen des Pater d'Ailly und Nostradamus. In der Minerva, Bd. 195 S. 1 ff.

M. Peschek, der Geistliche, als Prediger für Gefangene. Ebend. 1841, 52 S.

K. Fr. Gli. Apelt, Reden bei der Ordination, Vereidung und Einführung des Diak. Wehner zu Cunewalde, 1840, in Rudelbachs und Jaspis evangel. Zeugnissen aus Sachsen, Heft 2. Dresden 1841, S. 128 ff.

Lehmann, Diak. zu Neukirch, Predigt am 16. Trin. 1840: Die Bekehrung des Kerkermeisters zu Philippi. Daselbst S. 209 ff.

M. Peschek: Der Landmann Hänisch, als erster Begründer des blühenden Dorfes Hänischsmühe in der Lausitz bei Johnsdorf, und die 100jährige Feier seines Andenkens. In dem prager Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann Böhmens, Jahrgang 1840 Heft 12 S. 371 — 375. (Dieser Aufsatz ist auch ins Böhmische übersetzt worden.)

M. Peschek, Geschichtliches über Mädchenschulmeisterinnen. In der allg. Schulzeitung 1841, 369 ff.

Karoline Leonhardt-Lyser (v. Zittau), Herbst-

gabe, Taschenbuch auf das Jahr 1841. 3ter Jahrgang. Meißen bei Gödsche, 1840, 334 S. 8.

Alt, Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien bei dem Hauptgottesdienste in der Kirche zu St. Petri in Hamburg, 1840. Band 11. Hamburg bei Herold 1840, 192 S. 8.

G. E. Seidemann (v. Zittau). Ausmessung fester Körper und Hohlräume. Leipz. bei Franke 1840. 64 S. gr. 16.

Dessen Witterungstaschenbuch auf das Jahr 1841. Leipz. bei Franke, 1840, 64 S. gr. 8.

Localstatut der Stadt Zittau. Zitt. 1840, 78 S. 8.

M. Aug. Chr. Strauß (Pred. zu Triebel), Predigt am Bibelfeste zu Sorau: „Daß wir die allgemeinere Verbreitung der heil. Schrift inmitten der Christenheit als eine höchst wohlthätige Erscheinnng der Zeit zu betrachten haben. Sorau, 1839, 8.

Gl. Ehrenfr. Dietrich (v. Lauban), Programm zur Jubelfeier der städtischen Schulanstalten zu Meißen. Meißen, 1840, 8. S. 4. (Außer Hrn. Dietrich sind noch 2 Oberlausitzer an der Stadtschule zu Meißen angestellt, Hr. Scharf aus Lauban, seit 1833 als Conrector, Hr. Franz aus Pulsnitz, seit 1837 als Tertius.)

(Herm. Fr. Theod. v. Ohnesorge) diplomatische Sammlung der Verfassungs- und Verwaltungsgrundgesetze der deutschen Staaten. Berl. 1 Bd. 1840.

Herzog, progr. Accuratior loc. Tacit. Agric. 2. interpretatio. Gera, 1840.

Herzog, biographischer Versuch über Gust. Ad. v. Strauch, fürstl. Reuß-Plauischer Kanzler. Gera 1839.

Mor. Haupt und Heinr. Hoffmann, altdeutsche Blätter. 4tes Heft 2. Bds. Leipzig 1840. gr. 8. (Für jetzt Schluß der Sammlung.)

Ernst Willkomm, der Traumdeuter, ein Roman. Stuttgart, 1840. 366 S. kl. 8.

Pückler-Muskau, Prince, Entre l'Europe et l'Asie, traduit par J. Cohen. 2 Vol. Bruxelles, 1840.

C. B. Schade, Grammaire allemande à l'usage des Français et de ceux, qui possèdent la langue française, ou methode pratique pour apprendre facilement et à fond la langue allemande. XV. édition. Leip Hinrichs, 1841. 485 p. 8. (Umgearbeitet und sehr vermehrt.)

Käubler, der Gewerbverein in Zittau und sein Wirken 1838 — 1840. Zweiter Bericht. Zittau, 1841, 33 S. gr. 8.

M. Willkomm, Predigt bei der Beerdigung C. G. Altmanns, welcher am 23. Nov. 1840 an den Folgen einer bei einer Schlägerei empfangenen Kopfwunde verstorben war. „Wie viel Ursache unsre Gemeinde hat, das Ereigniß zu betrauern, das uns ans Grab dieses Frühdahingerafften führt. Zittau bei Birr, 1841, 15 S. gr. 8.

Lindemann, Programma, de loco Horatii, Ep. I, 7, 29 sqq. Zittav. 1840. 4 p. 4.

Zittauer Obstbaukalender; gedruckt bei Seyfert, 1840, 4.

(Laur. Mauermann) das fürstliche Stift und Kloster Cistercienserordens Neuzelle bei Guben in der N. Laus. Geschichtliche Darstellung der Entstehung, des Fortbestandes und der Secularisation dieses Klosters. Mit Aktenstücken. Ein Beitrag zur Vaterlandsgeschichte der Niederlausitz. Regensburg bei Menz, 1840, 252 S. 8.

VI.

Literarische Notizen und Miscellen.

Beantwortungen

früherer Anfragen im Lausitz. Magazin Band IV. S. 428. 429.

1.

„In einigen alten Wirthsbriefen eines Dorfes bei Forsta in der Nied.-Lausitz, dessen Einwohner ehemals Wenden gewesen sind, ist von einem grünen Reise die Rede, unter welchem der Käufer oder der neue Wirth die Nahrung angenommen habe. Es werden dann drei dergleichen Briefe aus den Jahren 1596, 1606 und 1607 angeführt, mit der Anfrage: Was hat es mit diesem grünen Reise für eine Bewandtniß?"

Dieß sei uns eine Veranlassung zu Mittheilung einiger gesammelten Notizen über Beleihungen mittelst des Reises.

Zur Lehns-Symbolik des Mittelalters gehört diese Art und Weise der Veräusserung liegender Grundstücke. Sie ward vollzogen vor Gericht durch Uebergabe und Annahme eines grünen Reises, und diese Uebergabe war die förmliche Erklärung des Veräusserers, so wie des Empfängers — facere exfestucationem nannte man es, nachdem zuvor eine Privat-Uebereinkunft (was man agonizare nannte) vorhergegangen war (Buchholtz, Gesch. d. Mark Brandenburg Th. IV. Urk. S. 98). Auch traditio viridantis frondiculi nannte man diese gerichtliche Handlung, vgl. Gercken, Cod. dipl. Br. T. III. p. 340. Nach sächsischem Rechte konnte man über eigenthümliche Besitzungen kauf-, schenk- oder lehnsweise verfügen durch Einhändigung eines Reises vor versammeltem Gericht und Dorfgemeinde. Der Dorfrichter legte seinen Schöppen die Frage vor: Welchen Anspruch Richter und Bauern auf

das Reis zu machen hätten? und erhielt dann die Antwort Orloff (Urlaub, Erlaubniß) und Winkop. Dieß waren Abgaben, jede in 6 Pfennigen bestehend; den Orloff zog der Richter für sich ein, vor dem, der das Reis vergeben wollte; den Winkop entrichtete der Empfänger als ein Trinkgeld an die Bauern. Nachdem diese Zahlungen erfolgt waren, übergab der Richter dem, welchem es zugedacht war, das Reis. Doch kommen auch Beispiele vor, wo der Zahlungsbetrag höher war. Gercken, Fragm. March. T. III. p. 99.

Im Sachsenspiegel B. I. Art. 34. ist zuerst die Bestimmung über des Richters Orloff. Dann heißt es in der Glosse hierzu: „Doch hebbe dy bure vnde richter upgebracht war, men eyn erffrysz van eygen edder lygende grundt gifft edder verleth, alse me dat dem richter heft geantwerdt, So vrage he den buren, wat richter vnde bure an dem ryse hebben, so vinden sy orloff vnd winkop vnde de richter ane vertoch nympt den orloff, dat sinth wonliken sesz penninge. Sus gifft me ock den buren sesz pennige vor winkop, de dat rysz verlet, gifft den orloff, vnde de dat wedder entfenget den winkop cet.“

Doch nicht blos bei Uebergabe ländlicher Grundstücke galt dieser Gebrauch. Das Gerichtsbuch der Stadt Seehausen in der Alt-Mark zeigt denselben auch bei Uebergabe städtischer Häuser und Aecker, z. B. Claus hefft in unser jegenwerdicheid deme N.N. dat Rysz van demsulven erve vorlaten vnd upgeven cet. (G. W. v. Raumer in v. Ledeburs Archiv Bd. XIII. S. 167.) Jedes Haus scheint in Seehausen sein Reis gehabt zu haben, was zwar nicht an jene grünen Reiser, desto mehr aber an die als Bierzeichen in unsern Städten ausgehängten Reiser erinnert.

Noch findet man, daß, wenn ein freier Bauer sich seines Bauerngutes entäußern wollte, und der Herr es

nicht annehmen mochte, so steckte der Bauer das Reis vor dem Gerichte auf einen Zaun und dieß diente zum gültigen Beweise, daß er sich des Gutes entäußert habe. Wohlbrück, Gesch. v. Lebus Bd. I. S. 324 Anm.

Nicht blos im Sachsenspiegel findet man diese Rechtsbräuche, sondern auch in der Lex Salica Tit. XLIX. kommt sie vor. Derjenige, der sein Vermögen oder einen Theil seines Vermögens einem Andern übergeben wollte, mußte die erste Erklärung seines Willens vor dem Tungin (Zehntner) oder vor dem Centenar (Hundreda, Hundredus, Centenarius) aussprechen und zur Bezeichnung des Augenblicks der Schenkung einen Zweig in den Schooß desselben werfen — „et sic festucum in laisam jactet."

Man findet auch, daß dergleichen Dinge als Investitur-Zeichen gebraucht, mit Namen beschrieben und in die Urkunden eingenähet wurden s. Gatterer's Diplomatik S. 84 ff. Daselbst S. 95 ist bemerkt: Uebergabe per festucam sive fistucam — durch einen Strohhalm, der oft mit den Namen beschrieben, zuweilen in den untern Saum der Urkunde eingeschlagen wurde.

Hinter einen Wall von Bräuchen und Symbolen hatte sich das Lehenwesen verschanzt, deren geheimnißreiche Feierlichkeiten noch jetzt der Phantasie Nahrung geben, und den Verstand anreizen die Deutung zu suchen. Was in der Welt des Mittelalters und des Lehenwesens irgend Wichtiges vorging, war von einem Symbol begleitet. Z. B. geschah die Freilassung des Liten oder Leibeigenen, indem der Lit seinem Herrn einen Pfennig anbot; der Herr aber schlug ihm diesen Pfennig aus der Hand, und bezeichnete durch diese Handlung den Augenblick, von welchem an er auch nicht einen Pfennig von ihm fördern würde. Der Denar ist hier dasselbe, was bei andern Gelegenheiten die festuca oder der Zweig war.

Wollte sich jemand von der Verwandtschaft lossagen, weil die Angehörigen die Gerichtsbuße und Composition mit zusammenbringen mußten, wie andererseits dieselbe unter die Verwandten des Beschädigten mit vertheilt wurde, so bedurfte er dazu vier Zweige. Diese zerbrach er vor dem Tungin oder Centenar über seinem Kopfe, warf sie zu Boden, und löste durch dieses Zerbrechen und Hinwerfen das Band der Verwandtschaft. Lex Salica Tit. LXIII. §. 1.

Vieles hat sich lange erhalten, z. B. das Jurare per pectus suum der Lex Alamann. Tit. LVI. §. 2. bei den Frauen, was in späterer Zeit ausgedrückt wird durch „tacta mamma" — oder die nach den Gesetzen der Ripuarier (Tit. LX. §. 1.) bei Käffuen und Uebergaben an Knaben zu vertheilenden Maulschellen (per alapam sive colaphum tradere nannte man das und Gatterer Diplomatik S. 90 führt darüber eine merkwürdige Stelle aus der Stiftungs-Urkunde der Abtei St. Pierre de Preaux in der Diöces Lisieux an, bei welcher Gelegenheit drei solcher Maulschellen ausgetheilt wurden, bei einem Empfänger heißt es: qui, cum requireret, cur sibi Hunfridus permaximum colaphum dedisset, respondit: quia tu junior me es, et forte multo vives tempore, erisque testis hujus rationis, cum res poposcerit.) — um dem Gedächtniß einen Eindruck beizubringen. Das Gesetz der Baiern dagegen läßt es beim Ohrenzupfen bewenden. (Lex Bajuvariorum Tit. XVI. c. 2. al.)

2.

Im Laus. Mag. Bd. XVI. S. 93 wird gefragt: Ob der Bischofszins von den Geistlichen oder von den Gemeinden entrichtet wurde? Darauf antwortet ein im Ob.-Laus. Urk.-Verzeichn. Heft V — VIII. S. 167 im Auszuge befindlicher Brief. Der Bischof Johann (VI. von Salhausen) verlangt von dem Pfarrer zu Giesmanns-

dorf die Leute des Dorfes zu befragen, wieviel jeder Bischofszehnten verzinset, und eines jeglichen Zahl in zwei Register zu verzeichnen. G. zum Stolpen Freitags nach Pfingsten 1489. Sch—tz.

Erwiderung

auf die im neuen Lausitzischen Magazin 17ten Band, neuer Folge 4. Band 4. Heft 1839 Seite 323

„V. Die fraglichen Puncte in der Umsicht der Lausche von Albert Schiffner."

Herr Schiffner glaubt, weil er einen 28stündigen Besuch auf der Lausche gemacht hat, er wäre so vollkommen orientirt gewesen, daß er sagen könne, die Angabe mehrerer Gegenstände sei unrichtig. In den 28 Stunden sind auch wenigstens 8 Stunden Nacht enthalten, wo man nicht sehen kann. Gegen den Vorwurf, als habe ich nur flüchtig gearbeitet, muß ich recht sehr protestiren, indem ich 8 Tage lang von früh bis Abends bei größtentheils günstigem Wetter, auf der obern Gallerie der Lausche stand und zeichnete, auch später noch diesen Punkt einige Mal bestieg, ohne mir den Weg und die Mühe verdrießen zu lassen, — um etwas in der Zeichnung oder der Ortsangabe zu berichtigen, oder die Richtigkeit bestätigt zu sehen. Viele Wochen saß ich dann vor mehreren genauen Karten und Plänen, um zu suchen, welcher Name den gezeichneten Gegenständen gebühre. Als dies beendet war, nahm ich die Kreisumsicht vom Hochwalde aus auf, fand aber dabei, daß ich mich bei einigen Puncten der Lausche geirrt habe und berichtigte es. Da mir die Aussicht vom Hochwalde als Probe gedient hatte, so bestieg ich noch andere Höhen um Zittau, um Irrthümer zu entdecken und berichtigen zu können.

Der Wirth auf der Lausche, Matthes, war nicht im Stande, Auskunft über mehr als die allernächsten bekanntesten Orte, oder andere allgemein bekannte Gegenstände zu geben, auch andere Einwohner von Waltersdorf, welche zu Rathe gezogen wurden, konnten etwas mehr sagen; hingegen behauptete Matthes Dinge, welche offenbar ganz unrichtig waren.

Ob ich in meiner Angabe über die höchsten Punkte, welche vom Riesengebirge gesehen werden, Recht habe oder Herr Schiffner, darüber mag ein Dritter entscheiden. Hofers Karte kenne ich nicht, eine Karte kann schön sein, ob sie aber richtig, ist das nicht etwas anderes. Ich bediente mich der Karte des weimarischen geographischen Instituts, welche, obgleich alt, doch anerkannt sehr richtig in der Projection ist, und nahm die Reimannsche Karte aus Berlin zu Hülfe, diese ist ganz neu, sehr detaillirt, schön, aber weniger richtig, denn schon die Sectionsränder passen nicht genau zusammen.

Viele Berge haben mehrere Namen, theils in der Jägersprache, theils im Munde des Volks, theils in Schriften und Urkunden; daher kann ich bei einigen Bergen oder Höhen eben so gut Recht haben, als Hr. Schiffner vielleicht Recht hat oder sich irrt.

Neuberg rechts an dem Pösig siehe Nr. 97. angegeben.

Es war mein Wunsch, die Bedeutung der Pfeile rings um das Panorama möchte erklärt werden, wie ich es in dem Verzeichniß des Panoramas zum Hochwalde gethan, wo es heißt: „Die in dem Verzeichniß mit * bezeichneten Namen nennen Städte oder Berge, deren Lage auf dem Panorama durch einen Pfeil angedeutet ist, welcher die Richtung nach ihnen angiebt, da sie entweder durch andere vorliegende Gegenstände gedeckt sind und gar nicht gesehen werden können, oder zu entfernt um sie mit unbewaffnetem Auge oder bei nicht ganz günstiger Atmosphäre deutlich erkennen zu können.“ Da aber statt dessen erklärt ist durch

„nicht zu sehen“ so hat natürlich Schiffner gemeint, ich hielte es für ganz unmöglich den Geisingberg Nr. 183 und den Sattelberg, unter Nr. 185. angegeben, zu sehen.

Schiffner sagt: „rechts von der Burgruine Friedstein und dem Kozakow der Hengstberg an der mährischen Grenze, wofern die Sage Recht hat.“ Ich sage aber, daß gerade auf diesen Punkt der Muskai-Berg bei Münchengrätz paßt, und es viel überzeugender ist, daß diese Höhe in der Entfernung von 5 Meilen sich auszeichnet, als daß es wahrscheinlich wäre ein Berg von 20 Meilen Entfernung solle über die dazwischen liegenden bedeutenden Höhen emporragen.

Die Lage der höchsten Punkte des Riesengebirges ist nach Vergleichung mehrerer Karten und Pläne angegeben und wiederholt geprüft. Die reimannsche Karte zeigt anders aber offenbar nicht richtig. Diese Streitfrage dürfte sehr leicht zu lösen sein, wenn ein Zittauer auf der Lausche den Winkel mißt nach der Landskrone, dem Jeschken und den sichtbaren höchsten Punkten des Riesengebirges und ein Görlitzer thut dasselbe von der Landskrone aus nach der Lausche, dem Jeschken und dem Riesengebirge.

Zu Seite 347 Zeile 15 von oben. Die Bastei mit einem gewöhnlichen Fernrohr von der Lausche gesehen, zeichnet sich zu wenig aus, daß sie sehr ins Auge fiele, daher ist sie nicht genannt, weil v. Bernewitz zweifelte, daß sie sichtbar wäre, doch als er später auf der Bastei war, sah er deutlich die Lausche mit bloßen Augen, daher im Nachtrage aufgeführt.

Zu Seite 349 Zeile 5 v. unten. Knoblochsberg wird derselbe genannt von allen Bewohnern der umliegenden Ortschaften.

Zu Seite 350 Zeile 4 v. unten. Wenn Schiffner den Schloßthurm zu Friedland nicht gesehen hat, so ist es zu verwundern, daß er den Thurm des St. Vitus-Doms zu Prag hat sehen können. Es müßten jetzt Bäume vor-

gewachsen sein, welche den Schloßthurm zu Friedland verdecken. Indessen die Richtung nach Prag wäre richtig über die Mitte des westl. Abhanges des Schwolker-Berges, denn nach meinen Karten liegt Prag grade in Einer Richtung über Melnik, also nach Nr. 126.

Seite 351 Zeile 8 v. oben. Die Richtung nach Reichenberg ist durch Nr. 37 angegeben.

Zu Seite 341. Die Richtung nach dem Fichtelberge bei Wiesenthal ist über Töplitz Nr. 171; die nach dem Auersberge bei Eibenstock über Nr. 172; die nach dem Böhlberge bei Annaberg über Nr. 175. Die Lücke zwischen dem Nesselberge und Nr. 186 dem Tzschirnstein dürfte die Aussicht bieten auf die Höhe bei Kalmwiese und Mardorfer am großen Schneeberg. Die Ferne bei 190 dürfte die Ober-Carsdorfer Höhe, den Kohlberg und den Luchberg bei Dippoldiswalde erreichen. Die Ferne zwischen 196 und 209 dürfte die Höhen hinter Dresden treffen, von dem Windberge an bis Meißen, also die kesselsdorfer, röhrsdorfer, und weißdropper Höhe. Ueber diese Höhen weg dürfte man doch wohl nicht das Erzgebirge sehen können.

Fürstenau, bei welchem das Blatt lithographirt wurde, machte es nicht zur Ehren-, sondern blos zur Geld-Sache, hielt es lange hin, ließ es dann in Eile fertigen, wodurch die Zeichnung weniger ausgeführt wurde, sondern mehr im Umriß blieb, namentlich hätte der Mittel-, aber besonders der Vordergrund mehr in Zeichnung sauber und fleißig ausgeführt werden sollen, aber es war ihm nur darum zu thun sein theures Geld leicht genug zu erhalten.

Friedrich Alexander v. Bernewitz,
Hauptmann.

Unsere liederreiche Improvisatorin, Frau Karoline Leonhardt-Lyser (aus Zittau, vgl. Magazin 1840 S. 23 der Nachrichten) hat kürzlich, im April, in Berlin und

Potsdam mit großem Beifall ihr schönes Talent in mehrern improvisatorischen Abendunterhaltungen gezeigt. Die zartempfindende, bei ihrem seltnen Talente so bescheidne, ja schüchterne Frau, fand dort in den gebildetsten Kreisen der Gesellschaft und bei den ersten literarischen Notabilitäten die freundlichste Aufnahme und die zuvorkommendste Ermunterung. So geschah es, daß sie bei ihrer zweiten Improvisation, wo sie ebenfalls einen vollen Saal hatte, unbefangener auftrat und lauter sprach. Am 2ten Osterfeiertage hatte sie zu Potsdam die Ehre, vor Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin die ihr aufgegebne Themata zu lösen. Sie erfreute sich, wie die Haude- und Spenersche Zeitung Nr. 87., und die Vossische Zeitung ebenfalls in Nr. 87. berichten, des allerhöchsten Beifalls und der huldreichsten Ermunterung. (Leipz. Zeitung 1841 S. 1489.) Die Gefeierte hat auch selbst an ihre Aeltern nach Zittau den interessantesten Bericht über ihre Stunde vor dem Könige, der sie reich beschenkt hat, erstattet.

Ueber die Methode der fürstl. Pücklerschen Alleen um Muskau, s. die allgem. Frauendorfer Gartenzeitung, 1840, S. 30 f.

Ein großes Manuscript, Chronik von Budissin, von 1500 bis 1620, 1334 Seiten, gut geschrieben, in Folio, befindet sich im Besitz des gelehrten Hrn. Generalmajor von Hake zu Dresden.

Des alten oberlausitzischen pädagogischen Schriftstellers Joh. Hübner biblische Historien werden in Otto Schulzes Schulblatt für Brandenburg, 5. Jahrgang 3. Heft, aufs neue beleuchtet, gewürdigt und wegen ihrer Einfachheit gelobt, während die neuern Umarbeitungen ihren Tadel empfangen, daß mehrere seiner Werke ins Holländische

übersetzt worden sind, ersieht man aus dem großen Georgischen Bücherlexikon.

Unsres Lessings Büste ward 1841 in dem neuen herrlichen dresdener Theater angebracht. Mit einem seiner Stücke, Minna v. Barnhelm, ward die alte, nun abgebrochne Bühne geschlossen, welche auch einst damit eröffnet worden sein soll. Seine Emilie Galotti dagegen soll eines der ersten Stücke der neuen Bühne sein.

Zur Geschichte der bekannten alten Metallbecken mit Umschriften vgl. auch die Nachricht in der oberlausitzer Kirchengallerie, 146.

Ueber unsers Plato Verdienste ums Schulwesen, besonders zu Leipzig, s. preuß. Volksschulzeitung, 1835, 341. Krögers Reise durch Sachsen (Altona 1840) I, 276. Henschmann, über Platos Verdienste, eine besondere Schrift. Allg. Schulzeitung 1840 Nr. 178.

Die Schrift Hrn. Patzigs zu Sannowitz: der praktische Rieselwirth (Leipzig 1839) ward im Badener landwirthschaftl. Wochenblatte, 1840, Nr. 21. ungemein gelobt.

Das schöne Altargemälde des oberlausitzer Künstler, Professor Schönau zu Dresden (eigentlich Elias Zeißig von Großschönau), die Kreuzigung, in der Kreuzkirche zu Dresden wurde bei Gelegenheit der Restauration ihres Altars vom Gallerieinspector Renner aufgefrischt.

Ueber den leipziger Tonkünstler J. G. Schicht (geb. zu Reichenau bei Zittau) steht ein Aufsatz in der Saxonia, Bd. V. S. 46 ff. nebst seinem lithographirten Bildnisse von Zimmermann.

Fürsorge der Behörden in Sachsen um Kenntniß und Erhaltung kirchlicher Alterthümer. Außerdem, daß die zu Dresden von Hermann Schmidt redigirte oberlausitzische Kirchengalerie bei jedem Orte auch die kirchlichen Alterthümer zur Sprache bringt, wird auch Folgendes in dieser Hinsicht gethan:

Das königliche Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts hat unterm 6. April jetzigen Jahres im 101. Stücke der diesjährigen Leipziger Zeitungen nachstehende Bekanntmachung ergehen lassen. Der königl. sächs. Verein für Erforschung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer zu Dresden hat unter dem Titel: „Sendschreiben des königl. sächs. Alterthumsvereins an die Freunde kirchlicher Alterthümer im Königreiche Sachsen" eine Uebersicht kirchlicher Alterthümer drucken lassen, welche den Zweck hat, dem Verein eine möglichst vollständige Kenntniß der im Lande vorhandnen Alterthümer jener Art zu verschaffen und daher die charakteristischen Kennzeichen der Kunstwerke, an deren Erhaltung gelegen ist, so wie überhaupt die Gegenstände, über welche Auskunft gewünscht wird, näher angiebt. Dieses Sendschreiben wird in Kurzem an die Freunde kirchlicher Alterthümer und namentlich an alle Geistliche im Königreiche Sachsen überschickt werden. Auf geschehenen Antrag des gedachten Vereins werden daher sämmtliche Geistliche andurch auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht und aufgefordert, für die nützlichen Zwecke des Vereins, ein jeder in seinem Kreise, nach Anleitung der eingangsgenannten Schrift thätig zu sein und von den ihnen bekannten Alterthümern, welche hiernach für den Verein von Interesse sein können, demselben Nachricht zu geben. Zugleich ist, wie man andurch begehrt, Veranstaltung zu treffen, daß überall das zugesandte Exemplar dieser Schrift, oder, wo mehrere Geistliche an einem Orte sich befinden, we-

nigstens eines derselben zu dem Pfarrarchive genommen und den künftigen Amtsnachfolgern überlassen werde, erlassen und späterhin eine Anzahl Exemplare des von dem königl. sächsischen Alterthumsvereine herausgegebnen Sendschreibens an die Freunde kirchlicher Alterthümer im Königreiche Sachsen, wovon ein Exemplar beiliegt, der königlichen Kreisdirection allhier zugesendet, um solche an sämmtliche Geistliche Ihres Bezirks, unter Verweisung auf die Bekanntmachung des königl. Ministerii vom 6. April dieses Jahres vertheilen zu lassen.

Budissin, am 5. Juni 1840.

Königl. sächs. Kreisdirection.
Trätschler. Constantin S.

Das erwähnte Sendschreiben, vom Alterthumsverein, an dessen Spitze S. K. H. der Prinz Johann steht, ausgegeben zu Dresden auf 44 Seiten gedruckt und mit 4 Steindrücken begleitet, sagt in einem Vorworte, was der Verein bereits für kirchliche Alterthümer gethan habe, wie er aber auch eine Uebersicht aller Kirchenalterthümer im Lande wünsche. Besonders will derselbe die Geistlichen in Stand setzen, Alterthümer und Wünsche der Alterthumsfreunde besser zu erkennen. Das belehrende Werk zerfällt in folgende Abschnitte und Rubriken:

A. Andeutungen über die Gränzen der kirchlichen Alterthumskunde,
  a) bis zu welchem Zeitpunkte die Darstellung der kirchlichen Alterthümer gewünscht wird.
  b) die vorchristliche und älteste christliche Periode.

B. Baustyle,
  I. Rundbogenstyl.
  II. Spitzbogenstyl.
  III. Styl der wieder aufgenommenen Antike.
  Einiges übet neuere Bauweise.
  Allgemeine Bemerkungen über die Baustyle.

C. Sculptur und überhaupt plastische Darstellung,
I. bis Ende des 14. Jahrhunderts.
II. von da bis Ende des 15. Jahrhunderts.
III. von da bis zu den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts.
IV. von da bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

D. Malerei und zeichnende Künste,
I. vom 13. bis Ende des 14. Jahrhunderts,
II. von da bis Anfang des 16. Jahrhunderts,
III. von da bis Ende des 16. Jahrhnnderts,
IV. von da bis in das 17. Jahrhundert.
Von einigen Arten der zeichnenden Kunst außer der Malerei.

E. Das Innere der Kirchen. Altarchor, Schiff, Lectorium, Orgelchor, Sacristei.

F. Graphische Denkmäler, Monogramme, Steinmetzzeichen, Wappen u. s. w.

G. Gegenstände, welche zu dem Cultus dienen, Altäre, Tabernakel, Kanzel, Taufen, Glocken, Epitaphien, Amulete u. dgl.

Endlich folgen Schlußbemerkungen, und ein Formular zu Beschreibung einer Kirche. Hier werden folgende Capitel vorgeschlagen:

I. Kirche überhaupt.
II. Innrer Raum der Kirche.
III. Einbau u. dgl.
IV. Zunächst auf den Gottesdienst Bezug habende und ähnliche Gegenstände im Raume der Kirche.
V. Anbaue.
VI. Vorhallen, Kirchböden und andere Räume.
VII. Auf den Thürmen.
VIII. Aeußeres der Kirche.
IX. Begräbnißplätze, Kirchhöfe und übrige Umgebung der Kirche.

X. Gegenstände der Kunst und des Alterthums in der Pfarr- und Schullehrerwohnung.

Die Bilder betreffen die obengenannten Baustyle und die Schriftarten und Ziffern des Mittelalters.

P.

Die zittauische Gegend. Den Künsten zahlreiche und treue Pflege zu geben, ist über manche Gegend gleichsam ein besonderer Segen der Fruchtbarkeit ausgegossen und längst schon hat man dies in Beziehung auf die Musik den Pflegen von Erfuhrt und Wien nachgerühmt. Aber mit Recht kann man auch die Zittauische — einige böhmische und preußische Orte eingeschlossen — jenen beigesellen. Zittau selbst erzeugte den großen prager Kirchencomponisten Veit von Zittau (Vitus Zittaviensis, l. 1501 — 1551), wo er als Musikdirector einer Kirche starb); den guten Choralsetzer und Kirchencomponisten, Capellmeister Melchior Frank zu Coburg (gest. 1639); unseres Wissens den dortigen trefflichen Organisten Friedrich Unger, Musikdirector an der Hauptkirche, einen Schüler von Trier und Lehrer der Gebrüder Schneider (gest. 1820 mit Hinterlassung guter Kirchenstücke); endlich den berühmten Dr. Heinrich Marschner, Capellmeister zu Hannover und Schöpfer vieler werthvollen Opern, Lieder und Clavierstücke (geb. 1794). Der Gegend Zittaus aber entstammten abgesehen vom berühmten Messen- und Chorsetzer, Christoph Demantius (welcher 1567 in Reichenberg, wahrscheinlich der böhm. Stadt, geboren war, 1596 Cantor in Zittau, 1607 aber in Freiberg ward, und 1643 starb), auch der Leipziger Vater Hiller aus Wendischossig (wiewohl dieses schon näher an Görlitz liegt; l. 1728 — 1804), dessen trefflicher Schüler J. Gfr. Schicht aus Reichenau (geb. 1753, und in Leipzig als des Vorigen zweiter Nachfolger an der Thomasschule gest. 1823); der im nämlichen großen Dorfe

Reichenau 1769 geborne Benjamin Gottlieb Rösler, ein nicht unbekannter Quartetten-, Lieder- und Claviercomponist, welcher 1833 oder 1834 als Organist und Musikdirector zu Zittau starb. Aus Waltersdorf an der Lausche sind zwei, aus Altgerßdorf bei Rumburg die andern beiden gefeierten Genossen des Namens Schneider. Erstere sind der als Organist in Altgersdorf noch wirksame, ehrwürdige Vater Joh. Gottlob (geb. 1753, ein Schüler von Trier in Zittau, welchen Seb. Bach gebildet, und nicht nur als Orgelspieler, sondern auch durch Kirchenstücke ausgezeichnet) und Dr. J. Chr. Friedrich, der allbekannte Capellmeister zu Dessau (geb. 1786); letztere aber der große Orgelvirtuos Johann Gottlob, Hoforganist und Musikdirector in Dresden (geb. 1789), und der Hirschberger Organist Joh. Gottlieb. — Die schönen großen Fabrikdörfer jener Gegend zeichnen sich überhaupt durch Musik- und besonders durch Kirchenmusikpflege aus, wofür sie meist ein so vollständiges Orchester haben, daß Naumann selbst für Seifhennersdorf einen seiner unübertrefflichen Psalter setzte. Insbesondere aber ist das böhmische Dorf Warnsdorf, wie durch seine 9000 Bewohner, seine zahlreichen Paläste, seine stadtähnlichen Institute u. s. f., auch durch seine Kirchenmusik, der jetzt ein trefflicher Cantor vorsteht, das ausgezeichnetste und hat eher, als Wien selbst, Beethovens Riesenmesse in D. zur Ausführung gebracht. Daselbst nun wurde als Cantorssohn 1757 der berühmte Bratschenspieler der dresdener Capelle, Joseph Schubert oder Schobert geboren, der auch durch seine Missen, Symphonien, Concerte u. s. w. rühmlich bekannt, 1812 starb. Auch das böhmische Grenzstädtchen Georgenthal, wo die Kirschen erst reifen, wenn bei Dresden die Trauben sich färben, gab der Dresdener Capelle zwei ihrer schönsten Zierden, den Cello-Meister Johann Eisert (im Satze ein Schüler von Weinlig, l. 1775 — 1835) und den letzten deutschen Sanglehrer aus Bernacchi's

Schule, Joh. Miekſch oder Mikſch (als Cantors-Sohn geb. 1764 oder 1765) der im Kirchenſatze ſeinem Lehrer Schuſter Ehre macht und früher einen herrlichen Tenor ſang. Auch der langjährige dresdner Baſſiſt Franz Löbel (l. 1767—1827) war aus dortiger böhmiſcher Gegend, aus Königswalde bei Schluckenau. — Aus Seitgendorf in Sachſen iſt der 1786 geborne Rector und Seminarlehrer Phil. J. Engler zu Bunzlau, durch Orgelſtücke, ein Lehrbuch der Harmonie u. ſ. f. bekannt. Noch aber bewohnt (als Eiſenhändler) ſeinen Geburtsort Seitgendorf der talentbegabte Joſeph Klauß, ein ſtarker Clavierſpieler, auch Claviercomponiſt, und anfangs allerdings in Commotau und Brür für Muſik gebildet, wie er denn auch in der Lauſitz und in Böhmen um außergewöhnliche Concerte immer ein beſonderes Verdienſt hatte. Wir dürfen ebenſowenig den als Harmonikaſpieler und Kirchencomponiſten bekannten Joh. Friedrich Feurich, einen Schüler Vater Schneiders, übergehen, der als Branntweinbrenner 1837 mindeſtens in Johnsdorf noch wohnte. Noch gehören dieſer Reihe beide Flaſchner v. Ruhberg an, davon der Vater Gotthilf Benjamin in Ullersdorf bei Zittau 1761, der Sohn Friedrich Auguſt aber 1798 in Zittau ſelbſt geboren war; beide beſaßen Schmorkau bei Camenz und ſchrieben beliebte Geſang und Clavierſachen. Den Vater hatte Trier gebildet.

Dresden. Albert Schiffner.

Ein merkwüdiges Urtheil des würtembergiſchen Prälaten Oetinger über Jakob Böhme. — Oetinger ſtudierte um das Jahr 1725 zu Tübingen, und erzählt aus jener Periode ſeines Lebens unter andern Folgendes, welches Schubert in ſeinem „Alten und Neuen aus dem Gebiete der innern Seelenkunde" (Leipzig 1824) Bd. 2 S. 462 mittheilt:

„Der Arianismus, welcher damals in Fendes Werken aus der Cabbala denudata, mit Ausdrücken des neuen Testaments überzogen, hervortrat, machte uns viele Noth der Seele, und brachte uns dahin, daß wir alle Stellen von der Gottheit oder Gestalt Gottes in Christo, besonders durcharbeiteten. Aus Malebranche machte ich mir, damit ich kein Arianer würde, ein eigenes System von Christo, und nahm an, daß in dem ewigen Worte ein vorweltliches Schema der Menschheit gelegen, welches hernach, vermittelst der Zeugung der Menschen successive ausgeboren worden. — Ich trug mich lange mit diesem Gedanken, bis ich hernach durch eine sonderliche Schickung Gottes davon los worden. Ich ging nämlich zur Recreation oft bei der Pulvermühle zu Tübingen vorbei, da wurde der Pulvermüller von mir als der größte Phantast angetreffen, der sich eine tiefe Grube in den Boden gegraben, um da verwahrt zu sein, wenn Babel nach seiner Rechnung zu Hause fallen würde. Dieser trug mir seine Träume vor, ich verlachte, doch mit Modestie. Er sprach: Ihr Candidaten seid gezwungene Leute, ihr dürft nicht nach der Freiheit in Christo studieren, ihr müßt studieren wozu man euch zwingt. Ich dachte, es ist fast wahr, aber wir haben doch Freiheit. Er sprach: Ist euch doch verboten in dem allervortrefflichsten Buche nach der Bibel zu lesen. Ich sprach: wie so? Er bat mich in seine Stube, zeigte mir Jakob Böhm und sagte: da ist die rechte Theologie. Ich las das erste Mal in diesem Buche, fürchtete mich aber vor den imaginativen Ausdrücken: Sal, Sulphur u. s. w. Ich moquirte mich und ging davon. Ich fand aber gleichwohl, unter den imaginativsten Ausdrücken etwas Raisonnables, und dachte: mit Malebranche und Leibnitz müsse man dieses Laien Terminos corrigiren. Ich bat sodann, daß er mir das Buch möge leihen; ich las mit Hinweglegung alles Vorurtheiles; da fand ich die Widerlegung meines eingebildeten vorweltlichen Systems. Ich erschrack,

und sprach: du hast Jakob Böhm für einen Phantasten gehalten, aber nun siehst du, daß du dir ein phantastisch System aus Malebranche gemacht. Böhm widerlegte die Schwenkfeldischen Sectirer, Stiefel und Metz. Ihr System war dasselbe, so ich aus Malebranche gezogen. Jakob Böhm hatte so deutlich und so rein vom ewigen Worte geredet, daß mir dadurch der Arianismus und Malebranchianismus zugleich über den Haufen fielen. — Ich bin deßwegen kein blinder Nachäffer des Jakob Böhm; ich weiß, worin er gefehlt hat; aber die, welche um einiger Worte willen, wie ich anfangs, über dergleichen Dinge hochmüthig herfahren, haben lange die Geduld nicht, die mich Gott nur bei der Prüfung der Lehre der Inspirirten, geschweige hernach gelehrt."

Bald darauf reiste Oetinger nach Frankfurth am Main und ward mit dem gelehrten Cabbalisten Cappel Stecht bekannt. Bei dieser Gelegenheit erzählt Oetinger: „Ich liebte ihn immer mehr, erkundigte mich, wie ich die Cabbalisten zu verstehn angreifen solle; er sagte, ich solle dieser Arbeit mich überheben, ich werde es nicht dahin bringen, und sollte bei dem Text der heiligen Schrift bleiben. Was die Cabbalam beträfe, so hätten wir Christen ein Buch, das noch viel deutlicher von der Cabbala rede als Sohar. Ich fragte, welches? Er antwortete: Jakob Böhme, und sagte mir gleich die Uebereinstimmung seiner Redensarten mit den cabbalistischen. Da verwunderte ich mich noch mehr und schloß, er müsse ein Christ sein. Er zeigte mir endlich das syrische neue Testament, darinnen er immer las, und sagte: Messias sei allerdings gekommen, er könne aber zu den Christen sich nicht begeben, weil sie so wunderliche Lehren hätten. Schubert, a. a. O. p. 471.

Ein Curiosum aus einer Kirchenrechnung vom Jahre 1677. „So verbleibet Ueber-

schuß 61 Thlr. 18 Gr. 4 Pf. — 66 zwar, besage dieser, sowohl aller und jeder vorhergehender Kirchenrechnungen, ein mehrers nicht, denn nur diese 61 Thlr. 18 Gr. 4 Pf. Ueberschuß zu erkennen, so hat sichs doch bei Zählung der eingekommenen Kirchen=Zins=Gelder befunden, daß, nach Abzug der Ausgaben an Ueberschuß und Baarschaft vorhanden gewest 116 Thlr. Ist also in solchen Rechnungen ein defect uff 54 Thlr. 5 Gr. 8 Pf. Woher aber solche 54 Thlr. 5 Gr. 4 Pf. als ein baar befundenes Residuum kommen sein, ist in allen denen vorhandenen Kirchrechnungen nirgend zu finden, ungeachtet dieselben mit Fleiß durchgangen, auch zugleich die Kirchväter hierüber examinirt und befragt worden, ob sie etwas in Einnahme solcher Rechnungen nicht beifügen lassen? Welche aber mit gutem Wissen und Gewissen bekannt und ausgesaget: ihnen wäre davon nichts bewußt und im geringsten hierinnen nichts außengelassen noch vergessen worden. Derohalben muß man solches vor Gottes Seegen erkennen."

Hw. D.

Notiz zum Taubstummenunterricht in der Lausitz. Im Kirchenbuche zu Horka vom Jahr 1717 steht bei dem Todesfall des Johann Christoph von Ziegler und Klipphausen auf Oberhorka bemerkt: Merkwürdig ist, daß dieser (seel. Hr. v. Ziegler von Geburt an stumm gewesen, dennoch aber von seinem damahligen Hoffmeister Tit. Hrn. Martin Heinrich Holtz=Hammern anitzo Past. zu Jänckendorf und Ullersdorf, gut lesen und sehr wohl schreiben gelernet. Holscher.

Berichtigung.

S. 37 Note 26 ein Orten, ist falsch erklärt; es bedeutet ein Zechgelag.

VII.

Görlitz zur Zeit der Reformation.

Eine Mittheilung aus dem zweiten Jahrbuche des Bürgermeister Haß von dem Herausgeber.

(Fortsetzung aus S. 1.)

Von den predigern, Tuchmechern und dem auffruhr, der etwan sub Karolo vnd wentzeslao auch gewest.

Im ersten Jar des brandis, haben sich die prediger Rotbart und mgr. Nicolaus, zimlich gehalden, alwege ein stücklein wieder die alde geistlikeit vnd zum widerwille, mit lauffen lassen, vnd so zur zeit balde nochm brande mgr. Nicolaus in des Burgermeisters hause, der deutschen tauffe halb besandt, daß ein Rathe ane vorwiessen des Ordinarii bischoffs zu meissens, doran beschuerung truge, vnd also mit jme von dem vngehorsam, auffruhr, brande ꝛc. geredt, hat er vndir adern diss gesaget: Iß were ein burger zu Ime kommen, Vnd hette Ime brocht ein schreiben, das ein lantsesse an Inen gethan, vff die meynung, das jtzund zeit vorhanden das sich die burgir des Raths vnd seiner ernsten straffe entsetzen möchten ꝛc. dorzu die lantschafft gerne dienen würden, Dorzu getzeiget seine dorauff gethane antwort vnd gebeten Ime dorjnnen zuraten, Also hette er die antwort vorwandelt, ab vnd zugesatzt,

so viel jnen leidlich gedaucht hette, douon er besorgen müste, das leute zum auffrurhr geneiget, das wolde er jnen zum besten angesaget haben, Vnd wiewol die Eldisten durch viel weis bei jme hinnoch vnd vmb den burger gefraget, sonderlich jn dem Zwispalt, zwischen der lantschaft vnd dem Rathe, auch derhalb, her Hansen Baldauff montzmeistern, seinen Schwager, zu Jme gent hayn geschickt, so hat mans doch von Jme nye brengen[1]) mögen, weile er nhu vormarckt, wohin vnd wie weit jß gereichen mochte. Man hat sich abir vörmuttet auff einen, der sider der zeit jn Rathe gekören H. E. gnant, den er zu demselbenmal, yhe willens sich zuentprechen, vnd auffs landt zu setzen.

Also haben die prediger melich vnd ymmer baß die sachen auffgerudelt[2]), wie der gemeine gebure jn alle dinge zu sehn vnd nicht gestatten tzweien adir dreyen zu Regirn, sunderlich die Frembdling, die mit II adir dreien pferden aus der stadt zu tage rieten mit follen beytel, allis mit beschuerung gemeiner stadt, das doch wol mit geringer vnkost mochte zugehn vnd ausgericht werden, jme abir (saget Rotbart) der das wort gottis fyrtrage, trachtet man noch wie zuuortreiben, Jn einem grohen Rocke, den er kaum douon hette, vnd meinet mich domit.

Item jn den dingen, die do betröffen den glauben, das wort den geist, solde die obrikeit jren vnderthanen zuwieder nicht einhalden, vnd ob jß geschöhe, so weren die vndirthanen nicht schuldig gehorsam zu geleisten. Wie jß bisher jn viel sachen, das wort gotis vnd das ewangelium betreffende geschehen were, vnd doch vahst alle prediger beide der Rotbart vnd der schelm der prediger auff mich gestochen, den Jch jn etzlichen Jaren jn die prediget nicht kommen, wiewol die hern etwan

1) brengen, herausbringen, erfahren. 2) aufgerudelt, aufgerührt.

daran beschuerung getragen, dieweile so offte auff mich gestochen vnd das die prediger alle schult auff mich legetten, ab ich am meisten das wort gotis hinderte dorvmb angetzeiget, Ich solde mich der prediget so gar nicht aussern, habe ichs auch jm besten angenommen vnd gesaget, Ich wolde zur zeit vndir der prediget mit brieffen in das gestule komen vnd also vrsache nemen, auff diß vnd ein ander mal in die prediget zu gehn, wie iß den geschehe, ist abir bey den predigern nichts ansehn wurden, haben jr furnemen getrieben wie fur, bissolang das sie den tuchmecher vnd vahst die gantze gemeine erwackt. Ire rede abir, vnd sunderlich des Rotbarts, wie vnd wodurch ist mir vergessen, das auff einen sondtag noch der mittagis prediget, sich das volke zu paul thammen vnd auffm neuen marckte vbir etzlich hundert zum bier dohin vor die saltzkamer vorsamelt, den donat Sigmund hat diesen tag bier offen, also das die hern, des aufflauffs diesen tag jn grosser sorgfeldikeit gestanden, den diß begegent mir, so ich mit meinen kindern aus dem garten den neuen marckte hinabgegangen, ist ein gut freund zu mir komen vnd gesaget: O her was gehet jr hie, sehet Ir nicht die gewalt vnd vorsamelung des volks, gleubet js geht ubir die hern vnd auff nichts guts. Iß wurde geredt, so der Rotbart die vorsamelung erfarn, solde er gesaget haben, wenn ich nhu pfaffe hasen hette, den muste Ich vndir das volke schicken vnd ansagen lassen, nichts furzunemen, ab er abir vndir jnen gewest, weiß man nicht.

Dieser pfaffe hase, hat apostatirt vnd ein weib genommen in seines vatern hause vffm federmarckte wonende, in willen ein tuchmecher zu werden, das ein Rathe, wiewol die eldisten tuchmecher offte fur Inen gebeten, nicht hat gestatten wollen, dorvmb er auch zum auffruhr neben Poltzen vnd andern nicht der letzte, aber der erste der zum thur ausgelauffen, wie folgen wirt; den der pfaffe, wue er begrieffen, hette von allen losen hendeln vnd heimlichen

Rethen auch von Junkher Rotbart, wiessen zu sagen, Er kame leider jm erschrecken hynweg.

Ich solde wol vorzeelen, aller der prediger vngeschickte rede, die sie, zum auffruhr dinende gethan haben, wie sie den alle, die sich ewangelisch wollen nennen lassen, thun, vnd vndir hunderten nicht ein bescheidener gehört wirt, als auch heute noch, vnser pertikter [3]) prediger, aus dem ewangelio, Nuptie facte sunt rc. gethan hat eine sermon, die sich im hurnhause bas den auff der Cantzel gerewmet [4]), den do ist nyemandis gewest, den huren vnd puben, huryn vnd pubin; fromer weiber, sunderlich der vnschuldigen kinder vnd Jungfrawen, vnser töchter, do wir nicht gerne wolden, daß sie wiessen, adir nemen solden wie jß vmb ein vnfrom weib gestalt, adir wie die zunemen, vnuorschonet. So ist jß mir werlich vmb mancherley komerung, gescheffte vnd Reyssen willen der Stadt, gewißlich aus dem gedechtnus entpfallen. Abir das ist bey meinen gewiessen ware, das sie mit jren predigetten, so balde sie ein wortlein jn dem ewangelio begrieffen, bisweilen auch sunderlichen personen mir vnd andern zu schimppff, zu allen vngehorsam vnd auffruhr gedienet haben.

Desgleichen hat der tuchmecher andere Zechen, die sie an sich getzogen, jn jren furnemen, vngehorsam, vnd widerwillen, wieder den Rathe vorfarn [5]) so balde sie sich noch entpfangen schaden des brandis ein wenig gekobert [6]), dem Rathe mit iren heimlichen reten, artickeln vnd brieffen, die jn den kirchstul teglich geworffen, hin vnd wieder angeschlagen wurden, bekomert, den Rathe voracht, wenig ehre gethan rc., vnd des vngehorsams ubiraus viel, Das doch der Rathe vnd die Eldisten schweigende geduldet,

---

3) pertikter, verwünschter, perdictus, i. q. decantatus. 4) gerewmet, dafür geschickt, dahin gepaßt. 5) vorfarn, verfahren, verleitet, verführt. 6) gekobert, erholt, aufgeholfen. kobern, von capere, comparare, zunehmen.

so lange der barmhertzige got, des eingangs der stadt sich erbarmet, mittel vnd wege dargeben wie zustraffen, den vor den mitteln, ab sich der Rathe zu straffen vndirstanden, so hette die gantze gemeine, zuuoraus die prediger geschrie-ven, iß geschehe das ewangelium vnd die ewangelischen zu undirdrucken. Nhu höre die mittel vnd eine schöne histo-rien, wiewol sehr böse:

Sondtagis sancti Egidii An^o^ XXVII^o^ sein die Eldi-sten hern, George Roselir, Burgermeister Frantz Schnei-der, petir tile, vnd Johanes arnolt, vnd ich gesessen jn der Ratsstube vahst vmb XXI hör, vnd gerathschlaget, wie die kürhr, auff den morgen möndtagis zu bestellen, hat Bartel der Thurknecht, eins und zum andern eilents nach einander angeklofft, vnd wiewols der brauch nicht was, yemandis furzulassen, wenn man also in Rethen gesessen, weile abir zweier vnd eilents geclofft, hat der Burgermeister mit der Schelle geclingelt, domit der thur-knecht ist hineingangen vnd gesaget, Lieben hern, iß komet rede auffs Rathause, das die zechen alle in die kirchen gehn, das habe ich Euer Er. nicht wiessen zu schweigen, dorauff ist man Rats wurden vnd hat vier diener dohin geschickt, solchs zu erfarn mit dem befelh, alle ding, in vnd vmb die kirche wol zu besichtigen, ane alle forchte vnd scheie.

Dorauff die Diener einbrocht, das vahst alle Zechen jn der kirchen beyeinander stunden die eldisten der tuch-mecher forne an, vnd aler poltze mitten vnder jnen, der furet das wort, redet mit henden vnd fuessen. Vmb alle thüren vnd vmb die kirche, weren tuchmecher bestalt, die sie auch jm eingehn angeredt, was sie aldo thun wolden, sie solden jrer hern vnd des Rathausses warten. Etliche aber aus den Zechen gingen auff vnd nieder jn der kirchen. Ab nhu die Eldisten aus dem furnemen, nicht solden beko-mert sein wurden, hast du zubedenken; Doch Rats wur-den, vnd jn die kirche die diener wiedervmb geschickt, das

sie ane alle forchte mitten vndir sie treten solden vnd sagen der Rathe vnd die Hern lassen euch befelen das jr bei dem geschwornen gehorsam, bei den eiden vnd pflichten, die jr ko. mt. zu Böhmen, vnd dem Rathe gethan, vnd den sachen vnd furnem abestehn sollet, vnd eilende auffs Rathause komen rc. Dorauff ein erschrecken, bei etzlichen ein vorwunderung vnder sie kommen, das etzliche gesaget, Aus dem wird nichts guts, wir wollen nochm ende sehn. Das vnd dergleichen wort die diener gehort haben. Sein doch also von einander gegangen vnd vffs Rathause kommen. Vndir des haben die Eldisten hrn, beschickt den Rathe vnd die diß Jare gefeyert vnd ist mit jnen Raths wurden, wie hirjnnen zuhalden, auff diesen weg ist nhu vahst gewest umb XXIII hore, vnd hat sich ein gros volke gesamelt fur dem Rothause vt viderent finem, sunderlich die tuchmecher Aler poltze, mit seinem anhange, das sie sehn, wie sich die zechen vff die befelh vnd rede jn der kirchen geschehen, vor dem Rathe halden wurden.

Also sein sie hinein gefordert, der Rathe aber ist nicht auffgestanden, wie man suesten pfleget, wenne die zechen hineingehen, vnd so sie der Burgermeister noch gewonheit hat heissen setzen, sein sie alle gesessen, biß auff VI vngeferlich, paul Thame George vierle vnd noch ein tuchmecher, fleischer, becke vnd ein schuester, vnd so sie der burgermeister etzlich mal geheissen zu sietzen, hat George vierle ein eldister aus den tuchmecher, vnd dem das wort zu reden auffgeleget, alwege geantwort, sie wolden wol zustehn, dorvmb der bürgermeister aus Rathe des rathis, jne befolen aus gehorsam zu sietzen, also ist der becke Merten bottener, mit dem zunamen Scheidermerten gnant denen wir alle fur einen fromen vnuorworren gehorsamen man angesehn, herfur gefarn vnd gesaget, Vns ist befolen, zu stehn, vnd nicht zu sietzen. Vnd das war auch poltzen Rathe, den ein man der

-dostünde, were zu reden gehertzter vnd küner, den der dosesse, wie den hirnach aus den Bekentnussen erfaren. Also hat der Rathe vnd der Burgermeister wiessen wollen were das befolen, adir weme sie gehorsam zuthun geschuoren, Man hats abir aus Inen nicht brengen mogen, Sein also starrende stehn blieben.

Do hat der Burgermeister vnerschrocken jnen allen, wie zuuor beschlossen furgetzalt diese meynung. Ein Rathe hette sich vorsehn, sie solden sich erjnnert haben, jrer glübde, eide vnd pflicht, die sie Erstlich zum burgerrecht, ko. mt. zu behmen, jrem erbhrn vnd konige vnd dem Rathe, dornach dem Rathe, in sunderheit, geschworen, getrew vnd gewere zu sein, ir bestis zu werben, jr ergistis zu meiden vnd zu melden, dem rathe auch zu iren emptern gehorsam, bestendig vnd vnttirteynig zu sein, wie den ire geschworne eide vnd pflicht gelautet. Nhw sehe er vor augen, was dem entkegen furgenomen das sie sich ane wiessen des Rathis jn die kirche vorsamelt, vnd aldo wieder den Rathe, wie ers achten müßt, vnd wieder sein Regiment, heimliche Rethe gehaldent, das jnen doch durch die willkurn vorboten, welches dem Rathe zurfarn vnd zu wiessen ganz schmertzlich, so er sich zu jnen allen eines solchen vnbedechtigen furnems nymermehr vorsehn. Den ab sie gebrechen hetten, die solden sie vornunfftiger vnd nicht also vorgessen[7]) auch an andern stellen vnd ein itzliche zeche vor sich, vnd bei sich gerathschlaget vnd behandelt[8]) haben. Dorvmb vnd die weile ein solch jr furnem, zu vnddirdrucken den Rathe und sein Regiment, vnd folgende zu vorderb gemeiner stadt gereichen wolde, so were iß dem Rathe dem die stadt vortrauet, von wegen ko. mt. jres allirgnedigsten herns und koniges vnd der chron Behmen dohin die stat eingeleibet, keines weges von

7) vorgessen, unbesonnen, uneingedenk ihrer Pflicht und Ehre. 8) behandelt, verhandelt.

jnen leidlich, noch zuzusehen[10]), wuste iß auch vngestrafft nicht zulassen. Dorvmb solden sie bericht thun, ab sie sich bei jren gethanen eiden vnd pflichten, des gehorsams vorhalden wolden. Auff wes befelh sie in die kirchen belauffen, vnd was sie hirzu vorursacht, was sie aldo miteinander gehandelt, das wolde ein Rathe von Inen wisesen rc. Vnd ab iß allis so gleich hinaus, vnd mit den worten nicht geredt[11]), so ist doch des Raths beschlossene meynung gewest, jnen furzuhalden.

George vierle hat dorauff der zechen furhaben, vabst entschuldigen wollen, ab iß dem Rathe nicht zuentkegen[12]), noch jn arge geschehen were, mit viel bietens, jnen solchs zuuorkisen[13]). Iß were yhn an dem, das sie etzliche sachen jn der kirchen beredt an Rathe zutragen, doch auffs Rathis wolgefallen, den sie wolden sich gehorsams gerne vorhalden.

Dokegen der Burgermeister geantwort, Man hette eine zeitlang doher wol gesehn vnd itzund befunden wie sie sich des gehorsams gehalden, den sie wusten das heimliche rethe vorboten[14]). Nhu hielden sie nicht heimliche, sunder offentliche, des Raths, wie mans achten muste, vnangesehn[15]), welchs gemeiner stadt gewiesslich, nicht zu cleynen schimppff vnd schaden der doch suesten noch vor augen. Vnd muste ein Rate abnemen, das sie gedechten die stadt zuuorderben adir das Regiment vndir sich zubrechen[16]), ane befelh der obrikeit, vnd wieder alle der stadt priuile-

---

10) zuzusehen, sie könnten dies nicht leiden noch ihm ruhig zusehen. 11) geredt. Obwohl es nicht gerade in solchem Zusammenhange und mit denselben Worten vorgetragen worden. 12) zuentkegen, daß es dem R. nicht entgegen, nicht wider ihn gerichtet sei. 13) zuuorkisen, zu verzeihen. 14) vorboten, sie wüßten, daß heimliche Berathschlagungen verboten wären. 15) vnangesehn, ungeachtet. 16) zubrechen, die Regierung, Stadtverwaltung, sich zu unterwerfen und zu zertrümmern, unter die Füße zu treten.

gien, mit gewalt sich einzusetzen. Das were wieder gote vnd die obrikeit, vnd dem Rathe nicht leidlich. Dieweile sie abir angetzeiget, das sie jn der kirchen etzlichen sachen beredt, dem Rathe furzutragen, das solden sie thun, alhie sesse der Rathe alt vnd newe, woldis anhören, auch von jnen wiessen.

Also hat George Bierle angehoben vnd gesaget, lieben hern, dieweile wir gewost, das die zeit der Ratskure vorhanden, so haben wir bieten wollen vnd bieten jtzund, das ein Rathe die khure auffziehen wolde, biß morgen auffn tag, den die zechen hetten mit dem Rathe von mancherley artickel zureden, von wegen der ernsten straffe, von dem breuen, das die hantwerger auch brewen mochten, wie jn andern steten. Das ein Rathe noch zwene aus den hantwergern, einen becken vnd einen schuestir, zu sich jn Rathe nemen wolde, dieweile suesten der burger viel jm Rathe, vnd von andern artickeln mehr, wie die tuchmecher etwan dem Rathe furgetragen 2c. Dorauff hat man sie plutz 17) heissen entweichen.

Noch gehaldenem Rathe, sein die zechen wieder hineingefordert vnd ist jnen diese meynung vorzalt wurden. Eß wolde den Rathe hoch bekomern vnd beschueren, das sie sich einliessen, zusammen lieffen von den sachen zu rathschlagen, die dem Rathe vnd nicht jnen zustünden, die auch ein Rathe vor viel langen Jaren also gehabt vnd bey gemeiner stadt vngehindert gestanden weren 18), dorein sie nichts von rechts wegen, sie wolden den mit der hant drein schlahn, zureden hetten. Der Rathe hette die Ratskure 19), nicht von jnen, sundir von der obrikeit, keisern vnd könige zu Behmen, der wolde er sich, wie vor alders halden, vnd jrer vnordentlicher artickelhalb, wie sie erzalt adir fur-

---

17) plutz, plötzlich. 18) weren, bestanden hätten. 19) Ratskure, die freie Rathswahl, vermöge welcher er durch sich selbst seine Mitglieder sich erkiesete.

getragen nicht ein stunde-auffziehen, vnd wolden sehn wer jnen dorein halden, vnd auffrurhr machen wolde. Den ein Rathe hette beschlossen, vbir jren priuilegien, zu halden, so ferne wendet leib vnd gut[20]), wie er den zuthun schuldig, wolde sie abir alle vermanet haben, von jrem furnemen abezustehn, zu ruhe sietzen vnd den Rathe jn der kühre vnd seinen Regiment vnbekommert zu lassen so ferne ein yeder leib ehre vnd gut behalten wolde. Yedoch vnd doneben, wolde er hynoch fragen, wer dieses furnems ein anrichter[21]), vnd den beweisten vngehorsam vngestraffet nicht lassen. Das würde jne got vnd frome leute helffen. Vnd mit dem, sein sie aus der Ratsstube hinweg gangen, vmb XXIIII hor.

Jst viel vnd gar viel volks vor dem Ratshause vndir den leuben 2c. gestanden, die alle haben sehn wollen, das ende, vnd die zechen angefallen, zurfarn, wie iß vffm Rothause zugangen, vnd sunderlich wie man redt, Alerpoltze, mit seinem anhange. Vnd so er des bericht, solde er gesaget haben, Jr soldet baß wieder gepiessen[22]) haben, Man hat auch fur gesaget, Sie würden sich so balde nicht begeben, Jr hett vom Rothause nicht sollen gehn, sie hetten den euch zugesaget, Nhu haben wir eine böse sache, vnd alle vnsere anschlege werden zurückegehn, Sie werden nhu wieder ein hertz fassen, vnd der wort viel, 2c.

So nhu der Rathe, noch abweichen der Zechen beschlossen die kühre auf den morgen gewönlicher weise zuhalden, nyemandis angesehn noch geforcht, Gote würde iß aus gnade zum besten schaffen, vnd auch die zechen hinweg gangen, Sein die eldisten vnd Jch alleine aldo blieben, hat einer den andern getrost, jnn dem vorhoffen, das sich die tuchmecher vnd die zechen noch zehnmal beden-

---

20) gut, so lange er noch am Leben und im Besitze ist.
21) anrichter, anstifter. 22) gepiessen, gebissen, dagegen geredet.

ken wurden, etwas mit gewalt anzufahn. Vnd als sie hiraus jn der gesellen stuben getreten, hat Bartel der thurknecht gesaget, lieben hern, die sachen lassen sich vbel an, dieweile die zechen furm Rathe gewest, ist merten Stoltzenberg bei vns gestanden, vnd gesaget allis was jn der kirchen gehandelt, wie sie beschlossen dem Rathe das Regiment zu nemen, den sie wolden der vier fürsten nicht haben, der Rathe solde Rechnung thun, Aus den hantwergern solden den bürgern jm Rathe zu gleich sietzen [23]), der Burgermeister solde ein tuchmecher sein wie vor alders, ader yhe ein Jare vmbs andere, die hantwerger solden auch brewen, vnd was man itzunder biers gebe vor II dl., wurde man als den geben vor I dl. die straffen vnd geschossen solden nicht so geschwinde sein, vnd solde gantz eine neue ordenung auffgericht werden, sie hetten vffm hantwerg wol leute dorzu, vnd als den wurde jß zu Görlitz gut weren, Vnd der artickel vnd meynung ubiraus viel, welchs sich der rede der zechen vahst vorgleichet.

Vber dieser rede, sein die Eldisten entsatzt, doch mit der Ratskűre vmb acht hor vorfarn, vnd die rede bei sich behalden, so lang die kurrhe jm Rathe, vnd jn zechen allenthalben bestalt. Sie haben sich auch nichts merken lassen, die Ihenigen auch, so in der Conspiration gewest vnd gehandelt, widervmb jn jre emptir gekorn, allir sachen vnuormargkt [24]), biß etzliche tage noch der kühre, do ist man Raths wurden, auff Merten stoltzenberg zu greiffen, wie den geschehen, den er suesten mit seinen maul gar vnnütze. Vnd so balde er gefenglichen gesatzt, ist er balde vnd hirnoch jn der güte vnd mit der scherffe [25]) gefraget, den handel der Conspiration zurfarn, der jß auch allis vnd wie er geschworen, bey den tuchmechern wieder den

23) sietzen, es sollten eben so viel Handwerker wie Bürger (Patricier) im Rathe sitzen. 24) vnuormargkt, ohne auf alle diese Sachen Rücksicht zu nehmen. 25) scherffe, mit Anwendung der Tortur.

Rathe zu stehn, bekannt hat, Sein bekentnus ist vor der hant, quinta post Exalt. s. crucis [26]) vt infra.

Dieweile abir der Rathe aus dem bekentnus Merten Stoltzenbergs erfarn, wie die Conspiration gehalden, durch wen, vnd auff wes anrichten, die zechen besandt, was do beschlossen ꝛc., hat er greiffen lassen, auff paul Thamen, vnd aler poltzen. So abir die diener Erstlichen Thamen eingefurt, ist poltze gewarnet wurden, zum thur ausgangen, vnd von der zeit jn die Stadt nicht komen, wie du hirnoch hören wirst.

Iß sein abir suesten mehr tuchmecher gesessen von wegen etzlicher auffrurischer vnd bösir nochrede, und nhu [27]) lautbar wurden, das M. stoltzenberg, peinlich angegrieffen, hat sich eyne grosse Rott der tuchmecher, vielleicht aus furwiessen jrer Eldisten, dofur mans geacht [28]), zusammengerottet, vnd beschlossen, die gefangen tuchmecher paul Thamen, Stoltzenberg vnd die andern loszumachen, dorumb, das sie besorget, wue sie mit der scherffe angegrieffen, das alle jre anschlege herfur komen wurden.

Vnd derwegen haben sie sich hyn vnd wieder gerottet, sunderlich jnn dem hause hinder dem clostir an der ecken gelegen, do etwan Petir losch, dornoch ein Becke von Camentz, doch ein burger, vnd auff heute Petir Canitz wonet, vnd doselbst einander vormanet, die sachen wieder den Rathe furzunemen, vnd die gefangen loßzumachen, dorzu sie den mancherley wege berathschlaget, vnd ist doch entlich, wie aus allen bekentnussen abzunemen, jr meynung gewest, auffs Rothause mit dem hauffen zugehn, vnd erstlich in einen schein [29]) die gefangen zu bieten loßzugeben, vnd wue sies nicht erlangen mochten, mit gewalt dorein zuschlahen vnd die gefangen loßzumachen, Dieweile abir

---

26) crucis, d. 18. September. 27) nhu, als nun. 28) geacht, vermuthet. 29) schein, sie wollten zum Schein den R. bitten, die G. loszugeben.

die Eldisten Hern, itzund vom Rothause gegangen, den iß was an einem mitwoch, haben sie jr furnem nicht vorbrengen mögen, Abir dennoch nicht geruhet, vnd petir libigen den tuchmacher vormocht, jnen sein hause an einer Ecken, des cleinen gesteins vom Neuenmarkte noch der fleischer gasse gelegen, zu irer vorsamelung zuuorgonnen, wie er den gethan, doneben auch einer dem andern befolen, sich vmb leute vnd gerethe [30]), vffs meiste [31]) ein itzlicher auffbrengen mochte zubewerben, vnd sich dohin zuuorsameln, vff künftigen freitag, so die eldisten hern beyeinander sein würden, der sachen also nochzusetzen, das den einer dem andern zugesaget.

Denselben tag bei abent, ist hans Schultz der tuchmecher, ein jung friesch man jn der nonnengasse komen zu meinem diener lorentzen vnd jn guten vortrauen gesaget, weist du auch, daß jß heute den hern vffm Rothause hat vbel sollen gehn? Man hat sie vom Rothause sollen werffen, vnd also gefolget [32]) vnd geoffenbaret allen handel vnd anschlagk der tuchmecher, der zechen, vnd jn petir losch hause beschlossen, vnd wie sie solchs auff den Freitag noch mittag, so die eldisten hern vffm Rothause zum abelonen [33]) sein wurden, furnemen wolden, Item wie sie sich itzund jn libigis hause, mit gewehre, dorzu vorsamelten vnd schickten. Ein Rathe möchte sich wol vorsehn rc. vnd wiewol dieser H. S. der Conspiration mit vordechtig, noch dem er suesten ein hederischer [34]) ebenteurer, so hat er doch solchs geoffenbart, vielleicht jm besten, adir sich damit zu beschonen vnd rein zumachen, so doch kein bekentnus auff jnen gelautet. Er ist abir hirnoch den tuchmechern gar vordechtig vnd gehes-

---

30) gerethe, Waffen. 31) vffs meiste, so viel als. 32) gefolget, weiter erzählt. 33) z. abelonen, zur Austheilung der Wochenlöhne aus der Stadtkasse. 34) hederischer, händelsüchtiger.

ſig wurden, der Rathe hat jnen abir alwege zimlich geſchutzt, vnd auff heute ſeine trewe vnuorgeſſen behalden.

Iß iſt auch Donnerſtagis folgende, vahſt am abent zu mir komen ein burger, etwan ein ſchneidermeiſter paul n. mit dem zunamen Schnupts vnd horther gnant, vnd angetzeiget, lieber her, iß iſt mein nackbar vor einer ſtunde zu mir komen vnd geſaget, ich ſolde mein gerete zur hant ſuchen, habe Ich jme geantwort, Ich wuſte nyemandis, der noch mir jm gerete zu komen, ſchicken mochte, den der Rathe, wůſte er abir etwas anders, er wolde mirs vertrauen. Dorauff der nackbar wieder geantwort, Er horet ſein warnen[35]), Er wůrde kůrtzlich ſeines gerets bedorffen ꝛc. Das wolde er mir, zu dem er ſich guts vorſehe, vortrauet haben, Ich wůrde wieſſen, wem ichs ſagen ſolde, den er beſorget, iß were etwas wieder den Rathe vorhanden, das were jme treulich leidt. Ein Rathe mochte ſein Ding in gutir achttung halden, Er wolde thun, ſeinen eiden vnd pflichten noch, als ein fromer gehorſamer burger.

Iß hat ſich aber zugetragen, daß ein Rathe der Ebtiſchin zu Mariental, einen beiſtand auff den freitag folgende gen der Lobaw zugeſaget, der mir vnd hanſen wolmerſtadt zuthun aufferleget, vnd ſo nhu mein diener freitagis auff den morgen zu mir komen, mich zur Reyſſe anzuziehen, hat er angehoben, vnd mir die ſache angeſaget, wie Jme die von hans ſchultzen dem tuchmecher vortrauet, habe ich dozumal, dieweile iß noch vahſt frue vnd ich auch zur Reyſſe abegefertiget, keinen andern weg gewoſt, den die ſache an den hern dem die wache befolen zugelangen laſſen, den ſo viel Ich von dem Burger meiſter paule gehort, habe ich den burgermeiſter petir tielen, den abent donerſtagis bericht.

Bin alſo fur die wache komen vnd her Caſparn Stel-

35) warnen, er möchte auf ſeine Warnung hören.

zeln zu mir fordern lassen, jme bericht gethan wie die Sachen furhanden, das sich etzliche tuchmecher vmb xv. hor, jn petir libigis hause, mit gewehre, auff des Rathis schaden vorsameln wurden, das solde er yhe bessir [36]), dem Burgermeister vnd den Eldisten hern ansagen, vnd libigs hause jn guetir achttung zu haben. Bin domit, neben hansen wolmerstat gen der lobaw getzogen.

Sobalde nhu die hern Eldisten des bericht, vnd zu Rothause kemen, sein sie Rats wurden, petir libigen jn sein hause zufallen [37]), wie den durch die diener geschehn, vnd haben aldo gefunden jn einem gewelbe, etzliche buchssen, shebel, spiess, hinder und forderteil [38]), hemmer rc., die sie genomen, mit dem wirthe, vnd auffs Rothause getragen, vnd den wirth gefenglichen gesatzt. Suesten abir auff dismal nyemandis gefunden, den die angesatzte stunde, was nicht do. Die diener abir haben vnddirricht [39]), wie das fenster jns gewelbe vorhangen gewest sey, also das der tag vnd das liecht, nicht mehr, den zu einer scheiben eingefallen das sie sich derhalb wieder vmb gerete, noch vmb leute dorjnnen haben vmbsehen mögen. Vnd diß ist gewest das mittel, das der barmhertzige gote, zur haldung der Stadt vnd zur straffe gegeben hat, das die Conspiratores auff der that zur gewalt begrieffen. Den ane das wie obstet, hette der gemeine man furgegeben, die straffe des vngehorsams, geschehe, vmb des evangelii willen.

Dieweile den nhu das wergk des aufflauffs befunden, hat der Rathe auf besendung der Eldisten jm besten beschlossen, zu den Burgern vnd in die zechen zu schicken, das ein itzlicher Burger vor sich vnd die zechen, mit angelegtir anzcal, jm besten gerete auffs Rothause, eilendis

36) bessir, je eher je besser, so bald als möglich. 37) zufallen, einzubrechen, Haussuchung zu halten. 38) vordertheil, Panzerstücke. 39) vndirricht, berichtet.

komen solde, wie sie sich den in allem gehorsam beweist, vnd do nhu die conspiratores, diesen ernst gesehn, haben jr viel die flucht aus der stadt gegeben, wie sie den mit Nhomen folgen werden.

Vnd so ich mit wollmerstadt von der lobaw gegen Marckersdorff getzogen, habe ich bei der Capellen, diesseit der kirchen gelegen, sehn komen vier diener vnd saget, her hanß die diener komen, die sachen stehn doheyme nicht wol, vnd jme weiter angemeldet, wie ichs vorlassen, vnd haben die diener bericht, Nochdem zu liebig eingefallen, weren viel tuchmacher entronnen, vnd dieweile sie wosten, das wir aussn weren, den sie sein mir vahst geferde gewest, haben sie besorget, sie möchten uns den weg vorlegen, vnd zu irer rettung gefenglichen annemen, dorvmb weren sie hiraus geschickt, vnd so wir hineingetzogen, haben wir das Rothause vol geharschnyetir leute gesehn vnd befunden,

Nhu bedenke du leser, bist du anders ein frommer der Stadt getreuer Gorlitzer in welcher sorge jn welchen Ratschlegen, vnd not, der Rathe forderlich die Eldisten, gestanden, domit alle dinge wol bestalt, vnd wie einem solchen geschwinden vorretrischen furhaben, mittel vnd wege, den zu stillen vnd zu straffen, gefunden. Dorvmb Erstlich den Rotmeister, vnd mit dem volke, auff dem Rothause furgenomen, dergleichen die zechen beschickt Jnen diesen handel vorzcalt, die gefundene gewehre geweist, mit vorzelung, was doraus erwachssen, das auch gewieß den Reichen vnd habenden eingeloffen, der Rathe als die Vnschuldigen ermort, Withwen vnd weisen weren gemacht wurden, die stad were komen vmb ire priuilegien, die obrikeit were mit entkomen ꝛc. dodurch die stadt mit allem irem loblichen geruchт, hette zu Boden gehn müssen, das wolden sie sich erbarmen lassen, zu hertzen nemen vnd dem Rathe beistand vnd gehorsam geleisten, den er gedachts vngestrafft nicht zulassen ꝛc.

Auff diese vormannung, haben sie dem Rathe gehorsam vnd beistand zugesaget wiewol einsteils mit forchten, die jn der Ratsstube auff nadeln gesessen, vnd denen Jemerlich vmbs hertze gewesen ist. Der Rotmeister abir mit zugestalten soldern, vnd burgern, haben frey hierausgesaget, beym Rathe, hals vnd bauch zulassen, vnd ist also eine ordenung gemacht, wie die schkark vnd wache am tage vnd bey nacht zu halden, Sein also vahst je hundert person, am solde des Rathis der bürger vnd zechen bey einem halben jare auffm Rothause gehalden wurden, dornoch so ein Rathe gestrafft vnd friedlicher gemacht, wie du hören wirst sein auch weniger vnd weniger soldener gehalden wurden, doch vahst jn ein gantzis Jare.

Also hat der Rathe greiffen lassen auff Thomas Beyern, Merten anesorge vnd andere mehr, vnd geeilet, die vmb den boesen handel zufragen wie den jre bekentnus hirnoch vorzeichent, vnd erstlich die stücke, die merten Stoltzenberg jn der dienerstube, so die zechen sondtagis Egidii aus der kirchen, fur den Rathe gefordert, furgegeben hat, vnd dorauff sein bekentnus, dornoch Petir liebigs 2c.

Stoltzenbergks.

1) Die zechen würden mit dem Rathe reden, vnnd machen das heinte kein Rathe noch Bürgermeister solde gesatzt werden, also were jß durch arm vnd Reich jn vnd ausserhalb der mauer beschlossen.
2) Auff den tag wurde man wol sehn, were ein Burgermeister adir Rathe sein würde, den die hern, die man haben wolde, die wurde man lassen sietzen, die anden heißen auffstehn,
3) Sie gingen bei nacht in die kurhr des Rathis vnd stiegen ein als die Diebe vnd lotter.
4) Man wolde die vier Eursten nicht haben.
5) Jß solden noch aus vier zechen jn Rathe gekorn werden, Becken, schuestir schmide vnd kurschner, Meister

mattis der kurschner, solde ein Rather weren, die gemeine wolde Jnen haben,

6) Sie wolden wissen, wohin die hern zogen, vnd was auff Reysen vorzeret, vnd suesten Rechnung gethan wurde, den sie hetten dem lantuoit, dem stumper vnd bettler, neulich ein gut pferde geschanckt, das müste arm vnd Reich bezalen,

7) Die diener, die wol gedienet, solden bleiben, den man auch jr lohn bessern würde, die andern solden abgesatzt werden,

8) Dornoch solde man machen eine christliche ordenung dorjnnen jß gleich zuginge, also wolde jß die gemeine kurtzvmb vnd nicht anders haben, vnd dergleichen wort vnd anschlege.

So sich abir diese stoltzenbergs rede mit dem antrage der zechen wie gehort, nicht vorgleichet, hat der Rate, von wegen der stelle vnd zeit, die zechen vordechtig gehalden vnd eine grosse beisorge gehabt, das jre kirchen Rethe, viel anders gelegen, dorvmb mitwoch noch vnd etzliche tage hirnoch, stoltzenbergs zurkundung furgenommen, dorauff er jn der gute bekant also,

Alle seine rede die er fur den dienern gethan, hat er vffs bekwemste gedeutet, wie er douon hette horen sagen, das die Eldisten von den zechen, etzliche sachen, bitweiß an den Rathe tragen würden, ab sichs abir schicken wolde adir nicht, wolden sie zum Rathe stellen.

Jnen vorwundert, das man die kurhr auff die nacht hielde, so doch stunde im ewangelio wer die nacht einstiege, were ein dieb vnd ein lottir ꝛc.

Die vier eldisten hern weren hübsche hern, sie konden wol reden vor lande vnd stete Er wüste sie nichts zu zeiben.

Er mochte geredt haben, die Eldisten aus den zechen wolden an den Rathe tragen, das der Rathe mehr zu Jnen nemen wolde, als schuestir, Becker kurschner vnd schmide, wue jß sich schicken wolde.

Iß were vordienstlich, das ein Rathe, dem lantuoit ein pferdt geschankt hette.

Er were zu hanß bewtler zum bier gewest, vnd hette wollen heymgehn, do er komen were fur her Frantz schneiders thure, vnd gesehn, das viel folks in die kirche gegangen, were er auch dohin komen do jme etzliche gewinckt, vnd geheissen, woste abir nicht, wers gethan hette, noch Jobst meuseln dem Fleischer zulauffen, das er gethan vnd dornoch wieder zu hans beutler zum bier gegangen.

Er mochte wol geredt haben, in paul thamen hause Sie solden hynaus vffn platz treten. Er hets aber nicht arg gemeynet, iß were auch aldo, nichts den des pfharhs vnd predigers halb, gehandelt,

Das er wieder den boten gesaget, Sie wurden jnen am tage nicht thuren angreiffen, alleine des nachts besorget er sich, hette er dorvmb geredt, das der Rate kein vrsache hette, jnen mit der pein anzugreiffen.

In der Scherffe hat er bekant.

Erstlich zu allen artickeln, die er fur den dienern ane schewe geredt, So er nicht anders gewost, die zechen wurdens furm Rate also furgetragen haben, wie iß in der kirchen beschlossen vnd were sein wille auch gewest.

Er saget das die Zechen langst domit vmbgegangen vnd er were fur X. tagen vngeferlich neben andern guten brudern, (den also nant einer den andern in itziger ewangelischer Zeit, Er ware suesten auch ein Jocoffsbruder) jn der helle zum bier gewest, do den der alte Geblir vnd Schweynebretlein, suesten lorentz fidelir gnant, beyeinander gesessen, vnd heimlich gerawnet, vnd so schweynebretlein auffgestanden, hette er sich zu Geblir gesatzt, vnd gesaget was ist euer heimlich reden, taugs nicht zusagen, dorauff Geblir geantwort, die zechen wollen dohin trachten, das sie bei der kure des Rats sein wollen, vnd das

mehr tuchmecher vnd zechen im Rate genomen würden, die neben den bürgern sessen, vnd zugleich rieten, vnd das man das ewangelium vngehindert prediget vnd also eine cristliche ordenung gemacht würde, Doch solde man die Eldisten der tuchmacher fragen, die würden mehr den er dorvmb wiessen, vnd sunderlich Alex poltze, der sie alle auff diss furnemen geweist vnd gefurt.

Er wuste abir suesten keine sundirliche Rethe die die gemeinen kompen derhalb gehaldenn hetten, Alleine wenne jr II. IIII. X. ꝛc. zum bier adir suesten zusamen komen weren, do hetten sie douon geredt vnd beschlossen, wue die eldisten in zechen etwas anfingen, sie nicht zu lossen,

Sontagis Egidii, weren Jme auff s. Nickles brucke begegent, vrban wendelir vnd Bartel Tschanter, vnd gebeten mit Jnen vmbzukeren, weren sie miteinander komen fur Schweinebr. thur vnd hyneingegangen, hette wendelir gesaget, lieber lorentz, wenne du gessen hast So gehe zu thomas beier, vnd bit Jnen zu vns zu komen jn die prediget noch essens, das er den zuthun zugesaget.

Vnd were also mit B. wendeler gegangen durch die hottergasse zu Boltzen, hette wendeler jnen gefraget, ab die eldisten nicht würden bei einander sein, der den geantwort, Jch halde ja noch essens, Jch wils erfarn, vnd weren beide also wieder weg gegangen,

Vber tische weren die tzwene B. wend. vnd lorentz fideler odir Schweynebr. wieder zu jme komen, vnd vbirredt das er mit jnen jn die kirche gegaugen, habe er zum ersten do gesehn vnd gefunden, hans pranissen, fischern, vnd alex poltzen, Thomas beyer were auch balde komen, vnd sich zu wendelir vnd tschantern gefunden, Er hette abir nicht gehort, was sie mit einander geredt.

Noch der prediget, were er vffm marckte bei hansen wolmerstats hause gestanden, habe er gesehn, das h. pranisse noch dem alden geblir gegangen, der auch mit jme

komen, vnd die Neissgasse hinab, miteinander jn die kirche gegangen.

Were aldo Schweynebr. zu jme komen vnd gesaget, lieber kome mit, Ich sal noch paul Thamen gehn gehe mit fur die wandt, do paul Thame ist, das hette er gethan.

Vffm wege vnd auch des morgens bei V. wendelir were die rede gewest, wie man wolde dohin trachten den Rathe zu entsetzen, vnd zu wandeln ɾc. wie obstet, den Boltze hette furgegeben, welche hern Jnen gefielen, die solden bleiben sietzen, welche nicht wolden, wie sie, die wolden sie heissen auffstehn vnd hynweg gehn, vff das der Rathe nicht alleine stünde jn jren henden vnd gewalt.

Dornoch ist er auch also in die kirche komen, do jme einer gewinkt, vnd jnen dewcht, Eß were Thame im parth gewest (war ists er trage einen parth) vnd jme befolen, noch Blasius dem Eldisten der schuestir zugehn vnd jnen zubieten, jn der kirche zu den tuchmechern zukomen (dieser ist der berets gewest vndir allen zechen) dem er also gethan vnd Jnen zum Richter paule Schneider gefunden, dornoch were er gelauffen noch Jobst meuseln dem fleischer (an dem was nichts besunders) vnd were also gelauffen zu den zechen, wue hin V. wendeler vnd Tschanter zulauffen befolen.

Do er nhu were wiedir jn die kirche komen, hette er gesehn, das Boltze mitten vndir den zechen gestanden, vnd vahst hefftig geredt, Er hette abir sein rede vnd die hendel nicht gehort, den die Eldisten aus den zechen, hetten auff dismal nyemandis wollen zuhoren lassen.

So abir die Zechen vffs Rathause gefordert, hette er vorstanden von den andern, was beschlossen vnd sie furtragen solden, vnd also gefolget zuhoren wie sies würden ausrichten,

Also were er zu den dienern komen, vnd gesaget wie oben, vnd so viel er gewost hette.

Er bekennet sich zu dem, das er jn paul thamen hause,

die meister angesprochen vnd vormanet habe, Sie solden hinaustreten auff einen freien platz vnd marckte vnd aldo handeln, das ein yderman gehoren konde, vnd reden ane schewe, den anderswo were iß also, wenne die zechen zusamen gingen, das geschehe vff einen gerawmen platz adir hoffe, das einer mit dem andern reden möchte.

Michel Newmann, were noch den Bottenern gegangen, Er wüste nicht anders,

Pechborner der schuestir, Boltze vnd beyer weren stets vmb die Eldisten gewest, die würden wol wiessen, wie der handel stünde.

Er hat auch angetzeiget vnd dorauff beruhet, das Boltze die eldisten alle dorein gefurt, vnd furgegeben, Iß were zum lauben also vnd in andern steten zur Sueidenitz, Striegaw rc. vnd were allir vorsamelung, die bisher im hantwerg der tuchmecher vnd suesten furgenomen, ein vrsacher.

Vnd were der zechen furnem, vorlangst fur sich gangen, iß hette Inen alleine an einen furgeher vnd beretten man gefelet, der iß nach Irem wiellen hette wiessen furzutragen,

Derweile nhu Stoltzenberg, die heimlichen Rethe so fleissig gefordert Seinen wiellen vnd volwort dorzu gegeben, Ist er zum Schwert vorurteilt mit petir liebig ausgefurt vnd beschryeven rc. wie folgen wird.

Peter libigs Bekentnus

des wirths der vorreterey, gethan in der gute vnd scherffe donnerstagis nah nativitate marie den XII Septembris vnd folgende tage Anno rc. XXVII.

So er gesehn, daß man die tuchmecher also einsetzte vnd vmb geringe sache so hartiglich straffet, wie den mit Merten Stoltzenberg vnd andern geschehn, hette er Erstlich mit Christoff posselt Schweinenbretlein, fabian Tellern vnd Petir Schwalmen douon geredt, vnd gesprochen, iß taug nicht, das wir die guten brüder also vorlassen solden, wenne vnsir etzlich zusamen kwemen, wolden wir fur die

nemen vnd ausgeben weren, auch sessen mit jn der der scheppen bank.

Aber der Rathe würde die alde kurhr nicht gerne ubirgeben, dorvmb muste man einen hauffen auffs Rothause furen, welcher den aus dem Rate jre meynung anneme, den solde man lossen sietzen, welcher nicht den solt man entsetzen, vnd mit bürgen einnemen biß zu austrage der sachen, vnd sie sich allenthalben mit einander voreynigitten, den jß were zum lauben vnd anderswoe also, das die zechen neben den burgern jm Rote sessen, Aber der Rathe wurde jß gutwillig nicht thun, Man musts also machen, das man keinen schaden doruber empfinge, das hette dem gemeinen man vnd jnen allen wolgefallen.

Er hat bekannt, das Vierle zur Zeit gesaget, Vnser bieten jst allis vmbsunst, Sie werden die Ratsküre nicht gerne begeben, Man muß ein ernst furwenden, Ich wolde nicht ferne von euch sein.

Die Eldisten hetten nyemand gerne vndir jnen erlieden, den alleine Boltzen, der jn der kirchen mitten vndir jnen gestanden, vnd sie jn alle bose sachen gefurt hette, So weit Petir libigs bekentnus.

Die gelegenheit der hendel haben erfordert eilends zu straffen, weitere auffrurhr vnd schaden zuuorkomen, derwegen die Zeit jß nicht hat leiden wollen, mit libigen zuuortziehen, vnd zu befragen vmb den Rechten grundt, den ein Rathe nye hat erfarn mögen vnd also aus erheischender not, ist er weiter nicht gefraget, sunder zum tode vorurteilt vnd mit Stoltzenberg ausgefurt wie folget.

Im ausfuren hat man diese weise zur forchte gehalden, wenne die vorurteilten durch den nochrichter hirfur biß an die Ecke der wache gefurt sein, haben sie aldo gestanden vnd sehn müssen die soldener jn irem gerete vom Rothause gehn, Ist der Rotmeister fur, dornoch x par soldener, dornoch ein her des Raths, dem ein knabe, ein blos schuert nochgetragen, vnd hirnoch die andern soldener,

iß abir dennoch ein zwantzig vffm Rothause blieben, der kon. richter, vnd ein her des Rats mit etzlichen dienern haben, wie man pfleget gerieten, vnd hir noch die vbeltetir vahst mitten vnder den soldenern vnd reitenden, biß zum fischtroge, do ist stoltzenberg also beschrieen:

„Stoltzenberg sol dorvmb leiden, das er gethan hat, wieder seine Eide und pflicht, die er seinem Erbhern ko: mt. zu Behmen, vnd dem Erbarn Rate geschuoren hat, jr ergistis eine lange zeit bisher getrachtet, vnd vntrew fur trew gegeben hat.

Er hat leute belauffen zu heimlichen Rethen, wieder den Rathe vnd gemeiner Stadt löbliche wilkühr.

Er hat helffen Rathen vnd fordern, dem Rate zugreiffen, jn seine keisere konige vnd fürstliche priuilegien vnd den Rathe zuentsetzen.

Domit vrsache gegeben, zu auffrurhr, vnd das sich leute bei tage vnd nacht vorsamelt haben, den Rath mit mortlichen wehren zu ubirfallen, dadurch er auch einen cristlichen vnd burgerlichen friede gebrochen, vnd vneynikeit jn der stadt erboert hat.

Er hat den kon. anwalden vnd lantuoiten, auch einen Erbarn Rate, mit schmelichen anruchtigen worten gelestert, vnd vndir andern gesaget, der Rathe hielde die kurhr auff die nacht, dorvmb stiegen sie ein als die diebe vnd lotter.

Vnd dieweile er solchs allis, vnd mehr, wieder den gehorsam, vnd cristlichen friede, als ein vngetreuer burger gethan, vnd doruber dem Rathe, die heimlichen Rethe vnd sein ergistis nicht gemeldet, wollen jnen die kon. gerichte vnd ein Erbar Rathe, doch aus barmhertzikeit mit dem schuert richten vnd straffen lassen.

Peter liebigk sal darvmb leiden, das er gethan hat wieder seine eide vnd pflicht jn Stoltzenbergs Er hat bei tage vnd nacht leute jn sein hause besant vnd heimliche Rethe mit jnen wieder den Rathe gehalden, wieder der stadt lobliche wilkuhr.

Doselbst in seinem hause gestattet vnd helffen Raten ko^r. mt. zugreiffen in ire obirgerichte vnd die gefangen mit gewalt loszumachen.

Zuraten wieder des Rats keiser^e. ko^r. vnd fürstliche priuilegien, den Rate mit gewappentir hant vnd mortlichen gewehren, zuubirtreten, zuentsetzen vnd zubestricken.

Die diener zubeweldigen.

Er hat wollen auffruhr machen, douon gemeine stat in angst, not vnd ewigen vorderb gefallen vnd komen were, Auch withwen vnd weisen gemacht weren wurden, dodurch er einen cristlichen burgerlichen friede gebrochen hat.

Er hat sich vndirstanden, gewalt zu thun, den die mordischen gewehre, als buchssen, messir, hemer, spiesse vnd harnisch zu solcher gewalt sein in seinem hause gefunden vnd auffs Rothause getragen wurden.

Vnd dieweile p. libigk, solchs allis, als ein vngetreuer burger wieder gote vnd seinen nechsten, auch wieder ehre, gleich vnd Rechte vnd wieder einen cristlichen friede getan hot So wollen Jnen die ko^n. gerichte vnd ein Erbar Rate, als einen vorreterischen meynedischen man, straffen vnd in vier stucke teilen lassen ꝛc.

So sie nhu beide wie gehört beschrieren, sein sie furt gefurt, Stoltzenberg mitten auf den platz bei das gerynne vnd entheupt, libig vnder die pranger, vnd aldo in vier stucke geteilet wurden, welche der nochrichter, durch das gleit der diener, hynaus gefurt, vnd vor itzlichs thure an die strassen ein stucke an die auffgerichten pfele gehangen hot.

Quarta post Mauritii Anno m^o quingen^o vige^o septimo.

1 5 2 7.

VIII.

Von Ulrich dem Aeltern, Schaff-Gotsche genannt,

Ritter und Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer.

Mitgetheilt aus handschriftlichen Nachrichten von

Rudolph Freiherrn von Stillfried-Rattonitz.

„Ulrich Schof-Gotsch genannt, Ritter auff Kynast und Greyffensteyn von Königl. Macht zu Böheimb Haubtmann zur Schweidnitz und Jauer" (wie er selbst seinen Namen und Titel zu schreiben pflegte), war der siebente und jüngste Sohn Hansens Schaff-Gotsche genannt vom Kynast, und der Hedwig Zedlitz von der Neukirche, und im Jahre 1453 geboren. Als er sechszehn Jahre alt war, verlor er seinen Vater. Erst mehrere Jahre hernach nahmen seine Brüder eine Erbtheilung vor, und diese mußte, entstandener Zwistigkeiten wegen, später aufs Neue festgestellt werden. Ulrichen wurde dabei das Schloß und die Herrschaft Greiffenstein zugetheilt, wie aus dem Vergleichsinstrumente hervorgeht, welches „im Beisein und durch Vermittelung Christophs Czedlitzens von Maywalde, Hans Nimptsches von Helmsdorff, Hansen Czedlitzes von der Lomnitz und George Elbels von Hartmannsdorff, Ao. 1485 Montags nach St. Thomä Tag uffm Greifensteine gefertigt und gegeben worden." —

Im Jahre 1488 zeichnete sich Ulrich Schaff-Gotsch aufs rühmlichste aus. Es war nämlich Herzog Johann II. von Glogau, Sagan und Pribus, mit dem König Matthias von Ungarn zerfallen. Der König hatte nach Absterben Herzog Heinrich X. von Glogau 1476 das Fürstenthum Glogau seinem natürlichen Sohne Johann

Corvin zuwenden wollen. Der Herzog hingegen trachtete dasselbe auf seine drei Töchter zu bringen, wiewohl dieß dem Lehnrechte der schlesischen Fürsten zuwieder lief. Als am 6. Januar 1488 der Herzog seine drei Prinzessinnen Salome, Hedewig und Anna mit den drei Söhnen des Podiebradischen Heinrich, Herzogs von Münsterberg, nämlich mit Albert, Georg und Karl vermählte, so muthete er den eingeladenen Deputationen von Land und Städten noch vor dem Hochzeitsmale zu, daß sie den neuvermählten Fürsten und Fürstinnen als seinen rechten Erben im Falle des Todes die Huldigung leisten sollten. Die Stände verweigerten dies. Hierauf forderte der Herzog am 7. Januar die Bürgerschaft von Glogau aufs Rathhaus, richtete aber eben so wenig aus. Seine Räthe unterhandelten noch mehrere Tage, bis endlich die Stände aus Besorgniß, daß es zu gewaltsamen Maßregeln kommen möchte, gewaffnet in den Versammlungssaal traten. Nun gab der Herzog die Unterhandlungen auf, und verließ am 12. Januar mit seinem Hoflager die Stadt Glogau. Inzwischen hatte der Königl. Obrist-Landeshauptmann von Schlesien, Herzog Friedrich zu Liegnitz von den Ansprüchen und Forderungen des Herzogs Johann Nachricht erhalten und berief die hohen und löblichen Herrn Fürsten und Stände auf den 10. Februar nach Liegnitz. Er suchte den Herzog Johann in Güte über sein rechtswidriges Verfahren zu belehren; da dieser jedoch auf seine mächtigen Eidmänner trotzte, von denen Herzog Georg ihm auch mit 1500 Böhmen zu Hülfe kam, so ließ der Herzog Friedrich von Liegnitz, und auf dessen Wink Herr **Ulrich Schaf-Gotsche** eilends noch ehe der Fürstentag gehalten wurde, den Adel, und was man in die Waffen bringen konnte, aufsitzen, und ins Feld ziehen. Den 9. Februar kam Herzog Georg von Münsterberg mit seinen Böhmen in die bunzlauer Haide, und stellte sich bei dem Dorfe Schönau in Schlachtordnung. Da griffen ihn der Obriste Hauptmann, Herzog Friedrich, nebst

Herrn Ulrich Schaf-Gotsch tapfer an, so daß er sich ergeben und zusagen mußte, mit seinen Böhmen wieder nach Hause zu ziehen. Der Herzog Georg bat, mit 45 reisigen Pferden zu seinem Schwiegervater Johann ziehen zu dürfen, welches ihm gewährt wurde. Der Herzog Johann erwartete seinen Schwiegersohn zu Sprottau, als er aber hörte, daß der Herzog von Liegnitz gesiegt habe, begab er sich nach Schwiebus, wohin er seine Gemahlin in Sicherheit gebracht hatte. Herr Ulrich Schaf-Gotsche hatte sich auf der Bunzlauer Haide so heldenmäßig gezeigt, daß man ihn einstimmig bewunderte, und obwohl er erst 35 Jahre zählte, so schlug ihn dennoch der Oberste Hauptmann, Herzog Friedrich, auf dem Schlachtfelde zum Ritter. Zum Andenken ließ Herr Ulrich das Schwert, welches er im Gefechte geführt hatte, in der Rüstkammer zum Greiffenstein verwahren. Ein rundes Blech unter dem Heft trug folgende Schrift:

„Anno Christi 1488 hat Herr Ulrich Schoff-Gotsche mit diesem Schwerdt die Ritterschaft gewonnen auf der Bontzelischen Heyde."

Es ist nicht zu zweifeln, daß der Herr Ulrich Schaf-Gotsche sich auch ferner bei diesem Krieg wird ausgezeichnet haben, denn er hielt es beständig mit dem Herzog Friedrich und der königlichen Sache. Der Herzog Johann ließ sich aller Bemühungen des Herzogs Friedrich und des Bischofs von Breslau ungeachtet, zu keinem Frieden bewegen, sondern verfuhr sehr grausam mit der Stadt Glogau und ihren Rathsherrn. König Matthias schickte den General Tettauer mit 3000 Mann nach Schlesien, der sich, nachdem Herzog Johann sogar die von den Fürsten ihm angebotene vertrauliche Unterredung zu Hochkirch (4. Mai 1488) ausgeschlagen hatte, mit den Völkern der Fürsten und Stände verband und vor Glogau rückte. Dort musterte Herzog Friedrich die schlesischen Truppen (im glogauschen Haag) und Herr Schaf-Gotsche war bei ihm. Dann wurde der Oberste Haupt-

mann krank und starb am 8. Mai, Freitags vor Cantate. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Herr Ulrich statt seiner den Befehl über die schlesischen Völker übernommen habe. Die verbündete ungarische und schlesische Armee begann mit der Belagerung Glogaus am 10. Mai. Den 14. Juni zog Herzog Johannes, nachdem er seinem Eidam, dem Herzog Georg, das Commando übergeben hatte, aus Glogau. Dem Herzog Georg kamen zwar 4,500 Böhmen zu Hülfe, als sie aber durch das schweidnitzische Fürstenthum, in das liegnitzische unweit der Stadt Hainau gelanget, wurden sie von dem aldortigen Landeshauptmann Herrn Heinrich von Zettritz, nebst dem Adel und andern Kriegsleuten, mit denen sich des General Tettauers und des Freiherren Johann von Haugwitz aus Böhmen zusammengebrachte Völker verbunden hatten, am 21. Juli in die Flucht getrieben. Weil nun die Belagerung der Stadt Glogau mit großem Ernste fortgesetzt wurde, stellte den 29. October die Bürgerschaft dem Herzog Georg und seinem Rath Apizius Colo die Unmöglichkeit vor, sich länger zu halten. Allein anstatt der den andern Tag versprochenen Antwort gingen sie in der Nacht über die Oder davon. Hierauf erlangten die Bürger den 31. October einen Stillstand, und der königliche General Tettauer ward mit Freuden in die Stadt eingelassen, und von der Bürgerschaft dem Könige Matthias von Neuem gehuldigt.

Im Jahre 1490 gab der König Wladislaus von Böhmen und Ungarn, den Edlen Christoph und Ulrichen Gebrüdern der Schafe von Kynast und auf Greiffenstein in Betrachtung (so heißt es wörtlich in dem königlichen Briefe d. d. Presburg, Montags nach Martini) Ihrer stete Nutze vnd ehrlichen Dienste, die Sie vnd dasselbe Ir Geschlecht, Unsern Vorfaren, Uns, vnd Unser Cron, vil vnd offt, täglich vnd bereitwillig getan haben, Unsern Anfall an dem Dorf Crewelwitz im Jaurischen Weich-

pild gelegen, vnd was dazu gehort, wie es Uns von Ernst Zedlitz angefallen."

Ein Jahr darauff ist Ulrich Schoff-Gotsch nach Ungarn zu König Wladislaus Krönung gezogen und hat sich daselbst bis zum Jahre 1493 aufgehalten*). Vielleicht kämpfte er unter Wladislaus Panieren gegen die Türken.

Ao. 1493 auf die Fasten (so den 17. Februar angegangen) ist von Ulrich Schaf-Gotschen genannt, Rittern aufm Greiffenstein gesessen, ein Kampf- oder Ritter Spil nach Görlitz, deßwegen er den Rath daselbsten unterm 30. Januar angegangen und ersuchet, mit dem Herrn Peter von Schwertitz ausgeschrieben und angesaget worden. Tags vorher hat Ulrich aber solch Hoff- und Ritter-Spill zu halden wider abgeschrieben, aus Ursache, daß Ihm sein lieber Bruder, Herr Christoffel mit etlichen seinen Dienern unversehens im Felde auf freier Straßen von Hansen von Nymptschen, einem schleschen von Adel bößlich sey ermordet worden, und also Er nun sein Lust Rennen und freudig Gestechen wohl vergessen müßte, wegen des empfangen Kummers."

Ao. 1494 verkauffte Herr Ulrich Schoff an Herrn Anton Schaf vom Kinaste die Güter Rohnau, Rückersdorf und rothen Zeche, im Weichbilde zu Landeshut gelegen, so geschehen zu Gerißdorf, und gegeben durch den Königlichen Landeshauptmann, Herzogen Casimir von Teschen. Donnerstag vor Unser lieben Frauen Geburt 1694.

---

*) Angemerkt zu werden verdient, daß Ulrich für die Zeit seiner Abwesenheit einen Hauptmann in Greiffenstein Namens Christorh Naschwitz bestellt hatte. Von diesem heißt es in Collect. Schaffg. Joan. Joach. Molleri (mscpt.) p. 105 „er that alsobald dem Jungfrauen-Kloster Liebenthal unweit Greiffenberg absagen und den Priester daraus fangen. Deßwegen er durch die Mannschaft der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer vertrieben worden. Er hielt sich hernachmals auf dem St. Wolfgangsberg zu Rieda in der Oberlausitz auf, alwo er sicher war."

Desgleichen verkaufte Herr Anton Schaf von Kynast Ihm Herrn Ulrich Schafen den Forst mit allen Zubehörungen, allein die Köhler ausgezogen, die in seine Hammer Kohlen holen. So geschehen zu Gerißdorf, und gegeben zu Schweidnitz, Donnerstag nach Maria Geburt 1494.

Ao. 1504 bestellte ihn der König Wladislaus IV. von Böhmen an Casimir Herzogs von Teschen Stelle, zum vollmächtigen Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, welches Amt er bis Anno 1510 verwaltet, da er von Cunrad von Hohberg auf Fürstenstein abgelöset wurde.

Ao. 1505 war er Königlicher Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, wie zu sehen aus dem von ihm ertheilten Lehnbrief, über Nicol Schweinichens, der Stadt Jauer aufgelassenes Recht, in der Hälfte zu Poischwitz. So geschehen zu Schmiedeberg, und gegeben zu Schweidnitz Dinstag nach Viti Ao. 1505.

Ao. 1506 am Sonntag Vocem Jucunditatis zu Schweidnitz gab „Sigismundus von Gottes Gnaden Königl. Stamms aus Pohlen in Schlesien zu Glogau, Troppe rc. Herzog durch Schlesien, Lausitz rc. Obrister Königlicher Statthalter, dem Edlen, Strengen Hern Ulrichen Schoffe, Rittern, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Haubtmann, und seinen rechten Leibes Lehns-Erben, durch seiner treuen Dienste willen, die Er Königl. Mayt. zu Hungern, Böhmen rc. Unserm gnädigen Herrn und liebsten Bruder und Unß, auch dene Landen zu Nutze gar oftmals erzeigt, hinforder desto stattlicher thun soll und mag, den alten Sitz und Vorwerg Domiswalde mit allen Nutzungen, wie es durch Christoph Unruhen Todt, an Königl. Maytt. und ihn vollmächtiglich entlediget und heimgefallen."

Noch in demselben Jahre d. d. Glogau Mittwoche nach Jacobi, begnadigte er den Herrn Ulrich Schof mit dem Gut und Dorf Obsendorf, dazu einiges zum Buchwald, beide in dem Striegauischen Weichbilde gelegen,

als durch Heintze Landscron Todt an König Majth. und ihn vollmächtiglich gelediget und heimgefallen.

Ao. 1507 begnadete der König Wladislaus ihn, in Betrachtung aller getreuen fleißigen Dienst, die er ihm viel lange Zeit zu großen Ehren und Nutz, williglich gerne gethan hat mit einem Anfall etlich Tausend Gulden werth, so sich von dato dieses Briefes ereignen wird, auf den ersten und besten Fall. So gegeben zu Ofen Mittwochs vor Pfingsten Ao. 1507.

Ao. 1509 war er noch Landeshauptmann, wie zu sehen aus dem Lehnbriefe über den von der Prädelin zum Hospital zu Jauer erkauften breiten Berg und großen Busch. So gegeben Dienstags nach 3 König Tag Ao. 1509.

Als König Wladislaus von Hungarn und Böhmen sich entschlossen mit seinem Cronprinzen Ludovico und der Prinzessin Anna, so hernachmahls dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und Infanten von Spanien beigelegt worden, nach Schlesien und dessen Hauptstadt Breslau zu kommen, so hat er solches denen Hochlöblichen Herrn Fürsten und Ständen daselbst von Hungerisch Brodt aus am Dienstag vor S. Silvestri Ao. 1510 notificiret, damit sie ihn auf der Grenze und in ihrem Lande gebürend empfangen und einholen sollten. Allein es zog auf dieses Ausschreiben Sr. Maj. Niemand auf die Grenze entgegen als der Obriste Königliche Hauptmann in beiden Schlesien Herzog Casimir von Teschen. Die andern Fürsten wollten dem Könige in ihren Fürstenthümern entgegen ziehen, und ihn nach Breslau begleiten. Herzog Casimir schrieb zwar nochmals an alle Fürstenthümer, da der König schon zu Troppau angelangt war, mit Befehl, daß Sie Se. Majest. zwischen Grottkau und Glogau entgegen ziehen sollten. Es erschien aber niemand, als der Herr Ulrich Schof, Königlicher Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, sammt denen von den Städten gemelter Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, welche bis zwei Mei-

len gegen die Ohlau zogen, und Herzog Carl von Münsterberg und Oels kam mit seinem Frauenzimmer nach Ohlau. Den 20. Jan. 1511 am Montag Fabiani und Sebastiani kam der König nach der Neiße und blieb bis zum 27. desselben Monats. Sonntag nach Pauli Bekehrung war es, da der solenne Einzug und die Einholung mit der Procession in Breslau geschahe, da Se. Majest. zu dem Schweidnitzer Thore herein, durch die Stadt in die Domkirche, und von da in ihr auf dem Ringe der Waage gegenüber, aus 5 zusammen durchbrochenen Häusern zubereitetes Logir eingeführt wurde. Mit oftgedachter Königl. Maj. zogen zu Breslau mit ein:

Der Obriste Königliche Hauptmann Herzog Casimir zu Teschen, in Schwarz, mit 80 reisigen Rossen.

Herzog Hans zu Oppeln in Schwarz und in Harnisch bei 100 Rossen, mit Trommeten und Heerpauken.

Herzog Friedrich zu Liegnitz in Grüne ohne Harnisch, bei 60 Rossen.

Herzog George zum Brieg in Harnisch, hatte mit sich Knaben, die große Fahnen führten, die andern in sehr zierlichen Harnischen und gutem Gerüste.

Herzog Välten zu Ratibor in Schwarz mit wenig Rossen.

Herzog Bartholme von Münsterberg mit 10 Rossen, in Harnisch wohl geschmücket.

Markgraf George zu Brandenburg, der Herzogs Hensils in Crowatien Wittib zum Eheweib gehabt, mit 50 Rossen, zierlich und wohl geschmücket.

Herr Lebe (d. i. Leo von Rozmital) Obrister Burggraf zu Prag.

Herr Swihofsky, Obrister Hofmeister in Böhmen.

Graf George von Trentschin.

Herr Moyses Ungrischer Hofmeister.

Herr Bornymeßel Königs Ludovici Hofmeister.

Der Bischof von Boßnien.

Der Probst aus Siebenbürgen.

Herr Meßnyschky Hauptmann in Mähren.

Herr Hans Haugwitz auf Busau, Wartenberg u. s. w.

Der Venediger Botschafter und andere Herrschaften mehr.

Herr Ulrich Schaf Ritter, Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer mit 10 Pferden im Harnisch (als Helmelyn, Kragen, hinder und fürder Theil, gantz Arm Harnisch, Hanntzken und Beinharnisch bis auf die Knie) wohlgeschmücket. Die Städte der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer waren auch mit 30 Rossen der Königl. Maj. entgegen gezogen. Aber von ihrer Ritterschaft, auch von der Ritterschaft Breslauisch und Neumärktischen Fürstenthums Niemand."

Ao. 1511 den 22. Februar Sonnabends den Tag St. Petri Stuhlfeier zu Krakau, übergab Siegismund König in Polen und Großherzog zu Lithauen Herr Ulrich Schafen, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann, das Schloß Polckenhayn, und zwar cedirt er ihm, wie die Formalien lauten: „wegen seiner mannichfaltigen treuen Dienst willen, so Wir gesehen und empfunden, die er dem durchlauchtigen Unserm liebsten Bruder Herrn Wladislav zu Hungarn und Böhaim Könige gethan, und Unß täglich mit Fleiß erzeigt, der Zeit Unser Innehabung der Obristen Hauptmannschaft in Schlesien rc. Alle Unsere Königliche Gabe und Gerechtigkeit, mit der Verschreibung so Unß von bemeltem Könige Unserm liebsten Bruder an dem Schlosse Polckenhain vergunt ist an Uns zu losen."

Der König Wladislaus hatte Ao. 1506 d. d. Ofen Mittwochs vor St. Peterstag Stuhlfeier diesem seinem Herrn Bruder Sigismund, als er noch in Schlesien, Herzog zu Troppau und Grosglogau, Obrister Hauptmann und Statthalter der Fürstenthümer Schlesien und Oberlausitz war, 6 Monate eher sein andrer Herr Bruder, König Alexander in Polen, den 19. August verstorben, er Sigis-

mund aus Schlesien abgefordert, und hierauf den 8. Dezember ermelten 1506. Jahres zum König in Pohlen erwehlet ward, das Königliche Schloß und Stadt Polckenhayn mit allem Zugehör, und daß er es zueignen möge, wem er wolle übergeben.

Ao. 1511 hat Er, Herr Ulrich Schaff, von seinen Brüdern Ernst und Caspar, ihren Antheil an den Kynastschen Gütern erkaufet. Denn Ao. 1493 als der älteste Bruder Christophel war erschlagen worden, und keine Erben hinterlassen hatte, so bekam der andere Bruder Ernst das Schloß Kinast in Besitz. Endlich starb auch Ao. 1510 der dritte Bruder, Hieronimus, und die zwei noch lebenden Brüder, Ernst und Caspar, indem Anton schon Ao. 1508 das Zeitliche gesegnet, verkauften ihren Theil an den Kinastschen Gütern, nämlich das Schloß Kinast sammt dem Dorfe Hermsdorf darunter gelegen mit aller Zugehör, wie sie es von ihrem Vater seel. geerbet, ihrem jüngsten (siebenten) Bruder Herrn Ulrich, und ward der Vertrag und Kauf durch Barthel Hirschbergern von Königsheim auf Wartenberg, und Hannsen von Zedlitz zum Buchwalde gemacht, Dienstags nach Elisabeth 1510. Jedoch bedungen sich Ernst und Caspar Schoff, daß sie und ihrer beider Söhne am Schloß Kinast, ein frei offen Schloß, so oft ihnen das Noth thut, wiewohl auf ihre eigene Darlage und Zehrung haben sollen. Worüber hernachmals ein großer Streit unter den Vettern entstanden.

Ao. 1514 begnadigte der König Wladislaus den Herrn Ulrich Schof abermal der Lehn halber mit diesen Formalien: „Nachdem etliche von Städten auch in besonder einlitzige geist- und weltliche Personen, Unser Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer hinder Bewilligung der Lehns Hand, Uns und Unsern Erben als obristen Lehnsherrn zu Abbruch, durch ihr eigen Brief und Siegel Ihre Lehn Güter vorpfändt und Zinsen doruf genommen, dadurch uns solch Lehn und Geld von dem Versetzer und Leiher

heimgefallen und zugehörig, welches wir aus besondern Gnaden den gestrengen vnd Ernfesten Ullrichen Schoff vom Kinast und Greifenstein, und Frantzen Grym, Unserm Böhmischen Cantzlei Protonotari umb manchfeldige getreue Dienste so Sie Unß offtmals erzeiget und gethan, täglich erzeigen und thun, geschenket. Gegeben zu Ofen nach Visitationis Mariä Ao. 1514."

Ao. 1515 verkaufte Cuntze Nimptsch von Helmsdorf Herr Ulrich Schoffen, alles was er gehabt auf dem Gute Herischdorf, so geschehen zu Liegnitz und gegeben vom Königl. Amt zu Schweidnitz Sonnabends nach Elisabeth.

Ao. 1517 verkaufte ihm sein Bruder Ernst Schoff vom Kinast und Kemnnitz einen halben Theil des ganzen Gutes und Dorfes Rannßke sammt dem Vorwerk, etwan das Gerichte von 7te halb Huben genannt. So geschehen zu Kemnitz und gegeben zu Schweidnitz, Sonntags am Abend Margaretha.

Ao. 1521 verkaufte er auf einen Wiederkauf des Willich Rungens nachgelaßener Witrib Fr. Margarethen 10 Mark jährl. Zinses auf dem Gute Warmbrunn im Weichbilde Hirschberg gelegen, und auf allendem, was Er in diesem Weichbilde inne hatte. Geschehen zu Friedeberg am Queis und gegeben zu Schweidnitz, Dienstags nach Lichtmeß.

Ao. 1522 machte sein Bruder Ernst Schaf vor dem Landeshauptmann eine Auflassung und Uebergebung, wofern er ohne Erben stürbe, des gantzes Gutes Rauske an Ihn Hr. Ulrich Schof. So geschehen zu Warmbrunn, und gegeben zu Schweidnitz, Montag nach Jacobi.

Ao. 1529 als der Türke Wien belagerte und Jedermann in Schlesien in größten Furchten war, ließ er sich angelegen sein, das feste Bergschloß Kinast zu einer retirade noch mehr zu verwahren und mit Artillerie wohl zu versehen. Wie denn noch anjetzo ein Stück daselbst vorhanden, auf welchem diese Worte gegossen sind:

Vlrich § Schof § Gotsch § genand § Ritter § ofm Kinast § Greiffenst.

Ao. 1535 wurde von dem Könige Ferdinando I., Jacob, Bischof zu Breslau, Carl Herzog zu Münsterberg und Oels Obrister Hptm. in O. u. N. Schlesien, Friedrich Herzog zu Liegnitz und Brieg, Hans Kurzbach Freih. zu Trachenberg und Militsch, Joachim Malzahn, Freih. zu Wartenberg und Pentzlin, Hanns Seidlitz von Schönfeld aufm Burglehn zu Jauer gesessen, Königl. Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, und Ulrich Schaf Gotsch genandt aufm Kinast und Greiffenstein zu vollmächtigen Commissarien und Gesandten erwählt wegen der Tagsatzung, so auf den 7. Juni 1534 angestellet gewesen, die langwierigen Differenzien zwischen dem Königr. Böhmen und dessen incorporirten Landen und dem Königreich Polen abzuthun, so aber damals nicht vor sich gegangen, sondern d. d. Znaim den 16. Febr. a. 1535 auf den bald folgenden Sonntag Oculi oder ja Judica wieder ausgeschrieben worden.

Ao. 1537 verkaufte ihm Hr. Christoph von Hohberg Ritter aufm Fürstenstein 15 Sack Getraide, halb Korn, halb Hafer jährliche Zinsen auf dem Gut Hirschdorf im Hirschbergischen Weichbilde, geschehen auf dem Burglehen zu Jauer, gegeben zu Schweidnitz, Freitag nach dem Neujahrstage.

Ao. 1537 ertheilte ihm der König Siegemund von Pohlen wegen der ihm, als er durch Schlesien, Lausitz rc. Ao. 1506 und in folgenden Jahren gezogen, mit der größten Emsigkeit und Fleiß geleisteten aufmerksamen Dienste, daß er alle Jahr 50 Stück Ochsen aus seinem Königreiche ohne Erlegung des neuen Zolles zum Gebrauch seiner Kuchel, oder wo es ihm sonst beliebig, frei treiben lassen möge, worüber das Königl. Decret zu Crakau, 5 Tage vor St. Viti Tag a. 1537 ertheilet, so zu

Hermsdorf im Archiv im Original noch vorhanden mit diesen Formalien:

„Quia nos de speciali gratia nostra tum ob servitia Generosi et strenui militis Udalrici Schoff-Gotsche nominati in Kinast ac Greiffenstein, acribus, quae nobis dum in Silesia ageremus majori qua tum potuit sedulitate ac diligentia praestare solebat Eidem Udalrico 50. bovos annis singulis e regno nostro absque novi thelonii solutione ad usum et necessitatem coquinae suae et ubi ei placuerit convertendi expellere ac educere permisimus.“

Welches auch wirklich ins Werk gerichtet worden, wie denn ein Paß in erwehntem Archiv ausweiset, von Andrea Comite a Gorka Castellano von Posen und General-Capitain von Groß-Polen, so er zu Posen 6 Tage vor St. Margarethen Tag Ao. 1539 vor Hern Ulrichs Schaf Gotsches seinen Diener, welcher um 50 Stücke Ochsen einzukaufen nach Polen geschicket worden, ertheilet, und erlaubet selbige ohne Abforderung einigen Zolles und ohne Verhinderniß aus Polen treiben zu lassen.

Ao. 1538 als der Römische, Hungerische und Böhmische König Ferdinandus I. von Görlitz bis nach Bunzlau gereiset, so hat seiner Majest. der Landeshptm. Hr. Ulrich Schaf Gotsche bei Siegersdorf am Queis an der Lausitzischen Grenze mit etlich und 30 Pferden empfangen *). Dieser Ulrich Schaf Gotsche von Kinast auf Greiffenstein erreichte inmittelst ein hohes Alter, war aber doch noch bei solchen Kräften, daß ihm der R. Hung., u. Böhm. König Ferdinand I. Erzherzog von Oesterreich Ao. 1539 die vollmächtige Landeshauptmannschaft der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer auftrug, welche er nunmehr in seinen etliche und 80 Jahren zum andern mal zu verwalten antrat. Er wurde auch von Ihro Majest.

*) Collect. Schaffg. Mölleri.

unter dem 25ten Decbr. gedachten 1539. Jahres nebst Ulrich Christophen Hr. von Boßkowitz und Tschernahora Königl. Rath und Mundschenk, und Heinrich Schindeln von Dromsdorf auf dem Burglehn Peterwitz, zum zweiten Königl. Commissar auf dem zu Breslau den 5. Januar 1540 angesetzten Fürstentag verordnet; man findet aber nicht, daß er daselbst gegenwärtig gewesen sey. Auf dem Quartal zu Schweidnitz A. 1540 wollten ihn zwar die von Adel nicht annehmen, weil er zuvor als er Landeshauptmannn gewesen, sich gar sehr scharf erzeiget und vielen die im Lande Rauberei getrieben die Köpfe hatte abschlagen lassen. Allein die Städte sonderten sich von dem Adel und nahmen ihn gerne an. Die vom Adel schickten zwar deswegen zum Könige Ferdinand nach Gent, richteten aber nichts aus, sondern es ward ihm seine Landeshauptmannschaft confirmiret, die er aber nicht mehr lange hernach geführet, sondern bei dem König Ferdinand I. verschiedene Male Ansuchung gethan, daß Se. Majest. in Ansehen seines Alters, Leibes-Schwachheit und Unvermögens Ihn solcher mühseligen Würde und Arbeit entlassen möchten. Worauf der König Ao. 1542 den 13ten Januar von Prag an Hr. Hanns Bocken zu Gutmannsdorf, Hofmeistern und Hr. Dr. Ruprecht rescribiret, und sie zu Königl. Commissarien bestellet und befohlen, den Landeshauptmann Hr. Schaf Gotsch, welchen nebst den Ständen der beiden Fürstenthümer der König durch offene Mandata auf das Quartal cinerum desselben 1542 Jahres nach Schweidnitz beschieden, daselbst seiner Eide und Pflicht, so Er zu diesem Amte gethan, zu entlassen. Wann er aber Schwachheit oder anderer wichtigen Ehehafften halber nicht in Person erscheinen könnte, sollte ihm seine Dimission zugeschrieben, und Matheus Logau von Altendorf zu Bechau, zum Landeshauptmann vereidet werden, welches auch Donnerstag in gedachtem Quartal zur Schweidnitz im Kloster von denen dazu verordneten Königl.

Commissarien anbefohlener maßen vollzogen, der Hr. von Schaff Gotsch seines Amtes entlassen, und der Herr von Logau darein eingesetzet worden. Wobei Hr. Christoph Schaf Gotsch von Kinast auf Hermsdorf und Pfaffendorf als Canzler der beiden Fürstenthümer im Namen der Prälaten und Ritterschaft das Wort geführet. Hierbei ist zu erinnern, daß sowohl Johann Tralles als Ephraim Ignatius Naso darinnen einen Fehler begangen, daß der erstere in seiner Stemmatographia Schafgotschiana so er seinem Mausoleo Schafgotschiano praemittiret pag. 9 saget: daß Hr. Ulrich Schoff, Ritter, die Landeshauptmannschaft der Fürstenth. Schweidnitz und Jauer lange Zeit, und fast in die 40 Jahre löblich verwaltet habe, da er doch nur das erstemal etwa 6 und das letztemal 3 Jahre Landeshauptmann gewesen, hat also Tralles diese 40 Jahre von Ao. 1504 an, da er zum erstenmale Landeshauptmann worden, bis Ao. 1542, da er seines Amtes entlassen worden, gerechnet. Ephraim Ignatius Naso aber in seinem Phoenico redivivo Ducatuum Svidnicensis et Jauroviensis hat nicht angemerket, daß er nach dem Herzog Casimir von Teschen unter dem Könige Vladislav Landeshauptm. gewesen. Hingegen hat er ihn als Landeshauptmann unter dem Könige Ludovico, der von Ao. 1516 bis 1526 regiert, angesetzet, da doch in selbiger Zeit Hanns Seidlitz von Schönfeld Ritter dieses Amt verwaltet.

Weil nun der Hr. Ulrich Schaf-Gotsche bei seinem hohen Alter sich seines Lebens Endes stets versehen, so hat er, noch ehe er die Landeshauptmannschaft niedergeleget, ein Testament, zu Friedeberg am Queis den 28. Januar 1541 erricht, und selbigen Sonnabends nach Oculi selbigen Jahres von dem Königl. Amt bestetigen lassen, darinnen er verordnet:

1) Nach Warmbrunn begraben zu werden.

2) Weil sein älterer Sohn Wolf vor ihm gestorben, sollen die beiden Schlösser Kinast und Greifenstein, die

Städte Friedeberg und Greiffenberg, sammt allen nachgelassenen Dörfern, Gütern und Hämmern und dergl. dem Sohne Hansen allein verbleiben, und nach ihm seinen männl. Leibeserben. Wann er aber nur Töchter hinterließe, so sollen selbige von den Vettern erzogen und ausgestattet, und ihnen vor ihr Erbtheil 1,000 Joachimsthlr. Groschen gegeben werden, ein Jahr nach dem Beilager. Weiset auch seine Hauptleute, Burggrafen, Burgermeister u. a. m. an seinen Sohn Hansen.

3) Weil Wolfs Sohn, Ulrich, nicht bei vollem Verstande, so soll er zu Kinast oder Greifenstein wohnen, und von Hr. Hansen mit Essen und zieml. Kleidung versehen werden, soll auch 2,000 Fl. Ungerisch haben.

4) Disponirt er wegen seiner empfangenen Ehegelder.

5) Soll seines Sohnes Tochter Anna, so an Hr. Anton Dobschütz zu Schadewalde verheirathet, das 3tel von 2,600 Mark haben.

Worauf dieser Hr. Testator 2 Jahr hernach, nachdem er dieses Testament confirmirt, am Donnerstag nach Oculi Ao. 1543 im 90sten Jahre seines Alters gestorben, nach Warmbrunn begraben, und ihm in der Kirche bei dem Altar ein sehr schönes Monument, darinnen er in Lebensgröße in einem Harnisch ausgehauen stehet, aufgerichtet worden.

Er ist in seinen jüngeren Jahren nicht allein ein sehr tapferer und herzhafter, sondern auch ein lustiger Mann gewesen, und der mit seiner Nachbarschaft, sonderl. mit dem Rathe von Lauban, welches nicht weit von seinem Schlosse Greifenstein, auf welchem er gewohnet, sehr gute Freundschaft gehalten, wie solches aus einem Ao. 1510 an den Burgermeister daselbst M. Joh. Koch geschriebenen und hier nachstehenden Briefe*) erhellet:

*) Diesen Brief hat bereits der verstorbene Professor Büsching von uns erhalten und in seinen schles. Provinzialbl. mitgetheilt.

Lieber Herr Magister
Besonders guter Freund,

Viel Gesund und Wohl Ergehn Gunte ich Euch von Herzen gerne, und mich wundert wie es zu gehet, daß die von Lauban fort mehr also ganz einschlafen, und als wohl als andere Städte vorseigen wollen, darumb daß sie keine Freuden-Schießen noch nichts mehr zurichten, derhalben ist annoch meine Bitte, wollet bei den Herrn drann sein, daß sie ein Schießen um einen Ochsen zu richten; so will ich auch mit etlicher Gesellschaft zu Euch kommen und Euch ziemlich Freude geleisten helfen, und auch einen guten Trunk thun daß einem die Stürne glühet. Datum Dienstag nach Viti.

Ulrich Schaf-Gotsch Ritter, Hauptmann.

IX.

M. Frauenburg.

Ohne in die speciellen Verdienste einzugehn, welche sich der in vigilia S. Dorotheae 1491 zu Görlitz verstorbene M. Johannes Frauenburg*), während seiner 19jährigen Wirksamkeit in Raths- und 14jähriger in Schulämtern um gedachte Stadt erworben, mögen nachfolgende Hinweisungen auf seine literarischen Verdienste in diplomatischer sowohl, als historischer Hinsicht in diesen Blättern eine geeignete Stelle finden.

Nicht mit Unrecht glaube ich Frauenburgen den erstern Titel, den eines Diplomaten nemlich, beilegen zu können, da er während seiner Amtirung als Stadtschreiber, Schöffe

*) Ich ziehe, wiewohl man insgemein Frauenberg findet, die Schreibart Frauenburg vor. s. unten, den Schluß der Anweisung.

und Bürgermeister in der vielbewegten Zeit, in der er lebte, zu den wichtigsten Sendungen und Verhandlungen gezogen und den Launen der Diplomatie, wie jeder andere Staatsbeamtete noch heut zu Tage, auch in seiner damaligen Stellung blosgestellt war, wie seine Erlebnisse im Jahre 1474 und 1479 und der Schluß*) seines Secretarii: „Drum lieber Kittel reiß nicht, denn Herren Dinst der wert**) nicht," zur Genüge darthun.

Am meisten bekannt, wenigstens dem Titel nach, ist seine bereits bei Knauth und Grosser***) erwähnte Schrift: Wie ein Bürgermeister zu Görlitz in seinem Amt sich zu verhalten habe und kann selbige, wie weiter unten gezeigt werden wird als ein förmliches diplomatisches Vermächtniß angesehen werden, da er sie allen Rathmannen der Stadt Görlitz als eine An- und Nachweisung hinterließ. Im Original in der auf dem hiesigen Rathhause asservirten Milichschen Bibliothek annoch (s. Geißler: de Bibliotheca Milichiana Commentat. Vta p. 23) vorhanden, ist sie, da meines Wissens eine nähere Beleuchtung derselben noch nicht im Druck erschienen, um so mehr werth, näher beschrieben zu werden, als unsere Zeit sich die Aufgabe gestellt hat, noch unbekannte, oder weniggekannte Schrift- und Druckdenkmale dem literarischen Wissen zum Besten zu veröffentlichen.

Nach Angabe des N. Laus. Magazins****) fertigte M. Bartholomäus Scultetus (Scholcz) eine Abschrift, welche mir jedoch noch nicht zu Gesicht gekommen, dagegen habe

---

*) s. Knauth, Gymn. Aug. pag. 11. Grosser, Lausitz. Merkwürdigk. Thl. I. S. 147 u. c.

**) wert i. q. dauert nicht. Grosser l. c. hat: erbet.

***) s. ll. cc.

****) Bd. III. S. 469. Diese Angabe bestätigt sich durch die Ueberschrift, welche das unten vorkommende dritte Fragment trägt: Ex Secretario M. Johannis Frauenburgii, Msopto Sculteti.

die Copie Christian Schäfers*) in seinen görlitzschen Annalen, welche in der Kirchbibliothek der Hauptkirche hierorts aufbewahrt werden**), eingesehen, aber gefunden, daß, wenn sie auch im Ganzen nicht wesentlich vom Original abweicht, doch, in die Sprachweise des 18. Jahrhunderts eingekleidet, den wirklichen Werth weit hinter sich läßt.

In Sprache stehendes Mscpt. Frauenburgs enthält eigentlich 2 Blätter auf Pergament in 4. mit Inbegriff des Proto- und Eschatokollon, leider jedoch fehlt von selbigen Fol. 2, 12 und 20, welche Blätter jedoch durch die gelehrte Feder eines Forschers, unstreitig aus Scultetus vorerwähnter Abschrift, auf Papier nachgetragen stehen. Der Einband an sich hölzern, ist mit gepreßtem Leder überzogen, auf der Vor- und Rückseite mit je 4 messingenen Buckeln und mit dergleichen Fibeln versehen. Das erste oder Titelblatt trägt das Motto:

Quandoque bonus dormitat
Homerus: Verum opere In longo
phas est obrepere sompnum.
Flaccus in de arte poetica.

Die eigentliche Anweisung wie ein Bürgermeister in seinem Regiment in sacris et politicis sich zu halten, und worauf er fleißig Achtung haben soll, beginnt Fol. 2ᵃ mit den Worten: Diß hynoch geschrebin ist gegebenn eynem Burgermeister zcu Gorlicz zcu anweisung, wie er sich vnder seinem Amacht halden sal, vnnd woruff vliessige Achtung zcu habenn, domit der gemeyne nutz zcunemen moge, vnnd er an seiner oberunge eyn gewonnlicher Regirer erkannt werde. Hierauf folgt die Ueberschrift: Wy sich ein

*) Nicht zu verwechseln mit dem Ordinarius an der Dreifaltigkeitskirche M. Melchior Schäfer.

**) s. Jancke: kleine Beiträge zur Geschichte der Bibliothek in der Hauptkirche zu Görlitz. 1799. 4. S. 25.

Burgermeister by seinen Regiment einnemen vnnd an seiner personn vnnd thun haldenn sal, an welche sich 18 Paragraphen anschließen, die als erster Theil der Abhandlung zu betrachten sind und am Rande mit Inhaltsangaben versehen sind. Der 2te Theil beginnt mit Fol. 6b, trägt die in Roth gefaßte Aufschrift: Hynoch folget woruff der Burgermeister vliessige Achtung habenn sal vnndir seinem amacht, und begreift einige 50 Unterabtheilungen, welche wie die im ersten Theile am Rande ihrem Inhalte nach bezeichnet sind *). Gleich zu Anfange räth Frauenburg einem Bürgermeister, so er gekorn wird, salt er sich gote dem almechtigen [vnnd Marien der mutter gottes] entphelenn, worauf er auf dessen Stellung zu den mit ihm im Rathe sitzenden Ratmannen übergeht und ihn folgends auf das aufmerksam macht, was er für seine Person zu thun und zu meiden habe, so wie auf die Eigenschaften hinweiset, welche zu einer tüchtigen Amtsführung erforderlich sind. Er ermahnt ihn vor allem vor zcorre hüben, zeigt, wie er sich bei obirtretungen und straffenn zu verhalten, wie er in liebe, forcht und gerechtigkeit Amt halten, jedermann anhören (arm und reich, wittwen und waysen) nicht zu gemein **), dagegen fruntlich und erlich sein und wenig Worte machen solle, ja er geht sogar auf das Exterieur desselben ein, auf Angesicht, stymme und geberde, so wie auf dessen cleydung und sagt in Betreff letzterer: ein B. sal mit erlicher cleydung gecleydet sein, der Stat vnnd dem Rathe zcu eren, den gesten vnnd einwonern zcu eyner erhafftigenn irscheynung vnnd erlichen vorgehung.

Im 2ten Theile macht er einen B. besonders darauf aufmerksam, wie er sich als Vorstand der Gemeinde, als Handhaber des Gesetzes, als Vertreter der Gerechtsame

*) Auf mehrere dieser §§. ist mit besondern Fingerzeigen hingewiesen, wobei bemerkt steht: nota manum, oder Nota.

**) familiär.

der Stadt und Protector des Gemeingutes zu geriren habe. Er mahnt ihn zu wachen insonderheit über ere gotes, gebot gotes, über feyrtage, kirchen und priester, über den gemeinen nutz, über die herlichkeyt vnnd begnadung der Stat, über die czechen, der Stadt schatzcung, über orbar und einkomen derselben, über der stat bew, die strosse, weytfur, saltzmarckt, czoll und woge, über die Befestigung der Stadt und ihre Vertheidigung, bochsen und getzceug; er heißt ihm zu üben Unparteilichkeit, bonis premia malis penam, aber auch zu richten noch gerechtigkeit*), Acht zu haben auf der stat wilkör, uff der stat dyner, besonders aber auf Alles, was der Stadt Nachtheil bringen könnte, daher er ihm auch anräth, die dorffer jnn die Camer gehorende in gehörige vorsorgung zu nehmen, die obergerichte zu waren, den Unbilden der lantsessen kräftig entgegen zu treten und die anslege der widersessen des Rat zu nichte zu machen und dergl. mehr; kurz er geht mit Wahrheit und Freimüthigkeit in alles ein, was nur irgend einem Bürgermeister seiner Zeit in amtlicher Stellung vorkommen konnte, daher seine Rathschläge praktisches Interesse haben. Ueberhaupt drang sich nur, wie oben bereits angedeutet, bei unbefangener Durchlesung der Anweisung die Ueberzeugung auf, daß Frauenburg, der achtbare Bürgermeister, in der jener Zeit eigenen Pietät**) seinen nach-

---

*) Dieser § lautet: Item ein Burgermeister habe achtung, das er noch barmhereztigceit, weynen, noch hewlen, nicht richte, sunder noch gerechtigkeit vnnd der todt enginschafft, Wen (denn) wo noch hewlen vnnd weynen sulde gerichtet werden, musten do weybirbilde dy allir gerechtistenn sein, als Bobst Pius jnn eyner seiner epistel beschreybet.

**) Diese spricht sich gegen das Ende der Anweisung besonders in den Worten aus: So wird er gnug vnd alle tage obirflüssig zcu schaffen finden. vnnd by seinem Regiment wenig ruhe des leybes: sunder (über) des gemüttes grosse frewde vnnd selikeyt habenn, dorumb jm got scheynbarlichen sitz im himel geben wirth vnd eyn achtbar lohn jm ewigen leben. Amen.

folgenden Amtsgenossen ein förmliches Vermächtniß hinterlassen wollte, welche Ueberzeugung mir zur Gewißheit wurde, als ich die Schlußworte las: Diße obingeschrebin eynes Burgermeisters von Gorlicz anewevsung ist zusammen geschrebin vnd getragenn von M. Johanne Frawenburgk die zceit statschreiber zcu Gorlicz vnnd gegebenn vnnd obirantwortet dem weysen herrn Hannsen Biberstevn*) seynen lieben herrn vnnd schweger, dy zceit eldisten Scheppen. Dornoch zcu liebe vnnd dinste den ersamen weysen herrn (nun folgen die Namen der Scheppen und Ratmanne) vnnd jn allen zcum newen Jar gegebenn, So das es in kunfftigen zceitenn eynem Burgermeister so der gekorn wird sal obirantwortet werdenn.

Gescheen noch Cristi geburt taussint virhundert dornoch im sechsß vnnd sebentzeigsten Jare dem nehsten freytag noch der heyligenn dreyr konige tage.

Wenn wir M. Frauenburgen im Vorigen als Staatsbürger kennen gelernt, so tritt er uns anderer Seits auch als Gelehrter und Historiograph**) vor Augen. Er hinterließ nemlich außer beschriebener Anweisung ein Annal, Secretarius Gorlicensis genannt, welches denen seiner Zeitgenossen eines Johann Bereith von Geuterbogk und Peter Eschenlör würdig zur Seite stehen, ja Eines oder das Andere in selbigen vielleicht aufklären oder ergänzen, überhaupt aber für die Geschichte der Stadt gewiß von Wichtigkeit sein würde. Dieses von Vielen erwähnte Zeitbuch ist aller angewandten Nachforschung ungeachtet vor der Hand noch nicht wieder aufzufinden gewesen. Fast möchte man glauben es sei dasselbe erst zu Anfange dieses Jahrhunderts,

*) Dieser starb 1481 in die praesentationis Mariae.

**) Sebastian Frank, dessen ich im vorigen Bande des Magazins mit Mehrern gedacht, führt bei Gelegenheit seiner Grabschrift folgende Anecdote von ihm an: Interrogatus quondam, cur tantum operae colligendis veterum monumentis impenderet? Respondit: Velle se resuscitare mortuos.

oder aber im 2ten Decennium desselben verloren gegangen, da die O. L. Geschichtsforscher neuester Zeit, wie Käuffer, Neumann u. A. es in Händen gehabt und desselben in ihren dem Ende des vorigen oder Anbeginn des jetzigen Jahrh. herausgegebenen, oder im Mscpt. hinterlassenen Schriften mehrfach gedenken; Und doch sind, merkwürdig genug, alle Auffindungsversuche vor der Hand vergeblich gewesen! Um desto willkommner daher müssen dem Geschichtsfreunde die bey lausitzischen Scribenten einzeln zerstreuten Fragmente sein, da sie auf den Geist, in welchem der Secretarius geschrieben ist, im Allgemeinen schließen lassen. Es mögen demnach nachstehende Proben, welche mir vor der Hand aufzufinden möglich gewesen, auf den Werth des Annals aufmerksam machen.

Das erste wörtliche Citat Frauenburgs fand ich in Samuel Bindemeyers: Epistyliographiae Gorlicenses, welche dieser im Jahr 1607 meist aus Scultetus zusammentrug. Es heißt daselbst sub a 1469:

Frawenburg in secretario suo pag. 10. Anno LXIX. Jacobus Bech erat lector in Monasterio Minorum, dixit mihi, quod Rector schole Mag. Joh. Swefel *) ad eum dixisset: Quid est quod vultis commendare dominos de Consilio? Non sunt unum, Ecce ille (et nominavit Dn. Seifridum Goßwin in presentia Sleuher et virorum Lembergensium, tempore nuperarum Vrsule) tales tractatus cum eis habuit. Cum memores fuerunt illorum Martini Lauterbach, Martini Sleiff, Nickel Ermelrich et quod pro mille florenorum deberent emi in civitatem. Vnde tamen hoc esset, quod ita interemti fuissent? Respondit Seifridus: Quid ego solus potui? Ich habe es gehindert, so lange ich habe mögen, so ich nimmer gekunt habe; de hat man sie weggenommen 2c. Et post pauca addidit: Ich sage euch

---

*) Knauth in Gymn. Aug. p. 12 nennt ihn: Schiebel.

vorwahr, man hat den Leuten vor X Jaren nach iren Hälsen gestanden.

Idem pater Lector mihi dixit anno LXX. (1470) feria 4. p. Palmarum in refectorio fratrum Minorum, quod Domina Elmilrichin dedisset 100 Stureos Domino Jacobo Capellano ad emendum census ad quoddam Altare: qui tempore recessui aliut eum istis florenis. Dedit et alia antiqua Bleckenin XL marcas ad idem. — In eodem jejunio venit deinde Domina ad Praedicatorem M. Petrum et hec in confessione revelans. Quia dexit quod deberet illos centum Stureos cedere. Tandem per excommunicationem eum compellere vellet, ut deinceps centum Stureos restitueret, quod vellet dare ad combustam ecclesiam in Cotbus.

Eadem die mihi dixit, quod cum Nic. Elmelrich detentus fuisset, venit ille Dobeschicz de Schadewaldt et quaesivit nomine alterius Dobeschicz an ipse temptatus esset? Qui dum dixissent Ita: ita perterritus fuit, quod januam invenire non potuit, et tremebundus ascendens equam ita abiit etc.

Ein 2tes Fragment entlehne der Presbyterologie des Superintendent M. Jancke, wo es sub tit. Hänichen heißt:

Anno domini 1475 am freitage vor Georgii (21. April) ward gemacht mit dem Pfarrer zum Heinichen: das er nicht sulde nehmen das beghengnisslicht, so es vor alters nicht genommen wehre, sunder so dy kirchenbitter em gegeben hetten zcu bethelichtenn 5 gr. sollen sihe em geben alle Jor uff Michael iiij gr. Vnd daran hat der pfarr ein genüge gehabt.

Eadem die ist dem glockener Jacobo doselbist zugesagt eyn flegk bey den iiij Rattenn, also das er denn roden sal vnnd des genissen ij jar, dauon nichts zcinsen. Sunder dis sal stehn zcum herrn, wy lange sihe in den fleck lassen wollenn, vnnd die herrn behalten am dem flecke alle gerechtigkeit vnd eigenschafft.

Das dritte Bruchstück gehört einem mir eigenen Mscpt an; Es heißt darin: Item tempore Wenczeslai regis seyn der rath vnnd dy vffm handwergke sere entzwei gewest. In der zceit hetten dy vom hantwercke geschicket etzliche zcum hern konige, vnnd so dy gein der Zittaw quommen, do liss sihe der rath widerholen, vnnd vffm Rademargkte dy koppe abesloben. 1415.

In derselbigen zceit hatte der Rath lossen verronen dy gasse dy do von dem handwergke by den monchen geeth. Item dy by den margte do nun der junge Vrban wonet. Vnnd dy woren wol drey gancze wochen verronet gewest. — Item derselbigen zceit hatten dy von handwergke eyn privilegium vom konigk Wenczlaw awssgebracht, das ein jdermann in der stat vnnd vor der stat bir brewen mochte vor seyn hawss, em zcu notdorfft vnnd seinem gesinde, wer das wolde thun vnnd der dorffte den burgermeister dorumb nicht grussen, noch den rath. Vnnd das priuilegium haben sihe geweist eynem gutten manne. Darnoch tempore Alberti regis wolden sie dass lossenn confirmiren. Do wart en geantwort, das sihe das swerlich irwerben mochten. Wen der konigk fragen wirde noch der neesten confirmation (vnder keyser Sigmunden) vnnd sihe denn dy nicht hetten, so mochte en das versagt werdenn, domit sihe wider zcu vnwillen mit dem rathe kommen möchten. Vnnd so haben sihe ess lossen anstehen bisher. — Vnnd dorumb ist in gutten gedancken czu haben, sohe sy kommen vnd bitten em welde en ghonnen eyn bir zcu brauen, das man sihe nicht lange vmtreibe: Sunder en das zcusage vnnd das sihe des priuilegium confirmation bitten wolden tempore Alberti regis. — Doruff furte sihe heincze Kotwitz dy zceit haubtmann hy zcu Gorlicz. Dises priuilegium haben sihe noch bey en, Sunder by iren geswornen eyden noch melden noch imandis sagenn. Leitt auff hewte by dem Rathe getottet.

Möchten diese Andeutungen die Wiederauffindung des Frauenburgischen Secretarius möglich machen! Oder aber, sollte das Original verloren sein, wenigstens zur Auffindung der Abschrift des Scultetus beitragen! Q. D. B. V.

Jancke.

X.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Homiletica horatiana, amicissimo Dornick etc. dedicata ab amicis etc. interprete Chr. Adolph Pescheck, Phil. Doct., Diac. etc. Zittav. etc. etc. Lips. impr. B. Tauchnitz jun. 1840. 8. 16 S.

Eine Homiletik von Horaz? Freilich in den literar. Uebersichten bei den Homiletikern findet sich dieser Titel noch nicht. Aber, daß der heidnische Dichter, der seine Kunst theoretisch bearbeitete und eine Epistel de arte poetica schrieb, dem christlichen Redner nützliche Lehren geben kann, das wird wohl derjenige annehmen, der es erkannt hat, daß alle Manifestationen des Schönen, wie mannichfaltig sie auch sein mögen, zuletzt auf wenig einfache Sätze sich zurückführen lassen. Der Dichter und der Redner zumal stehn sich nahe. Aber der Heide und der Christ? Je nun, wir haben in andren Dingen den Unterricht der Römer und der Griechen uns recht gut thun lassen, ja unsre besten Kirchenväter sind aus ihrer Schule gekommen. Warum sollten wir denn so apart thun, wenn uns einer, der sie kennt, aufmerksam macht, welche Lehren sie uns mit auf die Kanzel geben? Indeß ich denke, wer nur das angezeigte Schriftchen liest, wird unsrer Meinung werden, wenn er sie auch vorher nicht gehegt hättet, und wird es dem gelehrten Verf. Dank wissen, daß er seinen Horaz mit

Predigeraugen gelesen und aus demselben ihm eine treffliche Sammlung von Lehrsprüchen, in denen sich die nothwendigsten Regeln der Homiletik condensiren, zusammengestellt hat. Schon vor etwa 8 Jahren zeigte Hr. P. in dem hallischen Predigerjournal (B. VIII. S. 300 u. f.) in einer langen Reihe von Nachweisungen, wie in der Ep. ad Pis. Gesetze für den Dichter gegeben seien, die der christl. Redner eben so wenig vernachlässigen dürfte. Jetzt, da er im Namen mehrerer einem Freunde zu seiner 25jährigen Jubelfeier Pfarramtsverwaltung gratuliren wollte, griff er die frühere Idee von neuem auf, und es entstand dieß Schriftchen, das kaum passender zu seinem Zwecke erdacht werden konnte, und von den Studien des Verfs., auch in linguistischer Hinsicht, ein schönes Zeugniß ablegt. Bei seiner nächsten Bestimmung, als Gratulationsschrift, wird es schwerlich in weite Kreise vertrieben, und deßhalb hält es Schreiber dieser Zeilen förmlich für Pflicht, da er es kennen gelernt, die Kunde davon unter denen zu verbreiten, die sich für den betreffenden Gegenstand interessiren. Aus der nachfolgenden Uebersicht wird zu ersehen sein, wie die kleine Schrift die Hauptfragen der Homiletik aufnimmt und wie sich nach ihr förmlich ein Compendium dieser Wissenschaft in horazischen Hexametern schaffen ließe, wenn man sich nur die Mühe gäbe, die Lacunen, die natürlich öfters bei dem herausgehobenen Verse stehen bleiben zu ergänzen füllen.

Bedarf wer predigen will die Bildung durch die Redewissenschaft oder hat er an den Naturanlagen genug? Mit dieser Frage beginnt P. „Fuerunt, sagt er, artis osores, qui quaerentibus, num sermo sacer - natura fieret laudabilis an arte?" (v. 408), prius illud se quidem credere responderent et artis homileticae regulas despicerent atque negligerent. Horaz giebt die richtige Antwort: utrumque necessarium esse, v. 409 sq. 385. Das Studium, welches daher der Prediger nöthig hat,

besieht nach dem Dichter und seinem homiletischen Exegeten in dem multa cogitando und dem optima legendo. Denn divitem esse oportet cujus officium est saepe dare. Die exemplaria graeca, die nun der röm. Dichter Tag und Nacht zu lesen gebietet, werden unter der Hand unsres Homiletikers natürlich zu novi testamenti exemplaria. — Der (christliche) Prediger ist um der Bedürfnisse der christlichen Gemeinde willen da; es gilt ihm also, wenn er fragt, was er predigen solle, das horazische quid populus desideret audi, v. 158. Was aber fordert die Gemeinde und wünscht sie? daß ihre Prediger aut prodesse volunt aut delectare aut simul et jucunda et idonea dicere vitae. v. 333 sq., i. e. erklärt unser Erklärer aut auditores perfectiores reddere aut gaudiis sanctioribus, amore et spe coelesti corda perfundere, multa dicere aut ad vitam bene agendam utilia et emendandam utilia, aut jucunda sentientibus, intuentibus, quaerentibus illis gaudia religiosa, in amore Christi, in vitae aeternae contemplatione. — Nullo vero modo rectius et pulchrius hoc fieri poterit, quam si vates sacer saepissime de Christi ipsius vita loquatur. Er merke sich das horazische respicere exemplum vitae morumque jubebo. 317. Auch warnt er noch anderweitig vor etwaniger Mißdeutung des quid populus desideret audi; erinnert z. B. an das anderswo befindliche Wort des Dichters non ego ventosae plebis suffragia venor. — Wenn der Redner in elaborando sermone sich befindet, wird er auch wieder nöthig haben die Weisung des Dichters zu beachten. Dieser nemlich dringt auf unitas, simplicitas, ordo, brevitas. Es ist hier wahre Lust zu sehen, wie emsig unser homiletischer Instructor den venusinischen Dichter ausgebeutet, wie geschickt er selbst für ganz specielle Dinge, wie den Gebrauch des Kanzelverses, eine horazische Regel zu geben weiß, der kaum jemand widersprechen dürfte. Der passus über die brevitas weist auch die viel-

sagenden Worte: Est brevitate opus ut currat sententia neu se impediat verbis lassas onerantibus aures. (Serm. 1. 10. 9. 59.) — Gleich ansprechend ist der Abschnitt de stilo. Da erinnert der Verfasser auch in einer Note an das bei andrer Gelegenheit (Serm. 11. 3. 38. 39) von dem Dichter ausgesprochne Wort cave faxis te quidquam indignum, welches manchem schwer aufs Herz fallen dürfte. — Auch der letzte Abschnitt de elocatione et declamatione in der Weise des Verfrs. dargestellt hat einen besondern Reiz. —

Sollte überdieß jemand wähnen, der Verf. habe über seinem fleißigen Lernen bei dem heidnischen Dichter seinen wahren Meister vergessen, der würde, wenn er es noch nicht früher wäre, durch den Schluß völlig beruhigt werden. „Si vero, sagt unser Vf., sermo placeat et auditores judicent pulchre, bene recte!" (v. 428) ne superbiamus: nam Christi tantum sermo est ille, qui semper placebit. Ejus laudetur doctrina, haec placuit semel, haec decies repetita placebit. (v. 365.) Denique monendum putamus divini vatis esse omnia quae doceat ore vita quoque et exemplo docere, ne cos tantum sit, acutum reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi. (v. 304 s.)

Vorstehende Recension der Homiletica Horatiana unsers trefflichen M. Pescheck ist aus dem Hamburger Correspondenten, wo er Nr. 35. des jetzigen Jahrganges zu finden ist, entlehnt worden.

Biblisches Denkbüchlein für einsame Gefangene. 1. Bdchn. Leipz. bei Fr. Fleischer, 1841, 202 S. gr. 8.

Als ich in den Jahren 1827—1831 in Zittau das Amt eines Zuchthauspredigers mit zu verwalten hatte, folglich auch über Benutzung der heiligen Schrift bei den ...nen Gefangenen viel nachzudenken hatte, beschäftigte

mich dieser Gegenstand nicht selten. Erwägend, daß manche jüngere Geistliche, die noch nicht Gelegenheit gehabt hätten, viel Erfahrungen im Kreise von Verbrechern zu machen, doch oft auch sich genöthigt sähen, mit einzelnen Gefangenen sich zu beschäftigen, nahm ich mir einmal vor, ein Taschenbüchlein für Prediger beim Besuche der Gefangenen herauszugeben, wovon ich auch in den zu Coburg damals erscheinenden theologischen Annalen, 1831, 11, 71 — 81 Proben öffentlich mitgetheilt habe, worin die biblischen Sprüche Lucas 23, 41. Maleach. 3, 13. 1. Joh. 1, 8. Luc. 22, 32. Sprüch. Sal. 15, 6. 1. Mos. 42, 21 f. Luc. 23, 28. Jerem. 2, 20. Luc. 16, 25. Luc. 23, 41. Jer. 2, 19 und andre auf die Gemüther der Gefangenen angewendet wurden. Als ich jedoch später in ein anderes Amt kam, auch einige Arbeiten andrer Art längere Zeit mich beschäftigten, ließ ich jenen Plan wieder liegen, nahm ihn aber später wieder auf und beschloß, meine angefangne Arbeit, als ein Buch für die Hände der Gefangenen selbst, zu vollenden. Hr. Staatsminister von Lindenau, dem „die Verbesserung und das geistige Wohl der Bewohner der Gefängnisse wahrhaft am Herzen liegt,“ ergriff lebhaft die Idee einer neuen Schrift für die Herzen der Gefangenen, zumal da vor 5 Jahren diese Literatur noch gar nicht so reich besetzt war, wie jetzt *). Die gegenwärtigen Strafanstaltsprediger Sachsens wurden nebst mir zu einer Conferenz zu Waldheim beordert und man beschloß eine kleine ascetische Bibliothek für die Gefängnisse zu beginnen. Was ich selbst dabei zu leisten versprach, ist das Buch, dessen erster Theil nun endlich erschienen ist. Um seinen Inhalt zu bezeichnen, erlaube ich mir, die Vorrede an die Leser hier mitzutheilen. Sie lautet also: „Unglücklicher Gefangener! In dieser ernsten Zeit Deines Lebens mußt du stille Stunden dem Nachdenken über Deine Ver-

*) Vgl Magaz. 1840, 276.

gangenheit, Deine Gegenwart und Deine Zukunft weihen. Du thust es wohl oft schon von selbst. Laß aber auch gewichtvolle Worte der heil. Schrift, die schon seit ein Paar Jahrtausenden so viel Gutes in Menschenherzen gewirkt haben, Dein Nachdenken leiten (Du wirst in solchen Worten viel Lehre, viel Trost, viel Warnung und Vermahnung finden. In diesem Büchlein, das Du jetzt in Deinen Händen hast, wirst Du zu so manchem biblischen Worte geführt, das Deinem Herzen Segen bringen soll. Du wirst hier erinnert, wie der treue Vater im Himmel Dir noch erbarmend naht, und wie sein Wort Deinem Geiste und Herzen wohlthun will. Wie Du Gott suchen und zu ihm flehen sollst, wird Dir gezeigt. Wichtige Worte lehren Dich, Deine vergangene Zeit, Dein Unrecht, Deine Verschuldung aufs ernstlichste zu bedenken. Deinen Schmerz und Deine schuldige Demuth wirst Du hier aussprechen lernen. Hoffnungen auf Gott, Deinen wohlmeinenden Vater, werden in Deinem Gemüthe aufgehen. Und wahrscheinlich wirst Du erkennen, wie der Weg zu Gottes Gnade besonders durch Jesum Christum Dir gebahnt wird. Auf Deine Zukunft wird auch so manches Wort Dein Nachdenken leiten. Gute Wünsche und Hoffnungen werden Dein Herz erfüllen und trösten. Welcher Vorsätze Dein Gemüth für die Zukunft voll werden muß, werden ernste Vermahnungen der heil. Schrift Dir zeigen. Sie hält Dir die Bedingungen eines besseren Glückes für Dich vor. Weise Worte ruft Dir auch die Schrift zu, die Deinen Umgang mit andern Menschen, jetzt und in Zukunft angeben; und dringend wird so manches Wort Dich warnen, Dein Herz nicht zu verhärten und zu verschließen. O, lies auch Du in diesem Büchlein mit Nachdenken und kindlicher Hinwendung zu Deinem Gott, und schreibe die heil. Worte, die auch zu Dir sprechen, tief in Dein Gemüth. Gott segne sein Wort auch in Deinem Herzen." Die Einrichtung

dieses biblischen Denkbüchleins für einsame Gefangne (nicht zum Vorlesen bestimmt) ist so, daß jede Seite ein Bibelspruch eröffnet, (z. B. Jer. 29, 13 f. Jes. 31, 6. Weish. 6, 19. Jer. 3, 23. Psalm 38, 5. Sir. 6, 37. Spr. Sal. 13, 13. Psalm 27, 7—10. 79, 8. 86, 3 f. 85, 51. 25, 16—18. Baruch 3, 13. Röm. 6, 21. Sir. 3, 28 f. Sprüch. Sal. 14, 12 f. 2. Mos. 23, 2. Hebr. 11, 2. Klagelied. 3, 2 f. 2. Cor. 6, 4 f. Sir. 18, 13 f. Hesek. 33, 11 f. 1. Joh. 3, 5 f. 16. Matth. 11, 28 ff. Apost. Gesch. 4, 12 u. s. f. Die Anleitung zum Nachdenken über solche kräftige und eindringliche Worte ist in Selbstgespräch gefaßt. Die Sätze sind alle kurz und faßlich und mögen hoffentlich in Herz und Leben dringen. Ob ich das richtige getroffen, steht mir selbst zu beurtheilen nicht zu. Die Verlagshandlung, welcher der Hr. Minister von Lindenau das Werk übergeben hatte, hat nichts gespart, Papier und Druck schön zu geben. Nun werden noch, da nicht nur 200, sondern 600 Schriftsteller ausgewählt werden konnten, 2 solche Bändchen, dann auch eine Gebetsammlung und eine Beispielsammlung von andern Verfassern erscheinen. Pescheck.

Mały Sserb aby Sserske a Njemske Rosmłowenja wot J. E. Ssmolerja. Wendisch-deutsche Gespräche u. s. w. von J. E. Schmaler. Bautzen 1841. Wellersche Buchhandl.

Kein Stamm der großen slawischen Völkerfamilie hat wohl dergleichen langwierige und gräulige Anfechtungen erdulden müssen als der der Serben. Schon ihre Lage machte die Serben zum verlorenen Posten in den Kämpfen der Slawen gegen die Deutschen. Wunderbar ist es daher in der That, wie nach so blutigen und grausamen Kämpfen gegen Carl M., die thüringischen und meißner Markgrafen, namentlich aber gegen den hinterlistigen Wüthrich Gero noch ein ziemlich bedeutender Ueberrest

jener Wenden sich bis auf den heutigen Tag erhalten konnte; noch wunderbarer ist es aber, wie sich inmitten dieses Völkleins, trotz beinahe tausendjähriger Isolirung von der slawischen Hauptmasse, eine so reine und unverdorbene Sprache findet. Die sorbische Sprache hat sich namentlich in den innern, weniger mit den Deutschen im Verkehre stehenden Gegenden in der That sehr wenig verderben lassen, so sehr auch die Unwissenheit der wendischen Schriftsteller seit geraumer Zeit an der Verderbung derselben gearbeitet hat. Es ist bejammernswerth, welche Sprache in den meisten, namentlich den neuesten wendischen Schriften herrscht: der unmäßige plumpe Gebrauch des Demonstrativs als Artikel, welcher die serbische, sonst äußerst präcise Sprache zu einer ungemein schleppenden verunstaltete, ferner die hier völlig ungehörige Anwendung deutscher Syntax und endlich die Unkenntniß des reichen im Volke fortlebenden Wortreichthums fallen den meisten wendischen Schriftstellern zur Last. Es gab hiervon allerdings einige wenige Ausnahmen. Die Schriften Frenzels, der größte Theil der Bibelübersetzung, die Schriften Möhes, der bekanntlich mehre Gesänge der Messiade meisterhaft ins Serbische übertrug und nach unserem Dafürhalten für denjenigen Serben zu erklären sein dürfte, welcher seine Sprache am besten zu schreiben verstand, in neuester Zeit die vortrefflichen Schriften Lubensky's, des für sein Volk zu früh Verstorbenen, sind in einer fast musterhaft reinen und edlen Sprache geschrieben.

Dank sei es der Gnade des Königs von Preußen, welcher jetzt durch Anstellung von Professoren für slawische Sprache und Literatur in Breslau und Berlin den jungen studierenden Serben die beste Gelegenheit geboten hat, ihre Muttersprache durch das vergleichende Studium der übrigen slawischen Mundarten tiefer erkennen zu lernen. Es sollten aber die betreffenden Regierungen keinen Wenden die Kanzel eher besteigen lassen, bevor er nicht seine hin-

Digitized by Google

reichenden Kenntnisse in der Sprache dargethan hat, in welcher er die Lehren der Religion verkünden will.

Das vorliegende Buch ist eine erfreuliche Erscheinung auf dem dürren Acker der wendischen Literatur. Man fühlt sich angenehm berührt, wenn man lange Zeit hindurch das verdorbene Asketenwendisch geschmeckt hat und endlich einmal die klare lautere Stimme des Volkes vernimmt. Es ist aber gerade die Stimme des Volkes, welche man belauschen muß, wenn man das ächte unversetzte Gold der serbischen Sprache gewinnen will.

Ein Hauptverdienst dieser Schrift nun ist es, daß sie uns die reine sorbische Volkssprache kennen lehrt, wodurch so mancher Einwurf gegen die Reinheit und den Reichthum dieser Sprache verschwinden muß.

Der Zweck dieser Schrift ist hauptsächlich der, den Liebhabern der wendischen Sprache einen guten praktischen Leitfaden zur Erlernung derselben in die Hände zu geben. In dieser Hinsicht war diese Schrift äußerst nothwendig, da zwar drei Grammatiken von Mathäi, Seiler und seit sehr kurzer Zeit von Jordan (Prag 1841) existiren, alle drei aber weniger praktisch sind, ein Mangel, welcher bei der Jordanischen durch die versprochene baldige Herausgabe eines serbischen Lesebuchs indessen beseitigt werden dürfte. In lexicalischer Beziehung ist noch weniger geschehen, denn Swotliks Arbeit ist ungemein selten und dabei doch allzu dürftig, während v. Bose's neues Handwörterbuch der oberlausitzisch-wendischen Sprache (Leipzig 1840) jene Würdigung, welche ihr Herr Schmaler in der Vorrede widerfahren läßt, vollständig verdient.

Der Hauptpunkt, welcher bei dieser Schrift im Auge zu behalten war, dessen praktische Seite, läßt nichts zu wünschen übrig. Die Gespräche eines Reisenden im Wirthshause, der Jahrmarkt, die Materialienhandlung u. s. w. sind so ganz aus dem Leben des Volkes gegriffen, daß man sie alle Tage an den betreffenden Orten hören kann. Andere

Gespräche, als: die Kindtaufe, vom Heirathen, vom Gesange dürften denjenigen Slawen, welche aus diesem Büchlein die Sprache ihrer serbischen Brüder kennen zu lernen wünschen, wegen der darin beschriebenen Gebräuche und Sitten des wendischen Volkes, äußerst willkommen und interessant sein. Aus den beiden Gesprächen: Länder und Völker und von der wendischen Sprache dürfte sogar mancher Wende etwas neues und Nützliches erfahren. Ein äußerst liebliches Gespräch ist jenes, worin uns der Verfasser mit der wend. Kindersprache bekannt macht. Hierin besitzt die wendische Sprache eine Menge naiver und komischer Ausdrücke, welche indessen auch in anderer Beziehung nicht unwichtig sind, da sich in diesen Ausdrücken manches alte Wurzelwort erhalten hat. So ist z. B. das nur noch im Munde der Kinder lebende Wort tupa, tupka, Fuß, sicherlich das alte Wurzelwort für das polnische tupać, tępać mit dem Fuße stampfen, für das russische topat, stupat, für das böhm. und serbisch-illyrische stupati, treten u. s. w.

Die Zugabe der vor Gericht gebräuchlichen Eidesformeln dürfte nicht überflüssig sein. Dagegen ist das wenn auch nicht vollständig versprochene deutsch-wendisch und wendisch-deutsche Wörterbuch doch etwas gar zu dürftig, da nicht einmal alle in den Gesprächen enthaltenen Wörter verzeichnet sind. Die wenigen, wie es scheint, aus der eigenen Fabrik des Verfassers herrührenden neugebildeten Worte sind dem Genius der serbischen Sprache nicht zuwider und dürften sich zur Einbürgerung eignen. Ein nicht geringes Verdienst hat sich Herr Schmaler durch die Beifügung sämmtlicher wendischer Ortsnamen erworben. Das Verzeichniß derselben ist ziemlich vollständig und bietet uns die Namen in ihrer ethymologisch richtigen Schreibarten. Diese wendischen Ortsnamen sind für die Erklärung der Ortsnamen sogar der völlig germanischen äußerst wichtig, denn der Pastor Zistel in Wehrsdorf würde diesen Orts-

namen (wie er in der Kirchengallerie gethan hat) nicht von den vielen Wehren im Dorfe abgeleitet haben, wenn ihm der wendische Name Wérnarezy, d. h. Wernersdorf bekannt gewesen wäre. Ueberhaupt erscheinen die deutschen Ortsnamen im Wendischen in der Regel reiner, z. B. Kóntracicy, Kunnersdorf, Hendrichecy, Hennersdorf, Wólbramocy, Wolframsdorf, i. e. Wolmsdorf, u. s. w. Lobenswerth ist auch die Anwendung der lateinischen Typen.

Weniger einverstanden erklären wir uns mit der Orthographie *). Hier muß eine Radicalreform vorgenommen werden, d. h. es muß die für die wendische Sprache ebenso unpassende deutsche Schreibart als es die französische auf die deutsche wäre, völlig beseitigt und dafür die panslawische angenommen werden, welche so ungemein leicht ist, daß der große nordische Alterthumsforscher Rask sie zu einer Universalorthographie empfahl. Herr Jordan hat die panslawische Orthographie bereits in seiner Grammatik angewandt, so wie auch die sorbischen Volksgesänge in dieser Orthographie erscheinen sollen.

Unser kurzes Endurtheil über dieses Werkchen ist dieses: es war dasselbe ein wahres Bedürfniß und ist daher nicht überflüssig; es ist dasselbe mit vielem Fleiß und aller Tüchtigkeit gearbeitet, so daß es in uns die angenehmsten Hoffnungen für die baldige Herausgabe der wendischen Volksgesänge von demselben Herrn Verfasser erregt.

Schließlich ist der schöne und correcte Druck der Buchdruckerei von Krause in Camenz zu ähnlichen Drucken sehr zu empfehlen.

*) Obgleich wir gestehen müssen, daß sich der Verfasser zweckmäßiger Verbesserungen bedient hat.

XI.

Neue Lausitzische Literatur.

Wilhelmine v. Gersdorf, Erzählungen, 28. Band, enthaltend die Novelle: Natalie. Leipzig 1840.

D. C. E. Losnitzer (von Zittau), Dichtergarten für unsre Kleinen. 16 Bogen mit Kpfrn. Leipz. 1841.

Sallustii de bello Jugurthino. Grammatisch, kritisch und historisch erklärt von D. C. G. Herzog, Leipz. 1841. gr. 8.

Jakob Böhme's sämmtliche Werke. Bd. 1—3. Leipzig bei Barth, 1840. gr. 8. Das Ganze wird 7 Bände ausmachen. In der Anzeige nennt man Böhmen einen ächt christlichen und ächt deutschen Denker, welcher in der Begeisterung für das Allerhöchste, für Gottes Sache, sowie in der Ausdauer bei den gewonnenen und heilig geachteten Ueberzeugungen, selbst an Luthers Größe und Heldenmuth anreiche und den vorzugsweise der Titel philosophus teutonicus ehre. Auch wird erinnert, daß ihn selbst Hegel einen großen und gewaltigen Geist genannt habe. Die erste Hälfte schließt vollständige Angabe der Literatur über ihn. Auch ist Frankenbergs Leben Böhmes, Weißners Bericht von seinem Wandel, Kobers Nachricht von seinem Tode und Hegeniges Zeugniß von Böhmes Talent und Schriften dabei *).

Paul Gerhardt und der große Kurfürst, Vorlesung am 25. Stiftungsfeste der berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und als Ankündigung einer neuen Ausgabe von Paul Gerhardts geistl. Liedern, zum Druck

*) Von den Finsternissen Böhmes kann man auch jetzt wieder sagen, wie 1708 Gmelin davon sagte: quas praesens aetas stulta fovere solet.

befördert durch Otto Schulz, k. Provinzialschulrath. Berlin bei Nicolai, 1841.

Paul Gerhardts geistliche Andachten in 120 Liedern, nach der ersten durch J. G. Ebeling besorgten Ausgabe, mit Anmerkungen und geschichtlicher Einleitung herausgegeben von Otto Schulz. Mit dem Bildnisse P. Gerhardts. Berl. 1841.

Beer (aus Budissin), Studia Asiatica, inscriptiones veteres literis et lingua hucusque incognitis, ad montem Sinai magno numero servatae, quas Pococke, Niebuhr, Montague, Contelle, Seetzen, Burkhardt, de la Borse, Grey aliique descripserunt. Lips. 1840. XXIV. 40 S. F. (Der Vf. erklärt sie für nabatäische Schriftzüge.)

J. Ferd. Willkomm, (Diak. in Hirschfelde) Predigt bei der Beerdigung des vom Blitze getroffenen Anton Mai, auf wiederholtes Verlangen in Druck gegeben. (Text Jes. 54, 6 — 10. Thema: Wie verhält sich der Christ am Grabe dieses im Wetter Dahingerafften?)

Biblisches Denkbüchlein für einsame Gefangne. Erstes Bändchen. Leipzig bei Fleischer, 1841, 202 S. gr. 8. (Im Auftrage des sächsischen Hrn. Staatsminister v. Lindenau von M. Pescheck verfaßt).

Cyclus von Gastpredigten, welche zum Behuf der Wiederbesetzung des Primariats in der St. Nicolaikirche zu Löbau abgehalten worden sind. Löbau 1841. gr. 8. (Die 5te, vom Hrn. P. M. Opitz zu Ruppersdorf, enthält zugleich eine Vorrede über die Schwierigkeit einer Gastpredigt zu unsrer Zeit.)

Dreverhoff, meteorologische Beobachtungen zu Zittau 1840. 13ter Jahrgang. Zitt. 1841. gr. 8.

M. Franz Volkmar Conrad Poppo (weiland Prediger zu Sommerfeld) Sammlung von Predigten, auf alle Sonntage und die in Königl. Preuß. Landen zu feiernden jährlichen Festtage. Zur häuslichen und kirchli-

chen Erbauung, nach der in der erneuerten Kirchenagende angeordneten äußeren Form, über die gewöhnlichen Evangelien. Mit Vorwort von Pischon in Berlin. Abthl. I. II. Zweite Auflage. Cottbus b. Mayer, 1841.

C. A. Wildenhahn (nun zu Budissin), der Himmelsweg, ein Gedenkbuch für junge Christen an die Zeit ihrer Confirmation. Annaberg, bei Rudolph u. Dieterici, 1841. VI, 265 S. 8.

Chr. B. Schade, Grammaire allemande, à l'usage des Francais. Ed. II. entièrement refondue et considérablement augmentée. Leips. Hinrichs, 1841. VIII, 477 S. 8.

F. G. Zürn (P. in Gebhardsdorf) Predigt zur Gedächtnißfeier Sr. Majestät unsers allgeliebten hochseligen Königs Friedrich Wilhelms III. über den vorgeschriebenen Text: Jac. 1, 12. den 19. Jul. 1840 gehalten. Görlitz, 1840.

Fr. Wilh. Käuffer (Appell.-Rath zu Zwickau, aus Reichenbach), über die Appellationen gegen das gerichtliche Verfahren in Civilrechtssachen, nebst einigen andern juristisch-praktischen Sachen nach königl. sächs. Rechte. Zwickau bei Laurentius, 1840, XVI, 169 S. gr. 8.

D. Jos. Emil Nürnberger, ernste Dichtungen. Kempten, 1841, VIII, 369 S. gr. 12. (Mit des Verfassers Portrait in Stahlstich.)

D. Alt (von Hoyerswerda) Predigten über die Evangelien. Hamburg 1841. Band IV.

D. Hermann Lotze (aus Bautzen) Metaphysik. Leipz. 1841. 329 S. gr. 8.

D. Rückert, Programm zur Justischen Gedächtnißrede, über Unterricht in der Chemie auf Gelehrtenschulen. Zittau 1841. 8 S. 4.

Beiträge von Lausitzern zu Zeitschriften.

Linke (Kanzleidirector zu Königsbrück), Rechtsfall und Entscheidungen zur Erläuterung des §. 71. der Land-

gemeindeordnung. In dem Wochenblatt für merkwürdige Rechtsfälle, zunächst für das Königreich Sachsen. Leipz. bei Tauchnitz, 1841.

Lieder vom Diac. Weicker in Chemnitz, in den Beschreibungen des Amtsjubiläums des Sup. Unger daselbst:

Ueber die Kleinkinderbewahranstalt zu Sorau. In der allgem. Schulzeitung 1841, Nr. 71.

D. Nürnberger, neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte. Nr. 1. Abendzeit., 1841, Nr. 23. ff. Nr. 2. in Nr. 78 ff.

D. Apelt, Privatdocent in Jena, aus Reichenau bei Zittau, die Conjunctionen des Jupiter und Saturn und ihr Zusammenhang mit den Prophezeihungen des Pater d'Ailly und Nostradamus. In der Minerva, Bd. 195 S. 1 ff.

Edmund Pescheck, Beschreibung und Geschichte von Marienthal und Marienstern. In der oberlaus. Kirchengalerie S. 349 ff.

Fürst Pückler u. Leop. Schefer, Beiträge zu der Zeitschrift: die Weltgegenden. Cottbus bei Meyer, 1841.

XII.

Literarische Notizen und Miscellen.

Der böhmische Literat Daucha, welcher im vorigen Jahre den Tod unseres Lubensky's auf eine höchst ehrenvolle Weise in der czechischen Zeitschrift Kwěty (Blüthen) anzeigte, hat im dritten Hefte der böhmischen Museumszeitschrift von 1840 zehn lausitzisch-wendische Volkslieder trefflich ins Böhmische übersetzt, wodurch also die Czechen schon vorläufig einigermaßen mit unsern Volksliedern bekannt gemacht wären.

Die im dritten Hefte des Magazins von 1840 im Auszuge mitgetheilte Reise Ludewit Štur's, jetzigen Professors der slawischen Sprache und Literatur in Presburg, in die Lausitz, hat in der slawischen Welt so viel Anklang gefunden, daß sie neuerdings in's Serbische (in der Zeitschrift Letopis Srbski, Serbisches Jahrbuch in Pest) und Russische (Otečestwennyja Zapiski, vaterländische Memoiren in Petersburg, die beste und originellste Russ. Zeitschrift) übersetzt worden ist, wodurch der Name manches verdienten, in der Stille seiner Provinz wirkenden Lausitzers in weiter Ferne bekannt geworden ist.

Der Professor und Collegienrath Sreznewski aus Charkoff hat auf der Gersdorfischen Bibliothek in Budissin ein altes werthvolles czechisches Gedicht entdeckt, welches den Kampf der Prager und Kuttenberger im Jahre 1420 behandelt und sprachlich sowohl wie dichterisch von nicht geringem Werthe sein soll. Der lausitzische Gelehrte Jórdan berichtet darüber kürzlich in der prager Zeitschrift Ost und West, dessen äußerst thätiger Mitarbeiter er ist, und verspricht darüber baldigst einen detaillirteren Bericht mitzutheilen.

Auf der Rathsbibliothek in Altenburg befindet sich ein Manuscript unseres verdienten lausitzischen Historiographen Frenzel, worin er die wendischen Ortsnamen im Altenburgischen ganz auf dieselbe Weise zu erklären sucht, wie er dies mit den lausitz. Ortsnamen in den script. rer. lusatic. gethan hat.

Eine Beurtheilung der Beiträge zur Geschichte der Niederlausitz von Neumann und Gallus findet sich in dem russischen Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1839.

Nach Šafařik's neuester, ungemein gründlicher Forschung bedeutet der nationale Name der Wenden Serb so viel als gens, Volk. Diese Erklärung ist von Šafařik in seinen „Slawischen Alterthümern" p. 147—153 so überzeugend dargethan, daß man nunmehr die mannigfachen abgeschmackten und verunglückten bisherigen Erklärungen antiquiren kann.

Der wendische Gymnasiastenverein in Budissin hat unausgesetzt seine Uebungen mit glücklichem Erfolge fortgesetzt. Die Bibliothek ist auf 450 Bände und etwa 100 Brochüren angewachsen, worunter sicherlich die vorzüglichsten Werke der czechischen und manches Vorzügliche aus der polnischen und serbisch-illyrischen Literatur sich befindet. Außerdem kamen eine ziemliche Anzahl deutscher Werke von Jacob Grimm, Bopp, Pott u. s. w. hinzu. Ein früheres Mitglied schenkte bei Gelegenheit der Guttenbergsfeier die Prachtausgabe des Niebelungenliedes von Wigand, die Geschichte der Buchdruckerkunst von Falkenstein und das Guttenbergs-Album von Meier, worin sich auch ein wendisches Gedicht von Jórdan befindet. Obgleich es scheinen dürfte, als ob dergleichen Werke weniger für das Studium von Gymnasiasten geeignet sein möchten, so darf man doch hierbei nicht aus den Augen verlieren, daß jener Verein nur einige Vorbildung zu späteren tieferen und umfassenderen Studien bezweckt, wo sodann dergleichen Werke unentbehrlich sein dürften. Auch diesesmal sei den vielen Freunden des In- und Auslandes herzlicher Dank für ihre werthvollen Geschenke gesagt, namentlich auch dem Herrn Rentamtmann Preusker in Großenhain für die Uebersendung seines letzten trefflichen Werkes über die vaterländische Geschichte.

Einige jüngere Verehrer der serbischen Sprache haben sich unlängst zur Herausgabe ihrer dichterischen Versuche

in dieser Sprache vereinigt, ein Unternehmen, welches der Aufmerksamkeit der Lausitzer nicht so gar unwürdig sein dürfte, da es bis jetzt noch keine gedruckten weltlich poetischen Erzeugnisse der serbischen Muse giebt.

In den literarischen Beilagen zu der böhmischen Zeitschrift Kwěty 1840 Seite 74 wird die Wichtigkeit der Herausgabe der wendischen Volkslieder von L. S. auseinandergesetzt und das czechische Publicum zur lebhaften Theilnahme aufgefordert.

Die Vorlesungen des Herrn Professor Moritz Haupt in Leipzig, namentlich die über altdeutsche Nationalliteratur erfreuen sich einer regen Theilnahme der Studierenden aller Facultäten, da der Vortrag und die geistvolle Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes von Seiten unseres Landsmannes jeden mit diesem allerdings manchem etwas seitab liegendem Studium befreunden müssen. Die rege Theilnahme an diesen Vorlesungen ist in Leipzig um so bemerkenswerther, da das germanistische Studium hier von jeher nicht eben florirt hat und Herr Haupt eigentlich der Gründer desselben in Leipzig genannt zu werden verdient.

M. v. An.

Bemerkungen zu S. 192 des 15ten Bandes des N. L. M. vom Jahre 1837, das Wort Crusina betreffend. Auch der Geschichtschreiber der niedersächsischen Grafengeschlechter, Herr von Spilker in Arolsen, erklärt crusina durch Oberkleid, auf du Cange verweisend, s. Geschichte der Grafen von Everstein und ihrer Besitzungen, Arolsen 1833, Register Seite XLIV., vergl. Urkundenbuch S. 5, wo der Auszug einer Urkunde des Bischofs Meinwerc von Paderborn vom Jahre 1017 angeführt wird, nach welcher ein Edler, Hoda, der paderbornschen Kirche ein Gut in Gelanthorp, in der Grafschaft Bernhards und im Gau Tilithi, welches seine Mutter, Go-

druna, früher ohne Einwilligung des Sohnes übertragen, gegen sieben Talente und unam crusinam überläßt.

Holscher.

Rheinwalds Repertorium Band 31 S. 208 bringt zur Anzeige „die Schrift des Hrn. Martin Cunow, Die Herrnhuter in ihrem Leben und Wirken 2c., eine zeitgemäße Mittheilung, beleuchtet von einem Herrnhuter. Bautzen, Reichel, 1839. 23 S. 8." und sagt dabei Folgendes: „Der Gegner, welcher wie viele seiner Genossen und Vorgänger aus einem Grunde, den der Verf. aus Schonung vor dem Publikum nicht aufdecken will, von der Gemeinde entfernt wurde und nunmehr in seiner böswilligen Schrift die Sache der Brüder mit den Interessen der Hierarchie in Parallele zu bringen bemüht ist, wird vom Verf. in sanftmüthigen, kraftvollem Geiste als rachsüchtiger Calumniant entlarvt. Mit Recht hat der stille esprit de corps der Brüder in der Berufung auf die Früchte, an denen man des Herrn Jünger erkennt, seine vornehmste Trutzwaffe gegen derartige Anfechtungen von jeher erkannt und gehandhabt."

Hierbei erlaube ich mir einen Angriff zu beantworten, den A. R. (warum nicht offene Namensunterschrift?) in der Ameise, Jahrg. 1840 Nr. 18, gegen mich unternommen hat, weil ich im Lausitzischen Magazin Jahrg. 1839 S. 254—256, die Cunowsche Schrift über die Herrnhuter nicht nach seinem Sinne gewürdigt hatte. Von zwei Seiten her erhielt ich, bald nach dem Erscheinen des gegen mich gerichteten Artikels, das Blatt der Ameise zugeschickt, um mich zu vertheidigen. Doch hielt ich das Schweigen darum für angemessener, weil ich gegen einen Anonymus nicht auftreten mochte, und auch abwarten wollte, welchen Eindruck die von mir ungünstig beurtheilte Schrift von Cunow auf Andere machen werde. Wenn nun A. R., der, wie sich später herausgestellt hat, ein junger, eben von der Universität zurückgekehrter Philolog ist,

in seinem Mittheilungsdrange sich für berufen hielt, mir „eine öffentliche Zurechtweisung zu ertheilen," so wird er seine öffentliche Zurechtweisung wohl auch dem Repertorio von Dr. Rheinwald widmen mögen, so wie Allen, die in öffentlichen Blättern ähnlich wie ich von Cunow's Arbeit geurtheilt haben. Da ich Herrn Cunow nicht einmal von Angesicht kenne, so konnte der Gedanke an „persönliche Verdächtigung" mir nicht von fern in den Sinn kommen; auch hat wohl Niemand als gerade A. R. in meiner Recension Persönlichkeiten gegen Cunow gefunden. Auch ohne von A. R. Unterricht in der Kritik zu erhalten, weiß ich das Buch von seinem Verfasser wohl zu unterscheiden. Jenes habe ich beurtheilt, dieser aber hat sich selbst gerichtet. Möge daher A. R. künftig nicht so hastig zufahren. Diesen Rath ertheilt ihm wohlmeinend

G. T. L. Hirche, Pastor in Cunnersdorf.

Das Repertorium von Rheinwald, Band 31 S. 244 zeigt an „Das Mittelpunktsleben der Schöpfung und Kanzelvorträge über die Taufe, die Beichte, das Abendmahl, die Unsterblichkeit und die Wiedervergeltung, geh. von weil. J. G. Petrick, Verf. des Werkes „das Christenthum und der Geist der Zeit." Stuttgart, Hallberger, 1839. 235 S. 8." und sagt davon: Wir haben das auf dem Titel erwähnte Buch des hochmüthigen und frivolen Verf. seiner Zeit ausführlich (A. R. B. XI. S. 219 ff.) besprochen und dürfen hier also nur kurz angeben, daß der Verf. in ähnlicher Verworrenheit wie dort die Principien des Seins und Werdens bespricht, sodann in der 2ten Abtheilung über die christlichen Dogmen und Sakramente in entschieden widerchristlicher und an das Rohe streifender Weise herfährt. Petrick war fürstlich Pückler'scher Hofprediger, doch ist kaum zu glauben, daß die obengenannten Predigten „wörtlich von einer Kanzel gehalten" worden sind. Selbst für Muskau doch gar zu arg! H—e.

Dasselbe Repertorium Bd. 31 S. 247 fg. giebt auch eine kurze Relation über die Schrift: Quae desiderentur adjumenta et praesidia ad augendam christianae religionis vim salutarem in civibus patriae nostrae Saxoniae. Auct. Dr. God. Erd. Petri, regi Sax. a con. eccles. et schol. in senatu prov. Budissensi. Budissae, off. Monsiana. MDCCCXXXIX. 27. p. 4.

H—e.

Dasselbe Repertorium Band 31 S. 260 beurtheilt: Sechzig Predigten auf alle Sonn- und Festtage, geh. in verschiedenen Brüdergemeinen von W. V. Reichel. Bautzen, Reichel, 1839. 711 S. 8.," und giebt ihnen das Zeugniß, daß sie, aller hohen rhetorischen Kunst abhold, in herzlicher Ansprache und ungeschmückter fließender Rede die Geheimnisse der Schriftwahrheit entfalten und aus dem Schatze eines in Liebe dem Herrn ergebenen, stillen Gemüths kommen. Der Verf., heißt es ferner, vertauscht gern den Stab Wehe mit dem Stabe Sanft und schmilzt lieber das kalte sündige Herz mit dem Sonnenstrahle der Gnade, als daß er es mit dem Sturmwinde der Buße gewaltsam bricht.

H—e.

In des Leipziger Domherrn Hrn. Dr. Ilgens 1840 erschienenen Programm, welches den dritten Theil seiner historia collegii philobiblici Lipsiensis 1743 bis 1796 enthält, sind folgende wackere Lausitzer des vorigen Jahrhunderts als Mitglieder aufgezählt:

Karl Gli. Camenz, aus Camenz, 1746, dann Past. zu Zscheibe.

Karl Ludw. Bauer, 1751, dann Rector zu Lauban und Hirschberg.

Joh. Traug. Schulze, aus Kittlitz, 1754, † 1755.

Karl Fr. Pudor, 1785, † als Rector in Sorau 1765.

Karl Chr. Neßler, 1763, † als Primarius in Bauzen 1804.

Fr. Ghlf. Hentsch, aus Bautzen, † als Archidiak. in Grimma 1829.

Gfr. Traug. Kosche, aus Lauban, 1763, † als Conr. in Lauban 1789.

Joh. Fr. Wuder aus Lübben, 1765, Past. zu Mittelsayda, † 1810.

Gfr. Girbig aus Friedersdorf bei Zittau, 1770, Archidiac. in Neustadt a. d. Orla, † 1815.

Karl. Gust. Breunig aus Löbau, 1778, † als Past. zu Walddorf 1809.

Georg Ludw. Traug. Berthold, 1785.

Chr. Fr. Geißler, 1786, † als P. zu Atterwasch bei Guben 1805.

Karl Chr. Seltenreich aus Camenz, † als Sup. zu Dresden, 1836.

Joh. Georg Scheibe aus Rothenburg, 1791, † um 1836 als P. zu Trautzschen.

Phil. Wilh. Meußer, 1791, † als Sup. in Spremberg 1828.

Fr. Wilh. Ehrenf. Rost aus Bauzeu, 1792, † als Prof. und Rector an der Leipziger Thomasschule 1835.

Fr. Aug. Carus aus Bauzen, 1793, † als Prof. zu Leipzig 1807.

Aug. Glo. Hofmann aus Bauzen, 1796, Subconrector zu Eisleben. — P.

Die „amoenitates literariae“ von Schelhorn geben Bd. IV. p. 389 ff. „excerpta quaedam è diario Georgii Spalatini Msto.“ Darin heißt es vom J. 1523 (p. 406) „in oppido Wittichaciensi, nisi fallor in Boëmia sito, ut mihi scripsit Johannes Aureus, plebs depulso sacerdote papistico, quendam e plebe laicum, erudi-

tione, probitate et aetate insignem, sibi delegit parochum et Evangelistam." — Damit ist wohl Wittichenau gemeint; diese Notiz wäre also ein Supplem. zu Müllers Oberlausitz. Reformationsgesch. p. 509. D.

Bei dem am 19. Dec. 1840 zu Leipzig so hochfestlich begangenen Jubiläum des Prof. und Ritter D. Gottfr. Hermann concurrirten auch folgende Lausitzer. Vom Hrn. Prof. Moritz Haupt zu Leipzig war das Festgedicht der Universität. Die Zeichnungen zu den Reliefs des von dresdener Rathsherrn ihm geschenkten Pocals waren vom Prof. Rietschel, vom Prof. Haupt auch die Dedication der Acta Societatis graecae, von Schicht die Motette der Thom..aer, von D. Graser in Guben ein Gedicht in lateinischen Distichen. P.

Taufe zweier Muhamedaner. (Aus dem Horkaer Kirchenbuche.) In dem ältesten hiesigen Kirchenbuche findet sich in dem Taufregister von 1689 unter Nr. 20.: Wolf Christian, ein türkischer Knabe von ohngefehr 8 Jahren, ward den 31. Maji getauft. Paten waren: Tit. Hr. Wolf Albrecht von Löben, auf Schönberg, u. a. Churfl. Rath und Ambts-Hauptman zu Görlitz. Hr. Johann Caspar von Nostiz auf Jenckendof. Hr. Otto von Nostiz, auf Neuendorf, Landesbestallter. Hr. Moriz Adolph von Schachmann auf Kunersdorf. Hr. Wolf Caspar von Gerßdorf auf Siegersdorf. Hr. Friedrich Adolph von Löben, auf Schönberg. Tit. Frau Dorothea Sabina von Nostitzin, auf Prietiz. Hr. Johann Wießner, Pfarr zu Rengersdorf. Fr. Johanna v. Lestin auf Ober-Rengersdorf. Fr. Martha Catharina Elisabeth v. Löbin auf Schwerta. Jfr. Ursula Catharina von Löbin, auf Schönberg.

Dieser Knabe ward Anno 1686. d. 2. September, bey d. Eroberung d. Stad Ofen, neben Seiner Mutter, gefänglich in Teutschland gebracht, dessen Vater ein Haupt-

man über 200. Janitscharen gewesen, u. geblieben, biß Sie beiderseits, nach Mickenhayn kommen, allwo der Tit. Wolf Abraham von Gerßdorf, Churfl. wirkl. Rath und Landes Eltester den Knaben zur Schule u. allem guthen gehalten, daß Er durch sonderbahre Regierung des H. Geistes ein Christ zu werden, Verlangen getragen. Da Er denn von mir, alß Pfarrer, fleißig unterrichtet worden, daß Er die 5. Hauptstücke des H. Catechißmi, neben and. nöthigen Fragen, von Gott, von Christo u. a. fertig erlernt. Alß Er nun den Pfingst-Dienstag solte getauft werden, ward zuvor die Predigt auß dem Evangelio, von dem seeligsten Eintrite d. Bekehrten zu der Gemeinschaft der Christl. Kirche, gehalten, nachgehends das examen publicum, in volkreicher Versamlung angestellt, wobey d. Knabe sich gantz freudig erwiesen, u. sodann Ihm die H. Taufe gereichet. Gott erhalte Ihn im Glauben, und Gottseeligkeit beständig zu Seiner Seelen Seeligkeit! Amen.

In den Taufnachrichten vom Jahre 1693 Nr. 4 heißt es:

Christiana Maria, eines Türckischen Unterofficirers Weib, Nahmens Fatima, ward Anno 1686, bey der Eroberung Ofen, d. Haupt-Stad in Ungarn, von einem Kayserl. Rittmeister, gefänglich in Schlesien, von dar Sie endlich nach Mickenhayn gebracht worden, Ihres Alters im 30sten Jahre, welche, nachdem Sie daselbst, durch treue Sorgfalt Tit. Herrn Wolf Abraham von Gerßdorfs, Herrn Landes-Eltestens, von denen informatoribus, im lesen u. Catechißmo unterichtet worden, sich zu dem Christlichen Glauben bekehret, und nach abgelegtem examine publico, et confessione fidei christianae, d. 2. Febr., in Gegenwart einer volckreichen versammlung, getauft worden, Paten waren:

Tit. Herr Hanß Christoph von Gerßdorf, Oberster Wachmeister. Herr Elias Caspar von Nostiz, auf Ullersdorf. Herr Moriz Friedrich von Lest, auf Ober-Rengers-

dorf. Herr George Ernst von Gerßdorf, auf Reichenbach. Herr Carl Heinrich von Gerßdorf. Herr Christoph Redlich P. loci. Frau von Gerßdorfin, gebohrne Sanderin, auf Reichenbach. Frau Johanna von Lestin, gebohrne Tittelin, auf Ober-Rengersdorf. Frau Ursula Dorothea Redlichin, geb. Mauerin, Pfarrin. Holscher.

1428 kommen Ritter des deutschen Ordens aus Preußen nach Görlitz, um der Oberlausitz gegen die Hussiten zu helfen. Sontags am sand Mathie obinde den herrn von Prewssin geschanckit an weyne als sie zu vns qwomen gote zu lobe der heiligen Cristinheit zu sterkunge vnd desin landin zu bestin vnd x tage alhie login, do myne herrin sie des erstin entpfingin vnd als der foyt[1]) mit land vnd stetin zu en gingk vnd sie ouch entpfingk vnd donoch als sie hir obin off das Rathaws qwomen als der foyt land vnd stete mit in rettin von der legirs[2]) wegin vnd an confect[3]) vnd schanktin in ein vertil[4]) geringen weyn (s. v sco. xxviij gr.) — Item land vnd stetin geschanckt als sie hie woren by den hern von Prewssin vnd sie entpfingin vnd mit in obirtrugin[5]) das sie zur Sittaw ir legir habin sulden, xxx gr. an weyne.

(Görlitzer Stadtrechnungen.)

Bündniß des Markgrafen von Brandenburg und der Bischöfe von Würzburg und Bamberg gegen die Hussiten, 1428. Des Suntags Invocacit an aller manne vasnacht (gab man) eyme herulde[6]) zuuertrinken den der Marggraffe von Brandenburg der Bischoffe von Wirczburg vnd von Bamberg vsgesant hattin zu vorkundigin vnd zu sagin mit briuen vnd

---

1) Der foyt, der Landvogt. 2) legir, Lager. 3) an confect, sie wurden mit Confect bewirthet. 4) vertil, Viertel. 5) obirtrugin, mit ihnen übereinkamen. 6) Herulde, es kam ein Herold von den verbündeten Fürsten nach Görlitz.

wapen[7]) ire gesellesschaft obir[8]) die keczers, vnd das sie vff den tag der hiligen dryualdikeit zu Egern vnd furbas in das land ken Behem mit der eren tofel[9]) zu bestellen rogkin wellin. 1 mrg. K.

(Görlitzer Stadtrechnungen.)

Denkmal eines angesehenen Oberlausitzers, zu Dessau. (Mitgetheilt vom H. Kapellmeister und Ritter D. Friedrich Schneider daselbst, Mitgl. unsrer Gesellschaft).

Lector quisquis es, candide et benevole,
adverte sis paululum, et disce.

Quiescunt hoc tumulo corporis exuviae viri clarissimi et amplissimi Domini Michaelis Masci J. U. D. et comitis Palatini, ex antiqua, et duobus retro seculis celeberrima familia, Patre Andrea Masco, Senatore Primario, Matre vero Margareta Winkleria, A. O. R. MDLI. A. D. XVI Sept. Zittaviae superioris Lusatiae Urbis nati: Qui cum ingenio solerti nec non eximio judicio praeditus esset, summaque industria et indefesso studio, artium humaniorum Jurisque cognitionem solidam, nec non egregiam rerum experientiam sibi comparasset, non modo supremum, tam in Philosophia, quam U. J. gradum in Academia Lipsiensi feliciter obtinuit, binaque vice officio Rectoris in eadem functus est: verum etiam a Senatu Brunsvicensi civitatis Syndicus illius Reipublicae Primarius constitutus, in causis decidendis dexteritatem, in consiliis dandis Prudentiam, in negotiis gerendis solertiam, in Legationibus obeundis

---

7) zu vorkundigin und zu sagin mit brinen vnd waven, zu verkündigen und bekannt zu machen unter Vorzeigung von Briefen und Siegeln (oder den Wappen auf seinem Kleide?). 8) ire gesellesschaft obir, ihre Verbündung gegen die Hussiten. 9) eren tofel, eigentlich judicium equestre, hier uneigentlich für Ritterversammlung, Rittergesellschaft.

fidem per annos duodecim non absque singulari favore, laudibus et utilitate civitati probavit: ita ut ipsi Pragae Legatum agenti Imperator Rudolphus II. Comitis Palatini Jura atque insignia plenissime, ultro, clementissime obtulerit. Movit hoc serenissimum Daniae Regem, ut Mascum nostrum per Henricum Ranzovium in numerum Consiliariorum cooptatum cuperet. Detulit ipse quoque Illustrissimus Saxoniae elector officium Cancellarii in Episcopatu Martisburgensi: sollicitarunt ad idem munus ipsum Abbatissa Quedlinburgensis et Comes Reinsteinii et Blankenburgii: fecerat id antea Illustris princeps Georgius Fridericus March. Brand. sed justis et honestis de causis modestissime oblatos honores recusavit. Tandem vero ab Illustrissimis p. p. Anhaldinis accitus, Secretioribus Consiliis adhibitus, residuo vitae tempore, per XVIII Annos, huic functioni laudatissimae praefuit, semper in Deum religiosus, in principes fidus, in Proximum candidus existens. Movit etiam Serenissimum Principem Dr. Johannem Sigismundum elect. Brandeburg. celebritas nominis ipsius, ut in numerum Consiliariorum eundem cooptaret, ejusque opera negotiis in arduis uteretur. Tandem cum lustra tredecim, demto semestri, complevisset, gravi morbo correptus curriculum vitae cum laude peractae placide finivit, piamque animam tranquilla morte Creatori reddidit, IV Non. Mart. anno Christi MDCXVI. *).

Monumentum hoc Conjugi Carissimo
Moestissima Vidua Maria Schaubia (?)
Posuit.

Kaspar Kauch von Ulm Schrieb vnd ezte disz
Bürger in Breslav Anno 1618.

---

*) S. über ihn und seine zittauer Stiftung Ottos Lexikon. III, 546. Handbuch der Geschichte von Zittau, II, 816. I, 576. Sein Grabmal befindet sich in der Hauptkirche zu Dessau an der

Ueber den ausgezeichneten oberlausitzischen Mechaniker Wünsche. Derselbe zeigte schon vor ein Paar Jahren die trefflichen Werke seines Genie. Nun aber wird auch aus der Residenz Dresden Folgendes berichtet:

„Seit einigen Wochen ist hier ein Kunstwerk der Mechanik aufgestellt, das, seit es die Beachtung sich erworben hat, immer steigend die Theilnahme anregt. Es ist eine Darstellung von 7 meist aus dem Landleben genommener Scenen, die von runden, zierlich und mit plastischem Talente gearbeiteten Gestalten vor den Augen der Zuschauer sich bewegen. Man hat Aehnliches wohl manchmal gesehen, und selbst die Spielzeuge der Kinder zeigen jetzt von den Fortschritten der Mechanik; indessen verrathen die von dem Verfertiger als Darstellungen der vier Jahreszeiten bezeichneten mechanischen Bilder einen Reichthum der Erfindung und ein Ineinandergreifen des Mechanismus, daß eine Menge der berühmtesten Proben solcher Künstlichkeit dagegen zurückbleiben. Denn hier rührt sich, und bewegt sich Alles: Menschen und Vieh gucken und sehen sich um, Hausthüren gehen auf, Fenster öffnen sich, und das Pferd eines Gendarmen wedelt, während es mit den Lippen frißt, zugleich mit dem Stutzschwanze, u. s. w. Gleich bei der ersten Schau, einer ländlichen Frühlingsscene, sieht man wohl zwanzig Gestalten in Thätigkeit, und der Künstler hat sogar an den 3—6 Zoll hohen Figürchen, die auf dem Raume von nicht ganz einer Elle ins Gevierte neben und vor einander handthieren, die Eigenthümlichkeit der Schnupfer nachzuahmen gewußt, und selbst einen Tauber nicht vergessen, der aus dem Taubenhause sehr eilig einer Taube nachgeht, u. s. w. Mit diesem

---

rechten Seite des Altars, auf einer Metalltafel. Ueber seinen hochverdienten Vater und sein Grabmal in Zittau s. Handb. d. Geschichte v. Zittau I, 547.

Frühlingsmorgen wechselt ein Ball in einem öffentlichen Garten; man sieht ferner eine Parade in einem fürstlichen Schlosse, eine Jagd, allerlei Winterfreuden. Der geschickte Verfertiger, Herr Karl Siegfried Wünsche aus Neugersdorf bei Löbau, der sein Kunstwerk selbst zeigt, ist seines Handwerks ein Leinweber, der jedoch aus nicht zu ermüdender Lust an plastisch mechanischen Arbeiten 8 Jahre eines vielgeprüften Lebens an seinem Werke gebaut hat, das durch Formensinn, selbst im Architektonischen und Landschaftlichen der Hintergründe, durch heitre Laune bei der Erfindung und künstliche Verbindung die einst theuer bezahlten Modelle salomonischer Tempel u. s. w. weit hinter sich zurück läßt. 1837 nahm Hr. Wünsche, während er in Königstein lebte, eine Verbesserung mit dem Ganzen vor, und ersetzte die bewegende, bisher hölzerne, Maschine durch eine eiserne, die zugleich ein Orgelwerk dreht, das mit Walzern u. s. f. seine Schaustellung begleitet. Es ist zu wünschen, daß der geschickte Mann, der sein Talent auf eine so unterhaltende und ergötzliche Weise gezeigt hat, Gelegenheit finde, es ferner auszubilden, und auf eine vielleicht bleibendere Weise zu bewähren." Leipz. Zeitung 1839, Nr. 293. Man vergleiche in Ottos lausitzem Schriftsteller- und Künstlerlexikon den Artikel Dienel. P.

Carpzov in s. O. L. Ehrentempel Thl. I. c. 21. S. 356 seqq. läßt bei Aufführung der schriftl. Resignation des Görl. Rektors M. Joachim Meister pag. 357 nach den Worten: zusammen 64 Bücher, einige Zeilen aus, welche zur Vervollständigung des carpzov. Textes hiermit nachgeliefert werden:

„Ueber dieß habe ich die Evangelia gehalten, ge„schrieben vnd recitiret, welche ein Theil in Druck gege„ben, ein Theil nicht, daß ich nicht zweifle, es habe diese „Schule einen Namen davon bekomen, wie ich denn wohl

„weis, was ich für Briefe von vornehmen gelehrten Leu„ten, die ich auch mit Augen nicht gesehen, wie sie mich „auch nicht, von vielen frembden Orten bekommen habe. „Hätte mich auch damit schmücken vnd venditiren können, „wenn ich so viel von meiner Farbe hielte, daß ich andre, „mich zu rühmen, verkleinern wolte.“ Mit Versen schreiben u. s. w. *). **Jke.**

In einem Chronico von Görlitz steht: Anno 1139 starb Johann de Temporibus, einer von Adel aus Frankreich, Caroli M. Waffenträger Aet. 361. al. 372. Leit hier auf dem Hl. Grabe unweit einer Linde. Welches mag wol der Ursprung dieser Sage seyn? **Jke.**

Ueber die unpolitischen Lieder unseres verehrl. corresp. Mitgliedes, Hoffmann von Fallersleben, läßt sich das Literaturblatt von und für Schlesien folgendermaßen vernehmen:

„Der Dichter dieser Lieder ist bekannt und geliebt, und seine Stirn schmückt schon längst ein „wohlersungnes Lorbeerreis.“ Unbefangne, bescheidne Anmuth, Wahrheit und Ursprünglichkeit der Empfindung und ein frischer, melodischer Ton und Takt sind die Haupt-Charakterzüge seiner Poesie. Seine Lieder singen sich von selbst, und man kann sie singen, ohne dabei irgend noch an den Dichter zu denken, eben weil man über der schlichten und eben darum originellen Natürlichkeit ganz vergißt, daß so etwas von Jemandem gemacht sei. Seine ewig unerschöpflichen Stoffe sind: Frühling, Wein und Liebe. In dem vorliegenden Bändchen aber hat er sich, wie der Titel

---

*) Gleichzeitig bemerke, daß l. c. S. 356, eine sinnlose Wortcorruption untergelaufen; es ist nehmlich daselbst statt: Hauffel, Hausesel zu lesen. Eine ähnliche Corruption findet sich in den Beiträgen zur Kirchen-, Gel.- u. Landesgesch. der O. L. 1. B. S. 27. wo statt: Camprath, Compthor zu lesen.

leicht errathen läßt, in ein anderes Gebiet gewagt. Auch diese ächt lyrische Natur hat sich dem Strom der gewaltigen Zeit nicht entziehen können, und dies gereicht ihr nicht zum Tadel, sondern zum Lobe und zum Beweis lebendiger Tüchtigkeit. Eine tiefsinnige, wissenschaftlich strenge politische Weltansicht wird Niemand hier suchen wollen, der da weiß, was Lieder sind. Sie wäre auch in der That ganz an der unrechten Stelle. Es sind nur wechselnde Empfindungen und Stimmungen, die uns begegnen und sich als Spott, Scherz, Klage, auch wohl augenblicklicher Aerger, Ermunterung, Hoffnung und Tröstung musikalisch ausprägen. Die Stoffe sind nicht grade immer politisch. Auch manches Andere, z. B. die todte Buchstabengelehrsamkeit, die das deutsche Leben verkümmernde Latinität ꝛc. findet seinen Platz. Eine gehässige Bitterkeit ist dem Dichter fremd. Schon die ganze Einrahmung des Werkchens ist eine heitre, ja man kann sie eine lustige nennen. Es zerfällt nehmlich in sieben Sitzungen, deren erste mit dem früher schon bekannten Gedicht: „Knüppel aus dem Sack," jede folgende aber regelmäßig mit einem Trinkliede mit dem, ebenfalls sich regelmäßig wiederholenden, biderben Motto: „Dô huob er ûf unde tranc" eröffnet wird. Auch der größere Theil der übrigen Lieder bewegt sich in einem scherzhaften Ton, der jedoch kein leichtsinniger, frivoler ist, sondern dem der Ernst und die Treuherzigkeit einer wahrhaften Gesinnung immer zu Grunde liegt. Kecke und überraschende Witze und Wortspiele tauchen oft unerwartet auf. Der Witz unsers Dichters ist aber weder ein dünkelhafter, coquetter und widerlich verzerrter, wie der des unredlichen Heine, noch ein vornehmer Frack- und Salon-Witz, noch auch der pedantisch ausgeklügelte Epigrammenwitz des vorigen Jahrhunderts, sondern er ist durchaus naiv und gesund, derb, ohne irgend gemein zu werden, ächt poetisch, oder, wie wir ihn am besten zu bezeichnen glauben: es ist ein volksthümlicher

Witz. Deshalb bildet er auch durchaus keinen schneidenden und störenden Contrast zu den ernsten und elegischen Stimmungen, die ihn durchschlingen, die gegen das Ende des Werkchens hin, nach einem sehr richtigen Takt des Dichters, vorwaltend werden und uns den versöhnenden Blick in ein treues, kräftiges und mildes, in ein ächt deutsches Gemüth öffnen, das, obgleich oft schmerzlich berührt, doch nimmer verzagt an der Menschheit und der Zeit, sondern in seiner eignen Tüchtigkeit und Klarheit die sichre Gewähr findet, daß sich noch Alles zum Guten wenden muß. Wir glauben daher, daß dieses Liederbuch Allen, die nicht engherzig und im Bann starrer Vorurtheile befangen sind, zur wahren Herzenserquickung gereichen wird. Auch hat sich die öffentliche Meinung bereits günstig dafür ausgesprochen, da in auffallend kurzer Zeit nach dem Erscheinen der ersten Auflage schon eine zweite nothwendig geworden ist. Daß manche Leute auch über dieses bescheidne Büchlein ihre hergebrachten Gemeinplätze von: „Eitelkeit", Selbstsucht" ꝛc. ausgießen mögen, ist nicht zu verwundern. Seltsam aber ist es, daß Jemand aus bloßer Eitelkeit etwas Gesundes und Frisches zu Stande bringen, und gewiß noch viel seltsamer, daß Jemand aus Selbstsucht das Fortschreiten in seiner bürgerlichen Stellung, ja diese selbst, gefährden sollte. Dies hat Hoffmann durch die Herausgabe des vorliegenden Werkchens, mit offner Nennung seines Namens, allerdings gethan. Daß der Dichter dennoch unangefochten und seine Lieder ununterdrückt geblieben sind, ist dankbar anzuerkennen, und ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Mit Sicherheit vorauszusehen war es aber nicht. Sollen wir aber wirklich die einfachsten Begriffe so ganz und gar verkehren, daß ein frischer, freier Muth (sollte er auch zuweilen etwas über die Schnur hau'n) fortan als ein Schandfleck, die, alles Krumme gerad sein lassende, Stumpfheit oder Feigheit aber als ehrenhaft gelten soll?"

Ueber die am 27 Jan. 1841 stattgefundene hohe Feier des Ephoral-Jubiläums vom Sup. u. Ritter D. Unger in Chemnitz, (geb. zu Pförten, also eines Lausitzers,) geben ausführliche Nachricht die sächs. Kirchenzeitung 1841, Nr. 11 und die Chemnitzer Anzeigen 1841, Nr. 9. P.

In J. G. Elsners Werke: Ungarn, durchreist beurtheilt und beschrieben, 1840 wird S. 84 ff. ein ungarischer Jahrmarkt in Sasd geschildert und gesagt, er sei dem zu Bautzen sehr ähnlich. P.

Zur Geschichte der Priesterehe sind manche görlitzer Urkunden sehr lehrreich, die in Frenzels Collection, IV., p. 1453 (in der zittauer Rathsbibliothek) stehn. P.

Auf einer steilen Anhöhe des Queiskreises, eine halbe Stunde von Friedersdorf, liegt eine wenig bekannte Ruine, das Neidbergschloß. Kommt dasselbe nirgends in Urkunden vor?

Nachricht aus Hannover. „Die hier anwesende deutsche Improvisatrice, Frau Karoline Leonhardt-Lyser (aus Zittau) hat sich zweimal öffentlich, bei Anwesenheit des Hofes, hören lassen, und den Ruf, der ihr vorausgegangen, vollkommen gerechtfertigt; so daß ihr von Seiten der allerhöchsten Herrschaften, wie des Publikums, viel Beifall zu Theil geworden ist. Sie ist außerdem in eine Soirée bei Sr. K. H. dem Kronprinzen, welcher ein Freund ihrer schriftlichen Dichtungen ist, sehr gnädig aufgenommen worden; eine Auszeichnung, die sie, nächst ihrem großen Talente, besonders ihrem natürlichen, gemüthlichen und anspruchlosen Wesen dankt." Leipz. Zeit., 1841. S. 1928. P.

Des geistvollen herrnhuter Bischoffs v. Albertini treffliche geistliche Lieder sind jetzt in die magyarische (ungarische) Sprache übersetzt worden und werden alsbald gedruckt werden. P.

Der Verlag von Lessings Werken ging 1841 von der Voßschen Buchhandlung zu Berlin an Cotta in Tübingen für die hohe Summe von 13000 Thlr. über. P.

In Sachsen hat, zu Gunsten des von Sr. Kön. Hoh., dem gelehrten Prinzen Johann präsidirten Alterthümervereins, das Cultministerium angeordnet, daß alle Geistliche Notiz von den Alterthümern ihrer Kirchen geben müssen. Auch ist ein gedrucktes Schema deshalb ausgegeben worden. Für dieß Fach hat der fleißigste oberlaus. Alterthumsforscher Schulze schon unendlich viel gethan. S. den Auszug aus seinem Werke, im Magazin 1833 ff.

Lessingsfest in Meißen. Am 21. Juni 1841 waren es eben 100 Jahre, daß unser große Lessing, als 12jähriger Knabe in die Fürstenschule zu Meißen eintrat, die er am 30. Juni 1746 verließ. Zur Aufmunterung der Schüler hatte man beschlossen, jenen Tag auszuzeichnen. Ein Primaner stellte, in einer Rede, Lessing als Vorbild im redlichen Wahrheitsforschen dar. Prof. Diller trug Notizen vor über Lessings Studien und Fleiß, Streben und Kampf, feierte ihn in einem lateinischen Gedichte und theilte etwas von einer Arbeit des 14jährigen Lessing mit. Der Rector Baumgarten-Crusius schloß mit einem gewichtigen Vortrage. Vom Hr. Prof. Diller erschien auch zu Meißen bei Klinkicht eine Schrift: „Erinnerungen an Gotthold Ephraim Lessing, Zögling der Landschule zu Meißen. Ein Wort zum Schutze des Humanismus und zur Erhaltung alter

Zucht und Lehre. Dagegen wird in der Passauer Kirchenzeitung der Apostat Karl Müglich Lessing einem Nachtvogel verglichen, der scheu vor dem Tage einer wahrhaften Blüthe der Dichtkunst entfliehen müsse!! P.

Der oberlausitzische Künstler, der Bildhauer Hr. Prof. Rietschel zu Dresden hat die Statuen von Göthe und Schiller und eine Gruppe aus Aeschylus Orestes modellirt, welche für das neue dresdener Theater bestimmt sind. Jene haben sitzende Stellung, und Gedanke wie Ausführung sind gleich gediegen. Schiller ist mit aufgerichtetem Haupte und Blicke dargestellt. Ein in herrlichen Falten herabfließender Mantel nähert die Kleidung dem Grandiosen der Antike. Göthe zeigt milden Ernst im kraftvollen Antlitz.

Der herrliche Oybin bei Zittau, historisch und in malerischer Hinsicht nun genugsam gewürdigt, entbehrte noch einer kunstgerechten architektonischen Darstellung und Würdigung seiner schönen Ruinen. Diese haben wir nun endlich durch Hr. Dr. Puttrich zu Leipzig zu hoffen, dessen Beruf dazu durch ähnliche Werke bereits entschieden genug ist. P.

Erinnerung an eine im Jahre 1703 erschienenen Lusatia literata. Der Verfasser der genannten Schrift ist M. Peter Jänichen von Fürstenberg. Seine Arbeit erschien in Dissertationsform, und es waren seine Respondenten die jungen Gelehrten aus Christianstadt, Heinr. Ludw. Meusler und Christian Vogt. Er beginnt damit, niederlausitzische Gelehrte zusammenzustellen und wählt aus ihnen solche, die als Schriftsteller etwas geleistet hatten und bereits verstorben waren.

Die Reihe wird eröffnet durch Melchior Albhard von Finsterwalde, Doctor der Rechte und Canzler zu Merseburg. Dem folgt Christoph Blasius von Cottbus, welcher lateinischer Dichter war und unter andern ein Heldengedicht über den Türkenkrieg, 1598 zu Frankfurt herausgab. Andreas Bresenius von Guben, ein unglücklicher Dichter, 1586. Der vierte ist der zu seiner Zeit gefeierte Johann Brismann, geboren zu Cottbus, war hoch angesehn in Preußen, als Reformator, früher ein Franciskanermönch, dann durch Luthers Schriften und Vorträge für die Reformation gewonnen, obwohl er früher, wie er einst zu Cottbus selbst gestand, ein heftiger Gegner desselben gewesen war und nie die scholastische Theologie geliebt hatte. Männlich vertheidigte er die Reformation gegen die Franciscaner Schwadenitz und Schatzgeyer. Ein Brief Luthers selbst an ihn findet sich in dessen Werken. Eine gedruckte Vermahnung von ihm an die Gemeinde zu Cottbus ist selten, doch z. B. in der Göttinger Bibliothek zu finden. Als Albrecht von Brandenburg durch eine Predigt Andreas Osianders und der Rath des Bischofs Georg Polenz für die Reformation gewonnen war, erbat er von Luthern Männer für dieselbe, für das Herzogthum Preußen. Da ward Brismann von Luther gesandt und predigte zuerst in Königsberg in der Kneiphofer Kirche, am 22 Sept. 1523. Er empfahl sich auch durch Milde seines Wesens, wie es der mit ihm gesandte Amandus nicht that. Brismann starb als Oberhaupt der evangelischen Kirche Preußens, am 1. Octob. 1549. Seckendorf und Hartknoch berichten viel zu seiner Ehre. Seine Gattin erfreute ihn durch 3 Söhne und 3 Töchter, von welchen eine Gemahlin des preußischen Raths Camerarius, eines Sohnes des berühmten Camerarius war. Man hat auf ihn auch ein lateinisches Gedicht des berühmten Johann Sabinus und sein Kupferbildniß.

Georg Blech von Lübbenau war ein gelehrter Mann,

besonders im Griechischen, und Conrector zu Lüneburg. Sein griechisches Lexikon von 1657 war zu seiner Zeit verdienstlich. Dann erwähnt der Verfasser den markgräfl. Rath Peter v. Bomsdorf, aus Granow bei Guben, geb. 1578, gest. 1609.

Zacharias Brescius von Guben, ein tüchtiger Gelehrter, Conrector und dann Geistlicher daselbst, zuletzt Primarius und Consist. Assessor zu Luckau, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Redneranmuth und Bescheidenheit. Er gab philosophische Dissertationen, Programme und Gedichte seit 1664 heraus. Dann rühmt der Verfasser den Joh. Bricsmann von Luckau, und Joh. Brix von Calau, welcher 1693 den Görlitzer Brand in einem deutschen Gedichte besang.

Den Joh. Chrinanus, aus Briesen bei Cottbus, Prediger erst bei Lübben, dann bei Lübbenau, gest. 1664, lobt der Verfasser besonders wegen wendischer Geschichts- und Sprachforschung, und berichtet, er habe zuerst das Wendische auf Regeln reducirt und denen gut vorgearbeitet, welche wendische Ortsnamen erklären wollten, und über der Wenden Religion und Sitten Bericht gegeben. Sein Werk über die Wenden besaß nach seinem Tode der Rector Ermel zu Lübbenau. Der Oberhofprediger zu Dresden, Weller, munterte ihn auf in solchen Forschungen.

Samuel Chyträus von Friedland starb jung zu Jena; Christoph Clausius von Lübbenau lebte 1668 als philos. Schriftsteller und Primarius zu Möchern. Pancratius Crüger von Finsterwalde war 1546 geboren. Er war gekrönter Dichter und lehrte zu Helmstädt, Goldberg und Frankfurt. Mehrere seiner Gedichte sind gedruckt.

Basilius Faber, von Sorau, lebte in der Mitte des 16. Jahrhunderts, als tüchtiger Pädagog und Philolog und hat sich durch sein Wirken für Latinität verdient gemacht. Er lehrte an den Schulen zu Nordhausen, Quedlinburg und Magdeburg. Am letzteren Orte half er dem

bekannten Flacius bei Ausarbeitung der kirchengeschichtlichen magdeburger Centurien. Darauf kam er nach Erfurt, wo er als Lexikograph glänzte; denn wer kennt nicht jenen gelehrten Folianten, den Thesaurus latinae linguae, dessen beste Ausgabe 1696 und 1702 erschien.

Johann Frank von Guben, endlich Bürgermeister daselbst, als Dichter ausgezeichnet, ein Schüler Simon Dachs zu Königsberg. Er starb, nach vielen Civilverdiensten, am 18. Juni 1677. Seine dichterischen Werke erschienen 1659 und 1674. Noch immer sind einige Kirchenlieder von ihm im Gebrauch, die durch begeisterte Poesie und Pracht der Sprache sich auszeichnen. vgl. Laus. Magazin 1836, 31.

Soweit geht in den Dissertationen Jänichens alphabetisches Verzeichniß. Ob er es weiter fortgesetzt hat, ist mir unbekannt.

Möge nur Schulzes nur handschriftlich vorhandenes niederlausitzisches Schriftstellerlexikon gedruckt werden können. Eine Probe davon steht im Magazin, 1826, 36—60. M. Peschek.

Die zittauische Improvisatrice, Frau Caroline Leonhardt-Lyser, welche jüngst wieder an den Höfen von Berlin und Hannover vielen Beifall geärntet hatte, gefiel auch wieder sehr in Zittau am 22. Juni 1841. Darauf erschien im Wochenblatt folgendes Gedicht an sie. „Was du, so hold begeistert, uns gesungen, wie es mit Zauberschnelle dir entquoll, in Aller Herzen hat es nachgeklungen wie Engelharfentöne, rein und voll. Und ob du dich in Waldesnacht versenkest, ob sich der Seherblick nach oben hebt, ob du ihn dann auf Schmerz und Freuden lenkest: die höh're Weihe ists, die dich belebt. Doch, wollen Reime neckend dich umranken: zu Blüthenkränzen windest du sie schnell. Siegreich durchstrahlt die sinnigen Gedanken die Phantasie, rein, edel, mild und hell."

P.

Aus einem Briefe an den Herausgeber. Für die zugleiche Uebersendung der zwei Schriften: Stieglitzens Biographie, und die Veste-Grona, danke ich herzlich. Sie haben für mich vielfaches Interesse, mitunter auch darum, weil solche kleine Piecen nicht so leicht in den Buchhandel kommen. Ganz besonders hat mich interessirt Hr. Espe's Grona, da ich über die Lage der Gebiete Niza, Milcieni, Glomacj schon früher forschte. Hr. Espe mag der slawischen Sprache nicht kundig sein, und darum scheinen mir seine Behauptungen über Zupani, Meißen und andere Orte nicht immer ganz richtig. Meissen hat ursprünglich Missen geheißen, darum heißt es in alten Urkunden und noch heute in der lateinischen Sprache: Misnia, ducatus Misnensis, nicht Meisnensis, wie es lauten müßte, wenn der ursprüngliche Name Meissen und nicht Missen gewesen wäre. Missen (lies Mischen) ist aber ein slawischer Name, folglich konnte nicht Heinrich es erbaut haben. Nicht Brenaburg, sondern Branibor (ein verschanzter Wald) hieß ursprünglich Brandenburg. Sicher ist es schwer für einen der slawischen Sprache nicht kundigen Gelehrten, über Länder und Zeiten zu schreiben, wo slawische Völker da wohnten. Schon der ehrliche Dithmar von Merseburg und die übrigen ältesten deutschen Annalisten, haben die slawischen Orts- und Personen-Namen so entstellt, wie die Römer — die deutschen. — Beide aus Unkenntniß der Sprache. K. v. J.

Im Literaturblatt von und für Schlesien befindet sich eine so treffliche, von so wackerer Gesinnung zeugende, Beurtheilung des Werkes unseres verehrl. Mitgliedes F. W. E. Mende, Oberpf. in Seidenberg, „der Gehorsam in der Erziehung", daß wir nicht umhin können, sie hier unverkürzt mitzutheilen.

„Ein wahrer Menschenfreund, der das Geschick der Individuen theilnehmend betrachtet und die Erscheinungen ihres Glücks und Unglücks bis in ihre Ursachen verfolgt, der auf diesem Wege in das Familienleben eindringt und natürlich in der Erziehung der Jugend durch die Eltern die Quelle findet, aus der die Gesinnungen der Menschen und deren Früchte sich herschreiben, hat hier seine Ansichten über den Gehorsam in der Erziehung niedergelegt. Je mehr wir uns gedrungen fühlen, in dem Gehorsam, den Kinder ihren Eltern und Lehrern zu leisten gelernt haben, nicht im sklavischen, der verdummt, sondern in jenem Gehorsam, der allmählig zur wahren Freiheit führt, den Angelpunkt jeder guten Erziehung zu finden: um so erfreulicher genossen wir in der oben genannten Schrift die Darlegung seiner Folgen, der Mittel, ihn hervorzubringen, und seines letzten Zieles, der Hinführung zur edelsten Selbstbildung und zu einem zufriedenen, auch für Andre erfreulichen bürgerlichen Dasein. Mit Genuß konnten wir bei dieser Darlegung verweilen, denn sie ist gründlich gearbeitet; sie stützt sich auf Erfahrung nicht minder, als auf Nachdenken und Menschenkenntniß; sie geht von einem ganz gesunden Standpunkte aus, weder hart noch weichlich, und sie kommt aus einem warmen Herzen voll Liebe, aber auch voll heiligen Ernstes. Wäre es doch möglich, dieser Schrift eine recht große Verbreitung in den Familien zu verschaffen, daß sie gelesen und begriffen würde, daß Vätern und Müttern die gewichtige Aufgabe, Kinder für den Himmel zu erziehen, recht zum Bewußtsein käme, und damit ein durch Gottesfurcht und Vernunft gebildetes Geschlecht im Gehorsam und in bescheidener Ehrfurcht aufwachse! Was vermag die größte Sorgfalt des Staates für die Schulen, wenn die Eltern diesen nicht Kinder überliefern, welche in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen sind, und wie soll es zu dieser Erziehung kommen, wenn die Eltern selbst nichts

ehren, oder in Selbstsucht und Eitelkeit, in weichlicher Liebe, in missverstandener, kurzsichtiger Humanität ihre Kinder nicht früh schon an Entsagung und Gehorsam gewöhnen! Der Verf. hat ein Uebel der Zeit, die frivole Gesinnung der Jugend, an der Wurzel angegriffen, und dafür gebührt ihm alle Anerkennung und der Dank der Verständigen; er hat dies aber auch auf eine so gebildete, wissenschaftliche Weise gethan, daß wir seine Schrift allen denen empfehlen können, welchen es Ernst mit der Pädagogik ist. Wüßten die Eltern, wie sie durch unzeitige Liebe und Nachsicht gegen ihre Kinder nur selbst die Schöpfer vieler späteren Sorgen und Schmerzen sind: sie würden auf diese Stimme eines erfahrenen, wohlwollenden Mannes achten und sich zu den Grundsätzen bekehren, die er in diesem Büchlein so schön und populär über den Gehorsam in der Erziehung aufstellt."

Ein Gelegenheitsgedicht des ehem. hochverdienten Conrector Dr. Schwarze in Görlitz.

Unserm geliebtesten Großpapa am 26. Aug. 1795 ehrerbietigst gewidmet:

Gern, Du Geliebter, ritten wir,
Als höchst erfreute Gratulanten,
Auf unsern schönen Rosinanten,
An Deinem Feste hin zu Dir,
Und bliesen zum Erstaunen
Die blechernen Posaunen;
(Der Jahrmarkt brachte sie.)
Doch unsre Pferde tragen,
Was auch die Leute sagen,
Uns bis nach Meißen nie.
Sieh', unsre Herzen eilen
Doch hin zu Dir, und theilen
Mit Dir den Lobgesang.

Preiß Gott! Dein Lebelang
War er Dir, bis ins Alter,
Stets Vater, Freund, Erhalter!
Sollt' ers nicht ferner seyn?
Er wird, nach unsern Bitten,
Auf allen Deinen Schritten
Auch künftig stets Dir Kraft und Muth und Trost verleihn
Und jeder, der Dich liebt, den frohsten Dank ihm weihn.

Christ. Aug. Schwarze, d. jüngere.
Gottlieb Adolph Schwarze.

Berichtigung.

S. 175. Nota **** sind nach dem Citate die Worte: diese Angabe u. s. w., als gar nicht dahin gehörende, zu streichen.

Jancke.

XIII.

Waren germanische oder slawische Völker Ureinwohner der beiden Lausitzen?

Nebst

einer kritischen Würdigung der Quellen über die älteste Landes-Geschichte und einer (in der Darstellung selbst enthaltenen) Uebersicht der über obige Streitfrage vorhandenen Literatur; auch einer Kritik der Meinung, daß Kelten die Ureinwohner der Lausitz gewesen seien.

Eine gekrönte Preisschrift

von

Theodor Schelz,
Pastor in Tzschecheln.

Nolim honorem nationum quaerere figmentis.

Die Frage, ob Germanen oder Slawen Urbewohner unserer Lausitz waren, wird sich nur dann zu einer Beantwortung eignen, wenn wir in dem engen Gebiete, welches später diesen Namen geführt hat, nicht stehen bleiben, da es sich auch von selbst verstehen muß, daß wir unsere Provinzen nicht eher als etwas Gesondertes betrachten und behandeln können, bevor sie durch eigenthümliche Land- und Volksnamen in bestimmter Begrenzung von einem größeren Zusammenhange abgelöst worden sind. Wie wir in spätern geschichtlichen Zeiten sie oft genug nur in der Mitleidenheit mit größeren Staatsverbänden erblicken; so können wir in urgeschichtlichen oder vorgeschichtlichen Zeiten, wo sich in keiner Hinsicht ein separates Bestehen derselben nachweisen läßt und sie wahrscheinlich oft nur transitorische und fluctuirende Bevölkerung hatten, selbige aus

dieser Mitleidenheit und Zusammengehörigkeit noch weniger herausflechten.

Nächst dieser möge eine zweite Vorbemerkung uns den Weg zur Hauptsache bahnen helfen. Welchen Begriff wollen wir mit dem Namen Urbevölkerung oder Ureinwohner verbinden? Soll dieser eine Bevölkerung anzeigen von gleichem Alter mit unserer Erde überhaupt, dann würde er der Forschung und unsere Frage der Beantwortung unzugänglich sein, nicht sowohl darum, weil wir fürchten müßten, in Widerspruch mit der Bibel zu gerathen, denn das christliche Lehrsystem und das N. Test. befassen sich nie direkt mit dergleichen Fragen, sondern betrachten sie, als außer den religiösen Interessen liegend und der Wissenschaft angehörend, und in dieser Hinsicht würde es erlaubt sein, von Urbevölkerungen zu sprechen so alt als die Erde, so gut als es erlaubt ist, von antediluvianischen und präadamischen Wesen und Weltenbewohnern zu sprechen, falls eine solche Geschichte der Erde und des Menschengeschlechtes denkbar oder nachweislich wäre. Sondern vielmehr nur darum, weil eben dieses letztere nicht der Fall ist, ja eine solche Geschichte der Verbreitung des menschlichen Geschlechtes in das Gebiet der undenkbaren Dinge gehört, können wir bei der Benennung „Urbevölkerung" nicht auf einen solchen Gedanken verfallen. Es geht dieß schon daraus hervor, daß, während alles Denkbare auch irgendwie wirklich gedacht, behauptet und mit Beweisen zu versehen versucht worden ist, doch noch niemand gewagt hat, zu behaupten, die Erde habe überall Autochthonen hervorgebracht. Lediglich aus dieser Wahrnehmung ergibt sich einerseits, daß die Geschichte der Verbreitung des Menschengeschlechts eine andere sein muß, und andererseits, daß unsere Frage diesen Sinn nicht haben kann.

Dennoch können wir es nicht vermeiden, den fast allgemeinen Dissensus zu b rühren, den wir in dieser Hinsicht bei den Völkern vorfinden. Die meisten Völker legen

sich selbst in ihren Ursagen Aborigenität bei, während fremde, ferner stehende Forscher eine ausländische Abstammung nachweisen zu können glauben. Was nach Diodor, dem Sicilier, die Kureten in Kreta von sich aussagen[1]), wie den Pelasgern die Peloponnes ureigenthümlich zugesprochen wurde[2]); das sagt Tacitus von den Germanen — „indigenas crediderim, minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos" etc. — „Celebrant carminibus antiquis Tuisconem Deum, terra editum, et filium Mannum." Und von Britannien erwähnt Cäsar die Sage, daß es seine Autochthonen hatte, die Albionen, deren Namen wir noch in dem schottischen Hochlande — Alpin, Albany, — finden[3]). Endlich scheint man auch in dem alten Skandinavien das Verhältniß zwischen Suionen und Gothen denken zu sollen, wie das der Ureinwohner und der Einwanderer.

Aber die Forscher, die Herolde der Wissenschaft, lassen die Völker nicht bei ihrem Kindheitstraume, und wie sie ihre Diogenelseuchte anzünden, dann führt uns dieselbe fort und fort, und läßt uns bisweilen ferner, bisweilen näher, doch nicht eher still stehen, als bis wir angekommen sind, an Moses Paradiese, oder an dem Lande Sinear, am kaspischen See, am Kaukasus, oder wenigstens dem thrakischen Chersonnes.

---

1) Diod. Sic. V. 64. *Τούτους (Κούρητας) δ' οἱ μὲν μυθολογοῦσι γεγονέναι γηγενεῖς, οἱ δ' ἀπογόνους τῶν Ἰδαίων Δακτύλων.*

2) Dion. Halic. Antiq. Rom. I, 17. *Ἦν τὸ τῶν Πελασγῶν γένος ἐκ Πελοποννήσου τὸ ἀρχαῖον. πρῶτον μὲν γὰρ περὶ τὸ καλούμενον νῦν Ἀχαϊκὸν Ἄργος ᾤκησαν αὐτόχθονες ὄντες, ὡς πολλοὶ περὶ αὐτῶν λέγουσι.*

3) Tacit. Germ. 2. — Caesar B. G. V, 12. Britanniae pars interior ab iis incolitur, quos natos in insula ipsa memoria proditum dicunt.

Gern ehren wir des Tacitus schönstes Wort über das deutsche Volk, daß es nehmlich ein mit andern unvermischtes, eigenthümliches, reines und nur mit sich zu vergleichendes Volk sei[4]); allein auch damit sind wohl sonstige Spuren von Einwanderungen noch zu vereinigen. Wir gedenken hier zuerst der Aeußerung des älteren Plinius[5]), auf welche Niebuhr[6]) eine Ansicht zu gründen suchte, nehmlich Abstammung der Deutschen von den Skythen. Niebuhr meint, zu Plinius Zeit sei das skythische Volk schon aufgelöst gewesen, und habe zu Germanen und Sarmaten die Bestandtheile hergegeben. Was dann späterhin noch mit dem Skythennamen bezeichnet werde, das seien die entferntesten und unbekanntesten Völker des Nordens. Aber es ist dem so manches entgegen. 1) Die Skythen am Borysthenes zur Zeit des Herodot, 500 vor Christo, welche dieser in *Σκύθαι Καλλιπίδαι*, *Ἀλαζῶνες* und *ἀροτῆρες* eintheilt, von der zweiten Abtheilung berichtend, daß sie Getreide bauten und Zwiebeln, Knoblauch und Hirse aßen (in Nestors russischen Annalen kommen auch solche Hirseesser vor) — waren Nachbarn, nicht Stammväter der Sauromaten. Denn

4) Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos, propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse, arbitrantur. — German. c. 4.

5) Plin. Hist. Nat. IV, 13. Scytharum nomen transit usquequaque in Sarmatas atque Germanos. Nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi harum gentium ignoti prope ceteris mortalibus degunt.

6) B. G. Niebuhr: Kleine hist. und philos. Schriften, Bonn 1822. S. 352 ff. Auf diese Stelle bei Plinius und auf die bei Prokopius (B. V. 1. 2. 3.) gründet Surowiecki — bei Schafarik S. 40. — die Behauptung, daß Sarmaten, wie Alanen, gemeinschaftlichen Stammes mit Gothen und Germanen waren.

neben diesen und andern skythischen Stämmen, — Neuren, königlichen Skythen und Melanchlänen — erwähnt Herodot die Sauromaten über dem Tanais, welche nicht Skythen sind — οὐκέτι Σκυθική — deren ganzes Land kahl ist von wilden und zahmen Bäumen; neben ihnen folgen die Budiner, die ein ganz mit Wald bedecktes Land inne haben. In diesen Gegenden also, wo baumleere Grassteppen und große Waldungen wechselten, in den östlichen Gegenden des schwarzen Meeres zu beiden Seiten des Don, in der Krim und in Astrachan waren — die europäischen und die asiatischen Sauromaten. 2) Was bei Herodot zu Ende des vierten Buches von dem 46. Kap. an über die Sitten der Skythen, namentlich (c. 64.) über ihre Kriegsgebräuche, das Kopfabschneiden der Ueberwundenen und den Gebrauch der Häute derselben gesagt ist, ist so durchaus mongolisch, daß es für Völker edlerer Abstammung nicht passen will. 3) Mongolisch ist auch die Körperbildung der Skythen nach Hippokrates Beschreibung. Ihr Körper gedunsen und feist, ihre Gelenke eingehüllt, fast verborgen im speckigen Fleische, der Unterleib aufgetrieben, ihr Haarwuchs dünn. Davon weicht nun die Beschreibung der Gestalt und Körperbeschaffenheit der Germanen bei Tacitus gänzlich ab. Mit Bewunderung und Neid ward sie immer von den Römern angestaunt und gepriesen [7]). Das Schöne und Edle der Gestalt möchte also den von den Skythen bei ihrer Einwanderung vorgefundenen Urbewohnern eigen gewesen sein — aber schwerlich hätten sich dann die Urgermanen mit den häßlichen Fremdlingen vermählt. Es stehen also bedeutende Gründe dieser Ansicht entgegen.

---

7) Truces et coerulei oculi, rutilae comae, magna corpora, et tantum ad impetum valida. Germ. c. 4. — In omni domo nudi ac sordidi in hos artus, in haec corpora, quae miramur, excrescunt. c. 20.

Andere haben den Blick tiefer nach Asien gerichtet und eine Verwandtschaft der Deutschen und Perser entdeckt. Ein Stamm der Perser heißt Germanen — *Γερμάνιοι — Καρμάνιοι*[8]) nach einer andern Lesart bei Wesseling, — und Mirkhond, der persische Geschichtschreiber, sagt, vormals habe das Land jenseits des Oxus Germanien geheißen; beiden Völkern, Germanen wie Persern, ist die Verehrung heiliger Pferde gemein; in den Sitten findet sich manche Aehnlichkeit; endlich auch in beiden Sprachen vieles, was auf eine gemeinsame Abstammung hindeutet. Diese und ähnliche Gründe haben besonders geltend gemacht Wahl, Adelung, Ritter und die Fundgruben des Orients[9]). Andererseits sind dagegen auch manche Bedenken erhoben worden, und alle die obigen Schlüsse erscheinen als voreilig nach Luden[10]). Gewiß müssen auch bei so unerweislichen Gelehrtenfragen die Ansichten immer schwankend bleiben.

Für die Auffindung der Herkunft der Germanen hat Pfister sehr beachtenswerthe Spuren aufgefunden[11]). 1) Wenn die alten Schriftsteller Bericht von den Barbaren jenseits des Pontus, der Donau rc. mittheilen, sind es fast immer Bewegungen, Wanderungen in der Richtung von Ost nach West. Kimmerier und Skythen machten den Anfang, Hunnen, Mongolen und Türken den Beschluß; der wahre Anfang dieser Bewegungen aber ist uns unbekannt. 2) Der blonde Menschenstamm, eigentlich der deutsche, ist in der ganzen Parallele des Erdkreises, worin Deutschland liegt, zu Hause, vom Nordmeere bis Hoch-

8) Herodot. I, c. 125.

9) Wahl: Allgemeine Geschichte der morgenländ. Sprachen und Literatur. Leipzig 1784. S. 311. — Adelung's Mithridates I, 277. — Ritter, die Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus. Berlin 1820. bes. S. 368 ff. und 464 ff.

10) Geschichte des deutschen Volkes I. S. 14 ff. und S. 590 ff.

11) Deutsche Geschichte I. S. 279 ff. 519 ff.

asien. Noch jetzt trifft man in Circassien, Mingrelien, Georgien, Caschemir und im nördlichen Theile der Mongolei blonde, wohlgebildete Menschen mit blauen Augen. Aeltere und neuere Reiseberichte geben sogar übereinstimmende Spuren, daß noch hin und wieder von Armenien bis Cafferistan zersprengte Ueberreste von Stämmen sich finden, deren Sprache, Aussehen und Gebräuche an Deutsche erinnern [12]). 3) Haben Sprachforscher Verwandtschaft zwischen der deutschen, griechischen, persischen, türkischen Sprache unter sich und mit der alten Zend- und Sanscritsprache, sowie manche Uebereinstimmung in den

---

12) Der Jesuiten-Bruder Benedictus Gösius, welcher im Jahre 1603 auf Befehl des damaligen portugiesischen Vicekönigs in Indien eine Reise von Lahore im obern Indostan über Cabul in Afghanistan und das Gebirge Hindu-Kusch u. s. w. nach China machte, fand auf dem Gebirge Hindu-Kusch Einwohner, welche er mit folgenden Worten beschreibt: „Gens est hujus regionis capillitio barbaque flava instar Belgarum, qui hanc regionem variis in pagis incolunt.“ Von eben diesem Lande Cafferistan bemerken englische Berichte, daß daselbst deutsch (german) redende Stämme leben sollen. — In Plin. H. Nat. VI, 24 ist folgende merkwürdige Stelle aus der Erzählung der Gesandten von der Insel Ceylon unter Kaiser Claudius: „Ultra montes Emodos, Seras quoque ab ipsis (Taprobanensibus) aspici, notos etiam commercio: patrem Rachiae (principis in ins. Taprobane) commeasse eo: advenis ibi Seras occursare; ipsos vero (Seras) excedere hominum magnitudinem, rutilis comis, coeruleis oculis, oris sono truci, nullo commercio linguae.“ Nach Strabo XV. sind die Emodi montes die Gebirge von Hindu-Kusch und Caschemir. — In dem altdeutschen Lobliede auf den heiligen Anno, Erzbischof von Cöln im 11. Jahrh. in Schilter's Thesaur. Antiq. T. I. Letztes Stück p. 15 werden die deutschen Völker aufgezählt, und bei den Baiern heißt es:

Deren geschlechte dere quam wilin ere (weiland her)
Von Armente der herin (von dem edlen Armenien)
Man sagit, daz dar in Halvin (Alpen) noch sin
Die dir Diutschin sprechin
Ingegin India vili verro (gegen Indien weit ferne).

Gebräuchen der Pelasger, Thraker, Skythen, Perser entdeckt. Doch nahm der verstorbene Prälat von Pfister, gewiß mit Rücksicht auf Luden's Bemerkung darüber, daß der Schluß von sprachlichen, sittlichen und körperlichen Bildungsähnlichkeiten auf Abstammung zu weit greife, nicht sofortige Abstammung, sondern gemeinschaftliche Herkunft, Stammverwandtschaft an, so daß die uns unter ihren geschichtlichen Namen bekannten Völker nicht als Eltern und Kinder, sondern als Brüder neben einander stehen. 4) Endlich ist allen diesen genannten Völkern bilderloser Naturdienst eigen. Sogar ist es nicht unmöglich, daß aufkommender Idolendienst und damit in Verbindung stehender Beginn einer Priesterherrschaft, gleich jener Sprachenverwirrung in der mosaischen Urgeschichte, die Veranlassung zur Trennung und Fortwanderung asiatischer Stämme gegeben haben kann. „Wie in Südasien ein Strahl des Monotheismus sich erhalten hat, so ist auf der ganzen Zuglinie der Deutschen durch Europa herauf bilderloser Naturdienst geblieben."

Was bei den Deutschen schwer zu erweisen ist, nehmlich ihre Wanderung, in sofern wirklich geschichtliche Erinnerungen durch Schrift oder Sage sie nachweist, das zeigt uns dagegen der Keltenstamm und die Slawengeschichte zum Beweis ihrer späteren Wanderungen.

Europas Abendländer gehören einer Bevölkerung an, welche noch deutlichere Spuren asiatischer Abstammung nachzuweisen hat. Es ist der keltische Völkerstamm. Iberier, Kelt-Iberier nennen sie sich in der pyrenäischen Halbinsel, Kelten in Gallien, Kymri oder Cumri in Britannien, die Walliser in Cumberland nennen noch heute sich so. Iberier saßen am Kaukasus, neben den Choten und Albanern [13]), an den Flüssen Alazon,

---

13) Appian, de Bello Mithridat. 101.

und Roetach im heutigen Georgien[14]). Thrakisch-phrygische Stämme waren nicht in das Abendland gezogen, Amphilocher, Titanen, Kureten, Chalyber[15]). Kynesier waren die westlichsten Europäer in Algarbien[16]), die Igleten am Fuße der Pyrenäen[17]). Diesseits wohnten die Bebryker einst bis an die Rhone, zuletzt beschränkt auf das heutige Roussillon[18]). Narbonne war ihre Hauptstadt gewesen, und spät noch blieb Bebryker Volksname der Narbonneser[19]). Auch die Benennung der Pyrenäen leitete man ab von der Pyrene, einer Tochter des Bebrykes und Geliebten des Herkules, welche im Gebirge begraben liege[20]). Am Illiberis oder Elleberis, auch Tichis oder Teck, saßen die Tektosagen. Sie hießen auch Teutosagen, der einzelne ein Teutosar[21]). Geradehin sagt es Plu-

---

14) Strabo XI, 3 §. 2. Plinius VI, 11. Ueber Iberien in Asien s. Allg. W.-Gesch. Th. VIII. S. 528 — 532, wo dann von Albanien gehandelt wird.

15) Justin. XLIV, 3. 4. „Gallaeci (die Gallizier in Lusitanien) Graecam sibi originem asserunt, siquidem post finem Trojani belli, Teucrum morte Ajacis fratris invisum patri, Telamoni, cum non reciperetur in regnum, Cyprum concessise — — — inde accepta opinione paternae mortis patriam repetisse, sed cum ab Eurysace, Ajacis filio, accessu prohiberetur, Hispaniae litoribus appulsum, loca, ubi nunc est Carthago nova, occupasse, inde Gallaeciam etc.

16) Euterpe 33. Melpomene 49. *Οἱ δὲ Κελτοί εἰσιν ἔξω Ἡρακλήϊων στηλέων. ὁμουρέουσι δὲ Κυνησίοισι, οἳ ἔσχατοι πρὸς δυσμέων οἰκέουσι τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ κατοικημένων.*

17) Strabo III, 444.

18) Mannert, Geogr. II. S. 16. 53.

19) *Τῶν πάλαι μὲν Βεβρύκων νῦν δὲ Ναρβονεσίων ἐστὶ τὸ Πυρηναῖον ὄρος.* Dion. Fragm. VI.

20) Silius Italicus Punicor. III, 423. Noten zu Plinius III, 3.

21) Ausonius: Clarae urbes: Narbo, 9. Stephan. Byz. et Strabo IV, 1. §. 6.

tarch, einst seien Galater, vom Geschlecht der Kelten[22], Myriaden junger Männer, und noch mehr Weiber und Kinder ausgezogen, ein Theil habe über die Riphäen an das äußerste Nordmeer in Europa seinen Zug genommen, ein anderer habe zwischen Alpen und Pyrenäen sich niedergelassen und lange neben den Senonen und Keltoriern gewohnt[23]).

Freilich ist Niebuhr[24]) und mit ihm der treffliche Dr. Becker in Ratzeburg, der Ansicht von der asiatischen Abkunft der Kelten nicht zugewendet, sondern sie sind ihnen in Spanien, ohne daß wir fragen dürfen, woher sie gekommen. Indeß bei Niebuhr, der die ganze römische Königsgeschichte zur Mythe machte, ist eine solche urgeschichtliche Skepsis in der Ordnung, und als Ausnahme von dem sonstigen kritischen Verfahren des berühmten Forschers ist es anzusehen, wenn er nach dem Obigen Germanenwanderungen annahm, und gegen Becker wollen wir nur sagen, daß es nicht solche einzelne Aussagen der Alten sind, wie er sie aufführt und in ihrem Werthe und ihrer Glaubhaftigkeit bezweifelt, sondern die so mannigfaltigen anderweitigen Andeutungen der Alten, an welche ich jetzt noch erinnern will[25]).

Die britannischen Kelten — Kymren — haben ihre Volkssagen und alte Lieder, in welchen die Wanderung enthalten ist. Kimbern, die mit den Teutonen über die

---

22) *Γαλάται τοῦ Κελτικοῦ γένους* — also sind die Galater ausgesendete Kolonisten der Kelten — *ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανὸν ὑπερβαλόντες τὰ Ῥιπαῖα ὄρη ῥυῆναι καὶ τὰ ἔσχατα Εὐρώπης κατασχεῖν.*

23) Plutarch. Camillus 15.

24) Röm. Gesch. Th. II. S. 253 ff. Dr. Becker, die Kriege der Römer in Hispanien I. H. S. 4. 61.

25) Auch die thrakische Endigung — briga bei spanischen Städtenamen ist sehr zu beachten: Segobriga, Nertobriga, Augustobriga, Hierabriga, Arabriga, Lacobriga u. s. w. Auch Orthraka in Lusitanien ist zu bemerken.

Alpen zogen, sollen ebenfalls vom mäotischen See in Deutschland eingewandert sein[26]), und da sie hier keine Sitze fanden und dem kriegerischen Geiste der Germanen selbe nicht abgewinnen konnten, daher unternehmen mußten, ihr Glück weiter zu versuchen, so verband sich mit ihnen ein germanischer Stamm — die Teutonen — und in dieser Verbindung gedacht, wird der sonst vereinzelt in der Geschichte stehende Kimbern- und Teutonenzug begreiflich.

Die altbritischen Spuren und Sagen lassen uns zuerst den oben schon bemerkten Namen der Walliser, nehmlich Kymri oder Kumri, und Kumberland beachten, dann die Sprachähnlichkeiten in den Worten der alten Kimmerier oder Kimbrer mit dem Walisischen, die Sagen der welschen Triaden, so wie die römischen Nachrichten, — alles deutet darauf, daß der zu Cäsars Zeit in Britannien wohnhafte Volksstamm jenen von West-Asien her allmählig sich fortbewegenden Kimmeriern angehört habe. Doch das Dunkel, welches auf dem Namen jenes Volkes ruhet, bedeckt auch die Zeit ihrer Einwanderung; wir erkennen indessen aus dem späteren Hergange, daß sie lange vor Cäsar geschah. Hu, der Starke (Hev Cadarn), sagen die walisischen Triaden, führte das Volk der Kymri aus dem Lande des Sommers, Deffrobani, wo Konstantinopel ist, über das Nebelmeer (den deutschen Ozean) nach der unbewohnten Insel Britannien und nach Llydaw (Armorica, Bretagne), wo sie sich niederließen. Sie befreiten das Land, welches früher Clas Merddin,

26) Kimbern nennt Tacit. Germ. c. 37. Oceani accolas. Schon eine Vergleichung zwischen Posidonius b. Strabo I, 7. „ad Maeotidem usque paludem olim armis vagatos Cimmerio Bosporo nomen dedisse scribit, et Cimbros Graecis esse Cimmerios — und den Odinssagen weiset auf Wanderungen hin. Auch Herodot läßt die Kimmerier wandern, gedrängt von den Skythen.

das Land der Seeklippen und nachher Feb Theis, die Insel des Honigs, hieß, von der Herrschaft der Bären, Wölfe und Auerochsen. Prydain, der Sohn Aedd des Großen, ward Herrscher des Landes, dem er durch weises Regiment sein saturnisches Zeitalter verschaffte und welches seinen Namen behielt. Später sollen noch Züge von Lloegrwys aus Gwasgwy (Gascogne) und Brythonen aus Llydaw zu ihren Stammgenossen auf der Insel gegangen sein und in deren südöstlichen Gegenden sich angesiedelt haben [27]). Die Sprache der Briten soll sich nach Tacitus bei den Aestyern am baltischen Meere wieder gefunden haben [28]), und noch lange bewahrte jene Halbinsel, welche das baltische Meer von der Nordsee trennt, den Kimbernnamen. Ebenso giebt es an der Ems ein britannisches Haideland. Britannier wohnten in Gallia Belgica zwischen Boulogne und Amiens [29]), Walliser wieder in Frankreich an der Rhone, auch im Rheinthale nach Urkunden des Mittelalters, noch jetzt ist in der Schweiz der Canton Wallis; ferner war nach Cäsars Versicherung das englische Küstenvolk der Belgen aus dem Belgien des Festlandes hinübergegangen [30]). Außer diesen Belgen waren in dem stark bevölkerten England noch die Atrebaten an der Themse, die Cenomani am Stour und die Pariser am Humber, deren Verwandtschaft mit den gallischen Völkern gleiches Namens keinem Zweifel unterliegen kann, so wie die Ortsnamen, besonders deren keltische Endung dunum, die Identität beider Völker nicht minder darthun. Zu diesem allen kommt endlich das Druidenthum, welches diesseits, wie jenseits der Meerenge so eingebürgert ist, wie Odin's Cultus in Scandinavien und Germanien seine gemeinsame Heimath hat.

---

27) Lappenberg's Gesch. von England Band I. S. 7.
28) Germania cap. 45.
29) Plin. Hist. Nat. l. IV. c. 17.
30) De B. Gall. V, 12.

Nur um späterhin nochmals auf das Keltenthum zurück zu kommen, wie es unsere Aufgabe mit sich bringt, verlassen wir es jetzt, um den Auftritt jenes dritten großen Völkerzuges, welcher nach und nach den Osten Europas erfüllt hat, zu beachten, nehmlich der Slawen.

Dunkel und ungewiß ist zwar die Herkunft und das ursprüngliche Vaterland der Slawen. Ausdrücklich nennt es keiner der alten Schriftsteller. Aber die meisten der auf diese Frage zu beziehenden Andeutungen weisen nach Asien und fassen wir sie alle zusammen, so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß auch in Betreff seiner slawischen Bevölkerung Europa eine Tochter Asiens ist.

Der Name der Slawen erschallt zuerst da, wo alle Völker, welche aus Asien nach Europa herüber kamen, zu erscheinen pflegen, an jenem südöstlichen Landesstreifen um den mäotischen See, dem Thore, welches so oft sich aufschloß, als die Völker Asiens nach Europa sich ergießen sollten. Derjenige, welcher uns um das Jahr 495 von ihnen die erste Kunde bringt, ist Prokopius. Es geschieht dies gelegentlich. Bei den Kriegen zwischen Herulern und Longobarden in den Landschäften Ober-Ungarns, wurde das Vorhandensein des neuen Volkes zuerst bemerkt. Nachdem die Heruler unglücklich gewesen waren, zerstreuten sie sich in alle Welt. Ein Theil von ihnen begab sich über die Donau zu den Griechen; ein anderer wandte sich nach den äußersten Gegenden der bewohnten Welt [31]). Diese letzteren durchzogen ungehindert die Länder der verschiedenen slawischen Völker [32]), kamen von da durch große Wüsteneien zu den Warnern

31) Ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο.

32) ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα. Also von der Theiß nach Norden ziehend durchwanderten die Heruler die Stämme der Slawen nach der Reihe.

und Dänen und endlich zur See nach Thule, wo sie sich niederließen [33]).

In einer andern Stelle bei Prokop sehen wir die Slawen schon verwickelt in die inneren Unruhen des longobardischen Regentenhauses zur Zeit des Königs Tate (Tado oder Thantus) oder vielmehr seines Brudersohnes Wacho oder Vaces. Die Slaven waren die Beschützer des Hildechis, des Enkelsohnes Tatos und Neffen (ἀνεψιὸς) Wachos, dessen Vater Risiulf genannt wird [34]). Es ergibt sich auch hieraus, daß die Slawen bis an das linke Donauufer sich erstreckten [35]).

Außerdem geschieht in den drei Kriegen zwischen Gepäden und Longobarden (bei Procop. B. G. III, 34. IV, 18. IV, 25.), namentlich in letzterer Stelle der Slawen Erwähnung [36]). Der Kaiser Justinian sendete den Longobarden nach dem bestehenden Bündnisse Hilfe gegen die Gepäden. Er hinterging die Gepäden, weil sie zum Unglück der Römer nach geschlossenem Bündniß einen Schwarm Slawen über die Donau geführt hatten [37]).

---

33) Procop. de B. Goth. II, 15. pag. 205 edit. Bonn. ex rec. Dindorf.

34) Procop. III, 35. p. 429. τῶν δὲ Ῥισιούλφου παίδων ὁ μὲν εἷς ἐτελεύτησε νόσῳ, ὁ δὲ δὴ ἕτερος, Ἰλδίγης ὄνομα, ἐς Σκλαβηνοὺς φεύγει.

35) Ildiges (Hildechis, Ildisgus) schlug mit sechstausend Kriegern das römische Heer unter Lazarus, ging aber dann nicht, wie er erst beabsichtigt hatte, zum Gothenkönige Totilas, sondern ging über die Donau zurück zu den Slawen Οὐ μέντοι Γότθοις ξυνέμιξεν, ἀλλ' Ἴστρον ποταμὸν διαβὰς αὖθις ἐς Σκλαβηνοὺς ἀπεχώρησεν.

36) Proc. B. G. IV, 25. p. 591 ed. Dindorf. Σκλαβηνῶν δὲ πολὺς ὅμιλος Ἰλλυριοῖς ἐπισκήψαντες πάθη ἐνταῦθα οὐκ εὐδιήγητα διειργάσαντο.

37) οὐ πολλῷ δὲ ὕστερον Λαγγοβάρδαις κατὰ τὸ ξυμμαχικὸν δεομένοις στρατιὰν εἰς ξυμμαχίαν ἐπὶ Γήπαιδας Ἰουστινιανὸς

Dies ist die erste Ankündigung des Slawennamens in der Geschichte, wiewohl Slawenvölker, Veneter, Sarmaten, Jazygen, schon früher in Europa waren, ja selbst Serben[38]) eher genannt wurden, ehe mit einer neuen Völkerschaft ihres Stammes, der Name aus Asien nach Europa kam, unter welchem in späteren Tagen die Geschichte die große wendisch-slowenische Völker-Gemeinde begreifen sollte. Daß die Slowenen bei ihrem ersten Erscheinen wirklich zwischen Donau und Mäotis zu denken sind, geht auch hervor aus der Stelle des Prokopius, wo in den ersten fünf Kapiteln des vierten Buches vom gothischen Kriege, gleichsam als Nachtrag zur Geschichte des persischen Krieges, die Umgegenden des Pontus Euxinus beschrieben werden. Zuerst werden Lazika und der Kaukasus beschrieben. Alanen, ein freies Volk (αὐτόνομον ἔθνος), zwischen Kaukasus und Kaspia. Hunnen, Amazonen (c. 3.), Abasger, deren Fürsten schöne Knaben den Eltern raubten, zu Eunuchen machten und verkauften; was Kaiser Justinian verbot. Zwischen Abasgern und Alanen wohnten die Brucher (Βροῦχοι), am Ufer des Pontus saßen die Zechen (Ζήκχοι), dann die Sagiden (Σαγίδαι) an deren Ufer die Römer die Zwillingsburgen Sebastopolis und Pitius anlegten, welche zwei Tagereisen von

---

βασιλεὺς ἔπεμψεν, ἐπενεγκὼν Γήπαισι Σκλαβηνῶν τινας ἐπὶ πορθμῷ Ῥωμαίων μετὰ τὰς ξυνθήκας διαβιβάσαι ποταμὸν Ἴστρον.

38) Aelter als der Slawenname ist der Name Serb. Plinius VI, 7. „A Cimmerio accolunt Maeotici, Vali, Serbi, Arrechi, Zingi, Psesii.“ Eben so der spätere Ptolemaeus V, 9. „Inter Ceraunios montes et Rha fluvium Orinaei et Vali et Serbi.“ (Σέρβοι und Σίρβοι in den Handschriften. Diese Serben wohnten also zwischen dem keraunischen Gebirge, d. i. dem nördlichen Endzweige des Kaukasus, jetzt Irgeni-Gebirge, und der Wolga, am heutigen Flusse Serba, nach der Aussprache der Tartaren Sarpa.

einander entfernt waren. „Ueber den Sagiden,“ heißt es dann, „wohnen viele hunnische Völker, eine Gegend daselbst wird Eulysia genannt, die Barbaren in derselben haben die Küste und das Zwischenland inne bis zum See Mäotis und dem Flusse Tanais, welcher in den See hineinfällt. Der See selbst hat seinen Ausfluß an dem Ufer des Pontus Euxinus (oder vereinigt sich mit demselben). Die Bewohner wurden ehemals Kimmerier genannt, jetzt Uturguren; und oberhalb derselben gegen Norden hat die zahlreiche Völkerschaft der Anten ihre Sitze,“ rc.[39]). Neben dieser Gegend, wo der Ausgang des Sees beginnt, wohnen Gothen-Tetrachiten. Die Anten scheinen also die ganze Nordseite der Mäotis inne gehabt zu haben. Nun aber sind die Anten nach Prokopius die unzertrennlichen Brüder und Stammgenossen der Slawen, so daß, was von dem einen Volksstamme gesagt ist, auch dem andern zukommt, daher schon um dieser Stelle willen kein Zweifel obwaltet, daß die Slawen und Anten aus Asien nach Europa hervorgedrungen sind.

Forschen wir hiernächst nach dem asiatischen Stammlande der Slawen, so sehen wir uns zuerst von Anton nach Armenien gewiesen um der zwischen Slawen und

---

39) Procop, de B. Goth. IV, 4. pag. 474. edit. Dindorf. „Ὑπὲρ δὲ Σαγίδας Οὐννικὰ ἔθνη πολλὰ ἵδρυνται, τὸ δ' ἐντεῦθεν Εὐλυσία μὲν ἡ χώρα ὠνόμασται, βάρβαροι δὲ αὐτῆς ἄνθρωποι τά τε παράλια καὶ τὴν μεσόγειον ἔχουσι, μέχρι ἐς τὴν Μαιῶτιν καλουμένην λίμνην καὶ ποταμὸν Τάναϊν, ὃς δὴ ἐς τὴν λίμνην ἐσβάλλει. αὕτη δὲ ἡ λίμνη ἐς τὴν ἀκτὴν πόντου τοῦ Εὐξείνου τὰς ἐκβολὰς ποιεῖται· ἄνθρωποι δὲ, οἳ ταύτῃ ᾤκηνται, Κιμμέριοι μὲν τὸ παλαιὸν ὠνομάζοντο, τανῦν δὲ Οὐτούργουροι καλοῦνται. καὶ αὐτῶν καθύπερθεν ἐς βοῤῥᾶν ἄνεμον ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα ἵδρυνται. παρὰ δὲ τὸν χῶρον, ὅθεν ἡ τῆς λίμνης ἐκβολὴ ἄρχεται, Γότθοι οἱ Τετραξῖται καλούμενοι ᾤκηνται, οὐ πολλοὶ ὄντες.“ — etc.

Armeniern obwaltenden Sprachverwandtschaft willen[40]). Gebhardi erinnert (S. 278) an die medische Kleidung der Sarmaten, wovon Tacitus in der Germania c. 17. spricht: Sarmaten und Parther hätten vestem fluitantem, die Germanen hingegen enge Kleider — vestem strictam et singulos artus exprimentem und wovon Lucan sagt (I, 430.) „Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis Vangiones[41]). Prokop findet in ihrer Lebensweise Aehnlichkeit mit Massageten und Hunnen: „Ihre Speisen sind grob und schlecht zurecht gemacht, wie bei den Massageten, denen sie auch in der beständigen Unreinlichkeit gleichen. Boshaft und tückisch sind sie gar nicht, sondern redlich; und auch dieses ist ein Ueberrest von den hunnischen Sitten"[42]).

---

40) Anton: Versuch über die Slawen Theil I. zu Anfang. Dagegen sagt derselbe Th. II. S. 11 des Versuchs über den alten Slaven Ursprung ꝛc.: „Ich glaube nunmehr vollkommen überzeugt zu sein, daß es falsch sei, wenn man behauptet, die Nation b kommt von der a her, oder die Slawen kommen von den Armeniern und die Deutschen von den Persern her, weil es in ihrer Sprache ähnliche Wörter gibt. Sondern man muß sagen: die Nationen b und a haben Sprachähnlichkeit, also kommen sie mit einander von der Urnation x her. Doch ist zu merken, daß, wenn man auf grammatikalische Regeln Acht gibt, welche auch allemal mehr beweisen, als die lexikalische Uebereinstimmung, die armenische Sprache mehr mit der slawischen, und die persische mehr mit der germanischen übereinstimmt. So hat z. E. die armenische und slawische mehr und sich ähnliche Buchstaben und Kasus, da die germanische und persische beides weniger hat."

41) Pompon. Mela l. III. c. 4. p. 251 (edit. Gronov.) „Gens habitu armisque Parthici proxima, verum ut coeli asperioris, ita ingenii."

42) Procop. de B. Goth. III. c. 14. p. 335 (edit. Dindorf.) „Δίαιταν δὲ σκληράν τε καὶ ἀπημελημένην, ὥσπερ οἱ Μασσαγέται, καὶ αὐτοὶ ἔχουσι, καὶ ῥύπου ἧπερ ἐκεῖνοι ἐνδελεχέστατα γέμουσι, πονηροὶ μέντοι ἢ κακοῦργοι ὡς ἥκιστα τυγχάνουσιν ὄντες,

Eben so erinnert ihr Zeltleben, ihr steter Gebrauch der Wagen und Pferde, endlich ihre Kriegsweise an skythische Verwandtschaft.

Wenn wir Sarmaten und Sklawinen von Vorn herein für eins halten, und die Sarmaten als die vorausgezogenen, frühzeitig in Europa seßhaften Kinder des slawenischen Stammes halten dürfen, wozu uns besonders auch der Umstand behilflich ist, daß sehr oft schon die Alten von asiatischen Sarmaten in der Gegend der Mäotis reden, und uns sagen, daß nach den mithridatischen Kriegen Sarmaten und Jazygen sich gegen die Skythen erhoben haben und an ihrer Stelle herrschendes Volk geworden sind [43]), — so gelten dann die Sittenverwandtschaften, welche die Alten zwischen Skythen und Sarmaten nachweisen, von den Slawen überhaupt. Ammianus (lib. XVII. c. 12.) beschreibt die Rüstung der Sarmaten: „Der Harnisch war von geglättetem Horn auf Leinwand befestiget — loricae ex cornibus rasis et levigatis, plumarum specie linteis indumentis innexae." So waren auch bei den asiatischen Skythen am Oxus zur

---

ἀλλὰ κἂν τῷ ἀφελεῖ διασώζουσι τὸ Οὐννικὸν ἦθος." Aehnliches sagt von den Slawen Widukind ap. Meibom. II. p. 647. „Est namque hujuscemodi genus hominum durum et laboris patiens, victu levissimo assuetum."

43) Nach Diod. Sic. lib. II. p. 127 edit. Rhodom. Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774. S. 10. Mithridat war nach dem ersten Kriege mit den Römern Herr über 25 Völker, nach Gellius, Valer. Maximus und Quintilian, darunter auch die Rhoxanos — Rhoxalanen? die sein Feldherr Diophantus besiegte. Nach dem zweiten Kriege hatte er Kolchis bezwungen und den Bosporus bekriegt. App. I, 64 — 66. Daher hieß er Herr über Asien und konnte den Plan fassen, durch Skythien und Pannonien, vermöge seiner Verbindung mit Kelten nach Spanien zu Sertorius zu gehen.

Zeit Alexanders d. Gr. Mann und Roß gepanzert[44]), und sonst noch wird man in der skythischen und slawischen Kriegsweise manches Aehnliche finden, wenn man Ammian und Helmold mit Curtius, Justin und Arrian vergleicht. Es leitet demnach Gebhardi die Slawen von den Skythen ab, die er beständig Skolothen nennt, da nehmlich Herodot versichert, die Skythen hätten sich selbst Skolothen genannt und nur bei den Griechen sei der Name „Skyth“ gebräuchlich gewesen[45]).

Endlich sind durch Sprachvergleichungen, Sittenzüge und religiöse Merkmale die Blicke der Forscher bis nach Indien gelenkt worden. In Ansehung der Sprache würde es hier wenig fruchten, ein indo-slawisches Wortverzeichniß, neben Antons slawisch-armenisches zu stellen, da auch wohl indo-germano-persische, thrakische, keltische und griechische gesammelt und angefertigt werden können, ja bereits gesammelt sind. Dergleichen muß dem eigenthümlichen Gebiete vergleichender Sprachforschung vorbehalten bleiben, da zuletzt alles in einer mittel-asiatischen, gewöhnlich indo-germanisch genannten, Ursprache zusammenläuft. Was dort seinen guten, nachweislichen Grund hat, wird, so aphoristisch als es meist gegeben wird, zum müßigen Spiele, welches im glücklichsten Falle nur eine Ahnung der Einheit und gemeinsamen Ursprünglichkeit des Gesammtlebens der Menschheit weckt, unmittelbare Abstammung aber niemals mit einiger Evidenz darthun kann.

Unter den Sittenzügen ist statt aller zu bemerken die, von den Slawen berichtete, in Indien gewurzelte Idee von der Unauflöslichkeit der Ehe, welche in der Mitverbrennung der Gattin nach dem Tode des Gatten symbolisirt

---

44) Nach Diodor. XVII, 52. Vgl. Droysen, Geschichte Alexanders d. Gr. Berlin 1833. S. 227.

45) *Σύμπασι δὲ εἶναι οὔνομα Σκολότους τοῦ βασιλῆος ἐπωνυμίην. Σκύθας δὲ Ἕλληνες οὐνόμασαν.* sagt Herod. Melpom. δ. c. 6.

wird. Diese Sitte[46]) wird in zwei Stellen den Slawen vindicirt. 1) In der Epistola Bonifacii ad Ethelbaldum Regem Wering. „Windi, i. e. Slavi, quod est foedissima gens hominum, hunc morem habent, ut mulier viro mortuo se in rogum cremari pariter ustura praecipitet“ [47]). 2) Bei Ditmar. Martisb. „In tempore patris sui (i. e. patris Boleslai) cum is gentilis esset, unaquaeque mulier, post viri exequias sui igne cremati decollata subsequitur.“ [48]). Während diese unauflösliche Angehörigkeit der Gattin auferlegt war, war dem Manne, wie in Indien, Vielweiberei erlaubt.

Was zum dritten die in der Religion liegenden Verwandtschaftsmerkmale betrifft, so hat besonders Surowiecki darauf aufmerksam gemacht, wie die indischen und slawischen Göttergestalten einen sehr übereinstimmenden Typus enthalten: „Die scheinbarste Aehnlichkeit der slowenischen Mythologie mit der indischen besteht in der Vielköpfigkeit der Götter“ [49]). Das Bild Swantewits zu Arkona war vierköpfig. Subramanja, ein Sohn des Schiwa und Führer des himmlischen Heeres, eine Art von Herkules der Inder, wurde mit sechs Köpfen abgebildet, und reitet auf einem Pfau. Freilich liegt hier nur in der äußern Anschauungsform die Aehnlichkeit, die sich aber

---

46) Welche auch v. Raumer andeutet: Geschichte der Hohenstaufen I. S. 536 d. 2. Ausg. — Sie herrschte auch bei den thrakischen Geten nach Pomp. Mela de situ orbis II, 2. „Alii (Getarum) redituras putant animas obeuntium; alii emori quidem, sed id melius esse quam vivere — (Feminae) super mortuorum virorum corpora interfici, simulque sepeliri, votum eximium habent, et quia plures simul singulis nuptae sunt, cujus id sit decus, apud judicaturos magno certamine affectant.“

47) cf. Albericus Monach. trium font. in chron. P. I. p. 89.

48) Edit. Wagner p. 247. 48.

49) Bei Schaffarik S. 44.

auch sonst in den Naturreligionen auf gleicher Stufe wiederholt, vor allen in der ägyptischen. Surowiecki selbst gesteht dies zu, und bemerkt, daß andererseits eine auffallende Verschiedenheit zwischen indischen und slowenischen Gottheiten stattfinde. Und doch, wenn wir nach andern Seiten blicken, wie viel näher stehet die Religion der Slawen der indo-ägyptischen Religionsanschauung, als den Griechen, Römern oder gar dem einfach-erhabenen Naturdienste der Germanen. Wir müssen mindestens zu der Annahme bewogen werden, daß diese Gestaltungen indisch sind, gleichsam einer fernen, dunklen, vielfach verwischten Erinnerung entsprossen, wenn auch nicht direct aus Indien, wenn auch nicht aus unmittelbarer Nachbildung hervorgegangen. Hierzu die große Priestermacht bei Indern und Slawen [50]).

Endlich ist es der Name selbst, der ein Verwandtschaftsverhältniß andeutet, wie Sprache, Sitten und Glaubensweise. Schon J. Jungmann und nach ihm Schaffarik (S. 201) haben den Namen Winde seinem Ursprung nach für identisch gehalten mit Hindu, griechisch ὁ Ἰνδός, Ἰνδικός, ἡ Ἰνδική, lateinisch Indus, Indi, India, hebräisch Hondu, arabisch Hind, äthiopisch Hendu, persisch Hind im Plural Hunud. Daraus folgern jene, daß obwohl die Slowenen selbst, unseres Wissens sich des Namens nicht bedienten, derselbe dennoch nicht blos geographisch und zufällig, sondern genetisch sei und das höchste Alterthum beurkunde. Die Verschiedenheit der Formen Ind, Hind, Hendu und Enet, Henet, Wened, Wind, Ant — stört nicht. „Der Name eines so weit verbreiteten Volkes konnte nicht in zwei Welttheilen und in verschiedenen Sprachen vollkommen gleich lauten; und die Aus-

---

50) So heißt es von dem Priester des Swantewit bei Helmold (l. I c. 6.): „Flaminem suum non minus quam regem venerantur.“

weichung ist hier nicht größer als in den Formen Wälsch, Wallonen, Galli, Galatä, Keltä, Kelten — die doch nach dem einstimmigen Urtheile der Sprachforscher nur Blendlinge eines und desselben Stammwortes sind. Wenn die Verwandtschaft der Sarmaten oder Serben mit den Indiern außer allem Zweifel ist, so ist wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß ein abgerissener Zweig des großen Urstammes der Japhetiden, der sich selbst bereits einen neuen Localnamen beilegte, von entferntern Sprach- und Stammverwandten, den Kelten und Germanen, sei es, weil er sich später vom gemeinschaftlichen Urstamme ablöste, oder weil er unmittelbar aus dem Schooße des Hinduvolkes ausging, noch fortan und bis in die spätesten Zeiten herab, mit dem allgemeinen Namen der Hindu — (Heneten, Winden, Wenden) bezeichnet wurde." Als den gewichtvollsten Beweis-Schlußstein bezeichnet Schaffarik den Umstand, daß die Sprache der baltischen Wenden, d. h. die alte preußische und lettisch-litthauische unter allen Sprachdialekten Europas der altindischen am nächsten kommt.

Für unsern Zweck und unsere Aufgabe wird es genügen, an den Eingang unserer Untersuchungen Bemerkungen gestellt zu haben, welche die ursprüngliche Verwandtschaft und die asiatische Abkunft der europäischen Völkerfamilien darzuthun geeignet sind. Daß Wanderungen statt gefunden haben, mehr kriegerisch als friedlich, und daß diese einen guten Theil der ältesten Geschichte der Menschheit ausgefüllt haben; — davon spricht alle Sage und jede urgeschichtliche Ueberlieferung, und gewiß wurde auch auf diesem Wege alle Bildung fortgeleitet. Aus einer Bewegung und aus einer Mischung entsteht das Leben, und die Wanderer waren die bildungsfähigsten. Wenn dann auf Bewegung die Ruhe folgt, so verbreiten sich die Strahlen der Bildung über das werdende Volk. Nur ist es bemerkenswerth, wie wenig sich die Anschauung dieser

Kunde der Urwelt eigentlich bemächtiget hat. Ohne jene stellt man die Sage hin, und daher folgen alle Mißverständnisse, Zweifel und Widersprüche. Gewöhnlich, wenn man in Geschichtsbüchern von diesen Dingen lieset, erscheint es so, als hätten sich ganze Völker mit allem Zubehör erhoben, wüste, unbewohnte Länder eingenommen, hinter sich aber wieder wüste, unbewohnte Länder zurückgelassen; und daran hat man, will man der Sache nachdenken, einen undenkbaren Gedanken und eine Vorstellung, für welche unser Vorstellungsvermögen nicht hinreicht, weil sich in der wirklichen Geschichte keine derartige Analogie vorfindet [51]). Vielmehr müssen wir in jedem Theile der Erde, wenn die Geschichte ihre Dämmerung über denselben in Licht zu verwandeln anfängt, eine Urbevölkerung denken, die einen langen Kindheitstraum durchträumt hat [52]). Wie sie entstand, — diese Urbevölkerung, wie nach der Schöpfung, oder nach der Sündfluth, oder wann sonst, die Geschlechter der Menschen in das Erdreich sich getheilt haben, davon berichtet keine Geschichte, darüber breitet sich dasselbe heilige Dunkel, wie über alles werdende Leben. Dennoch entsteht nicht aus sich selbst das Leben, und nicht aus der eigenen inwohnenden Kraft tritt

---

51) So sagt auch Schleiermacher: „Wie verschieden man auch über den Ursprung des menschlichen Geschlechtes denkt: so hat doch noch niemand angenommen, daß jeder einzelne Fleck der Erde Autochthonen erzeugt habe, und also ursprünglich aus sich selbst sei bevölkert worden; sondern in gar viele Gegenden müssen die Menschen aus andern, früher bewohnten, eingewandert sein, aber gewiß nur selten so, daß ganze Völkerschaften die alten Wohnsitze verödet gelassen hätten, sondern einzelne Familien und Sippschaften sind ausgewandert und haben sich von dem größten Theile ihrer Genossen getrennt." Ueber die Auswanderungsverbote. Akad. Abhandlung von 1817. Philos. Schriften Bd. II. S. 331.

52) Was Schleiermacher die Horde nennt. Auch die Zugmenschen konnten im Anfange noch Horde sein.

der Geist in das Stadium des Bewußtseins, sondern nur aus der Einwirkung der fremden Kraft. Eben so verhält es sich mit dem menschlichen Gesammtleben. Ursprünglich lebten die Menschen unter den einfachsten Verhältnissen in mäßigen Gesellschaften instinktartig bei einander, vermöge einer inneren Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft, ohne ein bestimmtes Bewußtsein ihrer gemeinsamen Geschichte oder ihrer besonderen Verhältnisse. Ist dann der Mensch während dieser ersten Periode des Daseins allmählig gereift für ein neues Entwickelungsstadium, dann bemächtigen sich seiner zwei verschiedene Triebe: 1) der Cohäsionstrieb, der Heimathssinn, gegen welchen aber oft die Noth, der Mangel an Befriedigung der Bedürfnisse, erzeugt durch die geringe Herrschaft, die der Mensch erst über die Natur und ihre Kräfte erlangt hat, stark angeht; und 2) der Entdeckungs- und Wanderungstrieb, vermöge dessen der Mensch der ganzen Erde angehört, und die ganze Erde ihm. Gewöhnlich ruht der Trieb nach der Ferne in den früheren, minder erregten Lebenszuständen; wird er aber durch die Noth frei, so nimmt er natürlich einen desto stärkeren Ansatz, je länger er zurückgedrängt gewesen ist. Nur gibt es in den vorbürgerlichen Verhältnissen noch viel weniger als in den jetzigen ein Hinderniß, diesen Trieb zu befriedigen.

So ist jener die Ferne suchende Trieb ein heilsames Gut, der zu verschiedenen Zeiten mit sehr verschiedener Mächtigkeit, immer aber nach jenem Naturgesetze wirkt, dem zufolge die zusammengedrängten elastischen Flüssigkeiten den relativ leeren Raum suchen, um sich ins Gleichgewicht zu setzen. Durch denselben und seine Wirksamkeit ist der Beginn der Geschichte bedingt, und es entstehen die Geschichtsvölker von da an, wo sich ein fremder wandernder Stamm in die Urbevölkerung eines Landes ergießt, und, als Pfropfreis der Veredelung, mit derselben vermischt. Die Wanderer führen mit sich in ihrem Gefolge

fremde Dinge, fremde Kunde, fremde Sprache, Glauben, Kunst und Thätigkeit. Sie reizen die Neugierde, den Thätigkeitstrieb und den Trieb nach Besitz. Wie das Kind dem Erwachsenen staunend und sinnend folgt, so jene Urbewohner den Ankömmlingen in ihrem Kindheitsleben. Daher wird das alte Leben, wie der alte Name von dem neuen verschlungen und fortgenommen. Dies sagt die Analogie aller Geschichte. Einwanderungen aus Asien, Pelasger, Dorer und Joner bringen ein griechisches Volk und griechisches Leben hervor. Griechische Kolonien erzeugen Groß-Griechenland in dem untern Italien und verbreiten griechische Bildung über das ganze italische Halbeiland und weiter über Massilien und Iberien. Und blicken wir in die neuere und neuste Zeit, so sagt uns die Entwickelung Amerika's, ja die Verbreitung aller europäischen Civilisation über die übrigen Welttheile ganz dasselbe.

In dieser allein denkbaren Weise, auf welche noch überdies zerstreute Andeutungen von Urbevölkerung asiatischer, kaukasischer, thrakischer Länder und Gegenden und dadurch veranlaßte Wanderungen blühender, lebensfrischer Jugend leiten, denken wir uns die Einwanderung drei großer Völkerstämme, oder den Erguß von soviel Völkerströmungen nach Europa, welche wir unter dem Namen Kelten, Germanen und Slawen bezeichnen.

Die Sage von Odin und seinen Asen entspricht ganz der obigen Darstellung, so wie auch jene von Plinius aufbehaltene Eintheilung der germanischen Stämme in Vindili, Ingaevones, Istaevones und Hermiones[53]); wodurch nach meiner Meinung nichts anderes angedeutet wird, als die Rudera der Urbevölkerung, bei welcher wir noch nicht nöthig haben an einen bürgerlichen Zustand zu denken. — Eine Ansicht, die uns der so oft

53) Hist. Nat. IV, 28.

versuchten und wenig ersprießlichen Subsumtion der spätern germanischen Völkerschaften unter diese Urnamen überhebt.

Völkernamen und Völkergrenzen im germanischen Osten.

Auf die Mittheilung dieser allgemeinen Grundansichten über den Gang der Entfaltung der europäischen Welt folge ein Ueberblick über die Bevölkerungsverhältnisse unserer ostgermanischen Gegenden. Unter den Alten nennen zuerst Tacitus und Mela Germanen und Sarmaten als Grenznachbarn im Osten, der erstere, ohne die Grenze, welche beide Völker scheidet, genauer anzugeben [54]). Mela [55]) jedoch, Ptolemäus [56]) und Marcianus Heracleota [57])

---

54) Germ. c. I. Germania omnis a Gallis Rhaetisque et Pannoniis Rheno et Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur. An der römischen Grenze sind Rhein und Donau nicht Volks-, sondern Staatsgrenze. Im Osten aber gab es nur Volksgrenze, also enthält sich auch Tacitus mit Recht bestimmter Angaben.

55) Mela III, 3. Germania hinc ripis ejus (i. e. Rheni) usque ad Alpes, a meridie ipsis Alpibus, ab Oriente Sarmaticarum confinio gentium qua septentrionem spectat, Oceanico litore obducta est. Und derselbe im folgenden cap. 4. Sarmatia — ab his quae sequuntur Vistula amne discreta."

56) Ptolemaeus II, 11. *Καὶ ἔτι αὐτὸς ὁ ποταμὸς (Οὐϊστούλας) ἕως θαλάσσης ὁρίζει τὴν ἀνατολικὴν πλευράν.* In seiner Aufzählung germanischer Völkerschaften geht er auch immer bis an die Weichsel. *Ῥουτίκλειοι, μέχρι τοῦ Οὐϊστούλα ποταμοῦ. — Καὶ τὸ τῶν Βουγούντων τὰ ἐφεξῆς καὶ μέχρι τοῦ Οὐϊστούλα κατεχόντων.* Endlich bei Aufzählung der Inseln Germaniens heißt es: *Μία δὲ μεγίστη καὶ ἀνατολικωτάτη κατὰ τὰς ἐκβολὰς τοῦ Οὐϊστούλα ποτ'.*

57) Marcianus Heracleota in Periplo: *Ἡ Γερμανία ἡ μεγάλη περιορίζεται ἀπὸ ἀνατολῶν τοῖς Σαρματικοῖς ὄρεσι, καὶ μετὰ τὰ ὄρη τῇ κεφαλῇ τοῦ Οὐϊστούλα ποταμοῦ, καὶ ἔτι αὐτῷ τῷ ποταμῷ.*

bezeichnen die Weichsel als Grenzfluß zwischen Germanien und Sarmatien. Daß aber diese Angabe mehr allgemein hingestellt ist, und daß man sie nicht in genauer und scharfer Bedeutung nehmen, und folgern darf: Links der Weichsel ist alles germanisch, rechts derselben alles sarmatisch, lehrte die Natur der Sache. Man begnügte sich in Ermangelung genauerer Kenntniß der eigentlichen Scheidelinie zwischen germanischem und sarmatischem Sprach- und Volksgebiete, mit dieser ohngefähren Bestimmung. Zwischen Volk und Volk kann es überhaupt nicht eine auf den engsten Raum beschränkte Grenzmauer geben wie zwischen Staat und Staat, sondern statt dessen wird eine Uebergangs- und Scheidungsregion zu denken sein, welche von Mischvölkern, bei denen Sprache und Sitte in einander fließen und auseinander gehen, bewohnt ist.

Der Zustand der heutigen Grenzländer ist noch immer derselbe, wie lange es auch schon her ist, daß die Staaten ihre bestimmte und feste Grenzlinie gezogen haben. Holland und Belgien, deutsch und französisch Lothringen, deutsche, französische, italienische Schweiz, insbesondere das Romanische in der Mitte der Alpen, dieser eigenthümliche Dialekt und Sprachblendling; in Italien das Venetianische und Dalmatische, voll Sprach- und Sittenmischung; ganz Ungarn, Großpolen und Oberschlesien, wo sich Polnisches, Böhmisches und Deutsches berühren, und durch diese Berührung eigene Sprachblendlinge — nach der böhmischen Seite böhmisch, nach der polnischen Seite polnisch, und keines von beiden rein und ächt, hervorgebracht haben — sind noch vorhandene und redende Zeugnisse für diese Ansicht.

Daher ist es mehr ein Nothbehelf der römischen Schriftsteller und ihre mangelhafte Kunde dieser Verhältnisse, die allein Tacitus vor der Seele gestanden haben mögen, versteckte sich hinter der Behauptung, die Weichsel sei die Grenze zwischen Germanien und Sarmatien. Außerdem

scheint Plinius den Guttalus, wahrscheinlich den Pregel, als Ostgrenze Germaniens annehmen zu wollen, denn er beginnt mit diesem das Verzeichniß derjenigen germanischen Flüsse, welche sich in den Ozean ergießen [58]).

Mit dieser von den Alten aufbewahrten und namhaft gemachten Grenzbestimmung trifft übrigens manches Bemerkenswerthe aus späterer Zeit bestätigend zusammen. Zuerst die Stelle über die Verbreitung der Slawen zu Jornandes Zeit, welche ebenfalls nach Melas [59]) die Weichsel als nordwestliche Grenzscheide der Slawen bezeichnet. Wir wollen sie aus Jornandes Buche (de rebus Geticis cap. V.) nach der trefflichen und gewiß richtigen kritischen Behandlung Schaffariks beifügen: „In Scythia prima ab occidente gens sedit Gepidarum; introrsus illi (Scythiae parti ad confluentes Tibisci et Danubii — sagt Surowiecki) Dacia est, ad coronae speciem arduis alpibus emunita; juxta quorum sinistrum latus, quod in aquilonem vergit, et ab ortu Vistulae fluminis per immensa spatia Winidarum natio populosa consedit; quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutentur, principaliter tamen Sclavini et Antes nominantur. Sclavini a civitate Novietunense et lacu, qui appellatur Mursianus, usque ad Danastrum, et in boream Viscla tenus [60]) commorantur; hi paludes sylvasque pro

58) Plin. Hist. Nat. IV, 28. „Amnes clari in Oceanum defluunt: Guttalus, Vistillus, sive Vistula, Albis, Visurgis, Amisius, Rhenus, Mosa.

59) Mela III. c. 4. „Sarmatia intus, quam ad mare latior, ab iis quae sequuntur Visula amne discreta, qua retro abit, usque ad Istrum flumen immittitur."

60) Viscla et Vistla heißt die Weichsel auch bei Solinus. Bisula bei Ammian. Marcellin. XXXII, 8. Vistillus sive Vistula bei Plinius.

civitatibus habent. Antes vero, qui sunt eorum fortissimi, qua Ponticum mare curvatur a Danastro extenduntur usque ad Danaprum; quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt[61])."

---

61) Schaffarik's Verdienst um diese Stelle ist ein doppeltes: 1) Kritische Textberichtigung, und 2) Erläuterung derselben, mit der Frische, Sorgfalt und Belesenheit vorgetragen, welche der Forschung über die Heimath eigen ist. Da dasselbe nicht so bekannt und beachtet ist, als es sein sollte, wie denn auch neuerlichst Röpell in seiner sonst trefflichen Geschichte von Polen Th. I. S. 18. 19. von Schafariks Behandlung keinen Gebrauch macht, und keine Kenntniß zu haben scheint, sondern den alten Text, mit welchem nichts anzufangen, und in welchen kein Sinn hineinzubringen ist, wieder gibt, so dürfen wir bei dieser Gelegenheit Schaffarik nicht unbeachtet bei Seite liegen lassen, sondern nehmen hier im Auszuge seine so gelungene und gewiß langsam gereifte Bearbeitung der Stelle mit auf. Die beiden Lesarten Nova et Sclavino — Rumunensi oder Rumnunensi sind verdorben und geben keinen Sinn. Dagegen findet sich statt dieser beiden Worte Nova und Sclavino Rumunense — die Lesart Novietunense in der schätzbaren alten Handschrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien Nr. 237. Vgl. Durich, Bibliotheca Slav. p. 11. und Dobrowsky Slawin S. 295. Eben so lieset der Codex Ambrosius zu Rom „Sclaveni a civitate Novietunense" s. Wesseling Vet. Rom. etc. p. 226. Wie diese Corruption entstanden ist, hat Dobrowsky in s. Slawin S. 295—297. sehr einleuchtend nachgewiesen. — Eine zweite Verbesserung des Textes ist, daß in der vorletzten Periode „Danaprum" gelesen wird, und nicht „Danubium" wie oben steht: „Antes a Danastro extenduntur usque ad Danaprum". Selbst Schlözer, der in der nordischen Geschichte S. 525. Danaprum las, hat später im Nestor II. S. 73. wieder Danubium. Und doch ist nur dies die richtige Lesart, die auch Gatterer schon kannte — s. dessen Versuch einer Allg. Weltgesch. bis zur Entdeckung Amerikas. Göttingen 1792. S. 540. „Die Anten haben ihre Wohnsitze vom Dniester bis zum Dnieper" rc. Katancsich de Istro p. 106. Dobrowsky in Wiener Jahrbb. XXVII, 264. Mannert will statt Danubium „Tanaim" aufnehmen, was nicht an sich, aber in Bezug auf Jornandes unstatthaft ist IV, 150. Ihm folgt Feßler I, 40. Beide Lesarten Novietunum und Danaprum kannte schon Thunmann: Untersuch. S. 70. Acta Soc.

Dies würde heißen: „In Scythia Prima von der Abendseite her genommen, hat das Volk der Gepiden seine Wohnsitze. Das innerhalb dieses Theiles von Scythien belegene Land ist Dacien, und ist in Form eines

---

Jablon. Tom. IV. p. 107. Auch der **Lacus Mursianus** hat zu Varianten in den Handschriften Veranlassung gegeben: **Mysianus, Musianus, Mursianus.**

Auf diese kritischen Bemerkungen folgen bei Schaffarik (Versuch über die Abkunft der Slaven S. 116.) Erläuterungen, welche die hier verstandenen Gegenden genügend ermitteln. Ptolemäus ist der erste Schriftsteller, der uns den Namen *Νοουιόδουνον* — **Noviodunum** — aufbewahrt hat. Nach seiner genauen Bestimmung lag der Ort gerade an der Stelle, wo sich der Isterstrom zu theilen anfing. Das **Itinerarium Antonini** kennt ihn, die **Notitia dignitatum Imp.** verlegt hierher die **Legio I. Jovia.** — **Ammian. Marcell. XXVII, 5.** setzt hier die Stelle des Ueberganges der Römer gegen die gothischen **Greuthungi.** Prokop zählt *Ναιοδουνον* **Naeodunum** unter die von Justinian in Klein-Skythien befestigten Städte. **De Aedif. IV, 11.** und so wird der Name noch verschiedentlich erwähnt. Auch ist der Ort heutzutage noch da, nur unter anderem Namen. Am südlichen Donauarme nach Ptolemäus, an einem zur Ueberfahrt bequemen Orte nach Marcellinus, die Meilenangaben des **Itinerarium Antonini** hinzugenommen, finden wir ihn in dem heutigen Isaktschi, dem gewöhnlichen Uebergangspunkte über die Donau. Weiter östlich erlaubten die getrennten Arme der Donau die Anlegung der Schiffbrücke nicht.

Der **Lacus Mursianus** ist lange gesucht worden. Jornandes Worte **c. 5.** über die Südgrenze Skythiens gewähren den besten Fingerzeig: „**Eotenus ubi Hister oritur amnis** (d. i. wo die Donau den Namen Ister bekommt) **vel stagnum dilatatur Mysianum (Musianum, Mursianum).** Sonach war der **Lacus Mursianus** der alte **Halmyris**, die **Ozolimne** des Mittelalters, und der heutige an $7\frac{3}{4}$ Meilen lange und über 3 Meilen breite Ramsin an der südlichsten Mündung der Donau. **Plinius IV, 12:** „**Primum Danubii ostium Peuces: mox ipsa Peuce insula, a qua proximus Alveus appellatus XIX mp. magna palude absorbetur. Ex eodem alveo et super Istropolim lacus gignitur LIII mp. ambitu: Halmyrin vocant.**“ Salsovia, das heutige Babadaghi und Salmorude oder Halmyride waren an demsel-

Kranzes mit rauhen Alpen umgürtet. An der linken Seite dieser (karpathischen) Alpen gegen Norden wohnt in unermeßlichen Räumen bis von der Quelle der Weichsel her die volkreiche Nation der Winider (Veneder oder Wenden). Obgleich heutzutage (um die Mitte des 6. Jahrh.) die slawischen Völker nach Verschiedenheit der Völkerschaften und Gegenden mancherlei Namen haben, so kann man sie doch unter den beiden Hauptnamen der Sklavinen und Anten zusammenfassen. Die Sklavinen wohnen von der Stadt Novietunum und dem sogenannten mursianischen See bis zum Dniester und gegen Norden bis zur Weichsel. Sümpfe und Wälder dienen ihnen statt der Städte. Die Anten aber, welche die tapfersten unter allen Anwohnern der krummgebogenen Küste des pontischen Meeres sind, haben ihren Wohnsitz vom Dniester bis zum Dnieper, welche Flüsse viele Tagereisen weit von einander entfernt sind."

Eine merkwürdige Stelle, welche beweiset, daß man die alte Ausdehnung Germaniens bis an die Weichsel zur

---

den belegen. Im spätern Mittelalter lautet der Name des Sees nach Anna Komnena 'Οζολίμνη, Ozolimne oder Lacus Osianus. Nach ihr lag der große See nördlich der Aula oder dem Buleuterion auf dem Vertex Symeonis, ferner nördlich der Centum colles, welches der Name der berühmten alten Fürstenburg der Bulgaren ist — Sumen, heutzutage Schumlja. Alles dies führt auf den heutigen großen See Ramsin. Also haben wir die beiden Namen in Isaktschi und im Halmyris oder Ramsin bei Schumlja. Darin zugleich die Richtigkeit der Lesart Danaprum. Denn 1) die Slowenen wohnen von der Donau bis zum Dniester, also werden doch nicht wieder rückwärts die Anten vom Dniester bis zur Donau wohnen sollen? 2) Passen die Worte: „quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt — nicht auf die Entfernung des Dniesters von der Donau, welche kaum 12 Meilen beträgt, wohl aber auf die des Dniesters vom Dnieper, wo man in der größten Breite gute 60 Meilen zählen kann. Endlich haben die besten Handschriften Danaprum.

Zeit Carls d. Gr. noch nicht vergessen hatte, lesen wir im Leben Carls d. Gr. von Eginhard. Es heißt bei ihm: „Durch seine glücklichen Kriege erweiterte Carl d. Gr. das Reich so sehr, daß es eine fast verdoppelte Größe erhielt. Was von Germanien dazu gehörte, das war früher nur der Theil zwischen Sachsen und der Donau, zwischen dem Rhein und der Saale, welche letztere Thüringer und Sorben von einander scheidet, also das östliche Francien, Alemannien und Bajovarien. Er brachte hinzu Aquitanien, Vasconien und das ganze Pyrenäengebirge bis an den Iberus, ferner ganz Italien rc., dann Sachsen, welches ein nicht geringer Theil von Germanien ist, doppelt so breit als das von den Franken bewohnte Land — dann beide Pannonien rc. rc. endlich alle barbarischen und rohen Völker, welche zwischen den Flüssen Rhein und Weichsel, zwischen Ocean und Donau inne liegen, in der Sprache zwar beinahe ähnlich, in Sitten und Kleidung aber sehr unähnlich — Germanien bewohnen — bezwang er so, daß er sie tributpflichtig machte. Unter diesen sind ziemlich die vornehmsten die Welataben, Soraben, Abotriten, Böhmen, diese nämlich bekämpfte er, die übrigen, deren eine noch viel größere Anzahl ist, machte er abhängig vom Reiche" [62]).

Die Stelle ist, das Panegyristische darin abgerechnet, — wohl ein Beweis, daß es zu Carls d. Gr. Zeit noch unvergessen war, wie weit sich einst Germanien erstreckt hatte.

---

62) „Deinde omnes barbaras ac feras nationes, quae inter Rhenum ac Visulam fluvios, Oceanumque et Danubium positae, linguae quidem paene similes, moribus vero atque habitu valde dissimiles, Germaniam incolunt, ita perdomuit ut eas tributarias effecerit: inter quas fere praecipue sunt Welatabi, Sorabi, Abotriti, Bohoemi. Cum eis namque conflixit; ceteras, quarum multo major est numerus, in deditionem suscepit."

Welche Völkerschaften aber nach den alten Schriftstellern zwischen Elbe und Weichsel wohnten, was von ihnen gesagt wird und welche Glaubwürdigkeit jenen ältesten Berichterstattern zukommt — muß jetzt näher erwogen werden.

Tacitus setzt nördlich in das weite Gebiet bis zur Ostsee Sueven, unter welchen die angesehensten Semnonen heißen (c. 38. 39.). Als die nördlichsten Bewohner Germaniens werden sie dadurch bezeichnet, daß (nach c. 45.) das baltische Meer auch den Namen des suevischen (mare Suevicum) hatte. Suevien aber ist freilich als sehr groß gedacht worden. Nach Julius Cäsar dehnte es sich bis an den Oberrhein, und er selbst kämpfte mit den Sueven. Der nördliche Theil der Sueven, die Semnonen, sollen (nach Tacitus c. 39.) hundert Gaue bewohnt haben. Es werden sich also von Norden her kaum nähere Bestimmungen über unsere Mittelgegenden auffinden lassen. Auch von Westen her, wie uns Barth führt, werden wir wenige feste Punkte haben. Von Süden her, und wenn wir gleich Ptolemäus hinzunehmen, können wir am ersten in unsern Gegenden fortkommen; von da forschen Kruse und von Wersebe, nur daß letzterer mehr Vermuthungen als Beweise hat. Am leichtesten bestimmen sich die Anwohner der Donau (Bami, Terakatrier und Rakatrier) und die Quaden. Sie sind unterhalb des orcynischen Waldes, sie sind die östlichsten, bis an die sarmatischen Gebirge in Ungarn und grenzen hier mit den Jazygen. Dieses sarmatische Gebirge geht nach Ptolemäus acht Meilen nördlich von der letzten Beugung der Donau (bei dem jetzigen Waizen) nach Süden. Es ist also das Gebirge zwischen den Flüssen Neitra und Gran. Unter dem Flusse Cusus möchte ich am liebsten die Waag verstehen, denn die nördlich von Preßburg beginnenden kleinen Karpathen und das Jablunkagebirge müssen doch zu allen Zeiten die

natürlichste Grenzscheide gebildet haben. Selbst die Erwähnung des Marus (March), welcher heute noch zwischen Oesterreich und Mähren auf der einen und Ungarn auf der andern Seite fortläuft, zur Zeit des Vannius und Catualda spricht hierfür, und nur jene Unterschrift Antonin's unter den Büchern de se ipso: „haec ego apud Quados ad Granuam" — scheint die Grenze der Quaden weiter östlich bis an den Gran zu setzen, was aber in jenem, Seitens der Germanen mit Glück geführten Markomannenkriege nicht zu verwundern ist. Mit einem Worte — die Karpathen überhaupt, wenigstens die westlichen und nördlichen, mögen das von Ptolemäus genannte sarmatische Gebirge sein — *τὰ ἰδίως καλούμενα Σαρματικὰ ὄρη* — dann haben wir als feste, keiner Wandelung unterworfene Punkte den orcynischen Wald — Luna Sylva und Gabreta Sylva. — Der orcynische Wald ist auf Wilhelm's Karte das Jablunka-Gebirge, wo die Weichsel entspringt. *ὑπὲρ τὸν Ὀρκύνιον δρυμὸν* wohnen die Quaden — *Κοάδοι* — dieser ist demnach ein Ast des Sarmaten-Gebirges. Eben so *Οὐισβούργιοι ὑπὲρ τὸν Ὀρκύνιον δρυμόν* — Wisburger, welcher Name an gothische Abstammung erinnert, — Witen-Gothen — davon Wisby auf Gothland, also Wisburgier — eine gothische Kolonie, wie denn auch — *βουργιοι* germanisch ist. — Die Luna Sylva ist nach Kruse und Wilhelm der waldige Höhenzug, der an den glatzer Gebirgen südlich nach Mähren hinein ausläuft, und das Plateau von Austerlitz einschließend, endiget. Nach beiden Karten sind hier die Eisengruben (die Ferrifodinae) der Gothinen und noch jetzt gewährt Mähren, was den Bergbau betrifft, nur Eisen und Steinkohlen. Der Gabreta-Wald wird demnächst nichts anderes sein, als die Böhmen südwestlich und südöstlich umschließenden Gebirge, der Böhmerwald und das mährische Gebirge. Das Sudetengebirge ist der

ganze, von Westen nach Osten sich fortziehende und jetzt unter mehren Namen bekannte, mitteldeutsche Gebirgszug, welcher als östliches Ufer der Werra, gegenüber von Vach, als Thüringerwald, beginnt, als Frankenwald mit dem Schneekopf, dem anstoßenden Erzgebirge, bis zur Elbe bei Königstein und rechts der Elbe in der sächsischen Schweiz und den oberlausitzer Gebirgen sich fortsetzt und im Zusammenhange mit dem Riesengebirge steht. Das Riesengebirge ist dann das asciburgische Gebirge des Ptolemäus.

Ständen bei Ptolemäus die Völker- und Städteverzeichnisse in unmittelbarer Verbindung mit diesen Gebirgsnamen, so würden wir uns mit ziemlicher Sicherheit ein Bild von dem ältesten Zustande unserer Gegenden entwerfen können. Aber dies alles findet sich bei ihm gesondert und ohne Zusammenhang. Durch diese Sonderung wird das alte Germanien des Ptolemäus eine sehr unzugängliche Welt für unsere Forschung. Nur die Grad- oder Weglängen-Angabe bietet sich uns als die Leiter dar, auf deren schwachen Sprossen wir hinauf- und herabsteigen können, wenn wir diese entschwundene Welt durchwandern wollen. Dazu wird der Lauf der Flüsse sehr zu beachten sein, denn diesen ist der Mensch in frühen wie in späten Tagen nachgegangen, sowohl bei der Wanderung, als bei der Niederlassung in unbekannten Gegenden und Ländern, da sie alle ihre bestimmte Richtung gegen die Ausgänge und Senkungen des Landes, dem Meere zu nehmen, welches zuletzt wieder das Land begrenzt.

Auch Ptolemäus benutzte zuweilen die Flüsse dazu, um die Wohnsitze der Völkerschaften zu bestimmen. z. B. die Angeln-Sueben wohnen östlicher als die Longobarden, und dehnen sich nordwärts bis gegen die Mitte des Flusses Albis aus; die Semnonen-Sueben finden sich hinter dem Albis, von der genannten Gegend ostwärts

bis zum Flusse Suebus, und die Burgunder haben dann das übrige Gebiet bis zum Flusse Vistula inne.

So haben wir demnach, wenn der Suebus nach Mannerts Rechnung mit der Mündung der Warne zusammentrifft, oder nach Kruse nach der Tollense, die Semnonen rechts der Mittelelbe in der Mark Brandenburg, wohl auch der Niederlausitz — nördlich bis zur Ostsee im Mecklenburgischen und Vorpommern. Unter ihnen, also südlich von den Semnonen, wohnten die Silinger, von denen später noch eine wichtige Nachricht vorkommt, welche wir uns an geeigneter Stelle nicht entgehen lassen werden. Dagegen wieder östlicher unter den Buguntern, die Omaner, Lygier (die Manimi, welche Tacitus c. 43. unter den lygischen Völkerschaften aufführt). Dieser Landstrich würde — natürlich nur vermuthungsweise und im Allgemeinen gesagt — etwa an der Oder, in der Breite von Glogau, Carolath und Grünberg angehend, bis zur Weichsel in der Gegend von Bromberg, Fordon und Thorn fortlaufen[63]), hier wäre die Grenze zwischen Buguntern und lygischen Omanern oder Manimern.

Diese Manimer oder Omaner werden dann im Süden dieser Linie ihre Sitze haben, westlich unsrer Niederlausitz und die Grenzen der Oberlausitz, mit Semnonen und Silingern zusammenstoßend, berühren, östlich aber in gleicher Breite mit den Buguntern sich fortziehen. — Verlassen wir einen Augenblick den Osten, so zeigen sich im Westen noch als Grenznachbarn der Silinger, die Kalukonen, welche zu beiden Seiten der Elbe ihre Sitze hatten[64]), und also im nördlichen Böhmen zu denken sein. Nur saßen die Kalukonen zugleich elbabwärts, wie sich

---

63) Auch Kruse im Archiv S. 82 hat ähnliche Grenzen angegeben.

64) *Καλουκῶνες ἐφ' ἑκάτερα τοῦ Ἄλβιος ποταμοῦ.*

ebenfalls aus Ptokemäus ergibt, der gleich, von den Silingern zu ihnen übergehend, ihre Wohnsitze so angibt, daß er sagt: Unter den Kalukonen die Chärusker und Kamaver bis zum Melibokosgebirge[65]. — Gleich bei dieser Gelegenheit, ehe wir zu den Omanern zurückkehren, blicken wir noch auf eine andere Seite unserer heimatlichen Gegenden. Unter dem asciburgischen oder Riesengebirge finden wir noch zwei bemerkenswerthe Völkernamen, nehmlich die Bonochämen, welche Wilhelm[66]) Bviochämen lesen will, und dann die Korkonten: beide Namen sind noch vorhanden, ersterer in „Böhmen", letzterer in der böhmischen Benennung des Riesengebirges, nehmlich korkonnessisches Gebirge — Corconessii hory — nennen es die Böhmen. Diese beiden, neben den Markomannen genannten Völkerschaften zeigen zugleich, daß die Markomannen ein Völkerbund war, welcher mehre kleine Völkerschaften in sich schloß.

Die Lygii Omani nun, zu denen wir zurückkehren, dürften in der östlichen Niederlausitz bis an die Neiße gesessen haben, westlich der Neiße dagegen Semnones oder Vandali Silingae, was wohl in Eins zusammenschmilzt. Dagegen in der östlichen Oberlausitz bis an die Neiße können Diduner Lygier (*Λουγιδιδοῦνοι, Λοῦγγοι Διδοῦνοι*) gesessen haben. Sie grenzen nach Ptolemäus mit den Omanern und dem asciburgischen Gebirge. Sie berührten den nördlichen Abhang des Riesengebirges bis zur Eule — sagt Kruse[67]) — wo die Burer anfingen,

65 *ὑφ' οὓς Χαιροῦσκοι καὶ Καμαῦοι μέχρι τοῦ Μηλιβόκου ὄρους.*

66) Wilhelm, Germanien S. 221. *περὶ τὸν Ἄλβιν ποταμὸν Βονοχαῖμαι (Βοιοχαῖμαι), καὶ ἔτι ὑπὲρ τούτους ὑπὸ τῷ Ἀσκιβουργίῳ ὄρει Κορκοντοί.* Vgl. auch Kruse Archiv S. 52. 54.

67) Archiv S. 95. 96.

„und saßen demnach in dem ganzen Striche unter den Burern bis zur Weichsel, im östlichen Theile der Oberlausitz von der Gegend um Görlitz an, im heutigen Jauerschen und Liegnitzischen u. s. w. Der Name Lygii Diduni ist ganz gallisch. Dun ist bekanntlich ein niedriger Berg; was heutiges Tages noch in „Düne" übrig ist." Ihre Hauptstadt Lugidunum fällt nach Kruses Routen auf Liegnitz, wo tausende von alten Urnen gefunden worden sind. Auch Mannert sagt, daß schon der Name Logidunum anzeigt, daß der Ort zu den Lygiern gehört.

So viel über die von Tacitus in Verbindung mit Ptolemäus in unsern Gegenden genannten Völkerschaften. Aber die Glaubwürdigkeit dieser Zeugen, besonders der letzteren, ist vielfach in Zweifel gezogen, weswegen wir uns hier zu dem kritischen Seitenblicke veranlaßt sehen, welcher auch in der vorliegenden Aufgabe ausdrücklich gefordert ist.

Kritische Würdigung der Quellen über die älteste Landesgeschichte.

Es waren die vornehmsten und edelsten unter den römischen Geschichtschreibern, welche auf Germanien ihre Blicke richteten. Zuerst war es Livius, welcher in dem 104. Buche Situm Germaniae moresque — an die Spitze stellte, welcher in den folgenden Kriegen Cäsars mit den Deutschen berichtet, und endlich die des Drusus beschrieben hat, in dem 136. bis 140. Buche. Nicht minder vortrefflich ist Plinius der ältere, welcher in zwanzig Büchern die Geschichte aller Kriege zwischen Deutschen und Römern berichtete und die Gegenden am Rhein aus eigener Anschauung kannte. Ihm war während seines Kriegsdienstes in Deutschland Drusus im Traume erschienen

und hatte ihm die Bestimmung, sein Geschichtschreiber zu werden, kund gethan, — wie uns der jüngere Plinius im fünften Briefe des dritten Buches seiner Episteln erzählt. Auch haben wir von ihm ein Fragment über das Land der Chauken, welches Luden am besten erläutert hat — sein Vaterland[68]). Aufidius Bassus hatte gleichfalls diese Kriege beschrieben nach Quintilian. Allen voran aber steht Tacitus de situ, moribus, populisque Germaniae. Zuweilen fragmentarisch, daß es wie Vorarbeit aussieht, in der Anordnung natürlich und einfach, daß man es sogar unsystematisch gefunden hat, bildet es dennoch ein schönes in sich geschlossenes, sich vervollständigendes Ganzes, voll Humanität, den sittlichen Sinn erfassend, überall seines großen Namens würdig. Es könnten Gründe aufgeführt werden, um des Buches Aechtheit zu bezweifeln. Die Schrift fand sich nicht unter der Sammlung der übrigen Werke des Tacitus. Und doch erzählt Flavius Vopiscus vom Kaiser Tacitus im 11. Kap., es habe derselbe befohlen: Cornelium Tacitum in omnibus bibliothecis collocari, et ne lectorem in curia deperiret, librum per annos singulos decies scribi et in bibliothecis poni. Erst bei dem Cassiodor (Variar. V. Paris 1585. pag. 147.) kommt bei Erwähnung des Bernsteins, welchen die Haesti (Aestii des Tacitus) dem Könige Theodorich zum Geschenk gemacht hatten, eine Hindeutung auf c. 44. der Germania des Tacitus vor. Und dann bei Adamus Bremensis ap. Lindenbr. I, 3., s. Scheidt Biblioth. histor. Auch findet es sich nicht selten, daß Tacitus in seinen übrigen Werken Gebrauch macht von den in der Germania niedergelegten Collectaneen und Notizen, und daß überhaupt die befriedigendste Uebereinstimmung stattfindet zwischen

68) deutsche Geschichte Th. I. S. 467. 68 und 714.

diesem und den übrigen Werken des Tacitus. Wir könnten hier vieles namhaft machen, weil wir aber stets Bedacht darauf nehmen müssen, daß wir unsere Gesammtaufgabe und unsere östlichen Gegenden im Auge behalten, so sei es eine Stelle, welche den fraglichen Satz bestimmen hilft und uns für den kritisch-polemischen Theil der Abhandlung vorbereitend dient, die wir statt aller übrigen herausheben. Es ist dies eine Vergleichung zwischen Germ. c. 38. 39. 40. und Annall. II, 44. 45. 46. In ersterem Buche ist die Rede von den Sueven, quorum non una, ut Cattorum Tencterorumve gens; majorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quanquam in commune Suevi vocentur u. s. w. c. 40. handelt dann von den Longobarden. In den Annalen l. II. c. 44. ff. ist Marbod's Krieg gegen den Cheruskerbund unter Armin dargestellt. Es heißt darüber: „Suevi praetendebantur, auxilium adversus Cheruscos orantes; nam discessu Romanorum (nach der Niederlage des Varus), ac vacui externo metu, gentis adsuetudine et tum aemulatione gloriae arma in se verterant. vis nationum, virtus ducum in aequo: sed Maroboduum regis nomen invisum apud populares; Arminium pro libertate bellantem, favor habebat. Igitur non modo Cherusci sociique eorum, vetus Arminii miles, sumpsere bellum: sed e regno etiam Marobodui, Suevae gentes, Semnones ac Longobardi, defecere ad eum.“ Nun waren die Kräfte sich gleich, die Heere rückten sich näher, die Kriegskunst, den Römern abgelernt, machte ihre Stellung, ihre Bewegungen, ihre Angriffe großartiger. Den Ort des Zusammentreffens muß man aus folgenden Worten entnehmen: „At tunc Arminius equo conlustrans cuncta, ut quosque advectus erat, recuperatam libertatem, trucidatas legiones, spolia adhuc et tela Romanis derepta in manibus multo-

rum ostentabat: contra fugacem Maroboduum adpellans, proeliorum expertem, Hercyniae latebris defensum, ac mox per dona et legationes petivisse foedus, proditorem patriae, satellitem Caesaris, haud minus infensis animis exturbandum, quam Varum Quinctilium interfecerint." etc. — Wegen diesen latebris Hercyniae sagt Barth in der Urgeschichte I. S. 564. (erste Ausg.): „Im heutigen Sachsen, vielleicht wo die Mulde fließt, trafen die Heere auf einander." Luden I. S. 315. dagegen: „nicht fern von den Ufern der Saale." So sagt uns nun dieses Fragment aus den Annalen des Tacitus ganz dasselbe, wie seine Germania. Die Sueven — der Sueven-Bund — sind die östlichen Germanen, die Cherusker — der Cheruskerbund — die westlichen. Zu den Sueven gehören Semnonen und Longobarden. Alles steht auf gleicher Stufe der Bildung, so weit sich nehmlich die Bildung erkennen und beurtheilen läßt, nehmlich an dem Kriege, seiner Kunst und seinen Mitteln — es ist ein Bruderkrieg, ein Krieg mit gleichen Kräften. Keine Hinweisung auf fremde, ungermanische Bestandtheile unter den Sueven findet sich. Die Vertheidiger der urslawischen Bevölkerung Ostgermaniens nehmen an, die Sueven seien Slawen gewesen, aber nichts verhilft ihnen bei Tacitus zu dem geringsten Beweise, weder hier noch in der Germania.

So viel über Tacitus. Mehr ist über Ptolemäus zu sagen, denn die Gegner, welche er gefunden hat, sind von bedeutenden Namen: Schlözer[69]), Biester[70]),

69) Noten zu Schönings alter Nord. Geographie im 31. Thle. d. hall. allg. Welt-Historie.

70) J. E. Biester in der unten mehr erwähnten akad. Abhandl. gegen das Ende.

Luden[71]) und A. v. Wersebe[72]). Sogar schon der alte Cluver[73]) war ihm abhold, sowie in neueren Zeiten Adelung, Rühs und Barth. Dagegen hat er aber auch wieder sehr beachtungswerthe Gönner und Vertheidiger gefunden an Mannert und Kruse.

Schlözer a. a. O. S. 148.: „Gewiß hat Ptolemäus im zweiten Jahrhunderte gelebt, gewiß hat er auch eine Geographie geschrieben. Aber ob das, was wir jetzt unter diesem Namen haben, die wirkliche Geographie des Ptolemäus sei, ob sie nicht an unzähligen Orten von spätern Händen vermehrt, verbessert und interpolirt worden, daß wir also beständig in Gefahr stehen, ganz neue Nachrichten auf Rechnung des alten Ptolemäus zu schreiben, ist eine andere Frage.“ Und weiter das. S. 176. „Mit dem Ptolemäus ist noch zur Zeit für die alte nordische Geschichte nichts anzufangen, da ihn weder die kleinere noch die höhere Kritik bis dato bearbeitet hat. Schon in den gedruckten Ausgaben finden sich unglaubliche Verschiedenheiten; was wird es erst für Varianten geben, wenn die vielen, noch ungebrauchten Handschriften mit einander verglichen werden sollten! Jacob Gronow hatte eine Auflage vor, die aber leider nicht zu Stande gekommen. — Doch gesetzt, wir hätten den wahren Text und die erste Arbeit wäre geschehen; dann kömmt die zweite Frage: von wem kömmt dieser Text? Von dem alten alexandrinischen Ptolemäus aus dem zweiten Jahrhunderte? Gewiß nicht immer. Was wir nun die Geographie des Ptolemäus nennen, ist ein Cento, ein Flickwerk, wo vielleicht der wahre Ptolemäus ursprünglich zum Grunde liegt, den

---

71) Gesch. d. deutschen Volks II, 4 ff. 459. Anm. 1.

72) Ueber Völker und Völkerbündnisse des alten Germ. Dritter Anh. Seite 335 ff.

73) Cluver, Germania antiqua lib. III. p. 3.

aber weit spätere Besitzer zum Collectaneenbuche gebraucht und durch die unzähligen Correctionen und Interpolationen so umgeschmolzen haben, daß er sich gar nicht mehr ähnlich ist."

In ähnlicher Weise und von gleicher Ansicht ausgehend, spricht Biester am angeführten Orte sein Urtheil über Ptolemäus aus: „So wie es keine berühmte handschriftliche Chronik gab, die nicht weiter fortgeführt worden wäre, wenn der Besitzer zu schreiben wußte, und ihm die Begebenheiten vom Schlusse des Buches bis auf seine Zeit merkwürdig schienen; so ward in eine berühmte Geographie eingetragen, was sich geändert, oder was man zugelernt hatte, zugelernt zu haben glaubte. Ein eigenes Buch auf den Webstuhl zu bringen, war beschwerlich, man hatte ja Rahm und Einschlag vor sich. Auf den Namen kam es ohnehin nicht an: man sagte nicht eine Grammatik, sondern ein Donat, nicht eine Geographie sondern ein Ptolemäus. Welche Menge Handschriften wäre erforderlich, um den ehrwürdigen Alten ächt herzustellen, zu reinigen! und wieviel gibt es deren von seinem geographischen Werke?"

Luden sagt: „Claudius Ptolemäus, der Alexandriner, der nur etwa ein halbes Jahrhundert nach Tacitus geschrieben hat, führt in Großgermanien eine Menge von Völkern auf, unter welchen der Forscher, vertraut und befreundet mit den früheren Begebenheiten, wie ein Fremdling steht, und die anscheinende Genauigkeit dieses Schriftstellers, die Achtung, welche ein Maaß nach Länge und Breite bestimmt, immer einflößt, vermehrt nur seine Verlegenheit. Hin und wieder zeigen sich Völker aus dem Deutschlande des römischen Geschichtschreibers; aber nur wenige in den wohlbekannten Sitzen, die meisten wie Trümmer, die durch eine gewaltsame Erschütterung zerworfen sind; andere erscheinen mit Namen, die kaum durch die künstlichste und willkührlichste Deutung

zu alten Namen umgestaltet werden; und wieder andere haben auch nicht eine Spur in die frühere Geschichte gesetzt. Zugleich wird eine große Reihe von Städten aufgeführet, von welchen Nichts zuvor gehört ward, und Nichts in der Folge, an welche auch Ptolemäus selbst nicht die geringste Erinnerung geknüpft hat." — Und in der Anmerk. S. 459: „Ptolemäus ist mit seinem Germanien für den Geschichtschreiber ein wahres Kreuz. Der schriftstellerische Charakter des Mannes verlangt, daß auf ihn geachtet werde; die Genauigkeit, die sich im Besondern auch hier zu zeigen scheint, fordert ihr Recht. Was kann aber der Historiker mit Namen anfangen, an welchen keine Erinnerung hängt? die kein Leben gezeigt, keine That gesehen haben? Seine Welt muß ihm überlassen bleiben. Es ist gut und förderlich für die Geschichte, zu erforschen, was der Alte gedacht, gewußt, gesagt hat; aber es ist nicht historisch auf jede Weise darzuthun, daß der Alte Recht habe. Das Hin- und Herschieben der Wälder und Flüsse, der Inseln und Vorgebirge, der Städte und Völker, wie wenn es Steine wären im Schachbrete, das Martern irgend eines Dorfnamens, um einige Aehnlichkeit herauszupressen, bis man alles dem eigenen System angepaßt hat, bringt für die Geschichte keinen Gewinn."

Endlich A. v. Wersebe, S. 338: „Ptolemäus lebte zwar in Aegypten (also sowohl als Strabo entfernt von Germanien) jedoch zu den Zeiten Antonin's des Philosophen, wo bereits richtigere Kenntnisse von Deutschland allgemeiner verbreitet waren, und wo er die Nachrichten des Tacitus, Plinius und anderer benutzen konnte. Er war als ein fleißiger und gründlicher Forscher berühmt, und da in der Geographie, die unter seinem Namen vorliegt, eine so specielle Kenntniß affectirt wird, daß allenthalben und insbesondere bei einer Menge deutscher, sogenannter Städte, die wir nur aus diesem

Werke kennen, die Grade der Länge und Breite angegeben werden; so läßt es sich bei vorausgesetzter Aechtheit wirklich nicht denken, daß bei den Localbestimmungen der Völkerschaften so viele auffallende Irrthümer eingeflossen sein sollten. Da nun aber diese sichtbar vorhanden sind, so bleibt mir nichts anderes, als die Voraussetzung übrig, daß das ganze Werk nicht ächt, sondern eine Ausgeburt weit neuerer Zeiten sei, welcher der Name des Ptolemäus fälschlich vorgesetzt worden."

So leicht auch unsere neuere Radikalkritik zu solchen Verwerfungsurtheilen sich entschließt, und so unbedenklich sie über alte berühmte Namen, von Homer an, den Stab bricht, — so muß ich dennoch bekennen, daß mir in den meisten Fällen der Art die Unächtheit undenkbarer erscheint als die Aechtheit, und das trostloseste Auskunftsmittel, mit welchem oft höchlichst übertriebene Schwierigkeiten beseitiget werden. Soll dieses eilfte Kapitel des zweiten Buches, der aus acht Büchern bestehenden Geographie des Ptolemäus ein eingeschobenes und ganz erdichtetes Machwerk sein? Dann fragt es sich, welcher Mensch sich wohl mit so loser, undankbarer Arbeit beschäftigen möchte, ein wirklich vorhandenes Land, von welchem man wenig weiß, mit einer Menge erdichteter Völker- und Städtenamen anzufüllen? Wären es noch phantasiereiche Beschreibungen, dann könnte es sich eher verlohnt haben, dergleichen in usum Delphini aufzusetzen, aber eine Insel Atlantis, wie sie uns Platons Timäus aufbewahrt, von Neptuns Sohne, Atlas, benannt, und durch Erdbeben und Meerüberschwemmung, welche einen Tag und eine Nacht dauerte, mit all ihrer Herrlichkeit vernichtet, eine Insel St. Brandan, von der man fabelte, und die man zu Columbus Zeit entdecken wollte; oder endlich eine erdichtete Insel der sieben Städte ist doch unter den Händen des Ptolemäus aus unserem deutschen Vaterlande nicht geworden. Wenn man aber

um der mit unterlaufenden Irrthümer willen einen andern unbekannten Verfasser an die Stelle des Ptolemäus setzen zu müssen glaubt, so ist dieser Ausweg der Kritik unnöthig, denn was nöthigt uns doch den Ptolemäus selbst von der Irrthumsfähigkeit frei zu sprechen?

Daß Abweichungen von Tacitus da sind, ist sehr natürlich und ganz in der Ordnung. Tacitus hatte nicht alles erforscht und erkundet, und Ptolemäus schrieb überdies funfzig Jahre später, und in einer bewegungsreichen Zeit und bei einem werdenden Volke ändern funfzig Jahre vieles. Hauptsächlich konnte das Bedürfniß der Städte, welches man zu Tacitus Zeit in Germanien noch nicht hatte [74]) in der Folge der Zeit entstanden sein, da Römer-Städte am Rhein und an der Donau, da Castelle auf dem Taunus und an der Weser, besonders Aliso im Lande der Bructerer [75]) sich erhoben, welche

74) In der Germ. c. 16. heißt es: „Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est: ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium, sive inscitia aedificandi.“ Doch erwähnt Tacitus hier schon Vicos, also der Grund zu Städten war gelegt, und das Bedürfniß nach Städten konnte erwachen, wenn die als Schutz gegen feindliche Ueberfälle erwähnten Erdhöhlen als unzulänglich erkannt würden. Wenn Ammian. Marc. l. XVI. c. 1. sagt: „Ipsa oppida, ut circumdata retibus lustra, declinant,“ so zeigt das grade, daß man sich mit Anlegung der Städte viel beschäftigte, daß aber auch der freie Volkssinn ihnen abgeneigt war. Eine Civitas Hermundurorum prope Danubium wird erwähnt Germ. c. 41. Vgl. Mannert Geogr. d. Gr. und Römer Th. IV. S. 430. Kruse's Archiv Heft II. S. 1—59 hat eine gute Abhandl. über diese Städte.

75) Die Lage Aliso's ist besonders in neuern Zeiten von westphälischen Historikern vielfältig zur Sprache gebracht Dio Cass. LIV, 33. sagt: Drusus ließ es anlegen, da wo die Lupia und der Elison zusammenfließen — was ist nun ὁ Ἐλίσων? Meist hält man

dann von den Deutschen eingenommen wurden, da selbst Aliso nach der varianischen Niederlage von Lucius Läditius zwar lange vertheidigt, endlich aber aufgegeben wurde, — da man in den Bedürfnissen des Krieges und des Friedens weiter kam, und die Nützlichkeit der Städte als Versammlungs-, Handels-, Vertheidigungs- und Waffenplätze erkannt hatte. Andererseits wurde gewiß nur das nächste Bedürfniß befriediget, Zeit, Mittel und Geschick erlaubten ein Mehres nicht; und nur als eilfertige Werke der Noth und des Augenblicks mögen sie entstanden und wieder vergangen sein. Unsere mittelalterlichen Städte sind ja auch die Früchte von einem und einem halben Jahrhunderte der Städtegründung, und ihre erste Gestalt war der heutigen nicht ähnlich. Erst durch längeres Fortbestehen konnten sie sich erheben, während die ptolemäischen Städte, weil die Völker erst noch ganz andere Aufgaben zu erfüllen hatten, in den Fluthen und Strömungen der Völkerwanderung wieder verlassen wurden, und bis auf jene Namen verschwanden.

Die Vorstellung Schlözer's und Biester's, daß Ptolemäus ein Cento, ein Flickwerk, oder ein Rahmen- und Namenbehältniß für geographische Entdeckungen gewesen, ist vielleicht auf ein grammatisches, schwerlich aber auf ein geographisches Buch anwendbar. Wie lange könnte er dazu brauchbar gewesen sein? Gewiß kein Jahrhundert hindurch. Hat das, was Ptolemäus sam-

---

ihn für die Alme, welche in die Lippe fließt und das Dorf Elsen bei Paderborn, wo dieser Zusammenfluß ist, für Aliso; so auch Luden I, 187. Aber v. Ledebur, Land und Volk der Brukterer S. 290—301. weiset nach, daß der Einfluß der Glenne in die Lippe, etwas nördlich von Lippstadt im Kreise Beckum die rechte Stelle und das Dorf Lisborn Aliso sei. Bei Vellej II. c. 105. liest man dann statt caput Lupiae — caput Juliae, Glennemündung. Die Eroberung Vellej. II, 120.

melte, etwa um das Jahr 150 unserer Zeitrechnung gegolten, wie verschieden sah Deutschland aus und wie hatten sich die Sitze der Völker verändert in und nach dem markmannischen Kriege bis zum Jahre 213. Von den drei west-germanischen Völkerbündnissen, welche seitdem zum Vorschein kommen, den Allemannen, Franken und Sachsen — finden wir nur erst den letztern Namen bei Ptolemäus. Von den ost-germanischen Völkern aber fangen die Gothen um 211 an, sich an der untern Donau zu zeigen, und Alexander Severus bezahlte ihnen seit 222 schon Friedensgelder. Um dieselbe Zeit hören wir zuerst wieder den Vandalennamen, der nach Tacitus (Germ. c. 2.) einer der deutschen Urstammnamen gewesen und jetzt wieder in Gebrauch gekommen war, als Bezeichnung eines ost-germanischen Völkerbündnisses, dessen Heere an der Donau gegen die Römer kämpften und später dem Süden und Westen zuströmten. Finden wir von diesen Veränderungen eine Spur bei Ptolemäus? finden wir Heruler und Rugier an der Donau, oder Burgunder in der Mitte von Germanien? Soll aber, was man bei diesen Aeußerungen meint, nur das andeuten, was in den altrömischen Itinerarien allerdings sich findet, z. B. Constantinopolis, Diakletianopolis, Maximianopolis im Itinerarium Antonini, so waren dies freilich Nachtragungen, um des späteren Gebrauches im Dienste willen, vorgenommen, welche so verwerfende Urtheile nicht begründen können.

Es bleibt merkwürdig, daß mehre der obigen Kritiker bald nachdem sie ihr Urtheil gesprochen, nachher wieder unbedenklich Gebrauch vom Ptolemäus gemacht haben. Uebrigens scheint die Landeskenntniß, je weiter westlich jenseits der Elbe Ptolemäus kommt, dunkler, unsicherer und verworrener zu werden und seine Daten führen ihn zuweilen irre. Und doch weichen auch da die meisten Schwierigkeiten bei der geistvollen Behandlung eines Forschers,

der mit der Landeskunde so vertraut ist, wie Herr von Ledebur.

Dagegen sind die Schwierigkeiten geringer und unbedeutender in unsern ostgermanischen Gegenden, wie wir bereits schon gesehen haben und eine ganz vorzügliche Genauigkeit scheint dem Ptolemäus eigen zu sein hinsichts der noch weiter östlich belegenen sarmatischen Länder, was auch Schaffarik (Abkunft d. Slawen S. 66. 67) bemerkt, der ihm geradezu eine „seltene Kunde" über diese Gegenden nachrühmt.

Was die Zeugnisse für Ptolemäus, welche wir bei den Alten finden, betrifft, so gewährt uns das erste Ammianus Marcellinus. Er erwähnt den Ptolemäus zweimal. Zuerst zur Erklärung einer Sonnenfinsterniß, wobei er zu Hilfe nimmt, was Ptolemäus scienter et decore exposuit lib. XX. c. 3. und lib. XXII. c. 12. wird mit Berufung auf Ptolemäus der Umkreis des pontischen Meerbusens auf 23,000 Stadien angegeben. Nun sind freilich diese Stellen in dem heutigen Ptolemäus nicht aufzufinden, allein daraus folgt nur der Verlust des Werkes, in welchem jene Stellen enthalten waren, aber auch zugleich das große Ansehen, in welchem Ptolemäus stand. Ein anderer Zeuge ist Jornandes, aus dem 6. Jahrh. de rebus Geticis c. 3. Er beginnt überhaupt sein Buch mit einer Uebersicht des ganzen Erdkreises und handelt im dritten Kapitel: De Scanziae insulae situ et nationibus. „Ad Scanziae insulae situm — — redeamus. De hac enim in secundo sui operis libro Claudius Ptolemaeus orbis terrae descriptor egregius meminit, dicens: Est in oceani arctoo salo posita insula magna, nomine Scanzia, in modum folii cedri, lateribus pandis post longum ductum concludens se; ejus ripas influit oceanus. Haec a fronte posita est, Vistulae fluvii, qui Sarmaticis montibus ortus, in con-

spectu Scanziae septentrionali Oceano trisulcus illabitur, Germaniam Scythiamque disterminans [76]). Unser Ptolemäus hat nun nichts vom Cedernblatt und kennt und nennt nur sechs skandische Völkerschaften. Aber Jornandes schrieb auch nur aus dem Gedächtniß, wie er selbst in der Vorrede sagt: nec facultas eorumdem librorum nobis datur. — — „Sed, ut non mentiar, ad triduanam lectionem dispensatoris ejus beneficio libros ipsos antehac relegi. Quorum quamvis verba non recolo, sensus tamen et res actas credo me integre tenere." — Auch aus dem Pomponius Mela ist Jornands Anführung nicht ganz genau. — Dagegen hat Marcianus Herakleota in seinem Periplus unsern Ptolemäus vor Augen gehabt.

Slawen als Urbewohner des östlichen Deutschlands und mithin auch der Lausitzen.

Die Ansicht, daß Slawen Urbewohner des östlichen Theiles von Deutschand an der rechten Seite der Elbe gewesen sind, geht von Schlözer aus. Doch hat er sie nur angeregt, die Beweisführung haben Andere übernommen, namentlich v. Anton [77]) und

76) Also auch hier ist die Weichsel Grenzfluß zwischen Germanien und Sarmatien.

77) Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Kenntnisse. Ausgearbeitet von Karl Gottlob Anton, bes. im 2. Theile (Leipzig bei Böhme 1789 S. 39. 40.), dann dessen Geschichte der teutschen Nation. Erster Theil. Gesch. der Germanen. Leipz. bei Göschen 1793. Erste Beilage S. 377. und dessen Abdruck in der laus. Monatsschr. 1793. Th. I. S. 11—28.

Biester[78]). Ersterem folgte Anders in seiner ältesten schlesischen Geschichte. Einen derartigen Versuch hat v. Wersebe gemacht, jedoch in eigenthümlicher Weise[79]; und endlich ist Herr Bürgermeister Neumann in Lübben[80]) der Ansicht beigetreten, indem er die Hypothese wie eine ausgemachte und fast allgemein anerkannte Sache behandelt.

Es ist merkwürdig, wie eine, vielleicht an sich gar nicht so ernstlich gemeinte, paradoxe Ansicht eines berühmten Mannes so bedeutende Bemühungen hervorrufen, einen so lang tönenden Nachhall wirken konnte. Jedenfalls aber ist dieses in der Geschichte historischer Forschung als merkwürdig dastehende Faktum von den glücklichsten Folgen gewesen. Man besann sich, wie sehr der Slawen Herkunft und erste Geschichte noch im Dunkeln lag, denn J. C. de Jordan de originibus Slavicis, opus chronol. geogr. historicum. Vindob. 1745. IV. als erster Versuch genügte nicht und des trefflichen Gelasius Dobner Prodromus ad Hagecii Annales Bohemiae P. 1. 1761. 4. war wenig bekannt. Jetzt aber nahm zu allererst

78) Waren die ersten Bewohner der brandenburgisch-preußischen Länder Slawen oder Deutsche? von J. E. Biester. Aus zwei Vorlesungen am 13. Sept. 1810 und 11. Juli 1811 zusammengezogen und abgedruckt in den Abhandlungen der historisch-philologischen Klasse der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1804 bis 1811. Berlin 1815. 4. S. 100 ff.

79) Ueber die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands; nochmals versuchte, größtentheils auf ganz neue Ansichten gegründete Erläuterungen von August v. Wersebe, Landdrosten rc., Erb- und Gerichtsherren zu Meienburg. Hannover 1826. 4.

80) Ueber die Frage: Ob die in den ehemaligen Slawenländern gefundenen Urnen slawischen oder germanischen Ursprungs sind? Mit besonderer Rücksicht auf die Lausitz, in v. Ledeburs Archiv Bd. XV. S. 193.

Ph. Wilh. Gercken diesen Prodromus des Pr. Gelasius zur Hand und schrieb seinen: Versuch in der ältesten Geschichte der Slawen besonders in Deutschland noch im Jahre 1771. Darauf folgte der Schwede Johann Thunmann, Prof. in Halle, mit einer directen Widerlegung Schlözers in seinen Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker. Mit einer Vorrede herausgegeben von Dr. Anton Friedrich Büsching. Berlin 1772. Seite 93—220. unter dem Titel: Anmerkungen über die allgemeine nordische Geschichte des Herrn Professors Schlözer. Und zuletzt: Ludwig Albrecht Gebhardi's (k. gr. brit. u. kurf. br. lüneb. Raths und Prof. der Ritterakademie zu Lüneburg — geb. 1735, gest. 1802) Allgemeine Geschichte der Wenden und Slawen. In 3 Theilen in 4. zur Allgem. Welthistorie gehörig als 51. und 52. Theil, letzterer in 2 Bänden in den Jahren 1789, 1793 und 1796. — Selbst Universalhistoriker, wie Gatterer und Beck, wurden hierdurch veranlaßt, der slawischen Urgeschichte in ihren Werken mehr Raum zu widmen, als sonst geschehen sein würde, ja bis auf einen gewissen Grad auf Untersuchungen und Beweise sich einzulassen.

Vor allen stellen wir die so folgenreichen Worte Schlözers[81]) oben an: „Deutschlands östliche Hälfte, vom Ausflusse der Elbe an bis zum adriatischen Meere herunter, war von jeher, das ist, so weit man in der Geschichte mit Gewißheit und Wahrscheinlichkeit rückwärts gehen kann, von slawischen Völkern bewohnt; allein sie erscheinen erst spät und nicht vor dem 6. Jahrhundert, in der Geschichte von Deutschland. Die Römer kannten dieses große Land eigentlich nur bis an die Donau und den Rhein: alles was jenseits dieser beiden Flüsse tief

81) Allg. nord. Gesch. S. 229. 230.

im Lande lag, war für sie eine terra incognita. Aber als sich das Reich der Franken erhob, da breitete sich erst Tag und Helle über diese Gegenden aus. Thüringer und Sachsen, zwei Völker im Herzen von Deutschland, erschienen auf dem Schauplatze, und hinter jenen kamen Sorben, hinter diesen aber Linonen, Polaben und Obodriten zum Vorschein. Die deutschen Kaiser drangen immer tiefer ein; bis endlich Heinrich der Löwe von Sachsen aus, und Albrecht der Bär von Brandenburg aus alle slawische Völker, bis an den äußersten Norden von Deutschland, unter ihre Botmäßigkeit und in die Annalen brachten. Von der Zeit an floß ihre Geschichte mit der deutschen zusammen: allmählig verloren sie ihre Sprache durch die neuen Ankömmlinge, ihre Ueberwinder, so wie ihre Religion durch die Mönche, und ihren Muth durch die Dienstbarkeit. Diese war härter im Norden, hier starben sie daher in ganzen Ländern aus; und gelinder im Süden, hier haben sie sich daher bis auf den heutigen Tag, obgleich mit Deutschen vermengt, erhalten."

Dies ist der Text und das Thema, mittels dessen dieses Dogma über die Urslawenität des östlichen Germaniens und diese Häresie in die Geschichte eingeführt worden ist. Die spätern Bekenner dieser Meinung übernahmen es, selbiges zu commentiren und mit Gründen zu unterstützen, während die Gegner gegen die nachlässige und ungründliche Aufstellung desselben zu Felde zogen. Der verdienstvolle Anton sah sich in seinen sprachlichen, ethnographischen und sittenkundlichen Forschungen so festgehalten, daß er von da aus, und ohne weiter auf die Zeugnisse der Alten einzugehen, diese Meinung für hinlänglich begründet hielt, und so hat er sie stets mit voller Zuversicht ausgesprochen, und sich selbst überzeugt gehalten, daß Thunmann, der wichtigste Gegner derselben, falls er noch lebte, „seine vorgefaßte Meinung, daß nicht in

alten Zeiten schon Slawen in Germanien gewohnt hätten, zurücknehmen würde" — [82]).

Was nächstdem zur Geltendmachung dieser Ansicht unumgänglich nöthig war, nehmlich die Beseitigung der entgegenstehenden Aussprüche der Alten, das übernahm Biester; und somit wird er, damit wir die Begründung dieser Lehre in rechter Ordnung überblicken, den Reigen eröffnen und sein Wort zur Vertheidigung derselben zuerst sprechen.

Da seine Abhandlung wohl zu den unbekannteren und unzugänglicheren literarischen Merkwürdigkeiten gehört, so wollen wir ihn ausführlicher und in wörtlichen Auszügen sprechen lassen. Er sagt:

„I. Die eigentliche gewisse Geschichte des nördlichsten Deutschlands beginnt erst im achten Jahrhundert. Tausend Jahre und etwas darüber ist eine beträchtliche Zeit. Man muß sich nicht älter machen wollen, als man ist. Der keck lautende Ausspruch des englischen Skeptikers und Geschichtschreibers: Nur mit dem ersten Blatte im Thucydides fängt alle wahre Geschichte an, ist auch von ernsten Denkern wiederholt worden [83]). Einen sichern Anfangspunkt solcher Art hat man überall aufzusuchen. Was dort der peloponnesische Krieg, das waren hier für unsere Gegenden die Kriege Karls des Großen. Die hinter der Elbe bis zur Ostsee wohnenden Menschen standen begreiflich schon lange mit ihren Vordernachbarn, den Sachsen, in bald friedlichem, bald streitigem Verkehr, und gleicherweise mit den noch weiter rückwärts ansässigen diesseit und jenseit der Ostsee; nur diese alle waren gerade so roh, als jene selbst,

---

82) Erste Linien eines Versuchs über der alten Slawen Ursprung 2c. Th. II. S. 40. 41.

83) Hume — Kant.

benso der Schreibkunst unkundig. Wenn auch ein Kaufmann, oder sonst ein Reisender hierher kam, so erfuhr die übrige Welt in Deutschland nichts davon. Geographische Entdeckungen im Innern des Landes wurden nur durch Eroberungen gemacht; noch war aber nie ein Heer cultivirter (schreibender) Völker hier über die Elbe gedrungen. Nur als **Karls** wiederholte Feldzüge gegen die Sachsen ihn immer weiter führten, trat er auch in Berührung mit den Bewohnern der hinteren Landstriche; da ein Stamm derselben, um Hilfe — *c. an die Franken sich anschloß. — Und welche Menschen fand man hier? Undeutsche, Unchristen, Slawen genannt, oder bestimmter **Wenden**, in vielfache Stämme getheilt, jede mit besonderen Namen." *c. *c.

„II. Die entgegengesetzte Behauptung lautet: „Gerade in diesen Gegenden haben lange vor den Slawen (800 oder 1000 Jahre früher) Deutsche gewohnt: **Sueven, Semnonen, Gothen, Wandalen, Burgundionen, Longobarden**; wie die Alten, namentlich die Römer, bezeugen." Statt diese hier gleich unmittelbar anzuführen, verschiebt dies **Biester** mit den Worten: „Ob sie dies wirklich bezeugen, bleibe noch ausgesetzt. Die Stellen werden dadurch nichts verlieren, daß sie erst späterhin betrachtet werden nach einigen vorläufigen Erinnerungen." Aber gerade durch diese nun vorgetragenen, erkünstelten Schwierigkeiten, Zweifel und halbwahren Behauptungen, z. B. daß nie ein römischer Fuß die Ostseeküste betreten habe *c., entkräftet **Biester** diese Aussagen im Voraus so sehr, und stellt diese gering geschätzten Berichterstatter so in Schatten, daß ein der Sache Unkundiger kaum mehr Lust behalten kann, diese so tief gestellten Zeugen sich vorführen zu lassen. Wir können ihm unmöglich auf diesem ermüdenden Umwege folgen, sondern betrachten gleich selbst seine Behandlung der Angaben der Alten.

„V. Doch wie, wenn **Griechen** und **Römer** von den ältesten Zeiten bis herab ins 2. Jahrhundert germa-

nische Völker an der Ostsee wohnen lassen? Das liegt uns also noch ob, zu untersuchen, wobei freilich schon Schlözer (S. 103 ff.) das Meiste vorgearbeitet hat."

„Es leuchtet sogleich ein, daß in den Alten höchstens geographische Angaben und Namen von Völkerschaften vorkommen können, — beides gewiß höchst schätzbar; — daß sie aber weder genau die Wohnsitze der gehörten und verzeichneten Stämme in Norddeutschland zu bestimmen vermochten, noch viel weniger zu entscheiden, ob — worauf es uns hier doch einzig ankömmt — diese Volksstämme zum germanischen Geschlechte gehörten, oder nicht: da sie eben so wenig an Ort und Stelle waren, als fremde, barbarische Sprachen lernten. Doch man braucht den großen, anmaßungslosen Schriftstellern ihre unverschuldete Unwissenheit in der Erdkunde unserer Gegenden nicht bitter vorzuwerfen; sie gestehen sie offenherzig selbst. Strabo (lib. 7. p. 294.) — — — τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος, τὰ πρὸς τῷ Ὠκεανῷ παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστιν. ꝛc. Plinius eben so ehrlich (lib. IV. sect. 27.), „Litus oceani septentrionalis.. Insulae complures sine nominibus eo situ traduntur... Reliqua litora incerta signata fama. etc. Selbst an der weit bekanntern Nordsee weiß er nicht, wie weit jede Völkerschaft geht, wo eine aufhört und die andere anfängt (28.): Toto autem hoc mari ad Scaldim usque fluvium Germanicae accolunt gentes, haud explicabili mensura; tam immodica prodentium discordia est!" Er spricht dann von Agrippa's Größenbestimmung des Landes und deren Ungewißheit: Nam Germania multis postea annis, nec tota percognita est. Si conjectare permittitur" u. s. w. Ebenso gesteht Tacitus die wenige Kenntniß von Deutschland gleich anfangs (c. 1.): nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit; nachher (41.) secretiora Germaniae — und an mehren Orten."

Mit Pytheas Landeskunde beginnt dann Biester.

Es ist aber nicht eine sorgfältige Erörterung, welche Forschungsergebnisse herbeiführt, wie bei Wedel-Jarlsberg, Mannert, Adelung, Barth, Wilhelm und neuerlichst Dahlmann; sondern dasselbe Klaglied, daß er nicht mehr wußte, oder eigentlich, daß uns nicht mehr von dem aufbewahrt ist, was er entdeckte. Strabo — fährt er dann fort — schreibt Namen, die uns als undeutsch gelten müssen: Bastarnen, Jazygen, Roxyaler, Sauromaten oder andere, die auf Wagen leben. — Manches übergehend geben wir eine Probe von Biesters Behandlung über Plinius de gemmis (l. 37.), enthaltend die Stellen über den Bernstein c. 9. sect. 1. „Pytheas tradit (vielleicht nur, wie vorhergeht credidit): Guttonibus Germaniae genti, accoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum 6000; ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum: illuc vere fluctibus advehi (succinum), et esse concreti maris purgamentum; incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonis vendere.“ „In dieser berühmten Stelle,“ so nimmt nun Biester das Wort — woraus hier Deutsche erwiesen werden sollen, „ist fast jedes Wort streitig. Wer sind diese Guttonen? Kömmt diese Einschaltung — Germaniae genti — von Pytheas selbst? oder wie mehre mit Wahrscheinlichkeit behaupten, von dem Excerptenmacher? Was heißt accoli? Wohin gehören die Teutonen? Adelung sagt (87.): Die Guttonen sind die Jüten, seßhaft damals, wie noch jetzt in Jütland, und vielleicht von dem Gudden, dem größten Flusse ihrer Halbinsel, den Namen habend (also ist accolere nur anwohnend grenzen, nicht die Küste des Meerbusens selbst bewohnen); an die Jüten stießen die Teutonen, im jetzigen Holstein, Mecklenburg, Pommern; hierauf kamen die Incolae des Bernsteinlandes. Die Zweifel über die Stadien und die Tagereisen übergehen wir. Die geglaubte Insel hieß bei andern

Raunonia, und wiederum Basilia, beides laut Plinius selbst. Der Name des Meerbusens Mentonomon wird, ähnlich klingend genug, aus dem Finnischen erklärt, schon von Schlözer (124.) und vielleicht noch genauer von Thunmann 22. 215. Mänteneem, Fichtenvorgebirge[84]); aus dem Altpreußischen aber von Prätorius (Act. Borus. II, 69.) Medenowa, Holzort. Thunmann läßt die weit ausgebreiteten Finnen auch beträchtliche Strecken in Preußen u. s. w. bewohnen (17. 18. 19.) wohl nicht ohne historischen Grund. Uebrigens findet er in den alleräl testen Zeiten an der Ostsee und der Bernsteinküste, ja als deren erste Bewohner, welche die Geschichte kennt, die Slawen (6. 9.), ganz wie unbefangener Historiker. Und dennoch nimmt dieser selbe Thunmann außer den Slawen und Finnen auch Deutsche in Preußen an, wegen unserer Stelle (195.)[85]). Wenig-

84) Thunmann sagt: (Unters. über nord. Völker S. 22.) „Wäre das Mentonomon des Pytheas die curische Nerung (Neria Curonensis bei Duisburg), welches doch nicht wahrscheinlich ist, und hieße diese Nerung auf Finnisch Mendaeniemi, auf Esthnisch Mänteneem (nach dem harrischen Dialekt) ein Fichtenvorgebirg — so könnte man die Finnen für die ältesten Bewohner dieser Küste halten. Denn (S. 215.) eine Fichte heißt auf Finnisch Maendy, und auf Esthnisch heißt sie Maen."

85) Thunmann, Untersuchungen über die alte Gesch. einiger nordischen Völker S. 195. 196. „Es wäre auch nicht sehr schwer zu beweisen, daß die Guttonen (so nannte sie Pytheas, nicht Gythonen) oder Gothonen, die bei der Weichsel und an der Ostsee gesessen und wirklich die Gothen, (Gothunni, Guttoni) gewesen, die mit ihren Nachbarn und Verwandten, den Burgundern, Vandalen, Rugiern, Scirren u. a. m. in dem 2. und 3. Jahrh. ihre Wohnsitze verließen und in Dacien einfielen. Viele gelehrte Männer, deren Kenntnisse von der alten Erdbeschreibung und Geschichte nicht gering gewesen, haben schon diesen Satz mit solchen Gründen erwiesen, daß zu dessen Widerlegung etwas mehr erfordert wird, als eine bloße Frage, warum auch nicht Preußen diese

stens, um das hier gleich zu erinnern, werden diese Guttonen, wenn sie Deutsche sein sollen, und jene Teutonen, wenn sie an der Ostsee wohnten, nicht von Nikias verbürgt, in den gleich folgenden Zeilen bei Plinius: „Nicias (electrum) solis radiorum succum intelligi voluit, hos circa occasum credit vehementiores in terram actos, pinguem sudorem in ea parte Oceani relinquere, deinde aestatibus in Germanorum litora ejici.“ Offenbar spricht dieser Naturphilosoph von dem westlichen atlantischen Meere und einem Lande oder großen Eilande dort, dessen Bernsteinprodukt sich hinspüle an die Küsten und Inseln bei Friesland, wo wir die Glessarias in mari Germanico aus Plinius selbst kennen; lib. 4. sect. 27. extr. et. 30. Das wunderbare Erzeugniß findet sich allerdings auch anderwärts, und schon mehrmals hat man seinetwegen die Mündung des Rheins mit der preußischen Küste verwechselt (Voß zu Virgils Landbau I, 482.). So war es leicht, unser Samland von Deutschen bewohnen zu lassen.“

Die Richtigkeit der Angabe, daß die Guttonen Deutsche gewesen, wird bezweifelt, weil Pytheas doch nicht deutsch verstand. Ueber Tacitus wird bemerkt, mit Entfernung der Bastarnen sei es bei Tacitus, als wenn man die jetzigen Nachrichten von der Ostsee vor sich hätte: Esten, Wenden (Slawen), Finnen! „Und muß man nicht erstaunen, daß Jemand, der dies mit Bedacht

---

Gothonen haben sein können? Hier ist aber der Ort nicht, mich in eine Untersuchung einer so alten Streitsache einzulassen, die nicht anders als sehr weitläuftig gerathen müßte. Inzwischen will ich doch hinzufügen, daß, wenn der H. V. (Schlözer) die Dacier zu Gothen machen will, er nur einige sorglose Schriftsteller unter Griechen und Römern für sich hat, bei denen die Namen Gete oder Gothe gleichgeltend waren, obgleich die dacischen Namen thracisch der Sprache nach sind, nicht gothisch.“

lat, noch deutsche Einwohner zu der Römer Zeit hin annehmen konnte? Thunmann sagt (15.) die Aestier des Tacitus waren unwidersprechlich eine deutsche Nation, wogegen doch Beck (Weltgesch. II, 374.) sich aufsehnt. Meint jener etwa wegen ihres deutschen Namens? der Grund müßte auch in Absicht der jetzigen Esten gelten. Daß sie nach Osten wohnten, konnten natürlich nur westliche Nationen sagen; sowie nicht wir selbst, sondern die Engländer, den Namen Ostsee erfinden konnten. Ihre hat angeführt, wie bei Isländern und andern die Ostsee, die Finnen, die Schweden, die Norweger, nach ihrer Lage gegen Morgen, Aust, Ost, Oester, Austur hießen; Rußlands Ostrogard finden wir in Adam von Bremen. Die Finnen und Russen heißen die jetzigen Esten natürlich ganz anders. Der Name Finne oder Fenne ist gleichfalls nicht einheimisch, sondern germanisch: Moorland, Sumpf bedeutend; dennoch wird niemand auch das Volk für germanisch erklären. — Oder erregt das andere deutsche Wort Zweifel? Cap. 45. Et mare scrutantur ac soli omnium succinum, quod ipsi Glesum vocant, inter vada atque in ipso litore legunt. — Tacitus kannte zuverlässig den Bernstein und die Bewohner der Küste nur so genau aus dem Berichte eines Augenzeugen. — — Sowie aber Tacitus glaubte und glauben mußte, Aestyi sei die eigene Benennung der Nation selbst, und wie gewiß noch jetzt viele, selbst unterrichtete Deutsche keinen Augenblick zweifeln, daß die Estländer sich selbst Esten heißen, und die Finnen Finnen; so ging es ihm auch mit dem Naturerzeugniß. Er schrieb quod ipsi Glesum vocant statt quod barbari, ehemlich alii barbari gl. v. Glesum von gleissen, glänzen, verwandt mit Glas, ist freilich deutsch. Wer dem Verkäufer gilt es gleich, unter welcher Benennung seine Waare abholt; und wenn sie ihm Jahrhunderte unter einem Namen abgefordert wird, so braucht er

den nun selbst gegen die Fremden: ipse vocat. Wie kann man auf so etwas einen wichtigen Beweis gründen[86]! Jahrhunderte war übrigens der Name Aestier oder Ostier schon alt; denn Pytheas gebrauchte ihn, wie uns der schmähende Strabo sagt (63.) ohne vor Aerger hinzuzufügen, welches Volk denn jener so nannte. *Πυθέας, ἀνὴρ ψευδέστατος, καὶ τὰ περὶ τοὺς 'Ωστιαίους καὶ τὰ πέραν τοῦ 'Ρήνου τὰ μέχρι Σκυθῶν πάντα κατέψευσται τῶν τόπων.* Dies scheint auf die Ostsee zu gehen, und wahrscheinlich, wenn wir Pytheas Worte selbst hätten, fände sich auch der andere Name gleson. Denn schon lange mochten Deutsche es dem Volke zu seiner Verwunderung abgekauft haben: proximis Teutonis vendere — pretium mirantes accipiunt. Warum aber beachten die strengen Beobachter des Worts nicht Tacitus bestimmte Nachricht, daß die Aestyer keine Deutsche wären[87]. Das hatte sein reisender Gewährsmann herausgebracht. Nur Finnisch und Lettisch verstand er nicht;

---

86) Mit dergleichen Vorspiegelungen und Blendwerken kann man jemanden die wichtigsten Kennzeichen für eine Sache aus den Händen spielen, wenn er nicht auf seiner Hut ist. Aber es bleibt B. nichts übrig, als seine wenigen Beweismittel möglichst oft in Anwendung zu bringen. Hier zeigt es sich, wie Tacitus hätte schreiben müssen, um dieser Hypothese zu dienen. Wo aber die Deutschen hergekommen sein sollen, die den Namen Glesum zu den Aestiern brachten — sagt B. nicht, rechts der Elbe gab es keine, nach Schlözer, und sollen sie ihn denn aus weiter Ferne geholt haben, da sie ihn doch nur als Brennmaterial brauchten? Plin. 37, 11. spricht aber von proximis Teutonis.

87) Sagt denn das Tacitus? c. 45. steht: jam dextro Suevici maris litore Aestyorum gentes alluuntur, quibus ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicae propior. Am Schlusse des Kapitels heißt es dann: Hic Sueviae finis. Wie die britische, d. i. kymrische oder keltische Sprache hierher kam, darüber s. oben S. 13. die Erklärung aus altbritischen Sagen.

was man hier sprach, schien ihm mit Kymrisch verwandt, welches ihm unterwegs mochte vorgekommen sein. Zum Ueberfluß nennt noch Tacitus die Wenden und Finnen keine Germanen, obgleich die erstern in Lebensart den Germanen ähnlich. Also lauter Undeutsche, nach dem Zeugniß der Alten selbst, auf die man sich doch beruft!"

„Nun der etwas spätere Ptolemäus, der zusammenfaßte, was seine, zum Theil jetzt verlornen, Vorgänger berichten. Er hat hier (lib. 3. c. 5.) zuvörderst Wenden (*Οὐενέδαι*) am ganzen wendischen Meerbusen (*παρ' ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον*), dann (wobei wir uns nicht um die Lage bekümmern) Peukiner und Bastarner, Jazyger, Roxolanen, auf Wagen lebende Nomaden, alaunische Scythen, Gythonen (preußische Sudden?), Finnen, Bulanen, Frugundionen, Auarenen an der Weichsel, Ombronen und noch 44 gleich barbarische Namen; darunter aber bestimmt Preußen (*Βοροῦσκοι*), ja zu noch größerem Erstaunen drei einzelne preußische Provinzen hinter einander genannt: *Γαλίνδαι, Σουδηνοὶ, Σταυᾶνοι*, Galinder, Sudauer, Schalauer. Was sind nun für germanische Völker hier?"

Sehr kurz und ungenügend ist dann Biester, wenn er sich endlich über die Anwohner der Ostsee entscheiden soll, die in Pommern waren. Er will die Vandalen wegen Dio Cass. Ausdruck *Οὐανδαλικὰ ὄρη* — wo der Ursprung der Elbe war — nicht an der Ostsee, er will nicht Variner und Cariner, weil dies wie Hirri und Scyri süddeutsche Völker sind; nicht Lemovier, weil sie Tacitus nur einmal nennt, und was Adelung ihnen zueignet, zu weit sich erstreckt, nicht Heruler, nicht Rugier und nicht Semnonen, weil ihm gänzlich die Lust ausgeht, ruhig weiter zu forschen, und indem er so aus den deutschen Ostsee- und märkischen Ländern mit steigendem Eifer eine tabula rasa macht, ruft er endlich in komischem Unmuthe aus „die Sache wird widerlich,

ich eile zu Ende." So wirft er dann noch zum Ueberfluß ein Duzend Zeilen über Ptolemäus hin — alles in derselben ärgerlichen Laune, und schließt endlich mit einem kurzen Excurs über Thunmann, welcher ihm nichts bewiesen zu haben scheint, die ganze Abhandlung.

Wir wenden uns zu dem zweiten Verfechter der Urslawenität des germanischen Ostens, zu dem verdienstvollen Anton. In seinem Versuch über die Slawen Th. II. S. 40. hat er nur einen einzigen Grund dafür angeführt, nehmlich Tacitus Worte aus dem ersten Kapitel seiner Germania „Germanen und Sarmaten trennt wechselseitige Furcht oder Gebirge von einander." Wenn wir aber diese Gebirge für die Karpathen — sarmatisches Gebirge, halten, so berührt dann diese Angabe des Tacitus unsere Gegenden nicht [88]).

---

88) Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung ꝛc. von K. G. Anton. I. Th. Leipz. b. Ad. Fr. Böhme 1783. II. Th. das. 1783. S. 40. „Sicher ist es, daß in Schlesien, Lausitz und Meißen nie Deutsche gewohnt haben, und daß diese Länder bereits zu der Römer Zeiten mit Slawen besetzt waren. Mit Brandenburg, Pommern und Mecklenburg mag es wohl eben so sein, denn ich zweifle, daß man daselbst die Semnonen oder andere sweisische Bundesvölker suchen dürfe. Lausitz und Meißen aber machte die Grenze zwischen den Slawen und den in Böhmen wohnenden Deutschen aus — denn die Tschechen wanderten hier später ein. — Beide, die Germanen in Böhmen, und die Serben in Meißen, Lausitz, Schlesien tranten (sic) große Gebirge und Waldungen, daher auch noch an beiden Grenzen die Ortschaften mehrentheils deutsche Namen führen. Und hier traf ein, was Tacitus von den Grenzen zwischen Germanen und Sarmaten sagt (de Mor. Germ. c. 1.) „wechselseitige Furcht oder Gebirge trennt sie von einander," das heißt, es bleibt zwischen beiden ein großer Strich unangebaut liegen. Dahero kommt es auch, daß die tschechischen Slawen von den serbischen oder polnischen und lausitzischen Slawen einige grammatische Verschiedenheit zu haben und mehr mit den Russen übereinzustimmen scheinen."

Wir haben über die biesiersche Abhandlung um der größern Unbekanntschaft und Unzugänglichkeit derselben willen, sehr vollständig referirt, bei v. Anton erfordert es die Pflicht der Pietät ein Gleiches zu thun; denn unser wissenschaftlicher Verein ist das schöne Denkmal seines Lebens.

Anton sieht von jeher in Illyrien, an der mittäglichen Grenze Germaniens, in Dalmatien, Mösien, Norikum, Vindelicien Slawen, denn er leitet diese Namen aus der slawischen Sprache und findet das Gerstengetränk der wilden Illyrier mit einem slawischen Namen benannt — Sabaja [89]). Auch der König der Noriker zur Zeit Cäsars, dessen Schwester der deutsche Fürst Ehrvest (Ariovist) heirathete, hatte einen slawischen Namen — Wotschio (Vocio) [90]).

Ferner sagt er: „Die Wohnungen der Germanen werden gewöhnlich gegen Morgen außerordentlich ausgedehnt, man nimmt sogar Polen mit in Besitz, wenigstens nach Ptolemäus, das diesseitige Ufer der Weichsel. Allein es ist nothwendig, dem großen slawischen Volke wieder zu erstatten, was ihm gehöret, um so mehr, da keine historische Daten, geprüft, dawider, sondern alle dafür sind, daß schon in den ältesten Zeiten, als Germanien den Römern bekannt ward, über der Elbe, oder wenigstens über der Spree lauter Slawen wohnten" [91]).

„Wenn H. Thunmann noch lebte, so würde er sicher seine vorgefaßte Meinung, daß nicht in alten Zeiten schon Slawen in Germanien gewohnt hätten, zurücknehmen."

89) Ammianus Marcellinus XXVI, 8.

90) Caesar B. Gall. I, 53. Uebrigens ist diese Gemahlin nicht die Tochter, sondern vielmehr die Schwester dieses Vocio.

91) Anton, Geschichte der deutschen Nation. Dritte Beilage S. 380 ff. und laus. Monatsschr. v. 1793. Th. I. S. 17 ff.

Der erste Grund, der für diese Behauptung angeführt wird, ist die große Unbekanntschaft der Römer mit allem, was östlich der Elbe belegen ist. In den Namen, welche den Bewohnern dieser Gegenden beigelegt werden, kommen viele Variationen vor. Vellejus sagt: Die Elbe fließt der Semnonen und Hermundurer Grenze vorbei [92]), das heißt: Wer jenseits wohnt, wissen wir nicht. So versichert Tacitus, daß man zu seiner Zeit von der Elbe nur den Namen gekannt habe [93]). Ferner: „Ptolemäus nennt das karpathische Gebirge das wandalische [94]) und das böhmische Asgebirge — Ἀσκιβούργιον. — Dio hingegen nennt das Riesengebirge wandalisch und versichert, daß auf demselben die Elbe entspringe. — „Die Semnonen setzt Ptolemäus zwischen die Elbe und einen Fluß Suevus, der nicht die Oder ist, sondern die Spree, diese heißt bei den Serben Sprewa, daraus ward Sprevus und auf die leichteste Art Swevus [95]).

---

92) II, 106.

93) German. c. 41. (nicht c. 4.) Es heißt: „In Hermunduris Albis oritur, flumen inclitum et notum olim; nunc tantum auditur.“ D. h. aber nicht — sie ist uns unbekannt — sond. sie ist uns etwas in Vergessenheit gekommen, denn sie ist nicht mehr das Ziel unserer Heerzüge, nicht mehr der Zeuge unserer Thaten, wie zur Zeit des Drusus und Tiberius.

94) Anton verwechselt hier bei Ptolemäus wandalisch und sarmatisch. Sarmatisches Gebirge nennt Ptolemäus die Karpathen — Οὐενεδικὰ ὄρη des Pt. laufen dagegen auf dem Ostufer der Weichsel, nicht fern von ihrem Ausfluß. Und so gibt es einen Widerspruch, eine Variante weniger, als davon den Alten nachgesagt worden, über uns. Gegenden.

95) Daß das große Volk der Semnonen (nach Strabo VII. 1. §. 3.) auf einem so schmalen Landstriche zwischen Elbe und Spree gewohnt, und hier seine hundert Gaue besessen habe (Germ. c. 39.) ist sehr unwahrscheinlich.

Plinius dehnt zwar im Norden Germanien weit aus, sogar über die Weichsel hinweg bis an den Guttalus, aber er rechnet auch die Windler (Vindili und deswegen immer gleich Wenden — Slawen), zu den Germanen.

Hauptsächlich ist es uns aber hier um dasjenige zu thun, was Anton von den Lygiern sagt, und es ist auch hier einer der vorzüglichsten Gründe beigebracht, den Anton für die Slowenität des germanischen Ostens aufzubringen gewußt hat. Eines der lygischen Völkerschaften sind die Naharwalen. Bei ihnen befand sich ein heiliger Hain mit einem weiblich gekleideten Priester; die Gottheit bestand aus zwo Personen, die man zusammen als Brüder und Jünglinge verehrte und Altschis (sic) benannte.

Zu diesem Abschnitt des 43. Kapitels der Germania des Tacitus macht Anton folgende vier Anmerkungen.

a) das große Gebirge, von welchem gesagt ist, daß es trennend durch Suevien hinläuft ist ohne Widerrede das böhmische, d. i. das Riesengebirge.

b) Die Sweven diesseits und jenseits des Gebirges waren von einander ganz verschieden. Jene waren wirklich Sweven, diese wurden es nur in dem Munde der Römer, durch die verdorbene Aussprache und durch die ähnliche Schreibart; aus Srben, Serben oder Serven entstand auf die leichteste Art in der Ferne Sweven, so wie sich aus Sprewa Swevus bildete. Dieß wird um so gewisser, weil,

c) die hinter dem Gebirge wohnenden Völker slawische Namen führen. Sie nannten sich nehmlich wegen der Ebenen und Sümpfe Lugyer oder Lygier, von Luga, der Sumpf. Von ihnen entstand der Name des Bundes. Auch die andern Namen sind slawisch. Dessen ohnerachtet

konnte der lugische Bund einmal swevisch sein, so gut als sich im markmannischen Kriege Slawen befanden.

d) Das Wort Altschis kann nicht aus der deutschen Sprache erklärt werden, sondern die Nachricht, daß es Jünglinge waren, gibt die slawische Deutung Holcz, Holczy[96]). Und so ist der Name der jetzigen Lausitz, oder Luzize, nicht neu, sondern alt. Man findet auch dieses Volk noch in den folgenden Zeiten, wie denn 257 der König der Lygier, Semno, von Probus geschlagen ward. Vielleicht entstand daraus der ältere Name der Polen — Ljachen oder Lechen.

Und so kommt denn v. Anton auf der folgenden Seite (385. der deutschen Gesch.) zu dem Schlusse:

„Wenn wir also genau Acht geben, so finden wir im Osten der Elbe, oder wenigstens der Spree, von jeher Slawen oder Wenden, Serben, Lugier, und das Riesengebirge selbst heißt das Wendische (?). Mehr konnte die alte Geographie nicht sagen; denn wie sie Anfangs alle rohen, entfernten Völker Europas Skythen oder Sarmaten nannte, dann einem großen Theile derselben den Namen Kelten beilegte, so fand sie später überall Germanen, selbst an Albions Küsten."

Die übrigen ($3^1/_2$) Seiten enthalten dann etymologische Ableitungen der Flußnamen Elbe, Spree, Neiße, Queiß, Oder, Weichsel aus dem slawischen, welche noch manche Zweifel zulassen. Endlich ein Zeugniß von Vibius Sequester od. Obsequens, welcher aber auch schon spät genug, man weiß nicht, ob um 400 oder 600 lebte, und welches besagt: Albis Germaniae

96) D. i. der Knabe, die Knaben. Nach meiner Ueberzeugung (sagt Anton) lasen die Römer ihr c vor e und i wie tsche oder wie das slawische cz; wenn nun das Wort Altschis od. aspirirt Haltschis lautet, so ist die Aehnlichkeit nicht zu verkennen.

Suevos a Serviciis dividit — auch lesen andere Codices dafür Cerveciis. Die Vertheidiger des ursprünglichen Deutschthums unserer Gegenden werden gar nichts dagegen haben, in diesen Serviciis oder Cerveciis die Serben angenommen zu sehen, denn da die Zeit so ungewiß ist, in welcher Vibius Sequester blühte, so könnte man den ganzen Beweis umkehren und sagen: Eben hieraus ergibt sich, daß Vib. Seq. vor dem Jahre 600 nicht gelebt und geschrieben haben kann, wo nehmlich nach allen Zeugnissen der Geschichte die Serben schon unsere Gegenden bewohnten. Freilich läßt er noch die Sweven westlich neben ihnen sitzen; aber es wäre wohl möglich, daß, ehe der Name der Thüringer aufkam, oder bekannt wurde, man in Ermangelung eines anderen die östlichsten Germanen mit diesem Namen bezeichnet haben kann. Doch dieses sei hier nur beiläufig gesagt; unsere Bemerkungen über die Beweise die von den Anhängern des Slawenthums vorgebracht werden, wollen wir schließlich im Zusammenhange vortragen.

Wie Anton behauptet, daß die östlichen Sueven nur abusive und durch Unkunde der Römer diesen Namen erhielten, eigentlich aber Serben waren und heißen sollten; so ist Herr von Wersebe ohne es zu wissen [97]) auf denselben Weg gekommen. In seinem Buche über die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands stellt er gleich zu Anfange §. 1. eine Haupteintheilung der Bewohner des alten Germaniens fest, in suevische

---

97) Ohne es zu wissen — denn es heißt bei ihm S. 210. Anm. 258. „Ich habe diese Bemerkung schon in meiner von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönten Preisschrift über die Gaue zwischen der Elbe und Weser vorgetragen. Sie scheint mir auffallend, und ich wundere mich in der That darüber, daß unter so vielen, in Beziehung auf die Völkerschaften des Tacitus aufgestellten Hypothesen noch niemand auf selbige verfallen ist."

und eigentliche deutsche Völker, und hält diese Trennung nicht in bloßen willkührlichen Verbindungen, sondern in „einem wirklichen Nationalunterschiede" begründet. „Denn die Sueven waren von den übrigen Deutschen, obgleich sie auch für Germanen galten, in Sitten, Sprache und Verfassung verschieden. Tacitus bezeugt dieses ausdrücklich, und die frühern Nachrichten des Cäsar sowohl, als alles, was sonst hin und wieder in Geschichtsbüchern von Sueven vorkommt, bestätigen solches. Die Sueven bewohnten den östlichen Theil Deutschlands, von der Ostsee bis an die Donau, und zwar, wie ich unten näher bemerken werde, gerade denjenigen Theil, dessen Einwohner in spätern Zeiten Slawen genannt wurden." — Nachdem dann im zweiten Kapitel die nicht-suevischen Völkerschaften Deutschlands durchgegangen sind; im dritten aber die Völkerbündnisse der Franken, Sachsen und Alemannen (S. 158—208); so wird dann im vierten Kapitel die Benennung und geographische Bezeichnung der suevischen Völker (S. 208—251.) abgehandelt. Alle Mühe wird nun angewendet, um die Verschiedenheit und Getrenntheit der Sueven von den übrigen Germanen nachzuweisen. Es heißt daselbst S. 208. §. 1. „Die Sueven werden zwar von Cäsar und Tacitus zu den Deutschen gerechnet; jedoch auch von den übrigen Deutschen als eine besondere, mächtige und kriegerische Nation, die ihre eigenen Sitten und Gebräuche gehabt habe, unterschieden. Insbesondere schreiben nicht nur diese Schriftsteller, sondern auch andere ihnen weniger Cultur und mehr Wildheit zu, als den übrigen. Die Absonderung derselben von den letztern gründete sich also nicht auf ein bloßes Bündniß, sondern auf eine wirkliche Nationalverschiedenheit."

Der Nachweis größerer Bildung bei den nicht-suevischen Germanen läßt sich an den Ubiern nicht führen,

da diese ihre Cultur dem steten Verkehr mit den nahen Römern verdankten. Dagegen wird ein Faktum herausgehoben aus Xiphilins Excerpten aus Dio-Cassius (l. 77. c. 14.) wo von dem sonst nicht genannten Volke der Cennen, welche ihre Sitze an der Rezat hatten, berichtet wird, daß sie zur Zeit des Caracalla in Verbindung mit den Alemannen gegen die Römer kämpften. Ihre Kampfwuth wurde so heftig, daß sie die Pfeile mit den Zähnen aus ihren Wunden zogen, um mit den Händen fortkämpfen zu können, und ihre Weiber den Tod statt der Sklaverei erwählten. Dio sagt zwar ausdrücklich Κέννοι, Κελτικὸν ἔθνος — indeß hier werden sie der Wildheit wegen zu Sueven gemacht, um dann vermittels dieser Anekdote die größere Wildheit der Sueven als Nationalunterschied darstellen zu können!! Kaum kann etwas ungeeigneter sein, einen solchen Nationalunterschied zu erhärten, als Wildheit, Zorn und Züge von Härte und Grausamkeit, da dergleichen nicht als habituelle sondern nur als transitorische Zustände erscheinen; es sei denn, daß es unter einem Volke Sitte ist, die Feinde zu skalpiren. Sonst ist dasselbe Volk einmal wild und das zweitemal sanft. Es waren Slawen, welche im Jahre 550 die thracische Stadt Toperos eroberten und mit den Einwohnern auf das grausamste verfuhren [98]) und jene drei slawischen Cytherspieler, welche gefangen vor den Kaiser Mauricius gebracht wurden und ihn versicherten, sie spielten darum die Cyther, weil sie nicht mit Waffen umzugehen gewohnt wären, in ihrem Lande gäbe es kein Eisen, und sie führten darum ein friedliches, ruhiges Leben — waren wiederum Slawen [99]).

---

98) Procop. de Aedif. l. IV. c. 11. p. 90.

99) Theophylact. l. VI. c. 2.

Ferner heißt es: die Slawen besaßen dieselben Gegenden, wie früher die Sueven; freilich ist eine größere Absonderung zwischen Slawen und Deutschen, als zwischen Sueven und Deutschen, aber deshalb kann man doch noch nicht annehmen, daß die Sueven von den Slawen verdrängt worden sind „sondern man wird gewiß mit weit mehrerem Grunde diese Slawen für die Nachkommen jener Sueven annehmen dürfen (S. 210.) Selbst die Namen der Sueven und der Slawen sind einander so ähnlich, daß eine ursprüngliche Identität derselben sehr wahrscheinlich ist.“ „Daß die ursprüngliche Nationalverschiedenheit nach und nach stärker ausgeprägt wurde — das hat seinen natürlichen Grund in der Vereinigung der übrigen Deutschen mit dem fränkischen Reiche und nachmals zu einem eigenen Königreiche, und in der Bekehrung derselben zu der christlichen Religion.“

Indeß scheinen Hrn. v. Wersebe nach dem Folgenden, bes. Anm. 262, diese suevischen Slawen nicht ächte Slawen; oder die außer Deutschland wohnenden Slawen sind die unächten, wie man will, Hr. v. W. ist mehr der letztern Ansicht zugethan und spricht darüber mehre sehr eigenthümliche Sätze aus: „Es werden nun zwar gewöhnlich auch die Bewohner anderer großer Länder, außer jenen deutschen Provinzen, zu den Slawen gerechnet; wenn es aber auch damit seine Richtigkeit hätte, so würde doch dadurch meine Behauptung, daß von den Sueven des Tacitus die jetzt in deren Ländern wohnenden Slawen abstammen, nicht entkräftet werden, sondern nur daraus folgen, daß es außerhalb Deutschland auch noch andere Slawen gebe, deren Vorfahren nicht Sueven sind; denn Tacitus beschränkt allerdings die Sueven auf Deutschland, indem er selbige im Allgemeinen zu den Deutschen rechnet, und von diesen die Sarmaten in Litthauen, Vollhynien u. s. w. die Dacier in

Oberungarn und die Pannonier in Niederungarn, als besondere Nationen unterscheidet. Ich kann jedoch auch das nicht einmal einräumen, indem ich jene nichtdeutschen Völker nicht für ursprüngliche Slawen erkenne; denn es ist auf selbige der von ehemaligen Sueven entlehnte Name der Slawen nur in spätern Zeiten ausgedehnt worden. Die neuern Geschichtschreiber wissen eigentlich selbst nicht recht, welche Völker sie zu den Slawen rechnen wollen, und geben darüber keine sichern Bestimmungen an; im ganzen sind sie sehr geneigt, alle außerdeutsche, östliche, barbarische Völker, bis nach Asien hin, unter dem Namen der Slawen zu begreifen; ohngefähr so, wie die Franzosen alle Deutsche Allemands nennen, weil die Alemannier ihnen unter den Deutschen am nächsten wohnten."

Hierin ist das Wesentliche und Unterscheidende der Ansichten des Hrn. v. Wersebe mitgetheilt. Wie er den Slawennamen auf andere Völker, bes. die Russen übertragen werden läßt, denen er mithin aus einem genetischen Grunde gar nicht zugestanden werden zu sollen scheint, und wie er die Wohnsitze der suevischen Völkerschaften vertheilt, bei welchen er, je länger er sich mit ihnen beschäftigt, desto mehr vergißt, daß sie Slawen, nicht Germanen sein sollen, — das übergehen wir hier.

Wir kommen zuletzt noch auf unseres verehrten Mitgliedes Herrn Bürgermeister Neumanns Ansicht, wie sie besonders im XV. Bande des Allg. Archivs für die Geschichtskunde des Preuß. Staats von v. Ledebur S. 193. ff. vorgetragen ist. Doch nur kurz dürfen wir hier sein, weil er die obige Frage nicht zur Hauptsache gemacht, sondern nur an den Eingang einer andern gestellt hat „über die Entstehung der Urnen und Urnengräber und ob sie germanischen oder slawischen Ursprunges waren?" Nur um der Vollständigkeit wegen lassen wir

dies nicht unerwähnt. Hr. N. beruft sich darauf, daß v. Tzschoppe und Stenzel in der Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprunges der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz, die Abläugnung vorslowenischer Bewohner in Schlesien und der Lausitz begünstigt hätten. Dennoch ist es nur ein einziger Ablehnungssatz, an den Anfang dieses Buches gestellt, welcher sagt, daß wir in dem Dunkel des ersten Zeitalters nur einige Namen von Flüssen, Ortschaften und Völkern haben, deren Deutung dem Scharfsinne der Gelehrten einen großen Spielraum bietet. Dann wird sofort zum 8. und 9. Jahrhundert übergegangen, und nun eben so wenig gesagt: die Slawen sind eingewandert — als: sie sind immer hier gewesen. Ein Mehres über diesen Gegenstand kann man in diesem Buche weder suchen, noch verlangen; denn für die Geschichte der Entstehung unserer Städte und Zurückgermanisirung unserer Gegenden ist es durchaus gleichgiltig, wer 600 Jahre zuvor hier gewohnt hat. Diese beiden hochverdienten Forscher hatten ihr Ziel im Auge, und die Frage, die uns hier beschäftigt, war ihnen dabei eine Nebensache, auf deren Untersuchung sie nicht eingehen konnten. In seiner Geschichte des preußischen Staats hat Hr. Prof. und Archivrath Stenzel die Namen der im deutschen Osten von Tacitus verzeichneten Völker angeführt, und S. 3. nur gesagt: „Auf beiden Seiten der Oder bis zur Weichsel saßen Lygier, welche wahrscheinlich zu den zahlreichen Stämmen der Sarmaten oder Slawen östlich der Weichsel gehörten.“ Damit ist aber auch sicher das Aeußerste gethan, was den Slawisten zugestanden werden könnte. Denn wenn sich im Norden die Sitze der Germanen soweit nach Osten hin erstreckten, so ist es nicht denkbar, daß an der Mittel-Oder das slawische Gebiet einen so großen Einsprung gemacht haben wird, und da bei Dio Kassius das

schlesische Gebirge, auf welchem die Elbe entspringt, das wandalische Gebirge genannt wird, so bedarf es dessen gar nicht, daß uns erst speciell von der Lausitz gesagt werde, daß hier ebenfalls Deutsche saßen; im Gegentheil, wenn wir die Grenzen so durch einander laufend denken sollten, so würde, um dies glaubhaft zu machen, erst ein bestimmtes Zeugniß erforderlich sein, daß hier das Land der Sueven und Semnonen, deren südlicher Bezirk in der Nähe des Gebirges den Silingern gehörte, durch eine sarmatisch-slawische Kolonie unterbrochen worden sei. So lange uns dies Letztere nicht nachgewiesen wird, wollen wir unsere Lausitz als den hundert Gauen der Semnonen zugehörig betrachten, von denen uns Tacitus leider nicht einen namhaft zu machen weiß. Könnte er dieses, so würden wir uns wahrscheinlich über den ältesten Zustand unserer Gegenden besser Rechenschaft geben können. Indeß mag Silingergau der südlichste, und einer von den vorzüglichsten und größten gewesen sein. Unter den Wandalen d. h. Deutschen, die nach Prokopius (de Bello Vandal. c. 2.) die gothische (*φωνὴν Γοτϑικὴν*) d. i. die deutsche Sprache redeten, finden wir die Silinger wieder im Jahre 411 nach der Einnahme und Vertheilung von Spanien, wo ihnen die Provinz Bätica überwiesen wurde [100]).

---

100) Idatius in Chron. ad Annum Honorii XVII. p. 232. „Gallaeciam Wandali occupant et Suevi, sitam in extremitate Oceani maris occidua. Alani Lusitaniam et Carthaginiensem provincias; et Wandali, cognomine Silingi, Baetiam sortiuntur.“ S. Mannert Geschichte der Wandalen S. 34. Das Nehmliche schreibt dem Idatius nach Isidorus in s. kurzen Chronicon Wandalorum: „Galliciam enim Suevi occupant, Alani Lusitaniam et Carthaginiensem provincias. Wandali autem, cognomine Silingi, Baetiam sortiuntur.“

Prüfung der Gründe, auf welchen die obige Ansicht beruht.

1. Jeder der vorstehend genannten Vertheidiger der Ansicht, daß Slawen Urbewohner des germanischen Ostens und also auch der Lausitz gewesen, hat sich nicht auf ausdrückliche Aussprüche und Zeugnisse der Alten berufen; im Gegentheil die Angaben derselben durch eine Berufung auf ihre Unbekanntschaft in den östlich der Elbe belegenen Gegenden zu entkräften gesucht. Ein Blick auf Tacitus Germania und auf die übrigen Römer, denen wir die fragmentarische Kunde unserer Gegenden verdanken, lehrt uns zwar, daß sie von der rechten Seite der Elbe so viel wußten, als von den links derselben belegenen Gebieten, und daß ihre Angaben über die Gebiete an der Ems, Weser und Lippe, in welchen sie gehauset und geherrscht und ihre Standlager gehabt, den Forschern beinahe so viel zu schaffen machen, als die unsrigen. Da jedoch Tacitus unsere Gegenden secretiora Germaniae nennt, so muß ein Unterschied in der Kunde der Länder und Völker stattfinden, welcher offenbar darin besteht, daß im Westen die Gebiete kleiner und die Zahl der Völkerschaften größer ist, wogegen im Osten den Völkern ihre Landschaften mit größerem Maaßstabe zugemessen worden; und für unsere Forschung, daß im Westen keine Slowenisirung zwischen Römerzeit und Mittelalter zwischenein gekommen ist, so daß also dort v. Ledeburs glückliche Idee, die mittelalterlichen Gaugrenzen auf die Völkergrenzen der Römerzeit zurückzuführen, in volle und wohlbegründete Anwendung gebracht werden kann. — Dennoch wollen wir auch diesem Grunde eine vollständigere Würdigung widerfahren lassen.

Die Römer kamen kriegerisch, wie friedlich, nicht nur über den Rhein, sondern auch über die Donau nach Großgermanien, von zwei Seiten machten sie sich es zugänglich für ihre Herrschaft und für ihre Forschung. Schon zu

den Zeiten Augusts traten sie mit dem Westen in Berührung als Eroberer, und mit dem Osten durch diplomatischen Verkehr mit Marbod, dem Könige der Markomannen. Das sich erhebende Reich, der bedenkliche Nachbar erregte die Aufmerksamkeit der Römer, wie wir bei Strabo sehen. Maroboduus, die Stärke seines Heeres, sein Land und seine Bundesvölker — alles ward erforscht. So bei Vellejus, so bei Tacitus. Wie werden auch unter Tiberius römische Gesandte ab und zu gereist sein, als sie den Markomannenkönig in ihr Netz lockten und zum Vorkämpfer gegen die Cherusker machten. Wenn nun seine Hauptstadt Bubienum oder Marobudium nach Pelzels Vermuthung das heutige Bubencz bei Prag war[101]), so betraten schon dadurch die Römer unsern Osten. Als er bei seinem Heere römische Disciplin einführte[102]), so wird es nicht ohne der Römer Beihilfe geschehen sein. Allen römischen Kaufleuten, Krämern rc. gestattete er freien Zugang. Die Römer wußten also, daß suevische Völkerschaften zu diesem Reiche gehörten[103]); und als die Römer in dieses zu mächtig werdende Reich Zwietracht säen wollten, haben sie gewiß zu den Sueven Gesandte geschickt[104]) und endlich als das Unglück über Marbod

---

101) Franz Martin Pelzel, Geschichte der Böhmen Th. I. S. 2.

102) Vellej. l. II. c. 109. 110.

103) Tacit. Annal. l. II. c. 45. „Semnones ac Longobardi," also auch Lygii et Quadi. Strabo VII, 1. §. 3. sagt: „Ἐπανελθὼν (ὁ Μαρόβουδος) ἐδυνάστευσε καὶ κατεκτήσατο, πρὸς οἷς εἶπον, Λουΐους τε, μέγα ἔθνος, καὶ Ζούμους καὶ Βούτονας καὶ Μουγίλωνας καὶ Σιβινοὺς καὶ τὸ τῶν Σοήβων αὐτῶν μέγα ἔθνος, Σέμνωνας. — Butonen sind nach Cluver und andern Guttonen oder Gothen.

104) Tacit. Ann. II. c. 26. wo auch von crebris epistolis Tiberii gesprochen wird.

hereinbrach und er zu den Römern seine Zuflucht nahm und 18 Jahre noch in Ravenna lebte, so zeugt dies einerseits für seine ununterbrochene Verbindung mit Rom, dann aber gewährte auch seine und seiner Begleiter Nähe denen, welche Deutschland kennen lernen wollten, eine willkommene Gelegenheit[105]).

Aber nicht nur auf diesem Wege gelangten die Römer zu ihrer Kenntniß, auch ihre Kriegsheere durchzogen Germanien. Drusus kam im Jahre 9 vor Chr. unterhalb der Saalmündung bis an die Elbe (nach Strabo und Dio l. 55.). Dann wird erzählt, wie M. Vinicius drei Jahre lang gegen die Deutschen zu Felde gelegen[106]); wie ferner Lucius Domitius Aenobarbus mit einem Heere bis über die Elbe gegangen[107]). Von ihm söll die Stadt Dömitz oder Domnitz an der Elbe den Namen haben. Wenigstens kennt man oder kannte man ehemals an der Havel, unweit Potsdam, eine sogenannte Römerschanze und fand daselbst auch römische Münzen mit dem Bildniß des Kaisers Augustus[108]).

Noch mehr als die kriegerische Bekanntschaft wird die friedliche in Handelsreisen nach der Ostsee, nach dem Bernsteinlande, den Römern Kunde von allen diesen Gegenden

---

105) Man sehe die beiden Kapitel aus Tacit. Ann. II. c. 62. 63.

106) Vellej. l. II. c. 103. 104. ante triennium sub M. Vinicio — — immensum exarserat bellum.

107) Tacit. Ann. I, 63. V, 5. et IV, 54. Fragment. Dionis bei Morelli. Luden I, 652. 53.

108) Ueber diese Entdeckungen vgl. Aegidii Bucherii Belgium Roman. Eccl. et civile Leod. 1655 f. l. I. c. 34. §. 6. und Joh. Paul Gundling Imperialia oder Anmerkungen über die deutschen Reichssachen. Frankf. u. Leipzig 1722. ff. I. S. 16. §. 7. v. Bünau, Reichsgesch. Th. I. S. 165. auch C. A. Menzels Gesch. d. Deutschen Bd. I. S. 56.

zugeführt haben. Eine solche Reise eines römischen Ritters beschreiben Plinius und Solinus[109]).

Darauf im Jahre 2 nach Chr. ging Tiberius selbst nach Deutschland. Velejus Paterculus war Anführer der Reiterei und sein Begleiter — freilich ein feiger Schmeichler, bei dem wir stets bedenken müssen, wie wir seine Worte zu nehmen haben. Dio Cassius versichert, daß Tiberius bis zur Weser, bis zur Elbe vorgedrungen, daß aber nichts erreicht wurde. Nachdem Tiberius den Winter in Rom zugebracht, kam er im Frühjahr des Jahres 3 n. Chr. nach Deutschland zurück. Ganz Deutschland ward mit den Waffen durchzogen, Völker, namentlich Chauken und Longobarden, wurden besiegt. Das römische Heer erreichte, 80 Meilen vom Rhein entfernt, den Strom der Elbe, der an den Grenzen der Semnonen und Hermunduren vorüberfließt. Tiberius verließ Deutschland erst im Jahre 5 n. Chr. Sentius Saturninus blieb als Statthalter im Osten des rheinischen Landes zurück. Dieser befreundete Römer und Deutsche; römische Kaufleute kamen in die Standlager, die Deutschen nahmen, vom römischen Glanze geblendet, römische Kriegsdienste und folgten ihren Adlern. Also ist es keine Frage, daß die Römer die deutschen Länder und Völker kennen lernen konnten, und daß die Wißbegierigen unter ihnen nicht umsonst bemüht waren, Kunde über unser Vaterland zu sammeln, auch die Worte aus Vel-

109) Hist. Nat. 37, 3. et Solin. c. 33. vergl. Caji Julii Solini Polyhistor. ex veteribus libris emendatus cura et cum Plinianis in eundem exercitationibus Claudii Salmasii Traject. ad. Rhen. 1689. Fol. Die ganze Stelle Solins ist abgedruckt in Fr. Kruses Budorgis S. 4. ff., und es sind dort noch mehre Wege nachgewiesen, wie Römer zu genügender Bekanntschaft mit dem östlichen Germanien gelangen konnten; — wenn es auch mit dem Heerzuge Trajans an die Ostsee, von welchem der Anon. Ravennas erzählt, seine Richtigkeit nicht haben sollte.

lejus — „die Elbe fließt der Semnonen und Hermunduren Grenze vorbei" — nicht den Sinn haben können, den Anton hineinlegt: — „wer jenseits wohnet, wissen wir nicht." Wenn wir die Worte des Vellejus im Zusammenhange ansehen, so können wir hier nicht eine Schilderung Germaniens erwarten, und dürfen daraus, daß er sie nicht gegeben hat, nicht folgern, daß er sie aus Unkunde nicht geben konnte. Oder, wenn er sie deswegen nicht gab, weil in seiner Seele nur Raum war für dasjenige, was einen römischen Hofmann beschäftigte, waren deswegen alle Römer so? Wird namentlich der große Tacitus aus römischen Kriegs- und Gesandtschaftsberichten, oder aus den Mittheilungen manches ernsten, vielleicht auf einem geringeren Platze, als Vellejus, dem Volke näher stehenden Mannes, nicht so viel sichere und zuverlässige Kunde haben einsammeln können, daß er mit guter Zuversicht niederschrieb, was er uns über Germanien diesseits und jenseits der Elbe berichtet hat? Das Beispiel, welches Schaffarik anführt[110]), wie nehmlich der franz. Obrist Vialla de Sommieres, der im Auftrage Napoleons das Land der Montenegriner bereiste, in der Absicht, Land und Volk kennen zu lernen, mit den Einwohnern aß, trank und sprach und sie doch fortwährend für Griechen und ihre Sprache für eine griechische Mundart hielt, beweist wohl, was schon an sich leicht möglich ist, daß bei der Forschung über Nationalität große Irrthümer statt finden können. Mag es sein, daß dem römischen Charakter so wenig als dem französischen es eigen ist, fremde Volksthümlichkeiten richtig zu würdigen; so erhob sich doch Tacitus über seine Zeit und sein Volk, denn mit Liebe und hoher Achtung spricht er von den Germanen. Große Männer sind Tonangeber, was sie beschäftigt, wird auch andern wichtig

---

110) über die Abkunft der Slawen S. 81.

und wie von selbst das jüngere Geschlecht und alles, was noch offenen Sinn hat für Großes und Schönes, ihnen zufällt, so ist es ganz in der Ordnung, anzunehmen, daß edle Jünglinge im Gefolge der Gesandten und im Heere bei seinen Forschungen über germanische Völkerschaften eifrig sich ihm dargeboten haben, und daß es ihnen um seinetwillen eine Sache von Wichtigkeit wurde, alles genau zu erforschen und mitzutheilen. Gerade das ist uns in Tacitus Germania hinlänglich verbürgt, daß er und seine Amanuensen es recht genau nahmen mit der Nationalitätsfrage. Sehen wir darauf nur das 43. Kapitel der Germania an: „Nicht weniger sind im Rücken der Markomannen und Quaden die Gothiner, Oser, Burier zu beachten, von welchen die Marsigner und Burier der Sprache und Bildung nach, sich als Sueven darstellen. Als Nichtgermanen bezeichnet die Gothiner die gallische, die Osen die pannonische Sprache, und besonders das, daß sie Zinspflichtigkeit dulden. Theils legen ihnen Sarmaten, theils Quaden, wie Fremdlingen, Tribut auf. Sogar, was noch schmachvoller ist, graben die Gothiner Eisen. Das Land ist so voll waldiger Gebirge, daß alle diese Völker nur wenig Ebenen bewohnen können. Ein fortlaufender Gebirgsrücken theilt Suevien, über welchem mehre Völker leben. Am bekanntesten ist darunter der Name der Lygier, welcher in mehre volkliche Gemeinden (Volksvereine — civitates) aus einander geht. Es genüge, die mächtigsten unter ihnen namhaft zu machen, die Arier, Helveconen, Manimer, Elysier, Naharvalen. Bei den Naharvalen wird ein Hain zur Ausübung ihrer alten Religion gezeigt. Ihm steht vor ein Priester in weiblicher Kleidung. Als Götter verehren sie — nach römischer Deutung[111]) —

111) interpretatione Romana — setzt Tacitus ausdrücklich hinzu. Es ist ein Versuch zu erklären, als solchen bezeichnet er ihn

den Castor und Pollux. Dies ist die Idee der Gottheit [112]), der Name ist Alcis. Keine Tempel, keine Spur fremder Uebertragung [113]), doch verehren sie sie als Jünglinge und Brüder u. s. w." — So viel zur Probe, daß es gar nicht so leer und dürftig bestellt ist um der Römer Kunde von unsern Gegenden, und daß Tacitus kurz und treu nur das berichtet, was er erkundet hat. Und da nun dies durch Tacitus und unter seiner Leitung selbstständig Erforschte in der Hauptsache mit alle dem übereinstimmt, was seit Pytheas Zeit von den Alten über Germanien aufgezeichnet ward, so haben wir keinen Grund, an der Wahrheit dieser Nachrichten zu zweifeln. Die Eigenmacht, die wir üben, ist zu groß und von bedenklichen Folgen, wenn wir einen solchen Riß in diese Reihe von Zeugnissen machen. Freilich ist es Urgeschichte, fragmentarisch — aber keinesweges mährchenhaft, wie die griechische, sondern in sich wahre Geschichte, wo jedes Zeugniß nicht nur Licht hat für sich, sondern dessen auch noch etwas abgibt für die folgenden. Dies nicht sehen, sie vereinzeln und eins nach dem andern zu Tode exegisiren, wie Biester thut, ist ein trauriges, unhistorisches Geschäft. Indem er sich den Muth dazu holt aus Hume's skeptischem Ausspruche, scheidet er doch von seiner zerstörenden Arbeit nicht mit Selbstzufriedenheit und Wohlbehagen. Statt durch solche destruirende Kritik uns irre machen zu lassen, wollen wir lieber die schöne Einheit beachten, welche Tacitus hoher Geist seiner Uebersicht über Germanien zu geben wußte. Zwar nennt er c. 41. das innere

mit diesem Worte, damit diese Erklärung ja nicht zum falschen Wegweiser, sondern zum Anreiz für fernerweite gründliche Forschung werde.

112) Vis numini.

113) Superstitio von superstes; oder superstitio überhaupt: Cultus.

oder mittlere Suevien „secretiora Germaniae“ — und weiß von den Semnonen wenig Locales und Specielles anzugeben, ja das „centum pagis habitantes“ (c. 39.) erscheint als eine so große und runde Summe, daß wir, auch wenn wir unsere Lausitzen, Marken, Mecklenburg und westliches Pommern dazu rechnen, doch noch zu kleine Bezirke bekommen würden für unsere weiten Ebenen, die wenig von Naturbegrenzungen durchschnitten sind. Ueberdies erinnert es zu sehr an Julius Cäsars Angabe von ganz Suevien (B. G. IV, 1.) „ii centum pagos habere dicuntur.“ Jedoch weiß T. (c. 40.) von den Küstenländern viele einzelne Namen und kennt recht wohl den Herthadienst auf einer Insel des Ozeans. Auch sagt er geradezu — und das ist sehr zu beachten — „Suevi majorem Germaniae partem obtinent“ (c. 38.), wir können also unmöglich das transalbinische Land für nichtgermanische Völkerschaften ihm abnehmen wollen; es muß Ernst sein mit seiner Angabe „hic Sueviae finis“, jenseits der Weichsel (c. 45.). Erst jenseits derselben weiß er nicht mehr genau die Nationalgrenze, und steht in Zweifel, ob Peuciner, Veneder und Fennen zu den Germanen oder zu den Sarmaten zu rechnen sind, obgleich er auch da noch einige Kennzeichen anführt, und von den Peucinern, welche manche auch Bastarnen nannten, anführt, daß sie in Hinsicht der Sprache, Tracht und Wohnung wie Germanen leben [114]), Schmutz und Faulheit (sordes ac torpor — hört!) aber bei Allen, auch den Vornehmen, anzutreffen — ja durch lose Ehen setzen sie sich schon in etwas zur sarmatischen Lebensweise herab. Doch bleibt am Ende allen noch manches Germanische: Sie bauen Häuser, führen Schilder und ziehen den Gebrauch und

114) cap. 46. „Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis, ut Germani agunt. — connubiis mixtis, nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur.“

die Behendigkeit der Fußgänger vor — was alles anders ist bei den Sarmaten, die zu Wagen und zu Pferde leben.“ ꝛc. So genau kümmert sich demnach Tacitus um die Sittenmischungen bei den Grenzvölkern. Mit dem Ausdruck „secretiora Germaniae“ will offenbar Tacitus sagen, daß bisher noch wenig bekannt war über diese Gegenden, daß ihre Erforschung sein Werk ist, und daß, was er zusammen zu stellen vermochte, ihm noch nicht genügt, weswegen er das dunkel und zweifelhaft Gebliebene gleich selbst bezeichnet für jeden, der weiter forschen wollte. Aus diesem allen mögen wir den Standpunkt der Landeskunde der Römer über Germanien beurtheilen, damit wir uns nicht in Bedenklichkeiten und Zweifel stürzen, als ob wir keine Germania des Tacitus hätten.

2. Nicht historische Zeugnisse sind es, sondern etymologische Nachweisungen, welche Anton als Beweismittel seines durchzuführenden Satzes aufzutreiben vermocht hat. Aber für alle historische Forschung und Kritik muß unabänderlich der Kanon feststehen, daß nur ächte historische Zeugnisse unter den Beweismitteln den ersten Rang einnehmen; Etymologieen dagegen gehören, je nachdem sie beschaffen sind, in die zweite oder dritte Klasse, und beweisen für sich allein in der Regel nichts, haben vielmehr nur subsidiarischen Werth. Die Forderung, die wir hiermit aussprechen, ist so gerecht als möglich. Wir wollen doch nicht nur die Menge blenden mit durcheinander gemengten verschiedenartigen Beweisgründen, wir wollen eben so wenig Etymologen belehren, da sie uns bald zurückweisen würden von dem Gebiete, auf welchem sie eine größere Herrschaft ausüben, und weil sie nicht dulden können, daß dasjenige, was bei ihnen Hauptsache ist, nur dienstbar gemacht und fragmentarisch benutzt wird außerhalb seines inneren und geistigen Zusammenhanges; — sondern Sachkenner, Geschichtskundige wollen wir überzeugen. Diese aber wollen mit uns den Umfang und

Gehalt historischer Ueberlieferungen ausmessen und auf diesem Wege immer von Neuem dem Leben vergangener Jahrtausende näher treten. Dem ächten und strengen Historiker sind Etymologieen Vermuthungen, und wenn sie ihm an der Stelle jener Ueberlieferungen als Beweismittel dargeboten werden, viel zu willkürlich, schwankend und unsicher. Es ist vielleicht eine etymologische Entdeckung recht glücklich ermittelt, und zugleich mit aller Schärfe durchgeführt, denn das Gebiet der Sprachen ist reich, nähere und entfernte, wirkliche und scheinbare Verwandtschaften unzählbar; sie steht um deßwillen auch in langwährender Geltung; aber doch nur so lange, bis eine neue, eben so glückliche, sich neben sie stellt, und alles von der bisher gehaltenen Bahn abruft. Was nur so gestützt ist, kann nicht zur historischen Wahrheit erhoben werden.

Wir wollen nicht läugnen, daß die antonschen Etymologieen zu diesen glücklichen Entdeckungen gehören, aber wir bedauern dennoch zugleich, daß sie dem eben beschriebenen Schicksale verfallen sind, oder verfallen müssen.

Es ist ein glücklicher Gedanke, welcher darum auch viel Beifall gefunden hat, die Alcis-Gottheit der Naharwalen, welche als zwei Jünglinge dargestellt ward, von einem slawischen Stammworte Holczy — abzuleiten, welches Jünglinge oder Knaben bedeutet. Aber ein späterer Forscher hat mit einem noch tieferen Blicke in das Wesen der alten Naturreligionen eine andere Erklärung aufgestellt, welche wohl der antonschen jenes eben angedeutete Schicksal bereiten möchte. Wie nehmlich Europa, geographisch betrachtet, nur eine Fortsetzung, und mit allen seinen Völkerstämmen nur eine Tochter Asiens ist, wie ihrer Sprachen Urlaute von dort stammen, so hat auch die europäische Menschheit das ursprüngliche Wahrzeichen der höheren Abkunft, die Religion, schon aus der Wiege ihres ersten Daseins, aus Asien, mitgebracht. Am wenigsten wird eine einzelne Naturreligion verstanden

werden an und aus sich selbst: wenn wir alle ihre Zeichen kennen, so liegen sie als Hieroglyphen unverstanden vor uns. Ist uns mit dem Worte Alcis, mit dem was Tacitus dazu setzt, und mit der Erklärung Antons geholfen? Die thracischen Geheimnisse und was von ihnen uns enthüllt ist, sind der Schlüssel zur Erkenntniß unserer nordischen Naturreligionen. Creuzer, aber besonders auch Barth, sind diejenigen, denen wir unsere tieferen Anschauungen verdanken, und es ist eine der schönsten Partien in Barths deutscher Urgeschichte, wo uns dieser Weg eröffnet wird. Nur so viel fügen wir davon hier bei, als über die Alcis-Gottheit gesagt wird:

Alkis, das göttliche Wesen, welches die Naharwalen im heiligen Hain verehrten, wird als Bruderbild im Jünglingsalter dargestellt. Auf Kastor und Pollux deuteten es die Römer, wir aber finden ganz die Kabiren wieder, welche in dunklen Hainen verehrt, in Drei- und Zweigestalt gebildet, von Ununterrichteten in Lokri für die Dioskuren gehalten wurden[115]). Bei den Aegyptern demnach Serapis und Isis, bei den Phöniziern Taaut und Astarte; in Latium Saturnus und Ops, die Mutter-Erde, weil sie alles nährt. Jupiter und Juno waren den Alten nichts anderes. Varro S. 20. sagt: „Quod Jovis Juno conjux, et is coelum, haec terra. — Idem de re rustica I, 1. Jovis et tellus parentes magni dicuntur." Der Name „Kabiren" soll aus Asien, vielleicht aus Phönizien gekommen sein, und „die Mächtigen" bedeuten — θεοὶ δυνατοὶ — übersetzen die Griechen[116]).

---

115) Varro de ling. latin. VI. p. 82. „Celsa Cabirum delubra, mysteriaque pristina casteis concepta sacreis." Idem IV, 17. 18." „Terra enim et coelum, ut Samothracum initia docent, sunt Dei magni. Neque ut volgus putat, hi Samothraces Dii, qui Castor et Pollux, sed hi mas et femina."

116) Noten zu Varro S. 37.

In Samothrakien, wohin die Pelasger ihren Dienst gebracht[117]), hießen sie Arieros, Ariokersa, Ariokersos, und waren dreifach, zuweilen kommt auch Kasmillos als Diener und Begleiter, und also ein vierter, hinzu[118]). Kabirus war ein Gott Makedoniens[119]); Kabira hatte einen heiligen Hain bei Theben, sieben Stadien davon die Kabiren einen Tempel[120]). Sie wurden vorzüglich verehrt in Lemnos, Imbros und den Städten von Troas; Teuthrania war ihnen heilig[121]). Der Berg Kabeiros in Berekynthien sollte ihnen den Namen gegeben haben[122]). Die als junge Gestalten gebildeten Anakten in Lokriens Hauptstadt Amphissa wurden von Unterrichteten für die Kabiren gehalten, von andern für Dioskuren[123]), worunter auch die im Zwillingsgestirn gemeinten Sinnbilder des Apollo und Herkules verstanden sein konnten[124]). In Aegypten hatten sie einen Tempel, den gesetzlich nur die Priester betreten durften. Ihre Bildnisse, die Kambyses höhnte und verbrannte, waren Zwerggestalten, ähnlich jenen des Hephästion, für dessen Kinder sie gehalten würden[125]). Isis, Osiris und ihr Sohn, der kleine, schweigende Harpokrates,

---

117) Herodot, Euterpe c. 51.

118) Ersteres nach Apollonius bei Varro Noten 194. Letzteres bei Varro de latin. ling. VI. p. 84.

119) Lactantius de fals. rel. I, 15.

120) Pausan. IX, 25.

121) Pausan. I, 4.

122) Strabo X, 3. §. 20.

123) Pausan. X, 38. ἄναξ, Besorger, Versteher, Herrscher.

124) Apollini et Herculi. ii enim Dei ea sequuntur, sed appellantur Gemini. Varro de re rustica II, 1.

125) Herodot Thalia 37.

stehen mit den Kabiren im Einklang. Endlich kommt in der thrakischen Wörtersammlung Alkes vor, als Gottheitsbenennung: der Starke, Mächtige — altdeutsch: El, Ellen — die Stärke, Kraft. — Sonach können wir neben jene slawische Etymologie des Alcisnamens wohl unbedenklich eine deutsche setzen.

Selbst die Elbe ist nach Anton ungewissen Ursprungs, obgleich alb, weiß, ein unverkennbar deutsches Wort ist, und die schwedischen Elfen es uns deutlich genug sagen, daß der Name gothisch ist, da die größern Flüsse in Schweden alle Elfen genannt werden, z. B. Götha-Elf ꝛc. Anton meint aber, das slawische Laba könne der ursprüngliche Name sein, doch schreiben die Römer Albis, und wenn auch Vopiscus (in Probo c. 13.) einmal Alba hat, so bringt dies uns kaum dem Slawischen näher, welches doch offenbar auch nur das umgebogene Wort Albis, Elbe ist, da die Slawen dem Anfangsvocale immer noch einen Consonanten als Aspiration vorausschicken, und z. B. den Hirsch, nach dem deutschen Elen — Jelen nennen u. s. w.

Sprewa, die Spree, wird nicht abgeleitet, sondern nur mit Swevus umgetauscht, r und w aber pflegen kaum zu alterniren.

Neisse von nizy, tief — warum nicht von neigen nach der Ebene oder von nieder — niedrig, von ihren flachen Ufern auf der größten Strecke ihres Laufes?

Queiss von Kwicz, die Blume; so will Anton. Aber Worbs, der mit gutem Grunde viele Aehnlichkeiten fand zwischen dem Gebirgsdialekt in Schlesien und der gothischen Sprache, erklärt aus derselben Queiß durch „weiße Bach“.

Oder, Viadrus bei den Alten, sagt Anton, und nun lasse man, wie überall, die lateinische Endung weg, so hat man Wjadr, Wjodr, rein slawisch. Bei den Serben in der Lausitz heißt dieser Fluß noch Wjodra, Wjudra,

oder Wodra, Wudra, von Wudrjecz, absondern, abreißen, welches man vorzugsweise von den Flüssen braucht. Mit demselben Rechte kann man aber auch sagen: Oder, statt dessen man auch zuweilen findet Ader, kommt von dem deutschen Aa — Wasser. Das slawische W ist wiederum Aspiration, und das lateinische Viadrus heißt schon gemildert Οὐιαδος bei Ptolemäus, so daß das W nicht wesentlich dazu gehört, sondern schon die Aspiration des Umlautes genügt.

Endlich die Weichsel, Wisla, die hohe, herabhängende — sagt Anton. Aber auch hier, wo wir es am wenigsten erwarten, fehlt es nicht an einer recht annehmlichen deutschen Erklärung, welche Thunmann [126]) mittheilt. Nehmlich die Gothen, die Anwohner der nördlichen Weichsel, hießen auch Witen, und wenn nun der Guthalus die Oder wäre, so könnte er Gothenfluß bedeuten, sowohl als die Götha aelf in Schweden. Wisla, Wisle, dagegen Witenfluß. Hle oder Lae ist ein fließendes Wasser. Vgl. Dni de Ihre: Glossar. P. I. col. 701. so daß wir also vollständig den „Fluß der Witen" haben. s und t alterniren auch sonst, z. B. in Wisby auf Gothland — sprechen wir es Withy, so liegt es deutlich in dem Namen, daß es eine Kolonie der Witen oder Gothen ist. Zur Unterstützung dieser Erklärung dürfen wir uns nur erinnern an die vielen gothischen Fürstennamen, z. B. Withimir, Widerich, Witigis, Widicula.

Sonach fehlt uns von allen antonschen Etymologieen nur noch eine, die nehmlich des lygischen Volksnamens. Die hinter dem Gebirge wohnenden Völker nannten sich wegen der Ebenen und Sümpfe Lugier oder Lygier,

---

126) J. Thunmann, Unters. über die alte Gesch. einiger nord. Völker. Berl. 1772. S. 39.

von Luga, der Sumpf. Aus den Lygiern sollen nach Anton und auch nach Schaffarik[127]), die Ljächen, „westlichen Serben, zwischen der Weichsel und Oder" entstanden sein, deren Name später von den Poljenen, Polen, verdrängt wurde. Letzteres können wir gern zugeben, ohne daß daraus etwas weiter folgt, als was wir im Norden Deutschlands so oft wahrnehmen, nehmlich daß sich die Slawen bei ihrem Vorrücken nach Westen die Namen der Landschaften und Völker aneigneten, in welche sie einzogen und unter welche sie sich mischten, oder an deren Stelle sie traten. Demnach Rugier auf Rügen und in dem angrenzenden Festlande, anstatt der Weriner das Land Warnow, statt der Sidener des Ptolemäus finden wir eine Landschaft Scithene, oder Land Ziethen[128]) u. s. f. Ueber Ersteres, nehmlich die Ableitung des Namens Lygier uns zu erklären, und, wie oben, der antonschen noch eine andere an die Seite zu setzen, wird sich im bald Folgenden nachbringen lassen, wenn wir an einen anderen Theil unserer Aufgabe kommen.

Ein Mehres ist als Beweisgrund von den oben genannten Schriftstellern nicht geltend gemacht worden, daher wir uns jetzt zu einem andern Theile der Aufgabe wenden, dann aber zur weitern Erörterung der Sache das Fortziehen der Völker in der Zeit der Völkerwanderung in das Auge fassen.

---

127) Ueber die Abkunft der Slawen S. 205.

128) Vgl. Hermann Hering: Ueber die Kenntnisse der Alten von dem Lande und den Völkern auf der Südseite der Ostsee. Gymnas.-Progr. Stettin 1833. Vgl. v. Ledeburs n. Archiv Bd. I. v. J. 1836. S. 179. 180. — Ueber die Sidener des Ptolemäus s. einen Aufs. v. Ledeburs in s. Archiv I. S. 72—75. und dagegen Ludewig Giesebrecht, ibid. S. 357—359, dem das Land der Sidener (jedoch unwahrscheinlich) zwischen Oder und Wipper liegt.

Kritik der Meinung: daß Kelten die Ureinwohner der Lausitz gewesen seien.

Schon bei dem bewährtesten unserer alten Historiker lesen wir als eine nicht bezweifelte, sondern unbedenklich angenommene Sache, daß gallische Völker, oder Kelten, wie noch öfter die griechisch schreibenden Schriftsteller sagen, mitten unter germanischen, ja anderwärts auch lesen wir, wie dergleichen unter sarmatischen, thraeischen und andern Völkern wohnen, daß wir wohl annehmen müssen, die Alten hatten hierüber ihre gewissen Nachrichten und an den Völkerschaften selbst ihre sichern Kennzeichen. In der That waren auch die gallischen Völkerschaften lange in Bewegung gewesen und hatten ihr Zeitalter der Völkerwanderung gleich den Germanen, nur daß der Anstoß dazu weniger als bei den Germanen von Außen kam, sondern aus der Unstetigkeit und Veränderlichkeit ihres Charakters, und daß die ihrige nicht weltumgestaltend eingewirkt hat, sondern sie sind in die alten Völker übergegangen und haben diese mit neuen, lebensfrischen Bestandtheilen verjüngt und die Dauer ihres Daseins verlängert. Das Zeichen, gleichsam der Denkstein ihrer Wanderungen ist nur der Name einer einzigen Landschaft Kleinasiens geblieben — Galatien, während alle neuern europäischen Reiche die Denkmäler der germanischen Völkerwanderung bilden. Sind nun diese gallischen Einwanderungen erfolgt zur Zeit ihres ersten Erscheinens auf europäischem Boden, wovon wir im Eingange handelten und wovon eigentliche Geschichtsberichte nicht vorliegen, sondern nur dunkle Spuren und Sagen? oder vielmehr bei der im vierten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung begonnenen und über hundert Jahre gewährten, gegen Süden und Osten gerichteten Wanderungszeit der Kelten? Von letzterer sind zwar auch die auf uns gekommenen Nachrichten nur dürftig und

ungenügend, doch haben sie geschichtliche Darstellung genug erfahren, und Demetrius von Byzanz hatte namentlich dreizehn Bücher vom Uebergange der Gallier nach Asien geschrieben. Kallisthenes, Timagenes, Eratosthenes und M. Terentius Varro hatten ebenfalls Werke über die galatische Geschichte abgefaßt, welche für uns verloren sind [129]). Aber die Sagen von den gallischen Wanderungen, bei welchen auch schon unser hercynischer Gebirgswald mit berührt wird, hat Livius gesammelt [130]). Doch was den hercynischen Wald betrifft, so haben solche Namen in den ältesten Zeiten einen unbestimmten Gehalt, z. B. die oft erwähnten Riphäen. Die Züge der Kelten gegen Italien, Griechenland und Asien können uns hier nicht beschäftigen. Merkwürdig ist ihre Erwähnung beim Anfange von Alexanders d. Gr. Heldenleben. Die Kelten an der Nordspitze des adriatischen Meeres schickten an Alexander eine Gesandtschaft, und werden bei dieser Gelgenheit beschrieben als hochgewachsene, kräftige und einfache Natursöhne, welche, wie sie sagten, nichts fürchteten, als etwa den Einsturz des Himmels, doch aber eines Helden Freundschaft ehrten [131]). Dann versichert uns

129) Vgl. Polyb. IV. 46. Excerpt. lib. IX. p. 783. 790. T. I. ed. Gronov. Pausan. X. 19. sqq. ed. Joach. Kuhn p. 843—857. und kürzer VII, 6. p. 537 sq. Liv. XXXVIII, 16 sqq. Justin. XXIV, 4 sqq. Vgl. Gottlieb Wernsdorf de republica Galatarum liber singularis Norimb. 1743. 4. mit einer Charte. Beck Weltgesch. II, 46—51. Flathe Gesch. Macedoniens Bd. II. S. 72—82.

130) Liv. V, 34 sqq. „De transitu in Italiam Gallorum haec accipimus cet. Tum Sigoveso sortibus dati Hercinii saltus: Belloveso haud paullo laetiorem in Italiam viam Dii dabant. Niebuhr röm. Gesch. II, S. 251—264.

131) Arrian I, 4. Ptolem. Lagi ap. Strabo VII, p. 82. ed. Tauch. Vgl. Droysen Gesch. Alexanders d. Gr. S. 72. 73.

wieder Julius Cäsar, die Gallier hätten vormals die Germanen an Tapferkeit übertroffen, und Colonieen über den Rhein gesendet [132]).

Darauf gründet denn Tacitus seine Angaben und findet es glaublich, daß Gallier nach Germanien übergegangen seien, nach den Berichten des Divus Julius. Denn wie wenig trug das Hinderniß eines Flusses aus bei der Besitznahme und Wohnsitzveränderung? Also gewannen die Helvetier das Land zwischen dem hercynischen Walde, Rhein und Main, das jenseitige die Bojen, beides gallische Völker. Noch ist der Name Boihemi vorhanden. Ob dagegen die Araviscer vor den Osern, oder die Oser vor den Araviscern nach Germanien wanderten, ist ungewiß, da Sprache, Einrichtungen und Sitten gleich sind [133]).

So werden hernach auch (c. 43.) die Gothiner als Gallier angeführt. So die Sidones hinter den Buriern in Oberschlesien nach Kruse [134]). Diese sollen nach Strabo (VII, p. 306.) zu der Völkerschaft der Bastarnen gehören. Die Bastarnen aber am Ausfluß des Ister, und dort von den Fichten Peucini ge-

---

132) Caesar de B. Gall. VI, 24.

133) Tacit. Germ. c. 28. „Validiores olim Gallorum res fuisse, summus auctorum D. Julius tradit: eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos. Quantulum enim amnis obstabat, quo minus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes, promiscuas adhuc, et nulla regnorum potentia divisas? Igitur inter Hercyniam silvam, Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boji, Gallica utraque gens, tenuere. Manet adhuc Boihemi nomen, significatque loci veterem memoriam etc. etc.“

134) Kruse, Archiv Heft I. S. 58.

nannt [135]), sollen nach Griechen und Römern Kelten oder Gallier sein. Offenbar aber waren sie ein Mischvolk aus gallischen, germanischen und sarmatischen Bestandtheilen [136]). Und so finden sich Spuren dieser gallischen Völkerwanderung, fortgehend an den südlichen Meeren bis zum Ausfluß der Donau, wie an dem nördlichen Meere nordische — germanische, wendische, ja ganz zuerst skythisch-finnische Völkerschaften sich in solchen einzeln losgerissenen Zügen verbreitet und niedergelassen hatten [137]).

Mit den Sidonen grenzen nach Ptolemäus die Kogner (*Κογνοι*). Sind dies die Gothini des Tacitus, wie Kruse zu vermuthen Lust hat, so wären es dann Gallier nach Tacitus. Gehörte die Stadt Carrhodunum zu ihrem Lande und nicht mehr zu den Sidonen, so ist es wahrscheinlich, weil dieser Name völlig gallisch ist. Die Ferrifodinae der Gothinen weisen nach Gleiwitz, der gallisch klingende Name der Stadt Eburum dürfte sich in Ratibor verwandelt haben, Jägerndorf heißt — was so oft schon, selbst König Friedrich d. Gr., räthselhaft erschienen ist — Carnovia, ein offenbar gallischer Name. In dieser Gegend, bei Himmelwitz ward Büschings Idol gefunden, über welches wir eine kleine Schrift mit Abbildungen von ihm haben. Hierauf folgen die Lygier. Bei den Lygiis Didunis

135) Strabo VII, p. 306. Davon die Insel Pence—*Πεύκη*, am Ausfluß des Isters. Bastarnen werden genannt als Miethsvölker des Perseus gegen Römer, Celtiberier, Gallier sind dann mit ihnen wechselnd. Liv. l. 44, 26.

136) Wilhelm Germ. S. 93. Kruse l. c. S. 58. 59.

137) Cäsar und Plinius kennen Deutsche bis zur Schelde, usque ad Scaldim und in Britannien. Wenden in Armorika, d. h. der Vendée, in Belgien, Caesar. B. G. III, 8. und in Britannien. Die Basken sollen Finnen sein, nach Rask.

oder *Λουγιδιδοῦνοις* des Ptolemäus sagt Kruse: Ihr Name ist ganz gallisch. Dun ist bekanntlich ein niedriger Berg, was heutiges Tages noch in „Düne“ übrig ist. Auch hat der Name Lugidunum — was Liegnitz zu sein scheint — gallischen Klang. Warum aber hat man den lygischen Namen nicht schon an und für sich für einen Beweis genommen, daß das Volk gallischer Herkunft war? Denn Lygier, Ligurer, Ligustiner sind unter den gallischen Völkern zu finden. Sie wohnten neben den Iberern, am linken Rhodanufer bis zur Makra[138]) und hatten dort eben so verschiedene Völkerschaften, wie ihre Namensbrüder in unsern Gegenden. Die Salier, Saluvier[139]) oder Salvier waren die berühmtesten, und Massalien, vielleicht ihr Hauptort, empfing von ihnen den Namen. In Schlesien finden wir Massel, oder Hegetmatia bei den Lygiis Elysiis, und zwar war dies wahrscheinlich ihr Hauptort, nach den im vorigen Jahrhunderte hier entdeckten, unerhört reichen Grabalterthümern[140]). Die Küsten des Mittelmeeres heißen Ligystike, und da die Lygier nach Kruse bis an die Neiße gewohnt haben sollen, so würde ein Theil der Oberlausitz ihnen dann zufallen. Unmöglich ist freilich nichts, wir haben aber schon erklärt, daß wir nur auf Beweise achten und glauben, und diese fehlen hier. Mit dem Rechte freilich, mit welchem Anton die Lygier zu Slawen macht, weil er ein slawisches Stammwort für ihren Namen fand, können wir sie gewiß auch zu

---

138) Macra Liguriae finis. Plin. III, 7.

139) Ligurum celeberrimi ultra Alpes: Sallnvii, Deciates, Oxybii. Plin. l. c. Strabo IV, 1. §. 10. cet.

140) Hermanns Maßlegraphie vom Jahre 1711. beschreibt uns diese Alterthümer und bildet sie, nebst vielen, dort gefundenen römischen Münzen ab.

Galliern machen, ja vielleicht mit noch größerem. Dies erwähnend, entledigen wir uns hier des oben schuldig Gebliebenen (S. 87.), nehmlich eine urslawische Erklärung des lygischen Volksnamens neben jene slawische zu setzen. Im Uebrigen aber enthalten wir uns, der Ansicht beizutreten, die Lygier seien Gallier gewesen. Denn schon so groß können wir uns die Ueberfluthung bei der keltischen Wanderung nicht denken; Tacitus der bei den Gothinen die gallische Verwandtschaft bemerkt, würde dasselbe bei den Lygiern nicht unterlassen haben, und es würde ihm noch weniger entgangen sein, da schon der Name daran erinnert. Uebrigens steht *Λουΐοι*, *Λογίωνες*, *Λοῦτοι*, *Λόγγοι* *Λοῦγοι* u. s. w. bei andern und nur bei Dio Cassius (LXVII, 5) *Λύγιοι*, so daß die Form Lygier fast wie eine Verschönerung des Namens aussieht. Endlich aber stoßen wir gleich auf das große nördliche Nachbarvolk der Lygier, nehmlich die Semnonen, und würden dann kaum die Folgerung zurückweisen können, daß auch hier wieder der Name eine Verwandtschaft mit dem gallischen Volke der Senonen andeute, und [141]) nun auf einmal im Osten Germaniens keltische Bevölkerung erhalten, wie vorher slawische.

Uebrigens weiß Strabo auch noch eine andere Herkunft der in Gallien und Italien hausenden Lygier anzugeben, nach welcher sie arkadische Pelasger — nicht Kelten — sein sollen, und auch ihre ehernen Schilder müssen zum Beweise griechischer Abstammung dienen, sogar die Namensverschmelzung in Kelto-Lygier, wie Kelt-Iberier scheint anzudeuten, als seien sie erst durch Zusammenwohnen mit den Kelten auf diesen Volksstamm

141) Besonders da auch Senonen-Gallier nicht nur nach Italien, sondern auch nach Thracien und Griechenland mitgezogen sein sollen: Appian de R. Ill. IV. Plin. Hist. N. V, 42.

gepfropft worden. Aber, wie gesagt, wir bauen durchaus nicht auf einen so schwachen und unsicheren Grund, und wenn man den Namen der Lygier abgeleitet hat von λύγη Finsterniß und λυγαῖος dunkel — so soll dieses uns ein Warnungszeichen sein, nicht Stammverwandtschaften aufzusuchen, bei welchen man in undurchdringliches Dunkel gerathen würde.

Dagegen, um zur Entscheidung der Hauptfrage zu kommen, wenden wir noch einen Blick auf die

Veränderungen bei der Völkerwanderung in Beziehung auf unsere Gegenden.

Der dacische Krieg unter Trajan, der Vorläufer des Markomannenkrieges, hatte im Osten die Deutschen gegen die Römer in Bewegung gebracht. Burier werden im dacischen Kriege genannt als Bundesgenossen des Decebalus. Aus dem Markomannenkriege aber ist hier besonders zu bemerken die erste Erwähnung der Wandalen, welche Tacitus (Germ. c. 2.) neben Marsen, Gambriviern und Sueven nur kennt als einen der germanischen Urstämme, und welche uns sonst nur noch in der Stelle des Dio Cassius (l. LV, 1.) genannt werden, in welcher von dem Kriegszuge des Drusus gehandelt wird (J. 9 v. Ch.) und gesagt, er sei über die Weser bis an die Elbe gezogen, und von da τρόπαια στήσας wieder zurückgekehrt. Bei dieser Gelegenheit sagt er von der Elbe: ῥεῖ δὲ ἐκ τῶν Οὐανδαλικῶν ὀρῶν, καὶ ἐς τὸν Ὠκεανὸν τὸν προσάρκτιον πολλῷ μεγέθει ἐκδίδωσιν. Im Markmannenkriege aber werden sie genannt von Eutrop[142]) von Julius Capito-

142) Eutrop. l. VIII. p. 116. „Bellum ipse (M. Aurel. Anton.) unum gessit, Marcomannicum; sed quantum nulla memoria fuit, adeo ut Punicis conferatur . . . . cum apud Car-

linus[143]) in den Excerpten des Dio, und endlich bei dem sogen. Auctor Miscellae, den man gewöhnlich für den Paulus Diaconus gehalten hat[144]).

Den Vandalen ist Aehnliches widerfahren, wie den Lygiern, sie sind der benachbarten Veneder wegen für eins mit diesen gehalten und zu Slawen gemacht worden. Schon ältere Geschichtschreiber sind auf dergleichen Abwege gerathen, z. B. Albert Kranz, Lector der Theologie und Domherr zu Hamburg, gest. 1517, weiß, daß Noahs ältester Sohn Tuisko, von dem die Deutschen abstammen, einen Sohn Vandalus erzeugte, und daß dessen Nachkommenschaft im Norden den Namen Vandalen, im Süden später den Namen Slowenen erhielt[145]). Diese Erfindung schmückte sein Zeitverwandter N. Marschalck oder Mareschalk noch mit mancherlei Zusätzen aus. Zu diesen dichtenden Historikern des 16. Jahrhunderts gehörte auch Latomus, der eine Menge von Fabeln zusammenwebte, wie Vandalen und Heneter, die Vorväter der Slowenen, nach Paphlagonien und von da nach Griechenland und Sarmatien gekommen sein sollten[146]). Besonders aber trat Gatterer, freilich aus andern Gründen, für diese Ansicht

---

nuntum, jugi triennio perseverasset, bellum Marcomannicum confecit, quod cum his Quadi, Vandali, Sarmatae, Suevi atque omnis barbaria commoverat.

143) In Marco c. 17. „Pannonias igitur Marcomannis, Sarmatis, Vandalis exstinctis, simul et Quadis, servitio liberavit.“

144) L. X. p. 63. ap. Muratori Collect. Rer. Ital. Scriptor. T. I. ganz wie Eutrop.

145) Hist. Vandal. Colon. 1519 f., auch Edit. Wechel. Francof. 1575 f.

146) Genealochron. Megalop. in J. E. v. Westphalen Monum. ined. Leipz. 1739 f.

auf[147]). Er beruft sich 1) darauf, „daß alle alten Schriftsteller, welche die Vandalen haben, von den Wenedern nichts wissen, und umgekehrt.“ Dann (grade wie Anton und v. Wersebe Sueven und Slawen eins sein lassen), sagt er 2) „die Wenden nahmen nachgehends ungefähr eben den Strich Landes ein, welchen vorher die Vandalen besessen.“ Schon Mannert ist dieser Ansicht mit weitläuftiger Widerlegung entgegengetreten[148]). Nur zweierlei möchte ich dem von Mannert Gesagten hinzufügen. 1) Mit Hinsicht auf die beiden oben genannten Historiker ergibt sich, daß die Gründe Gatterers zu viel und also nichts beweisen und 2) der bloßen Meinungsannahme steht entgegen das bestimmte historische Zeugniß des Prokopius, daß die Vandalen die gothische Sprache redeten und sich in nichts als nur im Namen von den Gothen unterschieden[149]), auf dessen Hinwegräumung und Bestreitung sich Gatterer nicht eingelassen hat. Prokopius aber, der Geheimschreiber Belisar's und Begleiter desselben auf seinem afrikanischen Feldzuge, der jedenfalls Gelegenheiten in Menge hatte, die Vandalen nach ihrer äußern

147) J. Ch. Gatterer Einleit. in die synchron. Univ.=Hist. Gött. 1771 S. 767. 68. 828. Doch unterscheidet er im Versuch einer Allg. Weltg. v. 1792 S. 464 und 541. germanische Weneder oder Vandalen und slawische; und läßt letztere im dritten Jahrh. in das Land der ersteren einziehen, auch diesen Namen mit dem Lande zugleich von den Vorbesitzern übernehmen.

148) Gesch. d. Vandalen S. 9—14.

149) Procop. de B. Vandal. c. 2. edit. Dindorf. p. 312. 13. Οὗτοι ἅπαντες ὀνόμασι μὲν ἀλλήλων διαφέρουσιν, ὥσπερ εἴρηται, ἄλλῳ δὲ τῶν πάντων οὐδενὶ διαλλάσσουσι. und dann φωνή τε αὐτοῖς ἐστι μία, Γοτθικὴ λεγομένη, καί μοι δοκοῦν ἐξ ἑνὸς μὲν εἶναι ντε στὸ παλαιὸν ἔθνους, ὀνόμασι δὲ ὕστερον τῶν ἑκάστοις ἡγη- ων διακεκρίσθαι. — Auch sagt Prokop (B. G. X. 6. 7.), daß ndalen mit Gepiden und Gothen einerlei Sprache gehabt.

Ankündigung, Sitten und Sprache kennen zu lernen, muß uns bei diesem Zeugnisse vollkommen genügen, wenn auch in seiner früheren Geschichte der Vandalen manche Lücke zu bemerken sein mag.

Wollen wir uns nun die Herkunft der Vandalen erklären, so müssen wir uns an dreierlei halten. 1) das Gebirge, wo die Elbe entspringt, heißt das vandalische, ihr Land ist also in unsern Gegenden zu suchen. 2) Wir vernehmen nie wieder etwas von den Semnonen, so daß Vandalen gleichsam an ihre Stelle treten. 3) Sie erscheinen als Kriegsheer im Kampfe gegen die Römer an der Donau. Aus diesen drei Beobachtungen müssen wir nun folgern: die Vandalen sind als kriegerisches Heergefolge, als Comitat, zusammengetreten aus suevischen Völkerschaften, besonders Semnonen. Weil aber vielerlei andere Völkerschaften Contingente zu diesem Heere geliefert hatten, so suchte man einen ältern Namen für die neue Heermannei hervor. Oder, der Name der Vandalen war nie ganz erloschen, er wird uns nur nicht genannt, jetzt aber war der Heerführer und ein großer Theil des Heeres aus diesem Volke, darum ward dieser Name zum geltenden und herrschenden und trat zuletzt auch in der Heimath an die Stelle des Suev-Semnonen-Namens.

Die Vandalen gewannen sich Dacien, d. h. die Moldau, Wallachei und Siebenbürgen, nebst einem Theile von Ungarn. Ihre Anführer waren Rhaus und Rhaptus, aus dem Geschlechte der Astinger, dem edelsten unter den Stämmen der Vandalen[150]).

In der Folge gehören die Vandalen nebst den Victovalen zum Gothenbunde, suevische Völker richteten ihre Waffen mehr gegen Italien, unter ihnen die Mark-

---

150) Dion. Exc. LXXI. c. 12. Coss. Gallo et Flacco (J. 174).

mannen mit Hermunduren und Quaden. An der Donau wird der Name der Vandalen gehört vom Jahre ohngefähr 170 bis zum Einbruche der Hunnen im J. 409, wo ihr Zug nach Gallien, Spanien und Afrika begann.

2. Auch die Gothen erblicken wir stets fortrückend, von der Ostsee nach dem Süden, nach der Donau. Im Anfange[151]) sind sie an beiden Ufern der baltischen See zu denken, besonders an der deutschen Küste nach Pytheas Nachrichten. Mehr gegen Süden an der Weichsel finden wir sie schon bei Tacitus, bei welchem Rugier und Lemovier das Meergestade inne hatten. Gewiß sind sie nicht von der Ostsee verdrängt worden, sondern bei ihrer weiteren Ausbreitung haben sie diese alten Wohnsitze vernachlässigt, und so mögen wieder fremde Ansiedler unter den wenigen zurückgebliebenen gothischen Bewohnern zwischenein sich niedergelassen und neue Völkergemeinschaften und Völkernamen hervorgebracht haben. Wenn wir den Gothen wieder begegnen, so sind sie jedesmal dem Süden um etwas näher gekommen. Sie sind Theilnehmer an dem Sturze Marbods durch Catualda. Noch südlicher erscheinen sie zur Zeit des Mark Aurel oder des Commodus. Tullius Menophilus, Statthalter in Mösien, mußte Vorwürfe von den Karpern, einem kleinen, fast unbekannten Volke in der Nähe von Dacien, erfahren, daß die Gothen ein Jahrgeld von den Römern erhielten, während doch sie selbst mächtiger wären, und dergleichen sich nicht zu rühmen hätten[152]). Endlich

151) Plin. Hist. Nat. XXXVII, 11. Pytheas, Guttonibus, Germaniae genti, aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium. etc. Luden II. S. 473. Anm. 17. will die skandinavischen Gothen nur im Allgemeinen, als Germanen, mit den diesseitigen verwandt sein lassen.

152) Excerpt. de legatt. ex hist. Petr. Magistri. Byzant. Hist. Scrr. Tom. I. p. 18.

erscheinen zur Zeit Caracallas die Gothen im Kampfe mit den Römern an Daciens Grenzen [153]). Von dieser Zeit an breiten sich die Gothen immer weiter aus. Von den Grenzen der Quaden bis zum Tanais (dem Don) und selbst jenseits desselben; von der Weichsel und Oder bis zum Ausflusse der Donau und den Ufern des schwarzen Meres sind sie zu finden. Von da an können wir uns über ihre Schicksale in Manso's Geschichte des ost-gothischen Reiches in Italien weiter belehren. Daß sich aber dieser große Volksstamm von Anfang an in Aeste und Zweige getheilt hat, dieses anzunehmen ist bei dem Rückblick auf die Bevölkerung Schwedens unabweislich und ergibt sich auch nach jenen Worten Prokops, daß vor Alters aus einem Volke die übrigen gekommen seien [154]).

3. Die Burgundionen, ursprünglich jenseits des Suebusflusses bis zur Weichsel wohnhaft, wurden um das Jahr 240 in ihren alten Sitzen durch die Gepiden aufgestört [155]), und durch Fastida, den König derselben,

---

153) Spartian. in Caracallo. Scrr. H. Aug. Tom. I. p. 731. „Dum ad Orientem transiit (Caracallus) tumultuariis proeliis Gothos devicerat." Vgl. p. 714. wo es heißt: „Deinde ad Orientem profectionem parans (Caracallus), omissis itineribus, in Dacia resedit."

154) s. oben Anmerk. 143.

155) Jornand. Getic. c. 17. berichtet, wie die Gepiden, ebenfalls von den Gothen abstammend, eifersüchtig auf das Glück der Gothen, sich erheben: Hi ergo Gepidae tacti invidia, dudum spreta provincia commanebant in insula Visclae amnis vadis circumacta, quam pro patrio sermone dicebant Gepidos. Nunc eam, ut fertur, insulam gens Vividaria incolit, ipsis ad meliores terras meantibus. Qui Vividarii ex diversis nationibus, ac si in unum asylum collecti sunt, et gentem fecisse noscuntur. Ergo (ut dicebamus) Gepidarum rex Fastida, qui etiam gentem excitans, patrios fines per arma dilatavit, Burgundiones paene usque ad internecionem dele-

nach Jornandes Bericht, sehr hart mitgenommen und zur Auswanderung genöthigt. Während ein Theil von ihnen sich dem Norden zuwendete, und endlich auf der fruchtbaren Insel Bornholm (Burgunda-Holm im Mittelalter) sich niederließ, zogen die meisten von ihnen gegen Westen, und wahrscheinlich in Vereinigung mit Lygiern, zogen sie dem Rheine zu. Schon im Jahre 276, unter der Regierung des Tacitus, wird ihr Name nebst dem der Lygier und Vandalen bei Gelegenheit eines Einfalles germanischer Völkerschaften in Gallien genannt. Die eigentliche neue Heimath der Burgundionen finden wir in einer Stelle des Ammianus Marcellinus, die eigentlich wohl von einer späteren Zeit berichtet, nehmlich von der Zeit des Kaisers Julian um 359. Er erzählt, wie durch Verrath des Alemannenkönigs Hortar in einer Nacht die Könige und Fürsten der Alemannen (Reges omnes, et Regales et Regulos ad convivium corrogatos) ermordet werden sollten, jedoch durchbrachen und sich retteten, wie dadurch ein solcher Schreck entstand, daß das alemannische Heer floh und die Römer auf einer Brücke über den Rhein gingen. Erst ging der Zug durch Hortars Gebiet, welches geschont ward, dann in das Land der feindlich gesinnten Könige, wo die Römer alles mit Raub und Brand verwüsteten. Nach dieser Zerstörung und der Ermordung einer großen Menge von Menschen, kam man in die Gegend, welche den Namen Capellatii oder Palas hat, wo Grenzsteine die Grenzen der Alemannen und Burgundier bezeichnen, und hier ward ein Lager aufgeschlagen [156]).

---

vit, aliasque nonnullas gentes perdomuit." — Also an der Weichsel müssen wirklich die Burgundionen gesessen haben, und Jornandes bestätigt den Ptolemäus, gewiß ohne ihn zu kennen.

156) Amm. Marc. XVIII, 2. „Perculsi Reges eorumque populi, qui pontem, ne strueretur, studio servabant intento, mo-

Wie gesagt, über hundert Jahre nach dem Fortziehen aus den Weichselgegenden finden wir die Burgundier hier als östliche Nachbarn der Alemannen, aber heimathlich angesiedelt, und mit bestimmten, durch steinerne Mahlzeichen befestigte Grenzen. Wo diese Zeichen ohngefähr gestanden haben mögen, darüber hat schon Cluver (Germ. l. III. c. 36.) seine Vermuthungen geäußert, so wie v. Bünau (I. S. 812.), welcher an Cassel in Hessen erinnert, während ersterer einen Strich Landes in der Pfalz hierunter verstehen will. Dagegen sagt Luden (II. S. 529.) „Es ist völlig unnütz zu untersuchen, wo diese Gegend gewesen, da es schlechterdings an Angaben fehlet." Aus den beiden Namen wird sich allerdings nicht leicht etwas entnehmen lassen, wenn aber in einer andern Stelle Ammians (l. XXVIII. c. 5.) ein nicht undeutlicher Wink sich findet, wird dann nicht eine Vermuthung erlaubt sein? Der Kaiser Valentinian hetzte im J. 370 Alemannen und Burgunder an einander. Oft schrieb er an die Könige der Burgunder durch verschwiegene und treue Boten und versprach ihnen seinen Beistand. Seine Briefe waren ihnen willkommen; zuerst schon, weil sie seit alten Zeiten die Freundschaft der Römer besessen zu haben glaub-

---

tu exhorrescentes diffuse vertuntur in pedes: et indomito furore sedato, necessitudines opesque suas transferre longius festinabant. Statimque difficultate omni depulsa, ponte constrato, sollicitarum gentium opinione praeventa, visus in barbarico miles; per Hortarii regna transibat intacta. Ubi vero terras infestorum etiam tum tetigit Regum, urens omnia rapiensque per medium rebellium solum grassabatur intrepidus. Postque saepimenta fragilium penatium inflammata, et obtruncatam hominum multitudinem, visosque cadentes multos, aliosque supplicantes, cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant, castra sunt posita" etc. —

ten, dann aber auch, weil sie wegen der Salzquellen und Grenzen oft Streitigkeiten mit den Alemannen gehabt hatten [157]). Nach Tacitus Ann. XIII, 57.) war einst zwischen Hermunduren und Chatten im J. 58 n. Chr. Streit um Salzquellen gewesen an den Ufern eines Flusses, der als Grenze zwischen beiden Völkern galt. Dieser salzreiche Fluß ist höchstwahrscheinlich die fränkische Saale. Was hindert nun die Grenze zwischen Burgundionen und Alemannen ebenfalls hier zu suchen? — Wie endlich um das Jahr 406 die Burgundier mit andern barbarischen Völkern in die gallischen Provinzen einfielen, verheerend bis

---

157) Die Stelle Ammians heißt: „Seditque consilia alia post alia Imperatori probanti, Burgundios in eorum (sc. Alemannorum) excitari perniciem, bellicosos et pubis immensae viribus affluentes, ideoque metuendos finitimis universis. Scribebatque frequenter ad eorum Reges per taciturnos quosdam et fidos, ut iisdem tempore praestituto supervenirent, pollicitus ipse quoque transito cum Romanis agminibus Rheno occurrere pavidis pondus armorum vitantibus insperatum. Gratanter ratione gemina Principis acceptae sunt literae: prima, quod jam inde temporibus priscis, subolem se esse Romanam Burgundii sciunt; dein salinarum finiumque causa Alamannis saepe jurgabant.“ — Hierbei denkt Wilhelm (S. 255.) an die Salinen zu Schwäbisch-Hall an der Tauber; aber so weit in Alemannien hinein konnten die Burgundier nicht kommen, denn nach Eumen. Panegyr. Constant. dict. c. 2. erstreckte sich das Land der Alemannen südlich bis Günzburg an der Donau (A ponte Rheni usque ad Danubii transitum Contiensem devastata atque exhausta penitus Alamannia) und nördlich bis an die Lahn, wo die Franken grenzten. Bei dieser letztern Annahme folgen wir Fr. Wilken, Handb. d. deutschen Historie 1. Abth. S. 53. sie muß sich ohne Zweifel wohl darauf gründen, daß der Alemannen-König Macrianus im J. 370. in den Bädern von Wiesbaden (Mattiacis aquis n. Ammian XXIX, 4.) sich befand, als er vom Kaiser Valerian heimlich aufgehoben werden sollte.

zum Jahre 413, dann in einem eigenen Reiche nach Verträgen mit Jovin und Honorius unter ihrem Könige Gundikar sich niederlassend — nach dem Berichte des Orosius[158]), und wie sie sich nach Sokrates zum Christenthume bekehrt haben sollen[159]) — dieses zu berichten, gehört nicht mehr hierher.

4. Die Sueven. Den Suevennamen hören wir an verschiedenen Orten; bei dem Gothenbunde an der Donau, wiewohl erst spät nach Zertrümmerung des Hunnenreiches und in Alemannien. Jornandes sagt[160]): „An die Stelle der Hunnen traten jetzt gleich=

158) Oros. VII, 38., der ihn aber nicht nennt, sondern Olympiodor. ap. Phot. p. 183. nennt einen Praefectus Burgundiorum Guntiarius, und dann bei der durch Aëtius erlittenen Niederlage wird er genannt, bei Cassiodor. Chr. p. 349. Prosp. Aquit. p. 194 u. a.

159) l. VII, c. 30.

160) Jornand. de Reb. Get. c. 53. (ed. Vulcanii p. 156.) „Quiescente vero tandem Hunnorum gente a Gothis, Hunimundus Suevorum Dux, dum ad praedandas Dalmatias transit, armenta Gothorum in campis errantia depraedavit, quia Dalmatiis Suevia vicina erat, nec a Pannoniis multum distabat, praesertim ubi tunc Gothi residebant. Quid plurimum? Hunimundo cum Suevis vastatis Dalmatiis ad sua revertente, Theodemir, germanus Vualemiris regis Gothorum, non tantum jacturam armentorum dolens, quantum metuens, ne Suevi, si impune hoc lucrarentur, ad majorem licentiam prosilirent; sic vigilavit in eorum transitu, ut intempesta nocte dormientes invaderet ad lacum Pelsodis, consertoque inopinato proelio, ita eos oppressit, ut etiam ipso rege Hunimundo capto, omnem exercitum ejus, qui gladium evasissent, Gothorum subderet servituti. Et dum multum esset amator misericordiae, facta ultione, veniam condonavit, reconciliatusque cum Suevis, eundem, quem ceperat adoptans sibi filium, remisit cum suis in Sueviam. Sed ille immemor paternae gratiae, post aliquod tempus conceptum dolum parturiens, Scirorum gentem incitavit, qui tunc supra Danubium considebant, et cum Gothis pacifice morabantur."

sam die Sueven, die nicht nur Dalmatien ausplünderten, sondern auch die Heerden der Gothen wegtrieben: Denn Suevien grenzt mit Dalmatien, und ist auch von Pannonien nicht weit entfernt. Eben diese Sueven, nachdem Theodemir sie überwältigt und ihrer milde geschont hatte, brachen treulos den geschlossenen Frieden, reizten die Sciren die über der Donau wohnten, zur Erneuerung der Fehde, und verbanden sich, als die Gothen die Sciren schlugen und beinahe vertilgten, mit den Ueberbleibseln derselben und den Völkerschaften der Sarmaten, Gepiden, und Rugier zu einem neuen Angriffe auf die Gothen, der abermals mißlang und einen Rachekrieg von Seiten der Gothen veranlaßte. Theodemir ging nehmlich einige Zeit darauf mitten im Winter über die hart gefrorne Donau (emenso Danubio), erschien unerwartet in dem Rücken der Sueven, deren Nachbarn östlich die Bajobaren — (Bajoarier), westlich die Franken, südlich die Burgundionen und nördlich die Thüringer waren, und überwand sie und ihre Verbündeten, die Alemannen, welche die rhätischen Alpen, von wo herab mehrere Flüsse sich in die Donau stürzen, beherrschten [161])

---

161) Jornand. c. 55. Post certum vero tempus, instanti hiemali frigore, amneque Danubii solite congelato: (nam istiusmodi fluvius ita rigescit, ut in silicis modum vehat exercitum pedestrem, plaustraque et tragulas, vel quicquid vehiculi fuerit nec cymbarum indigeat lintre) sic ergo eum gelatum Theodemir, Gothorum rex, cernens, pedestrem ducit exercitum; emensoque Danubio, Suevis improvisus a tergo apparuit. Nam regio illa Suevorum ab oriente Bajobaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a septentrione Thuringos. Quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant, ipsique Alpes Rhaeticas omnino regentes; unde nonnulla fluenta Danubio influunt, nimio cum sono vergentia. Hic ergo taliter munito loco, Theodemir rex hie-

(Alpes Rhaeticas, wie Lindenbrag, nicht wie Vulcanius und Garet lesen erectas Alpes regentes). Auch den Sarmaten wurde in der Folge durch Theoderich, Theodemirs Sohn, der über die Donau setzte, ihren König Babai besiegte, und ihnen Singidunum entriß, das begangene Unrecht wieder vergolten. — In diesen beiden Kapiteln des Jornandes lernen wir nun entweder zweierlei Sitze der Sueven kennen, den einen in Pannonien an der dalmatischen Grenze, den andern in Alemannien. Wie sich Sueven nach Pannonien verirrt haben sollen, dieses müßte entweder erklärt werden aus den Vorgängen zu Marbod's Zeit, wo Drusus den Quaden Vannius über die Sueven zwischen Marus und Cusus gesetzt haben soll[162]); oder wir müßten annehmen; es sei nur ein suevisches Heer nach Pannonien und bis an die dalmatische Grenze vorgedrungen. Wie endlich die Sueven mit nach Spanien gezogen, darf hier nicht mehr eigends berichtet werden.

---

mis tempore Gothorum ductavit exercitum, et tam Suevorum gentem quam etiam Alemannorum utrasque ad invicem foederatas devicit, vastavit, et pene subegit. - - - - adscitis satellitibus patris, (Theodericus) ex populo amatores sibi clientesque consociavit, pene sex milia viros, cum quibus inscio patre, emenso Danubio, super Babai, Sarmatarum regem discurrit, qui tunc de Camundo duce Romanorum victoria potitus, superbiae tumore regnabat, eumque superveniens Theodericus interemit, familiamque et censum depraedans, ad genitorem suum cum victoria repedavit. Singidonum dehinc civitatem, quam ipsi Sarmatae occupassent, invadens; non Romanis reddidit, sed suae subdidit ditioni."

162) Tacit. Annal. II, 63. Plin. Hist. IV, 12. §. 25. Campos et plana Jazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsi ab his Daci ad Pathissum amnem a Moro (Maro) sive is Duria est, a Suevis regnoque Vanniano dirimens eos. Tacit. Ann. XII, 29. „Per idem tempus Vannius Suevus a Druso Caesare impositus, pellitur regno.

5. Die Lygier. Ueber vielen neu aufgekommenen Namen, besonders unter den Gothen, wurden die alten zurückgesetzt, vergessen; abgelegt, wenigstens unter den Römern, welche es zunächst mit den Bundesheeren der germanischen Völker zu thun hatten. So ist es namentlich auch den Lygiern ergangen, deren Krieger gewiß unter Gothen und Vandalen mit begriffen waren und an der Donau kämpften. Den Namen der lygischen und semnonischen Völker vertreten jedenfalls die Vandalen, und die schon mehrmals angegebene Benennung unseres Riesengebirges (*Οὐανδαλικὸν ὄρος*) leitet uns auf diese Spur. Doch mag auch ein Theil von ihnen sich an die Burgundier angeschlossen und an deren Zuge nach Westen Theil genommen haben. Wenigstens läßt darauf eine Stelle bei Zosimus vermuthen, in welcher bei dem Jahre 277. gesagt wird, der Kaiser Probus habe hart zu kämpfeen gehabt gegen die Logionen, eine germanische Nation, er habe sie besiegt, und ihren Anführer Semno mit dessen Sohne gefangen genommen, ihnen dann auf ihre Bitten Friede gewährt, alle Beute zurückgegeben, und den Semno mit seinem Sohne entlassen[163]. Schon oben ist erwähnt, daß nach Ammianus Marcellinus Burgundier dabei waren. Zosimus führt zuerst *βαρβάρους περὶ τὸν Ῥῆνον*, hernach namentlich *Λογίωνας* an, und stimmt darin also mit Ammian überein, daß es ein Heer aus verschiedenen Völkerschaften war, und bringt nur die Nachricht noch nach, daß sich Logionen an die Burgundier ange-

163) Zosim. I, 67. *Μάχας δὲ καρτερὰς ἠγωνίσατο πρότερον μὲν πρὸς Λογίωνας, ἔθνος Γερμανικόν, οὓς καταγωνισάμενος καὶ Σέμνωνα ζωγρήσας ἅμα τῷ παιδὶ τὸν τούτων ἡγούμενον ἱκέτας ἐδέξατο, καὶ τοὺς αἰχμαλώτους, τὴν λείαν πᾶσαν, ἣν εἶχον, ἀναλαβὼν, ἐπὶ ῥηταῖς ὁμολογίαις ἠφίει, καὶ αὐτὸν Σέμνωνα μετὰ τοῦ παιδὸς ἀπέδωκε.*

schlossen hatten. Man hat es bezweifeln wollen, daß unter diesen Logionen schlesische Lygier zu verstehen sind. Allein grade hier finden wir uns wieder an einer Stelle, die wir uns nicht dürfen entgehen lassen, wenn wir uns in unserer Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit der alten Schriftsteller befestigen wollen; denn ein Zeugniß bestätigt hier ganz ungesucht und unabsichtlich das andere, Zosimus den Jornandes wie Jornandes den Ptolemäus und Tacitus. Wenn beide Völker, Burgunder und Lygier, von Haus aus Nachbarn waren, erstere aber zum Fortzuge gegen Westen, also durch das Land der Lygier genöthigt wurden, so muß es als natürlich erscheinen, daß Lygier sich an die durchziehenden Burgundionen anschlossen. Wenn beides deutsche Völker waren, wie es hier noch ausdrücklich von den Lygiern gesagt wird — ἔθνος Γερμανικόν — so ist es wiederum ganz in der Ordnung, daß sie ihrem Zuge die Richtung nach Westen gaben, und sich mitten unter germanische Völkerschaften, im jetzigen Franken, Thüringen oder Hessen verpflanzten. Wären sie Slawen gewesen, so würden sie gewiß lieber die Richtung nach Osten und die Donaugegenden gewählt haben, wo sie ihre Brüder, die Sarmaten und Jazygen in gewiß schönen und reichen Gegenden angetroffen hätten. Auch daß Zosimus den Namen ihres Anführers Semno ausdrücklich anzugeben weiß, ist zu bemerken. Es beweiset, daß der Schriftsteller hier wirklich besondere, nicht ganz oberflächliche Nachrichten mitzutheilen hatte, und es erinnert dieser Name an das semnonische Nachbarvolk der Lygier. Wenn die Burgundionen und die lygischen Stämme zum Theil, wie wir oben einzuräumen aus angegebenen Gründen uns bereit erklärt haben, Mischvölker gewesen sind, so müssen wir dennoch das germanische Element ihrer Volksthümlichkeit als überwiegend denken. Im Uebrigen stört es nicht, daß die Völkerschaft hier Logionen heißt, denn der Name wird

ohnehin nicht immer auf einerlei Weise geschrieben. Bei Ptolemäus und in dessen verschiedenen Handschriften bald *Λοῦτοι, Λόγγοι, Λοῦγοι, Λούτιοι* (s. oben S. 319.) und es ist gar nicht zu verwundern, daß er sich in länger als hundert und resp. hundert und funfzig Jahren um einige Buchstaben verändert und verlängert hat, wie es denn auch mit dem Namen der Burgunder so erging, die bei Ptolemäus Phrugundionen heißen, oder Bugunter, ja es ist begreiflich, daß die Römer den horridus sermo und die *φώνας βαρυηχέας* der Germanen nicht so recht übereinstimmend mittelst ihrer Schriftzeichen nachbildeten.

6. Erst spät mögen die Rugier, welche nach Tacitus neben den Lemoviern die Ostseeküste bewohnten, ihre alten Sitze verlassen haben. Nach Attila finden wir sie unter einem Könige Feletheus oder Feva in dem Rugilande an der Donau, in Noricum, dem jetzigen Oesterreich, wie es uns Paulus Diaconus kennen lehrt [164]. Odoaker bekriegte sie, weil sie das Kloster des heiligen Severin geplündert hatten. Und wenn

---

164) Pauli Warnefridi Longobardi, Diac. Forojuliens. de gest. Longobard. (edit. Lindenbr. et ap. Muratori l. I. c. 19. „His temporibus inter Odoachar, qui in Italia per aliquot jam annos regnabat, et Feletheum, qui et Feva dictus est, Rugorum regem, magnarum inimicitiarum fomes exarsit. Qui Feletheus illis diebus ulteriorem Danubii ripam incolebat, quam a Norici finibus idem Danubius separat. In his Noricorum finibus, Beati tunc erat Severini coenobium, qui omni abstinentiae sanctitate praeditus, multis jam erat virtutibus clarus. Qui cum hisdem in locis, ad vitae usque metas habitasset - - -. Hic saepius hunc de quo diximus Feletheum ejusque conjugem, cujus vocabulum Gisa fuit, ut ab iniquitate quiescerent, verbis coelestibus monuit. Quibus pia verba spernentibus, hoc, quod eis postmodum contigit, longe antea futurum praedixit. Adunatis ergo Odoachar gentibus, quae ejus ditioni parebant, id est, Turcilingis et Herulis,

bei dieser Gelegenheit der Diaconus Paul von Friuli es für nöthig hält, den Namen Rugiland in das Lateinische zu übersetzen[165]), so zeigt dies zum Ueberfluß recht deutlich, daß alle die Völkerschaften, die hier an der Donau und über derselben sich niedergelassen und ausgebreitet hatten, Gothen, Longobarden, Rugier, Heruler und Sciren Deutsche waren.

Nach diesem Völkerverzeichnisse wird noch eine Frage, die für unsere Vorstellung von der Völkerwanderung von Wichtigkeit ist, uns beschäftigen müssen: Waren es die Völker selbst oder nur ihre Kriegsheere, welche bei diesen Zügen und Wanderungen zu verstehen sind? und mithin: Blieben die Völker in ihren alten Sitzen, während ihre Kriegsheere bald hier und bald dort kämpfend auftraten? Auf die Erledigung dieser Fragen kommt es an, wenn wir uns die nachfolgenden Slawenvölker entweder als erobernd, oder als friedlich Besitz ergreifend bei ihrem Erscheinen in unsern Gegenden denken sollen. Es beantwortet uns aber alle diese Fragen kein einziger Schriftsteller, sondern es herrscht tiefes Schweigen über das Innere Germaniens in dieser Zeit. Wir müssen daher sehr sorgfältig alle geringfügigen Andeutungen beachten, welche sich etwa hier oder da gelegentlich ergeben. Wenn Luden bis zur Hunnenzeit nur Heereszüge annimmt, so mag er im Ganzen wohl Recht haben, doch kann es auch nicht an Ausnahmen gefehlt haben, es war unvermeidlich, daß aus den Heereszügen bald Völkerwanderungen wurden. So mag aus den Weichselgegenden zuerst ein gothisches Heer nach der

---

Rugorumque parte, quos jam dudum possederat, nec non etiam Italiae populis, venit in Rugiland, pugnavitque cum Rugis — — — Feletheum — eorum regem extinxit."

165) Tunc Longobardi de suis regionibus egressi, venerunt in Rugiland, quae latino eloquio, Rugorum patria dicitur.

Donau hin gegangen sein. Ihr Glück weckte immer mehr die Kriegslust in der Heimath. Als das dacische Land erobert war, mußte es auch bebaut werden. Anders verstanden Germanen eroberte Länder nicht zu benutzen. Ließen die Ostgothen in Italien sich den dritten Theil der Ländereien zur Selbstbenutzung abtreten (s. Manso S. 79 ff.), so werden sie es früher in Dacien und Pannonien gewiß nicht anders gehalten haben; Väter und Mütter, Weiber und Kinder werden ihnen also nachgezogen sein. Demnach finden wir sie auch als Volk, als sie vor den Hunnen ihre Zuflucht bei den Römern suchen mußten und von diesen aufgenommen wurden. Als die Burgundier von den Gepiden zur Auswanderung gezwungen wurden, werden sie ihre Angehörigen gewiß nicht als Sklaven der Eroberer zurückgelassen haben. Dazu kommt, daß Verheirathungen der Deutschen mit römischen Frauen selbst den Deutschen verhaßt waren und sogar bei Todesstrafe verboten wurden, wie dies Luden erwähnt (Th. II. S. 327.). Das was Prokop über die Wanderung der Vandalen sagt, ist immer noch das Andeutungsreichste. Durch Hunger gezwungen, wanderten die Vandalen aus den vaterländischen Sitzen, aber eine Schaar blieb zurück (*μοῖρα τις ἀπελείπετο*), welche von Trägheit zurückgehalten wurde, und welchen es aus niedriger Gesinnung (*πρὸς ἡδονὴν*) nicht anstand, dem Godigisklus zu folgen. Godigisklus war nun zwar der Führer der Vandalen bei dem Zuge nach Gallien, allein der Ausdruck *ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων* kann doch wohl nur so verstanden werden, daß an dem Zuge nach Gallien nicht nur die pannonischen Wandalen, sondern auch die in den germanischen Ursitzen noch lebenden Theil nahmen, und weniger fehlte es wohl den bereits ausgewanderten pannonischen Vandalen an Wanderungssinn als den germanischen, die *μοῖρα* scheint daher den geringeren Theil der vandalischen Bevölkerung in unsern Gegenden zu

begreifen; der größere Theil dieser Bevölkerung scheint mit Weib und Kind abgezogen zu sein. Hinsichtlich der bei dem Uebergange nach Afrika vorkommenden Zahlangaben hat Luden gewiß Recht, wenn er sie auf das vandalische Heer bezieht, nur schließt das Heer ein Familiengefolge nicht aus, wie schon Mannert (S. 50.) bemerkt. Was sollte auch von solchen allgemeinen Auswanderungen zurückgeschreckt haben. Das Einziehen in die wehrlos gewordenen Provinzen des römischen Reichs war kein gefahrvolles Unternehmen; die durch die Krieger in den vorkämpfenden Heeren erhaltenen Schilderungen von gewonnener Beute lockten; die erlebten Schrecken bei dem Einbruche der Hunnen machten besorgt vor dem Heranwogen aus ihren Sitzen fortgedrängter Slawenhorden. Endlich ist der Naturmensch nicht wie der Culturmensch, seßhaft schon durch weit größeres Eigenthum und tausendfache Bedürfnisse, körperschwach und ruheliebend bei dem eintretenden Alter. Wir selbst haben in unsern Zeiten die Söhne des Dons gesehen, und wie frisch, kampffähig und beutelustig Väter und Großväter neben Söhnen und Enkeln standen. Weiber und Kinder aber, werden sie schutzlos zurückgeblieben sein, wenn Männer und Väter fortzogen, um nicht wieder zu kehren? Also mag es vielleicht mehr ein Gebot gewesen sein, als das ὀκνήσει ἔχεσθαι πρὸς ἡδονήν, wie es Prokop nennt, was einen Theil der Bevölkerung, und zwar nicht einen schutzlosen, sondern einen mit streitfähigen Männern versehenen in der Heimath zurückhielt, um den Besitz des Vaterlandes zu wahren.

So stellt die Sache sich uns dar, wenn wir die, ohngefähr auf das Jahr 430 zu beziehende Angabe des Prokopius beachten: daß die im Vaterlande zurückgebliebenen Vandalen eine Gesandtschaft an die mit Giserich nach Afrika ausgewanderten Volksgenossen gesendet hätten, um ihnen den Antrag machen zu lassen: „Sie nähmen

den vollkommensten Antheil an dem Siege und Glücke ihrer Stammgenossen, seien aber ferner nicht gesonnen, das Land zu bewachen, welches die Ausgewanderten vernachlässigt und aufgegeben hätten, um sich in Libyen bleibend niederzulassen. Sie bäten also, daß man über das Vaterland eine veränderte Bestimmung treffen möge, so daß, was den Ausgewanderten ein unnützer Besitz wäre, ihnen geschenkt würde, damit sie mit aller Sicherheit als Herren des Landes sich betrachten, und wenn irgend ein Feind gegen dasselbe heranzöge, es auf keine Weise für unbillig halten dürften, für dasselbe zu sterben. Dem Giserich, so wie allen übrigen Vandalen schien dies billig und gerecht, und sie gingen auf alles ein, was jene Gesandten von ihnen verlangten. Nur ein angesehener und seiner Einsichten wegen geschätzter Greis erklärte, in keine Weise diesem Antrage seine Zustimmung geben zu können: denn nie wäre in den menschlichen Dingen die rechte Festigkeit und Zuverlässigkeit; unter dem was ist, sei nichts beständig, unter dem, was nicht ist, nichts unmöglich. Dieser Rede gab Giserich seinen Beifall und entließ die Gesandten unverrichteter Sache. Giserich und dieser Rathgeber wurden zwar damals von den Vandalen verlacht, daß sie für unmögliche Dinge Sorge trügen, nach der Zeit aber ging jene Besorgniß nur allzu sehr in Erfüllung[166]."

---

166) Procop. de Bel. Vand. I, c. 22. ed. Bonn. ex rec. Dindorfii p. 399. „ἡνίκα Βανδίλοι κατ' ἀρχὰς τῷ λιμῷ πιεζόμενοι ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων ἀνίστασθαι ἔμελλον, μοῖρά τις αὐτῶν ἀπελείπετο, οἷς δὴ ὀκνήσει ἐχομένοις πρὸς ἡδονὴν Γοδιγίσκλῳ ἐπισπέσθαι οὐκ ἦν. - - - δείσαντες δὲ μὴ χρόνῳ πολλῷ ὕστερον ἢ αὐτοί, ὅσοι Λιβύην ἔσχον, ἢ τούτων ἀπόγονοι ὅτῳ δὴ τρόπῳ Λιβύης ἐξελαυνόμενοι ἐπανήξουσιν ἐς τὰ πάτρια ἤθη (οὐ γάρ ποτε Ῥωμαίους αὐτὴν ἐς ἀεὶ περιόψεσθαι ὑπετόπαζον), πρέσβεις ἔπεμψαν πρὸς αὐτούς, οἵ, ἐπεὶ Γιζερίχῳ ἐς ὄψιν ἦκον, συνήδεσθαι μὲν τοῖς ὁμογενέσιν οὕτω δὴ εὐημερήσασιν ἔφασκον, φυλάσσειν δὲ περαι-

Zwei Bemerkungen zu dieser wichtigen Stelle dürften nöthig sein: 1) Das vandalische Vaterland ist offenbar das deutsche. Nur da konnte es nöthig gefunden werden, über solche Rechtsfragen und Besitzverhältnisse zu verhandeln. Ganz anders war es mit dem in Gemeinschaft mit den Gothen eroberten und in Uebereinkunft mit ihnen besessenen Lande. Als sie dieses verließen, konnten sie unmöglich Rechte daran sich vorbehalten, sondern gaben die eine Eroberung, in der sie sich, wie die Umstände zeigen, ohnehin nicht mehr halten konnten, auf, um sich durch andere, noch umfassendere, dafür zu entschädigen. Aber das eigentliche Vaterland, wo sie ihre ererbten Besitzungen hatten, mußte ihnen theuer und unvergeßlich bleiben. — 2) Wo hat Prokop die ganze Nachricht her? Hauptsache ist es ihm, den afrikanischen Krieg zu erzählen, in welchem er Belisars Geheimschreiber war, nebenbei sucht er an geeigneten Stellen einzuflechten, was er sonst von der vandalischen Geschichte erfuhr. Hierbei konnten seine Quellen die ächtesten und zuverlässigsten sein. Die Haupt-

---

τέρω τὴν γῆν οὐχ οἷοί τε εἶναι, ἥσπερ αὐτοὶ ὠλιγωρηκότες ἐπὶ Λιβύης ἱδρύσαντο. ἐδέοντο οὖν, εἰ μὴ γῆς τῆς πατρῴας μεταποιοῦνται, κτήματι αὐτοὺς ἀνοήτῳ σφίσι δωρήσασθαι, ὅπως δὴ κύριοι τῆς χώρας ὡς ἀσφαλέστατα γεγενημένοι, ἤν τις κακουργήσων ἐπ' αὐτὴν ἴοι, ὡς ἥκιστα ἀπαξιοῦν ὑπὲρ αὐτῆς θνήσκειν. Γιζερίχῳ μὲν οὖν καὶ Βανδίλοις τοῖς ἄλλοις εὖ τε καὶ δίκαια λέγειν ἔδοξαν, καὶ συνεχώρουν ἅπαντα, ὅσα οἱ πρέσβεις αὐτῶν ἔχρηζον. γέρων δέ τις ἀνὴρ ἐν αὐτοῖς δόκιμος καὶ δόξαν ἐπὶ ξυνέσει πολλήν τινα ἔχων τὸ τοιοῦτον ἐπιτρέψειν οὐδαμῇ ἔφη. τῶν γὰρ ἀνθρωπείων οὐδ' ὁτιοῦν ἐπὶ τοῦ ἀσφαλοῦς ἵστασθαι, ἀλλ' εἶναι αὐτοῖς ἐς τὸν πάντα αἰῶνα βέβαιον μὲν τῶν ὄντων οὐδὲν, τῶν δὲ οὐκ ὄντων οὐδὲν ἀμήχανον. ταῦτα ὁ Γιζέριχος ἀκούσας ἐπῄνεσέ τε καὶ τοὺς πρέσβεις ἀπράκτους ἀποπέμπεσθαι ἔγνω. τότε μὲν οὖν αὐτός τε καὶ ὁ παραινέσας, ἅτε τὰ ἀμήχανα προορώμενοι, πρὸς πάντων Βανδίλων γέλωτα ὦφλον. ἐπεὶ δὲ ταῦτα, ἅπερ ἐῤῥήθη, ἐγένετο, μετέμαθόν τε τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων οἱ Βανδίλοι τὴν φύσιν καὶ σοφοῦ τὸ ἔπος εἶναι ἀνδρὸς ἔγνωσαν." —

stadt Karthago war nach den beiden vorhergehenden Kapiteln (20. 21.) unter Beobachtung der größten Ordnung und Disciplin von den Römern eingenommen und nichts war zerstört worden. Sogar wurden die römischen Soldaten mit förmlichen Einquartirungsbillets in den Häusern untergebracht [167]). So mußte das vandalische Reichsarchiv unversehrt in die Hände der Römer fallen, welches dann gewiß für niemanden mehr Interesse gehabt haben wird, als für den Geheimschreiber Prokop. Daß es ein solches gab, und daß Prokop die Actenstücke desselben kennen lernte, sehen wir aus der im 7. Kap. eingeflochtenen Angabe über das von Giserich hinterlassene Testament [168]). Daher denn wohl auch die obige, wie andere Nachrichten geflossen sein werden. Daß die Anekdote nicht aus mündlicher Mittheilung herrühren kann, dafür spricht wohl am meisten, daß Prokop das Vaterland der Vandalen selbst nicht wußte, und einem gebildeten Manne es doch vor allen angelegen haben mußte, zu fragen: Wo dieses Vaterland belegen sei. Wenn er es aber mit Schriften zu thun hatte, so ist es seiner Geschichtschreibertreue angemessen, daß er nur gab, was er fand.

Was sich nun damals in unsern Ländern zugetragen haben mag, das ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Genug, Prokopius versichert uns, daß zu seiner Zeit, d. h. um 550, das Gedächtniß und der Name jener im Vaterlande zurückgebliebenen Vandalen erloschen sei. „Da es nehmlich wenige waren, so glaube ich, daß sie von den angrenzenden Barbaren vertrieben wurden, oder

167) *Οἱ γραμματεῖς τὰ βιβλίδια γράψαντες τοὺς στρατιώτας, ὥσπερ εἰώθει, ἐς τὰς οἰκίας εἰσήγαγον.* l. c. p. 396.

168) Proc. B. V. I, 7. l. c. p. 344. *Χρόνον δὲ ὀλίγον Γιζέριχος ἐπιβιοὺς ἐτελεύτα πόῤῥω που ἤδη ἡλικίας ἥκων, διαθήκας διαθέμενος, ἐν αἷς ἄλλα τε πολλὰ Βανδίλοις ἐπέσκηψε* — etc.

daß sie Namen (und Nationalität) von freien Stücken aufgaben, indem sie sich mit den Ankömmlingen vermischten [169]).

Indem hier Prokop selbst seine Unkunde eingesteht, stellt er es uns frei, ob wir das Wohnen und Herrschen der Slawen in unsern vandalischen Gegenden als ein Werk der Eroberung oder des friedlichen Uebereinkommens denken wollen. Im Allgemeinen ist nicht anzunehmen, daß die Deutschen von den Slawen mit Gewalt der Waffen unterworfen worden sind. Die Slawen standen in Hinsicht der Kriegskunst stets hinter den Deutschen zurück. Wenn der griechische Kaiser Maurizius (Strateget. II, 5.) sie tapfer nennt, so fügt er doch gleich hinzu „vorzüglich in ihrem eigenen Lande." Sie waren weniger geschickt zum Angriff, als ausharrend in der Vertheidigung. Gegen das byzantinische Reich konnten sie wohl erobernd auftreten, wiewohl wir auch da wieder zwischendurch die Andeutungen ihrer geringen Kriegslust und ihrer Liebe zu friedlichen Beschäftigungen finden; — aber gegen Germanen haben sie sich wohl nie in ungleichen Kampf gestürzt, sondern friedlich zogen sie ihnen nach und nahmen menschenleer gewordene Landschaften ein. Ihre Art der Kriegführung war zerstreute Fechtweise, Hordenkrieg, der wohl für Beutezüge geeignet ist, aber mit dem nie bleibende Eroberungen gemacht werden. Schon Ammian beschreibt die sarmatische Kriegsart so [170]), und in ihren mittelalterlichen Kriegen bei Helmold finden wir sie noch wenig

---

169) Procop. B. V, I, c. p. 400. *Τούτων μὲν οὖν Βανδίλων, οἳ ἔμειναν ἐν γῇ τῇ πατρῴᾳ, οὔτε μνήμη τις οὔτε ὄνομα ἐς ἐμὲ σώζεται. ἅτε γάρ, οἶμαι, ὀλίγοις τισὶν οὖσιν ἢ βεβιάσθαι πρὸς βαρβάρων τῶν σφίσιν ὁμόρων ἢ ἀναμεμίχθαι, οὔτι ἀκουσίοις τετύχηκε, τό τε ὄνομα ἐς αὐτούς πη ἀποκεκρίσθαι.*

170) lib. XVII. c. 12. „Caneis incursare dispersis — — quibus ad latrocinia magis, quam aperto habilibus Marti."

weiter gekommen, worüber wir uns Beispiele anzuführen enthalten müssen [171]).

Der Krieg war aber auch nicht nöthig. Die Gegenden, in welche sie eindrangen, konnten ihnen keinen Widerstand entgegensetzen. Friedlich verglichen und vereinigten sie sich mit den vorgefundenen deutschen Bewohnern, nahmen sehr oft die Namen des Landes, in welches sie eintraten, an, was die Namen Böhmen, Mähren, Schlesien (oft und sehr angemessen von dem alten Elysia hergeleitet) und andere, oben schon genannte, was die Annahme des Namens Ljächen von den frühern Lygiern erhärten. Ja selbst in dem religiösen Kultus fanden dergleichen Uebertragungen leicht Eingang; wo die Deutschen ihre heiligen Haine gehabt, da bauten die Slawen ihre Götzentempel [172]), ja ihr leichtes, zu eigensinnigen Grübeleien nicht geneigtes Naturell wußte auch sonst noch bald Rath in allen bedenklichen Fällen. Als in späteren Zeiten von christlichen Bekehrern, besonders von Wicelin der heilige Vitus, der Schutzpatron des Klosters Corvey, zur Verehrung dringend empfohlen ward, da machten sie aus dem Sanctus Vitus den Gott Swantewit — wie Helmold uns erzählt; oder sangen Kirkujolsa, statt Kyrie eleison, nach Diethmars Anekdote.

171) Helmold Chron. Slav. l. I. c. 92. ap. Leibnits Scr. R. Brunsv. II. p. 615.

172) Deswegen setze ich den heiligen Hain der Semnonen am liebsten nach Jüterbog, weil wir dort einen Tempel der Serben kennen, der sich sehr lange erhalten hat. s. Liebusch Skythika S. 21 und 246. und wo schon der Name an ein großes Heiligthum erinnert. Der Schluß geht zwar rückwärts; ich denke aber, er wird dennoch richtig sein, da er nicht auf diesem Rücklauf, sondern auf der Beobachtung des Volkscharakters und des allgemeinen Laufes der Dinge ruht. In Rügen, wo Tacitus den Herthadienst anzeigt, hatten die Slawen Arkona und ihr größtes Heiligthum, den festesten Haltpunkt ihres Heidenglaubens.

Ja die Achtung vor der geistigen Superiorität der Germanen war so groß, daß sie selbst die Ausrottung ihrer heiligen Haine mit stummer Verehrung von christlichen Bischöfen und Priestern duldeten, und nicht einmal die Gastrechtssitten darüber aus dem Auge setzten[173]). Hätte nun ihr ganzer Besitz auf dem Rechte der Eroberung gestanden, so würde eine Erinnerung an ihre Heldenzeit im Volke sich erhalten, und an dieser würde ihr Muth in schweren Zeiten sich erfrischt und erhoben haben, — von dem allen aber finden wir nichts in ihrer Geschichte.

Wir haben eine Nachricht, welche der obigen Annahme von friedlicher Ansiedelung der Slawen sehr zur Bestätigung dient. Die Heruler hatten nach Attila's Tode ein Reich gestiftet zwischen der March und dem Gran. Ihr König hieß Rodulf oder Rudolf. Im Jahre 506 oder nach demselben, wie Manso beweiset[174]), — wurden sie von den Longobarden, ihren Nachbarn, wie man annimmt, auf dem Marchfelde angegriffen, geschlagen und vertrieben. Ein Haufe derselben flüchtete unter wechselnden Führern, durch slawische Völkerschaften sich hindurchwindend, in den tiefen Norden, von wannen sie wahrscheinlich in den frühesten Zeiten gekommen waren, und von da zogen sie hernach durch eine ganz wüste Gegend, bis sie zu den Warnern kamen[175]).

---

173) Helmold I, 83. ap. Leibnitz l. c. II. p. 606.

174) Geschichte des ostgothischen Reiches in Italien S. 53 und 328. Wenn also Gebhardi (Geschichte der Wenden und Slawen I. S. 289.) für das Jahr 494 ist, so muß dies nach Manso berichtigt werden.

175) Procop. de Bell. Goth. l. II. c. 15. (Edit. Dindorfii Bonae 1833. Vol. II. p. 205.) Ἡνίκα Ἔρουλοι Λαγγοβαρδῶν ἡσσηθέντες τῇ μάχῃ ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων ἔστησαν οἱ μὲν αὐτῶν, ὥσπερ μοι ἔμπροσθεν δεδιήγηται, ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν,

Wo nun aber diese Wüste war, läßt sich aus Prokops Worten nicht entnehmen, aber alles Land von den Karpathen bis hinab zur Ostsee und von der Elbe bis zur Weichsel mag mehr oder weniger in manchen Abschnitten jener dunklen Jahrhunderte wüste, oder mit dünner, ab- und zuziehender Bevölkerung versehen gewesen sein. Land zu gewinnen, hält in solcher Zeit nicht schwer, man sucht eher Menschen für das Land, als umgekehrt, man wird sich leicht verständigen. Entweder werden die alten Bevölkerungsüberreste weiter ziehen, oder den neuen Ankömmlingen anderweite, gute, erwünschte Wohnsitze nachweisen, jedenfalls wird das Bedürfniß der Geselligkeit größer sein, als das Festhalten an dem Landeigenthum, dessen man mehr haben kann, als man braucht, und in nutzbare Pflege verwenden kann — größer als der Heimathssinn, denn die Erödung verwandelt auch die Heimath in eine Fremde. An seinen Heerd, an seine Hütte und Scholle hängt der Mensch sein Herz nicht, sondern an seine geselligen Verbindungen, und dann an jene ersteren nur in sofern, als sie ihm das Mittel sind, dem eigenen Leben in der Verbindung mit den Menschen, in welcher er steht, Grundlage, Werth und Bedeutung zu geben. Werden in Zeiten so großer Bewegung — und damals waren es Jahrhunderte —, alle Bande der Geselligkeit, alle Verhältnisse, in denen der Mensch sich glücklich fühlt, zerrissen, dann weiß selbst der, der am längsten fest gehalten hat am ererbten Sitze, sich getheilt in seiner Liebe und Anhänglichkeit, und ist halb in der Heimath und halb in der Fremde, und nur eines neuen Anstoßes bedarf es, dann ergreift auch der letzte Zurückgebliebene noch den

---

ἀλλ' ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο. οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες ἐνθένδε πολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. —

Wanderstab. Endlich dürfen wir auch nicht ein Volk in Deutschland von der Bewegung ausnehmen, da selbst ohne einen uns bekannten äußeren Anstoß Franken nach Gallien und Sachsen nach Britannien gingen, und so auch hier gewiß Landbesitz offen ward für östliche deutsche Auswanderer, die in friedlichem Uebereinkommen mit slawischen Nachwanderern, und vor denselben, weiter zogen.

So ging es im Großen: Der fränkische König Childebert überließ dem Tassilo Bojoarien[176]), und im Kleinen: Die Franken, welche im Jahre 531 das thüringische Reich erobert und vernichtet hatten und nun in ihrer Unterwerfung behalten wollten, gaben einen Theil des Landes, wahrscheinlich bis an die Unstrut, ihren Bundesgenossen, den Sachsen, und beide, Franken wie Sachsen, setzten in die erödeten Gegenden Kolonisten, unter welchen auch Sorben sich befunden haben werden. Die Umstände machen dies sehr wahrscheinlich. Eine Zeitlang hielt die Macht des thüringischen Reiches die Sorben in den Schranken der Furcht, als aber die Thüringer in schwere Kämpfe mit den Franken verwickelt wurden[177]), konnten sie es wagen, bis an die Elbe sich auszubreiten, nachdem aber die Franken Sieger geblieben und zu Herren des Landes sich gemacht hatten, mußten die Sorben besorgt sein, daß nicht auch ihr Land für miterobert angesehen, zurückgefordert und unterworfen würde. Deßwegen mußten sie zu jeder Bedingung sich verstehen, um die

176) Paul. Diac. l. IV. c. 7. „His diebus Tassilo a Childebert rege Francorum apud Bajoariam rex ordinatus est. Qui mox (circa ann. 595 sec. Sigbert. Gemblac.) cum exercitu in Selanorum provinciam introiens, patrata victoria ad solum proprium cum maxima praeda remeavit.“

177) besonders, da auch nach Thunmanns Vermuthung (Untersuch. über die alte Gesch. einiger nordischen Völker S. 118. 119.) nicht Sorben es waren, welche zuerst die vandalischen Gebiete rechts der Elbe unterworfen hatten, sondern Thüringer.

Sache in friedlicher Unentschiedenheit zu erhalten und so eine stillschweigende Anerkennung ihres erworbenen Territorialbesitzes zu erlangen, wozu nach und nach die rechtliche Kraft hinzu kommen mußte, welche die Dauer der Zeit gewährt. Ausdrücklich lesen wir zwar nicht, daß diese Kolonisten Sorben waren, aber woher sollten sie sonst gekommen sein? Gutmüthige, bescheidene und fleißige Landbauer waren und sind die Sorben, ganz geeignet zu einer solchen Uebersiedelung. Auch konnten sie mit ihrem Loose insofern zufrieden sein, als Grund und Boden hier von besserer Beschaffenheit war, wie an der rechten Seite der Elbe. Ich weiß wohl, was Hr. Archivrath und Prof. Riedel gegen diese Ansicht sagt[178]), und daß auch Weisse ihr entgegen ist[179]), allein ich glaube dennoch, daß Thunmann Recht hat[180]), dem Gebhardi, dem auch der gelehrte Friedr. Wilken beistimmte[181]). Ueberdies gehen Herrn A. R. Riedels Zweifel auch wohl weniger diese Zeit und diese Gegenden an, als vielmehr die Altmark und das Zeitalter

---

178) Mark Brandenburg Th. II. S. 11.

179) C. E. Weisse Geschichte der chursächs. Staaten I. S. 151.

180) Thunmann Unters. üb. d. a. Gesch. einiger nord. Völker S. 124. „Daß diese Colonisten keine anderen als die Slawen, besonders aber die Soraben gewesen, ist mir so wahrscheinlich, daß ich gar nicht daran zweifeln kann. Daß sie jenseits der Elbe ihre Wohnungen bekommen, wird durch die Vergleichung des Eginhardischen (Meginhard I.) mit dem Berichte des Paulus Warnefridi, daß, da im Jahre 561 der erste Einfall der Avaren geschah, das fränkische Thüringen sich noch bis an diesen Strom erstreckt hat, sehr leicht zu ersehen."

181) Handbuch der deutschen Historie. Erste Abtheil. S. 67. — Das Zeugniß Meginhards ap. Adam. Bremens. I, 4. f. in Lindenbrog SS. Septentr. p. 2. „Eo tempore, quo Thidericus rex Francorum contra Herminfridum, ducem Thuringorum, generum suum dimicans, terram eorum crudeliter

Karls d. Gr. Das Vorhandensein von Slawen im Anhaltischen, die Halloren zu Halle kommen dieser Ansicht sehr zu Statten, welcher auch Pelzel (Gesch. Böhmens I. S. 16.) beigetreten ist.

Bei den Einfällen der Avaren oder Hunnen im J. 562. welche König Sigisbert von Franken in

---

vastavit ferro et igne, et cum jam duobus praeliis ancipiti pugna incertaque victoria mirabili caede suorum decertassent, Theodoricus spe vincendi frustratus, misit legatos ad Saxones, quorum dux erat Hadugatus; ut audivit causam adventus eorum, pollicitisque pro victoria cohabitandi sedibus, conduxit eos in adjutorium. Quibus secum quasi jam pro libertate et patria fortiter dimicantibus, superavit adversarios, vastatisque indigenis et ad internecionem pene deletis, terram eorum juxta pollicitationem suam victoribus delegavit. Qui eam sorte dividentes, cum multi ex eis in bello cecidissent, et pro raritate eorum tota ab eis occupari non potuit, partem illius, eam maxime, quae respicit orientem, colonis tradebant singulis pro sua sorte sub tributo exercendam. Caetera vero loca ipsi possiderunt." Der östliche Theil grade war offenbar für die sorbischen Kolonen am gelegensten, der nördliche oder nordwestliche für die Selbstbenutzung der Sachsen. Soll man an überwundene, dem Tode oder der Fortführung in Leibeigenschaft entgangene Thüringer denken? Diese würde man wohl zinspflichtig gemacht haben, aber Kolonen brauchten sie nicht zu werden, da sie schon im Lande waren. Coloni sind fremde Ansiedler und können also nur herbeigerufene Sorben sein, die wir denn auch hier wohnhaft finden. C. A. Menzel in seiner deutschen Gesch. S. 345. 346. nimmt dieses auch an. — Das von Thunmann erwähnte Zeugniß Warnefrieds steht l. II. c. 10. „in Turingia juxta Albim fluvium schlägt Sigisbert die Avaren. — Hierzu nehme man endlich noch die Stelle aus Witechind. Annall. I. ap. Meibom T. II. p. 634. Saxones possessa terra summa pace quieverunt, societate Francorum atque amicitia usi. Parte quoque agrorum cum amicis auxiliarils vel manumissis distributa, reliquias pulsae gentis tributis condemnavere: unde usque hodie gens Saxonica triformi genere ac lege praeter conditionem servilem dividitur." — Wer anders als Sorben könnten diese amici auxiliarii sein?

Thüringen, in der Gegend der Elbe schlug, werden zwar Slawen nicht erwähnt, allein die Nachricht davon ist kurz, und sagt nicht alles, was bei dieser Gelegenheit zu wissen gewünscht wird.

Wenn man mit Recht dem großen Sprachkenner Dobrowsky und seinen Etymologieen einen bedeutenden Werth zugesteht, so war unter den deutschen Ländern, welche von Slawen in Besitz genommen wurden, Böhmen das erste. Er nimmt den Beweis dafür aus dem Namen „Tschechen," welchen er nur nicht von Tschech, dem nomen proprium des Stammvaters derselben, sondern Tschech, nach der alten böhmischem Orthographie Cžech, nach der neuern čech, einem nomen substantivum, herleitet, und zwar von derjenigen Form, die zur Stammsylbe noch ein „ch" annimmt, wie du-ch Geist, Odem — von du-ti (dauti) blasen; smj-ch (polnisch smiech), das Lachen, risus, von smá-ti, lachen. Also auch če-ch von če-ti, nach der jetzigen Aussprache čjti, čjti und vormals četi ist von den compositis na-čjti, po-čjti (dalmat. pocseti) za-čjti, incipere, inchoare, initium sumere, ordiri, noch vorhanden. Auch čelo, die Stirn, ist von četi abgeleitet. Čzech von četi heißt demnach der Anfang, der Urheber, einer der den Anfang macht, auch Princeps, das ist, der vordere, der erste. Die Tschechen, čechowe, čessi, sind also die vordern Slawen; die Schlesier, nach der alten richtigen Ortographie Slesier, böhmisch Slezy, Slezácy sind die hinteren, die letzteren, die nachfolgenden. Sled heißt im Böhmischen die Folge, naposled zuletzt, poslednj der letzte, posleze zuletzt, nasledowati folgen, sequi [182]). Es haben diese Etymo-

---

182) Die Ableitung Schlesiens von den Lygiis Elysiis kann damit bestehen, die Slawen fanden diesen Volksnamen, der vielleicht auch schon Landesname war, er paßte ihnen zugleich zu ihrem Werte

logieen viel für sich, und sind nicht aus der Luft gegriffen, sondern auf Jornandes Ausspruch gegründet, daß die Winden zu seiner Zeit nach Verschiedenheit der Familien und Orte verschiedene Namen führten [183]). Jornandes hat zwar solche Namen noch nicht genannt, dagegen aber Kaiser Konstantin. Seine Δεϱβλενινοί, Drewliane, (Derevliani s. Schlözers Nestor I. S. 124, auch Drewier) sind Waldleute von drwo, drewo, Holz, Gehölz, Wald. Seine Ζαχλοῦμοι sind Leute, welche über oder hinter dem Gebirge wohnen, von za hinter und chlum Berg. Die Ableitung des Chrowatennamens von Gora, hora, Gebirge, ist schon früher erwähnt, und gehört nicht hierher, wo wir den Tschechennamen nur als Bestätigung der Einwanderungstheorie der Slawen erwähnen.

Die Sorben in Deutschland.

Die Sorben oder Wenden erblicken wir zuerst in unsern Gegenden wie geduldete, wie kaum bemerkte Ankömmlinge. Verächtlich und demüthigend werden sie von den Franken behandelt, als sie sich zu erheben begannen, und auch dieses zeigt, daß sie noch nicht lange und noch nicht fest eingebürgert waren auf dem germanischen Boden. Die traurigste Knechtschaft war ihr erstes Loos, worauf eine Zeit der Erhebung und Kräftigung der Slawenherrschaft in Deutschland, als das Ergebniß der Regierung und Waltung eines deutschen Mannes im folgenden Jahrhunderte, folgte. Die Herrschaft der siegreichen

---

und auf die östlichere Lage ihrer Wohnsitze gegen Böhmen und ihre spätere Einwanderung, und so behielten sie ihn in slawischer Gestalt.

183) Jornand. de R. Get. c. 5. (edit. Vulcan. p. 16.) „Quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutentur.“

Avaren, denen die fränkischen Könige selbst den Frieden einige Zeit mit Geld abkaufen mußten, war unerträglich unter den Slawen. Gegen diese Avaren, welche auch in der russischen Geschichte und in den ältesten Jahrbüchern derselben unter dem Namen Obri vorkommen[184]), führte ein Franke aus dem Senonengau[185]) Namens Samo[186]) die gedrückten Slawen zur Erhebung zum

---

184) s. Aug. Ludw. Schlözer D. Nestor. russische Annalen in ihrer slawischen Grundsprache verglichen, übersetzt und erklärt. Erster Theil. Allg. Einleit. in d. alte russische Geschichte u. in d. neu. Gesch. überh. Göttingen b. Heinrich Dietrich 1802 S. 116. 117. „Um diese Zeit waren auch die Abaren, die mit dem Zaren Heraklius Krieg führten und ihn beinahe gefangen bekommen hätten. Diese Avaren bekriegten auch die Slawen und quälten einen Slawenstamm, Dulebier genannt, und thaten den dulebischen Weibern Gewalt an. Wenn ein Abar fahren wollte, so nahm er nicht Pferde oder Ochsen zum Vorspann, sondern er befahl 3, 4 oder 5 Weiber an den Wagen zu spannen und den Abar zu fahren. So quälten sie die Dulebier. — Diese Abaren waren groß von Körper und stolzen Sinnes. Dieses ihres Stolzes wegen rottete sie Gott aus, alle starben weg und nicht Ein Abar ist von ihnen übrig geblieben. Daher kömmt das Sprichwort in Rußland: sie sind untergegangen wie die Abaren; kein Vetter, kein Erbe ist mehr von ihnen vorhanden." Obri, Abaren, Ἀβαρεῖς, Chuni, heißen sie.

185) Wegen dieses Semnonengau's läßt man den Samo bald aus Brabant stammen, wie Gercken Versuch üb. d. Slawen S. 56. aus Sens oder Sengau im Hennegauschen, wie Ruinart ad Fredegar Chr. c. 48. Schlözer, Nestor I, S. 118 folgt Gercken — bald aus dem serabischen oder semnonischen Lande, wie Pelzel Gesch. v. Böhmen I. S. 23. und Menzel deutsche Gesch. I. S. 408. In s. Abhandl. üb. den König Samo in Bd. I der Abhandll. einer Privatgesellschaft in Böhmen macht Pelzel den Samo zu einem fränkischen Handelsmann. Luden, d. Gesch. III, 578. meint, daß hier noch einmal die Semnonen zum Vorschein kommen, daß sie von den Slawen unterworfen sein möchten, durch Samos Verdienste aber sich wieder erhoben hätten.

186) Fredegar, Chr. c. 48. ap. Marq. Freher Corp. Franc. hist. vet. et sincerae. Hanoviae 1613 p. 153. „Anno

Glück und zur Freiheit. Die Slawen schenkten ihm ihr Vertrauen, machten ihn zu ihrem Anführer, zu ihrem Könige, und er verhalf ihnen zum Siege. Es scheinen die übrigen slawischen Völkerschaften ihm sich angeschlossen zu haben. Wo seines Reiches Sitz war, darüber ist häufig geforscht. Man glaubte ihn in Kärnthen (Carantania) suchen zu müssen[187]), wohl weil die Lango-

XL. regni Chlotarii homo nomine Samo, natione Francus de pago Senonago plures secum negotiantes adduxit ad exercendum negotium in Sclavos, cognomento Winidos perrexit. Sclavi jam contra Avares cognomento Chunos et regem eorum Cajanum coeperunt rebellare. — Chuni ad hiemandum annis singulis in Sclavos veniebant, uxores Sclavorum et filias eorum stratu sumebant, tributa super alias oppressiones Sclavi Chunis solvebant. Filii Chunorum, quos in uxoribus Winidorum et filiabus generaverunt, tandem non sufferentes malitiam ferre et oppressionem, Chunorum dominationem negantes coeperunt rebellare. Cum in exercitu Winidi contra Chunos fuissent aggressi, Samo negotians cum ipsis in exercitu perrexit, ibique ei fuit utilitas de Chunis facta ut mirum fuisset, et nimia multitudo ex eis gladio Vinidorum trucidata fuisset. Winidi cernentes utilitatem Samonis, eum super se elegerunt regem, ubi XXXV annos regnavit feliciter. Plurima praelia contra Chunos in suo regimine Winidi inierunt, suo consilio et utilitate Winidi semper superant." cf. Aimoin. lib. IV. c. 9. ibid. p. 360.

187) Thunmann, Unters. üb. d. alte Gesch. einiger nord. Völker S. 127. stellt dieser Annahme Gründe entgegen. Er sagt: „Wenn man bedenkt, daß die carantanischen Slawen zum größten Theil bis in das Jahr 738. den Longobarden steuerpflichtig gewesen (Paul. Diac. l. IV, 40.) und daß die übrigen den Avaren, die in Pannonien und Norikum bis an die Enns wohnten, unterwürfig waren. 2) daß wenn sie über die Donau hätten setzen, und in Thüringen einfallen wollen, sie durch das Land dieses mächtigen Volkes hätten gehen müssen, welches aber den Slawen des Samo aus so wichtigen Ursachen feind war. 3) daß es ihnen also weit leichter gewesen wäre, in Baiern einzufallen, das eben sowohl, als

barden in die folgenden Kriege hineingezogen wurden. Indeß zweifelt Gercken (B. üb. d. Slawen S. 58.) daß 623 schon Slawen in Kärnthen seßhaft gewesen, und wie er so zweifelte schon P. Gelasius Dobner (Com-

---

Thüringen den Franken gehörte: welches aber diese Slawen niemals gethan. 4) daß die carantanischen Slawen, in eben dem Jahre, als der Krieg zwischen Samo und Dagobert ausbrach, einen eigenen Fürsten gehabt, der Wallu chus hieß, welcher die unglücklichen Bulgaren aufgenommen. (Die Stelle steht nehmlich bei Fredegar c. 72. „Im Jahre 630 war der Chagan der Avaren gestorben und die pannonischen Bulgaren, wollten einen Fürsten aus ihrer Mitte an seine Stelle erheben, darüber kam es zum Kriege mit den Avaren. Die Bulgaren unterlagen, und 9000 derselben, soviel übrig geblieben waren, flüchteten nach dem fränkischen Reiche, und Dagobert I. erlaubte ihnen, in Baiern zu überwintern. Kurz darauf aber erhielten die Baiern Befehl, alle Bulgaren, die sie in den Häusern hatten, in Einer Nacht zu ermorden. Der grausame Befehl wurde vollzogen, und nur 700 Bulgaren konnten sich zu den Karantanerwenden retten, deren Fürst, Walluchus, sie gütig aufnahm.") — 5) daß die nordthüringischen Sachsen auf keine Weise die Thüringer hätten schützen können, wenn das Land von Süden wäre angegriffen worden. 6) daß nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit da ist, wie die Soraberslawen sich mit einem so entfernten Volke verbinden, und von den Franken, die ihre nächsten Nachbarn waren, abfallen können. Da es hingegen gewiß ist, daß die Soraben auch in den folgenden Zeiten sehr oft mit den Böhmen wider die Franken gehalten." 7) und 8) betrifft das Vocatense Castrum oder Wogastiburc, wovon wir auf der folgenden Seite handeln; und Thunmann hat im Obigen schon etwas zuviel gesagt, da es der Beweisführung schadet, wenn auf die Undenkbarkeit erst noch eine Reihe Unwahrscheinlichkeiten folgen. Man sieht sich dann zwischen die beiden Sprüchlein gestellt: Superflua non nocent und Omne nimium nocet, und ist versucht, es mit dem letzteren zu halten. — Gegen alles dieses ist freilich, daß nach der Vita St. Virgilii (b. Bouquet III, p. 675.) Samo, Fürst der kärnthner Slawen gewesen sein soll, was Adelung (Directorium S. 10.) und v. Leutsch (Gero S. 222.) sehr bedenklich macht. Doch ist dieser Umstand dem Verf. der Vita V. wohl nur Nebensache, wo ein Irrthum denkbar ist.

ment. ad Hagec. P. II. p. 11). Wir müssen nur den Paulus Diaconus, den Geschichtschreiber der Longobarden zu Rathe ziehen, und im zweiten Buche (c. 7.) lesen, wie die Longobarden den Avaren Pannonien abtraten, auf den Fall, daß sie in Italien glücklich wären, wie dann die Avaren hier sitzen blieben und an der Ens mit Baiern grenzten, südlich von ihnen aber das longobardische Lehnsherzogthum Friaul mit dem avarischen Gebiete grenzte, und das Land Kärnthen mit begriff, so wird in diesen Gegenden wenig Raum übrig bleiben für Samo's Reich, und wir sind unvermeidlich mit demselben auf Böhmen und Sorabien angewiesen.

Um diese Zeit regierte im fränkischen Reiche Dagobert I. Ihm sollen deutsche Völker freiwillig sich unterworfen haben, andere mit der Bitte, daß er die so wilden und furchtbaren Avaren und die Slawen, welche hinter ihnen wohnten, sich unterwerfen möge[188]). So kam es zum Kriege mit Samo, und aus den Erzählungen von dem, was diesem Kriege vorherging, und ihn zum Ausbruch brachte, sehen wir deutlich das ganze Verhältniß der Slawen auf germanischem Boden. Der fränkische Gesandte Sicharius sagt zu Samo: „Du und dein Volk müssen dem Könige Dagobert dienstbar sein." Samo gesteht dies Verhältniß zu, und verlangt nur, daß es dabei ein freundschaftliches sein müsse. Der

---

188) Fredegar c. 58. p. 139. „Tanta prosperitate (Dagobertus sc.) regale regimen in Auster regebat, ut a cunctis gentibus immenso ordine laudem haberet. Timorem vero sic fortem sua concusserat utilitas, ut jam devotione arriperent suae se tradere ditioni, ut etiam gentes, quae circa limitem Avarorum et Sclavorum consistebant, eum prompte expeterent, ut ille post tergum eorum iret feliciter, et Avaros et Sclavos, ceterasque gentium nationes usque manu publica suae ditioni subjiciendum fiducialiter spondebat."

Gesandte nennt die Franken „Knechte Gottes," die Slawen aber „Hunde." Der Ausgang des Krieges war unglücklich für die Franken. Besonders wurden die Austrasier bei einem Orte, den Fredegarius „Wogastisburc" nennt, gänzlich geschlagen, so daß das fränkische Heer gezwungen war, die von den Slawen eingenommenen Länder völlig zu räumen [189]). Diese

---

189) Idem c. 68. p. 142. „Cum haec Dagoberto nuntiasset (Sicharius, legatus Dagoberti ad Samonem ducem Sclavinorum) Dagobertus superbiter jubet de universo regno Austrasiorum contra Samonem et Winidos exercitus ingreditur: etiam et Langobardi solatione (alii sollicitatione) Dagoberti idemque hostiliter in Sclavos perrexerunt. Sclavi his et aliis locis e contrario praeparantes, Alamannorum exercitus cum Chrodoberto Duce in parte, qua ingressus est, victoriam obtinuit. Langobardi itidemque victoriam obtinuerunt et plurimum numerum captivorum de Sclavis Alamanni et Langobardi secum duxerunt. Austrasii vero, cum ad castrum Wogastisburc (al. Vogastense s. Vocatense) ubi plurima manus fortium Winidorum immoraverant, circumdantes triduo proeliantes, plures idemque de exercitu Dagoberti gladio trucidantur, et exinde fugaciter omnes tentoria et res, quas habuerunt relinquentes, ad proprias sedes revertuntur. Multis posthaec vicibus Winidi in Thoringiam, et reliquos vastandum pagos in Francorum regnum inruunt: etiam et Dervanus cet. s. Anm. 185. Aehnlich nur kürzer erzählt Aimoin. l. IV. c. 23. (ap. Freher Corpus hist. Franc. p. 369.) „Qua exasperatus Dagobertus contumelia (nehmlich an dem Gesandten Sicharius) lectas ex Austria dirigit militares copias ad debellandam Winidorum gentem. Quibus fuere auxilio Alemanni cum Rotberto Duce, nec non et Langobardi. Qui in ea, qua congressi parte victoriam adepti, plurimum captivorum ad propria redeuntes abduxerunt numerum. Austrasii vero Franci Winidos, qui in Vogastro (al. Vogasteo) se confugerant castrum, obsidione clauserunt. Quam dum segniter amministrarent, irruentibus super se hostibus graviter afflicti, castra cum tentoriis deserentes aufugerunt. Hac victoria Winidi animosiores redditi

Wogastisburg oder Castrum Vogastense hat man bald in Steiermark, bald an der thüringischen Grenze gesucht. Allerdings nahmen die Longobarden und die Alemannen unter ihrem Herzoge Chrodobert als Verbündete der Franken an diesem Kriege Theil, allein wenn sie auch gegen die carantanischen Slawen, oder vielmehr von Süden her, gegen die Grenzen Samo's kämpften, so läßt es sich von dem fränkischen Heere doch nicht annehmen, daß es, Thüringen und Böhmen im Rücken lassend, durch Alemannien und Baiern hindurch ziehend, mit in Kärnthen aufgetreten sein wird. Es würde sich dadurch nach einer verlornen Schlacht den Untergang zugezogen und zugleich die Länder, die sie schützen mußten, dem Untergange Preis gegeben haben. Daher muß jedenfalls die Wogastisburg nicht in Voitsberg im jetzigen Grätzer Kreise des Herzogthums Steiermark, sondern irgendwo zwischen Böhmen und Thüringen gesucht werden, und wenn die vermuthende Forschung auf das nahe bei Oelsnitz im sächsischen Voigtlande belegene Voigtsburg [190]) hin-

---

in Thoringam et circumjacentes Francorum terras sese effundunt." Auch das Chron. Murense b. Dümge Archiv I, 385. sagt: „Samo, Rex Sclavorum, Thuringiam vastat." Daß der Angriff gegen Samo von drei verschiedenen Seiten erfolgte, sagt ausdrücklich Herman. Contr. ap. Canis. an. 633. „Tres exercitus a Dagoberto contra Samonem et Sclavos diversis partibus missi. Unus Francorum victus, duo Suevorum et Longobardorum victores redierunt." Pelzel über Samos Reich und Palacky über den Chronisten Fredegar (Jahrb. d. böhm. Museums 1830 S. 38.)

190) Eine sicherlich sehr alte Burg, welche schon 1150 den jetzigen Namen gehabt zu haben scheint, s. J. G. Jahn, Rector der Stadtschule zu Oelsnitz: Urkundliche Chronik der Stadt Oelsnitz und des Schlosses und Amtes Voigtsberg. Oelsnitz 1840. 8. 1. und 2. Lieferung.

zuweisen pflegt, so müssen wir wenigstens bekennen, daß auch wir einen anderen und passenderen Ort nicht nachzuweisen im Stande sind. Von der dasigen Burg sind noch jetzt Ruinen vorhanden, ja mehr als Ruinen, da ein sächsisches Amt, welches zwölf Quadratmeilen umfaßt, daselbst seinen Sitz hat.

Die Folge dieses Sieges war der Uebergang eines slawischen Fürsten, Namens Dervan, der bisher dem fränkischen Reiche unterworfen gewesen war, zu Samo. Er heißt bei Fredegar: „Dux gentis Urbiorum," und dieser unbekannte Name wird in der Regel durch Voranstellung eines S. in „Surbiorum" i. e. Sorbiorum emendirt, obgleich bei Aimoin (IV, 23. l. c. p. 369.) steht: „Dervanus Dux, qui urbibus praeerat Sclavorum, was aber offenbar nur Verbesserung des unverständlichen „Urbiorum" ist, und schon dem Aimoin als Corruption erschienen sein muß. Die begleitenden Ausdrücke zeigen, daß, wenn auch der Name der Sorben den fränkischen Historikern noch fremd und ungeläufig war, doch nur an die von ihnen besessenen Gegenden, also auch nur an dieses Volk gedacht werden darf [191]).

Auf diese Weise unsere lausitzischen und meißnischen Sorben in die Geschichte einführen zu können, müssen wir uns begnügen, und lediglich auf Darstellung aus ächten Quellen bedacht, uns zufrieden stellen mit dem, was die

---

191) Fredegar c. 68. p. 143. „Etiam et Dervanus, Dux gentis Urbiorum, quae ex genere Sclavorum erant, et ad regnum Francorum olim aspexerant, se et regnum Samoni cum suis tradidit." — Aimoin. IV, 23. p. 369. „Hac victoria Winidi animosiores redditi in Thoringam et circumjacentes Francorum terras sese effundunt: ita ut Dernus Dux, qui urbibus praeerat Sclavorum, quae usque ad npus Francis paruerant, desperatis rebus se ad caetensferret Sclavos."

Forschung leisten, was sie beantworten kann. Wir verkennen es nicht, daß die einzelnen Notizen, welche hier an einander gereihet sind, jede für sich betrachtet, umherschwimmen wie Bruchstücke einer zerscheiterten Vergangenheit, mit welchen wir nichts weiter thun können, als an rechter Stelle sie wieder in passende Verbindung bringen, um so eine leidlich kenntliche Nachbildung dessen, was einst gewesen, wieder zu gewinnen. Daß einst diese Ordnung der Dinge Wirklichkeit war, davon wird das ungläubigste und der Geschichte abgewendetste Auge nothwendig dann überzeugt werden, wenn der Schooß der Erde sich aufthut, um, wie die im Staub begrabene Bücherwelt, Kunde zu geben, daß in vorchristlichen Zeiten der Fuß der Menschen hier gewandelt, die Asche ihrer Todten hier ihre Bestattung gefunden, und daß man die Werkzeuge, mit denen sie im Leben umgegangen, das Eigenthum, welches für sie besonders Werth hatte, die Beute ihrer Kämpfe und Siege, den Todtenurnen als bleibendes Eigenthum beigegeben hat. Die Grabstätten, welche in so großer Menge entdeckt und aufgegraben worden sind, gewähren uns ein unwiderlegliches Zeugniß gerade der Vorwelt, welche uns in der vorliegenden Aufgabe beschäftigt. Dagegen abet sagen sie uns nicht, ob wir es in ihrem Innern mit germanischen oder slawischen Ueberresten zu thun haben. Die große Aehnlichkeit in den Gebräuchen der Todtenbestattung bei Germanen und Slawen läßt kein Kennzeichen an diesen Grabalterthümern auffinden, wodurch uns zur Unterscheidung zwischen beiden Völkern verholfen würde. Den näheren Nachweis über diese Behauptung glaube ich, eben weil er die Beantwortung der vorliegenden Hauptfrage nicht fördert, mir an dieser Stelle erlassen und für eine dereinstige separate Behandlung vielleicht in Nachträgen zu dieser Bearbeitung — aufsparen zu dürfen. Genügen muß es uns vorläufig, wenn die

derartigen Alterthumsforschungen mit ihren Entdeckungen dem hier Mitgetheilten nicht widersprechen.

Das Schlußergebniß der ganzen Untersuchung kann nicht zweifelhaft sein. Keiner der Schriftsteller, welche der Meinung zugethan waren, daß ursprünglich nur von jeher Germaniens Osten von slawischen Völkerschaften besessen gewesen, hat es gewagt, die geschichtlichen Erscheinungen bis zu dem Zeitpunkte zu verfolgen, an welchem die hier vorliegende Darstellung schließt. Anton, der mit Tacitus Zeitalter seine deutsche Geschichte enden läßt, hat die ihm angehörende eigenthümliche Ansicht nicht in diese Geschichte selbst einverleiben wollen, sondern dieselbe ihr nur als Nachtrag hinzugefügt, wie viel weniger hätte er in den folgenden Jahrhunderten auf diesem Wege fortkommen, und bei einer genauen und vollständigen Darstellung der deutschen Geschichte seine Meinung in Anwendung bringen können. Wollten wir uns ferner eine Kritik der geschichtlichen Daten, der Biesterschen ähnlich, bis über die Völkerwanderung hinaus fortgesetzt denken, welch einen unerträglichen Eindruck müßte diese lange Kette von Gewaltsamkeiten, Entstellungen und Verwerfungen der, wenn auch nicht vollständigen, doch sich überall die Hand bietenden Aufzeichnungen von Männern, welche ihrer Zeit im Dienste der Geschichte gestanden haben, hervorbringen, da er schon auf einem so kleinen Theile dieses Weges mit dem Ausrufe stehen blieb: „Die Sache wird widerlich — ich eile zu Ende!" — Doch unseres Urtheils bedarf es nicht; die Geschichte hat für sich selbst gesprochen; — die auf römischen Boden verpflanzte germanische Welt zeigt es deutlich an, wie und zu welcher Zeit in einem großen Theile unseres Vaterlandes Raum geworden ist für nachziehende slawische Völker und läßt uns nicht in Zweifel darüber, mit welchem Rechte in den mittelalterlichen Jahrhunderten deutsches Leben wieder zurückgekehrt ist in unsere

Gauen, und — sichtbar unter der Leitung der ewigen Regierung der Dinge — einen großen Schlußstein gefunden hat in der allmähligen Erhebung des Staates, der nunmehr fast alle diese Länder zum Segen des gesammten Deutschlands umfaßt. Wie Biester sich auf Humes skeptischen Ausspruch berief, so wollen wir uns erinnern an das Wort eines trefflichen deutschen Historikers (Barth Urgeschichte II. §. 519.) und mit ihm uns freuen über die im glücklichen Verschwinden begriffene Slawensucht, und — ohne unbegründeten Zweifeln gegen beglaubigte Geschichte Gehör zu geben, von dem, was gewesen, was geworden und was ist, denken wie Herodot: „πᾶν γένοιτο ἐν τῷ μακρῷ χρόνῳ.“ — Denn indem sich dort darlegt die Einseitigkeit und Unduldsamkeit der bloßen Verstandesherrschaft, tritt uns hier entgegen das tiefe Bewußtsein von der, — gottgegründet im Wesen des menschlichen Geistes ruhenden — Einheit und Selbigkeit unserer Anlagen, Aufgaben und Willensregungen, und ein schöner Glaube an die Wahrheit der Geschichte.

XIV.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Meister Albrecht Dürer. Drama in 4 Aufzügen von Caroline Leonhardt-Lyser. Mit 3 Abbildungen und einer Musikbeilage. Nürnberg bei Winter, 1840, 93 S. 8.

Zur Zeit der zu Nürnberg veranstalteten Feier des Andenkens Dürers hielt sich daselbst auch die gefeierte zittauische Dichterin Caroline Leonhardt auf und fühlte sich gedrungen, durch Zusammenreihung einiger dramatischer Scenen

Dürers Leben und Streben der Mitwelt näher zu bringen. Das Werkchen beginnt mit einem poetischen Gruße an die Theilnehmer des Dürerfestes, aus dem wir nur den zweiten Vers ausheben wollen. Hier sagt die Dichterin von Thalia:

„In Meister Dürers Haus wird sie euch führen,
Vor eurem Auge soll der Hohe stehn.
Mag grüner Lorbeer seine Stirne zieren:
Ihr werdet ihn nur schlicht und einfach sehn.
Als Künstler hat er sich uns selbst gegeben,
Aus seinen Bildern spricht sein Malerleben.
Jetzt blickt in sein Gemüth, voll Ernst und Milde:
Grund und Schattirung ist's in jedem Bilde."

Die Haupthandlung des Stücks ist, wie der Kaiser Max bei seinem Aufenthalte zu Nürnberg Dürern ehrt und adelt. Die Schattirungen des dramatischen Gemäldes bilden der Neid eines italienischen Malers gegen deutschen Künstlerruhm, die Liebe Dürers zu Clara Bindeheimer, die aber nun Klosterjungfrau ist, und der unkünstlerische Sinn seiner Gattin. Die Personen des Stücks sind historische. Die gleichzeitigen berühmten Männer Nürnbergs treten auf, und es sind die Personen des Stücks folgende: Kaiser Maximilian I, Wilibald Pirkheimer, Melchior Pfinzig (der Dichter des Teuerdanks), Hans Sachs, Peter Fischer, Adam Kraft, der Maler Wohlgemuth, Veit Stoß, Leonhard Nunnenbeck, Hans Schäufelin, Meister Guglielmo, Ritter Ulrich v. Schellenberg und Georg v. Frondsberg und Andere. Vor allen ist, was man geschichtlich von ihnen weiß, höchst sinnig benutzt, und so ist ein höchst lebendiges Gemälde jener Tage in den treffendsten Zügen entstanden, das auf der Bühne sich ungemein reizend ausnehmen muß. Besonders gelungen ist Dürer selbst, der fromme, innige, bescheidene, milde. Das Einzelne ist trefflich gedacht und ausgesprochen. Die Dichterin hat im Dialog und überhaupt in Handhabung der Sprache so

viel Reichthum und Gewandtheit, so viel Eleganz und Wohlklang, daß sie zu den schönsten Hoffnungen auf größere Werke berechtigt.

Das Titelbild stellt Dürers schönes Standbild dar, ein zweites sein Haus zu Nürnberg, ein drittes sein Grabmal. Der Umschlag zeigt Dürers Monogramm, sein Familienwappen und sein Adelsschild, die Rückseite das Wappen von Nürnberg. Dabei ist auch des Capellmeisters Reißiger zu Dresden Composition eines eingewebten Gesanges und eine Reihe historischer Anmerkungen. Die Schlußscene wollen wir hier noch mittheilen.

Der Kaiser:

Versagen kann ich mir es nicht, den Künstler
In seiner Werkstatt selber aufzusuchen,
Zu sehn den Raum, in welchem er das schafft,
Was rings umher die weite Welt entzückt.

Dürer:

So hoher Gnade, kaiserlicher Herr,
Hätt' ich zu träumen nie gewagt.

Kaiser:

Du hast gesiegt.
Das schönste aller Bilder ist das Deine,
Den Kranz empfange aus des Dichters Hand,
Der selbst den Lorbeer einst erringen wird.

Hans Sachs:

Entzückt bekrön' ich Dich, Du Malerkönig!

Kaiser:

Leb' lange noch, beglückt durch edles Streben,
Zur Zierde für die Stadt, das deutsche Land!
Was auch für Maler nach Dir kommen mögen,
An Kunst und Anmuth reich: Du bleibest doch
Am Himmel deutscher Kunst, der vor Dir dunkel,
Des neuen Tages erster Morgenstrahl.

P.

XV.

Neue Lausitzische Literatur.

Moritz Fürbringer, Oberpfarrer zu Ruhland, Denkmal heilig ernster Stunden in der Gemeinde Ruhland. Eine Auswahl von Predigten und Reden. Erstes Bändchen. Cottbus bei Meyer, 1840. X. 140 S. gr. 8. (6 Predigten und 3 Reden, gedruckt, um Fonds zu einer neuen Orgel zu R. zu erhalten.)

E. F. J. Beer. (Budissin,) Inscriptiones veteres, literis et lingua hucusque incognitis ad montem Sinai magno numero servatae, quas Niebuhr, Pocock, Montagu, Coutelle, Seetzen, Burkhardt, de Laborde, Gray, aliique descripserunt. Fasc. I. Inscriptionum centuria litteris hebraicis descripta. Accedunt XVI tab. lithogr. Lips. Barth. 1840. XXIV. 44 S. gr. 4. oder Fascic. III. studiorum asiaticorum.

Leopold Schefer, viel Sinne, viel Köpfe, eine Zaubergeschichte. Stuttg. bei Hoffmann. 147 S. 8.

Moritz Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum, mit Beiträgen von Jac. und Wilh. Grimm, Lachmann, Benecke, Karajan, W. Müller, Pfeiffer. Leipz. b. Waidmann, ersten Bandes 1. u. 2. Heft. 1841.

Karl Müglich, Passauer kath. Kirchenzeitung, 1841. 4. wöchentlich 2 Nummern. (Als Katholik hat nun Müglich den Namen Gregor dazu angenommen.)

Fr. Gust. Zürn (Pf. zu Gebhardsdorf,) Predigt zur Gedächtnißfeier des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Görlitz 1840, 20 S. 8.

Moritz Alex. Zille, Geschichten der christl. Kirche. Dichtungen. Leipzig bei Fritzsche. 1841, 8.

G. A. Baumeister und E. F. Koch, schlesisches Archiv für die praktische Rechtswissenschaft. Band III. Heft 1 — 3. Bresl. 1839. gr. 8.

D. C. F. Klinger, (aus Leutersdorf) Diss. inauguralis: de Anthrakokali ejusque usu medica collectanea quaedam et observationes. Lips. 1841. 36 S. gr. 8.

D. C. D. L. Just (in Zittau) de resectione epiphysium cum decapitationis utriusque radii exemplo. Lips. 1840. 40 S. gr. 4.

E. C. E. Calinich, Seelenlehre für Lehrer und Erzieher, so wie für jeden Gebildeten. Dresden b. Arnold, 1841, gr. 8.

J. G. Fischer (Lehrer am Schullehrerseminar zu Neuzelle,) das Pflanzenreich, oder Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände, welche auf der vierten, fünften und sechsten neuen Wandtafel zur Naturgeschichte abgebildet sind. Theil II. Breslau bei Hentze, VIII. 386 S. (Theil I. erschien 1835.)

M. Weicker, Programm: erster Beitrag zur Erklärung Klopstockscher Oden. Luckau, 1841.

Dr. Moser, Programm: Sollen die klassischen Studien Grundlage der wissenschaftlichen Ausbildung sein und bleiben? Sorau, 1841.

Dr. R. J. Berger (Diak. in Cottbus,) Predigt zum Gedächtniß des Königs Friedrich Wilhelm III.: Das Andenken an den Unvergeßlichen bleibt unter uns im Segen. Cottbus bei Meyer, 1840, 30 S. 8.

Sause, das Vierschachspiel. Halle bei Anton 1841.

Zehme, Leitfaden für Sprachschüler. 9 Aufl. Bunzlau bei Appun, 1841.

Johann Schneider, Sammlung 100 der gebräuchlichsten Choräle für 3 Stimmen. Zum Gebrauch in Schulen und bei Singechören. Meißen, bei Klinkicht, 1841.

Haupt, Prophetenstimmen. An das Geschlecht dieser Zeit, nach den Aussprüchen der heil. Seher des Morgenlandes. Grimma, 1841. 45 S. gr. 8.

Sause, Randbemerkungen zu des H. v. S. Send-

schreiben über einige Mängel der preuß. Schulverwaltung. Halle, 1841, 45 S. gr. 8.

Sause, Versuch einer Einrichtung der Schulen. Bd. I. die Lehre vom Unterrichte. 1831. Bd. II. die Lehre von der öffentlichen Erziehung, 1842. Bd. III. die Lehre von der Verwaltung der Schulen. 1842. Die Kunst, eine Schule zu leiten. Halle, 1841.

M. L. A. F. Jentsch, der evangelischen Christen Glaube, Wandel und Hoffnung. Vierte Aufl. Zittau 1841.

W. B. Reichel, Predigten, in verschiedenen Brüdergemeinden gehalten. Bauzen, 1839, 711 S. 8.

M. C. A. Peschek, Homiletica horatiana. Editio altera. Lips. 1841. (Ist nun auch im Buchhandel, zu Leipzig bei Tauchnitz.)

Arbeiten von Lausitzern in fremden Zeitschriften.

Dr. Nürnberger, über die totale Mondfinsterniß in der Nacht vom 5. zum 6. Febr. im Morgenblatt, 1841. Nr. 58.

Gedichte von Eduard Jenichen (Past. in Großsärchen bei Muskau). In der Abendzeitung 1841. Nr. 99.

M. Peschek. Zum Gedächtniß des jüngst in der Donau verunglückten ungarischen Dichters, Gabr. v. Döbrentey, (seines Universitätsfreundes), ebendaselbst.

K. F. T. Werner, (zu Rammenau), Predigt am 12. Sonnt. nach Trin. in den von Rudelbach und Jaspis herausgegebenen evangelischen Zeugnissen aus Sachsen, 1841. 154 ff.

Lehmann (zu Neukirch), Predigt am 16. Trinit. ebendas. 209 ff.

Kilian (zu Kotitz), Homilie über Jer. 9, 23 f. das. 282 ff.

Schneider (aus Zittau, zu Leipzig) Predigt am Todtenfeste 1840. das. 320 ff.

Albert von der Trenk (zu Neukirch) Predigt am 8. Trin. 1840. das. 336 ff.

M. L. Gli. Just (zu Weißenberg), Predigt am 5. Epiphan. 1840, das. 258 ff.

Preusker, über Kirchspielbibliotheken und Dorflesezirkel. In der sächs. Kirchenzeitung, 1841. Nr. 18.

Peschek, der Sinn für Naturschönheiten bei den Deutschen in der Ritterzeit. Eine Darstellung aus der Gemüthswelt. In Jllgens Zeitschrift für histor. Theologie. Leipz. 1841. Heft I. S. 3 — 54.

L. H. M. Sonntag: Wie haben wir unsere geistlichen Vorträge einzurichten, damit sie für die Zuhörer möglichst behaltbar werden? In der Darmstädter Kirchenzeitung, 1841. Nr. 96 f.

F. Nürnberger, das Himmelsgeheimniß, Vorlesung zu Mitau, in der Abendzeitung, 1841, 121 ff.

Leopold Schefer, die göttl. Komödie in Rom. In der Zeitschrift: Die Weltgegenden, Cottbus 1811.

M. Bähr, (Past. in Weigsdorf,) über die Aeußerungen eines feindlichen Geistes gegen die Kirche Christi; vorgetragen in der Predigerconferenz zu Hirschfelde. In der sächs. Kirchenzeitung, 1841. Nr. 31.

Fechner, Beschreibung der Umgegend um Görlitz, erster, mineralogischer, Theil, in Prof. Kaumanns Programm, 1841. S. 1 ff.

Das Mährchen: Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein — (einer Kinderfrau zu Haynewalde abgehorcht) von Karl Theodor Peschek; in Grimms Kinder- und Hausmährchen. 4te Aufl. der kleinen Ausgabe, 1839, S. 285 — 295.

XVI.

Literarische Notizen und Miscellen.

Gewerbeausstellung.

Im September fand in Zittau wieder eine Gewerbeausstellung statt; wozu auch umliegende Dörfer und Herrnhut beitrugen. Die Gegenstände waren schöne Producte von Tischlerarbeit, der Tuchmacherei, der Uhrmacherkunst, Stickereien, lackirte Waaren, Gemälde, Producte der Tabacksspinnerei, und zum erstenmal zitttauische Seide, nachdem die pomologische Gesellschaft durch Anpflanzung von Maulbeerbäumchen die Seidenzucht möglich gemacht hatte. Damit war auch wieder eine reiche Obstausstellung verbunden. P.

Verschönerung von Zittau.

Hier nimmt die Ausfüllung der alten Stadtgräben und Anlegung schöner Promenaden um die Stadt den besten Fortgang. Die große Promenade gegen Süden, in der Nähe der großen Bastei war 1841 zum erstenmal in schöner Blüthenpracht. Alles wuchs im neuen Boden herrlich und groß, und der Geschmack und die Thätigkeit des Stadtgärtners Zischling (einst einer der ersten Jahnschen Turner zu Berlin,) verdient alle Anerkennung.

Eine alte Nachricht aus dem Kirchspiel Drebkau, Steinitz und Welze.

Das im spremberger Kreise liegende Dorf Welze war bis zum Jahre 1280 in die Kirche zu Steinitz, kalauer Kreises ($1\frac{1}{2}$ Stunde davon) eingepfarrt gewesen. Um diese Zeit aber schloß die dortige Gemeinde mit dem damaligen Pfarrer Gudenabt in Drebkau, der zugleich Pfarrer in Steinitz war, einen Receß ab, nach welchem sich letzterer verbindlich machte, jährlich 14 Messen in [illegible] zu lesen, erstere aber, ihm dafür einen jährlichen

Decimen von 16 Scheffel Korn und 16 Scheffel Hafer sprem b. Maaß zu schütten, und den Chorknaben für den jedesmaligen Meßdienst drei Pfennige und einen Käse zu verabreichen. In diesem Recesse machte sichs auch der Pfarrer zur ausdrücklichen Bedingung, daß in allen übrigen Fällen sich die Gemeinde zu der Kirche in Steinitz zu halten habe.

Der erwähnte Receß fand sich im J. 1823 in der sogenannten Rathslade in Drebkau abschriftlich vor. Er war auf Pergament von einem Notar. Caes. publ. Fröhlich zu Drebkau in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts abgeschrieben worden, soweit das Original noch lesbar gewesen war, und am Schlusse hatte Fröhlich noch ein Attest der Richtigkeit beigefügt. Das Pergament war aber schon so schadhaft geworden, daß ein Theil der Schrift nicht mehr zu enträthseln war. Der seitdem verstorbene Cantor Fiedler in Drebkau theilte dem Unterzeichneten diese Copie mit und soll sie dem damaligen Bürgermeister Schüßler wieder zurückgegeben haben; doch sind spätere Nachfragen nach dieser alten Urkunde — die vielleicht der zerstörenden Zeit erlegen ist — erfolglos gewesen.

C. F. C. Bronisch, Pf. in Drebkau u. Steinitz.

Eine Pfarrinventariumsstiftung aus dem dreißigjährigen Kriege.

Inventarium Vber die pfahrre, was itziger titul. Hr. Johan Wellendorff empfangen Vndt Darbey gefunden, wie folgett:

24 ßo. gutt rein vngedroschen Korn,
8 Scheffel Kornaußaat vber Winter, welche woll beschickett ist,
3 Scheffel Sommer Korn,
1 gute Kuhe,
1 dreyjährige tragende Versche,
11 alte Hüner vnndt einen Haußhan.

Die gebewden Welche Zwar Tach Vnndt Fach leß geweßen sollen solche erbawett vnndt in Tach vnndt Fach gebracht werden vnndt dem pfarherrn vberantwortett werden, soll er solche in abzihungk der pfarre Wieder laßen, vnndt ist solch Inventarium Von mihr vnten benahmbt alß damahliger Lehns vndt gerichts Herr auffgerichtett Vnndt dem pfarherrn vberantwortett Worden. Signatum Pritzen Am heiligen Ostertage Dieses 1633.

Hans Traugott von Gerstorff, mpr.

Anmerkung des Einsenders: Dieser H. T. v. Gerstorff hatte das Verdienst, während der Zerstörungen des dreißigjährigen Krieges die vacant und wüste gewordene Pfarrstelle mit einem Inventarium auszustatten, und auf diese Art wieder einmal zu besetzen. Dennoch wurde sie von ihren Inhabern bald wieder verlassen und bis Michael 1662 von benachbarten Predigern provisorisch verwaltet. Eine neue und seitdem ununterbrochen fortdauernde Besetzung durch eigene Pfarrer ward ihr erst von diesem Zeitpunkte an. An zeitlichem Gut scheint übrigens der H. T. v. Gerstorff nicht reich gewesen, vielmehr unter dem Einflusse der bösen Zeitläufte herunter gekommen zu sein. Denn wahrscheinlich ist Caspar Siegmund v. Gerstorff auf Freeßdorf, der, nachdem Pritzen in den Besitz eines andern Geschlechts gekommen, in den Kirchenrechnungen des Pritzner Pfarramtes als Schuldner der Kirche vom Jahre 1659 bis 1692 mit 6 thlr. Capital und zuletzt überdies mit 6 thlr. aufgelaufener Zinsen genannt ist, sein verarmter Sohn gewesen. Der Kirchenvorstand fand es für gerathen, in dem letzten Jahre 1692 nach Ableben des L. S. von Gerstorff diese Schuld von 12 thlrn. als inexigibel aus der Rechnung zu streichen.

C. W. Bronisch, Pf. in Pritzen.

XVII.

Ueber Dr. Johann Benedict Carpzov als Historiker.

Der Mann, über welchen ich jetzt schreiben will, liegt seit hundert Jahren in der Erde, in Wittenberg, wohin ihn, schon den sechzigen nahe, das Schicksal warf. Sein vollständiges Lebensbild aufzufassen, wie er war als Beamteter und als Schriftsteller, ist uns versagt, denn sein amtliches Wirken, von dem uns nur allgemeine Umrisse übrig geblieben sind, könnte nur in schwachen Zügen angedeutet werden. Das Stadtarchiv, das so viele Denkmäler seiner Thätigkeit im Laufe von sieben und zwanzig Jahren aufgenommen hatte, ward im Jahre 1757 bei der Einäscherung der Stadt ein Raub der Flammen. Manches, was seine vieljährige Mühe ins Leben gerufen hatte, ward bei der Umgestaltung des zittauischen Stadtwesens wo nicht vernichtet, doch verändert. Damals und später schöpfte man die Nachrichten von dem Leben ausgezeichneter Männer vornehmlich aus Lebensläufen, die schon am Begräbnißtage ans Licht traten, und aus den Personalien, welche die Prediger in wenigen Stunden zu Tage förderten. Die echte Quelle, die schriftlichen Amtsarbeiten der Verstorbenen blieb unbenutzt. Die Archive waren un-

zugänglich; selbst die Beamteten hielten sie für unantastbare Heiligthümer; die Reliquien der Vorweser gingen nur zum Theil in Privatsammlungen über und gelangten oft kaum an den dritten Erben. Daher blieben auch die zahlreichen Berichte, Gutachten und Deductionen unbeachtet und unbenutzt, welche Carpzov in öffentlichen Stadtangelegenheiten verfaßt hatte; und als die Zeit kam, wo man bei Ergründung der Stadtgeschichte besonnener zu Werke ging, war das Archiv, und mit ihm Carpzovs amtlicher Nachlaß, längst in Asche zerfallen.

Auch aus den noch vorhandenen Akten, welche über das im Jahre 1729 unternommene Revisionswerk angelegt wurden, wäre wenig Aufhellendes, wenigstens das nicht zu entnehmen, was uns ein Bild seiner vieljährigen Thätigkeit geben könnte. Sie enthalten, nach dem Wesen der Sache, nur das damals Verhandelte. Das Archiv der Deputation zu den frommen und milden Stiftungen enthält noch Einiges von seiner Hand; klar, wie seine Handschrift ist sein schriftlicher Ausdruck.

Außer dem zu allen Zeiten mit Arbeit überhäuften Syndikat, zu welchem der siebenundzwanzigjährige Mann im Jahre 1702 aus Dresden berufen ward, verwaltete er mehrere Jahre hindurch zugleich das Bürgermeisteramt. Diese Vereinbarung unterlag gerechtem Tadel; sie war vielleicht*) sogar ordnungswidrig: aber davon abgesehen, wie groß mußte das Vertrauen seiner Amtsgenossen sein, auf deren Beschlusse diese Vereinbarung beruhte; wie groß die Kraft und die Ausdauer des Mannes, der solcher Ueberlastung sich hingab.

*) Ich sage, vielleicht; denn ich weiß nicht, ob das ältere Rathsreglement diese Vereinigung untersagt hatte, wie es später geschah. Schon früher war das Syndikat und Consulat in Konrad Nesen vereinigt vom Jahre 1541 bis 1560; s. Anal. II, 298. — Nachrichten von Carpzovs Leben s. in Peschecks Handbuche der Gesch. v. Zittau Th. I. S. 645. ff.

Seine schriftstellerischen Arbeiten fallen in die Mitte seiner amtlichen Laufbahn; doch blieb er fortwährend wissenschaftlich thätig, und er gab auch im Jahre 1727 das bekannte Promtuarium iuris von Bertoch mit einer Vorrede heraus. So überladen mit Berufsarbeit, und freiwilliger Beschäftigung hingegeben, die, wie er selbst erzählt, viele Nächte in Anspruch nahm, blieb er in einer geistigen Bewegung, deren Rastlosigkeit freilich bisweilen nachtheilig auf seine litterarischen Leistungen einwirkte.

Noch in den siebziger und achtziger Jahren des letztverflossenen Jahrhunderts lebten hier Mehrere, die ihn wenigstens als Jünglinge gekannt hatten; Mehrere, deren Väter hier in Aemtern gestanden hatten und zum Theil noch Carpzovs Amtsgenossen gewesen waren. Damals, wo noch oft von städtischer Vorzeit gesprochen ward, wurden noch mehrere Stimmen vernommen — ich habe sie selbst gehört — die Carpzov mit Ehrfurcht nannten. Längst sind nun alle Stimmen verhallt, die von ihm hätten berichten können. In der damaligen Zeit wehte kein historischer Lebensathem, und mancher Wissende ward durch Rücksichten, auch wohl durch Furcht abgehalten, über den Doctor Carpzov zu schreiben.

Aber das Leben des Schriftstellers liegt vor uns in seinen Werken. In der Gallerie der zittauischen Bürgermeister des achtzehnten Jahrhunderts, welche der Scabinus Pescheck im Jahre 1806 in der lausitz. Monatsschrift aufstellte, ist seine literarische Wirksamkeit nur in allgemeinen, dürftigen Zügen geschildert, — wie die amtliche. Gehört er auch nicht mehr der Literatur im Allgemeinen an, — zu seinen Zeiten, wo Jahrbücher, die aus der Stadtgeschichte in die allgemeine überschweiften, noch großes Aufsehen erregten, war das anders; für die Stadtgeschichte ist er höchst bedeutend, ja unschätzbar. Er würde es sein, wenn auch das Archiv noch stünde, wie er es verlassen hatte; denn er hat unendlich viel zusammengestellt, was man sonst

mühsam aufsuchen müßte: jetzt aber, wo das Archiv vernichtet ist, jetzt ist er im Preise noch höher gestiegen und man darf in Hinsicht auf einen großen Theil unserer Stadtgeschichte sagen: „wenn wir nicht Carpzov hätten, hätten wir fast gar nichts." Zwar giebt es handschriftlicher Chroniken sehr verschiedenes Werthes noch genug und übergenug, aus welchen er und Spätere schöpfen konnten; aber sehr Vieles, was er an und aus Urkunden, was er aus alten Ordnungen und Satzungen, aus Protokollen und Stadtbüchern überliefert, was er von der Reihenfolge der Beamteten, zum Theil auch was er von den alten Geschlechtern berichtet, dies Alles würde am 23. Julius 1757, an welchem österreichisches Geschütz die Stadt in Trümmer legte, für uns untergegangen sein, wenn Carpzov nicht geschrieben hätte.

Allerdings ist Vieles, was er mittheilt, auch in handschriftlichen Chroniken früherer Zeit zu finden. Es würde aber um die Glaubwürdigkeit des Allermeisten mißlich bestellt sein, wenn wir nicht Carpzovs Arbeiten hätten. Sehr viele Nachrichten, welche jene Jahrbücher von der Stadtverfassung, dem öffentlichen Rechte, den Anstalten und Stiftungen enthalten, sind unbeglaubigt; sie erhalten erst durch Carpzov ihre Bestätigung, der als Beamteter schrieb und das Archiv zur Seite hatte.

So werde denn der alte Ehrenmann dargestellt, wie er war als Historiker, mit seinen Verdiensten und Vorzügen, mit seinen Mängeln und Schwächen; wobei nicht unbemerkt bleiben wird, daß an seinen Gebrechen die Zeit nicht geringen Antheil hatte, in welcher er schrieb.

Nachdem er dreizehn Jahre als Syndikus im Amte gestanden, begann er den historischen Schauplatz der Stadt Zittau zu schreiben (oder Analecta fastorum Zittaviensium), der im Jahre 1716 zu Leipzig in fol. im Druck erschien. Daß er, nach langem Sammeln und Zurüsten, an dieses Werk die Hand legte, gereicht ihm um so mehr zur Ehre,

da er kein geborner Zittauer war, sondern sich erst einbürgerte. Aber er war ein Zittauer geworden mit Herz und Seele. Die Zueignung an den Rath, die Vorrede, das ganze Werk bezeugt, daß er es schrieb aus Liebe zu seiner Gemeinde, an deren Gedeihen und Ehre ihm Alles lag. Pietät gegen die Vorfahren, zum Theil in redlicher Meinung selbst zu hoch gesteigert, ist der Grundton seines Buches. Mit Freude, mit Rührung verweilen wir bei so manchen Stellen, wo er spricht „von den lieben Alten, von den um die Wohlfahrt der Stadt unsterblich verdienten Vorfahren, von den Männern, deren verwesete Asche gesegnet zu werden verdiene, von den theuern Eidgenossen, von dem unverwelklichen Gedächtniß, das aus den vermoosten Grüften hellglänzend strahle in die trüben Wolken späterer, wässeriger Zeit."

Mit solcher Gesinnung, mit solcher Liebe zum Gemeinwesen, dem er diente, begann er in Jahren überaus großer Thätigkeit seine Analecta abzufassen. Gottfried Mönch unterstützte ihn dabei mit Materialien. Dieser Mönch, ein hiesiger Bürger und Handelsmann, früher Chirurgus, war ein Liebhaber heimischer Geschichten und ein fleißiger Sammler. Einer seiner Nachkommen, der Conrector Kneschke hat ihn in der laus. Monatsschrift vom Jahre 1804. S. 49 ff. ein verdientes Denkmal errichtet. Carpzov erkennt in seiner Vorrede den Fleiß des unermüdeten Sammlers rühmend an und hat besonders sein handschriftliches Kür- und Rathswahlbuch im zweiten Theile der Analecten, so wie seine Nachrichten über die Bürgermeister benutzt. Je mehr das Streben dieses Nichtliteraten Achtung verdient, das zu seiner Zeit sogar ein gewisses Aufsehen erregte (s. Hofmann, Script. rer. Lusat. I, 300. wo ihn des Manlius Scholiast Chr. Altmann rühmt), desto weniger mag es befremden, daß durch einige seiner Abkömmlinge die Meinung von seinen Verdiensten über die Gebühr gesteigert ward. Bei flüchtiger oder befangener

Schätzung wird der Sammler nicht selten zum Forscher erhoben; — das geschah vormals und später und noch jetzt. Kneschkes Nachrichten halten sich in angemessenen Schranken; er schreibt mit ruhiger, nicht übertriebener Würdigung von seinem Urgroßvater: aber ein anderer Urenkel Mönchs behauptete einst aus angeblicher Ueberlieferung seiner Vorfahren, Mönch habe die Analecta Carpzovs nicht nur gesammelt, sondern auch ausgearbeitet, geschrieben, wie wir sie lesen; Carpzov habe nur ergänzt und nachgebessert. — Ein Beweis, der vornehmlich aus handschriftlichem Nachlasse Mönchs oder aus andern schriftlichen Zeugnissen hätte geführt werden müssen, ward nicht gegeben; aber die Meinung stand fest, „die Verwandten wüßten es, es sei eine bekannte Sache."

War auch dieser Glaube nicht allgemein, so war er doch in einigen hiesigen Kreisen verbreitet. Ich habe, wenn Wissende dagegen sprachen, Unwissende bedeutsam die Achsel zucken sehen. Man verschloß verständiger Gegenrede um so hartnäckiger das Ohr, da es darauf ankam, den Laien, der, wenn er auch nicht ungebildet war, doch eigentlich wissenschaftliche Bildung nicht erlangt hatte, auf Kosten eines Gelehrten und in amtlicher Würde ausgezeichneten Mannes zu erheben. Die Sucht der Enkel, wo es sich nur irgend thun läßt, mit den Leistungen der Vorfahren zu prunken, — man könnte sie einen umgekehrten Nepotismus nennen, — hat viel Ueberflüssiges zum Vorschein gebracht.

Jener Wahn widerlegt sich durch das Werk selbst, und durch andere Gegenbeweise. Das Jahrbuch ist der Form nach aus Einem Gusse entstanden; die Schreibart bleibt sich durchgehend gleich. Das würde noch keinen schlagenden Gegenbeweis geben; aber zahllose Stellen, die in das Ganze verwebt sind und nicht bloß eingeflickt vorkommen, zeugen von dem Rechtskundigen, dem vertrauten Kenner und Hüter des Archivs: überall trägt das Werk das Ge-

präge des Beamteten, der, hochgestellt in seinem Collegium, seine Gemeinde mit Liebe umfaßte; der Widerschein wissenschaftlicher Bildung zieht sich durch die ganze Schrift; sie thut noch die Vorbildung durch das classische Alterthum kund, die damals so viele Beamtete zierte. Und Carpzovs Stil ist von Mönchs Schreibart sehr verschieden, wie sich aus der Vergleichung der Schriften des Ersteren mit der von Mönch verfaßten, im J. 1732 von Urb. Gottl. Haußdorf herausgegebenen Historia ecclesiastica Zittaviensis, oder Kirchen- und Reformationsgeschichte der Sechsstadt Zittau ersehen läßt. Carpzov schrieb, den Anklang gelehrter Bildung abgerechnet, weit lebhafter und kräftiger.

Daß Carpzov fremdes Verdienst anerkannte, achtete, rühmte. das zeigen viele, zum Theil nur allzu lobpreisende Stellen. In der Vorrede nennt er Mönchs handschriftliche Chronik die beste unter den damals vorhandenen: er rühmt Mönchs zwanzigjährigen Fleiß, auch dessen Verzeichniß der evangelischen Prediger. Von seiner eigenen Arbeit sagt er in schlichter Weise, fern von Ruhmredigkeit, daß er den Stoff von Vielem, was er gegeben, aus den Urkunden zusammengesucht, „da er, als Syndikus, täglich Zugang zu den Akten gehabt." In seinem Lebenslaufe (s. Singul. hist. lit. Lusat. 27ste Samml. S. 218.) giebt er die Zeit an, binnen welcher er die Analecten geschrieben: vom 10. April 1715 bis 26. März 1716: „er habe viele Nächte darauf verwenden müssen, oft bis zur Ermüdung daran gearbeitet." Und in der Vorrede sagt er, „nur in den Nebenstunden seines mühsamen Amtes habe er daran arbeiten können." Fremder Unterstützung durch Materialien, Auszüge, Anderer Hilfe darf Keiner sich schämen; nur muß ihrer gedacht werden: aber welche Stirn hätte dazu gehört, seinen Namen einem Werke voranzustellen, welches größtentheils ein Anderer geschrieben? Er, der Commissionsrath und Stadtsyndikus Dr. Carpzov sollte sich nicht entblödet haben, sich mit den Federn des Han-

delsmannes Mönch zu schmücken und dessen Arbeit, als die seinige, seinen Amtsgenossen zu widmen, denen er sich, da er hier Amt und Ehre gefunden, durch Ausarbeitung eines Stadtjahrbuches dankbar bezeigen wollte, indem er „ihre hochwerthen Namen seiner Schrift als ein Schutzbild vorstellte?“ Würde nicht, wenn nur das Mindeste davon verlautet hätte, den Fälscher alsbald Schmach und Hohn bedeckt haben? Und hätte man etwa aus Rücksichten für den Syndikus und Bürgermeister geschwiegen, so lange er hier lebte, so würde nach seinem Weggange und nach seinem Tode sein literarischer Name ein Spott geworden sein, wie Abraham Hosemanns, des Lügenhistorikers, den einst Carpzov selbst in seiner Blöße mit bitterem Hohne darstellte.

Kneschke berührt in dem erwähnten biographischen Aufsatze Alles, was Mönchs Verdienste ans Licht zu stellen geeignet war; er, als dessen Nachkomme, der von dem schriftlichen Nachlasse Mönchs, soweit er auf der Stadtbibliothek vorhanden ist, und auch von anderen Leistungen desselben Kenntniß hatte und überdies in zittauischer Geschichte bewandert war, würde jener Sage wenigstens gedacht haben, wenn er sie irgend für begründet gehalten hätte. Was hätte ihn, nach fast hundert Jahren, abhalten können, Carpzovs Betrug zu rügen? Es wäre sogar seine Pflicht gewesen, und er würde sie gewiß und gern erfüllt haben.

Ueberdies blieben die Analecten nicht Carpzovs einziges historisches Werk. Schon im Jahre 1719 trat sein Ehrentempel hervor, in Anordnung und Stil den Analecten sehr ähnlich, und von seinen staatsrechtlichen Kenntnissen, so wie von seiner Kenntniß der Geschichte des Landes und der Städte vollgültiges Zeugniß gebend. Soll etwa Mönch auch diesen geschrieben haben? Wahrlich, wer den Ehrentempel schrieb, war die Analecten zu schreiben gar wohl im Stande.

Das Märchen, oder vielmehr die arge Verläumdung, welche Carpzovs Namen beflecken sollte und vor noch nicht vielen Jahren hier und da auftauchte, scheint nunmehr verhallt zu sein. Uebertriebene Pietät hatte es zu Tage gefördert. Da indeß auch längst verklungene Sagen bisweilen in späterer Zeit sich wieder hervorregen, so schien es nicht unnöthig, gegen möglichen künftigen Unglimpf diese Verwahrung einzulegen, und Carpzovs Asche vor Verunreinigung zu schützen.

Die Verdienstlichkeit seiner Analecten, die das erste in Druck erschienene zittauische Jahrbuch sind, ward erstens dadurch begründet, daß Carpzov sie nach einem umfassenden Plane anlegte. Eine vollständige Uebersicht ist nach der Vorrede und ihren Zugaben dem Werke vorangestellt. Es genügt hier anzuführen, daß es sich in fünf Abtheilungen über die örtliche Beschreibung der Stadt, über die öffentlichen Gebäude und über die Kirchen, über die älteste Geschichte, die Landesherren, die Stadtverfassung, die Folge der Beamteten weltliches und geistliches Standes, die Rechte und Privilegien, den Religionszustand, die literarischen Leistungen mehrerer Zittauer, die Anstalten und Stiftungen, die Polizeiverfassung, die Erwerbsquellen, die Kriegsereignisse, die socialen Verhältnisse, freudige und traurige Begebenheiten verbreitet.

Man muß also hierbei, wenn man sein Zeitalter ins Auge faßt, besonders anerkennen, daß er nicht bloß Facta aufstellte und zusammenreihte, sondern auch Zustände darzustellen bemüht war; ein historisches Verdienst, das zu seinen Zeiten noch sehr selten wahrgenommen ward. Freilich drückte ihn hierbei der Mangel eines sichern Leitfadens; er mußte seine Ausbeute aus Urkunden, Stadtbüchern, Protokollen, Geschichtswerken, Chroniken, Lebensläufen und Epitaphien und aus dem Zeitraume von mehr als vierhundert Jahren zusammensuchen. Nur wenn, wie in Königsberg seit dem Jahre 1801, Stadtjahrbücher unter

öffentlicher Beglaubigung gehalten werden, läßt sich mit Zuverlässigkeit erkennen, wie ein Zustand aus dem anderen hervorging; besonders wenn nicht bloß Facta chronologisch an einander gereiht, sondern übersichtlich zusammengestellt und Hauptgesichtspunkten untergeordnet werden, mit Angabe der Veranlassung und der Beweggründe der getroffenen Veranstaltungen und Maßregeln.

Carpzovs Mühe ward anerkannt, nicht nur von seinen hiesigen Zeitgenossen, die des Werkes in Schriften rühmend erwähnten, auch damalige gelehrte Anzeigen wußten sie zu würdigen. Die Leipziger Acta eruditorum vom J. 1716 sagen S. 414 ff.: Commendat opus methodi elegantia, qua plerosque omnes, qui in edendis huius generis scriptis occupati fuerunt, post se reliquit aliis optimo exemplo praeivit. Ceterum singularem operi conciliavit auctoritatem, quod omnia, quae proponit, ex fide dignis monumentis hauserit, quorum aliqua lectoribus communicat.... Nullas hic quoque leges aniles fabulas, quae in scriptis huius generis utramque paginam faciunt, nec, quae omissa malis, quod in aliis fastorum scriptoribus annotatur.... Sistit historiam principum, qui Zittaviae a primis temporibus imperarunt, in quo ita versatur, ut ea referat, quae urbis fata attingunt, neglectis ceteris, quo vitio alias laborant plurimi scriptores, qui prolixiores vitas principum immiscent, ut molem libri augeant. Agit quoque de ordine, qui in regenda civitate a magistratu observatur, ubi multa occurrunt lectu digna....

Geht auch diese Anzeige, soweit sie die Regentengeschichte berührt, im Lobe zu weit, so läßt sie doch erkennen, daß man schon damals Carpzovs Bemühen anerkannte und seinem Werke vor ähnlichen den Preis zusprach.

Carpzov suchte ferner seinen Darstellungen die erforderliche Beglaubigung zu verleihen und sie zu quellenmäßiger Geltung zu erheben. Bei dem Stadtbrande vom

J. 1608, der, wie Carpzov und andere Chroniken berichten, das Rathhaus großentheils vernichtete, war das Archiv erhalten worden; ob ganz, darüber schweigen die mir bekannten Nachrichten. So viel ist zu ersehen, daß Urkunden, Protokolle, Stadtbücher erhalten worden. Daher konnte der Annalist seine Berichte über die Verfassung, die Befugnisse, Vorrechte und damaligen glänzenden Immunitäten urkundlich begründen. Er hat viele Urkunden theils abdrucken lassen, theils im Auszuge mitgetheilt. Ein großer Theil der Zittau betreffenden Urkunden, welche die in Görlitz veranstaltete handschriftliche Sammlung in sich faßt, konnte nur aus Carpzov entnommen werden. Und so wie einer seiner Amtsvorgänger, Cölestin Hennig, seinen geschichtlichen Arbeiten Stadtbücher zum Grunde legte, so hat auch seine emsige Hand aus dieser Quelle geschöpft und aus Protokollen manches Erhebliche überliefert, auch alte Satzungen aus dem Archive mitgetheilt. Demnächst benutzte er handschriftliche Chroniken — über deren Unzahl er in der Vorrede klagt — mit Auswahl; obwohl er einige, z. B. die von Andreas Kißling, die sehr viel Wichtiges, außerdem nicht Aufzufindendes, bewahrt, zu sehr herabsetzt. Denn Kißling liefert Manches, was Carpzov hätte liefern sollen, z. B. viele Nachrichten über die Besitzthümer des Klosters auf dem Oybin, welche wahrscheinlich aus einer Quelle geflossen sind, die Carpzov selbst aus dem Archive kannte, aber unbenutzt ließ; Vieles von dem Bürgeraufruhr im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts.

Da wo die Ortsgeschichte die Landesgeschichte berührt, bei der Darstellung der Regentengeschichte und des Religionszustandes, folgte er den besten damals vorhandenen Quellen. Damals hatte die Geschichte Böhmens der gelehrte Gelasius Dobner, wie Schlözer der Unvergeßliche sagt, noch nicht von Czech und Lech und Unsinn gesäubert; Dobrowskys, Pelzlß, Palackys Forschungen

lagen noch in ferner Zukunft; das hochwichtige Chronicon aulae regiae war damals nur in einem Bruchstücke vorhanden, welches Carpzov aber doch kannte (s. II. 175). Er war daher vornehmlich auf Dubravsky, Pontanus, Aeneas Sylvius, Stransky, Hagek, Balbinus, Theobald beschränkt, auch benutzte er, wo die polnische Geschichte berührt wird, Cromer und Dlugoß, die bei allen Mängeln, wie Spittler mit Recht sagt, für ihre Zeit doch immer viel leisteten. Er benutzte mehrere Schriften, die in Sommersbergs Sammlung für die schlesische Geschichte übergegangen sind; ebenso Sleidanus, Thuanus, Hortleders Werke. Die Nachrichten über die Reihefolge der Beamteten, Geistlichen, Schullehrer, die er aus Kürbüchern, Matrikeln, Protokollen schöpfte, würden wir ohne seine Sorgfalt theils nur unvollständig, theils ungenau haben. Denn es ist kaum zu glauben, wie sehr hierin handschriftliche Chroniken von einander abweichen. Carpzov vermochte es auch, die Mängel der von Seidel verfaßten zittauischen Kanzlei aufzudecken. Auch seine Berichte über die milden Stiftungen belegte er zum Theil durch Urkunden und andere archivalische Nachrichten.

Mit Dank also, mit Ehrfurcht erkennen wir diese Leistungen an. Capzovs Analecten sind uns ein Codex geworden, zu dem wir bei dem Mangel des alten Archivs oft unsere Zuflucht nehmen müssen. Nur diese Hilfsquelle blieb übrig, wenn es darauf ankam, in Gutachten und Berichten über alte Stadtverfassung, Vorrechte, alte Einrichtungen zu schreiben. Carpzov war auch bei den höheren Behörden als Gewährsmann stillschweigend anerkannt; es konnte seinen Berufungen auf urkundliche Nachrichten nichts entgegen gestellt werden.

Aber diese Anerkennung bedeutender Verdienste schließt die Rüge der Mängel nicht aus, welche das Werk an sich trägt. Einige derselben fallen dem Zeitalter zur Last, andere ihm selbst.

Viele historische Schriften der damaligen und der früheren Zeit enthalten manches Ungehörige, Entbehrliche; oder, wie es Schlözer nennt, Oede. Die Verfasser trachteten sichtlich darnach, ihren Werken durch weitausholende, mit historischer und politischer Gelehrsamkeit, moralischen Betrachtungen, prunkenden Sentenzen, Stellen aus den griechischen und römischen Classikern ausgestattete Einleitungen und Abschweifungen Glanz zu verleihen; und ahnten nicht, daß sie eben dadurch geschmacklos wurden. Dieser Tadel trifft auch Carpzov. Er hatte, dies beweisen selbst seine Fehlgriffe, gewiß große Kenntnisse und große Belesenheit, aber die Einleitungen vieler Kapitel sind mit lästigem Schmucke verbrämt, z. B. I, Kap. 19, S. 135. II, 261. III, 218. IV, 157.

Hierdurch wurde das Werk weitläufiger. Manche Nachrichten, die wir schmerzlich vermissen, hätten an die Stelle jener mit Flitterstaat verzierten Einleitungen treten können. Daß bei Carpzovs Verfahren viele überflüssige Citate zum Vorschein kommen mußten, lag in der Sache. Alles dieses war aber ein Gebrechen der damaligen Zeit, welches die meisten ähnlichen Werke, zum Theil in noch höherem Grade entstellt.

Auch in das Lob, welches die Acta Eruditorum Carpzovs Behandlung der Regentengeschichte ertheilen, können wir nicht unbedingt einstimmen. Er, wie viele Zeitgenossen und Vorgänger, schweift aus der Ortsgeschichte nicht selten zu weit in die Landesgeschichte und Reichsgeschichte, auch wohl zuweilen darüber hinaus. Seine Schilderungen der Landesherren sind großentheils zu weitläufig und mit Erzählungen ausgestattet, die in eine Stadtchronik nicht gehören, auch konnten wir mancher sogenannten Curiosa füglich entbehren; s. z. B. II, 181 ff. 187. 193. 203.

Nur inwiefern die Regenten mit der Stadt in Beziehung und Verkehr getreten, war zu berichten. Das von

Carpzov gegebene Uebermaß ist jedoch ebenfalls ein Fehlgriff seiner Zeit, den man ihm nicht hoch anrechnen kann.

Verleitet durch das rühmliche Bestreben, der Mitwelt und Nachwelt recht viel zu überliefern, hat er auch manches Kleinliche erzählt, manches Kapitel mit Entbehrlichem überladen. Es ist löblich, daß er seine Berichte auch auf die socialen Zustände der Vorzeit erstreckte; löblich, daß er von Ritterspielen und gemeinsamen Freuden schrieb; aber was er besonders von bürgerlichen Festlichkeiten erzählt, von Scheiben- und Vogelschießen, (IV, 201 ff.), das geht allzusehr ins Kleine.

Er gefällt sich in Beschreibungen von Mißgeburten, (Th. V.) deren nicht eben lieblichen Anblick uns Abbildungen gewähren. Die Aufzählungen der Hinrichtungen, der Selbstmorde, die man als ein Erforderniß aller Chroniken betrachtete, möchten, an sich betrachtet, nicht getadelt werden, denn sie gehören zur Sittengeschichte; nur erscheinen sie öde, wenn nur die dürren Facta, nicht der Anlaß, nicht die Verhältnisse erzählt werden, woraus zu ermessen wäre, ob Leidenschaft, Wahnsinn, Zufall, oder Verwilderung, Sittenverfall, irgendwie herbeigeführt, die Quelle war. Was früher Christian Weise*) in seiner

*) Weise scheint übrigens von dem Wesen und den Grundlagen eines Stadtjahrbuches irrige Begriffe gehabt zu haben. Man hatte, wie er sagt, gewünscht, daß er eine Chronik abfassen möchte. Nun klagt er, es sei damit nichts zu machen; die vorhandenen Chroniken enthielten fast nichts, als Nachrichten von Vergehungen, von Staupenschlägen, Hinrichtungen, Bränden, Veränderungen an den öffentlichen Gebäuden u. s. w. Eben deshalb hätte er Besseres aus besseren Quellen leisten sollen. Der Politicus, der so gern den Polyhistor spielte, blickt auch hier hervor, indem er die Besorgnisse betont, welche die nunmehrige Nähe des Hofes veranlassen könne, und sie als würdigern Gegenstand für ein Jahrbuch bezeichnet. Daß er tadelt, wenn von Veränderungen öffentlicher Gebäude berichtet wird, ist vollends lustig. Auch ist es um die Chroniken nicht so arg bestellt, als er vorgibt; sie enthalten auch vieles Wichtige. Es ist gut, daß er, der immerfort moralisierte und politisierte, keine geschrieben hat.

epist. select. S. 276 in dieser Beziehung rügte — Carpzov führt in der Vorrede seiner Analecten die Stelle selbst an —, und später Schlözer, das trifft zum Theil auch Carpzovs Chronik. Schlözer sagt in seiner leider unvollendet gebliebenen kleinen Chronik von Leipzig S. 9, wo er von dem Mangel hinreichender Data für eine pragmatische Handelsgeschichte von Leipzig redet: „Aber die alten Pfarrherren, die von Leipzig Jahrbücher schrieben, waren um dergleichen Facta unbekümmert. Ein Ablader, der sich in ihrer Nachbarschaft ersäuft hatte, war ihnen annalenwürdiger, als mir das erste Faß Indigo oder Baumöl, das auf die Leipziger Messe kam. Und umgekehrt war ihnen eine landesfürstliche Münzoperation, oder die Anlegung einer neuen Fabrik, ebenso gleichgültig, als dem Biographen des Herrn Sebaldus Nothanker ein aus einer ungedruckten Urkunde neugefundener Name eines königlichen Bastardes ist.“ Daher brannte Schlözer, nach seinem Ausdrucke, die Chroniken aus, die vor ihm lagen, um das Gold zu gewinnen.

Allerdings läßt sich auch aus Ereignissen, die dem ersten Anblicke unergiebig erscheinen, für die örtliche Geschichte der Cultur und der Sitten nicht selten etwas Fruchtbares entnehmen; aber es gehört ein eigener, leiser, aber sicherer Takt, es gehört Geschmack dazu, damit die Ortsgeschichte nicht bunt und überladen und das „Ausbrennen nöthig werde.“

Zu den Mängeln, welche Carpzovs Analecten mit den Jahrbüchern der damaligen Zeit theilen, gehört ferner, daß sie, obwohl die Stadtverfassung reichlich besprochen wird, doch die allmälige Entwickelung und Ausbildung nicht klar darlegen. An Stoff konnte es nicht fehlen, da Urkunden, Stadtbücher (selbst das älteste vom Jahre 1350), Protokolle, Ordnungen in Menge vorhanden waren. Aber — mochte auch Carpzov noch so rechtskundig sein — und die Hand Rechtskundiger arbeitet, wo es die Darstellung

der Verfassungen gilt, am sichersten — damals war der historische Geist noch nicht erwacht, den eine solche Behandlung der Ortsgeschichte voraussetzt. Daher ist die Darstellung der alten Verfassung des Rathes und Gerichtes, wenn auch nicht dürftig, doch unzusammenhangend und lückenhaft; Manches ist unklar geblieben und nunmehr gar nicht aufzuhellen. Vielleicht, um billig zu sein, wäre es auch nicht einmal möglich gewesen, Vollständiges zu leisten, da zu Carpzovs Zeit Konrad Weissenbachs Sammlungen vielleicht schon verloren waren; wenigstens schweigt Carpzov von ihnen, der doch sein Archiv genau kannte. Und daß sie öffentliche Sammlungen, mithin im Archive gewesen, ist wenigstens wahrscheinlich, s. Nov. scr. rer. Lus. I, 115. Durch ihren Untergang haben wir die ältesten Statuten oder doch Satzungen verloren; wir wissen von ihrem Dasein nur durch eine dem Jahrbuche des alten Johann von Guben vorangestellte Anmerkung, von welcher Carpzov keine Kenntniß genommen, wenigstens ihrer nirgends Erwähnung thut. Zugleich ist verloren die Sammlung der aus Leitmeritz eingeholten Urtel. Ein großer Verlust; denn wir wissen von der ältesten hiesigen Rechtspflege in materieller Hinsicht fast gar nichts, in formeller nicht viel. Die weit später abgefaßten Statuten weisen allerdings die Grundlage des lübischen Rechtes nach; aber wenn und wie sich diese Grundlage hier befestigt; wie das Altherkommen sich nach und nach gestaltet und ausgebildet; was man befolgte, wo das lübische Recht schwieg; ob und in wie weit das böhmische Recht Einfluß gewonnen — was, da Urtel aus Leitmeritz (noch 1407) geholt wurden, wohl nicht zu bezweifeln ist —; welches Ursprungs die mannigfaltigen, zum Theil noch in den Statuten vom Jahre 1567 enthaltenen, sehr merkwürdigen polizeilichen Satzungen gewesen — darauf ruht Nacht.*)

*) Merkwürdig ist, daß einige sehr alte Dorfschöppenbücher deutliche Spuren von dem dort üblichen Gewohnheitsrechte in Erbfällen

Ferner gingen zugleich die Sprüche des damaligen oberlausitzischen Fehmgerichtes verloren, dessen weder Carpzov noch Grosser (in den Merkwürdigkeiten) gedenken, und das Urkundenbuch, das die Abschriften der Diplome enthielt. So stehen wir zurück vor mehreren der Schwesterstädte, namentlich vor Görlitz, und die älteste Geschichte der Stadtverfassung wird immerdar lückenhaft und schwankend bleiben.

So viel von den Mängeln, die das Werk Carpzovs mit den meisten seines Zeitalters theilt. Was nun Carpzov selbst zum Tadel gereichen möchte, ist Folgendes.

Es wäre zu wünschen, daß er die Ausarbeitung, die er geständlich binnen elf Monaten, oft in der Nacht, vollendete, minder beeilt hätte. Mochte ihm auch Manches, besonders Verzeichnisse der Beamteten, biographische Nachrichten und Anderes aus früherer Zeit bereit liegen; es blieb noch immer eine große Masse zu verarbeiten, deren Behandlung manche Spur der flüchtigen Hand an sich trägt. So bezieht er sich bei der Erzählung von der ältesten Stadtgeschichte bisweilen auf alte Annalen, ohne sie näher zu bezeichnen; Johann von Guben (neuerlich unrichtig und sonderbar oft Gubin genannt), den man vorzugsweise als den ältesten Annalisten bezeichnet glauben könnte, kann nicht gemeint sein, denn er schweigt von dem, worauf Carpzov hindeutet. Auch schrieb Carpzov Manches, was Andere unrichtig erzählt hatten, ohne Prüfung nach, z. B. die Erzählung von der Reise Karls IV. nach Avignon zum Pabst Urban V, wo er das Jahr unrichtig angiebt und dadurch in die Stiftungsgeschichte des Cölestinerklosters eine Verworrenheit brachte, die sich lange erhielt und später durch Dr. Chr. Aug. Pescheck, Müller in der oberlaus. Reformationsgeschichte S. 56 f. und an-

---

enthalten, wie es lange Zeit hindurch in der Stadt galt. Das wußte man in neuerer Zeit nicht, als lange darüber gestritten wurde.

dere blindlings Nachschreibende auf viele Jahre verbreitet ward. Gleichwohl waren schon damals Schriften vorhanden, die ihn hätten belehren können, s. Nov. scr. rer. Lus. I, 153. Schon Grosser, dessen Merkwürdigkeiten Carpzov laut der Analecten kannte, hatte das Jahr der Reise (1365) richtig angegeben; Carpzov wiederholte sogar den Irrthum im Ehrentempel I, 290. Flüchtig erzählt er das Entweichen des von der Leippe nach dem Turnier 1303, wobei der von Barby erschlagen ward; überhaupt ist vieles, was er von den Herren von der Leippe, die einige Zeit hindurch in Zittaus Besitz waren, berichtet, unklar, sowie die Angabe von dem wechselnden Besitze Olbersdorfs, II, 210, wo die Urkunde, auf die er sich im Allgemeinen bezieht, nicht nachgewiesen wird; s. Nov. scr. rer. Lus. I, 139.

Zu wünschen wäre ferner, daß er mehr Urkunden mitgetheilt hätte, da das Archiv daran reich war. Im Ganzen genommen ist zwar das, was wir erhalten, nicht unbeträchtlich; er konnte aber mehr leisten. So erwähnt er, um nur Einiges anzuführen, I, 155 des Kaufes, durch welchen das Neue Haus, oder vielmehr der Platz desselben, auf dem Gäbler (der Karlsfriede) 1441 an den Rath zu Zittau gelangt sei, ohne die Urkunde auch nur im Auszuge mitzutheilen. So blieb dieser Vorgang dunkel; s. Nov. scr. rer. Lus. I, 184. Auch die frühere, angeblich kaiserliche Verleihung des Karlsfriedens an den von Wartemberg, auf die er sich bezieht, weist er nicht nach. Die wichtige Urkunde vom Jahre 1369, wodurch die Zittauer auf die Gebirge und Wälder um den Oybin verzichten mußten, ist in den Analecten nicht zu finden. Konnte auch Carpzov über den Ursprung der hiesigen Commende, sowie der zu Hirschfelde, der noch mit Dunkel bedeckt ist, keine Auskunft geben, so war doch zu verlangen, daß er die Nachrichten, aus welchen er die III, Kap. 1. S. 16. mitgetheilte Reihefolge der Comthure schöpfte, genauer

angab; er weiset nur bei einigen auf Urkunden zurück. Vgl. übrigens Worbs, die Tempelherren in Schlesien, im N. Arch. d. Gesch. Schlesiens und der Lausitz 2, 49 ff., Nov. scr. rer. Lus. I, 125.

Zu rügen ist ferner, daß Carpzov die Hauptquellen der ältesten Stadtgeschichte, das von Johannes von Guben angelegte Stadtjahrbuch viel zu wenig benutzte. Schon die Vorrede der Analecten enthält in Beziehung auf dieses Jahrbuch eine Unrichtigkeit, indem er sagt, „es sei laut der lateinischen Präfation" (das sollte Rathsverordnung heißen) „dem Johannes sogleich bei seiner Bestallung aufgegeben worden, die Stadtannalen zu schreiben," wovon in jener Verordnung nichts steht, s. Nov. scr. rer. Lus. S. 1. Allerdings hat er Manches aus diesem ältesten Jahrbuche mitgetheilt; Vieles aber, was er berichtet, schreibt er dem Manlius nach, der selbst nicht unmittelbar aus dieser, sondern aus spätern Chroniken schöpfte; s. N. laus. Mag. 1825, IV, 39. Nov. scr. rer. Lus. I, Vorrede S. VII. Wahrscheinlich vermochte Carpzov den Text des Jahrbuches, wenigstens so weit es Johann von Guben muthmaßlich schrieb, nicht durchgehends zu lesen. Das soll kein Vorwurf sein, denn damals war die Diplomatik das Eigenthum nur Weniger; aber sichtbar ist, daß er manche Stellen, weil er sie nicht zu enträthseln wußte, mit willkürlicher Abweichung gab, so z. B. IV, 194 die Stelle aus Johann von Guben über die Tödtung des von Barby; vergl. Nov. scr. rer. Lus. I, 133. Auch die Interpunction ist willkürlich und weicht von der Urschrift ab. Bisweilen gab er auch Stellen nach Cölestin Hennigs Ueberlieferungen, der, wie Carpzov in der Vorrede sagt, seinen Arbeiten das älteste Jahrbuch zum Grunde gelegt hatte. Wo also Hennig unrichtig gelesen hatte, schrieb Carpzov unrichtig nach, z. B. II, 2, 255, wo vom Streite Zittaus mit Ostritz die Rede ist; s. Nov. scr. rer. Lus. I, 45 und 329. Manche Stellen giebt er in neuerem

Deutsch und ungenau, z. B. die Erzählung von der Verbrennung des Karlsfriedens durch Boczko I, 155, vergl. Nov. scr. rer. Lus. I, 60.*) Bei dem Abschnitte (I, 141) über das Hospital zu St. Jacob vermißt man die Erwähnung des noch in der Urschrift vorhandenen Zinsregisters vom Jahre 1391, welches die Spitalmeister Hermann Hyrthe und Frenczil Hemmilreich anlegten. Dieses und das älteste Jahrbuch sind die einzigen hier noch in der Urschrift vorhandenen geschichtlichen Denkmäler aus dem 14. Jahrhundert; s. Nov. scr. rer. Lus. I, 131.

Sodann ist zu tadeln, daß Carpzov selbst manche Urkunden, die er vollständig, nicht im Auszuge gibt, nicht in der Originalsprache, sondern in neuerem Deutsch mittheilt, sie also modernisirt. So die Urkunde vom Jahre 1370, I, 130, durch welche ein Streit des Rathes mit dem hiesigen Franziskanerkloster beigelegt ward; vgl. Nov. scr. rer. Lus. I, 50 f. 165. Die von Karl IV. im Jahre 1366 gegebene Miethungsurkunde über den Zoll auf dem Gabler (scr. I. 33.) giebt er unvollständig und zum Theil nicht in der Ursprache, II, 251, vgl. scr. I, 158. Auch die sogenannte Polizeiordnung vom Jahre 1353 ist in neuere Sprache eingekleidet. Das Verzeichniß der oberlausitzischen Urkunden I, 161 sagt, daß der Stil dieser alten Willkür und andere Umstände auf spätere Abfassung schließen lassen. Allerdings kann diese Satzung nicht so geschrieben worden sein, wie sie Carpzov giebt; über die

*) Ich habe mehrmals das älteste Jahrbuch, es berichte nun über frühere oder spätere Zeiten, nur nach dem Namen Johannes von Guben citiert gefunden. Das ist falsch. Er schrieb nur von den ältesten Zeiten an, vermuthlich bis zum Jahre 1375, S. 56. Darum ist auf dem Titel angegeben: „und einiger seiner Amtsnachfolger." Mithin, wenn nicht nachgewiesen wird, daß Johannes das alttestamentarische Alter von mehr als hundertundfunfzig Jahren erreicht habe, muß man beim Citieren auf die Zeiten Acht haben, und, wo seine Arbeit aufhört, nur „das älteste Jahrbuch" citieren.

„anderen Umstände" wird nichts gesagt. Die Sitten und Gebräuche, deren die Willkür gedenkt, waren dem 14ten Jahrhunderte nicht fremd. Die Benennung „Züchtiger" für Scharfrichter, „Kögel," ein Kopfputz, sind dem 14ten Jahrhunderte eigen (Nov. scr. rer. Lus. I, 8. 112. 141.) und waren wohl zu der Zeit verschwunden, wo die Sprache aufkam, in der diese Urkunde gegeben wird *). Es läßt sich hierüber nicht ganz sicher entscheiden. Indeß sagt Carpzov V, 173 ausdrücklich, daß diese Ordnung in den alten Stadtbüchern vom Jahre 1353 enthalten sei, obwohl er da nur das Jahr, nicht den Tag angiebt. Wie eine später verfaßte Satzung mit verfälschter, zurückdatierter Jahrzahl, in das Stadtarchiv, sogar in die nach Jahren geordneten und zusammenhangenden Stadtbücher habe eingeschwärzt werden können, möchte schwer zu begreifen sein.

Außerdem blieb noch manche reichhaltige, nun, seit 1757, verlorene Quelle, aus der sich über unsere Vorzeit hätte Licht verbreiten können, unbenutzt. Carpzov berichtet selbst im Ehrentempel II. S. 89 f., daß im Archive ein Gestiftsbuch, (wie er es nennt, in der Urschrift vorhanden sei, welches über den Zustand des Cölestinerklosters auf dem Oybin, die Besitzthümer desselben u. s. w. genaue Nachrichten enthalte. Vielleicht, sogar vermuthlich, war es das vom nachmaligen Prior Andreas Swob im J. 1508 verfaßte Inventarium montis Paracleti, von welchem die noch in Abschriften vorhandenen Selecta Oybinensia ein Auszug sind; s. laus. Monatsschrift 1802 S. 108 ff. (Aufsatz von Zobel), neues laus. Mag. 1825 S. 35. 43 f. Alle handschriftliche Chroniken enthalten einige in lateinischer Sprache abgefaßte Verzeichnisse klösterlicher Besitzthümer, Nachrichten über die Angaben und Dienste der Klosterdörfer,

*) Nämlich, insofern angenommen wird, daß sie nicht von Carpzov umgestaltet worden, sondern sich so, wie er sie giebt, im Archive befunden habe.

auch manches Andere. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch diese Bruchstücke aus dem Gestiftsbuche entnommen sind. Die Kißlingsche Chronik, auch andere, theilt viele derselben mit. So ist auch ein lateinisch geschriebener Bericht über die Streitfrage, ob der Oybin zu Böhmen oder zu der Oberlausitz gehöre, der sich in Chroniken befindet, vermuthlich aus eben dieser Quelle geflossen; s. Nov. scr. rer. Lus. I, 209. Daß bei der Uebernahme der oybinischen Güter Urkunden und Schriften in das Archiv gekommen, ersehen wir sowohl aus der oben bemerkten Nachricht, als aus anderen Mittheilungen Carpzovs; er hätte wohlgethan, wenn er ein Verzeichniß derselben gegeben und sich über manche Vorgänge aus der Zeit der Erwerbung jener Besitzungen verbreitet hätte, die noch immer nicht gehörig aufgehellt sind. Hätte er aus dem Gestiftsbuche, aus welchem er im Ehrentempel a. a. O. einige Nachrichten überliefert, recht vieles wörtlich mitgetheilt oder gar es vollständig abdrucken lassen, wie manches Entbehrliche hätten wir erlassen wollen.

Aus einigen hiesigen Handwerksladen war, wie sich aus Peschecks Handbuche der Stadtgeschichte ersehen läßt, ebenfalls manches Erhebliche zu entnehmen; sie enthalten zum Theil Urkunden, s. Nov. scr. rer. Lus. I, 108 f. Auch die alten Kirchenbücher boten Bemerkenswerthes dar, sowie einige Nachrichten, die jetzt im Archive der Deputation zu den milden Stiftungen befindlich sind. Sie konnten Carpzov nicht unbekannt sein, obwohl damals dieses Archiv, da die Gestiftsverwaltungen sehr vereinzelt waren, nicht in seinem späteren Umfange bestand.

Carpzovs an sich betrachtet rühmliche Pietät endlich verleitete ihn, manches Hochwichtige zu verschweigen, zu übergehen oder kurz abzuthun. Er bekennt sich (II, 182) offen zu der Ueberzeugung, „daß man die Schwäche der lieben Vorfahren nicht aufdecken müsse.“ Was etwa ein

nachtheiliges Licht auf sie werfen könnte, darüber schlüpft er, oft nicht ungewandt, hinweg. Unnöthig; denn, mag auch die Geschichte der Alten nicht fleckenrein sein — keine einzige ist es, — sie waren ja doch sonst so brav, so fürsorglich, klug, gewerbsam, tapfer. Daher erzählt er nichts von den unruhigen Bewegungen der Zünfte zur Zeit Karls IV, wovon doch Johann von Guben, Manlius und Chroniken so viel berichten; Weniges (II, 182 f.) von den betrübenden Vorgängen unter König Wenzel, die er doch, wie er durchblicken läßt, näher kannte. Daher erfahren wir weder die Namen der damals enthaupteten drei hiesigen Schöffen, noch die eigentliche Bewandtniß der damaligen Drangsale; s. Nov. scr. rer. Lus. I, 57. 168 f. (Auch Pelzls Wenzlaw schweigt hiervon gänzlich; in budissinischen handschriftlichen Annalen, welche von Wenzels Walten nicht wenig berichten, habe ich ebenfalls keine Auskunft gefunden.) Johannes Bapst, von dem Gleichzeitige und Spätere Vieles, aber zum Theil unklar und unvollständig, in Chroniken aufgezeichnet, wird II, 278 allzukurz abgefertigt; der damalige Aufruhr wird nur beiläufig und immer nur kürzlich erwähnt, II, S. 278. Nr. 57. 58. 60. 65; S. 301, Nr. 29; S. 303, Nr. 5. Auch das älteste Jahrbuch bricht da ab, wo nun eben die Darstellung der Trauerscenen beginnen sollte, S. 57, vgl. S. 168. Kaum ist zu glauben, daß nicht das Archiv und Chroniken, die wir nicht mehr haben, über Bapsts Thun und Walten, das wir nur unvollständig kennen, über sein Verschulden — und vielleicht auch über Nichtverschuldetes — mindestens aber über das verhängte Gericht, den Urtheilsspruch (wenn es nicht Machtbefehl war) umständlichere, auf Akten gegründete Nachricht enthalten haben sollten. Gerade auf den wichtigsten Vorgängen jener Zeit, über welche Chroniken Verworrenes und sich Widersprechendes melden, liegt noch tiefe Nacht. Vgl. Nov. scr. rer. Lus. I, VI f. 208. 210.

So wäre denn des Tadelnswerthen doch mehr als des Lobwürdigen? Keineswegs. Das Mangelhafte wird von dem Lobenswerthen, das Vermißte von dem Gegebenen weit überwogen. Nur vergesse man weder den Umfang des Werkes, noch das Zeitalter. Man vergesse auch nicht, daß Carpzov in Zittau der erste war, der an ein solches Werk die Hand legte und den Nachkommenden die Bahn brach. Selbst größere Städte erhielten erst später ähnliche Jahrbücher, und von den Sechsstädten kann sich keine eines gleichen Werkes aus jener Zeit rühmen.

Carpzovs Ehrenkranz wird unverwelklich grünen. Die Zeitgenossen erkannten den Werth des dargebrachten Geschenkes; die Analecten verbreiteten sich über die Lausitz und über ihre Grenzen hinaus; sie fehlten in keiner hiesigen Büchersammlung von einiger Bedeutung. Nicht nur Gelehrte und Beamtete, auch Gewerbsleute und Handwerker, selbst Landleute im zittauischen Bezirke legten sich „die zittauische Chronik" zu, — so ward das Buch meistens ehedem und so wird es noch jetzt oft genannt. In Zittau war sie, und ist es zum Theil auch noch, gleichsam ein Inventarienstück, das von Sohn auf Sohn vererbte. Mancher Sammler setzte sie, mindestens in den biographischen Nachrichten, fort, erweiterte sie durch Nachträge, fügte die Bildnisse der alten Rathsleute, Geistlichen, Schulleute bei, so wie die Prospecte, die der fleißige Montalegre von der ganzen Stadt, den Plätzen, Kirchen, öffentlichen Gebäuden, wie sie vor der Zerstörung im J. 1757 und unmittelbar nachher waren, herausgegeben hatte. Dies that unter Anderen der geschichtskundige, ehrwürdige Conrector Johann Christoph Müller († 1803). Auch auf dem Rathhause ist ein mit biographischen Nachträgen versehenes Exemplar zu finden: der Handschrift nach zu schließen hat der Stadtsyndikus Karl Philipp Just († 1797) diese Zusätze beigefügt.

Ehe ich mich zu Carpzovs übrigen Schriften wende,

sei mir eine kleine Abschweifung vergönnt, deren Anlaß nicht fern liegt.

Es muß jeder Stadtgemeine daran gelegen sein, Nachrichten von dem Leben verdienter Mitbürger zu sammeln und den kommenden Geschlechtern zu überliefern. Vormals, noch bis in die ersten Jahre des jetzigen Jahrhunderts, fand das in Zittau keine Schwierigkeit. Denn das Leben der meisten Beamteten weltliches und geistliches Standes, ward bald nach ihrem Hinscheiden in einem kurzen Abrisse aufgefaßt*), und neben manchem Leeren, auch wohl mitunter Prunkenden, ward manches der Beachtung und Aufbewahrung Würdige gegeben, auch Manches gesagt, was für die Stadtgemeine ein Wort zu seiner Zeit war. Was für das große Publikum kein Interesse hat, ist für die Ortsgemeine oft wichtig und für Nachkommen nicht selten unschätzbar. Seit mehr als fünfundzwanzig Jahren ist diese löbliche Sitte abgekommen. Selbst Geistliche unterlassen, ihren Amtsgenossen solche schriftliche Denkmäler zu errichten, was ehedem fast ohne Ausnahme geschah. Nur die Lehrer des Gymnasiums haben bis in die neueste Zeit jenen von den Vorfahren überkommenen lobwürdigen Gebrauch beibehalten. Wie hätte weiland Mönch, wie hätte Carpzov, wie hätte neuerlich Pescheck in seinem Handbuche reichhaltige Lebensnachrichten dieser Art zu geben vermocht, wenn nicht die Vorfahren für solche Gedächtnißschriften gesorgt hätten? Nicht Alles, was man jetzt als kleinstädtisch bespöttelt oder altväterisch nennt, verdient verachtet zu werden. Ich kenne Fälle, wo die Nachweisung von alten Lebensläufen bei der Legitimation zu Stipendiengenusse zum Hilfsbeweise diente. Mochte auch des Lobes nicht selten zu viel gespendet werden, was

*) Die Directoren des Gymnasiums, Richter, Sintenis und Rudolph haben in dem Zeitraume v. J. 1760 — 1823 weit über 100 solche Gedächtnißschriften verfaßt.

in genealogischer Hinsicht, was über Zeit des Amtsantrittes, über die Zeiträume der Verwaltung, über treues Streben, über so mancherlei Schicksale gemeldet ward, war nicht ohne örtlichen Werth. Zu tadeln war vornehmlich, daß diese Lebensnachrichten so zeitig, bisweilen am Begräbnißtage erschienen, die Verfasser also nicht immer Zeit genug hatten, in das Wirken der Hingeschiedenen tiefer einzugehen. Besonders vortheilhaft zeichnen sich mehrere aus, welche der Director Rudolph verfaßt hat.

Darum laßt uns jenen altherkömmlichen Gebrauch nicht verachten. Er ist löblich, und größere Städte haben ihn lange Zeit hindurch beibehalten. In der Universitätsstadt Leipzig wurden, wie die Opuscula Johann August und August Wilhelm Ernestis beweisen, viele Jahre hindurch auf Verlangen der Familien die Elogia verdienter Mitbürger durch die Professoren der Beredtsamkeit geschrieben. Jetzt ist diese Sitte seit vielen Jahren abgekommen. Irre ich mich nicht, so war das Elogium auf Dathe, das Aug. W. Ernesti im Jahre 1791 schrieb, das letzte dieser Art.

Nur übertreibe man den Civismus und Nationalismus nicht; errichte nicht unbedeutenden Leistungen Ehrensäulen; registriere nur wahrhaft Erhebliches, Würdiges in den Annalen; verbreite es nicht nach Osten und Westen, wenn ein Sohn des Vaterlandes etwa beiläufig im Auslande genannt ward. Aber Bedeutendes, das geleistet ward, das haltet fest, das stellt als Beispiel auf, die Nacheiferung des kommenden Geschlechtes zu wecken. Jetzt hat sich nur die örtliche Sitte erhalten, die Todten durch Gedichte zu feiern, weiland Leichencarmina genannt; es sind meist Machwerke theilnahmloser, nicht selten bezahlter Verfertiger. Provinzielle Zeitschriften helfen dem gerügten Mangel nur zum Theil ab; sie kommen nur in einzelnen Exemplaren in das örtliche Publicum, jene Lebensläufe wurden in vielen verbreitet. —

Carpzovs zweites historisches Werk, der Ehrentempel des Markgrafthums Oberlausitz, erschien zu Leipzig im Jahre 1719 Fol. Er hatte ihn in dem Zeitraume vom 17. November 1716 — 17. Sept. 1718 ausgearbeitet und den oberlausitzischen Ständen zugeeignet, die ihm dafür ein Ehrengeschenk, wenn ich nicht irre, 150 Thaler, votierten. Der verstorbene Professor Dr. Christian Ernst Weiße in Leipzig erzählte im Jahre 1793 bei seinem Vortrage der sächsischen Geschichte, ich weiß nicht mehr aus welcher Quelle, daß dieses Werk von den Ständen um so beifälliger aufgenommen worden, je ungünstiger der Eindruck gewesen, den die einige Jahre vorher von Grosser herausgegebenen Merkwürdigkeiten erregt gehabt hätten; Grosser habe Manches berührt, dessen Veröffentlichung man ungern gesehen habe, Carpzov, der vorsichtige, den gewünschten Takt getroffen. Im ersten Theile, der historisches und staatsrechtliches Inhalts ist, handelt er, nach einer allgemeinen geschichtlichen Einleitung, von den Landesregenten, den Wappen, den Bündnissen, den Landtagen, dem gültigen Rechte, den Vorrechten u. s. w., von den Sechsstädten und den Klöstern, von den Geschichtschreibern; im zweiten von acht adligen Geschlechtern.

Wenn man die Einkleidung des Stoffes, die Art der Darstellung, den Ton, in dem das Werk spricht, mit den Analecten vergleicht, so wird die Wahrnehmung der größten Aehnlichkeit dazu beitragen, die Fabel, daß Mönch die Analecten geschrieben habe, in ihrer Blöße zu zeigen. Die Vorzüge und Mängel der Analecten hat auch der Ehrentempel. Der Recensent desselben in den deutschen actis eruditorum vom Jahre 1719, Th. 61., der übrigens die Verdienstlichkeit des Buches anerkennt, und, wie er sagt, nur kleine Mängel rügt, bemerkt S. 1. f., daß mehrere aus bekannten Historikern eingereihte Stellen unnöthig seien. Mit Recht; man sehe die Einleitung zum 21. Kapitel des 1sten Theiles, S. 351. Selbst die wenigen Aus-

stellungen, welche jene Kritik — nur in einer kurzen Anmerkung — enthält, betreffen nicht die oberlausitzische Geschichte und Verfassung, sondern Gegenstände, in welche Carpzov nach damaliger Weise übergeschweift war, z. B. die Frage, ob Johann von Luxemburg, Karls IV. Vater, den Titel eines Königs von Polen geführt habe. Carpzov, der über diese nicht unmilde Recension sehr entrüstet war, schrieb eine Gegenkritik, welche auch später in den Singul. Lusat. Th. XI. S. 741 ff. abgedruckt ward. Nicht in glimpflicher Weise, sondern nahe an das Schimpfen streifend, aber siegreich widerlegt er den Recensenten aus Urkunden und Schriften. Minder gelungen, zum Theil ganz verfehlt, scheinen seine Erwiederungen auf einige andere Rügen. Daß übrigens der Recensent flüchtig zu Werke gegangen, ergiebt sich auch daraus, daß er durch den Titel verleitet, den Professor Dr. Chr. Gfr. Hofmann zu Leipzig für den Sammler und Veranstalter der Scriptores rerum Lusaticarum hält, was, wie Carpzov bemerkt, durch Hofmanns eigene Vorrede widerlegt wird. Diese Sammlung ward von dem hiesigen Bürgermeister Dr. Johann Philipp Stoll besorgt und unter Christian Altmanns Theilnahme geleitet. Es ist gut, daß wir sie haben; aber sie ist planlos und fehlerhaft angelegt, mit willkürlicher Anordnung. In den deutschen Act. erud. v. J. 1719 wird sie S. 228 unverdienter Weise eine „wohlgerathene Sammlung" genannt. Hofmann, durch dessen Namen Stoll, sein Verwandter, dem Werke einen gewissen Glanz zu geben vermeinte, hat außer der Vorrede und einer Introduction, die einiges Brauchbare enthält, kein Verdienst um die Herausgabe. Besonders verdient es Tadel, daß man das damals im Archive befindliche, von Johann von Guben angelegte Jahrbuch nicht aufnahm. Scheint es doch, als hätten die alten zittauischen Herren dieses älteste geschichtliche Denkmal kaum gekannt. Es hätte, älter als alle dort mitgetheilten Handschriften, den

Zug eröffnen, wenigstens an die Spitze der örtlichen Chroniken gestellt werden sollen. Auch die alte Handschrift, welche einen sehr interessanten, freimüthigen Bericht der zittauischen Schöffen an den Kaiser Karl IV. enthielt und noch in der Urschrift vorhanden war, hätte aufgenommen werden sollen. Er enthielt (das sehen wir aus den in den Analecten II, 248 mitgetheilten Fragmenten) wichtige Nachrichten von der alten Rechts= und Gerichtsverfassung; die besten, die uns übrig geblieben sind, sind daraus genommen; s. Nov. scr. rer. Lus. I, 117. Vielleicht war Johannes von Guben, als Stadtschreiber, der Verfasser; die treuherzige, kräftige Sprache des Berichtes ist der in seinem Jahrbuche sehr ähnlich; in die Zeit seiner Beamtung fallen viele Verhandlungen zwischen Karl und der Stadt; vielleicht steht der Bericht in Beziehung zu dem, was Johann von Guben von den Händeln mit dem Erzbischofe Dietrich von Magdeburg berichtet (S. 12—15, 148). Das Jahr des Berichtes hat Carpzov leider nicht angegeben. Er ist bisweilen irriger Weise mit Johannes von Guben Jahrbuch verwechselt worden, so wie letzteres mit dem ältesten Stadtbuche. Auch Cölestin Hennigs Ephemeriden, soviel davon damals noch übrig war, hätten eine Stelle verdient, wären es auch nur Bruchstücke gewesen. Die Collectanea Hennigs waren damals schon verloren. Statt solcher Reliquien nahm man lieber manches Unbedeutende auf, Kurschkes dissertatio de Lusatia, von Frenzel Sachen ohne Auswahl, und mehrere nichtige Gedichte. Die lateinischen Act. erud. v. J. 1719 p. 185 erheben die Sammlung über Verdienst, insonderheit auch Hofmanns vermeinte Bemühungen um dieselbe.

Wenn sich ein so umfängliches Werk, als der Ehrentempel ist, bei dessen Abfassung dem Schriftsteller wohl nur wenige Archive offen standen, Unzuverlässiges und Unrichtiges einschlich, so darf darüber nicht zu streng geurtheilt werden. Carpzov hat auch hier viel geleistet, und

seine geschichtlichen und staatsrechtlichen Kenntnisse, sowie seine Belesenheit kund gethan. Eine große Masse war zu verarbeiten. Er mußte z. B. in die Geschichte aller Sechsstädte eingehen, wobei er freilich Manches aufstellt, was wir nun längst, besonders seit der Anlegung der oberlausitzischen Urkundensammlung und durch Zobels und Käufers Bemühungen, in anderer Gestalt kennen. So behauptet er S. 320 mit unzureichenden Gründen, daß Löbau die älteste Sechsstadt sei, welcher ehedem eingewurzelte Glaube bekanntlich den erheblichsten Gegengründen unterliegt. Ueber die Geschichte des Klosters St. Marienthal haben wir durch des früh vollendeten Schönfelders treffliche Darstellung im Jahre 1834 Aufklärungen erhalten, die Carpzov nicht geben konnte, da ihm das Archiv unzugänglich war.

Unter den Historikern (S. 352 ff.) finden wir keinen Zittauer und kein specielleres Werk über zittauische Geschichte. Der Altmeister Petrus von Zittau, Verfasser der herrlichen Königssaaler Chronik, lag noch größtentheils in Nacht vergraben. Es gab, als Carpzov schrieb, keinen zittauischen Geschichtschreiber, der sich mit den von ihm genannten, namentlich mit Bartholomäus Scultetus, Manlius, Haß, Wiesner, hätte vergleichen können. Da indeß Carpzov auch die Verfasser ungedruckter Handschriften aufführt, so wäre auch Johann von Guben zu nennen gewesen, der zwar nicht als geborener Zittauer, aber zittauische Geschichte schrieb; sowie die Fortsetzungen seines Jahrbuches anzuführen waren. Auch Cölestin Hennig hätte genannt werden sollen, wenn Arnsdorf es nicht verdiente, über den sich Carpzov in der Vorrede der Analecten ungünstig ausspricht. Bei dem berüchtigten Abraham Hosemann hält er sich ungebührlich lange auf und giebt viel Entbehrliches.

Wenn man übrigens den Reichthum des Gegebenen betrachtet, so wird man auch dem Ehrentempel volle

Anerkennung der Verdienstlichkeit nicht versagen. Er steht den Analecten würdig zur Seite. Die acta erudit. v. J. 1719 enthalten S. 187 eine beifällige kurze Anzeige, und rühmen die „industria singularis auctoris, quae lumen affudit historiae." —

Im Jahre 1717 gab Carpzov zur Feier des Reformationsjubelfestes die in Leipzig in 8. erschienene Memoria Heidenreichiana, oder: Historischer Bericht von dem Leben M. Laur. Heidenreichs, erstem evangelischen Prediger in Zittau" heraus. Der Titel giebt nur die Anfangsbuchstaben J. B. C.; er bezeichnet sich aber S. 22 als den Verfasser, wo er von seinen Analecten spricht. Das Büchlein ist in der Form den andern Schriften ähnlich; denn auch hier fehlen in der Einleitung die Hinweisung auf Alterthümer und Stellen der Classiker nicht. Er benutzte die Stadtbücher, z. B. S. 19. 21. 34, Lünigs Reichsarchiv, den europäischen Herold, das Corpus iuris Lusatici, und theilt die Religionsversicherungen des Königs und Kurfürsten Friedrich August I. mit, S. 68. 72 f. Im Ganzen ist die Memoria matter geschrieben als die anderen Werke Carpzovs.

Mehrere hatten behauptet, Heidenreich sei aus Löwenberg in Schlesien gebürtig gewesen; Carpzov vindiciert ihn (S. 10—14) der Stadt Zittau, gestützt auf die Rathsmatrikel, da Heidenreichs Vater Rathsfreund gewesen, und auf Hennigs Ephemeriden, wobei er Gottfried Mönchs im Jahre 1708 herausgekommenes Verzeichniß der zittauischen Prediger erwähnt. (In Peschecks Handbuche der zittauischen Geschichte werden sehr erhebliche Gegengründe aufgestellt.) In Zittau begann bekanntlich die Reformation vornehmlich durch Heidenreichs, vom Rathe kräftig unterstützte Bemühungen schon im Jahre 1521; später ging sie den übrigen Sechsstädten auf, s. S. 5 ff. Die damaligen Zustände werden berührt und Heidenreichs Leben und seine Verdienste sind S. 24—31. 39 ff.

kürzlich dargestellt. Wir wollen für das Mitgetheilte dankbar sein, wenn auch ein tieferes Eindringen in die damaligen Verhältnisse zu wünschen wäre, wozu das damalige Archiv höchstwahrscheinlich Stoff darbot. Denn in so bewegter Zeit, wo der hochfahrende Comthur Martin Proß, unähnlich dem früheren milden Ambrosius Spillner, als entschiedener Gegner der Neuerung, des Rathes und Heidenreichs auftrat, wo der Pater Guardian der Franziskaner, Paul Korb, und die Regulnonne Ursula, auch Andere aus beiden Genossenschaften, schändlichen Unfug verschiedener Art trieben (s. S. 23—26), mußte es ohne Zweifel aktenkundig gewordene Verhandlungen geben; s. S. 30 f. Auch der in der Zeitschrift Vergangenheit und Gegenwart (1812) enthaltene Aufsatz über Heidenreich (vom Scab. Peschek), der nur den Analecten und der Memoria nachgeschrieben ist, giebt keinen Aufschluß.

Die bedeutendsten Ereignisse, welche Heidenreichs Leben trafen, sind angegeben, aber in schwachen Umrissen. Man vermißt Nachrichten über das Verhalten des alten Ehrenmannes bei der harten Wendung seines Schicksals. Man ersieht nicht, ob sich der Rath, der sich beim Anfang der Reformation so umsichtig und kräftig, bei ihrem Fortgange so fest verhielt, der einen berüchtigten Herd des Unfugs, das Regulnonnenhaus, ohne Weiteres aufhob, bei Heidenreichs erst im Jahre 1530, also neun Jahre nach seinem Auftreten, vom Comthur über ihn verhängten Absetzung (s. S. 31), nur leidend verhielt oder sich zur Wehr stellte, und ob und wie, wenn das Letztere nicht geschah, ihm die Hände gebunden waren. Jene vielbewegten Zeiten fallen in die Amtsführung der Bürgermeister Michael Krolauft (des Schwiegersohns des 1495 enthaupteten Bapst), Wenzel Lankisch, Urban Seger, Johann Cleemann; s. Annal. II, 278. Es gebricht uns an Nachrichten über das Walten dieser Männer, die wohl manchen heißen Kampf bestehen mochten; unstreitig gaben

die Rathsprotokolle darüber Auskunft. Ob der Rath in Hinsicht auf die Reformation völlig Eines Sinnes gewesen — was zur Veränderung und Bewunderung gereichen würde, — darüber gebricht es uns, so viel ich weiß, an Nachrichten; daß die Mehrheit sich der Reformation zugeneigt hatte, ist aus den nachmaligen Erfolgen zu ersehen. So wird unsere Stadtgeschichte in diesem, so wie in anderen wichtigen Zeiträumen, immerdar dunkel und lückenhaft bleiben und Zahlloses, was in Chroniken und anderen Hilfsquellen offenkundig vorliegt, kann, klein und unbedeutend, keinen Ersatz für das gewähren, was wir schmerzlich vermissen.

Heidenreichs Verheiratung scheint vornehmlich den Comthur erbittert zu haben, s. S. 31. Im Jahre 1545 ward Heidenreich aus seiner Verbannung zurückgerufen; der Comthur Proß war gestorben, die Commende näherte sich ihrem Verfall; s. S. 36 ff. Annal. III. Kap. 1. S. 12 ff. Die Memoria enthält dann noch S. 44 ff. Lebensnachrichten von zwei Söhnen Heidenreichs, und fügt S. 78 ein Verzeichniß der in den Sechsstädten angestellt gewesenen evangelischen Prediger bei. Carpzov hat hierbei Mönchs handschriftliche Presbyterologia Lusatica benutzt; s. Kneschkes angeführten Aufsatz S. 62. Daß Carpzov, wie S. 60 gesagt wird, auch außerdem Mönchs Sammlungen bei der Memoria zum Grunde gelegt und verarbeitet habe, ist unerwiesene Vermuthung. Der von Schulze herausgegebene Supplementband von Ottos Lexicon führt sogar ohne Weiteres die Memoria unter Mönchs Handschriften auf.

So viel von Carpzov, dem Historiker. Er hat gewirkt, hat Nacheiferung geweckt. Er zog weg aus seiner zweiten Heimat, und fand nach wenigen Jahren (1739) sein Grab. Aber er ist nicht vergessen; und wenn einst eine Geschichte der Oberlausitz geschrieben wird, an

der es bei mancher nicht unverdienstlichen Vorarbeit, namentlich Käufers, doch noch fehlt, so werden seine Werke nicht unbenutzt bleiben.

Zittau, im Julius 1841. Dr. E. Fr. Haupt.

XVIII.

Fragmente von Wolframs Parzival.

Wie hoch und werth in allen deutschen Landen Wolframs köstliches Gedicht gehalten wurde, so schnell doch ward es wieder vergessen. Schon in der Mitte des XV. Jahrh. war sein Geist und seine Sprache so fremd und unverstanden, dass ein kostbares Buch von Pergamen, den Parzival enthaltend, zerrissen und als Buchdeckel verwendet werden konnte. Nur zwei Blätter davon sind auf unsere Zeit gekommen, als Buchdeckel für ein scholastisches Werk, dessen frühere Besitzer folgende Notiz: „liber magri. Andree Rudiger. Nunc Magistri Pauli Suoffheim de Gorlicz Nepotis“ nachweist. Rüdiger, gebürtig von Görlitz, war Professor zu Leipzig, seit 1451 Rector und seit 1452 Decan der theologischen Facultät und starb als Domherr der Stifter Meissen und Bautzen 1495. Sein Leichenstein in der Paulinerkirche (an der Morgenseite des Decemviralbegräbnisses) zeigt sein Bild in der Ordenstracht und ist lange Zeit für Tezels Denkmal gehalten worden, weil man das etwas unförmliche Paternoster für einen vollen Geldsack angesehen hatte! — Rüdiger war ein heller Kopf und durchschaute die verderblichen Grundsätze des römischen Hofes, daher

auch seine Schriften im Catalogus libror. prohibitorum in der ersten Klasse stehen. Sein Enkel Paul Schwofheim war ebenfalls Professor der Theologie in Leipzig und eine Zeit lang Rector. Er starb 1539 als Domherr zu Meissen.

Beide schenkten aus ihrem Bücherschatze an das Franciscanerkloster in Görlitz (vgl. Script. rer. Lusat. I. p. 340). Zu diesen Geschenken gehörte auch das scholastische Werk, welches mit der Klosterbibliothek später an die Rathsbibliothek überging. Hier hat Jemand, wahrscheinlich der Conrector Geissler — die beiden Pergamentblätter ausgeschnitten und einer Sammlung von allerhand Fragmenten einverleibt.

Ob Rüdiger, der erste bekannte Besitzer, dies Buch hier in Görlitz oder erst in Leipzig einbinden liess und ob daher die Hands. des Parzival hier oder dort zerfleischt worden ist, weiss ich nicht. Hier sind mir andere Bruchstücke derselben noch nicht vor die Augen gekommen. Dass der Parzival aber auch hier bekannt war, dafür habe ich ein merkwürdiges Zeugniss gefunden: nehmlich unter den hiesigen Bürgern kömmt im Jahre 1386 auch ein Hannus Parczefal vor. Auch in Süddeutschland finden wir Parzival als Geschlechtsnamen.

Die Dichter des XIV. Jahrh. waren noch voll vom Lobe Wolframs, z. B. Johann von Würzburg im Herzog Wilhelm:

Ach du werder Wolfram
von Espelbach, besinter man,
möcht dich min sin erlangen.
Gardimasser strangen
hast du schön geplümet
mit richeit, daȝ dich rümet
min sin dieweil er sinn hat.
Du werder espenbere,

la dines getichtes weger
durch miner herren staden gan.

Johann v. W. noch ungedrucktes Gedicht wurde im J. 1314 vollendet. Es ist nach Wolframs Vorbilde gedichtet, ohne ihn irgend anders als etwa im Versmass und geborgten Wendungen und Bildern zu erreichen. Dennoch verdient es die Herausgabe, welche, so viel ich weiss von Frommann nach der gothaer Hands. vorbereitet wird.)*

Der Ritter Conrad Grünenberg, Bürger zu Constanz, der c. 1490 sein kostbares Wappenbuch vollendete, zeichnete auch das Eschenbachsche Wappen (einen rothen Krug im goldenen Felde und auf dem Helme denselben Krug, in welchem fünf weisse

---

*) Ueber Joh. v. Würzburg cf. Hagen Grundriss 540. 587. Jacob u. Uckert Beiträge der ältern Liter. II, 2. 276. Die Wiener Hands. (Cod. Ms. Nr. 2860). Auf Papier. 112 Blätter. Anfang:

Wol dir menschlich figure
Won du bist der nature etc.

Ende: In der krutze wochen
Wart disz buech volle sprochen.

Darunter: Conpletus est Iste liber in Sabato ante festum sci. Mathie post meridiem hora II. anno dm. M⁰CCCC⁰ quinto decimo. Et sic est finitus per me Eberhardum Schulteti de Möchingen. Es fehlen die Bl. 48. 49. 83 — 85 sonst ist die Handschr. vollständig, enthält auch Randzeichnungen. — Die Liegnitzer Handschr. ist aus Hagens Grundriss bekannt. Am Schlusse steht: Dicz bůch hat erzeugt frawe Anna von Winsperg geborn von Hohenloch, in dem Jar, als an die heiden czoch und die cristen erslagen wurden. anno dm. M.CCC.lxxxxvi⁰. uor Martini. Die Handschr. ist auf Pergament geschrieben, in zwei Colonnen und mit 64 Versen auf jeder Seite; es fehlen aber Lage I — IV und von Lage II 2 Blätter, also an 5376 Verse. Dennoch kann der Herausgeber das Vorhandene nicht entbehren.

Lilien an grünen Stengeln stecken) ein (fol. 189) und schrieb darunter:

W o l f r a m f r e y h e r v o n E s c h e n b a c h.
L a y e n m ů n d n y e p a s g e s p r a c h.
A i n f r a n c k h. *)

Also den Dichter kannte und ehrte man noch; aber seine Werke wurden schon der Zerstörung Preis gegeben. — —

Die Handschrift, von welcher zwei Blätter vorliegen, ist im XIII. Jahrh. geschrieben, auf jeder Seite zwei Colonnen, jede Colonne zu 40 Versen, die Verse abgesetzt und ohne weitern Schmuck, als dass die Abschnitte mit einem grössern, rothen Buchstaben anfangen.

Die Abschnitte stimmen mit denen der Lachmannschen Ausgabe überein; aber die Lesarten weichen oft von den von Lachmann verglichenen Handschr. wesentlich ab, so dass ein Abdruck dieser Fragmente nicht ohne Nutzen sein dürfte. Das erste Fragment A umfasst auf fol. 1^{a}. ^{b}. und ^{c}. die Verse 516, 11 — 521, 17. mit vielen durch Verstümmelung des Pergamentes entstandenen Unterbrechungen. Sodann auf fol. 2^{a} ^{b}. ^{c}. ^{d} Vers 553, 28 — 559, 4. Das andere Fragm. B. auf fol. 1^{a}. ^{b}. ^{c}. ^{d}. 570, 5 — 575, 10 und fol. 2^{a}. ^{b}. ^{d}. 586, 17 — 591, 24.

---

*) Das Original des Wappenbuches besitzt der Dr. S t a n t z in Constanz. Der F r e i h e r r R u d o l p h v. S t i l l f r i e d giebt das für die Heraldik unschätzbare Werk im Buntdruck heraus, das erste Heft erschien 1841 in Commission bei G r o p i u s in Berlin. Ueber Wolframs Wappen vergl. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache III. p. 20 f.

A.

I. 1a.

Swaz si hat . . Gawan [516. ii.]
In ir zorn missetan.
Od daȝ si noh getut gein im.
Die rache ih alle von ir nim.
Orgillus div riche.
Fur vngesell(ecliche).
Ze Gawan si kom geriten.
Mit also (zornlichen) siten.
Daȝ ihs (mich) wenich trost.
Daȝ si mih von sorgen lost.
Si riten dan beide.
Vf ein liht heide.
Ein chrut Gawan da stende sach.
Des wrz zeder wunden helf iach.
Do erbaiȝt der werde.
Nider zv der erde.
Div frŏ ir rede niht vergaȝ.
Si sprach chan der geselle min.
Arzet vnt riter sin.
Er mag sich hart wůl beiagen. [517]
Gelernet er bussen veil tragen.
Zeder frowen sprach Gawans mvnt.
Ich reit vf ein riter wůnt
Des dah ist ein linde.
Ob ih den noh vinde.
Disiv wůrz sol in wol ernern.
Vnd alle sin vnchraft erwern.
Si sprah daȝ sihe ih gern
Waȝ ob ih chunst gelern.
Da fur im balde ein knape nah.
Dem waȝ zeder botschaft gah.
Die er werben solde.
Gawan niht beiten wolde.

Do duht er in . . . , huwer.
Mala creatûr.
Hiez der knape fiere. [517. 16]

I. 1b.

Gar wa [517. 21]
Im stvnt ŏch
Als ern eher
Vngelich men
Im was daȝ
Als iȝ Gundri
Churȝ schraf
Bi dem waȝer
In dem lande
Wahsent livt
UNser va [518]
Die chunst
Er gap allen
Beidiv wilde
Er erchande
Darzu der
Der siben
Waȝ die chre
Er chand all
Vnd waȝ
Do siniv kint
Gewûnnen daȝ
Wûrden mens
Er wider riet
Swa siner
Vil diche
Den rat
Vil wûrz er
Die mensche
Vnd sin ges
Anders dann

Do er zewe
Sprah er
N. . . . an sel
Div wip tat
Etslicher
Daȝ si div [518, 27]

I. 1d.

Iedoch ein beȝer phærit reit [520, 11]
Des tags do parcifal erstreit
Ab oriluse die hulde
Die verlos si an alle ir schulde.
Der knape an Gawanen sach.
Mal creature mit zorn sprach.
Herre sit ir von riters art.
Si moht ir gern han bewart.
Ir dunchet mih ein tumb man.
Daȝ ir min frŏn furet dan.
ŏh wert irs vnder wiset.
Daȝ man ivch darvmb priset.
Ob sichs erwert iwer hant.
Sit abir ir ein sariant
So wert ir galûnet mit staben.
Daȝ irs gern moht haben.
Gawan sprach min riterschaft.
Erleit nie solher zvhtchraft.
Sus sol man walchen campel her.
Die nechunnen mit manlicher wer.
Ich pin noh ledich von solhen pin. [521]
Welt aber ir vnd div frŏ min.
Mir smæhe rede bieten.
Ir mvȝet ivch ein nieten.
Daȝ ir wol mvgt fur zurne han.
Swie freislich ir sit getan.
Ich enber vch sanft iwer dro.
Gawan in bei dem hare do

Begraif intswanc in vnders pherit.
Der knap wis vnd wert.
Vorhtlichen wider sach.
Sin igelmæȝiges har in rach.
Daȝ versneit Gawan so die hant
Div wart von blůt al rot bechant.
Des lacht div vrŏwe
Si sprach vil gern ich schŏwe.
Iuch zwen sus.. .. .. .. [521, 17]

I. 2ª.

.. brach ir slaf des si ê phlach [553, 28]
vnd gie zv̂ ir gast.
Der sleif dannoh alvast.
Div maget ir dienest niht vergaȝ. [554]
Fur daȝ bette vf den tepih si saȝ.
Div clare ivnchvrŏ.
Bi mir ich selten schŏwe.
Daȝ mir abendes od fru.
Solich aventiwer sleich zů.
Bi einer wile Gawan erwacht.
Er sach an sie vnd lacht.
Er sprach got halde ivh vrŏwelin.
Daȝ ir durh den willen min.
Iwern slaf durch mih brechet.
Vnd an iv selben rechet.
Des ih niht han gedienet gar.
Do sprach div meit wol gevar.
Iwers dienst wold ih enbern.
Ich sol niewan hulde gern.
Herre gebietet vber mih.
Swas ir gebiet daȝ leist ih.
Alle die mit minne vater sint.
Beidiv min muter. vnd ir chint.
Svln iu ze eren iemer han.
So lip hapt ir vns getan.

Er sprach sit ir lang chomen.
Het ich vwer chraft ê vernomen.
Daʒ war mir lip durch fragen.
Wolt ivh des niht betragen.
Daʒ ir mir geruchet sagen.
Ich bin in disen zwein tagen.
Vil frŏn ob mir da gesehen.
Von den sult ir mir veriehen.
Dvrch iwer gůte wer die sin. [555]
Do erscraht daʒ ivncvrŏwelin.
Si sprach herre nv fragt eʒ niht.
Ich bin diveʒ niemer iv vergiht.

I. 2b.

Vnd fraget an der mære [555, 8]
Daʒ rat ih welt ir volgen mir.
Gawan sprah abir zir
Mit frage er gie dem mære nach.
Vmb alle die frŏn die er da sach.
Sitzende, vf dem palas.
Div maget so getriwe was.
Daʒ si von herzen weinde.
Vnd groʒ chlage erscheinde.
Danoh was eʒ hart frů.
Inners des gie ir vater zů.
Der lieʒ eʒ an zorn gar
Ob der maget wolgevar.
Iehtes da wære bedwngen.
Vnd ob da vns gerungen.
Dem gebart sie geliche.
Div maget zuht riche.
Wan si dem bette nahen saʒ.
Daʒ lie ir vater an haʒ.
Doh sprah er tohter weinet niht.
Swas in schimf alsus gegiht.

Ob daȝ von erst bringet zorn.
Der ist schier darnah verlorn.
Gawan sprah hie ist niht geschehen. [556]
Wan des wir vor in wellen iehen.
Ich fraget dise maget ein teil.
Das duht si ein vnheil.
Vnd bat mih daȝ ichȝ lieȝe.
Ob ivh des bedrieȝe.
So lat min dienest vnb mih beiagen.
Wirt daȝ ir mir ruchet sagen.
Vmb die frŏn ob vns hie.
Ichn freisch in allen landen nie.
Da man moht schŏwen.
So manig clare vrŏwen
Mit so liehtem gebende.
Der wirt want sin hende. [556, 14]
l. 2c.
Sprach Gawan. wirt ir sult sagen. [556, 18]
Warumb ist iv min fragen leit.
Herre durch iwer manheit.
Chunet ir fragen niht verbern.
So welt ir liht fürbaȝ gern.
Daȝ lert ivh herzen swære.
Vn machet vns frevden lære.
Mich vnd elliv miniv kint.
Div iv zedienst geborn sint.
Gawan sprah ir sult mirs sagen.
Welt abir ir mirs gar verdagen.
Daȝ iwer mære mich verget.
Ich freis doch wol wi eȝ da stet.
Der wirt sprach mit triwen. [557]
Herre so mus mih riwen.
Daȝ ivch des vragens niht bevilt.
Ich wil iv lihen einen schilt.
Nv wapent ivch vf ein strit.

Ze terre marviel ir sit.
Diet marviel ist hie.
Herre eȝn wart versuschet nie.
Vf sratel marviel div not.
Iwer leben wil in den tot.
Ist iv aventiwer bechant.
Swaȝ ie gestreit iwer hant.
Daȝ was noh gar ein chindes spil.
Nu nahent iv rivbæriv zil.
Gawan sprach mir wære leit.
Ob min lip an arbeit.
Von disen frŏn hinnen rite.
Ich versucht e baȝ ir site.
Ich han ŏh ê von in vernomen.
Sit ih so nahen nv bin chomen.
Mih sol des niht betragen.
Ichn welle eȝ dur . . . . . fragen.
Der wirt mit triwen chlage.
Sinest gast er chlagte [557, 24.]

L. 2d.

Div ist scharf vnd ungehiwer. [557, 28]
Furwar vnd an liegen.
Herre ich nechan niht triegen.
Gawan der pris erchande. [558]
An die reht sich nun wande.
Er sprach gebt mir strites rat.
Do ir gebietet riters tat.
Sol ich . . . . . . ruchet eȝ got.
Iwer rat vnd iwer gebot.
Wil ich iemer gern han.
Her wirt eȝ war missetat.
Sold ih sus hinnen scheiden.
Div lieben vnd die leiden
Heten mih fur einen zagen.
Allerst der wirt begund clagen.

Wan im so leid nie geschach.
Hinz sin gast er sprach.
Ob daʒ got erleige.
Daʒ ir niht sit væige.
So wert ir herre ditʒ landes.
Swaʒ vrŏn hie stet phandes.
Die starches wunder her bedwanch.
Daʒ noh nie riters pris entwanch.
Manic farian edeliv riterschaft.
Ob die hie erloset iwer chraft.
So sit ir prises geeret.
Vnd hat ivh got vil gemeret.
Ir mvget mit frevden herre sin.
Vber manigen lihten schin.
Vrŏn vnd manigen landen.
Wer jehe iv des ze schanden.
Ob ir hinnen scheidet alsus.
Sit lihsovs Gwellivs.
Iv sinen pris laʒen hat. [559]
Bei manig riterlich tat.
Gefrumet hat der suʒe.
. . . . alsus gruʒe.

XIX.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Ueber Unterricht in der Chemie auf Gelehrtenschulen. Einladungsschrift zu Anhörung der Justischen Gedächtnißrede, welche am 30. Juni 1841 im Hörsale der ersten Klasse des Gymnasiums gehalten werden soll von L. J. Rückert, Dr. theol. und Conr. Zittau, gedruckt bei J. G. Seyfert. 8 S. 4.

Der Verfasser dieser Schrift sagt im Eingange S. 2, „er habe Neues unternommen und, großer Freund der Oeffentlichkeit, wie er sei, fühle er sich gedrungen, dem einheimischen, mitbürgerlichen Publicum, das betheiligt sei in seinen Söhnen bei dem Gedeihen oder Verderben des Gymnasiums, Rechenschaft davon zu geben, seinen Mitbürgern Bericht zu erstatten."

„Das Neue," sagt er, „was ich begonnen, ist die Einführung der Chemie in den Kreis des öffentlichen Unterrichts auf der Gelehrtenschule. Ob auf anderen deutschen Gymnasien diese Wissenschaft eine Stelle schon gefunden hat, weiß ich nicht: doch vermuthe ichs, weil ich überzeugt bin, daß es so sein solle. Hier in Zittau ist sie noch nicht vorgetragen worden; hier also ist sie neu."

Aus diesen Worten folgt, daß dieser neue Lehrgegenstand nicht vermöge einer allgemeinen, für die sächsischen Gymnasien gültigen Ministerialverordnung hier eingeführt worden ist. Ob specielle Genehmigung erfolgt sei, wird nicht bemerkt. Die Einführung der Chemie in den Kreis des öffentlichen Unterrichts wird lediglich als des Verfassers Beginnen bezeichnet.

Er nimmt den Uebergang zu der nachfolgenden Darstellung, indem er S. 3 die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des in neuerer Zeit in den Gymnasien aufgekommenen naturwissenschaftlichen Unterrichts erörtert und die jetzigen Zustände der Gymnasien, mithin auch des hiesigen, mit den vormaligen vergleicht. Es kam daher zunächst darauf an, das Factische richtig darzustellen, damit das jetzt Bestehende nicht auf Kosten der Vorzeit erhoben würde.

Seine Schilderung der vormaligen Verfassung der Gymnasien enthält einiges Richtige. Aber man muß die Zeiten unterscheiden. Ich bleibe bei dem zittauischen Gymnasium stehen, obwohl auch die Geschichte anderer, z. B. der benachbarten in Budissin und Görlitz gegen ihn auftreten und ihn überführen könnte, daß seinen in dieser Allge-

meinheit aufgestellten Behauptungen Facta, offenkundige Facta entgegenstehen.

Zwar bin ich weit entfernt, ihn geflissentlicher Uebertreibung in der Schilderung vormaliger Zustände zu beschuldigen; daran ist nicht zu denken, solcher Verdacht trifft ihn nicht. Aber einer zu flüchtigen Behandlung des Gegenstandes müssen wir ihn zeihen, einer Uebereilung, die zu forschen und zu fragen unterließ, ob denn das, was er der Vergangenheit zum Vorwurfe macht, stets und ohne Ausnahme in solcher Mangelhaftigkeit bestanden habe.

Es soll „Latein, ein wenig Griechisch — doch vornehmlich nur für Theologen —, ein wenig Geschichte und Geographie — versteht sich, mehr alte, als neue," gelehrt worden sein; „damit sei es gut gewesen."

Hierauf dient zur Antwort:

Man unterscheide die Zeiten. Der Conrector Müller († 1803), der in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Schüler des zittauischen Gymnasiums war, hat mir und Anderen oft erzählt, daß nicht nur damals, sondern schon früher, und besonders so lange der Conrector Bucher lehrte, die griechische Sprache sehr eifrig gepflegt worden; daß damals Juristen und Mediciner den Theologen hierin nicht nachgestanden; es habe gar keiner Vorschrift deshalb bedurft, man habe es nicht anders gewußt, als daß es so sein müsse. Der noch vorhandene, im J. 1740 von dem neuangestellten Director Gerlach in Druck gegebene, vom Rathe genehmigte Lectionsplan bezeugt, daß damals theils öffentlich, theils privatim außer dem griechischen neuen Testamente Isokrates, Hesiodus, Herodot, Diogenes Laertius und — wie dort gesagt wird — bisweilen ein Poeta Graecus gelesen wurde. Auf ähnliche Weise hatten es die Directoren Gottfr. Hoffmann, Joh. Christoph Wenzel, Polykarp Müller gehalten, welche vom Ausgange des ersten Jahrzehends des letztverflossenen Jahr-

hunderts bis gegen das Jahr 1740 dem Gymnasium vorstanden. Und so blieb es bis 1760.

Zu leugnen ist es nicht, daß unter den Directoren Adam Daniel Richter vom J. 1760 an und Karl Heinrich Sintenis vom J. 1783 an in dieser Hinsicht eine schlaffere Zeit eintrat. Allerdings wurden damals nur das neue Testament, Xenophon und Isokrates, bisweilen Aelian, theils öffentlich, theils privatim gelesen, unter Sintenis eine kurze Zeit hindurch auch Homer, und die Juristen nahmen nach Belieben daran Antheil. Indeß ist zu bemerken, daß schon Kneschke bei dem Antritte des Subrectorates im J. 1792 auf die Erweiterung und Verbreitung des Unterrichtes im Griechischen drang und thätig darauf hinwirkte, und daß fortan die meisten Juristen — einige derselben leben noch — daran Theil nahmen. Und als der Director Rudolph 1798 sein Amt angetreten hatte, handelte eine seiner ersten öffentlichen Reden von der Nothwendigkeit, den Unterricht in der griechischen Sprache auf alle Schüler zu erstrecken. Bei der damaligen mangelhaften Verfassung der Schule — wo übrigens fast Alles in die Hand des Directors gelegt war, der von dem damaligen Scholarchat keinen Widerspruch zu besorgen hatte — ward zwar keine Vorschrift deshalb aufgestellt, so viel aber ist gewiß, daß forthin auch die meisten Juristen die griechischen Lehrstunden besuchten.

Unter Rudolph, dessen traurige Geistesstörungen sich weit früher kund thaten, als die Allermeisten glauben, kam manches Gute zum Vorschein, denn sein Wille war rein und gut, sein Herz edel; aber manches Gute ging auch wieder ein. So litt auch periodisch der Unterricht im Griechischen, und mit Ausschluß weniger Jahre lag auf Rudolphs Amtführung ein Trauerflor; der gute, bedauernswürdige Mann konnte nicht anders sein.

Doch davon abgesehen, es ist unrichtig, wenn der Verfasser sagt, es sei nur wenig Griechisch gelehrt worden.

Denn mochte auch Rudolph oft mit sich uneins sein, oft verwerfen, was er vor kurzem noch vertheidigte und anpries, und sich in manchem Zweckwidrigen und völlig Nutzlosen (z. B. in der Ausarbeitung einer römischen Geschichte in lateinischer Sprache als Grundlage seines Vortrags) abquälen, — zu seiner Zeit ward das neue Testament, es ward Xenophon, Homer, Plato, Demosthenes, zuweilen auch Euripides gelesen. War das wenig? — Wenn dieses während der Schulzeit des Verfassers, in den Jahren 1812 bis 1814 nicht geschehen sein sollte, so kann ich nicht widersprechen; ich weiß es nicht mehr genau; es fiel in diesen Zeitraum der Krieg, der für die Behörde, so wie für die Lehrer und Schüler, Störungen von mancherlei Art und langer Dauer herbeiführte. Früher aber und später geschah es; Viele können es bezeugen, ich kann es versichern, da ich vom J. 1804 bis 1832 Schulinspector war. Nach den Kriegsjahren trat wieder Ordnung ein.

„Noch weniger", sagt der Verfasser, „ward Hebräisch gelernt." Bisweilen, aber auch nicht immer. Schon der Lectionsplan von 1740 beweist das Gegentheil. Bucher, ein für seine Zeit bedeutender Orientalist, hat in langer Amtführung mit großem Eifer in dieser Sprache Unterricht ertheilt; er hat sogar die Grenzen überschritten, indem er auch andere semitischen Sprachen lehrte. Sintenis war der hebräischen Sprache nicht sehr zugeneigt; aber auch er lehrte die Anfangsgründe wöchentlich in einer Stunde, den Geübteren waren zwei Stunden gewidmet.

Es scheint, — mir ist es nicht recht klar geworden — daß der Verfasser diese Sprache nicht nur von den Theologen, sondern auch von den übrigen Schülern fordert, und, wenn ich nicht irre, war sie auch wirklich einige Zeit hindurch Zwangslection. Wohl mag sie herrlich „hochdichterisch" sein; genügt das, um sie Juristen aufzudrängen, die sie doch bald wieder bei Seite legen? Auch das Arabische und Persische sind Sprachen „aus dem hochdichterischen

Morgenlande"; kann man diese wohl in den Gymnasialunterricht einführen?

Das Latein läßt der Verfasser unangetastet; wir wenden uns also zu dem, was er von den Realien sagt. „Es sei ein wenig Geschichte und Geographie getrieben worden, es verstehe sich, mehr alte als neue; damit sei es gut gewesen." — Ehe ich hierauf näher eingehe, bemerke ich, daß er andere Lehrstunden, in denen Philosophie, Rhetorik vorgetragen wurden, ganz unberührt läßt. Nur allzuviel Zeit ward unter Sintenis auf den philosophischen Unterricht verwendet, wöchentlich zwei öffentliche und zwei Privatstunden, so wie auch der theologische durch acht Stunden, in welchen theils Dogmatik theils Bibelerklärung vorgetragen wurden, offenbar überladen war. War also hier auch manches Unzweckmäßige, ja Ueberflüßige, — gesagt kann nicht werden: „damit war es gut!" —

Wir gehen weiter und fragen: Woher versteht es sich, daß mehr alte als neue Geschichte und Geographie gelehrt worden? Dies ward doch wohl nur hingeschrieben, um das Vormalige zu bespötteln, es herabzusetzen, damit das Jetzige glänze? — Aber die Behauptung ist unrichtig, ist völlig grundlos und nichtig; hier brauchen wir nicht einmal die Zeiten zu unterscheiden.

Schon in der Vorzeit wurden Geschichte und Geographie eifrig getrieben, sowohl in den mittleren Klassen, als in den oberen. Davon zu sprechen war Müllers Freude, der in beiden sehr ausgezeichnete Kenntnisse hatte. Mit Rührung und Dank gedachte er seiner Lehrer Gerlach und Stephani. Und nicht nur alte, auch neuere Geschichte wurde gelehrt. Eben dieses bezeugte der Subrector Jary: Daß übrigens die alte Geschichte sich mehr für die Gymnasien eigne, als die neue, das hat Moritz Seebeck in seiner vortrefflichen Schrift: „Einige Worte zur Verständigung über Sinn und Zweck unseres Gymnasialwesens," Jena, bei Frommann 1841, (der Name ist der Vorrede un-

terzeichnet) mit siegreichen Gründen dargethan. Mit ein paar Worten läßt sich so Wichtiges nicht abfertigen. Möchte diese Schrift, die sehr viel treffliches und gediegenes Neue enthält, recht weit verbreitet werden.

Durch Richter soll, wie kundige Schüler und Zeitgenossen versicherten, der geschichtliche Unterricht nicht sehr gefördert worden sein; er hatte selbst Historisches geschrieben, aber sein Vortrag war weitschweifig, matt, nicht ansprechend. Man kann aber doch nicht sagen, daß damals nur wenig Geschichte gelehrt worden, da ihr wöchentlich mehrere Stunden zugetheilt waren. Ueberdieß wirkte der Subrector und nachmalige Conrector Müller wohlthätig ein.

Sintenis trug wöchentlich in zwei Stunden Universalgeschichte vor; Müller wöchentlich in Einer Stunde deutsche Geschichte — abwechselnd mit einer andern Lection; später Kneschke oft auch sächsische Geschichte. Das war doch nicht eben wenig. Auch in den mittleren Klassen wurde Geschichte gelehrt.

Daß Rudolph und Kneschke als Geschichtslehrer des Guten eher zu viel, als zu wenig thaten, indem ihr Vortrag allzu langsam vorrückte, ist notorisch.

Unrichtig ist es, daß nur wenig Geographie gelehrt worden. Müller und Jary haben sie in langer Amtführung oft vorgetragen, auch der verdiente, fleißige Hübner in Privatstunden. Sintenis trug sie von Zeit zu Zeit in Prima privatim vor. Sein lebendiger, schöner Vortrag zog uns um so mehr an, da er in gedrängter Kürze eine Statistik damit verband, wie sie für Primaner sich eignet. Vielleicht wird der Verfasser erwidern: das waren Privatstunden. — Allerdings; die Menge derselben war ein Gebrechen der damaligen Zeit, auf allen Schulen. Aber gelehrt wurde doch Geographie, konnte mithin gelernt werden. Uebrigens erstreckte sich der Unterricht nur auf die neue Geographie; die alte ward erst in neuerer Zeit in

den Kreis des Unterrichts aufgenommen. Nur Müller, auch in ihr bewandert, ließ sie bei dem Privatunterricht nicht unbeachtet; er hatte in früherer Jugend etwas darüber geschrieben.

Der Verfasser fährt fort: „Wenige Schulstunden waren dazu nöthig, noch wenigere Thätigkeit daheim.“ Wenig Stunden? Kaum traut man seinen Augen, ob man richtig gelesen. Ist ihm die Zahl der Lehrstunden aus seiner Schulzeit so ganz entfallen? Hätte er mindestens nachgefragt, wenn er nicht nachlesen wollte, so hätte er belehrt werden können, welche Stundenzahl seit länger als einem Jahrhunderte bis in die neuere Zeit stattfand. Der öffentlichen Stunden waren 26; außerdem besuchte der Singechor noch die Musikstunden; die Unterweisung im Zeichnen, sowie in der französischen Sprache, ward nicht allgemein, — denn hier trat kein Zwang ein —, aber doch von Vielen benutzt. Außerdem wurden nur allzu viele Privatstunden gehalten. Sintenis allein, der unermüdet thätige, der ganz seinem Amte lebte, wenig schrieb, hielt außer 16 öffentlichen wöchentlich 13, auch 14 Privatstunden. War das etwa wenig? Freilich, Privatstunden; von diesen aber ward die Hälfte von der Mehrzahl der Primaner besucht, weshalb auch mehrere dieser Stunden, komisch genug, die öffentlichen Privatstunden genannt wurden. In ähnlichem Verhältniß docierten die übrigen Lehrer, besonders Müller und Jary. Jener gab viele Jahre hindurch außer 20 öffentlichen 8 bis 10 Privatstunden; dieser sogar oft 16, und nicht etwa für Wenige; der größte Theil der Schule war zugegen. War das wenig?

Damit soll nicht etwa dies Alles als zweckmäßig gepriesen werden; das sei fern. Es ward zuweilen offenbar zu vieles gelehrt, z. B. Rhetorik in besonderen Stunden, in zwei Stunden römische Alterthümer, die füglich bei der in Prima eingeführten Lection des Suetonius erklärt werden konnten, nicht sogar Archäologie, und in Sintenis

letzter Zeit, durch eine wundersame Verirrung, auch theologische und juristische Encyclopädie. Aber unwahr ist es, daß der Lehrstunden wenig gewesen.

Was nun den Fleiß daheim anlangt, dessen Mangel der Verfasser rügt, so ist es bekannt, daß es zu allen Zeiten und überall fleißige Schüler gab und faule. Um billig zu richten, könnte man kaum von Faulheit daheim im Allgemeinen sprechen, wo Jünglinge und Knaben sichtlich überladen waren. Die Allermeisten waren von 6 Uhr und im Winter von 7 Uhr bis 11 und 12 Uhr, und an vier Tagen von 1 bis 4 Uhr, an einigen Tagen auch bis 5 Uhr im Zuge. Also 8 bis 9 Stunden täglich, mit Ausnahme zweier Tage, wo nur vormittäglicher Unterricht stattfand. Bei Vielen kam noch der Unterricht in der französischen Sprache und im Zeichnen hinzu, sowie die Musikstunden. Wahrlich, man war froh, wenn man des Abends um 6 Uhr sein Tagewerk vollbracht hatte, und nun ins Freie ausfliegen konnte. Vorbereitungen auf die Lectionen der Klassiker, Uebersetzungen auf das Papier, damals üblich und, wie ich glaube, sehr fruchtbringend, Ausarbeitungen, mußten oft genug beeilt und übereilt werden. Die beiden freien Nachmittage, die Sonntage halfen nach.

So war es zu Sintenis Zeit; noch leben ihrer genug, die die Richtigkeit dessen, was ich schrieb, bezeugen können. Daß auch unter Rudolph Viele gewesen, die neben Trägen daheim fleißig gearbeitet, das beweist eine nicht geringe Anzahl Todter und Lebender, die in Aemtern hier und anderwärts wirkten und noch wirken. Wohl niemals hat ganze Generationen der Vorwurf der Trägheit getroffen. Die Schulen haben zum Theil auch hierin ihre Perioden; oft wirken geringfügig scheinende Umstände nachtheilig ein. Gegen die allgemein hingeworfene Anschuldigung werden viele Lebende protestieren, und im Namen vieler Abgeschiedenen thue ich es hiermit, ernstlich, feierlich.

geziemte es sich, ich könnte eine Reihe von Ehrennamen vorführen.

Aber der Verfasser sagt, er habe die „für die liebe Trägheit goldne Zeit,“ welche nach seiner Angabe auf vielen Schulen geherrscht haben soll, „selbst mit erlebt.“ Das mag sein; aber ohne Einschränkung zu sprechen, war viel gewagt. Und Mancher seiner Zeitgenossen wird ihm einhalten: strenger Richter, ist Dir denn ganz entfallen, daß in die größere Hälfte Deiner hiesigen zweijährigen Schulzeit der Krieg fiel mit seinen Störungen? denkst Du nicht an das damalige bunte, vielbewegte Leben, das sich fast täglich in neue Gestalten umwandelte? nicht daran, daß bei Vielen selbst die häusliche Einquartierung dem Privatfleiß nachtheilig werden mußte? —

Wir wenden uns nun zu dem, was über die Naturwissenschaften gesagt wird. Daß diese in neuerer Zeit mehr Boden gewonnen haben, das ist richtig und jeder Wissende wird es billigen; aber in dem Grade, als dieses Programm es dem Publikum einreden will, sind sie auch sonst hier nicht vernachläßigt worden. Der erwähnte Lectionsplan vom J. 1740 zeigt, daß unter Gerlach Physik gelehrt wurde. Richter, von 1760 bis 1782, leistete, nach dem Urtheile kundiger Schüler und Zeitgenossen, als Philolog nicht sehr viel; aber in den Naturwissenschaften war er nicht unbewandert, schrieb auch Einiges dieser Art. Er hatte selbst in der Mineralogie und Geognosie einige Kenntnisse; eine kleine Sammlung, die auf der Stadtbibliothek sich noch befindet, hat er allein zu Stande gebracht. Ein competenter Kenner lobte sie. Er lehrte Physik in Prima, Jary in Secunda, Müller bisweilen, z. B. nur privatim, freilich nach dem damaligen Standpunkte der Wissenschaft und mit den damaligen Hilfsmitteln. Sintenis las meist alle 2, 3 Jahre Physik, und bisweilen auch Rudolph, der, als 1817 ein Collaborator angestellt werden sollte, ganz

besonders begehrte, es müsse für die Physik Raum gewonnen werden.

Naturgeschichte ist schon in der Vorzeit gelehrt worden, und von 1792 an auch in den unteren Klassen, als sie nach einem nicht gehörig vorbereiteten, fehlerhaft angelegten und daher verunglückten Plane plötzlich in eine Bürgerschule verwandelt werden sollten. Diese, um es beiläufig zu erwähnen, oft gepriesene, in jeder Hinsicht überschätzte, aber wohlgemeinte Unternehmung wirkte nachtheilig; aus den unteren Klassen ward keine Bürgerschule und konnte keine werden, und die drei oberen langten für das Gymnasium nicht aus. In Tertia begann erst, was längst hätte abgethan sein sollen. Später half Rudolph im Einzelnen nach, aber er fühlte in hellen Perioden selbst die Halbheit; auch waren ihm später leider die Hände gebunden, als wohlgemeinte, aber übel unterrichtete Einwirkung an dem Gymnasium viele Jahre hindurch meißelte, und der alten Bildungsanstalt nicht gleiche Liebe wie der neuen zugewendet ward. Schon 1779 ward ein großer Fehler begangen, als die Zahl von 8 Lehrern auf 7 beschränkt ward. Ein kläglicher Fehlgriff, und dadurch herbeigeführt, daß man die Gehalte der Lehrer nur auf diese Weise erhöhen zu können vermeinte. Bei der Vorbereitung der Stadtschule ward vom Gymnasium nach langem Widerstande noch ein Lehrer abgehandelt, und mit Staunen und Trauern sahen Behörde und Lehrercollegium im Jahre 1810, daß sogar zwei Stellen gestrichen waren und — kaum glaubt man es, — der Lehrer nur fünf bleiben sollten. Mehrere noch Lebende, die in amtlicher Beziehung von diesem Risse berührt wurden, werden der damaligen Bedrängniß des schweigenden Gehorsams noch gedenken; der arme, tiefverwundete Rudolph, dessen Witz oft den Nagel auf den Kopf traf, rief: „das Gymnasium frißt, wie weiland Saturnus, seine eigenen Kinder!" Des schädlichen Combinierens der Klassen bei vielen Lectionen zum

Nothbehelf war nun kein Ende, und wenn ein Lehrer erkrankte, wußten die übrigen kaum nothdürftig die stockende Maschine im Gange zu erhalten. Nachgeholfen ward endlich 1817 durch die Anstellung eines Collaborators, und 1830 durch die vón Einsichtigen längst als unerläßlich erkannte Begründung noch einer Lehrerstelle.

Also — um von dieser durch herbe Reminiscenz veranlassten Abschweifung zurückzukehren — auch Naturwissenschaften wurden schon früher gelehrt; freilich mit beschränkten Hilfsmitteln, aber man kann doch nicht sagen, daß erst jetzt oder vor wenigen Jahren die neue Aera begonnen habe. Wohl dem Gymnasium, daß die neuere und besonders die neueste Zeit durch manche Ausstattung gefühlten Bedürfnissen abhalf.

Was die Mathematik anlangt, so hat freilich dieses Feld lange Zeit nicht nur brach, sondern sogar wüst gelegen; aber nicht immer. Es gereicht den damaligen Vorstehern, unter denen vornehmlich Dr. Joh. Bened. Carpzovs unvergeßlicher Name genannt werden muß, gewiß zur Ehre, daß sie vor länger als 120 Jahren auf die Anstellung eines Mathematikers Bedacht nahmen, dem freilich, da er als Schulcollege auf den übrigen Amtsgehalt verwiesen war, nur eine sehr kleine Remuneration ausgesetzt ward. Mathematik ward also doch gelehrt. Peschecks Name — er war der erste Lehrer derselben — verdient mit Achtung genannt zu werden.

Nachher scheint Unterbrechung stattgefunden zu haben; aber der Conrector Frühauf, der 1779 starb, lehrte diese Wissenschaft. Es schwebt mir die Erinnerung vor, in meiner Jugend, vor 50 Jahren, einen von seiner Hand entworfenen gedruckten Abriß gesehen zu haben, dem er bei seinem Unterrichte folgte. Seitdem verschwand allerdings die Mathematik aus den Hörsälen, bis, etwa 1806, Rudolph sie mit vermehrtem Honorare, übernahm. Auch hier wirkte sein Unglück oft störend ein, aber in hellen Zeit-

räumen hielt er doch diese Lehrstunden bis zum J. 1822. Vom J. 1827 an erwarb sich der Verfasser dieses Programmes das Verdienst, die Mathematik wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Außer dem mathematischen und astronomischen Unterrichte, wovon ich weiterhin noch sprechen werde, hat es nun, wie wir vernehmen, der Verfasser unternommen, die Chemie in den Kreis der Lehrgegenstände zu ziehen. Er stellt sie in ihrer Würde, Wichtigkeit und Nützlichkeit dar, wogegen niemand etwas einwenden wird. Ob sie aber, sei sie auch noch so wichtig und nützlich, in die Gymnasien aufzunehmen sei, diese Frage möchten wohl Viele, möchten wohl die Meisten, die hier mitsprechen können, verneinen.

Wenn ein der Chemie kundiger Lehrer wirklich Muße behält und Lust daran findet, seine Kenntnisse Schülern mitzutheilen, so möchte allenfalls eine Privatstunde hierzu geeignet sein, mithin die Theilnahme den Schülern freigestellt bleiben. Aber zur öffentlichen, im Lectionsplane stehenden Zwangslection dürfte sie nicht zu erheben sein.

Vor allen Dingen bietet sich die Frage dar, ob für alle einem Gymnasium anerkannt nothwendige Lehrgegenstände gesorgt sei, und ob, wenn noch über einige Stunden verfügt werden kann, nicht etwas Anderes, ebenfalls Nützliches aufzunehmen sei. Warum könnten nicht zwei Stunden auf die herrliche, stammverwandte englische Sprache verwendet werden? Wie selten findet der Jüngling auf der Akademie Gelegenheit und Zeit, mit ihr bekannt zu werden; wie anziehend sind die Werke der englischen Literatur, anerkannt die der Franzosen weit hinter sich lassend. Und will man hierauf nicht eingehen, warum gedenkt man nicht der Literaturgeschichte, die so anziehend, so lehrreich, so nöthig ist? Sie wird überdieß jetzt auf den Universitäten nicht fortwährend, wohl gar selten, und nicht auf allen gelehrt. Diese ward hier, meines Wissens, öffent-

lich noch nie gelehrt, wohl aber, vormals, privatim von Gerlach, schon vor hundert Jahren, wo man sie sammt der Anleitung zur Bücherkenntniß für nothwendig, auch für die künftige Fortbildung nützlich, hielt. In Görlitz ist sie vorlängst, wöchentlich in zwei Stunden, gelehrt worden, wie sich aus Prof. Antons Gesch. des Görl. Gymn. (Laus. Magazin, 1825.) ersehen läßt. Solche Anleitung gab weiland Müller, dem, wie die Historie überhaupt, die Literargeschichte ein Lieblingsstudium war; er trug sie mir und Andern privatim vor. Dabei legte er uns aus seiner gewählten und für seine beschränkte Lage reich genug ausgestatteten Büchersammlung — sie betrug doch **1600** Bände — Classiker und Geschichtsbücher und andere Werke vor, gab uns kurze Notizen von dem Leben der Verfasser und Herausgeber, zeigte wie und wie weit sie die Wissenschaft gefördert und erhöhte den Reiz dieser Lehrstunden durch Vorzeigung der Abbildungen von Gelehrten, die seine Kupferstichsammlung in mehreren Foliobänden umfaßte. Er that noch mehr, er führte mich und einige Andere auf die Rathsbibliothek, besonders in den Ferien; denn der freundliche, von allen Schülern ohne Ausnahme geliebte wollte, wie er sagte, selbst in den Ferien seinen lieben Schülern nützlich werden. Dort verweilten wir manche Stunde; er legte uns die bedeutendsten Werke, auch die alten Drucke vor, wußte sehr geschickt, ohne eigentlich zu examinieren, zu erforschen, ob sein Unterricht in der Literaturgeschichte nachhaltig gewesen; da nahm unsere Bücherkenntniß zu unter heiterem Gespräch. Wenn die Hauptsache abgethan war, zeigte er die Münzsammlungen, Alterthümer u. s. w., gleichsam zur Belohnung der Aufmerksamkeit vor. Wir Schüler verreisten in den Ferien nicht; das war noch nicht üblich, es ist erst Fortschritt neuerer Zeit.

Man verzeihe mir auch diese kleine Abschweifung; sie möge ein Beweis sein, wie solches Lehrerwalten die Schü-

ler fesselt, wie tief es sich eingeprägt, da noch nach mehr als fünfzig Jahren dieses freundliche Bild vor die Seele tritt. —

Wie für die Mathematik, zumal für die höhere, so werden auch für die Chemie immer nur wenige Schüler sich eignen. Lasse man sich doch ja nicht durch die scheinbare Lust täuschen, mit welcher Manche an diesem Unterrichte theilnehmen. Bei Vielen, wo nicht bei den Meisten, wird die flüchtige Lust an den Experimenten die vorherrschende Neigung sein. Bei dem Ohre wird der Unterricht vorüber rauschen, und auf der Universität, wo das Fachstudium ja doch zu solchen Beschäftigungen keine Muße läßt, auf immer verrauschen, die Mediciner allein, die Wenigen, ausgenommen.

Oder will man etwa auch die Chemie unter die Gegenstände der Maturitätsprüfungen aufnehmen? Sind sie noch nicht genug überladen? Will man dem Schüler omne scibile aufdringen?

Mag aber die Chemie, wenn auch nicht für künftige Fachstudien des Gottesgelehrten, des Rechtskundigen, doch für das Leben in vielfacher Hinsicht, selbst in Beziehung auf die Bedürfnisse des Haushaltes, sehr nützlich sein, folgt daraus, daß sie in Gymnasien gelehrt werden müsse? Werden die abgehenden Jünglinge, die nun ihr Brotstudium eifrig betreiben müssen, das Erlernte so fest halten können, als der Lehrer, der von Zeit zu Zeit seine Lection wieder vornimmt? Fordere man doch nicht allzu viel. Wahrlich, wer da weiß was z. B. erfordert wird, um, ich sage nicht Rechtslehrer, nein, nur tüchtiger Amtsbesorger zu sein, da zumal fast alle Rechtslehren seit geraumer Zeit große Fortschritte machen, der wird den glücklich preisen, dem neben dem erlernten Hauptfache noch die beiden alten Sprachen, mindestens die lateinische, und die Geschichte nicht fremd werden.

Aber höret weiter. Der Verfasser fällt den Ausspruch, daß Chemie zur gelehrten Bildung unerläßlich erforderlich sei, „damit der Gelehrte nicht in den Kreisen der Gebildeten als Ignorant erscheine, nicht schamroth schweigen müsse, wenn von den großen Entdeckungen, fast wunderbaren Erfindungen der Zeit gesprochen werde; damit er nicht bloß unbesinnlich (?) dabei staune, fast wie die Bewohner transatlantischer Länder beim ersten Knall der Donnerbüchse staunten." — Welcher Gebildeten? Ist denn etwa die Kenntniß der Chemie so verbreitet, wird sie in dem Grade sich verbreiten, daß dergleichen Gespräche zur Unterhaltung oft geführt werden können? Und wenn nun aus dem vormaligen Unterrichte Einiges oberflächlich hangen blieb, ist denn mit dem Mitsprechen viel gewonnen? Von den Tiefen der Wissenschaft können doch nur Männer vom Fach sprechen.

Also, wer nicht mit von Chemie sprechen kann, der ist ein Ignorant. Wenn wir nun die Waffe umkehren? Wenn die Unterhaltung in dem gebildeten Kreise sich in anderen Gegenständen des unendlichen Feldes gelehrter Bildung bewegt, wenn von alter Literatur, wenn von der Geschichte und ihren Hilfswissenschaften die Rede ist, wo doch mancher Fachgelehrter mit Ehren mitsprechen kann, und dann mancher Chemiker von Profession, mancher durch Unterweisung in Naturwissenschaften oder durch eigenen Fleiß gebildete wackere Gewerbsmann schweigt, — sind sie deshalb Ignoranten? müssen sie schamroth werden, weil sie schweigen? Besser ist es zu schweigen, als mit oberflächlicher Vielwisserei zu prahlen oder flachen Dillettantismus zur Schau zu tragen.

Also, wenn Männer, die ich sage nicht einem speciellen Fache sich widmeten, sondern wenn Philologen, Philosophen, Historiker von Chemie nichts verstehen und deshalb, wie billig, nicht mitsprechen — die geben sich kund als Ignoranten, die müssen erröthen? Die werden, den

Insulanern und andern Ueberseelschen gleich, unbesinn-
lich staunen? O ihr Herren, deren Namen ich aus Ehr-
furcht nicht nenne wo solche Späße auf die Seite zu fegen
sind, bleibt ja fern von solchen hochgebildeten Kreisen, wo
über den der Stab gebrochen wird, der nicht über die
Säuren, nicht über die Salze mitsprechen kann!

Welch ein Riesenbild von Gelehrsamkeit thut sich auf!
Auch die inneren Lebensbedingungen der Pflanzen und
Thiere soll der Gelehrte wissen; dann erst ist er ein voll-
ndeter Gelehrter. Wobei bedauert wird, daß das auf
Schulen zu lehren nicht möglich sei; weshalb auch wir
ufrichtigst beseufzen, daß dem Gelehrtenideal solcher Ab-
ruch geschehen muß.

„Was der Mann ernstlich will, das kann er," sagt
er Verfasser und stellt es in seinem Beispiele auf. Wohl!
n seinem Feuereifer, seinem Talent, seiner Kraft zweifelt
iemand. Aber hat er nicht die Rechnung ohne den Wirth
emacht? Was er that und thun wollte und thun konnte,
erden es Andere thun, thun können und wollen? Woher
ie Lehrer nehmen? Ist es Männern, tüchtig für Lehrer-
ellen an Gymnasien, ausgerüstet mit Kenntniß alter und
euer Sprachen, der Geschichte u. s. w., ist es ihnen an-
isinnen, Chemie und Mineralogie und Astronomie zu stu-
eren? Ist ihr Hauptfach etwa so klein und beschränkt?
Will man Probelectionen und Vocationen auf die Chemie
id die übrigen Naturwissenschaften richten? oder will
an Gewerbschullehrern Unterrichtsstunden an den Gym-
isien zutheilen, auf daß diese immer mehr popularisiert,
mmer mehr in andere Kreise hinübergezogen werden, bis
letzt wenig Unterscheidendes übrig bleibt?

Daß solche überwiegende Richtung nach den Realien,
diesem Umfange, allmählig, vielleicht unbewußt, den
hrer des Gymnasiums von seinem Hauptfache abziehen
isse — welches doch immerdar alte Sprachen und Ge-
ichte sein werden — will ich hier nur andeuten.

Was wird man dem Schullehrer nicht noch aufbürden, welche Forderungen an ihn richten! Wird man nicht einst auch Botanik und Pomologie fordern? Wäre es nicht abgeschmackt zu verlangen, daß ein Geschichtslehrer auch aller historischen Hilfswissenschaften in gleichem Grade mächtig sein, außer der allerdings erforderlichen Geographie auch Diplomatik, Chronologie in höherem Sinne, Numismatik, Heraldik, Genealogie wohl inne haben müsse? Und doch lägen diese Gegenstände weit näher als Chemie und Mineralogie.

Der Satz, daß allgemeine Bildung den Gymnasien angehöre, die Fachbildung der Universität, ist im Allgemeinen richtig, aber nicht Alles, was zur Ersteren gehört, kann auf Gymnasien gelehrt werden; sonst müßte z. B. auch die Technologie aufgenommen werden; sie ist so ehrenwerth wie die Chemie und, bei der Unzahl der Gewerbe, ebenso vielumfassend. Die Chemie selbst arbeitet ihr zum Theil in die Hand. Sie bietet dem Leben eine überaus große Masse nützlicher Kenntnisse dar. Muß sie deshalb auf Gymnasien gelehrt werden? kann sie es? Und wenn von Erröthen die Rede ist, warum soll nur der erröthen müssen, der nicht über Chemie mitsprechen kann, warum nicht auch der, der gestehen muß, er wisse nicht wie das Tuch des Rockes bereitet werde, den er trägt, wie das Bier, das er trinkt, der Ofen, der ihn wärmt? Dennoch ist auch die Technologie der Akademie vorzubehalten, nur freilich scheint sie jetzt auf den Universitäten selten vorzukommen. In Göttingen brach der treffliche Beckmann vor siebzig Jahren die Bahn, Andere folgten. Noch in den neunziger Jahren und später hörten 60, 70 Studenten seine Vorträge mit Lust, Eifer und Nutzen. —

Bleibt im Lectionsplane noch eine oder die andere Stunde unbesetzt, und ihr wollt nicht die englische Sprache, nicht die Literargeschichte einordnen, so gönnt der deutschen Sprache mehr Boden als sie bisher gehabt hat. Uebt die

Schüler fleißig in Ausarbeitungen, damit sie denken und schreiben lernen; führt sie ein in das Verständniß der deutschen Klassiker; verdrängt endlich die abscheulichen Dialekte, die nicht nur im gemeinen Leben, sondern auch anderwärts sich vernehmen lassen; und — übt mehr als geschieht das Gedächtniß der Schüler, damit nicht Predigten von Zetteln abgelesen werden, leitet zu freiem Vortrage an, damit Sachwalter und Richter nicht stammeln, wenn sie mehr als einige Perioden zu sprechen haben. Haltet bei den schriftlichen Aufsätzen wo möglich auf gute, zierliche, mindestens aber auf reine, klare Handschrift. Darauf drang vor 80 Jahren Gellert, wie Göthe in seinem Leben zustimmend berichtet.

Und so wenig ich glaube daß die altdeutsche Sprache in dem Gymnasialunterricht, dem Vereinfachung, nicht Vervielfältigung Noth thut, aufzunehmen sei, im Zweifelsfalle, wenn ich mich für das Eine oder das Andere zu erklären hätte, würde ich eher dazu rathen, als zur Chemie. Sie gewinnt immer mehr Boden, stärkt den vaterländischen Sinn, lehrt die heutige Sprache besser verstehen und erleichtert das Erlernen anderer Sprachen, sie ist nützlich für geschichtliche Studien, es sind in ihr herrliche Dichterwerke verfaßt. Dessen ungeachtet wird kein Verständiger den der Ignoranz beschuldigen, der vom Altdeutschen nichts versteht.

Aber die Astronomie (deren der Verfasser gedenkt), sie ist doch wohl zu lehren? Ich zweifle nicht nur, ich leugne es wohlgemuth. Allenfalls eine sehr populäre, etwa wie man Seminaristen eine Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels giebt; und dies ist auch wohl die Meinung der obersten Behörden. So herrlich, so glänzend diese Wissenschaft ist, so dürfte sie dennoch in ihren Tiefen sich schon um deßwillen sich nicht für Gymnasien eignen, weil sie tiefe Kenntniß der Mathematik und um ihr Studium fortzusetzen Hilfsmittel und Apparat voraussetzt.

Haben doch die Meisten genug Sorgen, sich die Lehrbücher und Handbücher ihres Fachstudiums anzuschaffen. Soll ferner die Astronomie auf Schulen gründlich, umfänglich betrieben werden, so erfordert sie Ausflüge, nächtliche, nicht eben wenige. Nun ist es aber, anderer nicht unerheblicher Bedenken nicht zu erwähnen, gar sehr die Frage, ob das Gewonnene die Schlaffheit aufwiegt, die dergleichen Ausflüge und nachmitternächtliche Heimkehr erweislich dem darauf folgenden Tage bereiten.

Der Verfasser hat in seinem regen und an sich liebenswürdigen Eifer die Astronomie in einem zweijährigen Cursus gelehrt. Daß das zu viel gewesen, scheint er selbst anzudeuten. Er trägt sie nun in Einem Jahre vor, also halb so viel. Es ließ sich also, wie er auch sagt, Manches abbrechen. So ward für die Chemie ein Jahr gewonnen.

Es steht geschrieben: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Der Verfasser kann die Probe leicht machen. Alljährlich kommen Schüler von der Universität zurück. Er frage sie aufs Gewissen, ob sein Unterricht in der Mathematik, so hochgestellt, wie er war, wiederhaltig gewesen, ob sie darauf fortgebaut oder doch das parta tueri beobachtet haben, oder ob er vielleicht spurlos verschwunden. Ganz Aufrichtige werden sagen: dazu hatte ich weder Zeit noch Lust; Halbaufrichtige und solche, die noch Pietät anwandelt: dazu hatte ich nicht Zeit. — Ich, gegen den keine Pietät zu beobachten war, habe Viele gefragt, und die Meisten haben mir gestanden, daß das mühsam Erlernte, zur Unlust Eingeprägte verschwunden, daß sie froh gewesen, die aufgedrungene Mathematik abzuschütteln.

Aber die formale Bildung durch die Mathematik? — Wer wird sie ableugnen? Aber sie wird durch Mathematik nicht allein bewirkt. Kundige sind der Meinung, daß eine, nicht zu hoch zu steigernde Logik (auch hierin

hat man bei uns des Guten oft zu viel gethan und die academischen Vorlesungen über Philosophie im voraus verleidet), daß besonders der Unterricht in den alten Sprachen, wie er sein soll, der formalen Bildung nicht weniger förderlich sei, die Urtheilskraft schärfe, Gründlichkeit der Einsicht bereite, überhaupt Verstandesbildung bewirke.

Wie viele treffliche, fleißige Schüler, die nun aber einmal sich mit der Mathematik, die nur Wenigen zusagt, nicht befreunden konnten, habe ich seufzen hören und sie bedauert, wenn sie über Aufgaben schwitzten, die sie doch nicht lösen konnten, während sie ansprechenderer Geisteskost so manche Stunde entziehen mußten.

Damit soll keineswegs der mathematische Unterricht verkleinert werden. Nur gewarnt soll werden vor Uebertreibung, durch Appellation an die Erfahrung; nur möge der Jüngling, der zur Mathematik weder Lust noch Anlage hat, nicht forciert werden. Und daß viele, auch große Geister zur Mathematik kein Talent empfangen hatten, weiß Jeder, dem die Gelehrtengeschichte nicht ganz fremd ist. War Johannes Müller etwa ein Unfähiger? oder der unvergeßliche Schlözer, der, für so vieles empfänglich, in so vielem groß, über die Anfangsgründe der Mathematik nicht hinauskommen konnte, wie er mir selbst einst erzählte?

Also ist auch hier ein anderer Maßstab anzulegen, ein anderes Maß zu halten. — Der Wunsch aber kann nicht unterdrückt werden, daß auf Geometrie, besonders auf practische, mehr Zeit und Mühe verwendet werden möchte. Die Juristen besonders, von denen so viele in administrative Aemter übergehen, können sehr nützlichen Gebrauch davon machen, wenn von Wegebauen, Gutstheilungen, Anweisungen von Bauplätzen, Grenzbestimmungen, Grenzstreitigkeiten, städtischen Verschönerungen die Rede ist. Auch Bauanschläge und Risse gehen durch ihre Hände; so wird auch Anleitung zur Architectur ihnen nützlich sein, nütz-

licher als Chemie: doch auch hier muß das ne quid nimis gelten.

Fremant omnes licet, dicam quod sentio. Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß man, was hier in Zittau gottlob noch nicht geschieht, den Schülern der Gymnasien die Sprachen des Alterthums schmälern will, daß man darüber streitet, ob sie lateinisch schreiben und sprechen lernen sollen, daß man sie in die schöne Literatur nur dürftig einweiht, dagegen aber als Polyhistoren zur Academie zu liefern sucht.

Damit sollen wiederum die Forderungen für die alten Sprachen und für die Geschichte nicht überspannt werden. Vielmehr ist nicht zu leugnen, daß hier und da in Betreff des Griechischen die Ansprüche zu hoch gestellt werden. Manche Gymnasien wetteifern in der Lectüre der Tragiker; wer nicht den Sophokles mit Prima liest, der ist kein rechter Rector. Dennoch könnten wir Männer nennen, principes philologorum, Hingeschiedene und Lebende, welche urtheilten und urtheilen, daß Homer und Herodot die Grenzsteine für die Gymnasien seien. Doch das bleibe dahin gestellt, immer wird diese Geisteskraft dem fähigen, für Wissenschaft entflammten Jünglinge mehr zusagen, den Geist mehr erhöhen, länger widerhalten als Chemie und Mineralogie.

Ihr klagt, daß es schwer sei, aufbrausender jugendlicher Lebendigkeit Maß und Ziel zu setzen; ihr habt nicht Unrecht. Erregt sie nur nicht noch mehr durch unterhaltenen stillen Widerwillen, wenn der jugendlich kräftige Geist gezwungen wird, sich mit Gegenständen zu beschäftigen, die ihn anwidern.

Auch in Betreff der lateinischen Sprache, über die man neuerlich in großen und kleinen Schriften (den lieben Anzeiger der Deutschen nicht zu vergessen) soviel gestritten hat, der Einige jetzt die Grenzlinie in der obersten Klasse anweisen wollen, wie sie weiland etwa der

zweiten vorgezeichnet war, auch in Betreff der römischen Klassiker tauchen jetzt hier und da wunderliche Einfälle auf. Dem Schreiber dieses ist vorgekommen, daß man nicht ohne Erfolg sich erdreistet hat, Cicero anzutasten, der seit Jahrhunderten in den Gymnasien, tanquam in regno suo, herrschte. Bescheidener soll er auftreten, soll sich gesagt sein lassen, daß „der Geist der über alle Reiche hinschreitet, der unwiderstehliche Gebieter" auch über ihn Macht habe. Seine philosophischen Schriften seien nicht tief oder originell, meist Nachahmung, zum Theil Uebersetzung, nicht mit der neueren Philosophie vereinbar, zum Theil nach altrömischem Aberglauben riechend. — Welche Irrsale! Ich übergehe was auch hier mit Fug und Recht erwidert werden könnte, ich antworte nur: so lest sie nicht. Lest in den Mittelklassen seine Werke de senectute, de amicitia, das somnium Scipionis, die kleineren Reden, in den oberen die größeren, schwierigeren Reden, etwas von den herrlichen oratorischen Schriften, de legibus, eine Auswahl der Briefe. Oder stehen euch etwa auch diese nicht an? Denket an Quintilians: hunc igitur sequamur, hoc propositum nobis sit exemplum, is demum se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit. — Er hat Jahrtausende überdauert; meistert nicht an ihm, zerrt nicht an seinem Ehrenkranze, er wird unverwelklich blühen.

Dagegen empfiehlt man Tacitus. — Wer wird ihn nicht lieben, nicht verehren, den alten herrlichen Meister historischer Kunst, gleich groß als Annalist, als Kenner und Darsteller der Zustände und Sitten, und als Biograph? Aber selbst für die obersten Klassen eignet sich höchstens, wenn er nicht doch zu schwer sein sollte, sein Agricola, und der Theil seiner Germania, welcher die Schilderung der Sitten und der Verfassung des alten Deutschlands enthält; denn auf der geographischen Auf-

zählung der einzelnen Volksstämme ruht zu großem Theile tiefes Dunkel. Die Annalen aber und die Geschichtsbücher, in denen oft Eine Zeile centnerschwer ist, möchten, und nur theilweise, höchstens für Abiturienten geeignet sein, etwa in einer Privatstunde. Die Erörterung vieler dargestellten Begebenheiten erfordert tiefes Eingehen in die damaligen politischen und sittlichen Zustände; cursorisch können diese Werke nicht gelesen werden und statarische Erklärung würde oft nur zollweise vorrücken. Das Latein des Tacitus würde nicht schädlich werden, so lange Cicero stehende und vorherrschende Lection bliebe. Aber das ließe sich fragen, ob die Anschauung des sittlichen und politischen Verderbens, das Tacitus mit ernster Trauer schildert, für den jugendlichen Geist, der reine und erhabene Bilder in sich aufnehmen soll, recht geeignet sei. — Ist aber irgendwo ein Jüngling zu finden, den frühe der Geist ergreift, der aus Tacitus spricht, in dem sich frühe abspiegelt der künftige Mann von hohem Ernst, o so säumet nicht, legt freudig die Hand an, pflegt liebend die herrliche Pflanze, helft dem Streben durch Rath und Lehre: ihr werdet der Freude und des Segens mehr ärnten, als wenn ihr die innere Anordnung organischer Körper zu lehren vermöchtet.

Auch in anderer Hinsicht muß die Polyhistorie, die man den Gymnasien aufnöthigt, verderblich erscheinen. Ist denn etwa, unter dem Einflusse so mancher Verhältnisse, der Dünkel der Schüler nicht hoch genug gesteigert? Sind sie nicht, nachdem so manche nicht unnützliche Scheidewand gefallen, nachdem so Manches verflacht ist, sind sie nicht in socialen Verhältnissen im Range gestiegen, zu Herren geworden? Machen nicht schon Secundaner und Tertianer Ferienreisen, nicht etwa in die Nachbarschaft jenseit des Weichbildes, nein Reisen von zwanzig Meilen; allein und in Schaaren, ohne Aufsicht, sich überlassen, den Gefahren der Verführung aller Art ausgesetzt? Das

wird, Gott sei es geklagt, als gezeitigte Selbstständigkeit gepriesen. Was sonst den academischen, reiferen, ja dem späteren Leben vorbehalten blieb, ist jetzt Befugniß der Knaben! So früh gleichgestellt dem Manne, so überzeitigt, was soll aus dem Jünglinge werden, wie muß sein Dünkel steigen, wenn man ihm vordemonstriert, der junge Gelehrte müsse eine ganz andere Figur sein, als, nicht zur Zeit der Altvordern, nein als noch vor zehn Jahren, die zeitherige Lehrmasse sei dürftig, Neues müsse bereitet werden, wer daran sich nicht sättige, der müsse Verzicht leisten auf den künftigen Namen des gebildeten Gelehrten, der müsse erröthend schweigen wo die Gebildeten sprechen.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen, um zu zeigen, daß der Verfasser auch noch in Betreff anderer Gegenstände Unrichtiges schrieb oder in Irrthum befangen ist.

Er will „dem Publicum Rechenschaft ablegen von seinem Beginnen, dem einheimischen mitbürgerlichen Publicum, für welches die Programme ursprünglich bestimmt seien.“ — Wir glauben nicht, daß er der neuen Lehre durch diese Aeußerung (Pedanten nannten dergleichen ehedem captationes benevolentiae) Eingang verschaffen will; dazu ist er seiner Sache zu gewiß und solche Mittel sind seiner Sinnesart fremd. Aber richtig ist nicht was er sagt. Die Programme sollen ursprünglich für das mitbürgerliche Publicum bestimmt sein: also für Studierte, Gewerbsleute, Handwerker; aus diesen besteht unser Publicum. Aber erstens, nicht für das größere Publicum, nur für die Gelehrten, oder, wenn das zu hoch lautet, für die Studierten, auf Universitäten Gebildeten, nur für diese sind Orationen gestiftet und sollen Programme geschrieben werden, für Männer, wie sie nach vernünftigen und billigen Ansprüchen eine Mittelstadt aufstellen kann, die nicht Universitätsstadt ist. Nicht für Gewerbsleute, nicht für Handwerker, gleichviel ob sie Privatpersonen sind oder nicht. Das beweisen die Stiftungen, wenn

auch nicht alle buchstäblich, doch dem Geiste und Sinne nach. Es ist also Willkür, wenn die Programme deutsch geschrieben, die Stiftungsreden deutsch gehalten werden. Die Stifter dachten daran nicht und konnten nicht daran denken. Schon hat der Verfasser dieses Programmes seit einer Reihe von Jahren den Gelehrten den Genuß entzogen, den ihnen sein so schönes Latein darbot. — Aber die Todten haben keine Stimme in der Gemeinde! Leider; es würde seit Adams Zeit um Manches anders gestanden haben, könnten diese bisweilen mitsprechen. Namentlich würden sie unstatthaften Tadel ihrer Zeit rügen. Die alten Griechen und Römer liebten Pietät und übten sie. Heilig waren ihnen die Steine der Vorfahren und die späteren Jahrhunderte achteten die heiligen Vermächtnisse, die sie aus den Händen der Vorweser überkamen. Schirmend traten die Enkel vor die Grüfte, welche die Stifter bergen, sie ließen ihre Asche nicht stören durch Willkür und Deutelei im Gewande moderner Bildung. —

So gönnt doch den studierten Männern, gönnt den Beamten, denen so wenig Zeit übrig bleibt für das Lesen der Alten, gönnt ihnen den nicht zu häufigen Genuß, einmal etwas Lateinisches, Ansprechendes, zu lesen und eine gute lateinische Rede zu hören. Welche interessante lateinische Reden hat nicht der Verfasser ehedem gehalten, zur Freude und zum allgemeinen Wohlgefallen der Hörer! —

Der Verfasser dieses Programmes sagte zwar schon in einem i. J. 1833 herausgegebenen, wodurch er seinen forthin deutsch zu schreibenden Einladungsschriften und deutsch zu haltenden Reden den Weg bereiten wollte, S. 5: „Wie viele sind wohl von denen, die unsere Programme zugesendet erhalten, wie viele sind wohl, denen wir's zumuten können, unser Latein ohne Mühe (!) zu verstehen? soll denn der Geschäftsmann, soll der Jurist, der praktische Arzt, ja, ich sage sogar, (!) der Amtsgeistliche sein Leben lang den Cicero studieren, nur damit er unsere Pro

gramme lesen könne? Und wenn nicht; habe er auch ehedem sehr viel Latein verstanden, nach zehn, zwanzig, dreißig im Drange der Geschäfte hingebrachten Jahren, wird er nicht so viel von dem vergessen haben, daß er nur mit Mühe noch, und wo ers braucht, zu verstehen vermag, was in dieser Sprache geschrieben ist? Können wir wohl fordern, daß er das Lexikon hernehme, und sich mit Hilfe desselben deutlich zu machen suche, was wir ihm zu sagen haben? —

Wahrhaftig, wenn er des Lexikons bedarf, dann hat er auf der Schule des Lateins sehr wenig erlernt: Latein zu schreiben, Latein zu sprechen wird ihm Niemand zumuten: aber die Programme wird der ehemals fleißige, be seinem Abgange für reif erklärte Schüler, nunmehrige Amtsbesorger verstehen und nicht nöthig haben ein Wörterbuch nachzuschlagen. Und so dürften dem Verfasser auch hiesige Prediger, Juristen und Aerzte versichern, daß sie die lateinischen Programme recht wohl verstanden haben und verstehen, ohne lexikalische Beihilfe. — Studiert wohl, fragen wir hiernächst, Jemand den Cicero, sein Lebenlang, um im Alter Programme zu verstehen? nicht etwa, um Ciceros Geist, Kraft, Sprache, Kunst kennen zu lernen? — Es ist doch wirklich etwas arg, mit wenigen Worten über so viele solches Urtheil zu fällen! Die Bewahrung, daß man nachhaltige Kenntniß der lateinischen Sprache (der Sprache des alten Räubervolks; wie S. 8. die Römer genannt werden) von ihnen gar nicht fodern könne, dürfte das Gesagte schwerlich wieder gut machen.

Nur haltet auch eigentliche Reden, wählt nicht philosophische Abhandlungen, besonders nicht in viele Theile zerlegte, wo bei der Anhörung des zweiten der erste schon längst vehallt und völlig vergessen ist und der letzte erst nach einigen Jahren vernommen wird; auch nicht rein Theologisches; ehrenwerth ist das Archäologische, aber wie

Wenige von den Zuhörern haben davon auch nur flüchtige Kenntniß. Wählt Charakterbilder ausgezeichneter Männer, überhaupt historische Stoffe, aus alter, aus vaterländischer Geschichte; die lausitzische, ja selbst die Ortsgeschichte bietet ein reiches Feld dar. Solche Stoffe wählte weiland Christian Weise, wählte Müller und besonders auch Kneschke. Solches haben wir neulich in zwei Reden erhalten, und solches spricht auch die zuhörenden Jünglinge an.

Zweitens, sollen Programme für das größere Publicum geschrieben werden, so wäre vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß sie in seine Hände kämen, also in weit größerer Anzahl gedruckt würden; jetzt erhalten sie nicht einmal alle Studierte. Solchen Aufwand aber tragen die Stiftungen nicht.

Drittens, was haben denn die deutschen Programme, die deutschen Reden seither für Erfolg gehabt? Ist die Zahl der Zuhörer gestiegen? Mit nichten! Freilich mag das zum Theil daher rühren, daß in den Vormittagsstunden viele Beamtete sich nicht abmüßigen können die sonst gern erscheinen würden.

Viertens, ob es klug sei, die Gymnasien mehr zu popularisieren, die Hand zu bieten zu der Schmälerung dessen, was sie unterscheiden soll von den Bürger- und Trivialschulen, und wie sie sonst heißen mögen, das möchte wohl zu verneinen sein.

Endlich sollten, wie mich dünkt, die Lehrer sich freuen müssen, wenn ihnen verfassungsmäßig Gelegenheit dargeboten wird, bisweilen Lateinisches zu schreiben und darin ihre Gelehrsamkeit und Gewandtheit zu zeigen. Wenige Gymnasien, in Sachsen wenigstens, bieten diese Gelegenheit so häufig dar, als das hiesige. Wenn fortan alle Programme deutsch geschrieben würden, wäre es ein Wunder, wenn auch sehr Tüchtigen das Lateinschreiben fremd würde? Ich kannte Lehrer, die sich freuten, wan sie la-

teinische Programme zu schreiben hatten. Ich nenne Sintenis, Müller, Kneschke, der dies einst in einem Programme selbst bekannte. Und wer sollte sich nicht freuen, daß die übrigen Lehrer, denen ihr Amt Programme und Orationen auflegt, den Stiftungen und der löblichen alten Sitte treu geblieben sind?

Möge nie ein Tag erscheinen, wo, wie in Frankreich unter Napoleon, statt der Erklärung des Cicero und des Horatius un peu de latin zu lehren angeordnet wird! — Und so möge denn von diesen Dingen genug gesagt sein.

Zittau. Dr. Ernst Friedrich Haupt.

Memoriam Caroli Gehleri in gymnasio Gorlitiensi die XVI. Decembris hora IX. mat. MDCCCXXXIII. solenni rite pie recolendam indic. Ern. Aemilius Struve. Inest Libri Salustiani manu exarati, in bibliotheca Societatis literariae, quae in superiore Lusatia floret, servati, brevis descriptio.

Sollen Beschreibungen seltener und für die Literatur wichtiger Handschriften einen Werth haben, so müssen sie genau und anschaulich sein. Die im Titel angezogene des Salust verdiente längst durch eine Beschreibung zur allgemeinern Kenntniß gebracht zu werden. Eine genauere mindestens konnte aber erwartet werden als die vorliegende.

Blicken wir zunächst auf das Titelblatt, so finden wir ine Nachbildung der Weltkarte, die auf der letzten Seite er Handschr. (45^b) von sehr alter Hand beigefügt woren ist.*) Aber abgesehen davon, daß der Lithograph urch ungebürliches Modernisiren den eigentlichen Chaakter des Bildes verwischt hat, so können andere Unrichgkeiten ihm nicht zur Last gelegt werden. Zunächst ist

*) S. ähnliche in Mone's Anzeiger 1836. Hft. 2.

es ein Mißgriff, daß die Weltkugel in der Nachbildung umgekehrt worden ist,*) indem im Original Oriens oben steht, Meridies also zur rechten und Septentrio zur linken Hand. Sodann wurden die geographischen Namen doch zu falsch wiedergegeben: z. B. KIPRVSAHEN für HIERVSALEM (welches den Mittelpunkt der Welt bildet); ebenso unrichtig die längere Zeile: iter didonis in affricam fratrem suum pigmalionem fugientis ad arbam regem: ferner Persae für PERSE; exusta terra für perusta zona;**) nonare für tenare;***) eirene für Cirene; Falfs für falsv (?) welches Wort durch eine dunkle Abkürzung am Schlusse undeutlich ist. Das später eingetragene Leptes ist gar nicht zu finden. Bei den Weltströmen ist statt Gangis zu lesen Tanais. Auch müssen die hinter Kartago befindlichen Buchstaben in: h. a. c. t. s. l. s. umgewandelt werden. — In der Zeichnung ist alles Wasser mit Wellenlinien gemalt, was in der Abbildung verfehlt ist.

Nicht sorgfältiger ist der Abdruck des gewiß der Aufmerksamkeit der Philologen werthen Fragmentes, welches fol. 1[a] eingeschrieben worden ist, etwas jünger als der mit 1[b] beginnende Text. Dieses Fragment lautet so:

REGIA potestas prima erat interris. Sed cum romani inceteris rebus felicissimi duram afflictionem suam et superbam eorum potentiam diutius sustinere non potuissent, communi decreto ac potestate. annuos sibi elegere consules. quos noverant ui corporis et animi sapientia praecellentes. Cum vero paulatim nobilissimi romanorum sibi consulatum subtrahi cernerent et sapientibus licet forent ignoti a senatu decerni

---

*) Prima pars mundi quasi caput et facies est oriens. Papias s. v. mundus.

**) Vgl. Ukert 1. 2. pag. 140.

***) Tenarion locus est qui ad inferos descendit. Papias.

nimium egretulere. Inter quos quidam catilina inanis*) ceteris questus est. Sue nobilitati nunquam contigisse et quod electione senatus non potuit assequi. sociorum suorum quos idem feruor accenderat potestatis. fisus auxilio. inuitis patribus parabat adipisci. Romani vero inmaxima salutis sue desperatione constituti. cum eius resistere non possent factioni. TVLLIVM. quendam prudentissimum sed ignotum consulem. genere. delegere cuius sapientia ita catilinam et socios suos supplantavit ne quid res publica se consule detrimenti pateretuR;

Die ganze, kurze Vorrede ist also völlig klar und nirgends lückenhaft, wie Hr. Struve vermeint, nach der Majuskel am Schlusse auch vollständig. Ob sie von Salust herrührt? mögen die geweihten Philologen entscheiden.

Hinter derselben stehen noch auf demselben Blatte von verschiedenen Händen verschiedene Notizen, zum Theile nur Federproben.**) Nicht ganz werthlos ist folgendes:

Proscriptus est qui extra patriam missus et spem reuertendi non habet. et eius bona ad publicum referuntur.

Inscriptus qui sua amittens. et in patria remanens ab amicis sustentatur. Exul qui extra solum publice dampnatus. bona sua amittens spem tamen reuertendi habet.

Relegatus qui priuatim iussus discedere. spem reuertendi habet nec amittit sua. sic OVIDIVS.

Legio est vi mill. sesc. lxvi. milites.

Sciendum est in una legione decem cohortes esse debent Sed prima cohors habet pedites mille. c. v; equites loricatos c. xxx vi. et appellatur cohors mi-

---

*) cf. Salust. bell. Jugurth. cap. 60.

**) z. B. sapientia cognitio veritatis cum actione. — weiter unten probacio penne — . .

litaria. Sed queque aliarum cohortum habet pedites D. L. V. equites lxv. et appellatur cohors quingentaria. His decem cohortibus legio plena fundatur.

Turma habet equites XXXII. huic qui preest decurio appellatur. Centurio qui centum sub uno uexillo gubernabat. Papilio qui decem preerat. qui et decanus dicitur:.

Jetzt erst, also ziemlich am untern Blattrande folgt der Titel: GAI. CRISPI. SALVSTII. LIBER DE CONIVRAT. . das Uebrige ist verlöscht. Darunter einige ziemlich verlöschte Verse:

Qui cupis ignotum Jugurte noscere letum
  Tarpeje rupe pulsus ad vna rue.
Historie scriptor negat alterius Jllud
  Carcere nam nectus si sic pro crimine scribo

Dies ist der Inhalt der ersten Seite von Blatt 1, indem der eigentliche Text erst fol. 1^b mit einem bunten Initialen O beginnt. Der Blätter enthält der Codex nicht wie Hr. Str. gezählt hat 104, sondern nur 45. Jede Seite enthält gegen 40 Zeilen Text; die Zeilen sind ohne Blei mit dem Griffel gezogen und am Rande sieht man noch die Spuren des Cirkels. Der Text ist in Abschnitte (welche mit den Kapiteln der Druckausgabe nicht harmoniren) getheilt und diese sind durch rothe Initialen ausgezeichnet. Die ersten Worte und die letzten eines Abschnittes sind durch Majuskeln hervorgehoben. Ueberschriften sind roth. Die Glosse ist über den Zeilen und daneben auf den Rändern ohne Ordnung eingeschrieben. Die Hand des Textes ist Eine durch das ganze Werk; die Glosse rührt von verschiedenen, jedoch meist gleichzeitigen Händen her. Daß der Text im 11. Jahrhunderte geschrieben worden sei, haben alle Kenner bestätigt.

Von der Schreibung nur Weniges. Die Abbreviaturen bieten nichts Ungewöhnliches; statt æ steht noch durch-

weg ę, statt et kommt & vor; am Schlusse ist das lange ſ häufig. Interpunktionen sind wol nur Punkte.

Die Handschrift ist deutlich und die Tinte noch ziemlich schwarz, einige Lagen Pergament, welches überhaupt nicht sorgfältig bearbeitet worden ist, ausgenommen. Die Lagen (Quaternionen) hat der Schreiber nicht gezählt. Es sind 5 ganze und eine halbe und in der 2ten Quaternio ist ein Blatt eingelegt, daher 45 Blätter zusammenkommen.

Der Einband, Holzdeckel mit weißem rauchem Lederüberzuge ist ebenfalls sehr alt. Auf den inneren Seiten desselben stehen Kirchengesänge (z. B. das Requiem eternam dona eis) mit musikalischen Zeichen.

Die Handschrift gehört gewiß zu den vorzüglichsten und ist früher nicht benutzt worden. In neuerer Zeit hat sie Moritz Haupt für Kritz verglichen, der ihr gewiß viel Ausbeute verdankt haben wird, unsrer Bibliothek jedoch keine Probe davon gespendet hat. —

Der selige Anton hat die merkwürdigsten Lesarten auszuschreiben begonnen; seine Excerpte beginnen: ne uitam silentio transigant — hören aber mit dem 17. Kapitel auf. Wäre sonach der Text in neuerer Zeit — wahrscheinlich erschöpfend — benutzt worden; so ist doch die Glosse noch zu beachten.

Sie ist mit sehr kleiner, oft kaum leserlicher Schrift geschrieben und ist dreifacher Art:

a. paraphrastisch,
b. hermeneutisch und
c. grammatikalisch.

Die Paraphrase steht gleich über dem Texte; die sprachlichen stehen mit den sachlichen Erläuterungen am Rande, z. B.

Cap. I.

Omnis: Accusatiuus pluralis tercie declinationis tam in is quam in es solet proferri ut uirgilius ponit laurentis pro laurentes.

Sese: me te se sunt pronomina ipsam substantiam significantia quando sic geminantur. sese.

u. s. w. Freilich eine mühselige Arbeit sie zu erlesen und zu erforschen.

Catilina geht bis fol. 17ª, wo Jugurtha beginnt und fol, 45ᵇ schließt. K.

Ueber Jugendbildung, zumal häusliche Erziehung, Unterrichtsanstalten, Berufswahl, Nacherziehung und Nachschulen. Eltern u. s. w. gewidmet von Karl Preusker, Königl. Sächs. Rentamtm. zu Großenhain, u. s. w. Fünftes (letztes) Heft. Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung. 1842. (5/12 Thlr.) Auch unter dem Titel:

Ueber Nacherziehung und Nachschulen, in Bezug auf die bereits aus der Schule entlassene, gereiftere Jugend; von u. s. w.

Mit dem hier genannten fünften Hefte*) beschließt Herr Preusker, Mitglied unserer Gesellschaft, sein Werk über Jugendbildung. Es ist nicht ohne Grund als das letzte auf dem Titel bezeichnet worden: denn nach einer brieflichen Aeußerung, von welcher ich öffentlichen Gebrauch machen darf, will der Herr Verfasser ein wissenschaftliches Gebiet für immer verlassen, auf welchem er sich seit zehn Jahren mit anerkanntem Verdienste und

*) Vergl. N. Lausitz. Magaz. XVI., S. 170. XVII., S. 76. und S. 370.

Glücke in gleichem Maaße bewegt hat, da andere Beschäftigungen ihn von dieser abziehen. Indeß Männer von so warmem unermüdlichem Eifer für das Gemeinwohl des Vaterlandes, wie Herr Preusker, entschlagen sich selten ganz der Theilnahme an den Schulangelegenheiten, welche sie einstimmig als die Grundfeste des Lebens im Staate anzusehen pflegen. Wir dürfen deshalb auch nicht fürchten, daß uns Herr Preusker in Zukunft seiner rühmlichen schriftstellerischen Thätigkeit auf dem Gebiete)es Schulwesens völlig berauben werde.

Den Begriff der Nacherziehung, der Nachschulen und)er mit ihnen verwandten Fortbildungsanstalten bestimmt Herr Preusker so: „Neue Zeiten bedingen neue Ein-ichtungen und Anstalten; das Verhältniß der erwachsenen Jugend hat sich in der neuesten Zeit wesentlich verändert,)aher bedarf es auch für sie einer veränderten Erziehungs-ind Fortbildungsart. Es muß jetzt von Nacherziehung ind Nachschulen die Rede sein; — Gegenstände, die frü-er unter diesem Namen selten, in dem jetzigen Sinne noch veniger, besprochen worden sind. Nacherziehung, als ie Fortbildung der erwachseneren, aus der Volks- oder Bürgerschule entlassenen Jugend vom 14- oder 15jährigen llter an und zwar mittels Einwirkung der Eltern, Dienst-nd Lehrherren oder sonstigen Vorgesetzten, wird bis zur enügend erlangten geistigen Mündigkeit erforderlich, we-igstens bis zur staatsbürgerlichen, gewöhnlich mit dem 0 — 25jährigen Alter eintretend; übrigens, rathsamer Beise, bis zu der Erlangung eines eignen, amtlichen oder rwerblichen Geschäftsberufs, dem Eintritt in das ehe-che Leben oder sonstigem selbstständigerem Verhältnisse. s gilt mithin dabei hauptsächlich den Jünglingen und ungfrauen in Bezug auf ihre allseitig veredelnde Fortbil-ing durch Andere, während sie selbst die letztere durch eif-gste Selbstbildung zu erhöhen verpflichtet sind. Die der acherziehung zur Seite stehenden Nachschulen haben die,

mit 14= oder 15jährigem Alter, aus der Schule entlassenen Jugend, bis zum 17= oder 18jährigen, noch in den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten allgemeiner Bildung fort zu üben, werden daher oft auch Fortbildungsschulen genannt; — wesentlich verschieden von den Lehranstalten für einen gelehrten, gewerblichen oder sonstigen besonderen Berufszweig. — — Die Nacherziehung ist aber ein hochwichtiger, segensreicher Gegenstand; sie ist das Mittel, unzählige junge Seelen von einer unheilvollen Bahn zurückzuhalten und ihrem Lebensglücke zuzuführen. Eben jenes jugendliche Alter ist die Rosenzeit des Lebens, wo der Jugend die schönsten und reichsten Freuden erblühen, wenn sie sich deren nicht selbst durch Unsitte entäußert; — — es ist die glücklichste Lebensperiode, wo die Liebe das Herz zu erfüllen beginnt, die Phantasie ein künftiges Eden vorzaubert, und die Bahn zur Auszeichnung in Wissenschaft, Kunst oder Gewerbsthätigkeit, aber auch in Häuslichkeit, Tugend und Charakterfestigkeit geöffnet ist; — doch sie ist auch zugleich die gefahrdrohendste. Unendlich viele hoffnungsvolle jugendliche Seelen gehen in derselben unter, indem sie sich dem Leichtsinne und der Unordnung ergeben, sich zur Sinnlichkeit hinneigen, nach und nach wohl auch Unschuld und Tugend, und ein reines Gewissen, meist unbedachtsam Preis geben, dafür aber körperliche und geistige lebenslängliche Kränklichkeit und Verdorbenheit, frühen Tod oder doch ein nagendes Gewissen, wenn nicht zugleich auch noch öffentliche Schande und obrigkeitliche Strafe, als Lohn dafür, einerndten. — Unzählige könnten vor diesem unheilvollen Leben gesichert, oft noch, bei den ersten Schritten dahin, von weiterem Verfalle in Unsitte zu ihrem lebenslänglichen Glücke und Heile gerettet und zugleich zu der Ihrigen Freude und Wohle erhalten werden, wenn ihnen eine verständige Nacherziehung zu Theil würde; wenn ihre Eltern oder Vorgesetzten, obschon nicht aus eigener Schlechtheit, doch öfter aus Einsichts-

mangel, oder Nachläßigkeit und Gleichgiltigkeit, sie nicht unbeachtet und ungeleitet ließen.“

Die Schwierigkeiten, welche sich gegenwärtig überall der ausübenden Nacherziehung entgegenstellen, werden nun aufgezählt und wohl erwogen. Herr Preusker entwirft ein erfahrungsmäßiges Bild von ihnen, welches ohne Uebertreibung mit noch weit stärkeren Zügen zu Nutz und Frommen der Zeitgenossen hätte gezeichnet werden können. Darauf folgt eine gründliche Angabe der Mittel zur Heilung der argen Gebrechen unserer Zeit, zur Herbeiführung eines besseren Zustandes. Den dritten Paragraphen empfehlen wir als eine Art von Katechismus den noch unerzogenen Erwachsenen zu fleißigem Lesen und gehörigem Nachdenken. Man vergleiche damit S. 121.

An witzigen und treffenden Bemerkungen fehlt es auch diesem Hefte so wenig, als dessen Vorgängern. Heben wir beispielsweise einige hervor. So heißt es S. 39. „Die Veredelung des Menschen beruht auf einer pädagogischen Heilkunde, wobei aber mehr allopathisch, als homöopathisch verfahren werden muß. Die letztere Art, Gleiches durch Gleiches zu verdrängen, würde dann der Fall sein, wenn man einem leichtsinnigen jungen Manne, bei dem gute Lehren nicht fruchten, noch mehr Freiheit zuließe, um durch zahlreichere unüberlegte Streiche endlich und desto eher zur Besinnung zu gelangen, daß er auf üblem Wege ist; dem Gesellschaftsüchtigen durch Ueberhäufung mit Gesellschaftsbesuchen sie mittels Uebergenuß zu verleiden bemüht wäre.“ U. s. w. — Ferner S. 42: „Selbst zur vorsichtigen Uebung im Fechten kann gerathen werden, welches nicht minder die Körpergewandtheit, den männlichen, Selbstvertrauen erweckenden Muth erhöht, sondern auch im Nothfalle, selbst ohne Waffe, zur bessern persönlichen Vertheidigung in Gefahren geschickt macht. Ueberhaupt gebührt dem Manne die Waffe in der Hand, und wer sie zu handhaben versteht, wird, wie bei anderen Turnübungen, sich eine cha-

rakterkräftige Selbstständigkeit, daher auch eine Ueberlegenheit über Andere bei persönlichen Verhandlungen anzueignen vermögen, welche selbst den Klügsten und Edelsten, ohne solche benutzte gymnastische Uebungen, weit weniger zu Theil wird; — allerdings nothwendig gepaart mit Anstande und Bescheidenheit und anderen Erfordernissen höherer Bildung. Daher sollten auch möglichst alle junge Männer, mit Eintritte in die staatsbürgerliche Mündigkeit, in den Waffen geübt werden; eine solche allgemeine Volksbewaffnung erhöht zugleich den Nationalmuth." Vergl. S. 44. — Hierher gehören ferner die Bemerkungen über wahre Weiblichkeit S. 101. über Dienstleute, Handwerkerlehrlinge, Gesellen und Fabrikarbeiter S. 105 — 114.

Wir dürfen uns wahrhaftig wenig schmeicheln, im Schulwesen weit vorgeschritten zu sein, wenn auf die unbedingte Nothwendigkeit der Nachschulen oder Fortbildungsschulen, wie man sie nennen mag, und die Pflichten des Staates rücksichtlich derselben nachdrücklich verwiesen werden muß. Vergl. S. 120. folg. Die Einwürfe dagegen, welche Herr Preusker widerlegend berührt, entspringen vielleicht aus Selbstgefälligkeit, aus Liebe zu Bequemlichkeit und Ruhe, aus jener Fledermausigkeit, jenem Nebeln und Schwebeln zwischen Licht und Finsterniß, welches Gott eine Kerze und dem Teufel zwei anzündet, weil jedes böse Gewissen im Gefühle manches Unrechtes weit mehr die Hölle fürchtet, als auf den Himmel hofft. Freilich thut in den Schulen Alles das geistige Leben; auch die Nachschulen lassen sich auf eine Weise einrichten und leiten, durch welche den besten Absichten mehr geschadet als genützt wird. — Vereine zu öffentlichen Zwecken gedeihen und leisten Bedeutendes nur in einem Volke, welches ein ungehemmtes öffentliches Leben kennt und in demselben, wie in der ihm zuträglichen Luft zum Athmen, sich frei regt und bewegt. Wir Deutsche sind zu sehr gewohnt, allen Segen von oben herab zu erwarten. So kommt uns

vielleicht ein Unerwartetes plötzlich. Mancher Staat neuerer Zeit spottet seiner selbst und weiß nicht wie, das Strafrecht, gleichsam als sei der Staat vorzugsweise eine Strafanstalt, mit besonderer Vorliebe behandelnd und pflegend, statt auf gründliche Verhinderung des Ursprunges der Verbrechen und Strafen hinzuarbeiten durch — Schulen, welche öffentlichen Unterricht mit öffentlicher Erziehung verbinden, damit sie ganze Bildung zu geben und endlich einmal aus der gegenwärtigen zweifelhaften Stellung in eine entschiedene gerückt zu wirken vermögen, wie sie vernünftiger Weise sollen. Von Tage zu Tage machen der Verfall der Schulzucht und die Verwilderung der Jugend reißendere Fortschritte. Hier ist schleunige Hilfe nöthig. Möge, sie aufzurufen, das Werk Herrn Preuskers, welches wir wie die früheren Hefte Eltern, Erziehern, Lehrern, Obrigkeiten zur Beachtung empfehlen, beitragen.

Roswitha. Almanach der Schönheit und Tugend geweiht von Chlodwig. Erster Jahrgang 1842. Mit sechs colorirten Bildern. Guben, Druck und Verlag von F. Fechner. In Commission bei E. Berger daselbst.

Kennte man nichts weiter, als G. F. Otto's Lexikon der oberlausitzer Schriftsteller und Künstler; so würde man schon billig diesen geistigen Reichthum eines Theiles der Lausitz bewundern; denn Otto beschränkt sich auf die Oberlausitz. Gleichwohl ist den übrigen Deutschen die Lausitz, namentlich die Niederlausitz, ein in der That wenig bekanntes Land, so daß selbst das gründliche Morgenblatt, seinem Rufe zum Trotze, vor einigen Jahren es wagen durfte, einen Bericht über die Lausitz, insbesondere die Niederlausitz, zu veröffentlichen, welcher fast so viele geschichtliche Irrthümer, als Sätze, enthält und, was befremdete, von keiner Seite widerlegt worden ist. In kri-

nem deutschen Gaue hat von je her nicht blos unter den Gelehrten, sondern unter dem gebildeteren Theile des Volkes überhaupt eine regere und lebendigere Thätigkeit des Geistes geherrscht, als in der Lausitz, die Bildung der lausitzer Städte der Bildungsstufe der Städte des übrigen Deutschlands zu keiner Zeit nachgestanden, ja sogar der eine oder der andere lausitzer Schriftsteller mit günstigem Erfolge den Ton angegeben. Wenn die Lausitzer eine gewisse Eigenthümlichkeit des Wesens bewahrten; so kann man dasselbe von den Bewohnern jedes anderen deutschen Gaues in deren Art auch sagen, und der Eine sollte es dem Anderen nie zum Vorwurfe machen, daß dieser nun eben nicht gerade so beschaffen ist und lebt, wie Jener. Gleichwohl sehen die Deutschen des Südens, des Westens und vor allen die der himmlischen Mitte gewohnter Maaßen mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung auf ihre Stammesverwandten etwas weiter gegen Norden und Osten herab, so daß sie selten von deren Bestrebungen genauere Kenntniß nehmen. Die Lausitz grenzt an Polen! heißt es dort sprüchwörtlich, und welcher Vorwurf in dieser Redensart liegt, weiß jeder mit der Mundart und der Denkungsweise des Landes Vertraute. Reisende Lausitzer haben daher aus Schüchternheit und Vorsicht bisweilen schon angestanden, den Bewohnern anderer deutscher Gaue ihren Ursprung zu verrathen: an lustigen Geschichtchen der Art fehlt es nicht. Um so eifersüchtiger zeigen sich die Lausitzer auf den Ruhm ihres Landes: mit vollem Rechte. Kein deutscher Gau hat kostspieligere und werthvollere Vorbereitungen zu endlicher Bearbeitung seiner Geschichte getroffen, als die Lausitz, wovon die prächtig ausgestattete Ausgabe der Scriptores rerum Lusaticarum neuerdings einen glänzenden Belag liefert, ähnlicher Bemühungen der Niederlausitzer nicht zu vergessen. Auch der Billigkeit gegen den neben den Deutschen wohnenden, in einzelen Bezirken der Sprache nach bereits verdrängten Volksstamm

der Wenden wird durch die Sammlung wendischer Volkslieder genügt.

Wahrscheinlich würden die übrigen Deutschen mit gespannterer Aufmerksamkeit nach der Lausitz hinblicken, wenn hier mehr Werke entsprängen, welche allgemeinere Theilnahme wecken. Eine solche erregt zu haben, verdanken wir in unseren Tagen, um Einige unter Mehreren zu nennen, dem Freiherrn von Houwald, Leopold Schefer, dem Fürsten von Pückler-Muskau, dem verdientesten und berühmteten Landschaftsdichter in der Ausübung. So, hoffen wir, wird auch der oben angezeigte Almanach dazu beitragen, unsere Lausitz dem übrigen Deutschlande und selbst dem Auslande näher zu bringen. Es sollten dieses Zweckes wegen geeignete Stoffe der lausitzer Geschichte, an denen es bekannter Maaßen nicht mangelt, zur Bearbeitung gewählt werden. In wie weit die Herren Chlodwig und Fechner gegenwärtig, um diesem Neulinge unter den zahlreichen Taschenbüchern Anerkennung zu gewinnen, den rechten Weg eingeschlagen haben, zeigt eine kurze Angabe des Inhaltes, welcher, die humoristische Beisteuer — Vor zwanzig Jahren! — von Ludwig Rellstab abgerechnet, aus lauter Dichtungen in ungebundener und gebundener Rede bestehet. Der Herr Herausgeber hat die in achtzeiligen Stanzen geschriebene Zueignung und eine Novelle: Edelsinn und Täuschung, gegeben. Dann lesen wir die historische Novelle: Ingeburg, von Bernd von Guseck (Gustav von Berneck); die Novelle: Graf von Waldstein, von Isidorus orientalis; die Novelle: Herz und Welt, von Theodor Mügge. Zu den Beiträgen in gebundener Rede gehören der neunzehnte Gesang des (noch ungedruckten) in Herametern geschriebenen Epos: Homer's Apotheose, ein für sich verständliches Bruchstück, von Leopold Schefer; Troubadour's Tagebuch, von Ernst von Münch; Gedichte von Friedrich Sallet; Flammen, von Ludwig Bechstein; heitere Lieder von

Richard Morning, unter denen: Philisterlied, und Philisterromantik die heitersten und sehr treffende sind.

Die sechs Zugaben der zeichnenden Kunst sind durchaus schöne Frauenbilder, von denen fünf zu den Novellen in näherer Beziehung stehen. Sie sind sämmtlich farbig, also in so fern unter den gewöhnlichen Bildern der Taschenbücher schon neu; unterliegen aber eben deshalb zweien Schwierigkeiten mehr. Das Titelblatt, fast überreich geschmückt, gibt ein rühmliches Zeugniß von der Geschicklichkeit der Fechnerschen Kunstanstalt.

Wir überlassen uns der wohlbegründeten Hoffnung, in den folgenden Jahrgängen dieses Almanachs noch Lobenswertheres zu finden. Der rege Eifer der Verlagshandlung, Tüchtiges den Käufern zu bieten, muß anerkannt werden wenn auch die Eile, mit welcher der erste Jahrgang in's Leben gerufen worden ist, Manches hat übersehen machen.

Jubelchronik der dritten sächsischen Säcularfeier der Einführung der Reformation in Sachsen. Zur Erinnerung für das kommende Geschlecht auf das Jubeljahr 1939. herausgegeben von Franz Otto Stichert, Oberlehrer an der Bürgerschule in Werdau. Grimma, 1841. XII. u. 296. S. 4.

Es war ein glücklicher Gedanke, Nachrichten von den, im Jubeljahr 1839, an verschiedenen Orten der königl. sächs. Lande veranstalteten Feierlichkeiten zusammen zu stellen, und wie man die Beschreibungen der 1717 und 1730 veranstalteten Feierlichkeiten jetzt noch gern lieset, so wird es auch mit diesen sein. Vollständig sind diese Nachrichten indeß nicht, denn es hält schwer zu solchen Sammlungen die nöthigen Beiträge zu erlangen, besonders ist nur Weniges aus der Oberlausitz gegeben. Diese war bei dieser Jubelfeier allerdings nicht so interessirt wie das übrige

Königreich Sachsen, doch wurden auch, wie unser Magazin erzählt, verschiedene Feierlichkeiten veranstaltet.

Nur von Zittau (S. 286.) Löbau (S. 159.) und Hainewalde (S. 109.) sind hier Nachrichten gegeben.

XX.

Literarische Notizen und Miscellen.

Die in Darmstadt als Beiblatt zur Sonntagsfeier unter der Redaktion des Hofpredigers Dr. K. Zimmermann erscheinenden literarischen Blätter für Homiletik und Ascetik, Nro 6. (vom Monat September 1841) bringen die von dem Pastor Hirche bei der Einführung des neuen Jauer'schen Gesangbuches in Cunnersdorf gehaltene, und in Breslau bei Graß, Barth und Comp. im Drucke erschienene Predigt über Ps. 96, 1. zur Anzeige, und sprechen darüber folgendes Urtheil aus: „Ein Wort zur rechten Zeit, mit Klarheit und Wärme gesprochen, das gewiß nicht ohne segensreiche Frucht zur Förderung des Reiches Gottes geblieben ist."

Die schon genannten Blätter gedenken an der bezeichneten Stelle auch der von dem Pastor Hirche bei der Beerdigung des Cantors und Schullehrers Gumpert über Ps. 126, 5. 6. gehaltenen und in Görlitz bei Dreßler gedruckten Leichenpredigt und sagen von ihr: „Mag auch diese Predigt durch die vielen Specialien, welche sie enthält, für die Freunde und Verehrer des wackern verewigten Schulmannes von besonderem Interesse sein, so hat sie auch für den Entfernterstehenden vieles Anziehende. Alles ist auf eine ebenso ungezwungene, als ansprechende Weise abgehandelt, und gewiß ist dadurch der beabsichtigte Zweck, die Verdienste des Verewigten in ein helles Licht zu setzen und die

Trauer über seinen Verlust zu mildern, auf das vollkommenste erreicht worden.

Im vierzehnten Jahrgange der Sonntagsfeier S. 254 fgg. befindet sich eine Rede, welche der Pastor Hirche in Cunnersdorf bei der Trauung des Pastors Horter in See über Römer 12, 12 gehalten hat. Diese Traurede ist auch aus der Sonntagsfeier besonders abgedruckt worden, Darmstadt bei Leske, 10 S. 8.

Von demselben Verfasser ist im Wegweiser, No 12 und 13 des Jahrganges 1841, eine Rede abgedruckt, welche von ihm bei der gleichzeitigen Einführung zweier Schullehrer in der Kirche zu Cunnersdorf gehalten worden ist.

Die allgemeine preußische Staatszeitung, Jahrg. 1841, No. 277. berichtet über das Werk eines früh verstorbenen Oberlausitzers: „Geschichte des Entwickelungsganges der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie, mit besonderer Beziehung auf die Persönlichkeit der Regenten, die Haus-Verfassung und die staats- und völkerrechtlichen Verhältnisse des Gesammt-Staats zu den einzelnen Gebiets-Theilen und zu auswärtigen Staaten. Von Hermann von Ohnesorge. Leipzig, Hinrich. 1841. 8." Der Verfasser, erst am Ende des Jahres 1818 geboren, gab sich, nachdem er sich eine Zeit lang dem Strudel belletristischer Produktionen überlassen hatte, bereits im kaum begonnenen Jünglingsalter den ausgedehntesten und umfassendsten wissenschaftlichen Studien und Planen hin. Außer einer deutschen Uebertragung des altfranzösischen Romans von der Rose von Guillaume de Lorcis, welche, bevorwortet von Hrn. von der Hagen, im Jahre 1839 erschien, war von ihm noch eine diplomatische Sammlung der Verfassungs- und Verwaltungsgrundgesetze der deutschen Staaten vorbereitet, die bei längerem

Leben des Herausgebers zu einer Reihe von Bänden herangewachsen sein würde, von der aber nur der erste Theil an das Licht getreten ist. Das vorliegende Werk, welches kurz vor dem im Sommer des verwichenen Jahres erfolgten Tode des Verfassers vollendet wurde, war überdies nur der Vorläufer einer umfassenderen Arbeit über denselben Gegenstand in 8 — 10 Bänden, zu der bereits ausgedehnte Studien und Sammlungen vorlagen. In dieser umfassenderen Arbeit gedachte der Verfasser sich mit der Stellung des Fürsten im Staate, mit der Theilnahme des Landes an der Regierung, der Entwickelung der Kulturverhältnisse des Landes, den persönlichen und Standes-Verhältnissen seiner Bewohner, ihren Gewerbs- und Handelsverhältnissen, Künsten und Fertigkeiten, ihrer geistigen Ausbildung nach Unterricht, Erziehung, Gelehrsamkeit und Literatur, ihren religiösen und kirchlichen Verhältnissen, ferner der Rechts-Verfassung und Rechts-Gesetzgebung, der Polizeiverfassung, den finanziellen Einrichtungen und Verhältnissen des Staats und seinem Militairwesen zu beschäftigen. Das Gesammturtheil über das oben nach seinem vollständigen Titel angegebene Werk ist folgendes: „Nach dem, was uns vorliegt, bleibt die Unmöglichkeit der weiteren Ausführung des vorliegenden Werkes sehr zu beklagen. Ueber allen Unvollkommenheiten, welche die Arbeit darbietet, gewahrt man in derselben doch eine Unverdrossenheit in der Aufhellung der verschiedenen staatsrechtlichen Verwickelungen, und einen in unsrer Zeit nicht häufig vorkommenden Sammlerfleiß, die gewiß größeren Anforderungen genügt hätten, wenn durch ein längeres und tieferes Studium eine leichtere Handhabung und eine sicherere Beherrschung des Stoffes möglich gemacht worden wäre.

H — e.

Blicke in die vaterländische Vorzeit; Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräthe, zur Erläuterung des

öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthume und christlichen Mittelalter der sächsischen und angrenzenden Lande. — Für gebildete Leser aller Stände; von Karl Preusker, Königlich Sächs. Rentamtmann zu Großenhain, Ritter des Königl. Sächs. Civil-Verdienstordens; Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und anderer Vereine für Geschichte und Alterthumskunde, Industrie und Gewerbe. Erstes Bändchen. Mit 130 Abbildungen auf 2 Steindrucktafeln. Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung 1841. Diese für die Alterthumskunde des Vaterlandes wichtige, mit dem bekannten Fleiße von dem verehrl. Mitgliede ausgearbeitete Schrift, hätte, da sie fast ausschließlich die Lausitz angeht, schon längst eine gründliche Würdigung in diesen Blättern verdient. Da eine solche jedoch erst später möglich wird, so genüge hier die Angabe des reichen Inhalts.

§. 1. Plan der Schrift. §. 2. Opferfelsen bei Weigsdorf unfern Zittau. §. 3. Die Vaterlandsgeschichte. §. 4. Die Feensberge bei Ostritz. §. 5. Die Sage. §. 6. Zwergsagen in der Gegend um Zittau. §. 7. Land und Volk. §. 8. Der Löbauer Berg, der Stromberg und Rothstein. §. 9. Das Kreuzerfindungsfest zu Löbau, im Jahre 1521. §. 10. Die Ringwälle der Oberlausitz. §. 11. Die Burgen und Städte der Oberlausitz im Mittelalter. §. 12. Das Frühlingsfest der alten Deutschen und Slaven. §. 13. Die Königshainer Berge, unfern Görlitz. §. 14. Donnerkeile und Steinwaffen. §. 15. Die Teufelssteine bei Budissin und Camenz. §. 16. Die Götterberge der alten Wenden bei Budissin. §. 17. Der Oybin bei Zittau.

Preusker's „Blicke rc." sind übereinstimmend sehr günstig beurtheilt in: Leipziger (Staats-) Zeitung. 1841 No. 91. v. 16. Apr. (v. Prof. Hasse); — Gersdorf's Repertorium der Literatur B. XXVII. G. V. 1841. Menzel's Literaturblatt (zum Morgenblatte) 1841. No. 53.

vom 24. Mai. — Allgem. Schulzeitung, Darmstadt 1841. No. 177. v. 7. Nov. S. 1487. — Abendzeitung; 1841. No. 150. v. 24. Juni und in deren Blättern für Literatur und Kunst, 1841. No. 41. v. 22. Mai. — Allgem. Anzeiger d. Deutschen, 1841. No. 127. v. 11. Mai. — Erzgebirgische Voigtländ. Kreisblatt, Zwickau, 1841. No. 15. v. 18. März. — Sächs. Schulzeit. 1841. Mai, No. 33. — Archiv für Kunst, Natur rc. Braunschw. 1841. No. 7. Bücherschau. — Malten's Bibliothek der neuesten Weltkunde. 1841. Band IV. Theil 1. S. 154. Und so wohl in and. Zeitschr. die nicht zur Ansicht gelangten. Brieflichen Mittheilungen nach, haben beide Majestäten, der König von Preußen und der König von Sachsen die Schrift huldreichst aufgenommen und sich über die gemeinnützigliterärischen Bestrebungen des Verfassers handschriftlich belobend geäußert, und von einem hohen Beschützer, wie eifrigen Kenner historisch-alterthümlicher Forschungen, ist insbesondere ein specielles und sehr beifälliges Urtheil über Inhalt, wie Form der Schrift ausgesprochen worden. Wohl Zeugniß genug, daß die Schrift eine nähere Beachtung verdiene.

Im Conversations-Lexicon der Gegenwart (Artikel: Rechtswissenschaft S. 519 des 4ten Bandes) wird unter den deutschen Rechtsquellen, welche in neuester Zeit eröffnet worden sind, neben den Werken von Homeyer, Leman, Mühler, Grimm auch „Köhlers Görlitzer Rechtsbuch" rühmlichst erwähnt. S. dasselbe in unsern Scriptoribus rer. Lusat. Bd. 1. S. 426—455.

Die kleine Gelegenheitsschrift unsers verehrl. Mitgliedes M. Peschek in Zittau „Homiletica Horatiana" ist überall mit großem Beifall aufgenommen worden, und es ist bereits eine neue Auflage derselben nöthig geworden. In der Kirchenzeitung und im Hamburger Correspondenten

(hier von der Hand des beliebten Kanzelredners und Schriftstellers Dr. Arlt) standen lobende Recensionen. Der berühmte Bischof Dräseke sprach seine Anerkennung in einem freundlichen Schreiben an den verehrl. Verf. aus.

Die Zeitschrift für die hist. Theologie (Jahrg. 1841. 1stes Heft S. 1—54.) enthält eine dankenswerthe Zusammenstellung aus den Minnesängern unter dem Titel: „der Sinn für Naturschönheiten bei den Deutschen in der Ritterzeit.“ Eine Darstellung aus der Gemüthswelt. Von M. Chr. Adolph Peschek, Diac. in Zittau. Ferner auf S. 178 – 183 „Kirchengeschichtliche Miscellen.“ 1) Wallensteins Schutzbrief für die Pommersche Geistlichkeit. 2) Zur Geschichte des Aberglaubens im Scandinavischen Norden. Von Dr. G. Mohnike, Consistorial- und Schulrathe und Superintendent zu Stralsund.

In Cottbus bei Meyer ist erschienen: Weltgegenden. Eine Sammlung schöngeistiger Produkte der beliebtesten und berühmtesten Dichter und Schriftsteller Deutschlands. Herausgegeben von Chlodwig. 1. Jahrg. 1841. Der Titel erregt große, sehr große Erwartungen und es sind auch in der That treffliche Sachen von Leopold Schefer und wenigen andern wohlbekannten Schriftstellern in den ersten beiden Theilen enthalten. Doch erscheinen auch dii et deae minorum gentium, auf welche der hochtrabende Titel nicht füglich paßt.

Der Professor und Lehrer der Religion M. F. G. Fritsche an der Landesschule in Grimma hat eine am Schulfest gehaltene Rede: „Die Zukunft unsrer Jugend“ in Druck gegeben. Diesem vortrefflichen Vortrage wird in den N. Jahrb. f. Philologie und Pädagogik „nicht nur in den Kreisen der Gymnasien und Schulen, sondern auch

in allen Familien die weiteste Verbreitung und sorgfältigste Beachtung gewünscht.

Den von der Redaction der zu Brüssel erscheinenden annales d'oculistique auf das Jahr 1840—1841 für die beste Abhandlung über die Diagnostik, das Wesen, die Ursachen, Prognostik und Behandlung des Glaukoma (grünen Staar's) ausgesetzten Preis, bestehend in einer goldenen Medaille, erhielt unter drei Mitbewerbern der Dr. med. und prakt. Arzt Warnatz zu Dresden, ein geborner Lausitzer und Mitgl. d. G. Derselbe wurde gleichzeitig zum corresp. Mitgl. des cercle medico-chirurgique zu Brüssel ernannt.

Von des verehrl. Mitgl. Dr. W. Sause, Grundzügen der Kunst, eine Schule zu leiten, sagt das Repertorium (XXIX, 366.): „Daß diese Schrift in einer wohlgeordneten Darstellung recht gut durchdachte Ideen und auf reiche Erfahrung und Einsicht in der Sache gegründete Ansichten enthalte."

An desselben Randbemerkungen zu des Hrn. v. H. Sendschreiben über einige Mängel der preuß. Schulverwaltung, wird ebendaselbst (S. 368.) neben der Einsicht und Sachkenntniß, welche sie beurkunden, der ruhige, anständige Ton, die kräftigen, scharfen Worte und die rücksichtslose Freimüthigkeit sehr gelobt.

Herr Julius Emil Leonhardt in Lauban erhielt von dem norddeutschen Musikvereine für die Composition einer Sonate den 2ten vom Verein ausgesetzten Preis von zehn Ducaten und das Ehrendiplom desselben.

Das von dem Director des oberlaus. Landschullehrer-Seminars in Bautzen J. G. Dreßler herausgegebene Buch:

Benecke oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft. Eine freimüthige Beleuchtung der von ihm entdeckten Naturgesetze, welche in der menschlichen Seele walten und deren Entwickelung beherrschen. (Bautzen, ohne Jahrzahl. XII. und 224 S. 8.) wird in den rheinischen Blättern (Bd. 24. S. 311. ff.) günstig beurtheilt. Es heißt darin: „Dreßler besitzt die ausgezeichnete, seltene Gabe, die philosophische, wissenschaftliche, zwar nicht unnöthig schwergemachte, aber doch strenge Darstellungsweise Benecke's sich nicht nur nach ihrem Kern und Inhalt vollkommen anzueignen, sondern auch die Ansichten durch einfache, naheliegende Beispiele zu exemplificiren und zu illustriren, kurz zu popularisiren."

Von „Einige Gedanken über Erziehung von einem alten Erzieher" (Bautzen 1839. 56 S.) sagt dasselbe Blatt (S. 324.): „seine gesunden Rathschläge geben Zeugniß von seiner Vorliebe für eine natürliche, ungekünstelte Erziehung. Neues liefert er nicht."

Der Consistorialrath Dr. Kähler zu Königsberg (ein Lausitzer aus Sommerfeld gebürtig) hielt am 29. Februar 1840 eine Rede zu Dinters Ehrengedächtniß und ließ diese drucken. Diesterweg sagt darüber (in den rhein. Bl. Bd. 24. S. 371.) es thue einem wohl, aus dem Munde eines Mannes, der mehr als ein Dutzend Jahre amtlich mit dem Verurtheilten in Verbindung gestanden, das Bekenntniß zu hören, daß derselbe ein Christ gewesen; obwohl ein solch Bekenntniß von einem preußischen Consistorialrath kühn, verwegen und schauerlich anzuhören sei.

Ueber Dr. Haupt's in Leipzig Observationes criticae (Leipz. 1841.) schrieb der Prof. und Comthur Dr. Hermann eine Recension in d. Jahrb. für Philol. und Pädag. (Bd. 33. S. 243—264.), worin er sagt, daß diese Schrift

sich nicht blos durch die reine, gefällige und schöne Sprache, und die zahlreichen in ihr enthaltenen scharfsinnigen Emendationen römischer und griechischer Schriftsteller, sondern noch weit mehr dadurch auszeichne, daß sie als ein Muster anzusehen ist, wie eine gründliche und zu sichern Resultaten führende Kritik geübt werden muß.

Prof. Kaiser in Brieg bestätigte in einem Programm die Resultate der Kritik des Dr. Wuttke über das Haus- und Tagebuch Valentin Gierth's und der Herzogin Dorothea Sibylla. Derselbe theilte in einer lateinischen Gratulationsschrift zwei urkundl. Supplemente zu den Schulgesetzen des Rector Sickius (1579—1582), so wie aus der Zeit des Rector Tilesius ein Schreiben des Schulcollegiums an den Herzog Joachim Friedrich und leges collegarum convivales subscripto Ducis nomine confirmatas mit.

Der Inspector Blau an der Ritteracademie in Liegnitz (ein Görlitzer) setzte die von dem Professor Kaumann (jetzt Director der höhern Bürgerschule in Görlitz) angefangene Geschichte der genannten Anstalt in einem Programme fort und behandelte darin namentl. den Zeitraum v. 1741—1795 sehr ausführlich.

Des Rentamtmann Preusker Buch über Vereins-, Schul-, Dorf- und Privatbibliotheken wird in Diesterwegs rhein. Bl. (Bd. 24. S. 413) anregend besprochen.

Ebendaselbst S. 415 wird unter den „interessanten, lesenswerthen Schulprogrammen" des Oberlehrer Dr. Tillich in Görlitz Abhandlung „Fragment de goniometrie élémentaire" genannt. Hierbei ist jedoch berichti-

gend zu bemerken, daß der Verfasser dieser Abhandlung nicht „Sohn" sondern Neffe des Unvergeßlichen ist.

Von der pädagogischen Real=Encyclopädie des Dr. Hergang in Budissin urtheilt Diesterweg (ebendas. S. 417.) daß sie Unterstützung verdiene.

Mehrmals ist schon zur Sprache gekommen, daß die Gegend um Zittau viele gute Musiker erzeugt habe (siehe zittauer Geschichte, II, 335. Zittauer Communalblatt, 1832, 273. N. Laus. Magaz. 1841, 123.) Hinzuzufügen ist noch Gottfried Vopelius, Sohn des Pfarrers Christoph Vopelius zu Herwigsdorf, über welchen Eckarth's Chronik, Herwigsdorf, 76, 1. sagt: Er war ein sehr tüchtiger Kirchenmusikus und Cantor zu St. Nikolai in Leipzig, wo er auch ein zu seiner Zeit sehr geschätztes Gesangbuch mit Noten, Leipz. 1682, 1104 S. 8. herausgab. Die leipziger Gelehrten feierten es mit lateinischen Versen. Dr. Möbius sang: Cantica sacra ornas vario modulamine suavi, Vopeli, praestans musicus indicluis: Egregium celebrant hunc templa scholaeque laborem gratis et referant non sine laude tibi. Ein anderer: Cantores alii tollant in sidera Hetruscos ac. — mihi sanctus celebraberis Orpheus et Scheini referes nomina clara novis. Ein dritter: melici magna gloria chori. Ein vierter vergleicht ihn mit Amphion und Arion. S. auch Otto's Lexikon.

Worte über die Lausitz in einer niederdeutschen Lüneburger Chronik, zu Gotha, abgedruckt in Eccard. Script. germ. 1. p. 1344. „In den Tiden (um 1057) voren de Sassen in das Lant to Lusiz und wunnen dat to deme Rike mit meneges Mannes Dode.

Nachrichten aus der Lausitz.

1841. Erstes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Die Ausschußversammlung vom 13. October 1840 beschäftigte sich mit der Anordnung einiger nothwendigen Reparaturen an dem Gesellschaftshause und der Vermiethung der beiden Kaufgewölbe auf weitere fünf Jahre, wobei für die Kasse ein jährlicher Gewinn von 45 Rthl. ermöglicht wurde.

In der Sitzung am 3. Novbr. legte der Secretair vier eingegangene Abhandlungen und vierzehn verschiedene der Gesellschaft zum Geschenk eingesendete Schriften vor. Ueber drei zu Mitgliedern angemeldete Gelehrte wurde abgestimmt und beschlossen, sie für die Classe der wirklichen Mitglieder der nächsten Hauptversammlung zu empfehlen. Auf den Antrag des verehrlichen Mitgliedes Hrn. Dr. A. Tillich genehmigte der Ausschuß die Benutzung des Gesellschafts-Saales und des physicalischen Apparats zu Vorlesungen über physikalische Gegenstände im Laufe des Winters, welche auch von dem genannten verehrl. Mitgliede vor einer zahlreichen Versammlung gehalten worden sind. Der Secretair legte mehre nach dem versendeten Plane zur Topographie der Oberlausitz eingegangene Arbeiten vor, und der Herr Polizeirath Köhler übernahm auf Ersuchen des vorsitzenden Herrn

Director Dr. Thorer die Anordnung des bereits vorhandenen Materials. Das verehrl. Mitglied des Ausschusses Hr. Pastor Hirche überreichte einige Münzen zur Sammlung der Gesellschaft. Auf den Vorschlag des Herrn Polizeirath Köhler wurde ein alterthümliches Taufbecken für 10 Rthl. angekauft und endlich noch der Antrag des verehrl. Ausschußmitgliedes Hr. Apotheker Struve genehmigt, eine galvanische Batterie nach neuester Construction anzuschaffen.

In der Versammlung des 9. März 1841 konnte der Secretair wieder 35 zur Bibliothek der Gesellschaft geschenkte Schriften und eine Menge neuerdings eingegangener Ortsbeschreibungen vorlegen. Ausserdem überreichte Hr. Director Dr. Thorer den 4ten Band der von ihm herausgegebenen pract. Beiträge im Gebiete der Homöopathie und Herr Oberlehrer Fechner ein Exemplar der von ihm verfaßten Schulschrift: Allgemeine Botanik für Schüler in höheren Bürgerschulen 2c. Görl. 1841.; ingleichen machte Herr Pastor Hirche der Bibliothek mehre werthvolle Werke zum Geschenk. Der Secretair legte eine vom Herrn Baron v. Speck-Sternburg auf Litschena verehrte Urkunde aus dem 15. Jahrhundert, eine andere aus dem 16. Jahrhundert vom Hrn. Oberlehrer Fechner geschenkte und eine durch den Hrn. Pastor Frühbuß in Prittag eingesendete, auf dem Gebiete des genannten Orts in einer Urne gefundene fibula vor. Auch ein auf galvano-plastischem Wege gebildetes Medaillon, Geschenk des Herrn Apotheker Preuß in Hoyerswerda, wurde mit Dank entgegengenommen. Nach dem Vortrage mehrer Schreiben der mit uns verbundenen Gelehrten- und Alterthumsvereine und eines Einladungsschreibens der terza riunione degli Scienziati italiani zu Florenz wurde die Sitzung aufgehoben.

Am 15. März versammelte sich der Ausschuß wieder zur Berathung einiger dringlichen Gegenstände. Namentlich beschäftigte sich derselbe mit der Ermittelung neuer Räume zur Aufstellung der Bibliothek, da, ohngeachtet erst vor einigen Jahren ein mehre tausend Bände fassender Corridor hinzugenommen worden, die bisherigen Locale nicht mehr zureichen.

Den 27. April legte der Secretair 15 seit dem 9. März der Gesellschaft zum Geschenk gemachte Schriften, nebst den durch Kauf erworbenen (12 Nummern) vor.

Mehre Anträge zur Anschaffung von naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Werken, welche die verehrl. Mitglieder Hr Pastor Sch lz in Tschecheln und Hr. Just.-Verw. v. Müller in Arnsdorf gemacht, wurden insoweit es die erschöpfte Kasse erlaubt, genehmigt. Auch die Vorschläge des letztgenannten verehrl. Mitgliedes, die wissenschaftlichen Versammlungen betreffend, berücksichtigte der Ausschuß möglichst, und setzte vest, daß alle Monate jeden ersten Mittwoch v. Abends 7 Uhr an eine Zusammenkunft gehalten, dieses sämmtlichen in der Oberlausitz wohnenden Mitgliedern notifirt und ein Circulare erlassen werden solle, worin sie ersucht werden, bei diesen wissenschaftlichen Zusammenkünften, an den von ihnen selbst zu wählenden Tagen, Vorlesungen zu halten. Es sind bereits Karten, worauf die betreffenden Tage verzeichnet, versendet worden, und es haben sich so viele Mitglieder bereitwillig erklärt, Vorlesungen zu halten, daß alle Monate des Jahres 1841 besetzt sind. Ein dritter Antrag des Hrn. v. Müll r ging dahin, die Protokolle der Hauptversammlung nicht mehr abschriftlich circuliren zu lassen, da es hinlänglich sei, wenn wie bisher, die Verhandlungen im Magazine mitgetheilt würden. Der Antrag fand den Beifall des Ausschusses und er beschloß, daß künftig die Circulation der Protokollabschriften als überflüssig unterbleiben solle. Das gütige Anerbieten des hochachtbaren Vereins fur die Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin, durch Austausch der Vereinsschriften in nähere Verbindung zu treten, wurde dankbar angenommen und zuletzt noch bestimmt, daß der Ausschuß, auf Veranlassung der hochlöbl. königl. Regierung zu Liegnitz, aufgefordert durch den hochwohllöbl. Magistrat in Görlitz, zur Einsammlung von Beiträgen für das Hermanns-Denkmal mitwirken solle.

In der Sitzung vom 14. Mai wurde die Hauptversammlung d. J. zum 27. und 28. Juli vestgesetzt und dabei bestimmt, daß nach dem oft geäußerten Wunsche der theilnehmenden Mitglieder die Kosten des Mittagsmahls nicht mehr von der Gesellschaftskasse getragen werden sollten. Herr Präsident stellte den Antrag, daß die hierdurch zu ersparende Summe zu antiquarischen Reisen in der Lausitz verwendet werden möge. Beschluß wurde der Hauptversammlung vorbehalten.

In der wissenschaftlichen Versammlung den 3. Decbr.

1839 legte der Secretair zunächst die seit der vorigen Versammlung der Gesellschaft zum Geschenk gemachten und von derselben angekauften Schriften (9 und 6 Nummern), ingleichen die neuesten wissenschaftlichen Journale des Lesezirkels vor.

Derselbe theilte hierauf ein interessantes Schreiben des correspondirenden Mitgliedes Herrn Prof. Dr. Zipser zu Neusohl in Ungarn mit, worin derselbe über die unter seiner Führung unternommene Reise Sr. Majestät des Königs von Sachsen in die Karpathen berichtet. Ebenso wurde ein Brief des correspondirenden Mitgliedes Herrn Dr. Schmeller, Custos an der Königl. Hofbibliothek in München, über zwei daselbst befindliche Handschriften vorgelesen, deren eine Martini Mylii Rectoris Scolarum Gorlicensium Annales Gorlicenses inde ab anno 1131. usque ad annum 1609. von gleichzeitiger, wo nicht von eigener Hand, die andere eine deutsch geschriebene Chronik der Stadt Görlitz von 1347. bis 1528. enthält.

Herr Regierungs-Präsident von Eckendorf erfreute die Versammlung durch einen tief gedachten Vortrag über Guizot's Definition des Königthums, welcher eine lebhafte Besprechung dieses Gegenstandes unter den Anwesenden hervorrief.

Herr Polizeirath Köhler legte die bei Gelegenheit der Anlegung eines Weges auf die Landeskrone daselbst aufgefundenen Alterthümer, bestehend in einem halben eisernen Sporen, einem Hufeisenfragment, einer Pfeilspitze von Eisen und einer Lanzenspitze von Bronze, das letzte Stück als Beweis einer sehr frühen Bewohnung dieses Berges vor, und referirte, daß daselbst ein noch ganz gut erhaltener Keller entdeckt, auch neuerdings Urnen gefunden worden wären. Derselbe zeigte hierauf Urnen- und Knochen-Fragmente, welche aus einem bei Köbeln ohnweit Muskau befindlichen, früher schon zerstörten heidnischen Begräbnißplatze neulich gewonnen worden, und zwei alterthümliche Bronze-Bildchen, welche man bei Camenz gefunden und die der Herr Oberhofgerichtsrath von Zehmen auf Graupzig eingesandt hat, legte die Zeichnung eines schönen Flügelaltars, welcher sich in der Kirche zu Groß-Särchen befindet, so wie eine aus dem Wappenbuche des Conrad Grünenberg durch die Güte des Herrn Baron von Stillfried auf Leipe erhaltene

Copie des richtigen Wappens der Niederlausitz vor, und begleitete dieses alles mit den nöthigen Erläuterungen.

Nachdem noch Herr Präsident von Seckendorf den Anwesenden interessante Mittheilungen über den brieflich-diplomatischen Nachlaß des berühmten kaiserl. Feldmarschall Reichsgrafen Friedr. Heinr. von Seckendorf gemacht, wurde in später Abendstunde die Sitzung geschlossen.

Vom 8. December bis zu Ende des Monat April versammelten alle Donnerstage die Mitglieder der Gesellschaft sich in dem Bibliothekzimmer, da der Sitzungssaal durch die Vorlesungen des Hrn. Dr. Tillich nicht zugänglich war, zu wissenschaftlichen Unterhaltungen; bis in der Ausschußversammlung des 27. Apr. beschlossen wurde, die Zusammenkünfte nur alle Monate zu veranstalten.

In der Versammlung am 25. März legte Herr Justizverweser von Müller eine Menge von Mineralien aus der Oberlausitz vor und hielt einen eben so anziehenden als belehrenden Vortrag, in Beziehung auf die vorliegenden Stücke, über die geognostischen Verhältnisse der Oberlausitz. Nach mehrfacher Besprechung über diesen Gegenstand recitirte das ebengenannte verehrl. Mitglied noch eine poetische Recension des Rheinliedes.

Am 28. April legte Herr Baron von Stillfried die lithographirte Abbildung einiger Steindenkmale in der St. Michaels-Capelle auf Hohenzollern, so wie eines Kupferbeckens mit Emaillearbeit im Stiftsschatze des Klosters Tepl vor und fügte interessante Erläuterungen über diese zu den von ihm herausgegebenen Alterthümern und Kunstdenkmalen des Erlauchten Hauses Hohenzollern gehörigen Abbildungen hinzu. Herr Präsident von Oertzen zeigte eine merkwürdige, zum Jubiläum der augsburgischen Confession 1640 geprägte Goldmünze, sowie einige bronzene Alterthümer vor. Hr. Pol.-Rath Köhler erwähnte, daß auf der Landeskrone ein alterthümlicher Sporn von merkwürdiger, auf eine sehr frühe Zeit hinweisende Form, gefunden worden sei. Hr. Dr. E. Tillich sprach über eine Mittheilung des Jahresberichts der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, die Entfernung der Firsterne betr., und der Secretair trug Einiges aus einem von ihm begonnenen religiös-poetischen Werke: „Prophetenstimmen, ein Christenbrevier aus heiligen Quellen“ vor.

Nachdem in der Versamml. des 2. Juny der Secretair die seit der vorigen Ausschußversammlung eingegangenen Bücher vorgelegt hatte, trug Hr. Conrector Dr. Struve eine von ihm verfaßte biographische Skizze Freiligraths und einige von den Poesien dieses genialen Dichters zur allgemeinen Befriedigung der Anwesenden vor, welche, da der Vortrag nicht beendigt werden konnte, um die Fortsetzung in einer der nächsten Versammlungen baten.

Herr Prof. Dir. Kaumann zeigte einige bei Seidenberg unter der Erde gefundene Zähne, welche einem bei der Ausgrabung sofort in Staub zerfallenen Kopfe angehört haben, und überließ dieselben der Gesellschaft, um zu bestimmen, welchem Thiere sie angehören. Endlich theilte der Secretair ein wendisches Märchen und Einiges aus seinen „Prophetenstimmen" mit.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher.

(Im Monat December 1840.)

270) Von dem Hrn. Verf. Theodor Hertel, Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz: Die Höhe von Görlitz und einiger in der Umgegend liegender Punkte über dem Spiegel der Nordsee. Programm zum Gersdorf-Gehlerschen Actus. Görlitz, 1840. 4.

271) Leopold Haupt, Past. ordin. und Secretair der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, Beschreibung einer neuerfundenen Manier der Vervielfältigung bildlicher Gegenstände. Nebst einigen Proben. Programm zur Säcularfeier der Buchdruckerkunst. Görlitz, 1840. 4.

272) Okens Naturgeschichte 71—75te Lief. Abbild. 13te Lief.

273) Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem sächsischen Hause. Herausg. von L. Ranke. 1. Bd. 1. Abthl. Heinrich I. von Waitz. 2. Abthl. König Otto der erste 936—951 von Köpke. 3. Abthl. König und Kaiser Otto I. 951—973, von Dönnings. Berlin, 1837—1839. 8.

274) Serapeum 1840 Nr. 13—21.

275) Von dem thüringisch-sächs. Vereine für Erforschung des vaterl. Alterthums. Mittheilungen 5. Bd. 3. Hft. Halle, 1840.
276) Von dem Hrn. Prosector Dr. Moser in Halle: Voracademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle. Eine Festschrift von Gust. Schwetschke. Mit einem Anhange und 2 Tafeln Abbildungen. Halle, 1840. Lex-Form.
277) Von dem Hrn. Herausgeber Freiherrn von Stillfried-Rattonitz auf Leipe. Des Conrad Grünenberg Wappenpuch. Vollbracht am nünden tag des Abrellen 1483. In Farben gedruckt 1839. (Görlitz, 1840) Fol.
278) Der Nibelunge Lied. Abdruck der Handschrift des Freiherrn Jos. von Lassberg. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Bendemann und Hübner. Leipzig, 1840. Fol.
279) Schreters Naturgeschichte der Säugethiere 95—98. Heft.
280) Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 3. Bd.
281) Vom Hrn. Polizeirath Köhler: Bemerkungen auf einer Reise von Gotha nach Mainz bei Gelegenheit der Kaiserkrönung Leopold II. Frankfurth und Leipzig, 1791. 8.
282) Von dems.: Regenten-Absicht und Völkerglück in einer rührenden Geschichte aus dem gegenwärtigen Zeitalter. Prag, 1791. 8.
283) Von dems.: Geheime Geschichte der Hertzogin von Hanovre. Aus dem Französ., 1734. 8.
284) Von dems.: Das Mädchen von Gleiwitz. Erzähl. aus den Zeiten des 30jähr. Krieges, von Adolph Hänisch. Landsberg, 1832. 8.
285) Knauth, Joh. Conrad, des Stifts-Klosters Alten-Zella sowohl dazugehörigen Städte, Berg- und Marckflecken, Roßwein, Siebenlehn und Nossen, Geographische und historische Vorstellung. Dresden und Leipzig, 1721. 8.
286) Jean Pauls Werke 2. und 3. Bd. Berlin, 1840.
287) Geschenk des Hrn. Verf. M. Christian Gottlob Herzog, Rector der Landesschule zu Gera: Cajii Salusti Crispi de bello Jagurthino liber. Grammatisch, kritisch und historisch erklärt. Leipzig, 1840. 8.
288) Vom Hrn. von Zehmen auf Graupzig: Programm

zur dreihundertjähr. Jubelfeier der städtischen Schulanstalten vom Rector Gottlob Ehrenfr. Dietrich. Meissen, 1840. 4.

289) Bibliothek der deutschen Nationalliteratur 20. Bd. Gedichte des XII. und XIII. Jahrhunderts. Herausg. von K. A. Hase. Quedlinburg u. Leipzig, 1840. 8.

290) Eichhorn, K F., deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 4. Ausg. IV. gr. 8. Göttingen, 1834. 8.

300) Von dem Hrn. Verf. Peschek, Christian Adolph, Handbuch der Geschichte von Zittau II. 1834 — 1837. gr. 8.

(Vom 1. Januar bis 30. Mai 1841.)

1) Von dem Herrn Verf. Oswald Frühbuß, evangelischer Pastor in Prittag: Geschichte der Parochie Prittag. Mit 3 lith. Abbildungen. Grünberg, 1841. 8.

2) Von dem Hrn. Verf. Prof. Dr. Hoffmann von Fallersleben in Breslau: Das breslauer Schillerfest 1840. Hamburg, 1841. 8.

3) Von dem Hrn. Verf. Karl Benj. Gtlob. Keller, königl. Superint. und Past. prim. zu Sprottau: Nachrichten über die evangelische Kirche zu Sprottau. Sprottau, 1841. 8.

4) Okens Naturgeschichte Lief. 66. 77 — 81. mit 2 Heften Abbildungen, Lief. 14. 15.

5) Graffs Sprachschatz Lief. 21.

6) Serapeum 1840 Nr. 22 — 24.

7) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, XI. 1. Heft.

8) Von dem Hrn. Verf. Dr. Joseph Karl Maly, k. k. Prof. an der Univers. zu Grätz: Flora Styriaca, oder Uebers. der im Herzogth. Steyermark wildwachsenden und allgemein gebauten, sichtbar blühenden Gewächse und Farren 1838. 8.

9) Ersch und Gruber, Encyklopädie I. S. Thl. 34. II. 18. III. 14.

10) Von dem Hrn. Stadtrath Dr. Klien in Budissin: Kurze Gesch. der Kirchgemeinde zu St. Michael in Budissin, von W. Mitschke. Budissin, 1819. 8.

11) Von dem Hrn. Verf. Dr. Joh. Gtlieb. Stemler, Bürgermeister und Hofrath, Geschichte von Zeulenroda. Nach Urkunden und archival. Nachrichten. Neustadt a. d. O., 1840. 8.

12) Vom Hrn. Diac. M. Peschek in Zittau: Der Ge-

werbeverein in Zittau und sein Wirken in den Jahren 1838 bis mit 1840. 2. Bericht von Käubler. Zittau, 1840. 8.

13) Vom Hrn. Stadtrath Dr. Klien in Budissin: Rede bei Einweihung des neuen Schulhauses in Blurd. Budissin, 1840. 8.

14) Von dem Hrn. Diac. Hergesell in Görlitz: Der alleinige Grund alles Heils, Pred. von Gustav Deutschmann. Goldberg, 1840. 8.

15) Von dem Hrn. Verf. Diac. M. Peschek in Zittau: Verzeichniß der Reihefolgen der Beamteten und anderer ausgezeichneter Personen in Zittau. Zittau, 1839. 8.

16) Von dems.: Synchronistische Tabellen über die Geschichte der Stadt Zittau. Zittau, 1840. 8.

17) Von dem Hrn. Verf. Past. Dornick in Heynewalde: Oberlausitzische Jubel-Schullehrer. 2. Stück. Zittau, 1840. 8.

18) Von dem Hrn. Verf. Ernst Julius Geißler, Pfarrer zu Bertsdorf: Johann Gottlieb Hänisch, sein Werk und seines Namens Ehre. Mit einer lith. Ansicht. Zittau, 1840.

19) Von dem Hrn. Verf. Gtlob. Traug. Leber. Hirche, Pfarrer in Cunnersdorf: Predigt bei Einführung des neuen jauerschen Gesangbuches. Breslau, 1840. 8.

20) Falkenstein, Dr. Karl, Geschichte der Buchdruckerkunst. Mit vielen Abbildungen. Leipzig 1840. kl. Fol.

21) Von dem Hrn. Conrector Dr. Sause in Guben: Joh. Ctian. Gthelf. Budäi selectae observationes pract. quibus Jus Lusaticum illustratur. Budissin et Lips. 1730. 4.

22) Von dems.: 12 Gubener Schulprogramme aus den Jahren 1716—1730.

23) Von dems.: Funeralien des Past. Paul Gtfried. Kletschke zu Nickern und Palzig. Crossen, 1718. Fol.

24) Von dems.: Funeralien des Grafen Heinrich von Promnitz auf Sorau entw. von M. Joh. Samuel Laurentius, Past. prim. das., Wittenb. (1701). Fol.

25) Von dems.: M. Samueli Lucii, Sorav. Lus. ord. Phil. adscr. oratio funeribus in obitum Balthasaris Erdm. Comitis a Promnitz. Witenberg, 1703. Fol.

26) Von dems.: Lauban in der Asche, ein Gedicht, Lauban o. J.

27) Von demſ.: Anordnung wie es an dem evangel. Jubileo 1717 gehalten werden ſoll. Merſeburg, 1717.

28) Von dem Hrn. Polizei=Rath Köhler in Görlitz: Varia Lusatica, Mſcr. aus dem Nachlaſſe des geh. Hofrathes Stölzer auf Holtendorf in folio und in quarto.

29) Von dem Hrn. Conr. Dr. Sauſe in Guben: Viro magnif. Godofr. Hermanno redeunte post 50 anni die quo doctrina illustrare coepit Germaniam pietatem testatus est F. G. Graser, Lusatus. (Leipzig, 1840.)

30) Von dem Hrn. Verf. A. Schuller, Dr. j. u. in Wien: Die Annahme an Kindesſtatt nach den Grundſätzen des öſterr. allgem. bürgerlichen Geſetzbuches. Wien, 1837. 8.

31) Von dem Hrn. Herausgeber Dr. Thorer in Görlitz: Practiſche Beiträge im Gebiete der Homöopathie. IV. Bd. (4 Hfte.) Leipzig 1839 — 1840.

32) Von dem Hrn. Verf. Oberlehrer K. A. Fechner in Görlitz: Allgemeine Botanik für Schüler in höhern Bürgerſchulen, Realſchulen und Gymnaſien. Görlitz, 1841. 8.

33) Von dem Hrn. Paſt. Hirche in Cunnersdorf: Cronique scandaleuse des petersburger Hofes ſeit den Zeiten der Kaiſerin Eliſabeth oder geheime Memoiren. Aus dem Nachlaſſe eines alten Staatsmannes. 2 Thle. 1832. 8.

34) Von demſelben: Geheime Nachrichten über Napoleon Bonaparte. Nebſt einem Anhange. Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen. Leipzig. 1815. 8.

35) Von demſelben: Geſchichte des Badiſchen Landtags von 1831. von Karl von Rotteck. Mit Portraits. Hildburghauſen und New=York 1833. 8.

36) Von demſelben: Polen in ſeiner tiefſten Erniedrigung; oder Rußlands frühere Politik in Hinſicht auf Polen, von Hartwig Hundt=Radowsky. Stuttgart, 1831. 8.

37) Von demſelben: Dictionnaire françois et italien. Corrigé et augmenté. Derrière édition. A Genève 1638. 8.

38) Von dem Hrn. Baron von Speck=Sternburg auf Litſchena: Landwirthſchaftliche Beſchreibung des ehe=

maligen adl. Damenstifts Sanct Veit in Oberbaiern. Entw. von A. v. Quentell. Leipzig. 1841. 8.

39) Von dem Herrn Pastor Hirche in Cunnersdorf: Rede bei der Ordination des Pred.=Amts=Candidaten Emil Leop. Paul, von Schulze. Budissin 1836. 8.

40) Von demselben: Der Meineidige, Predigt über Matth. 16, 26. von D. Ferdinand Fiedler, Past. zu Dobrichau. Helmstadt 1837. 8.

41) Von demselben: Predigt nach dem Einsturz der Barfüsser Kirche zu Erfurt, geh. von Joh. Friedr. Möller. Erfurt. 1838. 8.

42) Voigt Necrolog der Deutschen. Jahrgang 17. 1839. Weimar 1841. 2 Bde.

43) Von dem Hrn. Conrector Dr. Struve: Vierzehnter Bericht über das Gymnasium zu Lauban, 1841. 4. Inest de Apollinis origine et cultus vi, quam ad Hellenes habuerit quaeritur spec. 1. auct. Haym.

44) Von der betr. Gesellschaft: Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur im Jahre 1840. Breslau 1841. 4.

45) Von dem Hrn. Justizverweser von Müller in Arnsdorf: Predigt am ersten Sonntage nach Epiph. 1832. von Fried. Dümichen, Pastor in Weißholz bei Glogau. Glogau, 1832. 8.

46) Von dem Hrn. Verf. G. T. L. Hirche, Pfarrer in Cunnersdorf: Leichenpredigt bei Beerdigung des Kantor K. A. J. Gumpert. Görlitz, 1840. 8.

47) Von dem betreffenden Vereine: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor.=antiquarischer Forschungen, herausg. von dem thüringisch=sächsischen Vereine für Erforschung des vaterländ. Alterthums. 5. Bd. 4. Hft. Halle, 1841. 8.

48) Von dem Hrn. Verf. Dr. Bernhard Cotta: Anleitung zum Studium der Geognosie und Genealogie, besonders für deutsche Forst= und Landwirthe und Techniker. 2. Heft. System der Geognosie. Dresden und Leipzig, 1840. 8.

49) Von dem Hrn. Conrector Dr. Struve: Annalen der Struveschen Brunnenanstalten, herausgeg. von Dr. A. Velter. 1. Jahrg. Berlin, 1841, 8.

50) Von dem betr. Vereine: Mittheilungen für Gewerbe und Handel. Herausg. vom Vereine zur Ermun=

terung des Gewerbgeistes in Böhmen. 3. Bd. 1—3. Hft. Lief. 25—27. Prag, 1839. 1840. gr. 4.

51) Vom betreffenden Vereine: Märkische Forschungen, herausg. von dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg. 1. Bd. Berlin, 1841. Lex. Form.

52) Von dems. Vereine: Schauplatz der Thaten oder Aufenthalts-Nachweis des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Großen. Zur Erinnerung an dessen Regierungsantritt, von Leopold von Ledebur. Berlin, 1840. 8.

53) Von dems. Vereine: Die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das luxemburg. Haus. Eine Denkschrift. Berlin, 1840. Lex. Form.

54) Von dem Hrn. Verf. Friedr. Christian Aug. Hasse, d. Z. Decan der philos. Facultät in Leipzig: Quantum Geographia novissimis percegesibus et peregrinaionibus profecerit. P. III. Progr. zur jährl. Promotionsfeierlichkeit. Leipz. 1841. 4.

55) Von dem Hrn. Senator Geißler in Görlitz: Album des Guttenbergfestes zu Hannover im Jahre 1840. Von Dr. W. Schneider. Hannover, 1840. gr. 8.

56) Von dem Hrn Verfasser: Bened. Christian Glob. Schreck, Past. in Küpper: Einweihung des neuen Schulhauses zu Berna, am 15. Nov. 1840. Reden, Lieder und Beschreib. der Feier. Görlitz, 1840, 8.

57) Serapeum, 1841. No. 1—6.

58) Jean Pauls Werke. Bd. 4. 5.

59) Corpus script. hist. Byzant. Constantinus Porphyrogen. Vol. III.

60) Rabelais Gargantua a Pantagruel, von G. Regis. 2. Th. Anm. 2. Abthl. Leipzig 1841. 8.

61) Friedr. Harter, Geschichte Papst Innocenz des Dritten und seiner Zeitgenossen. 2te Aufl. 3. Bde. 8.

62) Von dem Hrn. Verf. Past. M. Opitz in Ruppersdorf: Hauptinhalt einer Grabrede. Separatabdr. aus der Abendglocke, 1841. 8.

63) Von dem Hrn. Verf. Adolph Segnitz, Mitgl. des kgl. sächs. Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterl. Alterthümer in Dresden: Sagen, Legenden rc. 1. Bds. 4te Lief.

64) Von dem Hrn. Baron von Stillfried-Rattonitz: Versuch eines chronologischen Verzeichnisses der türkischen Statthalter von Ofen. Von Anton von Gévay.

Aus dem österr. Geschichtsforscher Bd. 2. besonders abgedruckt. Wien, 1841, 8.

65) Von demſ.: A' Budai Pasák. Rendbe szedte Gévay Antal. (Dieselbe Schrift in ungar. Sprache.) Bécsben, 1841.

66) Von der betr. Gesellschaft: Sechster Bericht der kgl. schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländ. Alterthümer. Kiel, 1841.

67) Von dem Hrn. Verf. Karl Preusker, königl. sächs. Rentamtmann ꝛc.: Blicke in die vaterländische Vorzeit, Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräthe. 1s Bändchen. Leipzig, 1841.

68) Von dem Hrn. Verf.: Resultate der meteorolog. Beobachtungen zu Bodenbach bei Tetschen an der Elbe in den Jahren 1828—1840, von Adam Seidl, gräfl. thunsch. Forstmeister.

69) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. XI. Thls. 2. Hft. 1841. 8.

70) Okens Naturgesch. Schlußband des ganzen Werkes.

71) Jean Pauls Werke 6—8. Bd.

72) G. G. Gervinus neuere Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. 1. Theil. Leipzig, 1841. gr. 8.

73) Laube, Geschichte der deutschen Literatur. Bd. 3. 4.

74) Von dem Hrn. Subrector Dr. Vetter in Luckau: Osterprogramm des Luckauer Gymnasiums. Inest disquisitionis de veterum Tarentinorum rebus gestis spec. II. auct. Rudolpho Lorentz. Luckau, 1841. 4.

75) Von dem Hrn. Verf. Dr. K. Glieb. Anton, königl. Prof. und Rector, Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19ten Jahrhundert. 42. Beitrag. Görlitz, 1841. 4.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der eingegangenen Abhandlungen.

1306) Vom Hrn. Diaconus Hergesell in Görlitz: Recension einer Predigt von Deutschmann.

1307) Vom Herrn Pastor Dornick in Heynewalde: Schriftsteller-Trübsale. 5. und 6. Stück.

1308) Vom Hrn. Diaconus Richter in Klix: Kurze Prü-

fung der wichtigsten, gegenwärtigen Streitfragen auf dem Gebiete der Religion.

1309) Vom Hrn. Pastor Dehmel in Diehsa: Zur Geschichte und Topographie von Diehsa.

1310) Vom Hrn. Diaconus M. Peschek in Zittau, Litterarische Nachweisungen für den künftigen Geschichtsschreiber von Lauban.

Aufführung des Händelschen Messias in Budissin.

Am Palmsonntage dem 4. April dieses Jahres wurde in Budissin zum ersten Male Händels großes Meisterwerk: der Messias von dem hiesigen, trefflich organisirten Gesangvereine mit einstimmigem Beifalle aller Kenner und Kunstfreunde aufgeführt. Ich sage: zum ersten Male, denn früher ist dieses Kunstwerk hier noch nie zu Gehör gebracht worden. Es gereicht überhaupt unserm Gesangvereine, dessen Mitglieder aus den höhern und den gebildetsten Ständen bestehen, zur wahren Ehre, daß bei ihren Uebungen nur gediegene und classische Musik vorzüglich einstudirt wird, wozu der hiesige Organist und Seminarlehrer, Herr Karl Eduard Hering durch seine genaue und gründliche Direction sehr förderlich ist, der auch bereits durch eigene größere Compositionen, z. B. die Oratorien: der Erlöser, die heilige Nacht, David, Salomo sich als Tondichter rühmlich bekannt gemacht hat. Da von ihm, dem Musikdirector Hering, zu dieser öffentlichen Aufführung als Nachricht für die Zuhörer noch eine besondere Einleitung dem Textbuche vorangesetzt worden ist, so glaube ich, daß diese Worte auch für auswärtige Kunstfreunde nicht uninteressant sein werden, und ich lasse sie daher hier folgen:

„Der Messias — dieses colossale, heroische Musikwerk, vor dem sich Bach, Mozart, Haydn und Beethoven beugten, das alle Freunde wahrer Musik mit Bewunderung erfüllt, dem empfindenden Hörer Ehrfurcht vor der Hoheit, Macht und Tiefe der Töne abzwingt, das bis jetzt unerreicht, unübertrefflich dasteht — wurde 1739—1740 von Georg Friedrich Händel (geb. 1684 zu Halle a. d. S., gest. zu London 1759),

nachdem er sich den Text aus lauter Bibelworten zusammengestellt hatte, geschrieben, und er hielt es für sein bestes Werk."

„Vor ungefähr 60 Jahren wurde diese Musik, das erstemal außer England, in Leipzig durch Hiller aufgeführt und seitdem schreitet sie im Siegesgange durch die cultivirten Lande der Erde und Millionen huldigen ihr; sie wird überall, wo wahre Bildung herrscht, freudig begrüßt und findet immer begierige Hörer, die in ihrer Freude und Wehmuth, in ihrer Tiefe des Ausdruckes, in ihrer schönen Mannichfaltigkeit, in ihrem Reichthume der Erfindung, in ihrer Pracht und Herrlichkeit einen seltenen Kunstgenuß finden. Die Zahl der Verehrer wächst, so oft diese mächtigen Töne erklingen, sie reißen den für heiligen Hochgenuß Gebildeten zu sich hin: — Die junge Zeit fesselt der Hundertjährige durch die tiefe Andacht einer Künstlerbrust."

„— — — Doch dieses demantstrahlende Korn fällt nicht bei Jedem auf den weichen Boden eines religiösen, empfänglichen Gemüths: — und nimmt nicht diese Hülle es auf, ist's nicht in die Heimath gepflanzt und wird nicht als prangende Blume emporwachsen, nicht als hehre Ceder vom Libanon in den Himmel streben und den Blick nach Oben lenken."

„An dem, der sagt: „solche Musik verstehe ich nicht," wird diese Weltmusik vorübergehen wie jede flüchtige Tageserscheinung; doch solcher mühe sich nicht ab verstehen zu wollen, sondern sei Christ, andächtiger Gemüthmensch und empfinde! — Da werden bleibende Spuren ihn erinnern an den Tag, der unter die gebrechlichen Modeartikel seichter Musikmacher die mit Gold und Purpur geschmückte Marmorsäule des gottbegeisterten Meisters stellte."

Mit völliger Uebereinstimmung unterzeichnet diese Worte ein Ungenannter.

II. Religions- und Kirchenwesen.

Für die oberlausitzischen katholischen Wenden wurde in ihrem Priesterseminar zu Prag, am 24. Dec. 1840, eine Hauscapelle eingerichtet und geweiht und nach St Petrus benannt.

III. Unterrichts- und Schulwesen.

Guben, am 19. November 1840. Gestern war der festliche Tag, an welchem Herr Rector Vogel in sein Amt eingeführt und das neue, der Bürgerschule und einem Theile der hiesigen Elementarschulen bestimmte, sehr geräumige Gebäude*) eingeweihet wurde. Nach der ehrenvollen Berufung und Versetzung des bisherigen Rektors der Bürgerschule, Herrn Lehmanns, als Prediger und ersten Lehrer an das Schullehrerseminarium zu Neuzelle, trat in dessen Stelle zufolge der Wahl des Magistrates, Herr Ernst Erasmus Vogel. Derselbe ist am 14. November 1810 zu Eisleben geboren, empfing auf dem dortigen Gymnasium, später auf der Universität zu Halle, wo er Theologie studierte, unter Wegscheider, Gesenius, Tholuck, Hinrichs und Rosenkranz seine wissenschaftliche Bildung; wirkte nach Beendigung seiner Universitätsstudien als Hauslehrer zu Naugardt in Pommern, darauf zu Sonnenburg in der Neumark, von wo er als Rektor der Bürgerschule und der mit ihr verbundenen Elementarschulen nach Guben berufen wurde.

Um 10 Uhr Morgens des Eingangs bezeichneten Tages versammelten sich die Mitglieder des Magistrates, der Stadtverordneten und die von den beiden vorgenannten Behörden dazu eingeladenen Herren, unter denen sich der Befehlshaber der Besatzung, die oberen Beamteten des Land- und Stadtgerichts, und die Gymnasiallehrer befanden, im Sitzungssaale des Rathhauses, um sich von da dem Zuge der Kinder aus dem bisherigen Schulhause, welches nun zu Wohnungen für die drei Herren Geistlichen an der Stadtkirche eingerichtet wird, nach dem neuen anzuschließen. In dessen großem, von den Kindern mit Laubgewinden und Kränzen geschmücktem Saale, welcher gestern leicht über 800 Personen fassen mochte, betrat nach einem von Hr. Lehrer Schulz geleiteten Gesange zuerst Herr Konsistorialrath Ule aus Frankfurt a. d. O. die Rednerbühne und sprach auf die vielfachen seit zwanzig Jahren im gubener Schulwesen bewirkten Verbesserungen mit rühmender Anerkennung hinweisend und

---

*) Außer demselben besitzt Guben noch ein Schulhaus vor dem Klosterthore, eins vor dem Krossner Thore und eins vor dem Werderthore für den Elementarunterricht.

zu ferneren Fortschritten auf dem eingeschlagenen Wege ermahnend die Weihrede. Ihm folgte Herr Rektor Vogel, dessen Rede sich vornehmlich über die Wechselwirkung zwischen Schule und Haus verbreitete. Hierauf sprach der älteste Lehrer der Anstalt, Herr Neßler, im Namen der Amtsgenossen Dank gegen den abgegangenen, gestern hier anwesenden Rector, Hrn. Lehmann, aus und begrüßte dessen Nachfolger. Eine baldige Befriedigung der von ihm leise angedeuteten Hoffnungen auf eine sorgenfreiere äußere Stellung der hiesigen Lehrer wünschen wir ihnen vom Herzen. Zum Schlusse wurde, wie zwischen den einzelnen Reden, eine Musik aufgeführt. Nun durchwanderten die Anwesenden mit sichtbarem Vergnügen die zahlreichen weiten, hohen und hellen Räume des neuen Schulhauses, welches schon durch sein Aeußeres der Jugend die Gefühle der Ehrfurcht einflößt, mit denen sie die Stätte ihrer Bildung immer betreten soll. Um zwei Uhr war für die eingeladenen Beamteten von dem Magistrate und den Stadtverordneten ein festliches Mittagsmahl auf dem Schießhause veranstaltet worden, an welchem auch ein großer Theil der Bürger Theil nahm. Unter anderen vaterländischen Gesängen hörte man hier zum ersten Male Nik. Becker's Rheinlied nach der musikalischen Komposition des Herrn Organisten Roch. Spät erst am Abende trennte sich ungern die Gesellschaft, in welcher Heiterkeit und Frohsinn durch die ernste Bedeutung des Tages nicht verscheucht waren.

A. Von gebornen Lausitzern haben die Kreuzschule zu Dresden verlassen:

Ostern und Michaeli 1838 und Ostern 1839 keine.

Michaeli 1839. Friedr. Alfred Degner aus Schönbach; stud. Jura in Leipzig. Friedr. Hellmuth Degner aus Schönbach; stud. Medizin auf der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden.

Ostern 1840. Herrm. Aug. Lingke aus Bautzen stud. Jura in Leipzig. (Karl August Hitte aus Marklissa stud. Medizin in Leipzig.)

Michaeli 1840. Julius Schmidt aus Buttwitz bei Kamenz stud. Medicin in Leipzig. NB. Karl Kämpfe aus Bautzen ging auf das Gymnasium daselbst über. Georg Curt v. Einsiedel aus Bautzen stud. Jura in Leipzig.

Ostern 1841. Karl Ernst Lehmann aus Kamenz stud. Theol. in Leipzig. Glieb. Aug. Ruffini aus Kamenz stud. Jura in Leipzig. Moritz Julius Spieß aus Schönnersdorf, stud. Jura in Leipzig.

B. Verzeichniß geborner Lausitzer, welche Schüler desselben Gymnasiums zur Osterprüfung 1841 waren:

Unterprima: A. G. Döhler aus Königsbrück. E. L. Müger aus Elstra bei Kamenz.

Obersekunda: O. Rietzschel aus Gersdorf bei Pulsnitz.

Untersekunda: J. H. Dietze und S. v. Kospoth aus Zittau.

Obertertia: F. E. Treusch v. Buttlar aus Bautzen. F. Pfennigwerth aus Bautzen. O. R. W. Platz aus Grüngräbchen.

Untertertia: C. F. Pech aus Zittau. G. F. Bre-cius aus Bautzen.

Oberquarta: C. Th. Bergmann aus Herrnhut. A. E. Lehmann (II.) aus Kamenz.

Mittelquarta: F. A. Hensel aus Kamenz. (H. L. Th. Lingke aus Moys bei Görlitz.)

Unterquarta: H. T. A. Schreiber aus Baruth bei Bautzen. (H. A. E. Lingke aus Moys.) F. H. O. Hä-nisch aus Bautzen. (A. E. T. Schwede aus Rausch-bei Görlitz.)

Quinta: E. H. Lotzmann aus Bautzen.

IV. Gemeinnützige Vereine.

Dergleichen sind seit einigen Jahren in den Dörfern ohnweit Zittau verschiedene ins Leben gerufen worden. Dahin gehören:

1) Armenvereine zur Unterstützung wirklicher Armen und zur Verhütung der Bettelei. Solche bestehen in Ebersbach, (seit Octbr. 1838.) Eybau, (noch früher) Gersdorf u. a. a. O. Nach den, wahrscheinlich auch anderwärts giltigen „Statuten des Armen-Vereins zu Ebersbach," 15 S. 8. zahlt jedes Mitglied monatlich wenigstens 2 gr. — die Wohnung wird mit einem Schilde bezeichnet, außer den Ortsarmen erhalten auch reisende Handwerker ein Reisegeld aus der Kasse, die Geschäfte werden von

einem Vorsteher, Expedienten und einem Comité besorgt. — Die getroffene Einrichtung ist recht zweckmäßig. —

2) Begräbnißgesellschaften. Solche sind jetzt in sehr vielen Dörfern errichtet und sie erweisen sich sehr wohlthätig. Manche derselben zählen 6—700 Mitglieder und haben Hunderte von Expektanten. Ein verstorbenes Mitglied erhält 15—20 thlr. zahlt dagegen zu dem Begräbniß zweier verstorbener Mitglieder, so lange er lebt, $1\frac{1}{2}$ — 2 gr. Einige Dörfer haben sogar zwei dergl. Gesellschaften. Die Statuten sind meist gedruckt, auch die Mitgliederverzeichnisse.

3) Der Junggesellen-Verein in Spitzkunnersdorf, 1840 errichtet. Derselbe zählt 72 Mitglieder; jeder zahlt beim Beitritt 2 gr. und wenn ein Mitglied sich verheirathet, zahlt jedes andere 4 gr. Der Bräutigam erhält bei seiner Trauung 10 thlr. — Wer bereits 10 thlr. gezahlt hat, ist steuerfrei. (s. Artikel des Junggesellen-Vereins zu Spitzkunnersdorf. Errichtet im Juli 1840. Löbau 1840. 8.) §. 1. bestimmt: Aufnahmefähig sind diejenigen, welche das 19te Lebensjahr noch nicht überschritten haben und §. 2. erklärt für auszuschließen von der Aufnahme unter andern solche, welche vor ihrem Beitritte nicht mehr Junggesellen sind. —

4) Ein Bienenverein in Oderwitz, welcher auch in andern Dörfern Mitglieder zählt, die sich zuweilen versammeln und durch Besprechung und Mittheilung des Erlebten oder Gelesenen ihre Kenntnisse zu vermehren suchen.

Außer diesen Vereinen bestehen in mehreren Dörfern auch Ressourcen, Abendvereine u. dergl. zur Beförderung der Geselligkeit und zur Erholung. Nützlich erweisen sie sich dadurch, daß man meist auf Beobachtung des äußern Anstandes hält und zum Theil auch jährlich etwas an Schul- und Armenkassen abgiebt.

In Zittau feierte der daselbst blühende Gewerbverein seine Jahresfeier am 12. Febr. 1841 im Sonnensaale. Vorträge hielten dießmal Hr. Dir. Lindemann, Hr. Preßler, (Lehrer der Chemie an der kgl. Gewerbschule) und Herr Obristlieutenant v. Göphard. Ein frohes zahlreiches Gastmal, wobei allgemeine Heiterkeit herrschte und mehre Ehrengäste zugegen waren, beschloß die Feier. Das Programm dazu war ein Jahresbericht, vom Hrn. Zollamtsactuar Käubler verfaßt, welcher den

Bericht über die Bestrebungen im Jahr 1840, eine Rede vom M. Peschek, das Verzeichniß der gehaltenen Vorträge (meist vom Hrn. Preßler) und der zur Bibliothek gekommenen Bücher enthält.

Der oberlau. Obstbauverein fuhr auch im Jahre 1840 fort, thätig zu sein und seine Zwecke möglichst zu verfolgen. Es wurde auf Vermehrung der angelegten Sammlungen gedacht, für Verbreitung guter Obstsorten, auch durch Pfropfreiser, gesorgt, der pomolog. Unterricht im Schullehrer-Seminar fortgesetzt und einigen Schülern der Industrieschule Gelegenheit gegeben, Garten- und Obstbau praktisch zu lernen und zu treiben. Das vom Vereine herausgegebene Obstbüchlein wurde weit verbreitet, die Zeitschrift für Freunde des Obstbaues fortgesetzt, auch ein Obstbau-Kalender aufs J. 1841. (Zittau bei Seyfert, 4.) herausgegeben. Ausschußsitzungen wurden so oft als nöthig gehalten und mit der zweiten statutenmäßigen Hauptversammlung im Herbste war eine reich ausgestattete Obstausstellung verbunden. Einige Mitglieder verlor der Verein durch den Tod oder durch freiwilligen Austritt, dafür wurden zu neuen Mitgliedern erwählt die Herren: Advoc. Just, Kfm. Kramer, Zinngießer Rösler in Zittau, Bierbürger und Gutsbesitzer Held auf dem Eckardtsberge, Past. Hirche in Cunnersdorf bei Görlitz, Bierbürger und Gutsbesitzer Scholze in Oberdorf, Gutsbesitzer Zimmermann in Pethau. —

Im December starb der, im Garten des Vereins angestellte Gärtner J. Ch. Graf, (früher Schullehrer in Poritzsch) ein rechtschaffener und verständiger Mann.

D.

Schul-Lese-Bibliothek.

Da in den oberl. Fabrikdörfern fast überall eine große Leselust unter Alt und Jung sich findet, die aber oft entweder gar keine, oder, was noch schlimmer ist, eine sehr schlechte Befriedigung findet, so beschloß der Schulvorstand in Haynewalde vom Jahre 1839 an jährlich 3 thlr. aus der Schulkasse auf Anschaffung nützlicher Bücher zu verwenden, und dadurch allmählich eine Schullesebibliothek zu gründen. Dieselbe zählt jetzt (da zu den 9 thlr. aus der Schulkasse auch einige Geschenke kamen) bereits 62 Schriften, belehrenden und unterhaltenden Inhalts, welche nicht blos von Kindern, sondern auch von

Erwachsenen begierig gelesen werden und hoffentlich vielfachen Nutzen bringen werden. Allmählig soll die Zahl der Bücher vermehrt, und dann, wenn genugsamer Vorrath für Kinder vorhanden ist, auch auf Bücher für Erwachsene einige Rücksicht genommen werden. D.

V. Statistische Nachrichten.

In Zittau, nebst den eingepfarrten Dorfschaften waren im Kirchenjahr 1840 geboren 502 (261 Söhne, 241 Töchter), dabei 70 uneheliche und 7 Zwillingspaare. Gestorben 372 (175 männl. 197 weibl.), Communicanten 8065, 513 weniger als 1839. Geburten waren weniger: 40, Todesfälle 86. Mehr geboren als gestorben sind 130.

In Löbau und den eingepfarrten Ortschaften waren 1840 5415 Communicanten, worunter 108 Katechumenen und 112 Kranke. Geboren waren 414 (207 männl. und 207 weibl.), darunter 5 todtgeboren und 29 unehelich. Gestorben 158 (89 männl. und 69 weibl.). Getraute 51 Paar. Mehr als 80 Jahre erreichten 4. (Der Jahreszettel des Hrn. Glöckners zu Löbau zeichnet sich durch Sorgfalt und Reichhaltigkeit vor andern aus.)

VI. Promotion.

Von der theologischen Facultät in Leipzig ist der Archidiakonus an der Peterskirche zu Budissin M. Hergang zum Doctor der Theologie ernannt worden.

VII. Beförderungen und Dienstveränderungen.

An Universitäten.

Dr. Ernst Friedrich Apelt, aus Reichenau bei Zittau, w. außerordentlicher Professor der Philosophie zu Jena.

Zu geistlichen Aemtern.

Der evangelische Prediger Riemschneider, zeither zu Gersdorf am Queis, w. Pastor zu Waldau und an dessen Stelle als Prediger in Gersdorf kam der Candidat

des Predigtamts M a t h ä i. Der Candidat des Predigtamts, S c h e u n e r, w. Prediger zu Wingendorf Laubanschen Kr. Der Diaconus G r i m m zu Niemitsch w. Oberprediger und der Predigtamts-Candidat Diaconus daselbst. — Der Predigtamts-Candidat M u c h a ward evangel. Prediger zu Briesen, Superintendentur Cottbus. — Der Predigtamts-Candidat W e t z k e w. Diaconus an der wendischen Michaelskirche in Budissin. — Past. Wilderhahn zu Schönefeld bei Leipzig, als Schriftsteller vortheilhaft bekannt, empfieng den Ruf zum Pastor secundarius in Budissin.

Im Schulfache.

Der zeitherige Schullehrer L a n g e r in Bremenhain w. Schullehrer in Reichenbach, Saganschen Kr. — Der zeither. Schuladjuvant L i e w a l d als evangel. Schullehrer und Kantor zu Cunnersdorf, Rothenburger Kr. — Der zeither. Schullehrer K l o s e zu Trebus w. Schullehrer, Organist und Küster zu Nieder-Cosel, Rothenburger Kr. — Der bish. Hülfslehrer L i s c h k e zu Neusalz w. Schullehrer in Jänkendorf Rothenburger Kr. — Der bisher. Schullehrer K e i l in Mittelhorka w. evangel. Schullehrer in Trebus, Rothenburger Kr. — Der zeither. Lehrer S t ö c k e r an der Nebenschule zu Wehrsdorf, w. Organist und zweiter Lehrer zu Nieder-Cunnersdorf. — Der zeitherige zweite Lehrer H a u f f e zu Schönau auf dem Eigen w. Lehrer an der Nebenschule zu Wehrsdorf. — N a u m a n n w. dritter Lehrer in Ober-Cunnersdorf. — Der zeither Lehrer zu Wartha, K a n i g, w. Lehrer an der Nebenschule zu Puschwitz. — Der Candidat der Theologie H a u b o l d w. Schullehrer zu Halbendorf und Neudorf an der Spree. — Der Schullehrer L u c a s zu Bärenklau w. Schullehrer in Cobbeln. — Der Schullehrer G a t t i g zu Ratzdorf w. Schullehrer in Göhlen, Superint. Guben. — Der Seminarist S t r e c k f u ß w. Schullehrer in Meuro. — Der Schullehr. K n e i p in Schacksdorf w. Schullehr. in Fischwasser, Superint. Dobrilugk. — Der Schullehrer B a l k e aus Fischwasser als Schullehrer nach Gehren, Superint. Luckau. — Der Schullehrer S t a n d k e in Cobbeln w. Schullehr. zu Bärenklau, Superint. Guben.

Im Justizfache.

Der Land- und Stadtgerichts-Rath B a u m e i s t e r zu Görlitz w. dritter etatsmäßiger Kriminal-Richter bei

dem Inquisitoriat zu Breslau. — Der Justiz-Commissarius Langer sen. zu Görlitz ist als Justiz-Commissarius und Notarius im Departement des Ober-Landesgerichts zu Glogau entlassen worden. — Der Ober-Landesgerichts-Referendarius Richter w. Assessor beim Königl. Land- und Stadtgericht in Luckau. — Der Justizcommissarius Plettig zu Pförten ist in gleicher Eigenschaft nach Guben versetzt, derselbe ist zugleich zum Notar in dem Departement des Königl. Ober-Landesgerichts zu Frankfurth a. d. O. bestellt worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Steinitz mit Kolbitz im Hoyerswerdaschen Kreise ist dem Land- und Stadtgerichts-Assessor Runge in Hoyerswerda widerruflich übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Weißig im Hoyerswerdaer Kreise ist dem Land- u. Stadt-Richter Schmidt zu Wittichenau widerruflich übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrim.-Gerichts Schlabendorf, Luckauer Kr., ist dem Justitiar Klinkmüller in Luckau übertragen worden. — Die Verwaltnng des Patrim.-Gerichts Cransdorf, Calauer Kr., ist dem Landrichter Spitzner zu Wetschau übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrim.-Gerichts Sarkow im Lübbenschen Kr. ist dem L.- und Stadtger.-Assessor Schramm zu Friedland widerruflich übertragen worden. — Friedr. Robert von Criegern (aus dem Hause Thumitz), Beisitzer des Appellationsgerichts in Leipzig, ward Director des königl. Landgerichts zu Wurzen. — Der zeitherige App.-R. Dr. Gustav Friedr. Held zu Budissin w. Ober-Appellationsrath. — Der Kreisamts-Assessor Karl Otto v. Kyaw zu Budissin w. 2ter Beisitzer des Appellationsgerichts zu Zwickau. — Der Appell.-G.-Secretair Karl Gottfried Auster (aus Zittau) zu Budissin w. 1ster Landgerichts-Assessor zu Oschatz.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Der vormalige Amtmann Radeck w. Kämmerer in Lauban. — Der Bäckermeister Herschenz zu Ruhland w. Rathmann das. — Der Kämmerer Strempel zu Seidenberg ist als solcher wieder gewählt worden. Der Bäckermeister Prietzel zu Schönberg w. wieder zum Rathmanne bei dem Magistrat das. gewählt. — Der Kämmerer Ebert zu Sommerfeld w. wieder als solcher gewählt. — Der Tuchfabrikant Liersch w. Rathsherr

in Cottbus. — Der Kaufmann Köhler, Goldarbeiter Drewitz und Seifensieder Michel zu Guben wurden Rathsherrn daselbst.

Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielt:

Otto Alexander Heym aus Lieberose.

Beim Medizinalwesen.

Der Apotheker erster Klasse, Jacob, hat die Apotheke des Apothekers erster Klasse, Rabenhorst in Luckau, käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen.

Beim Steuerfache.

Dem Ober-Steuerkontrolleur Kremnitz in Luckau ist höhern Orts das Prädicat als Steuer-Inspector ertheilt worden.

Bei den Kreisbehörden.

Der bisher. interimistische Kreis-Secretair Hauptmann a. D. Seidel, w. Kreis-Secretair des Rothenburgschen Kr. An die Stelle des ausgeschiedenen Kreisdeputirten Jordan ist der Landesbestallte von Kiesewetter auf Weissig als Kreis-Deputirter des Hoyerswerdaschen Kr. gewählt worden.

VIII. Jubelfeier.

In Herwigdorf bei Löbau feierten am 21. Febr. der Hausbesitzer und Ortsrichter Joh. Christoph Schneider und seine Ehefrau Marie Elis. geb. Peschel ihr 50jähriges Ehejubiläum zwar ganz in der Stille im Kreise ihrer Söhne und Schwiegertöchter, aber bei lebenskräftigem Wohlsein und unter dem herzlichsten Wunsche der Anwesenden, daß Gott dem würdigen Jubelpaare noch einen langen und heiteren Lebensabend verleihen wolle.

IX. Ehrenbezeugungen.

Hr. Staatsminister E. G. Nostitz-Jänkendorf zu Dresden empfieng den kais. russischen St. Annenorden 1ster Classe 1840.

Hr. Stud. Heinrich Adolph Jentsch zu Leipzig empfieng daselbst die Würde eines Doctors der Philosophie und Magisters der freien Künste.

Hr. Superint. und Ritter Dr. Unger zu Chemnitz empfieng bei dem am 27. Jan. 1841 hochfestlich begangenen Jubiläum seines Superintendentenamtes von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen den Charakter eines Kirchenraths.

Hr. Hauptmann und Ritter Dreverhoff in Zittau ward von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zum Mitgliede aufgenommen.

Hr. Rector Siebelis zu Bauzen empfieng wegen seines vieljährigen höchst verdienstlichen Wirkens von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen das Ritterkreuz des Civilverdienstordens.

Hr. Archidiak. M. Hergang zu Bautzen empfieng von der theolog. Facultät zu Leipzig die theologische Doctorwürde.

Hr. Gustav Wiesand zu Jeßnitz, Special-Ablösungscommissar empfing den Titel als fürstl. reußischer Kammerrath.

Das königl. sächs. Ministerium des Innern hat Hrn. Oberstadtschreiber Weidisch in Zittau wegen der Bebauung des Kalksteinlagers bei Lückendorf, und zugleich in Berücksichtigung seiner verdienstlichen Bestrebungen zu Ausbreitung der Anwendung der Braunkohlen, so wie in Betracht seiner ersten Anwendung eines Braunkohlen-Ziegelofens in der Oberlausitz, auf den Grund §. 13b, §. 20, 23 und 43 des Prämien-Ausschreibens vom 1. März 1838, eine Prämie von vierhundert Thalern zu bewilligen sich in Gnaden bewogen gefunden.

X. Wohlthätigkeitsäußerungen.

Zum Reformationsfeste 1840 wurde die Kirche zu Spitzkunnersdorf bei Zittau mit folgenden Gegenständen beschenkt, als: mit einem schön gearbeiteten, modernen Taufsteine und einer Taufschüssel, — einem großen zier-

lich gefertigten gläsernen Kronleuchter, — einer Communion=Weinkanne von englischem Zinn und einem Kelche von Neusilber, in= und auswendig vergoldet. Den Taufstein nebst Taufbecken, sowie den Leuchter, verehrte der Kirche, die hiesige erwachsene Jugend, die letztgenannten Gefäße aber eine Anzahl christlicher Frauen in der Gemeinde. In einem feierlichen Aufzuge wurden die erwähnten Geschenke, mit Ausnahme des Leuchters, am Morgen des Festes in das Gotteshaus getragen, und dann am Schlusse der Festpredigt vom Pfarrer des Orts geweiht. Der Allgütige nehme sein Heiligthum ferner unter seine mächtige Obhut, und erwecke auch in Zukunft demselben milde Geber!

Es sei auch schließlich noch bemerkt, daß der Kirchthurm in diesem Jahre durch Deckung der Pause mit Blech, auf Kosten des Kirchen=Aerarii eine schätzenswerthe Verbesserung erhalten hat. Die Arbeit war dem Schieferdecker Meister Kretschmer von Ostritz übertragen, der sie zu allgemeiner Zufriedenheit zu Stande gebracht hat.

M. Christian Friedrich Seiler,
Pfarrer d. Orts.

Bei dem Bau des nunmehr für seinen Zweck eingeweihten neuen evangelischen Schulhauses zu Berna, laubanschen Kreises, hat die Gemeinde den ganzen Kostenbetrag, welcher mit Einschluß eines Brückenbaues sich auf 2300 Thlr. beläuft, übernommen. — Das Dominium hat die Laudemien von dem Grundstücke entlassen und die Schulstelle mit Zulegung von zwei Schock harten Reisig jährlich verbessert. — Der Pastor Schreck zu Küpper als Revisor, hat durch Herausgabe einer Predigt die Summe von 24 Thlr. 6 Sgr. gesammelt und zu diesem Schulhausbau geschenkt. — Die erwachsene Jugend hat zur Anschaffung von Subsellien 18 Thlr. zusammengebracht und der Ortsrichter Schnabel hat durch Einsammeln und Auszahlen der Baugelder zur Beförderung des Baues mitgewirkt.

Zu Löbau bekam die wendische Kirche ein Paar Altarleuchter und Wachskerzen, von ungenannten Wohlthätern, in Zittau die Johanniskirche ein neues Altarkreuz vom Hrn. Past. Prim. Klemm.

Auf Veranstaltung des Gemeinderaths zu Haynewalde wurden am Reformationsfeste 1840, so wie im Jahre

1839, eine Anzahl armer Leute, gegen 50, gespeiset und beschenkt.

Die jährliche große Weihnachtsbetheilung armer Kinder zu Zittau fängt nun an, auch auf den Dörfern heilsame Nachahmung zu finden. An Weihnachten 1840 wurden zu Eibau 97 arme Schulkinder, jedes mit einem Kleidungsstücke und mit einem Christbrote beschenkt. Einige christlich gesinnte Wohlthäter machten es durch ihre Gaben dem Past. M. Gössel möglich, solche Austheilung einzurichten. Einer gab dazu, wie schon seit Jahren, 10 Thlr., einer 10 Paar neue Schuhe, einer wollene Röcke und andere Kleidungsstücke, ein dritter die sämmtlichen Christbrote.

XI. Todesfälle.

Es starben:

Den 7. Aug. 1840 zu Leipzig der Student v. Ohnesorge aus Bremenhayn.

Den 13. Decbr. zu Berthelsdorf bei Herrnhut der Bischof der Brüderkirche und Unitätsältester Kölbing, mehrjähriger Präses der Predigerconferenz, Verfasser der „Gedenktage der Brüdergemeinde" im 67. Jahre.

Den 2. Decbr. zu Reichenbach der kgl. preuß. Rittmeister v. d. Armee und Stiftsverweser von Joachimstein v. Kiesenwetter im 49. Jahre.

Den 16. Decbr. der kgl. sächs. Oberst und Regiments-Commandeur v. Egidy zu Bautzen, Ritter des St. Heinrichsordens und der Ehrenlegion im 63. Jahre.

Den 29. Decbr. zu Budissin der emerit. Schreiblehrer Zumpe im 64. Jahre.

Den 1. Januar 1841 der Past. Prim. Möhn in Löbau im 74. Jahre.

Den 3. Jan. zu Cunnersdorf bei Camenz v. Lippe im 85. Jahre.

Den 31. Jan. zu Lauban der Archidiaconus Sack im 75. Jahre.

Den 7. Febr. zu Nieder-Cunewalde bei Budissin der kgl. sächs. Kammerherr v. Ziegler und Klipphausen im 70. Jahre.

Den 11. Febr. in Lauban der kgl. Kreis-Chirurgus Dr. Schindler im 78. Jahre.

Den 21. Febr. zu Görlitz der vormalige Raths-kämmerei-Cassirer Hertel auf Daubitz.

Den 28. Febr. zu Zittau der Bezirksarzt und Stadtphysicus Dr. Peschek.

Den 9. März zu Wigandsthal der Dr. med. Schmidt im 70. Jahre.

Den 22. März zu Pitschen bei Luckau der Prediger M. Lange.

An unbekannten Tagen:

Der Schullehrer Buber zu Trattendorf bei Spremberg; der Cantor Clausnitzer zu Groß-Bressen bei Calau; der emerit. Schullehrer Hohenstein zu Lehde bei Calau.

XII. Lebensbeschreibungen.

Wilhelm Heinrich Jentsch,

erster Lehrer an der St. Annenschule zu Mitau, starb am 30. Aug. 1840.

Dieser so eben Genannte war zwar schon seit längerer Zeit ein nationalisirter Russe, aber doch der Geburt nach ein Sachse; daher finde derselbe auch eine Stelle in den biographischen Nachrichten dieses vaterländischen Magazins.

W. H. J. war der zweite Sohn des als Pastor zu Groß- und Neuschönau verstorbenen M. Karl Heinr. Sam. Jentsch und Frauen Julie Charitas J. geb. Richter aus dem Pfarrhause zu Nieda. Er begann seinen irdischen Lauf am 16. Septbr. 1793 zu Spitzkunnersdorf, wo sein Vater zu der Zeit das Pfarramt verwaltete. Schon in seinem siebenten Jahre verlor er nebst seinen vier andern Geschwistern den Vater, indem dieser zur großen Trauer seiner Angehörigen und seiner Gemeinde am 11. April 1800 durch den Tod dahingerafft wurde.

Seine verwittwete Mutter begab sich nun im folgenden Jahre 1801 mit ihm und seinen übrigen verwaiseten Geschwistern nach Zittau. Hier war indeß seines Bleibens nicht lange. Sein Oncle, der Mutter Bruder, Theodor Richter, Pastor und Propst zu Fellin in Liefland, entbot sich, seiner gebeugten Schwester ihr herbes Geschick dadurch zu erleichtern, daß er zwei ihrer Söhne,

unsern Wilhelm und dessen nachfolgenden Bruder Karl Heinrich in sein Haus und in seine Erziehung aufnähme. So schwer es ihrem mütterlichen Herzen wurde, in dieses brüderliche Anerbieten einzugehen und sich von diesen geliebten Kindern zu trennen, gebot es ihr doch die Unmöglichkeit, ihren fünf Kindern den erforderlichen Unterhalt zu gewähren, in die bittre Trennung zu willigen. Im Frühling 1804 unternahm sie daher mit jenen beiden Söhnen die Reise nach Liefland, und geleitete sie bis in ihres Bruders Haus und überließ sie bei ihrer Rückkehr den treuen Bruderhänden.

Beide Gebrüder Jentsch empfingen nun im Hause dieses Verwandten durch Hauslehrer den nöthigen Unterricht. Schon im dreizehnten Jahre verließ aber Wilhelm diesen verwandtschaftlichen Kreis um die Apothekerkunst zu erlernen. Dies geschah in Fellin. Nach beendeter Lehrzeit konditionirte er in mehreren der größten Städte des russischen Reichs, auch eine Zeit lang in Petersburg. Indeß hatte ihn zu dieser Beschäftigung nicht sein innerer Trieb geleitet; dieser hatte sich vielmehr von früh an zu dem Lehrfach hingeneigt. Alle Mußestunden, die ihm übrig blieben, verwendete er daher, indem er sich die gewöhnlichen und unschuldigsten Vergnügungen versagte, auf Einsammlung der Kenntnisse und Aneignung der Geschicklichkeiten, die einen tüchtigen Lehrer ausmachen; auch suchte er durch Privatunterricht bei Sachverständigen sich für diesen Zweck zu bilden.

Als er das Ziel, nach welchem er gestrebt, erreicht zu haben glaubte und hoffen konnte, mit Segen als Lehrer zu wirken, gab er 1819 die Pharmacie gänzlich auf und vertauschte sie mit dem Lehrerberufe. Sehr bald öffneten sich ihm Gelegenheiten dazu und er wirkte einige Jahre in Liefland und Kurland als Hauslehrer mit vielem Glück und großer Zufriedenheit seiner Prinzipale.

Was er für seine Zukunft sich gewünscht, eine feste Beamtung zu gewinnen, das ward ihm 1827 zu Theil. In diesem Jahre wurde er zum Kirchspiellehrer in Tukkum, einer kleinen Stadt in Kurland an der Ostsee und in der Nähe von Mitau, ernannt und eingesetzt. War durch dieses günstige Ereigniß seine Lage selbstständiger und zugleich sorgenfreier geworden, so suchte er nun eine Gefährtin, die sein Lebensglück mit ihm theile. Er fand sie in einer Liefländerin und schloß mit ihr das eheliche

Bündniß. Durch sie beschenkte ihn Gott mit zwei Söhnen und einer Tochter, die er herzlich liebte, und die er leider als frühe Waisen zurückgelassen hat, indem sie nur erst in dem Alter von 13, 11 und 8 Jahren stehen.

In Tuckum füllte er sein Schulamt auf eine Weise aus, die ihm eben so die Liebe der Jugend und der Kirchspielgemeinde, wie die Gewogenheit seiner hohen und höchsten Vorgesetzten erwarb. Er wurde durch öffentliche Belobigung für seinen Fleiß und Eifer belohnt, mit welchen er seinem Berufe oblag und der Stand seiner Schule wurde für preiswürdig und musterhaft erklärt. Seine rühmliche Thätigkeit brachte ihm auch andern Gewinn. Ihr hatte er es zu verdanken, daß er im Jahre 1835 nach Mitau, in Kurlands Hauptstadt, berufen und als erster Lehrer an der St. Annenschule daselbst angestellt wurde. Auch hier fuhr er gewohnter Maßen fort, seinem Amte erwünschtes Gnüge zu leisten.

Jetzt fing er an die Ausführung eines heißen Wunsches zu betreiben, der ihn schon seit Jahren in lebhafte Bewegung gesetzt hatte. Er sehnte sich sein Heimathland und seine Brüder und Verwandten daselbst heimzusuchen. Was er bereits 1839 sich vorgenommen, ließ sich erst 1840 vollziehen. Mit Anfang des Julius trat er die Reise zu Lande an und kam über Königsberg, Berlin, Leipzig und Dresden am 15. Julius in Zittau bei seinem ältern Bruder, dem Gerichtsrath Ernst Heinrich Jentsch wohlbehalten an. Die gemeinschaftliche Freude des Wiedersehens nach sechsunddreißigjähriger Trennung war groß und innig. Sie erneuerte sich beim Zusammentreffen mit dem jüngeren Bruder M. Gustav Heinrich Jentsch, Pastor zu Groß- und Neuschönau. Doch bei dieser Freude blieb es nicht, sie erhöhte sich sehr bald auch in herzliche Werthschätzung und Hochachtung nicht nur bei seinen Verwandten, sondern auch bei Allen, die ihn näher kennen lernten. Ein stattlicher Mann von ansehnlicher Größe und angenehmen Aeußern fiel er wohlgefallend ins Auge, und seine innere Individualität stand dem Aeußern nicht nach. Bei hoher Charaktergüte sprach ein kräftiger Geist und ein heller Verstand aus ihm. Mit tüchtigem Wissen im Felde der Pädagogik verband sich bei ihm eine reiche Beobachtungsgabe und Welt- und Menschenkenntniß. Er war vielseitig gebildet und verstand es, sich mit Menschen jedes Standes auf angemes-

sene Weise zu unterhalten. Religiosität und Pietät krönten seine Persönlichkeit.

Daß er seinen Vorsatz realisirt und Sachsen, die geliebte vaterländische Erde heimgesucht hatte, dies reute ihn nicht allein nicht, das rechnete er vielmehr für einen seiner schönsten Lichtpunkte im Leben. Sachsens Name, das versicherte er oft, werde in seiner Heimath und im ganzen russischen Reiche stets mit Liebe und Achtung genannt und jeder Russe, besonders wenn er dem Feldzug nach Frankreich beigewohnt, sei voll des Lobes der Sachsen. Das nun fand er zu seiner herzlichen Freude durch eigene Anschauung bestätigt. Die ganze Gestalt und Farbe, in welcher ihm sein Geburtsland erschien, machte einen gefälligen Eindruck auf ihn und nichts bedauerte er bei seiner unternommenen Reise, als daß er Gattin und Kinder in die gesegneten Fluren nicht mitgenommen habe. Er ward daher auch mit jedem Tage seines Hierseins mehr des Beschlusses, nach einigen Jahren, wenn seine Kinder gereifter sein würden, die Reise zu wiederholen und sie und die Mutter nach Sachsen zu führen.

Mit diesem Vorsatz und Versprechen trat er am 22. August die Rückreise von Zittau über Töplitz an; denn diesen weltberühmten Badeort, dessen Name auch in seiner zweiten Heimath so oft genannt werde, wünschte er noch näher kennen zu lernen. Sein jüngerer Bruder gab ihm bis dahin von Großschönau aus das Geleite. Doch seine Heimkehr sollte nicht so glücklich von statten gehen, wie seine Reise ins Vaterland. Schon vor Jahren war er vom Bluthusten befallen, aber davon wieder befreit worden. Dieses Uebel meldete sich schon auf seiner Herreise wieder an, trat auch während seines Aufenthalts in Zittau und noch in der letzten Nacht ein, die er in Großschönau zubrachte. Seine innige Sehnsucht, sobald als möglich wieder nach Mitau zu gelangen, da Gattin und Kinder seiner harrten und auch sein Urlaub zu Ende eilte, ließ ihm aber nicht zu, wegen dieser immer noch gelinden Anfälle seine Weiterreise um einige Tage aufzuschieben, wie sein Bruder wünschte. In Töplitz wurde das Uebel heftiger und er mußte 3 Tage das Bette hüten. Aerztliche Hülfe leistete erwünschte Dienste, und dadurch ermuthigt, setzte er seine Reise weiter fort; gelangte aber nur bis Pirna. Hier übermannte ihn der Lebensfeind nnd streckte ihn auf die Bahre. Tief erschüttert bestattete

der erschrockene Bruder den geliebten Bruder zu Grab und statt der Hoffnung der baldigen Rückkehr des Ersehnten empfingen seine Harrenden in Mitau die Trauerpost von seinem Tode.

Fried. Gotthelf Richter,

Pfarrer zu Mühlbeck, st. den 9. Sept. 1840.

Am 9. Sept. 1840 entschlummerte zu Mühlbeck bei Bitterfeld Friedrich Gotthelf Richter, Pfarrer daselbst, früher Mitglied der oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.

Geboren zu Kamenz in der königl. sächs. Oberlausitz, wo sein Vater Johann Christoph Richter, vierter Schulkollege war, am 2. Februar 1762, besuchte er das damals blühende Lyceum seiner Vaterstadt, bezog 1780 die Universität Leipzig, wo er mit Fleiß und Umsicht sich der Gottesgelahrtheit und den mit ihr verwandten Wissenschaften widmete, wurde nach vollendetem Studium 1784 Hauslehrer zu Wittnitz bei Hoyerswerda, von woher er das folgende Jahr als Rector nach Pulßnitz berufen wurde. Im Jahre 1785 schloß er ein Ehebündniß mit Demoiselle Wilhelmine Weber, Tochter des Kantors an der St. Annenkirche zu Dresden, gegenwärtig betrübten Wittwe.

Im Jahre 1803 erhielt er die Pfarrstelle zu Sorno bei Senftenberg und im Jahre 1814 den Ruf als Geistlicher zu Mühlbeck. Ihm wurde das Glück, bis drei Wochen vor seinem Ableben seinem Amte vorstehen zu können. Aus der oben erwähnten Ehe entsprossen drei noch lebende Söhne, von denen der älteste, Wilhelm, Schönfärber in Gräfenhayn, der zweite, Gustav, Kaufmann in Magdeburg und der dritte, Karl Heinrich, Pfarrer in Nehsdorf bei Finsterwalde ist.

Richter war ein wissenschaftlich gebildeter Mann (wovon dessen „Topographie von Pulßnitz," Dresden 1789. 8. einen kleinen Beweis liefert) ein wackerer Gatte, liebevoller Vater, treuer, rechtlicher Freund und edler Mensch. — Ruhe seiner Asche! —

Balthasar August Petri,

Pfarrer zu Putzkau, st. den 10. Oct. 1840.

Am 10. Oct. 1840 starb zu Putzkau bei Bischofswerda der Pfarrer, Herr Balthasar August Petri, geb. am 5. Sept. 1775 zu Bauzen, wo sein Vater Archidiakonus war, und sein Bruder, Herr Dr. Gottfried Erdmann Petri als Kirchen- und Schulrath wirkt. Er frequentirte das Gymnasium dieser Sechsstadt, und dann die Universität Leipzig, ward 1810 als Waisenhauslehrer in seiner Vaterstadt angestellt, 1814 als Subdiakonus nach Ruhland, 1817 als Pfarrer nach Dürrhennersdorf und 1824 als solcher nach Putzkau gerufen. Offenheit und Redlichkeit, liebevolle Theilnahme und rege Berufstreue erwarben ihm die Achtung und Liebe Aller, die ihn näher kennen lernten, und so bleibt sein Andenken, wie an den Orten seines frühern Wirkens, so auch in seiner letzten Gemeinde gewiß im Segen. Gleich dem, gewiß auch sehr Vielen unvergeßlichen Oberpfarrer Ritter in Rötha nahte auch ihm mitten in seiner Amtsthätigkeit in freundlicher Gestalt der Tod. Seit 1838, in Folge einer bedeutenden Krankheit, unvermögend, sein Amt allein zu verwalten, erfreute er sich der bereitwilligsten Unterstützung benachbarter Amtsbrüder, und erhielt später auf sein Ansuchen einen Vikar. Im Laufe vorigen Sommers schritt seine Genesung so merklich vorwärts, daß er hoffte, zu Ostern die alleinige Verwaltung seines Amtes wieder zu übernehmen. Fünf Tage vor seinem Hinüberschlummern reichte er in einem benachbarten Kirchspiele, für einen Amtsbruder, welcher sich seiner besonders liebevoll angenommen hatte, einem Schwachen das Abendmal; kehrte von dieser, seit langer Zeit wieder ersten Amtshandlung recht heiter zurück und befand sich die darauf folgenden Tage ganz wohl. Am 10. Oct. Mittags 11 Uhr ging er ebenso in das Gotteshaus, um als Bekenner seines Heilandes an der Vorbereitung auf die Tags darauf stattfindende Abendmahlsfeier Theil zu nehmen; begrüßte die anwesenden Gemeindeglieder, stellte sich zur Seite des Altars, betete im Angesicht der vor ihm sitzenden Versammlung still, begab sich in den Beichtstuhl, und — sank dort zusammen. Er ward nach Hause getragen, verfiel in einen sanften Schlaf, und eben da seine Gattin und sein einziger Sohn sein baldiges Erwachen

hofften, that er Mittags ½1 Uhr den letzten Athemzug noch von dem Amtsornat umkleidet, in welchem man ihn gelassen hatte, um ihn in seinem sanften Schlafe nicht zu stören. Die schöne Art seines Todes ist ein mildernder Trost für die Seinigen, und wer möchte nicht ausrufen: Sei einst mein Ende, wie das Ende dieses Gerechten!

Christian Ehrenfried Blochmann,

emerit. Gymnasiallehrer, st. den 21. Oct. 1840.

Am 21. Oct. 1840 starb zu Danzig Chr. Ehrenfr. Leberecht Blochmann, ehemals (seit 1812) Lehrer am Conradinum zu Jenkau (unter Passow und Jochmann), auch Oberlehrer des Gymnasiums zu Danzig, seit ungefähr 10 Jahren pensionirt. Er war am 21. Oct. 17.. geboren, ist also an seinem Geburtstage gestorben. Sein Vater war Ehrenfried Leb. Blochmann, Advocat und Kämmerer in Lauban, sein Großvater Bürgermeister daselbst. Er studierte in Lauban, Bauzen und Leipzig, und hat herausgegeben: Begleitungen zum Leben, oder Versuch im Dichten und Denken. Königsberg 1811. Hertha und Stalimene, Drama in 5 Aufzügen, mit Vorrede von Fouqué, Danzig, 1822 (S. Jen. Lit. Zt. 1823, 35). Mit Besseldt und Passow gab der 1814 zu Königsberg ein vaterländisches Jahrbuch heraus. Er lebte zuletzt als großer Sonderling und spielte die Rolle eines Cynicus.

Gottlob Siegfried Dietrich,

Dr. der Medicin und kgl. Medicinalrath, Mitglied der Oberl. Gesellsch. d. W., st. den 30. Dec. 1840.

Gottlob Siegfried Dietrich, geb. zu Löwenberg den 16. October 1758, wurde von seinem Vater, einem Chirurgen, bis zu seinem 21. Jahre in der Wundarzneikunde ausgebildet, worauf er sich 1779 nach Leipzig begab, dort als Gehülfe im Jacobs-Hospitale fungirte und nebenbei Collegia besuchte. Im J. 1782 wurde er Compagnie-Chirurgus in Berlin, hielt jedoch dabei immer seine ärztliche Ausbildung im Auge und wandte sich von dort nach Halle, wo am 15. Mai 1788 seine Promotion zum Doctor der Medizin erfolgte. Im Jan. 1789 ließ er sich als practischer Arzt in Groß-Glogau nieder, wo er bis zu seinem den 30. Decbr. 1840 eingetretenen Tode

in ununterbrochener Thätigkeit sich befunden hat. Mit besonderem Eifer ließ er sich die Einführung der Schutzpocken-Impfung angelegen sein, und errichtete er im Auftrage der Regierung ein Impf-Institut. Für seine Thätigkeit als Impfarzt erhielt er die Impfprämie und den Charakter eines Medicinal-Rathes. Außerdem war D. längere Zeit Lehrer an dem früher in Glogau bestandenen Hebammen-Lehr-Institut und durch 20 Jahre der einzige Geburtshelfer daselbst. Ueber der Praxis vergaß er die Wissenschaft nicht, und interessirte er sich in solcher und in der Kunst für alle Fächer, am meisten für naturhistorische Forschungen. Ein Theil seiner schätzbaren Sammlungen von Naturalien und Kunstgegenständen, in welchen er noch im hohen Alter Erheiterung und Lebensgenuß fand, geht nach seiner Bestimmung an das ev. Gymnasium in Glogau über. Er feierte fünf Jubelfeste: Das Dienstjubiläum 1832, welches ihm den Charakter eines Geh. Medicinal-Rathes und die Schleife zum rothen Adler-Orden 3. Kl. zuführte, um dieselbe Zeit das Glogauer Bürger-Jubiläum, 1837 das Freimaurer-Jubiläum, das Doctor-Jubiläum 1838 und das Ehestands-Jubiläum 1840. Eine besonnene klare Ansicht vom Leben führte ihn über manche trübe Erfahrungen hinweg. In seinem Hause blühte sein Glück, und mit immer froher, heitrer Laune kam er dem Freunde entgegen, dem er überdies, wenn er ihn erprobt, zu aller Zeit treu ergeben blieb. Als Schriftsteller hat Dietrich, über welchen das 1. Heft des schles. Schriftsteller-Lexikons v. Nowack umfassendere Mittheilungen giebt, außer einer Dissertation, einer kleinen Schrift über die Kuhpocken-Impfung und über sein Leben, herausgegeben: Groß-Glogaus Schicksale von 1806—14. Glog. 1815. 8. Zudem enthalten mehrere Zeitschriften von ihm gehaltvolle Aufsätze, namentlich die schles. Provinz.-Blätter seit dem Jahre 1796.

Auch für die Zwecke der oberl. Ges. d. Wissenschaft interessirte er sich lebhaft noch in seinem hohen Alter. Sie verdankt ihm einige werthvolle Mittheilungen.

Dr. Friedrich August Peschek,

Stadtphysicus und Bezirksarzt in Zittau, st. den 28. Feb. 1841.

Der verewigte Dr. Peschek stammte aus einer alten böhmischen Exulanten-Familie, die, ursprünglich dem

Bauernstande angehörend, in der Gegend von Königgräz gewohnt hatte, um 1690 in Zittau Zuflucht fand und in dem einst berühmten Arithmetiker Christian Peschek in den Gelehrtenstand kam. Von letzterem war der dahingeschiedene Dr. Peschek ein Urenkel. Am ebengenannten Tage ward derselbe zu Zittau geboren, wo sein Vater, Dr. Christian August Peschek (s. laus. Magazin 1833, 567) als einer der angesehensten Aerzte lebte, zuletzt Stadtphysicus war und als Emeritus am 29. Sept. 1833 zu Dresden gestorben ist. Seine Mutter, Karoline Elisabeth geb. Heffter war eine Tochter des einst in hiesiger Gegend sehr namhaften Arztes Dr. Johann Karl Heffter (s. Ottos oberl. Schriftsteller-Lexikon, sub voc.). Diese Mutter aber verlor er leider schon am 13. Jan. 1792. Seine Erzieherin ward nun seine Stiefmutter Fr. Chr. Karol. geb. Kleych, welche am 12. Nov. 1835 zu Leipzig bei ihrer Tochter, der Frau Prof. Dr. Kneschke, verstarb. Gebildet ward Dr. Peschek in früher Jugend durch Privatlehrer. Als aber sein Vater 1796 einen Ruf als Feldarzt in dem damaligen französischen Kriege bekam und mit an den Rhein ziehen mußte, so lebte seine Familie damals in Dresden, und es wurde der älteste Sohn der dasigen Kreuzschule übergeben. Nach der Rückkehr des Vaters in die Heimath kam Peschek auf das zittauer Gymnasium und zwar 1800 in die zweite und 1801 in die erste Classe. Hier war er der fleißigste unter allen, trieb emsigst Philologie und neue Sprachen und war die Freude aller Lehrer, des Director Rudolph, der Conrectoren Müller und Kneschke, des Subrector Lachmann und des Cant. Schönfeld. 1806 bezog er mit rühmlichster Censur die Akademie zu Leipzig wo Platner, Ludwig, Rosenmüller, Kühn, Eschenbach u. A. seine Lehrer waren. Er studierte mit dem solidesten Fleiße, und lernte nicht allein seine Medicin, sondern blieb auch immer vertraut mit der altklassischen Literatur und der Philologie, vervollkommnete auch immer seine Kenntniß der französischen, englischen, italienischen, spanischen, dänischen und neugriechischen Sprache. Nach den theoretischen Studien beschäftigte er sich mit der Klinik und war Gehülfe des geschickten praktischen Arztes Dr. Richter. Im Jahre 1810 bekam er zu Leipzig nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation de furore uterino die medicinische Doctorwürde. Indem er wieder nach seinem Vaterlande

sich sehnte, war er nicht dazu zu vermögen, in Leipzig zu bleiben. Da jedoch zu der Zeit Zittau mit Aerzten schon überhäuft war, erwählte er den eigenschen Kreis zum Schauplatze seiner Thätigkeit und wirkte als Arzt daselbst, in Bernstadt wohnend von 1811—1819. Dort schloß er auch im Sept. 1813 einen Ehebund mit Christiane Eleonore, Tochter des Kaufmann Schmidt daselbst, die ihn jetzt als Wittwe, jedoch kinderlos, betrauert. Er verließ endlich Bernstadt und lebte und wirkte von 1819—1821 in der Residenz Dresden, von wo er aber 1821 nach Zittau zog, um seinen Vater im Amte zu unterstützen, dem er als Adjunct an die Seite gesetzt ward. Als der Vater 1825 nach einem vielbewegten, höchst thätigen und verdienstvollen Leben, dessen Abend noch in einiger Ruhe genießen wollte, und deshalb Zittau verließ, ward unser D. Peschek, 1825 wirklicher Stadtphysikus, und auch 1838 höchsten Orts bestätigter Bezirksarzt. Neben seinen vielen Arbeiten als Gerichtsarzt und Armenarzt hatte er eine große Praxis, und alle, die ihn näher kannten, schätzten ihn ungemein, vorzüglich auch die vorgesetzten Behörden, die mit seinem Wirken höchst zufrieden waren. Seine nicht gemeine viel umfassende Gelehrsamkeit, seine ärztliche Einsicht und Erfahrung, Treue, Sorgfalt und Vorsicht, seine menschenfreundliche Güte, seine Freundschaftstreue, seine bescheidenste Anspruchlosigkeit, seine große Uneigennützigkeit werden noch lange sein Andenken im Segen erhalten. Viele, welche diese Zeilen lesen, werden in Achtung und Liebe, ja viele auch, die daran gedenken, was er ihnen in Stunden der Noth und Gefahr gewesen ist, mit lebenslänglicher Dankbarkeit sein gedenken. Seine Gesundheit war oft schon wankend und wohl seit 10 Jahren nicht mehr vollkommen. Schon vor mehreren Jahren machte ihn Blutauswurf besorgt und Anzeichen einer Lungenschwindsucht offenbarten sich immer mehr, so daß die viele Arbeit seines immer schwieriger werdenden Berufs, theils an den Krankenbetten, theils am Schreibetische, wo er immer soviel zu berichten und zu tabelliren hatte, ihm in den letzten Jahren sehr sauer wurde. Zweierlei war seine Lieblingserholung, Literatur und Natur. Wie glücklich fühlte er sich, wenn er zuweilen ein Paar Stunden mit seiner Bibliothek sich beschäftigen konnte, oder wenn er wenigstens noch in den Abendstunden seinen Lieblingsort

den Oybin (den sein Vater schon so gefeiert und von dem sein Bruder Karl Peschek so treffliche Kupferstiche gearbeitet hat,) zu besuchen im Stande war, wobei seine Gattin und seine Pflegetochter Marie Wittmann, ihm Gesellschaft leisteten. Als seine Schwachheit immer größer und sein Leiden (besonders am Kehldeckel,) immer drückender ward, konnte er sein Bett nicht mehr verlassen. Er machte sein Testament, feierte das heil. Abendmahl auf dem Krankenbett, und sah mit frommer Ergebung, ja mit Sehnsucht seiner Auflösung entgegen. So entschlief er sehr sanft, in Gegenwart lieber Freunde, am 28. Febr. Sonntags Abends halb neun Uhr, alt 54 Jahr und zwei Monate und ward am 5. März, unter zahlreicher Begleitung, auf dem Frauenkirchhofe beerdigt. Er hinterläßt eine ausgezeichnete, kostbare Bibliothek von mehreren tausend Bänden, deren Auswahl und Besitz ihm nicht geringe Ehre macht. Sie ist nicht allein reich an den kostbarsten Werken seiner Medicin und Naturwissenschaft, sondern auch an den besten Ausgaben aller griechischen und römischen Classiker, an allen vorzüglichen Dichtern der Deutschen, Franzosen, Italiener, Engländer, Spanier und Portugiesen, an kostbaren Alterthümer- und Reisewerken, denn er war ein tüchtiger Kenner aller Literatur.

M. Eduard Friedrich Ferdinand Beer,

Prof. in Leipzig, st. den 5. April 1841.

Am 5. April starb in Leipzig im 36sten Lebensjahre an unheilbarem Lungenübel M. Eduard Friedrich Ferdinand Beer, außerordentlicher Professor der Philosophie. Geboren zu Budissin den 15. Juni 1805, war er schon auf dem Gymnasium daselbst ein ausgezeichneter Zögling des verdienstvollen Rectors Sibelis; er bezog die Universität Leipzig im Jahre 1824 und habilitirte sich daselbst 1833. Eine außerordentliche Professur wurde ihm 1838 zu Theil. Seine von der genauesten Beobachtung zeugenden paläographischen Untersuchungen, vor allen Dingen die glänzende Entzifferung der sinaitischen Inschriften sichern seinem Namen ein bleibendes Andenken, und obschon seine Bestrebungen ihm durch Armuth, Kränklichkeit und andere Hindernisse sehr erschwert wurden, hat er sein kurzes Leben doch so weit gebracht, um zu beloh-

nenden wissenschaftlichen Resultaten zu gelangen und sich in der gelehrten Welt vollkommen anerkannt zu sehen. Professor Beer hielt Vorträge über Sanskrit über Inschriften und Münzen der Völker des alten Orients. Eine Frucht zehnjähriger Studien sind seine? „Studia Asiatica" s. Inscriptiones veteres litteris et lingua hucusque incognitis ad montem Sinai magno numero servatae, quas Pocock, Niebuhr, Montagu, Contelle, Seetzen. Burckhardt, de Laborde, Grey alique descripserunt. Explicavit E. F. F. Beer. Accedunt tabb. lithograph. XVI. Lips. 1840. XXIV, pp. 44 Fol. Sumtibus I. Ambr. Barth. Diese Inschriften, mit deren Entzifferung mehre Paläographen sich vergebens beschäftiget haben, bestehen nach Beer aus nabatäischen Schriftzügen. Man hofft unter Beer's hinterlassenen Papieren Vorstudien zu einem größeren Werke zu finden, von welchem das genannte ein Heft ist, der aber auch für sich als Monographie ein Ganzes bildet. —

XIII. Naturerscheinung.

Meteorsteine.

Am 22. März c. Nachmittags halb 4 Uhr fielen im grünberger Kreise ein Paar Meteor-Steine herab, wobei ein starkes Krachen gehört wurde. Nach der Staats-Zeitung wurde dieses in allen benachbarten Orten gehört. Gewiß merkwürdiger ist aber noch, daß bis weit in die Ober-Lausitz hinein zwei schnell hintereinander folgende Schläge zu derselben Zeit gehört wurden, so unter andern in Diehsa. Die Richtung der Schläge war ganz nach Sorau oder Grünberg zu und schien ziemlich niedrig am Horizonte. Der Wind war gerade entgegengesetzt und kam aus Mittag. Der Ton schien mehr Aehnlichkeit mit Kanonen-Donner, als mit Gewitter-Donner zu haben. Die Meisten wußten nicht, was sie daraus machen sollten. Einzelne dachten alsbald an ein Zeichen vom Himmel und an eine Feuerkugel, welche im J. 1812 mit großem Getöse herabgefallen sein soll.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort	1841. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. höchster	tiefster	mittler	Thermometerstand Gr. nach Reaumür. höchster	tiefster	mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	Januar	335,08 22 *)	320,44 3	327,80 **)	+ 6,3 18	−10,5 10	−2,15	Der Himmel war an 1 Tage unbewölkt, an 5 Tagen zum Theil u. an den übrigen größtentheils bewölkt u. an 17 Tagen fiel Regen oder Schnee.	S. SW.	D. 2., 14. u. 23. öfters sehr stürmisch.
	Februar	334,17 1	322,54 27	329,65	+ 7,3 19	−17,0 3	−4,98	D. Himmel war an 3 T. unbewölkt, an 10 T. z. Theil u. an d. übr. größtenth. bewölkt; an 4 Tagen fiel Schnee.	O. SW.	den 4. u. 21. früh Nebel, d. 12., 13. und 14. öfters sehr stürmisch.
	März	336,75 11	324,27 3	330,39	+ 9,8 27 u. 30	− 9,5 3	+2,95	Der Himmel war an 4 Tagen unbewölkt, an 9 zum Theil u. an d. übr. größtenth. bewölkt; an 11 T. fiel Regen od. Schnee.	S. W.	Den 16. Mittags und Abends starker Nebel.
Zittau.	Januar	333,61 22.	319,46 4	326,28 ***)	+ 5,3 18	−12,0 10	−2,06	5 heitere, 7 ganz trübe, 19 vermischte u. 22 Regen- und Schneetage.	S. SW.	Den 14. u. 23. öfters sehr stürmisch.
	Februar	332,22 1	320,39 27	327,86	+6,2 19	− 20,0 4	−4,66	8 heitere, 6 ganz trübe, 14 vermischte u. 7 Regen- und Schneetage.	S.	D. 1. 2. 3. früh starker Nebel. d. 12. 14. 15. 16. 17. abwechs. sehr stürm.
	März	335,09 11	322,55 3	328,74	+10,0 25	− 9,8 3	+3,63	10 heitere, 3 ganz trübe, 18 vermischte u. 14 Regen- und Schneetage.	S.	D. 17. u. 30. früh sehr starker Nebel.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet wurden.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachmitt. 2 und Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

***) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 9, Mitt. 12, Nachm. 3 u. Ab. 9 U. gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

Digitized by Google

Nachrichten aus der Lausitz.

1841. Zweites Stück.

I. Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Die diesjährige (84ste) Hauptversammlung fand den 10. und 11. August Statt. Am erstgedachten Tage begann die Sitzung um 3 Uhr Nachmittags. Zugegen waren 31 Mitglieder und 2 Gäste.

1. Der Secretair legte zuvörderst die zur Hauptversammlung eingegangenenen Geschenke vor. Unter andern
   a. Ein von des Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Merkel Excellenz bei dem hohen Ministerio des Innern und der Polizei für die Gesellschaft ausgewirktes Exemplar der großen silbernen Erb-Huldigungsmedaille.
   b. Vom Herrn Rentamtmann Preusker in Großenhain eingesandt, dessen lithographirtes Bild und die dritte Auflage seiner Schrift über die Stadtbibliothek in Großenhain.
   c. Ein in der Petersgasse zu Görlitz bei Legung eiserner Röhren drei Fuß unter dem Pflaster in dem in dieser Tiefe dort vorhandenem Moorboden aufgefundenes alterthümliches Hufeisen von besonderer Gestalt, vom Herrn Baurath Weinhold geschenkt.
   d. Ein vom Herrn Pastor Dehmel in Diehsa eingesandtes Hufeisen, worüber derselbe nachstehende briefliche Relation beigefügt.

„Obgleich unsere verehrte Gesellschaft sich besonders für lausitzer Alterthümer interessirt und schlesische nicht großen Werth für sie haben können, erlaube ich mir doch, derselben ein altes in Schlesien gefundenes Hufeisen zuzuschicken, womit muthmaßlich im Jahre 1241 ein Mongolen-Pferd beschlagen war. Es wurde gefunden in Ketschdorf, Schönauer Kreises, woselbst die Quellen der Katzbach sich befinden, und die Straßen zwischen Hirschberg und Bolkenhayn und zwischen Schönau und Landshut sich durchschneiden. Hierher soll, alter Sage zufolge, nach der bei Wahlstatt verlorenen Schlacht ein Mongolenhaufe verschlagen worden sein und in der Nähe der Katzbachquellen gerastet haben. Von diesem Ausruhen (man sagt in dieser Gegend heut noch: eine Käz machen, für ausruhen) erhielt das Wasser den Namen Katzbach, und das dabei liegende Dorf, welches früher Rudi-Gerisdorf geheißen haben soll, veränderte auch seinen Namen. Jetzt heißt es Ketschdorf, allein auf alten daselbst befindlichen Leichensteinen ist es noch Kätzdorf geschrieben. — Jenes Rasten der Mongolen wäre wahrscheinlich bald wieder vergessen worden, wenn sie hier nicht (wie es heißt, besonders von Goldberger Bergknappen und Bolkenhayner Bürgern) überfallen und geschlagen worden wären. Der Kampf fand besonders auf einem nahen nicht hohen Bergrücken Statt, und es heißt derselbe die Schädelhöhe. — So die allgemeine Sage daselbst. — In diesem Frühjahr erfuhr mein Bruder, P. in Ketschdorf, daß beim Umackern einer alten Lehde auf der Schädelhöhe eine Anzahl Hufeisen (ich glaube gegen 10) gefunden worden seien, und war so glücklich, das einzige, noch nicht zerschlagene oder eingeschmolzene, zu erhalten, welches hier eben mitfolgt. Er erfuhr hierbei, was ihm bisher ganz entgangen war, daß schon vor Alters her von Zeit zu Zeit hier Hufeisen gefunden worden wären, daß man sie an ihrer geringen Größe, wie sie etwa nur Füllen der starken Gebirgspferde würden zu gebrauchen im Stande sein, kenne, und daß man sie von Alters her sehr bezeichnend: Tarter- (Tar-

taren=) Eisen nenne. Somit hat die Meinung, daß hier ein altes, nach 600jähriger Ruhe wieder an das Tageslicht gekommene Tartareneisen vor Ihnen liege, gewiß viel für sich; denn so viele Eisen können doch wohl nur durch im Kampf gefallene Pferde dahin gekommen sein, und von einer ungewöhnlich kleinen Race müßten sie ja auch sein. — Uebrigens denkt mein Bruder das erste Hufeisen, welches wieder in seine Hände kömmt, an Alterthumsfreunde in Schlesien zu schicken und wird die ganze Angelegenheit vielleicht dort einer nähern Untersuchung gewürdigt. —"

e. Von Herrn Diaconus M. Peschek eingesendet: eine werthvolle handschriftliche Chronik vom Dorfe Ebersbach, verfaßt vom Pastor Kliemt; handschriftliche Notizen von Leopoldishain von demselben; handschriftliche Ergänzungen und Verbesserungen zu Otto's oberlausitzischem Schriftstellerlexicon von Meißner und 17 gedruckte kleine Schriftchen.

f. Ein von dem Herrn Baron v. Stillfried geschenktes werthvolles Werk: des Herrn v. Gevai Gesandschaft König Ferdinand I. an den Sultan Solyman II.

g. Fünf verschiedene von dem Herrn Superintendenten Dr. Spiecker in Frankfurt herausgegebene und von diesem eingesendete Schriften.

h. Die von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostseeprovinzen in Riga unserm Verein übersendeten Mittheilungen.

i. Den neusten Aktenband der Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

k. Zwei neuedirte Schriften des Herrn Conrektor Dr. Sause in Guben: Grundzüge der Kunst eine Schule zu leiten, und: das Vierschachspiel.

l. Des Hrn. Candidaten Schmaler wendische Gespräche.

m. 33 Predigten zum Gedächtniß des hochseligen Königs gesammelt und eingereicht vom Herrn Pastor Schreck in Küpper.

n. Von dem Secretair im königl. sächs. Staatsministerium Herrn Dr. Schwarze, vier werthvolle Urkundenabschriften aus dem Archivo magno der Domkirche zu Meißen:

a. Literae compositionis litis inter Joannem, Marchionem Brandenburgensem ejusque fratres et Withegonem Misnensem Episcopum, celebrate propter exercicium jurisdictionis in quibusdam Lusacie locis. d. Budesen a. d. 1272. in die beate Agnetis.

b. Birichtigung vnde versunung Albrechts bischofs zu Missne mit Heinrich von Worgannwitz, Thizin von Willintin vnd Hermannne vnd Guntzile von Budissin vmme das Hus zume Stolpen. d. Dresden 1305. an sente Walpurge tage.

c. Wenczlaw Romischer kunig schutzet den Edlen Thymen von Coldicz s. hauptm. zu Breslau, in s. rechte 120. Schock jerlicher gulde vnd Czinses in vnd vff s. stat zu Gorlitz uffzuheben vnd zu nemen. d. Bern 1379. an s. Margar. t.

d. Declaratio Roderici Cardinalis, quomodo inquisitores heretici prauuitatis erga officiales nuncios pape se gerere debeant. d. Rome 1469. d. ult. Novbr.

2. Der Herr Präsident hielt einen anthropologisch-philosophischen Vortrag über den Satz: des Menschen Glieder gehorchen seinem Willen.

3. Der Herr Regierungs-Präsident v. Seckendorf las den 1. Abschnitt seiner erweiterten Betrachtungen über die der Volksgesammtheit, als einem Rechtssubjecte ohne physisches Leben, nöthige Persönlichkeitsdarstellung und Bevormundung, ein Beitrag zur Beantwortung der jetzt schwebenden Verfassungsfragen.

4. Die Anwesenden begaben sich in die verschiedenen Gemächer des Gesellschaftshauses um die Sammlungen zu perlustriren.

5. Herr Regierungs-Präsident v. Seckendorf setzte seinen Vortrag bis über die Mitte des dritten Abschnitts fort. Der Schluß desselben und die nachfolgenden drei Abschnitte konnten wegen Mangel an Zeit nicht mitgetheilt werden. Eben so musste eine von dem Herrn Oberlehrer Heinze für diesen Tag angekündigte Vor-

lesung über die genetische Entwickelung des Bildungsganges der Geographie, mit besonderer Berücksichtigung des Ritterschen Systems unterbleiben.

6. Nachdem die Versammlung von Nachmittags 3 bis Abends nach 8 Uhr gedauert hatte, begaben sich die Anwesenden zu Tafel, welche in heiterer Gesellschaft sie bis über 11 Uhr hinaus vereinigte.

Am 2. Tage, den 11. August, begann die Sitzung um 9 Uhr Morgens: Zugegen waren 30 Mitglieder.

1. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Herrn Präsidenten überreichte Herr Baron von Stillfried das dritte Heft seiner Alterthümer des erlauchten Hauses Hohenzollern und der Herr Polizeirath Köhler eine Menge von Herrn Dr. Klien in Budissin zum Geschenk eingesendeter alterthümlicher Gegenstände, wofür den verehrten Gebern der verbindlichste Dank votirt wurde.

2. Der Secretair trug den Jahresbericht vor und zeigte diejenigen Mitglieder an, welche ihr Ausbleiben entschuldigt haben.

Jahresbericht über die Thätigkeit der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in dem verflossenen Gesellschaftsjahre vom 12. August 1840. bis zum 11. August 1841.

Hochzuverehrende Herren und Freunde!

Jeder positive Pol in der Natur und im Menschenleben hat gegenüber den negativen stehen: jede lebendige Thätigkeit, zeige sie sich auf dem bewegten Markte der Welt, oder in der Abgeschiedenheit des menschlichen Herzens, auf dem Gebiete des praktischen Lebens, oder auf dem Felde der Wissenschaft, erweckt unausbleiblich eine entgegengesetzte. So entsteht Widerstreit, Kampf, Bewegung überall. Das kann bisweilen unangenehm, unbequem und störend sein, hemmend, hindernd, nachtheilig und verderblich scheinen. Allein es ist doch am Ende nur die nothwendige Bedingung des weiteren Fortschritts, der

höheren Ausbildung des wahren Heils. In diesem Sinne sagte ja auch unser Herr: Ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwerdt.

Darum wollen wir uns nicht bange sein lassen, wenn auch in unserer Gesellschaft bisweilen Widerstreit der Meinungen herrscht und ein lebhafter Kampf verschiedener Ansichten entbrennt, wenn wir bisweilen das Schwerdt auf uns gezückt sehen und auch unsrerseits es ziehen müssen, um uns zu vertheidigen. Es ist dies im Allgemeinen nicht sowohl ein ungünstiges Zeichen, als vielmehr ein Zeugniß dafür, daß unsere verehrlichen Mitglieder nicht schlafen noch schlummern und daß unsere Gesellschaft nicht ein Kirchhof voll stummer Gräber ist. Nur das Eine ist zu wünschen, daß der Kampf stets um Gegenstände von Erheblichkeit, mit offnem Visir und ehrlichen Waffen und auf eine würdige anständige Weise geführt werde. Dann mögen, wie Dr. Luther sagt, die Geister immerhin auf einander platzen: es hat auf der einen Seite nichts, auf der andern aber sehr viel zu sagen; denn nur aus solchem Kampfe geht, wie bei einem chemischen Prozesse, das Bessere hervor, indem das Ungehörige, Fremdartige und Unhaltbare sich ausscheidet.

Obwohl man in der Ferne von solchem Kampfe nichts sieht nnd weiß, so bleiben doch die Resultate der dadurch geweckten und genährten Thätigkeit nicht unbemerkt. Ich habe dieses auf der Reise, welche ich vor einigen Wochen wegen meiner wankenden Gesundheit unternehmen mußte, vielfältig zu meiner Freude erfahren und von allen Seiten her gehört, daß unsere Gesellschaft von den Gelehrten des Auslandes nicht nur gekannt, sondern wegen ihrer Thätigkeit auch geachtet wird. Namentlich ist es mir erfreulich gewesen, zu vernehmen, daß unser Princip, fast ausschließlich der speciellen Vaterlandskunde und Geschichte unsere Kräfte zu widmen, als das richtige anerkannt wurde. Ich erlaube mir hierbei noch zu bemerken, daß, gewohnt die Zwecke unserer Gesellschaft nirgends aus dem Auge zu verlieren, während meines sechswöchentlichen Aufenthalts in Teplitz, Prag, Dresden und Leipzig, ich nicht unterlassen habe nach Kräften für dieselbe wirksam zu sein. Da es jedoch heute an Zeit gebrechen dürfte, Ihnen, hochzuverehrende Herren, darüber meinen schuldigen Bericht abzustatten, so beschränke ich mich darauf, Ihnen die Grüße der dortigen

verehrlichen Mitglieder zu bringen, welche zu sprechen und zum Theil erst kennen zu lernen, ich zu den genußreichsten Stunden und den glücklichsten Ereignissen meiner kurzen Reise rechne.

Erlauben Sie mir nun, Hochverehrte, zu dem Berichte über unsere Thätigkeit in dem verflossenen Gesellschaftsjahre überzugehen und Ihnen über die vorgekommenen Veränderungen die gewöhnlichen Nachrichten mitzutheilen. Nur die Bemerkung muß ich noch vorausschicken, daß in Berücksichtigung meiner Abwesenheit und der Unmöglichkeit, diesen Jahresbericht eher als in diesen letzten Tagen zu fertigen, der verehrliche Ausschuß genehmigt hat, daß die gedruckten Anzeigen für dieses Mal nicht sogleich bei der Hauptversammlung ausgegeben, sondern vielmehr vereinigt mit diesem Berichte den Magazinnachrichten Hft. 2., welches bis dahin bereits gedruckt ist, beigegeben und so zur Kenntniß der verehrlichen Mitglieder gebracht werden, wobei beiläufig der Kasse eine Ausgabe von circa 20 Rthlr. erspart wird.

Die Zahl unserer Mitglieder hat sich wenig verändert.

Aufgenommen wurden in voriger Hauptversammlung 1 Ehrenmitglied, 4 wirkliche und 5 correspondirende. Dagegen verloren wir durch den Tod: drei correspondirende Mitglieder:

1. den Medicinalrath Dr. Dietrich in Glogau,
2. den Consistorialrath Dr. Mohnicke in Stralsund,
3. den kgl. Finanzrath Storch in Berlin,

von denen die beiden ersteren uns vielfache Beweise ihrer Theilnahme an den Zwecken unserer Gesellschaft gegeben haben.

Außerdem schieden durch freiwilligen Austritt sechs wirkliche Mitglieder:

1. der von hier nach Breslau versetzte Land- und Stadtgerichtsrath Baumeister,
2. der Pastor Carstädt in Schönbrunn,
3. der Rathsherr Frank in Görlitz,
4. der Diaconus M. Jentsch in Zittau,
5. der Advokat Just in Zittau,
6. der Lehrer Matz in Magdeburg.

Außerdem wurde Herr Senator Gräve in Camenz in die Klasse der correspondirenden Mitglieder versetzt.

Die Ehrenmitglieder vermehrten sich demnach um 1, die wirklichen verminderten sich um 2, und die correspondirenden vermehrten sich um 3. Ueberhaupt zählt die Gesellschaft gegenwärtig 20 Ehrenmitglieder, 123 wirkliche und 131 correspondirende Mitglieder. Zu bemerken ist hierbei, daß nach Ausgleichung der bestandenen Irrungen Herr Dr. Massalien seine zeitweilige Austrittserklärung zurückgenommen hat.

Was die Beamten der Gesellschaft anbetrifft, so hat sich wenig verändert; nur der Herr Dr. Rösler hat das Inspektorat des physikalischen Kabinets niedergelegt.

An dem Gesellschaftshause sind abermals bedeutende Reparaturen nöthig geworden, welche nach den vorliegenden Anschlägen nur mit einem Kostenaufwande von circa 400 Rthlr. bewirkt werden können. Doch giebt uns die vorliegende Kassenrechnung auf das Jahr 1840 den Trost, daß ohne bedeutende Alteration des Etats für 1841 und 1842, welcher letztere Ihnen zur Prüfung vorgelegt werden wird, diese höchst nothwendigen Baue ausgeführt werden dürften.

Die Einnahmen betrugen im Jahre 1840 8259 Rtlr. 2 Sgr. 7 Pf. Reste blieben 402 Rtlr., die Ausgaben beliefen sich auf 7985 Rtlr. 19 Sgr. 6 Pf. und verblieb also ein Baarbestand von 263 Rtlr. 13 Sgr. 1 Pf. Die Höhe dieser Summen rührt von dem Umsatz der Staatspapiere in sichere Hypotheken her, wobei für die Gesellschaftskasse eine Summe von 244 Rtlr. gewonnen wurde u. wodurch das werbende Kapital um so viel vermehrt worden ist. Auch die Miethen sind bei Erneuerung der Contracte um 33 Rthlr. erhöht worden, so daß vom Jahre 1841 ab die Einnahmen sich überhaupt um 40 und einige Thaler steigern. Es geht daraus unwidersprechlich hervor, wie sehr der Ausschuß darauf bedacht ist, auch das ökonomische Interesse der Gesellschaft nach Pflicht und Gewissen zu beachten und zu fördern.

Auch für das Bibliothekslokale ist es dringend nothwendig, etwas zu thun. Die Verwaltung hat bereits im Anfange dieses Jahres Anzeige gemacht, daß der Raum zur Aufstellung der neuhinzukommenden Bücher mangele. Die zur Prüfung dieser Angabe niedergesetzte Commission hat sich selbst davon überzeugt, und um den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, vorgeschlagen, zwei neue Bögen in dem größern Saale aufzustellen und einige Reposito-

rien in dem Corridor anzubringen, was jedoch seine Schwierigkeiten hat, weil der Raum dann ungebührlich beengt werden würde. Die Vermehrung der Bibliothek betrug in dem verflossenen Gesellschaftsjahre, mit Ausnahme der hier nicht mitinbegriffenen Journale des Lesezirkels, überhaupt 161 Nummern, von denen 99 geschenkt und 62 erkauft worden sind. Das Nähere hierüber ist in dem Magazin zu finden. Auch zur heutigen Versammlung sind uns eine Menge werthvoller Schriften verehrt worden. Ohne auf diesen so erfreulichen Gegenstand jetzt näher eingehen zu können, ist es mir nur erlaubt, den hochverehrten Mitgliedern und fremden Gelehrten, insbesondere denen, welche uns mit Zusendung ihrer eignen Werke beehrten, Namens der Gesellschaft den verbindlichsten Dank zu sagen. Diejenigen verehrlichen Mitglieder unsers Vereins aber, welche bisher unterließen, uns ein Exemplar der von ihnen herausgegebenen Schriften (vid. §. 11. des Regulativs, und der Abänderung vom 2. September 1835.) zukommen zu lassen, wollen wir hiermit freundlichst erinnert haben.

Die Urkundensammlung wurde nur durch eine vom Herrn Diaconus Pescheck, dem unermüdlichsten Geber und fleißigsten Arbeiter, mitgetheilte zittausche Urkunde von 1414 vermehrt.

Die Landkartensammlung erhielt auch nur geringe Vermehrung durch die v. Sprunersche Karte von Ostfranken in seine Gaue getheilt. Die ganze Sammlung, um deren Catalogisirung und Einordnung sich der Inspektor Herr Conrektor Dr. Struve in neuerer Zeit verdient gemacht hat, zählt 1180 Nummern, worunter einige werthvolle Collektionen, unter andern 82 Stück der reimannschen militairisch-topographischen Karte von Deutschland, 204 Stück der militairisch-topographischen Karte, herausgegeben in Weimar 1807, 11 Stück Karten der Schweiz von Meier, Situations- und Kriegskarten, zum Theil vom preußischen Ingenieur-Obrist Petri, Schlachtenpläne des siebenjährigen Krieges, desgl. des amerikanischen Befreiungskrieges, die wörlschen Karten von der Schweiz 2c.

Zur Gemälde- und Kupferstichsammlung kamen neuerdings die Portraits zweier unserer würdigsten und verdienstvollsten Mitglieder, des Herrn Dr. Kalina von Jäthenstein und des Herrn Rentamtmann

Preusker, welche beide unter Glas und Rahmen gefasst nunmehr unsern Sitzungssaal zieren.

Die Mineraliensammlung beschenkte Herr Justizverweser v. Müller mit einer Menge von bemerkenswerthen Stücken aus der Oberlausitz, worüber derselbe einen besondern Vortrag in einer unserer wissenschaftlichen Versammlungen hielt.

Zur Pflanzensammlung für das Herbarium der Lausitzen lieferte das verehrliche Mitglied Herr Apotheker Burkhardt in Niesky 200 Pflanzen-Species in sehr schönen Exemplaren, für den prager Tauschverein Herr Apotheker Preuß in Hoyerswerda 1530 und Herr Peck 170 Exemplare, welche als die letzte Sendung dahin abgegangen sind, weil die Mitgliedschaft mit diesem Vereine aufgegeben worden ist.

Die ornithologische Sammlung wurde um 6 Stück vermehrt. Auch hier mangelt der Raum und es macht sich die Anschaffung eines neuen Schrankes nothwendig.

Zu der Sammlung vaterländischer Alterthümer kamen: ein altes Taufbecken und mehre Gegenstände von Eisen, welche auf der Landeskrone gefunden worden.

Auch die Münzsammlung erhielt mehre Beiträge durch die Güte einiger Mitglieder. Die Vollendung ihrer Anordnung sowie der Verzeichnung der neu hinzugekommenen Münzen wird immer noch erwartet.

Unsere auswärtigen Verbindungen haben sich wieder erweitert: denn es gaben uns in dem verflossenen Jahre vier gelehrte Vereine Veranlassung, durch Austausch der Vereinsschriften und gegenseitige Mittheilungen ihnen näher zu treten, nämlich:

der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin, der Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin, der Verein für deutsche Sprache und Geschichte ebendaselbst, und die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga, so daß wir nunmehr mit 20 gelehrten Vereinen in Verbindung stehen, nämlich außer den ebengenannten mit folgenden:

1) der kopenhagener Gesellschaft für nordische Alterthumskunde,

2) dem steyermärkischen Lesevereine am Johanneum in Grätz,
3) der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig,
4) der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag,
5) dem voigtländ. alterthumsforschenden Vereine in Hohenleuben,
6) der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Leipzig,
7) der sinsheimer Geselischaft zur Erforschung der vaterländ. Denkmäler der Vorzeit,
8) dem hist. Vereine für Niedersachsen in Hannover,
9) der Gesellschaft des vaterl. Museums in Prag,
10) der Dänisch-Holstein-Lauenburgischen Alterthumsgesellschaft in Kiel,
11) der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin,
12) dem Vereine zur Belebung des Gewerbgeistes in Böhmen zu Prag,
13) dem academischen Vereine für lausitzische Geschichte und Sprache in Breslau,
14) dem historischen Vereine zu Bamberg,
15) dem thüringisch-sächsischen Alterthumsvereine zu Halle,
16) dem nassauischen Vereine für Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

Auch der Verein der italienischen Gelehrten, welcher zu Florenz seine jährlichen Zusammenkünfte hält, hat uns zu seiner den 10. Septbr. d. J. stattfindenden Versammlung eingeladen.

Was nun unsere literarischen Arbeiten anbetrifft, so kann ich Ihnen, hochzuverehrende Herren, nur Erfreuliches melden. Der erste Band unserer Scriptores rerum Lusaticarum hat eine sehr gute Aufnahme in der gelehrten Welt gefunden. Die resp. Recensenten in der hall. lit. Zeitung (Oktober 1840. Nro. 187. s. 282.) in den götting. gelehrten Anzeigen (1840. Nro. 172. s. 1718. ff.), dem gersdorfischen Repertorium der gesammten deutschen Literatur (1840. Bd. 26. Hft. 4. Nr. 1765) dem Literaturblatte zu den schlesischen Provinzialblättern (Oktober 1839. S. 308.) und andern Blättern, haben einstimmig nicht blos den Inhalt desselben ohne Ausnahme, sondern auch die äußere Einrichtung des Werkes und überhaupt dieses ganze vaterländisch-wissenschaftliche

Unternehmen der Gesellschaft ihres Beifalls gewürdigt und den Wunsch ausgesprochen, daß es ohne Unterbrechung möge fortgesetzt werden. Wenn nun auch die Fortsetzung nicht so schnell möglich war, als die Commission es sich vorgesetzt hatte, so ist doch der Druck niemals ins Stocken gekommen und es wird mir heute die Freude gewährt, Ihnen, hochzuverehrende Herren, das Schlußheft des zweiten Bandes vorzulegen. Dieser zweite Band enthält, außer dem im Anhange befindlichen, von dem Herrn Polizeirath Köhler besorgten Abdrucke eines alten Coder des (görlitzer) Lehnrechts, zwei Bände görlitzer Rathsannalen, welche theils von mir selbst, theils unter meiner Aufsicht abgeschrieben, überall sorgfältig collationirt, und mit sprachlichen Anmerkungen und einigen geschichtlichen Erläuterungen versehen worden sind. Wie viel Sorge, Mühe und Zeitverlust die Bearbeitung, Redaction und Correctur, bei welcher letztern jedoch die Herren Diaconus Hergesell und Bibliothekar Janke mich redlich unterstützt haben, mir verursachte, zumal seit Jahren fortwährend mein übermäßig angestrengter Körper leidend war, darf ich kaum erwähnen. Desto größer ist jedoch nun auch der Genuß, das mühevoll vollendete Werk auf dem Altare des Vaterlandes niederlegen zu können, und mit desto größerer Genugthuung kann ich, als genügende Entschädigung, den Dank der Geschichtsforscher und Alterthumskenner entgegen nehmen, welcher unserer Gesellschaft für dieses vaterländische Unternehmen dargebracht wird, da ich selbst nun einigen directen Antheil daran habe. Mit der Vollendung dieses zweiten Bandes konnte nun auch die Berechnung über den Vertrieb des Werkes zusammengestellt werden. Wenn nun nach dieser im Ganzen genommen die Hauptkasse der Gesellschaft nach und nach 440 Rtlr. 5 Sgr. zur Herausgabe der Scriptores hergegeben hat, so würde dies ganze literarische Unternehmen, wenn der Bestand und die noch zu erwartenden Gelder der Hauptkasse derselben wieder zufließen sollten, 40 Rthlr. 27 Sgr. kosten, und auch diese Kleinigkeit würde sich durch den Verkauf von 10 bis 12 Exemplaren, von denen überhaupt noch circa 200 auf dem Lager sind, decken, ja es stünde zu erwarten, daß, da immerfort Exemplare gefordert werden, die Gesellschaft mit der Zeit sogar einen pecuniairen Vortheil davon haben werde.

Allein da es in dem wahren Interesse unsers wissenschaftlichen Vereins liegen muß, dieses mit so vielem Beifalle aufgenommene Unternehmen für die Folgezeit zu consolidiren und die Herausgabe so vieler noch ungedruckter Quellenschriftsteller zu sichern, so erlaube ich mir den Vorschlag zu thun: eine besondere Kasse für die Scriptores zu constituiren und sie unter Oberaufsicht des Ausschusses der Verwaltung der betr. Commission zu übergeben. Es versteht sich von selbst, daß dann die Beiträge aus der Hauptkasse wegfallen, wie denn auch aus dem Etat für 1842 der Ansatz für die Scriptores weggelassen worden ist.

Ueber ein anderes Werk, dessen Sammlung, Verfassung und Herausgabe nur durch die Beihülfe der Gesellschaft möglich geworden ist, kann ich nicht umhin, ebenfalls in der Kürze zu berichten. Es sind dieses die wendischen Volkslieder, auf deren Sammlung die Gesellschaft im J. 1838 und 1839. einen Preis setzte. Damals wurden freilich verhältnißmäßig nur sehr wenige gewonnen (kaum 150 vollständige) da die reichhaltigste Sammlung wieder zurück genommen wurde. Jetzt sind schon 500 und 600 beisammen. Es werden dieselben im Verlage der Gebhardtschen Buchhandlung in Grimma von dem Herrn Candidaten Schmaler und mir herausgegeben und ich hatte die Ehre, schon gestern die ersten 5 Bogen vorzulegen. Zu Michaelis wird das erste, 10 Bogen enthaltende Heft erscheinen. Schon vor seinem Erscheinen und seiner eigentlichen (buchhändlerischen) Ankündigung ist dieses Werk fast in allen slawischen Zeitschriften besprochen und begrüßt werden. Dabei wurde denn auch stets unseres Vereins rühmlichst gedacht. Auch hat sich bereits in Beziehung auf die Subscription auf dieses Werk eine rege Theilnahme kund gegeben und es wird diese sich mehren, wenn die Ansicht des ersten Heftes ergeben wird, wie trefflich es von dem Herrn Verleger ausgestattet worden ist.

Noch erlaube ich mir ein drittes Werkchen zu erwähnen, dessen Wiege dieser Sitzungssaal ist. In unsern wissenschaftlichen Versammlungen theilte ich nämlich mehre Versuche einer Uebertragung des Propheten Jesaias in Stabreimen mit, welche beifällig aufgenommen wurden und den Wunsch erweckten, daß alle erhabenen Aussprüche des heiligen Sehers so übertragen werden möchten.

Diese ermunternde Aufforderung hat mich bewogen, dies zu thun und das Ganze wird ebenfalls 5 bis 6 Bogen in gr. 8., stark, zu Michaelis erscheinen, unter dem Titel: „Prophetenstimmen. An das Geschlecht dieser Zeit nach den Aussprüchen der heiligen Seher des Morgenlandes.“ Es sind bereits zwei Bogen dieser Schrift gedruckt.

Hieran knüpfe ich den Bericht über unsere Zeitschrift. Seit der vorigen Hauptversammlung sind 4 Hefte derselben erschienen, nämlich das 2te, 3te und 4te des 5ten und das erste des 6ten Bandes neuer Folge. Auch ein zweites Heft für 1841 wäre fertig geworden, wenn Material dazu vorhanden gewesen wäre und nicht ich selbst, der bereits mit der Herausgabe von drei andern Schriften beschäftigt war, fast alles für dieses erste und auch für das bereits bis auf die Nachrichten gedruckte 2te hätte liefern müssen.

Die Uebersendung des Plans zu den topographischen Beschreibungen an alle Herren Geistlichen und Schullehrer, hat bisher den Erfolg gehabt, daß 20 topographische Beschreibungen von verschiedenem Werthe eingegangen sind.

Um die wissenschaftliche Thätigkeit der Vereinsmitglieder, welche sich in dem verflossenen Gesellschaftsjahre nur durch 17 eingereichte Abhandlungen kund gab, von neuem durch ein compelle anzuspornen, hat der Ausschuß beschlossen, die Bestimmung des §. 6. Nro. 2. unserer alten Statuten wieder ins Leben treten zu lassen, wornach ein wirkliches Mitglied für jede nicht eingelieferte Jahresabhandlung ein Strafgeld zu erlegen hat, und wird im Verfolge der Verhandlungen Ihnen diese, keinesweges neue, oder dem neuen Regulativ widersprechende Bestimmung zur Genehmigung vorlegen.

Die im vorigen Jahre zum zweitenmale aufgegebene Preisaufgabe anlangend: „Waren germanische oder slawische Völker die Ureinwohner der beiden Lausitzen“ — so ist eine treffliche Abhandlung eingegangen, worüber im Laufe der Verhandlungen der Herr Präsident Ihnen das Nöthige vortragen wird.

Der Journalleseverein hat zwar seinen ferneren Bestand gehabt und die Differenzen, welche er hervorgerufen, sind gütlich beigelegt worden, allein es wird sich dennoch nöthig machen, bald nach der Hauptver-

sammlung sämmtliche in Görlitz wohnende Mitglieder, wie dies bei seiner Constituirung schon einmal geschehen ist, neuerdings zusammenzuberufen, um die Wünsche derselben zu vernehmen, wo möglich den Interessen aller Genüge zu leisten und alles auszugleichen, was in Beziehung auf dieselben in Frage gestellt werden kann.

Die wissenschaftlichen Versammlungen wurden eine Zeitlang alle Donnerstage, später, nach Beschluß des Ausschusses, jeden Monat an der ersten Mittwoche desselben gehalten und es ist deshalb, vermittelst einer gedruckten Karte, eine Benachrichtigung an alle in und um Görlitz wohnende Mitglieder ergangen. Auch haben sich viele Mitglieder neuerdings erboten, Vorlesungen zu halten und wir hoffen für diese so anregenden Zusammenkünfte ein neues Leben.

Der Ausschuß, welcher sich seit voriger Hauptversammlung 10 mal versammelt hat, ist fortwährend bedacht gewesen, die Interessen der Gesellschaft nach allen Seiten hin ins Auge zu fassen und mit der gewohnten Umsicht, Ruhe und Besonnenheit zu fördern, wie dieses aus mehren Punkten dieses Jahresberichtes deutlich hervorgeht. Sehr zu beklagen ist jedoch, daß der thätige Director desselben, welcher dieses Ehrenamt nun schon so viele Jahre hintereinander bekleidet hat und dessen Verdienste um unsern Verein den lauten Dank der Gesellschaft wohl verdienen, von einer bedeutenden Krankheit noch immer nicht genesen, in der letzten Zeit verhindert wurde, die Verhandlungen zu leiten und auch gestern und heute in unserer Mitte nicht erscheinen konnte. Ich bringe Ihnen, hochzuverehrende Herren, seinen Gruß und schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, daß unsere ehrenwerthe Versammlung dieses aus so verschiedenen Theilen construirte Noumenon, durch den Geist der Wahrheit und der Liebe bei allen vorkommenden Verhandlungen auf den einen richtigen Punkt geleitet und in demselben vereinigt, zu dem schlimmen Auskunftsmittel der Abstimmung seine Zuflucht zu nehmen niemals genöthigt sein möge. —

3) Der Herr Kassirer legte die Jahresrechnung pro 1840 vor und erläuterte die einzelnen Ausgabetitel. Es wurde demselben die übliche Decharge ertheilt.

4) Der Herr Kassirer legte den Etat für das Jahr 1840 vor, welcher genehmigt wurde.

Etat für das Jahr 1842.

Etats-Ansätze pro 1842. thlr.	sgr.	pf.	Einnahme.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
			I. Eintrittsgeld neuer Mitglieder.						
25	—	—	Von 5 Personen, Fraction à 5 thlr.	—	—	—	—	—	—
			II. Jahresbeiträge der wirklichen Mitglieder.						
244	—	—	Zur Hauptversammlung 1841 waren 122 Personen, à 2 thlr. .	2	—	—	—	—	—
			III. Verkauf von Verlagsbüchern, Katalogen, Doubletten rc. mit Ausnahme der Scriptores, Fraction.						
5	—	—	. . . .	—	—	—	—	—	—
			IV. Kapital-Zinsen.						
5	—	—	1) Von 100 thlr. auf dem Grundstücke des Häuslers Thiele zu Moys à 5 pr. C.	—	—	—	—	—	—
31	15	—	2) Von 700 thlr. auf der Gärtnernahrung des Schmidt in Schönbrunn, à 4½ pr. C.	—	—	—	—	—	—
40	—	—	3) Von 1000 thlr. auf dem Freigute des Gruner in Trenka à 4 pr. C.	—	—	—	—	—	—
212	—	—	4) Von 5300 thlr. auf dem Dominio Mittel-Heidersdorf zu 4 pr. C.	—	—	—	—	—	—
			Summa v. T. IV. 288 thlr. 15 sgr.						
			V. Eingegangene oder aufgenommene Capitalien.						
—	—	—	Ist nichts zu erwarten.	—	—	—	—	—	—
			VI. Nutzung der Gesellschaftshäuser. 1) Miethe.						
135	—	—	a) Herr Landesältester von Oertzen-Cellm für den 1. Stock.	—	—	—	—	—	—
56	—	—	b) Die Freimaurerloge vom 2. Stock.	—	—	—	—	—	—
80	—	—	c) Herr Polizeirath Köhler von dem Hinterhause.	—	—	—	—	—	—
150	—	—	d) Die Kaufmann Himerschen Erben von dem Gewölbe rechts	13	—	—	—	—	—
130	—	—	e) Herr Kaufmann Göldner von dem Gewölbe links . . .	20	—	—	—	—	—
5	—	—	f) Herr Apotheker Mitscher den obern Boden.	—	—	—	—	—	—
2	—	—	g) Herr Gasthofsbesitzer Pape einen Keller.	—	—	—	—	—	—
10	—	—	h) Herr Rittergutsbesitzer Meusel auf Kuhna einen Pferdestall.	—	—	—	—	—	—
24	—	—	i) Der Custos Antelmann eine Stube im Hinterhause und einen Stall.	—	—	—	—	—	—
			Summa der Miethen 547 thlr.						

Digitized by Google

Etats-Ansätze pro 1842. thlr. sgr. pf.	Einnahme.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr. sgr. pf.	weniger thlr. sgr. pf.
	2) Brau-Nutzung.		
45 — —	a) Brauer Müller für ein Waizenbier.	— — —	— — —
35 — —	b) Derselbe für ein Gerstenbier.	— — —	— — —
	Summa Tit. VI. 627 Thlr.		
— — —	VII. Insgemein, vacat.	— — —	— — —

Wiederholung.	Betrag. thlr. sgr. pf.	Gegen den vorigen Etat mehr	weniger
I. Eintrittsgeld.	25 — —	— — —	— — —
II. Jahresbeiträge der wirkl. Mitglieder.	244 — —	2 — —	— — —
III. Verkauf von Verlagsbüchern ꝛc.	5 — —	— — —	— — —
IV. Kapitalzinsen.	288 15 —	— — —	— — —
V. Eingegangene und aufgenommene Kapitalien.	— — —	— — —	— — —
VI. Nutzung des Gesellschafts-Hauses.	627 — —	33 — —	— — —
VII. Insgemein.	— — —	— — —	— — —
Summa der Einnahme	1189 15 —	35 — —	— — —

Etats-Ansätze pro 1842. thlr. sgr. pf.	Ausgabe.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr. sgr. pf.	weniger. thlr. sgr. pf.
	I. Remuneration der Gesellschafts-Beamten.		
100 — —	1) Dem Gesellschaftssecretair, d. Z. Past. Ordinarius Haupt,	— — —	— — —
25 — —	2) dem Kassirer, d. Z. Herr Diaconus Hergesell,	— — —	— — —
2 — —	3) dem Revisor der Jahresrechnung, welcher jährlich vom Ausschusse ernannt wird.	— — —	— — —
3 — —	4) dem Conservator des ornitholog. Kabinets, d. Z. Herr Tuchmacher Tobias,	— — —	— — —
3 — —	5) dem Conservator des entomolog. Kabinets, d. Z. Herr Stadtverordnete Hirte,	— — —	— — —
16 — —	6) d. Custos, d. Z. Mstr. Antelmann	— — —	— — —
	Summa Tit. I. 149 thlr.		
	II. Copialien und Insertionsgebühren, Fraction.		
50 — —	Gegen durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen.	— — —	— — —
	III. Buchbinderarbeit und Schreibmaterialien.		
60 — —	wie bei Tit. II.	10 — —	— — —

Etats-Ansätze pro 1842. thlr.	sgr.	pf.	Ausgabe.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
			IV. Porto und Botenlöhne, Fraction.						
50	—	—	Gegen Quittung des Secretairs, attestirt vom Herrn Director des Ausschusses.	10	—	—	—	—	—
			V. Beheizung und Beleuchtung.						
4	10	—	a) Für 4 Klafter 6/4 hartes Holz von der Kommune à 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. fix.	—	—	—	—	—	—
4	10	—	b) für 4 Klftr. dergl. à 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., Fraction. . . .	—	—	—	—	—	—
2	—	—	c) für 4 Klftr. Hackerlohn, à 15 Sgr., Fraction.	—	—	—	—	—	—
4	2	6	d) für 1 Klafter weiches Holz mit Fuhr- und Hackerlohn, Fraction						
10	7	6	e) für Beleuchtung.	—	—	—	—	—	—
			Summa v. Tit. V. 25 thlr.	6	—	—	—	—	—
			VI. Mobiliare.						
15	—	—	Zur Erhaltung, Erneuerung u. Vermehrung, gegen, durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen.	5	—	—	—	—	—
			VII. Die Gesellschafts-Häuser.						
			1) Abgaben,						
78	20	8	a) fixirte, ...	13	22	10	—		
			b) Fraction.						
10	—	—	Einquartirungskosten von der Servis-Commission, nach Abzug der Vergütigung.	—	—	—	1	22	2
			2) für Baue						
200	—	—	gegen durch den Herrn Hausinspector, d. Z. Herrn Gasthofsbesitzer Pape, attestirte und von dem Secretair passirlich gemachte Quitt.	120	—	—	—	—	—
			Su. v. T. VII. 288 thlr. 20 sgr. 8 pf.						
			VIII. Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen.						
			Gegen von dem Secretair passirlich gemachte und durch die Inspectoren attestirte Quittungen.						
5	—	—	1) Ornithologische Sammlung.	—	—	—	—	—	—
5	—	—	2) Entomologische "	—	—	—	—	—	—
—	—	—	3) Javanische "	—	—	—	—	—	—
5	—	—	4) Mineralogische "	—	—	—	5	—	—
30	—	—	5) Physicalische "	—	—	—	—	—	—
5	—	—	6) Kupferstich- "	—	—	—	5	—	—
5	—	—	7) Landkarten- "	—	—	—	5	—	—

Digitized by Google

Etats-Ansätze pro 1812. thlr.	sgr.	pf.	Ausgabe.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
5	—	—	8) Münz-Sammlung	—	—	—	3	—	—
20	—	—	9) Alterthümer-Sammlung. . .	—	—	—	—	—	—
			Summa v. Tit. VIII. 80 thlr.						
			IX. Bibliothek.						
			Gegen durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen.						
			1) Fixirt						
50	—	—	a) für die Journale aus dem Lesezirkel	—	—	—	—	—	—
10	—	—	b) für 10 Exemplare des Magazins ins Archiv	—	—	—	—	—	—
20	—	—	c) für 20 Exemplare an die verbundenen Gesellschaften . . .	5	—	—	—	—	—
1	—	—	d) für 1 Exemplar an die königliche Regierung	—	—	—	—	—	—
			2) Fraction.						
245	—	—	Zur Anschaffung der Fortsetzungen und neuer Bücher.	—	—	—	—	—	—
			Summa v. Tit. IX. 326 thlr.						
50	—	—	X. Für beantwortete Preisaufgabe.	—	—	—	—	—	—
			XI. Druckkosten und Beiträge zur Herausgabe der gesellsch. Schriften						
			1) Fixirt.						
50	—	—	Honorar für die Redaction des Magazins, dem Secretair Past. Ord. Haupt.	—	—	—	—	—	—
			2) Fraction.						
20	—	—	Druckkosten der Jahresanzeigen, Gedichte zur Hauptversammlung und dergl.	—	—	—	100	—	—
			Summa v. Tit. XI. 70 thlr.						
			XII. Zinsen von erborgten Kapitalien						
5	—	—	Frau Mathilde Schertle geb. Haupt in Petersburg 100 Thlr. gegen Obligation der Gesellschaft, beiden Theilen freistehende 1/4jährl. Kündigung u. 5 pC. Verzinsung.	—	—	—	5	—	—
			XIII. Zurückgezahlte oder ausgeliehene Kapitalien, vacat.						
			XIV. Unkosten der Hauptversammlung.						
—	—	—	Gegen durch den Cassirer attestirte und vom Secretair passirlich gemachte Quittungen, Fraction. .	—	—	—	—	—	—
			XV. Insgemein.						
20	9	4	Gegen durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen, Fraction .	—	—	—	1	15	8

Digitized by Google

Wiederholung der Ausgabe.	Betrag			Gegen den vorigen Et[at]					
				mehr			weniger		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
I. Remuneration der Gesellschaftsbeamten.	149	—	—	—	—	—	—	—	—
II. Kopialien u. Insertionsgebühren.	50	—	—	—	—	—	—	—	—
III. Buchbinderarbeit und Schreibmaterialien.	60	—	—	10	—	—	—	—	—
IV. Porto und Botenlöhne	50	—	—	10	—	—	—	—	—
V. Beheizung und Beleuchtung.	25	—	—	6	—	—	—	—	—
VI. Mobiliare.	15	—	—	5	—	—	—	—	—
VII. Die Gesellschaftshäuser.	288	20	8	132	—	8	—	—	—
VIII. Unterhaltung u. Vermehrung der Sammlungen.	80	—	—	—	—	—	18	—	—
IX. Bibliothek.	326	—	—	146	—	—	—	—	—
X. Preisaufgabe	50	—	—	—	—	—	—	—	—
XI. Zur Herausgabe von Schriften.	70	—	—	—	—	—	100	—	—
XII. Kapitalzinsen	5	—	—	—	—	—	5	—	—
XIII. Kapitalien.	—	—	—	—	—	—	100	—	—
XIV. Kosten der Hauptversammlung.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
XV. Insgemein.	20	9	4	—	—	—	1	15	8
Summa	1189	15	—					15	8

Abschluß.

Die Einnahme beträgt	1198	thlr.	15	sgr.
„ Ausgabe „	1198	„	15	„
Bleibt	—	„	—	„

Im Jahre 1841 betrug Einnahme und Ausgabe 1154 thlr.
Im Jahre 1842 betrug sie also mehr . . . . . . 35 „

5) Von den Ueberschüssen, welche durch den Verkauf der Scriptores rerum Lusaticarum gewonnen wurden und noch gewonnen werden, soll ein abgesonderter Fond gebildet und derselbe von der betreffenden Commission unter Oberaufsicht des Ausschusses verwaltet werden.

6) Die Versammlung beschloß einstimmig, daß den Mitgliedern der Commission für die Scriptores eine Remuneration für ihre bisherigen Bemühungen aus den Ueberschüssen bewilligt werden solle; die anwesenden Mitglieder derselben Herr Polizeirath Köhler, Herr Diaconus Hergesell und der unterzeichnete Secretair lehnten jedoch dies gütige Anerbieten, unter

ergebenstem Danke für die gute Meinung der Gesellschaft, ab.

7) Herr Präsident trug den Vorschlag des Ausschusses über Ertheilung des Preises an den Verfasser der Abhandlung mit dem Motto: Nolim honorem nationum quaerere figmentis vor; es wurden auch die Gutachten der Herren geh. Archivrath Dr. Stenzel und Diaconus M. Pescheck mitgetheilt; die Versammlung trat diesem Gutachten bei und beschloß, dem betreffenden Verfasser den vollen Preis von 100 Rthlr. zu gewähren. Die Eröffnung des versiegelten Zettels ergab als Verfasser das verehrliche Mitglied Herrn Pastor Schelz aus Tzschecheln.

8) Die Preisschrift soll sofort im Magazin abgedruckt und ein separater Abdruck Sr. Majestät dem Könige, in Bezug auf höchstdesselben frühere Anfragen, überreicht werden.

9) Die von dem Ausschusse aufgegebene Preisaufgabe wurde von der Versammlung genehmigt und soll auf zwei Jahre mit einfachem Preise aufgegeben werden. Sie ist folgende:

„Architektonisch-antiquarische Beschreibung des Klosters Dobrilugk in der Niederlausitz, mit den unentbehrlichsten Zeichnungen und geschichtlichen Nachweisungen.“

Dobrilugk ist um 1184 gestiftet und seine Gebäude wurden noch vor Eintritt des Spitzbogenstyles errichtet. Es diente zur Begräbnißstätte sächsischer Fürsten und Fürstinnen, z. B. der 1209 gestorbenen Markgräfin Elisabeth, der Schwester Herzog Wladislaus von Böhmen.

Die Gesellschaft wünscht eine genaue, durch Zeichnung erläuterte Beschreibung der Alterthümer und der sonstigen Reste der Vorzeit, welche noch jetzt in Dobrilugk gefunden werden, begleitet von den nothwendigen historischen Nachweisungen. Als alterthümliche Gebäude sollen hierbei nur die bis zum Ende des XV. Jahrhunderts errichteten, also die Zeit des Rundbogen-

und die darauf folgende Uebergangsperiode und sodann die des Spitzbogenstyles, angenommen werden.

10) Aufgenommen wurden sämmtliche vorgeschlagene Mitglieder wie dieselben in dem betr. Wahlprotocolle verzeichnet sind:

I. Zu wirklichen Mitgliedern:
1. Herr Professor Mattel in Jungbunzlau,
2. = Lieutenant v. Renner in Lübben,
3. = Dr. Glocke in Görlitz,

II. Zu correspondirenden Mitgliedern
1. Herr Dr. med. Kratzmann in Prag,
2. = Landrath v. Schönherr in Prag,
3. = Dr. Schuller in Wien,
4. = Dr. August Vetter in Berlin,
5. = Pastor Frühbuß in Prittag,

11) Der Antrag des Ausschusses, die Hauptversammlungsprotocolle nicht mehr circuliren zu lassen, sondern ihren Inhalt nur im Magazine mitzutheilen, wurde genehmigt, jedoch mit der Beifuge, daß es jedem Mitgliede unbenommen bleibe, sich die Protocolle auf seine Kosten zusenden zu lassen. Es ändert sich demnach der betr. Beschluß des §. 10 des Regulativs.

12) Der Vorschlag des Ausschusses, das Mittagsmahl nicht mehr aus der Kasse zu bezahlen, wurde angenommen und die im Etat dafür angesetzten 50 Rthlr. sollen zur Kasse genommen werden.

13) Die Versammlung beschloß, von jedem wirklichen Mitgliede für jede nicht abgelieferte Jahres-Abhandlung, wozu die betr. Mitglieder das Regulativ §. 11. verpflichtet, zwei Thaler zu erheben und zur Kasse einzufordern; jedoch soll ein Vortrag in den wissenschaftlichen Versammlungen für eine schriftliche Abhandlung, und sollen auch anderweitige, den Zwecken der Gesellschaft gemäße Gegenstände nach der Taxe des Ausschusses für Baarzahlung angenommen werden.

14) Alle dritten hohen Feiertage Vormittags von 9 Uhr an sollen außer den monatl. Zusammenkünften wissenschaftliche Versammlungen, für die auswärtigen Mitglieder insonderheit, gehalten werden.

15) Proclamirt wurden die Mitglieder des Ausschusses für das nächste Gesellschaftsjahr, wie dieselbe in dem beiliegenden Wahlprotocolle verzeichnet sind.

Görlitz den 11ten August 1841.

In den Ausschuß wurden nach den darüber genau verglichenen Wahlzetteln folgende Mitglieder aufgenommen:

1. Herr Köhler mit 11 Stimnen
2. = Thorer mit 11 Stimmen
3. = Kaumann mit 10 Stimmen
4. = v. Stillfried mit 10 Stimmen
5. = v. Seckendorf mit 9 Stimmen
6. = Hirche in Cunnersdorf mit 9 Stimmen
7. = Heinze mit 8 Stimmen
8. = Geißdorf mit 8 Stimmen

zunächst die meisten Stimmen hatten

1. Herr Janke und
2. = Dr. Struve,

beide mit 8 Stimmen,

3. Herr Sattig mit 6 Stimmen.

Auswärts wurden gewählt:

Herr Klien in Bautzen,
= Pescheck in Zittau,

beide mit 14 Stimmen.

Hergesell. Sonntag.

Hiermit wurde die Sitzung nach 2 Uhr Nachmittags geschlossen, worauf die theilnehmenden Mitglieder sich zur Mittagstafel begaben und bis zum späten Abende in Heiterkeit und Frohsinn vereinigt blieben.

Verzeichniß der Beamten
im Gesellschaftsjahre 1840 in 1841.

Präsident, Landesältester v. Oertzen-Colm.
Director des Ausschusses, Dr. Thorer.

Secretair und erster Bibliothekar, Past. Lic. Haupt.
Zweiter Bibliothekar, Subdiac. Hergesell.
Dritter Bibliothekar, Privatgel. Jancke.
Cassirer, Subdiac. Hergesell.
Repräsentant des Hauses, Kaufm. Pape.

Beisitzer des Ausschusses.

a. In Görlitz.

Justizrath Sattig.
Conr. Dr. Struve.
Apotheker Struve.
Policeirath Köhler.
Justizverweser Geißdorff.
Schuldir. u. Professor Kaumann.
Pastor Hirche in Kunnersdorf.

b. Auswärtige.

Policeidirector Dr. Klien in Budissin.
Gymnasialdirector Dr. Lindemann in Zittau.

Verzeichniß der Inspectoren.

Inspectoren des physikalischen Cabinets, Dr. Rösler und Oberlehrer Hertel.
Inspector der Mineraliensammlung, v. Stephany.
Inspector des ornithologischen Cabinets, Oberlehrer Fechner, Conservator. Hr. Tobias.
Inspector der Schmetterlingssammlung, Hr. Hirte.
Inspector der Javanischen Sammlung, Dr. Bauernstein.
Inspector der Pflanzensammlung, Apotheker Struve.
Inspector der Alterthümersammlung, Policeirath Köhler.
Inspector der Kupferstichsammlung, Director Kaumann.
Inspector der Landkartensammlung, Dr. Struve.
Inspectoren der Münzensammlung, v. Oertzen=Collm und Dr. Struve.

Verzeichniß der Mitglieder.

(Die mit einem * bezeichneten sind in der letzten (83) Hauptversammlung aufgenommen worden.)

I. Ehrenmitglieder.

1. Anton, Königl. Prof., Doct. der Philos. und Rector des Gymnasiums zu Görlitz.
2. Brescius, Carl Friedrich, Doct. der Theol und Philos., General-Superintendent und Consistorialrath, Ritter 2c. in Berlin.
3. Demiani, Gottl. Ludw., Bürgermeister zu Görlitz, Ritter des rothen Adlerordens.
4. Endlicher, Dr. und Bibliothekar an der k. k. Hofbibliothek zu Wien.
5. Flössel, M. Carl Rudolph Aug., Past. in Siegersdorf.
6. *v. Freyberg, Max., k. bair. Staatsrath in München.
7. Grimm, Dr. Jacob, Mitgl. d. k. Academie d. W. in Berlin.
8. Grimm, Wilh., Mitgl. d. k. Acad. d. W. in Berlin.
9. Hasse, Friedr. Gottl. Aug., ord. Prof. der hist. Hilfswissenschaften an der Universität zu Leipzig.
10. Homeyer, G., Dr. und Prof. in Berlin.
11. Kopitar, Dr. Barthol., k. k. Hofbibliothekar in Wien.
12. *v. Martius, Dr. C. Fr. Ph., k. bair. Hofrath und Professor in München.
13. v. Merckel, Dr. Oberpräsident der Provinz Schlesien, wirkl. Geh. Rath, Ritter h. O. 2c. in Breslau.
14. *Prätor, M. Friedr. Liebegott, emerit. Oberlehrer in Budissin.
15. Rösler, Dr. Joh. Aug., Gymnasialoberlehrer und Director des v. Gersdorfschen Töchterinstituts in Görlitz.
16. Schade, M. Karl Benj., Schloßprediger in Sorau.
17. Stenzel, Adolph. Dr. der Philos., Prof. der Geschichte und Königl. Archivrath in Breslau.
18. v. Speck-Sternburg, Freiherr Max., auf Lützschena.
19. Tilesius, Dr. der Medicin und kais. russ. Hofrath in Leipzig.
20. Wörl, Dr. zu Freiburg im Breisgau.

II. Wirkliche Mitglieder.

1. Astfalk, Apotheker in Sommerfeld.
2. Bauernstein, Dr. Friedrich Sam. Fürchtegott, Stadtphysikus in Görlitz.
3. Berger, Dr. Robert Imman., evangel. Prediger in Cottbus.
4. Bergmann, Stadtrichter in Zittau.
5. Böhland, Aug., Oberlehrer an der Bürgerschule in Bautzen.
6. Borott, Wilh. Theophil., Director der Bürgerschule in Bernstadt.
7. Brantl, Karl, k. k. Ober-Straßenbau-Beamter, Mitgl. des Voigtl. Alterthums-Vereins, z. Hirschberg in Böhm.
8. Brohm, Georg Ferdin., Oberlehrer am Gymnasium zu Cottbus.
9 Bürger, Karl Rud. Emil, Diakonus an der Kirche zu St. Peter und Paul in Görlitz.
10. Burckhard, Friedr., Apotheker in Niesky.
11. Burdach, Karl Wilh., Director der Stadtschule und des Seminars in Zittau.
12. Busch, Stadt-Diacon. und Pfarrer der wendischen Gemeinde zu Lieberose. (N.L.)
13. *Cotta, Bernhard, Lehrer an der Forstacademie in Tharand.
14. Dehmel, Gustav Adolph, Pastor in Diehsa (O.L.)
15 Delang, Karl Ludwig, Past. subst. in Gebelzig. (O.L.)
16. Dorn, R. F., Apotheker in Halbau, jetzt in Dresden.
17. Dornick, Carl Wilh., Past. in Hainewalde. (O.L.)
18. *v. Erdmannsdorf, J. Bernh. Rich., k. pr. Kammerherr auf Jahmen.
19. Esche, Carl Christ., Baudirector in Zittau.
20. Falk, Dr. Alexander, Conrector in Lauban.
21. Fechner, Karl August, Oberlehrer an der höhern Bürgerschule zu Görlitz.
22. Fischer, Friedr. Wilh., kgl. Justizrath und Stadtsyndicus in Görlitz
23. Fricke, Karl Friedr., Past. Prim. in Bunzlau.
24. Gallus, kgl. Justizrath und Land- und Stadtrichter in Luckau.

25. Geißdorf, Ernst Eduard, Justizverweser in Görlitz.
26. Gerdessen, Matth. Fried., Pastor zu Strawalde. (O.L.)
27. v. Gersdorf, Adolph, kgl. Lieutenant auf Kodersdorf bei Niesky.
28. Gössel, Karl Adolph, Past. in Eibau. (O.L.)
29. Gretsel, Justiz=Commissar. in Görlitz.
30. Hancke, Gust. Heinr. Wilh., Past. in Bellmannsdorf.
31. Hartung, Aug. Ernst, Diac. in Bernstadt.
32. Hartz, Ernst Friedr., kgl. sächs. Regierungsrath in Zwickau und Ritter des Civilverdienstordens.
33. v. Haugwitz, Ernst Eduard, Erbherr auf Hermsdorf.
34. Haupt, Dr. Ernst Friedr., emerit. Bürgermeister in Zittau, Ritter des kgl. sächs. Civilverdienstordens.
35. Haupt, Dr. Moritz, Prof. an der Universität zu Leipzig.
36. Haupt, Joachim Leopold, Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigk. = Kirche und Diac. an der Kirche zu St. Peter und Paul zu Görlitz.
37. Haym, Joh. Gottl., Lehrer am Gymnasium zu Lauban.
38. Hedemann, Aug. Ludwig, kgl. Bauinspect. in Görlitz.
39. *Heinze, Oberlehrer an der höhern Bürgerschule zu Görlitz.
40. Hergesell, Joh. A. Ehrenfr., Subdiac. an der Kirche zu St. Peter und Paul in Görlitz.
41. Hertel, Joseph Theodor, Oberlehrer am Gymnasio zu Görlitz.
42. Hicke, Hilar. Franz Xaver, Capitular des Cisterzienser-Stifts Ossegg und Probst des jungfräul. Klosterstifts zu St. Marienthal.
43. Hirche, Pastor in Cunnersdorf. (O.L.)
44. Hoffmann, Dr. Friedr. Wilh., Conrector am Gymnasio zu Budissin.
45. Holscher, Theodor, Pastor in Horka.
46. Jähne, M. Christ. Traug., Oberlehrer am Gymnasio zu Budissin.
47. Jancke, Joh. Carl Otto, Privatgelehrt. in Görlitz.
48. v. Ingenhäf, Joh. Ernst Andr., k. s. Amtshauptm. in Zittau.

49. Just, Philipp Adolph Ferdin., Erbherr auf Lawalde bei Löbau, in Dresden.
50. Kaumann, Ferd., kgl. Prof. und Director der höhern Bürgerschule in Görlitz.
51. Kirchner, Glob. Wilh., Dr. der Philos. Archidiac. und Religionslehrer am Gymnasium zu Sorau.
52. Klemm, Carl Jul., Past. Prim. in Zittau.
53. Kletke, C. A., Dr. der Philos., Director der höhern Bürgerschule und Privat-Docent an der Universität zu Breslau, Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften.
54. Klien, Friedr. Aug., Dr. der Rechte, Stadtrath und Polizei-Director zu Bautzen.
55. *Knothe, Pastor in Kieslingswalde.
56. Köhler, Gust. Adolph, Polizeirathsherr in Görlitz.
57. Körnig, Joh. Christ., Past. in Königswartha (O.L.)
58. Graf v. Kospoth, Erdm., kgl. pr. Major auf Halbau.
59. *Krüger, Diaconus in Budissin.
60. Kutschank, Matth., Domherr zu Budissin.
61. v. L'Estocq, Carl George, Königl preuß. Obristlieutenant a. D. auf und zu Girbigsdorf. (O.L.)
62. Lange, Friedr., Past. zu Freiwaldau.
63. Leupold, Christ. Gottl., evang. Pfarrer zu Bertelsdorf.
64. Lindemann, Dr. Friedr., Direct. des Gymnasiums zu Zittau.
65. Graf und Edler zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld auf Teichnitz &c.
66. Graf v. Löben auf Nieder-Rudelsdorf. (O.L.)
67. v. Löbenstein, Alex. Robert. auf Lohsa, königl. pr. Lieutenant der Cavallerie.
68. Massalien, Dr. Karl Heinr., Kreis-Physicus in Görlitz.
69. Mende, Friedr. Wilh. Ernst, Oberpfarrer in Seidenberg.
70. Merbach, kgl. Land- und Stadtrichter und Kreis-Justiz-Commissar in Calau.
71. Meusel, Erbherr auf Kuhna bei Görlitz.
72. Mitscher, Ernst Wilhelm, Apotheker in Görlitz.
73. v. Müller, Justizverweser in Arnsdorf.
74. Neumann, Joh. Wilh., Bürgermeister zu Lübben.
75. Nitschke, kgl. Superintend. und Past. in Penzig.

76. Röthe, Friedr. Aug., Bataillons-Arzt bei der ersten Schützen-Abtheilung in Görlitz.
77. v. Oertzen, Maximilian, Erbherr auf Collm, Landesältester des Markgrafthums Oberlausitz königl. pr. Antheils, wirkl. Mitglied der kgl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, wie auch des kgl. sächs. Vereins zur Erforschung- und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, Ehrenmitglied des Vereins zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz, Ritter des St. Johanniter-Ordens.
78. *Opitz, M. Karl Georg, Pastor in Ruppersdorf.
79. Päßler, Apotheker in Budissin.
80. Pape, Karl Leopold, Kaufmann in Görlitz.
81. Peschek, M. Christ. Adolph, Diac. in Zittau.
82. Preuß, Apotheker in Hoyerswerda.
83. Preusker, Carl Benj., kgl. sächs. Rentamtmann und Ritter des Civilverdienstordens, Hauptm. v. d. Armee, und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, in Großenhain.
84. v. Pröck, Freiherr, kgl. pr. Hauptm. und Kompagnieführer in Guben.
85. Rabenhorst Ludw., Apotheker in Luckau,
86. Freiherr v. Rechenberg, Erbherr auf Schönberg.
87. Reichenbach, kgl. Superintendent und Pastor Primar. in Sorau.
88. Reitz, Eduard, Past. zu Kemnitz bei Löbau.
89. Reuscher, Friedr., Dr. der Philos. und Director des Gymnasiums zu Cottbus.
90. Richter, J. Rud., Diac. in Klix.
91. *Richter, Past. in Neschwitz.
92. Sattig, Hugo Leopold Wilh., kgl. Justizrath, Steuer-Sekretair und Landsyndicus in Görlitz.
93 Schade, Pastor in Hennersdorf bei Görlitz.
94. Schelz, Theod., Past. in Tzschecheln, Sorauer Kr.
95. v. Schindel, Carl Otto Gust., großherzogl. weimar. Kammerherr, Domherr und Subsenior des Stiftes zu Wurzen, Ritter des St. Johanniter-Ordens, Erbherr auf und zu Schönbrunn.
96. Schlosser, Friedr. Aug., Commissionsrath in Bautzen.
97. Schmidt, L. R., Justizverweser in Reichenbach.
98. Schnell, Ernst Aug., Diaconus an der St. Johannis-Kirche in Zittau.

99. Schönborn, Dr. Karl, Director, Rector und erster Professor des Magdal. Gymnasiums in Breslau.
100. *Schreck, Pastor in Küpper.
101. Schulze, Ernst Timoth., kgl Superintendent des Rothenburg. Bezirks und Pastor in Krischa und Tetta. (O.L.)
102. Schwarz, Dr. Joh. Wilh., Director des Gymnasiums in Lauban.
103. Schwarze, Dr. J. O., 2. Secretair im k. sächs. Staatsminist. zu Dresden.
104. *v. Seckendorf, Freih. Friedr. Bernhard, gew. k. Regierungspräsident, in Görlitz.
105. Seiler, Andreas, Pfarrer zu Lohsa bei Hoyerswerda.
106. Siebelis, Dr. Carl Gfried., Rector des Gymnasiums in Bautzen.
107. Sintenis, Dr. J. G. Th., Archidiaconus in Görlitz.
108. Sperling, Adolph Wilh., evangel. Pfarrer zu Schönau auf dem Eigen.
109. v. Stephany, Gust. Wilh. Jos. Jul., kgl. Justizrath und Landschafts-Syndicus in Görlitz.
110. Freiherr v. Stillfried-Rattonitz, Rud., kgl. preuß. Kammerherr, Kreisdeputirter, Erbherr auf Lomnitz, (O.L.), Ritter hoher Orden.
111. Struve, Dr. Ernst Emil, Conrector am Gymnasium in Görlitz.
112. Struve, Alexander Eduard, Apotheker in Görlitz.
113. Süßmilch, Geh. Rath zu Lübben.
114. Thiele, kgl. Lieutenant auf Weigersdorf. (O.L.)
115. Thorer, Sam. Timoth., Dr. der Medicin und pract. Arzt, Vorst. des lausitz-schles. homöopath. Vereins in Görlitz.
116. Tillich, Dr. Aug., Oberlehrer an der höhern Bürgerschule in Görlitz.
117. Tillich, Dr. Ernst Ludwig Wilh., Oberlehrer an der höhern Bürgerschule in Görlitz, corresp. Mitglied der curländ. Gesellschaft für Kunst und Literatur.
118. Tubesing, Herrm. Diederich, Pfarrer in Sohland am Rothstein.
119. Tzschaschel, Ernst Heinr., Oberlehrer an der höhern Bürgerschule in Görlitz.

120. Vetter, Dr. Wilh., Jul., Licentiat der Theol. und Subrector am Gymnasium in Luckau, Mitgl. der hist.-theologischen Gesellschaft in Leipzig.
121. Weinhold, Friedr. Wilh., Baurath in Görlitz.
122. Wicher, Oberlehrer in Lauban.
123. v. Zezschwitz, J. W., Erbherr auf Girlachsdorf in Schlesien.

III. Correspondirende Mitglieder.

1. v. Abrahamson, Joh., Adj. Sr. Maj. von Dänemark, Ritter hoher Orden und Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften zu Kopenhagen.
2. Alberti, Friedr., Pfarrer in Triebes, Secretair des voigtländ. Alterthumsforschenden Vereins.
3. Bocksch, kgl. Markscheider zu Waldenburg in Schlesien.
4. Boczek, Anton, Prof. u. Landeshistoriograph Mährens, in Olmütz.
5. Böttger, Dr. Carl Wilh., Großherzogl. Sächs. Hofrath, ord. Prof. der Geschichte an der kgl. Universität zu Erlangen.
6. Brehm, Christ. Ludw., Pastor in Renthendorf bei Neustadt an der Orla.
7. v. Broizem, Carl Friedr., auf Ebersbach, königl. sächs. Rittmeister a. D. und Kriegsrath in Dresden.
8. *Burgk, Adam, k. k. Prof. der Mathematik in Wien.
9. v. Charpentier, Toussaint, Berghauptmann in Brieg.
10. Dittrich, Anton, Capitular des Cisterzienser-Stifts Ossegg, k. k. Prof. am Altstädter Gymnas. in Prag.
11. Döring, Joh. Friedr. Sam., Cantor und Musikdirektor in Altenburg.
12. Erbstein, Jul. Theod., Baccal. der Rechte, Canzellist des geh. Landesarchivs, Advocat. immatricul. und Notar. publ., Redacteur der Gesetzsamml. in Dresden.
13. Espe, Dr. C. A., Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft in Leipzig.
14. Ettmüller, Ernst Moritz Ludwig, Prof. der deutschen Sprache in Zürich.

15. Falkenstein, Carl, Dr. der Philos., kgl. sächs. Hofrath und Ober-Bibliothekar in Dresden, der allgem. schweiz. Gesellsch. für die ges. Naturwissenschaft, des kgl. sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländ. Alterthümer, der Gesellsch. für Natur- und Heilkunde in Dresden, der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, und der Royal geographical Society zu London, Mitglied.
16. Fenzl, Dr. Fr. Ed., Custos des k. k. Naturalien-kabinets in Wien.
17. Freund, Dr. Wilh, Privatgel. in Leipzig.
18. Fritsche, M. Christ. Friedr., Prof. der Theol. in Halle.
19. Fritsche, Dr. und Prof. an der Landesschule in Grimma.
20. Gierster, Jos., w. Mitgl. der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, k. k. Hofbraumeister, Brauherr und Landwirthschaftsbesitzer zu Gaudenzdorf nächst Wien.
21. Glocker, Ernst Friedr., Dr. und Prof. der Philos. an der Universität u. Prorector am Magdal. Gymn. zu Breslau.
22. Göppert, Heinr. Robert, Dr. der Medizin und Chir., prakt. Arzt, Privatdocent und Conservator des botanischen Gartens zu Breslau, Secretair der schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur, der k. botan. Gesellschaft zu Regensburg corresp. und mehrer gel. Gesellschaft Ehrenmitglied.
23. Gössel, Joh. Heinr., Secr. der kgl. Naturaliengallerie in Dresden.
24. Göth, G., Bibliothek-Custos in Wien.
25. Gräve, Heinr. Gottl., Senator in Camenz.
26. Grauer, kgl. Rechnungsrath und Hauptm. a. D. zu Breslau.
27. Grosse, Dr. Joh. Christoph Jacob, Consistorialrath in Altenburg.
28. Haase, J. H. F., Kfm. in Dresden.
29. Haase, E. D., Gouvern.-Secr. z. Batavia auf Java.
30. v. Hake, Aug. Wilh. Ernst, kgl. sächs. General-Major und Muster-Insp., Ritter des kgl. sächs. St. Heinrichsordens und der kgl. franz. Ehrenlegion, Mitgl. der deutsch. Gesellsch. zur Erforschung vaterl. Sprache und Alterthümer in Leipzig, zu Dresden.

31. Freiherr v. Hammer-Purgstall, Jos., Hofdolmetsch. und k. k. Rath in der Staatskanzlei zu Wien, Ritter des dän. Danebrog-Ordens, des österr. Leopolds-Ordens, des pers. Ord. der Sonne und des Löwens und Commandeur des Constant. St. Georgen-Ordens.
32. Hanka, Wenzel, Bibliothekar am böhm. Nat. Museum zu Prag, Ritter des St. Wladimir-Ordens, in Prag.
33. Harl, Joh. Paul, Dr. der Rechte und der Philos., k. b. Hofrath und Prof. an der Universität, Ritter der Ehrenlegion, zu Erlangen.
34. Hase, Dr. Carl, Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theologie an der Universität Jena.
35. Hellingrath, Aug., Dr. der Philos. und kgl. Quartiermeister in München.
36. Herzog, Christ. Glob., Dr. der Philos. und Subrector an der Landesschule zu Gera.
37. *Hieberg, Dr. Karlman, königl. bair. Prof. zu Augsburg.
38. Hille, Carl Christ., Dr der Medizin und königl. Stifts-Arzt in Dresden.
39. Höninghaus, Dr. Jul. Vincenz v. Paulau, Ritter des päbstl. goldnen Sporn-Ordens in Frankfurt a. M.
40. Hoffmann v. Fallersleben, Dr. und M. der Phil. und fr. K., ordentl. Prof. der schönen Literatur an der Universität zu Breslau.
41. v. Houwald, Christ. Ernst, Landsyndicus, Ritter des Johanniter- und rothen Adlerordens 3. Kl. auf Neuhaus bei Lübben.
42. Hüttner, Joh. Christ., Esqu. Translator to the foreign office in London.
43. Jäckel, Jos., Ober-Beamter bei dem Zimentirungs-Büreau in Wien.
44. v. Jäthenstein, Mathias Kalina, Ritter und Edler, Herr auf Zwickowetz und Chlum ꝛc., Dr. der Rechte, beeidigter Landesadvokat im Königreich Böhmen, Rath des Budweisser bischöfl. Consistorii, Syndicus des Collegiatstifs zu Alt-Bunzlau, Notar der St. Apollinar-Jurisdiction zu Prag.
45. Jüngling, Justiz-Rath, Stadt- und Landgerichts-Direct. in Haynau.

46. Graf v. Kalkreut, Friedr., auf Kozmin im Regier.-Bez. Posen.
47. Kästner, Dr. Joh. Ernst, Director des kgl. Gymn. zu Lingen.
48. Käuffer, Friedr. Wilh., Apellationsrath in Zwickau.
49. Käuffer, Joh. Ernst Rudolph, Dr. der Philos. und Theol., kgl. sächs. Consistor.-Rath und Hofprediger in Dresden.
50. Kaiser, Ignatz, Beamter des Zimentirungs-Amtes der k. k. Residenzstadt Wien.
51 Kaiser, Heinr. Eduard, Prof. am Gymnas. in Brieg, Mitgl. der latein. Gesellschaft zu Jena und der botanischen in Regensburg.
52. Kapp, Dr. Christ., Prof. der Philol. in Heidelberg.
53 Karsten, Dietr. Ludw. Gust., M. der Philos., Dr. der A. G., öffentl. Prof. der Mineral.- und Bergbauk. bei dem Bergwerks-Eleven-Institut, wie auch Auff. des kgl. Mineralien-Kabinets zu Berlin, wirkl. kgl. pr. Bergrath und Assessor cum voto bei der königl. Bergwerks- und Hütten-Administration.
54. Kastner, C. W Glob., M. der Philos. und Prof. der Chemie und Physik auf der Universität zu Erlangen, kgl. bair. Hofrath.
55. Keller, Carl Benj. Glob., kgl. Superint. und Past. Prim. in Sprottau.
56. Klar, Paul Aloys, Gubern.-Präsidial-Concipist und Dir. d. Versorgungs-Anstalt für erwachsene Blinde in Prag.
57. Klemm, Dr. Gustav, kgl. Bibliothekar in Dresden, ord. Mitgl. der Gesellsch. für russ. Geschichte und Alterthumsk. in Moskau.
58. Kostelecky, Vinc., Prof. in Prag.
59. Kreutzberg, Dr. Karl Jos., Chemiker für Druck- und Färbekunst, mehrer Industrievereine wirkl. und Ehrenmitglied, in Prag.
60. Krüger, Dr., Oberlehrer und Inspect. am Seminar in Bunzlau.
61. Kruse, Dr. Karl Herrm. Friedr., k. russ. Hofrath und ordentl. Prof. der Geschichte zu Dorpat.
62. Kühle, Friedrich, königl. preuß. Obristlieutenant und Ritter des eisernen Kreuzes, des rothen Adlerordens und der Ehrenlegion in Cölln.

63. Lampadius, Wilh. A., Prof. der Chemie und Berg-Commissionsrath an der Bergakademie zu Freiberg.
64. Lewald, Friedr., Privatgelehrter in Breslau.
65. Liebusch, George, Oberpfarrer in Senftenberg.
66. Linderer, Jos., Candidat der Zahnheilk. in Berlin.
67. Lipsius, M. Carl Heinr. Adalbert, Privat-Docent an der Universität und Tertius an der Thomasschule in Leipzig.
68. Lumnitzer, J. Georg, Superint. der evangel. Gemeinden A. C. in Mähren und k. k. Schlesien in Brünn.
69. v. Lupin, k. bair. Oberst-Berg-Commissarius auf Illerfeld bei Memmigen.
70. Matthäi, Moritz, Lehrer an dem Gymnasium in Liegnitz.
71. Mayr, Jos., Dr. der Philos. und Apotheker in Straubingen.
72. v. Miltitz, Dietrich, k. pr. Gen.-Major auf Scharfenberg und Siebeneichen bei Meissen.
73. Mothes, Jos., kgl. pr. Hofrath und Ober-Landsteuer-Commissar in Lübben.
74. Müller, Dr. Jos., Direct. des Gymnasiums zu Glatz in Schlesien.
75. Müller, Dr. Joh. Nepomuk, Dompräbendar an der hohen Metropolitankirche zu Freiburg im Breisgau.
76. v. Nostitz, Ernst, kgl. sächs. Hofrath in Dresden.
77. Nowack, Carl Gabriel, Candidat der Philol. in Breslau.
78. Nürnberger, Dr. Jos., kgl. pr. Hofrath und Postdir. in Landsberg an der Warthe.
79. Oertel, Maximilian, Dr. und Prof. an der Fürstenschule in Meissen.
80. Palacky, Franz, Landeshistoriograph des Königr. Böhmen und Secretair der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag.
81. Partl, Joh. Joseph, Secretair und Bibliothekar des böh. Gewerbvereins in Prag.
82. Pleischl, Adolph Martin, Dr. der Medizin und ord. Prof. der Chemie zu Wien.
83. Pomsel, Leber. Friedr., Direct. der Bürgerschule zu Chemnitz.

84. Preisler, Jos., Fiscaladjunct in Prag.
85. Puttrich, Doctor in Leipzig.
86. Raabe, M. Abraham Glieb., ord. Prof. der griech. Sprache zu Halle.
87. Graf v. Raczinski, Eduard, in Posen.
88. Rafn, C. C., Dr. und Prof. an der Universität und Secretair der Gesellsch. für nordische Alterthumsk. in Kopenhagen.
89. Rathgeber, George, Dr. und Secretair an der herz. Bibl. u. d. Münzkab. in Gotha.
90. Reichenbach, Dr. H. G. Ludw., königl. sächs. Hofrath und Prof. zu Dresden, vieler gel. Gesellsch. Mitglied.
91. Richter, Friedr. Theodor, Privatgel. und der Lausitz. Prediger-Gesellsch. Ehrenmitglied. in Leipzig.
92. Riedel, Dr. Adolph Friedr., kgl. Hofrath, geh. Archivar und Lehrer der Staats- und Kameral-Wissenschaften an der Friedrich Wilhelms Universität zu Berlin.
93. Graf v. Rittberg, Oberlandesgerichts-Präsident in Breslau.
94. Rödenbeck, Carl H. S., Privatgelehrter in Berlin.
95. v. Römer, Rudolph Benno, auf Neumark, in Dresden.
96. *v. Salza, k. sächs. Appellationsrath in Leipzig.
97. Sausé, Dr. Wilh., Conrector in Guben.
98. Schießler, k. k. Oberkriegs-Commissar und Referent beim gallizischen H. General-Kommando, Inh. der k. schwed. Verdienst-Medaille, mehrer gel. Gesellschaften Mitglied in Lemberg.
99. Schiffner, Albert, Privatgel. in Dresden.
100. Schmeller, Dr. J. Andr., Custos der kgl. Bibliothek in München.
101. Schmidt, Dr. Jul., zu Hohenleuben im Fürstenthum Reuß-Schleitz, Dir. des voigtl. Alterthumsforschenden Vereins, und dirigir. Mitgl. des thüring. sächs. Alterthums-Vereins zu Halle.
102. Schneider, Friedr. herzogl. anhalt-dessauischer Hofkapellmeister, Dr. der Tonkunst, Mitgl. der kgl. schwed. Academie der Musik, des holl. Vereins zur Beförderung der Tonkunst, und des schweizer. und elsass. Musikvereins, in Dessau.

103. Schneider, Dr. K. F. Robert, Oberlehrer am Waisenhause in Bunzlau.
104. Schük, Eduard, Inspector am Arbeitshause in Brieg.
105. Schulze, M. Joh. Daniel, Oberpfarrer zu Geringswalde bei Rochlitz.
106. Schwarz, Dr. E. F. S., königl. sächs. Hofrath und pract. Arzt in Dresden.
107. Seidel, Friedr. Prediger zu Bethlehem in Nordamerika.
108. Seidl, A. Benno, k. k. Staatsbeamter in Prag.
109. Seyffarth, Gustav, Dr. der Philos. und Prof. der Alterthumskunde auf der Universität zu Leipzig.
110. Sohr, Dr. Sam. Aug., Kammergerichtsrath in Berlin.
111. Sohr, Wilhelm, Ober-Regierungsrath in Breslau.
112. *Sohr, Gustav Rudolph, k. Fürstenthumsgerichtsrath in Neisse.
113. Sonntag, Karl Herrmann Moritz, Pfarrer zu Kottwitz, Sagan. Kreises.
114. *Spieker, Christian Wilh., Dr. der Theol. und Phil. und k. Superint. zu Frankfurt a. O.
115. Stephan, Franz, Dr. der Medizin, M. der Geburtsh. und Sekundär-Arzt des k. k. allgem. Krankenhauses in Wien.
116. Tausch, Professor in Prag.
117. Thomas, Joh. Georg, Pastor zu Wünschendorf, Löwenberger Kr. in Schlesien.
118. v. Tzschoppe, Gust. Adolph, wirkl. geh. Ober-Reg.-Rath Director der Archiv-Verwaltung in Berlin, Ritter hoher Orden.
119. Warnatz, Dr. med. und pract. Arzt in Dresden.
120. Weicker, M. Karl Eduard, Diaconus zu Chemnitz im Erzgebirge.
121. Weinhold, Karl, Oberpfarrer zu Reichenbach in Schlesien.
122. Weinolt, Franz, Weltpriester, Dr. der Theologie an der Karl-Ferdinands-Universität zu Prag, Prof. der Pastoral an der bischöfl. Leitmeritzer theol. Lehranstalt, Mitgl. mehrer Wohlthätigkeits-Vereine.
123. Weitenweber, Dr. W. R., Herausgeber der Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissensch. in Prag.

124. *v. Wiese, Syndicus in Grünberg.
125. Wiesenfeld, Professor in Prag.
126. v. Witzleben, Maximilian, kgl. sächs. Oberlieuten. und Adjutant in Budissin.
127. Wurm, Dr. J. A., Professor am Gymnas. zu Straubing.
128. v. Zehmen, Oberhofgerichtsrath, auf Graupzig bei Meissen.
129. Zestermann, M. Aug. Christ. Adolph, Oberlehrer an der Thomasschule und Ehrenmitglied der lausitz. Prediger-Gesellschaft zu Leipzig.
130. Zeune, Aug., königl. Professor an der Universität zu Berlin, Mitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena.
131. Zipser, Dr. C. A., herzoglich sächs. = altenburg. Rath, Professor, Ritter hoher Orden ꝛc., zu Neusohl in Ungarn.
132. Zobel, Dr. med. in Prag.

II. Dritter Jahresbericht des Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache zu Breslau.

Der akademische Verein hat im dritten Jahre seines Bestehens seinem Ziele, wie es in den frühern Berichten dargelegt ist, nachzustreben fortgefahren, und auch ferner seiner Vorgesetzten, des akademischen Senats und seines Protektors, des Herrn Geh Archivraths Prof. Dr. Stenzel wohlwollenden Schutz genossen. Auch von der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, der wendischen Gesellschaft in Bautzen, und mehreren Gelehrten hat er sich vielfältiger Geschenke zu erfreuen gehabt. Vorzüglich aber war es die aufopfernde und liebevolle Leitung und Unterstützung des Vereins und seiner einzelnen Mitglieder durch Rath und That von Seiten des Herrn Prof. Dr. Hildebrand, welche dem Vereine zum höchsten Nutzen gereichte, und allein ihm möglich machte, bei Verfolgung seiner Studien auch höhere Resultate zu gewinnen. Ebenso hatte Herr Prof. Dr. Purkinje die Güte, sich der wen-

dischen Sektion anzunehmen, und sie zu den panslawischen Studien durch Unterricht und Unterstützung hinüberzuleiten. Diesen beiden verehrten Männern, so wie den wohlwollenden Behörden, und allen andern geehrten Gönnern und Freunden sei dafür unser herzlicher Dank, und die Bitte um ihr ferneres Wohlwollen öffentlich ausgesprochen.

Die Anzahl der Mitglieder betrug Ostern 1840 eilf:

Julius Knothe, cand. theol. ev. aus Görlitz, ausgetreten den 6. Juni 1840.

August Bulang cand. theol. cathol. aus Wittichenau.

Karl Prätorius cand. theol. ev. aus Hoyerswerda.

Hermann Christoph, cand. theol. ev. aus Wiegandsthal, ausgetreten den 20. August 1840.

Julius Rehfeld, cand. theol. ev. aus Görlitz, ausgetreten den 29. Juni 1840.

Theodor Kraut, stud. th. ev. aus Görlitz.

Louis Stock, stud. th. ev. aus Görlitz.

Theodor Warnatsch, stud. th. cath. aus Wittichenau.

Immanuel Höppner, stud. th. ev. aus Görlitz.

Aug. Rudolph, cand. th. ev. aus Hartmannsdorf, ausgetreten den 30. Mai 1840.

Aug. Heinrich, stud. phil. aus Sagan.

Dazu traten den 23sten Mai:

Julius Kadelbach, stud. th. ev. aus Görlitz.

Aug. Sigismund Räde, stud. th. ev. aus Lang-Förstchen.

Aug. Warko, stud. th. ev. aus Weißwasser.

Gotthard Hirche, stud. th. ev. aus Rauscha.

Wilhelm Tschackert, stud. phil. aus Sagan, ausgetreten den 14. März 1841.

und am 8. Januar 1841.

Adolph Rösler, cand. phil. aus Görlitz, früheres Mitglied des Vereins.

Die Anzahl der Mitglieder betrug demnach Ostern 1841 zwölf.

Die Geschäfte des Vereins leiteten und besorgten in beiden Semestern Heinrich als Vorsteher, Warnatsch als Secretair, und Kraut als Rechnungsführer.

Die Bibliothek verwaltete im Sommersemester 184[illegible] Kraut, im Wintersemester 18⁴⁰/₄₁ Tschackert.

Die Einnahmen des Vereins betrugen:

A. Im Sommer-Semester:

	Soll	Ist	Rest
1) an Eintrittsgeldern:	1 thlr. 20 sgr. — pf.	1 thlr. 20 sgr. — pf.	— thlr. — sgr. — pf.
2) an regelmäßigen monatlich. Beiträgen:	10 thlr. 15 sgr. — pf.	8 thlr. 25 sgr. — pf.	1 thlr. 20 sgr. — pf.
3) an Strafgeldern:	2 thlr. 10 sgr. — pf.	2 thlr. 10 sgr. — pf.	— thlr. — sgr. — pf.
4) an eingezogenen Resten:	17 thlr. 10 sgr. — pf.	9 thlr. 7 sgr. 8 pf.	8 thlr. 2 sgr. 4 pf.
5) an außenstehenden Vorschüssen:	2 thlr. 11 sgr. 3 pf.	— thr. — sgr. — pf.	2 thlr. 11 sgr. 3 pf.
6) an empfangenen Vorschüssen:	7 thlr. 8 sgr. — pf.	7 thlr. 8 sgr. — pf.	— thlr. — sgr. — pf.
	41 thlr. 14 sgr. 3 pf.	29 thlr. 10 sgr. 8 pf.	12 thlr. 3 sgr. 4 pf.
NB. Von d. Resten sind erlassen worden			— thlr. 10 sgr. — pf.
			11 thlr. 23 sgr. 7 pf.

B. Im Winter-Semester.

	Soll	Ist	Rest
1) an Eintrittsgeldern:	vacat		
2) an monatlichen Beiträgen:	13 thlr. 10 sgr. — pf.	11 thlr. — sgr. — pf.	2 thlr. 10 sgr. — pf.
3) an Strafgeldern:	1 thlr. 13 sgr. 6 pf.	— thlr. 25 sgr. — pf.	— thlr. 12 sgr. 6 pf.
4) an eingezogenen Resten:	11 thlr. 23 sgr. 7 pf.	6 thlr. 16 sgr. 7 pf.	5 thlr. 7 sgr. — pf.
	26 thlr. 17 sgr. 1 pf.	18 thlr. 11 sgr. 7 pf.	8 thlr. 5 sgr. 6 pf.

Balance.

Summe der Einnahme:

vom Sommer-Semester	29 thlr. 10 sgr. 8 pf.
vom Winter-Semester	18 thlr. 11 sgr. 7 pf.
Uebernommener Kassenbestand vom vorigen Jahre:	1 thlr. 25 sgr. 11 pf.
Summe der Totaleinnahme:	49 thlr. 18 sgr. 2 pf.

Die Ausgaben betrugen für beide Semester:

1) für Bücher	23 thlr. 22 sgr. 3 pf.
2) an Buchbinderkosten	4 thlr. 4 sgr. 6 pf.
3) an Druckkosten für den Separatabdruck des vorigen Jahresberichtes	3 thlr. — sgr. — pf.
4) an zurückgezahlt. Vorschüssen	9 thlr. 26 sgr. 8 pf.
5) Insgemein	2 thlr. 11 sgr. — pf.
	43 thlr. 4 sgr. 5 pf.
Totalsumme der Einnahme	49 thlr. 18 sgr. 2 pf.
Summe der Ausgabe	43 thlr. 4 sgr. 5 pf.
blieb den 31. März 1841 Kassenbestand	6 thlr. 13 sgr. 9 pf.
dazu außenstehende Reste	8 thlr. 5 sgr. 6 pf.
Vermögensbestand	14 thlr. 19 sgr. 3 pf.

Die Sammlungen des Vereins haben sich vermehrt an Büchern um 30 Nummern in 55 Bänden.

An Broschüren, Programmen 70 Nummern in 113 Stücken; an Manuscripten an 23 Stück, an Karten um eine Nummer.

Davon sind zu erwähnen als dankenswerthe Geschenke:

Von der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften N. L. Magazin 1839, 4tes Heft. 1840, 1 Heft.

Vom Herrn Justizverweser Müller auf Arnsdorf: scriptores rerum Lusaticarum I. Bd.

Vom Hrn. M. Pescheck, seine Geschichte der Cölestiner auf dem Oybin

Vom Hrn. Prof. Purkinje, seine böhmische Uebersetzung von Schillers Gedichten.

Vom Hrn. Rentamtmann Preusker, seine „Blicke in die vaterländische Vorzeit." 1. Band 1841.

Vom Hrn. stud. cameral. Schober, Schenk's Atlas von Sachsen.

Vom wendischen Verein in Bautzen, 21 Stück kleine, wendische und böhmische Schriften.

Von den Herren Geh. Archivrath Dr. Stenzel, Prof. Dr. Anton, Polizeirath Köhler, Cand. phil. Rösler, stud. Warnatsch und Höppner Programme und kleine Schriften.

Durch Ankauf wurden erworben:

Worbs, Inventar. diplom. Lusat. inferioris.

Worbs Archiv 1798 und neues Archiv 1802. 1. Theil.

Limmer, Geschichte der Lausitz. 1839.

Engelhard, Erdbeschreibung der Ob. Lauf. 1816.

Käuffer, Oberlaus. Geschichte. 4 Bde.

Hoffmann, scriptores rerum Lusat.

Redern, Lusatia superior diplom. 1724.

Dietmann's Lauf. Magazin. 1768—92.

Pescheck's Lauf. Monatsschrift. 1791. 92.

Gräve, Lausitz. Volkssagen.

Die wendische Grammatik von Hauptmann und Matthäi, 23 Stück Knauthische Original-Manuscripte, 9 Stück kleine Knauthische Druckschriften, und außerdem gegen 30 kleinere Schriften.

Thätigkeit des Vereins.

I In den allgemeinen Sitzungen wurden für das Sommer-Semester beliebig gewählte Themata von den Mitgliedern bearbeitet und vorgetragen, außerdem in Ermangelung statutarischer Arbeiten andere, den Zweck des Vereins betreffende wissenschaftliche Mittheilungen gemacht, und die Verwaltungsangelegenheiten besprochen. Im Winter-Semester wurde von Neuem nach einem festgesetzten planmäßigen Cursus die Lausitz. Geschichte bis auf König Mathias 1490 in 14 Vorträgen behandelt, in der Tendenz, wie sie im vorjährigen gedruckten Berichte S. 7 angedeutet ist. Zum Schlusse wurde das handschriftl. Wochenblatt, redigirt von Heinrich, oder andere literarische Aufsätze von Mitgliedern vorgelesen. Im Sommer-Semester wurden 12 allgemeine Sitzungen gehalten, und darin 5 statutarische Arbeiten vorgelesen.

1. Warnatsch: istor. krit. Versuch, zu welchen Bisthümern gehörten ehedem die Lausitzen? 3te Sitzung, den 9. Juni

2. Christoph: über die Eintheilung der Lausitzen in Archidiakonate und Archipresbyteriate im allgemeinen und über das Dekanat zu Budissin insbesondere, 5te Sitzung 27. Juni.

3. Höppner: Ueber die Besitzungen der schlesischen Herzöge in d. O. u. N. Lausitz. 9te Sitzg. 25. Juli.

4. Heinrich: Ueber die bedeutendsten Gelehrten nd Schriftsteller Sorau's. 10te Sitzg. 1. August.

5. Kadelbach: Ueber die Verdienste Lausitz. Schriftsteller um die Gelehrten-Bildung Deutschland's. 12te Sitzg. 5. August.

Im Winter-Semester wurden 17 Sitzungen gealten, und darin folgende Abhandlungen vorgetragen:

1. Tschackert: die Politik der Sechsstädte nach em Tode Albrecht's II. bis zur Krönung Ladislaus. te Sitzung 13. November.

2. Räde: das östl. Germanien bis zur Niederassung der Slawen in Deutschland. 3te Sitzg. 20. Nov.

3. Hirche: die Kriege der Slawen mit den Deutchen bis zur Unterjochung der Daleminzter, Milzener md Lausitzer. 4te Sitzung 27. Novemb.

4. Warko: Historische Geographie der Lausitz. Marken, Gaue, Provinzen, Bisthümer, Sprengel, und iber die verschiedenen Namen der O. und N. Lausitz. ite Sitzg. 4. December.

5. Kadelbach: die Ostmark unter Gero's Nachfolgern: Boleslaus Chrobri. Das Land Lusizi bis zum Anfall an Brandenburg. Wie die Ob. Laus. an Brandenburg kommt. 6te Sitzg. 11. Decemb.

6. Stock: die Lausitzen unter Brandenburg, der zittauer Kreis unter Böhmen; die Germanisirung der slawischen Lande. 7te Sitzg. 18. Decemb.

7. Kraut: Johannes von Böhmen und Karl IV. äußere Geschichte. 8te Sitzg. 8. Januar 1841.

8. Höppner: die Oberlausitz unter Wenzel und Johann von Görlitz. 9te Sitzg. 15. Januar.

9. Rösler: die O.Lausitz unter Karl IV. 10te, 11te 12te Sitzung den 22. Jan. 29. Jan. und 5. Febr.

10. Prätorius: der Hussitenkrieg in den Lausitzen. 11te, 12te u. 17te Sitzg. den 29. Jan., 5. Febr. und 20. März.

11. Tschackert: die O.Laus. unter Sigismund, Albrecht und Ladislaus. 13te Sitzg. 12. Febr.

12. Heinrich: Geschichte Podiebrad's. 15te Sitzg. 5. März.

13. Heinrich: die O.Laus. unter Podiebrad und bis zum Ollmützer Frieden. 16te Sitzg. 12. März.

14. Warnatsch: die Niederlausitz von der Inkorporation bis zum Ollmütz. Frieden. 16te Sitzg. 12. März.

II. Thätigkeit des Vereins in den Sektionen.

1. Historische Sektion.

A. Sie bestand im Sommer aus 6 Mitgliedern: Prätorius, Höppner, Warnatsch, Heinrich, Tschackert und Räde, im Winter aus 7, indem Prätorius ausschied, Warko und Rösler eintraten. Dieselbe bildete zugleich ein vom Hrn. Prof. Dr. Hildebrand gratis gelesenes Collegium privatissimum: histor. krit. Uebungen in der laus. Geschichte. Im Sommer-Semester wurden 3 Arbeiten beigebracht: 1) von Warnatsch, die Städteverfassung der Laus. im Mittelalter; 2) von Prätorius, das Fehmgericht in der Lausitz; 3) von Warnatsch, die in der Lausitz vorkommenden Fälle des Zugrechtes. Im Winter-Semester hielt Hr. Prof. Dr. Hildebrand einleitende Vorträge in die Geschichte des deutschen Rechts und der Verfassung, und las mit den Mitgliedern den Johannes von Guben cursorisch.

Außerdem setzte die Sektion ihre Arbeiten an den Regesten zur Geschichte der Städteverfassung vorläufig der Sechsstädte unter Leitung des Hrn. Prof. Dr. Hildebrand fort, welche nun so weit fortgeschritten sind, daß sie im Laufe dieses Jahres dem Drucke übergeben werden können. Uebernommen haben: Rösler Görlitz und Zittau, Warnatsch Bautzen, Prätorius Camenz, Höppner Lauban und Heinrich Löbau, zu welchem Zwecke sich die Sektion auch mehrmals besonders versammelte.

B. Der hochgeehrte Protektor des Vereins, Herr Geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel hatte die Güte, im Sommer ein Mitglied der Sektion, Warnatsch, und im Winter eins, Tschackert an seinen privatissime gehaltenen historisch-kritischen Uebungen Theil nehmen zu lassen, wofür der Verein seinen ergebensten Dank ausspricht.

2. Geographische Sektion.

Diese bestand im Sommer aus 6 Mitgliedern; Heinrich als Präses, Warnatsch, Kadelbach, Tschackert, Warko, Räde, und im Winter aus 5, indem Räde austrat.

Im Sommer wurden 12 Sitzungen, und in denselben folgende Vorträge gehalten:

1. Heinrich, histor. Geographie Deutschlands vor der Völkerwanderung. 2te Sitzung.

2. Tschackert: histor. Geographie Deutschlands nach der Völkerwanderung. 3te Sitzung.

3. Warko: die Marken in Deutschland, und die Ostmarken in's Besondere. 4te Sitzung.

4. Warnatsch: die Gaue Lusizi und Selpoli. 5te Sitzung.

5. Tschackert: die Gaue Zara und Nice. 6te Sitzung.

6. Kadelbach: die Provinzen der Ob.-Laus. und der Gau Zagost: 8te Sitzung.

7. Heinrich: die Grenzstreitigkeiten der Lausitzer mit den benachbarten Provinzen. 9te Sitzung.

8. Warnatsch: die ehemalige Grenze zwischen dem nördlichen Theile der Nieder-Lausitz und dem Lande Lebus. 10te Sitzung.

9. Räde: die in der Lausitz durch böhmische Flüchtlinge gegründeten Kirchen. 12te Sitzung.

Im Winter fanden in 12 Sitzungen folgende Vorträge Statt:

1. Warnatsch: Grenzen, Areal, Bevölkerung und Eintheilung der Laus. vor und nach 1815. 2te Sitzung.

2. Kadelbach: die Gebirge der Laus. 3te Sitzung.

3. Heinrich: die Flüsse und Gewässer der Lausitzen. 4te Sitzung.

4. Tschackert: die klimat. und physikal. Beschaffenheit des Bodens, mündlich. — 5te Sitzung.

5. Kadelbach: Ackerbau, Handel und Gewerbe in den letzten 50 Jahren, mündlich. 8te Sitzung.

6. Heinrich: Recht und Verfassung. Regierung und Verwaltung mit geschichtlichem Ueberblick. 9te Sitzung.

7. Heinrich: das Kirchenwesen mit geschichtlichem Ueberblicke. 10te Sitzung.

8. Heinrich: Topographie der Nieder-Lausitz. 11te Sitzung.

9. Heinrich: Topographie der preuß. und sächs. Ober-Lausitz. 12te Sitzung.

10. Warnatsch: die malerischen Gegenden der Lausitzen. 13te Sitzung.

3. Die deutsche Sektion

bestand im Sommer aus den Mitgliedern: Warnatsch, Kraut, Stock, Höppner, Kadelbach, Räde, Warko, Hirche; im Winter schieden Kadelbach und Räde aus, und Prätorius und Rösler traten ein. Präses war im Sommer Warnatsch, im Winter Prätorius.

Im Sommer sind in 9 Sitzungen 6 Abhandlungen geliefert worden:

1. Höppner: die Volksfeste in der Lausitz. 2te und 4te Sitzung. 17. Juni und 3. Juli.

2. Kraut: die wissenschaftlichen und Kunstvereine in der Lausitz. 4te und 6te Sitzung. 3. und 14 Juli.

3. Stock: die Gymnasien und höhern Bürgerschulen. 5te und 6te Sitzung. 10. und 14. Juli.

4. Warnatsch: die Verhältnisse der Herrschaften und Unterthanen in der ältern und neuern Zeit. 6te und 7te Sitzung. 14. und 21. Juli.

5. Kadelbach: die im 18ten Säculum auf dem Gymnasium zu Görlitz gefeierten Säcularfeste. 7te und 8. Sitzung. 21. und 28. Juli.

6. Räde: Ueber den gegenwärtigen Zustand des Kirchenliedes und der Kirchenmusik in der Lausitz, und über lausitz. Kirchenliederdichter und Componisten. 8te und 9te Sitzung. 28. Juli und 4te Aug.

Im Wintersemester waren 12 Sitzungen und 10 Vorträge:

1. Warnatsch: die Sitten der Wenden. 2te Sitzung. 24. November.

2. Höppner: die Alterthümer der Lausitzen. 3te Sitzung. 1. December.

3. Kraut: über die lausitzischen Bibliotheken und Buchdruckereien. 4te Sitzung. 8. December.

4. Rösler: die Wendenschanzen und Vorchelte nebst Kritik der bisherigen Ansichten (mündlich). 6te Sitzung. 12. Januar 1841.

5. Hirche: die Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten in der Lausitz. 7te Sitzung. 19. Januar.

6. Stock: über Schwedenschanzen und Opferhügel. 7te Sitzung. 19. Januar.

7. Prätorius: über den Charakter der lausitzischen Volkslieder. (mündlich) 8te Sitzung. 26. Januar.

8. Rösler: Geschichte der lausitzischen Historiographie. 9te Sitzung. 10. Februar.

9. Prätorius: Verfassung und eigenthümliche Rechte der Lausitzen bis 1815. 12te Sitzung. 17. März.

10. Rösler: die neuere ständische Verfassung. 12te Sitzung. 17. März.

4. Die wendische Sektion

bestehend aus den Mitgliedern Warnatsch als Präses, Warko, Räde und Bulang hielt im Sommer 11 Zusammenkünfte, in denen der Weihnachtsabend von Christ. Schmidt, und deutsche Kirchen= und Volkslieder in's Wendische übertragen, selbstständige wendische Gedichte und Aufsätze ausgearbeitet, und grammatische Uebungen und Untersuchungen angestellt wurden. Im Winter hatte Hr. Prof. Dr. Purkinje die Güte, den Mitgliedern wöchentlich zwei Stunden Unterricht in der böhmischen Sprache zu ertheilen, und seine reiche slawische Bibliothek ihrer Benutzung darzubieten. Dabei wurden schriftliche Uebungen angestellt und außerdem das Studium des Wendischen fortgesetzt.

Die Summe der, in den allgemeinen Sitzungen, und in der geographischen und deutschen Section gehaltenen zweistündigen Zusammenkünfte, beträgt 74; Vorträge wurden 57 gehalten, und 43 schriftlich beigebracht. Hierbei sind weder die Zusammenkünfte, noch die mündlichen und schriftlichen Uebungen, Sammlungen, und Arbeiten der historischen und wendischen Sektion mitgezählt, sonst würden die Zahlen des vorigen Jahres nicht nur erreicht, sondern auch übertroffen sein.

Ueberblickt der Verein seine Wirksamkeit in diesem Jahre, so darf er sich, ohne unbescheiden zu erscheinen, das Zeugniß geben, dem vorgesetzten Ziele seinen Kräften gemäß redlich nachgestrebt zu haben. Als Früchte seines gemeinsamen Strebens dürften genannt werden nicht nur genauere Kenntniß der Quellen und Hülfsmittel, und des allgemeinen Inhaltes der lausitz. Geschichte und Literatur sondern auch eigne Arbeiten, welche eine wirkliche Förderung der Wissenschaften bezwecken, und nach ihrer Vollendung dem gelehrten Publikum vorgelegt werden sollen. Vielleicht darf er daher wagen, seine Richtung für keine ganz verfehlte, sein Streben für kein ganz vergebliches zu halten, welches ihm auch durch mehrere ehrenvolle Zuschriften

von Seiten des academischen Senats und von mehreren auswärtigen Gelehrten bezeugt worden ist.

So lange Aussicht bleibt, daß durch neu eintretende Mitglieder der Verein wieder ergänzt und wenigstens auf seiner bisherigen, wenn auch geringen Stärke gehalten werde, darf er auch versprechen, daß er in seinem Streben beharren, und wo möglich fortschreiten werde. Mit diesem Versprechen verbindet der Verein nochmals seinen herzlichen Dank an alle geehrten Gönner und Freunde, und seine Bitte um ihre fernere Unterstützung.

Breslau, den 1. April 1841.

Der academische Verein für lauf.
Geschichte und Sprache.
August Heinrich, Vorsteher.

Nachrichten aus der Lausitz.

1841. Drittes Stück.

I. Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Am 24. August fand eine Versammlung des Ausschusses, die erste nach der 84. Hauptversammlung, statt, in welcher für das laufende Gesellschaftsjahr der Herr Freiherr von Stillfried-Rattonitz auf Lomnitz zum Director gewählt wurde. Außerdem wurden einige die Reparatur der Gesellschaftshäuser betreffende Beschlüsse gefaßt. Ein von dem Hrn. Archidiac. Dr. Kirchner in Sorau eingereichtes Verzeichniß von verkäufl. Petrefacten ward an die Hrn. Justiz-R. v. Stephany und Oberl. Fechner zur Prüfung abgegeben, dem Hrn. Dr. Thorer aber, welcher seit dem J. 1833 acht Jahre hintereinander das Amt eines Directors des Ausschusses verwaltet hatte, ward für seine vielfachen verdienstlichen Leistungen mit herzlichem Bedauern seines jetzigen Unwohlseins einstimmig ein Dank votirt.

Die zweite unter dem Vorsitz des neuerwählten Ausschußdirectors den 20. Septbr. abgehaltene Versammlung beschäftigte sich nach einigen Erörterungen über den bisherigen Geschäftsgang mit der Ueberreichung des zweiten Bandes der Scriptores rerum Lusaticarum und der Preisschrift über die Ureinwohner der Lausitzen an Se. Majestät den König (vgl. Protok. der Hauptvers. §. 8. Mag. Nachr. 1841. S. 61.). Proklamirt wurden die Namen derjenigen in der vorigen Hauptversammlung

gewählten verehrl. Mitglieder, welche nachträglich die Annahme des Diploms erklärt haben, nehmlich die wirklichen Mitglieder:

Herr Commissionsrath Schubert in Dresden,
" geh. Finanz-Archivs-Registrator Segnitz ebendaselbst,
" Pastor Horter in See,
" Pastor Kilian in Kotitz,
" Rentamtmann Beier in Nossen;

die correspondirenden Mitglieder:

Herr Oberbibliothekar Hofrath Gersdorf in Leipzig,
" Gymnasiallehrer und Stadtbibliothekar Naumann ebendas.,
" von Gevai, k. k. geh. Hof- und Hausarchivar in Wien,
" Dr. Birk, Scriptor an d. k. k. Hofbibliothek daselbst,
" Dorst, Architekt in Leipe.

Mit den Gelehrten-Vereinen in Anspach und Baireuth beschloß der Ausschuß in Verbindung zu treten. Der Secretair legte die seit der Hauptversamml eingegangenen Abhandlungen und Bücher vor. (S. das Verzeichniß.)

In der wissenschaftl. Versammlung d. 1. Septbr. las Hr. Oberlehrer Heinze sein Abhandlung über die genetische Entwickelung des Bildungsganges der Geographie mit besonderer Berücksichtigung des ritterschen Systems.

Am 6. October trug Hr. Oberl. Dr. E. Tillich Einiges aus der Lebensgeschichte und den Briefen unseres berühmten Landsmannes v. Tzschirnhaus vor, welches bei den Anwesenden ein so hohes Interesse erweckte, daß das verehrl. Mitglied angelegentlichst ersucht wurde, aus den vielen vorhandenen Materialien eine ausführliche Lebensbeschreibung zusammen zu stellen. Hr. Polizeirath Köhler legte eine Durchzeichnung der von dem Bauconducteur Hrn. Pohl hieselbst gefertigten Risse von der Peterskirche vor, erläuterte dieselben und theilte seine dazu verfaßte kurze Geschichte dieses trefflichen Bauwerkes mit. Der Secretair legte die seit der vor. Versamml. acquirirten Druckschriften vor.

Am 3. Novbr. zeigte Hr. Präsident v. Oertzen ein zum Theil in Schwefelkies übergegangenes Stück Holz

vor, welches in der Torfgräberei zu Collm gefunden worden, und übergab dasselbe zu den Sammlungen der Gesellschaft. Herr Candidat Ender legte ein zwei Zoll langes Stück Salpeter vor, welches nebst vielen andern dergl. bis zu der Länge von 1½ Fuß die Decke und die Seitenwände eines alten in der Gegend des Nicolai-Kirchhofes entdeckten Kellers bedeckte. Hr. Freih. v. Stillfried theilte das müllersche Prachtwerk „Skizzen aus dem Zeitalter Franz I." zur Beschauung der Anwesenden mit. Der Secretair trug Einiges aus den Jahresberichten der mit uns verbundenen gelehrten Gesellschaften vor und theilte die seit der vor. Versammlung erworbenen Druckschriften mit (s. das Verz.). Die Abhandlung des Herrn Bürgermeister Dr. Haupt in Zittau über J. Benedict Carpzov (s. Verz. Nr. 1314.), welche nach dem Beschlusse des Ausschusses vorgelesen werden sollte, mußte wegen Mangel an Zeit zurückgelegt werden.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher.
(Vom 30 Mai bis Ausgang October 1841.)

76) Von dem Hrn. Verfasser Dr. Aug. Vetter, prakt. Arzt in Berlin und Mitgl. vieler gelehrten Gesellschaften: Allgemeines Brunnen- und Badebuch. Berlin, 1840. gr. 8.

77) Von dem Hrn. Verf. J. G. Jahn, Rector der Stadtschule zu Oelsnitz: Urk. Chronik der Stadt Oelsnitz und des Schlosses und Amtes Voigtsberg. Oelsnitz, 1841. 8. Lief 3—8. Schluß des Werkes.

78) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen Rußlands in Riga: Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands. 1. Bd. Riga und Leipzig, 1837. 1840. 2. Bds. 1. Heft. Ebendas. 1840.

79) Von ders.: Instruction für Aufgrabungen, entworfen im Auftrage der Gesellsch. für Geschichte u. Alterthumsk. der Ostsee-Provinzen Rußlands. Riga, 1840.

80) Von dem Hrn. Verf. Superint. Dr. C. W. Spieker in Frankfurt a. d. O.: Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt a. d. O. Ein Beitrag zur Kirchen- und Reforma-

tionsgeschichte der Mark Brandenburg. Mit 5 lith. Bl. Frankfurt a. d. O., 1835. 8.

81) Von dems. Verf.: Christliche Religionsvorträge. 2te Aufl. Züllichau, 1817. 8.

82) Von dems. Verf.: Predigten und Reden bei besondern Gelegenheiten, Festen und amtlichen Verrichtungen. Leipzig, 1841. 8.

83) Von dems. Verf.: Lebensbeschreibung des Herzogs Maxim. Julius Leopold von Braunschweig. 2te Aufl. Frankf. a. d. O., 1839. 8.

84) Von dems.: Predigten von Joh. Friedr. Schachert, 2tem Prediger an der Unterkirche zu Frankfurt a. d. O. Nebst einer kurzen Lebensgeschichte desselben und der ihm gehaltenen Gedächtnißpredigt, herausgegeben von Dr. C. W. Spieker. Frankf. a. d. O. 1835. 8.

85) Von der betr. Gesellschaft: Abhandlungen der k. böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften. Fünfter Folge 1ster Bd. Von den Jahren 1837 bis 1840. Prag, 1841. gr. 4.

86) Von dem Hrn. Freihrn. v. Stillfried-Rattonitz: Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oestreich, Ungarn und der Pforte im 16 und 17. Jahrhundert, herausgeg. von Anton v. Gevai, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek in Wien. 1. Bd. Gesandtschaft König Ferdinands I. an Sultan Soliman I. 1527—1532. (5 Hefte) 2ten Bds. 1s u. 2s Heft 1533. 1534. Wien, 1838—1840. gr. 4.

87) Von dems.: Az 1625 — diki május' 26 — dikán költ gyarmati békerkötés' czikkelyei, diákúl, magyarúl és törökül.

88) Von dems.: Az 1627 — dik éwi september' 13—dikán költ szönyi békekötés' czikkelyei.

89) Von dem Hrn. Verf. Dr. Wilh. Sause, Conrector in Guben: Das Vierschachspiel. Nebst einer Abbildung. Halle, 1841. 8.

90) Von dems. Verf.: Versuch einer Einrichtung der Schulen aus dem Gesichtspunkte des Lebens im Staate. 4r Thl. Grundzüge der Kunst eine Schule zu leiten. Halle, 1841. 8.

91) Von dem Hrn. Diac. M. Pescheck in Zittau: Ergänzungen zu Otto's oberlausitz. Gelehrten-Lexicon vom Appell.-Rath Meißner. I, 1. (Mscr. autogr.)

92) Von dems.: Topographie des Dorfes und Ritterguts Ebersbach bei Görlitz nebst beigefügter Chronik, gefertigt von Johann Glob. Kliembt, Pastor das. 1803. I. fol. Mscr. autogr.
93) Von dems.: Ueber Leopoldshain von J. G. Kliembt. Unvollst. Bogen. Mscr.
94) Von dems.: Epitaphium des durchl. Fürsten Christiani II. Hertzogs zu Sachßen, von Hans Dietrich von Wiedebach; zu Salfeldt, Theol. Stud. Freybergk, 1611. 4.
95) Von dems.: Tobiae Adami Triumphus Veneris in nuptiis Joh. Georgii ducis Saxoniae. Dresden, 1604. 4.
96) Von dems.: Elegia de angelis à Friderico Herda. Jena, 1601. 4.
97) Von dems.: Curis augustissimis illustris pueri Christiani III. Joh. Georgii, ducis Sax. filii d. d. August. Buchner. Dresden, 1615. 4.
98) Von dems.: Heroicum carmen in honorem Christiani II., elect. Sax. comp. a M. Joh. Lucio. Dresden, 1601. 4.
99) Von dems.: Votiva Oeolica acclamatio dem durchl. Fürsten Johann Georgen, Hertzog zu Sachsen zu Ehren mit 6 Stimmen componirt durch Nicol. Weisbeck. Erffurdt, 1620. 4.
100) Von dems.: Imago pietatis christianae super obitum Sophiae, marchionissae Brandenb., d. d. a Balthasare Hanen. Dresden, 1623. 4.
101) Von dems.: Hymenaeus in honorem nuptiar. Christiani II. ducis Saxon., a Joh. Lucio. Dresden, 1602. 4.
102) Von dems.: Epithalamia in nupt. Christiani II., ducis Sax., a Ernesto Viritio. Dresden, 1602. 4.
103) Von dems.: Gratulatio wegen der Geburt Christiani des jungen Söhn= und Herrleins Joh. Georgen, Herz. zu Sachsen d. Valentin Winner. Dresden, 1615. 4.
104) Von dems.: Jus feudale brevi descriptum carmine unaque elegia gratulatoria Johanni Georgio, Saxon. duci, oblata à Thom. Schroeero. Vratisl. 1621. 4.
105) Von dems.: Ad nuptias Christiani II., ducis Sax., votum Joh. Gerenholdi. Viteberg. 1602. 4.

106) Von dems.: Glückwünschungs-Predigt bei der Huldigung Joh. Georgen, Herz. zu Sachsen, gehalten in Lübben durch Martin Ramum. Wittenberg, 1623. 4.

107) Von dems.: Mowa na dzién, obchodu imiénin nayiasni eyszego Frederyka Augusta Krola Saskiego Xiążecia Warstawskiegoprzes X. Fel. Jaronskiego. Krakowie, 1810. 4.

108) Von dems.: Zwei Gedichte zur Jubelfeier Friedrich Augusts, König von Sachsen. Dresden, 1818. Fol.

109) Von dem Hrn. Pastor Schreck in Küpper: Sammlung von 32 Predigten zur Gedächtnißfeier Friedr. Wilh. III. König von Preußen. 1840. 8.

110) Von dem Hrn. Verf. K. Preusker: die Stadtbibliothek in Großenhayn. 3te Aufl. Großenhayn, 1841.

111) Von dem Hrn. Justizverweser v. Müller: Joh. Joachim Bellermanns Bemerkungen über die phönizischen und punischen Münzen. 4tes Stück. Berlin, 1826. 8.

112) Von dem Hrn. Verf. Dr. Carl Schönborn, Director des Gymnasiums zu St. Magdal. in Breslau: Bibliogr. Untersuchungen über die Reisebeschreibung des Sir John Maundevile. Breslau, 1840. 4.

113) Von dems.: Programm zur Osterprüfung 1841. enth: Dr. Lilie, de hominum vita et moribus quales sint apud Homerum. Breslau, 1841. 4.

114) Vom dem Hrn. Verf. J. E. Schmaler: Maly Sserb. Wendisch-deutsche Gespräche, nebst Wörterbuch, Verzeichniß von Ortsnamen rc. Bautzen, 1841. 8.

115) Von dem Hrn. Syndicus v. Wiese in Grünberg: Geschichte der evangel. Stadt- und Landgemeinde Grünberg in Niederschlesien von den Zeiten der Reformation bis 1742 von O. Wolff. Grünberg, 1841. 8.

116) Von dem Hrn. Verf. Archidiac. Dr. Kirchner in Sorau: Erster Bericht über die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt in Sorau. Sorau, 1840. 4.

117) Von dem Hrn. Verf. K. Herrm. Moritz Sonntag, Pastor in Kottwitz: Die grauenvolle Ermordung des Bischofs von Ermeland A. S. v. Hatten.

Im Zusammenhange dargestellt mit Nutzanwendung. Glogau, 1841. 8.

118) Von dem Hrn. Verf. M. Opitz, Past. in Rupersdorf: Gastpredigt in Löbau gehalten. Löbau, 1841. 8.

119) Von dem Hrn. Verf. Dr. Lange, Director des Gymnasiums in Oels: Programm zur Osterprüf. 1840 enth. Dr. Böhmers Abhandl. de L. A. Senecae Latinitate. Oels, 1840. 4.

120) Von dems.: Programm zur Osterprüf. 1841. enth. Versuch einer Geschichte des Gymn. zu Oels 1. Abthl. von Leissnig. Oels, 1841. 4.

121) Vom Hrn. Diac. M. Peschek in Zittau: Fischer, Friedr. Chph. Joh., über die Probenächte der deutschen Mädchen. Audendum est, fortes adjuvat ipsa Venus. Tib. Leipzig und Berlin, 1780. 8.

122) Von dem betr. Vereine: Funfzehnter Jahresbericht des voigtl. alterthumsforschenden Vereins. Herausgegeben von Friedr. Alberti. Jahr. 1840. Gera. 8.

123) Von dem academ. Vereine für lausitz. Geschichte und Sprache in Breslau: Rösler, Adolph, die Vereinigung der Oberlausitz unter böhmischer Herrschaft im vierzehnten Jahrhundert. Breslau, 1841. Lex.-Form.

124) Von dem Hrn. Verf. Dr. Bernhard Cotta in Tharand: Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie. 3tes Heft. Elemente, Geschichte und System der Geologie. Dresden und Leipzig, 1841.

125) Freisleben, Joh. Carl, Magazin für die Oryktographie von Sachsen. Heft 1 — 5. Freyberg, 1828 – 1831. 8.

126) Von dem betr. Vereine: Vierter Bericht über das Bestehen und Wirken des histor. Vereins zu Bamberg. Bamberg, 1841. 8.

127) Von der Gesellsch. des böhmischen Museums in Prag: Časopis českého museum. Patnácty ročnjk. Swazek prvnj. W. Praze, 1840. 8.

128) Von dem Hrn. Freiherrn v. Stillfried-Rattonitz: Lieder bei dem Ballfest der schlesischen Ritterschaft. Am 14. Septbr. 1841. gr. 8.

129) Von dem Hrn. Uebersetzer J. Kilian, Past. in

Notiz: D. Jana Ph. Preseniussa Knihi wot Spowedźje a sswjateho Wotkasanja, s Pschidakom wubernych Modlitwow evangelskeje Zyrkwje we sserskej Ryči wohndate wot Jana Kiliana. W Budyschini. 1841. gr. 8.

130) Das Niebelungenlied. Herausgeg. von Wigand. Zweite Hälfte.

131) Von dem Hrn. Verf. Dr. Joseph Müller, Director: Jahresbericht über das kgl. kathol. Gymnasium zu Glatz zur Augustprüf. 1841. Voraus gehen: Annotationes ad locos nonnullos legum Platonicarum scr. Dr. Schramm. Breslau, 1841. 4.

132) Von dem Hrn. Verf. August Zeune, Director ꝛc. in Berlin: Ist Heinrich von Ofterdingen Verfasser der Niebelungen Noth? Berlin, 1841. 8.

133) Von dem Hrn. Verf. Hauptmann Dreverhoff in Zittau: Meteorologische Beobachtungen zu Zittau in der Oberlausitz im Jahre 1840. Zittau, 1841. gr. 8.

134) Von dem Hrn. Verf. Carl Ant. Epiph. Matzek: Necrophorum monographia part. I. Diss. inaug. Breslau, 1839. 8.

135) Von dem Hrn. Conrector Dr. Sause in Guben: Oster-Programm des gubener Gymnasiums. Inest disputationis de usu et discrimine particularum μή et οὐ pars tertia q. scr. E. Ludw. Richter, Subrector. Guben, 1841. 4.

136) Von dem Hrn. Verf. G. Traug. Leberecht Hirche, Past. in Cunnersdorf: Worte der Freundschaft bei der Trauung Hrn. Joh. Traug. Horters, Pfarrer in See. Darmstadt, 1841. 8.

137) Von dem Hrn. Stud. theol. evangel. Friedr. Gotth. Hirche in Breslau: Fuhrmann, Joseph, de Hypertrophia uteri diss. Breslau, 1840. 8.

138) Von dems.: Baucke, Joh. Jos. Julius, Theses theologicae. Breslau, 1841. 8.

139) Von dems.: Schauer, Johann Conrad, Chamaelaucieae. Comment. botanica. Bresl. 1841. 4.

140) Von dems.: Fabricius, Carl Ferd., de duplici apud Romanos dominio diss. Breslau, 1840. 8.

141) Von dems.: Steiner, Moritz, de loco geometrico centri lineae longitudinis, cujus termini in

peripheria lineae secundi ordinis moventur. Diss. Breslau, 1841. 4.

142) Von demſ.: Tschepke, Adolph, de bello sacro Phocensi diss. Breslau, 1841. 8.

143) Von demſ.: Schlesinger, Victor, de inflammatione serosa sive lymphatica animadvers. nonnullae. Breslau, 1840. 8.

144) Von demſ.: Schütz, Aemil, de taxo baccata ejusque veneno diss. Breslau, 1840. 8.

145) Von demſ.: Schweitzer, Heinr., De strabismi pathologia diss. Breslan, 1840. 8.

146) Von demſ.: Steimann, Francisc., de morbis endemiis institutis politico- medicis debellandis vel eradicandis diss. Breslau, 1840. 8.

147) Von demſ.: Benedict, Carl. Christ. Friedr., de aneurismate spurio ejusque medela adj. duob. mortis exemplis diss. Breslau, 1841. 4.

148) Von demſ.: Hahn, Aug., disputatio de superstitionis natura ex sententia veterum, imprimis Romanorum. Breslau, 1840. 4.

149) Sommers Böhmen. Neunter Band. Budweiſer Kreis. Prag, 1841. 8.

150) Corpus scriptor. hist. Byzantinae. Joannes Zonaras. Tom. I. Theophanes. Vol. II.

151) Graff, deutſcher Sprachſchatz. Bog. 21—34.

152) Schreber's Naturgeſch. der Säugethiere. 99—102. Heft.

153) Ritter's Geſch. der Philoſophie. 5r Theil.

154) Monumenta Germanicae historica. Tom. VI.

155) Von der Geſellſch. des vaterländ. Muſeums in Prag: Časopis českého Museum. Patnácty ročnjk. Swazek druhý. W Praze, 1841. 8.

156) Von dem Hrn. Verf. M. Karl Georg Opitz: Geſchichtl. Nachrichten von Ober- und Nieder-Ruppersdorf bei Herrnhut. Dresden, 1841.

157) Jean Pauls Werke. 12r Bd. 17r Bd.

158) Liſch, meklenburgiſche Urkunden. 3r Bd. Schwerin, 1841. 8.

159) Von dem Hrn. Verf. George Göth, Cuſtos am Muſeum der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſch. in Wien: Das Großherzogthum Steiermark, 3r Bd. Wien, 1841.

160) Von dem Hrn. Verf. Conrector Dr. Sause in Guben: Randbemerkungen zu des Herrn v. H. Sendschreiben über einige Mängel der preußischen Schulverwaltung. Halle, 1841. 8.
161) Von dem Hrn. Verf. Dr. J. Minkwitz, Lehrer am blochmann-vitzthumschen Gymnasium in Dresden: Aeschyli Tragoediae. In scholar. et academiarum usum recens. et illustr. Vol. I. Eumenides. Vol. II. Prometheus Vinctus. Lips. 1838. 1839. 8.
162) Von dems. Verf.: Aeschylus Werke, nachgedichtet. 1s Bdchn. Die Eumeniden. Leipzig, 1838. 2s Bdchn.: Der gefesselte Prometheus. Ebendaselbst 1839. 8.
163) Von dems. Verf.: Der Prinzenraub. Ein geschichtl. Schauspiel in 5 Acten. Leipzig, 1839. 8.
164) Von dem Hrn. Diac. M. Pescheck in Zittau: Johannis Gottfr. Geisleri ad virum excell. Joh. Aug. Ernesti praeceptorem et patronum s. de Codice Luciani Msto. qui asservatur in Bibliotheca Gymnasii Augusti Gorlicensis Epistola. Lipsia, 1747. Mscr. autogr.
165) Von dem betr. Vereine: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausg. von dem Thüring.-Sächs. Verein für Erforschung der vaterländ. Alterthümer. Halle, 1841. 8. 6ten Bds 1s Heft.
166) Von dem Hrn. Conrector Dr. Sause in Guben: Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis l. singularis. Add. s. sex indices. Lips. 1707. 4.
167) Von dems.: Annalium de vita et rebus gestis Friderici II. Electoris Palatini U. XIV. Authore Huberto Thoma Leodio. Francof. 1624. 4. (defect.)
168) Von dems.: Leipzigische Chronicke d. Tobiam Heydenreich. Leipz. (1635.) 4.
169) Bibliotheca Theologica, oder Verzeichniß aller bis 1831 in Deutschland über alle Theile der Theologie erschienenen Werke von Th. Chr. Fr. Enslin, fortgesetzt von C. W. Loflund. Stuttgard, 1833. 8.
170) Bibliotheca Juridica, oder Verzeichniß aller in älterer Zeit, besonders aber vom Jahre 1780 bis 1839 in Deutschland erschienenen Werke rc. von Enslin, umgearbeitet von W. Engelmann. Leipz. 1840. 8.

171) Bibliotheca Medico-Chirurgica et Pharmaceuto-Chemica, oder Verzeichniß aller vom Jahre 1750 bis 1837 in Deutschland erschienenen Werke, von Enslin, umgearbeitet von W. Engelmann. Leipz. 1838. 8. Suppl. Heft enth. die Literatur von 1837 bis Ende des Jahres 1840 von W. Engelmann. Leipzig, 1841.

172) Bibliothek der schönen Wissenschaften, oder Verzeichniß der bis 1836 in Deutschland erschienenen Romane, Gedichte, Schauspiele rc. Herausgeg. von Enslin, umgearbeitet von W. Engelmann. 2te Aufl. Leipzig, 1837. 8.

173) Bibliotheca philologica, oder Verzeichniß derjenigen Grammatiken, Wörterbücher, Chrestomathien, welche zum Studium der griechischen, lateinischen und orientalischen Sprachen gehören, oder vom J. 1750 bis 1839 in Deutschland erschienen sind. Von Enslin und W. Engelmann. 2te Aufl. Leipz. 1840. 8.

174) Bibliotheca auctorum classicorum et Graecorum et Latinorum, oder Verzeichniß der vom J. 1700 bis Ende des Jahres 1830 in Deutschland erschienenen Bücher. Von Enslin und E. W. Loflund. 5te Aufl. Stuttgard, 1831. 8. Suppl. Heft von Engelmann, Leipzig, 1840. 8.

175) Bicliotheca Oeconomica, oder Verzeichniß der über die Haus- und Landwirthschaft bis zur Mitte des J. 1840 in Deutschland erschienenen Schriften. 2te Aufl. bearbeitet von W. Engelmann. Leipzig, 1841. 8.

176) Bibliotheca mechanico technologica, oder Verzeichniß der bis Anfang 1834 in Deutschland erschienenen Bücher über alle Theile der mechanischen und technischen Künste und Gewerbe rc. Herausg. von W. Engelmann. Leipzig, 1834. Suppl. Heft von dems. Leipzig, 1839. 8.

177) Bibliotheca orientalis P. 1. Libros cent. Arabicos Persicos Turcicos Fascic. I. Libri Arabici. Ed. J. Theod. Zenker. Lips. 1840. 8.

178) Von dem Hrn. Mitherausgeber P. M. Opitz in Prag. k. k. Forstconcipisten: Oeconomisch-technische Flora Böhmens. 3. Bdes. 1ste Abth. Fortsetzung der V. Klasse. Prag 1841. 8.

179) Von dem betr. Vereine: Baltische Studien. Herausg.

von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 7. Jahrg. 2. Hft. Stettin 1841.
180) Von dems.: Funfzehnter Jahresbericht. Stettin, 1840. 8.

Fortsetzung
des Verzeichnisses der eingegangenen Abhandlungen.

1311) Vom Herrn Diaconus M. C. A. Pescheck in Zittau: Recension des Drama von Caroline Lyser: Meister Albrecht Dürer.
1312) Von dems.: Beitrag zur lausitzer Sittengeschichte, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.
1313) Vom Hrn. Carl Brantl zu Hirschberg in Böhmen: Miscellen.
1314) Von dem Hrn. Dr. Haupt, emerit. Bürgermeister in Zittau: Ueber Dr. Johann Benedict Carpzov als Historiker.
1315) Von dem Hrn. Pastor Bronisch zu Prietzen: Was steht der Annahme entgegen, daß Gehren bei Luckau das alte Jarina oder die urbs Geronis sei?
1316) Von dems.: Ueber die mannigfaltigen Formen und den sprachlichen Werth wendischer Ortsnamen.
1317) Von dem Herrn Polizeirath Köhler: Fragmente von Wolframs Parcival.
1318) Von dem Hrn. Freiherrn von Stillfried-Rattonitz auf Lomnitz: Von Ulrich dem Aeltern, Schaff-Gotsche genannt, Ritter und Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer.
1318) Von dem Hrn. Diac. M. Pescheck in Zittau: Mittheilung einer merkwürdigen Urkunde.
1320) Von dems.: Deutsche Gesellschaft der Lausitzer zu Leipzig, 1697.
1321) Von dems.: Nekrolog des M. Joh. Samuel Grimm, Oberprediger in Niemitsch bei Guben.
1322) Von dem Hrn. Präsidenten, Landesältesten von Oertzen-Collm: Des Menschen Glieder gehorchen seinem Willen. Vorlesung zur 84. Hauptversammlung.
1323) Von dem Hrn. Pfarrer M. Krüger zu Purschwitz: Das Oberlausitzer evangelisch-wendische Gesangbuch.

II. Kirchenwesen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis, den 27. Juni l. J., wurde der zum Geistlichen und Seelsorger an die königl. Straf- und Besserungsanstalt zu Görlitz berufene bisherige Katechet und Hülfsprediger zu Meffersdorf, Herr Gustav Georg Heinrich Schoppig, aus Breslau gebürtig, unter der Assistenz der würdigen Herren Diaconen Bürger und Hergesell, in sein neues Amt feierlich eingeführt. Nach einer vom königl. Superintendenten Herrn Pastor Primarius Dr. Mößler, der Zeit nach erstem Zuchthausprediger daselbst, und altem Bekannten von mehrern Detinirten, gehaltenen Installationsrede, und nach würdig vorgetragener Liturgie betrat der neue Anstaltgeistliche seine Kanzel mit einer wol ausgearbeiteten, einleuchtenden und eindringlichen Antrittspredigt, geleitet von dem selbstgewählten Texte: Jes. 40, 6. und legte damit Zeugniß ab, wie er sowol im Geiste christlicher Milde und Sanftmuth zu den Reumüthigen erquicklich, als auch zu den Verhärteten gewaltiglich, d. h. im tiefen Gefühle seines hochwichtigen Berufs, und überhaupt mit Kraft und Segen zu reden verstehe.

Görl. W. W.

III. Unterrichts- und Schulwesen.

Görlitz. Gymnasium. In dem Einladungsprogramme zur Feier des vereinigten v. Gersdorfischen und Gehlerschen Gedächtniß-Actus am 25. Nov. 1840 giebt der Conrector Dr. E. Em. Struve die zweite Fortsetzung seiner schätzbaren und dankenswerthen Schrift: „Verzeichniß und Beschreibung einiger Handschriften auf der Bibliothek des Gymnasiums zu Görlitz" (12 S. gr. 4.). Die hier beschriebenen Handschriften sind meist italienische. Das Programm des Rectors Prof. Dr. K. G. Anton zur Gregorius-Feierlichkeit am 6. Jan. 1841 enthält: 1) Alphabetisches Verzeichniß mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen Wörter und Redensarten (21 S.) und 2) Anordnung der Feierlichkeit (S. 22—24. gr. 4.). — Diese Fortsetzung des bekannten verdienstlichen Idiotikons erstreckt sich von Sp. bis Tu. —

Zur Osterprüfung 1840 erschien als Einladungsschrift: „Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhundert. 21. Beitrag." Diese Materialien bilden den gewöhnlichen Jahresbericht, und enthalten unter andern einige biographische Bemerkungen über den am 25. Mai 1839 verstorbenen Musikdirector J. A. Blüher, die Nachricht, daß der Collab. Kögel zum Oberlehrer befördert und der Lehrer der höhern Bürgerschule K. G. Wiedemann als Collaborator angestellt wurde. Die Schülerzahl betrug 74 in 4 Classen. Das Lehrercollegium besteht außer dem Rector und Conrector aus drei Oberlehrern, Dr. Rösler, Kögel und Hertel, dem Collab. Wiedemann, Schreiblehrer Pinkwart, Zeichnenlehrer Kadersch. Zu dem Ernversteinschen Redeactus erschien vom Dir. Prof. Dr. K. G. Anton die Abhandlung: Comparatur mos recens hieme expulsa aestatem cantu salutandi cum similibus veterum moribus. Part. II. (16 S. gr. 4.) — Der gel. Verf., welcher schon im 1. Hefte dieser Abhandlung mehrere Gedichte mittheilte, fügt hier noch einige alte deutsche und griechische hinzu, geht dieselben kritisch durch und macht auf die verschiedenen Gebräuche älterer und neuerer Zeit unter Griechen und Deutschen aufmerksam, den Frühling zu feiern.

Höhere Bürgerschule. Das Einladungsprogramm zur Michaelisprüfung enthält den schätzenswerthen „Versuch einer Naturgeschichte der Umgegend von Görlitz und zwar den ersten, mineralogischen Theil" derselben vom Oberlehrer Fechner. Die von dem Director gegebene Chronik erwähnt zunächst I. wie die am 15. Oct. v. J. Statt gehabte Huldigungsfeier auch in der Schule festlich begangen, und wie von dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung für dieselbe, zur steten Erinnerung an diesen Doppelfesttag eine wohlthätige Stiftung begründet worden sei. Diese Fundation führt den Namen „Friedrich-Wilhelms-Stiftung" und ist mit einem Kapital von 5000 Thlr. eröffnet worden, von dessen jährlichen Zinsen $^4/_{10}$ zu Stipendien für Zöglinge der 1. und 2. Classe, $^3/_{10}$ zur Unterstützung von ehemal. Schülern der Anstalt, welche sich der höhern gewerblichen Bildung widmen, und $^3/_{10}$ zu Vorträgen für Gewerbtreibende im Winterhalbjahre verwendet werden sollen. Von dem Hrn. Bürgerm. Demiani ist über-

ies die Summe von 100 Thlr. und von dem Hrn. Com=
ierzienrath Gevers der Betrag von 500 Thlr. demselben
wecke gewidmet worden. Hierauf führt das Programm
vaterländische und 1 städtisches Jubelfest an, welche
n Laufe des Jahres durch Vorträge in der ersten Classe
er Anstalt gefeiert worden sind und bringt Einiges über
ie exoterischen Unterrichtsgegenstände, die botanischen
rcursionen, das praktische Feldmessen, den Schwimm=
nd Turn=Unterricht bei. Der letztere hat, leider! ganz
ufgehört: er ist aber um so nothwendiger an dieser
nstalt, da die größtentheils sehr jugendlichen Schüler
icht allein während der Schulstunden, sondern auch außer
enselben noch mit Arbeiten sehr überhäuft werden. Die
chlimmen Folgen werden nicht ausbleiben, und es ist
vahrlich an der Zeit und wird Gewissenssache, mehr zu
hun, als blos fromme Wünsche auszusprechen. Unter
I. werden die Verfügungen der Schulbehörden unter III.
as Lehrerpersonal angeführt. Trotz dem, daß die Anstalt
nunmehr, wie unter IV. berichtet wird, ihr gestecktes
Ziel erreicht und die erste Classe mit 2 Schülern eröffnet
at, sind immer noch zwei Ober=Lehrerstellen zu besetzen,
velche jetzt interimistisch verwaltet werden. V. Die
Schülerzahl betrug beim Schlusse des vor. Schuljahrs
231, und gegenwärtig 237. Unter diesen befanden sich
162 Einheimische und 75 Auswärtige. VI. Die Biblio=
thek der Bürgerschule erhielt durch Ankauf und Schen=
kung einen Zuwachs von 45 Werken, die Bibliothek der
Mädchenschule wurde um 10 und die Armenbibliothek um
22 Werke vermehrt. Auch der Karten=, der chemische=,
der Zeichnen=Apparat, das Naturalien= und das physika=
lische Kabinet wurden verhältnißmäßig vermehrt. Die
Prüfung aller Klassen d. 30. Sept. und 1. Okt. c. er=
freute sich des gerechten Beifalls der anwesenden hohen
Behörden.

Guben. Programm zur Osterprüfung 1840. In=
halt: 1) Bemerkungen über die Witterung zu Guben
vom Jan. 1823 bis zum Juni 1829, ein Beitrag zur
Ortskunde vom Conr. Dr. Sause, als Fortsetzung der
Abhandlung desselben im Programm von 1836. (S. 1—16.)
Jahresbericht vom Dir. Prof. Reimnitz (S. 17—30.
gr. 4.) Der Quartus Dr. Kerber wurde durch ein
langwieriges Augenleiden genöthigt, seine Stelle aufzu=
geben. Der Gymnasiallehrer Dr. Püske starb am 4.

Juni 1839. Außer dem Director und Conrector waren am Gymnasium thätig: der Prorector Dr. Graser, Subrect. Richter, die Gymnasiallehrer Niemann, Holtsch, Koch, die Cand. Michaelis, Heydemann, Horstig, Platen, der Schreib- und Zeichnenlehrer Wollmann. Schüler 157.

Lauban. Als Programm wurde vom Rector Dr. Schwarz zu den Osterprüfungen d. J. 1840 in dem hiesigen Gymnasium der dreizehnte Jahresbericht desselben ausgegeben (16 S. 4.). Als Lehrer arbeiten hier außer dem Rect. Dr. Schwarz, der Conr. Dr. Falk, der Oberlehrer Wicher, die Collegen Haym, Böhmer, Flade und Dr. Prüfer. Die Zahl der Schüler belief sich auf 125 in 5 Classen.

Luckau. 1840. Programm zu dem Osterexamen an dem Gymnasium verfaßt vom Director Dr. K. Lorenz. Inhalt: 1) Erster Beitrag des Conr. und Oberlehr. M. Weickert zur Erklärung Klopstock'scher Oden (20 S.). Jahresbericht vom Director. (S. 21 — 33. gr. 4.) — Die Zahl der Schüler in den 4 Gymnasialklassen betrug 80, der ganzen Anstalt überhaupt 230. Die Anstalt litt durch die längere Krankheit zweier verdienter Lehrer, von denen der eine, M. Weickert, seitdem gestorben ist, Dr. Töpfer aber seine Entlassung genommen hat. Der verstorbene Conr. Weickert hat unter dankbarer Anerkennung der Verdienste Vetterleins um die Erklärung Klopstock'scher Oden, dessen kritische und exegetische Leistungen mit großer Genauigkeit und Sicherheit des Urtheils hier genauer geprüft, und es verdient seine Arbeit auf diesem Felde der Literatur alle Anerkennung.

Sorau. Das Programm des Rectors Dr. Adler zur Prüfung am 13. April u. ff. Tage 1841 enthält 1) eine Abhandlung des Dr. Moser über die Frage: „Sollen die classischen Studien Grundlage der wissenschaftlichen Ausbildung sein und bleiben?“ (S. 1 — 11.) und 2) Schulnachrichten vom Rector. — Die Anzahl der Schüler betrug 92. Im Lehrerpersonal ging keine Veränderung vor, kranke Lehrer wurden durch die Cand. Fischer aus Guben und Drieser aus Berlin vertreten. — Der Mathematikus Dr. Moser findet das Studium der Alterthumswissenschaft für wissenschaftliche Ausbildung der Jugend für angemessen, natürlich und nothwendig.

IV. Wohlthätigkeitsäußerungen.

Zu Görlitz bekam die Stadtarmenkasse von der in Reichenbach verstorbenen Wittwe Schwenke geborne Schlaff 5 thlr.

Zu Lauban schenkte die verstorbene Archidiakonus Sack der dortigen Elementarschule das Bertuchsche Bilderbuch im Werthe von 40 Thlr.

Zu Meffersdorf, Laubanschen Kreises, bekam die dortige Armenkasse von dem verstorbenen Freigärtner und Weber Pohl 5 thlr.

Von dem verstorbenen Gutsbesitzer Hertel auf Daubitz bekam die Schulkasse der Stadt Görlitz, als eine sebstständige Stiftung 1000 thlr., das Waisenhaus das. 100 thlr., die Kirche seines Geburtsorts, Ober-Bellmannsdorf, Laubanschen Kreises, 200 thlr.

Der evangelischen Kirche zu Nieda, Görlitzschen Kreises, ist ein neuer Chor Posaunen geschenkt worden, wozu die Kosten von der Kirchgemeinde durch freiwillige Beiträge aufgebracht sind.

V. Promotion.

Rob. Theodor Heyne, Landgerichtsactuar zu Bauzen, empfing von der Universität Erlangen das juristische Doctordiplom.

VI. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Zu geistlichen Aemtern.

Bertholdt w. Diaconus in Pohla. — Der zeither. Archidiaconus Dr. Goltz in Fürstenwalde w. Oberprediger in Cottbus. — Der zeither. Schulrector und Prediger Gotsch zu Senftenberg w. Nachmittagsprediger und Schulrector in Muskau. — Der zeither. Pfarrer Bilden zu Schönfeld w. Pastor Secundarius in Budissin. — Der zeither. Katechet und Hilfsprediger in Meffersdorf Schoppig w. Prediger an der kgl. Straf- und

Besserungsanstalt in Görlitz. — Der zeither. Superintendent der Gubenschen Diöcese und Prediger Homuth zu Stargard bei Guben w. Oberprediger in Triebel. — Der Predigtamts-Candidat Krüger w. Subdiaconus und Rector zu Peitz. — Der Predigtamts-Candidat Pattke w. Prediger-Adjunct zu Werben, Superintendentur Cottbus. — Der Predigtamts-Candidat Burghardt w. Katechet an der evang. Schule zu Messersdorf und Hülfsprediger das. — Der zeither. Predigtamts-Candidat Böhme w. Pfarrer zu Dittersbach. — Der zeither. Diac. Fischer in Wurzen w. Past. Prim. zu Löbau. — Der zeither. Archidiac. Lipsius zu Löbau w. Oberpfarrer in Bernstadt.

An höheren Schulanstalten.

Der zeither. Conrector M. Hoffmann w. Rector, der zeither. Subrector Müller w. Conrector, der zeither. siebente Lehrer M. Jähne w. Subrector und der zeither. Bürgerschullehrer Graff w. achter Lehrer, sämmtlich am Gymnasium zu Budissin. — Der Schulamts-Candidat Tischer w. vierter Lehrer am Gymnasium zu Luckau.

An Volksschulen.

Der zeither. 2te Mädchenlehrer Löwe w. Kirchenschullehrer in Bischheim. — Der M. Zumpe w. Unterlehrer an der Bürgerschule in Budissin. — In der Superintendentur Cottbus w. der Seminarist Schulze 2ter Lehrer zu Drachhausen, der Schullehrer Schultka zu Neuhausen w. als solcher nach Hasow. versetzt. — In der Superintendentur Lübben w. der Seminarist Noack Schullehrer in Briesen, — der Schulamtscandidat Kallauke Schullehrer zu Blasdorf. — In der Superintendentur Cottbus w. der Schullehrer Lehmann zu Groß-Oßnig gleichzeitig Küster das. — Der zeither Schuladjuvant Scholz zu Langenöls w. 2ter Lehrer an der evangelischen Schule zu Alt-Lauban. — Der zeither. Schullehrer-Substitut Lehmann zu Heidegersdorf w. Kantor und Schullehrer das. — Der zeither. Schullehrer Kubisch in Jessen w. dritter Lehrer an der evangel. Schule in Ruhland. — Der zeither. Schuladjuvant Bräuer in Nida w. Lehrer an der Volksschule zu Görlitz. — Der Seminarist Zwick w. Schullehrer zu Prietzen, Superin-

endentur Calau. — Der Seminarist Weßnig w. Schullehrer zu Bolschwitz und der Seminarist Salbach zweiter Schullehrer zu Altdöbern in ders. Superintendentur. — Der Seminarist Stolzenberg w. Schullehrer zu Goschzschen, Superintendentur Lübben. — Der Seminarist Roska w. zweiter Schullehrer zu Werben, Superintendentur Cottbus. — Der zeither. Schullehrer Jacob zu Görlitz w. Schullehrer und Cantor zu Bellmannsdorf, Laubanschen Kreises. — Der zeither. Schuladjuvant Gläzer in Kunzendorf w. Schullehrer in Silber, Saganschen Kreises. — Der evangelische Schullehrer Richter zu Letschin kam als solcher nach Terpt, Superintendentur Calau. — Der Schulamts-Candidat Groß w. Schullehrer in Staakow, Superintendentur Lübben. — Der zeither. interimistische Lehrer an der Schule zu Königshayn, Görlitzer Kreises, Hersel, wurde definitiv angestellt. — Der zeither. zweite Lehrer zu Groß-Hennersdorf, Kurschelt, w. zweiter Lehrer zu Berthelsdorf. — Der zeither. Schullehrer Fiebig in Lodenau w. als solcher nach Horka, Rothenburger Kreises, versetzt.

Im Justizfache.

Dem Justizverweser Pudor in Reichenbach ward die Verwaltung des Patrimonialgerichts Steinölsa, Kreis Rothenburg, übertragen. — Dem Justitiarius Paschke zu Triebel wurde die Verwaltung des Patrimonialgerichts Grünhölzel, Sorauer Kreises, übertragen. — Der Stadtrichter Hensel in Bernstadt w. Verwalter der Patrimonialgerichte zu Bischdorf. — Der bisher. Bureaugehülfe, Ober-Landesgerichts-Referendarius Fleck beim Land- und Stadtgericht zu Görlitz w. Land- und Stadtgerichts-Secretair das. — Der zeither. Calculatur-Adjunct Glaser w. erster Raths-Calculator in Zittau und der zeither. Oeconomieschreiber Hoffmann zweiter Raths-Calculator das. — Der Regierungsassessor und zeither. Bürgermeister in Guben, Bothmer, ist zum Rentbeamten in Neuzelle ernannt, und der Civil-Supernumerarius Hammerschmidt w. verpflichteter Actuarius das. — Der Justiz-Commissarius Gerlach in Sorau w. in gleicher Eigenschaft nach Reppen versetzt. — Die Rechtscandidaten Kähler, Mund und Martiny sind zu Auscultatoren ernannt und wird Kähler beim königl. Land- und Stadtgericht Guben, Mund bei solchem zu Sorau und Martiny

bei solchem zu Cottbus beschäftigt. — Der Ober-Landesgerichts-Secretair Zeller und der Kriminal-Aktuarius Zarnack zu Lübben wurden pensionirt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Drieschnitz im Cottbusser Kreise ist dem Justitiar Geisler in Drebkau übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Mochlitz im Lübbenschen Kreise ist dem Hofrichter Hahn zu Lieberose übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Goritz im Calauer Kreise ist dem Justitiar Starke in Drebkau übertragen worden. Der zeither. Actuarius Schmidt in Müncheberg wurde als solcher an das königl. Land- und Stadtgericht zu Guben versetzt. — Der zeither. Ober-Landesgerichts-Assessor Gritzner w. Justiz-Commissarius und Notarius in Sorau. — Der zeither. Patrimonialrichter zu Marklissa, Justizrath von Uechtritz auf Nieder-Heidersdorf, ist in Folge seiner Ernennung zum Landrath des Laubanschen Kreises aus dem Justizdienst ausgeschieden. — Der Referendarius Geißdorf zu Görlitz schied mit Vorbehalt seines bisherigen Ranges und Titels und Wieder-Eintritts aus dem königl Justizdienste aus. — Der Advocat Friedrich in Löbau w. Gerichtsverwalter zu Klein-Schweidnitz. — Der Advocat Schenk in Budissin w. Vice-Justitiar zu Gröditz. — Der Referendarius Pohle w. Land- und Stadtgerichtsassessor in Guben. — Der Registratur-Assistent Witte in Quartschen w. Aktuarius beim königl. Inquisitoriat zu Lübben. — Der Land- und Stadtgerichts-Rath Heino zu Görlitz ist auf sein Ansuchen, mit Pension, in den Ruhestand versetzt worden. — Der Referendarius Conrad zu Görlitz ist mit Vorbehalt seines bisherigen Ranges und Titels und Wieder-Eintritts auf sein Ansuchen aus dem königl. Justizdienst entlassen worden. — Julius Freiherr von Friesen, Actuar beim Landgericht zu Budissin, w. zweiter Beisitzer.

Nach Zittau kehrten 1841 folgende Jünglinge von Leipzig als examinirte Juristen und Notare zurück: Karl Edgar Otto Schmidt, Karl Herm. Ferd. Lachmann, Gustav Adolph Peschek, Karl Wilhelm Kühn, (Söhne von Adv. Dr. Schmidt, Conrect. M. Lachmann, Diak. M. Peschek und Stadtrath Kühn.)

Beim städtischen Gemeindewesen.

Der Bäckermeister Miethe zu Reichenbach w. Rathmann beim dortigen Magistrat. — Der Kaufmann Klocke

w. Rathsherr in Sagan. — Der bisherige Bürgermeister Ahlemann zu Spremberg ward als solcher in Guben erwählt. — Der Senator Kästner in Sorau w. Rathsherr. — Der Kaufmann Rost zu Lauban w. Rathsherr das. — Der Seifensiedermstr. Lehmann zu Reichenbach w. Rathmann das.

Beim Medicinalwesen.

Der Dr. Laue w. Stadtphysikus und Bezirksarzt in Zittau. — Der zeither in Bobersberg bei Crossen wohnende Wundarzt zweiter Klasse und Geburtshelfer Voigt hat sich in Gassen, Kreis Sorau, niedergelassen. — Der Thierarzt erster Klasse, Magnus, hat sich in der Stadt Guben niedergelassen. — Der Wundarzt zweiter Klasse, Schultze hat sich in Senftenberg niedergelassen — Der Wundarzt erster Klasse, und Geburtshelfer Müller in Schönberg w. Kreis-Chirurgius des Laubaner Kreises. — Der practische Arzt und Wundarzt Dr. Berkun w. Communalarzt der Stadt Guben.

Beim Steuerfache.

Der Oberlieutnant v. Sternstein w. Ober-Grenzcontroleur im Hauptamtsbezirk Zittau.

Bei den Kreisbehörden.

Der Rittergutsbesitzer Lieutenant Hällmigk auf Klein-Drenzig wurde zum Kreisdeputirten des Gubener Kreises gewählt. — Der Premieur-Lieutenant a. D., Freiherr v. Manteuffel zu Buchwäldchen wurde zum Wegepolizei-Commissarius für den 5ten Distrikt des Calauer Kreises ernannt. — Der Graf v. Löben auf Nieder-Rudelsdorf w. zum zweiten Kreis-Deputirten des Laubanschen Kreises gewählt, und als solcher bestätigt. — Der zeither. Justizrath von Uechtritz auf Nieder-Heidersdorf w. Landrath des Laubaner Kreises. — Der Domainen-Rentmeister Behlendorf in Cottbus w. Wege-Polizei-Commissarius des 5ten Districts Cottbusser Kreises.

VII. Ehrenbezeugungen.

Dem Rector des Gymnasii M. Siebelis in Budissin ist von Sr. kgl. Majestät von Sachsen, bei Gelegenheit seiner Emeritirung, in gnädigstem Anerkenntnisse

seines langjährigen sehr verdienstlichen Wirkens das Ritterkreuz des Civilverdienstordens verliehen worden.

Das kgl. sächs. Ministerium des Innern hat den Oberstadtschreiber Ernst Conrad Weidisch in Zittau wegen der Bebauung des Kalksteinlagers bei Lückendorf, und zugleich in Berücksichtigung seiner verdienstlichen Bestrebungen zu Ausbreitung der Anwendung der Braunkohlen, besonders aber in Betracht seiner ersten Anwendung eines Braunkohlen-Ziegelofens in der Oberlausitz, eine Prämie von vierhundert Thalern zu bewilligen sich bewogen gefunden.

Des Königs v. Pr. Majestät haben den Oberpfarrer Ehrlich zu Rothenburg bei Gelegenheit der Feier seines 50jährigen Amts-Jubiläums den rothen Adlerorden 4ter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Wegen erheblicher Verdienste um die Verbreitung der Schutzpocken-Impfung ist dem Kreis-Chirurgius Behlendorf in Rothenburg eine Gratification verliehen worden.

Dem Land- und Stadtgerichts-Rath Heino in Görlitz wurde bei Gelegenheit seiner Pensionirung der rothe Adlerorden 4ter Klasse verliehen.

Bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs v. Pr. in Schlesien erhielten den rothen Adlerorden zweiter Klasse ohne Eichenlaub: der Landschafts-Director v. Haugwitz auf Hermsdorf; den rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: der Ober-Regierungsrath Sohr in Breslau; denselben ohne Schleife: der Landesälteste von Oertzen auf Kollm, und der Rittergutsbesitzer, Graf von Löben auf Nieder-Rudelsdorf; den rothen Adlerorden vierter Klasse: der Landrath des Rothenburger Kr. und Landesälteste v. Ohnesorge auf Bremenhain, der Rittergutsbesitzer Stölzer auf Nieder-Steinkirch, der Kaufmann Weiner in Lauban, der Land- und Stadtgerichtsdirector König in Görlitz, und der Stadtphysikus Dr. Bauernstein das.; den St. Johanniterorden: der Graf zu Solms-Tecklenburg, Besitzer der Herrschaft Klitschdorf; das allgemeine Ehrenzeichen: der berittene Gendarm Griehl zu Rothenburg.

Der kgl. sächs. Staatsminister Eduard Gottlob v. Nostitz und Jänkendorf empfing das Großkreutz des herzogl. sächs. Ernestinischen Hausordens vom Herzoge von Sachsen-Altenburg.

Hr. Adolph Georg Wilhelm Leopold v. Göphardt, Commandant vom ersten Bataillon des kön. sächs. Linieninfanterieregiments Prinz Albert und Ritter des sächs. Heinrichsordens, empfing am 26. Sept. von dem Rathe und den Stadtverordneten, bei seinem Abgange von Zittau zur Commandantschaft des Königsteins ein Diplom des Ehrenbürgerrechtes, zum Danke für seine weise Führung der Commandantschaft, seine Theilnahme an allen gemeinnützigen Anstalten der Stadt und seine stets bewiesene Humanität.

Der Kaufmann Aug. Naumann in Zittau bekam für seine Beförderung des Tabacksbaues um Zittau und die Leitung einer großen Tabacksfabrik vom hohen Ministerium des Innern eine Prämie von 200 Thlrn.

VIII. Jubelfeste.

Ein seltener Jubeltag, wie er wohl noch keinem Sohne der Lausitz zu Theil geworden ist, verdient gewiß in diesen, vaterländischen Erinnerungen geweihten, Blättern eine kurze Erwähnung. Es war der 27. Januar 1841, an welchem der Herr Dr. Friedrich August Unger, königl. Superintendent zu Chemnitz und Pastor an der Jacobi-Kirche daselbst, gebürtig aus Pförthen, das Jubelfest seiner vor 50 Jahren in Borna begonnenen und in Chemnitz fortgesetzten ephoralischen Wirksamkeit beging, nachdem er schon vor mehren Jahren das goldne Jubiläum seines Amtsantrittes als Geistlicher gefeiert hatte.

Dieser Festtag des hochverdienten und verehrten Mannes ward durch Gesang des Chores vor seiner Wohnung begrüßt. Um ½9 Uhr ward der Gottesdienst mit allen Glocken eingeläutet; und während sich in der Kirche, deren Altarplatz mit Blumen geschmückt war, die königl. und städtischen Behörden nebst der Gemeinde versammelten, kamen mehre benachbarte Ephoren und die Geistlichen der Diöces, nebst vielen aus andern Ephorieen auf dem Archidiakonate zusammen, holten den Jubilar ab und geleiteten ihn durch ein Spalier der Communalgarde auf den Altarplatz, wo sie mit den Kandidaten und Lehrern der verschiednen Schulen, welche sich ihrem Zuge angeschlossen hatten, Platz nahmen. Hier weihte eine treff-

liche Altarrede des von dem h. Landeskonsistorium abgeordneten Herrn Konsistorial=Rathes und ersten Hofpredigers D. Franke (welche gedruckt worden ist) die kirchliche Feier, der eine Jubel=Cantate folgte. Die Gesänge vor, zwischen und nach diesen beiden Hauptfeierlichkeiten waren von dem Unterzeichneten gefertigt und gedruckt an den Kirchthüren vertheilt worden. Hierauf, nachdem der Superint. Dr. Schumann aus Annaberg den Segen gesprochen hatte, geleitete der frühere Zug den Jubilar in seine Wohnung, deren Inneres festlich geschmückt war. Hier beglückwünschten ihn zunächst Hr. Prof. Dr. Franke im Namen des Landes=Konsistoriums, von dem er ein Schreiben überreichte; sodann die Herren Ephoren durch Hrn. Dr. Schumann, der zugleich eine lateinische Gratulationsschrift: Epistola anonymi, brevi annotatione illustrata in ihrem Namen überreichte; hierauf die Geistlichkeit der Diöces durch den Hrn. Archidiakon Eger in Chemnitz, mit Uebergabe einer Glückwünschungsschrift mit beigefügter: Quaestio, num ratio humana suapte vi ad veram rerum divinarum cognitionem pervenire possit? deren Verfasser Hr. Pfarrer Dietrich in Glösa ist. Diesem folgte der Glückwunsch der Candidaten des Predigtamtes durch den Subrector Hrn. Caspari zu Chemnitz, welcher eine von ihm gedichtete lateinische Ode in ihrem Namen überreichte, so wie die Lehrer der Bürgerschule daselbst mit Ueberreichung eines deutschen Gedichtes (Verfasser Lehrer Stahlknecht) durch den Hrn. Director Pomsel; endlich gratulirten die Lehrer der übrigen Schulen der Ephorie durch Hrn. Cantor Brückner in Reichenbrand und übergaben ein deutsches Gedicht vom Lehrer zu Oberhermersdorf, Hrn. Schlimpert. Nun trat, begleitet von mehren Mitgliedern der hiesigen Kreisdirektion und des Appellationsgerichts, so wie von dem Hrn Oberst von Spiegel zu Zwickau, nebst allen Beamten der Stadt Chemnitz und der Umgegend, den Deputirten der Städte Chemnitz und Borna, den Gerichtsdirektoren der Diöces und vielen Verehrern des Jubilars der Hr. Kreisdirektor Freiherr von Künßberg vor und überreichte dem Jubilare das allerhöchste Dekret, wonach ihm S. Majestät der König in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um Kirche und Schule den Charakter als Kirchenrath beizulegen geruhten. Sodann überreichte ebenfalls mit einer glückwünschenden Rede der Geheime Hr. Kirchen=

und Schulrath Dr. Schulze Schreiben des Hrn. Kultus-Ministers von Wietersheim und des hohen Ministerium, welche den Jubilar begrüßten. Ihnen schloß sich der Hr. Bürgermeister und Ritter Wehner von Chemnitz an, überreichend das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Chemnitz; welches diese ihm in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste weihte, so wie die Deputirten der Stadt Borna ihm ebenfalls das auf silberner Votivtafel gravirte Ehrenbürgerrechtsdiplom ihrer Stadt darbrachten. Durch den Hrn. Amtssteuereinnehmer und Gerichtsdirektor Wenzel boten die Hrn. Gerichtsdirektoren der Diöces, als Coinspectoren des Jubilars diesem einen auf Pergament geschriebnen und sinnreich durch Gemälde der unter seiner Mitwirkung erbauten Kirchen und Schulen arabeskenartig geschmückten Glückwunsch dar, dessen sinnvolle Zeilen der Advokat Hr. von Stern zu Chemnitz gedichtet hatte. Im Namen sämmtlicher königl. Beamten beglückwünschte noch der Hr. Amtshauptmann und Ritter von Polenz den Jubelgreis, so wie der Vorsitzende des Stadtverordneten-Collegium, Hr. Gehrenbeck, welcher ihm im Namen der Stadt ein Gedicht (Verf. Hr. Stadtrath Zeisig) überreichte. Eben so kräftig als herzlich und gewandt sprach der Hr. Jubilar seinen Dank für diese vielen Beweise der Achtung und Liebe aus.

Unterdeß war in den Sälen des Cassino zu Chemnitz, die prachtvoll erleuchtet und mit Blumen geschmückt worden waren, das Festmahl vorbereitet worden, an welchem außer den Genannten, vielen Geistlichen, Lehrern und Freunden des Jubilars auch eine große Zahl Bürger der Stadt Antheil nahmen, so daß über 250 Theilnehmer zugegen waren. Festliche Musik, eine Menge sinnreicher Reden und Toast's, ein Jubelgruß, komponirt vom Kaufmann Kunstmann zu Chemnitz und als Quartett sehr gut vorgetragen und ein griechisches Gedicht nach der Weise des Gaudeamus (Verf. P. Roth in Ottendorf) gesungen von den Kennern der Sprache von Hellas, belebten das fröhliche Mahl, bei welchem auch der Sohn des Gefeierten, Hr. Medizinalrath Dr. Unger zu Zwickau seinem ehrwürdigen Vater und den Gästen eine von ihm verfaßte Lebensskizze des Hrn. Jubilars, welcher mit einer in seinem hohen Alter seltnen Kraft des Körpers und Geistes der Festlichkeit fast bis zu Ende beiwohnte, zur Erinnrung an diesen Ehrentag übergab. Ein von den ver-

einigten Liedertafeln bei Fackelschein vorgetragener Abendgesang vor der Wohnung des Hrn. Kirchenraths beschloß dieses mit der allgemeinsten Theilnahme begangene Fest auf würdige Weise. M. Weicker.

In Halbau begingen zwei Ehepaare ihr 50jähriges Ehejubiläum: am 1. März der Kirchenrendant Rönsch und den 12. Juli der emeritirte Stadtrichter Bach. Beide feierten den seltenen Tag im häuslich stillen Kreise mit Dank gegen den Allgütigen und beglückwünscht von Kindern, Enkeln und theilnehmenden Freunden.

In Budissin feierte den 1. August der an der Frauenkirche als Glöckner angestellte Joh. Michael Jesorki sein 50jähriges Dienstjubiläum.

In Luckau feierte der Justizcommissarius Baumgarten sein 50jähriges Dienstjubiläum und wurde bei Gelegenheit dieser Feier zum Justizrath ernannt.

Am 4. Septbr. feierte der emeritirte Schulmeister Schneider zu Neuhörnitz (geb. zu Wuischke bei Hochkirch), der schon 1828 sein Lehrerjubiläum, darauf sein hörnitzer Schulmeisterjubiläum begangen hatte, seine goldene Hochzeit, wobei einer der Gäste, Hr. Archid. Jentsch aus Zittau, eine Rede hielt.

Mitweida am 16. September. Heute fand bei dem hier in Kantonnement sich befindenden Militair — bestehend aus dem Regiment vakant Prinz Maximilian und Prinz Georg — unter dem Kommando des Brigadiers, Generalmajor Bevilaqua, eine militairische Feierlichkeit Statt: Da nehmlich an diesem Tage die 50jährige militairische Dienstjubelfeier eines würdigen Veterans der königl. sächs. Armee: des Generalmajors, Brigadiers Friedrich August Bevilaqua (geb. am 14. Mai 1777 zu Kamenz in der königl. sächs. O. L.) einfiel; so wurde selbige folgendermaßen begangen:

Früh stellte sich gedachte Brigade, in Gegenwart mehrer daselbst eingetroffenen Offiziere anderer Regimenter der sächs. Armee, in völlige Parade, und es wurde dem Generalmajor durch eine Deputation im Namen der Brigade, von dem Kommandant, Obersten v. Zedlitz (ebenfalls gebornen Oberlausitzer) eine goldene Medaille überreicht, die Abgeordneten der Vierstadt Kamenz behändigten ihm durch den Bürgermeister Reinhardt und Stadtverordneten, Bäckermeister Hitzke, das Diplom des Ehrenbürgerrechts genannter Stadt und sein dankbarer,

edler König erhob ihn zum Generallieutenant und Komthur des Ordens für Verdienst und Treue, welches Patent ihm Se. Exzellenz, General v. Cerini im Namen seines Königs und Herrn übergab.

In einem dieser Feier würdigen Gedichte von dem Pastor Würkert zu Mitweida, und einem andern von H. G. G—. (Heinrich) Gottlob Gräve, Sen. und Adv. zu Kamenz) gefertigten, wurde dieses frohe Ereigniß besungen. Das letztere, wohl werth, diesem Berichte eingefügt zu werden, theilen wir hier unsern Lesern mit:

Heil dem, dem in der Rückerinnrung Spiegel
Rein die Vergangenheit entgegen glänzt,
Dem mild umweht vollbrachter Thaten Flügel,
Dem Freundschaft lächelnd seine Schläfe kränzt,
Dem das Gefühl den Busen höher schwellet,
Erfüllt zu haben die gebotne Pflicht,
Für den der Tage Rest sich festlich hellet,
Und wahre Achtung Immortellen bricht.

Heil, wann ihn in des Vaterlandes Gauen
Dies Glück umfängt — die Sonne auf ihn blickt,
Wo er auf frisch bethauten Blumenauen
Als schuldlos Kind die Locken sich geschmückt,
Wann ihn nach manchen harten Schicksals Stürmen
Das Vaterland in traute Arme schließt,
Wo ihn der Bäume Schatten wirthlich schirmen,
Der Heimath Fluß zur sanften Kühlung fließt.

Dies Glück ward Dir. — Nach drohenden Gefahren
Bot Dir den treuen Schooß das Vaterland,
Nach wildem Krieg zogst Du zu Deinen Laren,
Wo Eich' und Lorbeer Dir das Haupt umwand.
Der Rückerinn'rung heller Spiegel zeigte
Dir keine That, die Dich erröthen ließ,
Dem Feind nur furchtbar, der vor Dir erbleichte,
Dem Landmann nicht, der Dich willkommen hieß.

Wann einst umrauscht vom kriegrischen Gewühle
Das „vive l'Empereur!" zum Ohr Dir drang,
Und dann Dein Arm, erstarkt durch Pflichtgefühle,
Den Degen in der Feinde Mitte schwang;
Da stand'st Du in so manchem heißen Kampfe,
Bei siegesreicher Fahnen stolzem Wehn,
Da sah man Dich, gehüllt im Pulverdampfe,
Dem Tode unverrückt ins Auge sehn.

Dem Schutzgeist gleich, naht'st Du dem niedern Dache
Des Bürgers, Landmanns, der Dein Feind nie war,
Beschirmtest ihn, dient'st ihm zur treusten Wache,
Abwendend jede dräuende Gefahr;
So sicher Du ihm seines Fleißes Halme,
— Und dankend blickt' er auf zum Sonnenglanz —
So einest Du den Lorbeer mit der Palme
Und Menschlichkeit gab Dir den Doppelkranz.

Vergönne mir, als Zeuge Deines Glückes,
Dies Blättchen in den Kranz zu schlingen ein,
Und würdige es eines flücht'gen Blickes,
Weil Bess'res Armuth nicht vermag zu weihn;
Doch Freundschaft nickt am Lebensabendstrahle
Dir geistig drückend Deine biedre Hand:
Wall' lange noch in diesem Lebensthale,
Dich schützet Gott — Dich ehrt das Vaterland!

Der Generallieutenant Bevilaqua begann seine kriegerische Laufbahn 1792 im damaligen Regiment Kurfürst Infanterie, machte die Rheinkampagnen mit, die Feldzüge 1806, 1809, 1811, 1812, 1813, 1814 und 1815, wo er sich bei allen Vorfällen durch Muth und Besonnenheit auszeichnete und sich dadurch, wie durch sein offenes, biedersinniges und menschenfreundliches Betragen die Achtung der Obern, wie die Liebe seiner Untergebenen und das Wohlwollen des Feindes und Freundes, der Krieger, Bürger und Bauern erwarb.

IX. Todesfälle.

Es starben:

Den 23. April zu Zittau der Rathscalculator Wil[illegible] im 77. Jahre.

Den 3. Mai zu Budissin der Candidat Constantin im 31. Jahre.

Den 6. Mai zu Görlitz der königl. preuß. Major a. D. von Gerßdorf im 82. Jahre.

Dens. zu Bernstadt der Oberpfarrer M. Lipsius im 73. Jahre.

Den 14. Juni zu Budissin der königl. sächsische Obristlieutenant v. d. A. von Hartitzsch im 72. Jahre.

Den 16. Juni zu Ostritz der Kaufmann Mittrich im 54. Jahre.

Den 17. Juni zu Weigsdorf bei Zittau der Schullehrer und Organist Rolle im 72. Lebens- und 54. Amtsjahre.

Den 21. Juni zu Herrnhut K. B. Garve, Past. emer., Herausgeb. einer Sammlung relig. Lieder unter d. Titel: Christl. Gesänge (Görlitz 1825) 78 Jahre alt.

Den 29. Juni zu Luckau der pensionirte kgl. Stadt- und Landgerichts-Actuarius Trauerschmidt im 75. Jahre.

Den 5. Juli zu Neschwitz bei Budissin der Hülfslehrer Spittank.

Den 27. Juli zu Görlitz der Stadtchirurgus Lange im 67. Jahre.

Den 17. Aug. zu Mödling bei Wien Karl Eduard Spieß, Ingenieur der Wien-Raaber Eisenbahn, Sohn des Zolleinnehmers Spieß zu Seifhennersdorf bei Zittau, einst einer der trefflichsten Zöglinge der zittauer Schulanstalten.

Den 20. Aug. zu Zittau der Stadtverordnete, Gold- und Silberarbeiter Fürster im 48. Jahre.

Den 21. Aug. das. der Schreiblehrer Weise am Seminar im 26. Jahre.

Den 2. Septbr. zu Görlitz der kgl. Hauptsteueramts-Assistent Hallmann im 28. Jahre.

Den 8. Septbr. zu Bernstadt der Advocat Riemer im 52. Jahre. Er redigirte 4 lausitzische Monatsblätter, deren Herausgabe nun sein Schwager, Dr. Laue in Zittau übernommen hat.

Den 9. Septbr. zu Budissin der Advocat Mühlbach aus Löbau.

Den 10. Septbr. zu Lauban der Senator und Apotheker Ramming.

Den 12. Septbr. zu Camenz der Advocat Geißler im 33. Jahre.

Den 18. Septbr. zu Geibsdorf bei Lauban der dasige Pastor, M. Göbel, 69 Jahr alt.

An unbekannten Tagen:

Der emerit. Oberlehrer Heinze zu Sorau; der Schullehrer Walther zu Bretschen, Superint. Lübben; der Schullehrer Jänichen zu Werchow, Superint. Calau; der Schullehrer Schichold zu Hornow, Superint. Spremberg; der Wund- und Augenarzt Kießling zu Zittau; der Schulmeister und Cantor Rolle zu Weigsdorf; der gewesene Kaufmann Weiner zu Zittau.

X. Lebensbeschreibungen.

M. Johann Samuel Grimm,

Oberprediger zu Niemitzsch bei Guben, st. den 15. Mai 1840.

Der Geburtsort des nun verewigten Pastor Grimm war Nimaschkleba bei Guben. Sein Vater war der da-

sige Schullehrer und Küster Samuel Friedrich Grimm, von welchem er auch den ersten Unterricht erhielt. In seinem eilften Jahre kam er auf die Gelehrtenschule nach Guben, wo Thierbach und Döring als Rectoren, der Conrector Schulze und der Cantor Hüttner (Vater des londoner Hüttners) seine Lehrer waren. An Ostern 1783 ging er von Guben nach Leipzig, wo er bei Platner Philosophie, bei Dathe hebräisch, bei Morus Dogmatik und Moral, bei Beck Geschichte, bei Walde und Morus Exegese, bei Gehler Mathematik, bei Palmer Pastoralwissenschaft hörte.

1786 wurde er zu Naumburg Lehrer bei den vier Söhnen des Stiftssyndikus Dr. Ortel 6 Jahre lang. Von da ging er 1792 nach Breitingen bei Borna, wo er die 7 Kinder der verwitweten Frau von Bose unterrichtete. 1793 am 11. August wurde er vom geheimen Finanzcollegio zu Dresden als Diaconus nach Niemitzsch vocirt, wo er am Sonntage Rogate die Gastpredigt, und den 14. Trinit. die Probepredigt hielt. Am 20. Sept. wurde er in Lübben examinirt und am 6. Okt., als am 19. Sonntage nach Trinitatis von dem Pastor Primarius M. Kühnel aus Guben introducirt. Als sein College, der Oberpfarrer Ernst Gottlob Coccius den 12. Januar 1802 gestorben war, versah Grimm zuerst als Vicarius ein ganzes Jahr das Amt, wurde aber schon am 29. Oktober, nachdem er am 5. Sonntage nach Trinitatis wieder eine Gastpredigt gehalten, zum Oberpfarrer vocirt, am 3. Febr. 1803 zu Lübben confirmirt, und am Sonntage Invocavit vom Pastor Primarius M. Lauriscus installirt.

Als Oberprediger stiftete er nicht unbedeutendes Gutes. Er schaffte viele Mißbräuche ab, die sich eingeschlichen hatten, verbesserte den Gottesdienst und die Schulen, führte noch am 20. Trinit. 1839, ein Jahr vor seinem Tode, das neue niederlausitzische Gesangbuch, in den vier Schulen der Parochie zu Anfange des Jahrhunderts das Försterſche Religionsbuch, später auch das schwäbische Lesebuch ein, und gründete auch eine Schulbibliothek zu Niemitzsch. (Vgl. Magaz. 1832, 81 f.)

Nicht minder sorgte er stets dafür, daß die kirchlichen und Schulgebäude in gutem Zustande erhalten wurden. Es ward unter seinem Pastorate ein neues Pfarrhaus in den Jahren 1814 — 1816, ein neues Schulhaus

zu Niemitzsch, 1829 und 1839 ein solches zu Oegeln errichtet. Er war ein aufgeklärter und unermüdet thätiger Mann, der auch noch im hohen Alter immer las, studirte, und sich fortbildete.

Seit mehrern Jahren war er auch Mitglied der oberlausitzischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Görlitz, der er mit ganzer Seele anhing, und manchmal in einem Jahre mehr historische Arbeiten einsandte, als manches andere Mitglied in 20 Jahren. Er war auch ein Mitglied des theologischen und pädagogischen Lesevereins der Gubner Diöcese und nahm an allen neuen Erscheinungen lebhaft Antheil, wie sein Briefwechsel mit andern Mitgliedern der Gesellschaft beweist.

Kirchenbücher und Pfarrregistratur hielt er stets in musterhaftester Ordnung, zeichnete auch vieles auf, in Hinsicht der Gerechtsame und Accidentien der Pfarrei.

Noch in den letzten Tagen seines Lebens konnte er alles mit sichrer Hand verzeichnen. Bei seiner Gemeinde, für deren Bestes er stets sorgte, und die ihn achtete und liebte, wird er noch lange in gesegnetem Andenken bleiben.

Seine Gattin war seit 1798 die Tochter seines Vorgängers, des Oberpfarrer Coccius. Es trafen ihn in seinem Leben auch so manche betrübende Ereignisse. Nachdem er schon 1799 seinen erstgebornen Sohn, und 1807 eine dreijährige Tochter verloren hatte, entriß ihm der unerbittliche Tod am 14. Febr. 1816 die treue Gefährtin seines Lebens, die ihm 6 Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter hinterließ.

Eine andre Ehe schloß er nicht, sondern lebte nur für seine Kinder mit großer Sorgsamkeit. Im Jahre 1830 verlor er durch den Tod einen 28jährigen Sohn, welcher Lehrer an der Bürgerschule in Guben war. Diese Verluste beugten ihn tief. Er duldete aber stets mit christlicher Ergebenheit und ertrug auch das Schmerzlichste mit Fassung. Zweimal wurde er als Pfarrer von gefährlichen Krankheiten befallen und war dem Tode nahe; der Herr aber stärkte seine Kräfte zum Wohle seiner noch unversorgten 6 Kinder. Vom Jahre 1830 an klagte er oft über Schwäche, konnte aber dabei noch viel Geschäfte verrichten. Er hatte die Freude, daß 1829 einer seiner Söhne sein College als Diaconus wurde, der darnach oft für ihn predigte. Seit 1836 konnte er wegen Schwindel die Kanzel nicht mehr besteigen und sein Sohn hielt

für ihn alle öffentlichen Vorträge; alles übrige aber besorgte er bis an sein Ende mit musterhafter Pünktlichkeit.

Er entschlief plötzlich und sanft am 15. Mai 1840, Abends gegen 6 Uhr, alt 76 Jahr, 5 Monate, 25 Tage; nachdem er gegen 10 Jahre Diaconus und gegen 37 Jahre Pastor zu Niemitzsch und Küppern gewesen war. Seine frühern Diaconen waren Göhler und Triller gewesen, welche als Pfarrer in die Gegend von Neuzelle kamen.

Im lausitzischen Magazin stehen mehre Beiträge von ihm. Er schrieb 1832 über die Schulbibliothek zu Niemitzsch und über den Verein für Predigerwitwen zu Guben. Im Jahrgange 1833 steht von ihm eine Beschreibung des heiligen Hügels bei Niemitzsch; 1834 Aufsätze über das Landschulwesen in der Niederlausitz, und über Pastoralarchive; 1834 über Auffindung von Urnen bei Niemitzsch, Mehreres liegt im Archive der Gesellschaft. Er war auch guter Oekonom und Pomolog und wird seinen Freunden und der Gemeinde noch lange unvergeßlich bleiben.

J. S. F. Schindler,

Oberpfarrer zu Peitz, st. d. 19. Aug. 1841.

Am 19. Aug. starb zu Peitz, im cottbusser Kreise, der Oberpfarrer J. S. Fr. Schindler (geb. zu Werben bei Cottbus den 8. Juni 1758) nach langjähriger treuer Wirksamkeit. Als derselbe im J. 1837 sein 50jähriges Amtsjubelfest feierte, erschienen „Erinnerungen" an die Leistungen des verdienten Mannes um die religiöse Bildung und Aufklärung der Eingesessenen seiner Amtsbezirke und der Wenden überhaupt. Er war der wendischen Sprache sehr mächtig, wovon seine in dieser Sprache herausgegebenen biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments und seine wendische Uebertragung von R. Z. Becker's Noth- und Hülfsbüchlein Zeugniß geben. Auch ein wendisches Predigtbuch hat er herausgegeben und er vertheidigte einst diese Sprache mit kühnem Muthe, als sie vorschnell aus den dortigen Schulen und Kirchen auf einmal ganz verbannt werden sollte.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1841. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. höchster	Barometerstand tiefster	Barometerstand mittler	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. höchster	Thermometerstnd tiefster	Thermometerstnd mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	April	334,16 27 *)	323,98 6	328,63 **)	+19,3 29	+ 1,0 7 u. 13	+7,44	5 unbewölkte, 10 zum Theil, 15 größtentheils bewölkte u. 8 Regentage.	O. NW.	Den 2. u. 25. entfernte Gewitter, d. 22. Abds. plötzl. Sturm u. Regen
	Mai	334,53 11	326,03 20	330,08	+21,8 31	+ 5,0 14	+13,39	7 fast unbewölkte, 16 z. Theil, 8 größtentheils bewölkte und 7 Regentage.	O. W. S.	Den 19. und 22. Gewitter.
	Juni	333,15 28	320,62 8	328,71	+24,5 26	+5,0 8	+12,19	2 unbewölkte, 15 zum Theil, 13 größtentheils bewölkte u. 13 Regentage.	W. S. SW.	Den 2. Mrgs., den 23. Nachm. u. Ab. u. d. 29. Abds. starke Gewitter.
	Juli ***)	331,36 3	325,20 11	328,92	+20,8 6	+9,8 11	+13,37	3 fast unbewölkte, 6 z. Theil, 7 größtentheils bewölkte und 6 Regentage.	W. SW.	Den 1. Mrgns. starkes Gewitter, den 9 Nachmittags ebenf. Gewttr.
	August ****)	334,35 27	327,44 9	330,99	+23,8 9	+9,0 13	+14,72	6 fast unbewölkte, 7 zum Theil, 10 größtentheils bewölkte u. 7 Regentage.	O. W. SW.	Den 22. Nachmittags Gewitter.
	September	334,11 20	327,17 4	330,18	+21,5 4	+ 0,2 21	+11,77	7 fast unbewölkte, 15 zum Theil, 8 größtentheils bewölkte und 7 Regentage.	O. S. W.	D. 14. stark. Nbl., d. 1. 4 entf. Gew., d. 25. Ab. 7 u. 11 Uhr nahe Gew.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet wurden.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachmitt. 2 und Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

***) Nach den Beobachtungen vom 1. bis 16. Juli.

****) Nach den Beobachtungen vom 9. bis 31. August.

Digitized by Google

1841. Monat.	Barometerstand in Par. Linien.			Thermometerstand Gr. nach Reaumür.			Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
	höchster.	tiefster.	mittler.	höchster.	tiefster.	mittler.			
April	332,60 27	322,18 6	326,95 *)	+19,0 29	+1,3 7	+8,48	2 ganz helle, 13 heitere, 1 ganz trüber, 14 vermischte und 13 Regentage.	S.	den 25. Mgs. 2 U. strks. Gewitter mit Regen u. Schloßen, um 6 Uhr entferntes Gewitter.
Mai	332,57 10	324,45 3	328,46	+22,7 22	+5,6 14	+14,47	1 ganz heller, 23 heitere, 7 vermischte u. 11 Regentage.	SW. NO. S. W.	den 8. u. 22. Abends 7 Uhr Gewitter mit starkem Regen.
Juni	331,65 28	319,00 8	327,07	+25,1 26	+5,6 8	+13,20	1 ganz heller, 17 heitere u. 1 trüb. T., die übrigen waren vermischt, an 21 T. fiel Regn.	SW. W.	den 2. 23. 24. 27. 29. u. 30. nahe u. entf. Gew. d. 17. früh hatte es im Freien stark gefroren.
Juli	329,80 3	323,52 11	327,08	+26,6 18	+8,0 31	+14,46	17 heitere, 14 vermischte, ganz hell u. ganz trübe war kein Tag, 14 Regentage.	SW.	D. 1. u. 2. brachen Gewitt. aus, d. 18. Ab. 5 bis halb 6 Uhr ein furchtb. aus SW. kommender Sturm. Das Thermom. zeigte kurz vor d. Ausbr. +26,6° R., das Barom. 324,16 p. L., also nur 3,25 p. L. unter d. Mittel dieser Stunde.
August	332,87 26	324,17 4	328,64	+22,8 9	+9,2 13	+15,0	1 ganz heller u. 1 ganz trüber Tag, 14 heitere, 15 vermischte u. 12 Regentage.	SW.	D. 22. Abds. 3 U. zogen strke Gew. v. W. u. O., d. 24. entf. Gew. in S.
September	332,50 20	325,47 26	328,54	+21,2 4	− 0,8 21	+13,18	22 heitere, 7 vermischte u. 7 Regentage; ganz hell u. ganz trübe war kein Tag.	S.	D. 14. u. 18. starke Nebel, d. 1. u. 21. Gew. u. d. 22 Nachts strk. Frost.

*) Das Mittel ist aus den Beobachtungen Morgens 9, Mittags 12, Nachm. 3, u. Abends 9 Uhr gezogen worden und der Barometerstand auf 0° reducirt.

Nachrichten aus der Lausitz.

1841. Viertes Stück.

I. Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Unter dem Vorsitze des Herrn Directors fand am 23. Novbr. eine Versammlung des Ausschusses Statt, welche sich zunächst mit einigen, den Geschäftsgang und die Verwaltung betreffenden Gegenständen beschäftigte, mit den Alterthumsvereinen von Anspach und Baireuth in Verbindung zu treten beschloß und die Anschaffung einiger von dem Secretair vorgeschlagenen Druckschriften genehmigte. Der Secretair legte die seit der vorigen Versammlung von der Gesellschaft durch Geschenk und Kauf erworbenen Bücher vor (S. das Verzeichniß.) und Herr Dr. Thorer übergab sieben bei Budissin ausgegrabene Urnen nebst den darin gefundenen Alterthümern, bestehend in dem Oberstück einer Fibula und zwei kleinen Ringen von Bronze, als Aequivalent für eine statutarische Abhandlung. Unter dem 4. December beschloß der Ausschuß auf Vorschlag des Secretairs einstimmig, dem Herrn Diaconus M. Pescheck in Zittau, in Betracht seiner eben so unermüdeten wie ausgezeichneten Thätigkeit für die Zwecke des Vereins bei Gelegenheit seiner den 12. d. M. begangenen fünfundzwanzigjährigen Amtsjubelfeier durch Ueberreichung eines Ehrendiploms und eines Programms den Dank der Gesellschaft zu bezeugen. Dieses Programm enthält auf

25 Seiten in Lexicon-Format in 15 Rubriken ein Verzeichniß der vielen von dem verehrten Jubilar in Druck gegebenen Schriften.

In der wissenschaftlichen Versammlung vom 8 December hielt der Herr Apotheker Struve einen interessanten Vortrag über Electromagnetismus und dessen Anwendung, welchen derselbe durch eine Menge von Experimenten erläuterte. Er zeigte namentlich an einer einfachen voltaischen Batterie aus einem Plattenpaar bestehend, wie bei der Schließung durch den galvanischen Strom die chemische Zersetzung vermehrt wird; dann den Oerstädtschen Versuch, Birds Apparat, Davids Apparat, und machte mit einer Batterie aus Eisen und Zink mit rauchender Salpetersäure eine Menge von wohlgelungenen Experimenten, als: Hervorlockung von Funken auf Quecksilber beim Schließen der Batterie, Erwärmung eines Platina- und eines Eisen-Drahts, Schmelzung eines Eisendrahts, Verbrennung von Silber- und Goldblättchen, magnetische Wirkung auf weiches Eisen, Erzeugung von Magnetismus im gewundenen Drahte, Verfertigung von Magnetnadeln in gläsernen Röhren, Zersetzung des Wassers u. a. m. Hierauf experimentirte das verehrl. Mitglied mit demselben galvanischen Apparate in Verbindung mit einem großen, mit starkem Kupferdraht umwundenen Hufeisenmagnet, an welchem die große Erhöhung der Tragkraft und das Wechseln der Pole gezeigt wurde. Endlich wurde die galvanische Batterie mit einem Modell der Stöhrerschen electromagnetischen Bewegungsmaschine in Verbindung gesetzt, dadurch in eine schnelle Umdrehung gebracht und die Construction derselben erklärt.

Herr Apotheker Struve gab auf Bitte des Secretairs seine Abhadlnung zur Abschrift für das Archiv.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher.

181) Vom Hrn. Conr. Dr. Sause in Guben: Fürstl. sächsische revidirte Landes-Ordnung, in Dero Markgrafthum Nieder-Lausitz von Julio Sidonio. Lübben, 1721. 4. Durchschossen mit Bemerk. und Nachträgen.

182) Von dems.: Theodori Crügeri origines Lusatiae complexae historiam Geronis etc. Fascic. I. cum fig. aen. Lips. et Lubenae. 1726. 4.

183) Von dems.: M. Frider. Mathae Lubena olim magna oder kurze Ablehnung derj. Gründe so H. M. T. Crüger gegen die Stadt Lübben vorgebracht. Lübben u. Leipzig. 1727. 4.

184) Von dems.: M. Petri Jaenichii, (Fürstenberga-Lus.) de motivis voluntatis diss. Viteberg. 1702. 4.

185) Von dems.: Ejusd. auct. de justitia bellorum Alexandri M. et C. Julii Caesaris diss. Viteberg. 1704. 4.

186) Von dems.: M. Petri Jaenichii conspectus Lusatiae literariae disput. II. III. IV. Vitemb. 1703 — 1705. 4.

187) Von dems.: Joh. Ge. Kunschke (Gub. Lus.) Prodromus philosophiae sobriae. Vitemb. 1713. 4.

188) Von dems.: Ejusd. auct. diss. historica III. IV. et V. de Lusatia. Vitemb. 1713. 1714. 4.

189) Von dems.: Jo. Ad. Brescii (Lucau. Lus.) de differ. juris romani et germanici in fructuum attributione. Halle, 1712. 4.

190) Von dems.: Guldene Bulla des Romischen Kaysers Caroli des Vierdten. Franckf. a. M. 1711. 4.

191) Von dem Herrn Landrath v. Ohnesorge in Bremenhain (O. L.): Geschichte des Entwickelungsganges der Brandenburg-Preußischen Monarchie. Leipzig. 1841. 8.

192) Von dem Hrn. Verf. K. Preusker, kgl. Rentamtmann in Grossenhain: Ueber Jugendbildung, 5. Heft. Ueber Nachbildung und Nachschulen. Leipzig, 1842. 8.

193) Von dems. Verf.: Das Löwesche Haus. Lichtbild zum 28. Oktbr. u. 21. Novbr. 1841. Hayn, gedr.

194) Ersch und Grubers Encyclop. I., 35. Ent — Epilogus II., 19. Insel — Innus. III., 15. Peiden — Pendulinus.

195) Vom Hrn. Diaconus M. Pescheck in Zittau: Müller, Chr. Gottfr., notitia et Recensio codicum Mss. qui in bibl. episcop. Numburgo-Cizensis asservantur. Part. 3tia Lips. 1804. 8.

196) Von dems.: Langii, Dav. Christ., Saxoniae argumentum historiae de Wittenberga Saxonum. Witteb. 1713. 4.

197) Von der kgl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen: Memoires de la société royale des antiquaires du nord. 1838 — 1839. Kopenhag. 1840. 8.

198) Von ders.: Die kgl. Gesellschaft für nord. Alterthumsk. Jahresversammlung. 1841. Kopenhagen. 1841. 8.

199) Jean Pauls sämmtliche Werke. 13 — 16. Bd.

200) Krug, Wilh. Traug., allgemeines Handwörterbuch der philosoph. Wissenschaften. 5 Bde. Leipzig, 1832 — 1838. gr. 8.

201) Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 5. Bd. neuere Geschichte der poetischen National-Literatur. 2. Bd. Leipzig 1842. gr. 8.

202) Von der fühnischen literarischen Gesellschaft (Fyens Stifts literaire Selskab) durch den kgl. dän. Obrist Hrn. Joh. Abrahamson auf besondere Veranlassung Sr. kgl. Hoheit des Kronprinzen von Dänemark: Aktslykker, for storste Delen hidtil atrykte, til Oplysning isaer af Danmarks indre Forhold i aeldre Tid. Samlede og adgvne af Fyens Stifts literaire Selskab. Odense. 1841. 4.

203) Von dem Hrn. Verf. Joh. Kilian, Pfarrer zu Kotitz; Samuela Luzusza Wotre Roswuczenje sawschjech kiž lutheržky kscheszijenjo byčž chredža. Budissin, 1838. 8.

204) Von dem Hrn. Verf. Aemil Wilh. Robert Naumann, ord. Lehrer am Gymnasium zu St. Nicolai, Stadtbibliothekar und Localcensor zu Leipzig: Theokritos Bion und Moschos. Uebers. und Biographie der Dichter, m. Einl. und kurzen Anmerk. versehen. 2. Bdchen. Prenzlau, 1828. 12.

205) Von dems.: Des Hesiodos von Askra Werke. Uebers. etc. Ebendas. 1827. 12.

206) Von dems.: Serapeum 1. Jahrg. 2. Jahrg. No. 1 — 20.

207) W. Wackernagel, deutsches Lesebuch. III. Thl. 1. Bd. Basel. 1841. Lex. Form.

208) Puttrichs Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Lief. 3 — 10. Leipz. 1838 — 1841. fo

209) Von dem betr. Vereine: Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. 1840.
210) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. XI. Thl. 3. Hft, 1841.
211) Programm zu dem Jubelfeste des Hrn. M. Peschecк in Zittau. Görlitz, 1841. Lex. Form.
212) Jean Pauls Werke 18. 19. Bd.
213) Schreibers Naturgeschichte der Säugethiere. 103 — 106. Hft.
214) Ritters Gesch. der Philosophie 6. Theil. Hamburg, 1841. 8.
215) Bibliothek der deutschen Nationalliteratur. Diocletians Leben von Hans von Bühel, herausgegeben von Adelb. Keller. Quedlinburg und Leipzig. 1841. 8.

II. Religions- und Kirchenwesen.

In der sächs. Lausitz haben sich Predigervereine seit inigen Jahren theils zu gelehrter Fortbildung, theils zur Förderung zweckmäßiger Amtsführung gebildet. Groß ist der Kreis von Geistlichen, welcher zu gewissen Zeiten in Löbau Convent hält. Ihr Präses ist zeither der Primarius Möhn gewesen und nun der gelehrte Pastor Gerdessen in Strawalde geworden. Ein zweiter bildete sich zu Hirschfelde, wo ebenfalls zu Vorlesungen, deren schon einige in der sächs. Predigerzeitung abgedruckt worden sind, und zu amtlichen Berathungen sich die Geistlichen der Umgegend versammeln. Ein dritter Verein ist der Zittauer, zu welchem die Geistlichen von Zittau, Bertsdorf, Jonsdorf, Waltersdorf, Haynewalde, Großschönau, Spitzcunnersdorf, Seifhennersdorf und Lückendorf gehören. Ihr erwählter Präses ist der Primar. Klemm. Die Versammlungen werden in der Privatwohnung, wechselsweise, im Winter in der Stadt, im Sommer auf dem Lande gehalten. Jedesmal beginnt eine Vorlesung, dann folgen Besprechungen.

Am 31. October nachmittags veranstaltete die Bibelgesellschaft daselbst wieder ein öffentliches Fest in der Hauptkirche. Versammelt war der Ausschuß der Gesellschaft, eine Auswahl von Kindern aus den Oberklassen der

Schulen und eine große Volksmenge. Nach dem Gesange hielt der Hr. Präses der Gesellschaft eine Altarrede, und es durften 30 arme und würdige Kinder aus den Stadt- und Landschulen der Parochie dem Altar nahen, wo jedes eine mit einer goldenen Inschrift versehene Bibel, unter Aussprechung eines biblischen Spruches empfing. Als Programm zu dieser Feier gab Hr. Prim. Klemm seine Bibelfestrede vom Jahr 1839. heraus, der eine Geschichte der Zittauer Zweigbibelgesellschaft, von deren Secretair, Diac. Peschech verfaßt, beigefügt war.

III. Schulwesen.

Luckau. Am 25. Sept. 1841 hat der Director des hiesig. Gymnasiums Dr. Rudolph Lorentz nach vierjähriger sehr erfolgreicher Thätigkeit sein Amt freiwillig niedergelegt. Bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Abschiedsmahle wurden ihm von seinen Collegen, welche seinen Abgang bedauern, als Zeichen der Hochachtung drei Gedichte, eine lateinische Ode, eine griechische Priamel und ein deutsches Gedicht überreicht, in denen nicht undeutlich darauf hingewiesen ist, daß ungebührliches Einreden in die Leitung der Schule die Veranlassung zu dieser Amtsniederlegung gegeben hat.

Budissin. Der Rector Siebelis gab zur Osterprüfung ein Programm heraus, welches Ehregott Dreslers, Coll. VI., disputatio de Phaedri fabularum novarum, quas vocant, origine und die gewöhnlichen Schulnachrichten enthält. Der hochverdiente ehrwürdige Rector erklärt hierin, daß er das seit 1804 geführte Rectorat niederzulegen wünsche. Es ist ihm dieses seitdem gewährt worden, und zwar auf eine sehr ehrenvolle Weise und unter Ertheilung des Ritterkreuzes des Civilverdienstordens. Er war überhaupt 42 Jahre Schulmann und hat als Rector zu Budissin 1776 Schüler aufgenommen. Das Gymnasium bestand zu Ostern 1841 aus 112 Schülern.

Zu Spreedorf im Kirchspiel Ebersbach, Zittauer Patronats, ward 1841 eine eigne Schule begründet, deren erster Lehrer Friedrich Wilhelm Hubrig, vom Zittauer Seminar, geworden ist.

Die Gemeinde zu Alt-Hörnitz bei Zittau that 1841 viel zur Verbesserung des Schulhauses. Im Juli, August u. September erfüllten die Gemeindevorsteher alle Wünsche des dasigen Schullehrers Kratzek. Nachdem nur ein enges dunkles Wohnstübchen neben dem Schulzimmer gewesen war, wurde jetzt so viel angebaut, daß der Lehrer oben und unten freundliche Stuben bekam. Auch ward ein Gewölbe und ein Keller gebaut, die Schulstube geräumiger und lichter gemacht und das Haus mit einem Ziegeldache und guten Blitzableitern versehen. (Der eifrigste Beförderer der Blitzableiter in der zittauer Gegend war der vorige alt-hörnitzer Schulmeister Preibsch, von dem man auch eine Schrift über Blitzableiter hat, und dessen Sohn jetzt die meisten Blitzableiter in der zittauer Gegend verfertigt.) Uebrigens waren bei jenem Bau der Gemeindevorstand Johann Gottlieb Kühlmorgen und der Gemeindeälteste, Benjamin Tanzmann, sehr in Lebensgefahr gekommen.

IV. Verdienstliche Handlungen.

Der evangelischen Kirche zu Radmeritz, Görlitzer Kreises, sind von einem adeligen Fräulein eine weiße Altardecke von Linon — von einem Gedinge-Gärtner des eingepfarrten Orts Nikrisch ein paar zinnerne Altarleuchter und Blumenvasen mit künstlichen Blumen im Werthe von 21 Rthlr. 5 Sgr. zum Geschenk gemacht worden, und außerdem haben zwei Freunde der Kirche das Altar-Krucifix erneuern lassen.

V. Promotion.

Am 27. Juni 1840 ward der Baccalaureus der Rechte, Ludwig Friedrich Oskar Schwarz aus Löbau, zum Doctor der Rechte promovirt. Seine Dissertation handelt de crimine rapinae ex principiis juris communis Spic. 1.

VI. Beförderungen.

Zu geistlichen Aemtern.

Der bisher. Candidat des Predigtamts Tschabran w. evangel. Prediger zu Pieschen, Superint. Luckau. — Der bisher. Diaconus Jüngling zu Lauban w. Archidiaconus das. — Der bish. Katechet Bornmann w. Diaconus das. und der Candidat des Predigtamts Schmidt w. Katechet das. — Matthäus Kutschank, Canonicus Senior am budissiner Domstift, Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens, auch Mitglied unserer Gesellschaft der Wissenschaften ist am 10. Nov. vom Domcapitel zu der Würde eines Decans erhoben worden. — Das Pfarramt zu Ostritz empfing den zeitherigen Pfarrer des Klosterdorfs Königshayn, Ignaz Aloys Spanntiz, Canonicus; ders. trat am 21. Trin. 1841 an.

Als wahlfähig zu einem Predigtamte wurde ernannt:

Quast aus Cottbus.

An höheren Schulanstalten.

Der bish. Prorector Kreyenberg am Gymnasium zu Cottbus, w. Director des Gymnasiums zu Luckau. — Der Cantor Böhmer am Gymnasium zu Lauban erhielt das Prädicat Oberlehrer.

An Volksschulen.

Der seith. Seminarist Klette w. 3. evangel. Schullehrer zu Bobersberg, Superint. Crossen. Der seith. Schul- und Predigtamts-Candidat Grafe w. Rector der evangelisch. Schule in Halbau. Der bisher. Hilfslehrer Schade zu Klix, Saganschen Kr. w. Schullehrer das. Der seither. Hilfslehrer Schmidt in Göda w. Lehrer an der Nebenschule zu Siebitz. Bartsch w. Lehrer an der Nebenschule zu Lautitz. Der seither. Schulvicar Richter w. Lehrer an der Nebenschule zu Rohnau.

Im Justizfache.

Der Kammergerichtsassessor Corty w. zum königl. Land- und Stadtgericht zu Crossen versetzt. Der Civil-

Supernumerar Schmollig I. ist als Bureaugehilfe bei demselben Gericht angestellt. Der Land- und Stadtgerichtsrath Schmidt zu Cottbus ist zum kgl. Land- und Stadtgericht zu Neustadt in Schlesien versetzt. Der Land- und Stadtgerichtsassessor Richter zu Luckau w, Oberlandesgerichtsassessor Die Rechtscandidaten Lochmann und Gräser sind zu Auscultatoren ernannt, und werden bei den kgl. Land- und Stadtgerichten zu Sorau und Guben beschäftigt. Der Oberlandesgerichtsassessor Trescher zu Dobrilugk ist nach Greifswald versetzt. Der Kammergerichtsassessor Balan I. und der Oberlandesgerichts-Assessor Spiegelberg zu Cottbus sind zu Land- und Stadtgerichtsräthen ernannt. Der Registratur-Assistent Girndt zu Lübben w. Registrator. Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Starzeddel, Kr. Guben, ist dem Stadtsyndikus Schubke übertragen worden. Der Oberlandesgerichts-Assessor Schultz, genannt Völker, zu Ratibor, w. Rath beim Land- und Stadtgericht zu Görlitz. Die Verwaltung der Patrimonialgerichte Marklissa mit Zubehör und Schadewalde, Ober-Steinkirch, Hartmannsdorf, Niedergerlachsheim, Mittel- und Ober-Linda, Waldeck und Lindenfeld, sämmtlich im Laubaner Kreise, sind dem Justizverweser Stelzer zu Ober-Beerberg übertragen worden.

Beim städtischen Gemeindewesen.

Bürgermeister zu Dahlen bei Leipzig w. Hr. Theodor Zenker, Sohn des Hrn. Pastor Zenker zu Friedersdorf bei Zittau. Ders. war seither beim Stadtgericht zu Leipzig angestellt und hat sich nach Kenntniß und Geschäftsgewandtheit hervorgethan. — Stadtphysikus zu Zittau w. nach Dr. Peschecks Tode Hr. Dr. Gotthelf Moritz Laue. — Der Bäckermeister Arnhold zu Rothenburg w. Rathmann das. Der Leinenfabrikant Müller zu Hoyerswerda w. Rathmann das. Der Schönfärber Sellge zu Sagan, w. Rathsherr das.

Beim Medicinalwesen.

Der Apotheker erster Kl. Seiffert hat die Apotheke des Apothekers Müller zu Liberose, Lübbener Kr., käuflich an sich gebracht und sich daselbst niederzelassen. Der Wundarzt erster Kl. u. Geburtshelfer Bordes hat sich in Christianstadt, Sorauer Kr., niedergelassen. Der

Wundarzt erster Kl. und Geburtshelfer Gallus hat sich in Altdöbern, Calauer Kr., niedergelassen.

Bei den Kreisbehörden.

Der seither. Oberlandesgerichts=Assessor und Rittergutsbesitzer Freiherr v. Manteuffel auf Drahnsdorf w. Landrath des Luckauer Kreises.

Beim Forstfache.

Der seither. Oberförster Bars aus Czierpitz, Reg.Bezirk Bromberg, w. als solcher nach Dobrilugk versetzt.

VII. Ehrenbezeugungen.

Der kaiserl. russische Collegienrath und ordentliche Professor des römischen Rechts am pädagogischen Hauptinstitute, und der juristischen Encyclopädie, so wie der vergleichenden Rechtswissenschaft an der kaiserlichen Rechtsschule zu St. Petersburg, Dr. Heinrich Robert Stöckhardt, hat das Ritterkreuz des St. Stanislausordens zweiter Klasse erhalten. — Der Criminalrichter Fälligen in Sorau hat bei Gelegenheit seiner 50jährigen Dienstfeier den rothen Adlerorden 4. Klasse erhalten.

VIII. Jubelfeste.

Zu Neuhörnitz bei Zittau feierten den 9. Septbr. der Schullehrer Schneider und dessen Ehegattin geb. Schwän das 50jährige Ehejubiläum. Die wackern Alten wurden vom Archidiaconus M. Jentsch aus Zittau im Beisein des Hrn. Protodiaconus M. Pescheck und vieler andern theilnehmenden Freunde aus Zittau, Bertsdorf, Großschönau und Neuhörnitz, in ihrer Wohnung feierlichst eingesegnet, und hatten die Freude, sich durch eine Morgenmusik und andere Ehrenbezeugungen überrascht zu sehen. — Am 12. Decbr. beging still im Kreise seiner Familie der um seine Vaterstadt Zittau in mehrfacher Hinsicht hochverdiente Diaconus M. Pescheck sein 25jähriges Amtsjubelfest. (S. die Nachrichten von d. oberl. Gesellschaft der Wissenschaft. Oben S. 122.)

IX. Todesfälle.

Es starben:

Den 19. Aug. zu Peitz in d. Niederlausitz der Oberpfarrer Joh. Friedr. Samuel Schindler, durch eine Samml. der bibl. Geschichten in wend. Sprache, eine Uebersetz. v. Beckers Noth- und Hilfsbüchlein, ein wend. Predigtbuch u. m. a. Schriften rühmlichst bekannt. Geb. zu Werda b. Cottbus den 8. Juni 1758.

Den 1. Oktbr. zu Ebersbach b. Zittau der Gasthofsbesitzer und Spediteur Feurich im 45. J.

Den 3. Oktbr. z. Budissin der Besitzer der Stadtapotheke Klauke im 40. J

Den 23. Oktbr. z. Marklissa der Pastor Primarius M. Tietze im 72. J.

Den 29. Oktbr. zu Berlin der Auktionator Friedemann aus Görlitz.

Den 8. Novbr. z. Budissin der Kaufmann Siems im 42. J.

Den 9. Novbr. z. Budissin der kgl. sächs. Kreissteuerrath Starke im 42. J.

Den 19. Novb. z. Zittau der Dr. philos. Konze im 40. J.

Den 4. Decbr. zu Bernstadt der erst seit wenigen Wochen angetretene Oberpfarrer Lipsius im 39. J.

An unbekannten Tagen:

Der Dr. philos. Naumann in St Petersburg; der Küster u. Schullehrer Kneip zu Bornsdorf, Superint. Luckau; der Küster und Schullehrer Wagenknecht zu Buckowien, Superint. Dobrilugk; der Wundarzt zweiter Kl. und Geburtshelfer Korka zu Cottbus; der Schullehrer Albin zu Schorbus, Superint. Cottbus; der emerit. Schullehrer Koch zu Strega, Superint. Guben; der Justizcommissarius Ohnesorge zu Görlitz.

X. Lebensbeschreibung.

Heinrich August von Egidy,
Oberst und Commandant des k. s. ersten Linien-Infanterieregiments Prinz Albert, Ritter des k. s. St. Heinrichsordens und der franz. Ehrenlegion, st. d. 16. Dec. 1840.

Der Verstorbene Heinr. Rudolph st. d. 16. Decbr. 1841., war der zweite Sohn des kurf. sächs. Hauptmanns v. Egidy,

im Regiment Prinz Maximilian, und dessen Gattin Sophie Eleonore von Egidy, geb. von Franken, und ward geboren am 6. April 1778 zu Mittweyda. Als Kind von 6 Wochen kam er nach Annaberg, wo er bis zu seinem 11. Jahre erzogen ward, und sodann, beim Garnisonswechsel, nach Dresden, und wurde in diesem Alter als Kadet beim vormaligen Infanterieregiment Kurfürst, in die Listen eingeschrieben. Noch nicht 13 Jahr alt, wurde er von seinem Vater im härtesten Winter nach Zeitz in seine Garnison gesendet, mit dem Befehl, den Weg zu Fuße zurück zu legen. Daselbst angelangt, wurde er unter specielle Aufsicht eines Corporals gestellt, mit welchem er über ein Jahr in einer elenden Bodenkammer zusammenwohnte. Er ward den 1. Juni 1791 verpflichtet, und mußte jetzt den Dienst wie jeder andre Gemeine versehen. Von jetzt an hat er 49 Jahr und 7 Monate, bis zum Tage seines Todes, den 16. Dec. 1840, seinem Vaterlande treu gedient, und zwar ein Jahr als Kadet, 11 Mon. als Fahnenjunker, 1 J. 11 M. als Fähndrich, 11 J. 4 Mon. als Lieutenant, 2 J. 9 Mon. als Premier-Lieutenant (im vormaligen Inf. Reg. Kurfürst, seit 1806 König) 2 J. 10 Mon. als Hauptmann, 12 J. 4 Mon. als Major, 5 J. 8 Mon. als Oberstlieutenant, 1 Mon. als Oberster (bei der leichten Infanterie, wo er vom 1. Jan. 1820 Commandant des 2. Schützenbataillons war) und endlich 10 Jahr 4 Mon. als Oberster und Commandant des 1. Linien-Infanterieregiments Prinz Albert.

Im Jahr 1793 stand er am Rhein und befand sich mit in der Schlacht bei Kaiserslautern, in den Gefechten bei Mainz, Kostheim, Bussingen, und war bei der Belagerung von Mainz. Von 1806 an focht er mit: in dem genannten Jahre im Gefecht bei Saalfeld, 1807 im Gefechte bei Wigandsthal; 1809 in der Schlacht bei Wagram, im Gefecht bei Linz in Oesterreich; 1812 in der Schlacht bei Podobna, im Gefecht bei Pruszanna, Luboml, Halschansky, Klinitzky, Hornosterice, Lapinize, Wolkowize, Wielkikkenky u. Negize in Volhynien; 1813 in den Schlachten bei Bautzen, Großbeeren, Jüterbogk, Dennewitz u. Leipzig, in den Gefechten bei Kalisch, Wilmersdorf, Wittstock, Grobstädt, Marzahne, an der Muldenspitze bei Dessau, Koswig, Packwitz bei Torgau. In diesem Jahre blokirte er mit Torgau, befand sich 1814 in den Nieder-

landen u. in Frankreich, u. 1815 bei der Blokade von Neubreisach im Elsaß. Hierauf befand er sich mit der Occupationsarmee in Frankreich, lebte längere Zeit in Paris, besuchte England, die Schweiz und die Aachener Bäder, u. kehrte am 1. Jan. 1819 mit jener Armee in sein Vaterland zurück.

Im Jahr 1806 gerieth er bei Saalfeld in Gefangenschaft, kehrte jedoch nach 3 Wochen nach Sachsen zurück. Bei Saalfeld erhielt er auch 6 Hiebwunden, als er vom Prinzen Louis als Ordonnanz in's Hauptquartier nach Jena gesandt wurde. Er blieb über 24 Stunden hilflos auf dem Platze liegen, wurde endlich von einem Bauer auf einen Heuboden gebracht, wo er wieder einen Tag zubrachte, u. ward nun erst aus dieser elenden Lage von vorbeimarschirenden sächs. Gefangenen befreit u. in's nächste französische Hospital gebracht. Daselbst wollten Krankenwärter ihn seiner Ringe berauben; da nun der Arm blessirt, folglich die Finger angeschwollen waren, fingen sie an mit Messern zu schneiden. Aus dieser Lage befreite ihn ein Regimentskamerad, der Hauptmann von Strauwitz. Der Schlacht bei Wagram wohnte er thätig bis an's Ende bei, obwohl ein Kartätschenschuß ihm durch den linken Schenkel gegangen war. In Folge dieser Verwundung lag er lange Zeit in Wien im fürstl. Lichtensteinschen Palais, und später auf dem Schlosse zu Preßburg krank. In der Schlacht bei Jüterbogk erhielt er eine Contusion am linken Arme. Nach dieser Schlacht erhielt er den Orden der Ehrenlegion, während er den k. s. St. Heinrichsorden schon 1808 empfangen hatte.

In den nun folgenden Friedensjahren stand er von 1819 bis 1820 in Oschatz; von da bis Michaelis 1821 in Leipzig; bis 1829 in Döbeln, bis 1830 in Dresden, und von jetzt an in Bautzen. Bei seinem Abgange dahin, wo er Commandant des Regiments Prinz Albert wurde, erhielt er von dem Officiercorps des 2. Schützenbataillons einen sehr prachtvollen Säbel, welcher ihm seinem Wunsche gemäß mit in's Grab gegeben wurde, und von den Unterofficieren einen silbernen Pokal.

Im Jahre 1804 verheirathete er sich zum ersten Male mit Fräul. Charlotte Wilhelmine Schubert v. Kleefeld, aus dem Hause Würchwitz bei Zeitz; von dieser wurden ihm 1805 eine Tochter und 1808 ein Sohn geboren. Wenig, nur sehr wenig Zeit gestatteten ihm seine dienst-

lichen Verhältnisse, im Kreise der Seinigen zu verweilen. So war's ihm nach dem russischen Feldzuge nur einige Tage vergönnt, daheim zu sein, und im Jahr 1814 konnte er nur einige Wochen und auch diese mit Unterbrechungen bei den Seinigen bleiben. Am 4. Sept. 1823 traf ihn das Unglück seine Gattin zu verlieren, und auch hier konnte er nicht am Sterbebette sein, denn er war denselben Tag mit seinem Bataillon in's Cantonnement bei Lommatsch gerückt. Im Jahre 1826 verheirathete er sich zum zweiten Male, und zwar mit Fräul. Amalie Hause, aus dem Hause Pauslitz. — Seine sonst sehr männlich kräftige Constitution war namentlich in den letztern Jahren sehr geschwächt und seit dem Monat April 1840 war er stets krank. Vom Juli bis zum Sept. gebrauchte er, anscheinend mit gutem Erfolge, das Töplitzer Bad, doch aber vermochte er nicht, so weh es ihm auch that, das Commando seines Regiments in der Cantonnirung zu übernehmen. Seine Krankheit vor seinem Tode währte nur fünf Tage, und er schien sich diese durch eine Erkältung bei einem am 10. December im bautzner Theater veranstalteten Conzerte zugezogen zu haben. Am Tage vor seinem Tode expedirte er noch, unterschrieb aber mit zitternder Hand; an seinem Todestage ließ er noch früh seinen Adjutanten, Hrn. v. Witzleben, zum Rapport vor, expedirte auch noch, zwar sehr schwach, mußte aber endlich in's Bett gebracht werden. Von diesem Augenblicke an nahm die Krankheit schnell zu, und Abends ½ 8 Uhr, am 16. Dec., machte ein Lungenschlag seinem vielbewegten Leben ein Ende. Er hatte nicht die geringste Ahnung des Todes, und so ist ihm sein Wunsch: ein kurzes Krankenlager, wenig Schmerzen und ein schnelles Ende von Gott gewährt worden. Er hinterließ seine zweite Gattin; eine Tochter, die ihm 3 Enkel gab, und einen Sohn, erster Ehe. Seine Beerdigung fand, seinem Wunsche gemäß, in der Stille Statt, am 20. Dec. Nachm. ½ 3 Uhr. Am 19. war die Leiche nach dem allgemeinen Wunsche der Bautzner Bürgerschaft in Parade ausgestellt worden. Die Stadt Budissin hatte ihm bereits als Glückwunsch zu seinem in wenig Monaten bevorstehenden 50jährigen Dienstjubiläum, das Ehrenbürgerrecht zugedacht.

Ort.	1841. Monat.	Barometerstand in Par. Linien.			Thermometerstand Gr. nach Reaumür.			Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
		höchster.	tiefster.	mittler.	höchster.	tiefster.	mittler.			
Görlitz.	Oktober	333,36 22*)	319,10 6	326,79 **)	+18,0 1	−0,5 23	+9,14	2 fast unbewölkte, 11 zum Theil u. 18 fast größtentheils bedeckte Tage, an 15 Tagen fiel Regen.	S. W.	d. 18. Nachmittags u. d. 24. Morgens sehr stürmisch.
	November	336,36 6	319,81 15	329,19	+10,5 1	−2,6 19	+3,39	3 unbewölkte, 8 zum Theil u. 19 größtentheils bewölkte Tage an 12 Tagen fiel Regen oder Schnee.	S. SW. W.	d. 1. u. 2. Nebel d. 15. fiel der erste Schnee
	December	333,10 31	321,70 10	327,84	+8,8 1	−4,0 30	+2,13	1 unbewölkter, 13 zum Theil u. 17 größtentheils bewölkte Tage, an 9 Tagen fiel Regen oder Schnee.	S.	d. 30. Nebel.
Zittau.	Oktober	331,77 22	317,16 6	325,27 ***)	+19,0 4	+2,6 22	+,95	14 heitere, 17 gemischte u. 13 Regentage; ganz hell u. ganz trübe war kein Tag.	S.	d. 18. Nachmittags u. des Nachts v. 23. zum 24. sehr stürmisch.
	November	334,92 6	318,36 15	327,72	+11,1 2	−1,2 17	+4,06	9 heitere, 6 ganz trübe, 14 vermischte Tage. 1 ganz heller u. 15 Regen- u. Schneetage.	S.	Der Regen- u. Schneefall war ganz unbedeutend.
	December	331,70 31	320,00 10	326,36	+7,6 1	−4,6 31	+2,74	9 heitere, 21 gemischte, 1 ganz trüber u. 16 Regen- u. Schneetage.	S. SW.	Die Schneemasse war sehr gering und betrug kaum 2 Zoll Höhe.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet wurden.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7. Nachmitt. 2 und Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

***) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 9, Mitt. 12, Nachm. 3 u. Ab. 9 U. gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt

Aus den während des Jahres 1841 zu Görlitz von dem Gymnasial-Oberlehrer Hettel u. zu Zittau von dem Hauptmann Dreverhoff mit guten Instrumenten sorgfältig angestellten meteorologischen Beobachtungen ergibt sich folgende Uebersicht:

Für Görlitz.

1) Mittler Barometerstand bei 0° R.		= 329,09 Par. Linien.
Höchster	=	= 336,75 P. Lin. d. 11. März
Tiefster	=	= 319,10 P. L. d. 6. Oktbr.
Größte Schwankung		= 17,65 P. L.
2) Mittler Thermometerstand		= + 6,95° R.
Höchster	=	= + 26,6° R. d. 18. Juli.*)
Tiefster	=	= — 17,0° R. d. 3. Februar.
Größte Schwankung		= 43,6° R.

Für Zittau:

1) Mittler Barometerstand bei 0° R.		= 327.41 Par. Linien.
Höchster	=	= 335,09 P. L. d. 11. März.
Tiefster	=	= 317,16 P. L. d. 6. Oktbr.
Größte Schwankung		= 17,93 P. L.
2) Mittler Thermometerstand		= + 7,62° R.
Höchster	=	= + 26,6° R. d. 18. Juli.
Tiefster	=	= — 20,0° R. d. 4. Februar.
Größte Schwankung		= 46,6° R.
Tages- und Nachttemperatur		= + 6,64° R.

---

*) Ergänzt nach den Beobachtungen von Zittau, da für Görlitz die Beobachtungen vom 17. bis 31. Juli fehlen.

Erstes Register

über die im XIX. (neuer Folge) VI. Bande Jahrgang 1841 abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literarischen Notizen und Miszellen.

Zweites Register

über die im XIX. (neuer Folge VI.) Bande, Jahrgang 1841, mitgetheilten Nachrichten.

Berichtigungen.

1841. Erste Abtheilung.

S. 105 Z. 3. l. Dr. C. F. E. Schmidt.
= 117 = 3. l. Schwoiker.
= 119 = 15. l. Hanschmann.
= — = 17. l. Jannowitz.
= 121 = 13. l. Trütschler.
= 184 = 10. l. Jubelfeier der
= 185 = 17. utilla ist zu tilgen.
= — = 36. auf.
= — = 12. volunt.
= 186 = 25. die Recension ist von Dr. Alt zu Hamburg.
= 189 = 19. l. Schriftstellen.
= 190 = 20. l. Möhns.
= 203 = 28. l. Zschelle.
= 217 = 2. l. vom Apostat.
= — = 23. l. erschienene.
= 219 = 15. l. Choinanus.
= 249 = 18. l. Uebervölkerung für Urbevölkerung.
= 271 = 2. l. Cäditius für Läditius.
= 377 = 6 v. o. st. hervorragen l. hervorwagen.
= 378 = 14 v. o. ist nach reliquit, ein, zu setzen.
= 375 = 6 v. u. st. Anderer Hilfe l. andere Hilfe,
= 387 = 5 v. o. st. Hauptquellen l. Hauptquelle.
= 389 = 4 v. u. (Text) st. Alle l. Alte.
= 392 = 2 v. u. st. 1797 l. 1767.
= 397 = 10 v. u. st. Kurschke l. Kunschke.

Nachrichten.

S. 12 Z. 32. Hurter.
= 22 = 9. l. Wildenhahn.
= 34 = 11. l. Jachmann,
= — = 19. l. Gertha.
= 36 = 3. l. durch den.
= — = 5. l. obengenannten.
= — = 8. l. der zuletzt.
= 68 = 12. l. Dr. Adolph.

Literarische Anzeige.

Bei G. **Heinze & Comp.** in Görlitz erscheinen in Kurzem:

Schlesisches Wappenbuch,

oder die Wappen des Adels im souverainen Herzogthum Schlesien, der Grafschaft Glatz und der Oberlausitz, in Buntdruck herausgegeben von J. G. Dorst, Architekten, Mitglied der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften.

Unter vorstehendem Titel erscheint in unserem Verlage, einem langgefühlten Bedürfnisse zu entsprechen, die vollständige Sammlung der Wappen aller lebenden und ausgestorbenen fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und adlichen Geschlechter der Provinz Schlesien und der zugehörigen Landestheile. Die nöthigen Anmerkungen über Verleihung, Renovation, Vermehrung der Wappen ꝛc. werden beigefügt, so daß wir dadurch ein Werk liefern, wie es zur Anfertigung der Stammbäume, Ahnen- und Adelsproben, oder bei Streitigkeiten in Erbschafts- und Lehenssachen ꝛc., bis jetzt noch nicht vorhanden war. Der Herausgeber und Zeichner, Herr J. G. Dorst, ist durch seine vieljährige Verbindung mit dem Freiherrn von Stillfried den Freunden der Heraldik und Siegelkunde längst bekannt, und die möglichste Richtigkeit der Darstellung, Geschmack und Tüchtigkeit der Zeichnung können mit Vertrauen von ihm erwartet werden. Das Wappenbuch erscheint in Heften von je 12 Bildertafeln, die Tafel mit 1 bis 4 Wappenzeichnungen in Buntdruck. Der Preis jedes Heftes ist 2⅓ Thlr.; Subscribenten, welchen es gefällig ist, ihre Subscription bis zum 1. Juli 1842 anzumelden und vorauszubezahlen, erhalten das Heft um 2 Thlr. und werden in die vorgedruckte Subscribenten-Liste aufgenommen. Das Werk erscheint in gr. 4⁰ auf feinem Velin-Papier; jedes Heft in einem saubern Umschlage. Die Zahl der Hefte ist auf 24 berechnet. Subscriptionen bittet man an die nächstgelegene Buchhandlung abzugeben, oder uns per Post zuzusenden.

Grabdenkmäler.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters an Ort nnd Stelle gesammelt von J. G. Dorst. 1s Heft. Pr. 1½ Thlr.

…n zu Zittau, im Jahr 1841.

Digitized by Google

3 2044 020 162 434

Digitized by Google

Digitized by Google